Dogm. 610

Dogm. 610

Dogm. ~~Il.~~ 610.

Wahrheit

der

chriſtlichen Religion

von

Doktor Gottfried Leſſ

Königl. Grosbrit. Konſiſtorial = Rath und Primarius
der Theologie zu Göttingen.

Sechſte Auflage.

Mit Röm. Kaiſerl. allergnädigſter Freiheit.

Göttingen,
im Verlag der Witwe Vandenhoek 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Privilegium.

Wir Joſeph der Andere, von Gottes Gnaden erwählter Römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Jeruſalem, Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galitzien und Lodomerien, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen, Großherzog zu Toſcana, Großfürſt zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland, Mantua, Parma, ꝛc. gefürſteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol ꝛc. ꝛc. ꝛc. Bekennen öffentlich mit dieſem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns die Wittib Vandenhoek, Buchhändlerin in Göttingen, demüthigſt zu vernehmen gegeben, wasmaſſen ſie das Buch, unter dem Titel: **über die Religion, ihre Geſchichte, Wahl, und Beſtätigung** in drey Theilen, von Gottfried Leß, Profeſſorn zu Göttingen, in Octavo in offenen Druck aufzulegen entſchloſſen ſeye, hierbey aber von gewinnſichtigen Leuten einen denen darauf zu wendenden Köſten ſchädlichen Nachdruck beſorge, zu deſſen Verhütung Uns dieſelbe demüthigſt bätte, Wir Ihr mit Unſerm Kaiſerlichen Druck-Privilegio zu ſtatten zu kommen allermildeſt geruhen mögen. Wenn Wir gnädigſt angeſehen ſolche der Supplicantin demüthig ziemliche Bitte; als haben Wir derſelben, ihren Erben, und Nachkommen die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun ſolches auch hiemit wiſſentlich, in Kraft dieſes Briefes, alſo und dergeſtalt, daß gedachte Vandenhoek obbeſagtes Werk in offenen Druck auflegen, ausgehen, hin und wieder ausgeben, feil haben, und verkaufen möge, auch Ihr ſolches Niemand, ohne ihren Conſens, Wiſſen, oder Willen, innerhalb zehen Jahren, von dato dieſes anzurechnen, im heiligen Römiſchen Reich, weder unter dieſem- noch anderm Titul, weder auch ganz- noch Extractsweiſe nachdrucken- und verkaufen ſolle. Und gebieten darauf allen, und jeden Unſeren, und des heiligen Reichs Unterthanen, und Getreuen, inſonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, und Buchhändlern, bey Vermeidung einer Pön von Fünf Mark löthigen Goldes, die ein jeder, ſo oft Er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unſere Kaiſerliche Kammer, und den andern halben Theil mehrbeſagter Vandenhoek, oder ihren Erben, und Nachkommen

 unnach-

unnachläßlich zu bezahlen verfallen ſeyn ſolle, hiemit ernſtlich, und wollen, daß Ihr, noch einiger aus Euch ſelbſt, oder jemand von euertwegen obangeregtes Werk innerhalb den beſtimmten zehen Jahren nicht nachdrucket, diſtrahiret, feil habet, umtraget, oder verkaufet, noch auch ſolches andern zu thun geſtattet, in keinerley Weiſe noch Wege, alles bey Vermeidung Unſerer Kaiſerlichen Ungnade, und vorangeſetzter Pön, auch Verliehrung deſſelben euren Drucks, den vielgemeldte Vandenhoek, oder ihre Erben, und Nachkommen, oder deren Befehlshabere, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo ſie dergleichen bey Euch, und einem jeden finden werden, alſogleich aus eigener Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu ſich nehmen, und damit nach ihrem Gefallen handeln, und thun mögen. Hingegen ſolle ſie, Vandenhoek, ſchuldig- und verbunden ſeyn, bey Verluſt dieſer Kaiſerlichen Freyheit die gewöhnlichen Fünf Exemplarien zu Unſerm Kaiſerlichen Reichs-Hof-Rath zu liefern, und dieſes Privilegium andern zur Warnung dem Werk vorandrucken zu laſſen. Mit Urkund dieſes Briefs, beſiegelt mit Unſerm Kaiſerlichen aufgedruckten Secret-Inſiegel, der geben iſt zu Rom, den drey und zwanzigſten Decembris, im Jahr Siebenzehn Hundert Drey und Achtzig, Unſerer Reiche, des Römiſchen im Zwanzigſten, des Hungariſchen, und Böhmiſchen aber im Vierten.

Joſeph.

(L.S.)

Vt. R. Fürſt *Colloredo.*

Ad Mandatum Sacrae Caeſae Majeſtatis
proprium

J. G. v. Hofmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wir predigen Chriſtum den Gekreuzigten; Göttliche Macht, in ſeinen Wunder=Thaten; und Göttliche Weisheit, in ſeiner Lehre. 1 Korinth. 1, 22.

* * *

Vorrede
zur
Erſten Ausgabe 1768 *).

* * *

Dieſe Schrift iſt dem Beweiſe für die Wahrheit des Chriſtenthums gewidmet. Meine Leſer werden darin die Gründe antreffen; womit der göttliche Urſprung deſſelben andern dargethan, und gegen alle Anfälle der Gegner vertheidiget werden kann.

Mei-

*) **Dieſer** zweite Band des Werks über die Religion (S. die Vorrede zum Erſten Bande) iſt eine ganz **Umgearbeitete** und **Vermehrte** Ausgabe des **Beweiſes der Wahrheit der chriſtlichen Religion.** — Den **Dritten** werde ich, wenn es **Gott** gefällt, ſo geſchwinde nachfolgen laſſen, als es die Wichtigkeit ſeines Inhalts, und meine Umſtände geſtatten.

Meinen hauptſächlichen Fleiß habe ich auf den hiſtoriſchen Beweiß, der Authentie des N. Teſtaments, und der Wunderwerke und Weiſſagungen Jeſu gewendet. Auf dieſen Punkt kömmt am Ende alles an: und er wird, wie mich dünkt, gemeiniglich gar zu kurz abgehandelt. Die übrigen Stücke; von Vernunftmäſſigkeit der Lehren; von der Heilſamkeit der Vorſchriften und Verheiſſungen des Chriſtenthums, dem Charakter Jeſu und ſeiner Apoſtel; welche ſo ſchön und gründlich als ausfürlich in vielen anderen Werken entwickelt worden, habe ich eben aus dieſem Grunde, gleichſahm nur im Vorbeigehen angezeigt. Noch ganz neuerlich (in dem Examen critique des Apologiſtes de la religion chrétienne, wie der Titel ſagt, par Mr. *Fréret* — *) 1767 in Oktav) iſt es den Apologeten der chriſtlichen Religion vorgeworfen worden: daß ſie die Authentie des Neuen Teſtaments mehr ſupponiren als erweiſen.

Die vornehmſten Einwürfe der Feinde des Chriſtenthums betreffen den Beweiß ſelbſt. Sie ſind gegen die chriſtlichen Wunderwerke und Weiſſagungen gerichtet; und beſtreiten die hermenevtiſche, hiſtoriſche, und philoſophiſche Gewisheit, nebſt der beweiſenden Kraft derſelben. Auſſer dieſen giebt es noch andere; welche den Inhalt der chriſtlichen Religion, oder ſonſt andere, von dem Beweiſe unabhängige Punkte angehen. Dieſe ſind aufs höchſte, nur Schwierigkeiten, nicht aber Beſtreitungen: und gehören nicht in dieſe Schrift, welche ſich bloß mit dem Erweiſe der Religion beſchäftiget. Meine Leſer werden demnach nur jene; und nicht dieſe hier erwarten.

Die

*) Dieſer berümte Nahme iſt dem flüchtigen Werk fälſchlich angedichtet worden.

Die leztere Art der Einwendungen wird von den Gegnern am häufigſten gebraucht: weil ſie gemeiniglich das Chriſtenthum, nicht aus einer genauen Prüfung ſeines Grundes; ſondern nur Stückweiſe, nach einigen flüchtigen Blicken in die Bibel, und einer zerſtümmelten Wiſſenſchaft einzelner Lehren deſſelben kennen. Indeſſen ſind es gerade dieſe Einwürfe, beſonders diejenigen, welche aus den Schriften des Alten Teſtaments, oder eigentlich aus unrichtigen und ſo ſehr wenig nach dem Genie unſerer neueren Sprachen gemachten Ueberſezungen derſelben hergenommen werden: die in unſeren Zeiten die meiſten Schrift-Verächter hervorgebracht. Ich habe deswegen ſchon lange gewünſcht; daß ein Gelehrter, welcher eine ausgebreitete und philoſophiſche Kenntniß der Sprachen des Morgenlandes; verbunden mit der Einſicht in die Geſchichte und Sitten des Alterthums beſäſſe; aber auch dabei ein Mann von Geſchmack, und der deutſchen Sprache Meiſter wäre, uns vom Alten Teſtament eine Ueberſezung lieferte; die nicht allein dem Grund-Texte gemäſſer, als es die unſrigen gemeiniglich ſind, ſondern auch unſern neueren Sitten, Denkungsart, und Ausdrücken angemeſſener wäre. Die göttliche Vorſehung hat mir unter anderen groſſen Wohlthaten auch dieſe angedeihen laſſen; daß ſie mich in die Umſtände geſezet, wo ich den nähern und wirklich freundſchaftlichen Umgang des Herrn Hofrath Michaelis genieſſen kann, deſſen mündlichen Unterredungen ich die Hebung vieler wichtigen Zweifel und manches neue Licht in Auslegung der Bibel zu danken habe. Ich glaube mir mit Grunde ſchmeicheln zu können; daß die Freundſchaft dieſes Gelehrten gegen mich, vieles zu dem Entſchluſſe, uns mit einer nicht gar zu buchſtäblichen Ueberſezung des Alten Teſtaments zu beſchenken, beigetragen habe, die er auf meine Bitte ge-

gefaſſet, und auch ſchon zum Theil, bei dem Buche Hiob vollzogen hat. Mit groſſem Vergnügen ſehe ich, und ohne Zweifel auch meine Leſer mit mir, den vielfachen Vortheilen entgegen, welche unſere Religion von dieſem Werke erhalten wird. Dadurch werden viele der ſcheinbahrſten, und den neueren Gegnern, beſonders dem Herrn von Voltaer, gleichſam zur Mode gewordenen Einwürfe, in ihr Nichts verſchwinden, und der Unſinn ihrer Spöttereien in das helleſte Licht geſtellet werden. Göttingen, den 1 Oktober 1768.

Vorrede

zur

Zweiten, Dritten, und Vierten Ausgabe

1773 ⸗ 1776.

* * *

Dieſe neue Auflage des Beweiſes für die Wahrheit der chriſtlichen Religion würde gar keines weiteren Vorberichts bedürfen; wenn ich mich nicht über eine Stelle darin erklären müſte.

Bei dem Einwurf wider das Chriſtenthum aus der Nicht⸗Allgemeinheit und ſehr eingeſchränkten Bekanntmachung deſſelben, welcher viele redliche Gemüther beunruhiget; habe ich behauptet, und wie ich glaube, dargethan: daß, ſelbſt nach den Verſicherungen der Bibel, diejenigen Nicht⸗Chriſten, welche ohne ihr Verſchulden das Chriſtenthum nicht kennen und annehmen; bei dem treuen Gebrauch des ihnen von Gott verliehenen Maaſſes der Kenntniß und Kraft; durch das Verdienſt Jeſu eben ſo wohl ſeelig werden als die Chriſten. Wenn das chriſtliche Religions⸗Syſtem, wie ſeine Feinde vorgeben, die Verdammniß aller und jeder Nicht⸗Chriſten nothwendig machte, oder gar ausdrücklich lehrete: ſo würde dieſes alle ſonſtige Beweiſe dafür äuſſerſt ſchwä⸗

chen, wo nicht gar zernichten. Ich durfte alſo dieſen Einwurf nicht mit Stillſchweigen übergehen; ohne den ganzen Beweiß für das Chriſtenthum Unnüz zu machen. Nicht aber die Begierde eine ſo groſſe Schwierigkeit zu heben; ſondern, ſo viel ich mir bewuſt bin, eine davon unabhängige, Wahrheits-begierige Forſchung hat mich auf jene Beantwortung geleitet.

Dies nun könnte als ein Widerſpruch gegen den Inhalt der ſymboliſchen Bücher unſerer lutheriſchen Kirche; folglich als eine Verlezung des Religions-Eides angeſehen werden, den ich, wie alle Lehrer unſerer Kirche auf mir habe. In der That hat es mir ſelbſt, ehedem auch ſo geſchienen. Und dieſe Beſorgniß war zu einer Zeit ſo ſtark bei mir; daß ich im Begriffe ſtand, ſie meinen Obern zu eröfnen, und ihre Verhaltungs-Befehle und Verordnungen darüber zu erwarten.

Ich mache mir, nämlich, von der Verpflichtung eines Lehrers gegen die ſymboliſchen Bücher unſerer Kirche folgende Vorſtellung. Der Religions-Eid leget dem Lehrer der ihn geleiſtet hat, eine zwiefache Verbindlichkeit auf: eine Negative, nichts wider den Inhalt der ſymboliſchen Bücher vorzutragen; und denn auch eben ſo wohl, eine Poſitive, ihren Lehr-Inhalt bei jeder ſchicklichen Gelegenheit, und nach allem ſeinem Vermögen auszubreiten. Nun glaube ich zwar, daß die Obrigkeit das Recht habe, einen akademiſchen Lehrer (bei Predigern wird die Sache ſchwieriger) von der Poſitiven Verpflichtung des Religions-Eides loszuſprechen. Denn ein Theolog auf Univerſitaeten hat ja unleugbahr das Recht, unter den theologiſchen Kollegiis die zu wälen, welche er will. Er kann folglich, mit ſolchen Kollegiis und

Ar-

Arbeiten ſich beſchäftigen; wo er in keiner Nothwendigkeit iſt, über dieſe oder jene Lehrſäze ſich zu erklären. Er kann z. E., nur etwa Einen Artikel der Dogmatik ſich auswälen: er kann die Dogmatik und Polemik überall ſeinen Amts-Gehülfen überlaſſen. Geſezt aber er hätte dieſes Recht nicht: ſo leidet es doch wohl kein Bedenken; daß ſeine Obrigkeit ihm Arbeiten nach Gefallen erlaſſen kann; da ja ein jeder Hausherr gegen ſeine Bedienten dieſes zu thun das Recht hat. Und der Lehrer wird alsdenn für ſein Gewiſſen völlig ſicher ſeyn: wenn er ſeinen Obern aufrichtig eröfnet: er könne dieſe und jene Lehren der S. B. nicht mit gutem Gewiſſen vortragen, weil er ſie nicht glaube; und ſo denn auf ſolche Eröfnung, von dieſem Theil ſeines Eides entlediget worden.

Allein in Abſicht der Negativen Verpflichtung ſcheint es mir, daß die Obrigkeit dieſes Recht nicht habe. Bei ſolchen Lehrpunkten, die ſchon einmahl gleichſam aus der Obſervanz gekommen, wie der iſt von dem ich hier rede; könnten auch hierin Ausnahmen Statt haben. Sonſt aber, und im Ganzen genommen, kann keine Obrigkeit, wie mich dünkt, irgend einem ihrer Lehrer die Erlaubniß geben, dem Symboliſchen Lehrbegriff zuwider zu lehren. Denn eben darum, weil die Univerſitaet oder Kirche Eine Lutheriſche iſt: haben auch die Eltern oder Vorgeſezte der Studierenden, ſo wie die Gemeinen, das Recht zu fordern; daß daſelbſt der Lutheriſche Lehrbegriff vorgetragen werde. Einem akademiſchen oder kirchlichen Lehrer der Lutheriſchen Gemeinſchaft die Erlaubniß geben, davon abweichende Säze vorzutragen: dies würde folglich, eine eben ſolche Ungerechtigkeit und Intoleranz ſeyn; als wenn die Obrigkeit einem der Lutheriſchen Gemeinſchaft zugethanen Vater, einen

nen katholiſchen Hofmeiſter für ſeine Kinder aufdringen; oder eine katholiſche Obrigkeit die Lutheriſchen Unterthanen zwingen wollte, ihre Geiſtlichen auf einer katholiſchen Univerſitaet ſtudieren zu laſſen. Ein jeder Menſch hat die ewigen Gewiſſens-Rechte, die lediglich unter Gottes Gebieth ſtehen; und die ihm niemand, er ſey wer er wolle, mit Recht nehmen kann: zu derjenigen Religion ſich zu bekennen; und ſie auf ſeine Kinder und Anbefohlne fortzupflanzen; die er für die wahre hält. Und darum würde ein privilegirter ſocinianiſcher, oder arminianiſcher Lehrer einer Lutheriſchen Univerſitaet oder Kirche; eben ſo wohl Intoleranz, und Gewiſſens-Zwang ſeyn, als ein Auto da Fe zu Liſſabon.

Bei ſolchem Zuſtande meiner Einſichten gerieth ich in nicht geringe Verlegenheit. Ausweichen konnte ich der Erklärung über die Schickſahle der Nicht-Chriſten nicht; ohne meinen Zuhörern einen weſentlich-mangelhaften Unterricht zu geben. Sie anders lehren als ich denke, halte ich für Niederträchtigkeit und Gewiſſenlooſigkeit. Mir blieb demnach nichts übrig, als der Entſchluß: mein Amt aufzugeben, falls meine Obern hierin, keine Auskunft treffen könnten oder möchten. Einige meiner Wohlthäter, ſolche Männer, die bei allen meinen Leſern in groſſer Hochachtung ſtehen; wiſſen was ich in dieſer Verlegenheit empfunden und gethan habe. Und ich würde hievon gänzlich ſchweigen, wenn nicht mein Gewiſſen und die darauf gebaute Ehre; nebſt dem Vortheil mancher Leſer, die ſich vielleicht in änlichen Umſtänden befinden, dieſe Nachricht forderte.

Allein eine genauere durch den Rath jener Männer unterſtüzte Unterſuchung überzeugte mich: daß in

in unſeren ſymboliſchen Büchern über dieſen Punkt gar nichts beſtimmet worden.

Die ſymboliſchen Verfaſſer behaupten zwar gegen die Partikulariſten: daß Gott alle Menſchen, nicht bloß die Erwälten, ſondern auch die Verworfenen; und zwar ernſtlich und kräftig berufe. Ueber die Schickſahle der Heiden aber, und anderer Nicht-Chriſten erklären ſie ſich nicht: welches auch bei dem Zweck ihrer Schriften nicht zu erwarten ſteht. In dem Symbolo, *Quicunque*, dem ſo genannten Athanaſiano — dieſes verurſachte vornehmlich meine Verlegenheit — kommt die ſehr hart klingende Stelle vor, *articul.* 1. 2. et *ultimo;* Quicunque vult ſalvus eſſe, ante omnia opus eſt, ut teneat Catholicam fidem. Quam niſi quisque integram inviolatamque ſervaverit, absque dubio in aeternum peribit. — Haec eſt fides catholica, quam niſi quisque fideliter firmiterque crediderit, ſalvus eſſe non poterit. Auch wird in der *Apologia A. C.* ad *Articul.* 1. p. 50. *Rechenb.* behauptet; aliter ſentientes (nämlich in der Lehre von der Dreieinigkeit) extra eccleſiam *Chriſti*, et *Idololatras* eſſe et *Deum* contumelia afficere. Aber es iſt doch unleugbahr; beiderlei Stellen können von einer hypothetiſchen, moraliſchen Nothwendigkeit verſtanden werden: daß nämlich die verſchuldete Unwiſſenheit und Irrthum hierin, den Menſchen verdamme. Und ſo haben ſie auch zwei Männer ausgelegt; denen gewiß Niemand den Ruhm der Gewiſſenhaftigkeit abſprechen wird. S. Baumgarten Erläuterungen der ſymbol. Schr. S. 42. 43. und *Chriſt. Guil. Franc. Walchii*, Breviarium theol. ſymbol. luther. p. 55. — Wenn jene Stellen mit Carpzov in ſeiner Iſagog. in l. von einer abſoluten Nothwendigkeit des Glaubens, müſten genommen werden;

wenn unſere Symbol. B., alle Nicht-Chriſten verdammeten: ſo würde freilich nicht folgen; daß ſie deswegen auch verdammet ſeyn. Vielmehr würde ein jeder der ſo denkt wie ich, ſich von ſolchen Schriften losſagen; die einen Irrthum lehreten und fortgepflanzt wiſſen wollten, welcher das ganze Chriſtenthum untergräbt. Da ſie aber dies nicht lehren: ſo ſtehet es allerdings jedem lutheriſchen Lehrer, ohnbeſchadet des Religions-Eides frei: das zu thun, was ſo viele vor ihm, beſonders im Alterthum gethan haben, (S. *Caſaubonus* ad Baronium p. 1 f.) nämlich ſeine frohe entzückende Hofnungen von dem ewig-ſeeligen Zuſtande ſeiner heidniſchen, jüdiſchen, muhammediſchen Mit-Erlöſeten; zur Ehre unſrer allgemein-wohlthätigen Religion, bekannt zu machen.

Einer Solchen Religion nach allem meinem Vermögen nüzlich zu werden, habe ich dieſe Apologie, bei der zweiten Auflage, in manchen Stücken geändert; mit vielen und ſtarken Zuſäzen erweitert; und beinahe ganz und gar umgearbeitet. Diejenigen aber, welche die vorige Ausgabe beſizen, werden dadurch nicht genöthiget das Werk noch einmahl zu kaufen; da alle jene Zuſäze nebſt den vornehmſten Veränderungen auch beſonders gedruckt werden.

Vorbericht
zur
Fünften Auflage *).

* * *

Nachdem ich in den Drei und zwanzig Jahren meines theologiſchen Lehr-Amtes hier und zu Danzig; die Ebbe und Fluth menſchlicher Meynungen, Auſſer mir und In mir ſelbſt beobachtet und erfahren; nachdem ich Verſuche, und Ueberlegungen, und Nachdenken aller Art über den Inhalt der Religion die ich lehre, angeſtellet habe: ſo wird es, glaube ich, nicht ganz Ueberflüſſig ſeyn; bei der Lezten Umarbeitung dieſes Werks, mit wenigen Worten zu ſagen, wohin mich das alles am Ende gefüret hat.

Die Lehren der Reinen Natur-Religion, habe ich mit ganz ununterbrochener und nie erſchütterter Feſtigkeit, mein ganzes Leben hindurch geglaubt. Weder die Sophiſtereien des Syſteme de la nature; noch die Spöttereien der Voltaere, haben mich einen Augenblick wankend, oder auch nur verlegen gemacht. Und dieſes verehre ich, als eine der Gröſten Wohltha-

*) Die Haupt-Aenderungen und Zuſäze ſind für die Beſizer der vorigen Auflagen beſonders gedruckt.

thaten Gottes mit dem demüthigſten Dank. Die Aechte Moral des Chriſtenthums habe ich nicht allein nie bezweifelt: ſondern ihre Hoheit, und Majeſtaet, und Seeligkeit, ſtrahlete mir ſtets in die Augen; und nie habe ich an ſie mit Ernſt gedacht; ohne den heiſſeſten Wunſch, Ganz Der zu ſeyn, in Seele und im Leben; den ſie aus dem Menſchen machen will. Aber an den Geheimnisvollen Lehren der Theorie des Chriſtenthums, habe ich — und des freue ich mich jezt — allen, nach der Reihe gezweifelt. Es waren Zeiten in meinem Leben; wo mir, insbeſondre die Lehrſäze von der höchſten Gottheit Jeſu Chriſti und des heiligen Geiſtes; von der Verdienſtlichen Genugthuung des Erlöſers; ſo Unbibliſch und Unwahrſcheinlich vorkamen: daß ich deswegen, mehr Jahre nach einander die Dogmatik nicht vortrug. Denn immer habe ich es für höchſt Treulooß und Abſcheulich angeſehen: Etwas als Wahrheit, oder gar als Religions-Wahrheit zu lehren; das mann nicht Glaubt, und wohl gar für Irrthum hält. Ich widerhohlte von Zeit zu Zeit meine Unterſuchungen; vornehmlich über den bibliſchen Grund dieſer Lehren. Denn, je weiter ich in Wiſſenſchaften fortrückete, deſto mehr ward ich überzeugt: daß nur ein Unwiſſender und Unvernünftiger, Etwas bloß darum verwerfen kann, weil es ihm Unbegreiflich iſt. Die Zweifel blieben mehrere Jahre; und vermehrten ſich zum Theil. Indeſſen aber ward ich allmälich, mit dem wahren Sinn jener Lehrſäze bekannter; und fand daß ſich eine ſehr Vernünftige und Gemeinnüzige Vorſtellung davon machen laſſe. Mehr als alles andere, ſchloß mir die Lektur des N. T. in den Stunden einſahmer Morgen-Andacht auf. Hier wo ich keine entſchloſſene Abſicht hatte, gelehrte Unterſuchungen anzuſtellen; wo ich die Reden des Erlöſers

und

und ſeiner Geſandten, nach der Reihe und in ihrem Zuſammenhange durchlaaß; und wo ich bloß, Herz und Verſtand öfnete, um das Licht und Leben der himmliſchen Wahrheit aufzufangen: hier habe ich eigentlich, den ganzen Vorrath meiner Erhabenſten und Seeligſten Wahrheiten eingeſammelt. Und hier verſchwanden auch in Abſicht jener Lehrſäze, meine Bedenklichkeiten allmälich. Ich fand, daß ſie wirklich Lehrſäze des N. T. waren: ich erkannte allmälich, immer mehr ihren wichtigen Einfluß in die Beſſerung, Veredlung, und Erfreuung menſchlicher Seelen: und ſo ward ich unvermerkt, und allmälich; aber auch deſto überzeugter und feſter; ein Anhänger und Bekenner jener Unterſcheidungs-Lehren unſeres Proteſtantiſchen Religions-Syſtems.

Als ein Lehrer des Chriſtenthums, habe ich die Verpflichtung die Zweifel und Beſtreitungen deſſelben zu leſen und zu überlegen, nie aus dem Andenken gelaſſen. Die wichtigſten Schriften nicht allein der Ungläubigen und Spötter der Religion; ſondern auch beſonders die, habe ich mir bekannt gemacht; worin ſelbſt Proteſtantiſche Theologen die Gewönlichen Lehren des Chriſtenthums beſtreiten. Vieles habe ich darin gefunden, und daraus gelernt: um manche Stellen des N. T. richtiger zu erklären; den Geiſt des A. T. beſſer zu faſſen; und die genauere Entwickelung verſchiedener Lehren zu berichtigen. Alle Unterſuchungen aber, welche ich darüber und dabei anſtellete; und wiederum ganz vorzüglich, der tägliche Andachts-Gebrauch des N. T., haben mich zu der feſteſten Ueberzeugung; von der Wahrheit der Wunderwerke Jeſu und ſeiner Apoſtel; von dem Uebernatürlichen Wunderthätigen Urſprunge der Bücher der Bibel; auch der Wahrheit ihrer Lehren

 von

von der Unendlichen Gottheit des Erlöſers, und des heiligen Geiſtes; von der verdienſtlichen Genugthuung u. ſ. w. gefüret. Und am Ende dieſer Unterſuchungen kann ich, wenigſtens dies mit vollkommenſter Sicherheit ſagen: daß mein Glaube an die Religion; ſo vielfach und wichtig auch ſeine Mängel und Irrthümer ſicher ſind; doch — eben ſo Unpartheiiſch und Uneingenommen iſt; als bei irgend Einem derer, die nicht zum Vortrage der Religion beſtimmt ſind.

Ich weiß, daß die meiſten Behauptungen dieſes Werks, jezt nicht mehr Mode ſind; und vielleicht von Manchen, als veralterte, verlegene Waare werden verachtet, und weggeworfen werden. Aber die Einfachen Heil-Mittel ſind darum nichts weniger heilſahm, weil ſie aus der Mode gekommen; und die Natürlich-Rothen Geſunden Wangen der unverdorbenen Unſchuld, ſind doch wirklich Schön, obgleich die Mode gebeuth, ihnen Farbe aufzuſezen. Die Zeit, die alles bewärt, leitet den Menſchen am Ende doch, immer wieder zu der Einfachen und Schönen Natur zurück. Und gerade ſo wird mann; wenn gleich nicht ſo bald, am Ende doch gewiß, zu den Ungekünſtelten, und Heilſahmen Lehren der Wahrheit zurücke kehren. Die erkünſtelten Meynungen vernichtet die Zeit; wenn die Urtheile der Wahrheit dadurch beſtätiget werden.

Uebrigens bezeuge ich es vor dem Allwiſſenden: daß ich keine Seeligern Stunden in meinem ganzen Leben gehabt habe; als diejenigen, welche ich im Umgange mit dem Chriſtenthum, und in treuer glücklicher Ausübung deſſelben hinbrachte. Je richtiger ich dieſes kennen lernte; deſto tiefer rürete

ſei-

ſeine Erhabenheit und Majeſtaet mein Herz. Und je mehr es mir gelang, nach ſeinen Lehren und Vorſchriften Seele und Leben zu bilden: deſto mehr fülte ich in meinem Innerſten, mich ſelbſt Ehrwürdig; Erhaben; ünd Seelig. Die lezteren Jahre meines Lebens waren voll von Leiden; zum Theil den Angreifendſten: aber keine ſchwereren habe ich je gelitten; als die, welche aus Vernachläſſigung oder Uebertretung des ächten Chriſtenthums entſtanden. So lange ich dieſem vollkommen treu blieb; war ich, auch unter den peinlichſten Leiden; Ruhig, Heiter, Groß, und Froh. Die Freuden meines Lebens, waren weit zahlreicher als deſſen Leiden: aber keine war inniger, als die, welche aus der Uebung des Chriſtenthums floß. Oder vielmehr! Ohne dieſes wurden ſelbſt die ausgeſuchteſten Freuden, ſchwach, ja geſchmackloos. Nur dieſes würzte mir alle Freuden der Erde: und nur die Stunden waren wahrhaftig ſeelig; wo ich — als Chriſt Dachte und Handelte.

Wenn denn dieſes Geſtändniß, welches mir, Dankbahrkeit gegen das Chriſtenthum auspreſſt; und dieſes Werk, welches zu ſeiner Empfehlung, aus dem Innerſten des gerürten, mit Dank, und Ehrfurcht angefüllten Herzens floß; meine Leſer zu gleicher Ehrfurcht und Liebe gegen Dieſe Religion erweckt, und füret: ſo bitte ich dieſe, um ihr Gebet zu Gott; daß an jedem meiner übrigen Tage — Jeſus Chriſtus, immer mehr in mir lebe! Göttingen den 6 April 1785.

Vorbericht
zur
Sechſten Ausgabe.

* * *

Dieſe wiederholte Auflage, welche ich genau durchgeſehen habe; iſt ein ungeänderter Abdruck der fünften.

Nur folgende kurze, aber wie mich dünkte, nicht unerhebliche Zuſäze ſind beigefügt: welche die Beſizer des vorigen Drucks, ohne Mühe auszeichnen können.

S. 111, noch eine Betrachtung über den Geiſt des Chriſtenthums.

S. 481, etwas über Drabicii Weiſſagungen.

S. 566, eine litterariſche Note.

S. 888 Lin. 8, von Epikurs Benennung der Selbſt-Evidenten Säze.

S. 975 in der Note, eine Beſtätigung der Walchiſchen Schrift.

Göttingen, den 1 Oktober 1786.

Ent-

Entwurf.

Erſter Abſchnitt.

Vorbereitung zum Beweiſe der Göttlichkeit des Chriſtenthums.

I) Zuſtand der Menſchlichen Vernunft und der Welt, bei Chriſti Geburth §. 1.

II) Abriß des im N. T. enthaltenen Religions-Syſtems; oder des Chriſtenthums §. 2.

III) Art der Bekanntmachung des Chriſtenthums §. 3.

IV) Zuſammenhang des Chriſtenthums mit dem Alten Teſt. und dem übrigen Inhalt der Bibel §. 4.

V) Schlüſſe aus §. 2-4. §. 5.

Zweiter Abſchnitt.

Der Erſte Haupt-Beweiß der Göttlichkeit des Chriſtenthums: aus ſeinen Wirkungen, beſonders den Innern.

I) Innere Wirkungen des Chriſtenthums; bei ſeinen ächten Anhängern §. 6. a.

II) Aeuſſere Wirkungen des Chriſtenthums für das ganze Menſchen-Geſchlecht §. 6. b.

III) Geſchichte des Chriſtenthums; ſein jeziger Zuſtand; und Hofnung in Abſicht des künftigen §. 7.

Dritter Abſchnitt.

Zweiter Haupt-Beweiß der Göttlichkeit des Chriſtenthums: aus den Wunderwerken.

I) Entwurf des Beweiſes §. 8.

II) Erklärung der Wunderwerke, und Kennzeichen wahrhaftig göttlicher §. 9.

III) Möglichkeit der Wunderwerke ſelbſt, und der vernünftigen Ueberzeugung von ihrem Daſeyn, in einzelnen Fällen §. 10.

IV) Prüfung der Wunderwerke — ihre hiſtoriſche und philoſophiſche Richtigkeit §. 11.

V) Ihre Beweiſende Kraft §. 12.

VI) Nothwendigkeit und Schicklichkeit der Religions-Wunderwerke §. 13.

VII) Einwürfe gegen die beweiſende Kraft §. 14.

VIII) Erzälung der Wunder Chriſti §. 15.

IX) Sie ſind nicht allegoriſch, ſondern eigentlich zu verſtehen §. 16.

X) Eben ſo wenig; gut-, oder übel-gemeynte Dichtungen §. 17.

XI) Hiſtoriſche Gewißheit derſelben: — Beweiß

1) aus dem Zeugniß des N. T. §. 18.

2) Zweitens aus dem Zeugniß Petri §. 19.

3) Drittens — Judae Iſchariotb §. 20.

4) Viertens, Pilati §. 21.

5) Fünftens, Vieler Feinde des Chriſtenthums, unter Juden, Griechen und Römern §. 22.

6) Sech-

6) Sechſtens, insbeſondre — Jüdiſcher und Heidniſcher Schriftſteller §. 23.

7) Siebendens, aus ihren Wirkungen §. 24.

XII) Schluß aus dieſen Zeugniſſen und Gründen §. 25.

XIII) Beſtätigung des Beweiſes, durch Betrachtung über einige einzelne Wunder §. 26.

XIV) Prüfung der Humiſchen Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit aller Wunder überhaupt §. 27.

XV) Prüfung der übrigen Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit der Wunder Jeſu §. 28.

XVI) Philoſophiſche Gewisheit der Wunder Jeſu §. 29.

XVII) Mannichfaltigkeit und Menge der Wunder Jeſu. — Auch von den Wundern ſeiner Apoſtel §. 30.

XVIII) Dauer der ächt-chriſtlichen Wunder §. 31.

XIX) Wahre Beſchaffenheit der nach den apoſtoliſchen Zeiten erzälten Wunder §. 32.

XX) Vergleichung der ächt-chriſtlichen Wunder, mit den Andern; und Schluß dieſes Beweiſes §. 33.

Vierter Abſchnitt.

Dritter Haupt-Beweiß: aus Weiſſagungen.

I) Was Weiſſagungen ſind? §. 34.

II) Nähere Beſchreibung Falſcher Weiſſagungen §. 35.

III) Exempel Wahrer Weiſſagungen §. 36.

IV) Reden Jeſu über die Zukunft §. 37.

V)

V) Sie ſind wahre Weiſſagungen §. 38.
VI) Entwickelung ihrer Erſtaunenswürdigen Erfüllung §. 39.
VII) Wahre Weiſſagungen beweiſen die Göttliche Sendung eines Propheten, und die Göttliche Auktoritaet ſeiner Lehre §. 40.
VIII) Summariſche Darſtellung des Ganzen Beweiſes §. 41.
IX) Vergleichung des Chriſtenthums mit den übrigen Religionen. — Unzulänglichkeit der Natur-Religion §. 42.
X) Schluß des Beweiſes §. 43.

Fünfter Abſchnitt.

Kollateral- (Neben-) Beweiſe.

I) Die Erfüllung der Weiſſagungen des A. T. vom Meſſias in Jeſu dem Stifter des Chriſtenthums §. 44.
II) Die Geſchichte von Johannes dem Täufer §. 45.
III) Lehre und Methode Jeſu und ſeiner Apoſtel §. 46.
IV) Charakter Jeſu §. 47.

Schluß des Werks.

* *
*

An-

Anhänge dazu.

Anhang 1.

Von den Janſeniſtiſchen Wundern.

Anhang 2.

Prüfung der ehedem gemeinen Theorie von Weiſſagungen überhaupt; und den bibliſchen insbeſondre.

Anhang 3.

Verwahrung vor dem Skeptikismus; der Mode-Philoſophie unſrer Zeit.

Anhang 4.

Vom Religions-Indifferentismus.

Anhang 5.

Gebrauch der Vernunft in der Religion nach des Chriſtenthums Grundſäzen.

Anhang 6.

Vom Gebrauch der heiligen Schrift in den älteſten Zeiten der chriſtlichen Kirche.

Anhang 7.

Vom Einfluß der Religion überhaupt, insbeſondre der chriſtlichen; in die Tugend.

Anhang 8.

Einfluß des Chriſtenthums in die Arbeitſamkeit und Geſchäftigkeit.

Beilage.

Biſchof Porteus über die Wirkungen des Chriſtenthums in der Welt.

Erſter Abſchnitt

Vorbereitung zum Beweiſe der Göttlichkeit des Chriſtenthums.

Lange ſchon waren jene ſchönen Zeiten Roms verfloſſen, wo mann im vollen Senat von dreihundert Perſonen, geheime Bündniſſe ſchloß, die mann erſt viele Jahre hernach erfuhr; die Armen unter den Bürgern von allen Abgaben befreiete, weil ſie durch Ernärung ihrer Kinder dem Staat genug bezahlen: wo der Senat mehr als einmahl meyneidige Bürger, die ihr Wort nicht halten wolten, oder mit dem Eide ſpieleten, den Feinden übergab; üble Rathſchläge auch bei dem glücklichſten Ausgange verdammete; angebothene Verräthereien der Feinde, ſelbſt die vortheilhafteſten abwieß und den Verräther den Feinden auslieferte: wo es ein Grundgeſez des Staats war, keinen Krieg anzufangen, ohne deſſen Ge-

§. 1. Zuſtand der Menſchlichen Vernunft und der Welt bei Chriſti Geburth.

* 1) Zuſtand der menſchlichen Vernunft.

rechtigkeit durch ein eigenes Gericht der Redlich-ſten prüfen zu laſſen; und keinen durch Verrätherei, ja nicht einmahl mit Liſt zu füren: und wo die Scipionen Enthaltſamkeit und Herrſchaft über ſich ſelbſt für ihre gröſten Tugenden erklärten. Faſt ein Jahrhundert hindurch ward Rom bereits, von Tyrannen beherrſcht, die ſich den Weg zur Herrſchaft durch Ströme des edelſten Bürger-Blutes bahneten. Indeſſen gieng bei allen dieſen Abwechſelungen von ſterbenden und auflebenden Staaten und Reichen, das Menſchen-Geſchlecht unter der Leitung des Unendlichen Regenten immer ſeinen Weg fort; und war nun nach vier Jahrtauſenden zu ſeinem Männlichen Alter hinaufgewachſen.

Langſam und ofte unmerklich; aber ſicher und immer vorwärts gehen die Schritte der Natur. Alles, im Kleinen wie im Groſſen, iſt Entwickelung. Menſchen und Zeiten können hier und dort in Einzelnen Gegenden ſich verſchlimmern; aber im Ganzen genommen, werden ſie — immer beſſer. Und ein einleuchtender Beweiß dieſer aufheiternden Wahrheit, welche die uralten Klagen über immer ſchlimmer werdende Zeiten beſchämt, iſt dieſe Geſchichte der Menſchlichen Vernunft, oder ihrer wiſſenſchaftlichen *) Kenntniſſe,

*) Die Künſte ſind, wie die Geſchichte lehret, ſehr viel früher kultivirt; die Griechen waren ſchon weit darin, als ſie in den Wiſſenſchaften noch Barbaren waren. Sehr gemäß der Natur des Menſchen; welche vom Sinnlichen anfängt, und die körperlichen Bedürfniſſe und Ergözungen weit früher fült, und viel heftiger ſucht als die Geiſtigen.

niſſe; der Kenntniſſe nämlich, von Gott, dem Menſchen, und der Welt. *)

Die erſten Funken der Vernunft, welche aus der Sinnlichkeit ſich emporhob, erblickt mann in den Zeiten der ſo genannten Sieben Weiſen Griechenlandes, und des Urſprunges der Aeſopiſchen Fabel. Thales von Miletus brachte zuerſt einige wiſſenſchaftliche Kenntniſſe aus Jonien (dem griechiſchen Aſien) unter die Griechen in Europa. Zu gleicher Zeit bildeten ſich verſchiedene andere Männer; einige ſagen Sieben, andere Siebzehn **); welche in gewiſſen ſehr ſimpeln Sprüchen, einige gute obgleich nicht ſehr

1) Den allererſten Grund zur Kultur der Vernunft legten die ſo genannten Sieben Weiſen, und

*) Die Bibel kann hier nicht als Quelle gebraucht werden; da die Religions-Kenntniſſe, welche ſie enthält, nach ihrer Angabe aus einer Unmittelbahren Offenbahrung der Gottheit gefloſſen ſind. Von der andern Geſchichte aber wiſſen wir, die Griechiſche ausgenommen, faſt nur ſo viel als nichts. Auch waren die Griechen unſtreitig in der Alten Welt die Allerweiſeſte Nation. Wir können alſo ihre Geſchichte zum Maaß-Stabe hier nehmen; und ſie für die Geſchichte der Menſchlichen Vernunft überhaupt halten. — Ich werde hiebei, das in meiner Geſchichte der Religion ſchon empfohlne vortrefliche Werk des Hrn. Prof. Meiners, über die Geſchichte der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom, öfter brauchen, ohne es gerade immer zu nennen; und das hinzufügen, was ich aus eigener Lektur der Alten geſammelt habe.

**) *Cicero* de Orat. III. 34., *ſeptem* fuiſſe dicuntur uno tempore, qui *Sapientes* et haberentur et vocarentur. *Diogenis Laertii* Thales, extr.

die Joniſchen Philoſophen. ſehr ſcharfſinnige Rathſchläge fürs Leben gaben *). Eben den Zweck hatte auch die Fabel, ὁ μυθος. Sie war älter als Aeſop, bekam aber von ihm, als ihrem erſten bekandten Haupt-Verbeſſerer den Namen; und entſtand aus dem damahligen Wahn der Menſchen, daß die Thiere und Bäume gerade ſo dächten und ſprächen, wie die Menſchen. Der einſichtsvolleſte jener Weiſen Griechenlandes war Thales. Er zuerſt ſtellte vernünftige Betrachtungen über Menſchen, Natur und die Götter an; und ſtiftete nebſt ſeinen Nachfolgern, dem Anaximander und deſſen Schüler dem Anaximenes, die Joniſche Philoſophie: welche das Waſſer und die Luft für die ewigen Grundweſen aller Dinge, ſelbſt der Götter; die Seele aber beides bei Thieren und Menſchen für eine Kraft des Körpers; Sonne, Mond und Sterne endlich, für Feuer-Kugeln aus der Erde entſtanden erklärte. Iſt dem Diogenes Laertius zu trauen, ſo erfand Thales auch den Polar-Stern, die Aſtronomie, und Geometrie; Anaximander aber, die Sonnen-Uhren, und den Urſprung des Monden-Lichtes von der Sonne.

2) Aber in Jahrhunderten kam Hier blieb die Vernunft Jahrhunderte ſtehen. Pythagoras, Xenophanes, Parmenides, Heraklit, Empedokles und alle die andern

*) Z. E. Καλοκαγαθιαν ὁρκου πιστοτεραν εχε. Μη ψευδου. — Φιλους μη ταχυ κτω· ους δ᾽αν κτησῃ μη αποδοκιμαζε. — Γλωττης κρατειν και μαλιστα εν συμποσιῳ. — Μη απειλειν, γυναικωδες γαρ. Siehe *Diogenis Laert.* Solon cet. Doch ſcheinen verſchiedene Sentenzen die er, beſonders dem Solon beilegt, zu weiſe für die damahlige Zeit.

dern groſſen Männer jener Zeit kamen in Kenntniß der Wahrheit keinen Schritt weiter; ſondern wechſelten nur die Irrthümer. Bald lieſſen ſie die Welt aus Zahlen entſtehen; bald hielten ſie ſie ſelbſt, für Gott. Der Erde gab mann tiefe Wurzeln; die Sonne hielte Heraklit für eine Feuer-Maſſe die alle Tage entſtehe und ausbrenne. Der Himmel ſey eine kryſtallene Maſſe; Tag und Nacht ſeyn zwei Halbkugeln, die ſich um die Erde bewegen; die menſchliche Seele ein gefallener Daemon, und wandere nach dem Tode in andere Körper: dieſe Säze lehreten die gröſten Köpfe der damahligen Zeit. So langſam bildete ſich die Vernunft! — Und wenn nun die Iſraeliten, um dieſe Zeit ſchon ſeit Jahrhunderten, die Reinſten und Erhabenſten Kenntniſſe von Gott und dem Menſchen hatten: ſo läßt ſich dieſe Erſcheinung ſchwerlich anders als aus einer Unmittelbahren Offenbahrung Gottes erklären. Siehe meine Religions-Geſchichte Seite 93 f. ſie um nichts weiter.

Endlich trat im fünften Jahrhundert vor Chriſto einer der edelſten und beſten Menſchen auf. Anaxagoras beſchäftigte ſich vornemlich mit Betrachtung des Himmels, den er ſein Vaterland nannte; und predigte wahre Philoſophie mehr durch ſein Leben als mit ſeinem Munde. Sein groſſes Vermögen gab er den Verwandten hin, um keinen Streit mit ihnen anzufangen: ließ ſich für die Wahrheit die er lehrete exiliren: und als endlich die Archonten zu Lampſakus, wo er ſtarb, ihn fragten was für eine Ehre ſie ihm nach dem Tode anthun ſolten; bath er ſich aus, daß den Kindern der Stadt järlich in dem Monathe ſeines Todes ein Feſt gegeben 3) Anaxagoras erkandte zuerſt den Welt-Schöpfer.

werde. Dieſer Edeldenkende entdeckte zu allererſt, daß ein verſtändiges Weſen die Welt gemacht habe. Aber auch er ſahe dieſe groſſe Wahrheit kaum halb; und in den Nebel vieler Irrthümer gehüllet. Denn nach ihm war der Welt-Schöpfer durch die ganze Welt ausgebreitet; die Sonne aber nebſt den Sternen hielt er für glühende Steine die zu ihrer Zeit ausbrennen und auf die Erde fallen; Pflanzen und Thiere für vernünftige Weſen wie die Menſchen; und den Himmel für eine Maſſe von Stein.

4) Die Vernunft aber gieng wiederum zurück.

Dieſe groſſe Wahrheit war entweder für das ſchwache Auge der Vernunft zu glänzend; oder auch vielleicht wegen der eingemiſchten Irrthümer zu dunkel. Denn anſtatt ſie zu verfolgen, verließ mann ſie; und wälete an ihrer Stelle neue Irrthümer. Die Welt, ſagte Demokritus von Abderà, ſey aus ewigen Atomen durch ein Ohngefär entſtanden. Mann wankte zwiſchen Wahrheit und Irrthum umher, bis mann endlich gar in Ungewisheit ſank, und Zeno von Elea den Skeptikismus einfürete.

5) Seit Ariſtoteles wuchs endlich die Vernunft zum Mannes-Alter auf.

Ueber dieſen allerdings wichtigen Unterſuchungen hatte die Vernunft den Zweck derſelben aus dem Geſicht verlohren. Mann ſann, und forſchte und grübelte über Menſch, Erde, Himmel und Gott; und vernachläſſigte bei dieſem Anbau des Verſtandes, die Kultur des Willens. Archelaus zu Athen fieng an, ſie von dieſer Verirrung zurück zu rufen und auf Betrachtung der Moral zu leiten. Vollendet aber ward das Werk von ſeinem groſſen Schüler, welcher die Philoſophie vom Himmel auf die Erde unter die

Menſchen fürete; zu allererſt der Moral ihren rechten Werth beſtimmete; und von ihrem Inhalt richtig, popular und fruchtbahr ſprach. (Siehe meine Religions-Geſchichte Seite 32 f.) Zwar machte, wie wir eben daſelbſt Seite 40 f. ſchon geſehen haben, die Vernunft ſeitdem geringe Fortſchritte in dieſer Haupt-Wiſſenſchaft. Aber deſto gröſſere that ſie in den übrigen. Ariſtoteles, nebſt ſeinem Schüler Theophraſtus, und anderen drangen weit tiefer in die Natur der Erde, des Himmels und des Menſchen. Dieſe Kenntniſſe kamen durch den groſſen Verein der Menſchen unter der Römiſchen Herrſchaft, in gröſſeren Umlauf; und gewannen eben dadurch an Klarheit und Ausdänung. Jezt hatte nun die Menſchliche Vernunft zur Zeit der erſten Monarchen Roms, — ihr Männliches Alter wirklich erreicht. Und nun gerade trat Jeſus Chriſtus, der Stifter des Chriſtenthums auf; ſchafte, wie die Schriften des Neuen Teſtamentes ſagen, (Siehe Religions-Geſchichte Seite 467 f.) den Kinder-Unterricht des Alten Teſtamentes ab; und ſezte an deſſen Stelle den höhern, männlichen Unterricht in der Religion.

II) Damahliger Zuſtand der Welt und des Menſchen-Geſchlechts 1) Nie waren ſo viele

Nie war bis dahin ein ſolches Reich geweſen, als die Römer ſeit Julius Caeſar und Auguſtus errichtet hatten. Ihre Herrſchaft reichte gegen Morgen bis an den Euphrat, und gegen Abend an den Ocean; im Süden gehorchten ihnen die blühendſten Länder von Afrika; und im Norden gebothen ſie bis an den Rhein. Alle die Länder, welche jezt die Mächtigſten des Erdbodens ſind; Gallien, ganz Britannien, die Oeſtreichiſchen Staaten, Deutſchland bis

Völker vereiniget geweſen. zum Rhein, die ganze Türkei in Europa und Aſien waren unter ihrer Herrſchaft vereiniget. — Und in allen dieſen Ländern herrſchte ein allgemeiner

2) Sie genoſſen eines allgemeinen Friedens. Friede. Nach mehr als drittehalb hundert Jahren von Krieg, hatte Auguſtus den Janus-Tempel geſchloſſen; der nach Endigung des Erſten puniſchen Krieges zum erſtenmahl geſchloſſen, aber wenige Monathe darnach wiederum geöfnet worden. —

3) Die Wiſſenſchaften blüheten. Ein ſo hoher Grad der Aufklärung in Künſten und Wiſſenſchaften erleuchtete die Welt, daß daher dieſes Zeit-Alter das Goldene genannt wird: und dieſes Licht hatte ſich von Rom aus, weit umher, in Aſien, Europa und Afrika verbreitet. —

4) Aber Sitten und Religion waren äuſſerſt verderbt. Aber Sitten und Religion befanden ſich in dem äuſſerſten Verfall. Faſt kein Zeit-Alter war ſo abergläubig, irreligioes und laſterhaft. Die Nationen alle auſſer dem kleinen Volk der Juden, (Siehe Religions-Geſchichte Seite 94 f. und 343 f.) waren tief in Gözendienſt und die damit unzertrennlich verbundene quälende Arten des Aberglaubens, und der ſchädlichſten Laſter verſunken. — Die Aufgeklärteren, die Philoſophen der damahligen Zeit, lehreten in der Religion, die widerſprechendſten Dinge und gröbſten Irrthümer. Die Orientaliſche Philoſophie die in Chaldaea, Perſien, Palaeſtina, und Aegypten herrſchte, (Siehe eben daſelbſt Seite 542 f.) beſchäftigte ſich mit Geiſterbeſchwörungen; nahm zwei Grundweſen an; und ſezte die Tugend in Faſten, und grauſamen Selbſt-Plagen. Die Stoiker unterwarfen alles einem eiſernen Schickſahl; und lehreten eine eben ſo eiſerne, Menſchen ganz unmögliche Tugend. Die ſchönen Lehren Platons hatte mann meiſt vergeſſen und entſtellt; hingegen waren Verleugnung der Vorſehung, Atheismus

mus und Skeptikismus die damahls herrſchenden Meynungen und Lehrſäze der Philoſophen. Die Reinen und Erhabenen Religions-Begriffe des Alten Teſtaments endlich, konnte mann kaum noch erkennen: (Religions-Geſchichte Seite 93 f. und S. 732 f.) ſo ſehr waren ſie mit läppiſchen, ſchändlichen, und ſchrecklichen Meynungen und Lehren von allen Seiten her verſteckt und verdunkelt. Und in der ganzen Geſchichte findet mann keine ſchrecklichern Frevelthaten, als diejenigen, welche unter der Makedoniſch-Griechiſchen Herrſchaft; und zu Rom ſeit Sullae Zeiten, ungeſcheut und nach Grundſäzen ſo gar, begangen wurden. War demnach je ein Göttlicher Geſandter an die Welt nöthig und ſchicklich: ſo war es gewiß zur Zeit der erſten Römiſchen Monarchen; wo an der Einen Seite das Menſchliche Geſchlecht ſo ſehr einer gänzlichen Reform bedurfte; und an der Andern die Neue Lehre des Göttlichen Geſandten am leichteſten ausgebreitet; am beſten geprüfet und für die Nachwelt beſtätiget werden konnte. Und mann muß geſtehen, daß Jeſus Chriſtus, wenn er von Gott zur Beſſerung der Religion und Sitten geſandt war, zu keiner ſchicklicheren Zeit auf der Welt erſcheinen konnte *).

Aber; war er von Gott geſandt? — Bei vernünftiger Unterſuchung dieſer Frage, ob Jeſus Chriſtus ein wahrer Geſandter Gottes, und ſeine Religion eine Göttliche ſey? kommt es vor-

§. 2. Abriß des im Neuen Teſta-

*) Mann vergleiche Laws Geſchichte der Religion Seite 144 f. Hr. Prof. Schroeckh Kirchen-Geſchichte I, 359 f., und überhaupt die Verfaſſer der Chriſtlichen Kirchen-Geſchichte.

ment enthaltenen Religions-Syſtems, oder, des Chriſtenthums. Nothwendigkeit hievon anzufangen.

vornehmlich auf das an was er die Welt lehrete. Die Vernunft zeigt uns wie wir in der Geſchichte der Religion §. 6. 7. ſahen, einen leichten und ſicheren Probier-Stein. Treffen jene Kennzeichen in der Chriſtlichen Religion zuſammen; ſo iſt ſie würdig eine göttliche Offenbahrung zu ſeyn; und der Beweiß dafür wird uns deſto ſtärker und feſter überzeugen. Finden wir ſie aber darin nicht; ſo bedarf es keiner fernern Prüfung; ſie iſt dann ſicher keine Offenbahrung des Gottes, der uns Menſchen, jene Proben Göttlicher Offenbahrungen Selbſt, angewieſen hat!

Wäre das Chriſtenthum, wie viele Feinde deſſelben glauben, oder vorgeben; eine Sammlung leerer, müſſiger, für die Tugend und Wohlfarth der Menſchen ganz unwirkſamer Spekulationen; oder lehrete es gar, ungereimte und gemeinſchädliche Säze: wie könnte es dann, von dem Urheber der Vernunft, und Vater der Menſchen ſeyn? Gerade die heftigſten und gefärlichſten Gegner verwechſeln offenbahr, römiſches Pabſtthum, oder ſonſt ein anderes Partheien-Syſtem mit dem Chriſtenthum. Voltaer beſtreitet dieſes ſo ofte aus dem Grunde, weil es Intoleranz und die Mönchs-Moral lehre. So lehret zwar das Pabſtthum, aber nicht das Chriſtenthum! Andere verwerfen mit Hume die chriſtliche Religion deswegen; weil ſie allen Gebrauch der Vernunft verdamme und die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit auf Eingebungen, Einſprachen, oder andere unmittelbahre und zwingende Einwirkungen der Gottheit gründe; folglich den Menſchen zu einem Unvernünftigen, Träumer und Schwärmer mache. Dies iſt nun freilich Mennoniten-, Quä-

ker-, Inſpirirten-Syſtem; aber wiederum nicht Chriſtenthum! Mit Recht würden Voltaer und andere das Chriſtenthum verhaßt machen; wenn es Gott als einen eigenſinnigen, wunderlichen, ſchrecklichen, grauſamen Tyrannen vorſtellete: welcher viele Millionen Menſchen ohne Abſicht auf ihr Betragen, bloß weil es ihm ſo beliebt und einfällt, zu den peinlichſten und endlooſen Martern verwirft. Dies aber lehren die Partikulariſten, und nicht die Bibel. — Alle dieſe Misverſtändniſſe, Misdeutungen, Verdrehungen, und Vorſpiegelungen nebſt einer Menge darauf gebaueter Einwürfe werden von ſelbſt wegfallen, wenn wir der Prüfung des Chriſtenthums einen kurzen Abriß davon voranſchicken.

Wie aber werden wir beſtimmen können, was Chriſtenthum ſey, da die Meynungen und Sekten darüber unter den Chriſten faſt unzälich ſind? Iſt das Syſtem des Römiſchen Hofes? Oder die Lehre der Katholiken? Oder die Behauptung der Proteſtanten? Oder die Sociniſche, Arminiſche, Mennonitiſche Lehre, das ächte Chriſtenthum? Sie alle ſchöpfen aus der gleichen Quelle, dem Neuen Teſtament: und dennoch Alle, Etwas ſo ganz verſchiedenes! Wahr iſt es; aber bei aller dieſer Verſchiedenheit ſtimmen ſie alle, in den Lehrpunkten der Theorie, welche das ſo genannte Apoſtoliſche Glaubens-Bekenntniß *) enthält, und in Abſicht der Haupt-

*) Das Bekandte, ich glaube an Gott den Vater allmächtigen Schöpfer u. ſ. w., iſt zwar nicht von den Apoſteln gemacht; aber doch eins der Aelteſten Glaubens-Bekenntniſſe. Siehe der Engländer, King und Pearſon Schriften darüber.

Haupt-Sache des Chriſtenthums, der Moral, faſt ganz überein. Dies iſt es alſo, was wir hier als — Chriſtenthum annehmen können; und was einen jeden in den Stand ſezen wird, durch aufmerkſame Leſung des Neuen Teſtamentes, die Richtigkeit des Syſtems jeder einzelnen Religions-Parthei unter den Chriſten, für ſich ſelbſt hinlänglich zu entſcheiden.

I) das Chriſtenthum lehret, und zwar früher als alle Philoſophen, eine ganz Reine und Vollſtändige Natur-Religion.

Zunächſt, und von dieſem groſſen Verdienſt des Neuen Teſtaments um die Welt haben wir ſchon ausfürlich, in der Religions-Geſchichte Seite 96–191 gehandelt, hat das Chriſtenthum zu allererſt, das ganz Reine, von allen Irrthümern geſäuberte, und vollſtändige Syſtem der Vernunft-Religion in die Welt eingefüret. Dieſes macht die Eine ganze Hälfte des Chriſtenthums aus; ſo daß ein wahrer Naturaliſt, der die ſchönen richtigen Lehren eines Sokrates, Platon, Epiktet, Markus Antoninus von Gott, dem Menſchen, ſeiner Beſtimmung und ſeinen Pflichten glaubt, ſchon halb ein Chriſt iſt: nur mit dem Unterſchiede, daß er dasjenige Mangelhaft und in Irrthümer verwebt annimmt; was im Neuen Teſtament, Ganz und Geläutert vorgetragen wird.

II) Er ſezt die Weſentlichen Mängel der Natur-Religion.

So wahr, troſtvoll und ſeelerhebend dieſe Reine Vernunft-Religion iſt; ſo reicht ſie doch nicht hin, das Werk der Veredlung und Beglückung des Menſchen zu vollenden: weil ſie ihn von gewiſſen Wahrheiten nicht ſicher belehren kann; ohne deren überzeugte Einſicht, ſeine Tugend und Glückſeeligkeit auf einer weit geringern Stuffe bleiben muß. Siehe Rel. Geſch.

S.

S. 229 f. Dieſe Mängel, ſie alle, hebt das Chriſtenthum: es beantwortet jene wichtige Fragen; es hebt die groſſen Zweifel und Verlegenheiten; und zwar auf eine Art welche die Vernunft ſehr wahrſcheinlich und annehmlich befindet.

1) Durch ſeine Lehren von Gott. Siehe Religions-Geſchichte Seite 129 f.

Es lehret nämlich, daß nur Ein Einziger Gott iſt, und ſeyn kann. Es beſchreibet und verſichert diejenigen Eigenſchaften Gottes, welche Regel und Motiv der Tugend und Freude ſind. Seine Ewigkeit; Unveränderlichkeit; Gränzenlooſe Macht; Unumſchränkte Allwiſſenheit; Nie irrende Weisheit; Allherrſchenden Willen; Unbefleckte Heiligkeit; Unverbrüchliche Wahrhaftigkeit; Unpartheiiſche Gerechtigkeit; Alles Umfaſſende und Beglückende Unermesliche Güte. Und nun findet die Vernunft alle jene Verlegenheiten und Ungewisheiten gehoben, welche beides ihre Tugend und ihr Glück wankend machen.

2) Von der Schöpfung und dem Fall des Menſchen. Beſchreibung des Menſchlichen Elendes

In unſerm Körper fällt jedem Nachdenkenden die vollkommenſte Mechanik und die wundervolleſten Operationen ins Auge. Aber eben dieſer prachtvolle Leib fült ſo oft, die nachtheiligſten Einflüſſe der Luft und Witterung; und hindert dann den Geiſt in ſeinen Geſchäften. Nicht allein entkräften ihn die Arbeiten ſo geſchwind und ſtark; ſondern wir müſſen auch gemeiniglich, mehr als zwei Drittheile unſerer Zeit bloß auf ſeine Pflege wenden! Die Hälfte jedes Tages bedürfen wir zum Schlaf, zur Bewegung und täglichen Pflege deſſelben; iſt er krank, ſo gehen oft ganze Wochen, Monathe und Jahre darauf; und noch

ſo

ſo viel andere tägliche ofte unmerkliche Unordnungen darin, machen die Seele träge und ſtumpf. Rechnen wir das zuſammen; ſo lebt der welcher ſechzig Jahre alt wird, gemeiniglich nur zwanzig: vierzig Jahre ſind bloß auf die Pflege des ſterblichen Leibes verwandt, für den Geiſt ganz unnüz geblieben; und folglich für Ihn — das iſt, den vernünftigen Geiſt — verlohren. Es iſt wahr, jeder Körper, ſelbſt der feinſte muß Schwach ſeyn. Aber eine ſolche ſo groſſe Schwäche, kann die von der Einrichtung des Allweiſen und Allgütigen Schöpfers herkommen? — Zahllooß ſind ferner die Krankheiten; denen unſer Körper, auch bei der regelmäſſigſten Lebens-Art ausgeſezt iſt: und die meiſten darunter ſind Peinlicher als die Foltern des Miſſethäters. — Die Maſchine zerfällt einmahl gewiß, auch bei der Weiſeſten Sorgfalt: zerfällt nach achzig Jahren; zerfällt ofte unter den peinlichſten Martern. Und über das alles, in den meiſten Fällen eher, als der Menſch ein Menſch iſt; denn mehr als die Hälfte des Menſchen-Geſchlechts ſtirbt vor dem zehnden Jahre ihres Alters. Daß es nun der Gottheit unmöglich ſey, auch den Körper von einer gröbern Materie, Unſterblich zu machen; wird kein beſcheidener und verſtändiger Philoſoph behaupten. Doch es ſey ſo, kann denn eine ſo Frühe, und Peinliche Sterblichkeit, die urſprüngliche Anordnung des Schöpfers ſeyn? — Zu dem allen kommt noch endlich das. In unſerm Leibe reget ſich eine Menge unordentlicher Triebe; ſie regen ſich mit ſehr groſſer Stärke. Hieraus entſpringen unwiderſtehlich, unordentliche Regungen in der Seele. Der Geſchlechts-Trieb entſteht zur Unzeit und wirkt mit groſſer Kraft;

ſo gleich regen ſich, ſelbſt bei dem weiſeſten Menſchen, unzüchtige Lüſte in der Seele. Auf gleiche Art entſpringen die rachſüchtigen, ſchwelgeriſchen, liebloosen, menſchenfeindlichen, mit einem Worte Alle ſündliche Neigungen ohne Ausnahme, durch die unordentlichen Regungen des Nahrungs-, Ergözungs-, Gemächlichkeits-, und anderer körperlichen Triebe. Dieſen unwillkürlichen Regungen Sündlicher Begierden kann der Menſch freilich widerſtehen; aber ſie verurſachen ihm ſchwere, oft peinliche Kämpfe. Dieſen Kämpfen unterliegen die meiſten: und ſo entſtehen aus jenen Regungen alle die Innern Sünden; aus den Innern die Aeuſſern. Die Sünden erzeugen Laſter: und dieſe wie ſie eine Wirkung der Verblendungen und Irrthümer des Verſtandes ſind; ſo werden ſie hinwiederum die Urſachen immer neuer Verblendungen und Irrthümer. Zahlloos und Entſezlich iſt darum, das Heer der ſchädlichen Irrthümer und ſchändlichſten Verbrechen unter den Menſchen; eben ſo unermeslich das daraus entſtehende Heer von Elend und Jammer aller Art. Und ſo iſt denn der menſchliche Leib, bei ſeiner jezigen Beſchaffenheit, nicht allein eine groſſe Störung unſeres Geiſtes; indem er beides ſeine Aufklärung hindert und viele ſchädliche Irrthümer und Verblendungen veranlaßt und verurſacht: er iſt auch die Quelle des ganzen ſittlichen Verderbens; und durch dieſes, auch alles Elendes.

Woher nun das alles? Es iſt wider die Vernunft anzunehmen, daß menſchliche Körper, Körper von Erde gebaut, nicht anders ſeyn können. Denn jene Schwäche, Paſſibilitaet, Sterblichkeit und Tumult der Triebe, iſt nicht bloſſe Ursprung desselben.

Ein-

Einſchränkung; ſondern wahre Verdorbenheit. Wollen wir nun annehmen, das ſey die Urſprüngliche Einrichtung des Schöpfers? So muß es Ihm entweder an Allmacht, oder an Allweisheit und Allgüte fehlen! So werden wir uns nie von dem Verdachte befreien, daß Unſer Schöpfer uns entweder nicht glücklich machen könne oder es nicht wolle! Ja ſodenn müſten wir gar, Ihn zum Urheber der Sünde machen! — Keine Vernunft vermag es, uns aus dieſer Verlegenheit zu ziehen. (Siehe Religions-Geſchichte S. 23 f.) Einer ſo ſchädlichen, beunruhigenden, nicht ſelten Quälenden Verlegenheit!

Nach dem Neuen Teſtamente. Röm. 5, 12.

Das Chriſtenthum nun, giebt uns darüber in Beziehung auf die Geſchichte Moſis, Geneſ. 1-3 (S. Relig. Geſch. S. 302 f.) folgende Auflöſung. Durch Einen Menſchen kam die Sünde in die Welt. Adam nämlich, der Stammvater des ganzen Menſchen-Geſchlechtes nach der Bibel, war Weiſe und Gut und Glücklich von Gott geſchaffen: aber er misbrauchte ſeine Freiheit und andere Gaben des Schöpfers; er ſündigte. Und durch die Sünde kam der Todt. Er aaß von einer giftigen Frucht wider Gottes väterliche Warnung: und dieſe Sünde machte ſeinen Unſterblichen und Vollkommenen Leib; Sterblich und Zerrüttet. Die bei Griechen und Römern gewönlichen Dichter-Fabeln von dem Goldenen Zeitalter der Urwelt, welches durch der Menſchen Schuld immer mehr verſchlimmert worden; und die Meynung ihrer Philoſophen, z. E. des Platon, daß die menſchlichen Seelen vor der Geburth ihres jezigen Leibes gefal-

len

len ſeyn, enthalten unverkenntliche Spuhren jener Bibliſchen Behauptungen. Und auf dieſe Art kam der Todt über alle Menſchen. Er, nunmehro ſelbſt Sterblich und Zerrüttet, pflanzte auf ſeine Nachkommen, auf alle Menſchen, Sterblichkeit und Zerrüttung des Leibes fort. Und deswegen ſind alle Menſchen Sünder. Dieſe jezige Zerrüttung des Leibes iſt die Quelle alles ſittlichen Verderbens, aller moraliſchen Irrthümer, Sünden, und Laſter, und alles Jammers. Alle Menſchen ohne Ausnahme tragen den gemeinſchaftlichen Familien-Charakter an ſich; (Siehe Religions-Geſchichte Seite 300 f.) täglich ſehen wir die körperlichen Eigenſchaften und Schwächen der Eltern auf ihre Kinder fortgepflanzt; Geſchichte, Erfahrung und eigene Empfindung endlich, lehren uns, wie vorhin gezeigt worden, daß die Quelle aller Sünden in dem menſchlichen Leibe zu ſuchen ſey. Nichts iſt alſo den Grundſäzen geſunder Pſychologie und Phyſiologie gemäſſer; nichts kann auf eine vernunftmäſſigere Art den Urſprung des Böſen und die Fortpflanzung deſſelben erklären; nichts unſer Gemüth mehr beruhigen und zur Tugend ſtärken: als dieſe Chriſtliche Lehre von der Schöpfung und dem Verfall des Menſchen-Geſchlechtes.

3) Von der Erlöſung.

Dieſer Beſtimmung des Urſprunges alles ſittlichen und körperlichen Uebels in der Welt füget das Chriſtliche Syſtem die Nachricht von den Mitteln bei, welche Gott zur Rettung und Beglückung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts angewandt hat. Er ſendet Seinen Eingebohrnen Sohn, welcher aus eigenem freien Entſchluß, aus grosmüthiger Liebe zu Gottes

Menſchen unſere niedrige Natur annimmt; der Welt und Nachwelt in Perſon und durch ſeine Apoſtel, den vollkommenſten Religions-Unterricht ertheilet; zu ihrem Vortheil ein Leben, voller Kummer und Elend, nebſt den peinlichſten Seelen-Schmerzen, und dem ſchrecklichſten Tode duldet; und beides durch ſeine Thaten und Leiden den Menſchen allen, die verlohrne Gunſt Gottes, moraliſche Kräfte zur Erhabenſten Tugend, nebſt einem ewig wärenden Glück erworben hat *). — Sind nun, ſo ſezt Paulus jenen Unterricht (Siehe Seite 16 f.) fort Röm. 5, 15 - Ende, durch jene Sünde des Einen (nämlich, Adam) die Vielen (das Ganze, groſſe Geſchlecht der Menſchen) ſterblich geworden; ſo iſt das Gnaden-Geſchenk Gottes durch den Einen Menſchen Jeſum den Chriſt, für dieſe Viele noch weit gröſſer. Herrſchet wegen jener Vergehung des Einen der Todt; ſo herrſchet noch gar ſehr viel mehr das Leben durch den Einen, Jeſum den Chriſt. Iſt jene Sünde (Adams) reich an üblen Folgen, ſo iſt die Gnade Gottes durch Jeſum den Chriſt noch ſehr ſehr viel Reicher. — Und im Briefe an die Hebraeer 2, 14. Da dieſe Kinder (die Gott Seinem Sohn zur Beglückung anvertrauet hat) Fleiſch und Blut (einen groben Erden-Körper, (ſiehe 1 Korinth. 15, 44-50.

*) Dies lezte, nämlich eine verdienſtliche, vertretende Genugthuung finden zwar viele Chriſten in dem Neuen Teſtamente nicht. Aber viele nehmen ſie dagegen an; und es iſt deswegen nöthig zu prüfen, ob dieſe Lehre, wenn ſie wirklich ein Theil des chriſtlichen Religions-Syſtems iſt, Vernunftmäſſig und Gott anſtändig ſey?

50.) haben; ſo hat auch Er dieſen angenommen: damit er durch den Todt den zernichte, welcher eine tödtende Gewalt hat, nämlich den Teufel; (das heißt in der Sprache des N. T., die Menſchen von Irrthum und Laſter, welche der Satan unter ſie gebracht hat, befreie, Siehe Röm. 7 und 8.) auch diejenigen in Freiheit ſeze, welche durch tödtliche Furcht ihr ganzes Leben hindurch Knechte waren (oder mit andren Worten, die Juden von der ſchweren Laſt ihres ſchreckenden Geſezes befreie). (Siehe Religions-Geſchichte Seite 351 f.) Nicht Engel ſind es, denen er helfen ſoll, ſondern die Nachkommen Abrahams. Darum muſte er auf alle Weiſe (in Schwachheiten, Verſuchungen und Leiden) den Brüdern gleich werden; damit er ein Mitleidiger und Treuer Hoherprieſter, bei Gott nämlich, (nicht auf Erden, ſondern im Himmel; nicht körperlich ſondern geiſtig) würde, und die Sünden des Volks verſönete. Denn nachdem er verſuchet worden und gelitten hat, ſo kann er nun den Leidenden helfen! — Dieſe Erlöſung der Menſchen durch Jeſum, den Sohn Gottes, wirkt nach des Neuen Teſtamentes Verſicherung ohne alle Einſchränkung, auch Rückwerts, auch für die Unwiſſenden. Sie iſt die Erlöſung des ganzen Menſchen-Geſchlechts: Röm. 3, aller derer die ſeit dem Anfange unſrer Welt gelebt haben; auch derjenigen welche keine Kenntniß der Bibel und dieſer Lehre beſizen. Denn eine Bürgſchaft kann gelten, wenn gleich der Schuldner ſeinen Bürgen nicht kennt, und von der geleiſteten Bürgſchaft ganz und gar nichts weiß.

1 Petri 1,

Moraliſcher Einfluß dieſer Lehre.

Eine ſolche Stellvertretende Erlöſung nun, die das Neue Teſtament nach der Meynung vieler Chriſten lehret; iſt beides das fürchterlichſte Straf-Exempel, und die Allerrürendſte Probe der Unermeslichen Liebe Gottes. Der Schöpfer ſtraft die Sünden ſo Unerbittlich, ſo Schwer: denn um die reuenden Sünder ſtraflooß zu machen, ſtraft er ihre Sünden, ſo gar in der Perſon die mit Ihm in ſolcher innigſten Verbindung ſtand. Etwas Ungerechtes kann mann hier nicht finden: denn der Erlöſer ward auf keine Weiſe gezwungen, ſondern übernahm dies Geſchäfte ganz freiwillig und aus grosmüthiger Liebe zu dem Menſchen-Geſchlecht. Wenn aber der Sohn eines Monarchen, um den ganzen Staat zu retten, der nicht anders als durch ein ſo auſſerordentliches Mittel gerettet werden kann, an die Spize des Heeres tritt; ſein Leben in Gefahr ſezt; und auch wirklich dahin giebt: wer würde dann nicht, den Monarchen Kleingeiſtig und Schwach nennen, der jene grosmüthige That hindert? Und wer wird dagegen, ihn nicht Loben, und Lieben, wenn er ſie billiget und befördert? Das ohngefär iſt hier der Fall. Nicht Ungerechtigkeit, nicht Härte; wohl aber Liebe, unermesliche Liebe war es, wenn Gott, um das Geſchlecht der Menſchen zu retten, jene freiwillige grosmüthigſte Entſchlieſſung Seines Sohnes, für ſie zu leiden und zu ſterben veranſtaltet und geſtattet. Schwerlich ſtirbt jemand (Röm 5, 7-11) für einen Gerechten, für den Gütigen waagt es vielleicht noch jemand zu ſterben. Und ſo zeiget Gott Seine Liebe gegen uns, wenn Chriſtus für uns, Sünder und Ungehorſame ſtirbt. — Ein ſolcher Beweiß nun,

von

von der Unbefleckten Heiligkeit, Unermeslichen Güte und Unendlichen Straf-Gerechtigkeit Gottes, kann auf mehrere Art, menſchliche Seelen zur Tugend und Glückſeeligkeit füren. Er ſichert zunächſt, das Anſehen der wohlthätigen Geſeze Gottes: dieſer Geſeze, deren keines ohne Schaden des Menſchen-Geſchlechts kann übertreten, oder auch nur vernachläſſiget werden; und deren jedes die Summe des Vergnügens und Wohls unter den Menſchen vermehrt. Denn nun, nach ſolcher Probe der Gerechtigkeit und Liebe, kann der ſichere Sünder, der Frevler, durchaus keine Strafloosigkeit hoffen; ſondern muß die ſchrecklichſten Strafen fürchten. Er ſtellet, ferner, die Liebe des Schöpfers als die Allerانbetungswürdigſte dar. Als eine Liebe, die weder Schwäche iſt, ſich durch Thränen und Seufzer hinreiſſen läßt, das Wohl des Ganzen, den Laſtern Einzelner Preiß zu geben: noch weniger aber Ungerecht, Sünder und Tugendhafte auf gleiche Weiſe behandelt. Als eine Liebe die keine Gränzen kennt, und eben darum unerbittlich ſtraft. Hingegen empfängt der ſich beſſernde Sünder, durch jene Lehre die untrügliche Verſicherung von ſeiner völligen Begnadigung; und hiemit auch ſichern, feſten Muth zur Beſſerung. — Auch die Kraft dazu giebt ſie ihm. Denn ſie erweicht durch die unermesliche Liebe des Schöpfers, das Herz des Sünders, rüret es tief; füllet es mit Dankbarkeit und Liebe gegen Gott. Und wo dieſe herrſcht, da fült ſicher der Menſch auch Luſt und Stärke, Gott durch treue Nachahmung Seines Muſters und Ausübung Seiner Befehle dankbahr und wohlgefällig zu ſeyn. — Der alſo Gebeſſerte

Hebr. 10, 26-31. K. 12, 25-29.

Röm. 8

und Tugendhafte findet ſelbſt bei der gröſten Treue, immer noch mancherlei Mängel und Fehltritte (Siehe Religions-Geſchichte Seite 332 f.). Dieſe können dem Nachdenkenden und Eifrigen Tugendfreunde leicht Zweifel verurſachen, und den Muth zum Fortgange auf dem Wege der Tugend benehmen. Auch dieſes hindert jene Lehre; die uns in dem Leben und Leiden des Sohnes Gottes, eine Genugthuung für alle die Strafen zeigt, welche menſchliche Sünden, beides die Vorſäzlichen und Unvorſäzlichen verſchuldet; und zugleich eine Grenzenlooſe Liebe des Schöpfers darſtellt.

Röm. 8, 31-Ende. Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? Er, welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht verſchonet, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben hat; wie ſolte Er uns, mit ihm nicht alles ſchenken? Wer kann die Freunde Gottes anklagen? Gott ſpricht ſie looß! Wer verdammen? Chriſtus iſt geſtorben, ja vielmehr auch auferwecket! Er iſt auch zur Rechten Gottes und vertritt uns. Was kann uns dann ſcheiden von der Liebe zu Gott? Trübſahl? Oder Angſt? Oder Verfolgung? Oder Hunger? Oder Blöſſe? Oder Färlichkeit? Oder Schwerdt? Zwar werden wir, (wie dort geſchrieben ſteht) um deinetwillen täglich getödtet, wir ſind gleich den Schlachtſchaafen. Aber in dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns liebet. Und ich bin gewiß, daß weder Todt noch Leben; weder Engel, noch irgend eine Macht und Gewalt; weder das Gegenwärtige noch die Zukunft; weder die Höhe des Glücks noch die Tiefe des Leidens; noch irgend Etwas uns ſcheiden kann, von der

der Liebe zu Gott, welche durch Chriſtum Jeſum, unſern Herrn in uns gewirkt worden. — Eben dieſe verdienſtliche Erlöſung verſichert uns auch deſto ſtärker, von dem Beifalle und der Vater-Liebe, womit der Schöpfer jede unſerer redlichen, wenn gleich ſchwachen Geſinnungen und Handlungen der Tugend belohnet; ſezt uns in das Innigſte und Zärtlichſte Verhältniß mit Ihm, indem es uns alle Vorrechte der Kinder ertheilt; zeigt uns in der Zukunft und Ewigkeit, noch unendlich gröſſere, immerwärende und immerwachſende Seligkeiten. Und auf dieſe Art erleichtert ſie dem Tugendhaften, die oft ſchweren Kämpfe gegen die Sünde; die Aufopferungen irrdiſcher Güter, welche zuweilen die Tugend fordert; und belohnet jede tugendhafte Geſinnung und Handlung ſo gleich, mit den Edelſten und Innigſten Freuden. Die Freuden nämlich, welche aus einem edlen Gefallen an ſich ſelbſt; dem untrüglichen Bewuſtſeyn des Beifalls und der Vaterliebe des Allmächtigen; und der entzückenden Ausſicht in die Welt jenſeit des Grabes entſpringen! — So wichtig ſind die Moraliſchen Wirkungen der chriſtlichen Lehre von Erlöſung des Menſchen-Geſchlechts durch den Eingebohrnen Sohn Gottes! Und noch habe ich nichts von dem Einfluſſe erwänt; den ſie in die Hervorbringung einer Ganz Allgemeinen Aufrichtigen, Thätigen, Grosmüthigen und Unveränderlichen Menſchen-Liebe; das heiſt, der Tugend ſelbſt äuſſert. Denn ſie ſtellet uns jeden Menſchen, als einen, mit uns durch neue Bande innigſt Verbundenen, und durch den genauen Zuſammenhang mit dem Allgemeinen Welt-Erlöſer zwiefach Theuren dar.

Röm. 12, 4. 5. vergl. Epheſ. 1, 22. 1 Kor. 12, 12-31.

Sie zeigt ihn uns, als ein Glied an Einem Leibe, wovon Chriſtus das Haupt iſt. Zeigt uns in ihm, einen Gegenſtand ſehr groſſer Werthſchäzung und Liebe des Schöpfers; ein Geſchöpf welches dem Schöpfer ſo unausſprechlich theuer iſt, daß Er es ſo gar, mit Dahingebung Seines Sohnes zu einem Ewigen Glücke erkauft hat. Dies iſt die Seite, von welcher die Verfaſſer des Neuen Teſtaments jene Lehre immer zeigen! —

Epheſer 4.

Alle Menſchen ſollen Ein Herz und Eine Seele ſeyn; denn es iſt nur Ein Erlöſer. Auch die ärgſten Feinde ſoll der Chriſt lieben;

1 Timoth. 2, 1-6.

denn Gott will ſie alle glücklich machen; und es iſt nur Ein Gott und Ein Mittler, Jeſus Chriſtus der ſich ſelbſt zum Löſegelde für Alle dahingegeben hat! Unaufhörlich und Allen ſoll mann vergeben; unaufhörlich und Alle ſoll mann ſeegnen und beglücken: denn die Menſchen Alle, ſind Ein Leib durch Chriſtum; und jede Wohlthat

Matth. 25.

Einem Menſchen erzeigt, jede Freude ihm gemacht; iſt Freude und Wohlthat die mann dem Erlöſer und Gott Selbſt erwieſen hat! So ſoll uns dieſe Unermesliche Wohlthat Gottes antreiben, ganz todt für die Sünde, nur Gott durch die Tugend zu leben:

Röm. 6 Titum 2, 11-14.

uns als Glieder des Eigenthümlichen Volkes Chriſti zu zeigen, welches durch Eifer in lauter Edlen Thaten ſich auszeichnet!

Schwierigkeiten dieſer Lehre.

Schwierigkeiten finden ſich freilich, auch bei dieſer Lehre. Aber Schwierigkeiten ſind keine Ungereimtheiten: ſie finden ſich bei jeder Wahrheit. Und was ſind ſie gegen jene wohlthätigen gemeinnüzigen Folgen derſelben? Auch kön-

können ſie überzeugend genug gehoben werden. — Zwar an eine Ungerechtigkeit und Härte kann hier niemand denken, der dieſe Lehre nach der gegebenen Erklärung gefaſſet hat. Aber es dünkt der Vernunft wahrſcheinlich, daß der Unendlich Gütige, bei aufrichtiger Reue und Beſſerung, dem Sünder ſeine verdienten Strafen erlaſſen; ihm die Sünden auch ohne Genugthuung vergeben werde. Allein ſie kann ſich doch, mit keinem Grunde davon überzeugen, daß Gott dieſe Begnadigung dem Menſchen ſchuldig ſey; (Siehe Religions-Geſchichte Seite 232 f.) und nie mit völliger Gewisheit hoffen, daß Er ſie ihm ſicher werde angedeihen laſſen. Um ſo weniger kann ſie das gewiß erwarten, da ſelbſt die natürliche Regierung Gottes Beweiſe vom Gegentheil enthält. Und zulezt, iſt doch unleugbahr, daß das Mittel der Begnadigung, welches die Bibel angiebt, nämlich der Todt des Sohnes Gottes, weit mehr mit Seiner Gerechtigkeit und Weisheit, folglich auch mit Seiner Güte harmonirt, als ein willkürlicher Pardon und unbedingte Erlaſſung der verwirkten Strafen. Denn jenes iſt ein unendlich rürenderer Beweiß Seiner Liebe; aber auch zugleich recht dazu gemacht, Seine liebesvollen Geſeze in das wichtigſte Anſehen zu ſtellen und dem Sünder ein Schrecken vor aller fernern Sünde beizubringen. Dieſes Mittel iſt die weiſeſte Anſtalt, alle Eigenſchaften Gottes auf gleiche Art zu verherrlichen: Seine Liebe zu beweiſen, ohne Seine Gerechtigkeit zu verlezen; und den Sünder zu begnadigen, ohne ihm den Dienſt der Sünde leicht zu machen. — Unwahrſcheinlich dünkt es dagegen, der Vernunft, daß Gott Seinen eingebohr-

nen Sohn geſandt habe, um in angenommener menſchlichen Natur für Geſchöpfe, und noch dazu für die Menſchen, welche unter den Geſchöpfen nur einen ſo niedrigen Plaz einnehmen; und der kleinſte, ein ſehr unerheblicher Theil Seiner unermeslichen uud ungleich Edleren Schöpfung ſind, für dieſe den Todt zur Verſönung zu dulden! Allerdings muß mann hier bekennen, dieſe Wohlthat iſt wegen der angefürten Gründe ſo groß und unerhört; daß die Vernunft ohne nähere Offenbahrung ſie niemals auch nur im geringſten vermuthen, geſchweige denn erwarten konnte. Das alles aber reicht einem unpartheiiſchen Forſcher bei weitem nicht hin, ſie als falſch und ungegründet zu verwerfen. Denn da Gott als der allgemeine Schöpfer, auch die kleinſten, niedrigſten Dinge, die Thiere und lebloſen Geſchöpfe, gegen die er bloß das Verhältniß eines Schöpfers hat, Seiner genaueſten Aufmerkſamkeit und Vorſorge würdiget: was iſt denn Ungereimtes darin, daß Er Sich der Wohlfahrt der Menſchen, gegen die Er auch das Verhältniß eines Vaters hat, mit ſo groſſer Huld annimmt? Oder was kann mann Gott, dieſem unendlich gütigen Weſen, Anſtändigeres gedenken: als daß Er das Unglück Seiner Geſchöpfe auf alle Art hindert; ihnen Barmherzigkeit und Glück verſchaffet; und dies auf eine Art, welche ihnen die Sünde fernerhin erſchrecklich macht, ſie dagegen mit dankvoller Liebe gegen Ihn, und dadurch auch mit Begierde und Stärke zur Uebung der Tugend erfüllet? — Wahr iſt es, die Menſchen ſind nur ein Pünktchen gegen die unzälbahre Menge edlerer und höherer Weſen, welche in andern Weltkörpern leben und den Schöpfer unausſprechlich mehr ver-

herrli-

herrlichen. Aber ſie ſind dennoch, eben ſo wohl Geſchöpfe Gottes als jene; ſie tragen in der Vernunft und Unſterblichkeit, das ſichtbahre Bild Gottes an ſich; ſie ſind die Herren und Gebiether eines groſſen Weltkörpers, dieſer Erde, welche hauptſächlich für ſie ſcheinet erſchaffen zu ſeyn. Und wenn endlich der Sohn Gottes dieſe Wohlthat den Menſchen erwieſen hat; ſo wird dadurch ja gar nicht geleugnet, daß auch anderen Klaſſen von Geſchöpfen, wenn ſie es bedürfen, die gleiche Huld erzeiget werde *).

So wie nach des Neuen Teſtaments Lehre, das Geſchäfte der Welt-Beglückung, einer Erhabenen Perſon aufgetragen worden, die dort immer den Nahmen des Sohnes Gottes, des Eingebohrnen, des Geliebteſten Sohnes Gottes trägt **): ſo iſt das Geſchäfte der Moraliſchen Beſſerung menſchlicher Seelen, einer andern gleichfalls ſehr erhabenen Perſon übergeben worden, welche der Geiſt Gottes genannt wird ***). Ihr ſeyd abgewaſchen,

4) Von der moraliſchen Wirkung des heiligen Geiſtes.

*) Siehe Biſchoff Buttlers Analogie, II, Kap. 5. Hallers Briefe über die wichtigſten Wahrheiten der Offenbahrung I, 21 f. und Hrn. Jakobi Abhandlung über einige wichtige Gegenſtände der Religion Theil I. S. 209 f.

**) Ueber die Natur dieſer Perſon ſind die Chriſten in verſchiedene Meynungen getheilt. Viele halten ſie für das Unendliche Weſen ſelbſt; noch mehrere für einen erſchaffenen, aber ſehr erhabenen Geiſt; nur wenige endlich, für einen bloſſen Menſchen.

***) Auch hierin denken die Chriſten verſchieden. Einige halten ſie für eine Eigenſchaft Gottes; oder für eine göttliche Perſon, daß alſo drei wären; und abermahls andere, für Einen aus der höhern Geiſter-Klaſſe der Schöpfung.

1 Korinth. 6, 9. ſchen, ihr ſeyd geheiliget durch den Geiſt unſeres Gottes. Und auch hierin findet ſich nichts, das ausgemachten Lehren der geſunden Vernunft widerſpräche. Wohl aber iſt es der ganzen Einrichtung gemäß, die wir allenthalben unter dem Menſchen-Geſchlecht antreffen; wo keine Wohlthat irgend einem Menſchen anders als durch Mittels Perſonen zu Theil wird. Jeder Menſch wird von andern Menſchen gebohren; jedes Gute giebt ihm Gott, durch Vermittelung der Eltern, Regenten, und anderer Menſchen; oder natürlicher Urſachen. Und überhaupt iſt die ganze Vernünftige und Unvernünftige; Lebende und Lebloose Natur, aufs innigſte als Mittel und Zweck verbunden. Auch iſt dieſe Lehre, ein neuer rürender Beweiß der Vorſehung des Schöpfers für uns Menſchen; eine ſtärkere Verſicherung des Beiſtandes zur Tugend, und der Unterſtüzung beim Leiden: und auf dieſe Art für Tugend und Freude menſchlicher Seelen ſehr erheblich.

5) Der Individuellen Vorſehung.

Eben dieſe chriſtliche Religions-Theorie lehret auch ferner, eine Vorſehung des Schöpfers, die ſich auf jeden Menſchen auch den niedrigſten; auf jede ſeiner Handlungen; jede ſeiner Reden; jeden ſeiner Gedanken; und jede auch die kleinſte ſeiner Veränderungen erſtreckt: dies Alles bemerkt; und Alles, wenn der Menſch durch ächte Tugend ſich der Gunſt Gottes theilhaftig macht, unfehlbahr zu ſeinem Beſten lenkt. — Sorget nicht, denn der Herr iſt nahe! Durch Gott leben wir, werden beweget und ſind. Von Ihm haben wir Leben, Athem und Alles! Alle eure Sorgen leget auf Gott. Er ſorget für euch! — Schauet die Vögel unter

(Philipp. 4, 5. 6. Apoſtel-Geſch. 17, 28. 1 Petri 5, 7.)

unter dem Himmel: euer himmliſcher Vater Matth. 6, 25 f.
nåret ſie! Auch das Graß welches heute ſte-
het und morgen in den Ofen geworfen wird,
bekleidet Gott mit ſolcher Pracht! Euer
himmliſcher Vater weiß alles, was ihr be-
dúrft! — Kein Sperling fällt todt zur Er- Matth. 10,29 f.
de nieder ohne Wiſſen Eures Vaters! (ver-
glichen Religions-Geſchichte S. 154 f.) Und
bei euch! — Auch die Haare auf eurem
Haupte ſind alle gezält! — Durch dieſe Leh-
re erſezet die chriſtliche Religion, abermahls einen
ſehr wichtigen und weſentlichen Mangel der bloſ-
ſen Vernunft-Religion; welcher unſere Zufrie-
denheit, unſern Muth in der Tugend-Uebung
und unſre Freude dabei, gar ſehr entkräften und
unterbrechen muß. (Siehe Religions-Geſchich-
te Seite 234 f.)

Auf gleiche Art hebt ſie die quälende Un- 6) Vom Leben nach dem Tode.
gewisheit der Vernunft, über die Schickſahle des
Menſchen nach dem Tode. Ihrem Unterricht zu-
folge gehet das rechte Leben des Menſchen, erſt
nach dem Tode; und zwar ſo gleich nach dem-
ſelben an. Zum Menſchen gehört, ſo ſagt das
Chriſtenthum, auſſer dem ſichtbahren Leibe (dieſem
äuſſeren Menſchen) noch etwas ungleich Edleres,
die Seele: welche kein Menſch, und kein Ge-
ſchöpf tödten kann, ſondern lediglich unter Got- Matth. 10, 28.
tes Gewalt ſtehet: welche nicht in die Sinne
fällt, ſondern geiſtiger Natur iſt; und bei dem Un-
tergange des Leibes nicht vergehet, ſondern, wenn 2 Korinth. 4, 16.
ſie gebildet und gebeſſert iſt, wie ſie es ſeyn ſoll,
dann allererſt recht zu leben anfängt. Sie, wel-
che eigentlich den Menſchen ausmacht! — (S.
Religions-Geſch. S. 235.) Beim Tode alſo,
ſtirbt

ſtirbt nicht der Menſch; ſondern nur ſein Leib. Der Innere, der rechte Menſch, die Seele, dauert fort; und geht alsdenn, gehörig vorbereitet, in das Ewige, Rechte, Wahre Leben, wogegen das jezige flüchtige, vergängliche, und kummervolle, nur ein Todt iſt. Dieſes Rechte Leben des Menſchen beſtehet hauptſächlich, (S. Religions-Geſchichte S. 477. 481) in vollkommener Erkenntniß und Tugend; und überhaupt, in geiſtigen, ſeinem jezigen moraliſchen Betragen aufs genaueſte angemeſſenen Seeligkeiten. 1 Korinth. 13, 8–Ende. 2 Korinth. 4, 16–18. Hebr. 12, 22–24. 1 Johann. 3, 2–26. Nicht ein träger Müſſiggang; oder körperliche ſinnliche Wollüſte: ſondern eine vollkommene immerwachſende Kenntniß von Gott, uns ſelbſt, und der Natur; eine von allen Flecken gereinigte und vor allen Gefahren ewig geſicherte Aenlichkeit mit Gott und Uebung der Tugend nach Seinem Muſter; geiſtige, beſonders aus jenen glücklichen vollkommeneren Uebungen unſerer Hauptkräfte, des Verſtandes und Willens entſpringende Vergnügungen und Freuden; der fröhlichſte Umgang mit vielen Myriaden heiliger Menſchen, Engel, und andrer Geiſter; eine vorzüglich genaue Verbindung mit Gott und dem Erlöſer; und dieſe Seeligkeiten ohne Ende, und in ſtetem Wachsthum und Fortgange: dies iſt der chriſtliche Himmel! Solche Seeligkeiten werden zwar bei allen Frommen gleich ewig; aber nicht gleich groß ſeyn: ſondern nach der Zahl und dem Adel der hier in dieſem Leben gehegten und geübten gläubigen tugendhaften oder, denn das iſt nach dem Chriſtenthum einerlei, Menſchenfreundlichen Geſinnungen und Handlungen aus-

Röm. 6, 23. 1 Timoth. 6, 19.

ausgetheilet werden. Denn — dieſes jezige Leben iſt zwar nunmehro im Stande des Verfalls, nicht unſere Beſtimmung; aber es ſtehet mit jenem rechten Leben in der genaueſten Kauſal-Verbindung: es iſt der Stand unſrer Vorbereitung; die moraliſche Zucht für unſer rechtes Leben. Galat. 6, 7–10. 2 Korinth. 5, 6–10. Röm. 2, 6–11. Das jezige Leben in dieſem gröberen Leibe iſt der Anfang; und jenes nach dem Tode deſſelben, die Fortſezung: dieſes die Urſache, und jenes die Wirkung. Was wir hier thun, davon hängt es lediglich ab, was wir dort ſeyn werden! Oder mit der Bibel zu reden, was der Menſch hier ſäet, das wird er dort einerndten. Und dieſe Vorbereitung beſtehet in einem Solchen Glauben an Jeſum den Welt-Heiland; welcher ſich durch die redlichſte Ausübung der Erhabeneren, vollkommeneren Tugend, die das Chriſtenthum lehrt, wirkſam und bis in den Todt fruchtbahr erweiſet. Galat. 5, 6. vergl. 13, 14. Titum 2, 11–14. 2 Petri 1, 3–11. — So viel von dem Zuſtande der Menſchen nach dem Tode! — Uebrigens lehret auch die chriſtliche Religion, daß nach einer langen aber unbeſtimmten Zeit, — 1) unſre Erde gewaltige Veränderungen leiden werde. Sie ſoll nämlich ganz verbrennen, und aus dieſem Brande eine erneuerte Erde hervorgehen 2 Petri 3, 6–13. — 2) Die todten Körper der Menſchen werden durch Jeſu Allmachts-Spruch Neu auferſtehen. Aber dieſer zweite Leib der Menſchen wird ganz andrer Art ſeyn. Ein ſchöner, kraftvoller, ſtets jugendlich munterer, unſterblicher, mit einem Wort, ein Geiſtiger Leib,

der

1 Korinth. 15. der geiſtigen Natur der Seele und ihrem Glück im Himmel vollkommen angemeſſen. Und ſodann ſoll ein allgemeines Gericht über das ganze Menſchen-Geſchlecht feierlich gehalten werden. Nach Verſicherung des N. T., wird jeder Menſch ſogleich nach dem Tode gerichtet, das heißt, belohnt oder geſtraft. Und zwar ein jeder, nur nach dem Maaß ſeiner Talente: von keinem fordert Gott mehr als Er ihm anvertrauet hatte, Matth. 25, 14-30. Römer 2, 12. Endlich, nach Jahrhunderten und vielleicht Jahrtauſenden, wenn alle Menſchen auf dieſer Erde gelebt haben: dann wird ihr ganzes Geſchlecht ſich vor dem Erlöſer verſammeln. Nicht, damit ihr Betragen förmlich unterſucht und gerichtet werde; denn das Schickſahl eines jeden wird ſogleich nach ſeinem Tode entſchieden. Aber die vorzüglich edlen Tugend-Thaten ſollen vor dieſer feſtlichen Menge aller Menſchen und Engel gerümt; ſo wie die ſchwärzeren Laſter mit allgemeiner Schande gebrandmaalet: die für ewig geſchehene Scheidung der Laſterhaften und Tugendhaften feierlich bekannt gemacht werden: und dann die ganz Vollſtändige Belohnung und Beſtrafung, oder das vollendete Glück des Tugendfreundes, ſo wie das vollendete Elend des Boshaften ſeinen Anfang nehmen.

2 Petri 3, 4-Ende.

Drei Perioden des Menſchen.

Drei Haupt-Perioden unterſcheidet alſo das Chriſtenthum in dem Daſeyn des Menſchen. Hier, ſo lange er noch in dem gröberen, dem Erden-Körper lebt: hier iſt ſeine Tugend ſchwach, und ſein Glück ſehr gemiſcht. Die durch Sünde geſchehene Zerrüttung des Körpers, macht dieſen zum groſſen Hinderniß, zu einem wahren Kerker ſeines

ſeines Geiſtes. Durch den Todt davon entledi- Röm. 8
get, gehet nun der wohl Zubereitete in die zweite 2 Korinth. 5.
Periode ſeiner Dauer, in — die Freiheit der Kinder Gottes über: wo ſeine Andacht ungeſtört und feurig; ſeine Tugend rein, und vollkommen; und ſein Glück ungemiſcht und unausſprechlich ſeyn wird. In dieſem Neuen Zuſtande ſchreitet er unaufhörlich, von hoher Tugend und Glückſeeligkeit zu immer höherer fort: bis endlich alle Tugendhafte des ganzen Geſchlechts, mit dem Himmels-Körper verbunden und in den Rang der Engel verſezet; die Erde aber, ihr bisheriger Wohnplaz verneuet, und zum Aufenthalt andrer Geſchöpfe beſtimmet wird.

So weit die Theorie des Chriſtenthums! Auf dieſe, als das Fundament, wird dann der noch gröſſere und wichtigere Theil deſſelben, als das eigentliche Haus oder die Hauptſache ſeines Syſtems gebaut, nämlich die Moral. Der Augenſchein zeigt, daß bei weitem der gröſte Theil des N. T., wohl Fünf Theile unter Sechſen, ſich mit Moral beſchäftigen. Auch von der Theorie lehret es, wie wir bisher geſehen haben, nur ſolche Säze die mit moraliſcher Beſſerung des Menſchen unmittelbahr zuſammenhängen! und dieſe alle, machet es zum Fundament ſeiner Moral; indem es alle jene theoretiſchen Lehren, entweder als Motive oder Regeln der Tugend darſtellt.

III. Das Chriſtenthum lehret die Erhabenſte und Seeligſte Tugend.

Dieſe Tugend, welche die ächt-chriſtliche Moral, geſäubert von allen Zuſäzen der Schwärmer und Myſtiker, wie der Mönche und Scholaſtiker; und bloß aus dem Neuen Teſtament geſchöpft lehret; beſtehet in einer dank-

1) Haupt-Inhalt der Moral des Chriſtenthums.

bahren Liebe gegen Gott, welche den Ganzen Menſchen regiert: alle ſeine Neigungen und Geſinnungen ordnet und lenket; und dann durch lauter Liebesvolle und Wohlthätige Reden und Thaten ſich äuſſert. — Eine dankbahre Liebe gegen Gott, gewirkt durch jene göttlich-kräftigen Lehren von dem Verdienſte Jeſu, der Natur und den Wolthaten Gottes, muß das herrſchende Principium eines Chriſtlich-Tugendhaften ſeyn: muß ihn antreiben, Gottes Beifall über alles in der Welt zu ſuchen; Seine Geſeze mit Ernſt zu ſtudieren, und mit täglich fortgeſezter Treue und Eifer zu vollziehen. Der Chriſtlich-Tugendhafte ſoll nach Koloſſer 1, 10. 11. vergl. mit V. 12 – 14. aus Dankbarkeit gegen den Vater, der ihn zu dem Licht des Evangelium, zur Kenntniß des Eigenthums der Heiligen gefürt; der ihn aus der Gewalt des Laſters errettet, in das Reich Seines geliebten Sohnes verſezet und ihm durch deſſen Todt alle ſeine Sünden vergeben hat: getrieben durch Dankbarkeit für ſolche Wohlthaten, ſoll er Würdig, und Gott zu dem allerhöchſten Wohlgefallen leben; indem er die chriſtlichen Religions-Kenntniſſe dazu anwendet, in allerlei wohlthätigen Betragen immer mehr und mehr fruchtbahr zu werden. Wenn dieſe Liebe zu Gott in der Seele herrſcht, ſo wirkt ſie durch die Lehren des Chriſtenthums, unausbleiblich folgende Neigungen und Geſinnungen. Sie macht die Seele recht und immer dankbahr gegen Ihn: indem ſie den Menſchen gewönet, Gott als ſeinen Höchſten und Einzigen Wohlthäter, und zwar in Seinem ganzen Betragen gegen uns anzuſehen; und dieſe innere

Erkennt-

Erkenntlichkeit, Ihm auf jede mögliche Art thä-
tig zu beweiſen. Sie flößet ihr Begierde und
Beſtreben ein; bei jeder Art des freien Betra- Röm.
gens, vor allen Dingen nach dem zu forſchen, 12, 1. 2.
was Gottes Wille ſey; und dann unverbrüch-
lich nur nach dieſem treu erkandten Willen Got-
tes zu handeln: oder, die Tugend aufgeklär-
ter Gewiſſenhaftigkeit. Hieraus entſtehet dann Jakobi
unmittelbahr, die Neigung mit Gott und der 1, 21-
Bibel ſich täglich zu beſchäftigen, um dadurch Ende.
immer Weiſer und Beſſer zu werden; oder die
chriſtliche Andacht. Ein ſo geſtimmtes Ge-
müth wird nun geneigt ſeyn; eher alles zu waa-
gen und zu dulden, als in irgend eine Sünde zu
willigen, und dadurch die Gunſt Gottes zu
verſcherzen: und dies iſt die chriſtliche oder
Edle, Kindliche Furcht vor Gott. Jezt än-
dert ſich auch die Denkungs-Art des Menſchen
in Abſicht der irrdiſchen Güter. Sie alle gelten Lucae
ihm nur in ſo fern etwas, als ſie Stoff und Mit- 16, 4.
tel darreichen, Tugendthaten zu üben, und da- 1 Tim.
durch in der Huld Gottes zu wachſen: ſie gel- 6, 16-
ten ihm dagegen nichts, wenn ſie durch Sünden 19.
erkauft oder bewahret und vermehret werden müſ-
ſen. Dieſe gehörige Würdigung und edle Ge-
ringſchäzung der irrdiſchen Güter; iſt chriſtlicher Philip-
Himmel-Sinn. Bei jener die ganze Seele ein- per 3,
nehmenden Liebe Gottes, kann nun der Menſch 16 f.
nie zweifeln; daß Gott ſein Glück in jedem Au-
genblick des Lebens wolle, ſuche, und mache:
und daraus entſpringt das chriſtliche Vertrauen
auf Gott; oder die ſo uneingeſchränkte als Röm. 8,
herzlichſte Zufriedenheit und Heiterkeit bei allen 28.
Fürungen der Vorſehung; gewirkt durch jene feſte
Verſicherung und frohe Hofnung, daß Gott al-

les, ſelbſt das Bitterſte wohl mache; und geſtärkt durch jenen über alles Vergängliche erhabenen Himmel-Sinn. Solche Ueberzeugungen und Geſinnungen geben nothwendig dem Menſchen die Entſchloſſenheit alle, auch noch ſo geliebte und ſchäzbare Güter der Erde, ſelbſt das Leben und ganze irrdiſche Glück aufzuopfern, ſo bald es irgend ein Geſez Gottes nothwendig macht, oder die chriſtliche Selbſt-Verleugnung: entzünden in ihm den chriſtlichen Eifer für Gott (oder chriſtlichen, den Welt-Patriotismus); das iſt, die Beſtrebung richtige Kenntniſſe und Verehrung Gottes, mit aller Sanftmuth und Liebe, zum Heil der Welt auszubreiten: flöſſen ihm Ehrbegierde ein; oder die Beeiferung, der erhabenſten Würde eines Freundes und Kindes des Allmächtigen gemäß zu denken, zu begehren und zu handeln: und nebſt dieſer, eine beſcheidene Demuth; die Beſtrebung, ſeinen und Andrer wahren Werth nach Wahrheit und Liebe zu beurtheilen; alle ſeine eigenen Kräfte, Vorzüge und Verdienſte, nur als unverdiente Geſchenke der göttlichen Huld anzuſehen; und ſie alle bloß zum Vergnügen und Wohl der Menſchen zu gebrauchen. Durch alle dieſe Neigungen leitet jene ſo aufgeklärte als inbrünſtige Liebe Gottes, den Menſchen zu einer ganz uneingeſchränkten, aufrichtigen, geſchäftigen, grosmüthigen und unwandelbahren: oder zu der Evangeliſchen Menſchenliebe. Dies ſind die Tugenden, oder gottſeelige fromme Geſinnungen, welche nach der chriſtlichen Moral in der Seele eines wirklich Tugendhaften, eines ächten Gottesverehrers, ſeyn und herrſchen ſollen. Er muß nach 2 Petri 1, 4–11, der Göttlichen Natur theilhaftig, dar-

Matth. 5, 29. 30 Lucae 9, 23. 26.

Phil. 1, 2.

darreichen als Früchte ſeines Glaubens, Heldenmuth; nebſt dem Heldenmuth die Klugheit; nebſt der Klugheit die Enthaltſamkeit; nebſt der Enthaltſamkeit die Duldſamkeit; nebſt der Duldſamkeit die Verehrung Gottes; nebſt der Verehrung Gottes die Bruderliebe; nebſt der Bruderliebe die allgemeine Menſchen-Liebe. Dieſe Tugenden müſſen bei ihm ſeyn, und immer wachſen; damit er weder müſſig noch fruchtlooß bei der Kenntniß des Herrn Jeſu, des Weltheilandes bleibe. Wer aber dieſe Tugenden nicht hat, der iſt, nach eben dieſer Stelle, ein Stockblinder; und vergißt die empfangene Vergebung ſeiner ehemahligen Sünden. Wohlan denn, Brüder! mit der Ermahnung endiget ſie, beſtrebet euch, als Chriſten euch zu zeigen! Thut ihr das, ſo werdet ihr euch nie betrügen. Sodenn wird euch, der Eingang in das ewige Reich unſers Herrn und Beglückers, Jeſu des Weltheilandes, reichlich dargereichet werden!

Jene Geſinnungen ſollen innerlich herrſchen. Und dann äuſſerlich, in harmoniſchen Reden und Thaten ſich wirkſam zeigen. Unabläſſig muß der Chriſt ſich befleiſſigen: durch ein heilſam-geſchäftiges und arbeitſames Leben; durch demüthigen, mäſſigen und zwiefach frohen Genuß der irrdiſchen Freuden; durch Heldenmuth in Trübſahlen und beſonders bei den Leiden für Wahrheit und Tugend; durch gefliſſentliche Wohlthätigkeit; und überhaupt durch eine treueſte Ausrichtung aller in dem Neuen Teſtament

enthaltenen Selbſt- und Social-Pflichten; Sich ſelbſt und eben ſo wohl auch alle ſeine Nebenmenſchen an Seele, Leib, Ehre und Glücksgütern ſo vollkommen, als ihm nur immer möglich iſt, zu machen. Emſig und unaufhörlich in Wahrheit und Tugend wachſen; Leben, Geſundheit, Reichthum, Ehre und andere Güter der Erde als Geſchöpfe und Geſchenke Gottes, durch alle rechtmäſſige Mittel zu erwerben, zu bewahren und vermehren trachten; jede rechtmäſſige Ergözung der Erde mit einem der Freude geöfneten, gegen Gott dankbahrem und gegen die Menſchen wohlwollendem Herzen genieſſen; und ſo viel er kann, durch jede ſeiner Reden und Thaten, Vergnügen und Wohl unter den Menſchen zu verbreiten trachten: das iſt die Summe der chriſtlichen Selbſt- und Social-Pflichten! Eine unwiderſtehliche Sanftmuth; ein unbezwinglicher Muth; gänzliche Unabhängigkeit von Menſchen und Welten; und eine Alles umfaſſende und beglückende Menſchen-Liebe, iſt das Charakteriſtiſche des Chriſtenthums!

Siehe 3. B. Matth. 5-7. Lucae 9-17. Röm. 12-15. Galat. 5. 6. Epheſ. 4-6. den Brief Jakobi und den Erſten Brief Johannis.

Weil endlich alle jene Lehren und Geſeze Gottes, welche die Tugend beſchreiben und wirken, in dem Neuen Teſtament enthalten; die Taufe aber und beſonders das Abendmahl, nebſt dem Gebet, wirkſame Erinnerungsmittel jener bibliſchen Wahrheiten ſind: ſo kann auch keine chriſtliche Tugend, ohne gefliſſentliche Abwartung des öffentlichen und geheimen Gottesdienſtes, nebſt dem Gebrauch der Sakramente und des Gebets beſtehen.

Dieſe

Dieſe zwei ganz ſimple von aller Pracht und Pomp entfernte Gebräuche, welche das ganze Caerimoniel der chriſtlichen Religion ausmachen: ſind ſinnliche und lebhafte Erinnerungen an die wichtigſten Religions-Wahrheiten; von dem menſchenfreundlichen Leben, Tode und Verdienſte Jeſu; der unumgänglichen Nothwendigkeit redlicher Tugendübung; dem groſſen Werthe aller Menſchen vor Gott; und dem rechten Leben nach dem Tode nebſt ſeiner genaueſten Verbindung mit dem jezigen. Darum fordert das Chriſtenthum die aufmerkſame und geſammelte Uebung jener Gebräuche: und verſpricht nicht durch ſie ſelbſt, ſondern durch jene Religions-Wahrheiten, welche ſie dem Menſchen ins Andenken bringen, und vor die Sinne ſtellen; folglich nicht magiſch oder phyſiſch ſondern bloß moraliſch, — Gottes Kraft und Beiſtand zur Tugend. (Röm. 6. 1 Korinth. 10. 11. vergl. mit Jakobi 1, 21 - Ende, 1 Petri 1 und 2).

Um die menſchlichen Seelen der göttlichen Kraft deſto mehr und ſicherer zu eröfnen, ſchreibt die chriſtliche Religion noch eine beſondere Inſtrumental-Pflicht, nämlich das beſtändige Gebet vor. Sie giebt dem Menſchen die Verſicherung: daß es ihm geſtattet ſey, zu jeder Zeit und an jedem Ort mit kindlicher Zuverſicht und Freimüthigkeit dem Unendlichen ſich zu nahen; bei jeder Angelegenheit ſich unmittelbahr an ſeinen Schöpfer zu wenden; allenthalben und in jedem Augenblick eines vertrauten Gehörs von Ihm gewürdiget zu werden. Zugleich ertheilt ſie ihm die Vorſchrift, wie dieſe Gebete beſchaf- 1 Tim. 2, 1-9.

fen ſeyn müſſen, wenn ſie **Gott** gefallen und Erhörung finden ſollen. Die Beſſerung und immer gröſſere Veredelung unſrer Seele zum Haupt-Inhalt jenes vertrauten Umganges mit dem **Schöpfer** machen; bei jeder Verſuchung zur Sünde und jeder Gelegenheit zur Tugend, **Seine** Kraft erflehen; täglich die Gelübde eines treuen und frohen Gehorſams, an **Ihn** erneuren; bei jeder Freude, die uns und andren zu Theil wird, unſer Herz dankbahr zu **Ihm** erheben; bei jedem Leiden das uns und andre drückt, wie Troſt und Aufheiterung zur gelaſſenen Duldung, ſo auch Rath und Hülfe zur edlen und heilſahmen Benuzung deſſelben erbitten: und überhaupt das Gefül des uns allenthalben Gegenwärtigen **Gottes**, uns ſo vertraut und einheimiſch machen; daß es ſich an jeden Theil der ganzen Schöpfung knüpft, uns bei jedem Anlaß einfällt, und unſere ganze Seele mit Moraliſcher Kraft und Edler Freude anfüllt: dies iſt das — Beſtändige Gebet, welches das Chriſtenthum als eine unerſchöpfliche Quelle von Tugend, Troſt und Freude anempfiehlt!

Matth. 6, 1-15. 7, 7-11. Philip. 4, 6. Jakobi 1, 5-8. 1 Tim. 2, 1-9.

Dies nun ſind die chriſtlichen Tugend- (oder Gnaden-) Mittel: zwar keinesweges die chriſtliche Tugend ſelbſt; aber doch Handlungen und Uebungen, worohne keine chriſtliche Tugend entſtehen, fortdauren und wachſen kann. Sie ſind nur Inſtrumental-Pflichten; nur um der Tugend willen befohlen. Und wer ſie in der Abſicht vollzieht, um dadurch zu jenen Edlen, Hohen, Seeligen Geſinnungen und Thaten gefürt; und darin immer mehr geſtärkt zu werden: der iſt nach dem Begriff des Neuen Teſtaments

ments ein Andächtiger. 1 Petri 2, vergl. 1, 22 f. und Jakobi 1, 21 – Ende.

Hier ſehen wir nun den Zweck des ganzen Chriſtenthums! — Seinen Nebenmenſchen ein Gott werden; und für ſich ſelbſt, ſchon hier in einer herrſchenden Ruhe, Zufriedenheit, Heiterkeit und Freude leben: dies iſt, wie der Augenſchein lehret und die Bibel oft verſichert, die Abſicht des ganzen Chriſtenthums! — Liebet eure Feinde; damit ihr Kinder eures himmliſchen Vaters ſeyd, welcher Seine Sonne über Böſe und Gute aufgehen und Seinen Regen auf Gottloſe und Tugendhafte herabfallen läſſet! — Seyd aufrichtige Freunde der Menſchen, wie es euer Vater der Allmächtige iſt. — Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig iſt! — Thut alles zum Vergnügen eurer Nebenmenſchen, ohne murriſches zankſüchtiges Weſen; damit ihr Unſträfliche Kinder Gottes, das Licht, das Leben der Welt ſeyd. — Dort in jenem Leben, werden wir Gott ånlich ſeyn, denn wir werden Ihn ſehen wie Er iſt. Und wer dieſe Hofnung hegen will, der muß ſich reinigen ſo wie Gott rein iſt. — Gott iſt die Liebe! Und wer in der Liebe bleibet, der iſt ein Freund Gottes, ſo wie Gott ſein Freund! — Das Chriſtenthum beſtehet nicht in der Freiheit alles zu genieſſen, ohne ſich an die levitiſchen Geſeze von reinen und unreinen Speiſen zu kehren: ſondern — in Güte, und Friede, und Freude über eine heilige Geſinnung. Wer ſo Chriſto dienet, der iſt Gott gefällig

Matth. 5, 44-46

Matth. 5, 48.

Lucae 6, 32-36.

Phil. 2, 14-16.

1 Joh. 3, 1-3.

1 Joh. 4, 16.

Röm. 14, 17.

und den Menſchen werth. — Dies iſt die Abzweckung; und wie die Natur menſchlicher Seelen nebſt der Geſchichte und Erfahrung lehren, auch die — unausbleibliche Wirkung der richtig erkandten und treulich geübten Chriſten-Tugend!

2) Ihr Vorzug vor der bloſſen philoſophiſchen Moral.

Wenn wir nun nach dieſem Abriß, die Tugend und Moral des Neuen Teſtaments mit derjenigen vergleichen, welche die bloſſe Vernunft lehret, auch nachdem ſie durchs Chriſtenthum erweckt und geſtärkt worden: ſo werden wir beide in der freundſchaftlichſten Harmonie; die chriſtliche aber ungleich Erhabener, und Wohlthätiger als die bloß philoſophiſche finden. — Wahre Widerſprüche gegen ausgemachte ungezweifelte Säze der geſunden Vernunft hat niemand entdecken können. Was dafür angegeben worden, ſind entweder nur Widerſprüche gegen die Vernunft, das heißt, die Meynung dieſes und jenes Menſchen; nicht aber gegen geſunde Vernunft und wahre Philoſophie: oder es ſind nicht Lehren des Chriſtenthums ſondern Misverſtändniſſe und Irrthümer einiger Chriſten. Die Geſeze der Monogamie z. B.; der Unauflöslichkeit der Ehen; der allerſtrengſten ganz uneingeſchränkten Aufrichtigkeit, ſind Geſeze der chriſtlichen Moral: aber auch Geſeze, deren Vernunftmäſſigkeit und Gemeinnüzigkeit hinlänglich erwieſen werden kann. Hingegen das Verboth aller Eidſchwüre; aller Selbſtvertheidigung; und alles Uebelredens widerſpricht unleugbahr der Vernunft; und auch eben ſo ſehr den Lehren des Neuen Teſtaments *). —

Und

*) Beide Trugſchlüſſe liegen bei allen den Klagen die Bayle, beſonders in ſeinen lettres diverſes gegen die Moral des Chriſtenthums fürt, zum Grunde.

wie könnte auch dieſes, der Moral geſunder Vernunft widerſprechen; da das ganz Reine und Vollſtändige Syſtem davon bei den Neuern Philoſophen, ein Eigenthum deſſelben iſt? Siehe die Religions-Geſchichte Seite 223 f.

Aber die Moral des Neuen Teſtaments lehret verſchiedene neue Pflichten, welche die Vernunft billigen und bewundern muß; (Siehe Religions-Geſchichte Seite 235. f.) aber nie erfinden und darthun kann. Nur ſie fängt die Beſſerung und Tugend des Menſchen, im Herzen an: indem ſie auch die bloß innerlich verſchloſſenen böſen Begierden verurtheilt; und die Seele zur Wohnung von lauter Reinen, und Edlen Empfindungen und Neigungen macht. Sie lehret eine ſo vernünftige und aufheiternde Geduld im Leiden; und empfiehlet Sanftmuth und Wohlwollen ſelbſt bei aller Widerſezung und Vertheidigung gegen Feinde. Sie allein ſtellt endlich, den Selbſtmord als eine ſchreckliche und ſtrafbahre Unternehmung dar; ſo wie ſie allein, die Tugend in den innigſten Zuſammenhang mit der Religion ſezet, und alle unſre freien Handlungen zu einem Gottesdienſte machen lehret.

Bei Empfehlung jener Vorſchriften beſtätiget, berichtiget, und befeſtiget das Neue Teſtament, die Bewegungsgründe der Vernunft; hergenommen aus dem innern Adel der Tugend, und ihren glücklichen Folgen. Es ſezet aber überdem, manche Neue; der Faſſung des Menſchen noch angemeſſenere, und für das menſchliche Herz überaus wirkſame hinzu. Wenn das Chriſtenthum Belohnungen und Strafen lehret, die in jener

jener Welt ganz genau nach der Zahl und Beſchaffenheit der freien Neigungen und Handlungen der Menſchen in dieſem Leben, ſollen ertheilt werden: ſo legt es dadurch in die Schaale der Tugend, das nöthige Gegengewicht wider die Reizungen, und Drohungen des Laſters; und muntert ſehr zum Eifer in der Tugend-Uebung auf. Die Entwickelungen der Unermeslichen Liebe des Schöpfers, welche wir darin finden, flöſſen Dank und Liebe gegen Gott ein; und ſtellen uns jedes Seiner Geſeze als den Rath eines Weiſen und Zärtlichen Vaters dar. Durch den Unterricht von den Eigenſchaften Gottes, zeigt es uns die Tugend als Nachahmung Gottes. Und die Lehren von der Erlöſung des Menſchen-Geſchlechts durch den Sohn Gottes, und der Beſſerung durch Seinen Geiſt: ſind wie wir ſchon oben ſahen, ausnehmend geſchickt von Sünden abzuhalten; und zu Tugenden anzureizen.

Gleiche Vorzüge findet mann in den Mitteln welche die Moral des Chriſtenthums, zur Uebung der Tugend vorſchlägt. Der vertrauliche Umgang mit Gott worüber ſie die Anweiſung giebt; die öffentliche und Privat-Andacht die ſie verordnet; das Liebesmahl des Menſchen-Geſchlechts welches ſie in dem Abendmahl einſezet; und die Betrachtung des Todes im Licht des Evangelium, als Fürer zu dem rechten Leben und vollkommenen ewigen Glück, welche ſie allein möglich macht: das alles ſind der Vernunft unbekandte, aber überaus wirkſame Uebungen für die Tugend.

Durch

Durch die Reine Religions-Theorie endlich, welche das Neue Teſtament (Siehe oben Seite 12 f.) lehrt, bekommt ihre Moral, eine Popularitaet und Gründlichkeit, welche ihr die Vernunft nie geben kann. "Du muſt, ſagt z. E. die bloſſe Vernunft-Moral, alle deine Neben-Menſchen lieben. Denn deine Natur iſt geſellig gebildet. Gott hat dir einen Trieb des Wohlwollens eingepflanzt. Wenn du das nicht für Pflicht erkenneſt, ſo wird es auch für keinen andern Menſchen Pflicht ſeyn; und was würde dann aus dem menſchlichen Geſchlechte werden?" Sehr Gründlich! Aber die chriſtliche Moral ſagt: "Du muſt jeden der Menſch iſt, eben ſo wohl lieben als dich ſelbſt. Denn Gott dein Schöpfer, Erlöſer, Wohlthäter, und Vater will es. Er Selbſt iſt lauter Liebe; und nur dadurch kannſtu Ihm änlich werden. Er liebt jeden Menſchen, hat ihn erlöſet und zu ewigem Glück beſtimmt." Das iſt nicht allein noch Gründlicher, ſondern auch weit Faslicher! — "Sey geduldig, ſagt die Moral des Neuen Teſtaments, denn Gott der dein Vater iſt, kennet deine Leiden. Ohne Sein Wiſſen und Wollen kann die ganze Macht aller Welten, nicht ein Haar auf deinem Haupte krümmen. Dieſes Leiden iſt ein Mittel deine Tugend zu ſichern, zu ſtärken, und zu erhöhen; und dir folglich unendlich beſſere Güter zu erwerben als alle die ſind, welche dieſe Welt geben kann. Auch dauren deine Leiden nicht einen Augenblick länger, als Gott es will. Er, dein Freund und Vater! Willſt du dann, den Kelch nicht trinken, den dir die Hand deines Vaters reicht?" — Dieſe Sprache, dieſer Vortrag iſt

Joh. 18, 11.

iſt für den Gelehrteſten Genugthuend; und für den Unwiſſendſten Faslich!

Ueberhaupt unterſcheidet ſich die chriſtliche Moral von der bloß-philoſophiſchen in folgenden Vier Stücken. Sie macht Einmahl, die Vollkommenſte; das heißt, eine ganz Allgemeine, Aufrichtige, Thätige, Grosmüthige und Unwandelbahre Menſchen-Liebe zum Inbegriff der ganzen Tugend. Eine Höhe, welche die Moral der bloſſen Vernunft nie erreichet hat, auch nie erreichen kann! Zweitens lehret ſie ganz vollſtändig, in jeder Lage des menſchlichen Lebens, und bei jeder Art freier Handlungen, was dem Menſchen Nüzlich und Schädlich iſt. Und dieſe Ausdänung kann nicht allein die bloſſe Vernunft ihr nie geben; ſondern ſie iſt auch darinn, auf viele ſchädliche Irrthümer gerathen (Siehe Religions-Geſchichte Seite 238. f.) Die chriſtliche Moral ſezet Drittens, das ganze freie Betragen des Menſchen in den genaueſten Zuſammenhang mit Gott. Und endlich, beſſert ſie allein den Menſchen, füret und ſtärket ihn zur Tugend, durch dankbahre Liebe gegen Gott.

Ob das Chriſtenthum die Zahl der Tugenden mindre, und das Regiſter der Sünden vermehre?

Der muß alſo das Chriſtenthum gar nicht kennen, welcher ihm Schuld geben kann, daß es zum Sündigen reize. Alle ſeine groſſen Zuſagen ſind bedingt: ſie ſezen nicht allein eine Redliche Tugend bei dem Menſchen voraus; ſondern ſie verſprechen auch, ganz proportionirte Belohnungen. Kleinigkeiten oder abergläubige Dinge unterſagt und gebeut zwar die Moral der Mönche, Schwärmer und Myſtiker; welche ſich Chriſten nennen: nicht aber das Chriſtenthum. Hingegen reini-

reiniget und erweitert ſein Religions-Syſtem die Einſichten des Menſchen über Tugend und Laſter; indem es in vielen der Vernunft unbekandten Fällen, die Gemeinſchädlichen oder Gemeinnüzigen Folgen gewiſſer Geſinnungen und Handlungen entdeckt: und darum fordert es auch, eine weit vollkommnere Tugend. Der Chriſtlich-Tugendhafte erkennet, ſcheuet und vermeidet vieles als Sünde, was andere nicht dafür halten; ſo wie ein kluger Mann, hundert Dinge als ſchädlich einſieht und fliehet, die der gemeine Hauſe als Indifferent betrachtet. Eben alſo ſiehet er auch, weit mehr Anlaß zu Tugendhaften das heißt, Gemeinnüzigen Neigungen und Handlungen: und ſezt manches das Kurzſichtigen Geringe ſcheint, in die Reihe wahrer Tugenden. Will mann nun deswegen das Chriſtenthum beſchuldigen, daß es die Zahl der Süuden vermehret und die Zahl der Verdienſte mindert: ſo wird mann entweder höchſt ungerecht gegen daſſelbe ſeyn; oder ihm das gröſte Verdienſt um die Welt beilegen, indem mann es anzuklagen und herabzuſezen glaubt.

IV) Die Uebung dieſer höhern und darum auch Seeligern Tugend, iſt der Glaube.

Die Tugend welche das Neue Teſtament lehret, unterſcheidet ſich alſo von der Bloß-Philoſophiſchen, — denn auch das Chriſtenthum iſt wie wir bisher geſehen haben, Philoſophie, lehret die Weisheit, und zwar die höchſte — nur dadurch, daß ſie weit Erhabener und Vollkommener iſt, und eben deswegen auch den Menſchen in einem weit höhern Grade beglückt; ihm nicht bloß Glück, ſondern auch Seeligkeit giebt. Und die Uebung dieſer höheren und beſeeligenden Tugend, das und nichts anders iſt der Glaube oder Glaube an Jeſum, Glaube an Gott

durch

durch Jeſum, worauf das Neue Teſtament unaufhörlich dringt; und welchen es als die einzige Ordnung des Heils, die Bedingung vorſtellet, worohne niemand jene hohe Seeligkeit empfangen kann. Da in dieſem Punkt ſehr viel Misverſtand, Misdeutung, auch Verdrehung, unter Freunden und Feinden des Chriſtenthums herrſcht; auch eine Menge darauf gebaueter Einwürfe den redlichen Wahrheits-Freund ſtören und irre machen: ſo iſt es der Mühe werth, hievon das Neue Teſtament ſelbſt zu hören.

1) Lehre des Neuen Teſtaments vom Glauben. Röm. IV. Hebr. XI.

Es iſt allerdings die durchgängige Lehre deſſelben, daß nichts als Glaube an Gott, den Menſchen Ihm gefällig, folglich glücklich macht. Und dieſer Glaube beſtehet in einem Gott Redlich-ergebenen Gemüth: darin; daß der Menſch nur Gott zu gefallen aufrichtig, das heißt, ſo viel es ſeine Gaben, Kenntniſſe und Gelegenheiten geſtatten, ſtrebt; nur in Ihm und von Ihm ſein Glück erwartet; folglich auch alles redlich glaubt und thut, was er nach ſeiner beſten Prüfung für Gottes Ausſprüche und Befehle hält. So beſchreibt Paulus beſonders den Glauben, in dem Exempel Abrahams. Abraham (S. Religions-Geſchichte S. 259. f. 326. f.) verläßt ſich ganz und gar auf Gott; glaubt ohne Einſchränkung was Er ſagt; gehorcht Ihm in allem ohne Ausnahme was Er gebeut. Auch unter den Heiden, den Menſchen die von höheren Offenbahrungen Gottes nichts wiſſen, ſondern bloß dem ſchwachen Schimmer ihrer Vernunft folgen; giebt es Menſchen die nach ihrer Kenntniß von der Gottheit redlich handeln, Röm. 1, 19 vergl. 2, 14. 15 und 26.

Röm. 4, V. 3, 18-29. vergl. 1 Moſe XV.

(Sie-

(Siehe Religions-Geſchichte Seite 80 f.) Dieſe nun haben ebenfalls jenen Glauben an Gott, worohne kein Menſch Ihm gefallen kann: wenn gleich ihre Kenntniß von einer Gottheit, mit dem Irrthume der Vielgötterei; und ihre Begriffe von Recht und Unrecht, ſehr eingeſchränkt und entſtellet ſind. Auch Heiden, die kein Geſez (unmittelbahr geoffenbahrtes) haben, thun doch
von Natur (durch ihre bloß natürlichen Kräfte) Römer. 2,14-26
die Vorſchriften des Geſezes. Und dieſe Unbeſchnittenen glauben eben ſo wohl an Kap. 4, 11.
Gott, als Abraham da er noch unbeſchnitten war. Denn der Glaube dieſer Redlichen Heiden, und der Glaube Abrahams an Gott, iſt dem Weſen nach einerlei mit dem Glauben des Chriſten an Jeſum: auch jener beſtehet in Röm. 4,
einem Gott redlich ergebenen Gemüthe: nur 23-25.
mit dem Unterſchied, daß der Chriſt es thut nach vergl. V. 11.
dem Inhalt der Lehre Jeſu; der Iſraelit und Heide aber, bloß nach den ſchwachen Einſichten ſeiner Vernunft, oder dem Kinder-Unterrichte des Alten Teſtamentes. Der glaubende Chriſt, welcher an Gott durch Chriſtum glaubt, 1 Petri 1, 21 oder, Gott verehrt nach Jeſu Chriſto, 2 Timoth. 3, 12, nimmt die höhern ausgebreiteteren Lehren des Neuen Teſtamentes an: der glaubende Iſraelit und Heide aber, nur den geringen ſchwachen Unterricht, den ihm das Alte Teſtament oder auch ſeine bloſſe Vernunft ertheilt. Jener übt eben deswegen auch, eine viel vollkommnere Tugend, ſo wie ſie Jeſus im Nahmen Gottes vorgeſchrieben und vorgethan hat: dieſer aber, eine ungleich geringere, eine Kinder-Tugend. Und aus eben dem Grunde genieſſet jener auch das höchſte Glück,

deſſen Menſchen hier und dort fähig ſind: da die- ſe, hier in einem weit geringern Grade glücklich ſind; und dort eine viel kleinere Stuffe der See- ligkeit empfangen. Es giebt alſo, auch unter den Nicht-Chriſten und Heiden, Menſchen die Gott gefallen; und durch den, obgleich ihnen ganz unbekandten Welt-Erlöſer beglücket wer- den. Unter jeder Nation iſt wer recht thut, Gott angenehm. Preiß und Ehre giebt Er jedem der recht thut, dem Juden und auch dem Heiden.

Apoſtel-Geſch. 10, 35. Röm. 2, 10.

2) und der Unentbehrlichkeit des Glaubens an Jeſum.

Da nun das Chriſtenthum eine weit voll- kommnere Tugend lehret, und dadurch ein un- gleich höheres Glück giebt: ſo muß demnach je- der Menſch, dem Gott die Gelegenheit dazu er- theilt, dieſe Lehre Jeſu nach dem Maaß ſeiner Kräfte prüfen; und wenn er ſich davon überzeu- gen kann, ſie nach ſolcher vernünftigen Prüfung und eigenen Ueberzeugung annehmen. Nirgends fordert das Chriſtenthum dieſe Annehmung von allen Menſchen ohne Ausnahme; und noch weni- ger verlanget es einen blinden, auf keine Ver- nunft gegründeten, oder gar ihr widerſprechenden Glauben. Hätte ich, ſagt der Stifter des Chri- ſtenthums, die Juden nicht gelehrt, ſo hät- ten ſie keine Sünde; nun aber können ſie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entſchul- digen. Wer mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein andrer gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde: nun aber haben ſie jene geſehen; und haſſen doch bei- des mich und meinen Vater. Und ſeine Apo- ſtel dringen gleichfalls allenthalben darauf.

Johan. 15, 22-24.

Stets forſchen ſoll der Chriſt, was wahrer
Gottes-Wille ſey. Immer nach dem Beſſe- Röm.
ren forſchen, damit er immer mehr in Kenntniß 12,1-2.
der Wahrheit und Uebung der Tugend wachſe. Philip.
Soll alles prüfen und das Gute annehmen. 1,9 11.
Soll Grund zu geben wiſſen, warum er das 1 Theſſ. 5,21.
Chriſtenthum glaube. — Dieſe Lehre Jeſu 1 Petri
(Siehe oben Seite 12 f.) öfnet gleichſam das 3,15.
Vater-Herz Gottes; nur ſie allein giebt dem
Menſchen, der ſich redlich beſſert und zur Tugend
kehret, untrügliche Verſicherung von ſeiner völli-
gen Begnadigung; und jedem Redlich-Tugend-
haften die untrügliche Verſicherung von Gottes
Beifall und Belohnung ſeiner Tugend, und Bei-
ſtande zu derſelben. Durch dieſe Beſchreibung
Gottes und Verſicherungen füllt ſie die Seele Röm. 8,
mit dankbarer Liebe zu Gott. Durch dieſe 31-
Liebe füret ſie den Menſchen zu der Erhabenen Ende.
Vollkommneren Tugend. Und auf dieſem We-
ge zu einer ungleich höhern Ruhe und Freude in
dieſem Leben; und zu einem weit höhern Grade
von Seeligkeit in jenem. Wer demnach dieſe
Lehre nicht kennt und übt, der kann auch nicht,
jenes höhere Glück genieſſen. Der Redliche
Nicht-Chriſt wird folglich, zwar eben ſo wohl
hier und dort glücklich durch Chriſtum, als der
Redliche Chriſt; doch bei weitem nicht in eben
dem Grade. Wer aber dieſe Lehre aus Laſter-
Liebe verachtet und verwirft: der iſt von Got-
tes Beifall und Gunſt ausgeſchloſſen; fült ſchon
hier die traurigen Folgen ſeines Unglaubens;
und wird in der Ewigkeit noch gröſſere Strafen
zu dulden haben. Alſo liebt Gott die Welt, Johan.
daß Er Seinen eingebohrnen Sohn gab, 3,16-21
auf daß alle, die an ihn glauben, nicht ver-

lohren werden, ſondern ein ewig-währen-
des Glück erlangen. Denn Gott hat Sei-
nen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß
er die Welt verdamme, ſondern daß die Welt
durch ihn ſeelig werde. Wer an ihn glaubet,
der wird nicht verdammt; wer aber ungläu-
big iſt, der iſt ſchon verdammt: denn er
glaubet nicht an den eingebohrnen Sohn
Gottes. Dies aber iſt der Grund der
Verdammung, daß das Licht in die Welt
kommen iſt, die Menſchen aber liebeten die
Finſterniß mehr denn das Licht; weil ihre
Werke böſe waren. Wer arges thut, der
haſſet das Licht, und kommt nicht an das
Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft
werden. Wer aber Wahrheit ſucht und
übt, der kommt an das Licht, daß ſeine
Werke offenbahr werden; denn ſie ſind für
Johan. 12, 44-50. Gott gethan. — Jeſus rief und ſprach:
Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an
mich, ſondern an den, der mich geſandt hat.
Und wer mich kennet, der kennet den, der
mich geſandt hat. Ich bin kommen in die
Welt, ein Licht; auf daß, wer an mich
glaubet, nicht im Finſterniß bleibe. Und
wer meine Reden höret, ſie aber nicht glau-
bet, den werde ich nicht verdammen: denn
ich bin nicht kommen, daß ich die Welt ver-
damme, ſondern daß ich die Welt ſeelig
mache. Wer mich verachtet und nimmt mei-
ne Reden nicht auf, der hat ſchon, der ihn
verdammet: die Lehre, welche ich geredet
habe, die wird ihn verdammen am jüngſten
Tage. Denn ich habe nicht von mir ſelber
geredet; ſondern der Vater, der mich ge-
ſandt

ſandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden ſoll. Und ich weiß, daß ſein Gebot iſt ewig = wärendes Glück.

Durch dieſe wahre Vorſtellung der chriſtlichen Lehre vom Glauben fallen viele Misverſtändniſſe und Misdeutungen weg. Der Glaube an Jeſum iſt nun keinesweges Annehmung unglaublicher, oder gar Ungereimter Dinge. Iſt auch nicht eine blinde Annehmung ſonſt wahrer Lehren. Er iſt mit der geſunden Vernunft unzertrennlich verbunden: denn er enthält die ganze Reine Vernunft = Religion; erhöhet dieſe; und ſezt eine vernünftige Prüfung voraus. Auch ſchließt er ächte Tugend, und zwar die Erhabenſte, weſentlich in ſich. — Glaube und Vernunft, oder Glaube und Tugend, ſtehen alſo keinesweges im Widerſpruch. Sondern Glaube an Jeſum iſt in der gegebenen Erklärung, die — höchſte Vernunft und die Erhabenſte Tugend. Muthwilliger Unglaube dagegen iſt — die höchſte Unvernunft, und das ſchändlichſte Laſter. Schlüſſe.

Schon aus dem jezt Geſagten ſiehet mann; daß die chriſtliche Religion weit entfernt iſt, jenen Glauben von jedem Menſchen ohne Ausnahme; oder wohl gar von jedem in gleichem Grade zu fordern; und den bloſſen, obgleich unverſchuldeten Mangel deſſelben für Verdammlich zu erklären. Ihr ganzes Syſtem macht vielmehr, die Behauptung des Gegentheils nothwendig. — Gott fordert nämlich, nach des Neuen Teſtamentes durchgängiger Lehre, nicht V) Dieſen Glauben fordert es nur von denen, die Gelegenheit haben ihn zu erlangen.

von jedem Menſchen gleich viel; und von keinem
Lucae mehr als Er ihm gegeben hat. Wem viel ge-
12, 47. geben iſt, von dem ſoll viel; und wem we-
48. nig gegeben iſt, von dem ſoll nur wenig ge-
Matth. fordert werden. Wem Gott Fünf Talente
25, 14- anvertrauet hat, von dem fordert Er daß er
30. Fünfe erwerbe: wem aber nur Eins, von dem
fordert Er auch nur Eins. — Ausdrücklich
erklären die Schriften des N. T.; Gott richte
jeden Menſchen, nur nach dem Maaſſe der
Kenntniß und Kräfte die er hatte und haben
Röm.2, konnte. Der unwiſſende, in Aberglauben und
11. 12. Blindheit aufgewachſene Heide, wird bloß nach
14. Jakobi den geringen und ſchwachen Einſichten gerichtet,
2, 12. die ihm ſeine Vernunft gab. Nur der Chriſt,
welcher die höhere Kenntniß beſizt, die ihm ſeine
Religion giebt, wird nach dieſer gerichtet. —
Nichts als der vorſäzliche Unglaube, welcher
die ihm gepredigte Religion, muthwillig und aus
Leichtſinn oder Bosheit verwirft; und die Laſter-
haftigkeit, wenn der Menſch wider ſein Gewiſ-
ſen Laſter verübt: ſchließt ihn von der Gunſt des
Schöpfers aus, und unterwirft ihn Seinen
Marci Strafen. Wer ungläubig iſt (das heißt, die
16, 16. ihm angebothene Religion hartnäckig verwirft
vergl. V. 11:13., und Johannis 3, 36. 15,
2 Theſſ. 22:24) der wird verdammt. Straffen wird
2, 7. 8. der Herr Jeſus einſt, wenn er vom Himmel
kommt, ſammt ſeinen mächtigen Engeln:
diejenigen, welche Gott nicht erkennen,
und nicht gehorſam ſeyn wollen dem Evan-
gelium unſers Herrn Jeſu Chriſti. — Gott
wird einſt in jener Welt einem jeden geben
Röm.2, nach ſeinen Thaten. Denen, welche durch
6--10. heldenmüthigen Tugendwandel nach der

unver-

unvergänglichen Ehre und Belohnung ſtreben, ein ewig-wärendes Glück. Den Zankſüchtigen aber die der Wahrheit ſich widerſezen, ſchreckliche Strafe. Elend und Angſt jeder menſchlichen Seele die das Laſter verübt: Ehre aber und Lohn und Glück jedem der die Tugend übt; er ſey Jude oder Heide. — Eben dieſe heilige Schriften der Chriſten verſichern: daß Gott an jeder Menſchen-Seele, nicht bloß des Chriſten oder deſſen der die höhere Offenbahrung kennt; ſondern auch des Abergläubigen und Gözendieners wirkt. Denn Er hat Sich auch dem Gözendiener nicht unbezeugt (ungepredigt) gelaſſen, ſondern ihm viel gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbahre Zeiten gegeben, und ſein Herz erfüllet mit Speiſe und Freude. — Er hat den Heiden Sein Daſeyn und Seine Eigenſchaften geoffenbahret, hat ihnen Sein Geſez ins Herz geſchrieben. Daß ein Gott ſey, iſt ihnen geoffenbahret, indem Gottes unſichtbahres Weſen, das iſt, Seine ewige Kraft und Gottheit geſehen wird, wenn mann über die Werke der Welt nachdenkt. Preiß, und Ehre, und Glück wird Gott einſt geben allen denen die da gutes thun, vornehmlich den Juden und auch den Heiden. Denn es iſt kein Anſehn der Perſon vor Gott. Welche ohne Geſez (das in der Bibel geoffenbahrte) geſündiget haben, die werden auch ohne Geſez verurtheilet werden; und welche beim Geſez geſündiget haben, die werden durchs Geſez verurtheilt werden. Da aber die Heiden die das Geſez (das in der

Apoſtel-Geſch. 14, 17.

Röm. 1, 19. 20.

Röm. 2, 10-15.

Bibel geoffenbahrte) nicht haben, dennoch von Natur (durch bloſſe Kräfte der Natur) thun des Geſezes Werk: ſo ſind ſie, ob ſie gleich das Geſez nicht haben, ſich ſelbſt ein Geſez. Sie beweiſen nämlich, daß das Geſez in ihre Herzen geſchrieben iſt; ihr Gewiſſen bezeugt das, indem ihre Gedanken ſich unter einander bald verklagen bald vertheidigen. — Der Sohn Gottes hat die ganze Welt, auch die Heiden, auch die Feinde des Chriſtenthums erlöſet; und Seinem Geiſt hat Gott das Geſchäft der Beſſerung jeder menſch-
1 Tim. 2, 1-6. lichen Seele aufgetragen. So ermahne ich nun daß mann vor allen Dingen thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankſagung für alle Menſchen: für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und ſtilles Leben füren mögen in aller Gottſeeligkeit und Ehrbahrkeit. Denn ſolches iſt gut und angenehm vor Gott unſerm Beglücker. Welcher will daß alle Menſchen beglücket werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn es iſt Ein Gott und Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus Jeſus, der ſich ſelbſt gegeben hat für alle zur Erlöſung. Was das Neue Teſtament hier verſichert, das beſtätiget auch die Geſchichte. Kein Volk iſt uns bekandt geworden, dem es an aller Kenntniß von einer Gottheit; auch von Recht und Unrecht fehle. (Siehe Religions-Geſchichte Seite 80 f.). Unter alle die, zum Theil ſehr grobe und ſchädliche Irrthümer abgöttiſcher und unwiſſender Nationen; waren doch

immer jene Wahrheiten, mehr oder weniger gemengt. Und dieſen muß mann auch ohne Zweifel die ſchönen Charaktere, und viele gute, auch edle Thaten zuſchreiben; die mann ſo häufig unter den Nationen findet, die wir Wilde nennen. Wenn der Oſtiake, nebſt den vielen andern Sibiriſchen Heiden, mäſſig, gerecht, treu und dienſtfertig ſelbſt bis zu dem Grade iſt; daß er gefundenes Geld ehrlich wiedergiebt, und mann ihm alles, ſicher anvertrauen kann: wenn der Neger im Innern von Afrika — (denn die an den Küſten wohnende ſind durch die Laſter und Betrügereien der Europaeer ganz verdorben) keuſch, ſehr ſchaamhaft, redlich, gaſtfrei, im höchſten Grade treu, auch grosmüthig handelt: wenn unter den Wilden in Amerika eben die Tugenden herrſchen *): ſo ſind das alles nach des Neuen Teſtaments Lehre, Beweiſe des unter ihnen und an ihnen wirkſamen Gottes; ſind die ſicherſten Bürgen, daß viele Millionen dieſer unſrer unwiſſenden, abgöttiſchen Neben-Menſchen, dem gemeinſchaftlichen Schöpfer und Vater wohlgefallen, und einſt im Himmel mit uns zu weit höhern Kenntniſſen und Freuden ſollen verbunden werden.

Dieſe

*) S. Strahlenberg Nördliches und Oeſtliches Europa und Aſien, Seite 279 f.; Oldendorp Miſſions-Geſchichte auf den caraibiſchen Inſeln, Seite 270 f.; Proyart Geſchichte von Loango und Kakongo, Seite 52 f. der deutſchen Ausgabe; *Charlevoix* hiſtoire de St. Domingue p. 498. ſ.; und Krafts Sitten der Wilden.

Lehre des N. T. von der Seeligkeit der Nicht-Chriſten.

Dieſe herrſchenden Lehren und ausdrücklichen Verſicherungen des Neuen Teſtaments füren uns zu folgenden Schlüſſen. Gott giebt einem jeden Menſchen auf dem Erdboden die ihm angemeſſenen, hinlänglichen Mittel eines wahren und ewigen Glücks theilhaftig zu werden. Jeden der dieſes Maaß von Mitteln redlich braucht, macht Er um des allgemeinen Welt-Erlöſers willen ſeelig. So weit entfernt iſt es, daß jeder Nicht-Chriſt von der Gunſt Gottes und der Seeligkeit in jener Welt ausgeſchloſſen ſey; daß vielmehr viele Tauſende von ihnen, einſt ſeelig werden. Nicht der bloſſe Mangel des Glaubens an Jeſum verdammt den Menſchen: wohl aber der muthwillige und vorſäzliche Unglaube. Und ſo wenig jede Unwiſſenheit und Irrthum ſträflich iſt; eben ſo wenig iſt eine jede unſträflich. Flieſſet der Irrthum und die Unwiſſenheit des Menſchen, aus Nachläſſigkeit, Trägheit, und Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit; oder gar aus ſündlichen Begierden, welche ihn abgeneigt von der Wahrheit machen: ſo ſchließt ſie ihn von dem Beifall ſeines Schöpfers aus; und zieht ihm die Strafen Seiner Gerechtigkeit zu. — So lehret das Neue Teſtament über die Schickſahle der Nicht-Chriſten in dieſer und jener Welt. Eine Lehre, welche ſich gleich weit von Partheilichkeit und Ungerechtigkeit; als von Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit entfernt: und der allgemeinen Güte des Vaters der Menſchen ſehr anſtändig iſt! Dies war auch die herrſchende Lehre der Chriſten; bis die ſeit dem dritten Jahrhundert (S. die Religions-Geſch. Seite 542 f.) einſchleichenden hierarchiſchen Grundſäze, und endlich das Pabſtthum,

das Gegentheil gar zum Grund-Artikel des Chriſtenthums machten *).

* * *

§. 3. Art der Bekandtmachung des Chriſtenthums. 1) Benennung des Chriſtenthums im Neuen Teſtament: 1) Evangelium. S. Rel. G. S. 469.

Jenes ausfürliche Religions-Syſtem wird in dem Neuen Teſtament als ſeiner Quelle mit gewiſſen Namen belegt; welche ſich auf deſſen Natur, und Zuſammenhang mit dem Religions-Syſtem des Alten Teſtaments gründen. Es heißt nämlich daſelbſt, das Evangelium. Dies Wort bedeutet im gemeinen Sprach-Gebrauch der Griechen, eine frohe Bothſchaft, *ευαγγελιον*. Darum wird die Nachricht von dem bereits gebohrnen Welt-Beglücker und ſeiner Religion, Evangelium, die frohe Bothſchaft in vorzüglichem Sinn, das iſt die frölichſte Nachricht genannt, welche der Welt gegeben werden konnte, Markus 1, 1–8, Matth. 11, 5-6. verglichen mit V. 3. Römer 2, 16. 16, 25: und, die Lehre Jeſu das Chriſtenthum verkünden, heißt, das Evangelium predigen, *ευαγγελιζεσθαι*, oder *ευαγγελιζεσθαι Ιησου τον Χριστον*, oder *τον λογον*. Apoſtel-Geſch. 8, 4. 25. 4, 35, 40. **)— Die andere gewönliche Benennung,

*) Siehe *Caſauboni* Exercitat. in Baronium p. 1. ſeq.

**) Evangelium im Sprach-Gebrauch des Neuen Teſtamentes ſchließt alſo den ganzen chriſtlichen Religions-Unterricht nach allen ſeinen dreien Theilen in ſich: die Lehren, Geſeze, und Verheiſſungen. Auch ſind die theoretiſchen Lehren und Geſeze des Neuen Teſtaments eben ſo wohl eine frohe Bothſchaft, als ſeine Zuſagen. S. §. 2. Es iſt demnach unrichtig beides und unbe-

2) Gnade. nennung, Gnade oder Wohlthat ἡ χαρις, Röm. 6, 13. 14. vergl. 5, 15-17, bezeichnet ſenie wohlthätige Natur und Abzweckung; nebſt den entzückenden Abdrücken der Liebe Gottes, welche darin ſichtbahr ſind. — Ἡ αληθεια, die Wahrheit im vorzüglichen Verſtande, d. h. die ganz lautere, untrügliche, und allerheilſamſte Wahrheit, Joh. 18., 37. 38. Kap. 8, 36-37; imgleichen, die wahre Lehre, ὁ λογος της αληθειας, Jakobi 1, 1, iſt ein dritter Name. — Die Benennung der Gottes-Lehre, ὁ λογος του Θεου, Jakobi 1, 18-28. 1 Petri 1, 23. bis Kap. 2, 5.; imgleichen, ὁ νομος τȣ Χριϛου, die Lehre Chriſti Galat. 6, 2; und το πνευμα, der Geiſt, 2 Kor. 3: bezeichnet ſeinen Urſprung von Gott, durch Chriſtum und den heiligen Geiſt: ſo wie der Name, Lehre der Freiheit, ὁ νομος της ελευθεριας, Jak. 2, 1. ſeine Abzweckung, (S. Religions-Geſch. S. 162 f.) Das Reich Gottes, oder, die Lehre von dem Reiche Gottes, Apoſtel-Geſch. 28, 23, vergl. 30-31, wird es endlich genannt, weil dadurch die Menſchen der Moraliſchen Herrſchaft Gottes unterworfen werden: ſo wie, die Lehre des heiligen Geiſtes von dem Glück durch Jeſum, Röm. 8, 2.; um ſeinen Urſprung und Wirkung anzuzeigen. Der

unbequem; dieſe Benennung bloß auf die Zuſagen einzuſchränken; und den Religions-Unterricht des Neuen Teſtamentes in Geſez und Evangelium abzutheilen. Ueberdem iſt ja die Theorie weder Geſez noch Evangelium.

Dem Evangelium wird gemeiniglich entgegengeſtellt, das Geſez; oder das Moſaiſche Geſez, z. B. Röm. 4, 5. 6. Geſez und Evangelium, iſt alſo im Sinn des Neuen Teſtamentes ſo viel, als Judenthum und Chriſtenthum.

Der erſte Lehrer dieſer Religion iſt Jeſus Chriſtus; jene Perſon, deren Leben, Lehren und Thaten die Verfaſſer des Neuen Teſtamentes, mit einer, ſelbſt die Glaubwürdigkeit des Tacitus weit überſteigenden Zuverläſſigkeit erzälen. (S. Religions-Geſchichte Seite 467 f.) Drei Jahre und ein halbes lehrte er ſelbſt, in Judaea, Samaria und Galilaea. Er lehrte, wie er mehrmahls verſichert, auf Befehl und durch unmittelbahre Belehrung Gottes: den er den Vater aller Menſchen und in einem ganz vorzüglichen Sinn, den ſeinigen nannte. Zum Beweiſe jener Verſicherung berief er ſich unzäliche mahl gegen ſeine Zuhörer und Feinde, auf die Wunder-Thaten, die er im Angeſicht der Nation, ſelbſt ſeiner abgeſagten Widerſacher, in beinahe unzälichen Fällen verrichtet habe, Johannis 5, 8. 10. 15. Matthaei 11, und in vielen andren Stellen. Bei ſeinem Abſchiede aus der Welt beſtellte er elf vertraute Schüler zu ſeinen Geſandten an die Welt; mit dem Auftrage, von nun an ohne allen Unterſchied der Nationen, in aller Welt, den Juden, Samaritern und Heiden, ſeine Religion ganz öffentlich, ohne allen Rückhalt und Verheimlichung zu predigen. Und dieſen Auftrag begleitete er mit der Zuſage: daß Gott, ſein und ihr wie aller Menſchen Vater, durch den heiligen Geiſt ſie aufklären; mit Kenntniß, Muth und Kraft ausrüſten werde, ſeine allgemeine Welt-Religion der damahligen Welt zu predigen; und ihr ſammt der Nachwelt in ganz untrüglichen Schriften zu übergeben, Johannis 14-16 vergl. Religions-Geſchichte Seite 696 f. Noch jezt haben wir dieſe Schriften in jeder Haupt-Sache unverfälſcht ſo in unſern

II) Urheber deſſelben Jeſus Chriſtus. S. Religions-Geſch. S. 96 f. u. 497 f.

Matth. 28, 18-20 vergl. Kap. 10, 5-6.

ſern Händen, als ſie ehedem von den Apoſteln verfertiget worden (Siehe Religions-Geſchichte S. 634 f.). Und jenes Religions-Syſtem iſt darin ſo leicht und faslich; ſelbſt der kleinſten Faſſung angemeſſen, und zugleich für alle Arten von Fähigkeiten unterhaltend vorgetragen: daß ein jeder, der bei geſundem Verſtande mit Aufmerkſamkeit und Sammlung ſie lieſt, es für ſeine Kräfte und Beſtimmung hinlänglich verſtehen kann. (Siehe Religions-Geſchichte S. 468. f.) Auch der Unfähigſte kann das Neue Teſtament mit Nuzen und Wirkung leſen: denn das wenige was er bedarf, kann er durch eigenen Fleiß daraus lernen. Der Fähigere aber, ſo wie der Gelehrte verſteht mehr davon, weil er mehr bedarf; und findet Anlaß und Stoff genug, ſeine höhere Fähigkeiten zu üben, und ſeine Gelehrſamkeit zu beſchäftigen. Gegründet auf dieſe Klarheit des Neuen Teſtaments, verwirft das Chriſtenthum allen blinden Glauben; fordert von jedem Menſchen, ſelbſt dem Unwiſſendſten einen Eigenen, nach dem Maaß ſeiner Kräfte geprüften Glauben; (Siehe oben Seite 53 f.) und will, daß der Ungelehrte wie der Gelehrte zu jener Quelle ſelbſt gehen, und daraus ſeine Religion unmittelbahr ſchöpfen ſolle, 1 Theſſal. 5, 21. vergl. V. 27, 1 Petri 3, 15.

III) Was er davon ſelbſt in Perſon gelehret hat?

Nicht auf einmahl alſo, machte Jeſus Chriſtus ſeine Religion der Welt bekandt; ſondern wir bemerken in ihrem Vortrage eben jene Progreſſion, jenen allmälichen Fortſchritt, der ſich in dem bibliſchen Religions-Unterricht überhaupt auszeichnet. (Siehe Religions-Geſchichte S. 721 f.) Er ſelbſt in Perſon legte nur, gleich-

gleichſam das Fundament dazu, und lehrte ſeine Zeitgenoſſen unter den Juden die erſten Anfangs-Gründe, einen kurzen Inbegrif ſeiner neuen Religion (Siehe Religions-Geſchichte S. 96 f.) Er beſtätigte nämlich, den ſchon im Alten Teſtament gegebenen Unterricht von dem Einzigen wahren Gott; Seiner unendlichen anbetungswürdigen Majeſtaet; und der redlichen Tugend des Herzens und Lebens, als der einzigen Ihm wohlgefälligen Verehrung. Aber er zu allererſt, ſtellete die grenzenlooſe Liebe, die alles beglückende Güte des Schöpfers in das helleſte Licht; zeigte Ihn in jeder Seiner Thaten, und jedem Seiner Geſeze als den Freund und zärtlichen Vater der Menſchen und Geiſter. Im Namen der Gottheit ſelbſt verſicherte er, daß Sie auch für den geringſten Wurm ſorge; jede Handlung, und Empfindung der Menſchen bemerke; und für jede auch die kleinſte ſeiner Begebenheiten, wache und ſorge. Er verkündigte der Welt die liebesvollen Rathſchlüſſe Gottes, das ganze Menſchen-Geſchlecht durch ihn ſelbſt zu erlöſen; und durch die Wirkungen des heiligen Geiſtes zur Beſſerung und Tugend zu ſtärken. Ganz neu und entzückend waren die Ausſichten, die er den Menſchen jenſeits des Grabes öfnete: und nichts kann das Gemüth mehr aufheitern, zu den edelſten Geſinnungen und Thaten begeiſtern, und mit entzückender Freude anfüllen: als die Verſicherung, daß der redliche Freund der Tugend ganz und gar nicht ſtirbt, ſondern gleich im Augenblick des Todes ſeines Leibes, in höhere Gegenden des göttlichen Gebieths, und unnennbahre Seeligkeiten des Himmels übergehet. Ganz vorzüglich aber beſchäftigte er ſich

S. 3. E. Lucae XV. vergl. Joh. I, 18. Matth. 6 u. 10.

Joh. 8, 51. Ende Kap. 11 25-26.

S. z. E. Matth. 5-7. und Lucae 9-22. ſich damit, die höhere, Männliche Tugend zu lehren und anzudringen; welche jener erhabenen Aufklärung des Verſtandes angemeſſen iſt. Dies alles lehrte er, nur kurz und ſummariſch; auch mit groſſer weiſer Schonung der väterlichen Irrthümer seiner Zeitgenoſſen. Nie aber ſchmeichelte er dieſen, oder närete ſie gar. Vielmehr finden wir, daß er ſelbſt diejenigen angrif, und zu berichtigen ſuchte, welche ihrem Herzen die theureſten waren: nämlich die irrdiſchen Vorſtellungen vom Meſſias; und die Meynung von ewiger Fortdauer des Moſaiſchen Geſezes. Gegen den Glanz weltlicher Macht, die Befreiung von den Römern, die Herrſchaft über andere Völker, und das körperliche Wohlleben; welches die Juden alle, auch ſeine Apoſtel mit ihnen von dem Meſſias erwarteten: ſprach er mehr als einmahl von den Leiden, Martern und dem ſchrecklichen Tode, die er ſelbſt zu dulden habe; ſprach von den Verfolgungen und dem Jammer, den ſeine Anhänger übernehmen müſten; ſagte ausdrücklich, daß die Freiheit und Glückſeeligkeit ſeiner Anhänger, die Seele betreffe, eine geiſtige ſey; und erinnerte mehr, als einmahl, daß dieſe nicht zum Herrſchen beſtimmt ſeyn, ſondern zum Dienen; daß mann ſie vor die Gerichte reiſſen, geiſſeln und tödten werde; und daß jeder ſeiner Schüler bereit ſeyn müſſe, ſelbſt den Kreuzes-Todt zu dulden. Etwas dunkler aber doch verſtändlich genug für jeden Aufmerkſahmen und Nachdenkenden, kündigte er das jezt bevorſtehende Ende der Moſaiſchen

(Matth. 8, 18-20. Kap. 10, 16-18, 34-39. Kap. 20, 33-Ende. Johan. 6, 22-Ende.)

Matth. 12, 8. Religions-Anſtalt an. Der Menſchen-Sohn, (das war der Name unter dem er immer von ſich ſelbſt ſprach,) ſagte er, iſt auch über den Sabbath Herr! Die Zeit iſt da, daß mann

Gott nicht mehr bloß zu Jeruſalem oder
ſonſt wo anbeten wird. Mit aufrichtigem
Geiſte kann ihn von nun an, jeder an jedem Joh. 4,
Orte verehren. Daher kam denn auch die An- 19-24.
klage, welche die Juden gegen ihn und ſeine
Schüler erhoben, und zur Gotteslåſterung ver- Apoſtel-
dreheten; daß er die Zerſtörung des Tempels, und Geſch.
die Aenderung der Moſaiſchen Rechte angekündi- 6, 13-
get habe. Doch, wie geſagt, er gab nicht ſo wohl 14.
ausfürliche Belehrung hierüber, als vielmehr nur
ferne Winke. Die vollſtändige Erklärung des Joh.
Allen ſollten einſt ſeine Schüler, durch den hei- 16, 12.
ligen Geiſt belehrt, der Welt geben. Aber de-
ſto unverhoolner und freimüthiger deckte er die
Ränke, die Betrügereien und Greuel in Lehre und
Leben der Phariſaeer auf. Er zeigte das Ver-
ächtliche, Ungereimte, und Abſcheuliche ihrer Lehr-
ſäze: riß dieſen von dem Volk angebeteten Sitten- Matth.
Vergiftern die feine Larve der Heuchelei ab: ent- 23.
blößte die Schändlichkeit und Bosheit, welche da-
mit bedeckt ward: und ſtellete in ſeinem ganzen
Leben ein ſolches Beiſpiel eines ächten Lehrers der
Welt auf; daß er ſelbſt dieſe ſeine Todt-Feinde
auffordern durfte, ihn irgend einer Sünde zu zei-
hen: und endlich beſiegelte er ſeine Lehre durch ei-
nen heldenmüthigen Todt. — Mit welchem
Schein der Wahrheit, kann denn der Verfaſſer
des Fragments vom Zwecke Jeſu (Seite
128. f.) ſagen; daß er die Juden in ihren kraſ-
ſen Begriffen vom Meſſias geſtärkt habe? Und
wenn wir in Ihm, den erhabenſten Charakter fin-
den, den je die Welt geſehen hat; (Siehe Reli-
gions-Geſchichte S. 469 f.) wenn wir ihn mit
ſolchem Heldenmuth und grosmüthigem Patrio-
tismus jene Heuchler die Phariſaeer entlarven, Joh. 6.

und aller Zuſammenrottung des Pöbels zu ſeinem Vortheil, ausweichen ſehen; wenn er endlich ſo freiwillig, muthig und menſchenfreundlich die ſchrecklichſten Martern übernimmt und duldet: ſo iſt es ſchlechterdings unmöglich, mit jenem Verfaſſer ihn eines Betruges zu beſchuldigen! Oder vielmehr, ganz unmöglich in Ihm etwas anders, als einen höchſt weiſen und Edlen Lehrer des Menſchen-Geſchlechtes zu verehren!

IV) Die Methode Jeſu, wie er lehrete.

So vortreflich war ſeine Lehre! Geſäubert von allem Aberglauben und Spizfindigkeit in ihrer Theorie: und in der Moral, geſchieden von allem Rauhen, Unvollkommenen und Unzuſammenhängenden; zur höchſten Feinheit, Vollkommenheit und Stärke erhaben! Dieſe Lehre trug er nach einer ihm ganz eigenen Methode vor. Er lehrte nicht an beſtimmten Orten und zu beſtimmten Zeiten, vor einer beſtellten Verſammlung von Zuhörern. Zwar wälte er Zwölf Vertraute, die ihn allenthalben begleiteten, und ſtets um ihn waren: damit ſie einſt als überzeugte und unverdächtige Zeugen der Unſchuld und Gröſſe ſeines geheimeſten Lebens auftreten könnten. Aber er war im eigentlichen Sinn des Ausdrucks, ein allgemeiner Lehrer ſeiner Zeit. Jedem der zu Ihm kam, oder willig zu hören war, und gute Wirkung hoffen ließ; gab er den ihm dienlichen Unterricht. An jedem Orte; in den Tempel-Gebäuden und Synagogen nicht allein, ſondern auch auf den Markt-Pläzen, Landſtraſſen, und in den Häuſern lehrete er. Aber Niemanden drang er ſeine Lehre auf, und belaſtete Niemand damit; ſondern mit weiſer Auswahl, Schohnung und Progreſſion predigte er nur dem, der ihn hören

Joh. 6. Kap. 16, 21.

ren wollte. Seine Zuhörer ermüdete und verwirrete er nicht, mit ewigen Fragen; und ließ ſie dann wo er ſie fand: oder verwickelte ſie gar, in neue Ungewisheiten und Zweifel. Vielmehr ſagte er ihnen ohne Umſchweif was ſie wiſſen ſolten. Eben ſo wenig ſagte er dies auf eine trockene abſtrakte Art: ſondern er machte die unſichtbahre Wahrheit, in einer Menge wohlgewälter Gleichniſſe, Tropen und Erzälungen anſchauend; brachte ſie dadurch vor ihre Sinne und in ihre innerſte Empfindung. Dieſe häufigen Tropen und Figuren ſeines Unterrichts, ſind wahre Lichter ſeiner Reden: ſie zünden über ſie ein Licht an, welches alles erleuchtet und erwärmet. Jede Sache in der Natur die ſie umgab, machte er ihnen zu einem Prediger und Erinnerer wichtiger Wahrheiten. Die Vögel die ſie über ihren Häuptern fliegen ſahen; jede prächtige Blume die ſie auf dem Matth.
Felde erblickten: und jedes Haar ihres Hauptes 6, 10.
ſtellte er ihnen als Redner der unendlichen Liebe und genaueſten Vorſehung Gottes dar. Traf Joh. 15.
er auf ſeinem Wege einen Weinſtock an, ſo nahm er davon Anlaß, ihnen die edlen Gewächſe der Tugend zu empfehlen. Fand er in Geſellſchaft ſeiner Zuhörer, einen Landmann der ſeinen Acker pflügte: ſo erinnerte er jene, daß mann in Uebung der Tugend nie zurücke ſehen, oder ſtille ſtehen; ſondern mit vorwärts gerichteten Blicken immer weiter fortſchreiten müſſe. Auf dieſe Art knüpfte er an jede Sache, welche Menſchen ſehen, hören und durch andere Sinne empfinden, irgend eine nüzliche Wahrheit; die dadurch gleichſam abgemahlt und durch die Sinne ins Herz gedrückt ward. Es iſt faſt nichts in der allgemein bekannten Natur vorhanden, das nicht dergeſtalt von

ihm, und nach ſeinem Muſter auch von den Apo⸗ſteln, zum Vehikel heilſahmer Gedanken gemacht
Matth. 23, 37. worden. Der Anblick einer Henne mit ihren Küch⸗lein, mahlt dem Schüler Christi die Zärtlichkeit Gottes vor Augen: die Sonne ruft ihm ſeine Beſtimmung zu, durch Edel⸗Thaten die Menſchen
Matth. 5, 14-16. zu beleben: das Krähen des Hauß⸗Hahns erin⸗nert ihn an Petrus Fall; — und damit an die Schwäche der menſchlichen Natur, und die höchſte Nothwendigkeit der Vorſicht, Demuth, und Sorg⸗falt: und auf gleiche Art macht der Stifter des Chriſtenthums durch ſeine Methode, die ganze Schöpfung zu einem Erinnerungs⸗Mittel Got⸗tes und der Religion. *) — In dieſem ſeinem ſinnlichen Vortrage der Religion zeichnen ſich beſonders, gewiſſe auffallende und treffende Sen⸗tenzen aus, die er oft wiederhohlete: nebſt jenen unterhaltenden, anmuthigen und rürenden Er⸗zälungen, die unter den Nahmen der Gleichniß⸗Reden oder Parabeln bekannt ſind. Gewiſſe vorzüglich wichtige Wahrheiten, die an der einen Seite die Baſis ächter Tugend und Freude ſind; und an der andern durch die natürliche Trägheit und Verdorbenheit des menſchlichen Herzens, der Seele entrückt oder in ihren Wirkungen geſchwächt werden: kleidete er in kurze, durch lebhafte Tro⸗pen oder Figuren auffallende, durch ſchöne Me⸗taphern und Gleichniſſe erleuchtende, durch kraft⸗volle Worte und Ausdrücke tief eindringende, Sprüche; welche gleich der Spize eines Nagels dem

*) Siehe meine zwei Predigten über das Ge⸗fül des Gegenwärtigſten Gottes; und das Stete Andenken an die Religion, in der zwei⸗ten Ausgabe der chriſtlichen Lehre vom In⸗nern Gottes⸗Dienſt Seite 475. f.

dem ſtärkern Theile den Eingang öfnen. Von ſol-
chen Sentenzen ſind ſeine uns aufbehaltene Re-
den voll. Der morgende Tag wird für das Matth.
Seine ſorgen: jeder Tag hat an ſeiner Be- 6, 34. Matth.
ſchwerde genug! Laſſet die Todten ihre Tod- 8, 22.
ten begraben! Alle Haare auf eurem Haupte Matth.
ſind gezält! Wer da hat, dem wird gege- 10, 30. Matth.
ben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht 25, 29.
hat, dem wird auch das, was er hat, ge-
nommen! Der Geiſt iſt willig, aber der Matth.
Leib iſt ſchwach! Wer ſein Leben rettet, der 26, 41. Lucae
verliert es; und wer es verliert um meinet- 9, 24.
willen, der rettet es! Wer an mich glaubt, Johan.
der wird leben, ob er gleich ſtirbt; und wer 11,
lebend an mich glaubt, der wird in Ewig- 25. 26. Apoſtel-
keit nie ſterben! Geben iſt ſeeliger als Neh- Geſch.
men! u. ſ. f. — Noch häufiger bediente er ſich 20, 32.
jener Parabeln, und zu mannigfaltigen Zwecken. Bald ſtellete er dadurch eine Wahrheit in das helleſte Sonnen-Licht; wenn es die Faſſung und Stimmung der Zuhörer geſtattete, ſie in ihrem Glanz zu ſehen. Bald hüllete er dadurch hinwiederum eine andere, in einen Schleier; damit ihr Glanz das ſchwache Auge nicht blende. Vornehmlich aber brauchte er ſie gleich dem Golde und Zucker, womit Aerzte übelſchmeckende Arzeneien überziehen; um gewiſſe bittre Wahrheiten zu verſüſſen: oder als ein Hülfsmittel für Verſtand und Gedächtniß; um die Lehren faslicher zu machen, und ihr Behalten zu erleichtern. Der gröſte Theil ſeiner Reden, bei den Evangeliſten, und beſonders bei Lukas Kap. 9 – 22, iſt in ſolche Gleichniß-Reden, oder Allegorien gekleidet. Mann kennt die ſchönen Erzälungen vom Säemann; vom Herrn des Weinberges; vom Wai-

 zen

zen und After:Waizen; von den Talenten; von
den zehn Jungfrauen. Und nie hat Jemand,
Lukas wäre es auch ein Voltaer, die Parabel vom ver:
15. lohrnen Sohn geleſen, ohne bis zu Thränen
gerüret zu werden.

V) Die Apoſtel entwickelten ſeinen Unterricht. Jeſus gieng, wie geſagt, nicht auſſer den Gränzen von Palaeſtina: nur die Juden ſeiner Zeit lehrte er, gewönlich; die Samariter ſelten; und die Heiden gar nicht. Denn nach ſeinem Entwurf ſollten die Apoſtel dieſes Geſchäfte verrichten, und ſeine Religion auf der ganzen weiten Erde gründen. So geſchahe es auch. Sie giengen aus und predigten das Evangelium in allen Ländern; Siehe Religions:Geſchichte, Seite 696 f. Und der Augenſchein zeigt; daß ihre Schriften weit entfernt, jenem Syſtem Chriſti zu widerſprechen, nicht einmahl irgend eine neue Lehre enthalten. Bloſſe Entwickelung, Erklärung, und nähere Anwendung jenes Unterrichtes, ſind alle Briefe der Apoſtel. Siehe Religions:Geſchichte Seite 471 f.

VI) Nie haben weder ſie noch ihr Lehrer das Volk getäuſcht. Mann bemerkt, wie wir geſehen haben, in dem Religions:Unterricht, den des Chriſtenthums Stifter ſelbſt in Perſon und durch ſeine Apoſtel der Welt ertheilt: eine der jedesmahligen Faſſung und Stimmung ihrer Zuhörer angemeſſene Spahrſamkeit, Zurückhaltung, und Fortſchreitung. Aber von Betrug oder Täuſchung keinen Schatten. Gegen die ſchwierigeren und hartnäckigen Vorurtheile und Irrthümer des Volks, ſprachen ſie anfangs nur dunkel und entfernt. Ueber die Abſchaffung des Moſaiſchen Geſezes, bleibt Chriſtus immer nur bei allgemeinen Sprü:

z. E. Matth. 12, 1-17 Joh. 4.

Sprüchen. Und Paulus der in ſeinen Briefen an die Chriſten aus dem Heidenthum, ſo klar und nachdrücklich auf die Abſchaffung des Moſaiſchen Geſezes dringt: giebt darüber nur dunkle Winke, und leitet ſeine Leſer ganz unvermerkt dahin; wenn er den Hebraeiſchen Chriſten ſchreibt, die immer noch an dieſem ihrem väterlichen Geſeze mit zärtlicher Liebe hiengen. Die höhern gereinigten Begriffe von der geiſtigen Natur des Meſſianiſchen Reichs, trug Jeſus bei ſeinem Leben, nicht einmahl den Apoſteln vor: weil auch ſie noch zu wenig Vorkenntniſſe beſaſſen; und zu vielen Erden-Sinn hatten, um ſie recht zu verſtehen, und willig anzunehmen. Wenn daher zwei von ihnen, ihn um die erſten Pläze unter den Staatsbedienten ſeines Reichs bathen; ſo läßt er es bei dieſer allgemeinen Antwort bewenden: das Sizen zu meiner Rechten kann ich Niemanden geben, als wem es von meinem Vater beſtimmt iſt: giebt ihnen aber doch zugleich, wiewohl nur in Metaphern zu verſtehen; daß nicht Herrſchen, ſondern Leiden ihr Looß ſey; Untergetaucht könnt ihr werden, wie ich untergetaucht werde. Und wenn ſie insgeſammt, noch kurz vor ſeinem Abſchiede aus der Welt fragen, Herr! wann wirſt du das Reich Jſraels aufrichten? ſo war auch hier die Antwort, Es gebüret euch nicht Zeit und Stunde zu wiſſen; die hat der Vater Seiner Macht vorbehalten! Mann ſieht daß in dem allen, Wahrheit zwar zurückgehalten, aber keine Unwahrheit geſagt wird. Um nun jene Vorurtheile und Jrrthümer unvermerkt zu heben, und die Menſchen allmälig zur Kenntniß und Annehmung der Wahrheit vorzubereiten; behielten ſie die gewohnten und belieb-

Matth. 20, 20-23.

Apoſtel-Geſch. 1, 6-8.

ten Redensarten des Volks bei; legten ihnen unvermerkt richtigere Begriffe unter; und ſchieden die Menſchen dergeſtalt, allmälig von ihren gewohnten Irrthümern, und gewönten ſie unvermerkt die entgegenſtehende Wahrheit erſt verdeckt zu hören und aufzufaſſen; bald darnach auch offen und klar ſie zu ſehen und anzunehmen. Die Juden z. E. verlangten von ihm, wenn ſie ihn anders für den Meſſias annehmen ſollten, Manna, vom Himmel herabfallendes Brodt. So geſchmacklooß und körperlich erklärten ſie nämlich, den ſchönen Ausdruck des 78 Pſalms V. 24, welcher dieſen auffallenden Beweiß Göttlicher Vorſorge, Himmel-Brodt nennt. Jeſus verſpricht
Johan. 6,30-51 ihnen alſo das Manna; erklärt es aber ſo gleich von ſeiner Lehre, welche ihren Hunger beſſer als jenes Manna, und auf ewig ſtille. Auf gleiche
Johan. 8, 34-Ende. Art verheißt er ihnen die geſuchte Freiheit: nicht eine körperliche, nicht die von der Römer Herrſchaft: aber eine unendlich wichtigere, die von Irrthum und Laſter. Ihre fleiſchliche Seelen hebt er durch Beibehaltung des Ausdrucks vom Kommen in Abrahams Schooß, zu den groſſen frölichen Gaſtmahlen im Himmel: unvermerkt zu der hohen Hofnung geiſtiger Seeligkeiten des Himmels, in Geſellſchaft Abrahams,
Lukas 16, 19-Ende. und aller andren groſſen Menſchen. Die Juden ſeiner Zeit ſprachen viel von Herrſchaft des Teu-
Matth. 8,11-13 fels über Menſchen und Erde; und verſtanden darunter, nach damahligem allgemeinen Aberglauben, eine unmittelbahre Gewalt höherer böſer Weſen, welche die Menſchen noch täglich in Irrthum und Laſter ſtürzten, und über ihre Leiden, Schickſahle und Todt tyranniſch herrſchten. Jenen Ausdruck behält er bei; gewönt ſie aber

allmä-

allmälich ihn moraliſch zu verſtehen: indem er ſie lehret, eine Herrſchaft des Irrthumes und Laſters, ſey Herrſchaft des Teufels; weil der Menſch dadurch ſich dem Teufel änlich mache: und zugleich lehrte er ſie durch Heilung der Beſeſſenen auf eine ſinnliche Art, daß dem Teufel alle Herrſchaft über die Menſchen genommen ſey. Merkwürdig iſt beſonders, in Abſicht dieſer weiſen Bequemung, und allmälichen Umbildung der Begriffe durch gewohnte und ſolenne Ausdrücke, der Brief Pauli an die Hebraeer. Er ſpricht darin von dem Urheber des Chriſtenthums durchweg in lauter Benennungen und Formeln, die den Juden väterlich und heilig waren: indem er ihn als den allervorzüglichſten Prieſter, den ächten und Einzigen Hohen-Prieſter der Menſchen; und ſeinen Todt als das rechte Ewig-gültige Opfer für das Menſchen-Geſchlecht darſtellt. Dies alles legt er aber bildlich aus: von der höhern Aufklärung, Erhabenſten Tugend, und Reiner ewig-wärenden Glückſeeligkeit; die er auf der Welt gelehrt, durch ſein Leiden und Sterben verdienet habe, und nun bei ſeiner Herrſchaft im Himmel auf der Erde verbreite. So entwönt er die Hebraeer unvermerkt, von ihren körperlichen Begriffen über den Meſſias, und die Fortdauer des Moſaiſchen Geſezes und der Kinder-Religion des Alten Teſtaments.

Johan. 8, 14.

Gerader und offener aber giengen ſie denjenigen Vorurtheilen und Irrthümern entgegen, welche in hohem Grade ſchädlich waren, und deswegen eine ſchleunige und heftige Kur forderten. Die ſchändlichen moraliſchen Grundſäze der Phariſaeer beſtritte Jeſus nicht allein ohne allen

Matth. 5 -- 7. Kap. 23.

Lukas 11.

Rückhalt; ſondern auch mit ſo feurigem Nachdruck, daß das Volk zu dem Urtheil gezwungen ward, Er ſpreche gewaltig, und nicht wie die Phariſaeer und Geſez-Gelehrten. So ſchonend Paulus in Behauptung der Abſchaffung des Moſaiſchen Geſezes war; ſo nachgebend er ſich ſelbſt zur Beobachtung deſſelben bequemte; ſo ausdrücklich er den Bekehrten aus dem Judenthum geſtattete, in dieſer unſchuldigen Sache nach ihren Einſichten zu handeln: ſo nachdrücklich und ſtandhaft beſtritte er diejenigen, welche jene Beobachtung als nothwendig zur Seeligkeit den Chriſten aufdringen wollten; und ſo gerade heraus erklärte er es daß das Chriſtenthum ganz und gar nicht Judenthum ſey; daß mann beides nicht mit einander miſchen müſſe; und daß wer dies thue, kein Chriſt heiſſen könne, ſondern noch ein Jude ſey, und der höhern Aufklärungen, Tugenden und Seeligkeiten des Chriſtenthums verluſtig gehe. So verhielten ſich alſo Chriſtus und ſeine Apoſtel, in Abſicht der Vorurtheile und Irrthümer. Sie bequemten ſich in jeden unſchuldigen Gebrauch, und duldeten die unſchädlichen Irrthümer. Daß ſie aber auch nur das geringſte geſagt oder gethan haben, was ſie billigte und beförderte: kann nur derjenige behaupten, welcher ihre Lehren von dem Daſeyn und Wirkung böſer Engel; oder von wahren göttlichen, durch ſie verrichteten Wunderwerken, und änlichen Behauptungen, gegen alle Ausſprüche geſunder Vernunft und Philoſophie für Irrthümer und Vorurtheile zu erklären waagt. Vielmehr arbeiteten ſie unaufhörlich, bald mit offener Gewalt bald mit geheimer Klugheit an Wegſchaffung jener ſchädlichen Vorurtheile und Irrthümer.

1. C. Röm. 7. 8. und beſonders im Briefe an die Galater Epheſer, Philipper und Koloſſer.

Hier

Hier aber riſſen ſie nicht ein, ohne aufzubauen; ſie nahmen den Menſchen nicht ihre alten Religions-Begriffe, ohne ihnen etwas Beſſeres dafür zu geben. Sondern auf die Trümmern des Irrthums errichteten ſie das Gebäude jener vernunftmäſſigen, Edlen und Wohlthätigen Religion. Und auch in dieſem Punkt bemerken wir jene kluge Ueberlegung, jene weiſe Fortſchreitung; welche den Philoſophen vom Schwärmer, den Weiſen vom Thoren unterſcheidet; und die Welt mit der Fackel der Wahrheit erleuchtet, nicht aber in Brand ſezt. Nie alſo — und das iſt der Schluß dieſer Unterſuchung — nie haben ſie das Volk durch erdichtete Wunderwerke, oder beigebrachte Irrthümer hintergangen und betrogen. Nie es auch nur getäuſcht, indem ſie es in ſeinem Irrthum vorſäzlich erhalten und geſtärkt. Immer haben ſie die Welt, mit ſo uneingeſchränkter ungemiſchter Aufrichtigkeit, als weiſer Zurückhaltung zu belehren geſucht. Und eine gleiche, ganz uneingeſchränkte Aufrichtigkeit; geſchieden von jeder Täuſchung an der einen Seite, und von aller unüberlegten Geſchwäzigkeit an der andern: haben ſie jedem Chriſten und beſonders dem Chriſtlichen Lehrer, zu einer weſentlichen Pflicht gemacht — Seyd klug wie Matth.
Schlangen, und ohne Falſch wie Tauben. 10, 20-
Das Geheime macht offenbahr, das Verbor- 27.
gene macht bekandt; und was ich euch ins Ohr ſage, das predigt von den Dächern! —
Wir, des Chriſtenthums Lehrer, fliehen alle 2 Kor.
ſchimpfliche Heimlichkeit; nicht liſtig han- 4, 2.
deln wir; nicht verfälſchen wir die Gottes-Lehre; ſondern durch gewiſſenhafte Bekandtmachung der Wahrheit empfehlen wir

uns dem Gewiſſen jedes Menſchen. — Fern von aller Hinterliſt der Menſchen, und den argliſtigen Griffen des Betruges; laſſet uns ſtets Wahrheit ſagen, und durch Menſchen-Liebe die Welt zur Religion Jeſu leiten! — So ſchildert das Neue Teſtament den Charakter ächt-Chriſtlicher Lehre"!

Ephes. 4, 13-15

Ob die Stifter des Chriſtenthums eine doppelte Lehre gehabt haben?

Und nun iſt die Frage ſchon entſchieden, ob Jeſus und ſeine Apoſtel eine doppelte Lehre gehabt haben? Die weiſen Männer, beides die Philoſophen und Geſezgeber des griechiſchen und römiſchen Alterthums, hielten es für erlaubt und Pflicht, ſich nach der Landes-Religion zu bequemen. Auch glaubten ſie, daß die Erhaltung und Ausbreitung der Wahrheit, zuweilen die Behauptung einiger Irrthümer und Unwahrheiten nothwendig fordere. Daher entſtand bei ihnen eine zwiefache Lehre: die eine oder die Exoteriſche, für das Volk, τους εξω: und die andere, die Eſoteriſche, für ihre Schüler, oder die Weiſern, τους εσω. In ihren Reden zu dem Volk, ſtelleten ſie ſich nicht allein, als wenn ſie alle die Fabeln der Volks-Religion von den Göttern, Wahrſagereien, und Opfern glaubten: ſondern ſie empfahlen auch dieſe Lehren des Volks-Glaubens. Gegen ihre Schüler aber, ſprachen ſie ihre Herzens-Meynung *). In dieſem Betragen irreten nun zwar jene groſſen Männer; indem ſie ſchlechte Mittel zur Erreichung ihrer rümlichen Zwecke wäleten. Weil ſie aber hierin

*) Siehe *Plutarchus* de paradoxis Stoicorum, verglichen mit meiner Religions-Geſchichte S. 383-393.

hierin nach ihren beſten Einſichten und aus edlen Abſichten handelten: ſo wäre es höchſt ungerecht, ſie eines Betruges; und noch dazu des ſchlimmſten, eines Religions-Betruges zu beſchuldigen. (Siehe die Religions-Geſchichte Seite 451 Anmerkung). Ganz anders verhält ſich die Sache bei den Verfaſſern des Neuen Teſtaments. Dieſe nämlich ſchärfen es als Pflicht ein; die Wahrheit ſo zu reden, wie Gott ſie redet: und erklären jede Täuſchung des Volks in der Religion für ſtrafbahr. Bei ihnen würde alſo eine ſolche Doppelzüngigkeit, wahrer und grober Betrug; noch dazu der ſtrafbahrſten Art ſeyn. Und nach ihren Grundſäzen iſt ein Chriſtlicher Lehrer; welcher Dinge und Lehren dem Volk mit Billigung vorträgt, die er für Fabel und Irrthum hält; und ein ganz widerſprechendes Religions-Syſtem gegen die Weiſen behauptet: der iſt nach jener höheren Moral des Chriſtenthums, einer der ſchändlichſten Menſchen, ein Religions-Betrüger. In der That finden wir auch in den Schriften des Neuen Teſtaments, keinen Schatten einer ſolchen doppelten Lehre. Jeſus und ſeine Apoſtel verſchweigen zwar zuweilen einige Wahrheiten, ſelbſt von den wichtigſten; ſie ſagen nicht alles wahre auf einmahl, und ohne Ueberlegung, ob zur Zeit oder zur Unzeit? Auch bedienen ſie ſich in ihrem Vortrage einer verſchiedenen Lehrart. Anders ſprechen ſie mit Männern, und anders mit Kindern in der Kenntniß; anders auch mit Juden, und anders mit den Heiden. Wenn Paulus jene zum Chriſtenthum füren will; ſo gehet er gemeiniglich von Erfüllung der Kennzeichen des Meſſias in dem

1 Korinth 3. Siehe oben S. 62. f.

1. C. dem Stifter deſſelben aus. Predigt er hingegen
Apoſtel-geſch. 13 den Heiden, ſo macht er den Anfang vom Da-
Apoſtel-Geſch. 14 u. 17. ſeyn und den Eigenſchaften des Einzigen wah-
ren Gottes. Aber von einem zweifachen, ſich
widerſprechenden Syſtem der Religion das ſie
den Weiſen und dem Volk vorgetragen hätten,
findet ſich keine Spuhr. Durchgängig haben ſie
nur Eine Lehre für Alle, für den Pöbel und
für die Weiſen. Wenn Chriſtus im Tempel
mit den Lehrern oder gar mit den Sadducaeern
redet, und wenn er das Volk in den Synagogen
Apoſtel-Geſch. 17. lehret; wenn Paulus auf dem Areopagus, und
wenn er in einer Juden-Schule prediget: immer
predigten ſie Eben den Gott, Eben den Erlöſer,
Eben die Tugend. Auch verſichern ſie mit aus-
drücklichen Worten, das Chriſtenthum habe
durchaus keine Myſterien nach heidniſcher Art.
(Siehe Religions-Geſchichte Seite 84 f.) Ich
Joh. 18, 19-21. habe, ſagt Chriſtus vor dem höchſten Gericht
ſeiner Nation, frei, öffentlich vor aller Welt,
und nichts heimlich gelehret: und ſeiner Apo-
2 Kor. 4, 1-3. ſtel Einer; wir meiden alle Heimlichkeiten;
wir handeln nicht liſtig, auch verfälſchen
wir nicht die Gottes-Lehre; ſondern ma-
chen kund und offenbahr die Wahrheit. Und
was ſollten ſie denn verheimlichen; wann gegen
ihres Herzens Meynung geſprochen und gelehret
haben? Etwa, wenn ſie Wunder und Weiſſa-
gungen thaten und erzälten? Aber dieſe erklär-
ten ſie beſtändig für den Haupt-Beweiß ihrer
göttlichen Sendung, und der Wahrheit ihrer
Lehre. Oder wenn ſie von Teufeln, Teufels-
Verſuchungen und Teufels-Beſizungen ſpra-
chen? — Aber auch hier lehrten ſie nichts, als
was ſie nach Abſonderung des von den Juden bei-
gemiſch-

gemiſchten Aberglaubens für Wahrheit hielten! Mann müſte alſo entweder Lehre mit Lehrart oder Methode verwechſeln, und dergeſtalt ſich argliſtig hinter Zweideutigkeiten verſtecken; oder unbedachtſahm über Worte ſtreiten; oder die Schriften des Neuen Teſtaments nach ganz andern Regeln erklären, als jedes andere vernünftige Buch des Alterthums: wenn mann behaupten wollte, daß darin ein doppeltes Syſtem herrſche; daß Jeſus und ſeine Apoſtel die Weiſen nichts anders, als bloſſe Natur-Religion gelehret; und nur zu dem unverſtändigen Volk von Wundern, Weiſſagungen, Erlöſung, Teufeln u. ſ. f. gegen ihre eigene Meynung geſprochen haben.

Einwürfe gegen die Aufrichtigkeit und ganzen Charakter Jeſu und ſeiner Apoſtel.

Dem allen ohngeachtet, beſchuldiget ein neuerer Feind des Chriſtenthums, Jeſum und ſeine Apoſtel, nicht etwa blos einer ſolchen gutgemeynten doppelten Lehre; ſondern erkläret ſie alle gerade zu, für nichts geringeres als offenbahre Betrüger. Der ungenannte Verfaſſer des Wolfenbüttler Fragments vom Zweck Jeſu und ſeiner Jünger, (Braunſchweig 1778. in 8.) trit gegen ſie auf: in der That als ein Gelehrter und Scharfſichtiger, aber auch — mann kann es nicht leugnen, als ein höchſt feindſeeliger, und wüthender Gegner. Seine Schrift iſt mit ſo offenbahren Misdeutungen und Verdrehungen angefüllt, und enthält ſo einleuchtend ungerechte und grauſahme Anklagen; daß auch der billigſte und ſanfteſte Richter ſie für eine der ungeſitteſten, gröbſten, und menſchenfeindlichſten erklären muß. Gleichwohl iſt es wegen des blendenden Scheins, den er ſeinen Einwürfen anſtreicht,

ſtreicht, nothwendig ſie genauer zu prüfen. Und das wird nun, nach der bisherigen ausſürlichen Darſtellung des geſammten Inhalts des Neuen Teſtamentes kurz, und doch wie ich hoffe überzeugend geſchehen können.

Zunächſt höre mann nach dem bisher vorgetragenen, die Vorſtellung dieſes Verfaſſers
S. 155. vom Chriſtenthum. — "Das Lehrgebäude der „Apoſtel beſtehet darin: Chriſtus habe zu der „Menſchen Verſönung gelitten; ſey auferſtanden; „gen Himmel gefahren; und werde bald mit groſ„ſer Herrlichkeit wiederkommen, um Gericht zu „halten; und dann werde das Reich der Herr„lichkeit angehen." —— Heißt nun das mit gehöriger Kenntniß der Sache, oder mit der Unpartheilichkeit eines redlichen Mannes, gegen das Chriſtenthum ſchreiben? Der Fragmenten-Schreiber zeigt durch dieſe einzige Stelle hinreichend: daß er entweder das Chriſtenthum nicht kennt; oder es vorſäzlich zerſtümmelt und verfälſcht.

Nach allem dem ferner, was wir oben von Jeſu Lehre geſagt haben, wird mann es da wohl erwarten; wird mann es ſich, auch nur vorſtellen können, daß der Fragmenten-Verfaſſer
S. 128. f. behauptet: "Jeſus habe den Irrthümern der Ju„den und ſeiner Apoſtel nie widerſprochen; ſie „vielmehr mit groſſem Fleiß dabei gelaſſen, und „darin beſtärkt?" Und dies nun iſt der Mann, welcher auftrit, und Jeſum — ſchrecklich iſt es zu ſagen — für einen Betrüger ausſchreiet!

Was bewegt ihn denn zu dieſem harten Urtheil?

Die Apoſtel lehreten etwas ganz an- Erſter
ders, als Jeſus: denn dieſer hat vieles von Ein-
dem nicht, was jene ſagen. — Zugegeben; wurf
ſo ſollen ſie ja im Namen Jeſu, die Lehrer der S. 7. f.
Welt ſeyn; Matth. 28, 18-20. Johann. 14, 16. — Aber der Augenſchein widerlegt das Vorgeben. Keine einzige Haupt-Wahrheit S. oben
tragen ſie vor, die nicht ſchon Jeſus gelehret S. 62 f.
hatte.

Jeſus wollte, das Moſaiſche Geſez Zweiter
ſolle beibehalten werden; und dem wider- Einw.
ſprechen klar die Apoſtel, beſonders Pau- S. 66 f.
lus. Denn — 1) Er ſelbſt beobachtete es; vergl.
und tadelte deſſen Beobachtung an den Pha- oben
riſaeern nicht. — Hieraus folgt nur, daß es S. 62 f.
damahls noch nicht ſolte abgeſchaft werden. — Ant-
2) Nach Matth. 5, 17-18. war er nicht wort.
gekommen, das Geſez aufzuheben, ſondern zu erfüllen. — Nicht vom Geſeze Moſis redet er hier, ſondern vom Geſeze und Propheten: alſo dem im Alten Teſtamente enthaltenen Religions-Unterrichte. Und dieſen wolte er ergänzen, vollſtändig machen, πληρωσαι, ſ. Joh. 1, 17-18. Der Sinn iſt alſo: "ich bin gekommen, jenen Unterricht eu„rer heiligen Bücher von dem wahren Gott, „Seinen Eigenſchaften u. ſ. f. zu ergän„zen." — 3) Matth. 5, 19 unterſagt er, auch nur das kleinſte dieſer Gebothe aufzuheben. Nämlich dieſer, ſeiner Gebothe, die er nun eben lehren wollte; ſiehe V. 20 und das folgende bis zum Schluß des 7 Kapitels.

Dritter Einw. S. 72 f. Jeſus wollte ſein Reich nur auf die Juden einſchränken.

Antw. In allen bekannten Exemplaren des Neuen Teſtaments ſtehet das Gegentheil davon. Denn 1) mehr als einmahl ſagt er, daß ſeine Religion gröſſern Eingang bei den Heiden finden werde, als bei den Juden; Matth. 8, 11 – 12. 20, 1 – 16. 21, 28 – 46. Joh. 10, 16 u. a. und 2) giebt er den Apoſteln Befehl, allen Völkern zu predigen. Matth. 28, 18, 12. und in den Parallel-Stellen.

Vierter Einw. eb. daſ. Aber der Befehl Matth. 28 iſt verdächtig; denn Petrus in ſeiner Apologie, Apoſt. Geſch. 11, 1 – 17 beruft ſich nicht auf dieſen Befehl, welcher doch hier der ſtärkſte Beweis ſeines Thema würde geweſen ſeyn, ſondern auf eine andere Zuſage Jeſu, V. 16.

Antw. Nicht auf dieſe Zuſage Jeſu beruft er ſich; ſondern auf den augenſcheinlichen Beweis, den Gott für die Aufnahme der Heiden, in Kornelii Hauſe abgelegt hatte, V. 15. 17. Und dies war hier das ſchicklichſte: denn gegen jenen Befehl hätten dieſe jüdiſchen Eiferer einwenden können, er ſey von Petro nicht recht gedeutet, u. d. gl. Auch verſtand Petrus ſelbſt, jenen Befehl damahls noch nicht recht. (Siehe Apoſt. Geſch. 10.

Fünfter Einw. S. 78. f. Die Taufe, die Jeſus befiehlt, war ein jüdiſcher Religions-Gebrauch, Proſelyten aufzunehmen. — Folglich war ſeine Abſicht gar nicht, eine von der jüdiſchen verſchiede-

ſchiedene Religion einzufüren. Und abermahls folglich, widerſprechen ihm die Apoſtel; Paulus beſonders.

Er ließ aber, auch Juden taufen; Joh. 4, 1. 2. vergl. Matth. 10, 5. 6. Folglich iſt aus dem eigenen Grundſaze des Verfaſſers einleuchtend, daß Jeſus eine von der jüdiſchen verſchiedene Religion einfüren wolte. Antw. S. ob. S. 64 f.

Das heilige Abendmahl iſt nichts, als die jüdiſche Oſter-Mahlzeit, verbunden mit dem Andenken an ihren Freund. — Folglich, wie beim 5 Einw. Sechſter Einw. S. 99 f.

Nach den Evangeliſten war es davon ganz verſchieden. Denn 1) die Oſter-Mahlzeit war ſchon geſchloſſen, Luk. 22, 19. 20. vergl. V. 15–17. und 2) die Handlung ſolte verrichtet werden zum Andenken ſeines Bluts, welches für das Menſchen-Geſchlecht vergoſſen ward, Matth. 26, 28. Luk. 22, 20. (Siehe meine Praktiſche Dogmatik, Artik. 11.) Antw.

Erſt nach der Himmelfahrt Jeſu änderten die Apoſtel ihre Meynung von Jeſu Reiche. — Folglich iſt es wahrſcheinlich, daß ſie dieſem neuen Syſtem gemäß, die Geſchichte Jeſu umänderten. Siebender Einw. S. 108 f.

Eine ſolche Aenderung der Geſchichte Jeſu iſt unerweislich nicht allein, ſondern auch erweislich falſch. — Denn der Gegner füret kein einziges glaubwürdiges Zeugniß, oder andern Beweiß an. Ueberdem, die Apoſtel ſind ja höchſt Antw. S. die Relig. Geſch.

glaubwürdige Männer. Und hätten ſie jene Aenderung machen, oder eine neue Geſchichte Jeſu ſchmieden wollen; ſo würden ſie doch ohne Zweifel, die Nachricht von ihren ehemahligen kraſſen Begriffen weggelaſſen haben.

Achter Einw. eb. daſ.

Die ſonnenklärſte Rede Jeſu von ſeinen Leiden und Auferſtehung, z. B. Luk. 18, 31–34 verſtehen die Apoſtel nicht; da doch ſonſt jedermann ſie verſtand, z. E. die Phariſaeer, Matth. 27, 62. 63. — Die ganze Evangeliſche Geſchichte iſt demnach verdächtig.

Antw.

Gerade dieſe Stellen ſind ein Beweiß der Wahrheit ihrer Erzälung. Denn das iſt dem Anſchein nach Unglaublich; und genauer betrachtet, ſehr Natürlich und Nothwendig.

Es war nämlich die Freundſchaft der Apoſtel gegen Jeſum, eine natürliche Urſache, daß ſie jene ſonnenklaren Reden nicht verſtanden. Dieſe Freundſchaft machte ſie wünſchen, daß Jeſu dergleichen nie begegne, Matth. 16, 22. Dieſer Wunſch machte ſie glauben, daß es nicht geſchehen werde. Denn was wir wünſchen, glauben wir leicht. Und dieſer Glaube machte, daß ſie ſich ſchmeichelten; dieſe Reden Jeſu hätten einen andern, ihnen noch zur Zeit unbekannten Sinn, den ſie hernach erſt erfahren würden, ſiehe Johann. 16, 29.

Hingegen bei der Gleichgültigkeit und Feindſchaft anderer gegen ihn, fand jene Urſache nicht Statt; darum auch nicht jene Wirkung.

Je-

Jeſus hinterging die Juden: denn er gab ſich immer für den Meſſias aus, ohne jemahls ihre Träume davon zu widerlegen. Er gab ſich folglich verdeckt, für einen Meſſias nach ihrem Sinn, oder einen Weltlichen aus. Neunter Einwurf S. 128 f.

Iſt es möglich, daß ein ehrlicher Mann, der die Evangeliſten geleſen hat, dieſes vorgeben kann? (Denn ſiehe oben S. 64 f.) Antw.

Er betrog ſie: denn er ſandte nach Matth. 10 ſeine Apoſtel aus, den Meſſias zu predigen; da ſie doch, wie er wuſte, damahls lauter körperliche Begriffe davon hatten. Was heißt das anders, als — einen weltlichen Meſſias predigen laſſen? Zehnter Einw. eb. daſ.

Nicht predigen ſolten ſie den Meſſias, und die Juden lehren; ſondern bloß ankündigen, "Er ſey da, der Meſſias!" und durch Wunder die Nation aufmerkſam machen. S. V. 7. 8. 9. 10. — Der Abſchnitt Vers 16 - Ende aber, gehet auf ihr Amt nach ſeiner Himmelfarth, wie aus V. 17. 18. erhellet. Antw.

Auch Johannes der Täufer hatte mit ihm den Betrug verabredet. Denn er ſagt öffentlich, Joh. 1, V. 33. "er habe Jeſum, erſt bei ſeiner Taufe kennen gelernt:" da er ihn doch ſchon lange vorher kannte, und als den Meſſias empfahl, nach Matth. 3, 5 - 12. Elſter Einw. eb. daſ.

Antw. Matthaeus ſagt mit keinem Wort, daß Johannes dieſes, vor der Taufe Jeſu gethan habe. Denn daß die Taufe, erſt nach jener Erzälung berichtet wird V. 13. f., beweiſt dergleichen nicht, da die Evangeliſten keine Annalen ſchreiben. (Siehe meine Auferſtehungs-Geſchichte Einleitung §. 1.)

Uebrigens leugnet er Johann. 1 nicht, Jeſum gekannt zu haben: ſondern nur, ihn als den Meſſias gekannt zu haben; wie der Schluß des Verſes lehret. Wahrſcheinlich kannte er ihn von Perſon lange vorher, da ſie Verwandte waren. Luk. 1, 36.

Zwölfter Einw. S. 141 f. Jeſus befiehlt Matth. 8, 1 f. dem Auſſäzigen ſeine Heilung niemanden zu ſagen; und doch ſoll er ſich dem Prieſter zeigen. Hier ſieht mann den liſtigen Betrüger, der gerade das auszubreiten unterſagt, was er am meiſten will ausgebreitet wiſſen.

Antw. Nach Matthaei Erzälung ſollte er nicht eher etwas ſagen, bis er ſich dem Prieſter (dieſe waren in der alten Welt, auch die Aerzte, und überhaupt die Gelehrten des Staats) gezeigt, und von dieſem für wirklich geheilt erkläret worden. Dieſe Vorſicht war nöthig, um ſo wohl den Auſſäzigen, als auch andere von der Gründlichkeit der Heilung zu überzeugen. Denn wuſte es der Prieſter vorher, daß er von Jeſu geheilet worden; ſo hätte er, wenn er einer der Feinde Jeſu war, die Wahrheit der Heilung vorſäzlich leugnen können.

Aber

Aber welche Vorſicht kann hinreichen, die Verläumdungen ſolcher Menſchen zu hindern, welche, wie der Fragmenten-Verfaſſer, gleich den Spinnen aus allem Gift ſaugen?

Dem Blinden, (Matth. 9, 30. 31.) unterſagt er ebenfalls, ſeine Heilung bekannt zu machen; da er ihm doch auf der Straſſe nachſchrie. — Ein neuer Beweiß des Betruges. Dreizehnter Einw. eb. daſ.

Was konnte denn Jeſus dafür, daß ihm dieſer Blinde auf öffentlicher Straſſe nachrief? Und was würde ein redlicher Freund der Wahrheit und der Menſchen von dieſer That; bei einem ſo göttlichen, und von den mächtigen Böſewichtern der Nation angefeindeten Charakter urtheilen? Gewiß, daß Jeſus es deswegen verboth, um auch Verdacht und Schein der Aufwiegelung zu meiden! Antw.

Der lezte Einzug zu Jeruſalem (Matth. 21.) war ein öffentlicher Verſuch, das Volk aufzuwiegeln; der aber ſehr übel ausſchlug. Vierzehnter Einw. S. 145. f.

Und wo iſt der Beweiß dieſer ſchweren Anklage des gröſten Wohlthäters der Welt? Antw.

Er — der ſo liſtige Betrüger, (Siehe den 12ten Einw.) hatte für keine Waffen geſorgt: denn mit den zwei Schwerdtern, Luk. 22, 38, würde auch der Einfältigſte nicht haben eine groſſe Stadt einnehmen wollen. — Und überall gar keine Anſtalten und Vorbereitungen gemacht:

keine Parthei geſammlet; keine Verabredung getroffen, u. ſ. f. — Und nur Zwölf, arme, niedrige, furchtſahme Freunde hatte er bei ſich. — Und unter dieſen war einer, wie er wuſte, der Verräther. — Und dieſer Verräther ſagt nichts vom Aufruhr, nichts überhaupt, das auch nur ein falſches Licht auf den Charakter Jeſu werfen könnte. — Ja dieſer Verräther, als er den ihm unerwarteten Ausgang ſeines Verraths ſiehet; bezeugt öffentlich die Unſchuld Jeſu; und nimmt ſich aus Verzweifelung das Leben. — Und Jeruſalem, die Stadt, wo ſeine Feinde, die Phariſaeer alles vermogten, würde auch der dummſte Betrüger nicht zum Schauplaz ſeines Aufrurs gemacht haben! — Und nach dem Verrath, fliehet er nicht nach Galilaea; verbirgt ſich nicht; ſondern gehet an den Ort, wohin er ſonſt immer zu gehen gewohnt war, und den ſein Verräther kannte.

Die Anklage, die ſo ſchwehre Anklage des Gegners hat alſo, nicht allein keinen Grund für ſich; ſondern alles gerade wider ſich. Und dergleichen Anklagen nennt alle Welt, — Verläumdungen.

Funfzehnter Einw. S. 151. Wäre nur ein einziges Wunder Jeſu recht unleugbahr geweſen, ſo würde die ganze Nation ihm ohne Zweifel beigefallen ſeyn. Dieſes aber geſchahe nicht; folglich ſind alle die Wunder-Erzälungen, Fabeln und Lügen: er ſelbſt aber — ein Betrüger.

Ei-

Eine ſehr groſſe Menge, nicht allein Nie- Antw.
driger, ſondern auch Vornehmer, waren ſeine Anhänger. Nikodemus zum Beiſpiel, Joſeph, zwei vom Senate, u. ſ. f. Und wie viele Tauſende der Nation; auch Reiche, Prieſter und Phariſaeer bei der Predigt der Apoſtel ſeine Religion annahmen, iſt bekannt. (Siehe die Religions-Geſch. S. 696. f).

Bei den übrigen, hatte der Unglaube ſehr natürliche Urſachen. Die Religion Jeſu war wider ſie; darum waren ſie auch hinwiederum wider ſeine Religion. Die vollkommenſte Tugend, welche das Weſen dieſer Religion ausmacht; die kraſſen Begriffe der Juden von dem Meſſias; der Neid und die Bosheit der Phariſaeer, welche vorwendeten, „Jeſus ſey ein „Galilaeer, und aus Galilaea könne nichts Gu„tes kommen, Joh. 7; ſeine Wunder ſeyn zwar „wahre, aber Teufels-Wunder;“ und änliche elende, aber den abergläubigen Juden wichtige Ausflüchte erſonnen: (Mann leſe zum Beiſpiel Joh. 7, 45-Ende). Das alles hinderte, die volle Wirkung ſeines göttlichen Lebens, ſeiner Lehre und Thaten.

Das ganze Argument endlich, beweiſt nichts, weil es zu viel beweiſt. Daraus würde auch folgen, daß die Wahrheit in jeder Sache, von allen Menſchen, die ſie kennen, müſte angenommen werden. Denn Wahrheit iſt einleuchtend!

Jeſus hatte nicht das Herz, rechte Sechs-
Oſtern zu halten; ſondern aaß das Oſter- zehnter
Lamm einen Tag früher als die Nation. Einw.
S. 152.

Er mied den Tempel, weil das Volk nicht mehr Hoſianna ſchreien wollte; und hielte nächtliche Zuſammenkünfte.

Antw. In dem allen iſt gerade nichts wahr. Denn 1) Jeſus lehrete täglich im Tempel; und nur die Nacht, brachte er zu Bethanien, eine Stunde von Jeruſalem zu, Luk. 19, 47. 48. verglichen Matth. 21, 25. — 2) Er aaß das Paſſah-Lamm an eben dem Tage, und auf eben die Art, als die übrigen Juden. Siehe die Ausleger der Evangeliſten. — Und 3) Nichts zwang ihn ja, nach Jeruſalem zu gehen; oder da zu bleiben. (Siehe z. B. Joh. 11, 7-16.

Siebzehnter Einw. S. 103. Er rief am Kreuze — Mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! Es war alſo nicht ſeine Abſicht zu leiden.

Antw. Die ganze Lebens-Geſchichte Jeſu beweißt das Gegentheil. Siehe oben Seite 61 f. Und an eben dem Kreuze ſagte er auch, — Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn! Und, — Vater! in deine Hände lege ich meinen Geiſt nieder.

Aber der Feind des Beſten unter allen Menſchen reißt dieſen Ausbruch ſeines gepreßten Herzens und ſeiner Vertraulichkeit mit Gott, aus dem Zuſammenhange; und macht ſelbſt die Gebete der leidenden Unſchuld zu neuen Verläumdungen derſelben. Hoc dicere turpius eſt, quam illud quod vult non poſſe defendere!

Ste-

Stephanus, Apoſt. Geſch. 6. 7. beweißt die Wahrheit der Auferſtehung Jeſu, — aus dem Alten Teſtament. Folglich hatten, weder er noch andere damahls Lebende, ihn auferſtanden geſehen. — Folglich u. ſ. w. Achtzehnter Einw. S. 158. f.

Nicht das, ſondern die Unzulänglichkeit des Moſaiſchen Geſezes, dem Menſchen Gottes Gunſt zu verſchaffen, will er beweiſen: um zu zeigen, daß ſeine Reden gegen den Tempel, und das Geſez Moſis, keine Gotteslāſterung ſeyn. Siehe Kap. 6, 1=7, 2 verglichen mit Kap. 6, 13. Insbeſondere Kap. 7, 48 und 49. — Von der Auferſtehung Jeſu ſteht in der ganzen Rede, oder vielmehr in dem Fragment der Rede keine Sylbe. Antw.

Die Geſchichte aus dem Alten Teſtament, vom Joſeph, Moſes, u. ſ. f. füret er an: um ihnen die Schändlichkeit ihres Betragens gegen Jeſum vor Augen zu mahlen.

Und über das alles hielt er ſeine Rede, nicht aus Inſpiration: hielt ſie aus dem Stegereif; und vor einem ganz unbändigen Auditorio; ward auch, als er kaum angefangen, gehindert, weiter zu reden. Wir wiſſen alſo nicht, was er noch ſagen wollte, und geſagt hätte.

Hier ſehen wir abermahls offenbahre Erdichtungen des Gegners. Seine ganze Deklamation über Stephani Rede, iſt auch voll von elenden Spöttereien; die klar zeigen, daß der Verfaſſer ein Intereſſe dabei hatte, die Religion

falſch

falſch zu finden. Und mann höre, wie er mit dem 45 Vers der Rede umgehet. “Die Iſraeliten brachten, ſagt Stephanus, die Stifts-Hütte, μετα Ιησȣ mit Jeſu (welches wie bekannt, der griechiſche Name Joſuae iſt) ins Land.” Dies deutet nun der Gegner auf unſern Jeſum; und thut dann den Ausſpruch, Seite 160.; den ich mit ſeinen eigenen Worten herſezen will: daß Jeſus mit oder in dem Gezelte des Zeugniſſes, ſoll ins Land Kanaan gebracht worden ſeyn, das begreift kein Menſch. — Wo kann gröbere, elendere Unwiſſenheit; oder Verdrehung ſeyn? Iſt das die Sprache eines ruhigen, redlichen Forſchers der Wahrheit: ſo muß dieſe von der Sprache eines erhizten Rabuliſten nicht verſchieden ſeyn!

Neunzehnter Einw. S. 161. f.

Paulus, Apoſt. Geſch. 13, 15 f. beweißt ebenfalls die Auferſtehung Jeſu aus dem Alten Teſtament.

Der Verfaſſer fårt hier fort, mit gleicher Ungerechtigkeit, ungezogener Spötterei, und Menſchen-Feindſchaft, auch dieſe Rede zu behandeln. Mann leſe nur die jedem Mann; ich will nicht ſagen von Menſchen-Liebe, ſondern nur von guter Lebensart, unanſtändige Spöttereien, über jeden Theil derſelben.

Antw. Nicht auf das Alte Teſtament, ſondern auf die Publicitaet der Sache gründet er den Beweiß der Auferſtehung Jeſu, V. 27-31 verglichen Kap. 26, 26-27.

Die

Die Stellen des Alten Teſtaments fürt er an, um ſeinen jüdiſchen Zuhörern zu zeigen, daß der dort geweiſſagte Charakter des Meſſias, in Jeſu erfüllet ſey.

Der ganze Vortrag endlich, iſt einem Auditorio, das aus Juden beſtand völlig angemeſſen. — „Von jeher, (dies iſt der Plan „der Rede) hat Gott die jüdiſche Nation ge„liebt, V. 17-22. Die ihr gegebene Verheiſ„ſung des Meſſias, iſt jezt erfüllt, V. 23. Und „zwar in Jeſu von Nazareth. Denn 1) Jo„hannes der Täufer, ein der ganzen Nation „ehrwürdiger Mann, hat es dieſer geſagt; 2) „Es iſt notoriſch, Stadtkundig, daß Jeſus vom „Tode auferſtanden; und 3) alle Weiſſagungen „unſerer heiligen Bücher treffen in ihm zuſam„men, V. 24-39."

Die Auferſtehung Jeſu, folglich auch das ganze Chriſtenthum, iſt erdichtet und falſch: weil — 1) die ganze Erzälung Matthaei von der Wache ungereimt und falſch iſt; — 2) die Jünger Jeſu in ihren Ausſagen über die Auferſtehung ſich ſo klar und gröblich widerſprechen; und 3) weil der ganze Beweiß der Apoſtel, eine grobe *petitio principii* iſt, indem ſie ihn aus dem Alten Teſtamente füren. Zwanzigſter Einw. S. 17 f.

Wie ungegründet die beiden erſten Argumente ſind, iſt in meiner Auferſtehungs-Geſchichte Jeſu S. 371 f. dargethan. — Das dritte aber iſt die ungerechteſte Behauptung, wovon der Augenſchein das Gegentheil lehret. Antw.

Denn

Denn 1) aus dem Alten Teſtament beweiſen ſie nur die Erfüllung der Charaktere des Meſſias in Jeſu; nirgends aber die Wahrheit ſeiner Auferſtehung. (S. Einw. 18. 19.) — 2) Sie berufen ſich vielmehr, auf die Publicitaet der Sache: und das, an demſelben Orte, wo die Sache geſchehen; wenige Wochen hernach; im Tempel; und vor dem ganzen Senat. (S. z. E. Apoſt. Geſch. 2, 2. 23. vergl. V. 29. Kap. 4. Kap. 26, 26. 27. — 3) Selbſt der Hohe Rath bezeuget die Sache ſtillſchweigend — 4) Auch Prieſter der Juden werden Chriſten. Apoſt. Geſch. 6, 7-51. 5) So gar ein Mitglied des Senats, ſpricht in voller Raths-Verſammlung für die Apoſtel, Apoſt. Geſch. 5, 33-39.

S. meine Auferſtehungs-Geſch. Jeſu S. 35.

Und nun mögen wir wohl fragen: — Heißt das mit Wahrheits-Liebe diſputiren? Und die Welt aufklären wollen?

Ein und zwanzigſter Einw. S. 175-210.

Die Apoſtel betrogen die Juden: denn ſie gaben vor, Jeſus werde bald vom Himmel majeſtaetiſch kommen, und ſein herrliches Reich anfangen.

Antw.

Die baldige Zukunft Jeſu, von der das Neue Teſtament redet, iſt die Zukunft zum Gericht über Jeruſalem Matth. 24. Siehe auch meine Praktiſche Dogmatik Artik. 12. Exeget. Abſchnitt.

Die Zukunft zum Welt-Gerichte ſezen ſie ſelbſt noch lange hinaus. Paulus ſagt ausdrücklich: ſie ſey nicht nahe; die Zeit davon ungewiß; und werde ſich durch keine Zeichen ankün-

digen,

digen, ſondern ganz unerwartet einbrechen 1 Theſſal. 5, 1–3. Und Petrus giebt gar zu verſtehen, ſie könnte vielleicht, erſt nach Jahrtauſenden erfolgen, 2 Petr. 3, 8. vergl. V. 4 — Auch der Gegner wuſte dies, und anſtatt ſeine Anklage, auf ſo klare Beweiſe zurückzunehmen, giebt er vor, das ſeyn dilatoriſche Ausreden.

Das Reich Jeſu, wovon das Neue Teſtament ſpricht, iſt nicht ein künftiges; ſondern das ſchon eröfnete; nämlich, die Chriſtliche Religion. (Siehe meine Praktiſche Dogmatik Artik. 8. Exeget. Abſchnitt Num. XIII.)

Die Apoſtel erdichteten die Geſchichte Jeſu. — (Siehe Einw. 7, 8.) Zwei und zwanzigſter Einw.

Dieſes Vorgeben hat gar nichts für; und alles wider ſich. — Nichts für ſich. Der Kläger bringt keinen einzigen ſichern Grund; weder einiges Zeugniß, noch eine vernünftige Argumentation vor. Alles, was er ſagt, ſind, wie wir bisher geſehen haben, Misverſtändniſſe; oder Verdrehungen; oder Machtſprüche. — Alles wider ſich! Nämlich den Augenſchein; und die geprüfte höchſte Redlichkeit der Apoſtel. (Siehe Relig. Geſch. S. 648 f.) Antw.

Zu Jeruſalem und unter den Juden war damahls alles in äuſſerſter Verwirrung. Folglich konnten die Apoſtel alles unternehmen, und jeden Betrug ſicher waagen. Drei und zwanzigſter Einw. S. 258 f.

Dieſe Verwirrung thut hier gar nichts zur Sache. Denn 1) ſie unternahmen nichts, als was recht, Antw.

recht, und löblich war. Die ganze Geſchichte, und der ganze Inhalt ihrer Lehre ſprechen laut, und unwiderleglich dafür. Und 2) Nicht bloß in Palaeſtina, ſondern auch in allen drei damahls bekannten Welttheilen ſtifteten ſie blühende Gemeinen. Siehe die Religions-Geſchichte S. 695 f.

Vier- und zwanzigſter Einw. Sie fürten die Gemeinſchaft der Güter ein. Und — "Sehet hier, dies iſt der wahre Grund des Zulaufs, u. ſ. w. Seite 275-276." Abermahls deklamirt der Verfaſſer ſo zuverſichtlich und diktatoriſch; daß ein der Sache Unkundiger glauben muß, er habe viel unerhörtes, und unwiderlegliches geſagt; da er doch in der That gar nichts geſagt hat. — Mann erwäge folgendes.

Antw. Zu dieſer Gemeinſchaft der Güter ward niemand gezwungen. Vergl die Relig. Geſch. S. 718 f. Bloß diejenigen muſten ihre Güter in die Gemeinde-Kaſſe geben, welche von der Gemeinde wollten ernäret ſeyn. Apoſt. Geſch. 2, 45-46 vergl. mit Kap. 4, 34-35. und Kap. 5, 4.

Die Gemeinſchaft der Güter war bloß zu Jeruſalem, in dieſer Mutter-Kirche eingefüret. Mann hatte dergleichen nicht einmahl in ganz Judaea oder Palaeſtina, und noch viel weniger in andern Ländern. — Denn Apoſt. Geſch. 2 und 6 wird es ausdrücklich, nur von der Gemeine zu Jeruſalem erzält: hingegen 1 Kor. 7, 20-24. 1 Theſſal. 4, 11. 12. 2 Theſſal. 3, 6 f. und ſonſt, werden die Chriſten ermahnet; in ihren bürgerlichen Verbindungen und Geſchäften zu bleiben:

bleiben: und eben das beweiſen auch die Allmoſen-Sammlungen für die Chriſten zu Jeruſalem, 1 Kor. 16. — 2 Kor. 8. 9. und anderw.

Für dieſe Mutter-Gemeinde des Chriſtenthums, war eine ſolche Anſtalt damahls nothwendig und ſehr zuträglich. Wegen der damahligen bürgerlichen Unruhen, und des nahen Untergangs der Stadt, waren die Grundſtücke ſehr unſicher; auch wurden die Chriſten von den Juden verfolgt, und aller andern Hülfe beraubt.

Ferner diſponirten, nicht die Apoſtel, ſondern die Glieder der Gemeinde über die Kaſſe. Apoſtel-Geſch. 6. —

Die ganze lange Rede wider die Gemeinſchaft der Güter, Seite 258 f. konnte alſo der Verfaſſer gar wohl erſpahren!

§. 4. Zuſammenhang des Chriſtenthums mit dem Alten Teſtam. und dem übrigen Inhalt der Bibel 1) Zuſammenhang mit den Alten

Das oben S. 10 f. aus dem Neuen Teſtamente geſchöpfte Religions-Syſtem des Chriſtenthums hängt, wie jeder ſieht in ſich ſelbſt betrachtet mit den ſchwierigen Stücken des Alten Teſtaments, jenes Heiligen Buchs der Juden (Siehe Religions-Geſchichte Seite 243 f.) nicht nothwendig zuſammen. Jede ſeiner Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen, bleibt was ſie iſt: es mag eine Schlange im Paradieſe, und eine Eſelin im Moabiter-Lande geredet; es mag Jonas im Bauch eines Wallfiſches drei Tage gelebt und gebetet haben oder nicht: mann mag die Schöpfung der Erde in Sechs Tagen; ihren Untergang in einer allgemeinen Fluth; den Durchzug der Iſraeliten durch den Arabiſchen

Teſtament. Meerbuſen, und den Jordan annehmen, oder verwerfen: in beiden Fällen kann mann das Chriſtenthum überzeugt glauben. Unabhängig von allen den dunkeln und ſchwierigen Theilen dieſer uralten Schriften beruhet ſeine Wahrheit auf ſich ſelbſt. Und in dieſer Betrachtung kann das Chriſtenthum Göttlich ſeyn, wenn auch das Alte Teſtament eine Dichtung und Fabel wäre.

Von dieſer Seite alſo hängt das Chriſtenthum mit dem Alten Teſtament gar nicht zuſammen. Aber deſto genauer und feſter iſt es daran von andern Seiten geknüpft. Das Neue Teſtament, dieſe Quelle des Chriſtenthums, gründet ſeine Lehre von dem Urſprunge des Böſen in der Welt; auf die Geſchichte von der Schöpfung und dem Fall des Menſchen im Alten Teſtament. Siehe Religions-Geſchichte, Seite 301 f. Es beziehet ſich auf gewiſſe darinn enthaltene Zuſagen und Beſchreibungen von einem künftigen Welt-Beglücker, oder Meſſias; und bauet hierauf den Einen Beweiß für die göttliche Sendung und Meſſias-Würde des Stifters der Chriſtlichen Religion. Sein ganzes Syſtem wird für die Vollendung der im Alten Teſtament angefangenen Offenbahrung Gottes; für den Männlichen Religions-Unterricht und die allgemeine Welt-Religion erklärt, welche an die Stelle jenes Kinder-Unterrichts und Iſraelitiſchen Partikulären Religion getreten ſey. Und endlich legt es den Schriften des Alten Teſtaments überhaupt, die Würde einer höhern Offenbahrung Gottes, das Anſehen wirklich von Gott eingegebener Schriften bei.

S. 1. E. Johan. 5. Apoſt. Geſch. 2. 13. Römer 1, u. a. Siehe 1. E. Matthäi 5, 19-20. die Briefe an die Galater Epheſer Philipper, Koloſſer Hebr. 1-4 Vergl. die Rel. Geſch. S. 721 f. S. Joh. 5, Röm. 3, 1 Timot. 3.

Was für Schwierigkeiten demnach, daraus auch entſpringen, wie nachtheilig es immer dem Chriſtenthum ſeyn möge: ſo müſſen wir doch, wir anders aufrichtig und unpartheiiſch ſeyn wollen, den genaueſten Zuſammenhang des Neuen Teſtaments mit dem Alten eingeſtehen. Geſtehen, daß die Schriften des Alten Teſtaments gewiſſermaaſſen das Fundament des Chriſtenthums ſind; und mit ihrem Auſehen, auch das Anſehen dieſes ſtehe oder falle. Mit dem Judenthum hat freilich das Chriſtenthum nichts zu thun; denn dieſes iſt entſtellte und verfälſchte Religion des Alten Teſtamentes. (Siehe Religions-Geſchichte Seite 733). Aber von dem Alten Teſtamente können wir ſeine Sache nicht trennen. Mann kann nicht Moſis, und der übrigen Propheten Schriften verwerfen, und dennoch ein Chriſt ſeyn; wenn mann es anders gründlich und ſich übereinſtimmend ſeyn will. Mit einem Wort, das Chriſtenthum hängt ſehr genau, und unzertrennlich mit dem Alten Teſtament zuſammen!

Und warum ſollte auch der Freund des Chriſtenthums dieſen Zuſammenhang fürchten? Mann ſuche nur im Alten Teſtamente nichts; als was es nach ſeiner Abſicht geben will, und nach der damahligen Beſchaffenheit der Menſchen enthalten muſte. Mann erinnere ſich, daß ein weiſer Lehrer ganz anders die Kinder unterrichtet, als die zu Männern Aufgewachſene. Mann lege dieſe uralte Schriften, wie es der geſunde Verſtand fordert, nach der Sprache der Urwelt aus: welche wegen Armuth an Worten und Begriffen, eine Menge von Sachen uneigentlich

und unbeſtimmt ausdrücken muſte. Und mann wird — freilich immer Schwierigkeiten genug antreffen. Siehe die Religions-Geſchichte S. 282 f.: denn wie iſt das bei einem Buche von ſo hohem Alter, und ſolchen beſondern Umſtänden anders zu erwarten? Aber bei dem allen wird mann auch ſeinen Religions-Unterricht, beides dem damahligen Kinderſtande menſchlicher Vernunft angemeſſen, und überaus Erhaben, und vortreflich; ſeine Geſchichte der Religion wichtig und lehrreich; in ſeiner Sprache ehrwürdige Reſte des graueſten Alterthums; ſeinen ganzen Inhalt überaus wichtig und unterhaltend; und das ganze Buch ſehr Ehrwürdig und Gott anſtändig finden. Siehe ausfürlich hiervon in meiner Religions-Geſchichte Seite 243–382.

II) Gebrauch des Alten Teſtaments

Hieraus läßt ſich nun auch genauer beſtimmen, was für einen Gebrauch das Alte Teſtament nach des Chriſtenthums Lehre jezt noch habe? — Es enthält, wie die Beſchaffenheit der damahligen Zeiten forderte, nur den Elementar-, den Kinder-Unterricht in der Religion: (Siehe Religions-Geſchichte am a. O.) das Neue Teſtament hingegen giebt den höhern, den Männlichen Unterricht davon (eben daſelbſt Seite 733). Für den Chriſten iſt alſo lediglich das Neue Teſtament die Quelle, woraus er ſeine Religions-Begriffe ſchöpft und darthut. Aber auch für ihn iſt das Alte Teſtament nichts weniger als ganz unnüz. Jene rürenden, ſinnlichen Beſchreibungen von den Eigenſchaften Gottes, erleuchten ſeinen Verſtand; (Siehe Religions-Geſchichte Seite 131 f.) vergnügen die Einbildungskraft; und füllen das Herz mit An-

betung.

betung, Vertrauen und Freude. Die Geſchichte von der Schöpfung, dem Fall und der Religion des Menſchen, ſind das Fundament der weitern Belehrung des Neuen Teſtaments hierüber. Die Zuſagen und Beſchreibungen eines allgemeinen Lehrers und Beglückers der Welt, des Meſſias, beſtätigen ſeine Ueberzeugung von der Meſſias-Würde Jeſu. Und endlich iſt jene Menge von Exempeln ſehr geſchickt; wichtige Lehrſäze der Religion, ſo wie die Reize der Tugend, und die Abſcheulichkeit des Laſters ſichtbahr zu machen, und zur Empfindung zu bringen. Siehe Religions-Geſchichte Seite 298. Das iſt der Vierfache Gebrauch und Nuzen, den auch der Chriſt, bei aller der höhern Belehrung des Neuen Teſtaments von den heiligen Schriften der Juden machen kann.

III) Zuſammenhang des Chriſtenthums mit dem übrigen Inhalt der Bibel.

Selbſt das Neue Teſtament enthält bei weitem nicht lauter unmittelbahren Religions-Unterricht. Die Evangeliſten erzälen das Leben Jeſu, und die Apoſtel-Geſchichte die Gründung drs Chriſtenthums. Beide Bücher enthalten auch Weiſſagungen, die nach ihrer Verſicherung der Stifter des Chriſtenthums ſoll ausgeſprochen; (Siehe Religions-Geſchichte S. 468 f.) und Wunderwerke, welche er und ſeine Apoſtel ſollen verrichtet haben. Dieſe Geſchichte aber nebſt den Weiſſagungen, im Neuen und im Alten Teſtament, werden zum Beweiſe und zur Erläuterung des unmittelbahren Religions-Unterrichts gebraucht. Und die Bibel enthält demnach zwei Hauptſtücke: Erſtlich den unmittelbahren Religions-Unterricht, und dann, den Mittelbahren; oder die Ge-

ſchichte und Weiſſagungen, wodurch jener erläutert und dargethan wird.

IV) Ob es nöthig iſt die Bibel zu epitomiren? S. die Religions-Geſch. S. 243 f.

Uebrigens lehret der bisherige Vortrag und der Augenſchein, daß im Neuen Teſtamente, (das zweifelhafte Buch der Offenbahrung Johannis ausgenommen,) gar nichts angetroffen wird, welches nicht jeder Aufmerkſame, ſelbſt der Unfähigſte, bei einer guten Ueberſezung und Erläuterung für ſeine Bedürfniſſe hinlänglich verſtehen könne. (Siehe oben Seite 11 f.) Eben das läßt ſich auch von dem Hauptinhalt des Alten Teſtaments ſagen; wenn nur eine richtige Vorſtellung von ſeinem Geiſt und Auslegung vorangeſchickt worden (Siehe die Religions-Geſchichte S. 243 f.). Die Dunkelheiten und Schwierigkeiten, welche ſich in dieſem, wie auch im Neuen Teſtamente finden: üben den Verſtand des Leſers; und treiben den Lehr- und Wahrheits-Begierigen an, ſich manche andere nüzliche Kenntniſſe aus Geſchichte, Natur-Lehre, Sternkunde und andern Wiſſenſchaften zu verſchaffen. Auch auf dieſem Wege hat die Bibel nicht wenig zur Ausbreitung und Beförderung der Wiſſenſchaften beigetragen. Alle dieſe Bücher hängen auch ſo genau zuſammen, machen ein ſo feſt verbundenes Ganze aus: daß mann keinen Theil davon ganz verſtehen, faſſen und fülen kann, ohne Verbindung mit allen übrigen. Es iſt demnach gar nicht nöthig; vielmehr ſcheint es gefärlich und ſchädlich: wenn mann die Bibel epitomirt; Ausgaben davon macht, worin verſchiedene Stücke der einzelnen Bücher, oder auch wohl ganze Bücher ausgelaſſen werden. Mann mache nur nicht bei Unwiſſenden und

Kin-

Kindern, den Anfang des Unterrichts mit Leſen der Bibel: ſondern gebe Anfangs einen kurzen Abriß der Religion, geſchöpft aus dem Neuen Teſtament. Hier ſchalte mann die vorzüglichſten Stellen des Alten Teſtamentes mit ſchicklicher Erläuterung ein. Sodenn mache mann den Schüler mit dem wahren Geiſt des Alten Teſtaments bekannt. So vorbereitet gebe mann ihm ſicher die ganze Bibel in die Hand. Und dies eigene Leſen der ganzen Bibel, wird ihn nicht allein zu einem Eigenen geprüften Glauben bringen; ſondern auch auf mancherlei andere Art Aufklärung bei ihm veranlaſſen und wirken.

* *
*

Wenn wir nun alles verbinden, was bisher von dem Inhalte des Chriſtenthums, ſeiner Bekanntmachung, und ſeinem Zuſammenhang mit dem Alten Teſtament, wie dem ganzen übrigen Inhalt der Bibel geſagt worden: ſo biethen ſich uns folgende Bemerkungen dar; welche viele Dunkelheiten aufklären, eine Menge von Schwierigkeiten heben, manche Einwürfe auflöſen, und uns zur aufmerkſamen, gewiſſenhaften Prüfung des göttlichen Urſprunges dieſer Religion geneigt machen. §. 5. Schlüſſe aus §. 2-4.

Zunächſt entfernt ſich die chriſtliche Religion eben ſo weit von der Religions-Gleichgültigkeit, als von Verkezerungs- und Verdammungs-Geiſt. Denen, welche die Wahrheit vorſäzlich verwerfen oder nachläſſig und träge verachten, kündiget ſie das Urtheil an, wer ungläubig, ungehorſam und widerſpenſtig gegen die Religion iſt, der wird verdammet Marci 6, 16. 2 Theſſ. 1, 8.

werden! Sie macht es folglich, zu einer Hauptpflicht des Menſchen nach Wahrheit mit gröſtem Ernſt zu forſchen; und vor aller verſchuldeten, noch mehr aber der vorſäzlichen Unwiſſenheit und Irrthum ſich zu hüten. Aber ſie ſchärfet auch den Unterſchied zwiſchen verſchuldeter und unverſchuldeter; vorſäzlicher und unvorſäzlicher; überwindlicher und unüberwindlicher Unwiſſenheit und Irrthum ein. Und hiedurch beuget ſie aller Verkezerung und Verdammung anders denkender vor: da kein Menſch, ja kein Engel entſcheiden kann: welcher Irrthum und welche Unwiſſenheit, bei dieſem und jenem Menſchen verſchuldet oder unverſchuldet ſey? Darum ſtehet ſie auch,

Zweitens, mit aller Intoleranz in der gröſten Feindſchaft. Sie lehret eine ganz allgemeine, auch auf die Ungläubigen, Laſterhaften, Religions-Feinde und Verfolger ſich erſtreckende Erlöſung der Menſchen durch den Sohn Gottes. Sie gebeut die Liebe der Feinde; auch derer welche uns ſcheinen Feinde Gottes zu ſeyn, ſo gar der Nerone, Matth. 5, 44, 48. 1 Timoth. 2, 1–6,: als eine ihrer edelſten Tugenden. Sie trennet die Sache der Religion ſchlechterdings von dem Staat: und will, daß jene nie durch bürgerliche Zwangs-Mittel; ſondern nur durch vernünftige Belehrung des Verſtandes ſoll ausgebreitet werden, Johann. 18, 36. 37. Endlich ſezt ſie das Urtheil über Gewiſſen und ewige Seeligkeit der Menſchen, unter die Reſervate der göttlichen Majeſtaet: und unterſagt ihren Anhängern alle Verdammungs-Urtheile; als eins der allergröbſten

Verbrechen, welches noch ſtrafbahrer ſey, wie eine Mord-That, Matth. 5, 22 *); als Rebellion und Verbrechen der beleidigten Majeſtaet Gottes. — Nicht Voltaer alſo, Dalembert, und diejenigen, welche ſich in unſern Zeiten den Titel der Philoſophen ausſchlieſſungsweiſe beilegen; ſondern Chriſtus und ſeine Apoſtel ſind die erſten Prediger der Toleranz. Und zwar einer ſolchen, die beides, von allem Religions-Indifferentismus wie von allem Menſchenhaß geſäubert; und mit eifrigem Forſchen und Streben nach Wahrheit unzertrennlich verbunden iſt.

Drittens, das Chriſtenthum iſt nicht Spekulation, ſondern durch und durch Praktiſch. Die Hauptſache darin, iſt ächte Tugend. Ein ſolcher Glaube, der ſich durch Liebe zum Guten, Liebe zu Gott und zu allen Seinen Menſchen wirkſam zeigt. Und zwar eine ſolche Liebe zu Gott, die uns zur Nachahmung Seines Muſters antreibt; ſolche Menſchen-Liebe, die allgemein ausgebreitet, und allgemein geſchäftig, ſich auf alle und jede Menſchen und alle und jede

*) Das Wort μωρος, welches in unſern gewönlichen Ueberſezungen durch, Narr gegeben worden; bedeutet in der bibliſchen Sprache, einen Gottes-Verleugner, einen Menſchen der von Gottes Gnade und Seeligkeit ausgeſchloſſen iſt. Siehe Heumann über dieſe Stelle. — Mann kann auch das im Text ſtehende More, als ein Chaldaeiſches Wort, ſo wie das vorhergehende Raka, anſehen. Dann bedeutet es Rebell, nämlich gegen Gott: und der Sinn des Ausdrucks iſt: "Wer ſeinem Neben-Menſchen allen Antheil an "Gott abſpricht u. ſ. f.,,

jede Theile ihres Wohls erſtreckt; und eine ſolche Liebe zu allem Guten, die ganz ungetheilt, ungeheuchelt, ſtets geſchäftig iſt, und an Feſtigkeit und Stärke immer wächſt. — In dem ganzen Inbegrif der chriſtlichen Religions-Theorie, iſt kein einziger Punkt; der nicht einen unmittelbahren Einfluß in die Ruhe oder Tugend des Menſchen hat; und das Fundament der Zufriedenheit oder moraliſcher Kräfte menſchlicher Seelen iſt.

Die chriſtliche Religion gründet, Viertens, die Tugend auf Gehorſam gegen Gott; und dieſen auf dankbahre Liebe zu Ihm. — Ein überaus wichtiger Vorzug vor der natürlichen Religion! Dieſe gründet die Tugend auf die weſentlichen Triebe der menſchlichen Seele; die Schicklichkeit; die innere Wahrheit; die Schönheit; die Selbſt-Liebe; und die Folgen in der menſchlichen Geſellſchaft. Gründe, die bei gehöriger Erklärung allerdings ſehr wichtig ſind: und in ſo fern werden ſie auch von dem Chriſtenthum benüzt. Aber ſie mit Ueberzeugung einzuſehen, ſezet immer einen nicht gemeinen Grad von Kultur der Seelen-Kräfte voraus. Auch wie vielen Misdeutungen und Einwürfen ſind ſie nicht ausgeſezt? So wird dann die Tugend, mehr ein Gegenſtand von Katheder-Disputation und Schul-Zänkereien; oder das Thema einer Deklamation: als das Intereſſe und die Sache der menſchlichen Geſellſchaft. Die chriſtliche Methode hingegen, ſimplificirt beides und verſtärkt gar ſehr die Tugend-Uebung. "Gott hat es in der Bibel befohlen! Er! „dem alle Engel und die Erhabenſten Geiſter

„ſter gehorchen!“ Auf dies Fundament ſtellt ſie das Gebäude der Tugend. Und dieſen Gehorſam gegen Gott gründet das Chriſtenthum auf Dankbarkeit und Liebe gegen Ihn. Hiedurch verliert er alles Sklaviſche, Erzwungene, Verdrüßliche und läſtige nicht allein; ſondern wird auch zu dem Werk einer freien Wahl des Herzens, Edel, Leicht, und Angenehm gemacht.

Fünftens, iſt die Chriſtliche Religion für alle und jede Menſchen. Die natürliche Religion iſt in dem jezigen Stande des Verfalls, immer unvollſtändig; gemiſcht; auch nur für Philoſophen verſtändlich und brauchbahr. Das Chriſtenthum iſt für den Philoſophen; aber auch für alle andere Menſchen, welche den bei weitem gröſten Theil unſeres Geſchlechts ausmachen: nicht allein wegen ſeines leichten, allgemein faßlichen Vortrages, ſondern auch, weil es,

Sechſtens allen unſern Bedürfniſſen ſo ganz vollkommen entſpricht. Wir bedürfen einer gewiſſen Verſicherung von unſerer Begnadigung bei Gott. Ohne ſolche zuverläſſige Sicherheit von der Vergebung unſerer vorigen Sünden, iſt keine vollkommen = feſte Seelen = Ruhe; folglich auch kein Vertrauen und Liebe zu Gott; und kein Muth uns zu beſſern möglich. Jene kann uns die bloſſe Vernunft nicht verſchaffen. Aber das Chriſtenthum verkündiget eine allgemeine Amneſtie; und zwar gegründet auf die Vermittelung des Sohnes Gottes; wodurch Gott die Auktoritaet Seiner Geſeze geſichert, die verwirkten Strafen unſerer Sünde vollzogen, und es Seiner vollkommenſten Gerechtigkeit möglich gemacht hat, unbeſchadet

S. die Relig. Geſch.

det Seiner Weisheit und Heiligkeit uns Sün- der bei redlicher Beſſerung völlig zu begnadigen. Wie dieſes unſer Haupt-Bedürfniß iſt; ſo iſt auch die Lehre von der Erlöſung, eine Haupt- und Grund-Lehre des Chriſtenthums. — Wir bedürfen ferner, in unſerm jezigen Stande des Verfalls, einer höheren Kraft zur Tugend. So viele ſtarke ſündliche Neigungen des Eigen- nuzes, der Haabſucht, Nachbegierde, Unzucht, Neides: mit einem Wort die herrſchende un- vernünftige Sinnlichkeit; welche durch ſchlech- te Erziehung und böſe Gewohnheiten in unſerer Seele gleichſam eingewurzelt, überzeugen einen jeden, der mit Ernſt an ſeiner Beſſerung gear- beitet hat: daß es uns in dem jezigen Zuſtande unmöglich iſt, durch eigene Kräfte auch den beſten ſtärkſten Motiven das Uebergewicht zu verſchaf- fen, und uns zu einer ungetheilten ſtets gleichen, zu einer ächten Tugend zu bilden. Auch dieſem Mangel hilft das Chriſtenthum durch ſeine Leh- ren von Gottes Wohlthaten, und dem Leben nach dem Tode; und durch die Zuſagen einer göttlichen Kraft und Beiſtandes zu unſerer Beſ- ſerung und Heiligung ab. — In einer, durch die Sünde zerrütteten und mit vielfachem Elende angefülleten Welt bedürfen wir alle, einer mehr der andere weniger, Aufrichtung, Troſt und vernünftige ſichere Beruhigung bei den mannigfaltigen Trübſahlen. Auch dafür ſor- get das Chriſtenthum, durch die Lehren von der allergenaueſten Vorſehung; der Vater-Liebe Gottes gegen die Frommen; den heilſahmen Abzweckungen aller ihrer Leiden; und dem rechten Leben nach dem Tode. — Endlich dieſe lezte fürchterliche Veränderung, der Todt, bekommt

in dem Lichte des Chriſtenthums eine ganz andere Geſtalt. Nicht allein wird er da ganz und gar zernichtet, verliehret alle ſeine Schrecken; ſondern wird auch gar dem Tugendhaften erfreulich. Denn nach dem chriſtlichen Unterrichte iſt der 2 Tim. Todt — der Fürer in unſer rechtes, unvergänglich-ſeeliges Leben. 1, 10. Selbſt die Liebe zum Leben muß ihn alſo dem Chriſten angenehm und erfreulich machen. Denn nun iſt der Untergang des äuſſeren Menſchen, das Leben des 2 Kor. Inneren. 4, 16.

Siebentens, die Chriſtliche Religion iſt die Quelle, woraus faſt alle die ſchönen neueren Kenntniſſe der Natur-Religion geſchöpfet worden. Denn woher käme es, daß alle jene groſſen Geiſter des Alterthums, die vor der Chriſtlichen Offenbahrung lebten, und bloß ihrer eigenen Vernunft überlaſſen waren; gegen die neuern mit dem Chriſtenthum bekannten oder gar darin auferzogenen Philoſophen, in dieſem Punkt Ignoranten und Kinder waren? — Die Lehren von Gottes Daſeyn, Einheit und Eigenſchaften; von der Schöpfung und beſonderſten Vorſehung; von der Seele, ihrer Unſterblichkeit und ihren Schickſahlen nach dem Tode; von den Fundamenten und Zweigen der Tugend: alle dieſe waren auch einem Sokrates, Platon, Ariſtoteles, Cicero gröſtentheils unbekannt; Siehe die Religions Geſch. S. 25 f. oder nur ſo dunkel, daß ſie davon mit groſſer Ungewißheit ſprachen. Und beinahe das ganze menſchliche Geſchlecht war damahls, als das Chriſtenthum in der Welt zuerſt gelehret ward, ſo weit verfallen; daß mann laſterhafte Gottheiten,

ten, einen berauſchten Bacchus, eine Venus die Mutter aller Unverſchämtheit und Unzucht; ja gar einen Jupiter, der in Blutſchande und Ehebrüchen lebte, als die höchſte Gottheit anbetete.

Achtens, ſehr erheblich iſt der Einfluß des Chriſtenthums in das Studium und den Genuß der ganzen Schöpfung. Es verſichert uns untrüglich, daß Gott, die Liebe iſt. Es ſchaft alle die Zweifel an der Güte des Schöpfers hinweg; welche das vielfache Böſe in der Welt jedem Nachdenkenden verurſacht. Es entdeckt uns beides unſern Urſprung von Gott, nebſt unſerer Verwandtſchaft mit Ihm; und unſere Beſtimmung für eine ſeelige Ewigkeit. — In dieſem Licht gewinnet die ganze Natur eine angenehme Geſtalt; wird uns ſo Innige als Edle Luſt. Nun ſehen wir in ihr, einen immer wärenden Ausfluß der Güte Gottes; zahllooſe und immer neue Beweiſe Seiner väterlichen Vorſorge. Und jede Freude, die wir durch Sinne oder Verſtand genieſſen, iſt nun ein Vorbothe höherer und ewiger Seeligkeit. Was die Vergröſſerungs-Gläſer dem Naturforſcher ſind, das iſt die Chriſtliche Religion jedem denkenden Menſchen. Wie jene dem Naturkundigen die Augen öfnen, ihm das Daſeyn der Infuſions-Thierchen und belebten Staub-Körner zeigen; und dadurch ein unermesliches Feld zu edeln und frohen Betrachtungen öfnen: ſo bewafnet auch das Chriſtenthum das ſchwache Auge unſerer Vernunft, und ziehet den Schleier weg, welcher ihm die wahre Geſtaltder Schöpfung verbarg; zerſtreuet die Nebel, welche ſie ihm gar entſtelleten; und entdeckt ihm allent-

lenthalben lebhafte Abdrücke der Allgegenwärtigen und Seegnenden Gottheit. Erleuchtet durch des Chriſtenthums Belehrungen und veredelt durch ſeine Bildung, betrachtet der Chriſt die ganze Natur weit ruhiger und froher als jeder andere Menſch; genieſſet jede ſinnliche Ergözung zwiefach; und wandelt in der Natur gerade ſo, wie ein Kind in dem Hauſe ſeines Vaters. Alles iſt Sein; alles für ihn ein Werkzeug des Glücks, und ein Vorbote des Himmels! 1 Kor. 3, 16 f.

Ferner hält das Chriſtenthum, durchweg in ſeinen Lehren und Geſezen, die glückliche Mittel-Straſſe. Weder reißt es uns von der Erde looß; noch läßt es uns Sklaven davon ſeyn. Es lehret und gewönet uns keines weges die Güter der Erde zu verachten: wohl aber, ſie edel und froh; als Herren der Erde, dankbahre Kinder Gottes, und eifrige Freunde Seiner Menſchen zu genieſſen Sein Unterricht iſt eben ſo wenig zu ausgebreitet; als zu mangelhaft. Vollkommen angemeſſen unſrem jezigen Kinder-Stande; ſoll er uns nicht, hier ſchon zu Männern in Kenntniß und Tugend machen: wodurch wir nichts, weder Männer, noch auch Kinder ſeyn würden. Es blendet uns nicht, durch zu viel Licht. Es betäubt uns nicht durch zu viel Wiſſen. Es läßt uns gerade ſo viel Zuſammenhang mit der Erde; als nöthig iſt, ihre Freuden zu genieſſen, und unſere Pflichten zu erfüllen: und entfernt uns von ihr gerade ſoweit, daß ſie uns nicht beherrſchen und peinigen kann.

Freilich, gilt das alles nur von dem ächten Chriſtenthum, wie es im Neuen Teſtamente

mente da liegt, und wie ich es daraus oben Seite 11 f. darzuſtellen geſucht habe. Von der Religion, welcher ſelbſt Voltaer ihr gröſter Feind, das Zeugniß geben muſte: *La religion du Chretien veritable* eſt, de regarder tous les hommes, comme ſes freres, de leur faire du bien & de leur pardonner le mal. Aber ſchon ſeit dem dritten Jahrhundert iſt es durch die Kurzſichtigkeit und Leidenſchaften der Menſchen allmälig ganz entſtellt; und ins gerade Gegentheil verwandelt worden. (Siehe die Religions-Geſchichte, S. 220 f. und Seite 542 f.). Mannigfaltig waren die Verkehrungen deſſelben: keine aber ſchrecklicher, als die durch die Biſchöfe zu Rom. Ihr Syſtem oder das Pabſtthum — die gemeine Wohlfarth dringet uns, es zu ſagen — das Pabſtthum, war ehedem, das gerade Widerſpiel vom Chriſtenthum.

Siehe *Alzire* préface

Nur verwechſele mann nicht das Pabſtthum mit der katholiſchen Religion. Die Religion eines denkenden aufgeklärten Katholiken! — denn Pöbel giebt es unter ihnen wie unter allen andern Religions-Geſellſchaften — Wer wollte, wer könnte ihr den Namen des Chriſtenthums abſprechen? In den Schriften z. E. eines Abt Felbiger, und der Theologen zu Freiburg; in des Dechant Zippe Sitten-Lehre; oder auch in eines von dem ſtolzen Rom verächtlich ſo genannten Laien eben dieſer Kirche zu Koſtnitz, Schreiben über den Ablaß-Kraam der Kapuziner daſelbſt, im Jahr 1780 *); ferner in den Schriften eines Paskal, Dupin und anderer

S. Anleitung in die Sitten-lehre, der Vernunft und Offenbah-

*) Siehe in den *Actis hiſtorico-eccleſiaſticis noſtri temporis* Band 7. S. 71 f.

rer franzöſiſchen Gelehrten; ſelbſt in der berühmten Expoſition de la doctrine de l'egliſe catholique vom Biſchof Boſſvet: in dieſen und vielen andren ihnen änlichen Werken der Katholiken trift mann die ächten Lehren des N. T. an. Zwar ſind ſie auch hier, mit irrigen Säzen vermengt. Allein welche Kirchen-Geſellſchaft hat ſie, ſo ganz und gar engelrein? Genug mann findet darinn, das Weſen des Chriſtenthums. Mann leſe z. E. den vor zwei Jahren herausgegebenen Hirten-Brief, des jezigen Erzbiſchofes zu Salzburg *). Schon dieſer Brief des gebohrnen Legaten des Apoſtoliſchen Stuhls, und Primaten von Deutſchland, widerlegt allen den ſeichten und ungeſalzenen Spott der Wizlinge über die Aufklärung unſeres Jahrhundertes. In einem Lande, deſſen Erz-Biſchöfe alle, intolerant waren; und die Proteſtanten vertrieben, oder mit dem Kelch im Abendmahl zufrieden ſtellen, und wenn ſie das nicht annahmen, ſie durch Dragoner und Scheiterhaufen zur römiſchen Kirche bekehren wollten: in dem Lande, wo noch vor Funfzig Jahren, (1732.) über Dreiſſig Tauſend Arbeitſame ruhige Bürger emigriren muſten, um der Verfolgung zu entgehen. Hier trägt — nicht etwa eine Privat-Perſon, ſondern das Haupt der Kirche und des Landes, ſo würdige ächt-Neu-Teſtamentliche Begriffe von Gott vor; ſchärft jedem gemeinen Chriſten das fleiſſige Leſen des Neuen Teſtamentes ein; empfiehlt den Gebrauch der Vernunft in der Religion; ſpricht wider den Heiligen-Dienſt, die Verehrung der Maria, und

rung zum Privat-Unterricht der Jugend, von Auguſtin Zippe, 1778 in 8. Prag.

Siehe den 19 §. dieſes Hirten-Briefes, §. 22 und 37. §. 46 und 48.

*) Er iſt auch in Hrn. Schlözers Staats-Anzeigen im 2ten Bande abgedruckt.

und den Ablaß; und ſchreibt den Geiſtlichen ſolche Regeln des Volks-Unterrichts vor: daß jeder Proteſtant das alles von ganzem Herzen unterſchreiben wird.

Dies iſt die Religion ächter Katholiken, die Religion der Felbiger und Paſkal! Zu Rom hingegen, hat mann, beſonders ſeit dem Sechſten Jahrhundert eine Religion erſonnen: die zwar der Päbſtlichen Kammer; und den Soldaten des Pabſtes den Mönchen ſehr zuträglich, und einträglich iſt; aber Ignoranz, Abſurditaet, und Barbarei in die Welt bringt. Dieſe hierarchiſch-kameraliſtiſche Religion verſtehe ich unter Pabſtthum. Dieſes alſo, was mann zu Rom und für Rom; und was der Theil der Geiſtlichkeit, welcher dem Pabſt ſklaviſch ergeben iſt, beſonders die meiſten der ehemahligen Jeſuiten und Bettel-Mönche, dieſe ſtehende Armee der Päbſte, als Chriſtenthum lehreten oder vielmehr verkauften: — Ob ſie es jezt, noch thun? will ich nicht entſcheiden! — jenes Ultramontaniſche Syſtem alſo, war ſo ſehr das Widerſpiel davon; daß mann eher noch, die Muhammediſche Religion, ja das Heidenthum für Chriſtenthum halten könnte. — Das Chriſtenthum will, die Religion ſoll auf eigene freie Prüfung und Ueberzeugung gebauet werden. Das Pabſtthum hingegen, will ſie auf blinden Glauben an die Kirche, das heißt die Geiſtlichkeit und vornehmlich den Pabſt, gründen. Jenes erkläret eine auf vernünftigen geprüften Glauben und Liebe zu Gott gegründete Tugend für die Hauptſache der Religion: das Pabſtthum hingegen, verwandelt die ganze Religion in moraliſchen Mechanis-

chanismus und Materialismus. Blos maſchinenmäſſige Verrichtung äuſſerer Religions-Gebräuche; oder gar bloß körperliche Handlungen, Wallfahrten, Kaſteiungen, Enthaltung vom Fleiſch wärender Zeit mann bei Tafeln mit vielen auserleſenen Gerichten von Fiſchen faſtet; Thöne, wovon mann nichts verſtehet, die Meſſe anhören: dies iſt die für Böſewichter ſo bequeme, als für die Kammer zu Rom und die Beutel der Geiſtlichen einträgliche Religion. Das Chriſtenthum dringet es durch und durch dem Gewiſſen der Menſchen an, daß Gott einen jeden nur nach ſeinen eigenen Werken richten werde: die römiſche Kirche hingegen, verſichert, daß Er es auch nach fremden erhandelten Werken thun werde; und der Pabſt zu Rom hat zu dem Ende, eine allgemeine Bank eröfnet, woraus im eigentlichſten Verſtande Anweiſungen auf die guten Werke der Heiligen und Wechſel-Briefe für den Himmel, um baares Geld verkaufet werden. Das Chriſtenthum gebiethet eine ganz uneingeſchränkte Toleranz: das Pabſtthum aber, die Ausbreitung deſſen, was ſie Religion nennen, durch Feuer und Schwerdt. Jenes will, daß der Eheſtand, als ein ehrwürdiger, von Gott Selbſt angeordneter, Seiner beſondern Aufſicht und Seegen empfohlner Stand geachtet werde; und nennt die gegenſeitigen Lehren, teufliſche Lehren. Das Pabſtthum hingegen, erklärt ihn für einen Unheiligen, oder doch weniger heiligen Stand; und ſezt den Gipfel der Keuſchheit in Enthaltung vom Eheſtande. Das Chriſtenthum prediget heilſahme gemeinnüzige Arbeitſamkeit, in irdiſchen Würden, Aemtern und Ständen; ſorgfältige Erwerbung, fro-

hen Genuß, und menſchenfreundlichen Gebrauch der Reichthümer; Gehorſam gegen die bürgerliche Obrigkeit als Haupt-Pflichten. Das Pabſtthum hingegen, prediget Faullenzen, Betteln, eidliche Angelobungen eines uneingeſchränkten Gehorſams an Geiſtliche, als den Gipfel aller Tugenden: verbeuth den Unterthanen, ihrer Obrigkeit zu gehorchen, wenn dieſe dem Pabſt den Gehorſam verſagt: ſpricht Menſchen von den feierlichſten Eiden looß: und herrſchet über Monarchen und Staaten, über Glauben und Gewiſſen eigenmächtig und deſpotiſch. Das Chriſtenthum will, daß kein Lehrer herrſchen, ſondern ſo wie jedermann der Obrigkeit unterthan ſeyn ſoll: das Pabſtthum hingegen, macht die Kirche zu einem monarchiſchen Staat, und den Pabſt zum unumſchränkten Herrn der Welt.

Um, Endlich, alles in wenig Worte zuſammen zu faſſen, die Religion welche Jeſus Chriſtus gelehret; und im Neuen Teſtamente durch ſeine Apoſtel, der Welt und Nachwelt übergeben hat: ſchreibt nichts mehr als zwei Gebräuche vor, welche von allen Menſchen aller Gegenden und aller Zeiten verrichtet werden können. Von der Gottes-Verehrung giebt ſie einen ſehr Vollſtändigen und Geiſtigen Unterricht. Sie verbindet die Menſchen Alle, als Einen Körper Chriſti. Sie lehret und wirkt die allervollkommenſte Menſchen-Liebe, gegründet auf dankbahr-zärtliche Liebe zu Gott dem allgemeinen Vater der Geiſter: lehret und wirkt ſie, durch jeden Theil ihrer Theorie, durch jede ihrer Zuſagen, und beſonders durch ihre Moral, deren Mittelpunkt und Inbegrif eine

ſolche

ſolche göttliche Menſchen-Liebe iſt. Das Chriſtenthum alſo, ächt, geſchieden von allen menſchlichen Zuſäzen und Irrthümern: iſt — die Religion für das Männliche Alter der Vernunft; und für das ganze Menſchen-Geſchlecht: iſt die Religion der Freude und Liebe! Iſt folglich, dem Menſchen, höchſt wohlthätig; und Gott, höchſt würdig.

Zweiter Abſchnitt.

Der erſte Haupt-Beweis der Göttlichkeit des Chriſtenthums; aus ſeinen Wirkungen; beſonders den Inneren.

* * *

Gott anſtändig und höchſt heilſam iſt die chriſtliche Religion offenbahr, ihrer ganzen Natur, Einrichtung, und Beſtimmung nach. Und wenn nicht alle ihre Aeuſſern Bekenner ſolche Edle und Glückliche Menſchen ſind; wenn wir gar in der chriſtlichen Welt ſchreckliche Verbrechen und ſchreckliches Elend erblicken: ſo iſt das eben ſo wenig ihre Schuld; als es die Schuld der heilſamſten und geprüfteſten Arzenei iſt, wenn ſie entweder gar nicht oder nicht gehörig gebraucht wird. Das Chriſtenthum iſt kein Zaubermittel, ſondern die Religion vernünftiger Weſen. Auch gleicht ſie nicht einer körperli-

§. 6. a Innere Wirkungen des Chriſtenthums; bei ſeinen ächten Anhängern

chen Arzenei, welche wirkt, mann mag wollen oder nicht. Sondern ein moraliſches geiſtiges Mittel iſt ſie: welches beim gehörigen Gebrauch alles leiſtet, was ſich von einer wahren göttlichen Religion vernünftiger Weiſe fordern und erwarten läßt. (Siehe die Religions-Geſchichte Seite 2-23.)

Und ſo ſind wir nun zur Betrachtung der Wirkungen des Chriſtenthums gekommen.

1) Beſchreibung derſelben. Siehe die Rel. Geſch. a. a. O.

Bei Prüfung und ſicherer vernünftiger Beurtheilung der Göttlichkeit einer Religion muß mann von der Unterſuchung ausgehen: was ſie den Menſchen bei ihrem rechten Gebrauch leiſten kann, und wirklich leiſtet? Denn eine wahre von Gott ſtammende Religion ſoll der Fürer und Beglücker des täglichen Lebens des Menſchen ſeyn. Iſt nun das Chriſtenthum dies? Eine Frage, deren Entſcheidung nicht groſſe Gelehrſamkeit; nicht ſcharfſinnige, tiefe Argumentation bedarf; ſondern welche die eigene Erfahrung eines jeden Menſchen entſcheidet, oder wenigſtens entſcheiden kann!

Tauſend und aber tauſend Menſchen haben darüber folgende Erfahrungen gemacht, und machen ſie noch täglich. Erfahrungen, die ein jeder ohne Ausnahme, ſo gleich an ſich ſelbſt prüfen kann: wenn er nur diejenigen Uebungen anſtellen will, welche dieſe Religion, ihre Kraft zu probiren vorſchreibt. Er wende nämlich, nur eine Zeitlang einen kurzen Theil jedes Tages darauf: den unmittelbahren Religions-Inhalt; oder die Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen, welche in den Reden Jeſu und ſeiner Apoſtel, und den Briefen des Neuen Teſtamen-

Siehe oben S. 10 f.

ſtamen-

ſtamentes ſtehen; gehörig zu leſen: das heißt mit redlicher Begierde Wahrheit zu finden; und wo er ſie findet, ihr zu folgen. So leſen muß er ihn, daß er darüber redlich und ernſtlich nachdenkt: darnach den Zuſtand ſeiner Geſinnungen, Gedanken, Reden und Handlungen prüft: und die Empfindungen, welche hieraus nothwendig entſpringen; Schaam über ſeinen moraliſchen Zuſtand; Furcht vor der ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes; Begierde nach Seiner Gnade, und der moraliſchen Beſſerung; nebſt änlichen guten Wünſchen, Begierden, und Entſchlieſſungen, Gott im Gebete vorträgt. Hierin, nämlich in dem ernſtlichen folgſamen Umgange mit Gott, ſich ſelbſt, und der Bibel: beſtehet das, was nach den Grundſäzen des Chriſtenthums, Andacht heiſſet. Wenn nun alſo ein Menſch, dieſe ächt=chriſtliche Andacht übt: ſo wird er in kurzer Zeit, ganz unausbleiblich in ſeiner Seele folgende Zwei, groſſe, merkliche, ſtarke, Wirkungen empfinden. Siehe oben S. 33 f.

Erſte Wirkung: eine Göttliche Beſſerung.

Zunächſt wird er bei ſich, eine gänzliche Umkehrung ſeiner Denkungsart, Neigungen, und Handlungen ſpüren. Nicht etwa eingegoſſen werden ihm dieſe; ohne ſein Darandenken und Bemühen, gleichſam im Schlaf in ſeine Seele hineingeſchleudert. Sondern wie geſagt, jene chriſtliche Andacht, muß er eine Zeitlang üben. Sodenn wird er, der moraliſchen Natur menſchlicher Seelen gemäß finden; wie die Religion zuerſt auf ſeinen Verſtand, und durch dieſen auf ſeinen Willen wirkt. Durch jene anhaltend fortgeſezte, chriſtliche Andachtsübung werden die Lehren, Vorſchriften, und

Verheiſſungen des Neuen Teſtaments ſich ihm allmälich ſo klar darſtellen; in ſeinen Verſtand ſo tief eindringen; ſeinem Gedächtniſſe ſo geläufig und ſeiner ganzen Seele gleichſam einverleibet werden: daß ſie bei ihm in ganz neue ungewohnte Empfindungen, Entſchlieſſungen, Geſinnungen, und Handlungen übergehen; und durch dieſe Aufklärung des Verſtandes, eine gänzliche Umkehrung ſeiner Denkungsart, Neigungen und Handlungen, allmälich und ſtufenweiſe erfolgt. — Seine Denkungsart wird ganz umgekehrt: indem er nun nach völlig entgegengeſezten Begriffen wie ehedem, von dem Werth der Dinge urtheilet. Nunmehr wird er den Beifall Gottes für die einzige wahre Ehre halten: dem aller Beifall der Welt untergeordnet, und wenn beide nicht zuſammen beſtehen können, ganz und gar aufgeopfert werden muß. Er wird nunmehr die Vergnügungen welche die Ausübung des göttlichen Willens, die Tug nd gewäret, für die edelſte und allerhöchſte Art der Ergözung halten: welcher alle andere, nicht allein die ſinnlichen ſondern auch die Verſtandes-Freuden müſſen untergeordnet; und wenn beide nicht zuſammen beſtehen können, ganz und gar aufgeopfert werden. Die Gunſt Gottes wird er nun, für ſein Allerhöchſtes, Einziges, wahres Gut ſchäzen: ohne deſſen Beſiz ihn alle Güter der Welt nicht glücklich machen können; und bei deſſen Genuß er nach Erde und Himmel nicht fragen darf. Zur Denkungsart wird dies alles bei ihm werden. Nicht etwa als ſchöne Sentenzen wird er jene Säze lernen; um damit ſich zu vergnügen, und vor andern zu glänzen. Sondern jene Urtheile werden ällmälich und immer

mehr

mehr ſich in dem Verſtande feſtſezen; ihm immer überzeugender einleuchten; immer reger: allmälich und immer mehr das bei ihm werden, was bei den Geld-Geizigen die Achtung gegen Geld und bei dem Wollüſtlinge die Schäzung ſinnlicher Vergnügen iſt: nämlich die Triebfeder, das Principium aller ſeiner Empfindungen und Handlungen. Denn mit dieſer veränderten Denkart, iſt auch eine gänzliche Umkehrung ſeiner Neigungen verbunden. Dankbahre Liebe gegen Gott, als ſeinen Schöpfer, Erlöſer und Tugend-Fürer, wird allmälich die ganze Seele einnehmen; die herrſchende, alles regierende Empfindung darin werden, welche alle andere Triebe und Begierden der Seele anordnet und lenkt. Denn ſie iſt die unzertrennliche Folge der wohlgefaßten Lehren des Neuen Teſtaments, von der unermeslichen Herablaſſung, Langmuth, Barmherzigkeit, Wohlthätigkeit, und Vaterliebe Gottes; die Er an jedem Menſchen durch Seinen eingebohrnen Sohn Jeſum bewieſen hat, und noch erweiſen will: oder, des Glaubens an Jeſum. Lebhaft wird er nun ſeine gänzliche Abhängung von Gott in allen auch den kleinſten Stücken; ſeine gänzliche Unwürdigkeit und groſſe Strafbahrkeit vor Ihm empfinden; und davon durchdrungen ſich kräftig getrieben fülen, alles was Menſch iſt innig hochzuſchäzen, und jede ſeiner eigenen Kräfte, Gaben und Vorzüge nur zum Vergnügen und Glück der Menſchen Gottes anzuwenden. Dieſe ächt-chriſtliche, von allem Stolz und Niederträchtigkeit gleich weit entfernte Demuth: iſt die Wirkung der chriſtlichen Lehren von der unbefleckten Heiligkeit, vollkommenſten Strafgerechtigkeit, aller-

höchſten Ober-Herrſchaft Gottes; von der Natur, Schändlichkeit, und Strafbahrkeit der Sünde; und von dem Zweck unſers Daſeyns in dieſem Leben. Eine ernſtliche Begierde, Entſchloſſenheit, und Beſtrebung; auch die koſtbarſten der zeitlichen Güter, ſelbſt die ſtärkſten und liebſten Begierden ſeiner Natur, dem ehren- und freudenvollen Dienſte Gottes, oder (denn beides iſt nach dem Chriſtenthum Eins) dem Wohl der Menſchen aufzuopfern: dieſen chriſtlichen Himmel-Sinn und Selbſt-Beherrſchung, wird in ihm die chriſtliche Lehre von Gottes Vater Liebe; und dem rechten Leben nach dem Tode wirken. Und endlich wird eine nach Gottes Muſter gebildete; eine recht evangeliſche: das heißt, ganz uneingeſchränkt-Allgemeine; herzliche; großmüthige; unveränderliche; und immer wachſende Menſchen-Liebe wird: durch die chriſtlichen Lehren von der allgemeinen Erlöſung; der allgemeinen Gnade Gottes; und den innigen Verbindungen aller Menſchen unter einander und mit Gott und Jeſu, allmälich und immermehr ſich ſeines Herzens bemächtigen. — Aus ſolchen Neigungen entſpringet nun nothwendig, eine gänzliche Umkehrung ſeiner Handlungen. Recht ernſtlich und unablässig befleiſſiget er ſich nun, Gottes Geſeze immer beſſer kennen zu lernen. Sein durch die chriſtliche Moral erleuchtetes Gewiſſen, wird immer mehr und mehr rege. Und der alſo Innerlich ganz gebeſſerte ganz geheiligte Menſch, ſtrebet nun mit allen ſeinen Kräften darnach: ſich in allen Reden und Thaten immer mehr nach Gottes Muſter und Befehlen zu bilden: oder, ein Gott über alles Liebender; Keuſcher; Arbeitſamer;

Demüthiger Menſch; und ein großmüthiger geſchäftiger Freund aller Menſchen in ſeinen Reden und Thaten zu ſeyn: kurz, alle von Gott in dem N. T. gebothene Religions-, Selbſt-, und Social-Pflichten, immer treuer beſſer und glücklicher auszuüben. — Auf ſolche Art wird Joh. 8, also der Menſch empfinden, daß die chriſtliche 32-36. Religion ihn Frei macht. In allen Abſichten frei; beides von der ſklaviſchen Herrſchaft der Sünde; und von der ganzen Welt. Zum Herrn ſeiner Begierden, Herrn des irdiſchen Glücks, zum Herrn alles zeitlichen Leidens und des Todes. — Zum Herrn ſeiner ſelbſt und der Welt machet ſie ihn: durch jene Beſſerung und Heiligung ſeines Sinnes und Wandels.

Dieſe jezt beſchriebene moraliſche Beſſerung des ganzen Menſchen, iſt eine ganz unausbleibliche Wirkung jener Andachts-Uebung. Bei etwas anhaltender Fortſezung derſelben wird ein Menſch, der dem Stolz, dem Neid, der Unzucht, Haabſucht, Liebloosigkeit dem Müſſiggange oder irgend einer andern Sünde ergeben iſt: ſich ſo kräftig in dem Innerſten ſeiner Seele gerürt finden; daß er entweder dieſe Sünden, oder jene Andachts-Uebung aufgeben; entweder allen Zuſammenhang mit dem Chriſtenthum zerreiſſen, oder ein ſolcher dankbahrer Verehrer Gottes und aufrichtiger Freund Seiner Menſchen werden muß. — Zweifelſt du hieran mein Leſer? So verſuche nur auf einige Wochen jene Andachts-Uebung! Und dann entſcheide!

Aus ſolcher Quelle kann ſicherlich, nur Zweite Freude flieſſen. Die unzertrennliche Begleitung Wirkung: jener Beſſerung und Heiligung: iſt eine vollkomme- eine Göttli-

che Beglükkung. kommene Beglückung. — Hiezu legt das Chriſtenthum den ſicherſten Grund: durch ſeine Zuſagen, die es im Namen Gottes giebt. Die Zuſage von völliger Begnadigung des ſich beſſernden Sünders, hebt alle die quälende Schaam, welche aus dem Andenken ſo ſchändlicher Handlungen, als jede Sünde iſt, nothwendig entſpringt; alle marternde Furcht vor der mit Allmacht bewafneten Straf-Gerechtigkeit Gottes; ſammt den bittern nagenden Vorwürfen des Gewiſſens auf: und wirket dergeſtalt, den Frieden der Seele; die Ruhe des Gewiſſens; dieſes Fundament alles Glücks vernünftiger Geſchöpfe. Die Verheiſſungen von der auf Jeſu Verdienſt gegründeten Vater-Liebe Gottes gegen den alſo gebeſſerten Sünder; geben ihm die völligſte und vernünftigſte Sicherheit vor allem Unglück: vergewiſſern ihn von der gnädigen Vergebung aller hier noch übrig bleibenden Mängel ſeiner Tugend: und beleben das Herz mit zuverſichtlicher Hofnung ſeines Glücks: und verſtärken alle ſeine irdiſchen Freuden. Denn der Allmächtige iſt ſein Freund und Vater! Er liebt ihn; trägt mit väterlichem Verſchonen und Nachſicht, alle ſeine unvorſäzlichen Mängel und Fehltritte; und ſorgt mit Vater-Zärtlichkeit für ſein Wohl. Die Zuſagen von dem Beiſtande Gottes zur Tugend: geben ihm ſo völlige als vernünftige Gewißheit; daß alle Verſuchungen zur Sünde ſtets nach ſeinen Kräften abgewogen ſeyn; daß es ihm nie an Gelegenheit zur Tugend; nie an Kraft ſie zu gebrauchen, und in der Tugend-Uebung bis ans Ende zu beharren und zu wachſen, gebrechen werde. Hiedurch wird nun der getroſte frohe Muth

in der Tugend gewirkt, worohne mann ſie nie ſtandhaft und glücklich üben; und noch weniger ihre Freuden recht ſchmecken kann. Die Zuſagen endlich, von dem rechten Leben nach dem Tode: zernichten alle Schrecken des Todes; heitern das Gemüth mit frohen Erwartungen auf; und verbreiten über alle Freuden und Trübſahle, und jeden Theil des Lebens eine ſanfte Seelenruhe und innige Freude. Der alſo gebeſſerte, zur Tugend gefürte Menſch, iſt nun bei jeder frommen, tugendhaften Geſinnung Rede und That, zuverläſſig verſichert; daß ſein Schöpfer ſie mit Wohlgefallen bemerkt, und mit einem höhern Grade Seiner Liebe belohnet. Jede Arbeit und Geſchäfte ſeines Amts und Standes, darf er nun, als einen Gottes=Dienſt betrachten. Jedes Leiden iſt ihm nun, eine Ausſaat für die Tugend, und für die Ewigkeit. In jeder irdiſchen Freude ſieht er nun, einen Beweis des Beifalls Gottes; eine Probe Seiner genaueſten Vorſorge; und einen ſichern Vorſchmack und Anfang des ewigen Glücks, das ihn im Himmel erwartet. Und der Todt iſt ihm nun, ein Hingang zu Gott ſeinem Vater.

Durch dieſe Zuſagen und jene moraliſche Beſſerung wirkt dann das Chriſtenthum, eine herrſchende Beruhigung und Freude. Beide werden dem Menſchen, dem ächten Chriſten unerſchöpfliche Quellen des beſten Troſtes; der ſüſſeſten Ruhe; und der reinſten Freude. Denn die chriſtliche Tugend ſichert ihn zuförderſt, vor dem gröſten Theil menſchlicher Leiden. Durch die chriſtliche Keuſchheit, Mäſſigkeit, Demuth und Menſchen=Liebe: entgeht er

dem

dem Heer von nagenden Sorgen und Graam; von Armuth, Krankheit, Schmerzen, und peinlichen Martern: welche die Unzucht, die Unmäſſigkeit, den Stolz, die Menſchen-Feindſchaft unzertrennlich begleiten. Einige Leiden bleiben ihm freilich, ſelbſt bei der redlichſten Tugend-Uebung. Aber auch dieſe unvermeidlichen Leiden der Menſchheit, macht ihm Zweitens, die chriſtliche Tugend durch ihre Geduld leicht und heilſam: zu Werkzeugen edler Geſinnungen und Thaten; froher Empfindungen; und ſeeliger Hofnungen. Ueber alle Geſchäfte ſeines Berufs und Standes breitet ferner, jene Tugend; Muth, Kraft und Freude aus. Die ſinnlichen und alle irdiſchen Ergözungen lehret ſie ihn, mit einem Herzen voll von Dank gegen Gott und Liebe gegen Seine Menſchen genieſſen: und verdoppelt ſie durch das Gefül des Gegenwärtigſten Gottes, und die Ausſicht in die Ewigkeit. Die Freundſchaft wird ihm durch ihren Unterricht und Leitung; eine innigſte Seelen-Verbindung, ſich gegenſeitig zu veredeln und zu beglücken: eine Verbindung, die jenſeit des Grabes erneuert, zur Engel-Freundſchaft erhaben, und durch alle Ewigkeit fortgeſezt wird: und ſo wird ſie ihm recht Edel und Süß. Endlich das Bewußtſeyn allenthalben ſeine Pflicht gethan zu haben; das Gefül des Beifalls und der Vater-Liebe des Unendlichen, welches ihn allenthalben begleitet, und in ihm lebet; der beſtändige vertraute Umgang mit Gott in jenem ſteten Gebet; und die untrüglich-feſte Hofnung einer ſeeligen Ewigkeit: dies zuſammen wirkt eine Seelen-Ruhe; ein edles Wohlgefallen an ſich ſelbſt; eine ſtete Anbetung Gottes; und ent-

S. oben S. 35.

Siehe oben S. 39 f.

zücken-

zückende Hofnungen. Und ſo iſt dann keine Lage des Lebens zu erdenken, worin das Chriſtenthum ſeine Anhänger verläßt. In einer jeden macht es ihn immer mehr, — Gott durch Menſchen-Liebe änlich; und Seiner Seeligkeit theilhaftig.

II) Beurtheilung jener Wirkungen 1) Dieſe Beſſerung und Beglükkung iſt eine Göttliche.

So empfindet der Menſch, daß bei ihm durch die chriſtliche Religion, wenn er ſie recht gebraucht; Neigungen entſtehen, und allmälich tief einwurzeln, die ſeinen ehemahligen Gewohnheiten gerade widerſprechen. Er, der ehedem ſtolz war; fület nun in ſich Beſcheidenheit und Demuth: der Wollüſtling und Unzüchtige; findet nun eine unbefleckte Keuſchheit und Reinigkeit, der Seele, Reden, und Thaten bei ſich herrſchend. Der Heftige, wird zum Sanftmüthigen: der Rachbegierige, zum Verſönlichen: der Haabſüchtige, zum Großmüthigen: der Sklave der Welt und Menſchen, zum Unabhängigen, zum Herrn über Menſchen und Welten umgebildet! Und noch mehr! Dieſe ganz umgekehrten Neigungen, ſind ihm nun angenehm. Der Stolze findet nun, in der Demuth; der Rachbegierige in der Verſönlichkeit das Vergnügen, welches er ehedem nur im Stolz und in der Rache vergebens ſuchte. Die Beſſerung welche das Chriſtenthum in ihm wirkt, iſt nicht eine zerſtückelte: ſondern eine durchgängige; öffentlich und insgeheim ſich äuſſernde. Sie machet ihn durch eine Alles-Umfaſſende und Beglückende Güte; Gott dem Urbilde der Güte änlich. Und bloß durch eine ſolche beſtändige Tugend, giebt ſie ihm Ruhe und Freude: und giebt ſie ihm gerade

in dem Maaß, als jene Tugend in ihm lebt und durch ihn wirkt. — Die durchs Chriſtenthum gewirkte, moraliſche Beſſerung und Beglükkung, iſt alſo, wer kann noch daran zweifeln? Gott recht anſtändig, und der Würde des Menſchen angemeſſen. Und die lezte iſt ſo vollkommen; als es für — Menſchen; und Menſchen im Anfange ihres Daſeyns möglich iſt. Mit allem Recht mögen wir ſie alſo, eine Göttliche Beſſerung und Beglückung nennen!

S. die Religions-Geſchichte S. 5 f.

2) Auch eine Uebernatürliche.

Ob ſie aber etwas Uebernatürliches ſey? Dies fordert eine neue Unterſuchung.

Lehre des Neuen Teſtaments hievon.

Nach des Chriſtenthums Behauptung, iſt die wirkſame und beruhigende Ueberzeugung des Verſtandes, von der Wahrheit ſeiner Lehren und Zuſagen; und von der Seeligkeit ſeiner Geſeze, nicht bloß in den Beweisgründen zu ſuchen: ſondern auch, und zwar Vornehmlich in der höhern Kraft Gottes, in der Macht des Schöpfers; welche durch jene Gründe auf den Verſtand wirkt; und dieſem die Kraft giebt, ſich davon ſo lebhaft und beruhigend zu überzeugen. Auf gleiche Art iſt jene gänzliche Beſſerung und Heiligung des Willens, nicht bloß in den Vorſchriften und Motiven des Neuen Teſtamentes: ſondern auch und hauptſächlich, in einer übernatürlichen Einwirkung Gottes gegründet; welche jenen Vorſchriften und Motiven ſolche Kraft und ſolchen Eindruck giebt, daß ſie den Willen des Menſchen beſſern. Denn das Neue Teſtament verſpricht: daß Gott auf das Gebet, bewogen durch das redliche Geſuch des Menſchen; ihm die Weisheit,

die Kraft zu der höhern Tugend des Chriſtenthums: oder welches dem gleich iſt, den heiligen Geiſt geben; durch die Wirkungen dieſer Perſon, ihn zu jener Tugend füren wolle. Und dem gemäß, wird dort auch, dieſe Erhabenere Tugend des Chriſtenthums, oder, der Glaube, (Siehe oben Seite 48 f.) für eine Wirkung eben derſelben Kraft Gottes, welche Chriſtum von den Todten auferweckt hat: und die Gründung, Erhaltung und Stärkung der Tugend, durchgängig für eine Wirkung des Geiſtes Gottes erklärt.

Jakobi I, 5. vergl. V. 18 u. Kap. 3, 17.

Epheſ. 1 19-20. Siehe oben S. 27 f.

Es iſt unmöglich, durch die bloſſen Einſichten der Vernunft auszumachen: ob dieſe moraliſche Veränderung der menſchlichen Seele, durch ihre natürliche Kraft geſchehen kann; oder eine übernatürliche fordere? Denn den Urſprung unſerer Veränderungen, oder die unſichtbahre Kraft welche ſie wirkt, können wir nie empfinden; ſondern wir müſſen ſie durch Schlüſſe, oder Nachrichten erkennen. Der Fieber-Patient z. E. nimmt China-Rinde, und wird geſund. Hier fült er zwar, daß er dieſe Arzenei genommen und geſund geworden. Daß aber ſeine Geneſung die Wirkung der Arzenei ſey: dies kann er nicht fülen; ſondern muß es durch Argumentation aus wiederhohlten Erfahrungen lernen. So auch wenn uns plözlich ein Steinwurf trift, ohne daß wir wiſſen woher er kommt: ſo empfinden wir zwar den Wurf; aber den Urheber davon, müſſen wir durch Nachrichten andrer erfahren. Auf gleiche Art können wir beim Zahnweh, Kopf-, und andern Schmerzen; zwar den Schmerz, nie aber deſſen Urſachen fülen. Eben ſo wenig können wir

Die Vernunft kann hierüber nichts mit Gewißheit beſtimmen

alſo auch empfinden; ob jene moraliſche Umänderungen das Werk unſerer Kräfte, oder eines höhern Weſens ſeyn? Ueberdem ſind wir ſo wenig im Stande, die feine Gränz-Linie unſerer Kraft zu ſehen und mit Gewißheit zu beſtimmen, wie weit ſie reiche, und was ſie überſteige: daß die menſchliche Seele ſich ſelbſt, und dem gröſten Weiſen, immer noch ein undurchdringliches Geheimniß iſt.

Vernunftmäſſigkeit und Wahrſcheinlichkeit jener Chriſten-Lehre.

Weder Gefül noch Schluß, kann demnach jene Frage entſcheiden. Indeſſen wiſſen wir doch in vielen Fällen; was menſchliche Kraft vermag; und haben über gewiſſe Dinge ſo ſichere Kenntniſſe: daß die Vernunft es prüfen kann und darf, ob jene Verſicherung des Chriſtenthums Annehmlich oder Verwerflich ſey? Ob wir ſie mit Vernunft glauben können; oder ſie als unwahrſcheinlich und falſch verwerfen müſſen?

Es kommt aber hiebei vornehmlich darauf an; daß wir uns einen richtigen Begriff von jener Chriſtlichen Lehre machen. Nach der Beſchreibung des Neuen Teſtamentes alſo, zielen jene Wirkungen Gottes auf nichts anders ab: als die Beſſerung und Heiligung, und darauf gegründete Beglückung des Menſchen. Ihn von den ſündlichen Begierden und Gewohnheiten loszureiſſen; durch den Glauben an Jeſum, zur dankbahren Liebe gegen Gott; und durch dieſe zu der ernſtlichen und unaufhörlichen Beſtrebung zu füren, nach Gottes Muſter und Geſezen alle ſeine Geſinnungen und Handlungen zu einer allgemein-wirkſamen Güte zu bilden. Jakobus nennt dasjenige, was Gott jedermann auf

Kap. 1, 5. vergl.

auf ſein redliches Gebet geben will, die himmli= Kap. 3,
ſche Weisheit: welche von allen herrſchenden 17.
Sünden gereinigt; friedfertig; ſanftmüthig; folg=
ſam; voll von Barmherzigkeit, Güte und wol=
thätigen Handlungen iſt. Und Petrus ſagt: Br. II.
Gottes Kraft ſchenke uns alles, was zum 1, 3-7.
gottſeeligen Leben gehöret; was dazu dient uns der Göttlichen Gemüths=Art theilhaftig, und an allen Tugenden immer reicher zu machen. — Dieſe Umänderung aber, wirkt die Allmacht Gottes, nicht unmittelbahr; ſondern nie anders, als durch die im Neuen Teſtament enthaltenen Religions=Lehren, Geſeze, Verheiſſungen und Drohungen. Wenn wir dieſe Wahrheiten in der Bibel fleiſſig, aufmerkſam, Wahrheits und Beſſerungs=begierig betrachten: alsdenn belehrt und überzeuget Gott unſern Siehe
Verſtand: hebt durch Seine allmächtige Kraft oben
die natürliche Widerſezung, die Macht unſerer Seite 118 f.
Sinnlichkeit und ſündlichen Gewohnheiten: und giebt auf dieſe Art jenen Wahrheiten einen ſolchen Eindruck; daß ſie unſern Willen aufs kräftigſte rüren, und in feſte, dauerhafte Empfindungen, Entſchlieſſungen, Geſinnungen und Handlungeu übergehen! — Dies iſt die geſunde aus dem Neuen Teſtamente geſchöpfte Vorſtellung von den Wirkungen des heiligen Geiſtes; oder, den übernatürlichen Wirkungen Gottes. — Alſo nicht etwas namenlooſes; nicht gewiſſe unnennbahre, unerklärliche Empfindungen wirkt Gott in uns! Dies ſind Einfälle einer kranken Einbildungskraft: nicht aber Lehren und Zuſagen der Bibel. — Auch nicht Eingebungen und Begeiſterungen ſind es, die Er in uns wirkt: wodurch wir ganz

 neue,

neue, der Bibel unbekannte Wahrheiten lernen. Nicht Einſprachen der Gottheit: welche uns bei wichtigen Arbeiten, Reiſen und ähnlichen Unternehmungen lehren; was für Entſchlüſſe wir faſſen ſollen; oder uns blindlings zum handeln treiben. In ſolche Erwartungen verirren ſich zwar manche ſonſt redliche Gemüther; aber die Bibel hat keine Schuld daran. — Eben ſo wenig wirkt Gott eine Empfindung daß etwas übernatürliches in uns vorgehe. Seine Einwirkung beſteht nicht darin; daß etwa der Gedanke „dies iſt Gottes Macht! Die Religion, „die Bibel iſt Gottes Wort!„ in uns entſtehe, und mit groſſer Stärke uns gleichſam zum Beifall hinreiſſe. Nur Beſſerung, Heiligung und daraus flieſſende Beglückung: dies und nichts anders wirket Er. Er macht uns zu guten, Ihn und Seine Familie liebenden; und hiedurch glücklichen Menſchen! Daß aber dieſe Wirkungen nicht ein Werk der Natur ſeyn; ſondern von dem Einfluſſe Gottes herkommen: dies empfinden wir nicht, ſondern wir vermuthen es, aus genauer Kenntniß unſerer Natur: und glauben es demüthig, der Verſicherung Gottes in dem Neuen Teſtamente. — Auch nicht plözlich und unwiderſtehlich, ohne alles unſer Darandenken; ohne, ja gar wider unſern Willen, wirkt die göttliche Macht in uns. Sondern ihre Einflüſſe ſind bedingte, unſerer vernünftigen Natur angemeſſen, und fordern ſtets von unſerer Seite die gehörige Vorbereitung dazu. Sie ſind auch ſanfte Einflüſſe: laſſen dem Menſchen immer die völlige Freiheit, ſie ganz oder zum Theil an ſich zu vereiteln; und gehen nach Beſchaffenheit ſeines Betragens langſamer

oder geſchwinder von ſtatten. Soll Gottes Kraft in uns Beſſerung und Heiligung wirken: ſo müſſen wir das Neue Teſtament mit dem gebürenden Fleiß und Andacht brauchen; und die dadurch entſtandenen Rürungen mit der ſchuldigen Treue nären. — Und dieſe Einwirkungen Gottes, geſchehen eben ſo wohl, durch die Wahrheiten der bloſſen Natur-Religion; als durch die eigenthümlichen Lehren und Zuſagen der Bibel. Denn jene ſind der eine Haupt-Theil des Religions-Unterrichts in der Bibel, und nach ihrer Erklärung ebenfalls eine Offenbarung Gottes. Er, der Schöpfer und Vater des Heiden wie des Chriſten, reich für jeden Menſchen an Güte, wirkt durch Seinen Geiſt eben ſo wohl in der Seele des Juden, Muhammedaners und Heiden, als an der Seele des Chriſten. Wenn ein ſchwelgeriſcher und unzüchtiger Stilpa ſich durch eigene Uebung keuſch und gerecht macht: wenn der von Natur zur Unzucht und Geiz geneigte Sokrates, durch Nachdenken und Uebung einer der beſten Menſchen wird; und alle jenen groſſen, liebenswürdigen Tugenden eines Ariſtides und Phokion ſind kein Beweiß wider jene Lehre des Chriſtenthums. Denn nicht dieſe Männer allein hatten, ſondern auch ein jeder Menſch ohne Ausnahme hat die Kenntniß einiger Religions-Wahrheit. Und ſelbſt im Heidenthum glaubten alle Weiſe, daß die Tugend ein Geſchenk der Gottheit ſey; und kein groſſer Mann ohne Einwirkung derſelben gebildet werde.

Siehe oben S. 12 f. und Religions-Geſch. S. 96 f.

Röm. 1. Kap. 10

Siehe oben S. 53 f.

Cicero de fato c. 5.

Siehe die Religions-Geſch. S. 80 f.

Platonis Meno; Cicero.

Siehe die Religions-Geſch. S. 55 f.

Nach dieſer Abſonderung aller Zuſäze menſchlicher Verirrung und Schwärmerei ſieht

mann leicht: daß Berufung auf den Mangel eigener Empfindung, bei der Prüfung jener chriſtlichen Lehre nichts entſcheiden kann. Denn mann empfindet nur jene Wirkungen, nicht aber ihre Göttlichkeit. Daß die Herrſchaft ſündlicher Begierden gehoben, und an ihre Stelle jene tugendhafte Neigungen und Handlungen getreten ſind: dies fület der Chriſt. Und wer das nicht fült, der kann zwar ſicher ſchlieſſen, daß er kein Chriſt iſt; keinesweges aber, daß jene Veränderungen bei dem der ſie fült, ein bloſſes Werk natürlicher Kraft ſeyn. — Auch fallen nun alle unnüze Grübeleien hinweg. Die Gränzen der Natur und Gnade in uns abmeſſen; bei jeder Empfindung, jeder beſondern Freude oder Kummer und Traurigkeit, die ſich in uns regt, ausmachen wollen; ob das ein Werk Gottes, oder bloß unſerer Natur ſey? Dies werden wir gewiß als unnüze Klügeleien meiden, ſo bald wir aus dem Neuen Teſtamente gelernet haben: daß nur allein alles dasjenige Gottes übernatürliche Wirkung in uns iſt; was dazu gehöret uns zu guten, tugendhaften, und glücklichen Menſchen zu machen. — Am wenigſten aber werden wir uns nun bei ſolcher Belehrung, zu der Meynung berechtiget halten: daß der kein guter frommer Menſch werden könne, welcher dieſe übernatürlichen Wirkungen des Geiſtes Gottes nicht glaubt, weil er ſie weder an ſich, noch in der Bibel zu finden vermeynet. Denn die Bibel ſagt uns nicht daß der heilige Geiſt nur in denen wirke, welche glauben daß er es iſt der dies in ihnen wirkt: — wohl aber ſagt ſie, daß er in jedem wirkt, der die Bibel redlich gebraucht. Einen Menſchen deswegen bloß für einen Unbekehrten

ten halten, weil er jenes nicht weiß oder nicht glaubt: dies wäre eben ſo ſeltſam als behaupten wollen; daß kein Menſch bei dem Sonnen-Lichte ſehen kann, wofern er nicht weiß, daß es die Sonne nebſt ſeinem Auge ſey, woher das Sehen komme; oder daß Niemand mit einer Speiſe und Getränk ſich nären; kein Kranker durch eine Arzenei geneſen könne, der nicht wiſſe und glaube, daß und wie jene Speiſe ihn näre, und dieſe Arzenei auf ſeinen Körper wirke?

Aber daß uns Gott bei dem öftern redlichen Gebrauch des Religions-Unterrichts im Neuen Teſtamente durch übernatürliche Einwirkung in unſere Seele, die Kraft ſchenke, unſere böſe Gewohnheiten allmälich abzulegen; die entgegen ſtehenden tugendhaften Geſinnungen und Handlungen an uns zu nehmen; darin zu beharren und zu wachſen; und auf dieſem Wege glücklich hier, und ſeelig in der Ewigkeit zu ſeyn: ſolche Einwirkungen Gottes auf unſere Seele lehret uns das Neue Teſtament glauben und hoffen! Und ſolche Wirkungen muß ſchon ſelbſt die Vernunft, für möglich ja für wahrſcheinlich erkennen.

Unmöglich können ſie doch nicht ſeyn! Denn, ſollte der Gott der unſere Seele geſchaffen hat, und auf tauſendfache uns unbekannte Art in ſie wirken kann; Er deſſen einwirkenden Kraft ſie in jedem Augenblick ihr Daſeyn lediglich zu verdanken hat: ſollte Der nicht im Stande ſeyn, durch Seine unſichtbahren Einwirkungen, gewiſſe dienliche Gedanken in uns zu rechter Zeit rege zu machen? Und ihnen ſolche Stär-

ke des Eindrucks zu verſchaffen: daß ſie allen Vorurtheilen und Lockungen das Gegengewicht halten; unſere Aufmerkſamkeit ſtark reizen; und unſern Willen kräftig rüren? — Und dann wirkt Gott durch bloſſes Wollen. Er will, ſo geſchiehts! Er gebeut, ſo ſtehets da! Er will, daß meine Seele durch den Unterricht der Bibel dieſe ſehr ſchwere Verſuchung beſiegen ſoll! Er will, daß ſie durch dieſen Unterricht eine vorzüglich ſchwere edle Tugend vollziehe! Und bloß dieſes Sein Wollen, flöſſet auch ſchon die Kräfte in meine Seele, über jene Verſuchung zu ſiegen und jene Tugenden zu vollbringen.

Hingegen, wie höchſt anſtändig iſt Ihm ein ſolcher Einfluß? Er, unſer Schöpfer; Regent; Erlöſer, Freund und Vater! Er ſolte nicht durch einen belehrenden, ſanft-rürenden Einfluß; die Sünder zur Ablegung böſer Gewohnheiten ſtärken, und dadurch vom gänzlichen Untergange retten? Er ſolte nicht dem Tugendhaften ſeine Pflicht leicht und angenehm machen: ihm mehr äuſſere Ruhe von gar zu ſchweren Verſuchungen; mehr innere Kräfte bei auſſerordentlichen Kämpfen; und mehr Aufrichtung und Erheiterung bei ſchweren Leiden geben?

Verbinden wir hiemit die Betrachtung des jezigen moraliſchen Zuſtandes der Menſchen: ſo werden wir finden; daß um gute, tugendhafte Menſchen, welche Gott über alles lieben; und von Liebe zu allen Seinen Geboten und Seinen Menſchen allenthalben nnd ſtets beherrſchet werden: daß um dies zu werden, und bis in den Todt zu bleiben, wir bei der überaus groſ-

groſſen Macht der Sinnlichkeit, und bei der alle menſchlichen Kräfte überſteigenden Gewalt der böſen Gewohnheiten, übernatürliche Einwirkungen der Kraft Gottes ſehr bedürfen. — Ehe wir noch die Vernunft brauchen können, hat ſich ſchon die ausſchweifende Sinnlichkeit, dieſe Anklebung an dem Sichtbahren und Gegenwärtigen, unſer ganz bemächtiget. Eine ſchlechte Erziehung, und dieſe iſt leider die gemeinſte, thut noch überdem alles, um die Vernunft in den Schlamm der Sinnlichkeit zu verſenken. Wie arbeitet mann nicht, mit allen Kräften ſo recht daran; uns in den Kinderjahren prächtige Kleider, glänzende Bedienungen, ſchöne Geſichter, hohe Titel, Ehrenſtellen, und andere irrdiſche Dinge über alles wichtig zu machen? Kaum fängt nun der Geiſt an ſelbſt zu denken: ſo fült er ſchon die Feſſeln, womit er auch wider ſeinen Willen gebunden iſt. Wie ſchwer, wie äuſſerſt ſchwer wird es uns; mit den Wahrheiten der Religion uns anhaltend und ernſtlich zu beſchäftigen? Wie wenig ſind ſie, wenn wir ſie auch noch ſo gut wiſſen, in den Stunden der Verſuchung, da wo ſie wirken ſollen, unſerer Seele gegenwärtig? Und wenn ſie das auch ſind, wie wenig vermögen alle dieſe unſichtbahren Dinge; Gott, Erlöſer, Tugend, und Himmel, gegen die Eindrücke der Sinnlichkeit? Tauſenderlei Ausflüchte und Beſchönigungen, die in dem entſcheidenden Augenblick blizſchnell die Seele durchkreuzen, vereiteln ihre ganze Kraft an uns! — Hiezu geſellen ſich noch, die böſen Gewohnheiten und Fertigkeiten. Jede Gewohnheit wird uns, wie wir alle aus eigener Erfahrung wiſſen, nach langer Uebung endlich zur andern Natur. Sie vermenget, und verſtricket

ſich gleichſam mit allen unſern Kräften. Was wir Anfangs freiwillig thaten; wird dadurch mit der Zeit uns ſo zur Nothwendigkeit, daß wir es nicht anders thun können. Vorzüglich findet dieſes bei Gewohnheiten ſtatt, welche die Seele zunächſt betreffen: weil ihre Kraft und Geſchäftigkeit viel ſchneller iſt, als die Kräfte und Geſchäftigkeit des Körpers. Und am allermeiſten bei ſündlichen Gewohnheiten: da in unſerm jezigen Zuſtande, das Sündigen uns gar ſehr viel leichter wird als Gutes thun. Die Sünden wachſen jezt bei uns, gleich dem Unkraute wild und von ſelbſt; mann braucht nichts weiter als nur ſie nicht auszurotten: dahingegen die Tugend viele und ſaure Arbeit fordert. Frohnen wir den böſen Gewohnheiten einige Zeit, ſo werden die uns noch übrigen Zügel des Laſters; die Schaamhaftigkeit, die Furcht vor Gott und der Hölle, gar bald abgeworfen. Das Gewiſſen ſpricht immer etwas leiſer, und fällt endlich in einen tiefen Schlaf. Das Andenken an uns ſelbſt und an die Religion, welches uns Anfangs noch dann und wann zurücke reißt, wird uns eben deswegen bald verhaßt. Drängen ſich ſolche Gedanken in die Seele: wie eilen wir dann, in Geſellſchaften, zu Geſchäften und Zeitvertreiben! Und wie froh ſind wir, wenn wir uns dieſer läſtigen Gedanken entſchlagen haben? So froh als ein böſer Schuldner der ſich ſeines mahnenden Gläubigers entledigt! Allmälich wird nun die ganze Seele mit der Sünde angefüllt. Das Gedächtniß voll ſündlicher Begriffe; die Einbildungs-Kraft voll ſträflicher Bilder; der Verſtand voll praktiſcher Irrthümer und Verblendungen. Und wer kann es ſagen, was dadurch in dem Körper vorgeht? Ob nicht gewiſſe

Thei-

Theile ſeines Baus ſo gerichtet und gebogen, ſeine Fibern ſo geſpannt werden: daß es hernach der Seele ſo unmöglich wird gut zu begehren und zu handeln; als einem kranken Auge gut zu ſehen? Jezt denke mann ſich noch, die mannigfaltigen groſſen Schwierigkeiten bei der Tugend-Uebung hinzu: die Verlegenheiten; Zweifel; die Rathlooſigkeit, was in dieſem oder jenem Falle Gottes Wille iſt; die mannigfaltigen Gewiſſens-Beängſtigungen hie und da ihm etwa zuwider gehandelt zu haben; die wider unſern Willen und zu unſerm äuſſerſtem Verdruß ſich regende, gleichſam in die Seele geſchleuderte böſe Gedanken, thörigte Wünſche und ſündliche Begierden; die nachtheiligen, belaſtenden, quälenden Eindrücke des Leibes; die nicht ſeltenen Fälle, wo jede natürliche Kraft, die uns vom Laſter zurückhält, die Ehrbegierde, die Schaam, die Gutherzigkeit ſo ſtark intereſſirt wird, daß ſie ſelbſt für das Laſter mit zu wirken anfängt! Und dann ſage mann, ob nicht jene Verheiſſungen des Chriſtenthums, überaus wünſchenswerth und annehmlich ſind?

Endlich laßt uns einige Blicke auf die Folgen davon in der Welt werfen! In einer Welt von ſündigen Menſchen, würde, aller Wahrſcheinlichkeit nach, das Gute von dem Böſen gänzlich erſtickt werden: wenn nicht durch jenen übernatürlichen, ſanft-leitenden Einfluß, tauſend Bosheiten gehindert; tauſend Tugend-Thaten befördert; tauſend gute Menſchen gebildet würden! Und dieſe Tauſende von guten dadurch gebildeten Menſchen; welch eine groſſe Menge wohlthätiger, gemeinnüziger Handlungen verrichten die? Auch ſelbſt bei Gottlooſen, kann dieſer übernatürliche

Ein-

Einfluß des Schöpfers dazu dienen: durch kräftige gute Rürungen, hier die aufgehabene Hand des Mörders zurückzuziehen; dort einen Richter von einem ungerechten Urtheil abzuſchrecken: wiederum, einen zum Untergange ganzer Familien gereichenden Schritt des mächtigen Stolzen zu hindern: und beſonders bei Fürſten, die das Schickſahl ganzer Nationen entſcheiden, Entſchlieſſungen und Handlungen zu veranlaſſen, welche einen blutigen Krieg hintertreiben; vielen tauſend Menſchen das Leben retten; Ackerbau, Handlung, Wiſſenſchaft, Religion befördern; und ganze Staaten blühend machen. Ein ſolcher Einfluß, welcher den Untergang der menſchlichen Geſellſchaft hindert, und unermeslichen Seegen in ſie leitet: — ſolte der nicht äuſſerſt zu wünſchen, und auch ſchon bei bloſſen Einſichten der Vernunft, von dem Vater der Menſchen zu hoffen ſeyn?

Moraliſcher Einfluß dieſer Lehre.

Dieſe chriſtliche Lehre ſezet alſo, unſere Geiſter-Welt in den genaueſten Zuſammenhang mit Gott; unter Seine beſtändigen Einflüſſe. Alles aber, was dieſen Zweck befördert: dienet auch zur Abſchreckung des Sünders an der einen Seite; wie zu groſſer Aufmunterung des Tugendhaften an der andern. Eben dadurch ſichert und ſtärkt ſie den Muth, in der Tugend-Uebung zu beharren. Sie giebt auch die nöthige Stärke, gegen die Gefahren in welche der Tugendhafte ſich zuweilen waagen muß. Wenn ihn Amt oder Pflicht in ſolche Lagen füren, wo ſeine Keuſchheit, ſeine Menſchen-Liebe mit ſchrecklichen Verſuchungen zu kämpfen hat; wenn der tugendhafte Hofmann für die leidende Unſchuld ſprechen, und ſein ganzes irrdiſches Wohl dafür aufopfern ſoll; wenn der

der tugendhafte Geiſtliche durch Gewiſſen, aufgefordert wird, ſein Amt niederzulegen, und ſich nebſt ſeinen Theuerſten groſſer Dürftigkeit auszuſezen: in dieſen und den vielen andern Fällen wo die Tugend uns ſchwere peinliche Kämpfe auferlegt, und groſſe irrdiſche Güter, von uns zum Opfer fordert: wie aufheiternd und Seel⸗erhebend iſt dann der Gedanke, meine Seele ſteht unter den beſtändigen Einflüſſen der Allmacht! Eben dieſer Gedanke lehret uns, jede gute Rürung als eine Wirkung Gottes betrachten; und feuert dadurch Fleiß und Eifer zur Tugend in uns an. Und welche edle, allererhabenſte Ehrbegierde, muß es jeder vernünftigen Seele einflöſſen: wenn ſie zu ſich im eigentlichſten Sinne ſagen kann, Ich bin ein Tempel Gottes und der Geiſt Gottes wohnet und wirkt in mir! (1 Korinth. 3, 16 - Ende.)

(III. Beweis der Göttlichkeit des Chriſtenthums, aus jenen Wirkungen oder das innere Zeugniß des heiligen Geiſtes.)

Dieſe zweierlei Erfahrungen, die Empfindung der durch die chriſtliche Religion gewirkten göttlichen Beſſerung und Beruhigung: iſt es was mann in der Theologen Sprache, das innere Zeugniß des heiligen Geiſtes nennt. In dem Neuen Teſtament werden die Wunderwerke Jeſu und ſeiner Apoſtel, ein Zeugniß Gottes für die Göttlichkeit ſeiner Lehre genannt. Eben dieſe Metapher hat mann auf jene Erfahrung der Wirkungen des Chriſtenthums angewandt; und ſie mit dem Nahmen des Zeugniſſes des heiligen Geiſtes (denn dieſer Perſon ſchreibt das Neue Teſtament alle moraliſche Wirkungen an der menſchlichen Seele zu) belegt. Denn in der That iſt dieſe innere und eigene Erfahrung jener göttlichen Wirkungen, ein ſehr wahrſcheinlicher Beweis für den göttlichen Urſprung des Chriſtenthums.

Joh. 5, 36-37. Hebr. 2, 4. Bequemer könnte mann ſie indeſſen, den Erfah-rungs-Beweis nennen; da jener Name gar leicht zu fanatiſchen Einbildungen leitet.

Ich empfinde, daß der im Neuen Teſta-ment enthaltene Religions-Unterricht mich zu einem ganz andern Menſchen macht; meine ganze Natur umkehret; mein ganzes Herz und Le-ben, Gott änlich, und für mich und meine Ne-ben-Menſchen heilſam bildet. Ich empfinde auch: daß ich hiedurch allenthalben, und da ins-beſondere beruhiget, aufgeheitert und erfreuet wer-de; wo mir ſonſt nichts in der Welt, Ruhe Troſt und Freude geben kann. Dieſe innere Empfin-dung der göttlichen Beſſerung und Beglük-kung; welche das Chriſtenthum, recht verſtan-den und gebraucht, unfehlbahr wirkt: iſt — der Erfahrungs-Beweis für ſeine Göttlichkeit; oder das ſo genannte innere Zeugniß des heili-gen Geiſtes.

Unleugbahr iſt alſo dieſes innere Zeug-niß des heiligen Geiſtes, nichts fanatiſches. Denn mann kann deutlich erklären: was es iſt; woher es entſpringt; worauf es abzielt? Auch iſt es allem dem, was wir von der Natur menſchli-cher Seele wiſſen, ſo ſehr gemäß. — Für ei-nen Selbſt-Betrug, für Spiele einer kranken Phantaſie kann mann es auch nicht halten: da es nicht in vorüberrauſchenden und müſſigen; ſondern in fortdauernden, täglich wiederholten, und eine gänzliche Beſſerung der Seele und des Lebens wirkenden Empfindungen beſteht. — Eben ſo wenig kann es etwas Unvernünftiges, Schwa-ches, Abergläubiges ſeyn: da es nur darauf abzielet, den Menſchen Gott änlich und zu einem

Freun-

Freunde und Wohlthäter aller ſeiner Neben-Menſchen zu machen. — Dieſes innere Zeugniß iſt nicht eine Eingebung neuer Lehren; nicht unmittelbahre Einſprache und Impuls der Gottheit; nicht innerer übernatürlicher und unerklärlicher Antrieb, die chriſtliche Religion für wahr und göttlich anzunehmen. Verſpräche das Chriſtenthum ſo etwas, oder gründete ſich gar ſein ganzer Beweis auf ſolche Gefüle: dann hätte D'Alembert recht, welcher dem bedaurenswürdigen Graf Struenſee ſagte *): er habe das Chriſtenthum ſorgfältig unterſucht, und nichts Vernunftwidriges darin gefunden. Annehmen aber könne er es nicht, weil er kein Gefül davon habe. Dies Gefül ſey eine Wirkung Gottes; und wenn ihm Gott dieſes verſage: ſo glaube er ſich entſchuldiget kein Chriſt zu ſeyn. Hätte der Philoſoph ſeiner Unterſuchung, auch die Uebung hinzugefügt, die das Chriſtenthum vorſchreibt: ſo würde er bald Neigungen, Empfindungen, und Handlungen, in und an ſich geſpüret haben; welche ihn die Göttlichkeit dieſer Religion eben ſo fülen gemacht hätten; als der tägliche Umgang mit den Wiſſenſchaften fülen macht, daß dies eine angenehme und nüzliche Beſchäftigung ſey.

Freilich folgt aus der Gottwürdigkeit und Heilſamkeit des Chriſtenthums, noch nicht ſicher und gewiß ſein göttlicher Urſprung. Denn es kann vielleicht eine andere Religion, beides in noch höherem Grade haben. Aber jene fortdauernde tägliche Empfindung; daß es uns zu einer ſo edlen und erhabenen Tugend füret, und dadurch

IV) Grad der Stärke dieſes Erfahrungs-Beweiſes.

*) Siehe Hrn. D. Münters Bekehrungs-Geſchichte des Grafen Struenſee S. 216.

durch immer glücklicher und ſeeliger macht: geben uns einen ſehr hohen Grad von **Wahrſcheinlichkeit**; welcher durch Verbindung mit den für dieſe Religion geſchehenen **Wunderwerken**, ſichere Ueberzeugung und völlige Gewißheit wird. Beide Beweiſe muß mann mit einander verbinden: keiner von beiden iſt allein wirkſam; und beide gehören unzertrennlich zuſammen. Wer jene ſeeligen Wirkungen des Chriſtenthums bei ſich findet, der wird nun geneigt und begierig werden, die Wahrheit ſeiner Wunder unpartheiiſch und ſorgfältig zu prüfen: und dann bald, ohne tiefe Spekulation ihre Wahrheit und Göttlichkeit einſehen.

Joh. 7, 17. In dieſem Sinn ſagt der Stifter des Chriſtenthums. **Wer den Willen Gottes thun will**, wer redlich darnach ſtrebt, das zu wiſſen und zu thun was Gottes Wille iſt: **der wird inne werden, daß dieſe Lehre von Gott iſt**; der wird ohne alle weitläufige Gelehrſamkeit ſich von der Wahrheit und Göttlichkeit jener Wunder; und dadurch auch jener Lehren überzeugen. Dann erſt wird das geſchehen, was die vortrefliche Schurmann ſagt, „Mann wird im Chriſtenthum ein ſo helles und reines Licht, eine ſo bewundernswürdige Leichtigkeit, eine ſolche balſamiſche Lieblichkeit, und eine ſo übernatürliche Kraft entdecken; daß mann eben ſo wenig an ſeiner Göttlichkeit zweifeln kann, als an dem hellen Tages-Licht, wenn ſein Glanz unſere Augen erfüllt.„ Ein ſolcher Chriſt wird auch der beſte und glücklichſte Lobredner ſeiner Religion ſeyn. Denn ein ächt-chriſtlicher Sinn und **Wandel**, iſt eine unwiderſtehliche Vertheidigung der Göttlichkeit des Chriſtenthums.

Eukleria S. 5.

Sol-

* * *

Solche Wirkungen hat das Chriſtenthum ſchon ſeit ſeinem Daſeyn bei vielen Millionen von Menſchen gehabt; hat ſie noch täglich an Tauſenden; muß ſie ſeiner Natur nach, und wird ſie auch unausbleiblich bei einem jeden haben, der es mit Sorgfalt lernt, und mit Treue ausübt. Aber nicht lange blieb es in ſeiner Reinigkeit. After-Philoſophen, Mönche, Schwärmer, und heuchleriſche Orthodoxiſten, entſtellten es ſchon ſeit dem zweiten Jahrhundert; vermengten es mit den abſcheulichſten Irrthümern; verkehrten es ganz in ein trockenes Formular, leeres Caerimoniel; ja gar in einen Frei Brief aller Laſter. Und dennoch, dennoch hat das Chriſtenthum, in der Welt ſo groſſe und heilſame Revolutionen hervorgebracht. Der Gözendienſt ſammt den damit ehedem unzertrennlich verbundenen ſchändlichen Laſtern und ſchwarzen Verbrechen, ſind dadurch ſeit ſeinem erſten Urſprunge immer mehr, und allmälich von dem gröſten Theile des Erdbodens verbannt. Reine Begriffe von Gott und Tugend ſind an deſſen Stelle geſezt. Unter Elfhundert Millionen Menſchen, die jezt ohngefär auf dem Erdboden leben: ſind mehr als hundert Millionen Kenner des Chriſtenthums; und über Acht hundert Millionen Anbeter des einigen wahren Gottes. Mit dem Chriſtenthum iſt auch Verfeinerung der Sitten und höhere Kultur der Wiſſenſchaften in die Welt gekommen. Den Gipfel hat freilich auch unſer Jahrhundert, in keinen von beiden erreicht; noch jezt herrſcht eine groſſe Menge von Irrthümern und Laſtern. Aber nur Wizlinge, oder Ignoranten und Menſchen Feinde, können darüber das zahllooſe Gute, und die

§. 6. b Aeuſſere Wirkungen des Chriſtenthums für das Ganze Menſchen-Geſchlecht.

S. die Relig. Geſch. S.

1) Es ſtürzt den Gözen-Dienſt und ſeine Laſter.

S. die Relig. Geſch. S. 343 f.

2) Verbreitet Reine Relig. über die ganze Erde.

Relig. Geſch. S. 133 f. groſſe Maſſe von Wahrheit und Tugend überſe-
hen. Mann vergleiche die jezige Welt; ſelbſt die
Länder, wo mann das Chriſtenthum mit kraſſem
3) Befördert Sitten und Wiſſenſchaften. Aberglauben vermiſcht hat; die Chriſtlichen Völ-
ker im Orient, in Rußland, Italien, Por-
tugall, und Polen, mit den Alten: ſelbſt mit dem
Staate der Athener zur Zeit der Siege über die
Perſer; und der Römer unter den Conſuln: ſo
wird mann bald das groſſe Uebergewicht in Kennt-
niß und Tugend, auf jener Seite finden; ſo ſehr
auch dieſe in Abſicht des feineren Geſchmacks im
Vortrage, noch immer uns überlegen ſind. Und
woher kommt es denn, daß dieſe höhere Aufklä-
S. die Rel. Geſch. rung und Sitten-Beſſerung zugleich mit dem Chri-
ſtenthum in der Welt anfieng? Warum hielt ſie
mit dieſem gleichen Schritt? Warum lag in je-
nen Zeiten des Abergläubigen und Entſtellten Chri-
ſtenthums, die Nacht der Unwiſſenheit und Bar-
barei auf dem Erdboden? Und warum wuchs ſeit
der Wiederherſtellung des reinen Chriſtenthums,
mit dieſem auch Kenntniß und Tugend, von Zeit-
alter zu Zeitalter? Wie iſt es zu erklären, daß um
das chriſtliche Abeſſinien herum, allenthalben de-
ſpotiſche Maximen und barbariſche Gewohnheiten
herrſchen: aber bloß in jenem Reich, bei aller der
ſchwachen elenden Kenntniß des Chriſtenthums,
kein Deſpotismus, hingegen viel Menſchlichkeit
iſt? Und warum ſind in unſerer Zeit, wo das Chri-
ſtenthum mehr als jemahls in ſeiner urſprünglichen
Lauterkeit erkannt wird: auch mehr als jemahls die
bürgerlichen Geſeze milde; die Regierungen ſanft;
die Fürſten popular; die Regenten menſchlich und
gütig? Einer der gröſten Kenner der Geſchichte
Montesquieu und Regierungs-Kunſt, mag uns die Antwort
darauf geben. La religion chrétienne, ſagt der
unſterb-

unſterbliche Verfaſſer des Werks über die Geſezgebung, eſt éloignée du pur Deſpotisme; c' eſt que la douceur étant ſi recommandée dans l' *Evangile*, elle ſ' oppoſe à la colere deſpotique avec laquelle le Prince ſe feroit juſtice & exerceroit ſes cruautés. — Cette religion défendant la Pluralité des femmes; les princes y ſont moins renfermés, moins ſéparés de leurs ſujets, & par conſéquent plus hommes; ils ſont plus diſpoſés à ſe faire des loix, & plus capables de ſentir qu' ils ne peuvent pas tout. — Pendant que les Princes Mahométans donnent ſans ceſſe la mort ou la reçoivent, la Religion chez les Chrétiens rend les Princes moins timides, & par conſéquent moins cruels. Le Prince compte ſur les ſujets, & les ſujets ſur le Prince. Choſe admirable! La *Religion Chrétienne*, qui ne ſemble avoir d' objet que la felicité de l' autre vie, fait encore notre bonheur dans celle-ci. — C' eſt la Religion Chrétienne qui, malgré la grandeur de l' Empire & le vice du climat, a empêché le *Deſpotisme* de ſ'établir en *Ethiopie*, & a porté au milieu de l' Afrique les moeurs de l'Europe & ſes loix. — Le Prince héritier *d' Ethiopie* jouit d'une principauté, & donne aux autres ſujets l'exemple de l'amour & de l'obéiſſance. Tout près de là, on voit Mahométisme faire enfermer les enfans du *) Roi de Sennar; à ſa mort, le Conſeil les envoye égorger, en faveur de celui qui monte ſur le Trône. — Que l'on ſe mette devant les yeux les maſſacres continuels des Rois & des Chefs Grecs & Romains, & de l' autre la deſtruction des peuples & des villes par ces

Eſprit des loix, L. 24 ch. 3.

*) Relation d'Ethiopie par le Sr Ponce, Medecin, au 4e Recueil des Lettres Edifiantes.

ces mêmes Chefs; Thimur & Gengiskan, qui ont dévaſté l'Aſie: & nous verrons, que nous devons au Chriſtianiſme & dans le Gouvernement un certain Droit politique, & dans la guerre un certain Droit des gens, que la Nature humaine ne ſçauroit aſſez reconnoître. — C'eſt ce Droit des gens qui fait que parmi nous, la victoire laiſſe aux peuples vaincus ces grandes choſes, la vie, la liberté, les Loix, les biens, & toûjours la Religion lorſqu' on ne s'aveugle pas ſoi-même.

4) ſtiftet ſelbſt durch ſeine unächten Anhänger, unzäliches Gute.

S. Leſſings Nathan der Weiſe.

Nur zu wahr iſt es, daß eine Menge von Menſchen die ſich Chriſten nennen; ſchlecht, niederträchtig, und laſterhaft handeln. Nicht ohne Grauſen kann mann jene ſchrecklichſten Grauſamkeiten und Verbrechen leſen; welche zu den Zeiten der Kreuzzüge, von den ſo genannten Chriſten im Pabſtthum, oder von jenen Unmenſchen im Byzantiſchen Reich verübet worden. Aber mann müſte ſich mit Leſſing vorgenommen haben; das Chriſtenthum ſelbſt unter das Judenthum und den Muhammedismus herabzuſezen: wenn mann ſolche Abergläubige, und noch dazu den Abſchaum von ihnen auswälen wollte; um die Kraft des Chriſtenthums zu beurtheilen. Kein vernünftiger Mann, beurtheilt die Sitten einer Nation nach den Verbrechern in ihren Gefängniſſen; oder ihre Kenntniſſe nach den Raſenden in ihren Irrhäuſern. Kein Billiger legt der Arzeneikunde zur Laſt, was herumſtreichende Quackſalber thun. Wer verdammt die Geſundheit; den Reichthum; oder das Gefül, Gehör, und die Vernunft: obgleich ſo viele tauſend Verbrechen dadurch und damit begangen, und ſo viel Jammer angerichtet wird? Sahe mann nicht zu allen Zeiten Anhänger der

reinen Vernunft-Religion, und Lehrer der Philoſophie: welche den Grundſäzen ihrer Wiſſenſchaft, die ſie bekennen, gerade entgegen handeln? Spricht nicht das Chriſtenthum ausdrücklich, ſolchen Anhängern das Recht ab Chriſten zu heiſſen? Und ermahnt nicht Paulus ſo gar die ächten Chriſten, zu beten; daß Gott ihn vor ſolchen Schülern und Bekennern des Chriſtenthums bewahren möge? Endlich; ſelbſt bei dieſen unwürdigen und falſchen Schülern, iſt das Chriſtenthum, nicht ohne allen Nuzen. Seine Lehren, Geſeze und Drohungen halten dieſe Sklaven des Laſters, nicht allein von tauſend Ehebrüchen, Ungerechtigkeiten, Räubereien, Tumulten und andern Verbrechen zurück; die ſie ſonſt unfehlbahr würden begangen haben: ſondern bewegen und treiben ſie auch, zu manchen Handlungen der Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Verſönlichkeit, Duldſamkeit, Aufopferung, Arbeitſamkeit, Treue; und zu andern Thaten bürgerlicher Tugend; die ſie ohne ihre, oft ſehr dunkle und ſchwache Kenntniß des Chriſtenthums gewiß nicht würden ausgeübet haben? Und wer kann ſie berechnen: die Summe des Elendes, welches dadurch von der menſchlichen Geſellſchaft abgewandt; und die Summe der Freuden die dadurch in ſie hineingeleitet wird?

2 Theſſ. 3, 1-4.

5) Und breitet hohe Tugend unter den Menſchen aus.

Und noch iſt das wichtigſte nicht angeſürt. Die vielen tauſend edlen tugendhaften Gott-änlichen Menſchen; welche das Chriſtenthum bisher gezogen hat; und noch alle Tage bildet! In den Siebenzehn Jahrhunderten des Chriſtenthums iſt kein Zeitpunkt anzutreffen: wo es nicht dieſe wohlthätigen Einflüſſe geäuſſert. In den wenigen Jahren, als es noch nicht durch After-Philoſophen

und heuchleriſche Geiſtliche verdrehet war: erwarb ihm die erhabene Tugend ſeiner Bekenner; jene unwandelbahre Gerechtigkeit, unüberwindlicher Heldenmuth in Gefahren, und rürende Geduld im Leiden, jene Herz-zerſchmelzende Sanftmuth, hohe Unabhängigkeit von Welten und Menſchen, eine zahlloose Menge von Anhängern; und ſelbſt unter den Heiden und Juden Bewunderer und Freunde. Auch Julian, der abgeſagteſte Feind des Chriſtenthums, konnte ihm zu einer Zeit, wo es ſchon lange mit dem kraſſeſten und ſchädlichſten Aberglauben vermengt war, dies Lob nicht verſagen. Er ſtellet ſo gar die Chriſten, ſeinen geliebten Heiden zum Muſter dar. Und ſeit dem das hierarchiſche Chriſtenthum zu Rom herrſchte; triſt mann dennoch allenthalben, beſonders unter den ſo genannten Kezern, den Waldenſern zum Exempel, den Albigenſern, Wikleſiten und Huſſiten, die erhabenſten Tugend-Muſter an. Und je richtiger das Chriſtenthum erkannt wird: deſto mehr findet mann in allen Ständen der Menſchen, ſelbſt in der niedrigſten Klaſſe; Beiſpiele von Enthaltſamkeit, Genügſamkeit, Feinheit, Sanftmuth, Gerechtigkeit, Verſönlichkeit, Feindes-Liebe, Keuſchheit, Wohlthätigkeit, und Großmuth und Menſchenliebe; und dabei eine Zufriedenheit, Heiterkeit und Freude: dergleichen mann, ſelbſt bei den gröſten und würdigſten Männern des griechiſchen und römiſchen Alterthums vergebens ſucht. Wer kann zum Exempel, die ungeheuchelte Treue; die zuverläſſigſte Wahrheit; die mehr als philoſophiſche Enthaltſamkeit; die gemeinnüzige Arbeitſamkeit; die, ſelbſt für die ſchrecklichſten Schmerzen unüberwindliche Geduld; die großmüthige Aufopfe-

opferung; die Gott-Ergebenheit; nebſt der unwandelbahren Gleichmüthigkeit und Heiterkeit des Gemüths; und hohen ruhigen Verachtung des Todes, bei der Brüder-Gemeinde oder den ſo genannten Herrn-Huthern, ohne Bewunderung, Erſtaunen, und innigſte Rürung ſehen? Und wo findet mann in der römiſchen und griechiſchen Geſchichte Thaten; wie die ſind, welche mann von eben dieſen Chriſten, in Kranzens Geſchichte von Grönland, und Oldendorps Geſchichte der karaibiſchen Inſeln lieſt? Gleichwohl haben dieſe vortrefliche Menſchen, nur eine ſehr eingeſchränkte, und mit mancherlei Irrthümern gemiſchte Kenntniß des Chriſtenthums! Wie groß, wohlthätig, und übermenſchlich muß alſo, die Wirkung des ganz reinen und vollſtändigen Chriſtenthums ſeyn? Wahre Chriſten, ſagt Montesquieu bei Beurtheilung des Bayliſchen Machtſpruches daß ein Staat von lauter Chriſten nicht beſtehen könnte, würden Bürger ſeyn, die in ihren Pflichten unendlich erleuchtet; und voll des gröſten Eifers wären ſie zu erfüllen. Sie würden die Rechte der Selbſt-Vertheidigung ſehr wohl einſehen: und jemehr ſie glaubten der Religion ſchuldig zu ſeyn, deſto mehr würden ſie auch dem Vaterlande ſchuldig zu ſeyn glauben. Die Grundſäze des Chriſtenthums wohl ins Herz gegraben, würden unendlich wirkſamer ſeyn: als jene falſche Ehre der Monarchien; jene menſchlichen Tugenden der Republiken; und die knechtiſche Furcht deſpotiſcher Staaten. Und mit ihm ſtimmt ein Philoſoph überein, der noch tiefſinniger und weitſchauender iſt als er. Wie viel

Eſprit des Loix XXIV, 6.

Bonnet Philoſophiſche Unterſuchung der Beweiſe fürs Chriſtenthum Seite 348 der deutſchen Ausgabe von Herrn Lavater

viel Sokrate und Epiktete bringt das Chriſtenthum, ſelbſt unter den Handwerkern hervor? Und wie vielmehr, weiß der chriſtliche Handwerker, über die Pflicht und Beſtimmung des Menſchen; als Sokrates und Epiktet je gewuſt haben?

* * *

§. 7. Geſch. des Chriſtenthums; ſein jeziger Zuſtand; und Hofnung in Abſicht des künftigen.

Dieſe urſprünglichen Wirkungen des Chriſtenthums bei einzelnen Menſchen und fürs Ganze des Menſchen-Geſchlechts, ſind bisher immer noch gewachſen. Merkwürdig und lehrreich iſt es, die Geſchichte davon etwas genauer zu betrachten. Sie wird nicht allein jene allgemeine Wohlthätigkeit deſſelben auſſer Zweifel ſezen; ſondern uns auch zeigen, was wir von ihm, noch für die Zukunft mit Grunde hoffen können.

I Geſchichte

vergl. Religions-Geſchichte Seite 542-547.

In der Evangeliſchen Lauterkeit erhielt ſich das Chriſtenthum unter ſeinen Lehrern, und in dem herrſchenden Lehrbegrif — (denn unter den Privat-Chriſten verlohr es ſich nie ganz) — nur bis ins zweite Jahrhundert. Nur ſo lange hielt mann ſich blos ans Neue Teſtament; ohne Einmengung fremder Hypotheſen deſſen, was mann zu der Zeit Philoſophie nannte. Rein war damahls die Kenntniß des Chriſtenthums; und darum auch wirkſam und voller Kraft. Aber nicht ſo entwickelt, und unterſtüzt; als wir ſie jezt haben können: nachdem die groſſen Fortſchritte in allen den Zweigen wahrer Philoſophie und Geſchichte, uns eine Menge von Erläuterungen und Beſtätigungen der im Neuen Teſtament bekannt gemachten Säze darbiethen. Seit dem

dem zweiten Jahrhunderte aber, nahm mann eine Menge heidniſcher Gebräuche in den chriſtlichen Gottesdienſt auf; mann fürte die myſtiſche Deutelei in die Auslegung des Neuen Teſtaments; die Moral, dieſer Hauptttheil des ächten Chriſtenthums ward von nun an vernachläſſigt; die Theorie zum Nachtheil jener erhaben; noch dazu mit einer Menge leerer Grübeleien und alberner Hypotheſen angefüllt; und über das alles brach jenes Unheil aus Aegypten, die Mönche, mit ihrer ſo genannten Moral ein. Die Einfürung der Orientaliſchen und Neu-Platoniſchen After-Philoſophie; die entſtehende und ſchnell-wachſende Herrſchaft der Geiſtlichkeit; nebſt den heftigen Verfolgungen von auſſen, denen damahls die Chriſten ausgeſezt waren: dies ſind die Quellen, woraus alle jene Entſtellungen und Verunſtaltungen floſſen. Und jezt ſchon konnte mann vor aller jener Schminke, die urſprüngliche Schönheit dieſer Religion nicht mehr erkennen.

Siehe meine vermiſchten Schriften B. I. S. 314 f.

Religions-Geſchichte Seite 542 f.

Aber noch weit mehr verſchwand ſie, ſeit dem das Chriſtenthum mit Konſtantin auf den Thron ſtieg. Der chriſtliche Gottesdienſt ward nun theatraliſch: die Biſchöfe wurden groſſe Herren; und der Gottesdienſt war ein glänzendes Schauſpiel, wo Pomp der Tempel, Pracht der Kleidungen, Feierlichkeit der Gebräuche, Räuchern, Altäre, Lichter, Beſprengungen; die Geiſtlichkeit glänzen, und das Volk ſie anſtaunen machte. Durch die Anachoreten, Aſketen, und Mönche ward die menſchenfreundliche frohe Moral des Chriſtenthums; in eine finſtere, mürriſche, oft heuchleriſche Andächtelei, Menſchen-Flucht und Selbſt-Peinigung verwandelt.

Seine Reine Simple und Edle Theorie, gieng ſeit dem Koncilium zu Nikaea, dieſer erſten öffentlichen Kezermacherei im Chriſtenthum; in ein trocknes, ſteifes, abgeſchmacktes Formular über: mann machte Formeln; drang ſo unaufhörlich auf dieſelben; die angeſehenſten Lehrer ſprachen ſo häufig und ausſchlieſſend nur davon: daß mann nach den Schriften der ſo genannten Katholiker oder Orthodoxen dieſer Zeit zu urtheilen, glauben müſte; das Chriſtenthum beſtehe in gar nichts anders, als in den Lehrſäzen von Dreieinigkeit, und perſönlicher Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto. Mit dieſer Formular-Theologie, welche die Geiſtlichkeit eingefüret hatte; drang auch jene ganz unchriſtliche und widerchriſtliche Religions-Intoleranz und Verfolgungs-Geiſt ins Chriſtenthum; wütete gegen ſein Innerſtes; und zernichtete es allmälich. Seit dem Nikaeiſchen Koncilium beſchäftigten ſich die ſo genannten chriſtlichen Lehrer mit nichts als dürren Spekulationen, und immer neuen Glaubens-Bekenntniſſen darüber; erſonnen immer neue unchriſtlichere und barbariſchere Verfluchungen der anders denkenden; erweiterten unaufhörlich die Macht der Geiſtlichkeit beſonders der Biſchöfe; klebten immer an elenden Kleinigkeiten ſo genannter Kirchen-Zucht; oder plagten die Welt mit ihrer Möncherei; jene geſunde ächte chriſtliche Moral aber vernachläſſigten ſie ganz. Seit dieſer Zeit der Umkehrung des Chriſtenthums, fieng mann auch an: die anders-denkenden unter den Chriſten zu verfolgen; und die ſo genannten Kezereien, als bürgerliche Verbrechen anzuſehen und zu beſtrafen. Arius ward exilirt; bald darauf Priſcillianus gar hingerichtet. Nun ermordeten ſich

Siehe die Ref. Geſch. Seite 707 f. Im J. Chriſti 325.

Aria-

Arianer, Orthodoxen, Donatiſten, und wie die Partheien ſonſt hieſſen, unter einander. Auguſtinus machte gar einen Glaubens-Artikel daraus. Seit dem galt bei Menſchen welche den Namen der Chriſten raubten, die Fauſt mehr als Beweisgründe; und auf gut Muhammediſch breitete mann das ſo genannte Chriſtenthum mit Feuer und Schwerdt aus. Die Sachſen im Achten Jahrhundert; die Pommern und Liefländer im Zwölften; die Preuſſen im Dreizehnten: wurden zu tauſenden ermordet, und Schaarenweiſe zur Taufe, wie das Vieh zur Tränke getrieben. Das Wort, Rezer, ward von nun an ein Zauber-Wort, welches alle in Wuth und Flamme ſezte: das ſchrecklichſte aller Gerichte, die Inquiſition ward im Dreizehnten Jahrhunderte geſtiftet. Und welches Herz und welche Zunge kann genug trauren und klagen, über jene grauſenvolleſte Blut-Bäder; die unter den Mauren, Juden, Albigenſern, Waldenſern und Proteſtanten angerichtet worden?

Dieſe bejammernswürdige Umkehrung der Religion des Neuen Teſtaments ſtieg vom Elften Jahrhunderte an aufs höchſte. Die Päbſte welche im ſechſten Jahrhunderte zuerſt, ſich zu Statthältern Chriſti aufwarfen; trieben ihre Uſurpation mit ſolchem Eifer, daß ſie im Elften ſich für Herrn und Gebiether der Kaiſer angaben. In eben dieſem Jahrhunderte befiel die Chriſten auch jene Wuth der Kreuzzüge, welche faſt Zweihundert Jahre wärete; die chriſtliche Kirche im Orient trennte ſich von der im Occident; und aus Verbindung einer verfälſchten Ariſtoteliſchen Philoſophie mit der Religion, gieng die ſcholaſtiſche

Seit dem Elften Jahrhundert Siehe Religions-Geſchichte Seite 221.

ſtiſche Theologie hervor; welche zwar manche der gangbahren Irrthümer beſſerte, aber auch gar ſehr viel mehr unnüze Subtilitaeten, dornigte Fragen, leere Terminologien und alberne Säze in das Chriſtenthum hineinbrachte. So war nun die Dogmatik, ein bloſſes Formular; ward mit den groben Irrthümern der Ohrenbeichte, Transſubſtantiation, Indulgenzen und Fegefeuer angefüllt; durch erdichtete Wunder bewieſen; und mit Gefängniß, Feuer und Schwerdt vertheidiget. Von Moral lehrte mann nichts; als die Dürftigkeiten und Schwärmereien der Myſtiker; und die elende Kaſuiſtik der Scholaſtiker. Hingegen ſezte mann das Chriſtenthum in Ablaßkaufen, Wallfarthen, ſo genannten heiligen Kriegen, nebſt andern Caerimonien; und machte es dadurch zu einem Freiheits-Briefe der Laſter.

Dieſen traurigſten Zuſtand hatte das Chriſtenthum in den öffentlichen Lehr-Formen. Zwar unter einzelnen Geiſtlichen beides und Laien, erhielt ſich immer noch, das in Hauptſachen wenigſtens ächte, unmittelbahr aus dem Neuen Teſtament geſchöpfte Chriſtenthum *). Allein von jener herrſchenden Verfälſchung fieng mann nicht eher als gegen das Ende des Vierzehnten Jahrhundertes an, die Religion zu ſäubern. Die barbariſche Lehrart der Scholaſtiker, welche die Religion in ein dürres, widerliches Gerippe verwandelte; die Tyrannei und entſezliche Gottlooſigkeit der Päbſte; nebſt der Zügellooſigkeit und Grauſamkeit der Mönche und Geiſtlichkeit an der einen Seite; und an der andern, die nach Konſtan-

XIV Jahrhundert

*) Siehe *Flacii* Catalogus teſtium veritatis 1562 fol., und *Gerhardi* Confeſſio catholica 1679 fol.

Konſtantinopels Einnahme durch die Türken, bei den weſtlichen Chriſten aufwachende Liebe zu jenen Muſtern alles guten Geſchmacks unter den Griechen und Römern: dieſe Urſachen veranlaßten und beförderten die erſte Haupt-Beſſerung des herrſchenden Religions-Syſtems durch Wiklef, Huß, Luther, Melanchthon, Zwinglius, Oekolampadius, Calvinus, und die andern groſſen Männer des Funfzehnten und Sechzehnten Jahrhundertes. Dieſe reinigten die Religion von vielen der herrſchenden Irrthümer; und den ſcholaſtiſchen Spizfindigkeiten. Sie füreten den eigenen freien Gebrauch der Bibel, beſonders des Neuen Teſtamentes ein; gründeten das Chriſtenthum mit Abſonderung aller menſchlichen Traditionen, lediglich auf deſſen Ausſprüche; und erklärten dieſe nach den geſunden Auslegungs-Regeln, welche die erneuerte Lektur der alten Griechen und Römer ihnen bekannt machte. Die natürliche Folge war, daß mann nun auch, auf die bisher vernachläſſigte Moral mehr Fleiß wandte: doch ward ſie immer noch blos nebenher, in gewiſſen Kapiteln der Dogmatik; folglich nur kurz, unvollſtändig, und unzuſammenhängend abgehandelt. Aber in den ganzen Vortrag der Religion brachten jene Männer, die ſich gröſtentheils durch die Alten gebildet hatten, einen beſſern Geſchmack: ſie ſprachen und ſchrieben davon in einem Verſtändlichen, Reinen, Anſchauenden und Männlichen Stil *).

Wie

*) Aus *Melanchthonis* locis communibus, die ſeit 1540; und *Calvini* inſtitut. relig. chriſtian. die ſeit 1572 öfter gedruckt worden; kann mann den damahligen Zuſtand des **Gereinigten Chriſtenthums** überſehen.

XVII Jahr-hundert Wie ſehr viel weiter würden wir jezt in der Religion ſeyn; wenn mann auf dieſem Wege der Prüfung, Läuterung, und Reſtauration fort gegangen wäre? Allein leider ſtand mann nicht bloß ſtille; ſondern gieng auch wiederum zurück. Ganz gegen die Abſicht jener groſſen Reformatoren, fieng mann ſchon am Ende des Sechzehnten Jahrhundertes an, zu glauben; die Religions-Beſſerung ſey bereits ganz vollendet: und verſchloß durch eine Menge ſymboliſcher Schriften, dem eigenen Nachdenken und der fernern Prüfung den Weg. In dem folgenden Siebenzehnten Jahrhunderte, wurden verſchiedene Religions-Geſpräche mit den Papiſten angeſtellt, um eine Kirchen Union zu verſuchen. Die Gelehrten dieſer Kirche, beſonders die Jeſuiten, nahmen ihre Gründe und Ausdrücke aus den Summen und Quodlibeten des Thomas, Duns Skotus und anderer Scholaſtiker. Dieſes nöthigte die Proteſtanten ſich in das Studium jener finſtern und dürren Schriften hineinzuwerfen: und ſo bekam die Religion gröſtentheils wiederum, die vorige jämmerliche Geſtalt. Noch im Anfange des jezigen Jahrhundertes lehrete mann die Dogmatik mit ſo ſpizfindigen Diſtinktionen, und in ſo barbariſchen Ausdrücken; daß mann ſich ins dreizehnte Jahrhundert zurück verſezt glaubte. Und in dieſe Dogmatik, legte mann zum Nachtheil der Moral einen ſo hohen Werth: daß Arnd, Spener, und andere redliche Männer blos darum verkezert wurden; weil ſie auf ein thätiges Chriſtenthum drangen, und behaupteten, Glauben ohne Leben helfe nichts.

Auch merkte mann ſchon ſehr, die bisherige Vernachläſſigung der Moral. Selbſt die gelehrteſten und redlichſten derjenigen, welche das chriſtliche Leben einſchärften: hatten ſehr mangelhafte Begriffe davon; mengten viele und grobe Irrthümer, beſonders in ihre Lehren von der Selbſtverleugnung, Demuth, Freude und Gottesdienſt; ſezten die Religion in gewiſſe müſſige und traurige Empfindungen. Und ſo ſahe mann, ſelbſt in der aufgeklärteren Religions-Geſellſchaft der Chriſten, unter den Proteſtanten, eine Menge von Schwärmern. Auf dieſe Schwärmerei folgte nun, und mann kann wohl ſagen, aus ihr entſtand der Unglaube. Auf Cromwels ſchwärmeriſche Zeiten, folgten alsbald die irreligioeſen unter Karl dem Zweiten: und da, wo im Anfange unſers Jahrhundertes, alles mit Pietiſten, Weigelianern, und Gichtelianern angefüllt war; herrſchen jezt Edelmanns und Voltaers Anhänger. Denn freilich, ein Chriſtenthum, welches in trocknen fürs tägliche Leben ganz unnüzen Formeln beſtand; Unduldſamkeit, und Menſchenhaß beförderte und einflößte; oder bloß unthätige Empfindungen empfahl; und den Menſchen finſter, mürriſch und melancholiſch machte: — welcher Vernünftige konnte ein ſolches Chriſtenthum für eine Offenbahrung Gottes halten? *)

Dies

*) Siehe *Basnage* hiſtoire de l'Egliſe, und Hr. D. Rösler Lehrbegriff der chriſtlichen Kirche in den drei erſten Jahrhunderten; auch, die Auszüge aus den Kirchenvätern, 4 Bände in 8.

II. Jeziger Zuſtand deſſelben. 1) Es wird von vielen verworfen und verlacht

Dies konnte freilich kein Vernünftiger. Aber eben ſo wenig war es vernünftig, nun das Chriſtenthum ſelbſt, das ächte mit jenem verfälſchten zu verwerfen. Zur Quelle gehen; die Schriften des Neuen Teſtaments leſen; und daraus das Chriſtenthum ſchöpfen; dies hätte jeder Vernünftige thun ſollen. An deſſen Stelle verwarf mann Chriſtenthum, und allmälich alle Religion. Der deklarirte Unglaube hat ſich in unſern Zeiten, nicht allein in Reſidenzen und an Höfen; ſondern auch bis in die Landſtädte und Dörfer und die niedrigen Klaſſen der Menſchen verbreitet. Deiſten (oder Naturaliſten) verwerfen alle höhere unmittelbahre Offenbahrung Gottes; und wollen nichts als bloſſe Natur-Religion; und zwar in faſt unzälichen Geſtalten; und nicht ſelten nach ihren Wünſchen und ihrem Naturell geformt; mit einem Wort, eine ſelbſtgemachte Religion nehmen ſie an, und predigen ſie. Religions Indifferentiſten erklären alles; ſelbſt die Natur-Religion für ungewiß. Religions-Spötter wollen Chriſtenthum und Religion; und Atheiſten, ſelbſt die Gottheit wegleugnen und weglachen. Alle dieſe Arten von Ungläubigen findet mann häufig in jeder Klaſſe von Menſchen; findet ſie ſo gar, unter dem ſanftern Geſchlecht. Niederſchlagend, ſchrecklich ſind dieſe Anblicke! Der Erdboden trägt nichts Abſcheulicheres und Entſezlicheres: als Läſterer der Gottheit; und wüthende, oder trunkene, und irreligioeſe Frauens-Perſonen!

2) und iſt jezt in einer

Mit Schwerdt und Flamme wird nun freilich, das Chriſtenthum jezt nicht wie bei ſeinem

Ein-

Eintritt in die Welt verfolgt. Aber eine Menge eben ſo ſchlimmer und noch ſchlimmerer Urſachen, ſtellen ſich ſeiner Ausbreitung und immer gröſſern Aufklärung entgegen. Viele der jezigen Philoſophen und Philologen preiſen gegen den Augenſchein die allerdings vortreflichen Schriften der alten Griechen und Römer; als die Einzige Quelle der reinſten und vollſtändigſten Natur⸗Religion; und die Tugend des Sokrates und Markus Antoninus, als das Ideal aller wahren Tugend an. Nicht wenige Theologen und angeſehene Lehrer des Chriſtenthums, neigen ſich auch dahin; viele behaupten es gar, gerade zu. Verſchiedene von ihnen künſteln und feilen am Chriſtenthum ſo: daß ſie erſt verſchiedene Lehren deſſelben austilgen; dann das ganze Alte Teſtament aufgeben; hierauf auch dem Neuen Teſtamente, eine wunderthätige übernatürliche Eingebung abſprechen; und endlich das Chriſtenthum ganz aufheben, und in einen Naturalismus von unzälichen Formen, verwandeln. Denn, was mann Natur⸗, oder Vernunft⸗Religion nennt; iſt nur gar zu oft nichts anders; als eine den Meinungen, Einfällen, und Neigungen des einzelnen Menſchen angemeſſene und darnach geformte Religion: iſt nicht Religion der geſunden Menſchen⸗Vernunft; ſondern Religion der Edelmanniſchen, Miraboiſchen, Leſſingiſchen Vernunft. Auch diejenigen Lehrer, welche das ächte Chriſtenthum lieben und empfehlen; hindern oft deſſen Ausbreitung nicht wenig, durch unzeitige Widerſprüche und Streitigkeiten. Anſtatt die Kräfte aller Verehrer einer göttlichen Offenbahrung im Neuen Teſtament,

bedenklichen Kriſis.

S. die Religions⸗Geſchichte S. 25 f.

 gegen

gegen ihre Feinde zu vereinigen; tadeln ſie bald dieſes, bald jenes an den Beweiſen und Lehren; fangen darüber Kontroverſen an; und geben den Feinden neue Waffen und neue Stärke: nicht zu gedenken der mannigfaltigen Irrthümer, die mann immer noch für Chriſtenthum ausgiebt; und des ſchlechten Unterrichts, den mann davon ertheilet. Das traurigſte, niederſchlagendſte, und ſchrecklichſte von allem aber, iſt jenes nicht bloß unchriſtliche, ſondern wahrhaftig viehiſche und teufliſche Leben der Europaeer in Afrika, Oſt und Weſt-Indien und Amerika. Jener treulooſe und grauſame Menſchenhandel; die mehr als viehiſchen Schandthaten der Unzucht; die zahlloosen Menſchenmorde; die unerſättliche Raubſucht, welche Menſchen zu Tauſenden verhungern läßt; die mehr als kannibaliſche Mordſucht, welche wehrlooſe und unſchuldige Menſchen mit Hunden zu Tode hezt; dieſe — und wer kann ſie zälen? — die andern Laſter und Verbrechen ſo genannter Chriſten, machen ſeit langer Zeit, immer noch den chriſtlichen Namen in allen jenen Welttheilen, ſelbſt in dem neu entdeckten fünften, verhaßt und greulich: und preſſen ſelbſt den Redlichſten unter jenen Mitmenſchen, die Erklärung aus; daß ſie eine Religion nicht annehmen, und in einem Himmel nicht ſeyn wollen, die von Spaniern, Engländern, und Holländern bekannt; und der von ihnen bewohnt wird.

3) Blühet aber dennoch jezt mehr als je.

Dem allen ohngeachtet, iſt des Chriſtenthums Kenntniß, in unſerer Zeit weiter wie jemahls verbreitet. Denn mehr als der zehnte Theil des Menſchen-Geſchlechts bekennet ſich dazu. Selbſt jener einreiſſende Unglaube, hat eine immer

mer gröſſere Läuterung ſeines Inhalts, und Voll⸗ S. die
kommenmachung des Vortrags veranlaßt. Durch Relig.
die Einwürfe, und feindſeeligen Anfälle der Un⸗ Geſch.
gläubigen gedrungen; haben die Chriſten genauer S. 133
geprüft; geforſcht: und ſo ſind manche Lehren 134.
von den Schlacken menſchlicher Zuſäze geſäubert; andere als unbibliſch und widerbibliſch erkannt und verwieſen; die wahren Lehrſäze aber beſſer entwickelt und einleuchtender dargethan worden. Insbeſondere hat das Chriſtenthum zu unſerer Zeit einen dreifachen groſſen Gewinn gemacht. Aechte Philologie; Kenntniß der Sprachen, Geſchichte und Sitten des Alterthums, die mann ſeit Erasmus und Melanchthon in die Ausle⸗gung brachte; hat den Sinn des Neuen Te⸗ſtaments ſicherer einſehen, und ſeinen Inhalt zu⸗verläſſiger beſtimmen gelehret. Die neuern Kennt⸗niſſe in Phyſik, Phyſiologie, Pſychologie, Aſtro⸗nomie, und allen andern Zweigen, wahrer und rei⸗ner Philoſophie, die ſeit Bacons Zeit entdeckt worden: haben ſeine Lehren, und Geſeze, und Hof⸗nungen; anſchauender und ſinnlicher dargeſtellt; auch zum Theil mit neuen Gründen unterſtüzt. Endlich hat die Litterar⸗Geſchichte, alle Ent⸗deckungen und Vorzüge vergangener Zeiten ver⸗einiget, und zum Vortheil deſſelben angewandt. Und mann kann demnach mit Wahrheit ſagen; daß die chriſtliche Religion beides in Abſicht ih⸗rer Kenntniß und Uebung, niemals in dem Grade blühend geweſen, als ſie es jezt iſt. Die Apoſtel haben uns die Lehren, und Geſeze, und Zuſagen bekannt gemacht; die vor ihnen keine Vernunft einſah, auch zum Theil keine Ver⸗nunft erfinden kann. Aber ſie ſelbſt als Unge⸗

lehrte, wuſten dieſe Wahrheiten nicht in dem Umfange; nicht nach der Extenſion und Intenſion, ſo vollkommen: als wir ſie jezt durch die Erläuterungen jener Wiſſenſchaften einſehen können. Und die Tugend der Chriſten iſt in unſerer Zeit, aufgeklärter und ausgebreiteter; wie jemahls.

III. Ausſicht in die Zukunft.

Dies alles zuſammengenommen, kann es freilich geſchehen; daß das Chriſtenthum in manchen Ländern, ſelbſt denen, welche die reinſte Kenntniß davon haben, aufhört die herrſchende Religion zu ſeyn. Auch ſind unleugbahr die Laſter unſrer Zeit, wer darf es leugnen! nur gar zu zahlreich und ſchrecklich. Wenn wir aber an der andern Seite erwägen; daß die Tugend gemeiniglich weniger Geräuſch macht als das Laſter; daß ſie ſich am meiſten unter der Mittel- und niedrigen Klaſſe von Menſchen befindet, welche ſelten der Gegenſtand der Lobredner und Geſchichtſchreiber ſind; wenn wir dabei uns erinnern, welche Fortſchritte das Chriſtenthum in Kenntniß und Uebung bisher gemacht hat; und wie viele und groſſe Hülfs-Mittel der jezige Flor der Wiſſenſchaften zur immer gröſſern Vervollkommnung deſſelben darbeut: ſo werden wir auf folgende Schlüſſe geleitet. Das Chriſtenthum wird — mit dem Fortgange der Zeit immer mehr noch, von allen menſchlichen Zuſäzen geſäubert werden. Dieſes ſo Gereinigte Chriſtenthum wird dann immer heller in ſeiner Vernunftmäſſigkeit, Erhabenheit, und Wohlthätigkeit den Menſchen in die Augen leuchten. Seine aufgeklärteren Anhänger, werden es immer häufiger und beſſer ausüben. Und ſo wird es; ſolten gleich manche der jezigen

chriſt-

chriſtlichen Länder, die ſelbſt-gemachte, chamaeleontiſche Religion der Voltaere annehmen; dafür in andere Länder dringen, die es jezt nicht kennen. Selbſt jene irreligioeſe Staaten werden, durch die Zeit beſchämt und durch das Gefül der Unſeeligen Folgen belehrt; zu dem verſchmäheten Chriſtenthum zurückekehren; es deſto eifriger bekennen und ausüben. Schon über Siebenzehnhundert Jahre hat es ſich nicht allein in der Welt erhalten; ſondern iſt auch immer gewachſen. Und was ſind Siebzehnhundert Jahre, gegen die noch künftige Dauer dieſer Erdkugel? Vielleicht nur Siebzehn Tage! Warum wäre es dann, nach der Analogie der bisherigen Erfahrungen zu urtheilen, nicht möglich? Warum nicht wahrſcheinlich; daß es endlich, nach Verlauf von Jahrhunderten: — über die ganze weite Erde herrſche; bei weitem von den meiſten ſeiner Anhänger redlich geübt werde: und dergeſtalt nach dem Ausſpruche ſeines Stifters, im eigentlichſten Sinne des Ausdrucks, — **Eine Heerde, und ein Hirte werde!** Johannis 10.

Dritter Abſchnitt.

Zweiter Haupt-Beweis des Göttlichen, und Uebernatürlichen Urſprunges der Chriſtlichen Religion:

Nämlich, aus Wunderwerken.

* * *

§. 8. Zuſammenhang des ganzen Beweiſes. S. die Relig. Geſch. S. 21. f.

In dem geſammten Inbegriff des Chriſtenthums finden wir nichts; das ausgemachten Grundſäzen geſunder Vernunft entgegen; nichts das auch nur unwahrſcheinlich; und Gott unanſtändig wäre. Oder vielmehr: es iſt in jedem ſeiner Theile, dem menſchlichen Geſchlechte Nüzlich, und Gott Anſtändig: werth alſo, eine Höhere, Unmittelbahre Offenbahrung Gottes zu ſeyn.

Aber, vielleicht giebt es ein Religions-Syſtem, welches das alles in noch höherem Grade iſt! Das Chriſtenthum gründet ſich überdem, auf die Schriften des Neuen Teſtaments: worin

worinn eine Menge von Wunderwerken und Weiſſagungen erzälet werden; welche Jeſus und ſeine Apoſtel ſollen gethan und ausgeſprochen haben. Und wenn endlich, dargethan werden kann; daß dieſe Religion durch eine wunderthätige Eingebung Gottes bekannt gemacht worden: ſo muß ihr Gebrauch ungleich ausgebreiteter, leichter, und ſichrer ſeyn. Aus dieſen Gründen kann der aufgeklärtere Forſcher, nicht bei jener Innern Vortreflichkeit ſtehen bleiben; welche das Chriſtenthum einer höhern Offenbahrung Gottes würdig macht. Er muß noch einen Schritt weiter gehen; und die Unterſuchung hinzuſezen, ob ſie — ſo Etwas auch Wirklich ſey?

Wenn nun zugeſtanden wird; daß von Gott nichts als Wahrheit kommen kann: ſo muß diejenige Religion; welche Einmahl, Ihm anſtändig iſt; Zweitens, den Zweck einer von Gott ſtammenden Religion erfüllet; Drittens, Lehren enthält, die aller Vernunft unbegreiflich, oder doch unerforſchlich ſind; und Viertens insbeſondre, mit Wunderwerken und Weiſſagungen beſtätiget worden: — eine Solche Religion muß durch Uebernatürliche, Wunderthätige Offenbahrung Gottes entſprungen; folglich in jedem ihrer Theile; ganz Unbetrüglich wahr ſeyn. Allgemeiner Entwurf.

Daß nun die Lehren; die Vorſchriften, und Verheiſſungen der chriſtlichen Religion; zu hoher Verherrlichung der göttlichen Eigenſchaften; und zum groſſen Nuzen des menſchlichen Geſchlechts gereichen; da im Gegentheil alle übrige

Religionen, entweder falſche und ungereimte Dinge lehren, oder zu ihrem Zwecke unzulänglich ſind, oder Gott unanſtändige und den Menſchen nachtheilige Vorſchriften enthalten: das haben wir ſchon, in der Religions-Geſchichte, und in dem Erſten Abſchnitt dieſes Werks dargethan. Nur die chriſtliche Religion iſt daher, Gott in jeder Betrachtung anſtändig. Folglich iſt entweder die chriſtliche Religion die wahre; oder es
S. oben S. 118f. giebt gar keine Religion. — Auch haben wir bereits die Groſſen, Seeligen, Inneren und Aeuſſeren Wirkungen, eines Aechten und Recht-Gebrauchten Chriſtenthums kennen gelernt: wie es nämlich, den Menſchen wahrhaftig Veredelt und Beglückt. Und dieſe machen ſeinen Uebernatürlichen Urſprung von Gott, in einem hohen Grade wahrſcheinlich. — Finden wir nun bei fortgehender Prüfung noch; daß es Lehren enthält, die aller Vernunft unbegreiflich, oder wenigſtens unerforſchlich ſind; und insbeſondre, daß es mit unleugbahr-göttlichen Wunderwerken und Weiſſagungen beſtätiget worden: ſo wird ſeine Göttlichkeit, Gewiß. Dann berechtiget und nöthiget uns ſelbſt die Vernunft, zu folgendem Schluß: — die chriſtliche Religion muß nothwendig, von Gott ſelbſt geoffenbahret; folglich auch, ganz unbetrüglich wahr ſeyn. Sie als eine Göttliche annehmen; iſt dann, höchſt-vernünftig: und ſie verwerfen; die höchſte Unvernunft. Da, endlich, alle übrige Religionen, der chriſtlichen widerſprechen; da dieſe nie von Gott aufgehoben worden; und alle andere Religionen falſch oder unzureichend ſind: ſo folgt dann ebenfalls; daß die chriſtliche Religion auch nur, die Einzige wahre Religion iſt.

Wird

Wird dieſer Beweis richtig gefürt: ſo bleibt die Wahrheit der chriſtlichen Religion unbeweglich; geſezt auch, wir könnten nicht alle Einwürfe beantworten, mit welchen ihre Gegner ſie beſtreiten. — Eine richtig bewieſene Lehre bleibt bei allen Einwürfen ſo lange immer wahr; bis ihr Beweis entkräftet worden. Beim Sextus Empirikus werden ſelbſt viele Gelehrte, Zweifel finden, die ſie nicht beantworten können. Wer wird aber deswegen leugnen; daß zwei und zwei vier ſind, weil er die von dem genannten Schriftſteller gemachten Einwendungen dagegen, nicht heben kann? — So lange alſo der Beweis für die chriſtliche Religion feſt bleibt; ſo lange die Gegner nicht zeigen können, daß ihre Lehren ungereimt und falſch, oder daß ihre Wunderwerke und Weiſſagungen erdichtet ſind: ſo lange bleibt die chriſtliche Religion untrüglich wahr, wenn auch gleich viele Einwürfe unbeantwortlich ſeyn; wenn gleich z. E. nicht gezeigt werden könnte, wie eine Religion wahr ſeyn könne, welche erſt ſo ſpät geoffenbahret, und durch ſo wenig Länder ausgebreitet worden⁖; wenn gleich dieſe, nebſt vielen andern Zweifeln und Schwierigkeiten, durch keinen menſchlichen Verſtand aus dem Wege geräumet, und mit völliger Ueberzeugung gehoben werden könnten.

Eine Religion, ſagt Mylord Bolingbroke, — welche ſich auf das Anſehen einer göttlichen Sendung gründet; und durch Weiſſagungen und Wunderwerke beſtätiget worden: beruft ſich auf Begebenheiten. Und dieſe Begebenheiten müſſen, ſo wie alle andere Begebenheiten die mann für wahr hält,

bewieſen werden. — Sind ſie So bewie=ſen: ſo wird die Religion ohne alle tiefe Schlüſſe beſtehen. Sind ſie aber nicht So bewieſen: ſo muß ihr Anſehen, aller tiefſinnigen Schlüſſe ohngeachtet, dennoch fallen. *) An einem andern Orte ſezt er eben dieſe Grundſäze feſt, und ſchließt endlich. Wir müſſen geſtehen, wenn eine Offenbahrung alle dieſe Proben glücklich ausgehalten; wenn ſie alles Anſehen eines menſchlichen Zeugniſſes hat; wenn ſie in allen ihren Theilen mit ſich ſelbſt eins iſt; und wenn ſie nichts enthält, das einer richtigen Erkenntniß von dem Vollkommenſten Weſen und von der natürlichen Religion widerſpricht: eine Solche Offenbahrung muß mit der tiefſten Ehrfurcht; einer völligen Unterwerfung; und mit ungeheuchelter Dankbahrkeit angenommen werden. Alsdenn hat die Vernunft ihre Rechte geübt, und überliefert uns dem Glauben. Ehe jene

*) In ſeinen letters on the uſe and ſtudy of hiſtory; letter V, p. 348. Er hatte kurz vorher ſich gewundert; daß manche Gottesgelehrte, Sachen der Geſchichte (matters of fact), durch abſtrakte Schlüſſe beweiſen wollen; und gleich darauf folgt jene Stelle: A religion founded on the Authority of a *divine miſſion;* confirmed by *prophecies* and *miracles*, appeals to *facts*: and the facts muſt be proved as all other facts, that paſs for authentic, are proved. — If they are *thus* proved, the religion will prevail, without the aſſiſtance of ſo much profound reaſoning: if they are not thus proved, the authority of it will ſink in the world, even with this aſſiſtance.

jene Proben unternommen worden, Glauben; wenn ſie aber angeſtellt worden und zum Vortheil der Religion ausgefallen; Zweifeln: iſt beides — — gleich Unvernünftig. *)

* * *

§. 9. Erklärung der Wunderwerke, und Kennzeichen wahrhaftig Göttlicher.

Die wichtigſten Beweis-Gründe für die Göttlichkeit, den Uebernatürlichen Urſprung ſeiner Religion, nimmt der Stifter des Chriſtenthums, und eben ſo auch ſeine Apoſtel aus den unleugbahr-Uebernatürlichen, und durch Gottes Kraft gewirkten Thaten her: welche er verrichtet habe; und zu deren Verrichtung er ſeinen Apoſteln, dieſen Geſandten an die Welt, die Kraft von Gott verſchaffen wolle. Joh. 5, 36. Kap. 14. Apoſtel-Geſch. 2, 22. Hebr. 2, 1–4. Es kömmt alſo beinahe alles, auf den Erweis dieſer Begebenheit an; — daß Jeſus wahrhaftig göttliche Wunderwerke gethan hat.

1) Was ein Wunder iſt?

Eine Begebenheit, deren Hervorbringung die Kräfte aller Menſchen, oder wohl gar aller Ge-

ſchö

*) *Works Vol. IV, p.* 279. Let us own that, when *a revelation* has paſſed ſucceſsfully thro' theſe trials; when it has all the authenticity of human teſtimony; when it appears conſiſtent in all it's parts; and when it contains nothing inconſiſtent with any real knowledge, which we have of the *ſupreme all-perfect Being*, and of *natural religion*: ſuch a revelation is to be received with the moſt profound reverence, the *moſt intire ſubmiſſion*, and the moſt unfeigned thankgiving. *Reaſon* has exerciſed his whole prerogative then, and delivers us over to *faith. To believe before all theſe trials; or to doubt after them: is alike unreaſonable.*

ſchöpfe überſteiget, nennt mann ein Wunderwerk. Es iſt von ſelbſt klar: daß hier nicht die Begebenheit an und für ſich allein; ſondern auch alle die Umſtände, unter welchen ſie geſchehen, in Betrachtung kommen. Eine Sache kann für ſich, ganz gemein und gewönlich ſeyn; aber die Umſtände, unter denen ſie ſich zuträgt, machen ſie zu einem Wunderwerk. Daß ein Kranker geheilet wird; daß es regnet; daß eine Windſtille entſtehet: dieſes alles ſind ganz natürliche, und alltägliche Vorfälle. Wenn aber eine gefärliche Krankheit, ohne den Gebrauch irgend einiger Mittel, bloß durch einen Machtſpruch geheilet wird; wenn auf Befehl eines Menſchen, nach langer Dürre, die Wolken ſich eröfnen, ſtarke Ströme auszuſchütten; und bei heftigen Stürmen, augenblicklich eine gänzliche Stille in der Luft entſteht: dann wird wohl niemand zweifeln; daß dieſe Begebenheiten, beſonders wenn ſie mehrmahls, unter eben den Umſtänden ſich zutragen; durch eine übernatürliche; oder wenigſtens übermenſchliche Kraft erfolgen.

2) Ihre Eintheilung. Es giebt aber, unter den Wunderwerken, eine groſſe Verſchiedenheit: mann muß ſie gleichſam in eine zwiefache Rang-Ordnung ſtellen. Wirkungen welche die Kräfte der ganzen Natur, aller Geſchöpfe überſteigen; und nicht anders, als durch eine ganz und gar übernatürliche Kraft, das iſt, durch die unmittelbahre Allmacht des Schöpfers ſelbſt, können hervorgebracht werden: dieſe ſind Wunderwerke der Erſten Ordnung. Wirkungen aber, welche die Kräfte aller Menſchen übertreffen; und eine wenn gleich nicht die ganze Erſchaffene Natur Ueberſteigende, doch aber

aber Uebermenſchliche Macht erfordern: ſind **Wunderwerke der Zweiten Ordnung.** Der müſte ſchlechterdings gar nichts wiſſen, welcher nicht bekennen wollte; daß der allergröſte, auch wahrſcheinlich der alleredelſte Theil der Schöpfung, uns Menſchen gänzlich unbekannt iſt. In der ganzen Natur kennen wir auſſer dem Menſchen, nur noch eine einzige Klaſſe von vernünftigen Geſchöpfen, nämlich, die Engel: und auch dieſe, iſt uns bloß aus der Bibel bekannt. Wer aber wollte leugnen; oder vielmehr, wer wird es nicht, bei etwas genauerer Kenntniß der Natur, vom Kieſel an durch alle die höhern Weſen bis zum Menſchen hinauf, wahrſcheinlich befinden: daß noch Millionen anderer Klaſſen exiſtiren; welche alle in Einſichten und Kräften von einander verſchieden; und mit Millionen mahl Millionen gröſſern Kenntniſſen und Vermögen, als wir Menſchen, von dem Schöpfer begabt worden? Selbſt bei der Einzigen uns noch bekannten Reihe von vernünftigen Weſen, den Engeln; ſind wir in Abſicht der Sphaere ihrer Erkenntniß und Macht gänzlich unwiſſend. Können die Engel an mehreren Orten zu gleicher Zeit gegenwärtig ſeyn? Können ſie durch bloſſes Denken in einander wirken? Können ſie auf unſerer Erdkugel Gewitter, Erdbeben, Seuchen, und andere ſchreckliche Veränderungen hervorbringen? Sind ſie im Stande durch unſichtbahre Wirkungen die Theile und Bewegungen unſeres Körpers ſo zu verändern; daß unheilbahre Kranke augenblicklich geſund werden? Können ſie wirklich todte, oder wohl gar verweſete Körper aufs neue beleben? Lauter Fragen, welche ſo wie hundert änliche, nicht anders als mit dem Be-

kennt-

kenntniß unſerer Unwiſſenheit können beantwortet werden! Da wir alſo nicht einmahl bei dem allerkleinſten Theile der Natur; die Kräfte und den Wirkungs-Kreis deſſelben einſehen: ſo können **Wunderwerke der Erſten Ordnung**, uns Menſchen, gar nicht zum Beweiſe einer Religion dienen. Denn das wirkliche Daſeyn eines Solchen Wunders, kann von keinem Sterblichen mit Gewißheit erkannt und bewieſen werden.

3) Kennzeichen Wahrhaftig Göttlicher Wunder.

Ueberſteigt eine Begebenheit; die von Menſchen, oder auf Vorherſagung eines Menſchen gewirkt worden, unleugbahr die Kräfte aller Menſchen: ſo iſt ſie auſſer allem Streit ein wahres **Wunderwerk**. Denn ſie fordert eine höhere Kraft, als die Menſchliche iſt. Ohne alle Maſchinen und äuſſere Hülfsmittel; bloß durch ſeine innere eigenthümliche Kraft ſich in die Luft heben, und darin fliegen: das iſt, wenn es ein Vogel thut, etwas gemeines; thäte es aber unter den angefürten Umſtänden, ein Menſch; ſo wäre es ein unleugbahres Wunder. Hinwiederum ein zuſammenhängendes, langes Geſpräch mit jemanden halten; oder einen gelehrten zuſammenhängenden Vortrag über eine Sache thun: iſt, wenn es von Menſchen geſchieht, etwas ganz gewönliches. Thäte dies aber ein Vogel, ein Pferd, oder ſonſt eins der unvernünftigen Thiere: ſo würden alle Sophiſtereien nicht hinreichen; den geſunden Menſchen-Verſtand zu bereden, daß es kein Wunder ſey. — Eine jede Begebenheit alſo, die von Menſchen hervorgebracht wird, obgleich ihre Hervorbringung alle menſchliche Kraft übertrift; iſt ein wahres

Wun-

Wunder. Kommt aber noch hinzu: — daß dieſe Begebenheit von einer unverwerflichen Perſon; frei, öffentlich; auch wohl zu wiederhohlten mahlen; ferner, auf eine anſtändige und freimüthige Art; und zur Beſtätigung einer Gott würdigen, den Menſchen aber vorher ganz unbekannten Lehre verrichtet worden: ſo iſt die Gewißheit deſto gröſſer; daß ſie wirklich, eine entweder durch Gottes unmittelbahre Kraft; oder auf Seinen ſpeciellen Befehl und Veranſtaltung gewirkte Sache; folglich ein wirklich göttliches Wunder ſey. — Es giebt alſo fünf Kennzeichen, woran ein wahres und göttliches Wunder erkannt; und von allen Betrügereien, oder wofern es dergleichen auf unſerem Erdboden giebt, von allen Wirkungen höherer böſer Weſen, untrüglich unterſchieden werden kann.

Ein wahres göttliches Wunder muß Zuerſt, von einer unverwerflichen Perſon ſeyn verrichtet worden. Zwar iſt es nicht nöthig, daß der Urheber eines Wunders, ein wahrhaftig Frommer, und in allen auch den kleinſten Handlungen völlig untadelhaft ſey. Denn wie können Menſchen andern ins Herz ſehen, und ihre Redlichkeit ſicher beurtheilen? Und wo findet ſich unter Menſchen, der Charakter ohne allen Tadel? Der Tugendhafte ohne alle Flecken? Unverwerflich aber muß ein wahrer Wunderthäter ſeyn, in Abſicht ſeines Verſtandes. Ein Raſender; ein ganz Einfältiger, dem es beinahe an dem gemeinen Menſchen-Verſtande fehlt; oder ein offenbahrer Schwärmer, dem fanatiſche Einfälle Sinne und Ueberlegung verwirren: ein ſolcher kann nach allen Begriffen, welche uns

Erſtes Kennzeichen.

Gott

Gott ſelbſt durch die Vernunft lehret, unmöglich zu einem ſolchen Geſchäfte erwälet werden. Unverwerflich muß er ferner in Abſicht ſeines Wandels ſeyn: kein offenbahrer Heuchler; Betrüger; oder Ruchlooſer. Unverwerflich in Abſicht ſeines Standes; der Lage und Verbindung in der Welt. Eine Perſon muß der Wunderthäter ſeyn, bei welcher kein Verdacht mit Grund geſchöpft werden kann; daß ſie durch allerlei weltliche Macht, und angeſehene Verbindungen Betrug zu ſpielen im Stande geweſen. In allen dieſen Betrachtungen Unverwerflich muß ein Göttlicher Wunderthäter ſeyn. Denn es widerſpricht offenbahr der Heiligkeit und Weisheit Gottes; einen närriſchen, thörichten, und laſterhaften Menſchen, zum Zeugen Seiner Wahrheit zu machen: hingegen fordert Seine Weisheit, daß den Menſchen hinlängliche Mittel zur Ueberzeugung von der Richtigkeit eines Wunders verſchaffet werden.

Mann ſeze alſo zum Beiſpiel, daß ein Alexander Borgia, oder Karl IX von Frankreich; daß ein offenbahrer Betrüger; oder ein Schwärmer wie Muhammed und die Sevenniſchen Propheten; daß ein König und Kaiſer, dem tauſend Hände zu Gebothe ſtehen, und der tauſend geheime Maſchinen in Bewegung ſezen kann; oder Mönche in päbſtlichen Landen; oder ein Veſpaſian und Hadrian: laſſet alſo Solche Menſchen eine übermenſchliche Handlung verrichten. Mann nehme an, daß mehr als Ein völlig glaubwürdiger Zeuge ſie erzäle; und daß in allen Umſtänden nicht der geringſte Beweis wider ihre Richtigkeit ſich finde: ſo iſt es dennoch unſtreitig;

tig; die Handlung kann kein wahres; wenigſtens kein göttliches Wunder ſeyn. Sie iſt entweder die Wirkung eines moralich-böſen Geiſtes; oder Aberglaube und Erdichtung; oder hat durch allerlei künſtliche Ränke und geheime Betrügereien den Schein des Wundervollen erhalten.

Wahre göttliche Wunder müſſen, Ferner, frei öffentlich, auch wohl zu wiederhohlten mahlen verrichtet werden. Wenn es Gott gefallen ſollte, zur Beglaubigung eines Geſandten und einer von dieſem anzukündigenden Lehre, Wunder zu thun: ſo fordert Seine Weisheit, daß Er auch den Menſchen, die Er mit Vernunft begabet hat; alle Mittel verſchaffe, wodurch ſie ſich von ihrer Richtigkeit vernünftig überfüren können. Das kann aber nie geſchehen; wenn dergleichen Handlungen im Verborgenen; in Gegenwart weniger, oder einfältiger und offenbahr partheiiſcher Leute geſchehen. Wer iſt im Stande die vorgegebenen Wunder gehörig zu prüfen: welche die Mönche in Winkeln ihrer Klöſter; unter lauter Leuten gethan haben; die alles auf das Wort ihrer Pfaffen glauben muſten? Oder die Wunder, welche bei dem Grabe des Abe' Paris? Oder diejenigen welche vom Kaiſer Hadrian, in ſeinem Schlafzimmer ſollen verrichtet ſeyn? Iſt aber eine wundervolle Handlung in einer angeſehenen Stadt; an öffentlichen Plätzen; vor den Augen der Klügſten und Vornehmſten; und wohl gar mehr als einmahl geſchehen; hat der angegebene Wunderthäter mehr dergleichen wundervolle Dinge gethan: dann iſt eine vernünftige Prüfung davon möglich.

Zweites Kennzeichen.

Drittes Kennzeichen.

Ein wahres göttliches Wunder muß auch, auf eine anſtändige, und freimüthige Art geſchehen ſeyn. — Würdig, dem hohen Charakter eines Geſandten Gottes, eines Geſandten an die Welt angemeſſen; muß die Handlung ſelbſt ſeyn. Folglich nicht ganz unnüz; oder bloß beluſtigend; oder wohl gar lächerlich, und kindiſch. Und dieſe würdige That muß auch nicht mit läppiſchen, ungereimten Geberden, und Umſtänden vergeſellſchaftet ſeyn. Wunderthätige Luftſprünge; Taſchenſpieler-Künſte oder Gaukeleien; und änliche Unternehmungen widerſprechen der erhabenen Würde eines Wunderthäters. Denn welche Würde kann erhabener ſeyn; als die Würde eines Werkzeuges, und Geſandten der Gottheit? Sie widerſprechen auch dem Ernſt, den der Inhalt ſeiner Geſandtſchaft fordert! — Eleazar, ſo nennet Joſephus den Helden dieſer Geſchichte, legt in Gegenwart des Kaiſers Veſpaſian und ſeines Hofes, einem Beſeſſenen einen Ring um die Naſe, in welchem gewiſſe zu dieſer Abſicht dienliche Wurzeln verſchloſſen waren; ſpricht eine Zauberformel aus; ziehet den Teufel aus den Naſelöchern des Kranken hervor; und gebeut ihm, einen Becher mit Waſſer, der dahin geſtellet worden, umzuwerfen, zum ſichtbahren Beweis, daß er wirklich den Befehlen dieſes Beſchwörers gehorſam ſey. Dieſe ganze Handlung iſt in ihren Umſtänden ſo abgeſchmackt und ungereimt; folglich dem erhabenen Charakter göttlicher Wunderthäter ſo ſehr zuwider: daß mann ſie, auch ohne weitere Prüfung ihrer äuſſern Gründe, als eine Fabel verwerfen muß. Eben dieſer nothwendige Charakter wahrhaftig-göttlicher Wunder, ſcheint auch

auch die Urſache zu ſeyn; warum Jeſus Matth. 4, 5-7. die Forderung des Teufels, daß er ſich zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung von dem Gipfel eines der Tempel-Gebäude herabſtürzen ſollte, verwarf. Dergleichen Luftſprünge und halsbrechende Unternehmungen ſtreiten mit dem Anſehen eines Mannes; durch den Gott die Menſchen von Seinem Willen benachrichtigen will. Und eben darum tragen auch alle die Wunder, welche in den Lebensbeſchreibungen ſo genannter Heiligen, vom Hieronymus, Ambroſius, Chryſoſtomus, Beda; und in dem halben Hundert Folianten der römiſchen Akta Sanktorum ſtehen: alle dieſe tragen das Zeichen der Verwerfung an der Stirn. Wenn Felſen durch einen Machtſpruch verſezet werden, um Klöſtern Plaz zu einem Garten zu verſchaffen; wenn zerriſſene Stricke ausgebeſſert; oder verlohrne Beile wunderthätig herbeigeſchaft werden: ſo verdienen Solche Mirakel gar keine Prüfung eines vernünftigen Mannes.

Eben dieſe hohe Würde des wahren Wunderthäters nebſt dem feſten Bewuſtſeyn, welches er bei ſich von ſeinem Auftrage und der dazu verliehenen Macht, nothwendig fülen muß; wird auch gewiß allen Zweifel an dem glücklichen Erfolg ſeiner Unternehmung, alles Mistrauen gegen ſein Vermögen gänzlich verbannen. Er wird ſeine Wunder mit einer Leichtigkeit; mit einem Anſtande und Betragen verrichten; welches ſeine völlige Gewißheit von dem glücklichen Ausgange, und die feſte Zuverſicht auf ſeine übernatürliche Macht verräth. Freimüthig verrichten wird er ſie. Schon die Furcht, womit der Kaiſer Ve-

 ſpaſian

ſpaſian zu der von ihm vorgegebenen Heilung des Blinden und Gelämten ſchritt; bewies daher augenſcheinlich, daß er nichts von einem Vermögen, übermenſchliche Dinge zu thun, bei ſich empfand; und daß die von den Schmeichlern ihm beigelegte wunderthätige Kraft ihm ſelbſt verdächtig und erdichtet ſchien.

Viertes Kennzeichen. Ein wahres göttliches **Wunder** muß insbeſondre, zur Beſtätigung einer Gott anſtändigen; aber den Menſchen vorher ganz unbekannten Lehre geſchehen. Wenn Geſchöpfen moraliſcher Natur, der Wille Gottes durch ein anderes Geſchöpf mündlich oder ſchriftlich ſoll bekannt gemacht werden: ſo iſt, wie wir unten ſehen werden, zur Beglaubigung eines ſolchen Lehrers, und vernünftigen Ueberzeugung der Menſchen, kein ſchicklicheres Mittel übrig, als **Wunderwerke**. Sind nun dieſe in der That durch Gottes Kraft gewirkt: ſo muß die Lehre, welche dadurch ſoll beſtätiget werden, nothwendig und vor allen Dingen Gott anſtändig; folglich nicht erweislich-falſch ſeyn; keinen ausgemachten Sätzen der reinen geſunden Vernunft widerſprechen, und ſonſt auf keine Art als irrig können dargethan werden. Hiedurch wird die Lehre, wie jeder leicht ſiehet, noch nicht ſo gleich **Wahr**; ſie iſt dann, nur erſt **Vernunftmäſſig**. Denn, der Vernunft Gemäß, und durch die Vernunft Erweislich: das ſind zwei ganz verſchiedene Dinge. Es giebt auch logiſch-indifferente, oder, ſolche Lehren, deren Falſchheit die bloſſe Vernunft des Menſchen, eben ſo wenig als ihre Wahrheit beweiſen kann. Dieſe Bemerkung zeigt; wie die Innere Natur der Lehre, zum Beweiſe der Wahrheit

heit und Göttlichkeit eines Wunderwerks gebraucht werde? Zunächſt, nicht die Wahrheit dieſer Lehre iſt es, welche in Betrachtung kommt: die ſoll erſt durch das Wunder bewieſen werden. Sondern nur ihre Vernunftmäſſigkeit: das heißt die Möglichkeit, daß ſie wahr ſey; nebſt ihrer Heilſamkeit. Und hieraus ſchließt mann dann: nicht die Wahrheit des Wunders; dieſe wird bloß durch den folgenden fünften Charakter entſchieden. Nur der göttliche Urſprung eines durch andere Gründe erweislichen wahren Wunderwerks wird dadurch beurtheilt. Solchergeſtalt iſt klar, daß bei dem Beweiſe des Chriſtenthums aus Wunderwerken, kein Cirkel begangen: oder aus der Wahrheit der Wunder, die Wahrheit der Lehre; und hinwiederum die Wahrheit des Wunders aus der Wahrheit der Lehre dargethan wird.

Noch weniger kann die Lehre, zu deren Erweis ein Wunder von Gott gethan wird, laſterhaft; oder welches dem gleich gilt, dem menſchlichen Geſchlecht nachtheilig ſeyn. Im Gegentheil muß ſie auf die Gründung, Ausbreitung, und Beförderung der Tugend, das heißt der Wohlfarth des menſchlichen Geſchlechtes abzielen. Die von der Vernunft mit untrüglicher Gewißheit erkannte Heiligkeit, Weisheit und Güte Gottes lehret dies ſo einleuchtend: daß zum Beweiſe grober Vielgötterei; oder der Intoleranz, welche die Religion mit Feuer und Schwerdt ausbreitet; oder der Freiheit jedes einzelnen Unterthanen, nach bloſſem Belieben wider die Obrigkeit Faktionen zu erregen; oder des Rechts der Regenten, Menſchen wie Thiere zu be=

behandeln, und zum Vergnügen hinrichten zu laſſen! Wunderthaten, von Gott nimmermehr gewirkt werden können. Laſſet einen Menſchen, um einen jener und änlicher Säze, die ſo offenbahr mit der geſunden Vernunft und dem Wohl der menſchlichen Geſellſchaft ſtreiten, darzuthun; Stürmen wundermächtig gebiethen; laſſet ihn gar Todte auferwecken: ſo iſt bloß durch die Beſchaffenheit ſeiner Lehre ausgemacht; daß jene Thaten, entweder Betrug; oder die Wirkung eines unſichtbahren laſterhaften höhern Weſens ſind. Seyn ſie immerhin Wahre Wunder: Göttliche aber, durch Gott unmittelbahr, oder auf Sein Geheiß und mit Seinem Beifall gewirkte Wunderwerke; das können ſie Unmöglich ſeyn. Die Lehre des Wunderthäters zeugt wider ſeine Wunder!

Da es, ferner, der göttlichen Weisheit ſo offenbahr zuwiderläuft, etwas durch ein Wunderwerk zu thun, deſſen Hervorbringung natürliche Kräfte bewerkſtelligen können; als es ihr widerſpricht, bei unſerer jezigen Einrichtung der Erde, täglich die nöthigen Speiſen und Getränke vom Himmel regnen zu laſſen; ſo muß auch jene Lehre, den Menſchen vorher, völlig unbekannt, und bei allen Bemühungen ihrer Vernunft unausforſchlich geweſen ſeyn. — Ein Umſtand der ſchon allein hinreichen würde, die vorgegebenen Wunder des Pariſius wo nicht gänzlich zu verwerfen; ſo doch wenigſtens im höchſten Grade verdächtig zu machen. Den Inhalt der Bulle Unigenitus zu widerlegen, bedurfte es keines Wunders; da mann ſeinen Grund oder Ungrund, aus lange vorher bekannten Wahrheiten

ten der Vernunft und Offenbahrung hinreichend beurtheilen konnte.

Dieſer Charakter ſezet uns in den Stand, den göttlichen Urſprung eines Wunders, untrüglich-gewiß zu entſcheiden. Geſezt, wie es denn allerdings möglich iſt, daß höhere moraliſch-böſe Geiſter auf unſerer Erde wahre Wunder verrichten können: ſo wird die Abzweckung eines Wunders, ſeinen Urſprung ſicher anzeigen. Gereicht die Lehre, zu deren Beſtätigung es geſchehen, zur Verherrlichung der göttlichen Heiligkeit, und Gerechtigkeit; zur Ausbreitung der Tugend; zur Beförderung der Wohlfarth des menſchlichen Geſchlechts: ſo iſt der Urheber deſſelben, ohne Zweifel ein moraliſch-gutes Weſen; folglich das Wunder ſelbſt, entweder durch Gottes unmittelbahre Kraft, oder doch auf Seinen ſpeciellen Befehl und Veranſtaltung verrichtet worden. Iſt aber das Gegentheil; ſo kann die Begebenheit zwar ein Wahres; nimmermehr aber ein Göttliches Wunder ſeyn.

Eben dieſe nothwendige Abſicht eines wirklich göttlichen Wunders lehret auch; daß ein Wunderthäter ſeine von Gott ihm verliehene übermenſchliche Kraft, niemahls zur Beſtätigung eines Irrthums gebrauchen könne. Chubb ſucht den Beweiß, der aus Wundern für die Wahrheit einer Lehre gefüret wird, dadurch zu entkräften: daß er annimmt, der Wunderthäter behalte ja ſeine Freiheit; und könne daher dies Vermögen nach eigenem Belieben wohl oder übel anwenden *). Allerdings behält er ſeine natür-

 liche

*) Poſthumous Works *Vol.* 2. pag. 177. ſeq.

liche Freiheit: er iſt und bleibt frei, aber nicht in allen Stücken; am wenigſten im Gebrauch dieſer Uebernatürlichen Gabe. Dieſe wird nur zu der Abſicht von Gott verliehen; um dadurch gewiſſe von Ihm geoffenbahrte Lehren den Menſchen zu beweiſen. Deswegen kann ſie auch von keinem Wunderthäter anders; als zu dieſer Abſicht, das heißt, zur Beſtätigung jener Wahrheit, gebrauchet werden.

Fünftes Kennzeichen.

Ob nun aber eine Begebenheit in die Reihe der Natürlichen, oder der Wundervollen gehöre? dies entſcheidet der lezte Charakter. Denn, — Ein wahres göttliches Wunderwerk muß die Kräfte aller Geſchöpfe; oder doch wenigſtens aller Menſchen überſteigen. Iſt es unerweislich, daß die Begebenheit durch keine Macht irgend Eines Geſchöpfes; wenigſtens durch keine Macht Eines Menſchen gewirkt werden könne; oder iſt gar das Gegentheil erweislich: ſo iſt ſie überall kein Wunder; ſondern eine der Natürlichen und Gewönlichen Begebenheiten.

§. 10. Wunderwerke ſind Möglich, — Und mann kann das Daſeyn derſelben mit überzeugender Ge-

Wären nun, wie einige Feinde des Chriſtenthums vorgeben wollen, Wunderwerke ganz und gar nicht möglich: ſo würden freilich die Erzälungen des Neuen Teſtamentes von Wundern die Jeſus verrichtet, keinen Glauben verdienen; hingegen beweiſen, daß dieſe Zeugen entweder mit falſchen Nachrichten betrügen wollen, oder ſelbſt betrogen worden. Aber der oben Seite 171 f. erklärte Begriff eines Wunders, hat gar nichts Widerſprechendes in ſich; ſtreitet auch mit keiner einigen der göttlichen Eigenſchaften. Wun-

derwer-

derwerke ſind demnach; ſo wohl an ſich (oder, phyſiſch), als auch in Abſicht Gottes, (oder moraliſch) möglich. wißheit beur- theilen. 1) Ihre Mög- lichkeit,

Ein Wunderwerk ſezt nichts mehr als dieſe Wahrheiten voraus: daß ein Gott, ein Herr und unumſchränkter Gebiether der Natur da ſey: und daß Er Begebenheiten wirklich machen könne; welche durch keine endliche Kraft möglich ſind. Sind dieſe Säze richtig, wie ſie denn von jedem, auſſer dem Gottesverleugner, einmüthig zugeſtanden werden: ſo muß es auch, an ſich betrachtet möglich ſeyn; daß Gott in gewiſſen Fällen Dinge vollziehe, welche von dem gewohnten Laufe der Natur abgehen, und die Macht aller Geſchöpfe überſteigen. Wunderwerke ſind alſo, — Phyſiſch möglich.

Sollten Wunder, je Einer göttlichen Eigenſchaft widerſprechen: ſo müſte es etwa Seine Unveränderlichkeit und Weisheit ſeyn. Denn, da Wunderwerke, nach dem, Seite 171 f. angegebenen Begriff, nur zur Beſtätigung einer ſolchen Lehre geſchehen; welche weder falſch noch laſterhaft; ſondern vernünftig und für das menſchliche Geſchlecht heilſam iſt: ſo läßt ſich in der göttlichen Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte gar nichts entdecken; wodurch ein ſolches Wunder ſollte unmöglich; oder auch nur unwahrſcheinlich werden. Aber Seine Unveränderlichkeit und Weisheit könnte, dem erſten Anblick nach ſcheinen; Ihn an Verrichtung der Wunder zu hindern. Allein auch dieſer Schein verſchwindet bei einer näheren Betrachtung. Die göttliche Unveränderlichkeit macht es zwar nothwendig;

daß Er von Seinen einmahl gefaßten Rath-ſchlüſſen, und von dem einmahl entworfenen Plan Seiner Regierung nicht abweiche. Wenn aber Wunderwerke wirklich geſchehen: ſo gehören ſie mit, zu jenem anfänglich gemachten unverän-derlichen Regierungs-Plan. Gott ſtellet den na-türlichen Lauf der Dinge feſt: aber bei dieſer Feſt-ſezung beſtimmt Er auch zugleich; wann; und wie ofte, Er ihn hemmen; und mit wunderthä-tigen Handlungen dazwiſchen kommen wolle? — Ueberdem geſchehen die Wunderwerke, von denen hier die Rede iſt, nicht in der Abſicht; um die durch innere Fehlerhaftigkeit ſinkende Kräfte der Schöpfung zu verbeſſern und zu unterſtüzen. Nur dann und dazu werden ſie verrichtet; wann und wo es nöthig iſt, den Menſchen eine wichtige, ihnen heilſahme, aber unerforſchliche Wahrheit zu beweiſen: folglich, immer zu einer wichtigen und wohlthätigen Abſicht. Endlich erfolgen ſie auch, in einer Welt; welche ſelbſt nach dem Zeug-niß unſrer Sinne und Erfahrung, durch den Misbrauch der menſchlichen Freiheit verwirret und zerrüttet worden. Hier findet ſich alſo nichts, was der Weisheit Gottes zuwider wäre. Und Wunderwerke ſind daher, nicht allein phyſiſch, ſondern auch moraliſch-möglich.

2) Wie das Da-ſeyn ei-nes Wun-ders ſi-cher zu beſtim-men?

Kein billiger Forſcher und Kenner wird das leugnen. Aber iſt denn auch das Daſeyn eines Wunders, mit Ueberzeugung und Sicher-heit zu erforſchen? Unmöglich iſt dies allerdings, in Abſicht der Wunderwerke Erſter Ordnung. (Siehe Seite 172 f.) Aber eben ſo gewiß iſt es bei den Wundern der Zweiten Ordnung mög-lich, und leicht. Daß eine Handlung alle end-

liche

liche Kräfte überſteige: dies kann freilich, von keinem endlichen Weſen; noch weniger alſo von uns Menſchen, die wir nur die unterſte Klaſſe vernünftiger Geſchöpfe ausmachen, bewieſen werden. Auch dieſes, deucht mich, muß mann einräumen; daß wir ſelbſt die Kräfte der Menſchen, noch viel zu wenig kennen; um in allen Fällen gewiß zu beſtimmen, was durch ſie möglich ſey, oder nicht? In folgenden aber, wird es ohne den geſunden Menſchenverſtand zu beleidigen, ſchwerlich können geleugnet werden: daß gewiſſe Begebenheiten alle menſchliche Kräfte überſteigen; und eine übermenſchliche Macht voraus ſezen.

Wenn, Einmahl, von Einem Menſchen, etwas ohne alle vorher daſeyende Materie hervorgebracht wird. Wenn z. E. ein Menſch, Speiſen und Getränke, durch bloſſen Befehl, auf der Stelle und ohne alle Mittel herbeiſchaft: ſo iſt das ſicher, Etwas Uebermenſchliches, folglich ein wahres Wunder. Wir Menſchen haben die Kraft, aus einer vorhandenen Materie allerlei zu bilden: wir können aus Korn Brodt backen; aus Holz und Steinen künſtliche Statuen ſchnizen; aus allerlei Materialien eine Uhr verfertigen. Aber die Materie, den Stoff ſelbſt; das Korn; Holz; nur einen Grashalm machen: das iſt ganz offenbahr, auſſer den Gränzen einer menſchlichen Macht.

Zweitens. Auch kann kein Menſch irgend Etwas Leblooſes, mit Leben und Empfindung begaben. Tauſend Groſſe, Erſtaunliche Wirkungen kann der Menſch hervorbringen. Er kann Maſchinen machen, welche die künſtlichſten

Kon-

Koncerte zu ſpielen, und menſchliche Unterredungen zu füren ſcheinen. Ein Archimedes kann mit völliger Wahrheit ſagen, Gieb mir einen Plaz zum Stehen; ſo will ich die Erdkugel bewegen! Aber auſſer dem allerdümmſten Pöbel glaubt gewiß niemand: daß jene Maſchinen wirklich, gleich Menſchen muſiciren und ſprechen. Einem Kloz; einem Stein Empfindung geben; einen wirklich todten, ja ſchon verweſenden Körper beleben: iſt ſo unleugbahr Etwas Uebermenſchliches; als einen Hund zu einem Menſchen, und Demoſthenes machen.

Drittens. Wenn Ein Menſch, die Natur durch bloſſen Befehl zwingt; nach ſeinem Gefallen zu wirken: mit augenblicklichem Erfolg dem Sturmwinde gebeut, ſich zu legen; dem flammenden Feuer, nicht zu brennen und ſogleich zu verlöſchen; oder der Erde, zu erbeben und ſich zu ſpalten! Auch dann bleibt kein vernünftiger Zweifel übrig; daß das alles ein wahres Wunder ſey.

Eben ſo unmöglich iſt es Viertens; daß der Menſch, irgend eine erhebliche Wirkung, ohne Gebrauch einiges Mittels; durch einen bloſſen Machtſpruch hervorbringt. Wenn daher Krankheiten, noch dazu wirklich unheilbahre; durch ein bloſſes Machtwort von ihm geheilet: wenn eine wirkliche Blindheit, durch ein bloſſes, Sey ſehend! eine Taubheit, und Lämung aller Glieder, durch ein bloſſes, Sey geſund! gänzlich gehoben werden: ſo ſind auch dieſe Handlungen, unleugbahre Wunderthaten.

Oder,

Oder, wenn Endlich, von Einem Menſchen, Etwas in groſſer Entfernung, ohne alle Mittel gewirket wird; wenn in einem Abſtande von mehreren Meilen und ohne Dazwiſchenkunft eines Mittels, auf eine andere menſchliche Seele ſtarke Eindrücke gewirkt; oder ein menſchlicher Körper geſund gemacht wird: ſo iſt auch hier, das Wundervolle einleuchtend.

Dieſes alles, und noch vielmehr können vielleicht die Engel; nebſt den andern unzälichen Klaſſen, durch Kenntniſſe und Macht über uns erhabener Geiſter. Bei uns Menſchen aber, geht es unleugbahr über die unſerer Natur weſentlichen Gränzen hinaus. Es iſt demnach für uns, eben ſo wohl Uebernatürlich; als es für die Kaze oder den Hund ſeyn würde, eine Demoſtheniſche Rede auszuſinnen und zu halten: iſt folglich, ein evidentes Wunderwerk.

Rouſſeau verſichert *) von der Göttlichkeit des Evangelium aus folgenden zwei Gründen überzeugt zu ſeyn: wegen ſeiner vortreflichen Lehre; und wegen des edlen Charakters Chriſti. Nun finden ſich zwar in ſeinen Urtheilen von dem Chriſtenthum, ſo viele und grobe Widerſprüche; daß mann nothwendig an ihm irre werden muß. Z. E. ſollen die Wunderwerke, nur für den Pöbel, dieſen Sklaven der Sinne; auch ſehr zweifelhaft, wo nicht irrig ſeyn: und dennoch von der Güte Gottes herkommen, welche

*) In den Lettres ecrites de la Montagne, (Amſterdam 764 in 8) welche ſein Glaubensbekenntniß ſeyn ſollen, lettre 3, p. 70 ſeq.

welche ſich nach der Schwäche der Unwiſſenden richte. (Seite 73) Da aber ein jeder am beſten wiſſen muß, was er glaubt; und dieſer in mehr als einer Hinſicht ehrwürdige Mann ſchlechterdings darauf dringt; er ſey ein Chriſt, und halte das Evangelium für wahr: ſo muß mann ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen; ihn nicht in die Klaſſe der Ungläubigen zu ſtellen. Aber nach ſeinem Syſtem ein Chriſt zu ſeyn, iſt Etwas Schweres und nicht gar ſehr Zuſammenhängendes. Denn ein Rouſſeauiſcher Chriſt hält das Evangelium für göttlich, ohne Wunderwerke der Macht oder der Erkenntniß anzunehmen: welche doch nur allein den Uebernatürlich-göttlichen Urſprung einer Lehre darthun können. Ja! er hält gar, das Evangelium für göttlich; und glaubt dennoch, daß darin manche Irrthümer, hyperboliſche Vergröſſerungen, ja lächerliche und abſurde Dinge ſtehen. Siehe z. B. Seite 91, 93, 95, 98.

Was aber die Wunderwerke betrift: ſo hält er ſie aus folgenden Gründen für äuſſerſt ungewiß. — (Denn auch dieſes will er nicht von ſich geſagt haben; daß er ſie gänzlich ableugne oder verwerfe, S. Seite 105 – 112) — 1) Jeſus erkläret, wie er ſagt, die Wunder nie für Beweiſe ſeiner Lehre; ſondern verwirft vielmehr dieſen Gebrauch davon; und beruft ſich allemahl zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung nur auf ſeine Lehre; die Wunder aber verrichtet er bloß, als freundſchaftliche Liebes-Dienſte gegen ſeine Anhänger. Seite 75 f. So ſagt Rouſſeau; aber gegen allen Augenſchein, der Evangeliſten, und des

S. unten §.

des ganzen Neuen Teſtaments. 2) Das Daſeyn eines Wunders gewiß zu beurtheilen; iſt, nach Seite 89. f. eine übermenſchliche Wiſſenſchaft unentbehrlich. Dieſes beruhet auf Verwechſelung der Wunder der Erſten, und Zweiten Ordnung. Nach ſeinem Begriff S. 87, iſt ein Wunderwerk un acte *immediat* de puiſſance divine. Bei ſolchen Wundern kann freilich kein Menſch, ihr Daſeyn gewiß erkennen. Allein es giebt noch andere Wunder, die keine unmittelbahren Wirkungen der Gottheit ſind. Siehe oben Seite 174 f. — 3) In unſerm Jahrhundert werden durch die Kunſt viele Dinge gethan, welche mann ehedem für Wunderwerke würde gehalten haben. Die chemiſchen Verwandlungen; elektriſchen Experimente; und Oper-Maſchinerien, die in unſern Zeiten was Gemeines ſind; würde das Menſchen-Geſchlecht im vierzehnten Jahrhundert für unleugbahre Wunder angeſehen haben. Wahr iſt das allerdings. Aber die geſunde Vernunft giebt uns ſichere Kennzeichen an; wodurch ſolche Ungewönliche Wirkungen, von wahren Wunderwerken unterſchieden werden können. Die Wunderwerke worauf mann den Beweis für die Göttlichkeit des Chriſtenthums bauet; ſind nicht etwa ſolche, als der holländiſche Kommandant Vanderſteel, unter den Hottentotten that; oder ſeltene, ungewönliche, unerklärliche Begebenheiten. Sondern ſolche, die unleugbahr alle Kräfte der Menſchen überſteigen. — Wahr iſt es auch 4) daß viele betrügeriſche Wunder geſchehen. Darum aber darf mann nicht, wie Rouſſeau will, immer ein neues annehmen, um die Wahrheit

Siehe oben S. 186 f.

des

Siehe oben S. 174 ff.

des andern zu beweiſen. Denn dies kann durch gewiſſe Kennzeichen hinlänglich geſchehen. — Wenn endlich, dieſer heterodoxe Mann frägt; wer weiß, ob mann nicht künftig die Kunſt erfindet, Todte lebendig zu machen? ſo kann das ſchwerlich für einen ernſthaften Grund gelten. Denn mit gleichem Grunde könnte mann behaupten: daß der Menſch endlich auch die Kunſt finden werde; Thiere in Menſchen zu verwandeln!

* * *

§. 11. Bei Unterſuchung der Wunder muß man die hiſtoriſche Richtigkeit von der Philoſophiſchen wohl unterſcheiden. — Und wie beide zu beweiſen?

Bei einer jeden Thatſache die irgend ein Schriftſteller erzält, unterſcheidet mann immer, die Begebenheit ſelbſt; von dem Urtheil, welches er darüber fällt. Dieſes kann falſch ſeyn, ohne daß dadurch die Richtigkeit des Faktum ſelbſt aufgehaben wird. So ſind alſo auch bei dem Erweis eines Wunders, folgende zwei Stücke ſehr verſchieden: 1) daß die Begebenheit ſelbſt alſo geſchehen ſey, wie ſie erzälet wird; oder die hiſtoriſche Richtigkeit des Wunders: und 2) daß ſie ein wahres Wunderwerk ſey; die philoſophiſche Richtigkeit deſſelben.

1) Die hiſtor. Richtigkeit.

Die hiſtoriſche Richtigkeit eines Wunders muß ſo wie die Richtigkeit eines jeden andern Faktum, aus glaubwürdigen Zeugniſſen dargethan werden: die aber, weil die Begebenheit ungewönlich iſt; Zahlreicher, und nicht bloß Einſeitig ſeyn müſſen. Bei gemeinen Dingen, die ihres Gleichen in dem uns bekannten Lauf der Natur haben; iſt auch der gemeine Beweis für die Glaubwürdigkeit derſelben hinreichend: aber ungewönliche, nicht gemeine Vorfälle, fordern auch einen nicht gemeinen Beweis. Die Stärke

ke des Beweiſes muß mit der auſſerordentlichen Natur der Sache wachſen: und wenn gleich jedermann, den Thukydides, Xenophon, und Polybius für glaubwürdige Schriftſteller hält; ſo glaubt doch kein einiger nachdenkender Leſer die von ihnen erzälten wundervollen Geſchichten. — Bei einer gemeinen Begebenheit reicht nämlich, das Zeugniß eines Einigen, ſonſt glaubwürdigen Zeugen zu: aber bei einer wundervollen, müſſen mehr Zeugen, deren Glaubwürdigkeit auſſer allen Streit geſtellet iſt, auftreten. Bei einer gemeinen Begebenheit iſt es ferner ſchon genug, wenn der Zeuge nur zu der Zeit, auch etwa nur bald nachher gelebet: aber eine wundervolle muß Zeugen aufzuweiſen haben; welche gerade zu der Zeit; und nicht allein zu der Zeit, ſondern auch an eben dem Orte lebten, wo die erzälte Geſchichte ſich ſoll zugetragen haben. Auch beruhiget uns ſchon bei einer gemeinen Sache ein Einſeitiges Zeugniß: aber bei einer wundervollen, ſind Zeugniſſe, nicht allein von Freunden, ſondern auch von Feinden nöthig.

Wenn daher einer der Neuteſtamentlichen Verfaſſer berichtet; daß die jüdiſche Nation zu ſeiner Zeit gewiſſe Bücher, als göttliche Schriften verehret; daß Jeſus, ein unter den Juden zur Zeit Auguſtus und Tiberius bekannter Lehrer, aus der Familie Davids, zu Bethlehem im Stamme Juda gebohren worden; unter dieſem Volk gewiſſe Lehrſäze bekannt gemacht, und nach einem niedrigen und armſeeligen Aufenthalt von einigen Jahren, durch dieſe Nation unſchuldig getödtet worden: ſo werden wir dieſe und änliche Dinge, weil ſie nichts auſſerordentliches

enthalten; bloß auf ſeine Ausſage glauben müſ-ſen. Dieſe und alle andere gewönliche, nichts Wundervolles enthaltende Begebenheiten, können und müſſen wir um ſo viel mehr glauben; da dieſe Verfaſſer insgeſammt, noch weit glaubwürdiger als ſelbſt ein Livius, und Tacitus; da ſie im höchſten Grade glaubwürdig ſind. Wenn ſie aber erzälen; daß Jeſus Todte auferwecket, und ſelbſt vom Tode auferſtanden: alsdenn müſſen mehr; und zwar unmittelbahre Zeugen; und noch dazu nicht bloß aus der Zahl der Freunde, ſondern auch der Feinde Jeſu vorhanden ſeyn; wenn ſolche Erzälungen mit Vernunft geglaubt werden ſollen. Sind aber dergleichen Zeugen-Ausſagen vorhanden: ſo muß mann entweder die Richtigkeit dieſer, obgleich wundervollen Begebenheit eingeſtehen; oder ſchlechterdings alle Geſchichte leugnen, und nichts glauben als was mann mit ſeinen eigenen Sinnen erfärt.

S. die Relig. Geſch. S.

2) Die Philoſ. Richtigkeit.

Aber die philoſophiſche Richtigkeit eines Wunderwerks, kann nicht anders als durch richtige Vernunft-Schlüſſe erwieſen werden. Hier muß mann die Gränzen der menſchlichen Macht kennen; und zeigen, daß eine ſolche Wirkung, jene unleugbahr überſteige. — Folglich darf ein Zeuge für die Wahrheit eines Wunders keine andere Eigenſchaften haben; als diejenigen, welche wir von einem glaubwürdigen Referenten gemeiner Vorfälle fordern. Er braucht kein Philoſoph, kein Gelehrter zu ſeyn. Wenn er mit geſunden Sinnen verſehen; ein unmittelbahrer Zeuge der Begebenheit geweſen; und unleugbahre Ehrlichkeit beſizet: ſo iſt ſein Zeugniß für die Wahrheit eines Wunders, eben ſo wohl gültig; als für die Wahrheit einer gewönlichen Begebenheit.

heit. Denn wir brauchen ſeine Ausſage zu nichts weiter; als die hiſtoriſche Richtigkeit deſſelben zu prüfen. Die philoſophiſche unterſuchen wir ſelbſt; nach allgemeinen Grundſäzen der Vernunft; und jenen Charakteren (Seite 175 f.), welche ſie uns von einem wahren göttlichen Wunder lehret.

So offenbahr ſind dieſe beiden Stücke von einander verſchieden. Dennoch haben ſie manche Gegner der Religion, ich weiß nicht ob aus Unwiſſenheit, oder aus Leichtſinn und Partheilichkeit? mit einander vermengt. Hume, dieſer ſonſt ſo tiefdenkende Philoſoph, verwirft das Zeugniß der Apoſtel für die Wunderwerke deswegen; weil ſie ungelehrte Leute waren *). Niemahls iſt ſeiner Meynung nach, in irgend einiger Geſchichte eine wunderthätige Begebenheit auf eine völlige Gewißheit und Deutlichkeit gebaut geweſen: denn, mann könne kein einiges Wunderwerk finden; welches durch eine zureichende Anzahl Männer von ſolchem ungezweifelt gutem Verſtande, Erziehung, und Gelehrſamkeit wäre bezeuget worden; als erfordert wird, uns zu verſichern, daß ſie ſelbſt nicht bethöret worden. Dieſer Einwurf beruhet offenbahr auf Verwirrung jener zwei Stücke. Die Ausſage der Apoſtel ſoll uns ja nicht beweiſen; daß ihre erzälte Begebenheiten, wahre Wunderwerke ſeyn. Einem ſolchen Urtheil einiges Anſehen zu geben, muß freilich zuweilen der Verfaſſer, ein Mann von feiner Erziehung, guter Einſicht und Gelehrſamkeit ſeyn. Daß aber

*) In der Abhandlung von den Wunderwerken; vermiſchter Schriften Theil 2 S. 267 f.

aber ein Kranker von ſeiner langwierigen Krankheit durch bloſſen Befehl einer Perſon, ohne Gebrauch einiger Mittel geheilet worden; daß ein Todter den ſeine Verwandten eben begraben wollten, oder ſchon wirklich zur Erde gebracht hatten, wiederum lebendig hervorgegangen: dieſes glaubwürdig zu bezeugen, bedarf es gar keiner Gelehrſamkeit und feiner Erziehung. Hier iſt bloß gemeiner Verſtand, geſunder Sinn, und zuverläſſige Aufrichtigkeit völlig zureichend. — Und nur das iſt es, was wir aus dem Zeugniß der Apoſtel beweiſen wollen.

* * *

§. 12. Beweiſende Kraft der Wunder: 1) Der Wunder Erſter Ordnung.

Könnten wir das Daſeyn der Wunder Erſter Ordnung ſicher beſtimmen: ſo wäre die beweiſende Kraft der Wunder einleuchtend. Denn in ſolchen Fällen wirkt Gott Selbſt, unmittelbahr, durch Seine Allmacht, auf Verlangen und Ankündigung des menſchlichen Wunderthäters. Dieſer muß alſo nothwendig, mit der Gottheit in Verbindung ſtehen: folglich ſeine Lehre und Verſicherung ſo Wahr, ſo Unbetrüglich ſeyn; als wenn ſie Gott Selbſt unmittelbahr vom Himmel herab ausgeſprochen hätte. Da aber bei keiner Begebenheit, jenes mit Sicherheit erkannt werden kann (Siehe oben Seite): ſo kömmt hier alles darauf an; ob auch Wunder der Zweiten Ordnung, eben ſo ſichere Beweiſe für die göttliche Sendung des Wunderthäters, und die Wahrheit ſeiner Lehre ſeyn?

2) Der Wunder zweiter Ordnung.

Und dieſes kann, wenn gleich nicht ſo kurz, doch eben ſo bündig aus der Natur dieſer Wunder, und der göttlichen Wahrheit und Heiligkeit bewieſen werden. — Wenn nämlich, ein ſol-

ches

ches Wunder alle oben Seite 175 f. beſtimmte Charaktere an ſich hat: ſo iſt unleugbahr, daß der Urheber deſſelben ein moraliſch-gutes Weſen ſey. Denn ein moraliſch-böſes müßte zugleich moraliſch-gut und auch moraliſch-böſe ſeyn; wenn es dergleichen Handlungen zur Beförderung einer Gott ehrenden und den Menſchen heilſamen Lehre verrichten ſollte. Kömmt aber ein Wunder von einem moraliſch-guten Weſen her: ſo können wir eben daraus ſchon ſchlieſſen, daß es durch beſondre Veranſtaltung und mit Billigung der Gottheit geſchehe; folglich die Lehre, welche damit begleitet worden, wahr ſey. — Noch mehr aber iſt uns die göttliche Wahrhaftigkeit und Heiligkeit Bürge dafür. Wenn bei einem Wunder, nach allen unſerer Vernunft möglichen Einſichten, ſich gar keine Spuhren von dem Einfluß eines moraliſch-böſen Weſens finden: ſo müſſen wir ſchlieſſen, daß daſſelbe nicht allein mit beſonderer Erlaubniß; ſondern auch mit Bewilligung und durch Veranſtaltung Gottes geſchehen. Nimmermehr kann demnach die dadurch beſtätigte Lehre falſch; vielmehr muß ſie göttlich und unbetrüglich-wahr ſeyn: woferne mann nicht annehmen will; daß Gott eine beſondere Erlaubniß und Bewilligung ertheilet, Jrrthümer und Betrügereien fortzupflanzen; welches eben ſo unmöglich und ungereimt iſt, als daß Er Selbſt durch eine unmittelbahre Handlung Seiner Allmacht einen Betrug befördern könne. Wenn ferner, moraliſch-böſen Weſen von Gott geſtattet würde, die Menſchen durch ſolche Wunder zu täuſchen: ſo müſte Er geſtatten; daß die Geſeze Seiner Natur unter den Menſchen, aufgehaben; folglich dieſe auf die allerſei-

lichſte Art, und ganz unwiderſtehlich in Irrthum geſtürzet würden. Dann aber wäre Gott Selbſt der Urheber, oder doch wenigſtens der mittelbahre Beförderer des Irrthums: welches Er vermöge Seiner Heiligkeit, und der erſten Begriffe geſunder Vernunft von Ihm, unmöglich ſeyn kann — In beiderlei Fällen iſt alſo die Folge eben dieſelbe. So wohl bei Wunderwerken der zweiten, als bei Wundern der erſten Ordnung, würde Gott Urheber und Beförderer der Irrthümer ſeyn: wenn ſie mit allen jenen Charakteren wahrer und göttlicher Wunder dennoch eine falſche Lehre beſtätigen ſollten. Und da Er nun dieſes nimmermehr ſeyn kann; ohne daß Er zugleich aufhöre, Gott zu ſeyn: — ſo müſſen alſo Wunderwerke der zweiten Ordnung, unſtreitige Beweiſe und ſichere Kennzeichen der Göttlichkeit und Wahrheit einer dadurch beſtätigten Lehre ſeyn. *)

Dies

*) Mit dem, was ich oben S. 171 f. von dem rechten Begriff eines Religions-Wunders; und der Unmöglichkeit, durch Einſichten menſchlicher Vernunft das Daſeyn eines Wunderwerks der Erſten Ordnung zu beweiſen geſagt habe, ſtimmt auch Clarke überein, Traité de l'exiſtence & des attributs de Dieu, *Tom.* 3, p. 138 ſqq. Er erklärt ein Wunder, p. 157, ſo: une oeuvre extraordinaire, qui ſ' ecarte de l' ordre commun & du train regulier de la providence; produite, ou par Dieu lui-même immediatement, ou par quelque agent intelligent ſuperieur à l' homme, pour ſervir de preuve à quelque dogme particulier, ou pour rendre temoignage à la miſſion de quelque perſonne, & lui donner de l' autorité. — Mann vergleiche auch *Le Clerc* de l' incredulité (ſeconde édit. à *Amſterdam*

Grundſäze des Beweiſes aus Wundern.

Dies alles leitet uns zu folgender Theorie von der beweiſenden Kraft der Wunderwerke: 1) Zweifelhafte und Ungewiſſe, das heißt, ſolche Wunder; deren hiſtoriſche oder philoſophiſche Richtigkeit nicht ausgemacht werden kann, beweiſen nichts. Denn in dieſem Fall iſt es für uns eben ſo gut, als wären ſie gar nicht geſchehen. — 2) Wunderwerke können nichts wahr machen, was nach ſonſt erweislichen Gründen falſch iſt. Dreifach ſind alle unſre Einſichten in Abſicht ihrer Richtigkeit: erweislich falſch; und wahr; oder weder das Eine noch das Andre. Zur erſten Art gehöret alles, was einer ausgemachten Wahrheit widerſpricht. Da nun jede Wahrheit von Gott iſt, Er aber Sich Selbſt nie widerſprechen kann: ſo kann eine Unmittelbahre Offenbahrung nichts enthalten, das erweislich falſch iſt. Zwiſchen dieſen, und den Erweislich Wahren, oder denen, welche die Vernunft beweiſen kann; ſtehen die Logiſch=Indifferenten in der Mitte, d. i. ſolche Säze, von denen unſre menſchliche Vernunft weder beweiſen kann, daß ſie wahr; noch auch, daß ſie falſch ſind. Die Erſte Art von Lehren kann durch keine Wunderwerke wahr gemacht werden. Denn der Saz, "daß Gott Sich nie widerſprechen, „und in Seinen Einſichten verbeſſern könne," iſt viel unſtreitiger, als je ein Wunderwerk ſeyn kann. Die zweite Art kann mit den Wundern nie in einer Verbindung, wie Zweck und Mittel ſtehen: da die göttliche Weisheit alle unnöthige Wunder ver=

dam 714. in 8.) *lettre* 2, wo dieſer Begriff ſehr gut entwickelt wird.

verwirft. (S. 185 f.) Nur die dritte Klaſſe allein, machet die Abſicht eines Wunders aus. Wunderwerke können bei keinen anderen, als bei logiſch-indifferenten Lehren zum Beweiſe gebraucht werden. (Siehe S. 181 f.) — 3) Wunderwerke, die mit keiner Lehre verbunden ſind, zu deren Erweiſe ſie dienen ſollen, ſind ſehr verdächtig. Denn nur die Beſtätigung einer heilſahmen, und ſonſt ganz unbekannten Lehre; nebſt der Beförderung ihrer vollen Wirkung, iſt der einige Fall, in welchem Wunderwerke den Eigenſchaften Gottes vollkommen gemäß ſind. (S. 180. f.) Geſezt alſo, daß irgendwo Wunder geſchähen, entweder zum Erweis einer ſchon ſonſt bekannten; oder ohne Verbindung mit irgend einer Lehre: ſo würden dieſe verdächtig ſeyn; und daher, vermöge des Num. 1 geſagten, nichts beweiſen. — 4) Aber Wunderwerke, welche alle (S. 174 f.) beſchriebene Zeichen haben, beweiſen die göttliche Sendung des Wunderthäters; und die Göttlichkeit der Lehre, die er ſeiner ausdrücklichen Verſicherung zu Folge dadurch beweiſen will. (ſ. S. 183 f.) Denn ſolche Wunder ſind von Gott entweder unmittelbahr oder mittelbahr verrichtet. — 5) Und aus gleichem Grunde beweiſen ſie nichts mehr, als nur die Wahrheit derjenigen Lehre, zu deren Beſtätigung ſie von dem Wunderthäter verrichtet worden. Mann kann folglich aus unleugbahr-richtigen Wundern, dennoch nicht auf die Wahrheit aller Lehrſäze und Behauptungen des Wunderthäters ſchlieſſen. So beweiſen z. B. die Wunderwerke, welche Petrus verrichtet hat, die Wahrheit und Göttlichkeit ſeiner Lehre von Jeſu, deſſen Amte, Befehlen,

fehlen, und der Seeligkeit der Menſchen durch ihn: denn dieſe gab er ſo wie die übrigen Apoſtel für den Zweck ſeiner Wunder an. Aber keinesweges folgt daraus, daß alle Meynungen, welche er ſonſt in natürlichen Dingen, oder auch in Angelegenheiten der Kirche geheget, (z. B. wenn er die Heiden nicht für Glieder der chriſtlichen Kirche erkennen wollte) eben ſo gewiß für wahr anzunehmen ſeyn *).

Schon oben S. 180 f. iſt erinnert, daß bei dieſem Erweiſe der Wahrheit einer Lehre aus den Wundern kein Cirkel begangen werde, wie die Gegner des Chriſtenthums behaupten **). Eine logiſch-indifferente Lehre und eine wahre ſind ja zwei ganz verſchiedene Dinge. Bei dieſer hat mann hinlängliche Gründe, die Richtigkeit derſelben zu erweiſen: bei jener ſind weder Gründe für, noch wider ihre Wahrheit vorhanden. Und wenn wir die Natur der Lehre unter die Kennzeichen eines göttlichen Wunders ſezen: ſo verlangen wir nicht, daß ſie wahr; ſondern nur, daß ſie logiſch-indifferent ſeyn müſſe. Wir ſchlieſſen alſo keinesweges die Richtigkeit eines Wunderwerks aus der Wahrheit der Lehren, welche dadurch beſtätiget werden ſollen: ſondern wir behaupten nur; daß kein Wunderwerk eine offenbahr falſche Lehre wahr machen; und daß kein

*) Vergl. *des Voeux*, critique generale du livre de Mr. de Montgeron ſur les miracles de Mr. l'Abbé de Paris (Amſterdam. 1740, in 8.) S. 35 f. und 85 f. und *Clarke*, traités de l'exiſtence et des attributs de Dieu cet, *Tome* 3, p. 160. 61.

**) Vergl. *Clarke* l. cit. p. 159. 60.

erweislich wahres Wunder, auch ein göttliches ſeyn könne, welches zur Beſtätigung einer erweislich falſchen Lehre verrichtet worden *).

* * *

§. 13. Nothwendigkeit und Schicklichkeit der Religions-Wunder.

Es läſſet ſich auch, gar kein anderes Mittel ausfinden, wodurch Gott uns Menſchen vernünftig überzeugen könnte; daß Er jemanden als Lehrer zu uns abgeſendet habe. Wenn Gott einen Menſchen beruft, in Seinem Nahmen etwas kund zu machen: ſo wäre es vielleicht möglich, ihn ſelbſt durch gewiſſe ſehr lebhafte Einwirkungen auf ſeine Seele, von der Göttlichkeit jenes Rufs zu vergewiſſern. Aber dieſer göttliche Geſandte könnte ſeine Abſendung von Gott, der Welt auf keine andre Art als durch Wunderwerke beweiſen. Denn, wollte er ſich auf jene innere Empfindungen berufen: woher könnten wir gewiß werden; daß er nicht, auch bei dem beſten Verſtande und Herzen, etwas Auſſerordentliches für etwas Uebernatürliches halte? Wollte er die Vernunftmäſſigkeit und groſſe Heilſamkeit ſeiner Lehre zum Beweiſe anfüren: ſo wäre auch dieſes unzulänglich. Wie viele Menſchen haben nicht, durch bloß natürliche Kräfte, ſehr heilſahme Wahrheiten erfunden, die allen vorigen Menſchen-Geſchlechtern unbekannt waren? Wunderwerke ſind folglich nicht bloß für den ungelehrten, langſam und ſchwach denkenden Theil

*) Siehe z. E. Lettres ſur la religion eſſentielle à l' homme, I. 64. 71.

Theil der Menſchen; ſondern auch für die Gelehrteſten unumgänglich nothwendig. Sie ſind das einzige ſichere Beglaubigungs = Mittel eines göttlichen Geſandten.

Und dies um ſo viel mehr, da ſie auch, die allerſchicklichſten, und angemeſſenſten Beweiſe einer göttlichen Abſendung ſind. An der einen Seite auch für den Ungelehrteſten, und Unfähigſten faßlich; indem ſie auf keinen tiefſinnigen Schlüſſen und künſtlichen Verſuchen; ſondern auf Empfindungen, und Wahrheiten unmittelbahrer Einſicht beruhen: ſind ſie gleichwohl an der andern, auch für den Allergelehrteſten vollkommen bündig und genugthuend. — Ich kann mich hierüber nicht beſſer ausdrücken, als mit den Worten eines Gelehrten, der Natur und Menſchen beſſer kannte, als irgend jemand *). Nichts kann ihrer (der Wunder) überzeugenden Kraft gleich kommen: ſie bewegen die Sinne unmittelbahr; ſie bedürfen keiner Unterſuchung, keiner Gelehrtheit; ihr Eindruck iſt eben ſo deutlich als das Gefül. So gewiß ich weiß, daß ich eine rothe Farbe ſehe, ſo gewiß weiß ich: daß ein in einem heiſſen Lande vor vier Tagen im Grabe eingewickelter, und durch den Geruch ſeine Fäulung verrathender Menſch, eine Leiche und wirklich todt iſt. Wenn dann dieſer Mann auf den Befehl eines Menſchen wieder aufſtehet, wieder lebt, und an die Stelle der Fäulung die gewönlichen Zeichen des Lebens tre=

*) Siehe von Haller, Briefe über die wichtigſten Wahrh. der Offenbahrung, S. 109 = 111.

treten; wenn die Leiche wandelt, ſpricht, und mit mir alle gemeinſchaftliche Pflichten des Lebens eine lange Zeit erfüllt: ſo kann ein jeder mit der gemeinſten Vernunft verſehene Menſch urtheilen, überzeugt urtheilen; der Todte ſey durch ein Wunder, durch die ſichtbahre Hand Gottes lebendig geworden. — Die Ueberzeugung, die aus den Wundern entſteht, iſt für alle Menſchen gleich deutlich; ſie iſt aber auch gleich ſtark. Wer den gegenwärtigen Gott in einem Wunder mit Augen ſiehet: der wird von der tiefſten Verehrung, und von der lebhafteſten Ergebenheit unvermeidlich angefüllt; die mann dem Allmächtigen nicht entziehen kann, wenn ſeine Macht vor unſern Augen wirkt. Dieſe Ueberzeugung hat nicht mehr die Kälte philoſophiſcher Beweiſe: ſie reißt durch die Sinne den im Innerſten empörten Geiſt fort, zu den Füſſen des geoffenbahrten Gottes hin.

* * *

§. 14. Einwürfe gegen die Beweis-Kraft der Wunder

Da von dieſem Beweiſe alles abhängt, ſo fordert es das Gewicht der Sache, die zum Theil ſehr ſcheinbahren Einwendungen in Erwägung zu ziehen; wodurch mann den Wundern, alle Brauchbarkeit und Kraft eine Lehre zu beweiſen abſprechen will.

Erſter Einwurf.

Die Aegyptiſchen Zauberer, (ſagt Morgan), haben ja eben ſo gut wie Moſes, ihre Stäbe in Schlangen, und das Waſſer in Blut verwandelt; auch, ſo wie er,

Frö-

Fröſche hervorgebracht. Folglich können ja, ſelbſt nach Verſicherung der Bibel, auch böſe Geiſter, die Väter der Lügen, Wunderwerke unter den Menſchen thun. Und dieſe können alſo, ſelbſt nach den Grundſäzen der Bibel, nicht Beweiſe für die Wahrheit einer Lehre ſeyn.

Mann kann nicht, wie z. B. Serces, und des Voeux thun, den moraliſch böſen Weſen alle Macht abſprechen, auf unſerer Erde Wunderwerke hervorzubringen. Unſtreitig haben jene höhere Weſen, auch eine höhere Kraft und ausgebreiteteren Wirkungs-Kreis, als wir Menſchen. Sie können demnach Handlungen thun, welche übermenſchlich oder wundervoll ſind. — Und mann mag auch ihre Kraft noch ſo ſehr einſchränken; mann ſeze ſie gar der menſchlichen gleich: dennoch werden ſie, bloß deswegen; weil ſie uns nicht ſichtbahr ſind, und daher unſichtbahrer Weiſe wirken; im Stande ſeyn, Dinge zu thun, die für uns Menſchen wahre Wunder ſind. Mann nehme an, daß ein Menſch durch die unſichtbahre Macht eines höheren Geiſtes gehalten werde, ſo wie etwa ein Stein, den wir in der Hand halten, daß er nicht zu Boden falle; und dem zu Folge, ohne Gebrauch irgend einiger Maſchinen, oder anderer künſtlichen Mittel, eben ſo frei und leicht auf der See, als auf dem trockenen Lande ſich bewege. Wird nicht jedermann der nicht mit Worten ſpielen will, dieſes für ein wahres Wunderwerk erklären müſſen? Denn eine ſolche Bewegung des Menſchen überſteigt die menſchlichen Kräfte; und iſt daher, wenn ſie von einem Menſchen geſchieht, eben ſo gewiß ein Wunderwerk;

werk; als wenn eine Kaze, ein Hund, und ſonſt irgend eines der unvernünftigen Thiere über eine Materie mit uns lange und ganz vernünftige Unterredungen anſtellete. Den Wirkungen böſer Geiſter aber, die Realitaet abzuleugnen, und ſie für Betrügereien der Sinne auszugeben: dazu iſt nicht allein kein Grund vorhanden; ſondern es würde auch ein ſolcher Betrug, ebenfalls ein Wunder ſeyn. Denn unſere Sinne verblenden; auf ſie dergeſtalt wirken, daß uns die Objekte ganz anders ſcheinen müſſen, als ſie ſind: dieſes iſt gewiß ein eben ſo groſſes Wunder, als die Objekte ſelbſt verändern. — Am wenigſten können endlich diejenigen, welche die Bibel annehmen, und nicht geſonnen ſind, ihren Ausſprüchen die gröſte Gewalt anzuthun: den böſen Geiſtern die Macht abſprechen, auf unſerer Erde Dinge zu thun; welche alle menſchliche Kräfte überſteigen, oder, (denn beides iſt einerlei, S. 171) wahre Wunderwerke ſind.

Unmöglich iſt es alſo nicht, daß jene Aegyptiſche Zauberer (ſo werden ſie, obgleich unrichtig, von den meiſten genanut) durch den Einfluß böſer Geiſter übermenſchliche Dinge gethan hätten. Es ſey nun ſo; mann laſſe ſie wahre Wunder verrichtet haben! So waren ſie doch, nach S. 180 f. keine göttliche Wunder. Und dieſe ſind es nur allein; nicht aber Wunderwerke von allerlei Art; welche wir zum Beweiſe einer Religion gebrauchen. (Siehe S. 171 f.)

Ueberhaupt begehen unſere Gegner bei dieſem Streit, faſt immer den Fehler: daß ſie ſich erſt einen Begriff von Wunderwerken nach ih-

ihrem Belieben bilden; und wenn ſie von dergleichen Wundern gezeigt, daß ſie untauglich zum Beweiſe einer Lehre ſeyn, alsdenn getroſt ausrufen: Kein Wunder kann je die Wahrheit einer Lehre beweiſen! — Wir leugnen gar nicht, daß es verſchiedene, ja auch ſonſt hiſtoriſch und philoſophiſch wahre Wunder geben könne; — (ob es dergleichen wirklich gebe? iſt eine andere Frage, die nicht aus Schlüſſen, ſondern aus der Geſchichte entſchieden werden muß) — welche dennoch keine beweiſende Kraft haben. Dieſes aber behaupten wir; daß ſolche Wunderwerke, welche alle Charaktere eines, nicht allein wahren, ſondern auch göttlichen Wunders an ſich tragen, die Wahrheit einer Lehre auſſer Streit ſezen. Und unſere Gegner müſſen demnach, wenn ſie nicht wider Hirngeſpinnſte kämpfen wollen, uns ſolche Wunderwerke anfüren, wo alle die fünf, S. 174 f. erklärten Charaktere beiſammen angetroffen werden.

Der ganze Einwurf endlich, verſchwindet in ſein Nichts, wenn mann die Geſchichte in ihrem Zuſammenhange 2 B. Moſ. 7 und 8 lieſt. Hier iſt ganz klar, daß alle dieſe Handlungen nach der Erzälung Moſis; ja ſelbſt nach der Abſicht und Behauptung dieſer Aegyptiſchen Gelehrten, nichts anders als bloſſe Kunſtſtücke, oder Gaukeleien waren. — Dieſe Gelehrten oder Kenner der Bilderſchrift, worin alle Wiſſenſchaften der Aegypter aufgezeichnet waren! — (Denn zu Zauberern macht ſie nicht Moſes, ſondern nur unſere Ueberſezungen. Der Nahme, den Moſes ihnen beilegt, bezeichnet ohngefär das, was wir mit dem deut-

ſchen

ſchen Worte, Gelehrte ausdrücken). — Dieſe Gelehrte alſo, ſind nicht im Stande die Fröſche zu vertilgen, 2 B. Moſ. 8, 2: 11: woraus klar iſt; daß ſie noch weniger ſie machen, oder wie Moſes, durch ein Wunderwerk herbeiſchaffen konnten. Und ſie ſelbſt geben ihre Nachahmungen für nichts als Kunſtſtücke aus, wodurch ſie den König überfüren wollten; Moſes ſey kein Wunderthäter, folglich auch kein Geſandter einer Gottheit. Denn bei dem dritten Straf-Wunder, den Kinnim; (wodurch Verſchiedene Läuſe, richtiger aber Andere, Schlupf-Weſpen verſtehen) machen ſie gleichfalls einen Verſuch, und als dieſer mislingt, bekennen ſie ausdrücklich: **dies iſt Gottes Werk, ein wahres Wunder!** 2 Buch Moſ. 8, 14. 15. Nach ihrer eigenen Erklärung waren alſo die vorhergehenden Handlungen keine Wunder; ſondern durch natürliche und verborgene Mittel und Künſte hervorgebracht. Und wenn wir dieſer Nachricht folgen — eine andere aber haben wir nicht — ſo thaten die aegyptiſchen Gelehrten nicht wirklich das was Moſes gethan hatte. Ihre Handlungen waren nichts als Kunſtſtücke, die durch Behendigkeit, gewiſſe feine Handgriffe, oder geheime chemiſche Proceſſe, und andere phyſiſche Mittel geſchahen. Sie warfen nämlich, ihre Stäbe vor den König hin, zogen ſie durch eine geſchickte Wendung unvermerkt wiederum zurück; und praktiſirten an deren Stelle Schlangen, die mann noch jezt im Morgenlande zahm machen kann. Aenliche Kunſtſtücke machen die herumreiſenden Taſchenſpieler und Tauſendkünſtler alle Tage: und die Aegypter waren noch im zweiten Jahrhunderte nach Chriſto, als feine Gaukler und Taſchen-

ſpie-

ſpieler bekannt *). — Ferner nahmen ſie eine Portion Waſſer, zeigten ſie dem Könige vor; und durch einen Liquor oder ein Pulver, oder ſonſt ein chemiſches Mittel, (denn auch hierin waren ſie ſchon damahls, wie mann aus den Einbalſamirungen ſieht, vorzüglich berümt) färbten ſie es roth wie Blut. Sie lieſſen endlich, eine Menge Fröſche heimlich herbeibringen, an einem ſchicklichen Orte aufbehalten; und auf das gegebene Zeichen plözlich in das Zimmer des Königes hervorſpringen. Und dies alles thaten ſie; um den König zu überzeugen, daß alle die drei Handlungen Moſis durch natürliche Mittel und Künſte geſchähen **).

Zweiter Einwurf.

Selbſt die Bibel ſagt es, daß auch lügenhafte Propheten Wunderwerke thun können. 5 B. Moſ. 13, 2. 3. Matth. 24, 24. 2 Theſſal. 2, 9. Sie können alſo keine ſichren Beweiſe für die Wahrheit einer Lehre ſeyn. (Tindal, Chriſtenthum ſo alt als die Welt, Kap. 12, S. 341. *Woolſton's* diſcourſe 1 on the miracles of our Saviour, p. 11).

Aber

*) S. die Stelle aus dem Kelſus S. 324-338.

**) Serces, im traité ſur les miracles, p. 157. ſqq. und *des Voeux*, in ſeiner critique generale du livre de Mr. de Montgeron, p. 66. ſq. haben von dieſen Wundern der Aegyptiſchen Prieſter, der Hauptſache nach ſehr wohl gehandelt. Beide aber vertheidigen die unrichtige Meynung, daß die böſen Geiſter auf unſerer Erde gar keine Wunder thun können. — S. auch Hrn. Hofr. Michaelis Ueberſezung des A. T., über dieſe Stelle.

Aber in allen dieſen Stellen wird entweder gar nicht von geſchehenen; ſondern nur von verſprochenen Wundern; oder von ſolchen geredet, welche zur Ausbreitung einer erwieſen falſchen Lehre verrichtet worden. — Die erſte Stelle giebt ausdrücklich die Abzweckung des Wunders als ein ſicheres Kennzeichen an, ſeinen Urſprung zu beurtheilen. Gott warnet die Israeliten, keinem Verfürer zu folgen, der ſie zu dem damahligen ungereimten und mit abſcheulichen Laſtern verbundenen Götzendienſt von der Verehrung des wahren Gottes abziehen wolle; ſollte er gleich mit Wunderwerken ſich Anſehen und Glauben verſchaffen wollen. Denn, — (dieſe Urſache wird Vers 4 und 5 hinzugeſezt) — ſelbſt dieſes offenbahr Irrige in der Lehre und offenbahr Böſe in der Abſicht jenes Menſchen, ſey ein deutliches Kennzeichen, daß ſeine Wunder nicht von Gott kommen. — In der zweiten Stelle redet Jeſus von den falſchen Meſſiaſſen, welche allerlei Wunderwerke verſprechen *) würden; um ſich Anhang zu ſchaffen, und die Juden zum Aufruhr gegen die Obrigkeit zu verleiten. (S. unten §. 38). — Und die dritte Stelle redet ausdrücklich von lügenhaften Wundern, welche eben dieſelben Betrüger bewerkſtelligen würden, um ihre gottloſen Anſchläge auszufüren: (V. 4.) und von Betrügereien, die nur bei denen Eingang und Glauben finden könnten; welche die Liebe zur Wahrheit verlaſſen, der

Siehe Religions-Geſchichte Seite 542 f.

*) Joſephus Antiq. XX, 8. 6. ſagt von dieſen Betrügern, δειξειν εφασαν εναργη τερατα και σημεια.

der Tugend feind, und Sklaven der Laſter geworden. Vers 10. 11.

Mann findet gar, in der Bibel Exempel, von Wunderwerken die zur Beſtätigung eines Irrthums verrichtet worden. — Die unglåubigen Juden trieben Teufel aus, Matth. 12, 27. Leute die Jeſu nicht nachfolgeten, thaten eben daſſelbe, Marc. 9, 38. 40. Und Matth. 7, 22. 33. ſagt Jeſus ſelbſt; daß Menſchen hier groſſe Wunderwerke thun, welche er dort am Tage des Gerichts, nicht får die Seinen erkennen werde. (*Collin's* Scheme of literal Prophecy, cap. 9, p. 326. *Morgan's* Moral Philoſopher; *Vol.* 3. p. 199). Dritter Einwurf.

Woferne mann nicht etwa, noch vor ausgemachter Sache, die chriſtliche Lehre ſchon einen Irrthum nennen will: ſo ſteht von allem dem, nicht ein Wort in den genannten Stellen. — Sie reden alle von Wunderwerken, welche zur Beſtåtigung der Lehre Jeſu geſchehen. — Die Juden, welche nach Matth. 12. Beſeſſene geſund machten; waren entweder die Apoſtel Jeſu ſelbſt, oder doch eben diejenigen, von denen Marc. 9. die Rede iſt. — Und von dieſen wird ausdrůcklich geſagt, daß ſie ihre Wunder zur Beſtåtigung der Lehre Jeſu (επι τω ονοματι Ιησου) gethan. — Eben daſſelbe ſteht auch in der lezten Stelle.

Aus allen dieſen und ånlichen Stellen folgt alſo nur dies; daß zur Beſtåtigung der Religion Jeſu, Wunderwerke von ſolchen Leuten verrich-

tet werden können, welche ihn nicht unmittelbahr begleiteten; auch von denen, die bei allem Schein der Gottſeeligkeit, Heuchler ſind. — Dies alles aber hat keinen Einfluß in das wovon hier die Rede iſt: vielmehr ſind wir darinn mit den Gegnern vollkommen einig. (Siehe oben Seite 175 f.).

Vierter Einwurf.

Der Wunderthäter behält, auch nach empfangenen übernatürlichen Kräften, ſeine Freiheit. Wer kann uns denn Bürge dafür ſeyn; daß er dieſe nicht auch zur Ausbreitung irriger Meynungen brauchen werde? — In der Gemeine zu Korinth finden ſich auch in der That, Beiſpiele eines ſolchen Misbrauchs; welche Paulum nöthigten, die Strafpredigt 1 Korinth. 14. zu halten. (*Chubb's* Poſtumous Works; Vol. 2, p. 177 ſeq. *Morgan's* Moral Philoſopher; Vol. 2, p. 81).

Wunderthäter behalten freilich ihre natürliche Freiheit: denn ſie bleiben nach wie vor, vernünftige Weſen. Aber hat denn dieſe natürliche Freiheit, mit der Freiheit die Wunderkräfte nach eigenem Belieben zu brauchen, eine nothwendige Verbindung? — Vielmehr lehret ſowohl die Natur, als auch der Zweck der Wunderkräfte: daß es ihnen unmöglich war; dieſe anders als zur Beſtätigung der Wahrheit zu gebrauchen. Das Vermögen Wunder zu thun, war nicht eine Innere, dem Wunderthäter ertheilte, ihm inhaerirende und in ihm fortdaurende Kraft. Er bekam dadurch keinen Zuwachs an ſeinen Kräften: ſondern er erhielt nur die Verſicherung; daß Gott allemahl auf ſein

ſein Verlangen, zur Beſtätigung der Lehre, deren Predigt ihm aufgetragen war, Wunderwerke (es ſey nun unmittelbahr, oder durch die Kraft höherer Geſchöpfe) thun wolle, Johann. 16, 23. 24. 1 Johann. 5, 14-16. Jakob. 5, 14. 15. Und dieſe Verſicherung ward ihm bloß in der Abſicht ertheilet: um dadurch der wahren Lehre Glauben zu verſchaffen. — Selbſt die Natur und der Zweck der Wunderkräfte ſind uns alſo Bürge dafür; daß der Wunderthäter ſie nie zur Förderung eines Irrthums gebrauchen werde *).

Die Unordnungen, welche Paulus an der korinthiſchen Gemeine ſtraft, beſtanden darin; daß einer vor dem andern den Rang und Vorzug wegen ſeiner Gaben begehrete. Beſonders bildeten ſie ſich ein; daß die Wundergabe fremde Sprachen zu reden, die allervorzüglichſte ſey. Daher kamen, ſtolze Auffürung von Seiten derer, welche dieſe Gabe beſaſſen; und ein ungeſtümes Verlangen nach derſelben, bei denen welche ſie nicht erhielten, ob ſie gleich mit andern verſehen waren. — Deswegen belehret ſie der Apoſtel: alle Gaben ſeyn gleich würdig; indem ſie alle Einen Urheber hätten, und zu einerlei Abſicht ertheilet würden; und wenn ja ein Vorzug ſollte eingeräumet werden, ſo würde er nicht den groſſen Sprach-Kennern, ſondern denen zufallen, welche mit der Gabe des Unterrichts,

*) Siehe oben S. 183 f. Ausfürlich habe ich dieſen Einwurf geprüft, in dem Pfingſtprogramma über 1 Korinth. 14, 32. (im J. 1766) *Opuſcul*or. Tom. I, p. 199 f.

der Vortrags-Gabe *) verſehen waren. — Vom Misbrauch der Wunderkräfte zur Fortpflanzung eines Irrthums findet ſich weder in dieſem Kapitel; noch im ganzen Neuen Teſtament; noch irgendwo in den Schriften der erſten Kirche, auch nur die geringſte Spuhr.

Fünfter Einwurf. Alle Religionen, die Heidniſche, Muhammediſche und Jüdiſche, berufen ſich eben ſo wohl als die Chriſtliche, auf Wunderwerke. Da nun eine jede den übrigen entgegen geſezt und widerſprechend iſt: ſo zerſtören ſich die Wunderwerke ſelbſt, unter einander. Die Wunder der Einen Religion heben die Glaubwürdigkeit der Wunderwerke aller Uebrigen auf: ſo wie die Glaubwürdigkeit zweier Zeugen, welche wider jemand ein Verbrechen behaupten; durch das Zeugniß zweier anderer eben ſo glaubwürdiger, aufgehoben und zernichtet wird, welche ausſagen, er ſey in demſelben Augenblick, als das Verbrechen begangen ſeyn ſoll, zwei hundert Meilen von dem Ort, wo es verübt worden, entfernet geweſen.

Tindal, Chriſtenthum ſo alt als die Welt, Kap. 12. S. 327. *Morgan's*, Moral Philoſ. Vol. 2. p. 8. und beſonders *Hume*, von den Wunderwerken, S. 277-79.

Herr Hume geſtehet ſelbſt, daß dieſer Schluß zu ſubtil und zu gekünſtelt ſcheine. Und in der That iſt er auch ſo ſubtil und überſpannt, daß er auſſer den Worten nichts reelles in ſich hat.

*) Siehe eb. daſelbſt von dieſer Gabe ausfürlich.

hat. — Denn ſoll der Grund irgend etwas beweiſen: ſo müſſen die Gegner dabei, als wahr annehmen; was ſie doch eben dadurch beſtreiten wollen: daß nämlich, Wunder etwas für die Wahrheit einer Religion beweiſen können. — Können Wunderwerke überall nichts darthun: ſo können auch die Wunderwerke der Heiden und Muhammeder die Falſchheit der chriſtlichen Religion nicht beweiſen. — Doch genug hievon!

Zugegeben alſo, daß unſere Gegner ſich hier nicht ſelbſt widerſprechen; zugegeben, daß alle von ihnen genannte Religionen ſich zum Beweiſe auf Wunderwerke berufen: ſo müſſen ja dieſe Wunderwerke vor allen Dingen erſt, erweislich wahr ſeyn; wenn ſie die Kraft haben ſollen, die ihnen entgegenſtehenden zu zernichten. — Nach welcher Logik kann mann ſo ſchlieſſen: „Weil die „Juden, Muhammeder u. a. ſich auf erdich- „tete, falſche Wunderwerke zum Beweiß ihrer „Religion beziehen: ſo folgt, daß alle Wunder, „welche einen, jenen widerſprechenden Religions- „begriff beſtätigen ſollen, falſch ſeyn?„ Jener Richter vor dem zwei Zeugen jemanden eines Verbrechens beſchuldigen; wird dieſer jemahls mit einiger Billigkeit, oder auch nur mit Vernunft ſchlieſſen können; daß die entgegenſtehenden Ausſagen zweier anderer Zeugen jener Erſten Zeugniſſe zernichten: woferne er nicht vorausſezet, daß die lezteren mehr Glauben verdienen als die erſteren? Eine ſolche Art zu ſchlieſſen würde uns zu ganz ungeheuren Ungereimtheiten nothwendig füren. So müßte dann in dem ganzen Alterthum, keine einzige ächte Schrift; kein einziges ächtes Geſchichtbuch zu finden ſeyn; weil mann ſo

 viele

viele untergeſchobene Werke antrift! So müßte bei jedem Rechtshandel gar keine Parthei Recht haben; weil die Behauptungen und Zeugniſſe der einen, den Zeugniſſen der andern widerſprechen; und ſich alſo unter einander zerſtören! So müßte gar keine wahre Geſchichte ſeyn; weil es ſo unzäliche Fabeln giebt! Und ſo könnte mann durch änliche Subtilitaeten, alle Kenntniſſe der Menſchen und alle geſunde Vernunft wegphiloſophiren.

Da die Gegner alle eingeſtehen; daß jene Wunder der Heiden und Muhammeder, erdichtet ſind: ſo kann mann aus allen dieſen Religions-Wundern, wäre auch ihre Menge ungeheuer groß, vernünftiger Weiſe nichts mehr als dieſes ſchlieſſen: „Weil in Religionsſachen und „dahin gehörigen Wundern ſo viele Betrügereien „vorgehen: ſo muß mann hier am wenigſten „leichtgläubig; mann muß nirgends ſo genau und „ſtrenge, als in Prüfung alles desjenigen ſeyn, „was je den Schein eines Religions-Wunders an „ſich trägt!„ — Würde wohl, um bei dem Exempel zu bleiben, welches Hume ſelbſt, hier zur Erläuterung gebraucht; würde jener Richter den Beklagten bloß deswegen looslaſſen, weil er eben ſo viel Beweiſe für, als wider ſeine Unſchuld hat? Würde er ihm gar das Todesurtheil ſprechen; weil zwei für und zwei wider ihn gezeuget? Oder würde er etwa den Schluß ſo machen: „Weil „zwei Zeugen ausſagen, der Beklagte habe das „Verbrechen begangen; zwei aber gerade das Gegentheil bezeugen: ſo iſt alſo in der ganzen Sache keine Auskunft zu treffen, es iſt vergebens, „wenn ich ſie weiter unterſuchen wollte!„ — Der Richter dürfte wohl nichts mehr als gemeinen

Verſtand beſizen: ſo würde er gleich wiſſen, was nun zu thun ſey. Er würde alsbald die Glaubwürdigkeit der Zeugen prüfen: und dieſe würde ihm ſodenn den Ausſchlag geben. — Das könnte er aber nicht wiſſen; vielmehr müßte er entweder den Beklagten zum Tode verurtheilen, oder ihn in Freiheit ſezen; oder ſeinen Proceß ewig unentſchieden laſſen: wenn die Logik wahr wäre, welcher unſere Gegner hier folgen.

Wer ſollte aber wohl, bei der zuverſichtlichen Mine und dem entſcheidenden Thon, womit die Gegner dieſen Einwurf vortragen, auch nur vermuthen: daß in ihrem ganzen Vorgeben nicht das Geringſte wahr ſey? — Dennoch verhält es ſich in der That ſo! Es iſt falſch, daß irgend eine Religion vor dem Chriſtenthum, ſich auf Wunderwerke als auf einen Beweis ihrer Wahrheit berufe. In der ganzen Geſchichte giebt es, auſſer den chriſtlichen, gar keine Beiſpiele von Religions=Wundern: das heißt, ſolchen Wunderwerken; welche von dem angegebenen Wunderthäter in der Abſicht verrichtet worden, um ein gewiſſes Religions=Syſtem zu beweiſen.

Die Wunderwerke der jüdiſchen Religion, welche im A. T. ſtehen: gehören nicht hieher. Denn die Religion des A. T. macht mit der chriſtlichen nur Ein Ganzes aus. Die heiligen Schriften der Juden enthalten den Anfang; und die Neuteſtamentlichen, die Vollendung des chriſtlichen Religions=Begriffs. — Die vielen Wunder aber, welche nachher in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche erzä-

let werden, können hier gleichfalls nicht zum Beweiſe dienen: weil auch dieſe die Beſtätigung der chriſtlichen Religion zur Abſicht hatten. — Eben ſo muß mann auch die vorgegebenen Wunder der römiſchen Kirche ausſchlieſſen. Sie geſchahen zwar in der Abſicht, dieſem oder jenem Heiligen und Ordensſtifter Anſehen zu ſchaffen; dieſe oder jene einträgliche Lehre zu befördern. Aber von keinem einzigen derſelben iſt je vorgegeben worden, daß es zur Widerlegung der chriſtlichen Religion geſchehen wäre! — Und dennoch wirft Hume mit ſeinen Glaubens-Brüdern alle dieſe in eine Maſſe: um nur die Unbedachtſahmen glauben zu machen; daß mann in der Geſchichte beinahe keinen Schritt thun könne, ohne auf eine Menge von Religions-Wundern zu ſtoſſen!

Nach dieſer Muſterung bleiben bloß die heidniſche und Muhammediſche Religion übrig. Und von dieſen iſt unſtreitig, daß ſich bei ihnen kein einziges Religions-Wunder findet. — Nachdem die chriſtliche Religion bereits gegründet war, und durch die Predigt von ihren Wunderwerken den Gözendienſt groſſentheils geſtürzt hatte: da fingen Jamblichus, Porphyrius, Hierokles und andere Freunde des Heidenthums an; ſich auf die Wunderwerke zu berufen, die ehedem in ihrer Religion ſollten geſchehen ſeyn. Aber in dem Alterthum, vor den Zeiten des Chriſtenthums, war dieſe Art zu ſchlieſſen den Heiden ganz unbekannt. Ihre Götterwanderungen; ihre redenden Gözenbilder und blutige Regen, und alle die Ungeheure von Wunderzeichen, die mann in dem ältern Theil der römiſchen

miſchen und griechiſchen Geſchichte antrift: dieſe wurden alle erſt erzält, nachdem die heidniſche Religion lange eingefüret war: und nirgends hatte je ein Prieſter ſich darauf bezogen, um dem Gözendienſte Beifall zu ſchaffen. — Die Muhammeder erzälen freilich von ihrem Religions-Stifter allerlei wundervolle Dinge: von dem Engel Gabriel, der ſich in Geſtalt einer Taube mit ihm unterredet; von den nächtlichen Spazierritten, die er auf einem Kameel in den Himmel gethan, u. d. g. Dieſe vorgegebene Wunder werden aber, von Muhammed ſo wenig für den Grund ſeiner Religion ausgegeben: daß er vielmehr im Koran mehr als einmahl *) ausdrücklich erklärt; vergebens fordere mann von ihm Wunder; er ſey nicht geſandt Wunder zu thun, ſondern zu lehren! — Folglich bleibt auſſer den Wundern, die von Anhängern der chriſtlichen Religion geſchehen; gerade kein einziges Religions-Wunder übrig! So zuverläſſig ſind die künen Verſicherungen der Beſtreiter der chriſtlichen Wunder! **)

Den-

*) Siehe die Religions-Geſch. S. 437 f.

**) Den lezten Saz hat Hr. *Campbell* ſehr gründlich abgehandelt, in ſeiner diſſertation ſur les miracles; p. 101-144. An dieſem Orte hat er auch die ſcharfſinnige Bemerkung weiter ausgefürt; daß die vielen erdichteten Wunder unter den Chriſten der erſtern Jahrhunderte, anſtatt die Glaubwürdigkeit der Wunder Jeſu und ſeiner Apoſtel zu ſchwächen, ſie vielmehr beſtätigen. (S. 116 f.) — Eben daſſelbe hatte der tiefdenkende Paſcal ſchon vorher angemerkt in ſeinen Penſées ſur la religion et quelques autres ſujets, (Paris, 678 in 12.) p. 224-226.

Sechster Einwurf.

Dennoch (ſo ſezen die Gegner ihre Einwendungen fort) ſind die chriſtlichen Wunderwerke untauglich etwas zu beweiſen. Denn die Wunder des Veſpaſian; Hadrian; des Apollonius von Tyana; ſammt dem berümten Genius des Sokrates: und dann die Mirakel der römiſchen Geiſtlichkeit; vornehmlich die Wunder des Abbe' Pariſius ſind eben ſo gewiß, und zum Theil noch ſtärker bewieſen, als die chriſtlichen. Dennoch glaubt ſie kein Vernünftiger; noch weniger wird irgend jemand etwas daraus beweiſen; am allerwenigſten aber eine ſo wichtige Sache, ein Religions-Syſtem auf einen ſo unſichern und wankenden Grund bauen. (Siehe die beim 5ten Einw. angef. Stellen; beſonders Hume, von den Wunderwerken, S. 275 folg.)

Faſt alle dieſe vorgegebene Wunder, ſind entweder offenbahr läppiſch; oder auf wenige, und unerhebliche; zum Theil auch auf gar keine Zeugniſſe gegründet *). Wenig Worte werden zureichen dies klar zu machen.

I. Wun-

*) Serces Abhandlung von Wunderwerken, S. 24 folg. Siehe *Phileleutheri Helvetii* (Zimmermann, Prof. der Theol. zu Zürch) de miraculis, quae *Pythagorae*, *Apollonio* Tyanaeo, *Franciſco* Aſſiſio; *Dominico* et *Ignatio Loyolae* tribuuntur. *Editio tertia*, Edimburgi, 1762. in 8. In der Vorrede zu einer neuen Ausgabe macht er auch einige, wiewohl nur kurze und bei weitem nicht zureichende Anmerkungen über die eben damahls recht ruchtbahr gewordenen Wunder des Pariſius (S. XXV-XXXV.) — Hrn. D.

I. Wunderwerke des Kaiſer Veſpaſianus.

Veſpaſian, der von den römiſchen Legionen im Orient, gegen den Vitellius zum Kaiſer ausgerufen worden; reiſete zum erſtenmahle nach Rom. Unterwegens nöthigte ihn zu Alexandrien die ſtürmiſche Jahreszeit, eine zur Seereiſe bequemere abzuwarten. Hier nun ſtellete ſich ihm ein wohl bekannter blinder Mann dar; welcher verſicherte von dem Gott Serapis Befehl zu haben, daß er ſich vom Kaiſer die Backen und Augäpfel mit ſeinem Speichel möchte beſtreichen laſſen, um das Geſicht wiederum zu erhalten. — Zu eben der Zeit bat ein anderer an Händen und Füſſen Gelämter, der Kaiſer möchte ihm auf die gelämten Glieder treten; weil er dadurch würde alsbald geheilet werden. — Nach langer Weigerung unternahm endlich Veſpaſian, auf Zureden der Schmeichler, die Kur; und zwar zum Erſtaunen aller Zuſchauer, mit vollkommen glücklichem Erfolg.

Tacitus, hiſtor. lib. IV, fin. p. 422 edit. Lipſii. Dieſer Schriftſteller beſchließt jene Erzählung ſo, utrumque, qui interfuere, nunc quoque memorant, poſtquam nullum mendacio pretium: und *Suetonius* vita Veſpaſiani, cap. 7. pag. 445. Erneſti.

Hume

D. Lilienthals, gute Sache der göttl. Offenb. Theil 8, S. 1101 folg. Herr Pr. Vernet, Abhandlung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion (Deutſch Halle 1753. in 8.) S. 814 folg. und *Campbell*, diſſertation ſur les miracles, p. 145 ſeq.

Hume hält hier der tiefen Einſicht und groſſen Glaubwürdigkeit des Tacitus eine lange Lobrede: und erkläret dann; daß in der ganzen weltlichen Geſchichte kein Wunder ein ſo wichtiges Zeugniß für ſich habe. Dies wäre ſo, wenn Tacitus hier als Zeuge ſpräche; oder auch nur der Erzäluug ſeinen Beifall gäbe. Aber weit gefehlt, erklärt er ſich vielmehr wider die Wahrheit dieſer Erzälung, und giebt ſie für eine Fabel an. Sein Anſehen hätte alſo Hume bewegen müſſen, ſich bei dieſem alexandriniſchen Märchen gar nicht zu verweilen; ſondern es wie eine elende Sage, die in der That gar kein Zeugniß für ſich hat, mit dem Tacitus zu verwerfen.

Tacitus nämlich, ſagt nirgends; daß er dieſe Geſchichte für wahr halte; noch weniger giebt er ſich ſelbſt, als einen Zeugen dafür an. Er erzält bloß, was zu ſeiner Zeit von einigen Alexandriern erzälet ward; und unterläßt nicht, durch eingeſtreute Anmerkungen dem Leſer ſeine eigene Meynung davon zu äuſſern. Von dem Gott Serapis, welcher jenem Blinden den Befehl ſollte ertheilet haben, ſpricht er mit Verachtung, quem dedita ſuperſtitionibus gens ante alios colit. Der Kaiſer ſelbſt befindet dieſes Verlangen lächerlich. Aber die Schmeichler ermuntern ihn dazu, vocibus adulantium in ſpem induci. Nun befragt er die Aerzte, ob dieſes durch menſchliche Macht geſchehen könne? an talis caecitas ac debilitas ope humana ſuperabiles forent? Dieſe antworten ſehr räthſelhaft, huic non exeſam vim luminis, et redituram, *ſi pellerentur obſtantia:* illi elapſos in pravum artus, *ſi ſalubris vis adhibeatur*, poſſe integrari. Sie ſezen hinzu, wenn

es

es ja mislingen ſollte; ſo könnte dies dem Kaiſer keinesweges zur Schande gereichen, patrati remedii gloriam penes Caeſarem, irriti ludibrium penes miſeros fore. — Nun entſchließt ſich der Kaiſer nachzugeben; und verrichtet die Wunder, welche von einer beſondern Gunſt der Götter gegen ihn zeugen ſollten; queis caeleſtis fauor et quaedam in *Veſpaſianum* inclinatio numinum oſtenderetur. — Svetonius giebt gleichfalls deutlich genug zu verſtehen; daß mann dadurch dem Veſpaſian als einem neu erwälten Kaiſer, der von niedriger Herkunft und bei manchen noch in keinem groſſen Anſehen war, habe Achtung verſchaffen wollen. Auctoritas et quaſi maieſtas quaedam, vt ſcilicet inopinato et adhuc nouo principi deerat, haec quoque acceſſit; mit dieſem Eingange fängt er ſeine Erzälung an!

Tacitus nennt zwar dieſen Menſchen notum tabe oculorum. Allein dies iſt nicht ſein Urtheil, ſondern die Sage der Referenten, deren Geſchichte er hier erzält. — Er ſagt, „die „Sache ſey an einem öffentlichen Ort und vor vielen Zuſchauern geſchehen". Und, kann ſie dem ohnerachtet, nicht ein liſtig angeſtellter und ausgefürter Betrug der Schmeichler ſeyn; die den unentſchloſſenen Kaiſer zu dem Verſuche, ein Wunderthäter zu werden, aufmunterten? — Aber, Tacitus ſezt ja hinzu; noch damahls als er ſeine Geſchichte ſchrieb, unter dem Trajanus, als die Familie der Flavier ſchon ausgeſtorben, alſo keine Urſache zur Lüge oder Schmeichelei mehr vorhanden war, werde die Sache von Augen-Zeugen verſichert. Allein dies beweiſet nur, daß noch damahls einige dieſe Geſchichte wirklich glaub-

ten. Daß ſie aber recht hierin geglaubet, ſagt Tacitus nicht. Vielmehr äuſſert er, wie wir geſehen haben, das Gegentheil hievon deutlich genug. Doch mann laſſe auch dieſen Zuſaz das eigene Urtheil Tacitus ſeyn: ſo folgt nur ſo viel daraus; daß jene Begebenheiten wirklich zu Alexandrien öffentlich geſchehen ſind. Und wäre dies, ſo legt ſie der Geſchichtſchreiber klar genug geheimen Betrügereien der Schmeichler bei, durch deren Zureden dem Kaiſer Hofnung des glücklichen Erfolges gemacht ward.

So beruhet dieſe ganze Geſchichte; — nicht auf dem Anſehen des Tacitus, oder Svetonius. Denn beide verwerfen ſie, als ein Märchen. — Sondern, — auf einem Gerüchte, deſſen Urheber den Geſchichtſchreibern unbekannt war; oder der Ehre nicht werth geachtet ward, von ihnen genannt zu werden!

II. Die Wunderwerke des Kaiſer Hadrian, ſind

von der Art, daß die bloſſe Erzälung davon, aus dem *Aelius Spartianus*, in Vita Adriani, cap. 25. (*Tom.* I. Scriptorum hiſtoriae Auguſtae; *Lugd. Batav.* 671. Vol. 2, in 8. p. 208) alle fernere Prüfung unnöthig machen wird.

Hadrian verzweifelte an ſeiner Geneſung von der Krankheit, welche ihm auch bald darauf den Todt zuzog. Sein ſchwacher Geiſt gab ihm deswegen allerlei mörderiſche Anſchläge gegen ſich ſelbſt ein; er verlangte von einem Sklaven, daß er ihn erſtechen ſolle. Antoninus, ſein Nachfolger im Reich, den er adoptirt hatte; ſorgte mit kind-

kindlicher Zärtlichkeit für ſein Leben, und hinderte die Vollziehung jener Anſchläge. Endlich aber ward der Kaiſer ſo wüthend: daß er dem Arzte befahl ihm Gift zu bereiten; und als dieſer ſich das Leben nahm, um nicht gehorchen zu dürfen, ſich ſelbſt mit einem Dolch durchbohren wollte. Und nun, in dieſem verzweiflungsvollen Zuſtande Hadrians; kam ein gewiſſes Weib, und erzälte: ſie habe im Traum Befehl erhalten den Kaiſer zu verſichern; er werde von ſeiner Krankheit geneſen, und ihn vom Selbſtmorde abzumahnen; daß ſie dieſes unterlaſſen habe, und dafür mit Blindheit beſtrafet; nun aber aufs neue erinnert worden, es noch zu thun, und dem Kaiſer die Füſſe zu küſſen, wenn ſie ihr Geſicht wieder erhalten wolle. Nachdem ſie ihren Auftrag ausgerichtet hatte, gieng ſie hin in den Tempel, woher ſie gekommen war; wuſch ſich daſelbſt die Augen mit dem Waſſer dieſes Tempels, und — ward ſehend. — Zu eben der Zeit kam auch ein Blinder aus Pannonien; berürete den Kaiſer, der im Fieber lag: und die Wirkung davon war; daß nicht allein er ſein Geſicht wieder bekam, ſondern auch der kranke Kaiſer vom Fieber befreiet ward.

Mann ſiehet deutlich genug, wie, und von wem das alles veranſtaltet worden. Auch ſezt Spartianus hinzu, — Marius Maximus habe das alles für eine liſtige Veranſtaltung erkläret. (Quamuis Marius Maximus haec per ſimulationem facta commemoret).

III. Wunder des Apollonius.

Apollonius von Tyana, ein pythagoraeiſcher Philoſoph, der im erſten Jahrhundert nach Chriſto lebte, zog umher die Sitten der Menſchen zu beſſern; — vertrieb auf ſeinen Reiſen die böſen Geiſter, heilete viele Kranke wunderthätiger Weiſe, machte ein verſtorbenes Mägdchen wiederum lebendig; ſtieß unterwegens auf allerlei Abentheuer, Zwergvölker, redende Bäume, tanzende Tiſche und Teller, Fäſſer die mit Wind und Wetter gefüllet waren; — unterredete ſich mit den Vögeln; — und verſchwand endlich, und fuhr gen Himmel! — — Dieſes iſt der kurze Inbegriff desjenigen; was Philoſtratus, ſein Lebensbeſchreiber von ihm erzält *), aus welchem nachmahls Flavius Vopiſcus und Dio Caſſius eben daſſelbe abgeſchrieben haben **).

Dieſe Lebensbeſchreibung des Philoſtratus iſt alſo ein Gemiſch von wundervollen und von ungereimten Dingen! Beiderlei Erzälungen beruhen auf einerlei Anſehen: und der Leſer muß ſich entſchlieſſen; ſie entweder alle zu glauben, oder alle als Fabeln zu verwerfen. — Die ganze vorige heidniſche Welt weiß von dieſem Wunderthäter nichts. Kaum findet mann ſeinen Namen; und von ſeinen Wundern iſt nicht die geringſte Spuhr vorhanden. Erſt nach mehr als hundert Jahren ſtehet einer auf, welcher ſie aus ihrer gänzlichen Dunkelheit hervorziehet. — Lukian geden-

*) In ſeiner vita *Apollonii Tyanaei.*

**) *Vopiſcus*, in Aureliano, cap. 24. Dio *Caſſius*, apud *Xiphilinum*, in *Diocletiano.*

gedenket ſchon vorher dieſes Apollonius; aber auf eine ſehr unrůmliche Art. In ſeiner Geſchichte von dem Betrůger Alexander *) bemerkt er; daß dieſer ein Schůler des Apollonius von Tyana geweſen, und um alle ſeine Gaukeleien gewußt habe: und ſezt hinzu, Vides quanam e ſobole tibi hominem refero? Im zweiten Jahrhunderte war alſo, dieſer Apollonius ein Betrůger: und im dritten wird er ein Wunderthåter! — Was fůr Zeugen ſind denn aber, fůr dieſe ſeltſame Verwandelung vorhanden? Philoſtratus, der mehr als hundert Jahre ſpåter gelebt, iſt der Einzige. Und dieſer hat, nach ſeinem eigenen Bericht, (libr. 1, cap. 3) alles aus den Nachrichten eines gewiſſen Babyloniers, Damis; eines Menſchen genommen, von dem die ganze Geſchichte nichts weiß. Dieſe Nachrichten eines ganz Unbekannten, ſind noch dazu von einem noch Unbekannteren, den Philoſtratus nicht einmahl nennt, der Gemahlin des Kaiſers Severus gebracht worden. — Wenn wir alſo alles zuſammen faſſen: ſo ſind gewiſſe Nachrichten eines Unbekannten; die von einer noch unbekannteren Perſon ůberliefert worden: die Quellen einer Geſchichte, welche mann den Erzålungen der chriſtlichen Wunderwerke an die Seite ſtellet!

IV. Vom Genius des Sokrates.

Sokrates, der berůmteſte Lehrer des heidniſchen Alterthums, der ſich ganz dem Unterrichte ſeiner Mitbůrger widmete; ihnen viele erhabene und nůzliche Wahrheiten, jedoch vermiſcht mit

*) *Opp.* II. 207. ſq.

mit manchen, auch ſchädlichen Irrthümern bei-brachte; und die Philoſophie von ihren ſchwindelichten Höhen herab, in die Häuſer der Menſchen fürete, um ſie Mäſſigkeit und Gerechtigkeit (die Summe ſeiner Moral) zu lehren: ward — ſo erzält er einigen ſeiner Schüler, beſonders dem Xenophon und Platon, die es in ihren Schriften aufgezeichnet haben, — durch ein gewiſſes übermenſchliches Weſen geleitet. Nie hörete er zwar von auſſen her, eine vernehmliche Stimme; nie ſahe er eine Geſtalt deutlich vor ſich: aber innerlich empfand er die Stimme des Daemon. Dieſe im Inwendigen vernommene Stimme offenbahrte ihm: nicht etwa die Wahrheiten, welche der Philoſoph zu Athen lehrete; ſondern Begebenheiten der Zukunft, die ihn oder ſeine Freunde angiengen. Ihn zu gewiſſen Handlungen antreiben, und von andern zurücke halten; und zwar, nicht durch eine Reihe zuſammenhängender Gedanken, die plözlich in ſeiner Seele entſtanden; ſondern durch einen bloſſen Zug oder Impuls: das war das Geſchäfte dieſes Genius.

S. die Relig. Geſch.

Er ſelbſt, dieſer Mann groß durch Einſicht und Tugend verſicherte das alles ſeinen Freunden. Jedoch, nur einigen wenigen: den meiſten ſeiner Zuhörer verweigerte er eine Erklärung darüber. Auch vor dem Gericht, das ihn zum Gift-Becher verdammete, berief er ſich darauf, als einen Beweis, daß die Gottheit ſelbſt, ihn den Athenern geſchenkt habe. Sein Ankläger Melitus hingegen, hatte aus dieſem Daemon darthun wollen; daß Sokrates neue Götter einfüre. — Seine Schüler erzälen auch, Beiſpiele von den Eingebungen des Genius. Von

ihm

ihm erinnert rieth Sokrates einem ſeiner Bekannten ab, zu den Nemetiſchen Spielen zu reiſen; welcher ihm aber nicht folgte, und hernach Urſache fand, es zu bedauren. Wie? ſagt Platon nicht. — Einen andern hielt er bei einem Gaſtmahle zurück nicht wegzugehen. Jener that es dennoch; ermordete jemanden, und ward am Leben geſtraft. — Auch ſagte er den unglücklichen Ausgang der Unternehmungen gegen Sicilien voraus; welches auch andere Staats-Kundige thaten, und ſchon vor ihm gethan hatten; imgleichen gegen Epheſus und Jonien. Wie aber? und mit welchem Erfolg? finden wir abermahls beim Platon nicht. — Ihn ſelbſt, den Sokrates, warnete einſt der Genius bei einem Scheidewege, zur Linken zu gehen; um wie der Ausgang wies, von den Schweinen nicht beſudelt zu werden: und eben derſelbe hielt ihn auch ab; ſich vor dem Blutgerichte zu vertheidigen. — Platon nebſt dem Xenophon, zwei Schüler Sokrates; und lange nach dieſen, Cicero und Plutarch, ſind die Quellen jener Erzälungen. Durch dieſe ehrwürdige Namen verleitet, haben einige geglaubt und behauptet *); der Genius des Atheniſchen Philoſophen habe völlig gleiche, ja noch ſtärkere Beweiſe für ſich, als die Wunder Chriſti. Und iſt dies: ſo wird mann die leztern eben ſo wenig mit Vernunft glauben können; als den Erſteren. Wunder werden folglich, überall untauglich zum Beweiſe einer Religion ſeyn.

Unvernünftig wäre es nun allerdings, daran zu zweifeln; daß ſolche Eingebungen eines hö- Antwort.

*) Siehe z. B. das deutſche Muſeum Junius 1777.

höhern Weſens vom Sokrates erzält, und von ſeinen Freunden geglaubt worden. Platon und beſonders Xenophon ſind glaubwürdig; wie konnten ſie auch, ſo Etwas, dem ganzen Athen ins Angeſicht erdichten? Einen Betrug wird niemand vermuthen, welcher den Geraden, Redlichen, Offenen Charakter des Sokrates kennet.

Aber dieſer Beſte der Menſchen ohne höhere Offenbahrung; lebte zu einer Zeit, wo mann von der menſchlichen Seele faſt gar nichts wußte. Er glaubte an Wahrſagungen und mehrere Götter; fiel zuweilen in Entzückungen; achtete auf Träume und ſahe Geſichter. Auch war kein Volk je, enthuſiaſtiſcher, als die Athener, unter denen er lebte. Und die Frage betraf nicht einen Gegenſtand äuſſerer Sinne; ſondern bloß innere Empfindungen. Dies alles zuſammengenommen wäre es höchſt uuphiloſophiſch, oder unredlich: eine auſſernatürliche Urſache herbeizurufen; oder gar zu glauben, daß ein Daemon durch ein unaufhörliches Wunderwerk in ihn gewirkt; bei lauter unerheblichen Dingen; und auf eine ſo verſteckte Art gewirkt habe: daß kein Menſch auf der Erde, auch Sokrates ſelbſt nicht, ſich von dem übernatürlichen Urſprunge dieſes Einfluſſes vernünftig überzeugen kann.

Mann hat Beiſpiele genug von Menſchen; welche ſich einbilden das zu hören was ſie bloß innerlich denken: welche z. E. glauben, daß irgend ein unſichtbahres Weſen ihnen ſage, Gehe hin und hole Holz! wenn die Seele ſich entſchließt die-

dieſes Geſchäfte zu verrichten *). — Auch im vollkommen geſunden Zuſtande des Menſchen, entſtehen alle Tage ganz plözlich und ohne einen dem Menſchen bekannten Grund; heftige Antriebe und Abtriebe. Ich kenne eine vernünftige und geſezte Perſon welche im heftigſten hizigen Fieber, zu wiederhohlten mahlen einen äuſſerſt heftigen Trieb Rheinwein zu trinken fülete; dieſen endlich gegen den Willen der Aerzte trank; und nach wenig Stunden völlig genaaß. Ohne Zweifel war hier irgend eine dunkele Vorſtellung im Seelen=Grunde, der Eindruck einer ehemahligen aber vergeſſenen Erfahrung vom glücklichen Erfolge jenes Mittels; die Urſache des heftigen Triebes. Aus gleichem Grunde fült unſere Seele, nicht allein viel hundert änliche Impulſe zu gewönlichen Unternehmungen oder Unterlaſſungen; ſondern auch Antriebe, gegen die gewönlichen Regeln zu handeln. Und dies gerade ſcheint es geweſen zu ſeyn, was Sokrates, für übernatürliche Eingebungen eines Daemon anſahe. Denn alle jene Beiſpiele betreffen Dinge; die durch gewönliche Ueberlegung der Vernunft konnten entſchieden werden.

Die wahre Beſchaffenheit der Beweiſe für einen Genius Sokratis, und für die Wunder Chriſti iſt demnach folgende. — Beim Sokrates iſt bloß innere Empfindung: bei Chriſto aber, lauter äuſſere, in die Sinne fallende Handlungen; und zwar eine groſſe Menge ſolcher Hand=

*) Siehe ein Beiſpiel davon in Hrn. Jakobi Abhandlungen über wichtige Gegenſtände der Religion, Theil I, S. 44 f.

Handlungen. — Sokrates war bei allen ſeinen groſſen Vorzügen; ein Abergläubiger, Gözendiener und Schwärmer: Chriſtus iſt gleich weit entfernt von der Schwärmerei, und dem Aberglauben; iſt der Lehrer des vollſtändigſten, reinſten, edelſten, und wohlthätigſten Religions-Syſtems. — Sokratis Wunder betrift das Weggehen von einem Gaſtmahle; oder eine Reiſe; die Wahl bei einem Scheidewege: und lauter Dinge die durch einen Zufall eintrafen; und deren Ausgang gröſtentheils nicht gemeldet wird. Chriſti Wunder; ſind Krankenheilungen, Todten-Erweckungen, und ſeine eigene Auferſtehung. — Sokrates ſezt ſeinen Genius nie in Verbindung mit ſeiner Lehre. Er glaubte auch, daß die Götter ſolche den Menſchen unbekannte Dinge jedem offenbahren, der ſie verehret. Chriſtus aber, thut ſeine Wunder bloß darum; die Wahrheit ſeiner Lehre zu beweiſen. — Sokrates lehret nebſt der Wahrheit von einem mächtigen, gütigen und weiſen Gott; auch die Vielgötterei. Seine Moral beſtehet bloß in Mäſſigkeit und Gerechtigkeit. Chriſtus dagegen, lehrt zu allererſt eine vollſtändige Natur-Religion; ſezt noch verſchiedene andere Wahrheiten hinzu, die beides für die Ruhe und Tugend des Menſchen vom äuſſerſten Gewicht ſind; und trägt eine Moral vor, die ſich in der vollkommenſten Menſchenliebe koncentriret, und auf die zärtlichſte Liebe zu Gott gründet. — Sokrates will ſich über ſeinen Genius nicht erklären. Er ſpricht davon nur gegen ſehr wenige räthſelhaft. Chriſtus verrichtet ſeine Wunder, und erkläret ihre Natur nebſt ihrer Abzweckung: ohne allen Rückhalt; öffentlich; im Angeſicht des

S. *Xenophon* Memorab. Socrat. I. 4. 18.

Siehe die Religions-Geſch. S. 80 f. Siehe oben S. 12 f.

des Publikum. — Sokrates hat viel Gutes, ſelbſt in Perſon, und durch ſeine Schüler gethan. Aber was iſt das gegen die Zahllooſen Seeligen Wirkungen Chriſti? Er hat die edelſte und wohlthätigſte Religion über den Zehnten Theil des Erdbodens verbreitet: und faſt die ganze Natur-Religion iſt ſein Eigenthum. — Sokratis Genius endlich, beruhet bloß auf ſeinem eigenen Zeugniß. Denn ſeine Schüler berichten nur, was ſie von ihm gehört. Christi Wunder aber, haben unzäliche Zeugniſſe für ſich; die glaubwürdigſten; von Feinden ſo wie von Freunden.

Siehe oben Seite 118 f.

Siehe unten §. 18 f.

V. Die Mönchs-Wunder,

geſchahen alle in Städten und Orten, wo der römiſche Aberglauben herrſchte; und die Zuſchauer wegen tiefer Unwiſſenheit nicht im Stande waren, die Begebenheiten zu prüfen; oder wenn ſie das waren, es dennoch nicht waagen durften, woferne ſie nicht ihr ganzes zeitliches Glück und Leben in Gefahr ſezen wollten. — Ihr Schauplaz waren, die Klöſter: wo ſich tauſend geſchäftige Hände fanden; die Zuſchauer in der gehörigen Entfernung zu halten, und ſie mit ſehenden Augen zu betrügen. — Gröſtentheils wurden ſie von Mönchen verrichtet: um ihren Ordensſtifter; und dadurch auch ihren Orden in Anſehen zu bringen. Franciſcus that nur bei den Franciſkanern; Dominicus nur bei den Dominikanern; und Ignatius nur bei den Jeſuiten Wunder! — Die allermeiſteu darunter, ſind offenbahr ungereimt und lächerlich. Bald wandelt das Haus der Jungfrau Maria über zweitauſend Meilen

weit; und ſtellt ſich endlich zu Loretto hin. Bald rufen die Steine bei der Predigt eines Mönchs, Amen! Enthauptete gehen viele Meilen weit, und tragen den Kopf in den Händen. Schaafe und Eſel drängen ſich heran, um die Predigt eines Heiligen zu hören, Der Teufel wird vom heiligen Dominicus gezwungen, ihm bei ſeiner Andacht das Licht zu halten; und weil ihm dieſe Arbeit ungewohnt war, verbrennt er ſich dabei die Finger. — So etwas läßt ſich doch wohl, auf keine Art mit den **Wundern** des **Neuen** Teſtaments vergleichen! *).

VI. Von den Wundern des Abbe' Paris, und der Appellanten überhaupt.

Nunmehr komme ich zu dem Einwurfe, in welchen die Feinde des Chriſtenthums, beſonders Hume, einer der gelehrteſten Widerſacher aller Wunderwerke, das gröſte Gewicht legen,

*) **Eben** dieſes gilt auch von dem ſpaniſchen Wunder: wodurch Hume, ebenfalls an der Richtigkeit der **Wunder** Chriſti irre wird. (von den **Wundern** S. 281 f.). Was ſoll mann denken, wenn ein **Philoſoph** ſo gewaltig über den verfürenden Schein und die Stärke der Beweiſe eines Wunders deklamirt: welches — im Lande der Inquiſition, in Spanien — von der Geiſtlichkeit geſchehen; — von einem **Kardinal** erzälet; — und noch dazu ſelbſt von dieſem nicht einmahl gebilliget oder vertheidiget, ſondern bloß als eine Geſchichte angefüret wird, die er zu Saragoſſa gehöret habe? S. Memoires du *Cardinal de Retz* livre 4. **Vergl.** *Campbell*, diſſertation ſur les miracles p. 166-179.

gen, und womit ſie das meiſte Aufſehen machen. Die Wunder des heiligen Pariſius nämlich, zernichten, wie ſie ſagen, die Beweiskraft aller Wunderwerke ganz und gar. Um aber unſere Haupt-Unterſuchungen nicht zu lange zu unterbrechen, will ich ſo kurz als es die Sache geſtattet, davon hier handeln. Diejenigen meiner Leſer, die etwas Ausfürlicheres wünſchen, werden es unten, in dem Anhange zu dieſem Werk finden.

Schon im vorigen Jahrhundert, als die Streitigkeiten mit den Janſeniſten oder wie ſie lieber heiſſen, Appellanten angiengen; erzälte mann viele Wunder, welche in der berümten Abtei Port-Royal nahe bei Paris ſollten geſchehen ſeyn. Das berüchtigſte darunter iſt die Geſchichte von der heiligen Dorne. Eine Perſon von Stande, Mademoiſ. Perrier, Nichte des berümten Paſcal, die damahls als Koſtgängerin in dieſer Abtei erzogen ward, hatte eine Thränen-Fiſtel, welche ſchon weit um ſich gefreſſen, und von verſchiedenen angeſehenen Aerzten für faſt unheilbahr erkläret worden. Eben zu der Zeit, als mann noch eine Operation an ihr verſuchen wollte, ward eine Reliquie, nämlich eine Dorne aus der Krone Chriſti, den 24 März 1656, in das Kloſter gebracht. Mann ſtellete dieſer vermeynten heiligen Dorne zu Ehren eine Proceſſion an; wobei alle Nonnen und Koſtgängerinnen ſie ehrfurchtsvoll küſſeten. Durch dieſe Berürung der vorgegebenen Reliquie, ward die kranke Perrier auf der Stelle, und gänzlich, von ihrem Augenſchaden geheilet. Und das alles geſchahe zu der Zeit; als die Jeſuiten, die geſchwornen und damahls in Frankreich alles vermögenden Feinde

der

der Janſeniſten, in gröſter Geſchäftigkeit waren, dieſes Kloſter gänzlich zu zerſtören *).

Das allermeiſte und gröſte Aufſehen aber machten die Nachrichten von den Wundern der Janſeniſten; welche ſeit dem dritten Decennium unſers Jahrhunderts zu Paris geſchehen ſeyn ſollen. Die Haupt-Perſon bei dieſen vorgegebenen Wundern, war einer der eifrigſten Anhänger des Janſenius und der Appellation; Franciſcus de Paris, Diakonus der Kirche St. Medard zu Paris: ein Mann von dem edelſten Charakter; der bei richtigern Kenntniſſen, einer der gröſten Heiligen, ſo weit ſie in dieſem unvollkommenen Leben möglich ſind, würde geweſen ſeyn. Seine Lebensgeſchichte muß jedes Herz, das eine aufrichtige Liebe zu Gott fület, demüthigen und beſchämen: wenn mann da ſiehet, wie viel dieſer Mann für Gott that; und was er noch

*) Der Biſchof von Tournay, Mr. Choiſeul, giebt in ſeinem Memoires ſur la religion (1680 in 8) dieſes Wunder für ſo unleugbahr aus; daß er es gar zur Widerlegung der Atheiſten braucht. — Auch der berümte Racine ſagt eben daſſelbe. In ſeiner hiſtoire de Port-Royal (*Oeuvres* Tome 3. p. 131 ſeq. der neueſten Ausgabe Amſterdam 763) beruft er ſich auf die Zeugniſſe 1) dreier angeſehenen Wund-Aerzte, die Augen-Zeugen davon waren; 2) des Hrn. Felix erſten königlichen Wund-Arztes, welcher von der Königin-Regentin einer groſſen Freundin der Jeſuiten dahin zur Unterſuchung abgeſchickt worden; und 3) auf die Wirkungen, die das Wunder gehabt. Die Regentin, die damahls den Jeſuiten ganz ergeben war; ward, gerürt von dieſem Wunder, eine Freundin des Kloſters und der Janſeniſten.

noch würde gethan haben, wäre er ſo glücklich geweſen, in unſern richtigern Begriffen der Religion unterrichtet zu ſeyn. Es thut mir deswegen allemahl in der Seele weh, wenn mann dieſen wahrhaftig ehr- und liebenswürdigen Mann ſo hart beſchuldiget, und einen Selbſtmörder nennt. Es iſt nicht zu leugnen, er war durch eine übelverſtandene Gottesfurcht Schuld an ſeinem frühzeitigen Tode. Er war es aber, keinesweges mit entſchloſſener Abſicht ſein Leben zu verkürzen; und noch weniger gegen den Ausſpruch ſeines Gewiſſens. Und Subjektiver Selbſtmord findet nur da Statt: wo mann mit voller Freiheit etwas läßt oder unternimmt; wider ſeine wirkliche oder mögliche Kenntniß von Gottes Geboth; und in der Abſicht, um ſeinem Leben ein Ende zu machen. Pariſius verkürzte ſein Leben durch übertriebene Faſten, ſtrenge Lebensart, gefärliche Kaſteiungen des Körpers und andere unrecht gedeutete Bußübungen. Allein bei allen dieſen verwerflichen Handlungen bleibt dennoch die Triebfeder, welche ihn dabei in Bewegung ſezte, ehrwürdig. Er that ſie aus Liebe zu Gott: aus einem wahren, obgleich übelangewendeten Heroismus; welcher um Gottes willen keine Gefahr, keine Beſchwerde, kein Elend, keinen Schmerz, und ſelbſt den Todt nicht achtet. — Der Tadel iſt alſo höchſt gerecht womit mann dieſe Handlungen beleget: aber jene innige, wenn gleich übel verſtandene und gelenkte Liebe zu Gott, die ihn dazu bewog; verdient auch bei uns, die wir ſeine Religion verwerfen, Ehrfurcht und Bewunderung!

Pa-

1) Die Geſchichte ſelbſt.

Erſte Periode der bloſſen Wunder.

Pariſius ſtarb den 1 Mai 1727 zu Paris. Kaum war er todt, ſo verbeitete ſich durch die ganze Hauptſtadt ein Gerücht, der entſeelte Körper, welcher auf dem Kirchhofe St. Medard begraben lag, thue Wunder. Mann lief von allen Seiten hin zum Grabe; küſſete die Erde, welche den Leichnam bedeckte; verſorgte ſich mit einigem Vorrath von dieſer heiligen Aſche; drang auch in die Kammer des Verſtorbenen, und theilte ſich in alles, was er an ſeinem Körper gehabt. So war nun in wenig Wochen ganz Paris voll von wunderthätigen Heilungen der Kranken; welche auf dem Grabe, oder auch nur durch Berürung der Erde davon, und der Reliquien des Verſtorbenen, ſollten geſchehen ſeyn. Die Sache blieb nicht allein bei Geſprächen. Faſt unzäliche kleine Nachrichten, Erzälungen, Denkwürdigkeiten, und dergleichen Schriften kamen zum Vorſchein; die aber auch bald wiederum verſchwanden. Das dauerhafteſte Denkmahl hat ein Parlamentsglied zu Paris, der Herr von Montgeron dieſen Begebenheiten errichtet. Seine Geſchichte und Abhandlung davon, muß bei jeder Unterſuchung dieſer Sache zum Grunde gelegt werden. Er ſchrieb dies Werk in drei Quartbänden, unter dem Titel: La verité des miracles operés par l'interceſſion de *Mr. de Paris* et autres Apellans; welches, als eine Haupt-Quelle dieſer merkwürdigen Geſchichte, unten in dem Anhange ausfürlicher ſoll beſchrieben und excerpirt werden.

Zweite Periode der Kon-

Vier Jahre nach einander waren ſeit 1727 eine Menge von Wundern auf dem Grabe des Pariſius geſchehen; als ein ganz neuer, uner-

war-

warteter, und in allen Abſichten bewundernswür- vulſio-
diger Auftritt ſich ereignete. Seit dem Jahre nen.
1731 bekamen alle diejenigen, auch kleine Kin- der nicht ausgenommen, die mann auf das Grab des Heiligen legte; die entſezlichſten Konvul- ſionen: welche augenblicklich aufhörten, ſo bald mann ſie vom Grabe wegnahm; und alsbald wie- derum anfiengen, wenn mann ſie dahin brachte. Sie daureten öffentlich auf dem Grabe, ohngefär ſieben Monathe: in welcher Zeit verſchiedene Kranke durch dieſe Verzuckungen geheilet; aber auch Geſunde, die nur bloß zum Gebeth dahin gekommen waren, davon befallen wurden. Die Jeſuiten brachten es endlich dahin; daß der Kirchhof St. Medard auf Befehl des Köni- ges, den 29 Januarius 1732, zugemauret ward. Aber damit höreten die Wunderkuren durch Konvulſionen nicht auf. Die Erde von dem Grabe heilete die ſchwereſten Krankheiten zu Pa- ris und in den Provinzen; und die Verzuckun- gen wurden nur noch allgemeiner. Kranke die ſich davor fürchteten, und deswegen den Pariſi- us nicht anrufen wollten; wurden gleichſahm wi- der ihren Willen durch Konvulſionen geſund gemacht. Auch ſo gar Kinder an den Brüſten der Mütter ſahe mann davon befallen *).

Indeſſen entſtand ſeit dieſer Zeit, ſelbſt unter den Appellanten eine Trennung. Viele von ihnen, welche die Wahrheit der Pariſiſchen Wunderwerke vertheidigten; erklärten ſich wider die

*) *Montgeron* Tome 2. Obſervations ſur les Convulſions, p. 3-7 iſt die Nachricht des Erzbiſchoffs zu Senez davon; und p. 56 f. die Nachricht des Herrn von Montgeron anzutreffen.

die Konvulſionen; und gaben ſie für ein Werk des Teufels, oder doch einer zerrütteten und wilden Imagination aus. Dreiſſig angeſehene Lehrer publicirten im Jahr 1737 eine Schrift dagegen, unter dem Titel, Conſultation; weswegen auch die Anhänger dieſer Meynung Konſultanten genannt werden *).

Dritte Periode: der gewaltſahmen Hülfleiſtungen.

Der lezte Auftritt endlich in dieſer Geſchichte, war der fürchterlichſte. Mann ſahe Menſchen das von andern als eine beſondere Wohlthat erbitten; was mann gewönlicher Weiſe für die grauſahmſte Barbarei halten würde: und mörderiſche Thaten, welche aus Menſchenliebe verrichtet wurden **). — Die Konvulſionaer empfanden nämlich, bei ihren Konvulſionen, zuweilen auſſerordentliche Schmerzen, und einen unwiderſtehlichen Inſtinkt; ſich ſelbſt die grauſahmſten Schläge zu geben, oder die Gegenwärtigen um dergleichen gewaltſahme Hülfleiſtungen (ſecours violens) flehentlich zu bitten. Wenn z. B. ein ſolcher Konvulſionaer, Schmerzen in den Händen und Füſſen empfand; ſo muſten die Umſtehenden ihm dieſe Glieder mit ſolcher Gewalt verzerren, als wenn ſie dieſelben gänzlich aus dem Leibe reiſſen wollten. Fülete er Schmerzen auf der Bruſt; dann muſte mann dieſen Theil des Leibes entweder auf eine fürchterliche Art

*) l. cit. p. 61 f. und Vorrede p. 3.

**) Weil dieſe Sache die meiſten Streitigkeiten, ſelbſt unter den Appellanten, erregte: ſo hat von Montgeron ihr den ganzen dritten Band (oder den vierten Theil ſeiner Obſervat. ſur les Convulſ.) gewidmet. Er enthält 881 Seiten.

Art zerquetſchen; oder die entſezlichſten Schläge darauf thun. Wenn er groſſe Hize oder Kälte empfand; bat er flehentlich, ihn in brennendes Feuer zu werfen. Oder wenn ſeine Schmerzen Stichen änlich waren; ſo muſte mann ihn mit einem entblößten ſcharfen Degen gerade in den ſchmerzenden Theil, auch die Augen nicht ausgenommen, mit möglichſter Gewalt ſtechen. — Und dieſe grauſame, mörderiſche Begegnungen; ſah der Elende für den gröſten Liebes-Dienſt an.

Weil nun dieſe Hülfleiſtungen, ſo ſehr den Anſchein einer Unmenſchlichkeit, und von Seiten des Konvulſionaer, eines Selbſtmordes hatten: ſo verurſachte dieſer lezte Auftritt, ſelbſt unter den Appellanten, eine noch gröſſere Trennung. Auch viele von denen, welche die Konvulſionen für ein göttliches Werk hielten; (die Konvulſioniſten) konnten einen ſo entſezlichen Anblick nicht ertragen: ſondern erklärten alle jene ſo genannte Secours für Verſuchungen Gottes, und für mörderiſche Handlungen, welche ſo wohl bei den Thätern als bei den Leidenden, eine grobe Verlezung des fünften Gebothes ſeyn. Hieraus entſtand nun eine neue Parthei; welche in dieſer Geſchichte, die Anti-Secouriſten genannt wird. Und ſo waren nun die Appellanten, welche alle in Vertheidigung der durch Fürbitte des Pariſius geſchehenen Wunder übereinſtimmten: in Konvulſioniſten und Anti-Konvulſioniſten; in Secouriſten und Anti-Secouriſten getheilt.

11) Stärke des aus dieſen Janſeniſten-Wundern genommenen Einwurfs.

Wären dieſe vorgegebenen Wunder etwa in dem mittleren Zeitalter; oder in einem Lande, wo kraſſe Unwiſſenheit und Aberglaube den gröſten Haufen blind machet, und den übrigen den Mund ſtopfet; oder auch nur in einer entlegenen Provinz Frankreichs geſchehen; wären ſie in einem Kloſter, oder vor lauter dabei intereſſirten Perſonen verrichtet worden: ſo würde ihre Prüfung wenig Schwierigkeit machen; da viele darunter mit ſo ſeltſamen, kindiſchen, lächerlichen und offenbahr unglaublichen Umſtänden verbunden ſind. Aber ihr Schauplaz iſt: — Ein Siz der Wiſſenſchaften; Ein Ort wo die Jeſuiten, dieſe abgeſagten Feinde der bei den Wundern intereſſirten Perſonen, damahls die Herrſchaft, und faſt alle Gewalt in Händen hatten. Und ein Mann von Stande und Gelehrſamkeit, opfert ſo gar ſein zeitliches Glück ihrer Vertheidigung auf; legt von ihnen vor dem Könige ſelbſt, ein Bekenntniß ab; und beruft ſich, im Angeſichte aller Feinde, auf ſo viele Zeugniſſe namentlich angefürter, wohl bekannter, und zum Theil vornehmer Perſonen!

Um nichts von der Kraft dieſes Einwurfs zu verbergen, will ich ihn in der Wendung vortragen, welche ihm Hume's Scharfſinn gegeben hat. „**Mann** ſiehet hier Wunderwerke, die „weit mehr und ſtärkere Beweiſe für ſich haben „als die chriſtlichen. — Jene geſchehen in unſerm jezigen erleuchteten Jahrhundert: und dieſe „dagegen, in einem Zeit-Alter der Unwiſſenheit, „Barbarei und des Aberglaubens. — Paris, „dieſer Siz der Wiſſenſchaften und Künſte, war „ihr Schauplaz: die chriſtlichen hingegen, ge-

„ſchahen

„ſchahen unter den kindiſch-abergläubigen Juden,
„zu Jeruſalem. — Oeffentlich vor den Augen
„des geſitteſten Hofes in der Welt, wurden jene
„gethan und erzält: da die chriſtlichen, etwa
„in einer Juden-Synagoge; oder ſonſt vor ei-
„ner Verſammlung dummen Pöbels und roher
„abergläubiger Menſchen verrichtet worden. —
„Ein Mann von ſolchem Anſehen, Gelehrſam-
„keit und Feinheit, wie der Parlaments-Rath
„von Montgeron; der dabei ſo viel zu verlie-
„ren hatte: bezeugt ſie; prediget ſie dem Köni-
„ge ins Geſicht; und opfert ihrer Wahrheit ſein
„irrdiſches Glück auf. — Selbſt durch ge-
„richtliche Certifikate werden ſie bewieſen: wel-
„ches alles mann ſich bei den chriſtlichen Wundern
„nicht findet. — Und endlich, wo iſt ein ſtär-
„keres Zeugniß als das Zeugniß der Jeſuiten?
„Dieſe geſchwornen Feinde jener Wunder, be-
„ſaſſen damahls alle Macht zu Paris; ſie unter-
„ſuchen die Wunder und — wiſſen nichts wider
„ihre hiſtoriſche Richtigkeit vorzubringen; ſon-
„dern geben ſie für Teufels-Wirkungen aus.
„Ein Solches Zeugniß hat kein Wunder in der
„ganzen Geſchichte aufzuweiſen! — Folglich muß
„mann nun; entweder auch dieſe Janſeniſti-
„ſchen Wunderwerke, mit allen ihren Ungereimt-
„heiten für wahr annehmen: oder wenn mann ſie
„dennoch verwirft; ſo muß mann geſtehen, daß
„die chriſtlichen Wunder, welche bei weitem
„nicht auf ſo vielen und ſtarken Beweiſen ruhen,
„keine Gewißheit, ja nicht einmahl eine Wahr-
„ſcheinlichkeit haben; folglich — vernünftiger
„Weiſe, nicht können geglaubt, und zum Be-
„weiß des Chriſtenthums angewendet werden.„

Dies iſt gewiß nicht wenig ſcheinbahr; und ſo viel ich urtheilen kann, der allerſtärkſte Einwurf wider die chriſtlichen Wunderwerke. Denn hier iſt nicht davon die Frage, ob jene Wunder Wahr ſeyn? Sie haben ſo viele ſichtbahre Zeichen des Aberglaubens und der Schwärmerei an ſich; und ſind zum Theil mit ſo ungereimten Umſtänden vergeſellſchaftet: daß wenn nicht bloß Montgeron; ſondern auch Tacitus, und hundert ſolche Männer ſie bezeugten; mann ſie dennoch verwerfen würde. Aber die groſſe Schwierigkeit liegt in Folgendem. — Da jene Wunder; bei allen den, wie es ſcheint, noch zahlreicheren und ſtärkeren Beweiſen, als die chriſtlichen Wunder aufſtellen können, dennoch falſch ſind: — mit welcher Vernunft kann denn irgend ein überlegender Menſch, die chriſtlichen Wunder für hiſtoriſch erwieſen halten? Und daraus die Wahrheit der chriſtlichen Religion darthun wollen?

Jezt laßt uns unpartheiiſch prüfen, ob die Sache wirklich ſo iſt, als ſie zu ſeyn ſcheint.

III) Beantwortung.

1) Dieſe Wunder geſchahen an einem Ort; wo Aberglaube

Zunächſt wird niemand leugnen, daß Paris eine der aufgeklärteſten und feinſten Städte; daß es mehr noch als das Athen der neuern Welt ſey. Wer kennt nicht die groſſen Verdienſte ihrer Gelehrten, um alle Zweige der Wiſſenſchaften? Und die einnehmende Feinheit der Sitten, bei der ganzen Nation? Aber gerade wie Athen iſt auch dieſe glänzende Stadt, der Siz des Aberglaubens, und Leichtſinns. Die geiſtlichen Würden, werden zum Theil von den Vor-

Vornehmſten des Landes, Herzogen und Prin- zen bekleidet: der Erzbiſchoff zu Paris iſt eine der wichtigſten Perſonen im ganzen Königreich; und dieſe Hierarchie iſt ſo in den Staat verwebt, daß ſelbſt die Macht der Könige nicht hinreicht, wichtige Aenderungen in Religions-Sachen zu machen. Dieſe Verfaſſung giebt nun der Römi- ſchen Religion einen groſſen Glanz; erhält und beſtärkt die Irrthümer derſelben; und hindert die vernünftige Prüfung und Beurtheilung ih- rer Irrthümer und betrügeriſchen Mirakel. Und daher theilet ſich die Nation überhaupt; und be- ſonders die in der Hauptſtadt, in zwei Theile: wovon der Eine, Alles glaubt; und der Andere gar Nichts; jener, ein blinder und träger An- hänger des römiſchen Aberglaubens iſt; dieſer aber, nebſt dem Römiſchen Chriſtenthum, alles Chriſtenthum, und überhaupt alle Religion wegwirft. Noch bis jezt werden järlich am grü- nen Donnerstage; noch dazu in der Kapelle des Parlaments und vor den Augen dieſes an- geſehenſten und erleuchteten Tribunals, — Teu- fel ausgetrieben. Mann ſtellet ein Stück von dem vorgegebenen Kreuze Chriſti öffentlich zur Schau aus; eine Heerde von Beſeſſenen kommt dann herein; ſtößt die entſezlichſten Gottes-Läſte- rungen aus, um ihre Teufels-Beſizungen unleug- bahr zu machen; rürt dann jenes heilige Holz an; und wird geheilet *). Die heilige Genevieve, die Beſchüzerin von Paris, thut noch immerfort Wunder: und in ihre Kirche drängen ſich, wenn im königlichen Hauſe Kranke ſind oder eine hart- näckige

und Leicht- ſinn herrſcht

*) Siehe Tableau de Paris I, 325 f.

näckige Dürre und änliche Plagen herrſchen; Magiſtrat und Parlament, Miniſter und Staats-Bediente, die Vornehmſten ſammt den Niedrigſten; um von jener Patronin Geſundheit, und Regen, und Hülfe zu erflehen *). — Wie leicht es überhaupt, einem Schwärmer oder Betrüger, beſonders wenn er Krankheiten zu heilen vorgiebt, vorzüglich in Groſſen Städten iſt; die Menſchen ſchaarenweiſe zu betrügen: könnte, wenn mann es nicht ſchon lange weiß, das ganz neue Beiſpiel eines Strumpfwirkers zu Berlin lehren; welcher im Jahr 1780 und 81, eine Menge von Brüchen, Taubheiten, Blindheiten, und andern Krankheiten, bloß dadurch kurirte; daß er den Schaden des Patienten entblöſſete, den Mond dabei anſah, und darüber einige Worte hermurmelte. Leute von allen Ständen, auch den Vornehmſten giengen zu dieſem Mond-Doktor; erwarteten geheilet zu werden; und glaubten es wirklich zu ſeyn; ob ſie gleich wie eine genaue Unterſuchung, und am Ende ihre eigene Empfindung lehrete, es nicht waren **). So iſt auch Paris, und zwar ganz vorzüglich, zu allen Zeiten voll von Wunderthätern, Propheten, Teufelsbannern, Zauberern, Sterndeutern und Schwärmern, und Betrügern aller Art ***). Die Policei dieſer groſſen Stadt, ein wahres Meiſterſtück; duldet dergleichen nicht allein; ſondern befördert es auch insgeheim. Um der ungeheu-

*) Siehe Tableau de Paris I, 328 f.

**) Siehe die Berliner Monathsſchrift 1783 Seite 353 f.

***) Siehe Les lacunes de la philoſophie p. 36 f. in den Gött. Anzeigen J. 1783 S. 1554 f.

geheuren Menge von Müſſiggängern die Zeit zu vertreiben und die Luſt zum Aufruhr zu benehmen; ſorgt die ſtets wachſame, und durch ihre unzäliche Spionen alles ſehende, und allenthalben gegenwärtige Policei dafür: daß immer ein Vorrath von Leuten da iſt; welche auf den Straſſen Mordgeſchichten und Gaſſenlieder abſingen; den Pöbel harangiren; auch durch allerlei Kunſtſtücke und Mirakel unterhalten und beſchäftigen. Unaufhörlich werden ſolche Dinge für den raſtlooſen Pöbel ausgeworfen; wie Tonnen für den Wallfiſch, um ihn damit zu beluſtigen, und dadurch das Schiff vor ſeinen Anfällen zu ſichern. — Mann ſeze zu dem allen, den alle Vorſtellung kälterer Nationen überſteigenden Leichtſinn dieſes ſonſt liebenswürdigen Volks hinzu: und ganz vorzüglich der Pariſer; welche wie Voltaer ſagt, ganz Zunge ſind und von Auge und Ohr faſt gar nichts haben. Der gröſſere Theil ſcheuet nichts mehr als Ernſt und kalte Unterſuchung; jedem ſtarken Eindruck ſtehen ſie offen; und laſſen ſich dadurch regieren. In dem bürgerlichen Kriege zur Zeit des Maſarin ſahe mann, als der Hof einige Glieder des Parlaments hatte gefangen nehmen laſſen; Kinder von fünf und ſechs Jahren, mit Dolchen in der Hand, und die Mütter welche ſie ihnen ſelbſt gaben: in weniger als zwei Stunden aber, war alles vergeſſen, und Paris ſo ruhig wie am Charfreitage *). Ein ſehr treues Bild der Nation! Ihre Empfindungen und Leidenſchaften ſind eben ſo flüchtig als leb-

*) Siehe beſonders die Memoires du *Cardinal de Retz*, ganz; und z. B. I, 127 f.

lebhaft: in einer Stunde ſind ſie glühend und eiskalt; die hizigſten Freunde und ganz gleichgültig; in der Einen Stunde glauben ſie erſtaunt Wunder, und in der Nächſten lachen ſie darüber. Dies iſt eine ſehr gemäſſigte Beſchreibung von der Stadt, wo jene Wunder des Pariſius geſchahen. Faſt kein Ort in der Welt, kann — weniger geſchickt ſeyn, Wunderwerke zu prüfen: und keiner, gelegener und vortheilhafter für Religions-Schwärmer und Betrüger; wenn ſie nur nicht dem Römiſchen Syſtem widerſprechen; als — Paris: wo der groſſe Haufe dem Aberglauben ergeben iſt; und die Vornehmen ihn nären und ſchüzen! Paris — dieſer Siz des Aberglaubens und des Leichtſinns!

2) In einer wegen ſolcher Auftritte berüchtigten Vorſtadt von Paris.

Hier geſchahen jene vorgeblichen Wunder. Und noch dazu, in einer Vorſtadt; welche der Sammelplaz des allerniedrigſten Pöbels iſt. In der Fauxbourg St. Marcel, wo jene Wunder geſchahen; wohnt niemand, als der ärmſte und niedrigſte Pöbel. Die Hefen der Nation findet mann hier beiſammen. Den unwiſſendſten, abergläubigſten, und unbändigſten Theil davon *).

3) Die Wunder ſelbſt ſind an ſich Ungereimt.

So war der Schauplaz der Janſeniſten-Wunder beſchaffen! Und die Wunder ſelbſt, ſind insgeſammt, mit offenbahr kindiſchen, läppiſchen, ungereimten und lächerlichen Umſtänden verbunden. Dornen küſſen in der Einbildung, daß ſie aus der Dornenkrone Chriſti ſeyn; Stücke Holz verehren, als Reſte des Kreu-

zes

*) Siehe *Tableau de Paris* I, 165 ſeq.

zes Chriſti; Lappen von dem Hemde eines Ver-
ſtorbenen umbinden; Waſſer mit Erde von ſeinem
Grabe einſchlucken; ſich fürchterliche und tödtliche
Schläge geben; durch entſezliche Konvulſionen
geheilet werden: ſo Etwas kann unmöglich bei einem wahren Göttlichen Wunder ſeyn! Es widerſpricht zu ſehr, der Würde und dem hohen Anſehen eines Göttlichen Geſandten! Siehe oben S. 178 f.

4) und haben keinen vernünftigen Zweck.

Und was war der Zweck dieſer Wunder? — Der vorgegebene Wunderthäter war todt; und verrichtete ſie, ohne dergleichen bei ſeinem Leben angekündiget, und eine Lehre angezeiget zu haben, zu deren Beſtätigung ſie geſchehen ſollten. — Will mann ſagen, ſie ſeyen zum Beweiſe des Religions-Syſtems der Appellanten geſchehen? Aber das Wahre davon, ſtand ſchon lange im Neuen Teſtamente, und bedurfte alſo keines neuen Beweiſes. Die unterſcheidenden Lehren des Janſenius und ſeiner Anhänger dagegen; nämlich die ſelbſt-peinigende, melancholiſche Moral; nebſt der Lehre von den unbedingten Rathſchlüſſen Gottes, welcher einige wenige Menſchen ohne alle Hinſicht auf ihr freies Betragen zu Gegenſtänden Seiner Gunſt; und den bei weitem gröſſern Theil, zahlloose Millionen Menſchen eben ſo ganz willkürlich zu ewigen Strafen verworfen habe: dieſe Unterſcheidungs-Lehren des janſeniſtiſchen Syſtems ſind ſo offenbahr falſch; daß kein Wunder ſie wahr machen kann! Alle jene Wunder haben folglich, entweder — gar keinen; oder einen offenbahr ungereimten Endzweck! Siehe oben S.

5) ſind ohne Wirkung. Ueberdem, was iſt nun mit allen den Schaaren von Wundern ausgerichtet? Was für die Welt heilſahmes geſtiftet? — Einige wenige Kranke ſind vielleicht geheilt. Aber ſehr viele andere in kurzer Zeit wiederum in ihre vorige Krankheit gefallen. Und noch weit mehrere ganz ohne Hülfe ſo krank geblieben als ſie waren. Die Janſeniſten haben ihren Kredit verlohren. Und ihre Wunder ſind lange ſchon vergeſſen; ſind gar das Grab der Janſeniſten geworden.

6) Keines davon hat Gerichtliche Beſtätigung. Kein einziges dieſer Wunder iſt gerichtlich dargethan, und auktoriſiret worden. Die Certifikate des von Montgeron, ſind keinesweges, wie mann nach ſeiner Verſicherung glauben ſollte, von einem Gericht, nach obrigkeitlicher Unterſuchung ausgefertiget. Sie ſind alle nichts weiter als Privat-Zeugniſſe; die gröſtentheils von Schneidern, Wollkämmern, Perukenmachern; alle aber von Privatperſonen ausgeſtellet worden. Die Formalitaet, daß ſie vor Notarien und Zeugen abgelegt worden; beweiſet nichts mehr, als daß ihr Inhalt vor den genannten Perſonen ausgeſagt worden; ohne den Werth dieſer Ausſage zu beſtimmen.

7) Der Haupt-Zeuge iſt verwerflich. Es iſt wahr, ein Mann von Verſtand und Anſehen; ein Gegner dieſer Wunder und Feind der Janſeniſten, Hr. von Montgeron: dieſer ſahe zum Theil jene Wunder; und beweiſet viele davon mit einer Menge von Zeugniſſen; und wird ſelbſt durch ihren Anblick gerürt, aus einem Ungläubigen ein eifriger Anhänger der Appellanten! — Aber! wie ward er bekehrt? Nicht nach einer ernſtlichen und kalten Prüfung. Sondern

dern — ſo erzält er es ſelbſt — Er warf ſich hin aufs Grab des Heiligen; argumentirte über ganz andere Dinge als die Wunder des Pariſius: und nun war er auf einmahl überzeugt. — Die Certifikate, worauf er die Wahrheit ſeiner Wunder-Erzälungen bauet: ſind offenbahr alle in Einem Stil; offenbahr in dem Stil des Geſchichtſchreibers; und ſtimmen in vielen Stücken nicht mit ſeinen Erzälungen überein. — Der ganze Stil dieſes Geſchichtſchreibers endlich, iſt durchweg geziert und deklamatoriſch. Ein Solcher Zeuge iſt in dem Grade verdächtig; daß ſich auf ſein Zeugniß allein, nichts mit vernünftiger Sicherheit glauben läßt.

Siehe unten den Anhang I.

„Aber! die Jeſuiten; dieſe abgeſagteſten Feinde der Janſeniſten, Sie die damahls „alles vermochten; konnten die Wahrheit dieſer „Erzälungen nicht widerlegen!„ — Die Jeſuiten vermochten damahls alles zu Paris. Aber, nur bei Hofe. Das Parlament war auf der Janſeniſten Seite; und eben ſo abgeſagte Feinde der Jeſuiten. Und die Jeſuiten, ſo ſehr ſie die Janſeniſten haßten; ſo bekannten ſie ſich doch mit ihnen zu Einer Kirche. Derjenigen nämlich; worin damahls, und noch immerfort Wunder vorgegeben werden! Was würde alſo, aus dem ſchmelzenden Blute des heiligen Januarius zu Neapel; und aus den weinenden Marien-Bildern geworden ſeyn? Was aus den vielen Beſeſſenen, welche die Geiſtlichen dieſer Kirche, noch täglich geſund machen? Was aus den vielen Mirakeln; die noch alle Tage durch eine Dorne von Chriſti Krone, und einen Splitter von ſeinem Kreuz gewirkt werden? Was aus allen

8) Die Jeſuiten hatten ihr Intereſſe dabei, ſie für wahre Wunder gelten zu laſſen.

len den, immer noch fortdaurenden Mönchs⸗, und Kloſter⸗Wundern? Und was insbeſondere aus den vielen Mirakeln des heil. Loyola, und ſeiner Anhänger? Und aus der der Römiſchen Kammer ſo überaus einträglichen Kanoniſation: wo vor dem wohl bezahlten Päbſtlichen Gericht, von einem dazu beſtellten ebenfalls bezahlten Advocato Sancti, gegen einen von eben dem Gericht beſtellten Advocatum Diaboli, Wunder angegeben und bewieſen werden, die der zu Kanoniſirende gethan hat? Wer hätte dieſes alles noch geglaubt; wenn die Jeſuiten die geheimen Kunſtgriffe der Pariſiſchen Mirakel entdeckt, und dergeſtalt dem Pöbel die Augen geöfnet hätten? Darum wäleten ſie alſo den für ſie ſichereren Weg; und erkläreten die Pariſiſchen Wunder, für Teufels⸗Wunder. Auf ſolche Art ward dieſen das Anſehen benommen; ohne den Glauben an die Ihrigen zu ſchwächen. — Daß dieſes die wahre Beſchaffenheit der Sache geweſen, iſt daher klar; weil viele jener Pariſiſchen Wunder wirklich, nach genauer auch obrigkeitlicher Unterſuchung; falſch befunden und dafür erklärt worden. Und dieſes iſt nun, die entſcheidende Widerlegung derſelben.

9) Sie ſind in der That hiſtoriſch; und zum Theil gerichtlich widerlegt.

Es iſt nämlich, durch glaubwürdige Zeugniſſe, und zum Theil durch obrigkeitliche Sentenz dargethan; daß dieſe Pariſiſchen Wunder nichts als Schwärmerei, oder auch Betrug waren. — Ich will mich nicht darauf berufen, — denn davon handle ich unten, im Anhange ausfürlich — daß alles was von den Konvulſionen, und gewaltſamen Hülfleiſtungen erzält worden, nebſt vielen der wun⸗

der⸗

derthätig ſcheinenden Heilungen; ganz natürliche Erſcheinungen und Wirkungen ſind, wovon mann viele andere Beiſpiele hat. Hier iſt es genug zu bemerken; daß der Baron Pöllniz *), welcher 1732 zu Paris war, ſahe; daß ein Kranker ſo krank vom Grabe weggetragen ward, als mann ihn hintrug. Jhm ſagte der damahlige Ober-Aufſeher der Policei zu Paris; alle dieſe Wunder ſeyn offenbahre Betrügereien, die mann aus politiſchen Abſichten dulde. Noch lebt einer meiner Freunde zu Paris, als Däniſcher Legations-Prediger **), der mir eben daſſelbe mündlich und ſchriftlich verſichert. Und endlich, ſind in der That auf Befehl der Obrigkeit viele dieſer Wunder unterſucht, falſch befunden; und dafür durch Spruch der Obrigkeit erklärt worden. Die Ausfürung von dem allen enthält der unten beigefügte Anhang.

Vor wenigen Jahren verſicherte ein katholiſcher Pater, Gaſner, in Schwaben; er beſize die Gabe Krankheiten aller Art durch Beſchwörung zu heilen; und ein Kaffeeſchenke, Schroepfer, zu Leipzig, citirte jedem der es wollte, abgeſchiedene Seelen. Aber jener behielt ſich eine Auswahl der Krankheiten vor die er heilen wolle; indem er behauptete, ſein Vermögen erſtrecke ſich nur auf ſolche, die durch Wirkungen des Teufels entſtanden, welches leztere Er allein beurtheilen könne. Hiedurch verrieth er klar genug den Betrug, und mann fand auch ſehr bald; daß er ſeine Patienten entweder durch Schrecken und

*) Siehe Memoires du *Baron de Pöllniz* III, 39 f.

**) Jm vorigen J. ſtarb er: Schreiber war ſein Nahme. S. unten S. 857.

und Einbildung krank machte; oder ſie zum Betruge erkauft hatte. — Schroepfer citirte Geiſter gerade ſo, wie ein Comus, Philadelphia, und jeder geſchickte Taſchenſpieler es alle Tage thut: und als er ſeine Kunſt vor verſtändigern Richtern beweiſen ſollte, nahm er ſich ſelbſt das Leben. Beide, jener Teufels-Banner und dieſer Geiſter-Beſchwörer, würden ein beſſeres Glück gemacht haben, wenn ſie Paris zu ihrem Schauplaz gewälet hätten *). Gerade ſo verhält es ſich mit den Wundern der Appellanten. Sie tragen alle, wie der Anhang noch klarer machen wird, das Zeichen der Verwerfung an ſich; auch iſt es hiſtoriſch dargethan, daß ſie nach Abzug desjenigen, was zwar Auſſerordentlich aber keinesweges Uebernatürlich dabei iſt; zum Theil Betrug, und zum Theil Schwärmerei ſind.

Parallel dieſer Wunder mit den Chriſtlichen.

Nach allem dem; was für Aenlichkeit bleibt nun noch, zwiſchen dieſen janſeniſtiſchen Wundern; und den Chriſtlichen?

S. die Relig. Geſch. S. 21. f.

Die Wunder des Pariſius geſchahen, nur an Einem Orte — die chriſtlichen, an mehreren; in Palaeſtina; und in klein Aſien, und in Griechenland; und zu Rom.

Jene, von Bekennern einer Religion, die an dem Orte wo ſie geſchahen herrſcht: dieſe, von Lehrern einer Religion die mann an allen den Orten verfolgte.

Jene

*) Siehe von beiden die Geſchichte und Schriften, in der Allgemeinen deutſchen Bibliothek, Band 27 und 28.

Jene von einer Parthei, die an den Orten wo ſie geſchahen viele und mächtige Anhänger hatte. Dieſe, von lauter niedrigen und armen Perſonen, ohne allen Anhang.

Die Pariſiſchen Wunder ſind ohne Ausnahme alle; läppiſch und Ungereimt, oder doch unſchicklich in ihren Umſtänden. Die chriſtlichen, ſind insgeſammt Würdig und Edel; in der Sache, und in allen ihren Umſtänden.

Jene haben keinen vernünftigen; oder einen offenbahr ungereimten Zweck. Und dieſe, geſchahen alle zu Beglaubigung eines höchſt Vernunftmäſſigen, Gottanſtändigen und Wohltätigen Religions-Syſtems. S. oben S. 10.

Jene haben gar keine Wirkung: und dieſe, die allergröſte; durch mehr als ſiebenzehn Jahrhunderte hindurch; und noch immerfort. Siehe oben S. 174 ff.

Die Beweiſe für die Pariſiſchen Wunder, ſind wenig und verdächtig: die Beweiſe für die Chriſtlichen, ſind ſehr mannichfaltig; häufig; und in ſich ſelbſt wahrſcheinlich.

Die Wunder des Pariſius ſind endlich, hiſtoriſch widerlegt. Gegen die Wunder des Stifters des Chriſtenthums aber, hat bisher nicht ein einziges gültiges Zeugniß oder Grund vorgebracht werden können.

Nichts in der Welt kann demnach Unähnlicher ſeyn, als die Janſeniſtiſchen Wunder und die Chriſtlichen. In keinem Einzigen Stück

Stück harmoniren ſie; und in jedem widerſpre- chen ſie ſich.

Noch einige andere Einwürfe. Die geſunde Vernunft legt uns alſo die Verpflichtung auf: denjenigen welcher Wahre und Göttliche Wunder thut, für einen wirklichen Geſandten Gottes zu halten, und die Lehren zu deren Beweiſe er ſie verrichtet, wie Ausſprüche Gottes Selbſt anzunehmen. Denn was ein ganz neuer Gegner des Chriſtenthums und aller höhern Offenbahrung, wider die Beweiskraft der Wunder, noch auſſer dem bisher abgehandelten vorgebracht hat; iſt ſo offenbahr geſucht und durch ſich ſelbſt verwerflich; daß mann ſich wundern müſte, wie ein ſcharfſinniger Mann als Leſſing, ſo Etwas im Ernſt vorbringen konte; wenn nicht das Publikum an ihm ſchon lange die Paradoxen-Liebe gewohnt wäre; welche immer widerwärtig, immer anders denkt, wenigſtens behauptet wie andere Menſchen; und darin eine Ehre ſucht aus jeder Sache Beweiſe für ſolche widerwärtige Meynungen zu erkünſteln. — Hier ſind ſie, dieſe ſeine neuen Einwendungen. Aus hiſtoriſchen Wahrheiten kann mann keine Vernunft-Wahrheiten demonſtriren: das wäre Verwechſelung ganz verſchiedener Dinge, (μεταβασις εις αλλο γενος *). Jeder ſiehet; daß dergleichen bei dem Beweiſe fürs Chriſtenthum nicht geſchieht. Denn mann erweißt hier aus ſolchen Wahren und Göttlichen Wundern Chriſti und ſeiner Apoſtel: daß Gott zu ihnen geredet; ihnen ihre Lehren be-

*) Siehe Leſſings Beweis des Geiſtes und der Kraft Seite 9. 10.

bekannt gemacht; und ſie als Lehrer an die Welt abgeſandt hat. Folglich beweiſt mann hier, aus hiſtoriſchen Wahrheiten; eine That-Sache, eine hiſtoriſche Wahrheit. Ueberdem iſt die Behauptung, ſo uneingeſchränkt als ſie hier vorgetragen wird, unrichtig. Selbſt die gröſten Philoſophen und Gelehrten, die keine Aſtronomen und Phyſiologen ſind; glauben, — und vermuthlich hat auch Leſſing das gethan — auf die Ausſage eines Newton, Euler, und Haller, Wahrheiten der Aſtronomie und Phyſiologie. Freilich haben ſie alsdenn keine philoſophiſche, ſondern nur eine hiſtoriſche Kenntniß und Ueberzeugung von jenen Wahrheiten: aber doch eine wahre und vernünftige Ueberzeugung. Mann kann alſo auch aus hiſtoriſchen Wahrheiten, Vernunft-Wahrheiten mit moraliſcher Gewisheit beweiſen. Und — demonſtriren ſo gar, kann mann ſie auf die vernünftigſte Art. Denn iſt einmahl richtig erwieſen, daß Gott Etwas geſagt habe: ſo wird ſelbſt der höchſte Geiſt, dieſen Ausſpruch, als unumſtöslich bewieſen, als wahre Demonſtration annehmen.

Richtiger iſt es freilich, wenn eben der Mann ſagt, keine hiſtoriſche Wahrheit kann uns verbinden, alle unſere metaphyſiſchen und moraliſchen Begriffe umzumodeln; und ſelbſt die Grund-Ideen von Gott zu ändern. Aber, er ſelbſt wuſte, wenigſtens konnte er wiſſen; daß die chriſtliche Religion weit entfernt iſt dergleichen zu fordern. Alle ihre Lehren ſind höchſt vernünftig; obgleich nicht alle, durch die Vernunft erweislich.

Siehe eben daſelbſt S. 12.

Siehe Leſſings Anmerkungen zu den Fragmenten des Ungenannten: in den Wolfenbüttler Beiträgen Stück 4. Siehe meine Religions-Geſchichte S. ob. S. 10 f.

Wenn er endlich, den Machtſpruch thut, — Es bedarf dieſes Beweiſes aus Wundern gar nicht. Die Religion war früher als die Bibel: ſo heißt dies, mit Worten ſpielen. Religion war freilich, lange vor der Bibel in der Welt. Aber welche? Jene Kinder-Religion der Urwelt: und dann ſpäter; die zwar ſchöne, aber unvollſtändige und mit vielen Irrthümern vermengte Natur-Religion der Weltweiſen! Die chriſtliche Religion aber, lehrete nicht allein die ganz Reine und Vollſtändige Vernunft-Religion zu allererſt; ſondern ergänzte auch ihre weſentlichen Mängel. Und dieſe höhere, die chriſtliche Religion, iſt durch die Bibel, das Neue Teſtament, der Welt bekannt gemacht.

* *
*

§. 15. Erzälung der Wunder Chriſti.

Alles kommt demnach auf die Frage an: — hat der Stifter des Chriſtenthums, Wahre und Göttliche Wunder gethan? Die Frage iſt hiſtoriſch; und muß folglich, wie jede andere Sache der Geſchichte, durch hinlängliche und glaubwürdige Zeugniſſe dargethan werden. Enthalten die Schriften des Neuen Teſtamentes wirklich Nachrichten von ſolchen Wundern? Wie haben ſie dieſe Erzälungen, verſtanden wiſſen wollen? Sind die dort erzälten Wunder, von dem Stifter des Chriſtenthums etwa, nach Art gewiſſer Weltweiſen des Alterthums, zu heilſahmen Zwecken erdichtet worden? Vor allen Dingen aber, ſind ſie wirklich geſchehen? Und wenn das iſt; ſind ſie wahre;

und

und Göttliche Wunder? Das ſind die wichtigen Unterſuchungen die wir nun anzuſtellen haben!

Die Schriftſteller des Neuen Teſta⸗ mentes nun, insbeſondere die Evangeliſten erzälen von Jeſu: er habe viele, zum Theil un⸗ heilbahre Krankheiten, durch einen Machtſpruch ohne alle Heilungs⸗Mittel; auch zuweilen in der Abweſenheit; unmittelbahr oder durch bloſſes An⸗ rüren ſeines Kleides, augenblicklich und gänzlich geheilet. Nach ihrem Bericht machte er Blinde, auch Blindgebohrne ſehend; Tauben gab er den völligen Gebrauch ihres Gehörs; Gelämten, an einzelnen Gliedern oder am ganzen Körper den vollkommenen Gebrauch ihrer Gliedmaſſen. Ausſäzige, Waſſerſüchtige und Kranke von aller Art machte er geſund. — Dies alles that er ohne irgend einige Heilungs⸗Mittel, bloß durch einen Machtſpruch. Zuweilen bediente er ſich zwar dabei einiger auffallender Handlungen: legte z. E. einem Tauben und Stummen die Fin⸗ ger in die Ohren und benezte ſeine Zunge mit Speichel. Allein dies waren, wie jedermann ſiehet, keine Heilungs⸗Mittel; konnten auch darauf gar nicht den geringſten Einfluß haben. Gewönlich heilete er die Blinden, bloß durch Aus⸗ ſprechung der Worte, Sey ſehend!: die Tauben durch das Geboth, deine Ohren ſeyn eröff⸗ net!: die Ausſäzigen durch den bloſſen Befehl, Ich wills! Sey rein! — Auch verrichtete er ſolche Kranken⸗Heilungen in der Entfernung. Zuweilen bloß dadurch, daß der Kranke ſein Kleid anrürete. Mann brachte zu ihm allerlei Kranke und bath ihn um Erlaubniß nur den Saum ſeines Kleides anzurüren. Und alle

1) Anzeige derſelben.

diejenigen welche ihn anrüreten wurden geſund. Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viele Kranke anderer Art legte mann zu ſeinen Füſſen. Und er heilete ſie, nach Matth. 14, 35. 36. 15, 30. 31.

Der ganzen körperlichen Natur ertheilte er Befehle mit gleicher Wirkung. Eine groſſe Menge Waſſer ward von ihm, ohne alle Mittel durch bloſſes Wollen in Wein verwandelt, Johann. 2. Auf einem See geboth er einem heftigen Sturmwinde ſich zu legen: und augenblicklich ward eine völlige Stille, Marci 4, 35 : 41. Luc. 8, 22 : 25.

Unter allen dieſen Geſchichten zeichnen ſich folgende ganz beſonders aus: welche, wenn ſie anders ſich wirklich ſo zugetragen, ganz evidente Wunderwerke ſind; und die Wahrheit aller übrigen Erzälungen dieſer Art unleugbahr machen.

Zuerſt hat Er, ſo erzälen ſeine Lebens-Beſchreiber, Nahrungs-Mittel, ohne alle vorher daſeyende Materie, durch bloſſen Befehl, in groſſer Menge hervorgebracht. Er ſpeiſete nämlich fünf tauſend Menſchen, mit fünf kleinen Brodten: und zwar dergeſtalt; daß mehr Brodt übrig blieb als vorher da geweſen, Matth. 14, 14 : 22. Marc. 6, 34 : 36. Luc. 9, 11 : 27. Johann. 6, 1 : 17. — Und ein andermahl that er eben daſſelbe an einer Menge von vier tauſend, Matth. 15, 32 : 38. Marc. 8, 1 : 9.

Ferner. Unſtreitig todte Menſchen-Körper hat Er durch einen bloſſen Befehl, augenblicklich wiederum lebendig gemacht. Dergleichen Todten-Auferweckungen erzälen ſie Drei: an einem Jünglinge zu Nain, Luc. 7, 11-17; an einer Tochter Jairi, Marci 3, 35-43. vergl. Matth. 9, 18-26. Luc. 8, 41-56; und am Lazarus, welcher ſchon einige Tage im Grabe gelegen hatte. Joh. 11.

Drittens, Er ſelbſt ſtand, am dritten Tage nach dem Tode, ſeiner mehrmahligen Vorherſagung zu Folge wiederum lebendig auf. Zu drei verſchiedenen mahlen (S. Matth. 16, 21-24. 17, 22. 23. 20, 17-19.) ſagte er vorher: ſeine Feinde unter den Juden würden ihn dem heidniſchen Gerichte übergeben; und dieſes werde ihn geiſſeln und kreuzigen laſſen. Aber am dritten Tage nach ſeinem Tode am Kreuz, werde er wiederum lebendig auferſtehen. So geſchahe es auch: wie alle vier Evangeliſten, Matth. 28. Marc. 16. Luc. 24. Johann. 20. Apoſtel-Geſch. 1, auch Petrus, Apoſtel-Geſch. 2, u. a.; und Paulus 1 Korinth. 15, 3-8. u. a. berichten und verſichern.

Endlich, hat Johannes Drei ſolcher Wunderthaten Jeſu, im Fünften, Neunten und Elften Kapitel ſeines Evangelium aufgezeichnet: welche gar von dem höchſten Tribunal der Nation; das noch dazu gröſtentheils aus ſeinen Gegnern beſtand, und durch ſeine Todt-Feinde, die Phariſaeer beherrſcht ward, nach

aller Form der Rechte Unterſucht, und Gericht- lich beſtätiget worden.

II) Um- ſtändli- che Er- zälung. **Woolſton** macht einen ſpöttiſchen Ver- ſuch *) dieſe Erzälungen allegoriſch und pro- pheriſch auszulegen. Seiner Meynung nach iſt es gar nicht die Abſicht der Evangeliſten; daß mann jene Nachrichten eigentlich und hiſtoriſch verſtehen ſolle. Sie wollen blos unter dieſen Alle- gorien lehren: was Jeſus an den Seelen der Men- ſchen gethan habe, und noch ins künftige thun wer- de. Wenn ſie alſo erzälen, "Er habe Blinde ſe- „hen, Lahme gehen, Todte lebendig gemacht„: ſo ſey dieſes prophetiſch und allegoriſch, blos von den geiſtlich Blinden, Lahmen und Todten zu verſtehen; die er damahls geheilet und belebet habe, und noch künftig heilen und beleben werde. — Es iſt alſo nöthig, die bibliſchen Erzälungen der ge- nannten Geſchichte genauer zu erwägen; damit wir ihren wahren Sinn, und die davon abhän- gende hermenevtiſche Richtigkeit der Jeſu bei- gelegten Wunder gehörig beurtheilen können **).

1) Auf- erwek- kung des Jüng- linges zu Nain. **Das erſte Wunder**, die Auferſtehung des Jünglings zu **Nain**, iſt unter folgenden Umſtän- den berichtet. — Es wird der **Ort** genannt, wo es geſchehen: die Stadt **Nain** — Die **Perſon** an der es verrichtet worden; es war der einige Sohn einer Wittwe. — Auch ſind Zeit und übri- gen Umſtände dieſer Begebenheit angefürt. Je- ſus

*) Siehe *Woolſton's* Moderator between an In- fidel and an Apoſtate; und, ſeine fix discour- ſes on the miracles of our Saviour.

**) Bei dem Beweiſe der Wunderwerke Jeſu iſt 1) ihre hermenevtiſche, 2) hiſtoriſche, und 3) philoſophiſche Gewißheit darzuthun.

ſus kam eben aus Kapernaum in dieſe Stadt; die Leiche lag ſchon wirklich im Sarge; und ward gerade unter einer groſſen Begleitung zu Grabe getragen. Seine Mutter, eine troſtlooſe Wittwe, vergoß bittere Thränen; welche Jeſum zum Mitleiden bewogen. — Unter dieſen Umſtänden traf Jeſus die Leiche vor dem Thor der Stadt. Er befahl den Trägern, ſtille zu ſtehen: und ohne den todten Körper anzurüren, ſprach er die Worte, Jüngling, ich befehle dir aufzuſtehen! Augenblicklich erwachte der Todte; richtete ſich in die Höhe; und redete. Und Jeſus übergab ihn ſeiner Mutter, als die einige Stüze ihres verlaſſenen Zuſtandes. — Das Volk aber erſtaunete dergeſtalt; daß es ihn für den Meſſias feierlich erklärte; und das Gerücht von dieſer That durch Judaea und die angränzenden Länder verbreitete.

2) Der Tochter des Jairus.

Von Auferweckung der Tochter Jairi erzälen ſie. — Jairus, ein Schul-Oberſter der Juden, kam zu Jeſu und bath ihn; ſeine Tochter, die ſchon in Todesgefahr lag, geſund zu machen. Sie war zwölf Jahr alt. — Indem der Vater ſeine Bitte vortrug, kamen Bothen, mit der Nachricht, ſie ſey geſtorben. — Jeſus begleitete ihn in ſein Haus; und fand daſelbſt eine Menge von Leuten; darunter auch die im Orient gewönlichen Klage-Sänger waren; die Hausgenoſſen aber bereits mit den Anſtalten zum Begräbniß beſchäftiget. Die gegenwärtige Verſammlung war ſo gewiß von dem Tode des Kindes überzeugt; daß ſie über Jeſum ſpotteten, als er verſicherte, „Sie ſey nicht todt, ſondern ſchlafe nur.„ In Geſellſchaft Petri, Jakobi, Johannis, und der Eltern der Verſtorbenen; gieng Jeſus

in das Zimmer, wo der Leichnam lag. Er ergriff ſie bei der Hand, ſprach: Stehe auf! Und alsbald ſtand ſie auf, aaß, und gieng; zum Entſezen aller Gegenwärtigen, lebendig und geſund vor ihren Augen herum.

Daß dieſe Perſon nicht etwa in einer Ohnmacht, ſondern wirklich todt geweſen, iſt aus den Umſtänden der Geſchichte unwiderſprechlich klar. — Sie lag an einer heftigen Krankheit; und war ſchon in Todes-Nöthen als der Vater ſie verließ. — Die Verwandten lieſſen dem Vater ſagen; es ſey unnöthig Jeſum zu beſchweren, weil ſie ſchon geſtorben ſey. Denn ſie glaubten zwar, daß Jeſus Kranke heilen könne; aber Todte auferwecken hielten ſie für eine Sache, die ſeine Kräfte überſtiege. — Mann machte alle Veranſtaltungen, den Körper zu begraben; — und die ganze Geſellſchaft hielt es für thöricht, an ihrem wirklichen Tode zu zweifeln. So verſtanden ſie nämlich den Ausſpruch Jeſu: welcher aber ihren Zuſtand nur deswegen einen Schlaf nannte; weil er ſie in wenig Augenblicken wiederum lebendig machen wollte.

3) Die Auferwekung Lazari.

Lazarus, ein Bruder der Maria und Martha, und Freund Jeſu war zu Bethanien gefärlich krank. Seine Schweſtern zweifelten gar nicht; daß Jeſus ſo gleich auf erhaltene Nachricht eilen werde ſeinen Freund geſund zu machen. An ſtatt aber ihr Verlangen zu erfüllen, ließ er ihnen ſagen: die Krankheit ſey nicht zum Tode; ſondern zur Beſtätigung ſeiner göttlichen Sendung. Erſt nach einigen Tagen gieng er nach Bethanien: ſagte aber ſchon unterwegens ſeinen Jüngern; Lazarus ſey todt; und dieſes

werde für ſie eine Gelegenheit ſeyn, ihren Glauben an ihn ſehr zu befeſtigen. Kaum näherte er ſich dem Orte: ſo hörten ſie auch wirklich die Nachricht, daß Lazarus ſchon den vierten Tag im Grabe liege. Jeſus gieng hierauf in Begleitung der Schweſtern des Verſtorbenen, ſeiner Jünger, und vieler Juden hin zum Grabe. Thränen entfielen ihm, als er die Freunde des Verſtorbenen weinen ſah: und ſein ganzes Gemüth ward über den Starrſinn der Juden betrübt; welche nach ſo vielen Thaten, immer noch an ſeiner Macht zweifelten! Auf ſeinen Befehl wälzte mann den Stein ab, womit der Eingang des Grabes verſchloſſen war: ſo gleich ſchlug ein Dunſt der Verweſung heraus; welches bei der Martha Zweifel an ſeiner Auferweckung erregte. Nach einer liebreichen Beſtrafung ihres Zweifels verrichtete Jeſus ein Gebeth, worin er die Abſicht dieſes Wunders deutlich anzeigte: und befahl dann dem Todten, aufzuſtehen: welcher auch alsbald, in ſeine Leichentücher gehüllet, aus dem Grabe hervorgieng. Die Zuſchauer aber, gerürt durch dieſes Werk der Allmacht, glaubten an ihn. Doch fanden ſich einige; welche hingiengen und es den Phariſaeern, vermuthlich aus hämiſchen Abſichten hinterbrachten: worauf dieſe die Veranſtaltung trafen, Jeſum aus dem Wege zu räumen; damit er nicht, wie ſie beſorgten, durch ſeine Thaten das ganze Volk an ſich ziehen möchte. — Die Sache veranlaßte eine Zuſammenkunft des hohen Raths; wo ſie, wie wir im Folgenden ſehen werden, gerichtlich unterſucht und beſtätiget ward.

Die Speiſung der fünf tauſend Mann, berichten die Evangeliſten ſo. Eine Menge Volks, 4) Speiſung der 5,000 Mann.

Volks, von fünf tauſend Mannsperſonen, ihre Frauen und Kinder nicht mitgerechnet, hatten Jeſum in eine unbewohnte Gegend, nahe bei Bethſaida begleitet. Als der Abend herankam, erinnerten die Jünger ihren Herrn, er möchte das Volk von ſich laſſen. Er aber befahl ihnen, ſie vorher zu ſättigen. Sie ſtellten die Unmöglichkeit vor, weil ſie nur mit einem Vorrath von fünf Brodten und zwei Fiſchen verſehen wären. Jeſus aber geboth dem Volk, ſich zu lagern; ließ den geringen Vorrath unter ſie austheilen: und dieſer reichte nicht allein hin, ſie alle zu ſättigen; ſondern ließ auch noch, zwölf Handkörbe von Broſamen übrig.

5) Und der 4,000 Ein andermahl befand ſich Jeſus, wiederum in Geſellſchaft von vier tauſend Menſchen, ohne Weiber und Kinder; welche zu ihm gekommen waren ſeinen Unterricht zu hören. Ihr ganzer Vorrath von Lebensmitteln war verzehrt, weil ſie ſich drei Tage lang bei ihm aufgehalten: und mann muſte beſorgen; daß ſie bei dieſem gänzlichen Mangel, auf der weiten Reiſe nach ihrer Heimath in groſſes Ungemach gerathen könnten. Voll von Mitleiden entdeckt Jeſus ſeinen Jüngern den Entſchluß, ſie vor der Abreiſe erſt zu ſättigen. Dieſe machen ihm aufs neue allerlei Gegenvorſtellungen: es ſey nichts mehr, als ſieben Brodte und einige kleine Fiſche vorhanden; und in der Nachbarſchaft könne mann nichts dazu kaufen. Allein auf Jeſu Befehl lagert ſich das Volk; die Brodte und Fiſche werden ausgetheilet; alle Gegenwärtige völlig geſättiget: ja noch gar ſieben Körbe Brocken aufgeſammlet.

Die-

Dieſe Wunder geſchahen alle, Lazari Auferweckung ausgenommen, in dem Volkreichen, Blühenden, mit Römern und Griechen angefüllten Galilaea *). Das am Lazarus kann mann unter die, in Jeruſalem ſelbſt verrichteten ſezen: denn es geſchahe zu Bethanien, einem Flecken der nur drei Viertel Stunden von jener Hauptſtadt des Reichs und der Nation lag. Eben in dieſer Stadt, dem Siz des höchſten Tribunals, und der ſo Abgeſagten als Mächtigen Feinde Jeſu, der Phariſaeer: heilete Jeſus auch einen acht und dreiſſig Jahre Gelämten; nebſt einem Blindgebohrnen.

Zu Jeruſalem war ein Geſundbrunnen; wo eine mineraliſche Quelle zu Zeiten in Bewegung gerieth, und zu brauſen und ſprudeln anfieng. Dergleichen Heil-Quellen, beſonders warme Bäder giebt es viele in Palaeſtina **). Bei dieſer periodiſchen Quelle hatte mann ein Hoſpital ***) gebaut: worin drei Galerien waren; und eine groſſe Menge von Kranken, insbeſondre Blinden, Lahmen, und Schwindſüchtigen lagen; die ſich jener periodiſchen Quelle bedienten†). Hier

6) Heilung des 38 Jahr krank geweſenen. Joh. 5.

*) Siehe meine Abhandlung de Galilaea opportuno miraculorum *Chriſti* teſte, in den *Opuſculis* Tomo 2.

**) Siehe Bachiene Palaeſtina, II. Th. 1 B. Seite 396.

***) Auf hebraeiſch, Betheſda.

†) Daß nach V. 3 und 4, „ein Engel vom Himmel herabſtieg, das Waſſer zu bewegen; und „dann doch, immer nur ein Einziger, der nämlich zuerſt hineinſtieg, geſund ward:„ iſt ein Zuſaz

Hier nun war es, wo Jeſus, als er nach angetretenem Lehramte, zum zweitenmahl aufs Paſſafeſt nach Jeruſalem gekommen; einen Mann ſahe, der acht und dreiſſig Jahre krank gelegen hatte. Willſtu geſund werden? fragte ihn Jeſus; um ihn auf ſeine Perſon, und das was nun geſchehen ſollte, merken zu machen. Herr, war die Antwort, ich habe niemanden; der mich, wenn das Waſſer beweget wird, in das Bad lege. Und wenn ich endlich dahin komme, ſo ſteigt ein andrer vor mir hinein. Und nun ſprach Jeſus zu ihm; — Stehe auf; nimm dein Bette und gehe davon. Und augenblicklich nahm er ſein Bette und gieng aus dem Hoſpital. Dies geſchahe an einem Sabbath.

Die heuchleriſchen Sophiſten, die Phariſaeer; welche gleichgültige, ja rümliche Sachen für Sünde; und Schandthaten für Recht erklärten: hatten es auch unter ihr Sünden-Regiſter geſezt; wenn jemand am Sabbath die allergeringſte körperliche Hand-Arbeit verrichtete. Der hohe Rath *), den ſie vorzüglich ausmachten, forderte alſo den Geneſenen vor Gerichte. Mann befragte ihn, warum er den Sabbath ſo entweihet habe? Der Geſundgemachte gab zur Antwort, „Er der mich geſund machte„ (er kannte ihn nicht, Siehe V. 13-15) „geboth mir; Nimm auf dein Bette, und gehe davon! — Wer iſt

Zuſaz zum Text; den die beſten kritiſchen Zeugen, nämlich unter den Griechiſchen Handſchriften und alten Verſionen, verwerfen.

*) Siehe V. 10, 15 und 33, verglichen mit Kap. 1, 19.

iſt der Menſch, fragte mann ihn ferner; und als er es nicht anzugeben wuſte, entließ mann ihn: ohne Zweifel in der Hofnung, das Publikum werde nicht erfahren; daß der dieſen Seelen-Vergiftern äuſſerſt verhaßte Jeſus es gethan habe.

Nach einiger Zeit traf Jeſus den Geneſenen im Tempel; und gab ihm die Warnung, Siehe! Geſund biſtu worden. Sündige nicht ferner; damit dir nicht etwas Schlimmers widerfahre. Der Menſch, welcher ohne Zweifel die boshafte Abſicht der Phariſaeer nicht wuſte: gieng hin und ſagte, vermuthlich in der Abſicht ſeinem Wohlthäter Ehre zu bringen, — daß Jeſus es ſey, der ihn geſund gemacht habe! Hierauf ließ der hohe Rath dieſen vorfordern; und wollte ihn zum Tode verdammen, weil er den Sabbath entweihet habe. Jeſus aber hielte vor dem Gericht eine Apologie; deren Haupt-Inhalt, Johannes V. 17-Ende, erzält; und welche ihre boshaften Anſchläge vereitelte. V. 14 f.

Zunächſt beſchreibt er ihnen ſeine Würde V. 17-30. „Er handle„ ſagt er, „nach „Auftrag Gottes; und mit dem vollen Anſehen eines Göttlichen Geſandten. Gott „Selbſt habe ihn, mit einer ganz unabhängigen Macht, die gröſten Wunder zu thun ausgerüſtet. Er habe ihn auch zum allerhöchſten „ganz unabhängigen Richter des Menſchen-„Geſchlechts beſtellet. „Zwar, ſagt er, V. 21-30, „iſt meine Abſicht, und mein eigentliches Geſchäfte; die Menſchen in Zeit und „Ewigkeit zu beglücken. Aber die Wider- Inhalt dieſer Apologie.

ſpen-

ſpenſtigen und Laſterhaften muß ich, ſo
ſehr es auch meiner Abſicht widerſpricht,
ſtrafen. Ich betheure es euch demnach;
daß meine Lehre jeden ihrer redlichen Thä-
ter, in Zeit und Ewigkeit glücklich macht.
Auch der Todt iſt ihm nicht Strafe, nicht
Vers 25 Uebel: vielmehr Uebergang ins Rechte Le-
26. ben; denn ſo gleich nach dem Tode geht
ſein Rechtes und Ewiges Glück an. Allein
„auf gleiche Art geht auch, alsbald nach dem
„Tode, die Strafe der Laſterhaften an: welche
„ſie jedoch niemanden, als bloß ſich ſelbſt, ihrem
„hartnäckigen Unglauben und ihrer Bosheit zu-
„zuſchreiben haben.„ — — Daß er nun die
beſchriebene Würde beſize; beweißt er ihnen V.
31-40, nicht allein aus dem Zeugniß des Edlen
Johannes des Täufers; ſondern auch Gottes
V. 33- Selbſt. — „Johannes, ſagt er, dieſer bei
35. ver- „euch allen ſo angeſehene Lehrer, hat es euch
glichen „mehr als einmahl verſichert. Doch! Warum
Kap. „füre ich Zeugniſſe von Menſchen an? Gott
1, 19 f. „Selbſt hat es euch ja, augenſcheinlich bezeu-
„get. Zwar freilich nicht in ſichtbahrer Geſtalt,
„und durch körperliche Thaten. Aber nicht weni-
„ger zuverläſſig, und verſtändlich. Nämlich,
„durch die vielen und groſſen Wunder; die
„ich unter euch gethan habe; und jezt eben gethan
„habe; und noch thun werde. Ja! Er hat es
Vers 39 „euch ſchon, in den Schriften verſichert, die ihr
40. „für Göttliche haltet.„ — Er ſchließt, end-
V. 41- lich, ſeinen Vortrag, mit einer Patriotiſchen
Ende. Anzeige der Quellen ihres Unglaubens: gleich
einem verſtändigen Arzt; welcher die Krankheit
in ihrer Quelle angreift, um ſie wo möglich deſto
ſicherer und aus dem Grunde zu heilen. „Ihre
„See-

„Seele ſey nämlich, leer von aller Liebe zu Gott; „angefüllt dagegen, mit Eitelkeit und Ehrgeiz. „Daher komme ihre Gleichgültigkeit gegen die „Wahrheit; und der groſſe Haß gegen ſeine auf „ächte Gottes-Tugend dringende Lehre. Bei„des blende ihren Verſtand; und mache ſie mit „ſehenden Augen blind".

Gerichtliche Beſtätigung.

Hier haben wir alſo, ein Gerichtlich beſtätigtes Wunder Jeſu. — Das höchſte Gericht der Juden zu Jeruſalem, höret den Geheileten ab; und dieſer ſagt es vor Gericht zweimahl aus. Auch Jeſus wird vorgefordert; und beruft ſich in ſeiner Apologie, auf dieſe That immer, als auf Etwas Notoriſches. Die Richter zweifeln nicht an der Wahrheit der Sache; vielmehr ſezen ſie ſie, als gewiß voraus: aber ſie wollen eine Entheiligung des Sabbaths daraus machen. — Nach gerichtlicher Unterſuchung geſtehet alſo, ſelbſt das Gericht: — daß Jeſus einen acht und dreiſſig Jahre krank gelegenen Mann, durch bloſſen Machtſpruch geheilet habe.

7) Heilung des Blindgebohrnen Johannis 9.

Eben alſo verhält es ſich mit der Heilung des Blindgebohrnen. — Zu Jeruſalem traf Jeſus; als er im folgenden Jahr dahin gegangen war, einen Menſchen: der auf der Straſſe wegen ſeiner Blindheit bettelte; und deshalb als ein Blindgebohrner, der ganzen Stadt bekannt war. In der Abſicht ihn zu heilen, erinnerte er erſt ſeine Schüler, die ihn begleiteten: daß er dazu in die Welt gekommen ſey, die Menſchen zu erleuchten und zu beglücken; und daß der Zweck der Religion die er lehrete, dieſer

ſey,

durch ſo viel Gutes und Wohlthun als
Vers mann kann, das von Gott aufgegebene
4. 5. Tagewerk zu verrichten. Oder in ſeiner eige-
nen kraftvollen Sprache; daß er das Licht der
Welt ſeyn ſolle; und daß mann wirken
Vers müſſe ſo lange es Tag iſt. Hierauf ſpie er auf
6. 7. den Boden; vermiſchte den Speichel mit dem
Staube; beſtrich damit die Augen des Blinden;
und geboth ihm ins Bad Siloeh zu gehen, und
ſich darin abzuwaſchen. Mann ſiehet leicht; daß
dieſe Handlung wirklich nichts dazu beitragen
konnte, einen Blindgebohrnen ſehend zu machen.
Jeſus aber bediente ſich dieſer Umſtände, wie
der Erfolg zeiget, deswegen: um die ganze Stadt,
und ſeine Feinde beſonders, auf das Wunder
merken zu machen; und deſſen Gerichtliche Un-
terſuchung zu veranlaſſen. Der Menſch that es,
wuſch ſeine Augen in dem Waſſer ab; und —
ſahe!

V. 13. verglichen mit V. 22. Gerichtliches Verhör und Urtheil.

V. 13. Das Gerücht von dieſer Heilung verbreite-
te ſich ſo gleich durch die Stadt. Der hohe Rath
aber, insbeſondre die darin alles vermögenden
Phariſaeer, lieſſen den Geheileten vors Gericht
fordern: unter dem Vorwande; weil jenes alles
am Sabbath geſchehen war, und dieſer dadurch,
wie die Heuchler lehreten, entweihet worden. In
der That war ihre Abſicht; Umſtände zu entde-
cken, welche das Wunder verdächtig machen konn-
ten. Mann examinirte deshalb alles genau.
V. 13 f. Wie er ſehend geworden? fragte ihn das
Gericht: denn daß er von Geburth an blind ge-
weſen, war ſtadtkündig. Jeſus, antwortete
er, habe ihn ſehend gemacht. Dies, ver-
ſezten jene, kann nicht ſeyn: denn — etwas

an-

anders konnten ſie wider die Richtigkeit der That nicht einwenden — denn er entweihe den Sabbath; nämlich durch dieſe wohlthätige Handlung! Einige indeſſen von den Gliedern des Gerichts ſelbſt, konnten der Evidenz nicht widerſtehen; ſondern behaupteten, ein Böſewicht könne nimmermehr ſolche Wunderthaten verrichten! So entſtand ein Zwiſt unter ihnen. — Mann ließ den Blindgeweſenen abermahls hineintreten; und erkundigte ſich genauer über die Art, wie Jeſus ihn ſehend gemacht habe? Jener blieb bei ſeiner Ausſage, und der Verſicherung; ſo Etwas könne nur ein Geſandter Gottes thun! — Nun erregte mann Zweifel ſo gar darüber; ob er wirklich blind geweſen? Die Eltern des Menſchen wurden alſo gerufen, und befragt: ob dies ihr Sohn? und, ob er blind gebohren ſey? Und wie er ſehend geworden? — Daß er unſer Sohn iſt, iſt ſicher; war ihre Antwort. Wie er aber ſehend geworden? ſezten ſie aus Furcht vor dem Rath hinzu, wiſſen wir nicht; und wer ihm die Augen geöfnet hat, wiſſen wir nicht. Er iſt alt genug! Fragt ihn; er kann für ſich reden. Der Geneſene ward zum zweitenmahl gerufen, um ſeine Ausſage zu beſchwören. Mit einem Eide, ſagten die Phariſaeer zu ihm, ſolſtu hier deine Ausſage bekräftigen! Wir wiſſen es; daß dieſer Menſch ein Böſewicht iſt! Und nun antwortete der Geſundgemachte. Ob er ein Böſewicht ſey, weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß ich, der ich blind war, nun ſehe. — Was nahm er denn, mit dir vor? Wie öfnete er deine Augen? Er verſezte, ich habe es euch ſchon geſagt; und

Vers 16 verglichen mit Marci 3, 4-6.

Vers 18 f.

Vers 24 vergl. V. 13-16.

habt ihr es nicht gehört? Warum wollt ihr es abermahls hören? Wollt auch ihr ſeine Schüler werden? Die phariſaeiſchen Richter gaben ihm darauf harte Verweiſe, ſchmäheten Jeſum. Und als der Geheilete nochmahls mit vieler Wärme bezeuget hatte, ſein Wohlthäter müſſe von Gott ſeyn; denn ſolche erſtaunliche Wunder, Blindgebohrne ſehend zu machen, könne nur ein Geſandter und Liebling Gottes verrichten: ſo lieſſen ſie ihn hinaus werfen. Und ſo endigte ſich dieſe merkwürdige Unterſuchung.

Bemerkungen darüber

Es iſt einleuchtend, und wer es nicht ſehen wollte, müſte entweder ſcherzen oder Sophiſt ſeyn wollen — daß weder jene Maſſe von Staub und Speichel auf die Augen geſtrichen; noch das Abwaſchen derſelben im Bade Siloah, das geringſte beitragen konnte; auch nur eine gewönliche Blindheit zu heilen: am allerwenigſten aber einen Blindgebohrnen ſehend zu machen. Warum Jeſus aber dies alles that, zeigt der Ausgang: um nämlich die Stadt und das Gericht aufmerkſam zu machen; und eine gerichtliche Unterſuchung der That zu veranlaſſen. So geſchahe
V. 8. 9. es auch! — Die ganze Stadt kannte den Menſchen, daß er ein Blindgebohrner war; und ſtaunte über dem Wunder. — Dieſer groſſe Eindruck davon, bewog die Feinde Jeſu; die
V. 18-23. Sache gerichtlich zu unterſuchen. Der hohe Rath verhörete die Eltern des Menſchen auch
V. 13 f. V. 24 f. den Blindgebohrnen ſelbſt; und dieſen zweimahl.
V. 16. Er muſte endlich die Ausſage beſchwören. Selbſt Glieder des hohen Raths waren überzeugt von der Richtigkeit des Wunders, und der Göttlichen

Sen=

Sendung des Wunderthäters. Und die ganze Erzälung trägt auffallende Zeichen der Wahrheit an ſich. Die Genauigkeit und Pünktlichkeit im Bericht, V. 1. 2. 8. 9; das Natürliche und Originale in den Ausſagen von Seiten des Blindgebohrnen, V. 24 f.; und die kunſtlooſe Simplicitaet im Vortrage des Evangeliſten; ſo ohne allen Pomp, ohne alle Deklamation, ohne allen Ruhm Jeſu und ſeiner That: das alles macht jeden der ſich einigen hiſtoriſchen Geſchmack erworben hat, fülen; daß die ganze Geſchichte aus der Natur genommen worden!

Noch feierlicher war die Unterſuchung, die eben jenes höchſte Tribunal zu Jeruſalem, über die Auferweckung Lazari anſtellete. Bethanien wo die That geſchehen, war höchſtens drei Viertel Stunden Weges von Jeruſalem entfernt. Eine Menge Einwohner dieſer Stadt waren bei dem Wunder zugegen geweſen; viele kannten dieſe Familie genau; und noch eine ſehr groſſe Menge anderer, gieng immerfort hinaus den auferweckten Lazarus zu ſehen. Die Sache machte alſo in der Hauptſtadt ein gewaltiges Aufſehen; und vermehrte überaus ſehr das Anſehen Jeſu und die Zahl ſeiner Anhänger. Die Phariſaeer ergrimmt darüber, veranſtalteten deswegen, eine Verſammlung des hohen Raths: unter dem Vorwande, „Jeſus werde das Volk, das ihm „immer mehr anhänge, zum Aufruhr reizen; „und Stadt und Volk dadurch ins Unglück ſtürzen„. Die Meynungen des Raths waren auch hier, verſchieden. Einige Glieder erklärten ſich für Jeſum. Endlich that Kaiphas, der damah-

[Margin: Ueber Lazari Auferweckung. Siehe oben Seite 264 f. Kap. 12,9-11 — V. 46 f. — Vers 50 vergli-chen V. 47-49.]

 lige

lige Hoheprieſter den Vorſchlag *): mann ſolle
ihn umbringen; dies fordre das gemeine
Wohl! Dieſe ehrwürdige Sache; das Gemei-
ne Beſte, iſt von je her gemisbraucht worden;
die Ränke, Ungerechtigkeiten, Betrügereien und
Grauſamkeiten der ſo genannten Staatsklu-
gen zu bekleiſtern. Der Unſchuldigſte, der Vor-
V. 50- treflichſte der Menſchen ſoll alſo ſterben; weil
53. Staats-Raeſon es ſo verlange: und mann
ſezt nun, ohne alles Bedenken einen Preiß auf
Vers 57 ſeinen Kopf. Gewalt war nöthig, da ſie das
Recht nicht auf ihrer Seite hatten! Denn,

Beurtheilung dieſer Erzälung.

die Sache war Notoriſch, und auf kei-
ne Weiſe zu leugnen. Schon lange — denn dies
geſchahe kurz vor dem Tode Jeſu — ſtrebte die
herrſchende Parthei des Senats, aus allen Kräf-
ten darnach; das Anſehen Jeſu zu zernichten.
Nichts muſte ihnen leichter ſeyn als dies, wären
ſeine Wunderthaten, Wahn, oder Betrug ge-
weſen. Bethanien lag ſo nahe bei Jeruſalem:
das Gericht konnte alſo mit geringer Mühe es ent-
decken; wenn etwa Lazarus nicht wirklich todt ge-
weſen; oder ein Betrug dabei geſpielet worden;
oder ſonſt die Sache falſch war. Aber weit ent-
V. 47. fernt ſo Etwas dem Publikum klar zu machen;
geſtehen ſie die Wahrheit der That ein.
Wie konnten ſie auch anders? So viele aus Je-
V. 49. ruſalem waren ja Augenzeugen geweſen! Laza-
31 f. rus war wirklich geſtorben: dies wuſten viele;
denn ſeine Familie war zu Jeruſalem ſehr be-
kannt. Und nun lebte er; das konnte niemand
leugnen:

*) Προεφητευσε, wird Kap. 18, 14 durch συμβουλευειν erklärt.

leugnen: denn er gieng dort herum; und Hunder- Kap.
te giengen hinaus, und ſahen ihn. Hier haben 12, 9-
wir alſo, das dritte, vom höchſten Gericht 11.
beſtätigte und ſo feierlich beſtätigte Wunder
Jeſu.

Die Erzälung davon beim Johannes, enthält viele ſehr kleine Umſtände; die ſo ganz ungezwungen in ſie verwebt ſind. Maria hieß die Eine der zwei Schweſtern des Lazarus: und
da ſchaltet der Geſchichtſchreiber ein, es iſt die Vers 2.
Maria welche den Herrn mit Balſam ſalbe-
te! — Jeſus als mann ihm die Nachricht von V. 6-10.
der Krankheit ſeines Freundes brachte; anſtatt ſo gleich hinzugehen, blieb vielmehr an dem Orte wo er war, noch zwei Tage. Dann ſprach er zu ſeinen Jüngern, laßt uns wiederum nach Judaea gehen! Dieſe ſtellten ihm vor, daß ja eben die Juden ihn ſteinigen wollen. Er antwortete, "auf „dem Wege ſeiner Pflicht ſey mann für Alles Un- „verlezlich. Gott habe ihm, eine gewiſſe Zeit „zu ſeinen Geſchäften beſtimmt; und dieſe müſſe „vollendet werden, wenn auch alle Bosheit und
„Macht ſich entgegen ſtelle." — Nicht lange V. 7-
darnach ſagte er zu ihnen, Lazarus, unſer 16.
Freund ſchläft, und ich gehe hin, ihn aufzuwecken! Sie, in der Meynung, er rede von einem wirklichen Schlaf, antworteten, Herr! wenn er ſchläft, ſo wird es ja beſſer mit ihm! Und nun ſagte er ihnen gerade heraus, Lazarus iſt geſtorben! Und um euretwillen freue ich mich, daß ich nicht da war! Aber laſſet uns hin zu ihm gehen! Wohlan denn, verſezte Thomas, laßt uns alle mitgehen, und mit
ihm ſterben! — Als Martha hörete, daß Je- V. 28.

 ſus

ſus kam, gieng ſie ihm entgegen; und nach einer kurzen Unterredung mit ihm, gieng ſie wiederum hinein, in den Flecken; ihrer Schweſter heimlich zu ſagen, daß Jeſus da ſey. — Dieſe machte ſich alsbald auf, und traf Jeſum, noch vor dem
V. 29. Flecken. — Die Juden die ſie zu tröſten ge-
30. kommen waren, folgten ihr bald nach; in der
V. 34.
V. 38. Meynung, ſie gehe zum Grabe ihren Bruder zu beweinen. — Das Grab worin Lazarus lag, war eine Höle in einem Felſen; und ein Stein lag vor ihrem Eingange. — Jeſus weinet. Als die Juden das ſahen, ſprachen ſie, Sehet! wie lieb er ihn hat! Einige ſprachen, konnte der,
V. 35. welcher den Blinden die Augen öfnete, nicht
36. machen daß er nicht ſtarb? — Eine ſo Genaue; ſo Natürliche; mit ſo vielen kleinen, ganz zufälligen Umſtänden verwebte; und ſo ſehr zuſammenhängende Geſchichte: kann kaum der feinſte Kopf; am wenigſten aber ein ganz Ungelehrter, wie Johannes war, erdichten! — Sezen wir noch den ganzen Thon der Erzälung hinzu: welche nichts von Figuren; nichts von Lobſprüchen; nichts von geſuchten Beſchreibungen hat: ſondern ſo ganz ſimpel und ruhig die Sache erzält; gleich als wäre ſie die gemeinſte von der Welt! Und nun erinnere mann ſich des Beweiſes von der höchſten Glaubwürdigkeit der Evangeliſten: ſo iſt es ganz unmöglich, daran zu zweifeln; daß dieſe Erzälung der treueſte Bericht von einer wirklich geſchehenen Begebenheit ſey.

Siehe die Rel. Geſch. Seite 648 f.

Alles bei der ganzen Sache, iſt, **ferner**, überaus **Würdig** und **Edel**. Nicht ein Schat-
V. 34- ten von Gaukelei, oder Prahlerei, oder Kin-
44. derei iſt da! — Jeſus läßt ſich, in Begleitung

einer Menge von Zuſchauern und ſeiner Jünger, hin zum Grabe füren. Nehmet weg, ſpricht er, den Stein! Nun ſchlug der Verweſungs-Dunſt ihm entgegen. Herr! ſprach dann die Martha, Er riecht ſchon; denn er liegt bereits vier Tage im Grabe! — Sagte ich es dir nicht, erwiederte Jeſus, wenn du glaubeſt, wirſtu Gottes Macht ſehen? — Mann nahm den Stein weg. Nun hub Jeſus ſeine Augen auf, und ſprach alſo! — Vater! Ich danke dir, daß du mich erhöreſt! Ich zwar weiß es, daß du mich allezeit höreſt. Aber wegen dieſes umherſtehenden Volkes, thue ich das Gebeth; damit ſie glauben, daß du mich geſandt haſt! Welche unnachahmliche Würde; Zuverſicht; und Kraft, liegt in dieſem Gebeth! — — Sogleich ſprach er mit lauter Stimme, Lazarus! Gehe hervor! — Und alsbald gieng der Todte hervor, gewickelt in Todten-Binden und Schweiß-Tücher. — Löſet ſie auf! ſprach Jeſus, und laſſet ihn gehen! — — Wenn irgend ein unmittelbahrer Geſandter der Gottheit Wunder thut; ſo muß er ſie wahrlich! — So; und nicht anders thun!

Wie merkwürdig, endlich, wie Seel-erhebend und Herz-rürend iſt die Lehre Jeſu, die
er bei dieſer Gelegenheit vortrug! Martha, — Vers
welche, beiläufig es anzumerken; hier, wie allent- 20-27.
halben wo ſie vorkommt, weit haushälteriſcher, raſtlooſer, und ſorgſahmer iſt als Maria; folglich, zur Bewunderung vollkommen, immer ihren Charakter behält! Martha war Jeſu entgegen gegangen; Maria aber blieb zu Hauſe. Herr! ſprach ſie, ſo bald ſie ihn ſahe, wäreſt du hier

 gewe-

geweſen; ſo lebte mein Bruder noch! Jedoch! ich weiß, was du Gott bitteſt, das giebt Er dir! Jeſus antwortete: dein Bruder wird auferſtehen! Martha erwiedert; ich weiß es, daß er auferſtehen wird; am jüngſten Tage! — Und nun erkläret Jeſus: Ich bin die Auferſtehung; und das Leben! (ich kann nicht allein Todte auferwecken, ſondern auch ein ganz ununterbrochenes Leben geben!) Wer an mich glaubt; der lebt, ob er gleich ſtirbt. (Er lebt; wenn ſein Leib ſtirbt!) Denn wer in dieſem jezigen Leben an mich glaubt; der ſtirbt ganz und gar nicht. — Alſo, der Redliche Freund der Tugend, ſtirbt gar nicht! Nur ſein Leib ſtirbt. Er aber, gehet ſo gleich beim Tode des Leibes; in das Rechte Leben hinüber! — — So ungekünſtelt; ſo überaus Wichtig; Lehrreich; und bis ins Innerſte Rürend iſt dieſe Geſchichte!

8) Auferſtehung Jeſu.

Siehe Rel. Geſchichte und oben S.

Nach ſolchen und ſo vielen Wunderthaten; nach einem ohngefär vierjärigen Leben, welches eine Kette von Wohlthaten und Leiden war: ward er; der gröſte Lehrer, und der beſte der Menſchen, ein Opfer des Neides und der Bosheit der Phariſaeer. Dieſe brachten ihn gar, ans Kreuz. Hier war er im Angeſicht der Stadt geſtorben; ſelbſt die Wache bezeugte es. Mann legte ſeinen Leichnam ins Grab: und damit er nicht etwa zu betrügeriſchen Abſichten geſtohlen würde, ward der Stein vor dem Eingange deſſelben verſiegelt, und eine römiſche Wache davor geſtellet; um den dritten Tag abzuwarten, an welchem er lebendig aufzuſtehen verſprochen hatte. Am dritten Tage gehen einige ſeiner Anhänger

hin

hin zum Grabe: finden es aber leer; und von der Wache verlaſſen. Seit dieſer Zeit beſuchet Jeſus ſeine Schüler, bald einzeln, bald in gröſſerer Verſammlung; ſehr ofte: und erinnert ſie an ſeine ehemahlige Zuſagen. Und um ſie noch gewiſſer von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung zu überfüren: zeigt er ihnen die Merkmahle, welche ſich noch von der Kreuzigung an ſeinen Händen und Füſſen befanden; und hält ſich bei ihnen Vierzig Tage lang auf, in welcher Zeit er, ſo wie ehedem, mit ihnen beſtändig und vertraulich umgehet; mit ihnen iſt und trinkt; und ihnen ſeine ehemahligen Lehren und Vorherverkündigungen ins Andenken ruft.

§. 16. Die Erzälungen von Seinen Wundern, ſind eigentlich, und nicht Allegoriſch zu verſtehen.

Schon aus dieſer Vorſtellung iſt einleuchtend; daß die Evangeliſten verſichern, Jeſus habe jene Uebermenſchlichen Handlungen, in der That ſo verrichtet. — Sie erzälen, **Erſtlich**, vielerlei Arten von Wunderwerken, die Jeſus gethan habe. Krankheiten habe er geheilet; ſey auf dem Waſſer gegangen; habe dem Meer gebothen; Waſſer in Wein verwandelt. Sie geben, **ferner**, viele Arten von Krankheiten an, die er geheilet. Blinde; Lahme; Taube; Waſſerſüchtige; vom Schlage Gelämte; Blutflüſſige; Epileptiſche; Raſende. Sie erzälen, **weiter**, die meiſten ihrer Geſchichten mit ganz individuellen Umſtänden. Die Zeit; der Ort; die Perſonen; die Zuſchauer; der Erfolg: alles das wird darin beſtimmt. — Noch **ferner**, ſagen ſie ausdrücklich, Jeſus habe dieſe Wunderthaten zum Beweiſe der Göttlichkeit ſeiner Sendung und Lehre verrichtet. Z. B. Matth. 11, 3-6. Johannes im Siehe oben S.

im 5. 8. 10. Kap. — Auch berichten ſie die Wirkungen, welche jene Thaten gehabt. Die Zuſchauer erſtaunen; das Gerücht von den Thaten verbreitet ſich in alle umliegende Gegenden; viele werden dadurch bewogen ſeine Lehre anzunehmen; andere ſind Kundſchafter, und erzälen ſeinen Feinden alles; die Feinde, die Phariſaeer werden darüber erzürnt, läſtern ihn und ſuchen ihn umzubringen. — Und endlich, erzält Johannes, daß drei dieſer Thaten, von dem hohen Rathe gerichtlich unterſucht worden. — Siehe oben S. 269.
— Unter dieſen Umſtänden, mit Woolſton behaupten; jene Wunder-Erzälungen ſeyn Allegorien: Z. E. mit ihm oder mit Damm, der ihm folgt *) behaupten; die Erzälung Matth. 8. von Heilung des Sohnes des heidniſchen Centurio, ſey bloſſe Lehre, daß auch Heiden ſeelig werden; oder, wenn eben daſelbſt, V. 24 erzält wird, Jeſus habe den Sturm durch Machtſpruch geſtillet, ſo ſage das nichts mehr, als daß Gott die Seinen ſchüze; imgleichen, die Erzälung von der Sonnenfinſterniß bei Jeſu Tode, ſey Allegoriſche Beſchreibung der politiſchen Verfinſterung des jüdiſchen Staats: ſo Etwas behaupten; die Erzälungen der Evangeliſten von Jeſu Wunderthaten, Allegoriſch erklären; das heißt in der That, ſie in wahren Unſinn verwandeln; und das Neue Teſtament zu dem Allerungereimteſten Buch auf Erden machen.

Wahr iſt es, die Lehrer der früheren Jahrhunderte haben von jenen Erzälungen allerlei myſtiſche Deutungen gemacht. Dies aber iſt ganz

*) Siehe Damm vom hiſtoriſchen Glauben I, 47 f.

ganz etwas anders; als ſie für Allegorien ausgeben. Vielmehr ſezt jene Anwendung, allemahl die Wirklichkeit der Geſchichte voraus. Ihre myſtiſchen Anwendungen waren Schlüſſe, von dem Körperlichen auf das Geiſtige. Hat Jeſus, ſo argumentirten ſie, die Macht, jene Wunderwerke an den Körpern der Menſchen zu verrichten: ſo kann er auch ebendaſſelbe, in ihrem Gemüthe wirken. Derjenige, welcher leiblich Blinden das Geſicht; und leiblich Todten das Leben durch einen Allmachtsſpruch ertheilet; der beweiſet dadurch ſeine Kraft; auch die Seele von ihrer Blindheit und vom moraliſchen Tode zu retten *). Doch! Warum halten wir uns länger hiebei auf? Woolſton, Damm, und andere Feinde des Chriſtenthums erklären ja ſelbſt, jene Behauptung für ein Nothmittel; um den Ungereimtheiten auszuweichen, welche ihrer Meynung nach mit der buchſtäblichen Erklärung jener Geſchichte verbunden ſeyn! — In der That aber, ſind, wenn mann ihnen glauben will, alle dieſe Wunder-Erzälungen, Fabeln. Entweder habe ſie Jeſus ſelbſt, aus guter Abſicht erdichtet; oder ſie ſeyn aus Schwärmerei und andern Urſachen entſtanden. Ob dem ſo ſey? wollen wir jezt unterſuchen.

§. 17. Eben ſo wenig findjene

Die Methode in guter Meynung und zu guten Abſichten Wunder zu dichten, war ſeit uralten

*) Siehe beſonders, *Origenis* contra *Celſum* libr. II. p. 211, 12. der Mosheimiſchen deutſchen Ausgabe: und des Biſchofes von London, Gibſon Paſtoralſchreiben wider den Unglauben, in Doddridgens theol. Sendſchreiben Seite 373 f.

Wunder gutgemeynte; oder übelgemeynte Dichtungen.

alten Zeiten, ſelbſt unter den beſten Menſchen im Heidenthum gebräuchlich. Numa Pompilius, ein religioeſer und vortreflicher Regent des noch barbariſchen Staats der Römer; als er unter dies rohe Volk Religion bringen wollte: erdichtete geheime Zuſammenkünfte mit der Göttin Egeria; weil er glaubte, jene vortrefliche Abſicht könne ohne Erdichtung eines Wunders nicht verrichtet werden *). Pythagoras; Saleukus, und andere groſſe Geſezgeber und Reformatores des Alterthums, dichteten; daß ſie ihre Geſeze von einer Gottheit empfangen hätten. Die ganze Geſchichte der Weiſeſten Nationen des Alterthums, der Griechen und Römer; iſt voll von ſolchen Wunder-Dichtungen. Bald regnete es Steine, Brodt und Feuer; bald ſchwizete ein Gözenbild Blut; Thiere und Steine ſprachen mit vernehmlicher Stimme. Auch die Gröſten Männer im heidniſchen Alterthum, ihre Philoſophen, hielten es für Recht und Pflicht: die Irrthümer des Volks öffentlich zu lehren; und hatten deswegen ein doppeltes Lehr-Syſtem, ein eſoteriſches und exoteriſches. Ueberhaupt war es die Meynung ſelbſt der Redlichſten unter ihnen: mann könne das Volk nicht anders, als durch, wie Polybius **) ſagt, unſichtbahren Schrekken, und dergleichen Tragoedien im Zaum halten!

Siehe die Religions-Geſch. im Regiſter, Betrügerei.

*) *Livius* I, 19. omnium primum, rem ad multitudinem imperitam et illis ſeculis rudem efficaciſſimam, *Deorum metum* iniiciendum ratus eſt: qui quum deſcendere ad animos ſine *aliquo commento miraculi* non poſſet, ſimulat ſibi cum Dea Egeria congreſſus nocturnos eſſe.

**) *Hiſtor.* VI, 54. 55.

halten; und deswegen ſeyn ſolche Dichtungen von Lehren und Wundern, eine Pflicht der Menſchen-Liebe!

Sie irreten in dieſer Meynung, jene Groſſen und Guten Menſchen. Denn das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft fordert eine ganz uneingeſchränkte Aufrichtigkeit. In ſich alſo, objektiviſch betrachtet, ſind alle Dichtungen dieſer Art, ſo wohlthätig auch immer die Abſicht dabei ſeyn mag; Unrecht und Strafbahr. Für Sie aber, für die ſchwache Kenntniß des damahligen Kinder-Standes der Welt; war dieſe höhere Einſicht unerreichbahr. Ihr Fehler war demnach Unverſchuldet; und auf keine Weiſe mit dem harten Nahmen eines Betruges zu belegen. Moralitaet. Siehe oben Seite 83 f. S. die Relig. Geſch. S. 450.

Ein gleiches ſoll nun auch, wie einige und ſelbſt Chriſten, vorgeben; Jeſus, nebſt ſeinen Apoſteln gethan haben. Nach ihrer Meynung trugen ſie nicht allein, — welche Behauptung wir ſchon oben Seite 88. ausfürlich widerleget haben, Sachen vor die ſie für Irrthum hielten: ſondern ſie dichteten auch Wunderwerke. Ohne Grund und mit Unwahrheit gaben ſie vor, dergleichen gethan zu haben; oder ſie brauchten auch, allerlei geheime Künſte, um dem Volk ſo etwas vorzumachen: das Alles aber, in der Guten und Heilſahmen Abſicht; um das Wunderſüchtige Volk, zur Annehmung des Chriſtenthums zu bewegen. Schon ſeit dem dritten Jahrhunderte behaupteten verſchiedene angeſehene Lehrer dies: ja ſie übten auch ſelbſt dieſe Lehre; und gaben gar ſolchen Dichtungen, den widerſprechenden Nahmen, Frommer Betrügereien. Und S. die Relig. Geſch. Seite 545 f.

in

in unſern Zeiten iſt es die gemeine Behauptung der Feinde des Chriſtenthums *).

Widerlegung.

Nichts aber widerſpricht dem klaren Inhalt des Neuen Teſtamentes mehr, als dies! — Jeſus beruft ſich nicht allein gegen das Volk: ſondern auch gegen den Täufer Johannes; und ſeine eigenen Apoſtel, auf die Wunderwerke, als die untrüglichſten Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung, Matth. 11, 3-6. Johannis 14. 16. — Judas ſein Verräther, weiß nichts von ſolchem Betruge anzugeben; vielmehr bekennt er die Wahrheit, der Wunder Jeſu; Matth. 26 und 27. — Selbſt ſeine abgeſagteſten, heftigſten und mächtigſten Feinde, die Phariſaeer, ſammt dem hohen Rath zu Jeruſalem: können ſeine Wunder nicht leugnen. Bald ſagen ſie, er verrichte ſie durch Hülfe des Teufels; bald ſuchen ſie ſeinen Charakter anzuſchwärzen, weil er ihre Sazungen übertrat: nie aber leugnen ſie die Richtigkeit dieſer Wunder; vielmehr bekennen ſie dieſelbe ausdrücklich; verglichen oben Seite 272. Solche, noch ſo gut gemeynte Täuſchung und Betrug, iſt, ferner, dem ganzen Charakter Jeſu und ſeiner Apoſtel, ganz entgegen. Sie widerſprechen geradezu, den ſchädlichen Irrthümern des Volks. Jeſus entlarvet die Heuchelei der mächtigen Phariſaeer; Paulus dringt auf die Abſchaffung des der Nation ſo heiligen Geſezes Moſis. Alle ihre Reden ſind ganz offenbahr aus dem Innerſten des Herzens gefloſſen. Und in ihrem ganzen Betragen herrſcht durch-

Siehe oben S.

*) Siehe z. E. Damm vom hiſtoriſchen Glauben, II, 49 f.

durchweg, eine ganz uneingeſchränkte Redlichkeit, und unverhoolene Offenherzigkeit; entfernt von allen liſtigen Griffen und Ränken ſchlauer Politiker. — Die Moral, welche ſie lehren und den Menſchen andringen: verabſcheuet jede Unwahrheit, als eine Eigenſchaft des Teufels; und befiehlt insbeſondre dem Lehrer des Chriſtenthums ausdrücklich; alle liſtigen Betrügereien und feine Griffe zu meiden; immer aber die Wahrheit zu ſagen; und dergeſtalt, durch Liebe die Menſchen zu Chriſto zu füren. — Das Neue Teſtament ſezt auch deswegen vornehmlich, einen ganz beſondern Stand der Lehrer ein: damit hiedurch, ſolche Betrügereien des Volks abgeſchaffet würden. Sie die Lehrer des Chriſtenthums ſollen zwar, die Perlen nicht vor die Säue werfen: aber auch was ihnen ins Ohr geſagt worden, von den Dächern predigen. — Und wenn mann nicht, weiſe Zurückhaltung einiger Wahrheit, nebſt gefälliger Mitmachung unſchuldiger Gebräuche; mit Unwahrheit verwechſeln will: ſo findet ſich, wie wir ſchon oben, Seite . ausfürlich gezeiget haben, kein einziges Beiſpiel davon; daß Jeſus oder ſeine Apoſtel irgend etwas geſagt, was ſie nicht für Wahr hielten; oder irgend etwas durch geheime und liſtige Vorſpiegelungen gethan haben.

Siehe oben S. Johan. 8, 44. Ephes. 4, 14. 15. 16. 2 Kor. 4, 1. 2. Matth. 7. Matth. 10, 27.

§. 18. Sie ſind hiſtoriſch gewiß im höchſten Grade. — Erſtlich; wegen des

Unleugbahr iſt es nach dieſen Bemerkungen: daß Jeſus und ſeine Apoſtel, bei den Wunder-Erzälungen, nach ihres Herzens Meynung ſprechen. Auch kann niemand mit Grund annehmen; daß ihre Wunder in ſich ſchon ungereimt ſeyn und keinen Glauben verdienen. Entſeelte Körper der Menſchen beleben, iſt ſo wenig

Zeugniſſes der höchſt glaubwürdigen Verfaſſer des N. T.

wenig ungereimt oder widerſprechend; als ſie durch Befruchtung des Saamens in Mutterleibe bilden: und Nahrungsmittel wunderthätiger Weiſe vervielfältigen, erfordert keine gröſſere Macht; als ſie aus einem bloſſen Korn hervorwachſen, oder durch Zeugung der animaliſchen Welt entſtehen laſſen. — Dieſe an ſich gar nicht widerſprechende Begebenheiten werden uns auch, bis auf die Auferweckung Lazari, und des Jünglings zu Nain, von mehr als einem der bibliſchen Schriftſteller berichtet. Zeugen, deren Ausſagen von einander ganz unabhängig ſind; und daher, als eben ſo viele verſchiedene Zeugniſſe gerechnet werden müſſen. Die vier Lebensbeſchreiber Jeſu, haben ihre Geſchichtbücher zu ganz verſchiedenen Zeiten und an ganz verſchiedenen Orten verfertiget *). Bei dem einen findet man bald mehr, bald weniger Begebenheiten erzälet, als bei dem anderen; und ihre Erzälungen gehen in Nebenumſtänden ſehr von einander ab: ein klarer Beweis, daß einer den andern nicht geleſen, und noch weniger bloß abgeſchrieben habe. — Aber, die groſſe Frage iſt: verdient denn dieſes Zeugniß unſern Glauben? Sind dieſe Geſchichtſchreiber nicht etwa Schwärmer? Oder Betrogene? Oder Betrüger?

Zwar haben wie ſie bereits, als höchſtglaubwürdige Männer kennen gelernt. Dies aber reicht noch nicht hin, uns von der Wahrheit ihrer Wunder-Erzälungen zu überzeugen: da auſſerordentliche Begebenheiten auch auſſerordentliche Beweis-Gründe fordern. Laſſet uns

also

*) Siehe Herrn Hofr. Michaelis Einleitung in das N. T. Th. 2.

alſo ſehen, ob ſie bei dieſen ihren Wunder-Geſchichten, eben ſo glaubwürdig ſind als bei ihren Berichten von gemeinen gewönlichen Dingen?

S. oben S. 258.

1) Die Begebenheiten waren Stadt- und Land-kundig.

Die Wunder die ſie erzälen ſind ſo beſchaffen; daß ſie damahls Notoriſch ſeyn muſten. — Matthaei 8. wird erzälet, Jeſus habe einen Ausſäzigen in Gegenwart vieler Menſchen durch bloſſen Befehl geheilet, auch zum Prieſter geſchickt, um die wirklich geſchehene Heilung deſſelben auſſer Zweifel zu ſezen, V. 1-4. Zu Kapernaum habe er einen von der Gicht gelämten Knecht eines Centurio; in der Abweſenheit durch bloſſen Befehl geſund gemacht, V. 5-13. In dem Hauſe des Apoſtel Petrus habe er deſſen Schwieger-Mutter, durch bloſſes Anrüren ihrer Hand, vom Fieber befreiet, V. 14. 15. Am Abende ſeyn ihm Beſeſſene nebſt andern Kranken gebracht worden, die er insgeſammt durch ein bloſſes Wort geſund gemacht, V. 16. 17. Auf einem See (dem tiberiadiſchen) habe er einen heftigen Wirbel-Wind augenblicklich in Gegenwart ſeiner Apoſtel geſtillet, V. 23-27. In der Gegend der Geraſener werden, nach V. 28-Ende, Beſeſſene und Raſende von ihm geheilet. Eine Heerde von Schweinen ſtürzt ins Waſſer: die Hirten fliehen; und die Einwohner kommen, und bitten ihn voller Schrecken, ihre Gegend zu verlaſſen. — Hier ſind lauter Begebenheiten, worin viele Menſchen verwickelt waren. Iſt es nun wohl wahrſcheinlich: daß — ſo höchſtglaubwürdige Perſonen; — mit der alleräuſſerſten Unverſchämtheit dem Publiko ins Angeſicht lügen: es ſey zu Kapernaum eines Centurio Knecht ſo und ſo geheilet worden; da doch

kein ſolcher Mann im Römiſchen Heer vorhanden war, dem dieſes begegnet? Oder, es ſeyn die Schweine der Geraſener erſäufet worden; da doch dort keine Beſeſſene geweſen und keine Schweine im Waſſer umgekommen? — Matth 10, 1-8. und in den Parallel-Stellen beim Markus und Lukas wird erzält: Jeſus habe die zwölf, dort namentlich genannte Apoſtel ausgeſendet, und ihnen die Macht gegeben; — nicht etwa in abgelegenen Orten, ſondern — in Judaea Teufel auszutreiben, Ausſäzige zu reinigen, allerlei Arten von Krankheiten zu heilen, Todte aufzuwecken. Hier iſt es ſchlechterdings unmöglich, daß die Apoſtel hierin konnten hintergangen werden: wie ein jeder, wenn er ſich an ihren Plaz ſtellt, am beſten empfinden wird. Daß ſie aber dergleichen, dem Publiko gerade ins Angeſicht lügen konnten oder wollten: iſt bei ſolcher publiken Sache; und bei Perſonen, die ſich im höchſten Grade als Verſtändige und Ehrliche Männer gezeiget, höchſt unwahrſcheinlich. — Die Frage der zwei Abgeordneten Johannis des Täufers, Matth. 11, 2. 7., beantwortet Jeſus nicht mit Spekulationen, Sophiſtereien, oder tief hervorgehohlten Schlüſſen und Säzen. Sondern durch Provokation auf ihre geſunde Sinne: auf Dinge welche ſie ſehen, hören, und fülen muſten. In Gegenwart ſeiner Jünger und vieler Menſchen ſagt er zu ihnen: Gehet hin und ſaget Johanni was ihr höret und ſehet. Blinde ſehen; Lahme gehen; Ausſäzige werden rein; Taube hören; Todte ſtehen auf. Konnte Jeſus, wenn er nie einen Blinden durch einen Machtſpruch ſehend, nie Todte lebendig gemachet hatte; ſo reden, ohne von dem

Volk

Volk und ſeinen Jüngern als ein Wahnwiziger verlacht, oder als ein Erz-Betrüger verabſcheuet zu werden? — Lazarus der Bruder der Martha und Maria zu Bethanien ganz nahe bei Jeruſalem, iſt nach Joh. 11. ſchon ſeit einigen Tagen begraben. Sein Leichnam hat ſchon den Geruch der Verweſung. In Gegenwart der Verwandten; aller Apoſtel; und vieler aus Jeruſalem dahin gekommener Juden, macht ihn Jeſus lebendig. Viele Zuſchauer glauben dadurch gerürt, an ihn; und alle insgeſammt werden in Erſtaunen und Beſtürzung verſezt. Der hohe Rath zu Jeruſalem verſammlet ſich wegen der Bewegungen, welche dadurch unter dem Volke entſtanden, und berathſchlaget was dabei zu thun: faßt dann den Entſchluß, Jeſum umzubringen; kann aber die Richtigkeit der Sache nicht leugnen. Hier, wo ſogar auf eine Gerichtliche Publicitaet und Beſtätigung provocirt wird: hier müſten die Apoſtel, — die als Glaubwürdige Männer in ſolchem Grade legitimirt ſind, wie kein Polybius oder Tacitus! — entweder ganz und gar Wahnwizig; oder die unverſchämteſten Betrüger ſeyn; wenn mann dabei einen aktiven oder paſſiven Betrug annehmen wollte. — Eben ſo verhält es ſich mit der von Johannes im Neunten Kapitel erzälten Geſchichte.

Jeſus trift in der Nachbarſchaft von Jeruſalem einen ſehr wohl bekannten Blind-Gebohrnen, der auf der Straſſe bettelte. Es war an einem Sabbath. Er ſtreicht etwas Staub vermiſcht mit ſeinem Speichel, auf die Augen des Blinden; und befiehlt ihm, ſich in einem bekann- Siehe oben S. 271.

ten Bade zu waſchen. Dies geſchieht; und der Blind-Gebohrne wird alsbald ſehend. Weil der Blinde ſehr vielen bekannt war: ſo wird die Sache auſſerordentlich ruchbahr. Mann füret den Geheilten vor den hohen Rath zu Jeruſalem, das höchſte National-Gericht; wo die Phariſaeer, die abgeſagten Feinde Jeſu und ſeiner Anhänger alles vermochten. Der Sehendgemachte wird vernommen, und ſagt es mit groſſer Freimüthigkeit gerichtlich aus. Mann ſtellt eine genaue Unterſuchung an, läßt die Eltern dieſes Menſchen fordern: welche ebenfalls gerichtlich ausſagen, dies ſey ihr Sohn, und ſey blind gebohren. Mann vernimmt den Sehendgemachten nochmahls, und zwar eidlich. Und eidlich thut er dieſe Ausſage: „Ich weiß gewiß, daß „ich ehedem blind war und nun ſehe. — „Wäre dieſer Jeſus nicht ein Geſandter „Gottes; nimmermehr hätte er mir meine „Augen eröffnen können„. — So gar einige Glieder des hohen Raths geſtehen, durch ſolche Evidenz hingeriſſen: Jeſus ſey ein göttlicher Geſandter. Und die Phariſaeer ſeine abgeſagten Feinde, wiſſen nichts weiter einzuwenden als dies: Er habe durch jene That den Sabbath gebrochen; und darum könne er kein Geſandter Gottes ſeyn!

2) Die Zeugen konten dabei nicht irren.

Ferner: Es war ſchlechterdings unmöglich, daß die Geſchichtſchreiber des N. T. bei dieſen ihren Wunder-Erzälungen konnten betrogen werden. Denn ſie betreffen lauter Dinge, welche geſehen, gehöret, gefület werden: deren Beurtheilung alſo nichts weiter, als Geſunde Augen, Ohren und andere

Sin-

Sinnen fordert; und wobei folglich, Ungelehrte eben ſo ſichere, ja noch ſicherere Zeugen ſeyn können als Gelehrte. — Die Geſchichte von dem Jünglinge zu Nain, erzälet Lukas aus dem Munde ſolcher, die Augen-Zeugen davon geweſen, S. Evangel. 1, 2. Die Auferweckung der Tochter Jairi hat die Verſicherung dreier Zeugen, Matthaei, Marci und Lucae: welche gleichfalls aus dem Berichte unmittelbahrer Augen-Zeugen geſchöpfet haben. Die Geſchichte vom Lazarus erzälet Johannes ſo, wie er ſie ſelbſt nebſt vielen andern geſehen hatte. Bei der Speiſung der fünf tauſend Mann waren Matthaeus und Johannes ſelbſt zugegen geweſen: und die beiden andern, Markus und Lukas, hatten ſie aus dem Munde der Augen-Zeugen. Und unter den bibliſchen Zeugen für die Auferſtehung Jeſu, ſind zum wenigſten Drei, nämlich Matthaeus, Johannes und Petrus; welche ihn nach ſeinem Tode mehr als einmahl geſehen und geſprochen haben. — Nun aber annehmen: Leute mit ganz geſunden Sinnen, hätten ſich wachend, von einer Perſon, die gar nicht den geringſten Anhang und keine fremde Hände zu ihrem Dienſte hatte; zu wiederhohltenmahlen einbilden laſſen; daß vor ihren Augen ein wirklich Todter auferwecket; ein öffentlich am Kreuze Verſtorbener mit ihnen vierzig Tage lang umgegangen u. ſ. w.: dies anzunehmen iſt in der That faſt unglaublicher, als daß jene Wunder wirklich geſchehen ſeyn.

3) Die Erzälungen haben in ſich ſelbſt

Die Geſchichtſchreiber haben; ſelbſt bei dieſen Erzälungen ſehr einleuchtende Beweiſe von ihrer Aufrichtigkeit gegeben. Sie berichten dergleichen Wunder-Thaten,

Zeichen der Zuverläſſigkeit.

blos von den lezten viertehalb Lebens-Jahren Jeſu! Die vorigen dreiſſig Jahre hat Jeſus nach ihrem Bericht, in der Dunkelheit zugebracht. Wären ſie nun Betrüger geweſen: ſo würden ſie dieſen gröſten Zeitraum des Lebens ihres Helden, gewiß nicht leer gelaſſen; ſondern mit allerlei Wundergeſchichten ausgefüllet haben. — Auch berichten ſie nur drei Todtenerweckungen; und nur zwei wunderthätige Speiſungen. Ja ſelbſt dieſe Begebenheiten werden nicht von allen; ſondern gröſtentheils nur von einigen der Lebensbeſchreiber Jeſu gemeldet. Ein Beweis, daß ſie nichts mehr erzälen; als was ſie ſelbſt hinreichend wußten und für Wahrheit hielten! Denn, hätten ſie ihre Leſer hintergehen wollen; wäre ihre Abſicht geweſen, Jeſum auf Koſten der Wahrheit zu einem Wunderthäter zu machen: ſo hätte es ihnen ja, keine gröſſere Ueberwindung und Mühe gekoſtet; ihn zwanzig Todte erwecken, und zehn wunderthätige Speiſungen verrichten zu laſſen. — Die Umſtände, unter welchen ſie uns jene Handlungen berichten, zeigen klar, daß ſie nichts übertrieben. Konnten ſie ungeſtraft lügen; und wären ſie blos darauf ausgegangen ihre Lehrſäze fortzupflanzen, es möchte übrigens Wahrheit oder Erdichtung ſeyn: ſo würden ſie gewiß, ihre Geſchichte in viel pompoeſere Umſtände eingehüllet haben; um deſto ſicherer die Neugierde und Bewunderung der Zuhörer und Leſer zu reizen. Sie würden z. B. ihren Herrn nicht fünf oder vier, ſondern mehrere tauſend Menſchen ohne allen Vorrath haben ſättigen: ſie würden die Todten, welche er auferwecket, ſchon einige Wochen im Grabe haben liegen laſſen: ſie würden von Jeſu erzälet haben, er ſey nach ſeiner Auferſtehung, im

Tempel zu Jeruſalem, in Gegenwart der Pharisaeer und Vornehmſten des Volks, und von dem römiſchen Landpfleger ſelbſt mehr als einmahl geſehen worden. — Sie erzälen ferner, die meiſten Wunder ſehr umſtändlich und pünktlich. Sie füren ſogar Umſtände an, welche zu einigem Verdacht gegen ihre Nachrichten Anlaß geben könnten: daß z. E. Jeſus bei einigen Wundern verbothen ſie zu erzälen; von der Tochter Jairi geſagt, ſie ſey nicht todt u. ſ. w. — Und was einem jeden, der ſich an Betrachtung und Prüfung der Geſchichte gewönet hat, ihre Aufrichtigkeit gleichſam fülbahr macht: ſie erzälen ihre Geſchichte auf die allerſimpelſte Art; und mit einem Stil, der die Zuverſicht, welche ſie auf die Wahrheit derſelben geſezet, im höchſten Grade einleuchtend macht. Hier findet mann: weder viele und tiefe Schlüſſe der Philoſophie, um die beweiſende Kraft dieſer Handlungen dem Leſer gleichſam auch wider ſeinen Willen begreiflich zu machen: noch Schmuck der Rhetorik, um ihnen ein recht glänzendes Anſehen zu geben; keine pathetiſche Exklamationen, keine ängſtlich gewälte Worte, keine Figuren. Mann vergleiche nur die Erzälung, welche Montgeron von den Wundern ſeines Helden macht; mit dieſem ſo ſimplen, ungekünſtelten, ſichern, und faſt nachläſſigen Stil der Evangeliſten: ſo wird ſchon ein inneres Gefül beſtimmen, was Wahrheit? und was dagegen Erdichtung ſey? *).

Siehe oben S. 238 f.

*) Dieſe Bemerkung habe ich in Abſicht der apoſtoliſchen Wundergaben weiter ausgefürt, in dem Pfingſtprogramma des Jahres 1766, de illo

4) Und alle Eigenſchaften gültiger Wunder-Zeugniſſe.

Die Stärke dieſer bibliſchen Zeugniſſe wird nicht ſicherer geprüfet werden können; als wenn wir die Charaktere zum Grunde legen, welche Hume, ein groſſer Feind aller Wunderwerke, von einem gültigen Zeugniß für die Wirklichkeit eines Wunders verlanget *). Ein Wunderwerk ſoll — 1) eine zureichende Anzahl von Zeugen für ſich haben. Und die Wunder Jeſu ſind nicht allein von verſchiedenen der Neuteſtamentlichen Schriftſteller; ſondern auch von vielen hundert anderen gleichzeitigen Freunden und Feinden bezeuget worden. — 2) Dieſe Zeugen ſollen von ſo ungezweifelt gutem Verſtande, Erziehung, und Gelehrſamkeit ſeyn; als erfordert wird, uns zu verſichern, daß ſie ſelbſt, nicht bethöret worden. Zwar, die Verfaſſer des N. T. ſind alle, etwa Paulum ausgenommen, Leute von niedriger Erziehung und keiner Gelehrſamkeit. Allein ſelbſt dieſer Umſtand giebt ihrem Zeugniſſe ein gröſſeres Gewicht. Denn ſie erzälen ſolche Dinge, deren Prüfung nichts mehr als geſunde Sinne forderte. Und bei dieſen iſt die Ausſage eines Gelehrten wo nicht verdächtig; ſo doch wenigſtens nicht ſo zuverläſſig, als der Bericht eines Ungelehr-

illo Pauli, 1 Cor. 14, 32, πνευμα Προφητων προφηταις ὑποτασσεται, ſ. meine *Opuſcula* Tomo 2. Aenliche Betrachtungen ſind vom Biſchoff Butler, in ſeiner Beſtätigung der natürlichen und geoffenbahrten Religion aus ihrer Gleichförmigkeit mit der Einrichtung und dem ordentlichen Lauf der Natur, S. 232-34 angeſtellet worden.

*) Sie ſtehen in ſeiner Abhandlung von den Wunderwerken, vermiſchter Schriften Th. 2. S. 268.

lehrten. Jener beobachtet nicht blos die Vorfälle; er ſtellt auch Reflexionen über die Urſache, über die Natur und Wirkungen derſelben an: und ſehr oft geſchiehet es, wie die Gelehrten-Hiſtorie beweiſet; daß er uns an ſtatt der reinen, nackten Erfahrung ſeine eigenen Urtheile und Meynungen vorträgt. Bei dem Ungelehrten aber, wenn er nur ein Mann von geſundem natürlichen Verſtande und Sinnen iſt; ſind wir ſicher nichts weiter zu hören, als was er durch ſeine Augen, Ohren, und übrige Sinnen erfahren hat. Da mann nun dieſen geſunden Menſchen-Verſtand und geſunde Empfindungskraft, den Schriftſtellern des N. T. nicht abſprechen kann: ſo haben wir hier, alle nur erforderliche, und eine noch gröſſere Gewißheit, daß ſie ſich ſelbſt nicht betrogen; als wenn ſie Leute von ausgebreiteter Gelehrſamkeit und tiefen Einſichten geweſen. — 3) Hume fordert ferner, der Referent eines Wunders ſoll von ſolcher ungezweifelten Aufrichtigkeit und Redlichkeit ſeyn; als nöthig iſt, ihn über allen Verdacht eines Betruges zu ſezen. Unſere Zeugen, auf deren Ausſage wir die Wunder Jeſu glauben, ſind Männer, welche in dieſem Punkt gar nicht leichtgläubig; welche von aller Schwärmerei frei waren; die einleuchtende Proben ihrer unwandelbahren Ehrlichkeit gegeben; und welche die Wahrheit ihres Zeugniſſes mit heldenmüthiger Erduldung der Martern und des Todes bewieſen haben. — 4) Leute ſollen es ſeyn, von ſolchem Kredit, gutem Ruf und Anſehen in den Augen der Menſchen; daß ſie viel zu verlieren hätten, im Fall ſie auf einigem Betrug wären befunden worden. Gerade, als wenn Anſehen und Würde das gröſte Gut eines

S. oben S. 292.

S. die Relig. Geſch. S. 651 f

eines Menſchen wäre: und der Kredit und gute Ruf, allemahl eine anſehnliche Ehrenſtelle voraus⸗ſezte! Es iſt wahr, die Schüler Jeſu hatten kei⸗ne hohe Ehrenſtellen, und koſtbahre Schäze, und groſſe Achtung in der Welt, zu verlieren. Aber, ſie hatten doch Ruhe, Bequemlichkeit, guten Na⸗men, Ehre, und das Leben zu verlieren: ein Gut, welches die Menſchen alle, ungleich höher achten, als ein Geizhals ſeine Reichthümer, und der Stolze ſeine Würden. Sie waren im höch⸗ſten Grade ehrliche Männer: und was iſt einem ehrlichen Manne theurer, als ſeine Rechtſchaffen⸗heit und Tugend? — 5) **Wenn**, endlich, Hu⸗me hinzuſezet, dieſe **Perſonen** müßten ſolche Dinge bezeugen, die auf eine ſo öffentliche Art und in einem ſo berümten Theile der **Welt** verrichtet worden; als erforderlich iſt, die Entdeckung des Betrugs unvermeidlich zu machen: ſo betreffen ja, die Berichte der chriſtlichen Zeugen, Begebenheiten; welche in Gegenwart vieler hundert, ja tauſend Menſchen; zum Theil in der Hauptſtadt der Juden; in ei⸗nem Lande, wo wegen der genauen Verbindung mit den Römern die Wiſſenſchaften blüheten; und zu einer Zeit geſchehen, welche in der Ge⸗ſchichte der Künſte und Gelehrſamkeit unter die glänzendſten gerechnet wird.

5) Die Zeugen haben für die Wahr⸗heit ih⸗rer Er⸗zälun⸗gen

So wenig Märterthümer zum Beweiſe ge⸗braucht werden können, wenn von **Meynungen**, ſolchen Dingen die Rede iſt; die ganz, oder doch groſſentheils, durch abſtrakte Ueberlegungen und Schlüſſe müſſen ausgemacht werden: ſo ſtark wird dieſer Grund, wenn er zum Beweiſe einer Sache angefüret werden kann, deren Beurtheilung nichts

als

als richtige Sinne fordert. Der ehrlichſte Mann beſchwöre z. E. die Wahrheit der praeſtabilirten Harmonie; er laſſe ſich ſo gar, über dieſem Bekenntniß tödten: ſo wird dennoch niemand, daraus mehr als dieſes ſchlieſſen; daß er ſelbſt von der Wahrheit dieſer Meynung gewiß überzeugt geweſen, und andere nicht mit erdichteten Lehrſäzen habe hintergehen wollen. Laſſet aber dieſen Rechtſchaffenen die Verſicherung; daß er mit einem Angeklagten, der eines um ſechs Uhr Abends, begangenen Mordes beſchuldiget worden, an eben dem Tage von Mittag bis nach Mitternacht, ununterbrochen in einer Geſellſchaft geweſen; laſſet ihn dieſe Ausſage mit einem Eide, und nachmahls mit williger Uebernehmung einer harten Gefangenſchaft, ja gar des Todes beſtätigen: in dieſem Fall wird jeder Vernünftige ſchlieſſen; der Zeuge habe nicht allein andere nicht betrügen wollen; ſondern er ſelbſt könne auch, nicht betrogen ſeyn; und die von ihm bezeugte Sache ſey folglich, ungezweifelt wahr. Denn, wenn ein Menſch, der ſeiner Sinne vollkommen mächtig iſt, für eine Begebenheit die er ausſagt, Ruhe, Geſundheit, ja gar das Leben aufopfert: ſo legt er damit den allerſtärkſten Beweis ab; daß er kein Betrüger, ſondern von der Richtigkeit derſelben gewiß überzeugt ſey. Iſt nun dieſe Begebenheit von der Art, daß ihre Beobachtung nichts als geſunde Augen und Ohren vorausſezt: ſo beweiſet jener Märtyrertodt eben ſo ſtark; daß er ſelbſt nicht betrogen worden. Und von dieſer Art ſind die Erzälungen der Jünger Jeſu. Sie betreffen Dinge, welche ſie ſelbſt geſehen; oder mit ihren eigenen Ohren gehöret; mit ihren eigenen Händen betaſtet haben: daß ein Acht und Dreiſſig

Marter und Todt geduldet.

Jahr

Jahr Krankgeweſener, ein Blindgebohrner geheilet, ein wirklich Todter wiederum lebendig; daß eine Anzahl von mehreren Tauſenden mit wenigen Brodten völlig geſättiget worden. Wir müſſen alſo, wenn wir nicht allen den Grundſäzen widerſprechen wollen, denen mann ſonſt bei Beurtheilung geſchehener Dinge allgemein zu folgen pflegt, zugeſtehen: das elende, müſeelige Leben; die Martern und peinvolle Todes-Strafen, welche die Apoſtel und ſo viele hundert, ja tauſend ihrer gleichzeitigen Schüler, bei der Behauptung ihres Zeugniſſes willig und freudig; jedoch mit allen Beweiſen einer ruhigen Ueberlegung und vernünftigen Standhaftigkeit erduldet haben: ſezen nicht allein ihre Ehrlichkeit auſſer allen Zweifel; ſondern geben auch der Wahrheit ihrer Ausſagen, eine Art von Gewißheit, die jeden unpartheiiſchen Verſtand zum Beifall bewegen muß *). (S. die Relig. Geſch. S. 690.)

(6) Ihr Zeugniß kann ohne Ungereimtheit nicht verworfen werden.) Wenn endlich, das Zeugniß der Apoſtel, von dieſen Wunderthaten nicht wahr ſeyn ſoll: ſo müſſen ſie entweder ganz wahnwizig; oder die allerverruchteſten Böſewichter geweſen ſeyn. In Dingen, deren Beurtheilung nichts weiter als geſunde Sinne fordert, ſich betrügen laſſen; ſich ſo betrügen laſſen, daß mann viele Jahre nach einander dieſem Betruge, ſeinen Wohlſtand, und endlich ſein ganzes irrdiſches Glück und Leben aufopfert: dies kann kein Menſch bei geſundem Menſchen-Verſtande thun. — Hätten ſie aber wider ihr beſſer Wiſſen die Welt betrogen: ſo würde

*) Siehe Butlers Analogie, S. 338-43.

de ihr ganzes Leben eine Kette von den frechſten Meineiden und Gottes-Läſterungen ſeyn. Alles Blut der Märtyrer für dieſe von ihnen alſo erdichtete Lehre, würde ihnen dann zur Laſt fallen. — Wollten wir alſo die Wunder Jeſu als erdichtet oder ungewiß verwerfen: ſo müſſen wir eines von beiden annehmen. Entweder ſind alsdenn die Apoſtel ihres Verſtandes und ihrer Sinne ganz beraubt: oder freche Meineidige, Gottes-Läſterer, und Menſchen-Mörder. — Und können dies, Männer ſeyn; welche ein ſo vernünftiges und wohlthätiges Religions-Syſtem lehren; und alle Eigenſchaften höchſt-glaubwürdiger Zeugen in ſich vereiniget haben?

* * *

Das Zeugniß Petri, eines der zwölf Apoſtel Jeſu, unterſcheidet ſich von allen übrigen durch ſo viel eigene merkwürdige Umſtände; daß mann es als ein ganz beſonderes, für ſich allein viel geltendes Zeugniß anſehen muß. §. 19. Zweitens, Insbeſondere des Zeugniſſes Petri.

Petrus war einer der allervertrauteſten Freunde Jeſu. Ihn finden wir nebſt Jakobo und Johanne als die Lieblinge Jeſu bezeichnet, die er zu Vertrauten ſeiner geheimſten Schickſahle und Handlungen machte. Nur Er nebſt den zwei andern waren bei der Verklärung auf einem Berge in Galilaea; und bei Auferweckung der Tochter Jairi zugegen, Matth. 17, 1-8. Marci 5, 37. Dieſer wußte alſo um alle Geheimniſſe Jeſu. Und wenn irgend worin von ihm ein Betrug geſpielet, etwa ein angegebenes Wunder durch geheime Kunſtgriffe ausgefüret, oder gar erdichtet

tet worden: ſo muſte es Petro ganz gewiß bekannt ſeyn.

Dieſer Herzens-Freund Jeſu giebt, als er ſeine jüdiſchen Hoffnungen und Träume von einem irrdiſchen Reiche vereitelt ſah, auf einmahl alle Verbindung mit ihm auf. Er verläßt ihn bei ſeiner Gefangennehmung von den Juden; entſagt aller Freundſchaft mit ihm; und betheuert ſogar mit einem Eidſchwur ihn nie gekannt zu haben, Matth. 27, 69-74.

Allein, kaum blickt ihn ſein alter Freund mitleidig an: ſo gereuet ihn plözlich ſeine That dergeſtalt, daß er ſie aufs bitterſte beweinet, Matth. 26, 75. — Und ſeit dem wird er einer der eifrigſten und ſtandhafteſten Bekenner der Wunder Jeſu. Am Pfingſtfeſte bezeuget er ſie, vor einer zahlreichen Verſammlung zu Jeruſalem mit groſſer Freimüthigkeit; und beruft ſich vor ihnen auf das Bewußtſeyn der ganzen Stadt, Apoſtelgeſch. 2. Mehr als einmahl bekennet und vertheidiget er eben dieſelben Wunder, vor dem Volk und dem hohen Rath zu Jeruſalem; und läßt ſich darüber gar ins Gefängniß werfen, und geiſſeln, Apoſtelgeſch. 3, 11-17. 4, 1-12. 19-22. Auch in ſeinen Schriften legt er ihre Wahrheit, als eine untrügliche Sache zum Grunde. Und kurz vor ſeinem Tode noch, bekräftiget er ſie: und beſiegelt ſein Zeugniß mit dem Märtyrer-Tode am Kreuz, 1 Petri 1, 12-18.

Hier haben wir alſo in der That, das Zeugniß eines Feindes! Wäre Jeſus ein Betrüger, wären ſeine Wunderthaten auch nur ungewiß gewe-

geweſen: ſo würde Petrus nimmermehr, nachdem er ſich ſchon einmahl ſo feierlich von Jeſu loosgeſaget hatte, ſeine Parthei wiederum genommen haben. Aber ſeine peinliche Reue, und der darauf folgende deſto gröſſere Eifer ſind ſehr ſtarke Beweiſe: daß bei den Handlungen und in dem Leben Jeſu alles aufrichtig zugegangen; daß insbeſondere bei ſeinen angegebenen Wunderthaten, kein Betrug geſpielet worden; und daß er folglich, dieſe Wunderwerke wirklich ſo verrichtet, als die Evangeliſten und Apoſtel ſie erzälen.

Herr von Voltaer erkläret in ſeinen Schriften mehr als einmahl jene Rede Petri am Pfingſt-Tage für ein Galimathias. Ich will daher bei dieſer Gelegenheit, ihren Inhalt auszeichnen: und die Leſer mögen dann, ſelbſt urtheilen! — Als am Pfingſt-Feſte der Juden, die Wunder-Gaben des heiligen Geiſtes unter einem ſchrecklichen Gewitter den Apoſteln ertheilet wurden; und dieſe mit einer Verſammlung von Juden aus Aegypten, Meſopotamien, Rom u. ſ. w., in der jeder Nation eigenen Landes-Sprache redeten: ſo ſezte dieſes zwar die Zuſchauer in Erſtaunen. Einige Wizlinge aber, ſpotteten darüber und ſprachen, Sie ſind voll ſüſſen Weins! Hier nun trat Petrus auf; und nach dem unmittelbahr aus der Sache genommenen Eingange; worin er durch Ausſprüche ihrer göttlichen Schriften über eine änliche Sache, die Aufmerkſahmkeit reizt und die wilden Zuhörer zur Stille bringt, ſprach er folgendergeſtalt zu ihnen. — Jeſum, der ſich durch Wunder-Thaten, die hier in ganz Jeruſalem notoriſch ſind, als einen Geſandten Gottes beglaubiget hat; den hat zwar dieſe Nation

Apoſtelgeſch. 2, Vers 14-21. Vers 22-24.

Vers 25 = 32. Nation am Kreuze getödtet. — Aber Gott hat ihn vom Tode wiederum auferweckt. — Und dieſes nach dem Inhalte eurer eigenen göttlichen Bücher; welche Todt, und darauf folgende Auferſtehung als Charaktere des Meſſias angeben.
Vers 33 = 35. — Hierauf hat Er ihn in den Himmel zur Herrſchaft der Welt erhaben. Und dieſe Wunder-Gaben, die ihr nun an uns ſehet; ſind eine Erfüllung der Zuſagen eben dieſes Jeſu.
V. 36. — Aus dem allen nun, iſt ja, o ihr Juden! unleugbahr: daß dieſer Jeſus, den ihr gekreuziget habt, der von Gott beſtimmte Erlöſer und Herr der Welt iſt.

§. 20. Drittens, und des Judas Iſchariot. Hat irgend Jemand gegen Jeſum, der Wirkung nach feindſeelig gehandelt; iſt je ein Menſch geweſen, deſſen Intereſſe es forderte, den Betrug oder Falſchheit, wenn dergleichen bei ſeinen Wundern und Lehren ſich fand, aufzudecken: ſo war es Judas, mit dem Zunahmen Iſchariot; einer der zwölf Apoſtel Jeſu. Und wenn nun dieſer Treulooſe, Abtrünnige, und Verräther, die Lehren und Thaten ſeines Herren, in jedem Stücke billiget; ſich ſelbſt auf die allerfeierlichſte Art verdammet; und ſein geändertes rümliches Zeugniß von Jeſu, gar mit ſeinem Blut beſiegelt: ſo kann mann wohl ſchwerlich ein Zeugniß von gröſſerem Gewicht erdenken.

Judas, von ſeinem Geburthsort Kirjot benannt Iſchariot, wuſte um alle Geheimniſſe Jeſu. Die Lehren ſeines Herrn; ſeine Wunder-Thaten; auch die geheimſten Geſchichte: nichts von allem dem konnte ihm verborgen ſeyn. Denn er war ein Apoſtel; einer der zwölf vertrauten Freun-

Freunde, und beſtändigen Geſellſchafter Jeſu. Und noch mehr! Er war der Haushälter dieſer kleinen Geſellſchaft, deren Kaſſe er verwaltete, Johann. 13, 29.

Dieſer Judas war auch von Jeſu ausgeſendet worden, mit dem Auftrage das Evangelium zu predigen; und mit der Zuſage, daß durch ihn, ſo wie die andern Apoſtel, Wunderwerke geſchehen ſollten, Matth. 10, 1-4. Luc. 9, 1-6. Hier war es ſchlechterdings unmöglich, den Judas zu hintergehen. Hier muſte es ſich ihm klar zu Tage legen, was von Jeſu zu halten? Er muſte ja unbetrüglich gewiß wiſſen; ob er und ſeine Kollegen wirklich nach Jeſu Verſprechen, Kranke durch bloſſen Befehl geheilet, Blinde ſehend, Todte lebendig gemachet? Dies muſte er ſo unbetrüglich gewiß wiſſen; als er es wußte, daß er lebte, aaß, trank, herumgieng, und die Lehre Jeſu predigte.

In dem Betragen Jeſu gegen ihn, finden wir nicht die geringſte vorzügliche Schonung. Zwar gieng er mit ihm, ſo wie mit den übrigen Jüngern und allen Menſchen, ſehr liebreich, herablaſſend, und freundſchaftlich um. Aber er ſagte ihm ohne allen Rückhalt auch mit groſſem Ernſte die Wahrheit. Die wahrſcheinlich aus keiner mörderiſchen Abſicht, ſondern aus Geldgeiz und Verblendung unternommene*) Verrätherei, welche er damahls vorhatte; ſagt er ihm dreiſte, und ſcharf ins Geſicht; überläſſet es ihm zu thun, was

*) Siehe meine Paſſions-Predigten, S. 50 f.

was er gut finden werde; ermahnet ihn nur, ſeinen Vorſaz, woferne er ihn nicht aufgeben wolle, bald auszufüren. Und als er ihn wirklich verrieth; da gehet er ihm muthig entgegen, und redet ihn mit Worten an, welche ohne Zweifel dem Verräther in das Innerſte drangen. — „Juda! Verräthſt du mich! — Mit einem „Kuß!„ — Hier ſehen wir alſo bei Jeſu, nicht das Geringſte von furchtſahmem Nachgeben. Sondern das ſicherſte Zutrauen zu ſeiner Unſchuld und guten Sache.

Judas verräth Jeſum, und liefert ihn in die Hände ſeiner Feinde, um von ihnen Geld, welches ihm Alles galt, zu erhalten. Allein er weiß ihnen nichts zu entdecken, worauf ſie ſeine Anklagen gründen könnten. Er, dieſer Sklave des Goldes; der Niederträchtige, welcher ſeinen Freund und Lehrer verräth: Er würde doch wohl gewiß, um ſeine That zu rechtfertigen, irgend einen Betrug, oder eine geheime Sünde und Schande von Jeſu bekannt gemacht haben, wenn er dergleichen gewußt hätte. Und er müſte es gewiß wiſſen; wenn dergleichen etwas, wirklich von Jeſu begangen worden. — Aber die Juden ſehen ſich genöthiget, falſche Zeugen gegen Jeſum zu erkaufen. Es iſt merkwürdig beim Matthaeus 26, 59 : 68. zu leſen, was für Mühe ihnen dies gekoſtet; nachdem ſie Jeſum, durch Judae Treulooſigkeit ſchon in Händen hatten. Die Hohenprieſter aber, und die Aelteſten, und der ganze hohe Rath ſuchten ein falſches Zeugniß wider Jeſum, um ihn zu tödten: fanden es aber nicht. — Und obgleich viele ſich zu falſchen Zeugen darbothen: ſo fanden

den ſie doch eine ſolche Anklage nicht. — Endlich kamen zwei falſche Zeugen und gaben an; Jeſus habe geſagt, „ich kann den „Tempel Gottes zerſtören, und in dreien Ta„gen ihn wiederum aufbauen.„ — Nun ſtand der Hoheprieſter auf und ſagte zu Jeſu: Antworteſt du nichts darauf? Jeſus aber ſchwieg ſtille; denn ſein ganzes Leben war ſonnenklare Widerlegung dieſer und aller andren Anklagen. Da fuhr der Hoheprieſter fort, ich beſchwöre dich bei Gott, uns zu ſagen, ob du der Meſſias der Sohn Gottes biſt? Jeſus antwortete, Ja! Und nun zerriß der Hoheprieſter ſein Kleid und ſprach — „Er hat Gott geläſtert! Wir brauchen weiter keine Zeugen! Ihr „habt ja ſelbſt, die Gotteslaͤſterung aus ſeinem „Munde gehöret!„

So weit blieb Judas noch immer ruhig. Als er aber ſahe, daß Jeſus wirklich gebunden und dem römiſchen Gericht überliefert ward: da änderte ſich plözlich ſeine Geſinnung und Betragen. Vermuthlich hatte er ſich geſchmeichelt, Jeſus werde ſchon Mittel finden ſich loszumachen. Da aber die Verrätherei einen ſolchen ihm ganz unerwarteten Ausgang nahm: nun — reuete ihn ſeine That. Er gieng hin, und erklärete vor dem hohen Rathe, Jeſum für einen Unſchuldigen; ſich ſelbſt aber für einen Verbrecher. Er weiß nicht das Allergeringſte anzugeben, um ſeine That auch nur zu entſchuldigen: etwa daß dieſes und jenes bei den Wundern Jeſu verdächtig, oder in ſeinem Leben zweideutig ſey. Er klagt ſich ohne alle Einſchränkung an. Ohne alle Einſchränkung erklärt er Jeſum für unſchuldig. Giebt Matth. 27, 1.

den Lohn ſeiner Schandthat wiederum zurück. Und voll von Verzweifelung — erhängt er ſich ſelbſt.

Um die Stärke dieſes Zeugniſſes recht zu empfinden, ſtelle mann ſich vor; daß Judas nach dieſer Verrätherei keine Reue darüber bezeuget hätte, ſondern mit ruhigem oder ruhig-ſcheinendem Gewiſſen geſtorben wäre. Welch ein fürchterliches Argument würde alsdann, ſein Verrath gegen das Chriſtenthum ſeyn! — „Einer der zwölf mehrjärigen Freunde Jeſu, der ihn ſo „genau kannte, verräth ihn; und empfindet oder „äuſſert doch, gar keine Reue über dieſe That? „Nimmermehr wäre dies möglich, wenn Jeſus „ein Wunder-Thäter geweſen!„ So würde alsdenn jeder unpartheiiſche Forſcher ſchlieſſen. Und dieſer Schluß würde alle andere Gründe wo nicht gänzlich entkräften, ſo doch wenigſtens gar ſehr ſchwächen.

Aber dieſer Treuloose, dieſer Verräther erkläret, ſo feierlich, ſo unpartheiiſch und zuverläſſig, Jeſum für einen Unſchuldigen. Folglich für einen wahren Wunder-Thäter; für den Meſſias; und für alles das, wofür er ſelbſt, ſich angegeben hatte! — Dieſes Bekenntniß thut er vor dem höchſten Gericht der Nation; vor eben denen, welchen er ihn kurz vorhin verrathen hatte. — Er beharret bei ſolchem Bekenntniß. So gar alles ſeines ſchmuzigen Geizes ohnerachtet; wirft er das Geld, voll von Unwillen auf ſich ſelbſt, von ſich. — Und endlich beſiegelt er gar, dieſes Bekenntniß mit ſeinem Blut. Voller Verdruß und Verzweifelung, daß er einen Solchen Mann verra-

verrathen, gehet er hin und nimmt ſich ſelbſt das Leben. — Und dies alles that Judas Iſchariot! Ein Mann, der ſo genau mit den Geheimniſſen Jeſu bekannt war; den der Geiz ganz und gar beherrſchte; der Jeſum bereits verrathen hatte! — Was würden wir nicht, in jeder andern Sache auf ein ſolches Zeugniß glauben? *)

* * *

Die Geſchichte Pauli ſoll in den neüeren Zeiten bei einem Feinde des Chriſtenthums eine änliche Geſchichte verurſachet haben. Der Ritter George Lyttleton war, wie Pontoppidan erzält **), im Begriff; wider die chriſtliche Religion zu ſchreiben: ward aber, bei dem Nachdenken darüber, beſonders durch die Geſchichte Pauli, von ihrer Wahrheit ſo feſte überzeuget; daß er eben daraus ganz allein, einen wie mich dünkt,

§. 21. Viertens: Zeugniß Pauli für die hiſtoriſche Gewißheit der Wunder Jeſu

*) Der Verf. der Obſervations on the Conduct and Character of Judas Iſchariot; in a Letter to the rever. Mr. J. P. *Second Edition* 1751. Edinburgh, 43 Seiten in 8. ſiehet zwar ohne Grund, in dem Plan und der Ausfürung der Verrätherei eine auſſerordentlich groſſe Verſchlagenheit; überſpannet auch den Beweis; und fällt zuweilen in den Deklamations-Thon: welches einem prüfenden und Wahrheit ſuchenden Leſer unangenehm und hinderlich iſt. Im Ganzen aber, wird dieſes merkwürdige Zeugniß, gründlich beurtheilet und glücklich angewandt.

**) S. Pontoppidans Kraft der Wahrheit den atheiſtiſchen und naturaliſtiſchen Unglauben zu beſiegen, S. 443. f. In Lyttleton's Schrift iſt nichts davon gedacht. Und eine andere Auktoritaet hat Pontoppidan nicht angegeben.

dünkt, völlig zureichenden und unwiderleglichen Beweis für die Göttlichkeit des Chriſtenthums fürete.

Apoſtel-Geſch. 7, 58. Paulus hatte alle Gelegenheit, die Umſtände von dem Leben und Thaten Jeſu leicht und ſicher zu erfahren. Denn ob er gleich von Tarſus in Cilicien gebürtig, auch kein unmittelbahrer Begleiter Jeſu war: ſo hielt er ſich doch, gleich nach dem Tode Jeſu zu Jeruſalem auf; lernete dort die jüdiſche Theologie in der Schule Gamaliels; und war ein eifriger Anhänger der Phariſaeer, dieſer liſtigen, ſcharfſichtigen, mächtigen, und abgeſagten Feinde Jeſu. Er war alſo unmittelbahr bei der Quelle: lebte an dem Ort, und zu der Zeit; wo und wann die Wunder Jeſu ſollen geſchehen ſeyn. Ein Gelehrter nach jüdiſcher Theologen Art; ein Kenner und Eiferer für die jüdiſche Religion!

Dieſes machte ihn zu einem der allerheftigſten Feinde Jeſu und ſeiner Lehre. Er begnügte ſich nicht damit; daß er ihn nebſt ſeiner Religion verwarf, ſchmähete, und ſeine Anhänger haßte. Sondern er verfolgte ſie auch, und ſuchte den chriſtlichen Namen von dem Erdboden ganz zu vertilgen. Bei dem Tode Stephani, welcher für dieſe Lehre zu Jeruſalem geſteiniget ward, war er mit groſſem Wohlgefallen gegenwärtig, Ap. Geſch. 7, 58. 8, 3. 9, 26. Mit Drohungen und Mord-Anſchlägen wüthete er gegen ihre Anhänger: und that ſo gar eine Reiſe von Jeruſalem nach Damaſkus; um unter Auktoritaet des hohen Raths, der ihn dazu mit Vollmachten und Schreiben verſehen hatte, die Chriſten

ſten in den dortigen Gegenden aufzuſuchen, und gebunden nach Jeruſalem zu bringen. Schwerlich hat je ein eifrigerer Widerſacher des Chriſtenthums gelebt. Ein Feind, der ſo gar ſeine Ruhe aufopferte; um dieſe Religion wo möglich mit der Wurzel auszurotten! Ap. Geſch. 6:9. vergl. mit Kap. 22 und 26.

Eben auf dieſer Reiſe nach Damaſkus, wo er eine blutige Verfolgung der Chriſten veranſtalten wollte; ward er plözlich, am hellen Mittage von einem ganz auſſerordentlichen Feuer-Strahl in Schrecken geſezt; und zuſammt ſeinen Begleitern, einigen jüdiſchen Gerichtsbedienten, zu Boden geſtürzet. Zugleich hörete er eine Stimme, die ihm vom Himmel herab zurief, Saul! was verfolgeſt du mich! Ich bin Jeſus den du verfolgeſt! Auch verlohr er durch den ſchrecklichen Glanz dieſes Feuers, den Gebrauch ſeiner Augen ganz; ſo daß er blind in die nahe Stadt geleitet ward; woſelbſt er von einem Chriſten, Namens Ananias, durch bloſſes Auflegen der Hände ſein Geſicht wieder erhielt.

Plözlich ward nunmehr, ſeine ganze Geſinnung umgekehrt. An ſtatt, wie er mit Vollmachten dazu von Jeruſalem ausgereiſet war, als ein wüthender Verfolger der chriſtlichen Religion nach Damaſkus zu kommen, gieng er als ein Freund derſelben in die Stadt. Von Stund an erzälete er den Juden zu Damaſkus in ihrer Schule, alles das, was ihm auf dem Wege dahin begegnet war: predigte daſelbſt ſogleich Jeſum, ſeine Wunder, und ſeine Lehre; unternahm die beſchwerlichſten Reiſen, um ein gleiches in der

ganzen Welt zu thun; duldete peinliche Verfolgungen, Martern und den Todt dafür; und opferte ſeit dieſem Augenblick ſein Anſehen, ſeinen Ruhm, Ruhe, Wohlſtand, Leben, ſein ganzes irrdiſches Glück, dieſer ihm ehedem äuſſerſt verhaßten Religion auf.

Es läßt ſich mit groſſer Gewißheit darthun *), daß jener Glanz und jene Stimme vom Himmel weder Einbildung, noch paſſiver oder aktiver Betrug geweſen. — Schwärmerei konnte es, ſchon vermöge der Natur menſchlicher Seelen nicht ſeyn. Denn jene kann nie anders, als der gegenwärtigen und durch vieljärige Gewohnheit hervorgebrachten Lage der Seele gemäß; unmöglich aber ihr gerade zuwider wirken: ſo wenig ein Fluß, wäre er noch ſo reiſſend, im Stande iſt, ein Boot gegen ſeinen Strohm zu füren. Ein Menſch kann zu ſeiner alten, väterlichen Meynung, durch irgend einen Umſtand gerürt, urplözlich zurückkehren. Koſiinsky hat ſchon das geladene Piſtol in der Hand, um ſeinen König mit dem er im Walde allein war, zu ermorden. Es iſt ja dein König! dachte er in dieſem Augenblick. Und dieſer Gedanke drang dem durch Pfaffen-Betrug Geblendeten, ſo tief in die Seele: daß er auf der Stelle ſein Gewehr

*) Dies iſt von Lyttleton, in den Obſervations on the Converſion and Apoſtleſhip of St. Paul, in a Letter to *Gilbert Weſt* Esquire (London 747. in 8. 110 Seiten) vollkommen bündig bewieſen. Auch hat er, ohne etwas zu übertreiben, bloß aus der Lebens-Geſchichte Pauli die Wahrheit der chriſtlichen Religion dargethan.

wehr von ſich warf, dem Könige zu Fuß fiel; und von nun an, ſelbſt mit eigener Gefahr, Beſchützer ſeines Königes ward. Dies war ganz natürlich: denn er hatte von Jugend auf, durch ſeine Religion Ehrfurcht gegen den König gelernt. — Paulus hingegen, hatte einen durch ſeine väterliche Religion empfangenen, und tief eingewurzelten Haß gegen das Chriſtenthum: dieſer Haß war jezt zum höchſten Grade geſtiegen: er hatte ſelbſt den hohen Rath zu Jeruſalem gebethen, ihm Vollmacht zur Verfolgung der Chriſten zu geben; und war nun eben im Begriff ſie zu vollziehen. Hier nun in ſolcher Lage der Seele, hätte ihn zwar der Fanaticismus und eine ſchwärmende Imagination verleiten können, zu glauben: daß er ein Geſicht ſähe, welches den Zorn Gottes gegen die Chriſten ankündige; und eine Stimme höre die ihre unerbittliche Hinrichtung anbefehle. Aber in ſolcher Richtung der ganzen Seele ſich einbilden; eine Stimme zu hören, welche ihn beruft, die Lehre zu predigen, auf deren Ausrottung er nun eben ſinnt: dies iſt allem dem zuwider, was uns die Pſychologie von der Natur menſchlicher Seelen lehret. — Ein feiner Betrug, Paulum zu berücken, konnte hier auch nicht geſpielet werden. Denn es war nicht eine bloß innere, oder vorüberrauſchende, und nicht wiederkehrende Empfindung; ſondern fortdaurende, ſtarke Wirkungen. Am hellen Mittage; ſiehet Paulus; und nicht er allein, ſondern auch ſeine Gefärten; einen Glanz. — Er höret eine Stimme, die ſich vom Himmel herab vernehmlich mit ihm unterredet. Sie alle ſtürzen vor Schrekken zu Boden! Doch geſezt, mann hätte auch irgend durch einen Kunſt-Griff, jenen Glanz her-

vorgebracht und eine ſolche Stimme formirt: ſo war es doch ſchlechterdings unmöglich, Paulo aufzuheften; daß er drei Tage blind geweſen, und zu Damaſkus von einem Chriſten durch bloſſes Hand-Auflegen ſein Geſicht wieder bekommen habe. — Endlich iſt es auch, ſchon nach der damahligen Lage der Seele Pauli, höchſt unwahrſcheinlich; daß er ſelbſt dieſe Geſchichte erſonnen habe. Und hätte er dies gethan: ſo iſt es ganz unmöglich, daß er mit ſolchem reiſſenden Fortgange die chriſtliche Religion ausbreiten können, wenn dieſe Geſchichte eine bloſſe Fabel war.

Mann nehme indeſſen an, daß dieſe auſſerordentliche wundervolle Umſtände noch zweifelhaft ſeyn: ſo bleibt dennoch, auch dieſe abgerechnet, das Zeugniß Pauli ein ſehr klarer und zwingender Beweis für die hiſtoriſche Gewißheit der Wunder Jeſu. Ein Mann, der von den Lebensumſtänden Jeſu, ſeiner Lehre, ſeinen Thaten vollkommen unterrichtet war; — der eine tödtliche Feindſchaft gegen alles hegte, was Jeſum und ſeine Religion betraf: — bekennet ſich zu dieſer Religion! Thut das gerade zu derſelben Zeit, als er im Begriff war ſie zu verfolgen. — Prediget ſie alsbald; gerade in derſelben Stadt wo er ſie eben jezo ausrotten wollte. — Er beharret bei dieſem Bekenntniß unter allen Verfolgungen und Leiden; und beſiegelt es ſo gar mit ſeinem Tode.

* * *

§. 22. Fünftens: Mit größtem Recht legt mann bei Prüfung einer Erzälung und Geſchichte, dem Zeugniß der Fein-

Feinde, ſolcher Perſonen deren Intereſſe ſie für das Gegentheil geneigt machte, ein vorzüglich groſſes Gewicht bei. Und aus dieſer Quelle empfängt auch die Geſchichte von Jeſu Wundern ihre gröſte Stärke.

Die Zeugniſſe vieler Feinde des Chriſtenthums; unter Juden, Römern und Griechen.

Selbſt die Apoſtel alle, ſind in Abſicht ihres Zeugniſſes von Jeſu Wundern, nicht als Freunde, ſondern als Feinde dieſer Perſon und Sache zu betrachten. Freilich waren ſie Freunde Jeſu. Aber dies waren ſie nicht etwa durch Verwandtſchaft, Intereſſe, oder andere irrdiſche Verbindungen. Sondern ſie wurden es — blos durch Ueberzeugung von der Wahrheit ſeiner Wunderwerke. Vorher und bis dahin mußten ſie wegen der väterlichen Vorurtheile, die ihnen von Jugend auf eingeflöſſet und gleichſam in ihre Natur verwebt waren, Feinde Jeſu ſeyn. Sie hielten den Meſſias für einen irrdiſchen König: glaubten, daß er die Familie Davids wiederum auf den Thron erheben; die Juden von dem römiſchen Joch befreien; und gleich einem zweiten Judas Makkabaeus, zu unabhängigen Herren, vielleicht gar zu Beherrſchern vieler andern Nationen machen werde. Von dieſem allen aber ſahen ſie in Jeſu nicht allein nichts; ſondern auch das gerade Gegentheil. Auch war ihre Ehrfurcht gegen das Moſaiſche Geſez gränzenloos. Eine ſolche Anordnung mußte ihrer Meynung nach ewig beſtehen. Die Religion Jeſu aber lehrete die Veralterung, und das Ende aller Opfer und moſaiſchen Geſeze; und fürete einen ganz und gar geiſtigen Gottesdienſt ein. — Bei ſolchen Vorurtheilen, und zwar väterlichen Vorurtheilen; mußten die Apoſtel gegen Jeſum, ſeine

Wunder und Lehre nothwendig nicht allein abgeneigt; ſondern auch abgeſagte Feinde von dem allen ſeyn. — Ihr Bericht iſt demnach unter den Zeugniſſen der Feinde oben an zu ſtellen.

Ganz vorzüglich ſind dahin die Zeugniſſe Petri; Judae Iſchariot; und Pauli zu rechnen.

Und dieſe bereits erwogene Zeugniſſe, werden noch durch viele andere verſtärkt: beides derer welche ſeine Freunde wurden; und welche Feinde von ihm blieben.

1) Zeugniß Pilati.

Ohngefär zehn Jahre nach Chriſti Geburth ward Judaea in eine römiſche Provinz verwandelt. Seitdem behielt zwar der Hohe Rath zu Jeruſalem, immer noch in Religions-Sachen viele Gewalt; aber nur unter Aufſicht des Römiſchen Landpflegers: (Procurator) welcher im Namen des Kaiſers die Regierung des Landes verwaltete; und hinwiederum unter den Befehlen des römiſchen Statthalters von Syrien (Praeſes Syriae) ſtand. Dieſen Poſten eines Landpflegers verwaltete zur Zeit des Todes Chriſti, Pilatus: ein höchſt gewiſſenlooſer Mann. Sich zu bereichern war ſein Hauptzweck; und was dazu diente, war ihm alles Recht und Willkommen. Eine Menge von Erpreſſungen, Räubereien, und Blutbädern hatte er ſchon unter den Juden zu Schulden gebracht; als Jeſus von den Vornehmen der Nation zur Kreuzigung übergeben ward: und die Furcht, mann möchte ihn darüber zu Rom verklagen, war die vornehmſte Urſache warum er jenen groſſen Mann

ihrem

ihrem Neide und Haſſe aufopferte. Auch nach dieſer abſcheulichen That fuhr er fort, das Volk zu tyranniſiren. Was er damahls ſchon furchte, geſchahe endlich wirklich. Mann verklagte ihn beim Kaiſer; welcher ihn nach Gallien exilirte, wo er ſich ſelbſt das Leben nahm. — So erzälen ſeine Lebens=Geſchichte, Joſephus *) und Philo **).

Dieſer Mann nun, der ſo gerne den Vornehmen der Juden willfahren wollte; hätte Jeſum ohne Zweifel aufs feierlichſte, als einen Betrüger und Böſewicht dargeſtellt, wenn er nur einigen Grund dazu finden können. Und dieſe Gründe muſten den liſtigen, alles wiſſenden und alles vermögenden Phariſaeern ohne Zweifel bekannt ſeyn; wenn dergleichen vorhanden geweſen. Aber keinen Grund, keinen Schatten von Grund konnten ſie anfüren. Denn Pilatus weiß nicht, warum er ihn verdammen könnte. Zu wiederhohlten mahlen erklärt er ihn für ganz unſchuldig: zunächſt, gleich nach dem Erſten Verhör, Johann. 18, 38. Lucae 23, 4: dann, nach der Rückkunft Jeſu vom Fürſten Herodes; welchem er ihn ſchickte, um wo möglich die Sache von ſich abzulehnen; oder doch Grund zu ſeiner Verurtheilung zu finden, Lucae 23, 14: ferner, als die Juden den Barrabas loosbathen, Lucae 23, 17-22. Matth. 27, 23. Hierauf ließ er Jeſum geiſſeln, und mit einer Dornen=Krone ſein Haupt zerfleiſchen: in dieſer mitleidenswürdigen Geſtalt fürete er ihn heraus, das Herz ſeiner Feinde zu erweichen; und abermahls verſicherte er, keine

Schuld

*) *Antiquit.* XVIII. 3. 4. de *Bello Jud.* I. 2. 8.

**) *de* legat. ad Caium edit. *Manguei* II. 590.

Schuld an ihm zu finden, Johann. 19, 4. 5. Aber was kann ein Herz erweichen; das Mord, Eigennuz, und Rachſucht geſtält haben? Mann ſchrie auch jezt, Kreuzige ihn! Und der Römer verdoppelte das Bekenntniß ſeiner Unſchuld. Endlich, befriediget er ihre Bosheit. Aber auch jezt als er das Kreuzigungs-Urtheil ausſprach, — wäſcht er ſeine Hände vor dem Volk und ſpricht, — Ich bin unſchuldig an dem Blut dieſes Gerechten! Matth. 27, 44. — Dies alles thut ein Richter! Ein ſo Ungerechter; Grauſahmer; Gewiſſenlooſer Richter! Wie ſonnenklar muß alſo die Unſchuld der Lehren und des Lebens Jeſu geweſen ſeyn! Iſt aber dies: ſo war — Er, ein vollkommen Redlicher! So waren auch ſeine Thaten alle, Redlich! Und folglich ſeine Wunder, wirklich ſo geſchehen!

Gar wohl kann mann alſo die Nachrichten Einiger Schriftſteller des chriſtlichen Alterthums von den Gerichts-Akten Pilati; und der darauf vom Kaiſer Tiberius ſelbſt, unternommenen Vergötterung Chriſti entbehren.

Von den *Actis Pilati.* So wohl die gute Ordnung als auch die Gewohnheit der Römer *) machen es wahrſcheinlich; daß Pilatus in ſeinen Provinzial-Berichten (Commentariis) nach Rom; auch von Jeſu und deſſen Kreuzigung dem Kaiſer Nachricht abgeſtattet hat. Dies kann mann faſt gewiß annehmen; da Tiberius aus Langerweile und Neugierde, dieſe Landpfleger-, und Statthalter-Journale

*) Siehe *Philonis* legat. ad Caium, welcher dieſe Berichte ὑπομνηματικας ἐφημεριδας nennt.

le fleiſſig und begierig laaß *). Niemand aber von denen, die uns aus dem Alterthum bekannt ſind; hat dieſe Berichte ſelbſt geſehen. Juſtinus **), Tertullianus ***), und Euſebius ****) berufen ſich zwar auf Akten Pilati: keiner von ihnen aber, behauptet ſie geleſen zu haben. Es iſt allerdings nicht unwahrſcheinlich, daß der Landpfleger, die Unſchuld des Lebens Jeſu, die er ſelbſt ſo oft öffentlich bezeugte; das Gerüchte von ſeinen Wundern; und das tumultuariſche Betragen der Juden, welches ihn zwang in ſeine Kreuzigung zu willigen, dem Kaiſer berichtet hat. Denn es war ihm daran gelegen, die Nation als eine höchſt Unruhige und Aufrüreriſche zu Rom abzumahlen; um deſto beſſer die Erpreſſungen und Grauſamkeiten, welche er unter ihnen verübte, zu beſchönigen. Dieſe wahre Nachricht nun von Pilati Bericht, gab Anlaß zu zweien Schriften, die den Titel, Acta Pilati füreten. Die Eine von den Chriſten empfohlne, enthielt eine Menge rümlicher Erzälungen, von den Lehren, Thaten und Wunderwerken Jeſu. Aus dieſer ſchöpfte Tertullian; welcher in der oben angezeigten Stelle behauptet, der Landpfleger habe ſogar die Auferſtehung und Himmelfarth Jeſu, als eine zuverläſſige Geſchichte ſeinem Bericht einverleibt. Der Inhalt dieſer unter den Chriſten aufgenommenen Actorum Pilati, iſt vermuthlich in dem ſo genannten Euangelio Nicodemi, und den ebenfalls erdichteten drei Lateiniſchen Briefen Pi-

*) *Ioſephus* de Bello Iud.
**) *Apolog.* I. §. 35 et 48.
***) *Apologetici* cap. 5 et 21.
****) *Hiſt. Eccl.* II. 2. IX. 5 coll. I. 9.

Pilati *) anzutreffen. Die von den Heiden dagegen ausgebreiteten Acta, waren voll von üblen Berichten und Schmähungen. — Von beiden weiß das frühere Alterthum nichts; beide macheu ſich durch ihren zu günſtigen, oder zu nachtheiligen Inhalt verdächtig. Beiderlei Werke ſind alſo, nach allen Regeln geſunder hiſtoriſcher Kritik, als Untergeſchoben zu verwerfen **).

Von Vergötterung Chriſti durch Tiberius.

Mit jener Nachricht von den Actis Pilati verbindet Tertullian ***) eine andere: der Kaiſer Tiberius nämlich, habe durch jene rümlichen Berichte bewogen, dem Senat zu Rom befohlen, Chriſtum unter die Götter zu ſezen. Vor Tertullian findet ſich keine Spuhr davon: auch füret er gar keinen Zeugen, oder andere Quelle an; auf deſſen Auktoritaet er jenes glaube. Er ſelbſt aber, war über 150 Jahr jünger als Tiberius; und kann folglich in dieſer Sache, kein gültiger Zeuge ſeyn. Sein Zeugniß iſt alſo, hierin von gar keinem Gewicht: und dies um ſo weniger; da ſchon ſeit dem Ende des zweiten Jahrhundertes, viele falſche Nachrichten und erdichtete Schriften unter den Chriſten geglaubt worden. — Euſebius †) erzält die Sache, nur als eine Saage, und blos aus Tertullian. Denn die Stellen in ſeinem

S. die Relig. Geſch. S. 545 f.

*) Siehe *Fabricii* Cod. Apocr. N. T. p. 238. f. und 298 f.

**) Mann vergleiche *Io. Fr. Buddei* Diſſ. de Pontio Pilato Euangelicae veritatis teſte; Hr. Dr. Roesler Bibliothek der Kirchenväter IV, 36. 37. 206. f. Hr. Prof. Vernet Verité de la relig. chret. IX. 236. f. und meine Recenſion in den Göttinger Anzeigen 1783.

***) *Apologet.* cap. 5.

†) Hiſtor. Eccleſ. II. 2.

ſeinem Chronicon, welches nur nach Hieronymi lateiniſcher Ueberſezung noch vorhanden iſt, kann hier nichts gelten. Wir haben das Original nicht; die Stelle ſelbſt, enthält die offenbahre Unrichtigkeit, daß Pilatus von den Lehren der Chriſten berichtet habe; und in ſeinem ausfürlichen und originalen Werk, erklärt er es, für eine bloſſe Saage. — In den ſpätern Zeiten zwar erzälen andere, Chryſoſtomus z. E. und Oroſius dieſe Geſchichte. Aber die alle können für ſich ſelbſt nicht Zeugen ſeyn; und andere zuverläſſige Auktoritaeten geben ſie nicht an.

Mann hat folglich keinen einzigen Zeugen für jene Nachricht. Sie iſt alſo unerweislich; und ſcheint aus untergeſchobenen Actis Pilati entſtanden zu ſeyn: wenn gleich nach dem Charakter des Tiberius, wie ihn Svetonius beſchreibt, es nicht unmöglich iſt; daß er dergleichen entweder aus Deſpotiſmus, oder aus Aberglauben gethan habe.

Zu dem Zeugniß des römiſchen Richters geſellet ſich das Zeugniß des höchſten Tribunals der Juden. Der Hohe Rath nämlich zu Jeruſalem, welcher aus dem jedesmahligen auch den abgeſezten Hohenprieſtern, und den Aelteſten der Nation beſtand: geboth in Sachen der Religion, nicht allein über die Juden in Judaea und Galilaea; ſondern auch in der ganzen Welt. Wir haben ſchon oben Seite 267 f. geſehen; daß die Phariſaeer, dieſe geſchwornen Feinde Jeſu, darin das meiſte galten. Und dieſes Gericht der Juden nun, hat nie etwas von Betrug angegeben. Vielmehr unterſucht es, und geſteht die

2) Zeugniß des hohen Raths der Juden.

Siehe oben am a. O.

die geſchehene Heilung des acht und dreiſſig Jahr im Hoſpital zu Jeruſalem krank gelegenen Mannes. Noch feierlicher beſtätiget es die Heilung des Blindgebohrnen in ihrer Hauptſtadt. Und als endlich gar, Lazarus in Gegenwärt vieler Jeruſalemer lebendig gemachet ward; ſo faßten ſie den Entſchluß, Jeſum und Lazarum aus dem Wege zu räumen. Die Wahrheit der Sache aber, geſtehen ſie abermahls.

Siehe Seite 275 f.

3) Zeugniß derer, die aus Feinden Freunde des Chriſtenthums wurden

Siehe die Religions-Geſch.

Zu dem Zeugniſſe der Feinde gehören auch jene gleichzeitigen Schriftſteller, welche durch Ablegung ihrer Feindſchaft gegen das Chriſtenthum, und Annehmung deſſelben, für die Wunder Jeſu auf die feierlichſte Art zeugen: Klemens, Biſchof zu Rom; Ignatius; Polykarpus; Papias; Juſtinus Martyr; Tatianus; Irenaeus; Athenagoras; Theophilus Antiochenus; Klemens Alexandrinus; Tertullianus; Dionyſius, Biſchof zu Korinth; Hegeſippus; Melito; Miltiades; Pantaenus; Kajus; Hippolytus Portuenſis; Ammonius; Origenes. Alle dieſe, und noch viele andere, deren Werke untergegangen, bekennen ſich zu der Religion, welche auf jene Wunder Jeſu gebauet war; legen durch verſchiedene Schriften, die ſie zum Vortheil derſelben ausfertigten, ein deutliches Zeugniß für die Richtigkeit jener Erzälungen ab; erklären die Bücher des Neuen T. für göttliche Schriften, und eben dadurch alle darin enthaltene Nachrichten für unbetrüglich wahr; berufen ſich im Angeſicht der Juden und Heiden, des römiſchen Senats und der Kaiſer, auf die ungezweifelte Richtigkeit der Wunder Jeſu; und verſiegeln endlich die Gewißheit

heit ihres Glaubens mit freudiger Duldung allerlei Ungemachs; ja gar der Martern und heldenmüthigen Todes. Und dieſe Zeugen waren nicht etwa einfältige Perſonen aus dem abergläubigen Volk der Juden, oder dem niedrigſten Pöbel; und von aller Kenntniß der Welt und Gelehrſamkeit entblöſt. Sondern faſt alle; — Bekehrte aus dem Heidenthum: — Männer, welche in den angeſehenſten Städten, zu Rom, Alexandrien, Athen, erzogen und angeſeſſen waren: — ausgebreitete Kenntniſſe und groſſe Geſchicklichkeit in der Philoſophie und allerlei weltlicher Gelehrſamkeit beſaſſen. — Männer, welche ſo nahe jenen Zeiten lebten; groſſentheils noch mit unmittelbahren Zeugen jener Wunder bekannt waren; und folglich den Grund oder Ungrund derſelben mit völliger Gewißheit erforſchen konnten: — welche zu dieſer Abſicht ſehr viele Mühe übernahmen; viele Reiſen anſtelleten; eine Menge von ächten und untergeſchobenen Schriften durchlaſen; die von den Apoſteln ſelbſt gepflanzten Gemeinen befragten: — welche endlich in ihrem Urtheil groſſe Behutſamkeit und Zurückhaltung bewieſen; ſelbſt verſchiedene der Neuteſtamentlichen Bücher nicht als göttliche annahmen; und überhaupt eher zu übertriebenem Zweifel, als zur Leichtgläubigkeit geneigt waren.

Es verhält ſich mit dieſen Ausſagen der früheſten Anhänger des Chriſtenthums ganz anders; als mit denen, die wir von den ſpäteren haben, welche in der chriſtlichen Religion gebohren und erzogen worden. Mann kann ſie nicht als Zeugniſſe von Freunden: ſondern mann muß ſie als Zeugniſſe der Feinde des Chriſtenthums

betrachten. Denn alle dieſe Perſonen, bis etwa auf einen oder ein paar, waren vorher Feinde der Chriſten; der jüdiſchen oder heidniſchen Religion, zugethan: und bekannten ſich nur deswegen, zum Glauben an Jeſum, weil ſie von der Wahrheit ſeiner Wunder überzeugt worden. Hätten ihre Unterſuchungen ihnen den Ungrund derſelben entdeckt: ſo würden ſie die Religion ihrer Väter nie verlaſſen; ſondern vielmehr dieſe neue Art des Betruges in ihren Schriften widerlegt haben. — Eine Bemerkung, die ſchon Tertullian machte. Warum, ſagt er Apolog. 27; beſchuldiget ihr uns des Eigenſinns? wir ſind ja nicht Chriſten gebohren; ſondern geworden. Nicht vor langer Zeit dachten wir noch, wie ihr. Was hat uns bewogen; Meynungen und Leben zu ändern: was anders, als die Wahrheit? — Addiſon hat ſie weiter entwickelt und ihre Kraft gezeigt *).

* *
*

§. 23. Sechstens, insbeſondre der jüdiſchen und heidniſchen Schriftſteller.

Jenen groſſen weiten Beifall fanden die Wunder Jeſu in einem vorzüglich gelehrten, lehrbegierigen und forſchenden Zeit-Alter. Und nicht allein die, welche ſich zu der darauf gebaueten Religion bekennen; ſondern auch viele Juden und Heiden, die ihre Feindſchaft gegen das Chriſtenthum fortſezen, geſtehen dennoch die Wahrheit dieſer Wunder ein. Dieſes iſt der höchſte Grad des Beweiſes, den mann in der Geſchichte erdenken und fordern kann!

Mann

*) Of the Chriſtian religion, *Miſcellaneous Works*, Vol. 3. p. 289. ſeq.

Mann muß hier vor allen Dingen bemerken, daß das Chriſtenthum gleich nach ſeiner Grün- dung, nicht allein den Juden, ſondern auch den Römern, und überhaupt der geſitteten heid- niſchen Welt ſehr wohl bekannt geweſen. — Die römiſchen Kaiſer Nero, Domitianus, Trajanus, Antoninus Philoſophus, Septi- mius Severus, Maximinus Thrax, De- cius, Gallus, Valerianus, Aurelianus und Diokletianus, verordneten durch kaiſerliche Re- ſkripte, heftige und größtentheils grauſame Ver- folgungen gegen die Chriſten *). Ein augen- ſcheinlicher Beweis, daß ihnen nicht allein die Religion der Chriſten bekannt geweſen; ſondern auch dem heidniſchen Gözendienſt, für ſehr nach- theilig gehalten worden. — Viele der angeſehen- ſten Schriftſteller unter den Heiden, gedenken, ferner, in ihren Schriften der Chriſten; und zeigen, daß ſie den Inhalt ihrer Religion kannten. Ta- citus (ums Jahr Chriſti 100.) wußte es: daß Chriſtus unter Pontio Pilato gekreuziget wor- den; daß die Chriſten ihren Namen von dieſer Perſon füreten; daß ihre Religion in Judaea ent- ſtanden; und nicht allein daſelbſt, ſondern auch zu Rom, ſchon unter dem Nero, viele Anhänger habe; welche von dieſem Wüterich mit den entſez- lichſten Martern gequälet worden, ohne daß mann ſie irgend einiger Verbrechen beſchuldigen kön-

1) Das Chriſtenthum war gleich anfangs unter Juden und Römern wohl bekannt

*) Siehe von dieſen zehn oder elf Chriſtenverfol- gungen, welche durch kaiſerliche Befehle angeord- net worden, und daher für allgemein, mit Recht zu halten ſind, *Lardner's* collection of an- cient Jewiſh and Heathen teſtimonies, Vol. 1. 2. beſonders Vol. 3. p. 336-45.

können *). Svetonius (Jahr Chriſti 110) berichtet gleichfalls, daß bereits unter der Regierung des Nero, die Zahl der Chriſten zu Rom ſtark geweſen **). Des jüngern Plinii (J. C. 106.) bekannter Brief an den Trajanus, nebſt dem Reſkript des Kaiſers ***) beweiſen: daß ſchon damahls, das Chriſtenthum dem Gözendienſt groſſen Abbruch gethan; daß die Chriſten allen Gözendienſt verabſcheueten, keines Verbrechens überfüret werden konnten; dagegen aber bei ihren gemeinſchaftlichen Zuſammenkünften, ſich zum tugendhaften Wandel aufs feierlichſte verbunden; auch ſich durch keine Drohungen und Martern, zur Verleugnung ihrer Religion bewegen lieſſen. Phlegon, ein Freigelaſſener des Kaiſers Hadrianus (Jahr Chriſti 138.) geſtehet Jeſu die Vorherwiſſenſchaft künftiger Dinge zu; und bezeugt, daß ſeine Weiſſagung genau erfüllet worden ****). Der Kaiſer Antoninus Philoſophus

*) *Annal.* XV, c. 44.

**) Vita *Neronis*, cap. 16. Afflicti ſuppliciis *Chriſtiani*, genus hominum ſuperſtitionis nouae et maleficae. Vergl. über dieſe Stelle, *Lardner's* Collect. of Jewiſh and heath. teſtim. Vol. I, pag. 366. 367.

***) *Libr.* X, epiſt. 97 et 98. Siehe *Lardner's* Collect. of Jewiſh and heath. teſtim. Vol. 2, p. 10-86; wo er alles, was über dieſe beiden wichtigen Stücke des Alterthums gründliches und merkwürdiges geſagt worden, zuſammen geſammelt, und mit manchen neuen Bemerkungen vermehret hat.

****) In ſeinen Ολυμπιονικοις; wovon aber jezt, auſſer einigen Fragmenten, nichts mehr vorhan-

phus (Jahr Chriſti 161.), kannte die Unſchuld der Chriſten; ihre Standhaftigkeit im Leiden und Verachtung des Todes gar wohl. Wenn er aber hinzuſezt; dieſe Standhaftigkeit komme nicht aus vernünftiger Ueberlegung her, ſondern ſey die Wirkung einer bloſſen Hartnäckigkeit: ſo konnte er freilich, als ein Feind der chriſtlichen Religion, nicht anders urtheilen *). Lukian ſtellet die Chriſten als Leute vor: deren Anfürer und Herr in Palaeſtina gekreuziget worden; welche ein unſterbliches Leben nach dem Tode hoffeten; und dadurch allen Reizungen der Welt und allen Martern Troz böthen; welche bei ihrer Ehrlichkeit von andern häufig betrogen würden; und die brüderliche Liebe als das Grundgeſez ihrer Religion, mit williger Uebernehmung vieler Beſchwerden aus

handen: ſiehe *Photii* Bibliothec., codice 97. Origenes citirt dieſe Stelle aus ihm, contra Celſum, libr. II, pag. 173 der Mosheimiſchen Ausgabe. Was es aber für eine Weiſſagung Jeſu geweſen? wiſſen wir nicht: da Origenes die Stelle nur ſehr mangelhaft, und noch dazu aus dem Gedächtniß anfürt. Vergl. Mosheims Anmerkung an dem angef. O.

*) Εις ἑαυτον, *libr.* XI, *cap.* 3. Ὁια εϛιν ἡ ψυχη ἡ ἑτοιμος, εαν ηδη απολυθηναι δεη του σωματος, (oder ἑτοιμος, εαν ηδη δεη, απολ.) και ητοι σβεσθηναι, η σκεδασθηναι, η συμμειναι. Το δε ἑτοιμον τουτο, ἱνα απο ιδιας κρισεως ερχηται, μη κατα ψιλην παραταξιν, ὡς ὁι χριϛιανοι. αλλα λελογισμενως και σεμνως, και ὡϛε και αλλον πεισαι, ατραγωδως. Vergl. Lardners Anmerkungen, Collect. of Jewiſh and Heath. teſtim. Vol. 2, p. 167-79.

übeten *). Und in dem Leben des berüchtigten Betrügers Alexander, erzälet er; daß dieſer die Epikuraeer und die Chriſten mit groſſer Sorgfalt von ſeinen Verſammlungen entfernet habe: ein Beweis, daß ſie damahls ſchon ſehr wohl bekannt, und ein Schrecken der Betrüger geweſen **). Amelius (J. C. 263.) ein Schüler des berümten Platonikers Plotinus; verräth in verſchiedenen Stellen, wo er von dem Logos redet, eine genaue Bekanntſchaft mit Johannis Evangelio ***). — Bei allen dieſen Zeugniſſen,

*) *De morte Peregrini*, Opp. Tomo 3, p. 325 ſq. edition. *Tiberii Hemſterhuſii*, et *Joann. Frieder. Reitzii*, Amſtelod. 743. Voll. 4. in 4. Peregrinus war nach Lukians Bericht ein Umtreiber; der von einem Land in das andere, und von einer Sekte der Philoſophen zur andern ſchwärmete; auch die einfältigen Chriſten betrog, und endlich bei den Olympiſchen Spielen (A. 165.) ſich im Angeſicht des ganzen Griechenlandes in einen Scheiterhaufen ſtürzete.

**) *Αλεξανδρος, η ψευδομαντις*, Opp. Tom. 2. p. 207. ſeq. Alexander war der Name eines Betrügers; welcher unter der Regierung des Antoninus Philoſophus, in Paphlagonien ſich durch vorgegebene Weiſſagungen einen groſſen Anhang machte. *Εξω Χριςιανους, Εξω Επικουρειους*, rief er ſeinen Anhängern bei ihren Verſammlungen zu. Vergl. über dieſe Schrift des Lukian, *Lardner's* Jewiſh and heath. teſtim. Vol. 2, 356-363.

***) Siehe *Euſebii* praeparat. Euangel. libr. IX, cap. 19. Der Logos (dies ſind ſeine Worte) iſt derjenige, durch welchen, da er ſelbſt Ewig iſt, alle Dinge gemacht worden; wie auch Heraklitus lehret. Und eben derſelbe, von dem der Barbar lehret, daß er in der Stelle und Würde ei-

ſen, wie iſt es da möglich zu behaupten: daß die Chriſten und ihre Religion, bei ihrem erſten Urſprunge den Heiden unbekannt und unbemerkt geblieben; ohne entweder eine groſſe Unwiſſenheit, oder eine blinde Partheilichkeit zu verrathen? — Hätten dieſe, die Chriſten als eine nichtsbedeutende Sekte verachtet: woher kam es denn, daß ſie dieſelben ſo grauſam verfolgeten, und durch Marter und Todt zum Abfall zwingen wollten? Warum ergriffen denn, viele ihrer Gelehrten ſchon alsbald nach der erſten Ausbreitung der chriſtlichen Lehre wider ſie die Feder? Aus mehr als einer Urſache wird es alſo nüzlich ſeyn, von dieſen gelehrten Gegnern; welche das Chriſtenthum bald anfangs unter den Heiden gefunden, hier einige Nachricht zu geben.

In der Apologie der chriſtlichen Religion, welche Minucius Felix in Form eines Geſpräches (Octavius betitelt) verfertiget, wird eines Fronto Erwänung gethan (cap. 31.): welcher die Lüge von den blutſchänderiſchen Vermiſchungen, den Chriſten ohne allen Beweis vorgeworfen. Auch

eines Grundweſens bei Gott ſey, daß durch ihn alles gemacht worden, und alles was da iſt ſein Leben und Daſeyn durch ihn habe: daß er in einen Körper gefahren, Fleiſch angenommen, und als ein Menſch erſchienen: daß er ſelbſt in dieſer Geſtalt ſeine erhabene Natur bewieſen, und daß er nach dem Tode (ἀναλυθεντα) wiederum vergöttert worden, und Gott ſey, ſo wie er es geweſen, ehe er in den Körper und das Fleiſch, und den Menſchen gefahren. Vergl. *Lardner's* Jewiſh and heath. teſtimon. Vol. 3, p. 95-100.

Auch gedenkt der Apologet der Chriſten eben daſelbſt, noch zweier anderer (cap. 28 und 30, doch ohne ihre Namen zu nennen) welche noch andere Läſterungen gegen die Chriſten ausgebreitet *).

Kelſus **), ein Philoſoph des zweiten Jahrhunderts, hat ſo frühe und ſo ausfürlich, und mit ſo viel Sorgfalt gegen den chriſtlichen Glauben geſchrieben: daß er in der Geſchichte und bei Vertheidigung des Chriſtenthums auſſerordentlich wichtig iſt. Er lebte bald nach dem Anfange des zweiten Jahrhunderts; folglich zu einer Zeit wo es ihm ſehr leicht war, den Grund oder Ungrund der chriſtlichen Geſchichte zu entdecken. Er war gereiſt; hatte ſich in Syrien und Palaeſtina aufgehalten; hatte die Schriften des Alten und N. T. geleſen; und ſich ſo genau nach allem erkundiget, was den Glauben der Chriſten betraf: daß er beim Anfange ſeines Werks ſelbſt ſagt, *παντα οιδα*, er wiſſe alles was die Religion der Chriſten angehe. Ein ſolcher Gegner, der noch dazu mit viel Gelehrſamkeit und Verſtand verſehen war, muſte nothwendig jeder Betrügerei

*) Cap. 28. Etiam *ille*, qui de adoratis ſacerdotis virilibus aduerſus nos fabulatur, tentat in nos conferre, quae ſua ſunt. Und *Cap.* 30. — *Illum* — — qui initiari nos dicit aut credit de caede infantis aut ſanguine.

**) Von ſeinen perſönlichen Umſtänden iſt alles ungewiß, bis auf dieſes; daß er nach dem Ablauf der erſten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ſeine Schrift verfertiget hat. Siehe Mosheims Vorrede zum Origenes wider den Celſus, Seite 22 folg.

rei fürchterlich werden. So ausgerüſtet und mit ſolcher Abſicht ſchrieb er ſein Buch gegen die Chriſten, unter dem Titel, λογος αληθης, zuverläſſiger Bericht. Das Werk ſelbſt iſt zwar verlohren gegangen. Origenes aber hat in ſeiner Widerlegung deſſelben *) einen ſo vollſtändigen Auszug daraus gemacht, daß mann beinahe ſagen kann, er habe es ganz kopirt. Mann findet darin ſehr häufige Anſpielungen auf gewiſſe Ausſprüche, beſonders figürliche und ſprüchwörtliche Redensarten der Bibel; verſchiedene lange Citationen aus dem N. T.; Erzälungen von der Geburth, Taufe, Wunderwerken, Tode, Auferſtehung und andern Lebensumſtänden Jeſu, ſo wie ſie im N. T. ſtehen; und eine deutliche Anzeige der chriſtlichen Lehrſäze von Auferſtehung der Todten, von Erfüllung der Weiſſagungen des A. T. in Jeſu, dem Meſſianiſchen Amt und göttlichen Natur deſſelben, und von der Vergebung der Sünden. Mann kann ſich leicht vorſtellen, daß Kelſus dieſe Sachen, nicht ohne bittere Anmerkungen und vermeyntliche Widerlegungen vorgetragen. Sein Vortrag aber beweiſet ganz unwiderſprechlich, die Falſchheit des neueren Vorgebens der Naturaliſten; daß die Gelehrten und Vornehmen des heidniſchen Alterthums, ſich um die

*) Nämlich, den acht Büchern wider den Kelſus. Er ſchrieb es auf Bitte eines Freundes, Ambroſius, ohngefär ums Jahr Chriſti 246, lange nach dem Tode ſeines Gegners. Ich bediene mich hier der Ausgabe vom ſeel. Mosheim, Hamburg 1745. in 4 welche unter allen die beſte iſt, da ſie nicht allein den Text des Origenes völlig korrekt, und in einer ſehr guten deutſchen Ueberſezung liefert, ſondern auch beſonders durch viele erhebliche Anmerkungen erläutert.

die Lehren der Chriſten gar nicht bekümmert, ſondern ſie als nichtswürdige Einfälle verachtet hätten *).

Porphyrius, ein Tyrier von Geburth, der in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts lebte, war ein eben ſo heftiger, als beſcheidener Gegner des Chriſtenthums. Niemahls erlaubt er ſich ſolche Schmähungen, dergleichen Kelſus häufig vorgebracht; ſondern ſtreitet mehr mit Gründen, als mit Spöttereien. Sein eigentlicher Name war **Melech**, (König) mit welchem der griechiſche, **Porphyrius**, den ihm **Longin** ſein Lehrer gab, der Bedeutung nach einerlei iſt **). Er ſtand wegen ſeiner Gelehrſamkeit und ſtrengen Wandels in groſſer Achtung; und verfertigte viele Schriften, welche aber alle, bis auf einige wenige ***) die Nachwelt nicht erreicht haben. Gegen

*) **Einen** ſehr vollſtändigen und genauen Auszug der Einwürfe des Kelſus ſiehe in D. **Lardners** collection of Jewiſh and Heath. teſtim. Vol. 2, p. 269-354. und Hrn. Prof. Schroekh Kirchengeſch. II, 380 f. Mann kann hieraus auch verſchiedenes berichtigen, was der ſeel. **Mosheim** in der **Vorrede** zu ſeiner Ausgabe des **Origenes** wider den C. geſchrieben.

) **Von ſeinen perſönlichen Umſtänden giebt Herr D. **Lardner**, Jewiſh and Heath. teſtimon. Vol. 3, p. 122 ſeq. nähere Nachrichteu; und nennt zugleich die Schriften der Alten und Neueren, worin ſeine Lebensbeſchreibung anzutreffen.

***) **Nämlich** περι αποχης εμψυχων; das Leben **Plotini**, ſeines Lehrers; und das Leben **Pythagorae**, welches aber nicht ganz iſt. Die **Philoſophie** aus den **Orakelſprüchen** (περι της εκ λο-

gen die chriſtliche Religion ſchrieb er ein Werk in XV Büchern; worin er ſehr viel Gelehrſamkeit, und beſonders viele Kenntniſſe der Geſchichte des Orients bewieſen. Auch dieſes iſt verlohren gegangen; und die Naturaliſten erheben über dieſen Verluſt laute Klagen. Allein ſeine Einwürfe ſind uns groſſentheils in den Schriften Euſebii, Hieronymi, Auguſtini u. a. noch aufbehalten; und die chriſtlichen Widerlegungen des Methodius, Euſebius, und Apollinarius ſind eben ſo wenig auf uns gekommen. Zudem hat das Chriſtenthum ſelbſt, mit jener Porphyriſchen Schrift ſehr viel, und beſonders den beſten Kommentarium über Daniels Weiſſagung verlohren *). Die Einwürfe dieſes Philoſophen ſind nämlich, gröſtentheils gegen Daniels Buch gerichtet; von welchem er beweiſen will, daß es keine Weiſſagung, ſondern erſt nachher geſchrieben ſey, nachdem die darinn enthaltene Begebenheiten ſchon wirklich geſchehen waren. Was das N. T. anbetrift; ſo will er in den Genealogien Jeſu beim Matthaeus und Lukas, und in den bibliſchen Anfürungen; Widerſprüche gegen das Alte Teſtam. zeigen: er klagt jene Schriften an, daß ſie ſich ſelbſt und der geſunden Vernunft widerſprechen: und legt beſonders auf die Einwen-

λογιων Φιλοσοφιας) iſt, wie Herr Lardner loco cit. p. 193 ſeq. bewieſen, von einem chriſtlichen Betrüger geſchmiedet worden. Aus dieſem erdichteten Werke ſind alle die günſtigen Zeugniſſe fürs Chriſtenthum genommen; welche Euſebius und auch viele Neuere, z. E. Mosheim, Vorrede zum Origenes wider den K. p. 52, dem Porphyrius beilegen.

*) Siehe meine Recenſion von dem Lardneriſchen Werk, in den Gött. Anz. 1766, p. 701, 2.

wendung ſehr viel Gewicht; daß alle Menſchen vom Adam an, müßten verdammet werden, wenn die chriſtliche Religion die wahre wäre *). Die Einwürfe der heutigen Frei-Geiſter ſind alſo, ſchon ſehr alt; und Porphyrius ihr Vorgänger, hat die Religion, welche er beſtritte, viel beſſer gekannt als die meiſten von ihnen.

Der wollüſtige Philoſoph zu Nikomedien, deſſen Lactantius **), doch ohne ihn zu nennen, gedenkt, ſchrieb ums Jahr Chriſti 303., drei Bücher wider das Chriſtenthum. Allein ſein Werk war ſo voll von abgenuzten Argumenten für die Religion der Heiden; niederträchtigen Schmeicheleien der heidniſchen Kaiſer; und von grober Unwiſſenheit ſelbſt in der Sache die er beſtreiten wollte: daß Lactantius es nicht einmahl der Mühe werth geachtet, weiter davon zu reden.

Hierokles aber, der um eben dieſe Zeit (J. 303.) die Chriſten beſtritte, war nicht allein ein Mann von Anſehen, nämlich Statthalter von Bithynien; ſondern auch nicht ohne Gelehrſamkeit. Er ſchrieb zwei Bücher wider das Chriſtenthum, welche vom Euſebius in einer beſon-

*) Siehe *Lardner's* Jewiſh and Heath. teſtimon. Vol. 3, p. 122-222; wo die Einwürfe des Porphyrius vollſtändig geſammlet worden.

**) Inſtitut. diuinar. libr. V, cap. II. Vergl. Lardner Jewiſh and Heath. teſtim. Vol. 3, p. 229-33.

ſondern Schrift widerlegt worden *). Um ſich aber mehr den Schein eines wohlmeynenden Freundes, als eines Gegners der Chriſten zu geben; nannte er ſein Werk nicht eine Widerlegung, ſondern eine Ermahnung der Chriſten **). Die Gründe deren er ſich bediente, dieſe von ihrer Religion abzuziehen, waren folgende: das N. T. ſey voll von Widerſprüchen; und Apollonius von Tyana habe eben ſo viele und groſſe Wunder gethan, wie Jeſus, ohne daß es ſich irgend jemand einfallen laſſen, ihn als Gott zu verehren. Unter dieſe Ermahnungen ſtreuete er die kecken, ohne den geringſten Beweis behaupteten, und offenbahr falſchen Verſicherungen: daß Jeſus von den Juden des Landes verwieſen worden; und alsdenn eine Räuberbande angeführet habe. Eine Unbedachtſamkeit, welche ſeinem Werke allen gehofften Eindruck auf die Chriſten nothwendig benehmen mußte ***). Mann erſiehet

*) Dieſer Hierokles muß mit einem Platoniſchen Philoſophen des fünften Jahrhunderts, gleiches Namens, welcher den Kommentar über die aurea carmina Pythagoraeorum geſchrieben hat, nicht verwechſelt werden. S. *Bayle* diction. *Hierocles.* — Euſebii Widerlegung iſt noch vorhanden: das Werk ſeines Gegners aber iſt verlohren.

**) Compoſuit libellos duos, non *contra Chriſtianos*, ne inimice inſectari videretur, ſed *ad Chriſtianos*, vt humane ac benigne conſulere putaretur. *Lactantius* inſtitut. diuin. libr. V. cap. 3.

***) Siehe *Lardner's* Jewiſh and Heath. teſtimon. Vol. 3. p. 233-45.

het indeſſen hieraus; daß die Feinde des Chriſtenthums ſchon damahls den Kunſtgriff gebraucht, alte Einwürfe als wären ſie nie geſagt, unaufhörlich zu wiederhohlen, ohne der darauf gegebenen Antwort zu gedenken. Denn alle Einwendungen des Hierokles, bis auf die einige aus der Parallel mit dem Apollonius; waren ſchon lange vorher angebracht, und mehr als einmahl beantwortet worden *).

Das

*) Gemeiniglich ſezt mann den Philoſtratus, auch unter die Gegner des Chriſtenthums, weil viele glauben: er habe die Lebensbeſchreibung des Apollonius von Tyana in der Abſicht verfertiget; um durch dieſe Vergleichung den Wundern Jeſu alle Stärke zu benehmen. Ja einige, z. E. Cudworth, gehen gar ſo weit, und bilden ſich ein: dieſer Philoſoph ſey von angeſehenen Perſonen im Heidenthum (ſo wie etwa das Mädchen zu Orleans von den Miniſtern des Königes Karls 9.) aufgeſtellet und unterſtüzet worden; um durch ſeine vorgegebenen Wunder die Anhänger des Heidenthums zu hintergehen. Allein Apollonius war, ehe er von dem Philoſtratus (ums Jahr Chriſti 210.) auf die Büne geſtellet worden, den Heiden und Chriſten faſt gänzlich unbekannt: mann findet wenig mehr als ſeinen Nahmen vor dieſer Zeit. Denn was von ſeiner groſſen Achtung im zweiten Jahrhundert angefüret wird, iſt bloß aus Philoſtratus Lebens-Beſchreibung genommen. Dieſer aber macht ihn zum Wunderthäter; um ihn als einen ächten und den gröſten Schüler des Pythagoras, von welchem mann änliche Wunderthaten zu erzälen pflegte, der Welt darzuſtellen. Er gedenkt nirgend, weder in dieſem, noch in irgend einem der übrigen Werke, Chriſti, ſeiner Religion, oder ſeiner Anhänger. Und was die gegenſeitige Meynung ganz augenſcheinlich widerlegt: die von dem Apollonius gerümten Wunder ha-

Das Geſpräch, Φιλοπατρις, η Διδασκομενος, welches unter Lukians Namen bei ſeinen Schriften angetroffen wird *), iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht eher als im vierten Jahrhundert, zu den Zeiten des Kaiſers Julian geſchrieben. Der Verfaſſer iſt ein abgeſagter Feind des Chriſtenthums; wie der Inhalt deſſelben beweiſet. Die Chriſten werden darin als eine Geſellſchaft vorgeſtellt, welche dem Staat ſehr gefärlich iſt;

haben, ſo wie die ſchon lange vorher dem Pythagoras beigelegte, mit den Thaten Jeſu faſt gar keine Aenlichkeit. Apollonius irret gleich einem Landſtreicher durch die Welt; geht auf Abentheuer aus; unterredet ſich mit Ochſen und Eſeln; und nimmt andere dergleichen lächerliche Dinge vor. — Siehe *Lardner's* Jewiſh and Heathen teſtimon. Vol. 3. p. 245-71.

Philoſtratus ſchrieb dieſe Vitam Apollonii Tyanaei auf Verlangen der Kaiſerin Julia, ohngefär im J. Chriſti 210; mehr als hundert Jahre nach dem Tode ſeines Helden; aus den Nachrichten eines gänzlich unbekannten Mannes, Namens Damis; welche noch dazu, auch von einem Unbekannten der Kaiſerin gebracht worden. — So erzält er ſelbſt die Genealogie ſeines Werks, libr. I. cap. 3. — —

Die Werke dieſes in der Geſchichte der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte wichtigen Verfaſſers, ſind zuſammen von Gottfried Olearius, Leipzig 694. in einem Folianten herausgegeben.

*) Siehe, die oben Seite 328 genannte Ausgabe der Werke Lukians *Tomo* 3. pag. 584. ſq. Von der Geſchichte des Geſprächs, ſiehe Geſners diſſ. de aetate et auctore Philopatridis, am Ende des III. Bandes, Vergl. Lardner's Jewiſh and Heath. teſtimon. Vol. 2. pag. 363-372.

iſt; und ihre Lehren von der Dreieinigkeit, der Schöpfung der Welt, der beſonderſten Vorſehung Gottes und genauen Aufmerkſamkeit auf alle Handlungen der Menſchen, um ſie dereinſt zu belohnen oder zu ſtrafen, werden durch alle nur zu erdenkende Spöttereien dem Gelächter ausgeſezt.

Julianus, der römiſche Kaiſer, welcher in der chriſtlichen Religion erzogen worden, ſie aber hernach wiederum mit dem Gözendienſt der Heiden verwechſelte: ſchrieb um die Mitte des vierten Jahrhunderts drei Bücher wider das Chriſtenthum. So viel wir aus den Excerpten urtheilen können, die Kyrillus Biſchof zu Alexandrien, im fünften Jahrhundert, daraus in ſeinen zehn Büchern wider ihn macht *); hat er

*) Juliani Schrift iſt verlohren gegangen. Kyrilli Widerlegung beſtehet aus X Büchern, darin er die Einwürfe ſeines Gegners mit den eignen Worten deſſelben anfürt. Es iſt aber ſehr zu bedauren, daß er, wie es ſcheint, nur einen Theil der Julianiſchen Schrift geprüft hat. Die Widerlegungen des Kyrill hätten wir ganz wohl entbehren können: allein es würde zum groſſen Vortheil des Chriſtenthums gereichen, wenn die Einwendungen eines ſo gelehrten Feindes ganz vollſtändig auf die Nachwelt gekommen wären. — Ich bediene mich hier der Edition Ezechiel Spanheims, welcher Kyrilli Widerlegung den Werken Julians beigefüget, die er zu Leipzig 1696. in Folio herausgegeben hat. Die Freunde des Chriſtenthums haben, beſonders in den neueren Zeiten, oft die Geſeze der Wahrheit; und noch öfters die chriſtliche Liebe, bei Zeichnung des Charakters Juliani und Entwickelung der Urſachen ſeines Abfalls verlezet. Unter die gründlichſten und anſtändigſten Schriften über dieſe Sa-

er ſeinen Angriff mehr auf die Schriften des Alten, als des Neuen Teſtaments gerichtet. Die moſaiſche Geſchichte von Schöpfung der Welt; dem Sündenfall; von Erwälung der jüdiſchen Nation zum eigenthümlichen Volk Gottes; von der Sprachverwirrung; und verſchiedene andere, die er gröſtentheils verdrehet, oder doch wenigſtens unrichtig erkläret: werden von ihm theils für offenbahre Fabeln, theils für Schmähungen der Eigenſchaften Gottes erklärt. Er vergleicht die göttlichen Bücher mit den Werken der Heiden, und behauptet: mann könne aus dieſen die Künſte, Wiſſenſchaften, und die Tugend viel beſſer erlernen als aus jenen. — Wider das N. T. finden wir keine andere, als folgende, nur allgemeine Einwendungen: Jeſus habe keine vorzügliche Thaten gethan; denn die Kuren, die er an den Lahmen, Blinden und Beſeſſenen verrichtet, ſeyn nichts beſonders, ſondern nur ιατρικης εμπειριας επιδειξις, ein Beweis ſeiner medici-

Sache gehören Herrn Wilhelm Crichton, Betrachtungen über des Kaiſer Julians Abfall von der chriſtlichen Religion und Vertheidigung des Heidenthums. Halle 1765. in 8. — In dieſer Schrift ſind auch alle Einwürfe Julians, ſo weit wir ſie kennen, geſammelt. Doch iſt der Charakter des Kaiſers nicht vollſtändig genug von ſeiner böſen Seite; insbeſondere der Intoleranz und Grauſamkeit gegen die Chriſten geſchildert worden: wie aus dem zu erſehen, was Herr Warburton davon geſagt, in ſeinem Julian (London 750. in 8.) p. 23. ſq. und *de la Blettrie* Vie, livr. 4. — Mann vergl. Hrn. Prof. Schröckh allgemeine Biographie, im Vierten Bande, das Leben Julians.

diciniſchen Geſchicklichkeit *). Es ſey lächerlich zu behaupten, daß Jeſus den Teufeln gebiethen, und auf dem Meere einhergehen können; da er nicht einmahl ſeine eigenen Landsleute und Verwandten zum Glauben an ſeine Lehre zu bringen vermocht **). Matthaeus und Lukas ſeyn in Beſtimmung der Genealogie Jeſu uneinig ***). Die Lehre von der Gottheit Jeſu und der Dreieinigkeit widerſpreche der nothwendigen Einheit Gottes †). Und überhaupt beſchuldiget er die chriſtliche Religion eines Widerſpruchs gegen das A. T. ††). Auch klagt er die neueren Chriſten an, daß ſie ſelbſt von den Lehren ihrer Meiſter abgewichen ſeyn: indem ſie Jeſum für Gott ausgaben; welches weder Matthaeus, noch Markus oder Lukas, ja ſelbſt Johannes nur mit ſehr zweideutigen Worten, gethan habe †††): indem ſie die Maertyrer verehreten und auf

*) *Libro* VI. pag. 191. 192. Der ganze Einwurf Julians lautet beim Kyrillus ſo: —— εργασαμενος (nämlich Jeſus) παρ᾽ ὅν εζηχρονον εργον ουδεν ακοης αξιον, ει μη τις οιεται τους κυλλους και τυφλους ιασασθαι, και δαιμονωντας εφορκιζειν εν Βηθσαϊδᾳ και εν Βηθανιᾳ ταις κωμαις, των μεγιςων εργων ειναι.

**) *Libro* VI. p. 213.

***) *Libro* VIII. p. 253.

†) *L.* VIII. p. 276. und libr. IX. p. 290.

††) L. IX. pag. 305. 306. 314. 319. 320.

†††) L. X. p. 326. 333.

auf ihren Gräbern betheten *): und beſonders indem ſie die Beſchneidung und das moſaiſche Geſez verwarfen **). — Hätte Julian hiſtoriſche Gründe gegen die Richtigkeit der Wunderwerke Jeſu vorgebracht: ſo würde Kyrillus, der viele ſcheinbahre Einwendungen deſſelben gegen das A. T., die er ſelbſt nur ſchlecht widerlegt, mit aller Ehrlichkeit anfüret; ſie gewiß zum erſten und vornehmſten Gegenſtande ſeiner Vertheidigungsſchrift gemacht haben.

II. Sie alleräumen durch ihr Stillſchweigen, die Wahrheit der Wunder Jeſu ein.

Ein jeder, der die Menge und den Inhalt dieſer feindſeeligen Schriften auch nur obenhin erwäget; wird nunmehr von ſelbſt die Bemerkung machen: daß die Religion der Chriſten ſchon in ihrem Anfange, den Gegnern ſehr wohl bekannt geweſen; daß mann es nicht blos bei Verfolgungen und bürgerlichen Strafen bewenden laſſen; ſondern die gelehrteſten Heiden auch in Schriften eine genaue und ſtrenge Unterſuchung derſelben angeſtellet haben. Und was fanden dieſe einſichtsvollen und heftigen Gegner bei aller ihrer, zum Theil ſo ſorgfältigen Prüfung und genauen Erkundigung? Hat ein einiger unter ihnen: hat Joſephus; hat Tacitus; Svetonius; Plinius; Phlegon; der Kaiſer Antoninus; und Lukianus; hat Fronto; Kelſus; Porphyrius; der Nikomediſche Philoſoph; Hierokles; und der Verfaſſer des Philopatris; hat ein einiger dieſer Widerſacher, ich will nicht ſagen zu beweiſen geſucht, ſondern auch nur geradezu behauptet; daß die Geſchichte der Chriſten von den Wunderwerken ihres Stifters

*) ibid. p. 335. 339. 340.
**) ibid. p. 351.

ters und erſten Lehrers erdichtet ſey; daß nie Jeſus einen Blinden ſehend, Taube und andere unheilbahr-Kranke geſund, nie einen Todten lebendig gemacht; daß die ganze Erzälung von den wunderthätigen Speiſungen, ſo wie von der Auferſtehung Jeſu eine Fabel ſey? Hat ein einziger jener Schriftſteller, irgend einen Zeugen aufgeſtellt; welcher die Jünger Jeſu, die Verfaſſer des N. T. einer Lüge und Betrügerei bezüchtiget; und eine andere wahre Geſchichte von Jeſu und ſeinen Anhängern entdecket? Und was war leichter als dieſes; wenn jene Geſchichte wirklich eine Erdichtung geweſen? Joſephus, der jüdiſche Geſchichtſchreiber, lebte gerade zu der Zeit, und unter eben der Nation, wo jene Begebenheiten ſollten geſchehen ſeyn. Kelſus zog genaue Nachrichten wenige Jahre nach dem Tode der Apoſtel ein. Julian war gar, in der Religion der Chriſten erzogen, und wuſte um alle ihre Geheimniſſe. Und alle mit einander, keinen ausgenommen; lebten ſo frühe, daß ſie durch Zeugen der zweiten oder dritten Folge, den Ungrund jener Erzälungen darthun konnten. Allein von allem dieſem findet ſich in ihren Schriften keine Spuhr. Sie treiben mit den Lehren und Geſezen der Chriſten ein Geſpött; ſie erdichten Schmähungen von ſchändlichen Laſtern, welche unter ihnen im Gange ſeyn ſollten; ſie werfen den Chriſten die Niedrigkeit und Verachtung ihres Stifters vor; ſie machen gegen Geſchichte, die nur durch Zeugniſſe bewärt oder verworfen werden können, Einwürfe aus abſtrakten Argumentationen: aber kein einiger leugnet ſie geradezu, und füret Zeugen für das Gegentheil an. — Muß nicht dieſes Stillſchweigen, unter ſolchen Umſtänden, als ein Bekenntniß ihres

Unver-

Unvermögens; als ein verdecktes Geſtändniß; und als ein kräftiger Beweis für die Richtigkeit aller jener Begebenheiten angeſehen werden?

Doch wir finden unter den Feinden des Chriſtenthums nicht blos ſolche negative, ſondern auch poſitive Zeugniſſe für die Richtigkeit der Wunder Jeſu. — Ich will zuerſt von den Jüdiſchen, und alsdenn von den Heidniſchen Zeugen reden. III. Und viele bekennen ſie ausdrücklich.

Gleich beim Anfange des Chriſtenthums hatten die Juden zwei Schriftſteller, die noch bis jezt unter die Gelehrteſten und Beſten nicht allein dieſer, ſondern überhaupt aller Nationen gehören: den Philo nämlich, und Joſephus.

Philo, mit dem Zunamen Judaeus, zum Unterſchiede von andern Schriftſtellern dieſes Namens unter den Heiden; war ein völliger Zeitgenoſſe Jeſu. Zu Alexandrien, dem Athen der damahligen Welt und der Hauptſtadt von Aegypten, ſchrieb er unter der Regierung des Kaiſers Caius Caligula; eleganter in dem Griechiſchen, worin er ſie verfertigte, als ſcharfſinnig und belehrend in Abſicht der Sachen; viele Werke die wir faſt alle noch beſizen *). Nur zwei darunter, nämlich, gegen den Flaccus, damahligen Statthalter von Aegypten einen groſſen Feind der Juden **); und von der Geſandtſchaft an Von Philons Stillſchweigen.

*) Die beſte Ausgabe iſt von Mangey, zu London 742, 2 Bände in Fol.

**) Εις Φλακκον, *Tom.* 2. p. 517 f.

an Caium *), den damahligen Kaiſer, ſind hiſtoriſch. Alle übrige enthalten einen myſtiſchen Kommentar über das Alte Teſtament. — Dieſer jüdiſche Gelehrte ſchrieb alſo, wie wir geſehen haben, auſſer den genannten zwei ſpeciellen Abhandlungen, nichts Hiſtoriſches. So wohl in dieſen als auch in allen andern Schriften, hatte er keine Veranlaſſung von dem Chriſtenthum zu reden. Nicht einmahl vom Meſſias, dieſer groſſen Hofnung ſeines Volks, findet ſich ein Wort in ſeinen Werken. Ohne groſſe Unwiſſenheit und Ungerechtigkeit kann mann folglich, ſein gänzliches Stillſchweigen von Chriſto, zu keinem Einwurf wider die Wahrheit der chriſtlichen Wunder machen. Vielmehr darf mann fragen; Warum widerlegt Philo ſie nicht? Unleugbahr war das Chriſtenthum damahls ſchon lange, unter den Juden bekannt. Auch Alexandrier waren unter denen, welche die Erſte Predigt ſeiner Wunder und Lehren zu Jeruſalem anhöreten. Sehr wahrſcheinlich war das Gerücht davon, auch zum Philo gekommen: dieſem gelehrten und eifrigen Vertheidiger ſeiner väterlichen Religion. Wie leicht muſte es dieſem ſeyn; den Ungrund jener Erzälungen zu zeigen: wenn ſie wirklich ungegründet und verdächtig waren? Und warum that er dies denn nicht: da er es zu thun ſo wichtige Urſachen hatte; und es ſo leicht thun konnte? Sein gänzliches Stillſchweigen hievon, könnte demnach; nicht ohne Schein als ein virtuelles Zeugniß dafür, angeſehen werden. Doch! vielleicht wuſte er noch nichts davon! Vielleicht achtete er die Sache, die damahls noch in ihrem erſten Anfange war, zu geringe!

Siehe Religions-Geſch. S. 691 f. Apoſtel-Geſch. 2, 10.

Aber

*) Eben daſelbſt Seite 545 f.

Aber mit Joſephus dem berümten Geſchichtſchreiber der Juden, verhält es ſich offenbahr ganz anders. Im Erſten Regierungs-Jahr des Caligula — ſo erzält er ſelbſt ſein Leben *, — ward er aus Prieſterlichem Geſchlecht durch ſeinen Vater; und durch ſeine Mutter aus Königlichem gebohren. Als Prieſter ſeiner Nation reiſete er nach Rom unter des Nero Regierung, mit einigen ſeiner Amts-Gehülfen; welche der damahlige Landpfleger Felix gebunden dahin ſandte: ward der berüchtigten Poppaea bekannt, und erhielt durch ſie von ihrem Gemahl die Freiheit ſeiner Amts-Brüder. Nicht lange darnach brach der tragiſche Krieg der Juden aus; worin er ſich auf mancherlei Art um ſein Vaterland verdient machte. Gleich anfangs ſandte ihn der hohe Rath nach Galilaea; um wo möglich den Aufruhr gegen die Römer zu hindern. Als aber dieſer nicht zu hindern war; ward er zum Feldherrn dieſer Provinz beſtellt. In ſolcher Würde nahm ihn Veſpaſian, der damahls das Heer der Römer kommandirte, gefangen. Joſephus gewann aber bald ſeine Gunſt; und ward von ihm ſo wohl als auch ſeinen beiden Sönen und Nachfolgern im Kaiſerthum dem Titus und Domitian, ſehr geehrt. — Dieſen lezten Krieg der Juden gegen die Römer, welcher ihrem Staate und Gottesdienſte das gänzliche Ende brachte; und den Joſephus zum Theil ſelbſt fürete, und ganz anſahe: beſchreibt er in Sieben Büchern, die ums Jahr Chriſti fünf und ſiebzig publiciret wurden. Dieſem fügte er nachmahls, die ganze Geſchichte ſeines Volks bei; ſeit dem Anfang der Welt bis zum

1) Joſephus.

Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner Werke.

*) Siehe Ιωσηπȣ βιος, *Tomo* I. Havercamp.

zum zwölften Jahr des Kaiſers Nero, — in welchem jener unglückliche Krieg ſeinen Anfang nahm. Dies lezte Werk beſteht aus Ein und zwanzig Büchern und ward αρχαιολογια, die Alte Geſchichte, von ihm genannt. Beide Schriften ſind, ſo wie alle übrigen *) in einem reinen und eleganten Griechiſch; auch überhaupt, nach der Art und Methode der Griechen, die er ſich immer zum Muſter ſezte, verfertiget **).

Sein Schriftſteller-Charakter. In allen dieſen Schriften herrſcht durchweg, eine warme Liebe zu ſeiner Nation; ihrer Verfaſſung; ihrem Ruhm; und beſonders ihrer Religion und ihren heiligen Schriften. Mann ſiehet auch allenthalben den Mann; welcher ſich durch Lektur der beſten Schriften der Griechen, in Kenntniß, Urtheil und Stil gebildet hat. Nie aber hebt er ſich über das Mittelmäſſige. Die Auswahl der Sachen iſt nicht die klügſte; der Vortrag iſt, bald zu vollſtändig, bald zum Nachtheil der Klarheit kurz und abgebrochen; im Stil wird er, über der Begierde, ſchön und glänzend zu ſchreiben, gemeiniglich affektirt und ſteif. Und bei jedem Anlaß blickt eine ſo ausſchweifende Partheilichkeit für ſeine Nation hervor: daß mann ihm nie trauen kann; wenn er etwas Auſſerordentliches zur Ehre derſelben, ohne Auktoritaeten anzugeben erzält ***).

Daß

*) Nämlich de Vita ſua: *contra* Apionem: und, de Maccabaeis.

**) Die beſte bisherige Ausgabe davon, iſt von Havercamp, zu Amſterdam 726 in 2 Bänden in gr. Fol.

***) S. mein Oſter-Programma 1782, in *Ioſephi* de *Chriſto* locum, p. 16. ſq.

Daß aber dieſe bisher beſchriebenen griechiſchen Schriften; und nicht die unter dem Namen, Joſippon, oder Joſeph Ben Gorion vorhandene, hebraeiſch-geſchriebene Geſchichte der Juden: Aecht; das genuine Werk jenes Zeitgenoſſen der Kaiſer Nero bis zum Domitian ſey: daran wird niemand zweifeln; der nur einigermaſſen beiderlei Schriften kennt; und einigen Begriff von Alter Geſchichte hat. — Vor dem zwölften Jahrhundert weiß niemand etwas von einer ſolchen hebraeiſch-geſchriebenen Geſchichte; das Werk ſelbſt, iſt offenbahr ein elender Miſchmaſch und Qvodlibet über die Geſchichte; iſt voll der kraſſeſten Unwiſſenheit und albernſten Dinge; und verräth ganz einleuchtend, daß ſein Verfaſſer nicht vor dem zwölften Jahrhundert gelebt hat. Der Urheber deſſelben iſt alſo offenbahr, ein unwiſſender Betrüger; der ſich für jenen Prieſter Joſephus ausgiebt: und ſein Buch, eine elende Kompilation, aus des ächten Joſephus Büchern vom jüdiſchen Kriege und aus andern Schriften *). Vom Pſeudo-Joſephus.

In dieſen ächten Schriften des Joſephus nun, trift mann drei Stellen an; die mit dem Chriſtenthum und dem Neuen Teſtament einen Zuſammenhang haben. — Die Erſte, (*Antiquit.* XVIII. 5. 2.) handelt vom Johannes dem Täufer. „Das Unglück des Fürſten von Galilaea, Herodes (das iſt ihr Inhalt) haben einige Juden für eine Strafe Gottes gehalten, weil Stellen das Chriſtenthum betreffend.

*) Siehe *Ioh. Gagnier* Ioſippon, ſiue, *Ioſephi ben Gorion* hiſtoriae iudaicae Libri VI, in der praefat.; und *Basnage* hiſtoire des Juifs V, 1540 f.

Von Johanne dem Täufer; vergl. mit Matth. 14.

weil er Johannem, der Täufer genannt, (Ιωαννης, ὁ επικαλȣμενος Βαπτιςης) umgebracht hatte. Dieſer Johannes war ein guter Mann, und ermahnte die Juden zu redlicher Tugend; und warnete ſie, die Taufe nicht als ein Privilegium des Laſters anzuſehen; ſondern vorher die Seele durch Tugend zu reinigen, und dann den Leib durch die Taufe abzuwaſchen. Die Juden ſchäzten ihn ſehr hoch; Herodes aber furchte, er möchte jene zum Aufruhr gegen ihn verleiten. Deswegen ſchickte er ihn gefangen nach Machaerus; und ließ ihn daſelbſt hinrichten". In dieſer Stelle iſt nichts, das Joſephus nicht ſagen konnte, und dennoch ein Jude ſeyn und bleiben. Sie iſt in den Zuſammenhang ſeiner Geſchichte ſo recht verwebt. Ein Chriſt hat ſie gewiß nicht eingeſchoben: denn ſonſt hätte er ſicher, die Sache gerade ſo erzält wie die Evangeliſten. Und ein Jude hat ſie eben ſo wenig eingeſchaltet: denn was konnte er für Abſicht dabei haben? Sie iſt auch von den gelehrteſten Männern des frühern Alterthums, dem Origenes z. E. und Euſebius *) angefüret worden. Hier iſt demnach, kein vernünftiger Grund an der Aechtheit dieſer Stelle zu zweifeln; hingegen alle Urſache, ſie für Genuin anzuſehen.

Stelle von Chriſto.

In eben des 18ten Buches drittem Kapitel und dritten §. lieſt mann folgendes "Um dieſe Zeit (das Vorhergehende redet von den Tyranneien

*) Siehe Teſtimonia de *Ioſepho*, im Anfange der Havercamp. Ausgabe ſeiner Werke.

ranneien des Pilatus) — lebte Jeſus, ein weiſer Mann; wenn mann ihn anders Einen Mann nennen darf. Denn er verrichtete auſſerordentliche Thaten; war ein Lehrer der Menſchen, welche gerne die Wahrheit annehmen; und zog viele Juden auch viele Heiden an ſich. Dieſer war der Meſſias. Obgleich Pilatus auf Anklage unſrer vornehmſten Männer ihn, zum Kreuz verdammte: ſo höreten dennoch diejenigen nicht auf, welche ihn vorher geliebt hatten. Denn er zeigte ſich ihnen am dritten Tage, wiederum lebendig; wie die göttlichen Propheten dieſes und tauſend andere wundervolle Dinge, von ihm vorhergeſagt hatten. Noch bis jezt — (Joſephus ſchrieb die Archaeologie, im dreizehnten Regierungs-Jahr Domitians, oder im Neunzigſten der chriſtlichen Zeitrechnung) — hat die Nation derer nicht aufgehört, die von dieſem, Chriſten genannt worden." — Was kann der eifrigſte Anhänger Chriſti, mehr von ihm ſagen? Gleichwohl blieb Joſephus, bis an ſein Ende ein Jude. Und ein Jude kann unmöglich ſo reden! Die Stelle iſt alſo in ſich ſelbſt, verdächtig. Ferner; die Aelteren Vertheidiger des Chriſtenthums, Juſtinus Martyr z. E.; und Tertullianus; die mit Joſephi Schriften bekannt waren: füren dieſe Stelle nirgends an; ſo viel Gelegenheit ſie auch dazu hatten. Origenes hat ebenfalls nicht allein nichts davon: ſondern ſcheint auch gar, wider ſie zu zeugen. — Mann kann ſie daher, zur Beſtätigung der chriſtlichen Wunder mit keiner Sicherheit brauchen. Vielmehr

ſcheint

ſcheint ſie, nicht bloß interpolirt; ſondern ganz und gar eingeſchaltet zu ſeyn *).

Stelle vom Jakobus dem Jüngern.

Sicherer iſt, was im zwanzigſten Buch eben deſſelben Werks, Kap. 9. §. 1., vom Jakobus dem Bruder Chriſti geſagt wird. Nämlich Folgendes. — „Die Zeit, als kein Landpfleger wirklich in Judaea ſich befand; denn Feſtus war geſtorben, und der an ſeiner Stelle ernannte Albinus noch nicht angekommen: dieſe Zeit der Anarchie benüzte der damahlige Hoheprieſter, Ananus der Jüngere: ſezte ein Gericht nieder; fürete vor daſſelbe den Bruder Jeſu, welcher der Meſſias genannt wird, mit Namen Jakobus; nebſt einigen andern; klagte ſie als Uebertreter des Geſezes (nämlich Moſis) an; und ließ ſie ſteinigen. Die Billigſten der Juden aber, verklagten ihn deswegen, und er verlohr die Hoheprieſter-Würde. — Dieſe Stelle enthält nichts, was nicht jeder billige Jude ſagen kann, ohne ein Chriſt zu werden. Sie wird auch von den Aelteren Gelehrten, Origenes z. E. und Euſebius angefürt **). Nach allen Regeln vernünftiger hiſtoriſcher Kritik, muß mann ſie folglich, für authentiſch halten.

Τον αδελφον Ιησου του λεγομενου Χριςου, Ιακωβος ονομα αυτῳ.

Schlüſſe aus dem Vorigen.

Folgendes iſt es demnach, was Joſephus von dem Stifter des Chriſtenthums berichtet.

*) Siehe meine zwei *Programmata* auf Weihnachten und Oſtern der Jahre 1781. 82, *ſuper Joſephi* de *Chriſto* teſtimonio.

**) Siehe teſtimon. de Joſepho, im Erſten Bande ſeiner Werke.

tet. — Es habe unter den Juden ein Mann, Nahmens Jeſus gelebt. Dieſer Jeſus ſey zu der Zeit als der Verfaſſer ſchrieb, ſehr bekannt geweſen. Auch ſey er von vielen für den Meſſias, folglich für einen Göttlichen Geſandten und Wunderthäter gehalten worden.„ — Ihm, dem Geſchichtſchreiber der Juden jener Zeit, war alſo Jeſus bekannt. Vom Johannes dem Täufer, ſpricht er ſo überaus rümlich. Er wuſte, daß Jeſu, Wunder beigelegt wurden, die viele für Wahr hielten. Waren ſie falſch und Betrug: ſo muſte es ihm; da ſein Vater ein Prieſter, und Jeſu Zeitgenoſſe geweſen; und da er ſelbſt, im erſten Jahr des Caligula zu Jeruſalem gebohren worden, die Apoſtel kannte, und die ganze Geſchichte der Juden genau erforſcht hatte: ſehr leicht werden, das der Welt darzuthun. Als ein eifriger Freund ſeiner väterlichen Religion, hätte er dieſes ohne Zweifel auch gethan: und das um ſo mehr; da er viele Betrüger unter den Juden, und ihre falſche Wunderthaten in ſeinen Werken rügt *). Seine Landsleute und Glaubensgenoſſen waren wider Chriſtum, und alles was deſſen Namen trug, äuſſerſt erbittert. Und dennoch finden wir nichts, keine Sylbe zur Widerlegung des Göttlichen Anſehens, dieſes von den Vornehmen ſeiner Nation tödtlich gehaſſeten Jeſu. Sein Stillſchweigen iſt alſo, nicht bloß ein — negatives; ſondern auch ein wirklich poſitives Zeugniß für die Wahrheit der chriſtlichen Religion und der Wunder Jeſu, worauf ſie gegründet iſt. Dieſes beweiſt; daß Joſephus, bei aller ſeiner genauen Bekanntſchaft

mit

*) Z. E. *Antiquit.* XX. 7. 6.

mit den Begebenheiten der Juden, und des Zeitalters Jeſu; dennoch nicht im Stande war, jene Erzälungen zu widerlegen; und daß er folglich — dieſe Nachrichten von Jeſu und ſeinen Wundern, wo nicht für gewiß, ſo doch wenigſtens für wahrſcheinlich gehalten hat *).

2) Die Talmudiſten, und andere Rabbinen.

Der gröſte Theil der neueren Juden (nämlich die Rabbaniten) nimmt noch auſſer dem im A. T. geſchriebenen Geſez ein anders an: welches ihrem Vorgeben nach eben ſo wohl göttlichen Urſprunges iſt; und von Moſe an durch die mündliche Tradition fortgepflanzt worden. Dieſes ihr mündliches, oder zweites Geſez (מִשְׁנָה, lex ſecundaria), iſt am Ende des zweiten Jahrhunderts von einem ihrer Lehrer, Rabbi Juda Hakkadoſch, aus den zerſtreueten Aufſäzen älterer Rabbinen in Ein Korpus zuſammengetragen. Die nachfolgenden Lehrer der Nation ſchrieben darüber Auslegungen. Dieſe Kommentarien, welche die Gemara (גְּמָרָא, commentatio) heiſſen, wurden nach einiger Zeit ebenfalls geſammlet: und ſo entſtand der Talmud, oder das Corpus doctrinae Judaicae **); wel-

*) Siehe mein Oſter-Programma des J. 1782. Seite 15 f. — Vergl. mit *Lardner's* Jewiſh and Heathen teſtimonies I, 150 ſeq.

**) Der Talmud beſtehet alſo aus zwei Theilen, 1) dem Text, oder der Miſchnah, und 2) dem Kommentario darüber, oder der Gemara. — Die Juden haben aber einen zwiefachen Kommentarium: Einen, welcher von den Rabbinen in Palaeſtina; und einen andern, der von den babyloniſchen Lehrern verfertiget worden. Daraus entſtehet

welches die Rabbaniten den Schriften des A. T. an die Seite ſtellen. Mann erſiehet alſo hieraus, daß der Talmud als ein ſicherer Beweis von demjenigen könne angenommen werden, was dieſer gröſte Theil der Juden ſeit Chriſti Zeiten geglaubt hat. Denn er enthält die Ausſprüche ihrer älteſten Lehrer; deren einige, ſchon im erſten Jahrhundert, vielleicht noch vor Chriſto lebten: und benachrichtiget uns von dem, was unter den Juden durch eine beſtändige Tradition, in Religionsſachen geglaubt und beobachtet worden. — Da die ſpäteren Schriftſteller der Juden, von Jeſu und ſeiner Religion völlig einerlei mit den Talmudiſchen behaupten: ſo will ich, um unnöthige Weitläufigkeit zu meiden, beiderlei Zeugniſſe hier mit einander verbinden *). —

Dieſe

ſtehet der Unterſchied zwiſchen dem Jeruſalemiſchen und Babyloniſchen Talmud: jener hat bei der Miſchnah, die palaeſtiniſche; und dieſer die babyloniſche Gemara. Die Palaeſtiniſche Gemara iſt ohngefär im vierten, und die Babyloniſche im ſechſten Jahrhundert geſammlet worden. Siehe *Jo. Chriſtoph. Wolfii* Biblioth. hebr. Part. II. p. 657. ſq. — — Herr Johann Jakob Rabe, Stadtkaplan zu Onolzbach, hat ſich um dieſen Theil der Gelehrſamkeit durch eine deutſche Ueberſezung der Miſchnah verdient gemacht, welche er zu Onolzbach 1760. 1763. in VI. Theilen in 4. herausgegeben.

*) Die wichtigſten von den zu dieſer Sache gehörigen Schriftſtellern der neueren Juden, hat Johann Chriſtoph Wagenſeil, Prof. der morgenländiſchen Sprachen zu Altdorf, unter dem Titel: Tela ignea Satan. *Altdorfii*, 1681. in 4. aus Handſchriften herausgegeben. In dieſer Sammlung ſind folgende 6 Schriften, im Original

Dieſe Schriften alſo, ſpeien zwar gegen Jeſum die unverſchämteſten Läſterungen aus *); und legen ihm Schimpfnamen bei, welche in etwas geſitteten Orten kaum unter dem niedrigſten Pöbel gehöret werden. Nirgends aber leugnet auch nur Einer unter ihnen, die Wunder Jeſu: ſie geſtehen vielmehr; daß er dergleichen gethan; und namentlich, daß er Ausſäzige gereiniget und Todte auferwecket habe. Nur, wie mann leicht erachten kann, urtheilen ſie ganz anders als wir über den Ur-

ginal nebſt einer lateiniſchen Ueberſezung anzutreffen. 1) Rabbi *Lipmanni* Carmen memoriale. 2) Nizzachon vetus. 3) Acta diſputationis R. Jechielis cum quodam Nicolao. 4) Acta diſputationis R. *Moſis Nachmanidis*. 5) R. *Iſaak* Chiſſuk Emuna, und 6) Toldos Jeſchu. — Es giebt noch ein Andres, Neueres Buch, Toldos Jeſchu (Leben Jeſu) genannt — Von beiden, wie von änlichen Schriften der Juden wird der folgende dritte Band dieſes Werks, in der Einleitung ausfürlicher handeln.

*) Einige der neueren Juden haben zwar läugnen wollen: daß der Jeſus, von welchem ihr Talmud redet, der Stifter unſerer Religion ſey. Mann ſiehet aber leicht, daß dieſes bloß in der Abſicht vorgegeben werde; um dem Unwillen der Chriſten zu entgehen. Denn die in andern jüdiſchen Schriften enthaltenen Läſterungen gegen unſern Jeſum, kommen mit den Talmudiſchen völlig überein; der talmudiſche Jeſus, wird Jeſus der Nazarener genannt; er wird für einen Sohn der Maria erklärt; und der Talmud erzält, er ſei am Oſterabende aufgehenkt worden: mehrerer Gründe nicht zu gedenken. Johann Andr. Eiſenmenger hat dieſe Frage ſehr gründlich und ausfürlich entſchieden, in dem entdeckten Judenthum, Theil I. S. 228-263.: obgleich dieſer Schriftſteller mehrentheils ſehr unbillig in ſeinen Urtheilen über dieſe bedaurenswürdige Nation iſt.

Urſprung derſelben, und behaupten: bald, daß er ſie durch den Namen Jehovah; bald aber, daß er durch Hülfe der böſen Geiſter, und durch Zauberkünſte ſie verrichtet habe, welche er bei ſeiner Flucht nach Aegypten, in dieſem Lande ſoll erlernet haben *).

Von heidniſchen Zeugniſſen für die Wahrheit der Wunder Jeſu habe ich bereits, im vorigen die Ausſagen des Juſtinus Martyr, Tatianus, Irenaeus, Athenagoras, Theophilus Antiochenus, Klemens Alexandrinus, Tertullianus u. v. a. angefürt: welche nach genauer Erkundigung und ſorgfältiger Prüfung die Richtigkeit jener Wunder bekennen; und dadurch bewogen worden, die darauf errichtete Religion der Chriſten anzunehmen. — Kelſus läugnet nirgends die Wahrheit dieſer Wunder; nirgends nennet er, auch nur einen einigen Zeugen, der die Jünger Jeſu einer Betrügerei überfüret hätte. Vielmehr geſtehet er, daß Jeſus wirklich wundervolle Dinge verrichtet: Krankheiten übernatürlich geheilet; Todte erwecket; und mit wenigen Brodten eine groſſe Menge Volks geſättiget habe. Um aber den Schlüſſen zu entgehen, welche die Chriſten daraus zogen; nimmt er bald ſeine Zuflucht zu der Zauberei, welche Jeſus in Aegypten ſoll erlernet haben; bald aber ſtellt er ſich wie- 3) Kelſus.

*) Dieſe Stellen ſind in einem ſolchen Kauderwelſch und rabbiniſchen Unſinn geſchrieben, daß es den Leſern höchſt verdrüßlich fallen würde, ſie hier der Länge nach zu leſen. Eiſenmenger hat ſie am gen. Orte Theil I. Seite 148-188 mit hinlänglicher Vollſtändigkeit geſammlet.

wiederum, als wenn dieſe Thaten noch nicht hin- länglich erwieſen wären. Er bekennt gewiſſer maaſſen, ſagt Origenes *), daß Chriſtus diejenigen Wunder verrichtet habe; wo- durch eine ſo groſſe Menge betrogen wor- den, ihm als dem Meſſias nachzufolgen. Allein er läſtert ſie zugleich, und will, daß ſie nicht durch eine göttliche Kraft, ſondern durch Zauberkünſte geſchehen ſeyn. Je- ſus, ſagt er, ward ſchlecht und in der Fin- ſterniß erzogen. Er vermiethete ſich her- nach in Aegypten, und lernete daſelbſt ei- nige Wunder verrichten. Als er darauf in ſein Vaterland zurückkam, gab er ſich die- ſer Wunder halber für einen Gott aus. Ich will noch eine Stelle hinzufügen, woraus er- hellet; daß dieſer ſo bittere als gelehrte Feind der Chriſten nicht im Stande geweſen, den Wunder- thaten Jeſu ihre Richtigkeit abzuſprechen. Kel- ſus [dies ſind Origenis Worte] **) ſiehet wohl voraus; daß mann ſich auf die groſſen Wunder, die Jeſus verrichtet hat, beru- fen werde. — — Er räumet uns daher auf eine kurze Zeit ein; daß ſich alles ſo verhalte, was von den Krankheiten die Je- ſus vertrieben, von den Todten die er erwe- cket, von den wenigen Brodten womit er eine groſſe Menge Volks ſo geſättiget hat, daß vieles davon übrig geblieben, gemel- det wird, und was ſonſten ſeine Jünger von ihm erzälet, und, wie er meynet, durch allerhand falſche Umſtände vergröſſert ha- ben.

*) Buch I. S. 88. der Mosheim. Ausgabe.
**) Buch I. S. 144.

ben. "Immerhin, ſagt er, laſſet uns ein-„mahl ſagen, daß du alle dieſe Dinge ver-„richtet habeſt!". Allein gleich darauf ſagt er, daß alle dieſe Wunderwerke Jeſu nichts beſſer ſeyn; als die Thaten der Zauberer, die ſtets prahlen, daß ſie noch gröſſere Wunder thun wollen: oder als die Gaukeleien der Leute, die der aegyptiſchen Künſte kundig ſind, welche um wenige Heller auf den Marktpläzen ihre ganze Wiſſenſchaft feil biethen, die böſen Geiſter aus den Leibern der Menſchen jagen, die Krankheiten wegblaſen, die Seelen der verſtorbenen Helden erſcheinen laſſen, Tafeln die mit den ſchönſten und angenehmſten Speiſen beſezt zu ſeyn ſcheinen, ob gleich in der That nichts darauf vorhanden iſt, darſtellen. — — Und hierauf ruft er aus: Müſſen wir dieſer Werke halber glauben, daß dieſe Leute Gottes Söne ſeyn; oder müſſen wir nicht vielmehr ſagen; daß die Werke, gottlooſer und boshafter Leute Betrügereien ſind? *). — Eine ſolche Sprache in dem Munde eines Feindes iſt doch wohl, als eine Beſtätigung der Sache anzuſehen, die er beſtreiten will!

Porphyrius hat, wenigſtens wie die Auszüge des Hieronymus glauben machen; welcher 4) Porphyrius

*) Siehe auch, Buch I. S. 25; und S. 211. — Von den Wundern der Apoſtel urtheilet Kelſus eben ſo. Buch I. S. 22. behauptet er: daß alle Kraft, welche die Chriſten zu haben ſcheinen, den Namen und Beſchwörungen gewiſſer böſen Geiſter beigemeſſen werden müßte.

cher bei ſeiner Erklärung der Evangeliſten, der Einwürfe deſſelben fleiſſig erwänet, wider die Gewißheit der Wunder Jeſu nichts vorgebracht. Er macht über verſchiedene Ausſprüche des N. T. bittere und höniſche Anmerkungen: er beſchuldiget die Verfaſſer vieler Widerſprüche gegen ſich ſelbſt, die geſunde Vernunft, und die Berichte des A. T. Da er nun alſo unter dieſen Umſtänden die Richtigkeit der Wunder auf keinerlei Art, wie es ſcheint, läugnet: ſo iſt auch dieſer Feind der Chriſten, als ein neuer Zeuge für die Wahrheit derſelben anzuſehen.

5) Hierokles. Hierokles fürt einerlei Sprache mit dem Kelſus. Er geſtehet die wundervollen Thaten Jeſu ein. Nur behauptet er, Apollonius von Tyana habe eben dergleichen verrichtet *). Ein Einwurf der keine Widerlegung verdient. Die Thaten des Apollonius ſind von einem Schriftſteller erzält, der mehr als hundert Jahre ſpäter lebte; ſie tragen offenbahre Spuhren der Erdichtung an ſich; und was das wichtigſte, ſie beſtehen gröſtentheils in Unterredungen mit Ochſen und Eſeln, und änlichen lächerlichen Handlungen.

6) Die neuen Platoniker; und Julian. Auch die Neueren Platoniker des dritten Jahrhundertes geſtehen alle, die Wahrheit jener Wunder: nur behaupten ſie; Jeſus habe ſie durch Theurgie, Geiſter-Beſchwörung verrichtet. Siehe Hrn. Prof. Schroekh Kirchen-Geſch. III, 296 f. Und in gleichem Thon redet auch Julian. (Siehe Seite 338 f.). Seiner Meynung

*) Siehe oben Seite 336 f.

nung nach haben die Chriſten nicht Urſache damit zu prahlen; daß ihr Jeſus den Blinden die Augen geöfnet, und Beſeſſene von der Gewalt der böſen Geiſter befreiet habe: da dergleichen Dinge ganz wohl durch die Kunſt eines erfahrnen Arztes geſchehen könnten *).

* * *

Die Geſchichte der älteren und neueren Zeit iſt voll von falſchen erdichteten Wunder-Erzälungen. Aber alle dieſe verſchwanden, gleich einem Luft-Zeichen. Eine brauſende Hize einiger Einwohner der Stadt; Gärungen, die höchſtens etwa ein paar Jahre daureten: waren alles was daraus erfolgte. Von den vorgegebenen Wundern des Abbe' Pariſius, die vor ohngefär vierzig Jahren ganz Paris in Bewegung ſezten; weiß mann jezo, ſelbſt in dieſer Stadt kaum etwas mehr. Auf gleiche Art würden auch die Wunder Jeſu, ſchon lange ins Vergeſſen geſunken ſeyn, wenn ſie jenen Fabeln gleich wären.

§. 24. Siebentens; aus den groſſen noch jezo fortdaurenden Wirkungen, welche ihre Wahrheit nothwendig vorausſezen.

Allein ſelbſt in dem Lande, wo dieſe Wunder kurz vorher geſchehen, finden ſie und die darauf

Siehe die Rel. Geſch. Seite 691 f.

*) Dieſe Zeugniſſe der Feinde des Chriſtenthums unter den Juden und Heiden hat Hr. D. Lardner ſehr vollſtändig geſammlet, und mit vielen nüzlichen Anmerkungen verſehen, unter dem Titel herausgegeben: A large collection of ancient Jewiſh and Heathen teſtimonies to the truth of the Chriſtian religion. *London*, 1764–1766, in 4 Bänden in 4. Den Inhalt dieſes vortreflichen Werks habe ich in den Göttingiſchen Anzeigen vom J. 1765, 66 und 67. kurz ausgezogen und beurtheilt.

auf gebauete Religion gleich anfangs groſſen Beifall. Die Apoſtel predigen ſie zuerſt; nicht in entfernten Gegenden; ſondern in Judaea; und zu Jeruſalem. Und hier werden auch die allererſten, zum Theil anſehnliche Gemeinen geſammlet.

Gleichen Glauben fanden die chriſtlichen Wunder gleich anfangs, in den angeſehenſten Städten des römiſchen Reichs: zu Antiochien, am Orontes, der berümteſten Stadt in Aſien; zu Epheſus; Smyrna; zu Alexandrien, zu Korinth, Theſſalonich; Philippen; und ſelbſt zu Rom der damahligen Hauptſtadt der Welt. Auch viele Gelehrte und Vornehme bekennen ſich zu der Religion, deren Fundament dieſe Wunder ſind.

Einen ſo groſſen Fortgang haben ſie ohne alle Begünſtigung ſündlicher Neigungen; denen dieſe Religion vielmehr gerade entgegen arbeitet; haben ihn auch, ohne alle Zwangsmittel. Eine kleine Anzahl niedriger Männer, ohne Vorzüge der Geburth; ohne Anſehen; Reichthum; Anhang; und weltliche Wiſſenſchaft; prediget dieſe Wunder. Und zu eben der Zeit da dieſe Thaten ſollen geſchehen ſeyn; werden Menſchen aus allen dreien damahls bekannten Welttheilen; in groſſer Menge bewogen ſie zu glauben; verlaſſen alle ihre zeitlichen Vortheile und irrdiſchen Ergözungen; ſezen ſich den gröſten Verfolgungen, Gefahren und Müſeeligkeiten aus, welche damahls mit dem Bekenntniß ihrer Religion unzertrennlich verbunden waren; übernehmen mit williger Freudigkeit allerlei Martern; viele unter ihnen einen grauſamen Todt. Und dies alles, um einer Religion zu dienen: welche

welche allen ſündlichen Lüſten der Menſchen; dem Stolz, der Rachbegierde, der Unzucht, dem Geldgeiz den unerbittlichen Krieg ankündiget; und ihren Anhängern einen völlig tugendhaften Wandel; eine gänzliche Aufopferung ihrer liebſten Neigungen und angenehmſten Güter für Gott und die Menſchen; mit der gröſten Strenge unter Androhung ewiger Strafen; anbefiehlet! *).

So wirkte ſie bei Einzelnen Menſchen! Und im Ganzen hat eben dieſe auf jene Wunder gebaute Religion, beinahe ſchon durch achtzehn Jahrhunderte hindurch; in ſo vielen hundert Ländern, des ganzen weiten Erdbodens; den Gözendienſt nebſt den ſchrecklichen Laſtern, beſonders der Unzucht, und Menſchen-Opfer die damit verbunden waren, geſtürzt. Durch ſie ward die Philoſophie reformirt; reine Kenntniſſe von Gott, der Seele, der Welt, in Gang gebracht. Die Sitten wurden feiner; die bürgerlichen Geſeze und Regierungen ſanfter und menſchlicher; und in ſie die Gleichheit aller Menſchen, und Menſchen-Liebe hineingebracht **). Und noch täglich thut ſie, ſelbſt da, wo mann ſie nicht zur vollen Wirkung kommen läßt, vielen Laſtern Einhalt: und bildet ſo viele tauſend edle, tugendhafte, Gott-änliche Menſchen! — — Von der Art ſind die Wirkungen der Wunder Jeſu! Schon mehr als anderthalb Jahrtauſende haben ſie ſo höchſt vortheilhaft für die Welt gewirkt! Wirken täglich immerfort! Entweder müſſen wir alſo

Siehe oben S. 144.

*) Siehe Buttlers Analogie S. 334-37.
**) Siehe *de Rhoer* de effectu rel. *Chriſtian. in iurisprud.* Gött. Anz. J. 1777. S. 613 f.

alſo Wirkungen ohne Urſache annehmen: oder dieſe viel hundertjärige Erfahrungen ſind — Stehende Beweiſe für die Wahrheit der Wunder Jeſu.

* * *

§. 25. Schluß aus jenen Zeugniſſen und Gründen.

Dies alles, was wir bisher von Zeugen vernommen haben; und was wir noch täglich vor Augen ſehen; und empfinden: leitet uns nun zu folgender vernünftiger Ueberzeugung.

Die Wunder Jeſu haben in ſich ſelbſt, gar nichts Ungereimtes; oder Unwahrſcheinliches: und ſind der erhabenen Würde ſeines göttlichen Abgeſandten, ſo wohl in der Hauptſache, als auch in ihren Umſtänden höchſt anſtändig. Denn ſie ſind insgeſammt; nichts anders als lauter wohlthätige, menſchenfreundliche Thaten; welche Jeſus mit ſo groſſer Herablaſſung und Freundlichkeit; als Selbſt-Vertrauen und Ernſt verrichtete. Dieſe Wunder nun, gründen ſich auf die Ausſagen mehrerer bibliſcher Geſchichtſchreiber: welche ſich als höchſt glaubwürdige Männer legitimiret haben; bei dieſen ihren Wunder-Erzälungen, die notoriſche und in die Sinne fallende Dinge betreffen, unmöglich konnten hintergangen werden; dabei, ſehr einleuchtende ſtarke Beweiſe ihrer Aufrichtigkeit gegeben; und dieſe ihre Ausſage mit einem jammervollen Leben, ja gar mit dem Tode beſiegelt haben. — Petrus insbeſondere, der um alle Geheimniſſe Jeſu wußte; und aus ſeinem vertrauteſten Freunde, ſein Feind geworden: kehret alsbald zu ſeiner alten Freundſchaft zurück; und

und erſezet die kurze Verlaſſung Jeſu, durch einen deſto gröſſern Eifer in Behauptung ſeiner Wunder und Lehre. — Judas Iſchariot, dem gleichfalls nichts von dem geheimſten Leben Jeſu verborgen war; und deſſen Intereſſe es forderte, alles zu offenbahren, was er von ihm Nachtheiliges wußte: kann nicht allein dergleichen gar nichts auf ihn bringen; ſondern legt auch das allerfeierlichſte Bekenntniß von der völligen Unſchuld ſeines Lebens und der lautern Wahrheit ſeiner Wunder ab. — Paulus, einer der einſichtsvolleſten und heftigſten Feinde Jeſu; wird eben, als er damit beſchäftiget iſt, ſeine Anhänger zu verfolgen, von der Wahrheit ſeiner Wunder und Lehre ſo feſte überzeugt; daß er von Stund an ein eben ſo eifriger Freund und Vertheidiger derſelben wird. — Eine Menge von gleichzeitigen, oder doch ſehr nahen Schriftſtellern; bekennen ſich nach einer ernſtlichen genauen Prüfung zu dieſen Wundern und Lehren feierlich. — Auch die abgeſagten Feinde; der hohe Rath zu Jeruſalem; der römiſche Landpfleger Pilatus; nebſt vielen andern gelehrten Juden und Heiden; ſehen ſich, bei aller ihrer fortwärenden Feindſchaft gegen das Chriſtenthum, dennoch gedrungen; die Richtigkeit jener Wunder zu geſtehen. — Dieſe Wunder finden gleich anfangs, und ſeitdem immer fort; gegen alles natürliche Intereſſe der Menſchen; und ohne alle weltliche Mittel: dennoch einen groſſen ausgebreiteten Beifall: und ſind das Fundament einer Religion, welche nun ſchon faſt achtzehn Jahrhunderte beſtanden; im Oſten und Weſten, im Süden und Norden Anhänger gefunden; und die wohl-

thä-

thätigſten Wirkungen in der menſchlichen Geſell-ſchaft hervorgebracht hat!

Daß die dreihundert Spartaner bei Thermopylae das ganze Perſiſche Heer auf-hielten: daß die Athener ihre Vaterſtadt verlieſ-ſen; ſich auf Schiffe begaben; und mit wenigen Tauſenden, das Zahlloose Heer der Perſer zu wiederhohlten mahlen ſchlugen, und aus Europa trieben; daß Alexander der Makedonier Regent, Aſien, bis an den Ganges mit einer handvoll von Abentheurern eroberte: daß Hannibal den tollkünen Zug über die Alpen nach Italien that; und Karl Guſtav noch tollküner, mit ſeinem Heer über die gefrornen Belte marſchirte: daß die Römer, Karthago und Korinth zer-ſtörten: Caeſar die Monarchie zu Rom einfürte, und Auguſtus und Tiberius ihm in dieſer Wür-de nachgefolgt ſind: daß Karl der Fünfte den König Franz den Erſten zu Pavia; und den Pabſt Klemens den Siebenden zu Rom gefan-gen nahm: Alle dieſe, nebſt allen andern Bege-benheiten der Alten und der Neuen Geſchichte; haben nicht allein keine ſtärkere Beweiſe für ſich; ſondern auch bei weitem nicht ſo Viele, ſo Glaub-würdige, ſo Mannigfaltige, und mit ſolchen Wirkungen verbundene Zeugniſſe für ſich; als die Wunder Jeſu. Verwerfen wir alſo dieſe: ſo müſſen wir die ganze Geſchichte, die Neue wie die Alte verwerfen. — Leugnen: daß es Gegen-Füßler gebe; daß ein römiſcher Kaiſer, Auguſtus und Tiberius gelebt; daß ein Luther die Religion reformirt: mit einem Wort, alles das müſſen wir alsdenn leugnen; was wir nicht durch unſere eigene Augen, Ohren und andre Sin-

Sinne wiſſen. Die Wunder Jeſu verwerfen, iſt demnach, unvernünftig; iſt im äuſſerſten Grade ungereimt. — Ferner. Wir glauben tauſend Dinge und handeln darnach; und würden den, für einen Thoren, oder Leichtſinnigen und Gewiſſenlooſen halten, der es nicht thäte: die bei weitem nicht ſo viele und ſtarke Gründe für ſich haben, als die Wunder Jeſu. Haben wir bei irgend einer freien Unternehmung in unſerm häuslichen und bürgerlichen Leben? Haben wir in irgend einem Stück unſers moraliſchen Betragens, einen auch nur halb ſo ſtarken Beweiß? — Mit welcher Vernunft können wir dann, die Wunder Jeſu leugnen? Oder vielmehr, wie ſehr müſſen wir unſerem ganzen alltäglichen Betragen, und allen ſonſt eingeſtandenen Ausſprüchen geſunder Vernunft widerſprechen; wenn wir die Wunder Jeſu verwerfen wollen?

Ohne Zweifel macht alſo derjenige, welcher entweder dieſe Gründe nicht erwägt, ſo weit er Gelegenheit und Fähigkeit dazu beſizt; oder ſie mit Stolz und Eigenſinn verwirft; oder gar die Wunder Jeſu verſpottet: ſich eines hohen Grades von Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und Tugend, und das Wohl der Welt ſchuldig. Die Wunder Jeſu ſind ſo wichtig in ihrer Abſicht und ſo ſtark in ihren Beweiſen: daß ſie jedem vernünftigen Menſchen, der Gelegenheit und Vermögen hat ſich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen, die Verpflichtung auferlegen: dieſe Wunder nebſt der darauf gebaueten Religion zu glauben; und dieſem Glauben gemäß zu handeln. Die Wunder Jeſu ſind alſo: — — Moraliſch-Gewiß. Sie ſind es in einem ſo hohen

hen Grade; als keine Begebenheit der alten und neuen Geſchichte. Und ihre Verwerfung iſt demnach, in einem hohen Grade Unvernünftig, und Strafbahr.

*
* *

§. 26. Beſtätigung des Beweiſes, durch Betrachtungen über einige einzelne Wunder.

Die bisher erwieſene moraliſche Gewißheit der Wunder Jeſu wird noch ſehr verſtärket; wenn wir einige ſeiner vorzüglichſten Wunderthaten, einzeln, nach ihrer Natur und Beweiſen etwas näher betrachten *).

Zuerſt die Todten-Auferwekkungen.

Die drei Todten-Erweckungen ſind an ſich gar wohl möglich und glaubwürdig. Es findet ſich dabei gar nichts Ungereimtes in der Sache ſelbſt; denn todte Körper lebendig machen iſt dem Schöpfer der Welt eben ſo möglich, als noch nicht exiſtirende bilden. Eben ſo wenig in den Umſtänden unter denen dieſe Handlungen von Jeſu verrichtet worden. Hier iſt nichts von lächerlichen Gaukeleien; unverſtändlichem Gemurmel; geheimnißvollen Gebehrden; und verdächtigen Anſtalten. Bei dem Jüngling zu Nain thut Jeſus weiter nichts, als daß er die Worte ausſpricht, Jüngling ſtehe auf! Die Tochter Jairi nimmt er bei der Hand, und ſpricht eben denſelben Befehl aus. Und beim Lazarus thut er ein ſo rürendes als erhabenes Gebeth: und befiehlt dann dem Todten ebenfalls aus dem Grabe hervor zu gehen. Kann mann Umſtände erſinnen,

*) Vergl. oben Seite 267. f. die Betrachtungen über die drei gerichtlich beſtätigten Wunder.

nen, die einfacher und einem wirklichen Geſandten Gottes anſtändiger wären?

Dennoch glaubt Woolſton bei der lezten Begebenheit lächerliche Dinge entdeckt zu haben. — Jeſus weinet ehe er den Lazarus auferweckte. Aber er weinete nicht, wie Woolſton ſagt, über den Todt Lazari. Das würde freilich ungereimt ſeyn: denn über einen Todten, der nach wenigen Augenblicken gewiß wiederum auflebet, würde ein Vernünftiger eben ſo wenig, als über einen ſanft Schlafenden trauren. Sondern der Geſchichtſchreiber berichtet ausdrücklich, V. 33. 34.: der Anblick der groſſen Betrübniß bei den Verwandten der Todten und dem gegenwärtigen Volk, ſey die Urſache jener Wehmuth und Thränen Jeſu geweſen. Ein Umſtand welcher Jeſum jedem fülbahren Herzen liebenswürdig machen muß! — Daß er aber einem Todten zurief: dieſes geſchahe offenbahr nicht deswegen, daß Lazarus, oder der Jüngling zu Nain es hören ſollten: ſondern um dem verſammelten Volk zu zeigen: daß Er bloß durch ſeinen Machtſpruch, ohne Gebrauch magiſcher Worte und Formeln dieſe Wunder verrichte. Denn die Juden waren ſchon damahls in dem Aberglauben; als wenn gewiſſe Worte und geheimnißvolle Formeln einen wirkſahmen Einfluß auf die Kräfte der Natur äuſſern könnten.

Six diſcourſes.

Betrügerei war bei dieſen Handlungen ſchlechterdings nicht möglich. Sie waren alle drei wirklich todt. In der ganzen Geſchichte findet ſich nicht die allergeringſte Spuhr, welche zu dem Verdacht leiten könnte, daß Jeſus mit

S. oben

mit den dabei intereſſirten und gegenwärtigen Perſonen geheime Verabredungen getroffen habe. Alle drei Auferweckungen geſchahen an öffentlichen Pläzen; oder doch in Gegenwart vieler Menſchen, worunter ſich auch Feinde Jeſu befanden. Und die Richtigkeit derſelben ward ſo gewiß geglaubt; daß ſelbſt die Lehrer der jüdiſchen Nation ſich nicht unterſtanden ſie zu leugnen: ſondern vielmehr den Entſchluß faßten, Jeſum aus dem Wege zu ſchaffen; damit er nicht durch dergleichen Wunder-Thaten das Volk zu ſeiner Parthei ziehen möchte.

Die Zeugen dieſer Begebenheiten melden in ihrer Erzälung einige Umſtände, welche ungünſtigen Leſern Gelegenheit zu allerlei Einwürfen geben können: daß Jeſus von der Tochter Jairi, und dem Lazarus geſagt, ſie ſeyn nicht todt, ſondern nur in einem Schlaf: und bei der Tochter Jairi die Bekanntmachung dieſes Wunders verbothen habe. — Dadurch verſtärken ſie die vernünftige Ueberzeugung; daß ſie vollkommen ehrliche Männer geweſen, welche ihre Geſchichte gerade ſo erzälen als ſie ſich wirklich zugetragen.

Endlich ſehen ſich ſelbſt die Feinde des Chriſtenthums; die Juden, und Kelſus durch die Wahrheit gedrungen zu geſtehen; daß Jeſus wirklich, Verſtorbene wiederum lebendig gemacht habe.

Wie einleuchtend die Wahrheit dieſer Begebenheiten ſey und wie wenig mann irgend etwas auftreiben könne, ſie mit einigem Grunde verdächtig zu machen: kann mann aus den ſchwachen Einwendungen der Gegner des Chriſtenthums ſehen.

hen. Woolſton *) weiß weiter nichts als Dinge anzufüren, welche ihre Glaubwürdigkeit ſtärker machen. — Zuerſt deucht ihm dieſes verdächtig, daß nicht alle Evangeliſten jene Geſchichte melden. Matthaeus und Markus erzälen blos die Auferweckung der Tochter Jairi; Lukas ſezt die Erweckung des Jünglings zu Nain; und Johannes die Lebendigmachung des Lazarus hinzu. Hieraus ſchließt der Gegner, daß ein Evangeliſt immer eine wunderbahrere und unverdaulichere Geſchichte erdichte als der andere. Allein ſelbſt dieſer Umſtand beſtätiget ja vielmehr die Wahrheit jener Erzälungen. Denn daraus iſt klar, daß die Evangeliſten keinen Betrug mit einander verabredet, und keiner den andern ausgeſchrieben hat; folglich ein jeder als ein beſonderer von den übrigen unabhängiger Zeuge anzuſehen iſt.

Es ſind lauter nichtswürdige Perſonen, fårt Woolſton fort, die Jeſus auferweckte. Ein nichtsbedeutendes Mädchen von zwölf Jahren; ein Jüngling, welcher der Welt ebenfalls nichts nüzlicher war; und ein armer Jude, der gar keinen Einfluß ins Publikum hatte. Eine obrigkeitliche Perſon, einen römiſchen Kaiſer, einen Vater zahlreicher Fam'lie hätte Jeſus lebendig machen ſollen: ſo wåren dieſe Erzålungen doch etwas wahrſcheinlicher. — Eine neue Probe der Ehrlichkeit unſerer Zeugen! Wären ſie Betrüger geweſen: ſo hätte es ihnen ja, nicht im geringſten mehr Mühe gekoſtet, ihre Ge-

*) Diſcourſe 5. p. 2. ſq.

Geſchichte in gröſſeren Pomp einzukleiden; und etwa einen angeſehenen Lehrer, oder einen römiſchen Landpfleger und Jüdiſchen König vom Tode auferſtehen zu laſſen. — Und was konnte denn das äuſſere Anſehen der Perſon, für einen Einfluß in die Wahrheit und Wichtigkeit des Wunders haben? Alle jene Handlungen geſchahen ja unter ſo feierlichen Umſtänden und ſo öffentlich; daß ſie nicht weniger gewiß ſind, als wenn ein Kaiſer oder König auferwecket worden. Und Jeſus weckte nicht deswegen Todte auf, um der menſchlichen Geſellſchaft nüzliche Glieder wieder zu ſchenken: ſondern die Wahrheit ſeiner göttlichen Sendung und ſeiner Lehre zu beweiſen, Johann. 11, 4. 15. Hiezu aber ward nichts mehr erfordert; als daß die Perſonen, an denen er jene Handlungen verrichtete, erweislich und wahrhaftig geſtorben waren. Denn es iſt nicht um ein Haar leichter, einen todten Bettler, als einen todten Kaiſer wiederum lebendig zu machen.

II) Die Speiſungen.

Die Speiſungen der vier, und fünf tauſend Mann kann wohl niemand für ungereimt und unmöglich ausgeben: ohne zu behaupten; daß es die Macht des Gottes, welcher täglich die Nahrungsmittel entſtehen läßt, überſteige, ſie tauſendmahl zu vervielfältigen. — In den Umſtänden dieſer Geſchichte iſt gar nichts zu entdecken, welches einigen Verdacht erregen könnte. Daß eine ſo groſſe Menge Volks Jeſu nachfolgete: war bei der Neubegierde der Menſchen, dem rürenden Vortrage Jeſu, und der damahligen Nähe des Oſterfeſtes gar nicht zu bewundern. Und daß Marketender da ſeyn ſollten, wird keiner fordern: der nicht, wie

wie Woolſton es entweder nicht weiß oder nicht wiſſen will: daß die Einrichtungen des Alterthums von der Verfaſſung unſerer Zeiten ſehr verſchieden waren; und damahls ein jeder Reiſender ſeinen Vorrath von Lebensmitteln bei ſich füren mußte. — Einen Betrug hier anzunehmen, müßte mann allem geſunden Verſtande entſagen. Denn mann müßte behaupten: entweder, daß dieſe Leute ſich eingebildet ſatt zu ſeyn, da ſie doch wirklich nach wie vor hungrig geweſen; oder, daß ſie mit Wind und Blendwerk geſättiget worden; oder endlich, daß Jeſus mit allen dieſen vielen tauſend Menſchen einig geworden ſolche Komödie zu ſpielen.

Addiſon ſtellet über dieſes Wunder Betrachtungen an *), die mann ohne Zweifel mit Vergnügen leſen wird. Kelſus (dies ſind ſeine Worte) fand ſich durch die Nachrichten von Jeſu Wundern dergeſtalt in die Enge getrieben, daß er — ſich hinter der Meynung verſchanzte: Jeſus ſey ein Zauberer geweſen. So vergleicht er die zwiefache Sättigung ſo vieler tauſend Menſchen mit wenigen Kuchen und Fiſchen; mit den Zaubermahlzeiten jener Aegyptiſchen Betrüger, welche ihre Zuſchauer mit gezauberten Gaſtgebothen, die weder Kraft noch Wirklichkeit hatten, aufnahmen. Das heißt aber annehmen: eine Menge hungriger und ſchmach=

*) Of the Chriſtian religion *Miſcellan. Works* Vol. 3, p. 283. 85.

ſchmachtender Menſchen ſey mit einer Erſcheinung geſättiget; und mit einem Schatten geſtärkt und erquicket worden. Er wußte gar wohl, daß bei dieſen Begebenheiten ſo viele Zeugen und intereſſirte Perſonen zugegen geweſen: daß es unmöglich war, ſolche Heere von Zeugen zu widerlegen; welche ohne Zweifel das Gerücht davon ausgebreitet. Und deswegen ſahe er ſich gedrungen, zu einem anderen Mittel, nämlich zu der Zauberkunſt, ſeine Zuflucht zu nehmen.

III) Die Auferſtehung Jeſu. S. unten im 5ten Abſchn.

Von allen Wunder-Beweiſen des Chriſtenthums, iſt die Auferſtehung ſeines Stifters bei weitem das wichtigſte; das Fundament der ganzen chriſtlichen Religion. Unter den Charakteren, welche die Schriften des A. T. von dem Erlöſer der Welt angeben, war dieſer einer der vorzüglichſten; daß er wenige Tage nach ſeinem Tode wiederum lebendig aus dem Grabe hervorgehen ſollte. Wäre alſo Jeſus nicht geſtorben und auferſtanden: ſo wäre die ganze Religion der Chriſten offenbahr falſch, welche ſich auf die Behauptung gründet: daß Jeſus der von Gott verheiſſene Erlöſer der Menſchen ſey. 1 Korinth. 15, 14. 15. 17. — Zudem hatte Jeſus dieſe Auferſtehung am dritten Tage nach ſeinem Tode, als einen Hauptbeweis für die Göttlichkeit ſeiner Sendung und Lehre angegeben, z. E. Matth. 12, 38-40. Ich will deswegen der beſonderen Prüfung dieſes Wunderwerks eine eigene Betrachtung widmen: um den bereits im vorigen gefürten allgemeinen

Be-

Beweis von der Wahrheit deſſelben, noch gewiſſer und eindrücklicher zu machen.

Zuförderſt iſt es ſehr merkwürdig, daß Jeſus zu mehreren mahlen; und bei feierlichen Gelegenheiten; und mit einer ſolchen auſſerordentlichen Zuverſichtlichkeit, es als einen Hauptbeweis ſeiner göttlichen Sendung angegeben: daß er am dritten Tage nach dem Tode am Kreuz, wiederum lebendig aus dem Grabe hervorgehen werde. Hiedurch wurden Freunde und Feinde auf dieſe Begebenheit recht aufmerkſam gemacht. Herr, ſagten die Abgeordneten des hohen Raths zu Jeruſalem zum Pilatus, wir erinnern uns, daß dieſer Betrüger bei ſeinem Leben ſagte, "Innerhalb dreier Tage ſte„he ich wiederum auf." Darum befiehl denn, daß das Grab bis an den dritten Tag bewachet werde; damit nicht etwa ſeine Schüler den Leichnam ſtehlen und dem Volke ſagen, Er ſey von dem Tode auferſtanden, Matth. 22, 62-64. — So offenherzig geht gewiß kein Betrüger zu Werk!

Noch mehr! Den Tag vor ſeinem Tode ſtiftet er das Abendmahl, als ein weſentliches Stück ſeiner Religion. Hiedurch verordnet er, daß ſein ſchmälicher Todt am Kreuz nicht verheimlichet: ſondern von ſeinen Anhängern; bis ans Ende der Welt; recht öffentlich ſoll bekannt gemachet; und als die höchſte Wohlthat mit feſtlicher Freude verehret werden. Welche allerfeſteſte Ueberzeugung ſezt dieſe Stiftung voraus: Daß er nicht todt bleiben; ſondern wiederum auf-

erſtehen; und hiedurch die Welt kräftig zum Beifall gegen ſeine Religion bewegen werde? So kräftig, daß ſie ſelbſt ſeinen ſchmälichen Kreuzes-Todt, als ihre Ehre und Glück feierlich begehen ſolle!

In der Begebenheit ſelbſt — Ferner — findet ſich ſo wenig etwas Ungereimtes und Widerſprechendes; als in den Umſtänden, mit welchen ſie von den Evangeliſten berichtet worden. — — Mann müßte gegen den oben gefürten Beweis, die Möglichkeit aller Wunder leugnen; oder mann müßte dieſe Geſchichte verdrehen, und etwa mit einem Edelmann vorgeben, daß der Leib Chriſti zugleich für ſterblich und auch für unſterblich erkläret werde *); oder endlich müßte mann, bei allen den unerforſchlichen Geheimniſſen, welche uns in der Natur umgeben; ſtolz, träge und laſterhaft genug ſeyn **), alles Unbegreifliche ſchlechterdings für unmöglich zu halten: wenn mann die Auferſtehung Jeſu an ſich ſelbſt, die freilich unſerem menſchlichen Unverſtande unerklärlich und wundervoll iſt, als etwas Unmögliches verwerfen wollte. — In den Umſtänden, unter welchen die bibliſchen Verfaſſer die-

*) Siehe Hrn. D. Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenb. Th. XI. S. 136-39.

**) Rouſſeau erklärt den Urſprung dieſer Thorheit ſehr gründlich. Der Stolz, (S. nouvelle Heloïſe I. 39.) welcher die Kräfte der Natur nach unſerer Ohnmacht abmißt, verleitet uns; alles was wir nicht an uns ſelbſt empfinden, für ungegründet zu halten: die Faulheit nebſt dem Laſter ſtüzen ſich auf dieſe eingebildete Unmöglichkeit: und daher kommt es, daß der ſchwache Menſch behauptet; dasjenige, was nicht täglich geſchiehet, geſchehe niemahls.

dieſe Geſchichte erzälen, finden ſich zwar Verſchiedenheiten, aber keine Widerſprüche: und Verſchiedenheiten mehrerer Zeugen in ihrem Bericht beſtätigen vielmehr die Glaubwürdigkeit deſſelben. Matthaeus ſagt z. E. die Frauensperſonen ſeyn am Ende der Woche, nämlich der in welcher Jeſus geſtorben, (οψε των σαββατων) als der erſte Tag der neuen angebrochen (τῃ επιφωσκουσῃ εις μιαν σαββατων) zum Grabe gegangen: und die anderen Evangeliſten ſezen dieſen Hingang auf den erſten Tag der Woche früh Morgens. Der eine Evangeliſt erzält mehr Umſtände als der andere. Nach Matthaei Bericht ſehen die Frauensperſonen einen Engel auf dem abgewälzten Stein: und nach Lukas und Johannes, ſehen ſie zwei Engel im Grabe. Lukas erzält ſogleich nach dem Beſuche*) Chriſti am Abend des Oſtertages, ſeine Himmelfarth: und die übrigen berichten noch viele andere Begebenheiten, welche dazwiſchen vorgefallen. Folgt denn aber daraus, daß der eine Evangeliſt das leugne, was der andere hinzuſezt? So müßte ja, von einer Sache ſchweigen; und ſie für falſch erklären, einerlei ſeyn! **) — Kein einiger der

 von

*) Der gewönliche Ausdruck, Erſcheinung, iſt ſehr unbequem. Jeſus erſchien nicht, den Apoſteln nach ſeiner Auferſtehung; ſondern er gieng mit ihnen vierzig Tage, eben ſo vertraut und ununterbrochen um, als vor ſeinem Tode. Hievon habe ich ausfürlich gehandelt in meiner Auferſtehungs-Geſchichte Jeſu, Göttingen 1779 in 8: in welchem Werk auch alle Einwürfe dawider; beſonders die von dem Verfaſſer der Wolfenbüttler Fragmente geprüft; und die Erzälungen des N. T. ausfürlich dargeſtellt und erläutert worden.

**) Siehe Hrn. D. Lilienthal gute Sache der gött-

von den Evangeliſten angegebenen Umſtände iſt abgeſchmackt, und mit Spuhren der Erdichtung bezeichnet. Daß der Leichnam Jeſu zum Begräbniß ausgeliefert worden; da die Römer den Gekreuzigten kein Begräbniß verſtatteten: daß eine Römiſche, und nicht eine Jüdiſche, Wache vor das Grab geſtellet worden: daß die Frauensperſonen den Körper Jeſu noch einmahl ſalben wollten: daß Matthaeus die bei Vertreibung der Wache vorgefallenen Umſtände ſo genau berichten können: imgleichen, daß er die Nachricht von der Beſtechung der Soldaten gewußt; da doch dieſe der Jüdiſchen Obrigkeit Stillſchweigen verſprochen: dieſe und alle andre noch ſo ſcheinbahre Einwürfe, können für jedes Wahrheitliebende und unpartheiiſche Gemüth, überzeugend und beruhigend genug beantwortet werden *).

Ein Betrug läßt ſich bei dieſer Geſchichte gar nicht vernünftig gedenken. Denn ſonſt müßte entweder Jeſus Mittel gefunden haben, ſie zu erdichten; oder ſeine Jünger durch ihre Phantaſei ſeyn getäuſchet worden; oder ſie müßten ſelbſt, im Betrügen ſo erfahren und frech geweſen ſeyn, eine ſo grobe Lüge der ganzen damahls lebenden Welt, die ſie ohne alle Mühe vom Gegentheil überfüren können, ins Angeſicht zu ſagen. — Jeſus ſelbſt kann hiebei keinen Betrug ge-

göttlichen Offenbar. Th. III. Seite 513-522, und Th. XI. S. 108-111.: auch meine Auferſtehungs-Geſch. Jeſu.

*) Siehe Hrn. D. Lilienthal gute Sache der göttl. Offenb. Th. XI. S. 111. folg. — Insbeſondre iſt von den Neueſten und blendendſten Einwendungen, in meinem genannten Werke gehandelt.

geſpielet haben. Dieſes zu beweiſen, dürfen wir uns nicht einmahl auf ſeinen ſo edlen und vollkommen tugendhaften Charakter berufen. Selbſt die Umſtände der Geſchichte machen es ſchlechterdings unmöglich! — Jeſus war wirklich todt. Mann hatte ihn öffentlich gekreuziget. Ein Soldat gab ihm mit der Lanze einen Stich durch die Seite; welcher allein ihn würde getödtet haben. Die Wache ſelbſt berichtet auf des Landpflegers Anfrage, daß er wirklich den Geiſt aufgegeben. Er wird mit Genehmhaltung des Gerichts vom Kreuze abgenommen, und nach Jüdiſchen Gebräuchen begraben. Kurz, Juden und Heiden kommen darin überein; daß er wahrhaftig am Kreuze verſtorben. Dies mit Damm *) leugnen; das heißt, Umſtände ohne und wider die Geſchichte dichten. Hier war alſo die Sache ganz anders, wie beim Zamolxis und Pythagoras, welche Kelſus als Parallele dieſer Geſchichte anfürt **). Jener wollte ſeine Landsleute, die Skythen, geſitteter machen: und damit ihm dieſer Entwurf deſto beſſer gelingen möchte; verbarg er ſich einige Jahre unter der Erde, kam alsdann wiederum zum Vorſchein, und gab vor, er ſey aus dem Reiche der Todten zurückgekehret. Pythagoras machte es in Italien faſt eben ſo; wenn mann die ſpäteren Erzälungen der Neu-Platoniker davon, für wahr gelten läßt. Er ließ ſich unter der Erde eine Hütte bauen, und von ſeiner Mutter alles berichten, was unterdeſſen vorgegangen. Nach einiger Zeit zeigte er ſich wieder; und weil er alles wuſte, was inzwiſchen geſchehen: ſo glaubten

S. oben S. 61 f.

*) Vom hiſtoriſchen Glauben II, 76. 77.

**) Origenes wider den Kelſus, S. 224 f.

ten ſeine Zuhörer deſto leichter, er ſey im Reiche des Todes geweſen, und aus demſelben zurück auf die Erde gekommen. — Das Grab, wohin mann Jeſum legte, ward aufs ſicherſte verwahrt. Vor dem Eingange deſſelben ſtand eine römiſche Wache: und damit auch dieſe nicht etwa zu Ausfürung einer Betrügerei ſich könnte brauchen laſſen; ward der Stein, welcher das Grab verſchloß, von der Jüdiſchen Obrigkeit verſiegelt. — Die Jünger Jeſu hatten alle Hoffnung ganz aufgegeben. Sie waren geflohen; froh, daß ſie der Verfolgung entgangen, und mit ihrem ehemahligen Lehrer nicht gleiche Schickſahle hatten.

Eben ſo wenig konnten die Anhänger Jeſu von ihrer Imagination ſeyn hintergangen worden. — Maria die Magdalerin Marc. 16, 9.; und bald darauf noch zwei andere Frauensperſonen, Matth. 28, 8. 9.; und zwei nach Emmaus gehende Jünger, Marc. 16, 12. Luc. 24, 13-35. ſahen ihn. Wären dieſes die Zeugen alle: ſo könnte mann vielleicht bei dem unruhigen Gemüthszuſtande der Anhänger Jeſu beſorgen; ſie hätten ſich eingebildet ihn wirklich zu ſehen, den ſie zu ſehen wünſchten. Aber er zeigt ſich allen Elf Apoſteln, als ſie beiſammen waren. Dieſe elf Perſonen, welche die Nachrichten der Frauen für ein Märchen hielten, alſo nichts weniger als Jeſum zu ſehen vermutheten; ſehen ihn in ihrer Verſammlung. — Sie ſehen ihn mehr als einmahl; zu unterſchiedenen Zeiten; und an verſchiedenen Orten. — Sie ſehen ihn ganzer vierzig Tage nach einander. — Sie gehen mit ihm ſo um wie vor ſeinem Tode: eſſen und trinken und unterreden ſich mit ihm, und ſind ſtets

um ihn. — Sie unterſuchen und betaſten ſeinen Körper; und finden die Merkmahle der Kreuzigung an den Händen, Füſſen, und in der Seite. — Bei einigen Beſuchen Jeſu, waren noch viele andere; einmahl gar, mehr als fünf hundert Perſonen gegenwärtig. Sollte hier ein Betrug der Imagination geſchehen ſeyn: ſo müßte mann faſt, ein noch gröſſeres Wunder, als die Auferſtehung eines Todten iſt; mann müßte annehmen: daß Gott wunderthätiger Weiſe alle ihre Sinne geblendet: oder, daß eine Anzahl von vielen hundert Perſonen allemahl, wenn ihnen der Gedanke von dem verſtorbenen Jeſu ins Gemüth gekommen, augenblicklich ad hunc actum wahnwizig geworden; alsdann wiederum ihre Vernunft, wie vorher, erhalten; bald darauf abermahls in den vorigen Unſinn verfallen; und in dieſem wundervollen Zuſtande ganzer vierzig Tage nach einander geblieben *).

Nichts deſto weniger finden die Gegner dieſe Bethörung der Phantaſei bei den Anhängern Jeſu ſehr glaublich. — Es war keiner, ſagen ſie, von den Freunden Jeſu bei ſeiner Auferſtehung gegenwärtig; ſahe ihn ſelbſt aufleben, und aus dem Grabe hervorgehen. Allein konnten ſie deswegen weniger, ihn ſehen; und weniger erkennen; und mit geringerer Gewiß-

*) Chubb giebt hier einen neuen Beweis: wie wenig die Gegner es ſich übel nehmen, zur Vertheidigung ihrer Sache ſonnenklare Unwahrheiten zu dichten. Seiner Verſicherung nach, iſt Jeſus nur wenigen Perſonen; und kaum ein- oder ein paarmahl erſchienen. Lilienthal Theil XI. S. 22. — Siehe von dem allen, meine Auferſtehungs-Geſchichte Jeſu.

wißheit von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung ſich überzeugen? Einer unſrer Mitbürger, den wir oft geſehen und von Perſon wohl kennen, fällt in eine tödtliche Krankheit. Alle Aerzte ſprechen ihm das Leben ab: aber wider alles Vermuthen erhohlt er ſich; und begegnet uns ganz geſund auf der Straſſe. Soll jener Grundſaz wahr ſeyn, nach welchem die Gegner hier ſchlieſſen: ſo werden wir uns nicht überzeugen können; daß dieſer Mann wirklich geneeſen. Des Zeugniſſes unſrer Sinne ohngeachtet, müſſen wir glauben, daß er noch auf ſeinem Bette krank liege: weil wir ihn nicht von ſeinem Kranken-Lager aufſtehen, ſich ankleiden, und zum Hauſe herausgehen ſahen. — Wie konnten aber, färt Chubb fort, die Jünger ihrer Meynung gewiß werden: da bei den Erſcheinungen Jeſu, nach Lucae Bericht, Kap. 24, 16. 31. ſo viele Augen-Verblendungen vorgiengen? Geſezt Lukas ſage das wirklich: ſo geſchahe dieſes bloß bei den zwei nach Emaus gehenden Jüngern. Bei den übrigen Erſcheinungen — oder mit einem weniger misdeutigen Worte, Beſuchen — — unter deren Menge ſich dieſe eine, gleichſam verliert; finden wir keine Spuhr davon: obgleich unſer Gegner ſich anſtellt; als wenn die Evangeliſten dergleichen von allen ohne Ausnahme berichteten. Aber auch ſelbſt bei dieſem Beſuche ſagt Lukas nichts von einer Augen-Verblendung. Jeſus kömmt unterwegens als ein Reiſender zu ihnen. Die beiden Jünger erkannten ihn nicht, ſolang er neben ihnen gieng, und ſie ihn nicht genauer betrachteten: weil ſie voll von dem ſchmälichen Tode ihres ehemahligen Lehrers waren; und an nichts weniger als an eine Auferſtehung deſſelben dachten,

S. oben S. 375.

Vers 19-24. Dieſes und nichts mehr ſagt der Geſchichtſchreiber. Ihre Augen, ſpricht er V. 16, waren verſchloſſen und ſie kannten ihn nicht. Als ſie aber mit ihm ſich zu Tiſche ſezten, und ſein Geſicht näher ſahen; da fanden ſie, daß es Jeſus war, V. 31: oder, wie Lukas ſich ausdruckt, da wurden ihre Augen geöffnet, und ſie kannten ihn. In dieſer Erzälung iſt alſo kein anderer Grund zu einer Augen=Verblendung, als eine bloſſe Wortgrübelei. Chubb ſchließt: weil ihre Augen geöffnet wurden; ſo müſſen ſie vorher verſchloſſen geweſen ſeyn. Zu ſolchen lächerlichen Erklärungen nehmen die Gegner ihre Zuflucht! Mit gleichem Grunde könnten ſie aus den Worten Lucae ſchlieſſen; daß die Jünger den ganzen Weg über, ganz blind geweſen! — Noch reden die Gegner von vielerlei Geſtalten und Masken, welche Jeſus angenommen: nie habe er ſich ihnen in der ehemahligen Figur ſeines Körpers; ſondern bald groß, bald klein, bald dicke, bald hager gezeigt. Von dem allen ſtehet bei den Evangeliſten nicht allein nichts; ſondern auch das gerade Gegentheil. Jeſus habe ſich, ſagen ſie, ſeinen Jüngern mit eben dem Körper, und ſogar mit den Mahlen der Kreuzigung gezeigt, Luc. 24, 38-43. Joh. 20, 20-29. — Was ſie endlich von einem elenden Weiber=Geſchwäze reden, (ſo nennen ſie nämlich die Geſchichte von Jeſu Auferſtehung): dieſes iſt eine Schmähung und kein Einwurf. Die Auferſtehung Jeſu hat nicht bloß das Zeugniß einiger Frauensperſonen; ſondern auch vieler hundert anderer ehrlicher und nachdenkender Männer für ſich *). Daß

*) Siehe die Stellen der Gegner, nebſt weitläufiger Beantwortung derſelben, in Hrn D. Lilien=

Daß endlich die Anhänger Jeſu dieſe Geſchichte wider ihre eigene Ueberzeugung erdichtet, und der Welt betrügeriſcher Weiſe vorgebracht hätten; iſt ſchon, vermöge des oben Seite 287 f. und in der Relig. Geſch. S. 651 f. gefürten Beweiſes unmöglich. Aber auch ſelbſt bei dieſer Begebenheit, geben ſie neue und ſehr ſtarke Proben von ihrer unveränderlichen und im Herzen gegründeten Ehrlichkeit. — Sie nehmen einen Gekreuzigten zum Grunde derjenigen Religion an, die ſie predigen. Wären ſie Betrüger geweſen; ſie würden ohne Zweifel dieſen Umſtand, der Viele gegen ihre Lehre abgeneigt machte, ſorgfältig verheelet; und ſich ſelbſt für Bothen Gottes ausgegeben haben, ohne ihre Lehre mit der Perſon Jeſu in Verbindung zu ſezen. — Sie breiten dieſe Nachricht zuerſt, und am meiſten zu Jeruſalem; dem Orte aus, wo ſie geſchehen ſeyn ſollte. Petrus verkündiget ſie öffentlich; wenige Tage hernach; vor vielen tauſend Juden und Proſelyten, Apoſtelgeſch. 2, 22. 32. 36. Eben dieſer Apoſtel legt die wunderthätige Kraft, durch welche er einen Lahmen vor dem Tempel zu Jeruſalem geheilet hatte; dieſem Jeſu bei, der von den Todten auferſtanden, Apoſtelgeſch. 3, 12=16. Er wird gefangen und vor den hohen Rath der Juden geſtellt; auch hier beruft er ſich ganz zuverſichtlich darauf: daß der Jeſus, den ſie ermordet, von den Todten erſtanden, und der Welt Erlöſer ſey, Apoſtelgeſch. 4, 8=12. An ſtatt ihren Betrug zu entdecken, welches doch der Obrig-

lienthals guter Sache der göttl. Offenb. Th. XI, S. 32=60. — Vergl. meine Auferſtehungs-Geſch. Jeſu.

Obrigkeit dieſes Orts ſehr leicht müſte geweſen ſeyn; legen ſie ihnen ein Stillſchweigen auf. Aber die Apoſtel fahren dem ungeachtet fort, den auferſtandenen Jeſum zu predigen; und als mann ſie wiederum vor Gericht füret, ſtellen ſie die Nothwendigkeit vor, in welcher ſie ſich befänden: da die untrügliche Wahrheit dieſer Geſchichte und Religion, ſie verpflichte, derſelben auch ihre Ruhe und Leben aufzuopfern, Apoſtelgeſch. 5, 28. 32. Paulus verkündiget ſie, vor dem Richterſtuhl des Felix; in Gegenwart vieler jüdiſchen Gelehrten; und ſelbſt des Hoheupprieſters, Apoſtelgeſch. 24, 14. vergl. 25, 19. Und vor ſeinem Nachfolger dem Feſtus beruft er ſich mit der größten Freimüthigkeit, auf das Gewiſſen des gegenwärtigen Königes Agrippas. Jhm, ſpricht er, kann nichts von dem allen unbekannt ſeyn: denn es iſt nicht in einem Winkel geſchehen, Apoſtelgeſch. 26, 25⸗28. So geht kein Betrüger zu Werk! Er fliehet den Ort, wo die Erdichtung ſich ſoll zugetragen haben; und ſucht entlegene Winkel, wo niemand der Gegenwärtigen ihm widerſprechen, und Zeugen ſeiner Büberei aufſtellen kann. — Und in dieſem Bekenntniß kommen die Anhänger Jeſu, alle überein. Sie ſind in manchen andern Stücken nicht mit einander zufrieden: aber hier trennet ſich kein Apoſtel; kein Evangeliſt; keiner der übrigen Anhänger: kein einiger tritt auf, bekennt ſeine geänderte Meynung, und bezüchtiget ſeine ehemahligen Mitſchüler einer Falſchheit und eines Betruges. — Vielmehr beharren ſie alle, bei ihrer Ausſage mit ſolcher unwandelbahren Standhaftigkeit: daß ſie Gefängniß, Landes⸗Verweiſung, Geiſſelungen, Schwerdt und Kreuz nicht ſcheuen; ſondern bis

an

an den lezten Athem-Zug eben dieſelbe Geſchichte unverändert, als den Grund ihrer Seeligkeit bekennen!

Ferner; Begebenheiten dieſer Art fordern freilich eine groſſe Anzahl, und zwar ſolcher Zeugen, welche ſie mit ihren eigenen Sinnen erfahren

Siehe Seite 192 f. haben. Dergleichen unmittelbahre Zeugen kann nun, die Auferſtehung Jeſu in groſſer Menge aufſtellen. Dieſes fürt deswegen auch Paulus, als einen ſehr dringenden Grund für die Wahrheit derſelben an, 1 Korinth. 15, 3-

1 Korinth. 15, 3. 8. 8. — Alle elf Apoſtel ſahen ihn mehr als einmahl: zwei derſelben, Matthaeus und Johannes haben davon, in ihren Evangelien ein Zeugniß abgeleget; und Petrus bezeugte es ebenfalls

Siehe Seite 301 f. ſehr oft; in öffentlichen Reden; und in ſeinem erſten Briefe 1, 3. 21. 3, 18. 21. Dieſer ausdrücklichen Stellen ungeachtet, behauptet Edelmann dennoch; daß Petrus der Auferſtehung Jeſu nie mit einem Worte gedenke *). — Bei der Wahl des neuen Apoſtels waren hundert und zwanzig Perſonen gegenwärtig; welche alle den auferſtandenen Jeſum geſehen hatten, Apoſtelgeſch. 1, 15-21. — Paulus ſahe ihn auf dem Wege nach Damaſkus, Apoſtelgeſch. 9. 22, 7-10. 1 Korinth. 9, 1. 15, 8. **). — Zu einer andern Zeit ſahen ihn mehr als fünf hundert Perſonen auf einmahl: von welchen viele noch lebten, als Paulus ihr Zeugniß anfürete, 1 Korinth.

15,

*) Glaubens-Bekenntniß, S. 190. f.

**) Vergl. Leland Abriß Deiſt. Schrift. Th. I, 358-61. und Hrn. D. Lilienthals gute Sache der göttl. Offenb. XI, 25. f.

15, 6. *). Auf dieſe Zeugen beruft ſich Paulus 1 Korinth. 15, 3-8., mit ſolcher Freimüthigkeit und Zuverſicht: und ſezt deswegen bei ſeinem Beweiſe von der künftigen Todten-Auferweckung; die Auferſtehung Jeſu, als eine ganz unläugbahre und von allen Korinthern gewiß geglaubte Sache zum Grunde.

Dieſen unmittelbahren Zeugen ſtimmen, — Weiter viele tauſend andere bei: welche Zeitgenoſſen der Apoſtel, und unmittelbahre Bekannte Jeſu waren; und daher ſehr leicht den Grund oder Ungrund dieſer Begebenheiten erfahren konnten. Verſchiedene darunter gaben derſelben ihren Beifall ſchriftlich: alle aber ohne Ausnahme bekannten ſie mündlich, und durch die That; indem ſie eine Religion annahmen, welche auf dieſelbe gegründet war **). S. Seite 322 f.

Noch mehr! Die Römiſche Wache an dem Grabe, fliehet beſtürzt und erſtarrt in die Stadt: und berichtet das Erdbeben, welches beim Grabe Matth. 28, 2-4 und V. 14. 15.

*) Die Gegner ſtellen ſich hier, als wenn dieſes der Nachricht Lucae, Apoſtelgeſch. 1, 15, widerſpreche. Allein der Schriftſteller ſagt ja nicht, daß die ganze Zahl der Chriſten nur aus hundert und zwanzig beſtanden habe; ſondern daß nur ſo viele, an dem Tage der Wahl des neuen Apoſtels verſammelt geweſen. Vergl. Hrn. D. Lilienthals XI, S. 23 f.

**) Wie wichtig dieſe Begebenheit den früheſten Chriſten geweſen; und wie ſorgfältig ſie das Andenken davon, unter ſich erhalten haben? hat der ſeel. D. Walch in dem Götting. Oſter-Programma 1767, gezeigt.

Grabe entſtanden; und die Engelgeſtalt, die ſie dort geſehen; und die durch das Erdbeben geſchehene Oefnung des Grabes. Die Vornehmſten der Juden und Mörder Jeſu, beſtechen ſie; unter dem Volk auszuſprengen, "die Jünger Jeſu „hätten, wärenderzeit ſie, die Soldaten ſchlie„ſen, den Leichnam geſtohlen." — Die Lüge war fein genug. Dieſem und jenem Juden nämlich, ſollten ſie ins Ohr ſagen, (ausſprengen) als ihrem Freunde anvertrauen, der Schlaf habe ſie übereilt. Und da, wie ihnen hernach andere, welche es erfahren, erzält; ſeyn die Jünger Jeſu gekommen, und hätten den Leichnam weggeſtohlen. Dieſer gute Freund, hoften die Senatoren, werde es dann wieder ſeinem guten Freunde ins Ohr ſagen; dieſer dem ſeinigen: und ſo werde in wenig Tagen, Stadt und Pöbel voll von dem Gerüchte ſeyn, der Leichnam Jeſu ſey weggeſtohlen. Einer ſolchen Lüge darf ſich, was die Erfindungs-Kunſt dabei anlangt, kein Tribunal in der Welt ſchämen!

Dem Pöbel, beides dem niedrigen und vornehmen, welcher ſolche Stadt-Neuigkeiten, beſonders auf Koſten anderer, gerne glaubt; konnten ſie alſo ſo etwas mit Erfolg ſagen. Wer aber etwas mehr nachdenkt, als der Pöbel; ſiehet alsbald, die Lüge. Denn zuerſt, iſt die ganze Ausſage durch und durch unwahrſcheinlich: daß gerade alle Soldaten, wenn es auch nur drei wären, eingeſchlafen; und daß, wenn dies auch geſchehen, kein einziger über dem ſtarken Geräuſche bei Abwälzung jenes groſſen Steins, Heraustragung des Leichnams u. ſ. f. aufgewacht ſey: das kann niemand als der gedankenlooſe Pöbel glauben

ben. Und noch mehr! Alle Umſtände, die ganze damahlige Laage der Sachen wohl erwogen, war es zweitens, Ganz Unmöglich. — Die Freunde Jeſu flohen alle davon; froh ihr Leben gerettet zu haben. Sie hatten gar, alle fernere Hofnungen, in Abſicht Jeſu ganz aufgegeben! Sie fürchten die Juden, und verſchlieſſen ſich deswegen. Und wenige Wochen hernach; treten ſie vor dem ganzen Publiko zu Jeruſalem; und vor dem ganzen hohen Rathe auf; und predigen die Auferſtehung Jeſu; den, — das ſagten ſie der Nation ins Geſicht, — den ihr ermordet habt *). So lange mann nicht hiſtoriſche Beweiſe aufbringen kann, dieſe Erzälungen des Neuen Teſtaments falſch zu machen: ſo lange bleibt es ganz Unmöglich; daß die Jünger Jeſu den Leichnam geſtohlen hätten. —

Die Feinde der Religion behaupten, dieſe Geſchichte trage die Merkmaale der Erdichtung an der Stirn. "Was kann, ſagen ſie, ungereimter ſeyn: als daß Soldaten; römiſche „Soldaten; zur Wache kommandirt; ihrem „Kommendanten ſagen; ſie hätten geſchlafen: „Sie würden ja alsdenn, auf ihre eigene Ausſage, ſogleich ſeyn hingerichtet worden. Und ſich „hinrichten zu laſſen, kann mann keinen beſtechen." — Sehr wahr! Aber mann höre nur den Evangeliſten; nicht einige unvorſichtige Ausleger.

So

*) S. Matth. 27, 55. vergl. Luk. 23, 49. – Joh. 20, 9. Markus 16, 17. vergl. Luk. 24, 10, 11. — Luc. 24, 19 - 24.

So wie Er die Geſchichte erzält; ſind alle Umſtände derſelben ſehr wahrſcheinlich. Die Soldaten ſollen die Erdichtung, — nicht, dem Landpfleger ſagen; ſondern — unter das Volk ausſprengen. Und hierauf kam den Pharisaeern und andern Feinden Jeſu alles an, das Volk zu gewinnen. Matth. 26, 5. — Sie misbrauchen, es iſt wahr, römiſche Soldaten; ſie verſprechen den Landpfleger zu gewinnen. Aber was war wahrſcheinlicher bei einem Manne; der wie Pilatus, ein Sklave des Geizes und der Menſchen-Furcht war?

Auch findet ſich die V. 15. gemeldete jüdiſche Sage wirklich im Talmud. Hier wird es, (ſiehe Eiſenmengers entdecktes Judenthum I, 189 f.) als eine National-Tradition angefürt, daß die Jünger Jeſu, — und zum handgreiflichen Beweiſe ihrer Ignoranz nennen ſie gar den Judas Iſchārioth — den Leichnam geſtohlen haben. — Eben dieſe Sage beſtätiget die Wahrheit der Erzälung Matthaei. Denn ſelbſt die Feinde geſtehen, das Grab ſey leer geweſen. Nun war es ganz unmöglich, daß die Freunde Jeſu den Leichnam entwendeten. Wie war er denn herausgekommeu? Schwerlich anders, als ſo; daß Jeſus auferſtanden! Und iſt dieſes: ſo iſt nichts wahrſcheinlicher; als daß ſeine Feinde eine ſolche Fabel ins Publikum ausſprengen laſſen. — Die gewönlichen Einwendungen, — "Es ſey offenbahr fabelhaft, daß „die Soldaten ſo etwas dem Landpfleger geſagt! — „— Imgleichen, Unbegreiflich, wie Matthaeus dies dem Landpfleger anvertrauete Geheim-

„heimniß erfahren können?“ — bedürfen nun keiner Widerlegung.

Hier haben wir alſo zwei wichtige Beſtätigungen der Auferſtehung Jeſu. — Die römiſche Wache; und das höchſte Tribunal der Juden. Beide geſtehen, das Grab ſey leer. Und dies macht die Verſicherung der Apoſtel; Jeſus lebe, um ſo viel glaublicher, (Siehe, meine Auferſtehungs-Geſchichte, Einleitung §. 9.)

Und nicht das allein bekennt der hohe Rath zu Jeruſalem, dieſe allerabgeſagteſten Feinde Jeſu. Sondern ſie ſtellen auch keine gerichtliche Unterſuchung an, und machen den Apoſteln als Betrügern den Proceß: welches doch auf friſcher That, und bei einer ſo notoriſchen Sache, mit der leichteſten Mühe und ganz einleuchtend hätte geſchehen können. Sie durften ja nur das Grab öffnen, und den Leichnam Jeſu dem Publiko zeigen. Aber nichts von allem dem! Vielmehr beſtechen ſie die römiſchen Soldaten: und ſehen ſich genöthiget, die Predigt der Apoſtel, welche frei, öffentlich, das alles als eine unleugbahre Sache ausbreiten, zu geſtatten. Einer aus ihrer Mitte, Gamaliel, bekennt ſo gar in voller Verſammlung des Raths; es ſey nicht unmöglich, daß Gott bei dieſer Sache ſein Werk habe. Ja verſchiedene ihrer angeſehenen Prieſter geben der Sache Beifall und werden Chriſten, Apoſtelgeſch. VI. V, 25 - 42. VI, 7. — Lauter Geſtändniſſe der Wahrheit dieſer Geſchichte! Und zwar von den ärgſten, liſtigſten und mächtigſten Feinden Jeſu!

Da die Gegner des Chriſtenthums in unſern Zeiten keine wirklichen Widerlegungen von Jeſu Auferſtehung in der Geſchichte finden können: ſo nehmen ſie zu erdichteten ihre Zuflucht. Wool-ſton läßt ſeinen Rabbinen in bittere Klagen über den Verlust aller der alten jüdischen und anderer Schriften ausbrechen, in welchen der ganze Betrug, den die Chriſten hier geſpielet, ohne Zweifel klar entwickelt worden *). Und wo ſollten doch wohl dieſe Schriften exiſtirt haben? Unter den Juden? So müßten ja ihre neueren Nachkommen, irgend etwas von jenen Entwickelungen behalten, und in ihren Widerlegungs-Schriften angegeben haben: wovon wir aber das Gegentheil ſo gleich erfahren werden. Unter den Heiden? Dann würde Kelſus, dieſer gelehrte und unterſuchende Gegner, es gewiß geleſen, und wider die Chriſten gebraucht haben. Aber auch bei dieſem werden wir nichts von der Art antreffen. — Und wer hätte denn jene Schriften dergeſtalt unterdruckt: daß nicht einmahl der Titel davon und der Name ihrer Verfaſſer auf die Nachwelt gekommen? Die Chriſten? Sie, die ſelbſt, unter dem größten Druck lebten und zufrieden waren, wenn ſie nur ihre göttlichen Bücher erhalten konnten. Dieſe arme, verfolgte Leute müßten alſo auf einmahl ſo reich, und mächtig geworden ſeyn: daß ſie alle Exemplare jener Schriften aufkaufen; und neue Kopien davon allenthalben verhindern konnten. Woher kommt es denn; daß die Chriſten der folgenden Zeiten, als ſie mehr Freiheit und zum Theil auch ſelbſt die Herrſchaft hatten; die Einwürfe des Kelſus, Porphyrius und

*) *Diſcourſe* 6, p. 4. 5. Vergl. *Diſc.* 5. p. 50.

und Julianus verewigen; und in ihren Werken auf die Nachkommenſchaft bringen? — Und wie konnten die erſten Apologeten des Chriſtenthums ſich ſo dreiſt, auf die Richtigkeit dieſer Geſchichte im Angeſicht der heidniſchen und jüdiſchen Obrigkeit berufen? Wie war es möglich; daß dieſe Religion ſo gleich im erſten Jahrhunderte: wo alle die Begebenheiten ganz neu waren; durch die ganze Welt ſich verbreiten; und allenthalben jener Geſchichte Beifall verſchaffen konnte: wenn damahls Schriften vorhanden geweſen; worin die Falſchheit derſelben überzeugend dargethan worden?

Laſſet uns aber vernehmen, was die Feinde der Chriſten dieſer Geſchichte entgegen geſezet haben. Die Juden ſind in ihren Einwendungen ſehr unbeſtändig; und verrathen ſchon eben dadurch; noch mehr aber durch die handgreifliche Ungereimtheit ihres Vorgebens, die Falſchheit ihrer Sache. Die vornehmſten unter ihnen zu Chriſti Zeiten, wußten nichts weiter als jene elende Fabel vorzubringen, welche ſie der Wache in den Mund legten, **Die Jünger Jeſu ſeyn des Nachts gekommen; und hätten den Leichnam geſtohlen, wärenderzeit die Wache im Schlafe gelegen**, Matth. 28, 11 - 15. Einige der Neuern wiederhohlen eben dieſes Vorgeben. Andere aber erdichten eine noch gröbere Lüge. Judas, ſagen ſie, habe den Körper aus dem Grabe genommen; damit ihn die Jünger Jeſu nicht ſtehlen könnten: und dieſe, welche das Grab leer gefunden, hätten ausgeſprengt; er

ſey auferſtanden und gen Himmel gefahren *). — So elende Erfindungen verdienen kaum eine ernſtliche Prüfung! Judas, der ſich erhenkt hatte: die Jünger Jeſu, welche geflohen waren, und die Hoffnung von ihrem Meiſter ſchon aufgegeben hatten: ſollen im Angeſicht einer Wache, das Grab mit Gewalt eröffnet haben! Wer fült nicht das Abgeſchmackte dieſer Erzälung? — Indeſſen ſind doch die Feinde genöthiget zu bekennen, daß das Grab ledig geweſen. Und ſelbſt dieſes Geſtändniß beſtätiget die Auferſtehung Jeſu: mann müßte denn die lächerliche Erfindung Edelmanns annehmen wollen, daß der Körper durch ein Erdbeben in die Erde verſcharret worden **).

Die Einwendungen der Heiden ſind eben ſo wankend, und eben ſo ungereimt. Kelſus, oder vielmehr der Jude, den er redend einfürt, weiß ſelbſt nicht, was er eigentlich behaupten will ***). — Bald ſoll Jeſus den Betrug geſpielt, und gleich dem Pythagoras und Zamolxis ſich eine Zeitlang verborgen, alsdenn aber eine Auferſtehung von den Todten vorgegeben haben. — Bald aber ſollen die Jünger die Thoren ihrer Einbildung geweſen ſeyn; und das zu ſe-

*) Dieſe Einwendungen hat Eiſenmenger vollſtändig geſammelt in ſeinem Entdeckten Judenthum Theil I. S. 189 f. — Auch Scheid in den locis talmudicis, in quibus *Jeſu* eiusque diſcipulorum ſit mentio; in *Meuſchenii* N. T. e Talmude illuſtrato, p. 1 ſ.

**) Siehe Hrn. Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenb. XI, 159 f.

***) Origenes wider den Kelſus, Buch 2, S. 224-34.

ſehen geträumet haben, was ſie zu ſehen wünſchten. Dieſes findet er deſto glaublicher; da der vorgegebene Jeſus nur von einem wahnwizigen Weibe, und einem anderen Unbekannten geſehen worden. — Bald aber werden die Jünger zu Betrügern gemacht; welche die ganze Geſchichte erſonnen und hartnäckig ausgebreitet haben. — Mann müßte alle ſonſt bekannte und allgemein befolgte Regeln bei Prüfung der Zeugen-Ausſagen umſtoſſen; wenn mann hier nicht einen neuen Grund für die Wahrheit jener Geſchichte finden ſollte. Kelſus iſt ganz zweifelhaft, was er ausſagen ſoll: ſeine Ausſagen widerſprechen ſich, und ſind alle offenbahr falſch: er weiß kein einziges Zeugniß etwa von den vielen hundert Chriſten, auf welche die Apoſtel ſich beriefen; oder von der römiſchen Wache; oder von der jüdiſchen Nation aufzuſtellen: welches auch nur vorgäbe; daß das Grab nicht leer geweſen; daß mann den Körper Jeſu nach vielen Tagen noch darin gefunden; daß eine Verabredung unter den Anhängern Jeſu gemacht worden, dieſe Geſchichte der Welt aufzuheften. — Unter dieſen Umſtänden können wir alſo, ſelbſt den Kelſus mit unter die Zeugen für die Wahrheit der Auferſtehung Jeſu ſezen.

Prüfung der Einwürfe.

Sind die älteren Gegner des Chriſtenthums nicht im Stande geweſen, aus wirklich hiſtoriſchen Gründen dieſe Erzälung zu beſtreiten: ſo darf mann dergleichen noch viel weniger von den neuern Feinden erwarten. Die Einwürfe welche dieſe vorbringen, könnte mann allenfalls unbeantwortlich nennen; ohne dennoch die Richtigkeit unſerer Sache zu ſchwächen. Denn ſie betreffen nicht den Beweis derſelben: ſondern ſind ent-

weder nur exegetiſche Zweifel; oder bloſſe Vermuthungen und Schwierigkeiten, dergleichen mann bei jeder auch noch ſo ſtark bewieſenen Geſchichte mit leichter Mühe machen kann.

Erſter Einwurf.

"Jeſus ſey ja (dieſes iſt die erſte Einwen„dung) *) ſelbſt nach dem Geſtändniß der Chri„ſten, nur einen Tag und zwei Nächte im Gra„be geweſen: das aber widerſpreche ſeiner eigenen „Verſicherung, nach dreien Tagen, das heißt „nach Verlauf einer Zeit von dreien Tagen „und dreien Nächten aufzuſtehen; und mache „alſo dieſe ganze Erzälung verdächtig". — Jedermann ſiehet leicht: mann kann den Einwurf zugeben, ohne die Wahrheit der beſtrittenen Geſchichte zu entkräften. Denn Jeſus war bei dem allen dennoch wirklich todt; uud ward nach einiger Zeit von vielen hundert Menſchen wiederum lebendig geſehen. — Allein ſelbſt der Einwurf hat mehr Unwiſſenheit, oder böſe Abſicht, als Schein. Wenn Jeſus von ſeiner Auferſtehung redet: ſo bedienet er ſich in den meiſten Stellen des Ausdrucks, am dritten Tage; Matthaei 16, 21. 17, 23. 20, 19. Marc. 9, 31. 10, 34. Luc 9, 22. 18, 33. 24, 7. 46. Selbſt die Redensart, auf die Woolſton ſich gründet, *μετα τϱεις ἡμεϱας*, und welche nur ſelten gebraucht wird, Marci 8, 31.; bedeutet nicht allein, nach dreien Tagen, ſondern auch, innerhalb dreier Tage **). Und in dieſer Bedeutung ward ſie ſelbſt

*) Siehe *Woolſton's* diſcourſe 6, p. 14 ſq.

**) Siehe Grotius in Matth. 27, 63. und *Glaſſii* Philolog. S. libr. III, Tract. 6, Canon. XI, und meine Auferſtehungs-Geſch. Jeſu, S. 141 f.

ſelbſt von den Juden damahls genommen. Denn ſie verlangen nur, daß das Grab bis an den dritten Tag ſolle bewachet werden. Herr, ſprechen ſie zum Pilatus, Matth. 27, 63. 64. wir erinnern uns, daß dieſer Betrüger bei ſeinem Leben geſagt hat, Nach dreien Tagen werde ich auferſtehen. So befiehl alſo, daß das Grab bis an den dritten Tag bewachet werde.

Noch weiter erzält Woolſton *) einen Roman von dem todten Körper Jeſu. Denn ſo muß mann ſeine Geſchichte davon nennen: weil er dazu keinen Schatten von Grund angeben kann. Sie iſt folgende. Die Jünger kamen, mit Hülfe Joſephi, der Jeſum in ſeinen Garten begraben, dahin; beſtachen die Wache, welche auch vielleicht von Pilato aus Staats-Urſachen geheime Verhaltungs-Befehle bekommen hatte, ihnen zur Ausfürung eines Betruges behülflich zu ſeyn: oder ſie warteten die Zeit ab, wo dieſe Wache, die ohnehin nur etwa vier Mann ſtark war, wirklich ſchlief: oder aber ſie brachten ihnen einen Schlaf-Trunk bei. Nach dieſen Vorbereitungen giengen ſie ſicher in das Grab hinein, nahmen den Leichnam heraus, und gaben vor, er ſey von den Todten auferſtanden. Dies alles iſt wie mann ſieht, — Geſchichte ohne Zeugen, und Beweis! Zweiter Einwurf.

Nun aber folgt ein Einwurf, den die alten und neuen Gegner des Chriſtenthums für ſo fürchter-

*) Discourſe 6, p. 19 ſeq. Siehe auch Herrn D. Lilienthals gute Sache der göttl. Offenbahrung, Th. XI, S. 139-154.

terlich halten; daß dadurch allein alle Anhänger Jeſu abgeſchreckt werden müßten ſeine Auferſtehung noch ferner zu vertheidigen. Kelſus hat ihn ſchon lange vorgebracht *); und ſeine neuern Nachfolger **) wiederhohlen ihn unaufhörlich, ob er gleich ſchon oft zur Genüge beantwortet worden. Jeſus, ſo lautet der Einwurf, iſt blos ſeinen Freunden erſchienen. Wollte er die Welt von ſeiner Auferſtehung vernünftig überfüren: ſo war unumgänglich nöthig; daß er vor allen Dingen ſeinen Feinden, dem Herodes; Pilatus; dem Synedrio; und im Tempel zu Jeruſalem ſich lebendig zeigete. Alsdenn würde die Wahrheit dieſer Geſchichte ſeyn auſſer Zweifel geſezet; ſeine Lehre über die Welt verbreitet; und ſeine Jünger wider die Verfolgungen in Sicherheit geſteller worden. Jezt aber, da er nur ſeinen Anhängern insgeheim erſchienen: jezt

*) Siehe Origenes wider den Kelſus, Buch 2, S. 235=44. Niemand hat die Einwendung elender widerlegt, als Origenes. Er nimmt an, der Körper Jeſu habe nach ſeiner Auferſtehung ſehr ſtark geglänzet, und ſolche Strahlen von ſich geworfen; daß jeder Ungläubige dadurch ſeines Geſichts beraubt werden müſſen. Die Urſache, warum Jeſus ſeinen Feinden nicht erſchienen; ſey alſo ein wahres Mitleiden und Güte; weil ſonſt ganz Jeruſalem würde blind geworden ſeyn.

**) Beſonders, Woolſton diſc. 6, p. 22 ſq. Chubb Poſthumous Works I, 337. imgleichen der Verfaſſer der reſurrection of Jeſus conſidered, p. 59 ſq. Edelmann, Glaubensbekenntniß S. 192., und ganz neuerlich der Verfaſſer des Wolfenbütteler Fragments.

jezt kann kein Vernünftiger eine ſo wunder=volle Geſchichte auf ein ſo partheiiſches Zeugniß glauben *). — Wir könnten hier unſere Gegner erinnern; daß ſelbſt dieſer Umſtand die Glaubwürdigkeit der bibliſchen Zeugen beſtä=tiget. Waren ſie Lügner: was konnte ſie denn wohl abhalten, der Welt nebſt ihren anderen Lü=gen auch dieſe aufzuheften; daß Jeſus im hohen Rath zu Jeruſalem geſehen worden? Und dieſer Einwurf ſey immerhin unwiderleglich: ſo iſt die Sache einmahl richtig bewieſen. Eine Bege=benheit aber, wenn ſie richtig bewieſen iſt, kann durch keinen Einwurf, er ſey auch noch ſo unbe=antwortlich, widerleget werden; woferne dieſer nicht den gefürten Beweis ſelbſt angeht, und den Ungrund oder die Schwäche deſſelben zeiget. Die Gegner können nimmermehr vernünftigerweiſe von uns fordern; daß wir unſeren Glauben an dieſe Geſchichte aufgeben ſollen: als bis ſie den davon gefürten Beweis ſelbſt, entkräftet, bis ſie entwe=der dargethan haben; daß die Auferſtehung eines Tod=

*) Der Verfaſſer der reſurrection of Jeſus conſi-dered hat dieſen Einwurf noch dadurch zu ver=ſtärken geſucht, das er vorgiebt: "Jeſus habe „es den Juden verſprochen, ſich ihnen öffentlich „zu zeigen. Indem alſo dieſes nicht geſchehen; „ſo werde er dadurch einer Untreue ſchuldig, und „könne folglich kein Geſandter Gottes ſeyn". S. 59 f. — Allein es iſt nichts mehr als ein bloſſes Vorgeben dieſes Verfaſſers. Jeſus hat zwar verſprochen, von den Todten aufzuſte=hen; er hat dieſe Begebenheit den Juden als ei=nen Beweis ſeiner göttlichen Sendung verſpro=chen: nirgends aber hat er die Zuſage gethan, ſich ihnen im Tempel, oder im hohen Rath öffentlich zu zeigen.

Todten überhaupt unmöglich; oder daß unſere Zeugen nichtswürdige, betrogene, und lügenhafte Perſonen geweſen. So lange keines von dieſen Stücken dargethan worden: ſo lange bleibt die Wahrheit jener Geſchichte unbeweglich feſt; wenn auch hundert eben ſo ſtarke und noch ſtärkere Schwierigkeiten gegen dieſelbe entdeckt werden könnten.

Allein die neueren Gegner können ſchwerlich dieſe Einwendung, nach allem dem, was ſchon ofte dagegen geſagt worden *), für unbeantwortlich achten. Denn, Erſtlich ſtellen die Gegner ohne allen Grund die Sache ſo vor; als wenn Jeſus ſich gefliſſentlich vor allen andern; als ſeinen Anhängern verborgen habe. Ohne Zweifel hat Jedermann der ihn ſehen wollte, ihn auch ſehen und ſprechen können: welches daher erhellet; weil er auf einmahl von fünf hundert Menſchen geſehen worden 1 Kor. 15, 6. Zweitens, ſolche öffentliche Erſcheinungen in Gegenwart der Feinde würden die Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichte gar nicht verſtärken; und den Unglauben der Gegner um nichts geringer machen. Das ſieht mann klar aus den widerſprechenden Forderungen der neueren Ungläubigen. Der eine ver=

*) Mann leſe nur, was Mosheim geſagt, in ſeiner Anmerkung zum Origenes wider den Kelſus, S. 244 f. Leland, Abriß Deiſt. Schriften I, 183 f. und 362 f. Hr. D. Lilienthal, gute Sache der göttl. Offenb. XI, S. 63 = 105. und Hr. Konſiſtorialrath Jakobi, Betrachtungen über die Abſichten Gottes bei den Dingen, die wir in der menſchl. Geſellſchaft und der Offenbahrung antreffen, Th. IV, S. 120 f.

verlangt, Jeſus hätte auf dem Markt in Gegenwart des ganzen Volks einen Spaziergang thun ſollen *). Der andere will **), er hätte ſich in ein Haus einmiethen, und jedermann ankündigen ſollen; wo er zu ſehen wäre, und alsdenn Freunden und Feinden freien Zutritt geſtatten. Einem andern iſt auch dieſes nicht genug; er will, Jeſus ſolle in jedem Weltalter, jedem Menſchen beſonders erſcheinen ***). Und geſezt auch dieſes geſchähe; ſo kann mann in ſolchem Fall, nach der Meynung eben des Verfaſſers, ſeinen eigenen Sinnen nicht trauen †). Da die Ausſage von mehreren hundert, höchſt glaubwürdigen Zeugen; welche nur erſt nach langer Weigerung zum Beifall ſich bringen lieſſen; aber dann auch bis in den Todt ſtandhaft und öffentlich dieſe Geſchichte verkündigten; da die Menge von Anhängern, welche dieſe Begebenheit gleich in den früheſten Zeiten gefunden; kurz, da die vielen und äuſſerſt wichtigen Gründe die Ungläubigen nicht bewegen können: ſo würde auch eine ſolche öffentliche und tauſendmahl wiederhohlte Erſcheinung, keine gröſſere Wirkung auf ſie thun. Mann kann, Ferner, die dringendſten Urſachen angeben: warum Jeſus jene Forderung unſerer Gegner nicht erfüllet. Dergleichen Erſcheinungen waren gar nicht nöthig. Die Ausſage der römiſchen Wache; die Zeugniſſe und freimüthige ſtandhafte Verſicherungen der Apoſtel, und übrigen Jünger waren ja zurei-

*) Chriſtianity not founded on argument p. 68.

**) *Chubb*, Poſthum. Works I, 337 ſq.

***) Reſurrection of Jeſus conſidered, p. 62.

†) ibid. p. 51. 52.

zureichend. Und da ſie dieſe verwarfen; da ſie die andern Wunder, welche Jeſus bei ſeinem Wandel unter ihnen gethan, für Wirkungen des Teufels ausgaben: ſo würden ſie ohne Zweifel auch alsdenn, wenn er im Synedrio, oder im Tempel erſchienen; allerlei Ausflüchte von Zaubereien, Teufelswirkungen und Geſpenſtern angebracht haben, um dem Beifall den Eingang zu verſchlieſſen. Dergleichen Erſcheinungen würden vielmehr die Wahrheit dieſer Geſchichte, nur verdächtiger gemacht haben. Alsdenn würden die Gegner eine ſolche Ausſage der Vornehmſten der Juden, als einen Beweis anſehen: daß Jeſus mit ihnen einen Betrug und Verfürung des Volks entworfen; und ſeine Lehre, nicht durch die Kraſt der Wahrheit, ſondern durch politiſche Griffe und weltliche Macht fortgepflanzet habe. Und was das wichtigſte iſt, dergleichen Erſcheinungen würden ohne Zweifel einen Aufruhr unter den Juden, wider ihre Obern die Römer veranlaſſet; und den tragiſchen Krieg, der in der Folge dieſem Staate ein Ende machte, ſchon damahls entzündet haben. Die Juden, deren Köpfe gerade zu der Zeit, voll von Ideen des irrdiſchen Reichs ihres Meſſias; und von Entwürfen der Bezwingung der Römer waren: hatten ſchon ſo ofte es verſucht, Jeſum zu ihrem Anfürer in Ausfürung dieſes Projekts zu machen, Johann. 6, 15. Wäre er nun dem Volk öffentlich erſchienen: ſo würde der Anblick dieſes Wunders ſie augenblicklich aufgewiegelt haben: ſo würde der Krieg wider die Römer und der Untergang dieſer Nation, der Lehre Jeſu ſeyn beigemeſſen: ſo würde die Religion der Chriſten, als eine aufrüriſche und dem Staat höchſt gefärliche

Sa-

Sache; bei allen vernünftigen und ruhigen Gemüthern verdächtig, den Mächtigen äuſſerſt verhaßt, und folglich an ihrer Ausbreitung ſehr ſeyn gehindert worden. Darum wälete Jeſus dieſes Verhalten; daß er ſich nach ſeinem Tode nicht öffentlich, der Nation zeigte: ſondern ſein meſſianiſches Reich und Würde, erſt nach ſeiner Himmelfarth, als er nicht mehr ſichtbahr auf Erden war, verkündigen ließ *).

Und endlich, iſt es nicht allein ganz unerweislich; daß Jeſus keinem ſeiner Feinde ſich gezeigt habe; ſondern auch das Gegentheil ſehr wahrſcheinlich. Mann höre Lukam davon! — Dies iſt mein Erſtes Buch (ſo beſchließt er ſein Evangelium, und eröfnet die ſogenannte Apoſtel-Geſchichte) von Allem, was Jeſus bis zu der Zeit that und lehrete, als er hinaufgenommen ward: nachdem er den von ihm erwälten Apoſteln, die Anweiſung in Abſicht des heiligen Geiſtes gegeben hatte. Siehe die Religions-Geſch. S. 691 f

Nun ſezt er ſeine Geſchichte fort.

Ihnen zeigte er auch durch viele ſichere Gründe; daß er, welcher geſtorben war, lebe: Apoſtel-Geſch. I, 3.

*) Die vornehmſten unter denen Schriften, darin dieſe Begebenheit bewieſen und vertheidiget worden, hat Hr. D. Leland, Abriß Deiſt. Schr. I, 329 und 375 f. genannt. S. auch *Secker's ſermons* Vol. 3, ſerm. 16. und Hrn. von Hallers Briefe über die wichtigſten Wahrheiten der Offenb. S. 119 f.

lebe: indem er vierzig Tage hindurch, mit ihnen umgieng, und vom Reiche Gottes
Apoſtel-Geſch. 10, 40. 41. ſprach. — Und in der Rede vor Kornelio und ſeiner Familie ſagt Petrus von Jeſu: — Dieſen hat Gott am dritten Tage auferweckt, und ihn bekannt gemacht. Nicht der ganzen Nation; jedoch uns, den von Gott erkohrnen Zeugen; die wir mit ihm vertraulich umgegangen ſind, nachdem er aus den Leichnamen auferſtanden war.

Die erſten acht Tage, blieb Jeſus, wie es ſcheint, in Judaea. Denn nach Joh. 20, 19. 26, ward er von den Apoſteln am Auferſtehungs-Tage; und acht Tage hernach, zu Jeruſalem geſehen. Die übrige Zeit aber, nämlich noch faſt fünf Wochen, hielt er ſich in Galilaea auf. Joh. 21, 1. 19. Matth. 18, 16. 17. vergl. Apoſt. Geſch. 1, 3. — Die Urſachen, warum er nicht in Judaea und zu Jeruſalem; ſondern in Galilaea ſich aufhielt; ſcheinen dieſe zu ſeyn. Erſtlich, Hier war er am meiſten, Perſönlich bekannt. Denn hier war er erzogen, und hatte zu Nazareth gewohnt. Hier konnte mann alſo von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung am beſten urtheilen. Und Zweitens, waren hier, ſeine Apoſtel zu Hauſe; Siehe zum Beiſpiel Joh. 21, 2. — Hier aber zeigte er ſich, nicht bloß dann und wann ſeinen Apoſteln: ſondern er gieng mit ihnen, eben ſo beſtändig und vertraut um, als vor ſeinem Tode, Apoſt. Geſchichte 1, 3. 10, 41. Eben dieſes vertrauten Umganges gedenkt auch Johannes 20, 30. 31. 21, 19. Und nicht bloß mit ihnen, ſondern auch mit vielen andern. Denn Petrus ſpricht

ſpricht Apoſt. Geſch. 10, 41 nicht bloß von ſich und den Apoſteln; ſondern von allen damahligen Chriſten: und Paulus nennt fünf hundert, von denen er dort auf einmahl geſehen worden, 1 Kor. 15, 6. — Es iſt demnach unerweislich; daß der auferſtandene Jeſus von niemand als ſeinen Freunden geſehen worden. Denn die einzige Stelle, aus der mann dieſes gemeiniglich darthun will, Apoſt. Geſch. 10, 41, handelt, wie es ſcheint, nicht davon; ſondern von Annehmung der Religion Jeſu. (S. meine Auferſtehungs-Geſch. Jeſu S. 328 f.) Vielmehr; da Jeſus ſich in Galilaea gerade ſo, wie ſonſt aufhielt; und mit ſeinen Jüngern, ſo wie ehedem umgieng: iſt wahrſcheinlich; daß auch andere als ſeine Anhänger ihn geſehen; ja viele der Juden eben deswegen ſeine Anhänger geworden.

Noch einmahl alſo! Jeſus hatte zu mehreren mahlen und bei feierlichen Gelegenheiten, die Auferſtehung am dritten Tage nach ſeinem Tode, als den Haupt-Beweis für die Göttlichkeit ſeiner Sendung und die Wahrheit ſeiner Lehre angegeben; und dadurch Freunde und Feinde auf dieſe Begebenheit recht aufmerkſam gemacht. Er war öffentlich, vor den Augen einer Menge Volks am Kreuze geſtorben: jedermann, die römiſche Wache; und ſeine Mörder unter den Juden, waren von der Gewißheit ſeines Todes völlig verſichert. — Das Grab, wohin mann ſeinen Leichnam legte, ward mit einem groſſen Stein verſchloſſen; der Eingang dazu von der jüdiſchen Obrigkeit verſiegelt; und auf ihr Verlangen mit einer Wache römiſcher Soldaten beſezet: um jenen

nen entſcheidenden Zeitpunkt abzuwarten, wo Jeſus verſprochen hatte, lebendig wiederum aus dem Grabe hervor zu gehen, Matth. 23, 63-66. — Der dritte Tag erſchien! Und ſiehe! Die römiſche Wache kömmt voll Schrecken und Beſtürzung in die Stadt; eilt zu den Vornehmſten des hohen Raths der Juden; berichtet ihnen, daß ſich das Grab durch ein Erdbeben geöfnet habe; und der Leichnam Jeſu nicht mehr vorhanden ſey! — Der hohe Rath verſammlet ſich, und nachdem ſie die Sache in gemeinſchaftliche Erwägung gezogen: beſtechen ſie die Soldaten, um eine Lüge, "die Jünger Jeſu wären gekommen und hätten des Nachts, im Angeſicht „der ſchlafenden Wache, den Leichnam weggeſtohlen", dieſe handgreifliche Lüge auszubreiten; und verſprechen, durch ihr Anſehen bei dem römiſchen Landpfleger alle üble Folgen zu verhindern. — Die erſchrockenen, zerſtreueten, verzweiflungsvollen Apoſtel, welche alle ihre Hoffnungen ſchon aufgegeben hatten; hören die Nachricht von Jeſu Auferſtehung; und glauben ſie nicht! Bald darauf aber, ſehen ſie Jeſum Einzeln, und in Geſellſchaft; zu wiederholten mahlen: betrachten mit ihren Augen die Reſte der Kreuzigung an ſeinem Körper: und gehen noch vierzig Tage lang mit ihm um, eſſen, trinken, unterreden ſich mit ihm, wie ehedem! — Wärend dieſer vierzig Tage, ſehen noch viele andere Perſonen Jeſum: an Einem Tage, wird er von mehr als fünfhundert Menſchen auf einmahl geſehen! — Nach einigen Wochen, treten die Apoſtel; an eben dem Orte wo Jeſus gelebt, zu Jeruſalem: nicht etwa in abgelegenen Winkeln und geſchloſſenen Geſellſchaften; ſondern vor Verſammlungen von

hundert und tauſenden; im Tempel; ſelbſt vor dem ganzen hohen Rathe auf: predigen die Auferſtehung Jeſu mit einer Freimüthigkeit, die ſelbſt den hohen Rath in Erſtaunen ſezt; berufen ſich auf ihre eigene Sinne, auf das was ſie mit ihren Augen geſehen, mit ihren Ohren gehöret, mit ihren Händen angegriffen, und vierzig Tage lang geſehen, gehöret und empfunden hatten: und beharren bei dieſem Zeugniſſe unter allen Verfolgungen, Schlägen, Martern, unermüdet und ganz einſtimmig bis in den Todt! — Die abgeſagten Feinde und Mörder Jeſu, der hohe Rath zu Jeruſalem; welche tauſend Mittel in Händen hatten, den Betrug, wenn irgend einiger dabei war, zu entdecken und jedermann vor Augen zu legen: laſſen die Apoſtel, anſtatt ſie wie Lügner und Betrüger zu ſtrafen, dieſe Auferſtehung Jeſu immerfort zu Jeruſalem predigen. Und Einer aus ihrem Mittel, Gamaliel, erkläret es gar in voller Verſammlung des Raths für nicht unmöglich; daß die Sache wahr und von Gott ſey! — Und dieſe Predigt der Apoſtel findet, an eben dem Orte wo Jeſus gelebet; nach wenig Tagen, als noch alles im friſchen Andenken war; reiſſenden Beifall! Zu tauſenden werden Chriſten: ſelbſt Mitglieder des hohen Raths, und eine Menge jüdiſcher Prieſter und Vornehmen werden überzeugt; und bekennen ſich öffentlich zu der Religion des auferſtandenen Jeſu! — Zu dieſer Religion, welche ſeitdem nun ſchon faſt achtzehn hundert Jahre, ſich weit und breit durch alle Gegenden der Welt verbreitet: und Millionen Menſchen zum Glauben an dieſen gekreuzigten und auferſtandenen Welt Heiland gebracht: und über alle die Widerſezungen der Mächtigen, und alle die

Einwürfe und Spöttereien der Wizlinge, durch ihre innere, einleuchtende, Herz-rürende Vortreflichkeit, bis auf dieſen Tag geſieget: und ſo viele tauſend gute, für die Welt heilſahme, der Gottheit änliche Menſchen gezogen hat! — Iſt hier noch Betrug möglich; iſt dieſe durch viele hundert und tauſend, ſo wichtige Zeugniſſe; und fortdaurende Denkmahle erwieſene und beſtätigte Begebenheit, falſch, oder zweifelhaft: ſo hat alle Geſchichte ein Ende! So können wir nichts mehr glauben; was wir nicht mit unſern eigenen Augen, Ohren, und andren Sinnen, empfinden! So muß uns — und dieſes auch nur als möglich zu denken, iſt ſchon Gottesläſterung — ſo müſte Gott ſelbſt, uns hintergehen und in Irrthum ſtürzen!

* * *

§. 27. Prüfung der Humiſchen Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit aller Wunder überhaupt.

Herr Hume glaubt indeſſen einen Grundſaz ausgefunden zu haben, welcher ſchon ganz allein genommen, die Glaubwürdigkeit aller Wunder; ſie mögen auch durch noch ſo viele und wichtige Zeugniſſe beſtätiget ſeyn, zu Boden wirft; und für Weiſe ein immerdaurendes Bewahrungs-Mittel wider alle Nachrichten von Wunderwerken iſt und ſeyn wird. Und dieſen wichtigen Grundſaz der Welt bekannt zu machen, hat er ſeine Abhandlung von Wunderwerken *) geſchrieben: welche unter den Schriften gegen die Religion die gefärlichſte iſt; weil der Verfaſſer ſich in andern Sachen den Ruhm eines tiefdenkenden Mannes und unpartheiiſchen Wahrheit-Freundes erworben

*) Sie ſtehet in ſeinen vermiſchten Schriften Theil 2, S. 254-97.

ben hat; auch in dieſer Schrift ſo vielen Schein eben deſſelben Charakters anzunehmen gewußt; und noch dazu ſich anſtellt, als wenn er der chriſtlichen Religion ergeben ſey, und bloß zur Ehre derſelben zeigen wolle: "daß ſie nicht auf Ver„nunft, ſondern allein auf Glauben gegründet; „und daß ein jeder, der ihr ſeinen Beifall giebt, „ſich in ſeiner eigenen Perſon eines beſtändig „fortgeſezten, ununterbrochenen Wunder„werks bewußt ſey, welches alle Grundſäze ſei„nes Verſtandes umkehret, und demſelben eine „Beſtimmung giebt, das zu glauben, was der „Erfahrung und dem gewönlichen Laufe der Na„tur am meiſten zuwider und entgegen iſt". *) — Ein Saz, welcher, wäre er gegründet, die chriſtliche Religion bei allen Vernünftigen und Denkenden, nothwendig verächtlich machen muß!

Es iſt offenbahr, daß dieſe Abhandlung den übrigen gründlichen und lehrreichen Schriften ihres Verfaſſers gar nicht gleicht. Sie iſt voll von Widerſprüchen, oder doch wenigſtens ganz unbeſtimmten und wankenden Säzen **). Die Beiſpiele von Wunderwerken, welche aus der Geſchichte genommen werden; ſind (wie ich an ſeinem Orte zeigen will) mit augenſcheinlicher Partheilichkeit ganz verkehrt vorgeſtellt. Ja ſelbſt in Be-

*) S. 295 und 297.

**) Bald iſt ein Wunderwerk möglich; bald aber wiederum ganz ungereimt: bald läßt er die Natur nach gewiſſen Grundgeſezen handeln; bald aber leugnet er dieſelbe: und mann kann gar nicht recht wiſſen, was er durch die Erfahrung verſteht, die ſeiner Meynung nach alle Zeugniſſe für die Wunder entkräften ſoll.

Beſtimmung der Folgen, die aus den hier behaupteten Grundſäzen ſollen gezogen werden; iſt Hume ganz unbeſtändig, und im Widerſpruche gegen ſich ſelbſt. Bald ſchließt er daraus, "daß „gar kein Wunderwerk durch irgend ein menſchli„ches Zeugniß bewieſen werden könne" *). Bald aber, "daß dadurch die Glaubwürdigkeit ſolcher „Zeugniſſe ſehr verringert werde" **).

Indeſſen enthält ſie auch, viel ſchöne und gründliche Bemerkungen. Mann kann ſie als einen Beweis betrachten: daß mann bei Prüfung der Zeugniſſe für ein **Wunder**, viel vorſichtiger und mistrauiſcher, als ſonſt bei irgend einer andern Begebenheit ſeyn müſſe; weil die Neigung zum Wundervollen und der Fanaticismus, gar zu gemeine Erſcheinungen unter den Menſchen und ſehr gewönliche Quellen der wundervollen Nachrichten ſind: — und daß eine Zeugen-Ausſage; welche ſtark genug iſt, einen jeden anderen gewönlichen Vorfall zu beweiſen; zum Erweiſe eines **Wunders** noch bei weitem nicht hinreiche. Dieſes,

*) Seite 292.

**) S. 295, Anmerkung. In dieſer Stelle findet ſich noch ein anderer Widerſpruch gegen ſich ſelbſt. "Da die Verlezungen der Wahrheit, ſagt der Verf. „in einem Zeugniſſe für Religionswunder viel gemeiner ſind, als bei Zeugniſſen für gewönliche „Begebenheiten: ſo muß dieſes die Glaubwürdig„keit jenes Zeugniſſes gar ſehr vermindern, und „uns zu einer allgemeinen Entſchlieſſung bewegen, niemahls einige Achtung darauf zu „haben, mit was für einem ſcheinbahren „Vorwande es auch immer überzogen ſeyn „möchte". — Iſt denn ein weniger glaubwürdiges: und ein ungereimtes, offenbahr verwerfliches Zeugniß, einerlei?

ſes, und nichts mehr folgt aus allen ſeinen, zum Theil tiefen und lehrreichen Betrachtungen; und der zahlreichen Anfürung in der Welt vorgegangener Religions-Betrügereien. Aber eben dieſes haben wir ſelbſt ſchon, oben Seite 192 f. behauptet; und nach dieſen Regeln die Prüfung der Zeugen für die Wunder Jeſu Seite 287 f. angeſtellt.

Um zur Sache zu kommen: der fürchterliche Grundſaz und das darauf gebaute Syſtem des Philoſophen iſt dieſes. — Alle Zeugniſſe für irgend ein Wunder, haben die gegenſeitige Erfahrung aller Welttheile und Jahrhunderte wider ſich: welche uns verſichert; daß nie Todte auferſtehen, oder Menſchen durch wunderthätig vervielfältigte Nahrungsmittel geſättiget werden *). Folglich kann kein Zeugniß für irgend einige Art von Wunderwerken, jemahls zur Wahrſcheinlichkeit; noch viel weniger bis zu einem wirklichen Beweiſe ſteigen. Und wenn mann auch annäme, es ſtiege bis zu einem Beweiſe: ſo hat es allemahl einen anderen Beweis gegen ſich; welcher aus der Natur der erzälten Sache ſelbſt hergeleitet wird **). Da, ferner, die bekannten und natürlichen Grundſäze der Leichtgläubigkeit, Bethörung und Verblendung, uns von dem Urſprunge ſolcher wundervollen Nachrichten eine ganz begreifliche und ſehr gewönliche Urſache angeben: ſo würde es thöricht ſeyn; wenn mann lieber eine wunderthätige Verlezung der bekannteſten und am meiſten feſtgeſezten Grundgeſeze der Natur eingeſtehen; als eine ſo natürliche Auflöſung annehmen wollte

*) Seite 264. 65.

**) S. 291.

wollte *). — Die Vernunft, die ehrwürdiger iſt denn alle Zeugniſſe, gebiethet alſo: alle wundervolle Erzälungen, auch ohne weitere Prüfung bloß deswegen ſchon zu verwerfen; weil ſie wundervoll ſind, und der gemeinen Erfahrung aller Zeiten und Orte widerſprechen.

Ich will hier nicht anfüren, daß Hume in ſeiner Abhandlung überall zu leugnen ſcheint; daß die Kräfte der Natur nach gewiſſen einmahl feſtgeſtellten Geſezen wirken. Wäre dieſes: ſo iſt ſein ganzes Syſtem zernichtet. Denn, in dem Fall würde dasjenige, was wir Wunder nennen; eben ſo glaubwürdig und wahrſcheinlich, als eine jede gewönliche Begebenheit ſeyn. Doch dieſes mag bei den vielen andern unbeſtimmten und ſchwankenden Säzen des Verfaſſers bleiben. — Allein der ganze Grundſaz ſtreitet wider die gemeinſten Einſichten und Ueberzeugungen des geſunden Verſtandes, und des gemeinen Lebens. Denn,

1) Da die Geſeze der Natur von der freien Anordnung Gottes, ihres Urhebers, abhängen; ſo muß alſo ein Wunderwerk eben ſo wohl (ob gleich nicht in eben dem Grade) möglich ſeyn; als eine jede gemeine und gewönliche Begebenheit. Denn eben das Allmächtige Weſen, welches die ganze Natur gebildet und ihr gerade dieſen Lauf angewieſen hat; kann ja auch denſelben eben ſo wohl ganz, oder zum Theil und auf einige Zeit verhindern. Folglich iſt jede wundervolle Begebenheit eben ſo wohl (wenn gleich nicht in eben dem Grade) glaubwürdig; als eine gewönliche: und der Grundſaz des Gegners ſezet alſo,

*) S. 290.

alſo, die Unmöglichkeit der Wunder; und dieſe wiederum entweder eine fatale Nothwendigkeit des Laufs der Natur; oder (wogegen der geſunde Verſtand ſich noch mehr empört) eine Einſchränkung der Macht bei dem allerhöchſten Weſen voraus. — Ueberhaupt entſteht der ganze Schein der Gründlichkeit bei dieſem Syſtem des Verfaſſers, bloß aus Vermengung ſolcher Dinge, die nach den Begriffen aller Menſchen ſehr verſchieden ſind. Wunderwerke ſind freilich, überhaupt betrachtet, nicht wahrſcheinlich; daher auch, nicht in eben dem Grade glaubwürdig, als die gewönlichen Begebenheiten. So iſt es z. B. weniger wahrſcheinlich, folglich auch weniger glaubwürdig: daß ein wirklich todter Körper wiederum lebendig auferſtehet; als daß er in ſeinem Zuſtande bleibt, in Verweſung übergeht, und gänzlich aufgelöſet wird. Aber ſie ſind doch möglich; folglich eben ſo wohl glaubwürdig, als die Veränderungen, welche in dem ordentlichen Laufe der Natur ihren Grund haben. Siehe oben S. 185 f.

2) Zeugniſſe können niemahls durch Erfahrungen und Obſervationen widerlegt werden — Das Zeugniß hat über unſern Beifall eine Macht, welche von der Erfahrung ganz unabhängig iſt. Jedermann glaubt eine Begebenheit auf die Ausſage eines oder mehrerer glaubwürdiger Zeugen: wenn ſie gleich allen ſeinen ſonſtigen Erfahrungen zuwider läuft. Eine Regel, wornach die Menſchen ſo einmüthig handeln: daß mann den für einen Eigenſinnigen oder Sonderling halten würde; der es ſich herausnehmen wollte, eine ſonſt hinreichend beſtätigte Erzälung bloß deswegen zu verwerfen, weil ſie ſeiner Erfahrung

rung zuwider ſey. Wäre der Humeſche Grundſaz richtig: ſo könnte ein Sternkundiger, der einen neuen Stern entdeckt, alles Zeugniſſes ſeiner Sinne ohngeachtet; dennoch die Exiſtenz deſſelben nicht für wahr halten: ſo müßten die Einwohner der Inſel Sumatra, alle Berichte vom Gefrieren des Waſſers, ſchlechterdings als Fabeln verwerfen: ſo wäre es thöricht, thierartige Pflanzen zu glauben; weil ſie allen Erfahrungen aller Zeiten und Orte, bis vor wenigen Jahren, da mann ſie zuerſt entdeckte, widerſprechen: ſo könnte auch niemand, ſich von dem wirklichen Tode eines Menſchen vernünftig überzeugt halten; weil dieſer Zufall allen vorhergehenden Erfahrungen von ſeinem Leben zuwider iſt: kurz mann würde die einfachſten Begriffe des geſunden Verſtandes und des gemeinen Lebens, gänzlich aufgeben müſſen. — Ein Zeugniß beweiſet ungleich mehr, als die Erfahrung. Weil, ſo lange Menſchen denken können, die Sonne bei uns alle Tage aufgegangen iſt; ſo ſchlieſſen wir, daß ſie auch Morgen wiederum aufgehen könne, und vermuthlich aufgehen werde: daß ſie aber auch wirklich aufgegangen ſey, können wir nicht anders als aus eigener Empfindung, oder dem Zeugniß erkennen. Die Erfahrung beweiſet alſo nichts mehr: als daß eine Sache unter dieſen oder jenen Umſtänden ſo, und ſo ſeyn könne, und vermuthlich ſeyn werde: und deswegen halten auch die Menſchen alles Zukünftige für ungewiß. Aber das Zeugniß beweiſet noch auſſerdem: daß eine Sache auch wirklich ſo oder anders ſey. Und dieſes könnte nie Statt haben, wenn die ganze Kraft des Zeugniſſes, von ſeiner Uebereinſtimmung mit der Erfahrung abhienge.

3) Bei

3) Bei den Wunderwerken, welche die Chriſten annehmen, ſind die Zeugniſſe mit der Erfahrung in gar keinem Streit. Dieſes, deucht mich, iſt diejenige Verwirrung; welche das Fundament des ganzen Humeſchen Syſtems ausmacht. Jedermann wird eingeſtehen: daß, wenn eine Sache durch die andere ſoll nothwendig aufgehoben werden: ſo müſſen ſie wirklich widerſprechende (Contradictoria); nicht aber bloß verſchiedene Dinge (Contraria) ſeyn. Bei den Wunderwerken unſerer Religion ſind Zeugniſſe und die Erfahrung zwar verſchieden; aber nicht widerſprechend. Das Zeugniß beſagt; daß unter der Regierung Tiberii, von Jeſu verſchiedene Todte auferwecket worden; und er ſelbſt am dritten Tage nach ſeinem unleugbahren Tode wiederum auferſtanden ſey. Zugegeben nun, daß wie Hume will, Zeugniſſe durch die Erfahrung können entkräftet werden: ſo muß ja die Erfahrung in dieſem Fall nothwendig gerade das Gegentheil bezeugen: ſie muß beſagen; daß unter Tiberio kein Todter von Jeſu auferwecket worden; und daß nie eine Perſon, Namens Jeſus, geſtorben und auferſtanden ſey. Dieſes muß ſie nothwendig bezeugen, wenn ſie das Zeugniß der Chriſten zerſtören ſoll. — Da ſie aber nichts mehr bezeugt; als daß verſtorbene Körper gewönlicher Weiſe nicht aufleben: ſo können ja beiderlei Ausſagen gar wohl beiſammen beſtehen. Das Zeugniß für die Wunderwerke ſtimmt alſo mit der Erfahrung vollkommen überein; und der fürchterliche Einwurf des Gegners verſchwindet in ſein Nichts!

Hume hat jener Haupt-Einwendung, noch einige Neben-Gründe beigefügt; wel- Neben-Einwürfe.

che

che ſeiner Meynung nach, die Zeugniſſe für alles Wundervolle, wo nicht ganz entkräften, ſo doch wenigſtens ſehr verdächtig machen. Bei dieſen aber werde ich mich nicht lange aufhalten dürfen: da ſie zum Theil bekannt und ſehr ſchwach ſind; zum Theil ſchon im Vorhergehenden hinlänglich geprüfet worden.

Zuerſt kann ſeiner Meynung nach, kein einiges Wunder eine hinlängliche Anzahl vollkommen tüchtiger Zeugen aufweiſen *). Aber es iſt ſchon Seite 296 f. gezeigt; daß die Wunder Jeſu gerade von ſolchen Zeugen berichtet werden, dergleichen Hume ſelbſt fordert. — Die den Menſchen ſo natürliche und angenehme Leidenſchaft des Erſtaunens, bewege und treibe ſie; wundervolle Nachrichten auszubreiten, und ihnen auch ohne gehörige Prüfung Beifall zu geben **). Dieſes aber beweiſt nichts mehr; als daß mann bei Prüfung ſolcher Erzälungen, die gröſte Vorſicht und Behutſamkeit anwenden müſſe. — — Was S. 272 f. von dem Urſprunge der Wunder geſaget wird; daß ſie nämlich unter unwiſſenden und barbariſchen Völkern entſtehen: kann die Wunder Jeſu nicht treffen; welche zu Jeruſalem und in Judaea verrichtet worden. — Endlich beruft er ſich auf die unzäliche Menge der Religions-Wunderwerke, und behauptet: daß die Wunderwerke der Einen Religion, die Wunder aller andern aufheben; folglich alle dieſe Wunder, ſich ſelbſt unter einander zerſtören ***). Hier fürt er die Geſchichte des Lukianiſchen Alexanders; des Kai-

Siehe oben S. 289 f.

*) S. 268. **) S. 269. f.
***) S. 274 f.

Kaiſers Veſpaſian; der päbſtlichen Mönche, und des Abbe' Pariſius an. So ſagt Hume!" Die Geſchichte indeſſen weiß von keiner einzigen Religion, auſſer der Bibliſchen; die auch nur vorgegeben hätte; ein Religions-Syſtem durch Wunderwerke zu beweiſen. Auſſer den chriſtlichen und älteren jüdiſchen, giebt es gar keine Religions-Wunder: und Hume, der die Geſchichte ſo wohl kennt, verräth alſo eine groſſe Uebereilung oder Partheilichkeit; indem er ſich anſtellt, als wenn die ganze alte Geſchichte, und alle in der Welt bekannte Religionen voll von Wundern wären *). Siehe oben Seite 214 f.

* * *

„Wenn aber Jeſus dergleichen wunder-„volle Thaten verrichtet hat: wie iſt es möglich; „daß gleichzeitige und nahe Schriftſteller der Rö-„mer; Svetonius; Plinius, der Aeltere und „Jüngere; und beſonders Tacitus, welcher die „An-

§. 28. Prüfung der übrigen Einwürfe wider

*) Bei Prüfung des Humeſchen Syſtems habe ich mich häufig der Widerlegung bedient; welche ſein Landsmann, Doktor George Kampbell, Prediger zu Aberdeen, wider ihn in engliſcher Sprache herausgegeben hat. Die Franzöſiſche Ueberſezung dieſer gründlichen Schrift von Jean du Caſtillon, welche zu Utrecht 1765, in 8. unter dem Titel, *Diſſertation ſur les miracles — — par Mr. George Campbell*, herausgekommen; hat dieſen Vorzug vor dem Original, daß ſie mit einigen neuen Anmerkungen des Verfaſſers vermehret worden. In den Göttingiſchen Anzeigen 1765. S. 346 f. habe ich den Inhalt derſelben angegeben, auch einige Erinnerungen und Zuſäze beigefüget. — — S. auch *Price's* four Diſſertations (London 1768. in 8.) p. 384 ſq.

die Glaubwürdigkeit der Wunder Jeſu.

„Angelegenheiten der Juden ſo wohl kannte, nicht „mit einem einigen Worte derſelben gedenken?„ — Wer die Schriften des Alterthums lieſt, ohne ſich gleichſahm in jene Zeiten ſelbſt zu verſezen; und ſie nach modernen Begriffen und Gewohnheiten beurtheilet: dem muß freilich, jenes Stillſchweigen unerklärlich vorkommen. Mann erwäge aber, daß bei der damahls auſſerordentlich ſchweren und koſtbaren Korreſpondenz in fremde Länder, es ungemein viel Zeit erforderte; ehe die Nachricht von dieſen Begebenheiten in Rom völlig bekannt worden; und noch viel mehrere, ehe ein Wißbegieriger ſich nach dem Grunde derſelben genau erkundigen konnte. — In den damahligen Zeiten waren faſt alle Länder, voll von Gerüchten und Erzälungen teufliſcher Künſte und Zaubereien; übernatürlicher Einwirkungen höherer Daemonen; und Wunderzeichen der Götter. Dieſes mußte nothwendig, die Aufmerkſamkeit auf die in Judaea vorgefallenen Wunder ſehr verringern. — Die Juden waren bei allen auswärtigen Nationen, beſonders den Römern, verachtet; und ſtanden bei ihnen im Verdacht einer kindiſchen Leichtgläubigkeit. Es mochten alſo, noch ſo viele wahre Wunderwerke unter ihnen geſchehen: ſo machten ſie auf die Gelehrten zu Rom, nur ſehr langſahm, und nicht eher einen Eindruck; als bis etwa nach Verlauf einiger Zeit, einer oder der andere Wißbegierige dieſelben genauer unterſuchte und in Anſehen brachte. — Ueberhaupt behandelten die Römer und Griechen, alle auswärtige Nationen, vornehmlich die Juden, als Barbaren, mit einer ſtolzen kindiſchen Verachtung. Sogar Tacitus kannte nicht einmahl die Schriften Joſephi: und ſchreibt ſo viele kindiſche Fabeln, von der älteren Geſchichte der Juden zuſammen (hiſtor.

(hiſtor. V, 2 f.) Es gilt hier von der chriſtlichen Geſchichte eben das, was Tacitus von einem groſſen Helden der Deutſchen Marobodυus ſagt, Graecorum Annalibus ignotus, *qui ſua tantum mirantur;* Romanis haud perinde celeber, dum vetera extollimus *recentium incurioſi.* (Annal. II, 88.) — Zudem, wer kann Bürge dafür ſeyn, daß nicht gleichzeitige Geſchichtſchreiber der Römer oder Griechen, worin jene Begebenheiten angefüret worden, verlohren gegangen? Denn wie ſehr klein iſt die Anzahl der Schriften, welche wir aus den zwei erſten Jahrhunderten haben? Und iſt nicht der Bericht, welchen Pilatus, nach einer Gewohnheit des römiſchen Reichs, die in allen wohlgeordneten Regierungen Statt haben muß; an den Kaiſer Tiberius von dem Proceß wider Jeſum geſchickt hat, verlohren gegangen? Unter dieſen Umſtänden iſt es vielmehr zu bewundern; daß wir noch ſo viele, auch ziemlich frühe und umſtändliche Zeugniſſe für jene Haupt-Begebenheiten des Chriſtenthums aufweiſen können *). Siehe oben S. 318 f.

2) „Joſephus aber, ein ſo ausfürli„cher, gerade damahls lebender Geſchicht„ſchreiber der jüdiſchen Nation, hat gleich„falls nichts von dieſen Wundern!„ — Mann könnte ſein Stillſchweigen, auſſer andern Urſachen, auch aus der niedrigen Schmeichelei gegen den Kaiſer Veſpaſian erklären. Auf dieſen hatte er die

*) Addiſon hat dieſe Betrachtung weiter ausgefürt, in ſeiner Abhandlung of the chriſtian religion, *Miſcellan. Works*, Vol. 3, p. 276-8.

Siehe unten §. 44. die Weiſſagungen vom Meſſias gedeutet. Darum konnte er eines Mannes, der ſich dieſe Auktoritaet beilegte, nicht gedenken. — Und wie viel hundert Urſachen; wichtige und nichtswürdige; unrechtmäſſige und rechtmäſſige, können einen Schriftſteller bewegen: von einer ihm gar wohl bekannten Sache zu ſchweigen? — Endlich aber, was das wichtigſte, ſelbſt dieſes Stillſchweigen iſt ein Beweis für die Wahrheit der Wunder Jeſu. Denn hieraus ſiehet mann klar; daß Joſephus nicht im Stande geweſen, ihre Falſchheit zu beweiſen. Bekennen wollte er ſie auch nicht. Folglich wälete er die Parthei, davon gänzlich zu ſchweigen. S. oben Seite 345 f.

3) Die Zeitgenoſſen Jeſu unter den Juden verwarfen ſeine Sendung und Lehre. Und dieſer ihr Unglaube beweiſt die Falſchheit jener Wunderwerke. Denn ohne Zweifel würden ſie ſonſt, hingeriſſen durch die Evidenz ſolcher Wunder-Thaten, eifrige Anhänger Jeſu geworden ſeyn. — Eine ſehr groſſe Menge ward es auch! Schon bei ſeinem Leben hatte Jeſus viele; ſelbſt gelehrte und vornehme Anhänger: z. E. ſeine zwölf Apoſtel; die ſiebenzig Jünger; Nikodemus und Joſeph von Arimathaea, zwei Glieder des hohen Raths. Siehe oben S. 315 f. Und bei der Predigt der Apoſtel bekehrten ſich die Juden zu Tauſenden; auch Gelehrte, Prieſter, und Obrigkeiten. — Selbſt diejenigen, welche die göttliche Sendung und Lehre Jeſu verwarfen, geſtanden die Wahrheit ſeiner Wunder ein. Nur S. Seite 321 f. nahmen ſie zu dem handgreiflich ungereimten Vorgeben ihre Zuflucht, ſie ſeyn Teufels-Wirkungen.

Ueberhaupt läßt ſich der Unglaube der Zeit-Genoſſen Jeſu unter den Juden; und die herrſchende Verachtung und Verfolgung, worin er unter ihnen lebte; aus ihren ſtarken Vorurtheilen, irrdiſchem Intereſſe, und Verbindungen ganz natürlich erklären. — Damahls waren die irrdiſchen Begriffe vom Meſſias unter den Juden allgemein. Sie ſtellten ſich dieſen, als einen irrdiſchen Regenten vor: welcher, gleich dem Judas Makkabaeus ſich an die Spize der Juden ſtellen: ſie von der Herrſchaft der Römer befreien; auch wohl gar andere Länder erobern; und ihre Nation zur Herrſchaft, wo nicht über den ganzen Erdboden, ſo doch, wie zu Davids und Salomons Zeiten, über viele Völker erheben werde. Dieſe Träume waren damahls faſt allgemein. Die Phariſaeer und das Volk fordern deswegen von Jeſu, immer ein Wunder vom oder am Himmel: daß er, nämlich, unter wundervoller Natur-Bewegung vom Himmel herabſteigen, und die Juden wider ihre Feinde anfüren ſolle. Matth. 12, 38-42. 16, 1-4. Die Nation lebte darum auch, in beſtändiger Gärung wider die Römer. Selbſt die Anhänger Jeſu ſtunden in dieſem Wahn. Und ſo gar die Apoſtel blieben darin bis nach ſeinem Tode. Da nun Jeſus eben deswegen ſo niedrig, und ohne allen irrdiſchen Glanz in der Welt erſchien; und zur Begünſtigung irrdiſcher Erwartungen niemahls Wunder that; da er ſo gar jene Vorurtheile ernſtlich beſtritt, ſie zum Gehorſam gegen die Römer ermahnete, und von ſich immer als von einer Perſon ſprach, die gekommen ſey, den Menſchen zu dienen, für ſie am Kreuz zu ſterben: ſo war es ganz natürlich; daß der groſſe Haufen ſeiner Zeit-Genoſſen, gegen alles Zeug-

niß ihrer Augen, die ſeine Wunder ſahen; ihn dennoch nicht für den Meſſias annehmen wollten. — Hiezu kam noch, daß Jeſus ſich den ſchädlichen moraliſchen Grundſäzen der Phariſaeer, mit einem ſolchen Ernſt widerſezte; und (Matth. V – VII XXIII.) mit ſolcher edlen Freimüthigkeit ihre Heuchelei und Betrügereien dem ſchändlich verfürten Volke aufdeckte. Dieſe aber vermochten bei dem Volke alles. Ihr Anſehen leitete den Pöbel blindlings. — In der ganzen Nation herrſchte damahls eine ſchreckliche Immoralitaet. Unzucht, Blutſchande, Ehebruch, Meyneide, Feindſeeligkeiten, Betrügereien, Empörungen, Grauſamkeiten waren gleichſam die herrſchenden Sitten geworden; und wurden durch die aus der Hölle abſtammenden Grundſäze der Phariſaeer begünſtiget und befördert. Jeſus aber predigte (Matth. 5, 20. 7, 21.) eine ſo durch und durch heilige Moral; und forderte eine durchgängig innere und äuſſere Tugend, als die Hauptſache ſeiner Religion. Nichts war alſo natürlicher, als daß mann dieſe, allen Wundern zum Troz verwarf. — Mann ſeze noch die neidiſche Eiferſucht und tödtliche Feindſchaft der Phariſaeer hinzu; nebſt dem ungereimten Vorurtheil, welches ſie hegten, oder doch wenigſtens unter das Volk brachten, daß Jeſus ſeine Wunder durch die Macht der Teufel thue. Dieſe Vorurtheile und Neigungen verwirrten die damahligen Juden dergeſtalt: daß ſie mit offenen Augen nicht ſahen; und lieber die äuſſerſten Ungereimtheiten annahmen, als Jeſu das Anſehen eines göttlichen Geſandten zugeſtanden *).

4) Aber

*) Vergl. Jortins Abhandlungen über die Wahrheit der Chriſtl. Religion (deutſch, zu Hamburg 1769 in 8) die erſte und zweite Abh.

4) Aber — Jeſus und ſeine Apoſtel verwarfen ja ſelbſt, das Fordern der Wunderwerke als eine ſtråfliche Sache. Wie kånnen ſie denn, zum Beweiſe ſeiner Religion dienen? — Nur unter folgenden drei Einſchrånkungen verwarfen ſie das Fordern der Wunder. Wenn ſie, erſtlich, zur Gründung eines irrdiſchen Reichs des Meſſias begehret wurden. So forderten die Phariſaeer von ihm ein Wunder vom Himmel: daß er, wie ihrer Meynung nach der Meſſias thun werde, vom Himmel herabſteigen, ſich an die Spize der Juden ſtellen, ſie von der Herrſchaft der Rômer befreien, und die groſſen Welt-Eroberungen anfangen ſolle. Alſo mit einem Wort, Jeſus ſolte durch ein Wunder, das Signal zum Aufſtande geben. Hier nun verwirft Jeſus die Anforderung mit der Antwort, Matth. 12, 38. 39. 16, 1-4. „Es iſt thôricht, von mir Wunder zur Gründung „eines irrdiſchen Reiches zu fordern: da ich dazu „in die Welt gekommen, für die Menſchen zu lei„den und zu ſterben." — Zweitens, wenn mann bloß zur Såttigung der Neu-Begierde Wunder forderte. In dieſer Abſicht verlangte Herodes von Jeſu Wunder. Er betrachtete und behandelte ihn, wie einen Taſchen-Spieler und Künſtler. Wie unanſtåndig und der Würde eines gôttlichen Geſandten åuſſerſt ſchimpflich würde es alſo geweſen ſeyn; wenn Jeſus ein ſolches Verlangen nach Wundern håtte befriedigen wollen? Jede feige niedrig denkende Seele würde nun, als Herodes Jeſum vom Tode retten konnte, ſich in ſeine Einfålle bequemet haben. Aber Jeſus bewies auch hier, wie ſonſt immer, die Erhabenheit ſeiner Denkungs-Art; und das edle Gefül

ſeiner Würde. „Herodes war begierig, irgend „ein Wunder von ihm zu ſehen, und fragte ihn „vielerlei. Jeſus aber — antwortete ihm „nichts", Lucae 23, 8. 9. — Wenn mann endlich, Wunder zur Beſtätigung einer Sache verlangte; die ſonſt ſchon, auch wohl durch Wunder, hinlänglich bewieſen worden. Wenn die Mörder Jeſu Matth. 27, 40. forderten; er ſolle zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung vom Kreuz herabſteigen: ſo war dieſes nicht allein lächerlich; denn Jeſus hätte, da ſein Zweck es verlangte, daß er für die Menſchen am Kreuz ſterbe, alſobald wiederum hinaufſteigen müſſen; ſondern auch ganz unnöthig. Er hatte Wunder in groſſer Menge, und öffentlich im Publiko gethan, um jeden, der nur wollte, von ſeiner göttlichen Sendung zu überzeugen. Aus gleicher Urſache tadelt er auch, das Verlangen des reichen Schwelgers in der Hölle; welcher um die Auferweckung und Abſendung eines Todten, zur Bekehrung ſeiner hinterlaſſenen Familie bath, Luc. 16, 23-Ende.

5) Zu Nazareth that Jeſus wenig Wunder, wegen des Unglaubens der Einwohner, nach Matth. 13, 58. Ja Markus ſagt gar 6, 5. 6. „Er konnte da keine Wunder thun!" — „Iſt dieſes nicht ein Beweiß; daß die Wunder Jeſu, nichts als Blendwerke leichtgläubiger, ſchon mit Vorurtheilen „eingenommener Menſchen geweſen?" — Deswegen that Jeſus zu Nazareth keine; oder vielmehr nur wenige Wunder: — Denn beide Evangeliſten ſagen, daß er auch da einige gethan hat — weil die wider ihn eingenommenen Einwohner, ihm keine Gelegenheit dazu gaben. Ihr

Un:

Unglaube, der Mangel des Vertrauens auf Jeſum machte: daß ſie ihm gar keine Kranke oder Todte brachten; noch ſonſt ihn um Wunder erſuchten. Alſo war nichts natürlicher; als daß Jeſus wegen dieſes Unglaubens, dort keine oder nur wenige Wunder verrichten konnte. Denn ſeine Geſchicklichkeit oder Vermögen andern aufdringen: ſtreitet mit der Ehre jedes Edel-denkenden; noch vielmehr aber eines göttlichen Abgeſandten. — Wenn mann von einem Arzte ſaget, er konnte hier wegen des Unglaubens (des Mangels von Vertrauen zu ihm) ſeine Kunſt nicht zeigen: ſo wird gewiß jedermann dies ſo verſtehen; daß mann ihn zu keinem Kranken gefordert, ſeine Hülfe nicht begehret habe. Niemand aber wird hieraus ſchlieſſen, daß er ſeine Kunſt an keinem als Leichtgläubigen verrichte. Warum macht mann denn nur in dem, was Jeſum und ſeine Religion betrift, ſolche ſeltſame widerſinnige Schlüſſe?

6) Jeſus ſchreibt die Wirkung ſeiner Wunder-Kraft dem Glauben zu. "Dein „Glaube hat dir geholfen! Dir geſchehe wie du ge„glaubet haſt!„ dies war ihm ein ſehr gewönlicher Ausſpruch bei ſeinen Wunder-Thaten. Matth. 9, 22. Marci 10, 52. u. a. Matth. 8, 13, 15, 28. — So konnte ſich alſo ſeine Wunder-Kraft nicht äuſſern, als bei Gläubigen! — Allerdings, und zwar aus eben dem Grunde, warum der geſchickteſte Arzt ſeine Kunſt nicht anders beweiſen kann, als bei Gläubigen; ſolchen die ein Zutrauen zu ihm haben, und deswegen ſeine Hülfe begehren. Es war alſo für die Elenden, denen Jeſus wunderthätig half, ein Glück; daß ſie zu ihm das Vertrauen hatten und

ihn um Hülfe anſprachen; oder, wie es Jeſus ausdrückt: Ihr Glaube hatte ihnen geholfen!

7) Warum aber fragt denn Jeſus Perſonen, die ihn ſchon um Hülfe angeſprochen, — ob ſie glauben? Matth. 9, 28. 29. — Darum; damit er durch dieſes öffentliche Bekenntniß ihres Vertrauens, die Zuſchauer deſto aufmerkſamer machen möchte!

8) Jeſus war bei ſeinen Wunder-Thaten ſehr zurückhaltend und furchtſam. Er verrichtete ſie nur in Gegenwart der Gläubigen; nicht aber der Ungläubigen, welche doch ihrer am meiſten bedurften. Auch unterſagte er ihre Bekanntmachung. Matth. 8, 4. u. a. — Die meiſten, ja alle Wunder Jeſu, geſchahen in Gegenwart von Feinden ſo wohl als Freunden. Den Gelämten Matth. 9, 1. heilete er in Gegenwart der Phariſaeer, ſeiner abgeſagteſten Feinde. Die Geſundmachung des Kranken am Bade Betheſda ſahen gleichfalls ſeine Feinde, Joh. 5, 1. 10 – 12. Den Mann mit der verdorreten Hand heilete er in der Synagoge, Matth. 12, 9. Die Auferweckung des Jünglings zu Nain; des Lazarus; ja faſt alle andere Wunder, that er im Angeſicht ſeiner Feinde. — Und ſeine Freunde waren es ja, nur durch den Anblick dieſer Wunder geworden Denn vorher waren ſie, gleich den andern ungläubig; und ſeine Feinde. — Die Bekanntmachung ſeiner Wunderwerke aber, verboth er nur ſelten; und immer unter beſondern Umſtänden. Gemeiniglich that er es, um Auflauf zu verhindern. Zuweilen

len auch, aus einer beſondern Vorſicht. Dem Ausſäzigen Matth. 8, 4. befahl er, das ihm geſchehene Wunder ſo lange geheim zu halten; bis ihn der Prieſter werde beſichtiget und für rein erkläret haben. Eine ſolche Vorſicht war bei der Partheilichkeit und Ungerechtigkeit ſeiner Feinde ſehr nöthig *).

9) Die Bibel verwirft allen Gebrauch der Vernunft und Philoſophie. — Paulus rümt von ſich 1 Kor. 2, 2-5, daß er ſeine Predigt nicht auf vernünftige Gründe menſchlicher Weisheit gebauet habe. Eben derſelbe fordert von einem ächten Chriſten, 2 Kor. 10, 5.; daß er alle Vernunft unter den Gehorſahm des Glaubens gefangen nehme. — Und Koloſſ. 2, 8. warnet er vor der Philoſophie. — Folglich können ja nach den Grundſäzen der Bibel, Wunderwerke nicht als Beweiſe angeſehen und gebrauchet werden: denn dieſe ſezen nothwendig Vernunft=Schlüſſe und Philoſophie voraus. — Dies alles ſind lauter Misverſtändniſſe, oder Misdeutungen der Bibel. Die Σοφια, wovon Paulus 1 Kor. 2. redet, iſt die windige Kunſt der Sophiſten: welche durch allerlei Spizfindigkeiten, vieldeutige, glänzende, ſchwülſtige Worte und Reden; Schwarz zu Weiß und Licht zu Finſterniß machten. Dieſe elende Kunſt nannten ſie zwar σοφιαν, Weisheit. Aber ſchon Sokrates und jeder Vernünftige verach-

*) Vergl. meine Abhandlung, de *Galilaea*, opportuno miraculorum *Chriſti* teſte, in meinen Opuſculis *Tomo* 2.

achtete und flohe ſie. Und ſo beruft ſich auch Paulus darauf, daß er die Korinther nicht mit allerlei Redner-Streichen und ſophiſtiſchen Griffen hintergangen: ſondern ihnen durch unläugbahre Wunderwerke die Wahrheit ſeiner Lehre bewieſen habe *). — In der andern Stelle redet er, von den Siegen der chriſtlichen Beweiſe über alle Spizfindigkeiten und blendenden Einwürfe einer ſtolzen Vernünftelei. — Und in der lezten iſt von einer fälſchlich ſo genannten Philoſophie; wahrſcheinlich den Träumen der Eſſener, oder anderer morgenländiſcher, ſo genannter Philoſophen die Rede. Eine Philoſophie, welche den Leib auf allerlei Art zu peinigen und zu entkräften befiehlt: ſo beſchreibt Paulus diejenige, wovor er warnet, V. 20-23. — Und dies iſt doch wohl gewiß, nicht geſunde Philoſophie: ſondern eine ſolche, wovor jeder wahre Philoſoph, ſo wie hier Paulus, warnen wird.

* * *

§. 29. Philoſophiſche Gewißheit der Wunder Jeſu.

So iſt es denn nach allen den Gründen, welche unſern Verſtand zur Annehmung einer Geſchichte nothwendig bewegen müſſen, entſchieden gewiß und ausgemacht: daß Jeſus verſchiedene zum Theil unheilbahre Kranke durch einen bloſſen Macht-Spruch geheilet; daß er drei wahrhaftig todte Menſchen wiederum lebendig gemacht; daß er eine Menge von vielen tauſend Menſchen mit einem Vorrath von Lebensmitteln, der kaum zur Sättigung von zehn Perſonen hinreichte, derge-

*) Siehe meine Abhandlung de σοφια λογȣ a Paulo impugnata, *Tomo 2* Opuſcul. p. 439 ſ.

geſtalt geſpeiſet hat, daß noch mehr übrig geblieben als wirklich vorhanden war; und daß er ſelbſt, am dritten Tage nach ſeinem Tode, aus dem Grabe lebendig hervorgegangen. — Daß nun dieſe Begebenheiten keine natürliche Vorfälle; oder Wirkungen moraliſch=böſer Geiſter; ſondern wahre; und göttliche Wunderwerke ſind: dies wird mit leichter Mühe, durch Anwendung der Seite 174 f. angegebenen Kennzeichen, überzeugend erkannt werden.

1) **Denn** alle dieſe Handlungen ſind von einer unverwerflichen Perſon verrichtet worden. — Jeſus, der ſie verrichtete, trug eine Lehre vor, welche der Welt höchſt erſprieslich, und **Gott** höchſt anſtändig iſt; und welche von den gröſten Weiſen des Alterthums vor ihm, nie gelehret worden. — Er war von niedrigen Eltern gebohren: und lebte ohne vornehme Verwandtſchaft; ohne mächtige Unterſtüzung der Gewaltigen; in Armuth, Niedrigkeit und Verachtung. — Niemand kann es läugnen, daß er einen vollkommen unſträflichen Wandel gefüret; und ein Muſter des Gehorſahms gegen **Gott**; des Patriotismus; der allgemeinen eifrigſten und großmüthigen Menſchenliebe geweſen. Mann bemerke noch dieſes: bei aller Macht ſeiner Lehre, und bei allen ſeinen wundervollen Handlungen; vermied er ſorgfältig jede Gelegenheit, Aufruhr unter dem Volk zu erregen: verboth in dieſer Abſicht, ſein meſſianiſches Reich und Anſehen, bei ſeinem ſichtbahren Wandel auf der Erde, zu verkündigen, Matth. 16, 20. Luc. 9, 20. 21: und ermahnete die Juden ſehr oft und dringend, zum Gehorſahm gegen ihre Regenten. — Er war

war alſo, ſo wohl in Abſicht ſeiner Erkenntniß und Beurtheilungskraft; als auch in Abſicht ſeines Wandels, und ſeines Standes, ganz unverwerflich: und hatte den Charakter, welchen wir bei einer Perſon vernünftig erwarten können, die Gott zu Seinem Geſandten und zum Zeugen Seiner Wahrheit an die Menſchen erwälet *).

2) Seine Werke geſchahen frei öffentlich und zu wiederhohlten mahlen. Er weckte mehr als einen Todten auf; die Speiſung des Volks verrichtete er zweimahl. — Den Jüngling zu Nain erweckte er vor den Thoren der Stadt, in Gegenwart vieler Zuſchauer; die Tochter Jairi im Beiſeyn ihrer Eltern und vieler anderen, welche zwar nicht im Zimmer waren, doch aber wußten, daß die Perſon wirklich geſtorben, und ſie hernach lebendig ſahen; und den Lazarus, vor den Augen ſehr vieler Juden. Seine eigene Auferſtehung geſchah im Angeſicht der römiſchen Wache; und ward durch häufige und feierliche Beſuche auſſer allen Streit geſezet. Und die Speiſungen geſchahen an vier tauſend, und hernach an fünf tauſend Menſchen. Nicht in entlegenen Winkeln, ſondern in Gegenwart vieler Perſonen; auch ſeiner Feinde: in der Landſchaft Judaea;

*) Ueber den Charakter Jeſu iſt vom Hrn. Prof. Vernet, in der Abhandl. von der Wahrheit der chriſtl. Relig. S. 515 f. und in Hrn. D. Lilienthals guter Sache der göttl. Offenb. VII, 91 folg. weitläufiger gehandelt worden. S. auch Duchall's Vermuthungs-Gründe für das Chriſtenthum.

daea; in dem volkreichen und blühenden Galilaea*); zu Jeruſalem; im Tempel, in den Schulen der Juden, an öffentlichen Verſammlungs-Pläzen verrichtete er dieſe Handlungen.

3) Dieſe Handlungen waren an ſich ſelbſt, ſo wie in der Art wie ſie verrichtet wurden: wichtig; und der hohen Würde eines göttlichen Bothen recht angemeſſen. — — Die Todten-Erweckungen verrichtete er, durch einen bloſſen Machtſpruch. Bei den Speiſungen ließ er, das Volk ſich lagern, damit ſie alle Umſtände ſeiner Handlung deſto beſſer betrachten könnten; er zeigte ihnen den wenigen Vorrath, womit er ſie ſättigen wollte; er ließ ihn durch ſeine Jünger austheilen; und endlich wurden vor ihren Augen, die Brocken aufgeſammlet. — Wir finden hier alſo, keine Gaukeleien: nicht wie Philoſtratus von ſeinem Helden dem Apollonius rümt; Unterredungen mit Ochſen und Eſeln, tanzende Tiſche und Teller, Luftſprünge oder ſonſt unnüze und läppiſche Handlungen. Jeſus weckt Todte auf; ſpeiſet Hungrige; macht Blinde ſehend; heilet Kranke. Ohne einigen Zweifel in ſeine Macht zu ſezen, ſpricht er die Befehle aus. Gemeiniglich verrichtet er dieſe Thaten, durch bloſſe Gebethe oder Machtſprüche. Und wenn er zuweilen, noch einige andere Umſtände damit verband: ſo waren es ſolche Handlungen, wodurch er die Aufmerkſahmkeit der Zuſchauer rege machte; um ſie deſto gewiſſer von der Wahrheit und dem Uebernatürlichen ſeiner Thaten zu überzeugen. —

Hier

*) Siehe meine oben Seite 425 angefürte Abhandlung.

Hier ſehen wir den Anſtand und die Freimüthigkeit; welche den dritten Charakter eines wahren Wunderthäters ausmachen.

Siehe Seite 258 f.

4) Jeſus verrichtet alle dieſe Thaten in der Abſicht: um dadurch ſeine Gott höchſt anſtändige und dem menſchlichen Geſchlecht höchſt erſpriesliche Religion zu beweiſen. Nicht etwa aus Kondeſcendenz zu der Neu-Begierde des Pöbels that er ſie. Wir finden ſogar, daß er dieſe unanſtändige Gefälligkeit nicht einmahl dem Herodes erwies, Luc. 23, 8. Auch nicht blos Privat-Freundſchaft war die Urſache davon: um dieſe und jene Kranke, und ihre Anverwandte zu erfreuen; oder um nüzliche Glieder der Familie und des Staats zu erhalten. Am wenigſten aber Herrſchſucht, Ehrgeiz, und Faktions-Geiſt. Wenn Unruhe und Gärungen zu befürchten waren: ſo unterſagte er die Bekanntmachung derſelben. Nie ließ er ſich in Stiftung einer Faktion ein. Mit gröſter Sorgfalt vermied er alles; wodurch die Juden in ihren irrdiſchen Begriffen vom Meſſias geſtärkt, und zur Empörung veranlaſſet werden konnten. Er entwich, als ihn das Volk nach der wunderthätigen Speiſung zum Könige ausrufen wollte. Joh. 6, 15. — Sondern ſein einziger Haupt-Zweck bei dieſen Handlungen, war der Beweis ſeiner göttlichen Sendung und Lehre. Er ſezte ſie in einen unzertrennlichen Zuſammenhang mit ſeiner Religion; als die vornehmſten und unentbehrlichen Beweiſe ihrer Göttlichkeit. Seine Wunder insgeſammt ſollen alſo, nach ſeiner Abſicht, Religions-Beweiſe; Siegel, Beglaubigungen ſeiner göttlichen Sendung ſeyn.

Dies

Dies iſt aus dem ganzen Inhalt des N. T. ſo unleugbahr; daß ſchwerlich irgend jemand, der das N. T. geleſen hat, dieſes überſehen oder daran zweifeln kann. — Bei jeder Veranlaſſung beruft er ſich auf ſeine Wunder-Thaten; als die allerſtärkſten, die Haupt-Beweiſe ſeiner göttlichen Auktoritaet, Matth. 11, 3-6. Johann. 5, 26. 10, 20-25. 30-38. 14, 11. u. a. — Er vertheidiget auch die beweiſende Kraft dieſer ſeiner übernatürlichen Werke. Der älteſte und gemeinſte Einwurf gegen die Wunder Jeſu war die Beſchuldigung; daß er ſie durch Hülfe des Teufels thue: oder wie es die Heiden ausdruckten, daß ſie durch magiſche Künſte geſchähen. Dieſen Einwurf widerlegt Jeſus ſo einleuchtend, und zeigt die Ungereimtheit davon ſo handgreiflich: daß es unbegreiflich ſeyn würde, wie ein ſolcher Gedanke je in eines Menſchen Sinn kommen können? wenn nicht die Affekten mächtig genug wären, den Verſtand ſelbſt bis zur Ungereimtheit zu blenden. Er beruft ſich nämlich auf die Natur ſeiner Wunder, und auf die Heiligkeit und Wohlthätigkeit ſeiner Lehre, zu deren Erweis und Beförderung ſie geſchahen. In der That, was konnte Ungereimteres gedacht werden: als daß die Gewalt des Teufels durch Hülfe des Teufels zerſtöret; und Tugend und Gottesfurcht durch hölliſche Geiſter befördert würden? *) — Und noch mehr! Jeſus verband ſeine Wunder ſo genau mit ſeiner Lehre; daß er ſo gar einzelne Lehrſäze durch Wunderwerke exemplificirte. So bewies er ſeine Macht Sünde zu vergeben; durch die wun-

Siehe oben am a. O.

*) Siehe *Addiſon*, of the Chriſtian religion; *Miſcellaneous Works*, Vol. 3, p. 285-287.

wunderthätige Heilung der Krankheiten, dieſer Folgen der Sünde, Matth. 9, 2 : 7. Daß er für die Menſchen der Urheber des ununterbrochenen Lebens, und der höchſten Seeligkeit ſey: bewies er durch Wunder dieſer Art, die er an dem Jünglinge zu Nain; der Tochter Jairi und dem Lazarus verrichtete. Seine Macht über die Teufel, bewies er durch die Wunder, welche er an den Beſeſſenen verrichtete, Luc. 11, 20 : 23. Daß er der Urheber des ewigen Lebens und Glücks für die Menſchen ſey, bewies er durch die wunderthätigen Speiſungen, Johann. 6, 5 : 14. 24 : 27. *). — Wie wenig müſſen doch die Naturaliſten die Bibel geleſen haben, welche ſie dennoch beſtreiten: da ſie ſo dreiſt behaupten, Jeſus habe nie die Wahrheit ſeiner Lehre aus ſeinen Wunderwerken dargethan? **).

Siehe oben Seite 263 f.

5) Was

*) Hievon hat auf eine ganz neue Art und mit beſonderer Gründlichkeit Hr. D. *Alexander Gerard* gehandelt in ſeinen diſſertations on ſubjects relating to the genius and the evidences of Chriſtianity, pag. 134 - 165.

**) Rouſſeau ſucht dieſes ausfürlich zu erweiſen, in den lettres ecrites de la montagne, p. 75 - 86. Vergl. die Widerlegung dieſer ſeiner dreiſten Verſicherung, in the truth of the Chriſtian religion vindicated from the objections of unbelievers, particularly of Mr. J. J. *Rouſſeau;* p. 183 ſeq. — Die Gegner berufen ſich hier vornämlich darauf: daß Jeſus den Juden es mehr wie einmahl abgeſchlagen, das verlangte Zeichen vom Himmel zu thun. Matth. 12, 38 : 40. 16, 1 : 4. Allein hier war ja nicht von Wundern überhaupt, ſondern von einer ganz beſonderen Art derſelben die Rede. Jene that er häufig

Siehe oben S. 419.

5) Was endlich die innere Natur dieſer Handlungen betrift: ſo kann mann freilich nicht mit Gewißheit behaupten; daß es in der ganzen Stufenleiter der Schöpfung keine Klaſſe von höheren und mächtigeren Geſchöpfen gäbe, welche das Vermögen beſizen, einen verſtorbenen Körper wiederum zu beleben; Nahrungsmittel unſichtbahrer Weiſe herbei zu füren; und andere wirklich wundervolle Dinge auf unſerer Erde zu thun. Eben ſo wenig aber kann mit einigem Grunde geleugnet werden: daß alle jene Wirkungen die Kräfte der Menſchen überſteigen; und daher, wenn ſie von einem Menſchen verrichtet werden, wirkliche Wunderwerke ſind. Mit einem Vorrath von fünf Kuchen und wenigen Fiſchen, vier, und fünf tauſend Menſchen nur ſo verſorgen, daß jeder unter ihnen etwas bekömmt; und nicht allein dies, ſondern auch vollkommen ſättigen; und nicht allein ſättigen, ſondern auch den Vorrath ſo vermehren, daß noch mehr übrig bleibt, als wirklich vorhanden geweſen; das

häufig genung in ihrem Lande. Dieſes Zeichen vom Himmel war die ſichtbahre Herabkunft vom Himmel; welche der Meſſias ihrer Meynung nach anſtellen müſſe, um an der Spize der jüdiſchen Nation dieſe zu Herren der ganzen Welt zu machen, und die irrdiſche Monarchie unter ihnen anzufangen. Jeſus konnte deswegen dieſes Zeichen den Juden nicht bewilligen; ohne ihnen das Signal zum Aufruhr zu geben, und ſeiner ganzen Lehre zu widerſprechen. Vielmehr verwies er ſie bei dieſer Forderung, immer auf ſeinen Todt, Auferſtehung und Himmelfarth: um ſie zu lehren; er ſey kein irrdiſcher, ſondern ein geiſtlicher König. Siehe beſonders Hrn. Gerards diſſertations, p. 170-205. und oben S. 419.

das ſezet eine Kraft, jene Brodte viel tauſendmahl, ohne alle daſeyende Materie zu vervielfältigen; oder unſichtbahrer Weiſe einen neuen groſſen Vorrath von Lebensmitteln herbei zu ſchaffen; folglich eine Vermögen voraus, welches unleugbahr die Gränzen aller menſchlichen Macht bei weitem überſchreitet. In den Schriftſtellern des Alterthums findet mann zwar Beiſpiele; daß Perſonen einige Zeit entſeelt da gelegen und hernach wiederum aufgewachet ſind *). Allein die meiſten dieſer Erzälungen ſind offenbahre Fabeln; und ſelbſt von den Heiden verworfen worden: andere ſind nur Allegorien, wie die Geſchichte des Platon: und bei den übrigen iſt nicht erweislich, daß ſie wirklich todt geweſen. Hier aber werden Menſchen, welche wahrhaftig verſtorben, zum Theil ſchon begraben waren; und zwar blos durch den Befehl Jeſu lebendig gemachet. Und niemand kann ohne Ungereimtheit vorgeben: daß die Lebendigmachung eines wirklich Todten, welche ohne irgend ein einiges Mittel, blos durch einen Befehl bewerkſtelliget wird, ein Werk menſchlicher Macht ſey **).

Siehe oben S. 187 f.

Viel-

*) Origenes wider den Kelſus, Buch 2, S. 175. 76 füret einige derſelben aus dem Platon (de republ. libr. X.) und dem Heraklides an. Mehrere hat Plinius geſammlet, hiſt. natural. libr. VII, cap. 52. p. 407. Harduin. Siehe *Spenceri* not. in Orig. contra Celſ. p. 38; und *Huetii* Quaeſtion. Alnetan. libr. II, cap. 12. p. 230.

**) *Petrus Pomponatius*, de incantationibus p. 214. behauptet zwar, es gebe wirklich natürliche Mittel, Todten das Leben zu verſchaffen. Die

Vielleicht iſt es nicht ganz unmöglich, daß jemahls Mittel erfunden werden, Stürme und Gewitter zu ſtillen: ſo wie die Naturkundigen durch Hülfe der Elektricitaet den Bliz ableiten. Vielleicht erfindet einmal ein Chemicus Mittel, Waſſer zu Wein zu machen; wie er jezt manche Metalle verwandeln kann. Aber Gewitter und Stürme; durch bloſſen Befehl ſtillen; durch einen bloſſen Machtſpruch Waſſer in Wein verwandeln: dies iſt, wie der geſunde Menſchen-Verſtand beſagt, etwas Uebermenſchliches. — Die neuere Heilungs-Kunſt hat Mittel Wirkungen hervorzubringen, die mann ehedem für Mirakel würde gehalten haben. Und ſo kann ſie dergleichen Heilungs-Mittel immer mehrere erfinden. Wenn aber, auch nur die unerheblichſte Krankheit, ein Zahn-Schmerz z. E., von einem Menſchen durch bloſſen Befehl ſogleich gehoben wird: ſo überſteiget dieſes unſtreitig, die Gränzen der menſchlichen Kräfte.

Wer

Die Verfaſſerin der Lettres ſur la religion eſſentielle à l'homme iſt etwas beſcheidener, und behauptet nur: mann könne die Unmöglichkeit ſolcher Mittel nicht beweiſen. — Aber alles dieſes zugegeben, bleibt es doch allemahl ein übermenſchliches Werk, Todte ohne alle Mittel, blos durch ein Wort, wie einen Schlafenden, aufzuwecken. — — Doch die Gegner ſehen faſt alle ſelbſt ein, daß überhaupt jede Todtenerweckung die Macht der Menſchen überſteige. Nur behaupten ſie: (und dieſes nicht ohne Grund) daraus folge nicht, daß dieſes Werk auch allen übrigen Geſchöpfen unmöglich ſey. *Chubb's* remarks on Britannicus's letters, pag. 55.

Wer kann uns aber Bürge davor ſeyn, daß jene Handlungen nicht durch den Einfluß böſer Geiſter gewirkt worden? — Die Abſicht wozu ſie verrichtet wurden, und die Wirkungen derſelben, leiſten uns dieſe Bürgſchaft. Die Wunder, welche Jeſus verrichtete; geſchahen zur Beſtätigung einer Lehre, die alle Laſter verbannet, und daher allen Wünſchen der böſen Geiſter gerade zuwider iſt. Sie bewogen die Menſchen eine Religion anzunehmen: welche ihre Tugend und Wohlfarth, zum höchſten Gipfel der, Menſchen möglichen Vollkommenheit fürete. Sie befreieten viele Menſchen von der leiblichen Macht des Teufels. — Kurz, die Wunder Jeſu waren alle, auf die gänzliche Zerſtörung des moraliſchen Reichs der böſen Geiſter gerichtet: es iſt alſo höchſt ungereimt, auch nur zu vermuthen, daß ſie Wirkungen einer teufliſchen Macht geweſen. Eben ſo ungereimt, als wenn jemand glauben wollte: eine Armee, die zur Abſetzung und Gefangennehmung eines Königes ins Land rückt; gehöre dieſem Könige zu, und ſey von ihm ſelbſt zu dieſem Endzweck abgeſendet worden *).

Jene Handlungen ſind alſo nicht allein wahre Wunder: ſondern auch — unleugbahr göttliche Wunderwerke. Und Jeſus, der

*) Jeſus ſelbſt bedienet ſich dieſes Grundes, zu beweiſen: daß ſeine Wunder nicht vom Teufel, ſondern durch Gottes Macht gewirkt würden. Matth. 12, 22-30. Vergl. *Alexander Gerard's* diſſertations on ſubjects relating to the genius and evidences of Chriſtianity, (Edinburgh 766 in 8.) p. 141-144.

der Stifter der chriſtlichen Religion; iſt folglich ein unleugbahr göttlicher Wunderthäter!

* *
*

Solche wahre und göttliche Wunder verrichtete nun Jeſus, — wie uns oben die Seite 258 f. abgehandelten Gründe untrüglich verſichern — in ſehr groſſer Anzahl. Mannigfaltig waren ſeine Wunder; und von jeder Art that er eine faſt unzäliche Menge. Er heilete Auſſätzige, Gelämte, Taube, Blinde, Waſſerſüchtige, Blutflüſſige, und noch andere Arten von Krankheiten. Er trieb Teufel aus. Er verwandelte Waſſer in Wein; geboth dem Wind und Meer; ſättigte viele Tauſend Menſchen mit ein paar Kuchen. Er weckte Todte auf. Und alle dieſe ſeine Wunder waren nicht allein, wie wir ſchon oben geſehen haben, lauter anſtändige und würdige Handlungen: ſondern auch alle unmittelbahr, und in ſich ſelbſt wohlthätig. Denn der Untergang des Feigenbaums auf dem öffentlichen Wege, der auf ſeinen Befehl verdorrete, that keinem Menſchen Schaden. Und die Erſäufung der Heerde der Geraſener *) verurſachte zwar ihren Eigenthümern einigen Geld-Verluſt: fügte aber ebenfalls, ihrer Perſon ſelbſt keinen Nachtheil zu; und erſezte auch jenen Geld-Verluſt überflüſſig, durch die Erleuchtung und Beglückung der Seelen vieler hundert

§. 30. Menge der Wunder Jeſu — Und von den Wundern der Apoſtel. I. Von den Wundern Jeſu.

Matth. 21, 18-22.

*) Siehe meine Praktiſche Dogmatik Seite 230 f.

hundert Menſchen, wovon ſie Veranlaſſung und Urſache ward.

II. Von Ausgieſſung des heiligen Geiſtes.

Apoſtel-Geſch. 2, 1-11.

Siehe *Krebs* Obſervat. Flavian in N. T. über dieſe St.

V. 15.

Vergl. Krebs am a. Orte V. 2-4.

Vers 6. vergl. mit V. 9-11.

Vers 14 bis zu Ende.

Eben dieſe Wunderkraft verſprach er auch ſeinen Apoſteln; den dreizehn Perſonen, welche die unmittelbahren Zeugen ſeiner Auferſtehung, und die Stifter ſeiner Religion in der Welt werden ſollten. Dieſe Zuſage ward funfzig Tage nach ſeiner Auferſtehung, auf eine glorreiche Art, zu Jeruſalem, in einem der vielen groſſen Tempel-Saele erfüllt. Es befanden ſich nämlich nach Lucae Erzälung, die Apoſtel nebſt noch andern Schülern Jeſu in Einem Saal der ſehr groſſen Tempel-Galerien. (*Οικος* im zweiten Vers, bedeutet hier nicht, ein Haus: ſondern einen der ſehr geräumigen Tempel-Saele; welche Tauſende von Menſchen faßten, und deren in den Galerien, mehrere neben einander waren.) Es war gerade die Stunde, in welcher mann ſich in dieſen Tempel-Galerien zum Gebeth verſammlete. Da nun entſtand ein heftiges Gewitter: der ganze Saal ward vom Donner erſchüttert; und von Blizen durchkreuzt. (*Γλωσσαι πυρος*, ſind im Hebraeiſch-Griechiſchen, Feuer-Flammen; nicht aber, feurige Zungen, לשון אש S. zum Beiſpiel Jeſaiae 5, 24. —) Und plözlich konnten die Apoſtel eine Menge nie erlernter Sprachen fertig reden: parthiſch; mediſch; perſiſch; koptiſch; arabiſch u. ſ. f. — *). Zugleich fülten ſie und bewieſen das Geſchick; von der Religion richtig und überzeugend zu ſprechen. Sie, die

*) Siehe meine Abhandlung de dono linguarum. Opuſcula Tom. 2.

die Ungelehrten, beim Fiſcher-Handwerk Aufgewachſenen; die noch kurz vorher, in ſolchen groben Irrthümern ſteckten: ſie ſprachen nun auf einmahl, ſo geiſtig und erhaben: daß auf die Erſte Predigt, drei Tauſend Juden das Chriſtenthum annahmen; und ſeitdem, Millionen durch ihre Reden und Schriften veredelt und beſeeliget worden.

Dieſe Mittheilung der Wunder-Gaben des Heiligen Geiſtes an die Apoſtel, und andere der erſten Chriſten; heißt in der ſchönen aus dem Alten Teſtament genommenen Metapher, die Ausgieſſung des Heiligen Geiſtes. Und gegen dieſe bringt der Fragmenten-Schreiber folgende Klagen vor. Siehe oben S. 79 f. u. 258. Einwürfe dagegen.

Dieſes Wunder iſt zum Beweiſe der Auferſtehung Jeſu ganz unnöthig, und untauglich: denn dieſe muſte durch lebendige und unleugbahre Darſtellung des Auferſtandenen dargethan werden. Erſter Einwurf.

Es geſchahe auch nicht, zum Beweiſe der Auferſtehung Jeſu: ſondern, einmahl, das göttliche Anſehn der Apoſtel darzuthun; und zweitens ſie zu Lehrern der Welt geſchickt zu machen, und feierlich zu beſtellen. 1 Kor. 12. Galat. 3. Apoſtel-Geſch. 1, 1-6. Antwort.

Eine wahre Ungereimtheit ſind die zertheilten Zungen der Apoſtel; ſagt der Verf. Seite 288 der angef. Schr., wo er auf eine höchſt ungezogene Art darüber ſpottet. Zweiter Einwurf.

Ant-wort. Davon hat der Text nichts. Denn, was viele des Hebraeiſch-Griechiſchen Sprach-Gebrauchs Unkundige, durch feurige Zunge überſezen: das heißt, Feuer-Flammen. Dem gemäß ſagt die Geſchichte: „Sie, (nämlich die „Apoſtel) ſahen im Saal, zerſtreuete Flammen, „wie Feuer-Flammen.„
Vers 4.

Dritter Einwurf. S. 267 f Nach dem 13ten Vers, ſo fährt der Ankläger fort, ſpotteten die Zuſchauer. Dies iſt ein klarer Beweis, daß ſie nichts Wundervolles ſahen, und höreten: ſonſt wäre ihnen das Spotten wohl vergangen. Die ganze Geſchichte iſt folglich Gaukelei und Betrug.

Antwort. Dies thaten nach Lucae Erzählung, — und eine andre haben wir davon nicht, — nur ſehr wenige: faſt alle erſtaunten, V. 12. Und —
Vers 41 drei Tauſend dieſer Zuſchauer, wurden auf der Stelle Chriſten.

Dieſer Abſchnitt der Schrift des Gegners, iſt abermahls voll von Erdichtungen. Er läßt Lukam ſagen, „die Apoſtel hätten durch einander geſchrieen, und ſich als Beſoffene gebärdet.„ In Lucae Geſchichte aber ſteht: daß ſie ſich unter
Vers 11 vergl. V. 94. die Zuſchauer getheilet; und zu verſchiedenen Partheien, mit jeder in ihrer Sprache geredet haben. Der Kläger fürt ferner Paulum an, welcher 1 Kor. 14. ſage, daß die Korinther es eben ſo gemacht haben. Aber geſezt, er ſage das: ſo gehört das gar nicht hieher. Denn Paulus ſpricht nicht von Apoſteln; auch nicht von jener Erſten Ausgieſſung des Heiligen Geiſtes. Der Klä-

ger mengt alſo Sachen durch einander; die gar nicht zuſammen gehören: und verdrehet die Ausſagen der Bibel. So disputirt kein Forſcher der Wahrheit!

Es war ja nicht unmöglich, daß die Apoſtel irgend einen Spruch in einer fremden Sprache wuſten. Wo iſt denn das Wunder? Vierter Einw. S. 270.

Die Geſchichte redet nicht von einzelnen Sprüchen; ſondern von förmlichen Geſprächen und Reden. Auch kann mann, durch Möglichkeiten vernünftiger weiſe keine glaubwürdige Geſchichte beſtreiten. Antw. Vers 11

Lukas, ſo triumphirt der Gegner, Lukas erklärt ſich ſelbſt für einen Lügner: indem er die Apoſtel in ein Zimmer ſezt; und hernach, V. 41, wenigſtens vier tauſend Menſchen ihre Zuhörer ſeyn läßt. — Wo iſt aber ein Zimmer; und noch dazu in dem Hauſe gemeiner Leute: das vier tauſend Menſchen faßt? — Hier iſt alſo — die Lüge handgreiflich. Fünfter Einw. S. 271 f.

Nicht die Lüge Lucae; ſondern die Unwiſſenheit ſeines Gegners iſt handgreiflich. Die Apoſtel waren nach Luka, nicht in einem Zimmer; und noch weniger in einem gemeinen Hauſe. Im Tempel waren ſie; und zwar in Einem der ſehr groſſen darin befindlichen Säle (Siehe oben). Antw.

Mann ſiehet übrigens hier klar; daß aus dem Gegner Feindſeeligkeit ſpricht. Ein billi-

ger Mann würde aus dieſem Umſtande vielmehr das Gegentheil ſchlieſſen. "Es iſt unmöglich, „würde er denken, daß auch der dümmſte Betrü„ger 4,000 Menſchen in ein Privat-Zimmer ſe„zen ſollte. Lukas muß alſo durch οικος, hier „nicht ein Privat-Hauß verſtehen."

Sechſter Einw. S. 273. Unmöglich iſt es auch, und ganz offenbahr Lüge; daß nach V. 6. auf das Brauſen, alle die Menſchen aus allen Winkeln der Stadt zuſammengelaufen ſind. Wie konnten ſie es, allenthalben ſo plözlich vernehmen? Und wie wiſſen, wo das Brauſen geſchehen?

Antw. Dieſe Menſchen waren alle ſchon, im Tempel zum Gebethe verſammelt. Hier, im Tempel geſchahe das Brauſen; und nun kamen die Tauſende, aus andern Saelen und Galerien des Tempels zuſammen.

Siebender Einw. S. 273. Die Juden würden ohne Zweifel im Tempel geweſen ſeyn; und nicht in Winkeln der Stadt ſich herum getrieben haben: denn es war die Stunde des Gebeths, nach V. 15.

Antw. Dort waren ſie auch, nach Luka: denn, im Tempel geſchahe das Wunder.

Achter Einw. S. 274. Und — lauter Auswärtige, waren die Zuſchauer? Wenigſtens Vierzehn Fremde, gegen Einen Einheimiſchen? Wie unwahrſcheinlich?

Antw. Das ſagt der Gegner; nicht aber Lukas. Dieſer beſtimmt und berechnet die Zahl der Auswär-

wärtigen gar nicht: ſondern er nennet nur die verſchiedenen Nationen; um darzuthun, daß die Apoſtel wirklich, dieſe fremde Sprachen redeten.

Aufs Pfingſt-Feſt kamen gegen tauſend Einheimiſche Juden aus Palaeſtina, kaum Ein Fremder. Neunt. Einw. eb. daſ.

Philo und Joſephus ſagen das Gegentheil. Antw. Das Pfingſt-Feſt ward nach des Leztern Bericht, eben ſo wohl von fremden Juden und Juden-Genoſſen beſucht, als das Oſter-Feſt. Und es kamen, wie Philo ſagt, auf jedes Feſt, Myriaden aus Myriaden fremder Städte nach Jeruſalem. So ſagen Philo und Joſephus! Woher hat denn der Gegner, jene genaue und widerſprechende Nachrichten?

Und nun, nach allen dieſen Sprüchen ohne Beweis; nach allen den Misverſtändniſſen und Verdrehungen der Geſchichte: nun leſe mann die Deklamation des Gegners, Seite 225, 226. Des Mannes, welcher ſelbſt fülete: daß, "wenn „Parther, Meder, Elamiter; wenn ſo viele „und entfernte Nationen hören, daß die Apoſtel „zu jedem von ihnen in ſeiner Landes-Sprache, „Religions-Vorträge thun; und wenn auf der „Stelle drei Tauſend von ihnen, dadurch gewonnen werden: daß dieſes kein Blendwerk ſeyn könne!„ Des Mannes; welcher Dinge, die vor ſiebzehn hundert Jahren geſchehen ſind, beſſer wiſſen will: als die Zeitgenoſſen, Philo und Joſephus! Des Mannes endlich; welcher das Neue Teſtament in hundert Stellen nicht verſteht, und Siehe eb. daſ. S. 270. 271.

in

in Zehnhundert andern nicht verſtehen will! Und, — bei dem allen ſo zuverſichtlich; ſo Orakelmäſſig ſpricht: als wären ſeine Einwürfe, lauter — ganz ſonnenklare und ganz unwiderlegliche Dinge!

Siehe oben S. 27 f.

III. Von den Wunder-Gaben und Wunderkräften der Apoſtel. Wunder-Gaben.

λογος σοφίας 1 Kor. 12, 8. vergl. Apoſt. Geſch. 6, 3.

λογος γνωσεως 1 Kor. 12, 8

vergl. mit Kap. 13 2-8.

So majeſtaetiſch wurden von dem **Heiligen Geiſt**, dieſer Perſon, welcher das Neue Teſtament die moraliſche Beſſerung des Menſchen zuſchreibt; wunderthätige Geſchicklichkeiten und Kräfte, den Apoſteln; zum Beweiſe ihrer göttlichen Sendung, und zur Gründung des Chriſtenthums in der Welt, ertheilet. Und dieſe waren nach Marci 16, 17-18, und 1 Kor. 12, 8-10, und Kap. 14, folgende. Sie empfiengen — die **Klugheit**: oder, die Weisheit und Geſchicklichkeit, die chriſtliche Kirche einzurichten, mit weiſen Geſezen zu verſehen, und mit weiſen Belohnungen und Strafen zu regieren. — Eine zweite dieſer Gaben, war die **Gnoſis**, das heißt: hohe Wiſſenſchaft; oder das Geſchick, die Weiſſagungen nebſt andern ſchwierigſten Stellen des Alten Teſtamentes auszulegen; auch die künftigen Schickſahle der Religion, und einzelner Menſchen untrüglich vorherzuſehen, und ſicher zu beſtimmen. — **Ferner** empfiengen ſie das Geſchick der **Seelen-Würdigung**, oder Gedanken-Kenntniß: das Vermögen den Menſchen ins Herz zu ſehen; ihre verborgenſten Handlungen und geheimſten Abſichten mit Sicherheit zu wiſſen. — Auch, den Geiſtes-Vortrag: welcher bei einigen, in Vorherwiſſenheit künftiger zufälliger Dinge (S. 1 Kor. 13, 2 vergl. mit Ap. Geſch. 11, 28) beſtand: bei andern aber in der Gabe; einen zuſammenhängenden, klaren, und beſtimmten Vortrag in Religions-Sachen zu thun; und ihn mit

mit aller der nöthigen Freimüthigkeit zu thun. Es war nämlich nach der damahligen Lage der Sachen nothwendig; auch in andren Betrachtungen ſchicklich: daß die Erſte Gründung und Ausbreitung des Chriſtenthums, durch Gemeine, Unſtudirte Männer, dergleichen die Apoſtel alle, und ihre Erſten Schüler waren, geſchah. Deswegen muſte das, was ſonſt gewönlich durch Natürliche Mittel erlanget werden kann, und alle Tage erlanget wird: dies muſte damahls, durch Wunderwerke ertheilet werden. Durch die übernatürliche Wirkung des Geiſtes Gottes wurden demnach, zu jenem Groſſen, Allerwichtigſten Zweck; Unſtudirte, Ungelehrte, ja ganz Unkultivirte Männer, mit der Gabe des Vortrages in der Religion ausgerüſtet. Der Eine empfieng übernatürlich, das Geſchick rürende Gebethe und Geſänge zu machen. Ein Anderer, von Lehr-Punkten Unterricht zu geben. Ein dritter, künftige Schickſahle anzukündigen. Und dann die Freimüthigkeit, vor Königen und Fürſten, und Gerichten; ſelbſt im Angeſicht ſchrecklicher Strafen und Martern; ohne Störung, Furcht, und Verwirrung, ſolche Religions-Vorträge zu thun; ward ihnen ebenfalls durch Gottes Wunder-Kraft verliehen. Siehe Matth. 10, 17-20 verglichen mit Apoſt. Geſch. 4. 8. 14-31 auch Kap. 6 und 7. — Das Chriſtenthum ſollte gleich damahls, über die ganze Welt verbreitet werden. Wie viele Jahre hätten aber, bloß auf Erlernung der Sprachen verwandt werden müſſen? Deswegen ward jenen Erſten Stiftern, auch die Sprach-Gabe; die Fertigkeit eingeflößt; die Sprache desjenigen Landes wo das Evangelium gepredigt werden ſollte, richtig und fertig zu reden; 1 Kor. 12, 10. — Und

Διακρισις πνευματων 1 Kor. 12, 10. vergl. Apoſt. Geſch. 5, 1. f.

Προφητεια 1 Kor. 12, 10. vergl. mit Kap. 14, und Apoſt. Geſch. 15, 32.

Siehe die Rel. Geſch. S. 697.

1 Kor. 14, 26.

Γενη γλωσσων Siehe oben S.

Ἑρμηνεια γλωσσων 1 Kor. 12, 10. vergl. Kap. 14, 13. 27. 28. 1 K. 2. — Und hierauf bezog ſich eine Andere Wunder-Gabe; nämlich die Dollmetſchungs-Gabe: das Geſchick, den Vortrag in einer fremden Sprache, ſogleich in eine andere bekannte zu übertragen. — Endlich gehört auch in dieſe Klaſſe, die Inſpiration: oder, die Uebernatürliche Offenbahrung und Aufſicht des heil. Geiſtes, durch welche und unter welcher die Apoſtel ihre Religions-Schriften verfertigten.

Wunder-Kräfte. Dies waren die Wunder-Gaben; oder inhaerirende und in der Seele ſtets fortwärende Geſchicke und Fertigkeiten. Auſſer dieſen empfiengen ſie noch Wunder-Kräfte: welche aber keine innerlich eingewirkte Eigenſchaften waren; ſondern nur in der gewiſſen Verſicherung beſtanden; daß Gott auf das Verlangen eines ſolchen Wunderbegabten Mannnes, äuſſere Wunderwerke, zum Beweiſe und Ausbreitung des Chriſtenthums thun werde. — Die höchſte dieſer 1 Kor. 12, 9. vergl. Kap. 13, 2. Wunder-Kräfte, war, was Piſtis, πιςις; Glaubens-Macht (oder, Macht-Glaube) genannt wird. Sie beſtand in der Kraft, Wunderwerke von aller Art, ohne einige Ausnahme zu thun: Widerſpenſtige mit Blindheit, oder dem Tode, auf der Stelle durch bloſſen Ausſpruch, zu ſtrafen; Unverlezlich gegen alles zu ſeyn; Todte aufzuwecken. Sie war vermuthlich Χαρισματων ιαματων 1 Kor. 21, 9. ein Praerogativ der Apoſtel. — Einige empfiengen bloß das Vermögen; Krankheiten durch bloſſe Machtſprüche zu heilen; oder die Heilungs-Kraft. — Andere wiederum, bloß die Kraft-Wirkung. Dieſes übernatürliche Vermögen unterſchied ſich, wie es ſcheint, von den übrigen, nur durch die Art; wie die Wunder gewirkt

wirkt wurden: und beſtand in dem Vermögen, durch bloſſe paſſive Berürung, auch ohne eigenes Wiſſen Wunder zu thun. Wenn durch Anrürung des Leibes, oder auch nur der Kleidung eines Mannes; Kranke geheilet, und andere Wunderwerke hervorgebracht wurden: dann floß gleichſam eine Innere Kraft, aus dem Wunderthäter, Matth. 14, 2. Marci 5, 30. Und darum hieß dieſes Wunder-Vermögen, die Kraft-Wirkung. — Die lezte dieſer Wunderkräfte; oder das Vermögen, Andern, wunderthätige Gaben und Kräfte, durch bloſſes Hand-Auflegen zu ertheilen; war, wie aus Apoſt. Geſch. 8, 4-17 und Kap. 19, 1-6 zu erſehen; nur den Apoſteln eigen. Sehr viele der Erſten Chriſtlichen Prediger, hatten wunderthätige Gaben und Kräfte. Aber kein einziger von ihnen empfieng ſie wie die Apoſtel, Unmittelbahr vom Himmel herab; und kein Einziger war auch im Stande, ſie Andern mitzutheilen.

vergl. Apoſt. Geſch. 3. u. Jakobi 5, 14-16. Ενεργηματαδυναμεων 1 Kor. 12, 10. Mittheilung des h. Geiſtes. Marci 16, 16. 17. Apoſtel-Geſch. 2, 1-13.

Eine jede dieſer Uebernatürlichen Gaben und Kräfte, war, wie mann leicht einſiehet, zu jener Erſten, Geſchwinden und Sichern Gründung des Chriſtenthums in der Welt, von einem ſehr groſſen Gewicht, ja gewiſſermaaſſen Unentbehrlich. Sie hatten alſo alle, einen wichtigen, und Gott würdigen Zweck: ſo wie ſie alle, in ſich ſelbſt wichtig und würdig waren. Daß ſie aber wirklich den Apoſteln, und ihren unmittelbahren Schülern, den Erſten Stiftern des Chriſtenthums zu Theil geworden; und daß dieſe, ſo wie Jeſus, damit ausgerüſtet, wahre und Göttliche Wunder verrichtet haben: daran können wir, nach allen jenen Seite 287 f. vorgetragenen Grün-

den,

den, keinen vernünftigen Zweifel mehr haben. Dafür iſt uns auch, ſelbſt das Daſeyn und die bis auf unſre Zeit ſich erſtreckende Fortdauer des Chriſtenthums in der Welt, Bürge. Der Gözendienſt, Aberglaube und das Laſter haben, ſagt ein neuerer dem Chriſtenthum nicht ſehr Gewogener Schriftſteller, haben lange ihren Proceß verlohren; und das Chriſtenthum hat den Sieg erhalten: damit iſt die Wahrheit deſſelben; und mann kann mit gleichem Recht hinzuſezen, auch die Wahrheit ſeiner **Wunder** entſchieden!

Alle dieſe Gründe gelten aber, wie jedem einleuchtet, nur von den Wundern Chriſti, ſeiner Apoſtel, und der Erſten Gründer des Chriſtenthums in der Welt. Ob auch alle die vielen Myriaden von Wunderwerken, die ſeitdem in der chriſtlichen Kirchen-Geſchichte erzält werden; wahr und glaubhaft ſind? iſt eine Frage, mit deren Entſcheidung wir dieſe Unterſuchung der chriſtlichen **Wunder** beſchlieſſen wollen.

* * *

§. 31. Dauer der ächten chriſtlichen Wunder. S. Seite 183f. Apoſtel-Geſch 2, 1-13. 1) Ihre Ab-

Alle jene Wunder des **Urhebers** und der Gründer des Chriſtenthums, geſchahen bloß in der Abſicht; um die Göttliche Sendung dieſer Männer und die untrügliche Wahrheit ihrer Religion jedem Freunde der Wahrheit vernünftig darzuthun. Schon ihre Abſicht und **Natur** lehret es alſo; daß ſie mit dem Tode jener Erſten Prediger, und nach geſchehener feſten Gründung des Chriſtenthums in der Welt, aufhören muſten und aufgehöret haben. — Er der Urheber des Chriſtenthums, verſprach auch dieſe Wunderkräfte, bloß ſeinen

ſeinen Apoſteln, und ihren unmittelbahren Schülern. Mit dem Befehl an ſie, Gehet hin in die Welt, und prediget das Evangelium allen Menſchen; verband er die Zuſage; dieſe Wunderthaten aber werden die Gläubigen begleiten: durch meine Kraft werden ſie Teufel austreiben; fremde Sprachen reden; Gift ohne Schaden trinken; auf Kranke die Hände legen und ſie dadurch heilen. Zuſammenhang und Inhalt dieſer Stelle zeigen klar; daß er hier, nur von den Apoſteln, und ihren unmittelbahren Schülern redet; und überdem wird im 20ſten Vers, die Erfüllung jener Zuſagen alſo berichtet: Sie giengen aus und predigten; und er, der Herr wirkte durch ſie, und bewieß ihre Lehre durch die begleitenden Wunderwerke. — Früher ſchon, als er nämlich, kurz vor ſeinem Leiden und Tode, ſeine Zwölf Vertraute aufrichtete und ſtärkte; hatte er ihnen eben das verheiſſen. Ich verſichere euch, wer an mich glaubt, der wird eben die Thaten thun die ich thue; und noch gröſſere als dieſe thun. Und was ihr — meine Apoſtel, für mich, zur Ausbreitung meiner Religion, bitten werdet; das werde ich thun. — Daß er durch die Glaubenden, hier bloß die Apoſtel meyne: zeigt der ganze Inhalt der Stelle; und beſonders der unmittelbahr vorhergehende 11te Vers. Glaubt mir, daß ich vom Vater geſandt bin! Glaubt es meinen Thaten! Ich verſichere euch, wenn ihr dieſes glaubt, ſo werdet; u. ſ. f. Sie, die Apoſtel waren dazu beſtimmt, das Chriſtenthum in der Welt zu gründen. Darum verrichteten ſie auch in der That, weit

ſicht ſchränkt ſie, bloß auf die Erſte Gründung des Chriſtenthums ein.

2) ſie waren bloß den Apoſteln und ihren Unmittelbahren Schülern verſprochen.

Marc. 16, 15-20.

Joh. 14, 12. Siehe die Religions-Geſchichte.

weit mehrere und glänzendere Wunder als ſelbſt Jeſus gethan hatte.

3) Bloß die Apoſtel konten Wunderkräfte, Andern geben.

Die Zuſage ward auch, wie wir Seite 438 f. geſehen haben, genau erfüllt. Die Apoſtel verrichteten nicht allein zum Beweiſe ihrer Lehre, wahre und göttliche Wunder: ſondern ſie ertheilten auch, nach Auftrag und im Namen Gottes, die Kraft dergleichen zu thun, vielen ihrer Schüler. Dieſes Vermögen, Andern Wunderkräfte zu ertheilen; beſaß niemand als die Apoſtel. Denn als zu Samarien, viele durch die Predigt eines Evangeliſten, Philippus, das Chriſtenthum angenommen hatten: ſo muſten zwei Apoſtel von Jeruſalem gehohlt werden, um ihnen Wunder-Gaben zu verſchaffen. Petrus und Johannes legten die Hände auf ſie, und gaben ihnen den Heiligen Geiſt: gaben ihnen die Verſicherung, daß der Geiſt Gottes, künftig auf ihr Verlangen jedesmahl, zur Ausbreitung des Chriſtenthums Wunder wirken werde. Solche Wunder-Kräfte waren damahls bei den erſten Schülern der Apoſtel nothwendig. Denn dieſe dreizehn Männer konnten nicht alleine, das Chriſtenthum in der Welt für alle Zeiten ſicher gründen: ſie muſten folglich noch viele ihrer Erſten Schüler zur Pflanzung der Religion beſtellen. Hätten nun dieſe, die dazu nöthigen Sprachen, Kräfte und Geſchicklichkeiten, erſt durch Natürliche Mittel ſich erwerben müſſen; ſo würde die Gründung des Chriſtenthums, kaum in Jahrhunderten geſchehen ſeyn. Die ſchnelle Ausbreitung, und für die ganze Nachwelt dauerhafte Pflanzung deſſelben; machte es alſo nothwendig: daß den Allererſten Predigern durch Uebernatürliche Wirkung

Apoſtel-Geſch. 8,4-17.

Got-

Gottes; die Fertigkeit in den fremden Sprachen; die beſtimmte und hinlängliche, ſichere Kenntniß; nebſt der Gabe des Vortrages ertheilet würde. Aber an der andern Seite, würden unzäliche Misbräuche nicht haben können gehindert werden; wenn ein jeder Chriſtlicher Wunder-Thäter, auch das Vermögen beſeſſen hätte, Andern die Wunder-Kräfte zu ertheilen. Mit groſſer Schicklichkeit und Weisheit ward demnach, dieſes Vermögen bloß den Apoſteln von Gott verliehen. Wer kein Apoſtel war, konnte niemanden jene Gaben übertragen. Ein jeder, der dergleichen auſſer den Apoſteln beſaß; hatte ſie von Einem dieſer empfangen. Und aus dieſer weiſeſten Einrichtung iſt zugleich klar: daß alle die ächt-Chriſtlichen Wunder-Kräfte, mit dem Tode der Apoſtel und ihrer unmittelbahren Schüler, oder der apoſtoliſchen Männer, in der Welt gänzlich aufhören ſollten und muſten.

4) Das N. T. verſichert ausdrücklich, daß ſie nach geſchehener Gründung des Chriſtenthums, aufhören ſollen.

Daß dieſes geſchehen ſolle, wird auch ausdrücklich verſichert. Wenn Paulus Epheſer 4, 1-16 den Unterricht giebt; daß die Vollkommenſte Menſchen-Liebe, beides den Werth und Gebrauch aller Gaben des Menſchen, folglich auch jener Wundergaben beſtimme: ſo erklärt er den Urſprung, die Natur, und Abſicht dieſer lezteren; und beſtimmt zugleich ihre Dauer auf folgende Art. Einem jeden von uns (er meynt die Allererſten Prediger und Stifter des Chriſtenthums, Siehe V. 11. f.) iſt dieſe Wohlthat nach dem Maaſſe ertheilt; welches dieſes für den Welt-Heiland gegebene Geſchenk fordert. Gott aber iſt der Urheber dieſer Gaben. Er, von dem jener Pſalm ſagt: „Er

Pſalm 68, 19 33 Ende. „beſteigt die Höhe (den Berg Sion); „fürt im „Triumph Gefangene; giebt Geſchenke den Menſchen!„ Er, von welchem der Pſalm beides ſagt: daß Er den Berg Sion beſtiegen, folglich herab auf dieſe unteren Gegenden der Erde geſtiegen ſey; und daß Er zu gleicher Zeit hoch über alle Himmel geſtiegen iſt, um Alles, Erde und Himmel, mit Seegen anzufüllen! — Er, dieſer allenthalben-Gegenwärtige und alles-beglückende Gott, iſt es alſo, welcher Einige zu Apoſteln beſtellet hat; Andere, zu Propheten (durch Gottes Geiſt gebildete Lehrer); noch Andere, zu Evangeliſten, allgemeine, herumreiſende Lehrer); wiederum Andere; zu Hirten und zu Lehrern, (die Lehrer einzelner Gemeinen). Die-

V. 12. ſe verſchiedene Arten der Lehrer ſind von Gott dazu beſtellt, daß ſie durch ihren Dienſt, die Geweiheten vollenden; oder den Leib des Welt-Heilandes auferbauen ſollen, (die ächt-Chriſtliche Religion, für alle Zeiten dauerhaft in der Welt gründen ſollten) — Und unter

V. 13. verg. V. 8 u. 11. dieſe Erſten Lehrer hat Gott jene Wundergaben ausgetheilet, bis daß wir alle, (Juden und Heiden Siehe Kap. 2, 11 und 13) zu dem Einen Glauben, nämlich der Religion des Sohnes Gottes; zu dem Männlichen Alter, zu dem vollen Alter des Welt-Heilandes

Vergl. die Rel. Geſch. S. 721 f zuſammen gekommen ſind. So lange ſollen jene Wundergaben dauren, bis die Religion für das Kinder-Alter der menſchlichen Vernunft abgeſchaft, und die durch Chriſtum gelehrte Männliche Religion; in der Welt, ſicher und für alle Zeiten dauerhaft eingefürt worden. — Dazu, und für ſo lange ſind ſie demnach gegeben, jene

Wun-

Wunder-Gaben: daß wir nicht mehr Kin- Vers 14
der ſeyn; welche, gleich den Wellen, durch jeden Wind der Lehre jener feinen Betrü-ger, der Hinterliſtigen, welche Täuſchungen ausſinnen, geworfen und umher getrieben werden. Zu dem Ende, und bis dahin ſind je-ne Wunder-Gaben ausgetheilet: bis wir; Ju-den und Heiden, die Männliche Religion ange-nommen haben; welche uns vor allen Ränken und Betrügereien der Irrlehrer und Gözen-Pfaf-fen ſichert. — So müſſen wir denn, wir (Schluß-Ermahnung, V. 45-46.) chriſtlichen Lehrer, durch reine Wahrheits-Leh-re, menſchenfreundlich Alles, Juden und Hei-den, für Den pflanzen, welcher das Haupt iſt, nämlich Chriſtum. So laſſet uns denn, ohne alle Täuſchung und Betrug; jedermann nichts als reine Wahrheit lehren; und dadurch, jedermann zu Aechten Chriſten machen.

Hier in dieſer Stelle haben wir alſo, den vollſtändigſten Unterricht über den Urſprung, die Natur, Abſicht, und Dauer der ächten Chriſtli-chen Wunder-Gaben. Gott iſt es, der ſie alle mittheilet; und zwar, bloß zur dauerhaften Gründung der chriſtlichen Religion in der Welt hat Er ſie gegeben. Sie müſſen folglich, nur zu dieſem Zweck; ohne allen Stolz, Zwiſt und Prahlerey, menſchenfreundlich gebrauchet werden. Und, wenn dieſer Zweck Gottes erreicht iſt; wenn die hohe Religion für das Männliche Alter menſchlicher Vernunft, das Chriſtenthum, in der Welt, und für alle Zeiten ſicher gegründet worden: dann ſollen und werden ſie ganz auf-hören.

Siehe die Rel. Geſch. Seite 501 f. Dieſe ſichere Gründung und für Immer dauerhafte Pflanzung des Chriſtenthums, iſt nun ſchon durch die Apoſtel und Apoſtoliſchen Männer geſchehen. Folglich haben nach der Lehre des Neuen Teſtaments, alle wahren Wunder mit dem Tode jener Männer; oder um die Mitte des Zweiten Jahrhunderts aufgehört. Der Zweck war erreicht; folglich wurden nun die Mittel überflüſſig.

Einwürfe. Zweierlei Stellen des Neuen Teſtaments ſcheinen dieſem zu widerſprechen und das Gegentheil zu behaupten. Zunächſt jener bekannte und ſo häufig misverſtandene und gemishandelte Ausſpruch Chriſti Matth. 17, 20; (1) Aus Matth. 17, 20.) wenn ihr Glauben habt, wie ein Senfkorn, und ſprecht zu dieſem Berge, hebe dich auf von dannen: ſo wird es geſchehen; und nichts wird euch unmöglich ſeyn. Allein, dieſer Glaube wie ein Senfkorn, bedeutet nicht einen kleinen, ſondern einen feſten, ſtarken Glauben: nicht einen Glauben ſo klein; ſondern ſo feurig und kraftvoll als ein Senfkorn. (Vergl. Matth. 13, 32.) Denn im 21 Kapit. V. 21. wird er, ein Unbeweglicher; und bei Markus 11, 22. ein Göttlicher, ein vorzüglicher Glaube genannt. (Siehe den Anfang des 20. Vergl. Philip. 4, 11-13.) Ferner; nach dem Zuſammenhange redet Chriſtus hier nicht, von körperlichen Thaten; ſondern von Moraliſchen. Und ſezen wir endlich, die Erklärung Pauli hinzu, welcher die Redensart, Alles Vermögen, von der Tugend auslegt: ſo iſt jener Ausdruck, Berge verſezen, hier in einer gewönlichen Metapher, von hohen Tugenden zu verſtehen. Und der Sinn des Ausſpruches iſt in andern Worten dieſer: „Ein

„geprüf-

„geprüfter, lebhafter Glaube an meine Religion, „wird euch gleichſam über die Menſchliche Natur „hinausſezen: euch zu den Edelſten und Schwer„ſten Tugend-Thaten ſtärken; und zu dem be„ſten, vollkommenſten Glück füren.„

Die zweite Art von Stellen, iſt bloß durch eine unbequeme Ueberſezung des Griechiſchen Worts, πιςις, Piſtis, dem Misverſtande ausgeſezt. Eine beſondere Gattung der Wunder-Gaben nämlich, belegt Paulus mit jenem Namen. In dieſer Verbindung alſo, bedeutet er nicht, den Glauben, oder die Annahme des Chriſtenthums: ſondern, das Helden-, und Wunder Vertrauen. So hätte mann es auch in den Stellen, 1 Korinth. 12, 9. und Kap. 13, 2. überſezen ſollen: ſo wäre Niemand auf den Wahn gefallen, als wenn jedem wahren Glauben, auch die Kraft Wunder zu thun, zugeſagt worden.

2) Aus 1 Kor. 13, 2 f.

Siehe oben S. 446.

* * *

Wie aber? Iſt nicht das ganze Chriſtliche Alterthum voll von Erzälungen der Wunder-Thaten, welche Chriſten verrichtet haben? Sollen wir dieſe alle verwerfen? Und wenn wir das thun: können wir dann, die Wunder Chriſti und ſeiner Apoſtel, die ja auf gleichen Gründen beruhen, mit vernünftiger Ueberzeugung annehmen?

§. 32. Wahre Beſchaffenheit der, nach jenen Zeiten erzälten Wunder.

Mann muß ſie gar nicht kennen, dieſe ſpätern Wunder-Erzälungen: wenn mann glaubt und behauptet; daß ſie mit jenen Erſten, auf gleichen Gründen beruhen.

Beſchreibung. Auch die Angeſehenſten, Gelehrteſten und Frömmſten der Chriſtlichen Lehrer: Juſtinus Martyr, Tertullian und Irenaeus im Zweiten; Origenes und Cyprianus im Dritten Jahrhundert: verſichern zu wiederhohlten mahlen, und gegen die Feinde des Chriſtenthums; daß noch immerfort Wunder von Chriſten verrichtet werden. Und ſeit dem Vierten Jahrhunderte ins beſondere, fangen dieſe Erzälungen an, immer häufiger und kraſſer zu werden. Aber! ſchon mit dem Ende des Zweiten Jahrhundertes riß die Verkehrung des Chriſtenthums ein. Auch die Gelehrteſten und beſten Männer waren dieſen Irrthümern, Misdeutungen und Zerſtümmelungen deſſelben ergeben. Und je mehr an der einen Seite, hierarchiſche Herrſchſucht, Gewiſſens-Tyrannei, und Möncherei; an der andern aber, Unwiſſenheit und Aberglauben zunahmen: deſto zahlreicher und gröber wurden auch jene Wunder-Geſchichte. Jeder Mönch, jeder Eremit, jeder Biſchof iſt nun ein Wunderthäter. Und die Chriſtliche Kirchen-Geſchichte wird ſeit dem Vierten Jahrhunderte in dieſem Stück, einer Feen-Welt änlich, wo mann faſt bei jedem Schritt auf neue Abentheuer und Ungeheure ſtößt.

Siehe die Rel. Geſch. Seite 542 f.

1) Ihre ungeheure Menge macht ſie alle verdächtig. Schon dieſe ungeheure Menge der Wunder; welche ohne Aufhören, und mit ſo groſſer Verſchwendung verrichtet werden, daß ſie faſt aufhören, Wunder zu ſeyn: muß ſie jedem Vernünftigen höchſt verdächtig machen. Doch! wir wollen dieſe Erzälungen von Wundern in den Zeiten des Verdorbenen Chriſtenthums, oder ſeit dem Schluß des Zweiten Jahrhundertes näher betrachten!

Beinahe alle dieſe Erzälungen von vermeynten Wundern ſind ſo beſchaffen; daß mann nicht weiß, ob es wirkliche Wunder ſind: ſondern ſie gar wohl Natürlich erklären kann. Weder die Umſtände der Krankheiten die geheilet werden; noch die Art, Zeit und anderen Umſtände ihrer Heilung, ſind angegeben: und überhaupt erzälen ſie gemeiniglich Vag; ganz ohne die nähern und weſentlichen Umſtände der Sache, von welchen allein es abhängt, ob ſie Natürlich geſchehen, oder Etwas Uebernatürliches geweſen? Sie berichten z. E., eine faſt unglaubliche Menge von vorgegebenen Austreibungen der Teufel: ohne daß mann aus ihrer Erzälung mit Gewißheit ſieht; was es für eine Krankheit war? Vielmehr läßt ſelbſt ihr Bericht vermuthen; daß es Epilepſie, Wahnſinn, Melancholie oder ſonſt eine ganz natürliche und gewönliche Krankheit geweſen: welche allmälich, durch die Wirkungen der Inneren Kräfte des Körpers; oder auch durch die applicirten Mittel des Oels, der öfteren Leibes-Bewegung, u. ſ. w. gehoben worden. — Viele von ihnen hatten, ſo ſagen ſie, Geſichte und Offenbahrungen. Aber, welche? Sie ſahen bald Engel, bald Chriſtum, bald die ganze Trinitaet. In dieſen Viſionen empfangen ſie vom Himmel den Auftrag: bei einer Verfolgung, die Chriſten zur Flucht zu ermahnen; oder Vorleſer in der Kirche zu beſtellen; oder den Wein im heiligen Abendmahl mit Waſſer zu vermiſchen; oder den Frauen anzubefehlen, daß ſie Schleier tragen ſollen. Von eben der Art ſind auch ihre Weiſſagungen: die überdem, etwa einmahl zutreffen, wenn ſie dagegen Neunmahl durch den Ausgang widerleget werden. — Wenn das Heer des Kaiſer Markus

2) Faſt alle dieſe Wunder-Erzälungen ſind Vag.

Antoninus, bei welchem ſich auch Chriſten befanden, die in der Noth betheten, durch ein Ungewitter und Plazregen gerettet wird; wenn der Erſte Chriſtliche Kaiſer, ein Kreuz am Himmel ſieht; und bei den Opfern des Erſten kaiſerlichen Apoſtaten, die Quellen zu flieſſen aufhören; wenn bei verſuchter Wiederauferbauung des jüdiſchen Tempels zu Jeruſalem, Feuer-Flammen
I. 14. aus der Erde hervorbrechen; wenn Evagrius bei der kanoniſirten Säule des Simeon Stylites, einen groſſen Stern ſahe; und viele andere, wie er erzält, den lange verſtorbenen Luft-Heiligen, mit einem groſſen Bart, um die Säule herflattern ſahen, auf welcher er ehedem ſo ſonderbahr, unchriſtlich, eitel, und kindiſch, in der Luft ſchwebte: — wer kann das alles, und tauſend dem änliche Dinge, für **Wunder** halten? Wer ſiehet nicht; daß alle dieſe Begebenheiten, wenn mann ſie auch für völlig wahr annimmt; alltägliche Wirkungen äuſſerer Mittel; oder gewönliche Spiele einer lebhaften und entzündeten Einbildungs-Kraft waren?

3) Viele widerlegen ſich ſelbſt. **Eine** Menge anderer Erzälungen, und mann kann wohl ſagen, — ſeit dem Vierten Jahrhunderte die allermeiſten ſind offenbahr läppiſch, und ungereimt: ſind ganz einleuchtend, Einbildungen oder Erfindungen äuſſerſt
de menſuris, cap. 14. 15. leichtgläubiger und ſchwacher Köpfe. — Epiphanius — wer kennt die Einfalt und jüdiſche Leichtgläubigkeit des Mannes nicht; und ſeine Geneigtheit, Wunder beides zu glauben und zu dichten? — erzält: daß verſchiedene Quellen und Flüſſe, järlich an eben dem Tage in Wein verwandelt würden; an welchem Chriſtus dieſes Wun-

Wunder zu Kana gethan. Er ſelbſt habe, aus einer ſolchen Quelle in Kibyra getrunken; und viele bezeugen eben daſſelbe vom Nil. Gregorius, der Wunderthäter, (Thaumaturgus) genannt, und viele andere; Mönche beſonders und Stifter der Mönchs-Orden; empfangen Glaubens-Bekenntniſſe, Briefe, und Mönchs-Regeln; durch Engel, oder hinabreichende Hände vom Himmel herunter: welche insgeſammt, entweder nichts anders als was ſchon lange im Neuen Teſtament gelehret worden; oder gar klaren Aberglauben enthalten, der dieſem widerſpricht. Löwen kommen alle Tage, und ſtecken den Eremiten Feigen in die Taſche; Aepfel werden Mönchen aus dem Himmel geſandt; todte Körper ſagen auf Befehl eines Mönchen aus, wer ſie ermordet hat; das geſeegnete Brodt im heiligen Abendmahl wird bald in Stein, bald in Kohlen verwandelt. So Etwas; — kann mann das mit den Wunder-Erzälungen des Neuen Teſtaments, auch nur im Geringſten vergleichen? Und von der Art, ſind die meiſten, ja faſt alle Wunder der ſpätern Jahrhunderte. So handgreiflich ungereimt ſind ſie; daß ſie gar keine Prüfung verdienen!

4) Sie alle haben entweder gar keinen Zweck; oder einen unzulänglichen; oder gar Un-

Gottes Weisheit geſtattet (Siehe oben Seite 182.) nur da Wunder; wo die natürlichen Kräfte nicht hinreichen, einen für die Wohlfarth der Menſchen wohlthätigen Zweck zu befördern. Aber wo iſt Der hier? Kein einziges aller der vielen tauſendmahl tauſend Wunder des verdorbenen Chriſtenthums; kein einziges hat einen Solchen Zweck aufzuweiſen. Wenn Narciſſus Biſchof zu Jeruſalem (im Jahr Chriſti 180)

Waſ-

vernünftigen. Waſſer in Oel, für die Lampen der Kirche verwandelt; wenn Natalis, ein chriſtlicher Bekenner, des Nachts von den Engeln gegeiſſelt wird, weil er ein Bisthum unter den ſo genannten Kezern angenommen hatte; oder Hieronymus eben die Strafe von einer himmliſchen Hand empfängt, weil er den Cicero und Virgil zu fleiſſig laaß, welches mann jedoch, ſeinen Werken gar nicht anſieht; und alle jene vielen Wunder, welche die Athanaſier für die Athanaſiſche Lehre, und die Arianer für die Arianiſche erzälen; und noch mehr, die Offenbahrungen vom Himmel, Wunder zu Bezeichnung des entdeckten Kreuzes Chriſti, zum Beweiſe des Fegefeuers, oder zur Inſtallirung eines Mönchs-Ordens und Kanoniſirung dieſes oder jenes Heiligen: — wo iſt hier ein vernünftiger, Gottwürdiger Zweck zu finden? Auf gleiche Weiſe haben alle dieſe ſpätern Wunder, entweder keinen hinlänglichen Zweck; oder überall keinen; oder einen offenbahr Unvernünftigen.

5) Selbſt die zwei Scheinbarſten ſind offenbahr Verwerflich

Unter jenen Wunder-Erzälungen zeichnen ſich Zwei, durch eine Menge ſehr ſcheinbahrer Auktoritaeten aus: nämlich die, von den bei Julians verſuchtem Tempel-Bau zu Jeruſalem; und in der Vandaliſchen Verfolgung der Athanaſianer, geſchehenen Wundern. Bei genauerer Prüfung der Zeugen und ihrer Ausſagen aber, zeigt es ſich klar genug: daß jene ganz natürliche; dieſe aber, ganz unerweisliche, und unglaubliche Begebenheiten ſind.

Julians verſuch-

Julian der Kaiſer, den ein höchſt unchriſtliches und abſcheuliches Betragen damahliger Chriſten

ſten, zum eifrigſten Feinde des Chriſtenthums; oder vielmehr eines Abergläubigen und Schädlichen Syſtems, das mann, Chriſtenthum nannte, gemacht hatte: dieſer Abtrünnige, und erklärte Feind der Chriſten, unterſtüzte im Jahr Chriſti 363, mit aller ſeiner Macht die Juden, zur Wiederaufbauung ihres faſt Dreihundert Jahre in Ruinen liegenden Tempels. Er that dies in der Abſicht; um ſeiner Meynung nach, die Weiſſagung Chriſti zu Schanden zu machen. Allein die Arbeiter wurden durch ſchreckliche Erdbeben, und ausbrechende Feuer-Flammen genöthiget, das angefangene Werk wieder aufzugeben. Die Sache kann nicht geleugnet werden: ſie iſt hiſtoriſch erwieſen. Daß ſie aber, ein Wunder ſey: iſt nicht allein deſto unerweislicher; ſondern auch erweislich falſch.

ter Tempelbau. Siehe die Rel. Geſch. S. 542 f.

Siehe unten §. 39.

Verſchiedene der Völker, welche ſeit dem Vierten Jahrhundert, das Römiſche Reich überſchwemmten und unterjochten; nahmen groſſentheils das, was mann damahls, Chriſtenthum nannte, an: und zwar gemeiniglich, die Arianiſche Lehre. Dies thaten auch die Vandalen, welche im Anfange des Fünften Jahrhundertes die Beſizungen des Römiſchen Reichs in Afrika eroberten. Sie bekannten ſich nicht allein zur Lehre des Arius; ſondern ſie verfolgten auch, die Anhänger der Nicaeniſchen und von Athanaſius vorzüglich, vertheidigten Lehre von der Dreieinigkeit. Am heftigſten und grauſahmſten ward dieſe Vandaliſche Verfolgung, unter dem Könige Hunerich. Dieſer ließ ums Jahr Chriſti 484, vielen Athanaſianern die Zunge ausſchneiden: worauf eine Menge von ihnen ohne Zunge, dennoch, und

Die ohne Zunge redenden Athanaſianer.

zwar

zwar ganz vollkommen wie vorhin redeten; und die höchſte Gottheit Chriſti bekannten. Zwei Zeitgenoſſen, Victor, Biſchof zu Vite in Afrika; nebſt dem Aeneas von Gaza erzälen es: und berufen ſich auf viele Augen-Zeugen. Ja, der Lezte verſichert; er habe zu Konſtantinopel, die Sache unterſucht: und mit Erſtaunen, nach geöfnetem Munde geſehen; daß die Zunge bis auf die Wurzel ausgeriſſen war; und dieſe Unzüngigen, dennoch ganz vernehmlich ſprechen gehöret. Auſſer dieſen zwei Zeitgenoſſen; wird eben die Sache, und zum Theil noch mit mehrern Wundern, von vielen Schriftſtellern der folgenden Zeit; z. E. dem Marcellinus im Jahr Chriſti 534; Prokopius im Jahr Chriſti 562; und dem Kaiſer Juſtinianus um eben die Zeit, als etwas Ausgemachtes angefürt! —— Solche; und ſo Viele Zeugniſſe, geben dieſer Sache einen ſolchen Schein: daß auch die gelehrteſten Männer, ein Abbadie z. E., und Mosheim ſie für unleugbahr erkläreten. Ohne Zweifel aber, haben dieſe Gelehrten, jene Zeugniſſe nicht in ihren Quellen, ihrem ganzen Zuſammenhange, und bei gehöriger Muſſe unterſucht. Denn: die Zwei Haupt-Zeugen *), berufen ſich auf lauter Beweiſe zu Konſtantinopel. Das Wunder war, wie ſie ſagen, in Afrika geſchehen; wo damahls die Arianiſche Lehre herrſchte; und zur Widerlegung dieſer Lehre. Wo müſte mann nun alſo, wäre die Sache wahr, dieſe mirakuloeſen Menſchen anders ſuchen: als in Afrika; wo die ſo genannten Kezer ihnen die Zunge ausgeſchnitten hatten;

*) Siehe *Victor Vitenſis* de perſecutione Vandalica, V. 6. pag. 40. *Ruinarti:* und *Aeneae Gazaei*, Theophraſtus p. 81. 83. Barthii.

ten; und wo eben dieſe Kezer und Kezerei herrſchten? Aber Victor ſagt; wenn jemand es nicht glauben will; der gehe nach — Konſtantinopel! Und der zweite Zeuge nennt gar nicht einmahl den Ort; wo er dieſe Männer geſehen habe: mann glaubt indeſſen, es ſey auch zu Konſtantinopel geſchehen. Alſo, für eine Sache, und noch dazu für ein Wunder; das in Afrika geſchehen: für dieſes wiſſen die Haupt=Zeugen keinen andern Beweis als in einem andern Welt=Theile anzugeben! Für ein Wunder, das unter ſo genannten Kezern geſchahe: keinen Beweiß, als zu Konſtantinopel, wo die Athanaſiſche Lehre herrſchte! Für ein Wunder, das zur Widerlegung der Arianiſchen Lehre geſchahe; keinen andern Beweiß, als in einer Stadt, wo lauter Athanaſianer herrſchten! Folglich nicht an Ort und Stelle; ſondern weit davon: nicht im Lande der Kezer, ſondern im Lande der Gläubigen: ſuchen und ſezen, ſelbſt die Haupt=Zeugen ihre Beweiſe! Bloß dieſer Umſtand macht die ganze Sache verwerflich; wenigſtens höchſt verdächtig. — Und was bezeugen dann, alle jene Zeugen? Von allen dieſen vielen Mirakuloeſen Menſchen; wird nur Ein Einziger: und nur Ein Einziger Ort mit Namen genannt. Bei allen andern, iſt nicht geſagt: Wem die Zunge ausgeſchnitten worden? Noch, in welcher Stadt oder Dorf? Noch, Wer ſie ihm ausgeſchnitten habe? Wie; mit welchem Inſtrument; und auf welche Art? Und wer ohne Zunge geredet habe? Wie er heiſſe? Ob ein Mann, oder eine Frau, oder ein Kind? Und welche Worte; und auf welche Art er geredet habe? Von dem allen, findet mann kein Wort! — Victor nennt einen Subdiakonus, Reparatus. Aber er ſagt nichts

nichts weiter, als daß er im Pallaſt des damahligen Kaiſers Zenon ſehr geachtet ſey; und vorzüglich von der Königin, (Regina) verehret werde. Dieſer Kaiſer Zenon war, wie bekannt; ein treuloſer, laſterhafter Mann, der in ſeiner ganzen Regierung nichts als Böſes that; auch noch dazu, den Schein der Frömmigkeit annahm, und die Religion zur Larve brauchte. Und wenn jene regina, ſeine Gemahlin Ariadne ſeyn ſoll: ſo war dieſe, gerade ſo glaubhaft wie ihr Gemahl: den ſie in einem Anfall der Epilepſie lebendig begraben ließ; um ihre ſchändlichen Anſchläge auf einen Liebhaber auszufüren. Mann leſe ſelbſt! —

In *Typaſenſi*, *) dies iſt Victors Zeugniß, das ich unter dem Text, ſammt dem zweiten ins

*) Nach Typaſa, einer Stadt in Groß-Mauritanien ſandte der König einen gewiſſen Staats-Bedienten mit dem Befehl; daß er auf öffentlichem Markte vor der ganzen Provinz, ihnen die Zungen und rechten Hände ganz abſchneiden ſollte. Nachdem dieſes geſchehen; redeten ſie, und reden noch durch Kraft des heiligen Geiſtes, ſo wie ſie vorhin redeten. Wenn aber Jemand ungläubig ſeyn will, der gehe nach Konſtantinopel; und dort wird er Einen von jenen finden, den Subdiakonus Reparatus, welcher ſeine Reden ohne Anſtoß ſpricht; weswegen er im Pallaſt des Kaiſers Zenon ſehr geachtet wird; und beſonders die Königin ihn ausnehmend verehrete. — So Victor, den einige, aber unrichtig *Uticenſis* von *Utica* nennen. Es heißt *Vitenſis* wie Ruinard, am a. O. dargethan hat! — Aeneae Erzälung iſt folgende: Das groſſe Lybien wird bedrückt von heftiger Tyrannei. Der Tyrann nämlich macht die Gottſeeligkeit der Unterthanen zum Verbrechen; und gebeut den Prieſtern dieſe ſchöne Lehre zu verleugnen.

ins Deutſche überſezen will) Mauritaniae majoris civitate — Rex, (nämlich der damahlige Vandalen-König, Hunerich) Comitem quendam cum iracundia dirigens, praecepit ut in medio foro, congregata illuc omni provincia, linguas *eis* (nämlich den Athanaſianern zu Typaſa. Aber welchen? Wem? Allen? Oder nur Einigen?) & manus dexteras radicitus abſcidiſſet. (Und wer that es? Jener Comes, in eigener Perſon? Und wie hieß er mit Nahmen? Und womit ſchnitt er die Zungen ab?) Quod cum factum fuiſſet, ſpiritu ſancto praeſtante, ita loquuti ſunt, & loquuntur, quomodo antea loquebantur. Sed ſi quis incredulus eſſe voluerit, pergat nunc *Conſtantinopolim*; & ibi reperiet unum de illis, *Subdiaconum Reparatum*, ſermones politos (und welche?) ſine ulla offenſione loquentem. Ob quam cauſſam venerabilis nimium

nen. Da ſie aber ihm nicht gehorchen wollten, o welche Gottlooſigkeit! ſchneidet er die Gott geliebte Zunge aus. — Jene aber — rufen den Urheber der Natur an. Und dieſer ſchenkt ihnen am dritten Tage eine neue Natur: nicht indem Er ihnen eine andere Zunge giebt; ſondern indem Er macht, daß ſie ohne Zunge, verſtändlicher als vorher ſprachen. Ich ſelbſt habe die Männer geſehen, und ſie reden gehört: und da ich die Vernehmlichkeit der Stimme bewunderte; ſuchte ich das Werkzeug der Stimme; und mistrauiſch gegen die Ohren übergab ich die Entſcheidung den Augen: und nachdem ich den Mund geöfnet hatte, ſahe ich, daß die Zunge ganz bis auf die Wurzel ausgeriſſen war. Und erſtaunt, bewunderte ich nicht ſo wohl, daß ſie reden konnten; als vielmehr, daß ſie am Leben geblieben waren.

mium in palatio *Zenonis* imperatoris habetur; & praecipue *Regina* mira eum reverentia veneratur. Und Aeneas von Gaza ſtellt in dem angezogenen Geſpräch über die Seelen-Unſterblichkeit und künftige Todten-Auferſtehung; Theophraſtus genannt; als Beweiſe dieſer Lehren folgende Beiſpiele auf. Zunächſt, einen alten ſehr frommen Mann, den er ſelbſt kenne; und welcher den einzigen Knaben eines Bauren, deſſen Leichnam ihm ins Haus unvermerkt geſezt worden, lebendig machte. Imgleichen, welches er mit Augen geſehen habe, daß ein guter Lehrer einen nicht üblen Schüler der blind war, ſehend gemacht. Dieſen Geſchichten fügt er nun als Beweiß der künftigen Todten-Auferſtehung folgen-
p. 81. 82 Barthii. des bei. Την μεγαλην Λιβυην πικρα κατεχει τυραννις. — Ὁ γȣν Τυραννος *) εγκλημα ποιειται την των αρχομενων ευσεβειαν, και τȣτι καλον **) δογμα τȣς ἱερεας αρνεισθαι κελευει. Ου πειθομενων δε, ω της ασεβειας! θεοφιλη γλωτταν εκτεμνει. (Wer that es? Der Tyrann ſelbſt?) — Οἱ δε — (nämlich jene Prieſter. Wie aber hieſſen ſie? Wie viele waren es? Und an welchem Orte geſchahe das?) — τον της φυσεως καλȣσι δημιȣργον. Ὁ δε νεωτεραν αυτοις φυσιν ἡμερᾳ τριτῃ χαριζεται, (alſo nach dieſem Bericht, redeten ſie nicht auf der Stelle, ſondern erſt drei Tage nachher) ȣ γλωτταν ἑτεραν διδους, αλλ᾽ ανευ

*) Er nennt ihn nicht.

**) Dies iſt nach dem Zuſammenhange, die Lehre von der Seelen-Unſterblichkeit und Todten-Auferſtehung. Dieſer Umſtand macht es ungewiß; ob er überall von jener Vandaliſchen Verfolgung redet. —

αγευ γλωττης σαφεϛερον, η προτερον, διαλεγεσθαι. (Noch mirakuloeſer alſo! Sie ſprachen gar, beſſer noch als vorher!) — Ειδον εγώγε τους ανδρας, (Wann? Wo?) και λαλουντων ηκουσα, και της φωνης το εναρθρον θαυμαζων, το της φωνης οργανον εζητουν, και τοις ωσιν απιϛων τοις οφθαλμοις επετρεπον την κρισιν, και το ϛομα διανοιγων, ὁλην εκ ῥιζων ανασπαθεισαν εθεωρουν την γλωτταν. (Sahe er es bloß? Oder betaſtete er auch den Mund? Und wodurch überzeugte er ſich; daß dieſe Männer nicht etwa, wie ehedem verſchiedene der Chriſtlichen Türken-Sklaven, die auch vorgaben, daß ihnen von den Türken die Zunge ausgeſchnitten ſey; durch ein Kunſtſtück die Zunge zurückzogen, umbogen, an den Gaumen platt andrückten?) Και εκπλαγεις εθαυμαζον, ουχ᾽ ὁπως τον λογον συνηρμοσαν, αλλ᾽ ὁπως εσωθησαν. — So beweißt mann keine Sache an der etwas gelegen iſt! — Am wenigſten, ein Wunder! Ein ſo vages Zeugniß, gilt vor dem Richterſtuhl geſunder Vernunft gar nichts! — Iſt, ganz und gar kein Zeugniß! Und noch habe ich nicht angefürt: daß es bei dem zweiten Haupt Zeugen, nicht einmahl gewiß iſt; von was für einer Verfolgung er redet? Auch habe ich nicht, die durchweg ſichtbahre, höchſt läppiſche Leichtgläubigkeit und Aberglauben dieſer Zeugen angeklagt: habe nicht erinnert; daß bei den ſpätern Zeugen, das Wunder mit noch wundervolleren Umſtänden vergröſſert wird. Bei den zwei erſten Zeugen, reden Athanaſianer ohne Zunge: beim Prokopius, verliehren ſchon, ein Paar dieſer unzüngigen Redner, die Sprache, als ſie eine That der Unzucht begiengen; und beim Marcellinus, wird gar ein Stummgebohrner, durch Ausſchneiden der

Zunge geheilet; und ſpricht von dem Augenblicke an vollkommen.

Das alles wohl erwogen, können jene Zeugniſſe nichts mehr beweiſen: als, — daß der Vandaliſche König, Hunerich, einigen Athanaſianern die Zunge ausſchneiden laſſen; und verſchiedene dieſer, von denen mann ſagte, ihnen ſey in jener Verfolgung, die Zunge ausgeſchnitten worden, wie vorhin geſprochen haben. Daß aber Leute, denen die Zunge ganz und gar bis auf die Wurzel ausgeſchnitten war, vollkommen gut geredet haben: ein ſolches, unleugbahres Wunder; hat in allen jenen Zeugniſſen, keinen einzigen Beweiß für ſich. Hingegen hat es ſo viele Beweiſe wider ſich. Denn, wozu hier ein Wunder; da das Neue Teſtament hinlänglich entſcheidet, ob des Arius oder der Athanaſianer Lehre, die wahre ſey? Und wozu überdem, ein ſolches Wunder zu Konſtantinopel; wo mann ja die Athanaſiſche Lehre glaubte? Es iſt alſo kein vernünftiger Zweck zu Wundern hier vorhanden. Die Haupt-Zeugen ſind nicht allein abergläubig und leichtgläubig: ſondern auch ihr Zeugniß iſt ſo vag; daß es nichts beweiſen kann. Folglich iſt das ganze Wunder ganz und gar verwerflich.

6) Die piae fraudes benehmen ihnen, Allen Glauben. S. die Mel. G. S. 545f.

Auch iſt noch ein Umſtand übrig, welcher allen den Wundern, die ſeit der Zeit der Korruption des Chriſtenthums erzält werden, ſchlechterdings allen Glauben nimmt: ich meyne; jene durch die heidniſchen Philoſophen eingefürte, und ſeit dem Schluß des zweiten Jahrhundertes angenommene und übliche Lehre; daß mann um die Wahrheit, und beſonders das Chriſtenthum auszu-

auszubreiten, Unwahrheiten ſagen, und erdichten; nicht allein mit Recht dürfe; ſondern auch dies zu thun, nach Pflicht verbunden ſey. Dieſer Lehre gemäß handelten auch die Chriſten jener Zeit. Seit jener Zeit ſchmiedete mann die Sybylliniſchen Bücher; die Orakel des Zoroaſter; die falſchen Evangelia; und eine Menge anderer falſchen Schriften. Mann erzälte Viſionen die mann gehabt; Offenbahrungen vom Himmel, die mann empfangen; Wunder die mann geſehen, und gethan habe. Und das alles, in der vermeinten guten Abſicht: um durch ſolche Unwahrheiten, die Wahrheit auszubreiten; und die Sache des Himmels, durch Ränke und Künſte der Hölle zu befördern. Jene Wunder-Erzälungen, seyn alſo immerhin, in ſich ſelbſt, noch ſo anſtändig, beſtimmt; genau; und wahrſcheinlich! Sie können doch, vernünftiger Weiſe nicht angenommen werden. Denn ſelbſt die gelehrteſten, tugendhafteſten, und ehrwürdigſten Männer; ein Klemens Alexandrinus, und Origines, haben hierin, ganz und gar keine Glaubwürdigkeit. In allen andern Sachen, ſind ſie ehrwürdige Zeugen. Aber in Erzälungen von Wundern, die für das geſchehen seyn ſollen, was ſie als Chriſtenthum annahmen: gelten alle Zeugniſſe aller Lehrer ſeit dem Schluß des Zweiten Jahrhunderts — gar nichts! — Und ſo ſind denn, alle die Wunder nach dem Tode der Apoſtel und Apoſtoliſchen Männer: was ſie nach Verſicherung des Neuen Teſtaments (Siehe oben S. 448 f.) seyn ſollen: — Unerweisliche; Abergläubige; und Erdichtete Geſchichte! Sind, ganz Unglaubwürdig und Verwerflich *).

Hin-

*) Vergl. meine Abhandlung de perpetuitate donorum

* * *

§. 33. Vergleichung der ächt-Chriſtlichen Wunder mit den andern, — und Schluß des Beweiſes.

Hingegen, gewinnt das Anſehn und die vernünftige Glaubwürdigkeit der ächt-Chriſtlichen Wunder; durch dieſe Vergleichung mit allen andern Wundern ſehr viel. Die Geſchicht-Bücher aller Zeiten ſind angefüllt mit Wunder-Erzälungen, beſonders die Aeltern. Je weniger der Menſchliche Verſtand mit den Kräften der Natur, und mit den Eigenſchaften des Schöpfers bekannt war: deſto häufiger und leichter glaubte er an Wunderwerke. Aber; welch ein Himmelweiter Unterſchied entdeckt ſich da; zwiſchen jenen Aecht-Chriſtlichen Wundern: (Seite 259 f.) und den Wunderwerken des verdorbenen Chriſtenthums, nebſt allen andern, irgendwo vorgegebenen Wundern! Sowohl in Abſicht der Wunder ſelbſt; ihrer Hauptſache und Nebenumſtände: als auch in Abſicht der Beweiſe und Zeugniſſe dafür!

1) Mit den Heidniſchen.

Auch bei den Heiden, den Griechen und Römern erzälte und glaubte mann Wunder: Herodotus und Livius, ſind voll davon; und ſie ſelbſt verwerfen ſie nicht alle. Welche aber? Es regnet Steine und Fleiſch; Gözenbilder, und andere Dinge fallen vom Himmel herab; Kühe ſteigen in die oberſten Stockwerke der Häuſer, und reden von dort herab; die Gözenbilder weinen, reden, ſchwizen Blut! — Und was für Beweiſe ſind dafür? Gemeine Sagen; Volks-Gerüchte; oder Verſicherungen der Magiſtrats-Perſonen und

norum ſpiritus ſancti miraculoſorum *Opuſculorum Tom. II.* p. 485. ſeqq.

und Prieſter. — Und, zu was für einem Zweck geſchahen ſie? Und welche Wirkungen hatten ſie? Gewiſſe Caerimonien einzufüren; oder Staats-Einrichtungen zu machen, die einer Parthei angenehm waren; oder das Volk von gewiſſen Entſchlieſſungen abzubringen; den Aberglauben unter demſelben zu erhalten! Mit einem Wort; um das Volk nach Gefallen der Vornehmern zu leiten!

Nichts beſſer waren die Wunder des verdorbenen Chriſtenthums! Kein einziges hat einen hinlänglichen Beweiß; kein einziges einen vernünftigen Zweck; viele geſchahen zur Beſtätigung des Irrthums und des Aberglaubens; faſt alle ſind läppiſch und ungereimt; und ohne Ausnahme alle, verliehren alle Glaubwürdigkeit, durch die eingefürten und herrſchenden pias fraudes. 2) Mit den ſpäteren Wundern der Chriſten.

In dieſer Zuſammenſtellung; welcher Freund der Wahrheit kann da noch behaupten: daß die Wunder Chriſti und ſeiner Apoſtel; mit allen jenen andern auf völlig gleichen Gründen beruhen! — Sie; die lauter Würdige, Wohlthätige, Erhabene Thaten ſind! Unter lauter würdigen Umſtänden verrichtet werden! So umſtändlich; und von den allerglaubhafteſten Zeugen verſichert werden! So viele; und ſo wichtige; und ſo mannigfaltige Zeugen für ſich haben: Feinde und Freunde; Gelehrte und Ungelehrte! Zur Beſtätigung des Vernunftmäſſigſten und Gemeinnüzigſten Religions-Syſtems geſchahen! Und die gröſten und wohlthätigſten Veränderungen, in der Welt gewirkt haben! Und noch immerfort, Tauſende, Aufklären, Veredeln, und Beſeeligen. — So Unvernünftig iſt es; die Chriſtlichen Wun-

der und Religion zu verwerfen! So ſehr gebeut die geſunde Vernunft, den Glauben! Gewiß ſind die Wunder Chriſti und ſeiner Apoſtel. Gewiß iſt alſo auch, die Wahrheit; und der Göttliche, Uebernatürliche Urſprung der Chriſtlichen Religion! — Untrüglich gewiß, Ein wirklicher Ausſpruch Gottes Selbſt, iſt Alles; was Chriſtus, oder Einer Seiner Apoſtel, in Sachen der Religion geſagt und gelehret haben!

Vierter Abſchnitt; oder Dritter Haupt-Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums: aus den Weiſſagungen.

* * *

§. 34. Was Weiſſagungen ſind? Bisher haben wir von den Wunderwerken der Macht gehandelt. Es iſt noch übrig, daß wir auch die Wunderwerke der Kenntniß in Erwägung ziehen; welche die Verfaſſer des Neuen Teſtamentes dem Stifter des Chriſtenthums beilegen. Dies nämlich ſind die Weiſſagungen, die ſie von ihm erzälen. Denn dieſe ſezen eine Uebermenſchliche, oder Wunderthätige Erhöhung der Erkenntniß-Kräfte des Menſchen voraus; ſo wie jene Wirkungen, welche durch wunder-

wunderthätige Erhöhung der Wirkungs-Kräfte her-vorgebracht werden, Wunderwerke der Macht heiſſen können. — Und dieſe Weiſſagungen ma-chen, nebſt jenen Wunderwerken das ganze Fundament der chriſtlichen Religion aus.

Um aber deſto beſſer einzuſehen, was es für Weiſſagungen ſind, auf welche ſich das Chri-ſtenthum gründet; und allen unnöthigen Streit über das Wundervolle darin zu vermeiden: müſ-ſen wir vor allen Dingen die Natur derſelben et-was genauer kennen lernen. Mann kann alles was davon zu bemerken iſt, in dieſem Begriff zu-ſammenfaſſen: Weiſſagungen ſind deutliche, genaue, gewiſſe, und richtige Vorherver-kündigungen künftiger zufälliger Dinge.

Erſter Charak-ter.

Weiſſagungen beſchäftigen ſich mit der Zukunft. Dieſe aber iſt nicht ganz und gar der menſchlichen Einſicht verborgen. — Begebenhei-ten; welche nach gewiſſen feſtgeſtellten unver-änderlichen Geſezen der Natur geſchehen: erfolgen einmahl wie das andere; können alſo, durch menſchliche Kräfte vorhergeſehen und ange-kündiget werden. Niemand wird den Stern-kundigen mit dem Namen eines Propheten be-legen: weil er Sonnen- oder Mond-Verfinſterun-gen, und Verbindungen gewiſſer Geſtirne lange vorher bekannt macht. — Noch andere können, durch ſorgfältige Sammlung und aufmerk-ſame Betrachtung vieler Erfahrungen; wo nicht gewiß, ſo doch mit groſſer Wahrſcheinlich-keit vorher erkannt und beſtimmt werden. Wer ſich gewönt, die Vorfälle der vergangenen Zeit mit philoſophiſchem Auge zu bemerken, und den

Zuſammenhang der Urſachen und Wirkungen darin zu entwickeln: der kann, ohne die Gabe der Weiſſagung zu beſizen; ofte in die Zukunft dringen; kann dieſe oder jene Ereigniſſe vorherſagen: weil ſein durchdringender Verſtand den Grund dazu, in einem änlichen Zuſammenfluß von Urſachen erblickt. So ſagt der Arzt die guten und ſchlimmen Veränderungen ſeines Patienten vorher. So konnten, Cicero das baldige Ende der Herrſchaft Julius Cäſars *); und Joſephus die Thronbeſteigung Veſpaſians **) vorher ankündigen. Und auf gleiche Art ſagte der Erzbiſchof zu Dublin, George Brown, die Schickſale des damals eben Wurzel ſchlagenden Jeſuiter-Ordens im Jahr 1550 vorher ***). Alle dieſe Vorfälle können Menſchen lange vorher ſehen und anzeigen; ohne deswegen zu weiſſagen. — Da wir, ferner, die Kräfte der menſchlichen Seele noch bei weitem nicht alle, und genau kennen: ſo wird auch endlich, kein Philoſoph, der ſich nicht an lauter Ontologen-Ideen und entſcheidende Machtſprüche gewönet; ſondern mit Beſcheidenheit urtheilet, und die Erfahrung befrägt, ſchlechterdings leugnen können: daß dieſelbe ein Vermögen; von abweſenden, und zur Exiſtenz beinahe völlig reifen Dingeu, Eindrücke zu empfangen; oder eine Ahnungs-Kraft beſize. Wenn ſich alſo der Fall wirklich ſollte ereignet haben, oder noch ereignen: daß ein Menſch von einer ſchrecklichen Furcht plözlich befallen wird; die unwiderſtehliche Beſorgung

*) Libr. X. ad Atticum, epiſt. 6.

**) De bello Jud. libr. VI, cap. 5. §. 4. p. 390. *Suetonius*, vita Veſpaſiani cap. 5.

***) S. Brittiſch theolog. Magazin, Band 2, S. 384 f.

gung eines nahen gewaltſamen Todes fült; dem zu Folge dann, mit Gewißheit und dem nachmahligen Erfolge gemäß vorherſagt; er werde bald, vielleicht noch in derſelben Woche, gewaltſamer Weiſe aus der Welt gehen: ſo würde dies zwar die Wirklichkeit eines Ahnungs=Vermögens, (vis divinandi) oder wie mann es ſonſt nennen wollte, in der menſchlichen Seele; aber noch lange nicht das Daſeyn einer wahren Weiſſagung beweiſen. — Der Inhalt einer Weiſſagung ſind nur ſolche künftige Dinge: welche 1) nicht in gewiſſen Natur=Geſezen nothwendig gegründet; ſondern zufällig ſind, oder von der willkürlichen Wahl und Entſchlieſſung frei handelnder Weſen abhängen; auch 2) nicht durch die Analogie vormahliger Erfahrungen entdeckt werden können; und 3) ſich ihrer Exiſtenz noch wenig oder gar nicht, durch andere ſchon daſeyende Urſachen genähert haben. Zufällige Begebenheiten der Zukunft, zu einer ſolchen Zeit ankündigen; wo diejenigen Umſtände, zu welchen ſie ſich als Folgen verhalten, noch nicht exiſtiren; folglich jene Begebenheiten eben ſo leicht ſo, als anders, erfolgen können: dies iſt der Erſte Haupt=Charakter wahrer Weiſſagungen.

Dieſe zufälligen Dinge der Zukunft müſſen alsdenn, deutlich: das heißt, mit verſtändlichen; und genau beſtimmten Worten; ohne Zweideutigkeit, und Dunkelheit, angekündiget werden. — Philippus von Makedonien träumte, er verſiegele den Leib ſeiner Gemahlin. Dieſen Traum ſahe er als eine Vorbedeutung ihrer Unfruchtbarkeit an. Allein der Wahrſager, den er be= Zweiter Charakter.

befragte, fand darin gerade das Gegentheil: weil niemand, wie er hinzuſezte, ſo thöricht ſeyn, und etwas, das ledig iſt, verſiegeln werde. Einer von beiden mußte hier nothwendig Recht; und Philippus würde ſich ſehr übereilet haben; wenn er ſeinen Traum, oder den Ausſpruch des Ariſtanders (ſo hieß der Wahrſager) für eine Weiſſagung gehalten hätte. Betrüger, welche darauf ausgehen, ſich den Ruhm der Propheten zu erſchleichen: wälen daher lauter räthſelhafte Ausſprüche, aus denen mann allerlei nach Belieben herausbringen; und die Sache nebſt ihrem Gegentheil auf gleiche Weiſe herleiten kann. So ſind viele dunkele Sentenzen durch eine wizige Erklärung in Weiſſagungen verwandelt worden. Die Orakelſprüche der Griechen waren von der Art. Aber nicht ſo wahre Weiſſagungen: denn eine unverſtändliche, vieldeutige Belehrung; iſt nichts beſſer, als gar keine.

Siehe die Rel. Geſch. S. 382f

Dritter Charakter.

Eine Weiſſagung muß ferner, die Sache, von der ſie redet, genau und beſtimmt; das heißt, nach verſchiedenen kleinen Umſtänden ankündigen. Ein wahrer Prophet muß nicht bloß eine ganz iſolirte Begebenheit; oder etwa nur von Einem Umſtande begleitet, vorherſagen. Er muß Zeit; Ort; handelnde Perſonen; nebſt andern dabei zufälliger Weiſe zutreffenden Vorfällen und kleinen Umſtänden anzeigen; unter welchen ſie ſich ereignen ſoll. Nichts iſt leichter, als daß mir jemand vorherſage, daß ich ſterben werde: dadurch wird er Niemand in Verſuchung füren, ihn für einen Propheten zu halten. Wenn er mir aber die Zeit; die Urſache; die Art meines Todes; und die einzelnen Umſtände, welche ſich dabei

dabei ereignen werden, vorher verkündiget: alsdenn wird die pünktliche Erfüllung derſelben, alle der Sachen Kundige nöthigen, ſeine Rede für eine Weiſſagung anzuſehen. — Hundertmahl iſt auf dieſe Art eine künftige Begebenheit nebſt einem oder dem andern Umſtande, vorhergeſagt worden. Da dieſe Begebenheit und dieſer Umſtand eben ſo wohl möglich iſt, als alle andre ihnen entgegengeſezte: ſo kann es ſehr leicht geſchehen, daß ſie erfolgen. Gaukler und Betrüger rathen, und lügen ſo lange, bis es endlich einmahl eintrift. Aber der wahre Prophet ſpricht Beſtimmt, und Umſtändlich: und ſeine Weiſſagung iſt eine Verbindung von mehreren zufälligen Umſtänden, welche der Erfolg pünktlich wahr macht. — Etwas änliches von einem Menſchen-Geſicht, kann auch durch bloſſes ungefäres, ohne alle Kunſt und Abſicht angeſtelltes Verſchmieren der Farben entſtanden ſeyn; ein einiger Buchſtabe, A, kann mit dem Rüſſel einer Sau auf die Erde ſeyn gezeichnet worden. Daß aber die Nacht des Corregio auf jene Art entſtanden; oder daß mann die Aeneis des Virgils von einer Sau könne abſchreiben laſſen: dieſes wird ſich kein Menſch, der ſeiner Sinne mächtig iſt, einbilden.

Perſonen, Orte, Arten und Zeiten; Wer? Wo? Wie? und Wann? — Das ſind die ſichern Proben; woran mann Wirkliche Propheten, von Wahrſagern, und Betrügern unterſcheiden kann. Wahrſager ſprechen Unbeſtimmt, und nur im Allgemeinen: *δια των γενων τȣ πραγματος λεγȣσιν οἱ μαντεις. ὁι χρησμολογοι ȣ προσοριζονται ποτε*, ſagt ſchon Ariſtoteles *). Und Ci-

*) *Rhet.* III. 5.

Cicero urtheilet von den ſibylliniſchen Büchern *): "ſtünde darin, von wem? und wann? „ſo wären ſie Weiſſagungen: ſo aber ſind ſie „nichts als Betrügerei."

Vierter Charakter.

Wer auf wahre Weiſſagungen Anſpruch machen will, muß ferner die Begebenheiten der Zukunft nicht muthmaßlich und zweifelhaft; ſondern mit völliger Zuverſicht und Gewißheit ankündigen. Als eine Sache muß er ſie ankündigen; welche durch keine Zufälle gehindert; oder auch nur verändert werden könne; ſondern ganz untrüglich gewiß erfolgen müſſe. — Mann kann auch wirklich zufällige Vorfälle der Zukunft vermuthen; wenn ſich die Seele gerade in einer damit vollkommnen harmoniſchen Lage befindet. Peireſcius träumete, er ſey zu Nisme, und erhandele da von einem Goldſchmied, einen ſehr raren goldenen Julius Cäſar für den geringen Preis von vier Louisdor. Den Tag darauf reiſete er nach Nisme, und kam von ohngefär zu einem Goldſchmiede. Seines Traums eingedenk, fragte er ihn, ob er nicht etwa rare Münzen habe: dieſer gab ihm zu Antwort, er beſitze einen goldenen Julius Cäſar, den er für vier Louis verkaufen wolle **). Gaſſendi, ſein Lebensbeſchreiber zeigt, wie der ganze Traum ſeinen völlig begreiflichen Grund in der damahligen Situation der Seele des Peiresk gehabt; folglich gar nichts Wundervolles darin zu ſuchen ſey. Seine Seele (dies ſind Gaſſendi Bemerkungen) konnte gar leicht an Nisme denken; da er den folgenden

Tag

*) De divin.

**) Siehe *Gaſſendi* vita Peireſcii, p. 132.

Tag dahin reiſen wollte. Die Vorſtellung des goldenen Cäſars war ganz natürlich; weil er dieſe Münze, ſo oft im Wachen ſich gewünſchet hatte. Er hoffte ſie zu Nisme, und zwar bei einem Goldſchmiede, zu finden; denn jener Ort iſt voll von Römiſchen Alterthümern; und den Goldſchmieden bringt mann gemeiniglich rare Münzen zu Kauf. Daß er ſie aber, ſo wohlfeil da kaufen würde, war eben ſo natürlich zu vermuthen: denn die Goldſchmiede verkaufen die Münzen, allemahl viel wohlfeiler als Antiquitaeten-Kenner. Nichts war alſo natürlicher, als daß Peiresk dieſen Vorfall vermuthete; und bei dem heftigen Wunſch nach ſolcher Münze, ſich damit im Schlafe beſchäftigte. — So ward auch jener Preuſſiſche Poet, deſſen Seele durch ein Wortſpiel darauf gerieth, den Brandenburgiſchen Churprinzen Friedrich, nachmahligen erſten Preuſſiſchen König, mit dem Titel, Rex, zu belegen, blos durch ein Ohngefär zum Propheten.

Naſcitur in *Regis* Fridricus *Monte*. Quid iſtud?
Praedicunt Muſae: *Rex* Friedericus erit *).

— Oft ſagen Staatskundige die Schickſahle der Staaten lange vorher: aber ſie ſelbſt werden es für nichts weiter, als wahrſcheinliche Vermuthungen ausgeben. So kündigte Polybius das Ende der römiſchen Freiheit, hundert Jahre vorher an **): und der makedoniſche Alexander ſagte voraus; daß nach ſeinem Tode groſſe Streitigkei-

*) Acta Erudit. Lipſ. 1713, p. 290.

**) Libr. VI, hiſt.

tigkeiten über ſein Reich entſtehen würden *). Gerade ſo verhielt es ſich auch mit dem Ausſpruch des Einſichtsvollen Erzbiſchof von Armagh, Jakob Uſher. Er hielt zu Dublin, ums Jahr 1601, verſchiedene Predigten wider die Duldung der Katholiken, und in einer derſelben, über Ezechiel 4, 6. ſagte er: "Von dieſem Jahre an „rechne ich vierzig Jahre; alsdenn werden dieſe, „die ihr duldet, euren Untergang verurſachen **). Es iſt ungewiß, in welchem Jahre er dieſe Predigt gehalten? ungewiß; von was für einem Untergange er redet? Auch mag es ſeyn, daß Uſher zu weiſſagen glaubte. Die Sache aber war nach Analogie voriger Begebenheiten zu vermuthen. Diejenigen übereilten ſich alſo ſehr; welche ihn nachher bei dem Ausbruch der Irländiſchen Rebellion 1641; deswegen für einen Propheten hielten.

Fünfter Charakter.

Ob nun eine ſolche genaue; deutliche; und gewiſſe Vorherſagung künftiger zufälliger Dinge; wahre **Weiſſagung** ſey? wird durch die pünktliche und ohne wirkenden Einfluß der Vorherſagung geſchehene Erfüllung entſchieden. — **Pünktlich**, d. h. ſie muß nach allen Stükken, ohne Ausnahme eintreffen. Fehlt auch nur ein einziger Umſtand: ſo wird eben dadurch die ganze Rede verdächtig. — Der vermeynte Prophet, welcher im Jahr 1505 vorherſagte, Kaiſer Karl V. werde Rom und Florenz erobern,

*) *Curtius* X. 5, 5.

**) Siehe Univerſal Magazine, ſupplement to Volume 37, p. 338.

bern, ward als ein Lügner befunden: da die übrigen Stücke ſeiner vorgegebenen Weiſſagung, von Einnahme des Franzöſiſchen und Türkiſchen Reichs, auch des gelobten Landes unerfüllt blieben *). Aus eben dem Grunde hätte das Geſchwäz des ſchwärmeriſchen Predigers in Mären, Nikolai Drabicii, bei dem erſten Schleſiſchen Kriege nicht ſo viel Aufſehen machen ſollen **). Der eine Umſtand von dem Hauſe Brandenburg, welches Schleſien bekommen werde, traf ein: ſo viele andere hingegen, in eben der vermeynten Weiſſagung zugleich angekündigte Dinge; z. E. der Türkiſche Kaiſer werde Steiermark, Kärnthen und Venedig; der Churfürſt von Sachſen Bömen bekommen u. ſ. w.: ſind durch den Ausgang widerlegt worden. Beſtimmt, Umſtändlich, und Deutlich genug ſind die Vorherſagungen dieſes Mannes; wie ſeiner zwei Vorgänger, der Chriſtina Poniatovia, und Chriſtian Kotter. Sie kündigen die Wiederherſtellung des verjagten Königes von Bömen Friderich; ſammt dem nahen Fall des Hauſes, Oeſterreich; und dem Untergange des Pabſtthums an. Aber ſchon der Erfolg ihrer Zeit, beſchämte ſie. Und noch mehr ſehen wir; daß ihre Reden nicht Weiſſagungen waren, ſondern Einbildungen zerrütteter Phan-

*) Siehe *Heumann*, de vaticiniis caſu veris; in ſeiner Sylloge Diſſertationum, p. 760.

**) Siehe Lux e tenebris novis radiis aucta, 1665. in 4. Dieſes Werk enthält eine Sammlung von vorgegebenen Weiſſagungen des Kotteri, der Chriſtinae Poniatoviae und Nicolai Dabricii. Die oben angefürte Weiſſagung ſtehet in der 621ſten revelatione, p. 5. ſq. und ſoll dem Verfaſſer in den Jahren 1638-1664 ſeyn geoffenbahret worden.

Phantaſie. — Bei den vermeynten Orakeln des hundertjärigen Kalenders und änlicher Wetter-Propheten, warten die Menſchen mit unglaublicher Geduld, bis Eines davon etwa eintrift. Dann vergeſſen ſie die übrigen Hundert, welche der Erfolg zu Schanden macht. Und ſo glauben die Menſchen täglich noch, ſteif und feſte; an dieſe und änliche Wahrſagereien. Sie bemerken das Einemahl, wann ſie eintreffen; die Funfzigmahle aber, wann ſie nicht eintreffen, beachten ſie nicht.

Jene Pünktliche Erfüllung muß auch, ferner, ohne wirkenden Einfluß der Vorherſagung geſchehen. Die Vorherſagung eines künen Betrügers kann Schwache und Abergläubige ſo erſchüttern und verwirren; daß ſie ſelbſt jene Wahrſagung wahr machen. Hundertmahl iſt es geſchehen, und geſchieht noch täglich: daß zuverſichtliche Ankündigung einer Krankheit oder des Todes, dem Schwachen und Abergläubigen eine Furcht und Schrecken einjagt, welche ihn krank macht und tödtet: oder die Verſicherung eines unvermeidlichen Verbrechens, und Unglücks; ihn in eine Verwirrung ſezt, welche ihn in jenes Verbrechen oder Unglück ſtürzt. Das alles wird niemand für Prophezeiungen halten. Wahre Weiſſagungen müſſen nach allen ihren, auch den kleinſten Umſtänden; und zwar ſo in Erfüllung gehen: daß dieſe von keinem wirkenden Einfluſſe der Vorherſagung abhängt.

Dieſen bisher erklärten Begriff, muß mann bei Prüfung angegebener Weiſſagungen ſtets vor Augen haben. Er iſt das ſicherſte Mittel, den Bethörungen feiner Betrüger zu entgehen.

Und der Kredit, welchen ſo ſehr viele vermeyntliche Propheten erlanget haben und noch erlangen: kommt blos daher; weil mann ihn vernachläſſiget. Entweder macht mann gewiſſe räthſelhafte Sentenzen und Muthmaſſungen, durch eine wizige Auslegung zu Weiſſagungen: oder unterſucht nicht gehörig; ob und wie lange ſie, vor der Wirklichkeit ihres Inhalts da geweſen? oder endlich, bemerkt mann nur, wann ſie zufälliger Weiſe eingetroffen; und beachtet dagegen nicht, wann ſie durch den Ausgang widerleget worden *).

* * *

Um uns den Unterſchied Wahrer Weiſſagungen, von Einbildungen des Aberglaubens, oder Täuſchungen des Betruges, deutlicher zu machen; und den Beweiß des Chriſtenthums aus jenen, deſto feſter zu gründen: wollen wir beide mit einander näher vergleichen. §. 35. Nähere Beſchreibung falſcher Weisſagungen.

Die Zeichendeuter, die Hand=, Stirn=, und Stern=Wahrſager, nebſt änlichen Betrügern, thun ofte über die Handlungen und Schickſahle der Menſchen mit der gröſten Zuverſichtlichkeit und Frechheit Ausſprüche: welche der Ausgang genau beſtätiget. Zu Berlin verlachte jemand einen Menſchen, der vom Wahrſagen Profeſſion machte. Zur Rache dafür prophezeite ihm dieſer; daß er auf dem Blut=Gerüſte ſterben werde. Der Mann ſpottete über dieſes Geſchwäz. Allmälich aber ward er dadurch beunruhiget; dieſe Unruhe ſtieg endlich bis zur äuſſerſten Angſt. Die Angſt ward Verzweifelung; und in einer ſolchen verzweiflungsvollen Stunde gieng er hin, brachte ein Kind ums 1) Vorherſagungen werden oft durch Schwäche und Aberglauben erfüllt.

*) Siehe auch *Bacon's* Eſſays civil and moral, Eſſ. 36, *Works* Vol. 3. p. 352 f.

Leben: und ſtarb alſo wirklich, auf dem Eſchafot. Doktor Moore ſahe ſelbſt dieſen Bedaurenswürdigen hinrichten **). Es iſt offenbahr, daß hier jene küne Vorherſagung, durch Schwäche und Aberglauben desjenigen, dem ſie geſchahe, die Urſache ſeines Todes ward. — Eben ſo verhielt es ſich auch, in einer änlichen Vorherſagung; welche ein wegen der ſehr bekannten Vizthumiſchen Weiſſagung, die ich hernach anfüren will, oft genannter Prediger zweien ſächſiſchen Gräfinnen ſoll gethan haben. Sie waren bei ihm zum Beſuch, als er ihnen beiden vorherſagte: die Eine werde einen Vornehmen doch nicht Reichen Herrn heirathen; die Andre aber ertrinken. Beim Wegfahren von ihm, gerieth ihr Wagen in einen Strohm. Jene rief dem Kutſcher, that alles ſich zu retten, und ward gerettet: dieſe aber verlohr wegen jener Vorherſagung den Muth; und kam im Waſſer um. — Dem klugen aber harten und grauſamen Czaar Jvan Baſilowiz ſagten einige Nativität-Steller als er eben krank war: der 28 März des damahls laufenden 1584 Jahres werde ihm ſehr fatal ſeyn. Der Czaar lachte darüber, und an dem beſtimmten Tage zwang er ſich, auf zu ſeyn; nahm ein Bad; und ward beſſer darauf. Triumphirend ließ er gegen Sonnen-Untergang dies den Zeichendeutern melden. Sie antworteten, veniſſe diem ſed non praeteriiſſe. Als der Czaar dieſe Antwort vernommen hatte, ließ er das Schachbrett bringen, und ſpielte mit einem ſeiner Miniſter. Aber mitten im Spiel ſank er zurück und verſchied*). Mann darf nur ein wenig Kenner der Welt und

*) S. Moores geſellſchaftliches Leben in Deutſchland, Frankreich und der Schweiz S. 357. f.

**) Siehe Webers verändertes Rußland III, 217.

und Men ſchen ſeyn; um zu vermuthen; daß der Czaar Gift bekommen habe: denn die Wahrſager ſind auch gemeiniglich Giftmiſcher. Oder wenn mann lieber will, jene Entſchloſſenheit und Zuverſichtlichkeit der Wahrſager, machte mehr Eindruck auf ihn; als er ſich merken ließ. — Das alles, nebſt den tauſend ihnen änlichen Geſchichten, ſind nichts als küne Sprüche liſtiger und verwegener Betrüger; welche durch die Schwäche und Aberglauben derjenigen, die ſie betreffen, wahr gemacht werden. Denn in den zwei erſten Fällen iſt ganz unleugbahr, bloß eine abergläubige Angſt und Verwirrung, die Urſache der Erfüllung: und in dem dritten, hatten aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Wahrſager dem Czaar Gift gegeben; oder wuſten wenigſtens, daß er dergleichen bekommen hatte. Ohne ſolche Verzweifelung und Giftmiſcherei wären jene Wahrſagungen ſicher unerfüllt geblieben. Und tauſend dieſer Art ſind auch wirklich durch den Erfolg widerleget worden.

2) Andre treffen von Ohngefär ein.

Jeder Menſch muß ſicher Einmahl ſterben: der Eine ſeiner Tage, muß ihm ſicher traurig; und Ein anderer frölich werden. Es Kann und Muß demnach, von den Millionen Ausſprüchen über die Schickſahle und Handlungen Einzelner Menſchen; welche, ehedem beſonders, aus den Geſtirnen, oder den Zügen im Geſicht, in der Hand, und auf andere Weiſe gethan worden, und noch immerfort geſchehen: dann und wann Einer, in Erfüllung gehen. Dieſen Einen bemerkt mann; die Hundert andern aber nicht Erfüllten werden überſehen und vergeſſen: und daher kommt es, daß in allen Jahrhunderten vor dem Unſrigen, auch die verſtändigſten Männer, daran als an

Weiſſagungen glaubten. Mit dem Wachsthum der Aſtronomie, Phyſiologie, Pſychologie, Phyſik und Mathematik haben alle ſolche Weiſſagungen immer mehr abgenommen; und endlich in unſern Zeiten, unter den Verſtändigen ganz aufgehöret. Clarendon z. E. erzält dergleichen viele, in ſeiner vortreflichen hiſtory of rebellion. Zum Beiſpiel mag folgendes dienen *). Bei einem Gaſtmahl, welches der Graf Pembrok, Staats-Miniſter Jakob des Erſten an ſeinem funfzigſten Geburts-Tage gab; wünſchte ihm einer der Gäſte Glück, daß die Vorherſagung des ehemahligen Lehrers des Grafen nicht erfüllet worden: welcher ihn verſichert hatte, er werde den funfzigſten Geburts-Tag nicht überleben. Nach einem langen und luſtigen Schmauſe giengen die Gäſte aus einander; hörten aber am folgenden Morgen, daß der Graf durch einen Schlag-Fluß in der Nacht geſtorben. Die Geſchichte ſagt uns nur dieſe Eine Vorherſagung des Sandford: (ſo hieß jener Lehrer des Grafen) aber von den Hundert andern, die der Ausgang widerlegte, ſchweigt ſie. Einmahl muſte der Graf gewiß ſterben. Auch konnte jener Glückwunſch, wo nicht die Einige Urſache ſeines Todes geweſen ſeyn; ſo doch vieles dazu beigetragen haben. Ueberdem waren bei dieſem langen, nächtlichen Schmauſe, nach damahliger Art ohne Zweifel die vollen Pokale häufig herumgegangen. Es vereinigten ſich demnach, mehrere Gründe, dieſe Vorherſagung für nichts mehr zu halten, als
Buch 7 eine bloſſe Wahrſagerei. — Wenn es wahr
Buch 10 Kap. 4. iſt, was Arrianus und Curtius vom Makedoniſchen Alexander erzälen: ſo gehört es in eben die Klaſſe. Als dieſer auf ſeinem ſiegreichen Rückzuge,

*) *Tome* I. p. 58. der Ausgabe in 6 Oktav-Bänden.

zuge, bei Babylon ankam; giengen ihm die Wahrſager entgegen, und warnten ihn, nicht in die Stadt zu kommen: weil ihm ein groſſes Unglück bevorſtehe. Alexander that es dennoch; und es begegnete ihm kein Unglück. Er ſelbſt aber ſoff bei einem Gaſtmahl ſo viel, daß er ein heftiges Fieber bekam, und daran ſtarb. Die Chaldaeiſchen Wahrſager werden nicht ermangelt haben, dieſes für die klärſte Beſtätigung ihrer Vorherſagung zu erklären. Allein daß Alexander ſich zu Tode ſoff, war ja kein Unglück; ſondern eine Sache die von ihm allein abhieng. Wäre er ſo mäſſig geweſen als er tapfer war; ſo hätte er dieſen liſtigen Griff der Babylonier, welche ihn von ihrer Stadt weg=wahrſagen wolten, ſicher zu Schanden gemacht. — Weit beſtimmter und auffallender iſt es, was ein ſächſiſcher Prediger, deſſen ich ſchon oben gedachte, dem Graf Vizthum ſoll vorhergeſagt haben. Ich will die Geſchichte erzälen, wie ſie damahls viele ſehr verſtändige Männer glaubten; und einer davon ſie mir ſelbſt erzält hat. Dieſem Günſtlinge Königes Auguſt des zweiten von Polen, gab der Pfarrer zu Welkan einem Dorf bei Leipzig, welches der Vizthumiſchen Familie gehörte, als er im J. 1727 in der Begleitung des Königes nach Polen reiſete, einen verſiegelten Zettel; mit Bitte ihn nicht früher als an dem darauf benannten Tage zu öfnen. Der Graf lachte zwar darüber, nahm ihn indeſſen mit. An dem beſtimmten Tage öfnete er den Zettel, und fand darin eine inſtändige Bitte, an dem darauf folgenden Tage nicht auszugehen, weil er ſonſt ſein Leben verliehren werde. Der Graf folgte, und gab deswegen eine Krankheit vor. Das dringende Verlangen des Königes,

welcher ohne ihn ſich nicht vergnügen konnte; bewegte ihn aber endlich, einer Geſellſchaft am Hofe beizuwohnen. Hier traf es ſich, daß er gerade mit einem Edelmann der ſein Feind war, Karten ſpielete. Unter dem Spiel geriethen ſie in Zank: der Graf empfieng von jenem eine Ausforderung, und ward am folgenden Tage im Duell erſchoſſen. — Dieſe und alle änliche Vorherſagungen ſind, ſo auffallend ſie auch zutreffen mögen: zu wenig Umſtändlich; ſie betreffen alle, die gewönlichen Schickſahle der Menſchen; ſind überdem insgeſammt ſehr Unbeſtimmt; und fehlen in funfzig Fällen gegen Einen. Sie ſind folglich keine Weiſſagungen: ſondern bloſſes Rathen, und Verſuchen, entweder abergläubiger oder betrügeriſcher Wahrſager.

3) Noch andere ſind Vieldeutige Ausſprüche.

Noch weit mehr muß mann dieſes Urtheil fällen, wenn die angegebene Vorherſagung, Dunkel und Vieldeutig iſt. Dem Varro einem berümten römiſchen Gelehrten und Cicero's Zeitgenoſſen, ſagte *) ein damahls angeſehener Wahrſager Vettius: wenn es wahr ſey, daß dem Romulus bei Gründung der Stadt Rom, Zwölf Geier ſich gezeiget haben; ſo werde der Staat, nachdem er bereits 120 Jahre glücklich überlebt habe, 1200 Jahre dauren. Nach ſeiner Meynung nämlich, bedeutete jeder Geier, entweder zehn oder hundert Jahre. Wie willkürlich iſt dieſe Deutung? Und noch dazu ſo Unſicher! Zu Kaiſer Auguſtus Zeit machte mann eine ganze andere Auslegung: auch ihm erſchienen zwölf Geier **); und

*) Siehe Lib. 18 Antiquit. beim *Cenſorinus*, de die natali cap. 17 p. 67 edit. Cantabr. Varro's Buch iſt verlohren gegangen.

**) *Suetonii* Octavius cap. 95.

und das ward für etwas Erfreuliches gehalten. Auch iſt die Vorherſagung nur Allgemein: ſie beſtimmt weder etwas von den einzelnen Schickſahlen des Staats, noch wie, oder wodurch er untergehen werde. Endlich iſt ſelbſt dieſe Anzeige nicht einmahl Richtig. Denn, Ungewiß iſt es, daß Rom 750 Jahre vor Chriſto erbauet worden: der völlige Untergang des Römiſchen Reiches aber, geſchahe nicht eher als im funfzehnten Jahrhunderte nach Chriſto, durch die Eroberung Conſtantinopels von den Türken; und die Stadt Rom verlohren die Kaiſer im Achten Jahrhundert nach Chriſto, durch Pipinus den Vater Karls des Groſſen — Eine noch willkürlichere Deutung hat den Philoſophen Seneca, oder wer ſonſt der Verfaſſer von der unter ſeinem Nahmen bekannten Medea ſeyn mag, die Entdeckung des Vierten Welt=Theils weiſſagen machen. Der Chor beſingt dort (V. 375 f.) die Künheit der erſten Seefahrer, und ſagt am Schluß, Mann werde im Nordlichen Ocean, wo nach der Alten Meynung das äuſſerſte Land, nämlich die Inſel Thule war, nach vielen Menſchen=Altern neue Länder entdecken. Venient annis ſecula ſeris; Quibus Oceanus vincula rerum Laxet, et ingens pateat tellus, Tethysque novos detegat orbes, Nec ſit terris ultima Thule. Der Dichter ſpricht von Entdeckung im Norden; und ſein Ausſpruch iſt nach dem ganzen Zuſammenhange, nichts als ein Dichter=Einfall. Dennoch haben viele, nachdem Amerika durch Kolumbus gefunden worden, die Stelle für eine Weiſſagung dieſer groſſen Welt=Begebenheit gehalten. — Wie ſehr die Sprüche der griechiſchen Orakel, und der ſibylliniſchen Bücher auf Schrauben

geſtellet waren; habe ich ſchon in der Religions-Geſchichte Seite 382 f. gezeigt. Die allermeiſten der geglaubten Weiſſagungen, waren nichts als Dunkle, Räthſelhafte, Vieldeutige Ausſprüche; welche mann nach dem Ausgange der Sache, durch eine willkürliche Deutung zu Weiſſagungen machte.

4) Oder Politiſche Vorherſagungen.

Wichtiger und Ehrwürdiger ſind die Vorherſagungen weiſer Staats-Kundigen. Männer von ausgebreiteter Erfarung, und Kenntniß der Geſchichte; haben ſich eine Menge erheblicher Bemerkungen über den Gang menſchlicher Angelegenheiten eingeſammelt. Sie haben z. E. aus der Geſchichte von Karthago und Venedig gelernt: daß ein Handlungs-Staat ſeinem Untergange entgegen geht, wenn er Eroberungen machen will; und noch mehr, wenn er groſſe Heere von Mieth-Soldaten unterhält. Die Geſchichte von Rom unter den Kaiſern, und von Rußland hat ſie belehret: wie gefärlich es ſey, groſſe und ſtehende Leib-Wachen zu unterhalten. An den Staaten der Athener und Römer haben ſie geſehen: daß der Untergang eines Reichs, vornehmlich der Frei-Staaten, unvermeidlich iſt; wenn ein ausſchweifender Luxus einreißt; und beſonders ſobald Beſtechungen Gemein werden. Solche Bemerkungen nun, ſezen dieſe Weiſen in den Stand, die Schickſahle der Völker und Reiche mit groſſer Wahrſcheinlichkeit in vielen Fällen vorher-zuſehen. Die Staaten, ſagt Polybius in der berümten Stelle*) wo er den Fall der Römiſchen Freiheit hundert Jahr vorher ſagte, haben ihre natürliche und nothwendige Abwechſelungen. Iſt ein Staat zu einer hohen Stuffe des Glanzes gelangt; ſo entſteht der Luxus, und der

*) hiſtor. VI. 55. 56.

der Geiz nach hohen Würden unter den Bürgern. Hieraus erwächſt ganz natürlich der Untergang; und zwar durch das Volk. Dieſes, theils aus Rache gegen die von welchen es ſich beleidiget glaubt; theils aufgeblaſen durch die Schmeicheleien derer die nach Würden ſtreben: wird nun nicht mehr gehorchen; auch nicht einmahl den Obern gleich ſeyn; ſondern Alles Allein beherrſchen wollen. Und nun wird mann im Staat allenthalben die edelſten Nahmen; Freiheit und Demokratie, erſchallen hören: in der That aber, die ſchlimmſte aller Sachen haben, nämlich die Ochlokratie. — Die groſſen Staats-Revolutionen, welche unſre Zeiten in Amerika ſahen; ſagten Einſichtsvolle Männer, ſchon vor Einem Jahrhunderte vorher. Als die Engländer unter Jakob I, die erſten Kolonien auf die andre Halbkugel ſandten; widerſezten ſich viele Staats Kundige. Dieſe Kolonien, ſagten ſie, würden ihr Vaterland von Einwohnern entblöſſen; dann aber, ſich dem Gehorſam gegen daſſelbe entziehen; und ein unabhängiges Reich in Amerika aufrichten. Hume der dieſes in ſeiner vortreflichen Geſchichte von Grosbritannien *) anfürt, glaubte damahls: die Erfahrung habe den Ungrund jener Vorherſagung gezeigt; indem dieſe Kolonien damahls noch, als er ſeine Geſchichte ſchrieb, die Quelle der gröſten Reichthümer waren. Aber er ſelbſt hat es erlebt; daß der Erfolg ihn widerlegte, und die Urtheile jener Staats-Kundigen aufs vollkommenſte beſtätigte **). —

Mit

*) Theil I, Seite 131. 132.
**) Mann vergleiche auch Toze Statiſtik Theil I, S. 515. 16.

Mit einem weit geringeren Grade von Scharfſinn, ließ ſich das Schickſahl vorherſehen, welches das Polniſche Reich in unſern Tagen durch den Theilungs-Traktat litte. Wer einigermaſſen mit dem Inneren Zuſtande dieſes groſſen Reichs; und der Macht ſeiner Nachbarn bekannt war: konnte ſehr leicht mit dem Abbe' Delaporte, im Jahr 1756 voraus ſagen *), was im Jahr 1772 geſchahe: daß nämlich, Oeſterreich, Rußland und Preuſſen, aus den Verwirrungen dieſes Reichs Anlaß nehmen würden, groſſe Länder davon zu reiſſen. — Dieſe Staatskundigen werden ſo wenig als ſonſt ein Verſtändiger Mann, ſolche Vorherſagungen für Weiſſagungen ausgeben. Sie ſind ſcharfſinnige Schlüſſe aus Aenlichen Urſachen auf Aenliche Wirkungen.

5) Und Kluge Vermuthungen

Auf gleiche Art kann ein Einſichtsvoller und Erfahrner Mann, aus jeder gegebenen Lage der Sachen, wahrſcheinlich vermuthen und ſagen: was Menſchen thun werden? oder was ihnen begegnen werde? — Joſephus hat in dieſer Abſicht, den ganz unverdienten Ruhm eines Propheten, wegen drei vermeynter Weiſſagungen erhalten, die er ſelbſt von ſich erzält **). Die Stelle hat ſo viel Aufſehen gemacht, daß ich davon etwas ausfürlicher handeln muß.

Joſephi vorgegebene Weiſſagungen Siehe oben S. 345 f.

Nach einer langen Belagerung eroberte Veſpaſian, damahliger Feldherr unter Nero's Regierung, die Stadt Jotapata in Galilaea, wo Joſephus Befehlshaber war. Er nun, der Kommendant der Feſtung — dies erzält er ſelbſt — hatte

*) Siehe Delaporte Reiſen, Th. 24. vergl. Allgemeine deutſche Bibliothek Band 45. S. 569. 70.

**) De Bello Iudaico III. Cap. 7. und 8.

hatte ſich vorgeſezt, heimlich zu entfliehen. Die Belagerten ſtellten ihm vor, wie ſchimpflich und treulooß es ſey, ſeine Freunde zu verlaſſen und Preiß zu geben. Joſephus aber gab vor, er wolle es bloß deswegen thun; um ſich zu retten, und dann auswärts ein Heer zu ſammeln, womit er die Römer von der Belagerung abziehen könne. Die Belagerten warfen ſich darauf vor ihm nieder; und fleheten ihn an, ſie nicht zu verlaſſen: doch lieſſen ſie zugleich merken; daß ſie ihn mit Gewalt zwingen wollten. Nun blieb er. Nach einer ſieben und vierzigtägigen tapfern Vertheidigung der Juden, ward die Stadt erobert: und die erbitterten Römer brachten alles um, nur die Frauen und Kinder nicht. Joſephus flohe in eine Höle, wo er noch vierzig ſeiner Landsleute antraff. Veſpaſian erfuhr es, und ließ ſie zur Uebergabe auffordern: welche jener, aus Furcht vor den Quaalen die er von den Feinden beſorgte, abſchlug. Endlich ergab er ſich dennoch; und Veſpaſian befahl, ihn genau zu bewachen; damit er zum Kaiſer Nero könne geſchickt werden. Als Joſephus dies hörete, bath er um eine Privat-Audienz, erhielt ſie; und ſprach zum Feldherrn der Römer, in Gegenwart ſeines Sohnes Titus, folgendergeſtalt. Du glaubſt, Veſpaſian, im Joſephus einen gemeinen Gefangenen zu haben. Ich aber komme als Geſandter Gottes zu dir, der groſſe Dinge dir zu ſagen hat. —— Du, Veſpaſian, biſt Caeſar und Monarch: du, und dieſer dein Sohn. Laß mich aber jezt ſtärker feſſeln, — damit du mich ſtrafen könneſt, wenn ich etwas Gott andichte. Er verſicherte nämlich, daß ihm dieſe Dinge, von Gott im Traum geoffenbahret worden. Einer der Kap. 8. §. 3.

Gegen-

Gegenwärtigen, machte ihm den ſehr vernünftigen Einwurf. Dies ſey eine Erdichtung, um die ihm drohenden Strafen abzuwenden: denn ſonſt würde er ſicher auch die Schickſahle von Jotapata vorhergeſehen haben. Joſephus verſezte: Er habe auch wirklich den Jotapatern vorhergeſagt, die Feſtung werde nach 47 Tagen eingenommen; er ſelbſt aber lebendig gefangen werden.

Beurtheilung. Hier haben wir alſo eine dreifache vorgegebene Weiſſagung: Joſephus, verſichert, Gott habe ihm dieſe Begebenheiten in einem Traum geoffenbahret: jedoch ſo dunkel, daß er den Sinn davon, erſt durch Verbindung der Traumdeuter-Kunſt ganz eingeſehen habe. Ich will nicht anfüren; daß ſich Joſephus gerade hier bei dieſer Erzälung, als einen Eitlen, Feigen, und Schwachſichtigen Mann zeige. Denn daß er wirklich dem Veſpaſian den Thron vorhergeſagt habe, iſt gewiß: da ſelbſt Svetonius es beſtätiget; ja ihn gar noch mehr ſagen läßt, als er nach ſeiner eigenen Erzälung geſagt hat *). — Allein bei mäſſiger Ueberlegung muß jeder ſehen; daß Joſephus alle dieſe Dinge ſehr leicht wiſſen konnte. Daß die Feſtung muſte endlich von den Römern eingenommen werden; konnte ihm als Kommendanten darin, nicht unbekannt ſeyn: die Zahl der Tage aber, beſtimmte er nach Gutdünken; welches

*) *Veſpaſianus* cap. 5. Et unus ex nobilibus captivis *Joſephus*, cum conjiceretur in vincula, conſtantiſſime aſſeveravit, fore ut ab eodem brevi tempore ſolveretur, ſed jam *Imperatore*. Mann vergleiche auch noch andre Stellen beim *Wetſtein* in Matth. 24, 24.

welches wie in änlichen Fällen oft geſchieht, zufällig eintraff. Ueberall iſt dieſer Umſtand ungewiß und verdächtig. Nichts war leichter als ſeine Gefangennehmung vorherzuwiſſen: da er ſich vorgenommen hatte zu den Römern zu fliehen. Die Thronerhebung des Veſpaſians aber, war damahls ſehr leicht zu vermuthen. Er ſelbſt und ſeine Freunde glaubten, ſchon lange Vorbedeutungen davon zu haben: Spem imperii, ſagt Svetonius *), jam pridem per haec oſtenta concepit, die er gleich darauf erzält. An mehreren Orten hatte mann ihm, nach Tacitus Bericht **), das Reich prophezeiet; weil er ein tapferer General, und bei dem Heere in groſſem Anſehen war. Prorſus, ſagt der genannte Geſchichtſchreiber, ſi avaritia abeſſet, antiquis ducibus par: und von jenen Weiſſagungen und Vorbedeutungen urtheilt er ***); occulta lege fati et oſtentis ac reſponſis deſtinatum *Veſpaſiano* liberisque ejus imperium, *poſt fortunam* credimus. Auch hielte Veſpaſian viel auf dieſen Aberglauben: als er Kaiſer war, hatte er immer einen Wahrſager zum Rathgeber bei ſich †). Dieſe Aſtrologen trieben damahls, mit ſolchen Weiſſagungen künftiger Herrſchaft ein Gewerbe ††): **Eine Art Leute, ſagt Tacitus, die durch trügeriſche Erfindungen der Groſſen ſpotten; die mann immer aus unſerm Vaterlande verbannen, und doch immer** bei-

*) *Veſpaſianus* cap. 5.

**) *Hiſtoriar.* II. 4.

***) *Hiſtor.* I, 10.

†) *Tacitus* hiſt. II. 78.

††) Siehe z. B. *Suetonii* Otho cap. 4. f.

beibehalten wird! Dies alles war dem der Römiſchen Sachen ſehr kundigen Joſephus ohne Zweifel bekannt. — Wenigſtens wuſte er dies gewiß; daß Veſpaſian die gröſte Hofnung hatte Kaiſer zu werden. Nero hatte keine Erben: die Soldaten waren ſchon im Beſitz des Rechts die Kaiſer zu machen: Veſpaſian aber war der angeſehenſte aller damahligen römiſchen Feldherrn; von den Soldaten ſehr geliebt; beſonders von den zahlreichen und mächtigen Legionen des Orients *). In ſeiner vorgegebenen Weiſſagung beſtimmt er gar keine Umſtände: weder die Zeit, wann; noch die Art und Mittel, wie und wodurch Veſpaſian die Herrſchaft erlangen werde. Nicht einmahl dies ſagt er vorher, daß auch Veſpaſians zweiter Sohn, Domitianus, den Thron beſteigen werde. — Endlich, war dieſe kün vorgegebene Weiſſagung dem Joſephus in jedem Fall Nüzlich, in keinem aber ſchädlich. Traff ſie nicht ein: ſo konnte er bis zum Tode Veſpaſians immer einwenden, die Zeit ſey noch nicht da. Starb er aber ohne Kaiſer zu ſeyn: ſo war das Bekenntniß bereit, er habe ſich geirret, es aber gut gemeynt. Auch konnte er von Veſpaſians und Titus Güte ſicher hoffen; daß ſie ihn wegen einer ſolchen Sache nicht ſtrafen würden. Indeſſen gewann er Zeit und Gelegenheit, ſich die Gunſt dieſer gütigen Männer zu erwerben; und rettete ſein Leben: und das war es, was der feige Mann ſo ängſtlich wünſchte. — Traf dagegen die Prophezeihung ein, wie es höchſt wahrſcheinlich war: ſo war es deſto beſſer für ihn.

Wenn

*) Siehe de Bello Judaico III. cap. I:

Wenn wir nach dieſen Betrachtungen, die Sache auf die gelindeſte Art beurtheilen wollen: ſo gieng es damit ſo zu. — Joſephus träumte, aber dunkel: Jotapata werde erobert; er ſelbſt ein Gefangener; Veſpaſian aber Kaiſer werden. Durch ſeine abergläubige Traumdeuterei brachte er noch mehr in den Traum hinein; als wirklich darin lag. Das Alles hielte er nun für eine göttliche Offenbahrung. Und dieſe war ihm deſto angenehmer; da ſie ein Mittel werden konnte, ihm das ſo ſehr gewünſchte Leben zu retten. Es war alſo gerade eine ſolche Weiſſagung, als Veſpaſian ſelbſt ausſprach. Der vielfachen Verſchwörungen gegen ihn ohngeachtet, verſicherte er den Senat: entweder ſeine Söhne würden ihm im Kaiſerthum folgen, oder Niemand *). Es geſchahe: Titus und Domitianus wurden nach ihm Kaiſer. Allein Veſpaſiani Vorherſagung war, ſo wie jene vom Joſephus, — Aberglaube, verbunden mit einem glücklichen Rathen, und wahrſcheinlicher Muthmaſſung. Tauſendmahl ſagen alle Tage, kluge Kenner der Welt und Menſchen, freie Handlungen und zufällige Schickſahle vorher: deren Muthmaſſung weit mehr Scharfſinn fordert. Unter ſolchen klugen Vermuthungen; welche der Weiſe für nichts anders als Vermuthungen; der Schwärmer aber für Gewiſſes Uebernatürliches Vorherſehen hält; und der Betrüger dafür, gegen ſeine eigene Ueberzeugung ausgiebt: war jene Joſephiſche, nicht einmahl eine der ſcharfſinnigſten und bewundernswürdigſten. Wahre Beſchaffenheit der Sache.

Zahl=

*) Siehe Suetonii Veſpaſianus, cap. 25.

6) Die Meiſten ſind Betrügereien. Zahlloos ſind freilich die vorgegebenen und geglaubten Weiſſagungen, in der heidniſchen Welt. Aber die meiſten darunter ſind Betrügereien; die mann bald gröber bald feiner ſpielet. Die Tempel worin die Orakel gegeben wurden, lagen gemeiniglich auf Bergen; wo Hölen, zum Betruge bequem, ſich fanden. Sie wurden mit Vorbereitungen und unter Umſtänden gegeben, die ſie verdächtig machten. Zu Delphi hatte das Orakel ſeine eigenen Prieſter, Propheten und Poeten. Die Prieſter verſtanden die Kunſt, Siegel unmerklich zu öfnen. Sie bedienten ſich Oelichter Holzarten; um Statuen der Götter ſchwizen zu machen: ſie waren mit geheimen Mitteln der Naturkunde und Chemie bekannt; wodurch ſie allerlei wunderänliche Wirkungen hervorbringen konnten. Und die unleugbahrſten Gründe verrathen den Betrug der Griechiſchen Orakel und der Römiſchen Sibyllen. — Siehe die Religions-Geſchichte S. 382 f.

* *
*

§. 36. Exempel Wahrer Weiſſagungen. Von ganz andrer Art ſind, wie jeder Unpartheiiſche bekennen muß, die in der Bibel enthaltene Vorherſagungen. Sie ſind nicht Räthſel; nicht Orakel, die von Dreifüſſen und in Tempeln ausgeſprochen; oder in geheimen Büchern von Staats-Deputirten eingeſehen, allen Andern aber verheimlichet werden. Sondern deutliche Ausſprüche, über unerwartete und unwahrſcheinliche Schickſahle ganzer Reiche und Nationen; die der Welt vor Augen gelegt und zum Gebrauch übergeben wurden. Freilich können aus den in der Religions-Geſchichte Sei-

te 282 f. angefürten Urſachen, nicht alle gleiche Deutlichkeit haben. Aber bei vielen findet ſie ſich. Und dies iſt für unſere jezige Abſicht genug.

Die Beiſpiele will ich alle, nur aus den ſpäteſten Schriften des Alten Teſtamentes nehmen: obgleich in dieſen der Vortrag bei weitem nicht ſo gut iſt, als z. E. beim Moſes und Jeſaias. Wir haben aber von dieſen Zeiten, mehr Nachrichten Auswärtiger Geſchichtſchreiber; und können deswegen den Sinn und Erfolg jener Vorherſagungen beſſer beurtheilen. Von den Weiſſagungen des Neuen Teſtamentes wird der folgende Paragraph handeln.

Ezechiel alſo ſagt z. E. von den künftigen Schickſahlen der Edomiter, über ſechshundert Jahre vor Chriſto, folgendes vorher. So ſpricht der Allherrſcher, Jehovah: weil Edom gegen das Volk Juda nach rachgieriger Feindſchaft handelt, und ſich durch ſeine Rache verſchuldet; will ich, ſpricht der Herr, Jehova, meine Hand gegen Edom ausſtrecken; Menſchen und Vieh ausrotten, und es von Theman an bis nach Daden wüſte machen; ſie ſollen durchs Schwerdt umkommen; durch mein Volk Iſrael will ich Rache an Edom üben, und ſie ſollen mit Edom nach meinem Zorn und Rache verfahren, mann ſoll es gewahr werden, daß es meine Rache iſt, ſpricht der Herr Jehova. — Die Edomiter ſollen nach dieſes Spruches klarem Inhalt, von den Iſraeliten überwunden; und ihr Land ſoll zerſtöret werden. Und dies geſchahe wirklich, mehrere Jahr-

1) Ezechiel 25, 12-14. Vers 12. V. 13. V. 14.

hunderte nachher: im Jahr 129 vor Chriſto, als Johannes Hyrcanus Idumaea eroberte *).

2) Ezechiel 26, 3-21. Der gleich folgende Abſchnitt des Buchs, von Kap. 26 bis Kap. 28, 19. kündigt dem London der Alten Welt, der Stadt Tyrus an: Nebucadnezar, der König von Babel werde es gänzlich zerſtören; und nie ſolle es wieder aufgebauet werden. Es ſpricht (dies ſind die Worte Ezechiels nach Herrn Michaelis Ueberſezung) Es ſpricht der Allherrſcher Jehova: ich will an dich, Tyrus, und viele Völker gegen dich herauf bringen, ſo als wenn die Wellen des Meers aufſchwellen und überſchwemmen: die ſollen Tyrus Mauren zerſtören, ſeine Thürme niederreiſſen, die Erde ſo gar vom Boden wegtragen, und es zum nackten Felſen machen. Ein Fiſcherplaz, wo mann die Neze ins Meer wirft, ſoll Tyrus werden; denn ich habe es geredet, ſpricht der Herr, Jehova: Seine Töchter auf dem Felde ſollen durchs Schwerdt getödtet werden; und mann ſoll ſehen, daß ich Jehova bin. Denn ſo ſpricht der Herr, Jehova: ich will Nebucadnezar, den König Babylons, den König der Könige, von Mitternacht her vor Tyrus bringen, mit Pferden, Wagen, Reuterei, und einem groſſen Heer. Deine Töchter auf dem Lande wird er mit dem Schwerdt tödten; dich mit einem Wall

Kap. 26 3-21.
V. 3.
V. 4.
V. 5.
V. 6.
V. 7.
V. 8.

*) Siehe Herrn Hofr. Michaelis über dieſe Stelle, deſſen Ueberſezung ich in allen dieſen Stellen folge.

Wall einſchlieſſen, einen Zickzack mit Pal-
liſaden beſezt gegen dich aufwerfen, das
Schild gegen dich bringen, mit den Mau- Vers 9.
erbrechern gegen deine Mauren ſtoſſen, dei-
ne Thürmer mit dem Schwerdt erobern
und zerſtören. Vom Stampfen ſeiner Pfer- V. 10.
de werden Staubwolken aufſteigen und
dich bedecken; vom Lerm der Reuter, Rä-
der und Wagen, werden deine Mauren er-
beben: wenn er zu deinen Thoren einzieht,
wie mann in eine Stadt einzieht, deren
Mauren durchbrochen ſind. Die Füſſe sei- V. 11.
ner Pferde werden alle deine Straſſen zer-
treten; deine Einwohner wird er mit dem
Schwerdt tödten, und deine ſchönen Bild-
ſäulen zur Erde niederreiſſen. Dein Reich- V. 12.
thum und Kaufwaare wird der Plünderung
preis gegeben werden, deine Mauren wird
mann niederreiſſen, und deine ſchönen Häu-
ſer zerſtören, Steine und Holz davon, ja
ſo gar die Erde auf deinem Boden in das
Meer werfen. Deine lauten Geſänge will V. 13.
ich ſtillſchweigen laſſen, und deine thönen-
den Harfen ſollen nicht mehr gehöret werden.
Zum nackten Felſen will ich dich machen, zum V. 14.
Ort, wo mann Neze ausſpannet; und
du ſollſt nicht wieder aufgebauet werden,
ſpricht der Herr, Jehova. — So ſpricht V. 15.
der Herr, Jehova, zu Tyrus: wird nicht
vom Krachen deines Falles, und bei dem
Aechzen der Sterbenden, bei dem Blutbad,
das in dir angerichtet werden ſoll, Europa
erbeben? Alle Fürſten an der Küſte des V. 16.
Meers von ihren Thronen herabſteigen, ih-
re königlichen geſtickten Kleider ablegen, in

 Schre-

Schrecken gehüllet auf dem Boden ſizen,
und einmahl über das andere erzittern und
Vers 17 ſich über dich entſezen: Eine Wehklage über
dich erheben; und ſprechen: „wie biſt du un-
„tergegangen, und von den Meeren verſchwun-
„den, du, die am Meer wohnete? Du berühm-
„te Stadt, die zur See ſo mächtig war? Du,
„mit deinen Einwohnern, die Schrecken über
„alle am Meer liegende Länder verbreiteten?„
V. 18. Jezt, am Tage deines Falles, wird Euro-
pa erbeben, und die Seeküſten vor deinem
V. 19. Ende erſchrecken! — So ſpricht der Herr,
Jehova, wenn ich dich zur wüſten Stadt
mache, den Städten gleich, die keine Ein-
wohner mehr haben; die See über dich ge-
hen, und groſſes Waſſer dich bedecken laſ-
V. 20. ſe; dich mit denen hinabſtoſſe, die in die
Grube fahren, zu den alten Völkern; dir
in der Unterwelt deine Wohnung bei alten
Ueberbleibſeln und Schutt der Städte an-
weiſe, die in die Grube gegangen ſind, daß
du nicht mehr bewohnt werdeſt: will ich ei-
nen neuen Aufgang im Lande der Lebendi-
V. 21. gen geben *). Zum Schreckbild will ich
dich machen; du wirſt nicht mehr ſeyn,
geſucht, und ewig nicht gefunden werden,
ſpricht der Herr, Jehova. — Der mit Nah-
men genannte Monarch belagerte, eroberte, und
zerſtörte das Alte Tyrus. Das Neue ward auf
einer gegenüber gelegenen Inſel gebaut. Und
auch

*) Mann kann es auch vertiren; Aber Glanz will
ich geben dem glücklichen Lande.

auch dieſes iſt jezt nichts, als, — wie jene Stelle ausdrücklich ſagt, ein elender Fiſcher-Plaz *).

Eben dieſer Lehrer hatte den Iſraeliten, 3) Ezechiel 37, 15-Ende.
die moraliſche Beſſerung der Nation; nebſt der darauf folgenden Rückkehr in ihr Land und glücklichem Aufenthalt daſelbſt, im ſechs und dreiſſigſten Kapitel mit eigentlichen Worten angekündiget. Dieſelbe Verheiſſung trägt er in das Schöne, Erhabene und Pathetiſche Bild einer Todten-Auferweckung gekleidet, nochmahls vor, im 37 Kapitel, 1-14. Und dann entwickelt er ſie genauer, in dem Reſt des genannten Kapitels. Die Rede wird, nach der ſo anmuthigen, als wirkſahmen Methode der Alten Welt: nicht bloß in Worten durchs Gehör, ſondern auch in Thaten durchs Geſicht zu lehren; mit einer ſolchen Symboliſchen Handlung eröfnet. Der Redner nahm, auf Gottes Befehl, zwei Stücke Holz; ſchrieb auf das Eine, Juda; und auf das Andere Ephraim; fügte ſie alsdenn zuſammen; hielt ſie ſo zu einem Stück verbunden, in der Hand dem verſammelten Volke vor: und ſprach alſo. — So ſpricht V. 15. 16.
der Allherrſcher. Du, Menſchenkind, nimm Ein Holz, und ſchreib darauf, Juda, und die damit verbündeten Iſraeliten; und noch ein anderes Holz, und ſchreib darauf, Joſeph, das Holz Efraim; und des damit verbündeten Iſraelitiſchen Volks. Füge ſie zu- V. 17.
ſammen, und halte ſie ſo, daß ſie in deiner Hand Ein Stück werden. Wenn nun V. 18.
die

*) Siehe Hrn. Hofr. Michaelis über dieſe Stelle und *Prideaux* Connexion Tom. I.

die von deinem Volk dich fragen, was das
Vers19 bedeuten ſoll, ſo antworte ihnen: ſo ſpricht
der Herr, Jehova: ich will das Holz Jo-
ſephs, das in der Hand Efraims iſt, und
alle damit verbündete Stämme Jſraels, neh-
men; und ſie zu jenem, zum Holz Juda fü-
gen, daß beide in meiner Hand Ein Holz
V. 20. werden. Halte die Stücke Holz, auf die
du geſchrieben haſt, vor ihren Augen in dei-
V. 21. ner Hand, und ſprich zu ihnen: Jch ſelbſt
will die Jſraeliten aus den Völkern heraus-
nehmen, unter die ſie gewandert ſind; will
ſie von allen Seiten her ſammeln, in ihr
V. 22. Land bringen, und da, im Lande, auf dem
Jſraelitiſchen Gebirge, zu einem Einzigen
Volk machen; ſie alle ſollen Einen König
haben, und nicht ferner zwei Völker ſeyn,
auch nicht in zwei Königreiche getheilt.
V. 23. Sie werden ſich nicht ferner durch ihre
ſchändlichen Gözen, abſcheulichen Thaten,
und Abfall von mir verunreinigen; ich will
ſie aus allen den Ländern, in denen ſie vor-
hin gewohnet, und ſich verſündiget hatten,
erretten; und ſie reinigen, daß ſie mein
V. 24. Volk ſeyn, und ich ihr Gott: mein Knecht
David wird König über ſie ſeyn, und ſie
alle ſollen Einen gemeinſchaftlichen Hirten
haben; nach meinem Geſez werden ſie le-
ben, und meine Verordnungen ſorgfältig
V. 25. halten. Dann ſollen ſie in ihrem Lande woh-
nen, das ich meinem Knecht Jakob gege-
ben habe; ſie, ihre Kinder und Kindes-
Kinder, bis zu ewigen Zeiten; und mein
Knecht David wird bis zu ewigen Zeiten
V. 26. ihr Fürſt ſeyn. Jch will ein Friedens-Bünd-
niß

niß mit ihnen machen; dies ſoll ein ewiger Bund ſeyn, daß ich ſie vermehre, und mein Heiligthum ewig unter ihnen aufſchlage. Meine Wohnung ſoll unter ihnen ſeyn, und V. 27.
ich ihr Gott, ſie mein Volk: und die Aus- V. 28.
wärtigen werden erkennen, daß Ich, Jehova, mir Iſrael heilige, wenn mein Heiligthum ewig unter ihnen iſt.

Die Rede ſagt ſo klar, als mann es ſagen kann, folgende, damahls ganz unwahrſcheinliche Schickſahle der Nation vorher. Die Iſraeliten V. 21.
ſollen in ihr Land zurückekehren, aus den vielen Völkern wohin ſie zerſtreuet worden. Dann nicht V. 22.
mehr, wie bisher in zwei Reiche, getrennet ſeyn; ſondern zu Einem Reiche verbunden werden: nur Einen König werden ſie dann haben: und zwar einen Knecht Gottes, einen König; an Güte und Glanz Einen David. Von nun an V. 22.
werde die Nation nie mehr, wie ſie bisher immer 24. 25.
gethan hatte, den Gözendienſt lieben; ſondern un- vergl. mit
verbrüchlich nach des Einzigen Wahren Got- Kap.
tes Geſezen leben: des Jehova Heiligthum 34 23.
werde, auf immerdar unter ihnen ſeyn; und der V. 23. 24.
Nation Glanz und Anſehen geben.

Dies alles gieng in einer Folge mehrerer Jahrhunderte, Punkt vor Punkt in Erfüllung. Des groſſen Perſiſchen Reichs Stifter befreiete die Iſraeliten, und ließ ſie in ihr Vaterland zurückekehren. Hier waren ſie von nun an, immer nur Ein Reich; hatten ſeit dem Judas Makkabaeus nur Einen Herrſcher; blieben auf eine bewundernswürdige Art, ſelbſt bei den grauſahm-

Siehe die Religions-Geſch. S. 356. ſten Verfolgungen, der Verehrung des wahren Gottes treu. Länger als fünf hundert Jahre, war Gottes Heiligthum in ihrer Hauptſtadt: und die Nation war in dieſem Zeitpunkte, Blühender und Angeſehener; als ſie es jemahls geweſen *).

4) Daniel 8. Unter dem Kyrus ſchloß Daniel ſeine Sammlung von Geſchichte und Reden; ſo wie auch ſein Leben. (Siehe Harenbergs Erklärung der Weiſſagungen Daniels.) Die Reden ſind in Emblemen gekleidet; denen die Erklärung beigefügt wird: und ihr Inhalt iſt ſo deutlich und umſtändlich; daß Porphyrius eben deswegen, ohne und wider allen hiſtoriſchen Beweiß vorgab; ſie ſeyn nach dem Ausgange, dem Daniel angedichtet worden. Siehe oben S. 357 f.

Das achte Kapitel, das Geſicht eines Widders und Ziegenbocks, welches ein Engel dem Daniel auslegt: ſagt ſehr klar und umſtändlich, das Perſiſche, nebſt dem Griechiſch-Makedoniſchen Reiche, und die grauſahmen Verfolgungen der Iſraeliten durch den Antiochus
V. 1. Epiphanes auf folgende Art vorher. Im dritten Jahr des Königs Belſazar (bei den Auswärtigen heißt er Nabonned; er war der lezte der Babyloniſchen Könige Siehe Kap. 5, 39. 6, 1) ſahe ich Daniel noch ein anderes Geſicht, nach dem, das ich im Anfange ſeiner Regie-
V. 2. rung geſehen hatte. Wie es mir vorkam, war ich in der Reſidenzſtadt Schuſchan, im Lande Elam; und es kam mir vor, ich ſtän-
V. 3. de an dem See Eulai. Als ich aufblickte, ſtand ein Widder mit zwei Hörnern an dem

*) Siehe *Prideaux* Connexion.

dem See. Dieſe Hörner waren hoch, doch
das eine höher als das andere, und das hö-
here wuchs zulezt. Ich ſahe, wie dieſer V. 4.
Widder gegen Weſten, Norden und Sü-
den ſtieß; und kein Thier ihm widerſtehen
konnte, keine Rettung war gegen ihn; er
that, was er nur wollte, und ward ſtolz.
Ich gab Acht, was geſchehen würde, und V. 5.
da kam vom Abend her ein Ziegenbock über
den ganzen Erdboden, ohne die Erde zu be-
rüren: zwiſchen beiden Augen hatte er ein
ſpizes Horn, kam an den Widder mit V. 6.
den zwei Hörnern, den ich vor dem See ſte-
hen ſahe, und lief grimmig mit aller Macht
auf ihn zu; ich ſahe ihn, wie er bis an V. 7.
den Widder kam; und da ward er ganz wü-
thend gegen ihn, ſtieß ihn, zerbrach ſeine
beiden Hörner, und der Widder konnte
nicht widerſtehen, endlich warf er ihn zu
Boden, zertrat ihn, und niemand konnte
den Widder retten. Der Ziegenbock ward V. 8.
nun ganz ausnehmend groß; aber da er eben
am gröſſeſten war, brach das groſſe Horn,
und vier Hörner wuchſen an deſſen Stelle
gegen die vier Himmels-Gegenden. Aus ei- V. 9.
nem von dieſen wuchs ein Horn aus, wel-
ches Gott läſterte; das ward gröſſer, und
wuchs gegen Süden, gegen Oſten, und ge-
gen das herrliche Land. Es wuchs bis V. 10.
an das Heer des Himmels, warf einige von
dem Heer und den Sternen auf die Erde,
und zertrat ſie, endlich wuchs es bis an den V. 11.
Fürſten des Heers; das tägliche Opfer ward
ihm genommen, ſein Heiligthum niederge-
riſſen, und mit Hinterliſt und Betrug eine V. 12.
Wache

Wache geſezt, das tägliche Opfer zu ver-
hindern; die Wahrheit ward zur Erde nie-
dergeworfen, und das Horn war in allem
was es vornahm, glücklich, und brachte
V. 13. es zu Stande. — — Nun hörte ich einen
andern Engel reden, und dieſer zweite En-
gel ſagte zu jemanden der vorhin geredet
hatte: wie lange dauret dies Geſicht vom
Opfer, der Hinterliſt die ſolche Verwüſtung
anrichtet, und das Heiligthum und Heer
V. 14. zertreten wird? Er ſagte zu ihm: bis auf
zweitauſend dreihundert Abende und Mor-
gen; und das Heiligthum ſoll gerechtfertiget
V. 15. werden. — Als nun ich, Daniel, dies Ge-
ſicht geſehen hatte, wünſchte ich eine Erklä-
rung; da ſtand jemand in Geſtalt eines ſtar-
V. 16. ken Mannes vor mir, und ich hörte eine
menſchliche Stimme von einer Inſel des Eu-
lai, die rief, und ſagte, Gabriel, erkläre die-
V. 17. ſem das Geſicht! Er kam näher zu mir; da
er herzutrat, erſchrack ich, und fiel zur Erde.
Er ſagte zu mir: Menſchen-Sohn, ſey auf-
merkſahm, denn dies Geſicht gehet auf die
V. 18. Zeit des Endes. Indem er redete, fiel ich
ohnmächtig auf mein Angeſicht zur Erde nie-
der; er aber rürete mich an, richtete mich
V. 19. wieder auf, daß ich ſtand, und ſagte: ich
will dir bekannt machen, was in ſpäten Zei-
ten des Zorns geſchehen wird, denn dies
V. 20. Geſicht gehet auf die Zeit des Endes. Der
Widder mit zwei Hörnern, den du geſehen
haſt, bedeutet Könige der Meder und Per-
V. 21. ſer. Der Ziegenbock iſt ein König von Grie-
chenland; das groſſe Horn zwiſchen ſeinen
V. 22. Augen iſt der erſte König: daß es aber brach,
und

und vier andere an ſeiner Stelle aufwuchſen,
bedeutet; daß vier Königreiche aus dem-
ſelben Volk entſtehen werden, jenem an
Macht nicht gleich. Aber gegen das Ende V. 23.
ihres Reichs, und wenn die Abtrünnigen
das Maaß voll gemacht haben; wird ein
frecher König auftreten, der alle Künſte
des Betruges verſtehet: der wird mächtig V. 24.
werden, aber nicht durch ſeine Macht; wird
erſtaunliches Unglück anrichten, und alles
hinausfüren, Mächtige, und das Volk
der Heiligen, in das tiefſte Elend bringen.
Wegen ſeiner Klugheit wird ihm der Be- V. 25.
trug gelingen; in ſeinem Herzen wird er ſich
erheben, in vollem Frieden und Sicherheit
viele niedermachen laſſen, ſich gegen den
Fürſten der Fürſten erheben, und ohne Hand
zerbrochen werden. Das, was im Geſicht V. 26.
von Abenden und Morgen geſagt iſt, iſt
Wahrheit: du aber halte das Geſicht ge-
heim, denn es geht auf entfernte Zeiten.
Ich Daniel verfiel eine Zeitlang vor Beſtür- V. 27.
zung in eine Krankheit, erholte mich aber
wieder, und verrichtete die Geſchäfte des
Königes: dabei war ich noch voller Er-
ſtaunen, und verſtand das Geſicht nicht.

Hier wird alſo nahmentlich ein groſſes Me- V. 3.
diſches und Perſiſches Reich angekündiget; das vergl. mit
leztere werde Mächtiger ſeyn als das Erſtere: Ky- V. 20.
rus der Perſer, ward viel mächtiger als ſeine Vor-
fahren die Meder. Der Perſiſche Monarch V. 4.
werde Länder in Weſten, Norden und Süden vergl.
erobern. Kyrus und ſeine Nachfolger ſtifteten V. 20.
ein groſſes Reich in den genannten drei Welt-Ge-
genden;

genden; nur im Oſten machten ſie keine Erobe-
V. 5. vergl. rungen. — Der König von Griechenland wer-
V. 21. de vom Abend her ausbrechen, und alles unterjo-
chen: Alexander kam wirklich mehr als zweihun-
dert Jahre nachher, aus dem Weſten; brach im
Oſten ein; und eroberte mit reiſſender Geſchwin-
V. 7. digkeit halb Aſien. — Er werde das Perſiſche
vergl. V. 20. Reich zerſtören: Alexander ſchlug den Darius
Codomannus bei Arbela; und machte dem
V. 8. u. groſſen Reiche der Perſer ein Ende. — Auf
22. ver- dem Gipfel ſeiner Gröſſe, werde er ſelbſt unterge-
gl. mit Kap. hen; ſein Reich aber in Vier Reiche zerſplittert;
11, 3. 4. und nicht einmahl ſeinen Nachkommen zu Theil
werden. Der makedoniſche Sieger ſtarb, wie
mann weiß, im vollen Lauf der Siege: und ſein
Reich theileten, nicht Nachkommen von ihm, ſon-
dern ſeine Feldherrn in Vier Theile; in das Ma-
kedoniſche, unter Kaſſander; das Syriſche un-
ter Seleukus; das Aegyptiſche unter Ptole-
maeus; und das Aſiatiſche unter Lyſimachus. —
V. 9-12 Einer ſeiner Nachfolger, ein ſtolzer König, werde
vergl. in fernen Zeiten groſſe Eroberungen im Süden
V. 23. 24-26. und Oſten machen; die Juden ins äuſſerſte Elend
und K. ſtürzen; ſie zum Abfall vom wahren Gott
11,21 f. zwingen; und ihr tägliches Opfer mit Gewalt hin-
dern. Antiochus Epiphanes beherrſchte das
Syriſche Reich Alexanders; that Feldzüge ge-
gen Aegypten: die Juden aber tyranniſirte er
grauſahm; unterſagte ihnen das tägliche Opfer;
und zwang ſie mit Martern aller Art zum Gözen-
Dienſt *). — Dieſe grauſahme Verfolgung we-
gen der Religion, werde 2300 gemeine Tage (Ta-
ge

*) Siehe 1 Makkab. 1, 30-40. und die Geſchichte dieſer Zeit, z. B. in Hrn. Hofrath Gatterer Univerſal-Geſchichte.

ge aus Abend und Morgen) dauren: ſo lange, nämlich ohngefär Sechs Jahre wärete ſie in der That; ſie fieng an im 143 Jahr der Griechiſchen Zeitrechnung, und im 149 Jahr ſtarb der Tyrann, 1 Makkab. 6, 16. 4, 52. — Er ſtarb nicht im Felde, ſondern an einer Krankheit; und auch dieſes wird im 25ſten Vers ſo angekündiget *). Wegen ſeiner Klugheit wird ihm der Betrug gelingen, in ſeinem Herzen wird er ſich erheben, in vollem Frieden und Sicherheit viele niedermachen laſſen, ſich gegen den Fürſten der Fürſten erheben, und ohne Hand zerbrochen werden.

Nicht in allen ihren Theilen ſo deutlich, 5) Daniel 10-12.
iſt die weitere Entwickelung jener Rede, welche das 10-12 Capitel enthält: vermuthlich weil es uns an genauen und ausfürlichen Geſchichtſchreibern des Zeitlaufs ſeit Kyrus bis auf Chriſtum fehlt. Hätten wir Porphyrs Bemerkungen über den Daniel: ſo würde ohne Zweifel alles weit klärer ſeyn; und die Ausleger ſich nicht ſo ſehr in ihren Meinungen über einzelne Stücke dieſes Abſchnittes theilen. So viel indeſſen muß jedem der mit der Geſchichte jener Zeit bekannt, und von keiner Ausleger-Hypotheſe eingenommen iſt, einleuchten: daß darin vom Perſiſchen Reich, Kap. 11. 2. 3.: vom Makedoniſchen Alexander, deſſen Siegen und der Theilung ſeines Reichs, Kap. 11, 3. 4: von den Kriegen der Makedoniſch-Aegyptiſchen und Syriſchen Könige, Kap. 11, 5-20: vom Antiochus Epiphanes, Kap. 11, 21-Kap. 12, 1: vom glücklichen Zuſtande und

*) Siehe Hrn. Hofr. Michaelis über dieſe Stelle.

und Flor des jüdiſchen Staats ſeit der Makka-
baeer Zeit, Kap. 12, 3. geredet: und dann mit
Anzeige der Dauer jener grauſahmen Verfolgung
vom Antiochus, das Ganze beſchloſſen wird.
Diejenigen Stellen, deren Sinn und Erfüllung
jedem in die Augen leuchtet, ſind folgende:

K. 10, Nach einem prachtvollen Geſicht, worü-
1-19. ber Daniel in Ohnmacht ſank, und aus welcher
ihn eine himmliſche Hand aufrichtete; eröfnet der
Erhabene den er ſahe, ſeine Ankündigung der
K. 11, 2. fernen Zeiten ſo. Noch drei Könige werden
in Perſien regieren, und dann der vierte gröſ-
ſern Reichthum haben als alle; ſein Reich-
thum und Macht werden ihn veranlaſſen,
ſich alles zu Feinden zu machen, nebſt dem
Reich der Griechen. Der Vierte König von
Perſien alſo, werde groſſe Dinge thun; und ſich
ganz Griechenland zum Feinde machen. Und
jedermann weiß, daß Xerxes, der vierte ſeit Ky-
rus, mit erſtaunlichen Heeren nach Europa zog,
die Griechen zu unterjochen. Dieſe dadurch auf-
gebracht und zuſammen verbunden, zernichteten
ſeine ganze fürchterliche Macht in wiederhohlten
Siegen; beunruhigten von nun an, und erſchüt-
terten das gewaltige Reich der Perſer in ſeinen
Fundamenten ſelbſt, in Aſien; und würden, hät-
te nicht Eiferſucht und Neid ſie zertheilt, es gänz-
lich zu Grunde gerichtet haben. — Nicht weni-
ger klar iſt die Beſchreibung der Siege Alexan-
Kap. ders, und der Schickſahle ſeines Reichs. Dann
11, 3. 4. wird ein heldenmüthiger König auftreten,
ſeine Herrſchaft ſehr weit ausbreiten, und al-
V. 4. les ausrichten, was er nur gewollt hat. Aber
wenn er am feſteſten ſtehet, wird ſein Reich
zer-

zerſtückelt, und unter die vier Winde des Himmels vertheilt; nicht einmahl ſeinen Nachkommen zu Theil werden, nicht ſolchen Beherrſchern, als er war, denn ſein Reich wird ausgeriſſen, und Gott beveſtiget andere. — Dunkel iſt das Meiſte in dem nun folgenden Abſchnitt. Allein auch hier wird deutlich genug, das Makedoniſch=Aegyptiſche, und Syriſche Reich beſchrieben; auch im 8ten Vers, Aegypten nahmentlich angefürt. Und von beiden ſagt die Rede: ſie würden die mächtigſten unter den, aus Alexanders Reich entſtandenen ſeyn; ſich unter einander häufig bekriegen; ſich dann durch Heirath zu verbinden ſuchen, aber ohne Beſtand. Mann leſe ſelbſt! Der König in V. 5.
Süden wird mächtig werden, und einer von den Vornehmen an ſeinem Hofe wird noch mächtiger werden als er, zur Regierung kommen, und ein ſehr groſſes Reich haben. Nach mehreren Jahren werden ſie ſich ver= V. 6.
ſchwiegern, und die Tochter des Königes in Süden zum Könige in Norden kommen, um Freundſchaft herzuſtellen: allein ſie wird die Macht nicht behalten, ſeine Nachkommenſchaft nicht bleiben; und ſie; der ſie zur Gemahlin nahm; der Sohn den ſie gebohren hatte; und die ihr zu Hülfe kommen, zum Schrecken werden. Aber einer von ſei= V. 7.
nem Stamme, und eines Nahmens mit ihm, wird auftreten, ſich an die Spize des Heers ſtellen, in die Veſte des Königes von Mitternacht eindringen, alles in den Ländern ausrichten, und die Oberhand haben. Auch ihre Götter, ihre gegoſſenen Bilder, V. 8.
ihr

ihr koſtbahrſtes ſilbernes und güldenes Ge-
räthe, wird er als Beute nach Aegypten weg-
füren, und zwei Jahre lang dem Könige
V. 9. in Norden überlegen ſeyn. Darauf wird
dieſer in das Reich des mittägigen Königes
einen Zug thun, und in ſein Land zurückkeh-
V. 10. ren. — Aber ſein Sohn wird Krieg fü-
ren, ein ſehr groſſes Heer zuſammenbrin-
gen, eindringen, wie eine austretende Fluth
überſchwemmen, wieder zurückgehen, und
dann den Krieg bis in jenes Gränzveſte
V. 11. fortſezen. Nun wird der König in Süden
zornig werden, zu Felde gehen, den Krieg
gegen den König der Mitternacht zu füren,
ein ſehr groſſes Heer in das Feld bringen,
dies groſſe Heer wird ihm untergeben wer-
V. 12. den, er wird die Anfürung übernehmen,
einen erhabenen Muth faſſen, zehntauſende
erlegen, und doch nicht mächtig werden.
V. 13. Aber der König von Mitternacht wird wie-
derkommen, und eine noch gröſſere Macht
als die erſte ins Feld ſtellen, und wird am
Ende einiger Zeiten zum zweitenmahl mit
einem groſſen Heer und ſtarken Reuterei kom-
V. 14. men. Um die Zeit wird der König in Sü-
den viel Feinde haben: auch eine Räuber-
brut, aus deinem Volk wird ſich empören,
V. 15. Geſichte zu erfüllen, und fallen. Der Kö-
nig von Mitternacht wird eindringen, Däm-
me auffüren laſſen, und eine ſehr veſte
Stadt einnehmen, die Heere von Mittage
werden auftreten, und ſein auserleſenſtes
Volk wird auftreten, aber ſie werden ihm
V. 16. nicht widerſtehen können; ſondern der gegen
den Süden kommende wird alles nach

Wunſch

Wunſch ausrichten, niemand wird gegen
ihn ſtehen: auch wird er in das herrliche
Land dringen, und es ganz in ſeine Gewalt
bekommen. Nun wird er die Abſicht faſ- Vers17
ſen, ſein ganzes Reich zu überwältigen,
Friede mit ihm zu machen, und ihm eine
junge Prinzeſſin geben, die ihm zum Un-
glück gereichen ſoll. Allein ſie wird nicht
beſtändig ſeyn, und nicht auf ſeiner Seite
bleiben. Nun wird er ſich gegen Europa V. 18.
wenden, und viel Länder einnehmen: allein
ein Feldherr wird die Schmach abwenden,
und über das ihm die Schmach zu Hauſe
bringen, denn er wird zu den Veſtungen V. 19.
ſeines Landes zurück kehren, umgeſtoſſen
werden, fallen, und nicht mehr ſeyn. —
An ſeine Stelle wird einer kommen, der ei- V. 20.
nen Erpreſſer durch das preisgegebene Kö-
nigreich hindurch gehen läßt: und in kurzer
Zeit wird er umkommen, nicht ſo, daß er
einen Feind im Geſichte hat, nicht im
Kriege.

Deſto klärer iſt was vom Antiochus Epi- Kap. 11
phanes geſagt wird. Nichts fehlt als der Nah- 21. —
me. Einer der Syriſchen Nachfolger Alexan- Kap. 12
ders (Siehe V. 6 f.) wird die wahre Religion an- 1.
fallen; das Heiligthum des wahren Gottes
entweihen; das tägliche Opfer abſchaffen; die
Juden auf alle Weiſe zum Abfall von Gott
reizen. Dann aber werden dieſe, durch eine An-
fangs geringe Hülfe, von dem Tyrannen befreiet
werden. Daß dies alles ſo geſchehen; weiß jeder
aus dem Erſten Buch der Makkabaeer, aus
Joſephus, und den Auswärtigen Geſchichtſchrei-
 bern.

Vers 21 bern *). Die Rede ſelbſt heißt ſo. An ſeine
Stelle wird ein Verächtlicher auftreten,
dem die Ehre König zu ſeyn nicht zugedacht
war; dieſer wird in der Stille kommen,
und das Reich durch Schmeicheleien ein-
V. 22. nehmen. Von dem werden die überſchwem-
menden Arme überſchwemmet und über-
wunden werden; auch der verbündete Fürſt;
V. 23. eben die Verwandtſchaft mit ihm wird er
zum Betruge gebrauchen, fortziehen und
V. 24. mit wenigem Volk alles ausrichten. In
ruhige und reiche und fette Länder wird er
eindringen, und ausrichten, was ſeine Vä-
ter und Voreltern nicht ausgerichtet haben;
und ihnen Beute, Raub und Reichthum
in Menge austheilen; auch gegen die Ve-
ſtungen Liſt erdenken, aber es wird nur ei-
V. 25. ne zeitlang wären. Er wird alle ſeine
Macht und Eifer wider den König im
Mittag anwenden, und mit einem groſſen
Heer kommen; der König vom Mittag
wird mit einem überaus groſſen und ſtar-
ken Heer den Krieg füren, aber nichts aus-
richten können, weil gegen ihn Liſt ge-
V. 26. braucht wird. Selbſt die ſein Brodt eſſen,
werden ihn ins Unglück ſtürzen; ſein Heer
wird überwunden werden, und die Nieder-
V. 27. lage groß ſeyn. Beide Könige werden im
Herzen gegen einander übel geſinnet ſeyn,
und an Einem Tiſche Lügen reden, alſo
wird kein Friede werden; denn das Ende
iſt

*) Siehe z. B. Herrn Gatterer Univ. Geſch.,
und Herrn Michaelis über Daniel 10 f.

iſt noch auf ein Jahr hinausgeſezt. Hier- Vers 28
auf wird er mit groſſen Schäzen in ſein
Land zurückgehen, ſeinen Sinn gegen den
heiligen Bund richten, thun was er nur
will, und in ſein Land zurückgehen. Ue- V. 29.
bers Jahr wird er noch einmahl einen Zug
nach Süden thun, aber das zweitemahl
wird es nicht gehen, wie das erſte; die Be- V. 30.
ſizer Makedoniens werden kommen, er wird
den Muth verliehren, zurückgehen, und ſei-
nen Zorn am heiligen Bunde auslaſſen,
ausrichten was er gewollt hat, und denen
Gehör geben, die den heiligen Bund ver-
laſſen: eine Kriegesmacht wird von ihm V. 31.
beſtellet werden, und mann wird das Hei-
ligthum entweihen; das tägliche Opfer ab-
ſchaffen, und den Gräuel an die verwüſtete
Stätte ſezen. Aus Schmeichelei werden V. 32.
die vom Bunde Abtrünnige, Heiden wer-
den; aber das Volk, das ſeinen Gott ken-
net, wird ſich ermannen, und es ausrich-
ten. Die Lehrer des Volks werden viele V. 33.
verſtändig machen: zwar werden ſie ein
Jahr lang durch Schwerdt, Feuer, Ge-
fangenſchaft und Raub fallen; aber nach V. 34.
ihrem Fall wird ihnen eine kleine Hülfe er-
ſcheinen; und in den gefärlichſten Umſtän-
den werden ſich viele zu ihnen ſchlagen.
Auch von den Lehrern werden einige fallen: V. 35.
damit ſie geſchmolzen, und das reine Sil-
ber von den Schlacken abgeſondert werde.
Dies wird ſo fortgehen bis an die Zeit des
Endes: denn das Ende iſt noch nicht da.
Inzwiſchen wird der König thun, alles V. 36.
was er will, ſich über alle Götter ſtolz er-

heben; gegen den Gott der Götter wunder-
liche Dinge reden, und dabei glücklich ſeyn,
bis der Zorn zu Ende iſt: denn es ſoll eine
Vers37 Abkürzung geſchehen. Auch die Götter ſei-
ner Väter wird er nicht achten; nicht die
Luſt der Frauen; nicht irgend einen Gott,
V. 38. ſondern ſich gegen alle ſtolz erheben. Aber
an deſſen Statt wird er den Gott der Hee-
re *) ehren, den Gott, den ſeine Vorfahren
nicht kannten; mit Gold, Silber, Edel-
geſteinen und andern Koſtbahrkeiten ehren.
V. 39. — Wer es mit dieſem fremden Gott hält;
und Religion und Volk verleugnet; der
wird groſſe Ehre erhalten; ſolche wird er
zu Herren über viele ſezen, und ihnen Län-
V. 40. der zur Belohnung austheilen. Gegen die
Zeit des Endes wird der König in Süden
einen Krieg mit ihm anfangen; aber der
König in Norden wird mit Wagen, Reu-
terei und vielen Schiffen, wie ein Sturm-
wetter über ihn kommen, in die Länder
eindringen, überſchwemmen und austreten.
V. 41. Dann wird er auch in das herrliche
Land kommen, Tauſende werden fallen!
und dieſe werden unverlezt von ihm bleiben,
Edom, Moab, und das Hauptvolk, die
V. 42. Ammoniter. Er wird ſeine Hände gegen
Länder ausſtrecken, und Aegypten wird ſich
V. 43. nicht gegen ihn helfen können, ſondern er
wird ſich der güldenen und ſilbernen Schä-

ze,

*) D. i. den Mars. Dieſen verehrete Antiochus Epiphanes ganz vorzüglich. Siehe den Griechiſchen Daniel e codice Chiſiano, über dieſe Stelle, und die daſ. angef. Stelle aus Polybius.

ze, und anderer Koſtbahrkeiten Aegyptens
bemächtigen, Aethiopier und Libyer wer=
den in ſeinem Heer ſeyn. Aber Gerüchte V. 44.
vom Morgen und Mitternacht werden ihn
ſchrecken, mit groſſem Zorn wird er zu
Felde gehen, groſſe Niederlagen anzurich=
ten, und zu vertilgen, ſein königliches Ge= V. 45.
zelt zwiſchen zwei Meeren aufſchlagen, bei
dem heiligen herrlichen Berge, ſeinem En=
de entgegengehen, und keinen Retter haben.
— Um die Zeit wird der groſſe Heerfürer Kap. 12
Michael, der dein Volk vertheidiget, auf= 1.
treten; denn es wird eine Zeit der Noth
ſeyn, wie ſie noch nicht gehabt haben, ſeit=
dem ſie ein Volk geweſen ſind bis auf dieſe
Zeit: und in der Zeit wird dein Volk erret=
tet werden, alle die im Buch angeſchrieben
gefunden werden.

Dieſe Reden haben, mann kann es nicht leugnen, einen hohen Grad von Klarheit und Beſtimmtheit: und, wenn ſie wirklich lange vor den darin angekündigten Begebenheiten ausgeſpro=chen worden, wie es auch in der That geſchehen *): ſo ſind ſie wahre Weiſſagungen. Aber noch weit klärer und umſtändlicher ſind die Beſchrei=bungen eines groſſen Lehrers, Regenten und Beglückers der Welt; welchen eben dieſe Schrif=ten des Alten Teſtamentes, unter dem Nahmen des Meſſias, des Welt = Monarchen ver=heiſſen: wie wir in dem folgenden Fünften Ab=ſchnitt ſehen werden. Und klärer ſo wie ausfür=licher, und auffallender als das Alles, ſind die Re=

*) Siehe den Beweiß in der Religions = Geſchich=te, Seite 243 f.

den Jeſu von den Begebenheiten der Zukunft; die wir nun ſogleich erwägen wollen.

* * *

§. 37. Reden Jeſu, welche die Zukunft betreffen. — Beſonders von Einſezung des Abendmahls; und den Schickſahlen der Jüdiſchen Nation. Siehe die Relig. Geſch. S.

Jeſus hat mehrmahls Begebenheiten der Zukunft vorhergeſagt. — Seine eigenen Schickſahle, die Art und Umſtände ſeines Todes verkündigte er mehr als einmahl ganz genau vorher. Luc. 18, 31-33. Dem Petrus, welcher ſeine Ergebenheit gegen ihn für unwandelbahr anſahe, ſagte er voraus, daß er ihn nach wenig Stunden dreimahl verleugnen werde. Matth. 26, 34. vergl. 69-75. — Er beſtimmte die Todes-Art Johannis und Petri. Dieſer werde am Kreuz; und jener eines natürlichen Todes ſterben. Johann. 21. 18. 19. 21, 22. — Den Apoſteln insgeſammt deutete er groſſe und zum Theil tödtliche Verfolgungen an, welche ſie für ſeine Lehre würden erdulden müſſen. Matth. 10, 18-42.

Alle dieſe Reden Jeſu können wir unter die Zahl wahrer Weiſſagungen ſezen: da die höchſte Glaubwürdigkeit der bibliſchen Verfaſſer bereits dargethan; und dadurch auch zugleich, aller Verdacht gehoben worden, als wenn ſie dieſelben erſt nach Erfüllung jener Begebenheiten erdichtet, und ihrem Meiſter in den Mund geleget hätten. Um aber allen Einwendungen von dieſer Seite auszuweichen, will ich hier nur ſolche wälen; die noch vor unſern Augen in Erfüllung gehen: — nämlich die Einſezung des Abendmahls, Matth. 26, 26-28. vergl. mit den Parallel-Stellen; und die Erzälung von den Schickſahlen der jüdiſchen Nation, welche Matthaeus im 24 Kapitel (vergl.

(vergl. Marci 13, und Luc. 21) aufgezeichnet hat.

Wenige Stunden vor ſeinem Tode; zu einer Zeit, wo nichts gewiſſer als der gänzliche Untergang ſeiner Religion zu ſeyn ſchien; indem Er ihr Stifter am Kreuze ſtarb: unter ſolchen Umſtänden verordnet Jeſus als ein weſentliches Stück der Religion; daß gerade dieſer Kreuzes=Todt ſolle recht ſolenn gefeiert werden. Er will, ſeine Anhänger ſollen öffentlich und gemeinſchaftlich Brodt brechen und eſſen; zur dankbahren Erinnerung und recht öffentlichen, feierlichen Lob=Preiſung, daß der Leib ihres Herrn und Heilandes für ſie am Kreuze gebrochen: und Wein trinken, zur dankbahren Erinnerung und recht öffentlichen, feierlichen Lob=Preiſung; daß ſein Blut am Kreuz zur Vergebung ihrer Sünden vergoſſen worden: und dieſe Handlung ſollen ſie zu allen Zeiten bis ans Ende der Welt verrichten. 1 Kor. 11, 26. Jeſus ſiehet es alſo für ganz gewiß und ausgemacht an: daß ſeine Religion in der Welt Fortgang haben; daß ſich zu allen Zeiten bis ans Ende der Welt Menſchen finden werden, welche einen Gekreuzigten als den Urheber ihres ganzen Glücks verehren, und ſeinen ſchmälichen Kreuzes=Todt feierlich begehen. Wie äuſſerſt wahrſcheinlich war es damahls, daß ſich Jeſus in dieſer Hofnung betröge? Um ſo viel mehr; da Er gerade das, was er, nach menſchlicher Klugheit zu urtheilen, hätte verheimlichen ſollen, ſo recht gefliſſentlich ruchbahr zu machen befiehlt? — Gleichwohl iſt nun dieſe ſeine Erwartung, ſchon beinahe achtzehn hundert Jahre hindurch, ſo pünktlich eingetroffen. Noch jezt halten es ganze Nationen, die geſittetſten Nationen, für ihre Ehre und Glückſeelig=

Stiftung des heil. Abendmahls.

ſeeligkeit; an dieſen Gekreuzigten zu glauben und das Andenken ſeines Kreuzes-Todes feierlich zu begehen. — Die Haltung des h. Abendmahls iſt folglich eine ſtehende Weiſſagung: ein vor unſern Augen fortwärender Beweis; daß Jeſus eine übermenſchliche Einſicht in die Zukunft hatte.

Schickſale der Juden Matth. 21. V. 2. Noch merkwürdiger aber iſt die ausfürliche Rede, welche er von den Schickſahlen der jüdiſchen Nation gehalten. Mit groſſer Bewunderung hatten die Schüler Jeſu von ihm vernommen; daß der prächtige Tempel zu Jeruſalem, welcher in den Augen der Juden ein Wunder der Welt, und der gröſte Günſtling des Himmels war *), bis auf den Grund ſolle zerſtöret werden. Erſtaunt fragen ſie, wann denn eine ſolche bewundernswürdige Begebenheit ſich zutragen werde? Und hierauf antwortet Jeſus in folgender Rede. — — Sehet wohl zu **), daß euch niemand verfüre. Denn es werden viele kommen, die ſich meine Würde anmaſſen und ſprechen, ich bin der Meſſias; und werden viele verfüren.

V. 6-8. Ihr werdet von Kriegen und kriegeriſchen Gerüchten hören. Erſchrecket nicht: denn das alles muß geſchehen; bevor das Ende des Tempels kömmt. Ein Volk wird ſich gegen das andere, und ein Reich gegen das andere ſezen; und hin und wieder wird ſich Hungersnoth, Peſtilenz und Erdbeben ein-

*) *Joſephus* de bello Jud. libr. VI, cap. 4. §. 7. et 8. p. 386.

**) Mein jeziger Zweck und die Gränzen dieſer Schrift erlauben es nicht, dieſe Paraphraſin mit ausfürlichen Anmerkungen zu begleiten.

einſtellen. Aber alles dieſes iſt nur der Anfang der Qualen.

Alsdenn wird mann euch den Gerich- Vers 9-
ten übergeben, um euch zu peinigen und zu 13.
tödten: und ihr werdet von allen Völkern,
um meinet willen gehaſſet werden. Und zu
dieſer Zeit werden viele zum Abfall ſich ver-
leiten laſſen *); und ſich unter einander an-
klagen und haſſen. Denn es werden viele
falſche Propheten aufſtehen und viele ver-
füren. Und durch die überhand nehmende
Gottlooſigkeit wird die Menſchenliebe bei
vielen erſtarren. Wer aber bis ans Ende,
meiner Lehre treu bleibt, der wird ſein Le-
ben retten!.

Und das Evangelium von dem Reiche V. 14.
des Meſſias wird in dem ganzen römiſchen
Gebieth **) allen Völkern geprediget wer-
den. Und alsdenn wird jenes Ende er-
folgen.

Wenn ihr nun den ſchrecklichen Ver- V. 15-
wüſter, von welchem Daniel der Prophet 22.
redet ***), zu Jeruſalem ſehen werdet:
(wer

*) Σκανδαλιζεσθαι, zu Irrthümern oder Sünden, insbeſondre, zum Abfall von der Lehre Chriſti verleitet werden, Matth. 18, 6. 7. geht hier auf die Verfürungen der falſchen Propheten und Meſſias, V. 11.

**) Ἡ οικουμενη, das römiſche Reich. Apoſt. Geſch. 11, 28.

***) Daniel 9, 27. Dieſes βδελυγμα της ερημωσεως wird Luc. 21, 20. ausdrücklich von dem römiſchen Kriegsheer erkläret.

(wer dies lieſet, merke es wohl!) alsdenn fliehe ein jeder der ſich in Judaea befindet, auf die Berge *). Und wer auf dem Hausdache iſt, der ſteige nicht erſt wiederum in das Haus hinab, ſondern nehme augenblicklich die Flucht. Und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht erſt wiederum in die Stadt zurück, ſeine Kleider zu holen. Unglücklich ſind die Schwangeren und Säugenden zu dieſer Zeit. Betet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder an einem Sabbath geſchehe: denn dieſe Trübſahl wird ſo groß ſeyn, als nie eine geweſen, noch künftig ſeyn wird. Und wenn die Zeit derſelben (nämlich jener Trübſahl bei der Belagerung Jeruſalems, Vers 15 folg.) nicht abgekürzt würde: ſo würde kein einziger Menſch (von den Belagerten) am Leben bleiben. Aber um meiner Anhänger (der Chriſten) **) willen wird ſie abgekürzet werden.

Wenn

*) Palaeſtina, vorzüglich die Landſchaft Judaea iſt gröſtentheils bergicht: Jeruſalem lag unter den höchſten Gebirgen. Verſchiedene dieſer Berge waren hoch und ſteil, und mit natürlichen Hölen verſehen. Daher gaben ſie ſichere Zufluchtorte ab. Siehe Hrn. D. Büſchings Harmonie der Evangeliſten, I, S. 5. 6.

**) Εκλεκτοι wird nirgends von den zur ewigen Seeligkeit durch Gottes Rathſchluß erwälten Menſchen gebraucht; ſondern iſt ein viel weiterer Begriff. Alle Chriſten, ohne Ausnahme, gute und böſe, werden darunter verſtanden. Εκλεκτος iſt eben ſo viel, als ein Chriſt, Χριςιανος.

Matth.

Wenn alsdann jemand zu euch ſagen V. 23-
wird, Siehe, hier, oder da iſt der Meſ= 28.
ſias: ſo glaubet es nicht. Denn es werden
viele falſche Meſſias und Lügenpropheten
aufſtehen; und werden ſo wundervolle
Dinge verſprechen *): daß auch, wo mög=
lich, ſelbſt meine Anhänger (die Chriſten)
dadurch verleitet werden. Ich ſage es euch
vorher! Wenn mann alſo euch ſagen wird,
ſiehe der Meſſias iſt in der Wüſte!: ſo gehet
nicht heraus. Oder; er iſt in einem ver=
borgenen Orte!: ſo glaubet es nicht. Denn
alsdenn wird die Zukunft des Menſchen=
Sohnes plözlich, gleich einem Blize erfol=
gen; welcher gegen Oſten ſich entzündet,
und augenblicklich ſchon im Weſten geſehen
wird. — Wo ein Aas iſt: da verſammlen
ſich die Adler! **).

Bald

Matth. 22, 14. vergl. 1 = 13. Koloſſ. 3, 12. 2 Tim. 2, 10. Tit. 1, 1. 1 Petri 1, 1. u. a.

*) Δωσουσι bedeutet nicht, daß ſie wundervolle Dinge wirklich thun würden. Es kann auch ſo viel heiſſen: ſie werden dergleichen zu thun ver=ſprechen. 5 B. Moſe 13, 1. in der 70.

**) Der Zuſammenhang lehret, daß dieſes gewöhn=liche Sprüchwort, (Hiob 39. 33. Habak. 1, 8.) auf die Juden hier gedeutet werde. Keine Ver=gleichung kann abſcheulich genug ſeyn; die Bos=heit, Grauſamkeit und Schandthaten der in Je=ruſalem belagerten Juden recht auszudrücken. — Ein goldener Adler war bei den Römern das Militar=Zeichen jeder Legion; welcher er auf einer Stange vorgetragen ward. — Das ganze Gleichniß iſt alſo überaus paſſend; und hat die=ſen

Vers 29 30. Bald nach dem Elend jener Tage (nämlich bei der Belagerung Jeruſalems, Vers 15 folg.) wird die jüdiſche Nation fürchterliche Veränderungen leiden: die Mächtigen werden von ihrer Höhe herabgeſtürzt; und die vornehmſten Städte verwüſtet; und ihr Staat gänzlich zerſtöret werden *). Und dann werden die Juden, (wiewohl ganz anders als ſie hoffen) die von ihnen erwartete majeſtaetiſche Ankunft des Meſſias ſehen**): und

ſen Sinn: "Allenthalben werden die Juden von "den Römern geängſtiget und getödtet werden.„

*) Im Text ſind tropiſche Redensarten gebraucht. Die Sonne wird verfinſtert werden; und der Mond wird nicht mehr ſcheinen; und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Körper des Himmels werden erſchüttert werden. — Ein bei den bibliſchen auch andern Schriftſtellern ſehr gewönliches Bild: um fürchterliche Staats-Veränderungen, die gänzliche Verwüſtung eines Staates, und der vornehmſten Städte und mächtigſten Perſonen deſſelben; welche mit Sonne, Mond und Sternen verglichen werden, anzudeuten. Siehe z. E. Jeſaiae 13, 9. 10. 34, 3, 4. Ezechiel 32, 7. Michae 3, 6. u. a.

**) Die Juden hofften, der Meſſias werde mit vielem Pomp vom Himmel herabfahren, ſich an die Spize ihrer Nation ſtellen; ſie von der Herrſchaft der Römer befreien und zu Gebiethern der Welt machen. Dieſen pompoeſen Aufzug (σημειον ἐκ του ὀυρανου) verlangten ſie oft von Jeſu zum Beweiſe ſeiner meſſianiſchen Würde, Matth. 16, 1-4. Marci 8, 11. 12. Luc. 11, 16. Und hierauf zielet Jeſus, wenn er hier ſagt, „nun würden ſie jenes Wunderzeichen vom „Himmel erblicken: aber ganz anders als ſie erwar-

Siehe oben S.

und alle Stämme der Nation werden in Wehklagen ausbrechen; wenn ſie den Menſchen-Sohn durch die Wolken des Himmels mit groſſer Macht und Majeſtaet kommen ſehen.

Und der Menſchen-Sohn wird ſeine Vers 31
Boten ausſenden; welche mit mächtiger Stimme ſeine Lehre predigen, und ihm aus allen vier Himmels-Gegenden, und den äuſſerſten Enden der Erde, Anhänger ſammlen werden. (vergl. Vers 14.)

Nehmt von dem Feigenbaum ein Gleich- V. 32.
niß. Wenn ſeine Zweige geſchmeidig wer- 33.
den, und ſeine Blätter hervorgrünen: dann wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt. Eben alſo; wenn alle jene Begebenheiten ſich ereignen: ſo ſeyd verſichert, daß nun der gänzliche Untergang unausbleiblich und ohne Verzug erfolgen werde.

Ich betheure es euch, das jezt lebende V. 34.
Menſchen-Geſchlecht *) wird nicht ſterben, 35.
bis alles das geſchehen iſt. Eher können Himmel und Erde zerfallen; als meine Reden durch den Erfolg widerlegt werden **).

Was

„warteten; nämlich zur gänzlichen Zerſtörung ihrer „Nation.„ Siehe *Gerard's* diſſertations on ſubjects relating to the genius and the evidences of Chriſtianity, p. 179 ſq.

*) Γενεα (דור) ein Menſchen-Geſchlecht. Siehe auch Matth. 16, 28.

**) Die λογοι, deren unveränderliche Gewißheit

Chriſtus

Vers 36 Was aber den Tag und die Stunde betrifft; wann das alles geſchehen wird: den weiß niemand; auch nicht die Engel im Himmel; nur allein der Vater. Sondern dieſe Zukunft des Menſchen-Sohnes wird die Juden eben ſo antreffen, als die Sündfluth die Menſchen zu den Zeiten Noae. Gleichwie die Menſchen damahls vor der Fluth, bis an den Tag, als Noah in das Schiff ging, ſchwelgeten und ſoffen, heiratheten und ausſtatteten; und es nicht beachteten; bis daß die Ueberſchwemmung einbrach und ſie dahin riß: ſo wird es auch bei der Zukunft des Menſchen-Sohnes ſeyn. Zwei werden alsdenn auf dem Acker ſich befinden: der eine gefangen gefüret werden, und der andre entfliehen. Zwei werden in der Müle mahlen: die eine werden die Feinde ergreifen; und die andere wird mit der Flucht ſich retten.

* * *

Haupt-Inhalt. Um den Inhalt dieſer Rede Jeſu, deſto leichter zu überſehen, will ich die Haupt-Umſtände auszeichnen, und zuſammen dem Leſer vor Augen legen. Nach ſeiner Ankündigung wird 1) Vor dem Ende des jüdiſchen gemeinen Weſens, die chriſtliche Religion, ſchon im ganzen römiſchen

Chriſtus hier verſichert, können vermöge des ganzen Zuſammenhanges keine andere als die Reden ſeyn, welche er im vorhergehenden von den Schickſahlen der Juden an ſeine Jünger gehalten hatte.

miſchen Reich den Heiden ſeyn geprediget worden. Matth. v. 14. Marc. v. 10. — 2) Kurz vorher wird die Zeit anfahen, wo ſehr viele Perſonen, ſich fälſchlich für den Meſſias ausgeben; auch von einer groſſen Anzahl der Juden dafür würden angenommen werden. Matth. v. 4. 5. 23-27. Marc. v. 6. Dieſe Leichtgläubigkeit der Juden gegen die falſchen Meſſias hatte er ihnen öfter vorhergeſagt, wenn er ſich über ihren Unglauben gegen ihn beklagte, z. E. Johann. 5, 43. — 3) Jeruſalem ſoll belagert; die darinn befindlichen Juden aufs fürchterlichſte geängſtiget; die Stadt ſelbſt von dem feindlichen Heere gänzlich verwüſtet; und der Tempel dergeſtalt zerſtöret werden, daß kein Stein auf dem andern bleibe. Matth. v. 21. 29. 30. Luc. v. 24. Ob aber Tempel und Stadt je? oder Nie? wiederum werde auferbauet werden: davon ſagt die Rede nichts. — 4) Dieſes alles werde noch bei Lebzeiten des damahligen Menſchen-Geſchlechts: und alsdenn unausbleiblich erfolgen; wenn Jeruſalem von einer Armee förmlich eingeſchloſſen worden. Matth. v. 15-18. 34. Marc. v. 14-16. 30. Luc. v. 20-22. 32. Dem zu Folge ermahnet er ſeine Anhänger; ſich alsdenn gar nicht weiter mit Hoffnungen der Errettung zu ſchmeicheln, ſondern unverzüglich durch die Flucht zu retten. — 5) Jeruſalem ſoll von fremden Völkern beherrſchet werden, bis die Zeiten der Heiden ihre Endſchaft erreichen. Luc. v. 24. Es iſt ungewiß, was das für καιροι εθνων ſeyn? Die Worte ſelbſt, und die Stellen, wo ſie ſonſt vorkommen, machen

wahrſcheinlich; daß dadurch die Bekehrung der Heiden zum Chriſtenthum verſtanden werde; und der Sinn dieſer ſey: „ſo lange noch Menſchen „zum Chriſtenthum gebracht werden;„ oder auch „bis ans Ende der Welt.„ — 6) Das jüdiſche Volk werde in groſſer Menge getödtet; die übriggebliebenen unter alle Nationen des Erdbodens zerſtreuet; und daſelbſt mit vielen Drangſahlen beleget werden. Matth. v. 21. 22. Luc. v. 21. 23. 24. — 7) Demohngeachtet aber ſoll es dennoch, ein eigenes, von allen übrigen verſchiedenes Volk bleiben. Luc. v. 24. — 8) Alles dieſes ſey unbetrüglich gewiß bevorſtehend, und könne durch nichts an ſeiner Erfüllung gehindert werden. Matth. v. 34. 35. Marci v. 30. 31. Luc. v. 32. 33.

* * *

§. 38. Dieſe Rede iſt eine wahre Weiſſagung. 1) Sie iſt viele Jahre vorher geſprochen.

Schon der Inhalt dieſer Rede Jeſu zeigt es; daß ſie nicht erſt nach Erfüllung der darinn enthaltenen Begebenheiten erdichtet, ſondern vorher ausgeſprochen worden. Sie beſtimmt weder Tag noch Stunde, wann dieſe groſſe Revolution im jüdiſchen Staat erfolgen ſolle? Die Feinde der Juden bei dieſem Kriege werden nicht genannt; die Anzahl der Erſchlagenen iſt nicht beſtimmt; und keine namentliche Meldung der inneren Spaltungen gethan, welche die Nation zerrütten, und in dieſes Elend ſtürzen würden. Hätten die Verfaſſer dieſer Geſchichte, jene Reden erſt nach dem Ausgange ſelbſt ausgedacht: ſie würden gewiß alle dieſe Umſtände hinzugeſezet haben, um die angegebene Vorherſagung noch wundervoller

zu machen. — Aber die Schriftſteller des N. T. ſind im höchſten Grade glaubwürdige Männer, welche eines vorſäzlichen Betruges ſchlechterdings unfähig waren. Die Schriftſteller des erſten und zweiten Jahrhunderts bezeugen; daß Matthaeus, Markus und Lukas ihre Geſchichtbücher noch vor Zerſtörung der Stadt Jeruſalem ausgefertiget haben *). Dieſe Reden Jeſu ſind in allen Handſchriften des Grundtextes und der alten Verſionen befindlich; auch von vielen Lehrern der erſten Jahrhunderte in ihren Schriften angefüret worden: und können folglich nicht von einer neueren Hand hinzugeſezet ſeyn **). — Es iſt alſo unſtreitig gewiß: daß Jeſus wirklich jene Reden, faſt vierzig Jahre vor dem Erfolg dieſer Dinge ausgeſprochen. Ueberdem werden viele wichtige Stücke derſelben, noch in unſern Tagen erfüllt. Die Beherrſchung der Stadt Jeruſalem von fremden Völkern; die allgemeine Zerſtreuung, und merkwürdige Erhaltung der jüdiſchen Nation: dieſe Umſtände gehen noch immer fort, vor Unſer Aller Augen in Erfüllung; und ſind alſo ein fortdaurender Beweis, daß Jeſus die dunkelſten Gegenden einer ſehr entfernten und Menſchen ganz unerforſchlichen Zukunft aufs genaueſte kannte.

Die

*) Siehe die Relig. Geſch. S. 482 f. und Hrn. Hofr. Michaelis Einleitung ins N. T. Theil 2. Es iſt merkwürdig, daß Johannes, der erſt nach der Zerſtörung geſchrieben, dieſe Reden Jeſu in ſeinem Evangelium ganz ausgelaſſen hat.

**) Siehe *Millii*, *Wetſtenii* und *Griesbachii* N. T. gr.

2) Betrift zufällige Dinge.

Die Begebenheiten, von denen hier geredet wird, ſind, wie jedem ſogleich einleuchten muß, wirklich Zufällige Dinge. — Daß die Lehre Jeſu, in einer Zeit von ohngefär ſieben und dreiſſig Jahren, — (denn ſieben und dreiſſig Jahre nach Jeſu Tode erfolgte der Untergang des jüdiſchen Staats) — unter ſo vielen Völkern würde geprediget; und was noch mehr iſt, geglaubet werden: war nicht allein ſehr zufällig; ſondern auch damahls höchſt unwahrſcheinlich. Eine Lehre, welche einen Gekreuzigten zum Erlöſer und Könige der Menſchen machte; welche von allem weltlichen Beiſtand entblößt war; ja gar die Mächtigen der Erde wider ſich hatte; und welche damahls noch, keine andere als niedrige und ohnmächtige Leute; ohne Anſehen, Reichthum und Gelehrſamkeit zu ihren Bothen aufſtellen konnte! — Es war gleichfalls unwahrſcheinlich, daß die Juden, welche Jeſum bei allen ſeinen mächtigen Thaten und eindrücklichen Lehren dennoch verwarfen; die Betrüger und falſchen Meſſias ſo begierig aufnehmen würden. — Konnte mann, ferner, wohl bei der damahligen Gröſſe der römiſchen Macht; bei der Gefälligkeit der jüdiſchen Könige und Vornehmſten gegen die Römer; im geringſten vermuthen: daß die Juden ſich gegen die Römer empören; bei der Belagerung ihrer Stadt ſo hartnäckigen und faſt unſinnigen Widerſtand thun; und dadurch dem Staate den gänzlichen Untergang zuziehen würden? — War es nicht unglaublich; daß die Römer die Stadt Jeruſalem gänzlich zerſtören, und den Tempel bis auf den Grund verwüſten würden: da ſie ſonſt, immer gewohnt waren, die eroberten Provinzen zu ſchonen? — Daß die Trübſahle und Quaalen der Belagerten

ſo

ſo unerhört groß ſeyn würden; und daß dieſes alles nebſt dem gänzlichen Untergange des Staats, noch bei Lebzeiten des damahligen Geſchlechts; und alsdenn gewiß erfolgen ſolle, wenn die Stadt würde eingeſchloſſen werden: dieſe ſo kleine; ſo äuſſerſt ungewiſſe Umſtände, wird gewiß niemand für Dinge halten, welche irgend eine menſchliche Klugheit erreichen könne. — Und zulezt der Umſtand von Erhaltung der jüdiſchen Nation; bei ihrer Zerſtreuung faſt durch alle Völker des Erdbodens; und bei den groſſen Drangſahlen, welche ſie daſelbſt erdulden; hat in der ganzen Geſchichte ſeines gleichen nicht. Völker die ungleich zahlreicher und mächtiger waren, als die Juden; die Meder, Aſſyrer, Karthager, Römer: haben der zerſtörenden Gewalt der Zeit nicht widerſtehen können; ſondern ſind endlich mit andern Nationen ſo vermiſcht, daß von ihnen nichts mehr als der Name übrig geblieben. Und dennoch ſagt Jeſus vorher: dieſe ungleich kleinere; durchgängig verachtete Nation ſolle, unter allen den Völkern, von denen ſie werde beherrſchet, und zum Theil aufs härteſte gedrückt werden; ſich ſtets, als ein beſonderes, von allen übrigen durch Sitten und Gottesdienſt verſchiedenes Volk erhalten! Ein Phaenomen ſo Einzig und Bewundernswürdig: als, wenn ein ſchwacher Strohm allenthalben vom Ocean umringt, und allenthalben von ihm begleitet und gedrängt; ſich dennoch hunderte von Meilen weit, ganz Unvermiſcht und Abgeſondert, in ſeinem Lauf erhielte!

3) Und hat alle übrige Kenn-

Die Klarheit, mit welcher dies alles angekündiget wird, ſtrahlt jedem Leſer ins Auge. Die Zerſtörung des Tempels zu Jeruſalem; und der

zeichen Wahrer Weiſſagungen. der Untergang des jüdiſchen Staats und Gottesdienſtes; ſammt den vielen vorhergehenden und begleitenden Umſtänden; werden aufs Verſtändlichſte und Beſtimmteſte angekündiget. — Auch ſpricht der Redner von dem Allen, mit ſolcher Zuverſicht; daß nach ſeinem erhabenen Ausſpruch, Erde und Himmel eher zernichtet, als dieſe ſeine Rede vereitelt werden könne. — Ihre Erfüllung aber umfaßt ſo Viele und Groſſe, Weit ſich erſtreckende Revolutionen: daß ſie auf keine Weiſe, von einigem wirkenden Einfluß der Vorherſagung abhängen kann. — Und dieſe Erfüllung endlich, iſt ſo ganz genau, nach allen ihren Umſtänden; und ſo unerwartet geſchehen; und iſt durch mehr als ſiebzehn hundert Jahre geſchehen; und geſchiehet noch immerfort. — Mit der vollkommenſten Ueberzeugung, und ohne einigen vernünftigen Zweifel können; müſſen wir alſo, dieſe Rede des Erlöſers, für eine Wahre Göttliche Weiſſagung halten.

* * *

§. 39. Entwickelung Ihrer erſtaunlichen Erfüllung. 1) Ausbreitung des Chriſtenthums. **Denn** — und dies iſt der Erſte Umſtand in jener Rede — ſchon vor der Zerſtörung Jeruſalems war das Chriſtenthum in allen damahls bekannten Dreien Welttheilen gepflanzet. Paulus, welcher die meiſten und gröſten Gemeinen ſtiftete, ſtarb im Jahr Chriſti 66: zu welcher Zeit bereits in Aſien, Afrika und Europa, und in der Hauptſtadt der Welt, zu Rom, anſehnliche Chriſten-Gemeinen ſich befanden. Vier Jahre nachher erfolgte jener tragiſche Untergang des jüdiſchen Staats und Gottes-

Dien-

Dienſtes. Und ſo gieng jener Ausſpruch, — das Evangelium wird im ganzen Römiſchen Reich geprediget werden: und dann kommt das Ende!, Wort vor Wort in Erfüllung! Gieng ſo ohne, und gegen alle vernünftige Wahrſcheinlichkeit in Erfüllung! Denn nichts war unwahrſcheinlicher, als daß die Religion; geſtiftet von einem Gekreuzigten; und geprediget von zwölf Armen, Ungelehrten, Niedrigen Männern; in weniger als vierzig Jahren; durch die ganze Welt ſich werde verbreitet haben. Siehe die Religions-Geſch. Seite 691 f. und Seite 695 folg.

vor der Zerſtörung Jeruſalems. Matth. V. 4.

Die Erfüllung der übrigen Umſtände iſt zum Theil aus den Nachrichten heidniſcher Schriftſteller damahliger Zeit; vorzüglich aber aus der Jüdiſchen Geſchichte des Joſephus ſo einleuchtend: daß mann ſie, wären ihre Verfaſſer Chriſten geweſen, für einen Kommentar über die Rede Jeſu halten würde. Joſephus alſo, der das Chriſtenthum kannte; es aber nicht annahm, ſondern ein eifriger Vertheidiger ſeiner väterlichen Religion blieb; ſchrieb eine ausfürliche Geſchichte dieſes lezten und ſchrecklichſten Krieges ſeinrr Nation, in ſieben Büchern. Sie fängt mit Eroberung Jeruſalems vom Antiochus Epiphanes an; und erzält alle Begebenheiten der Sieben Jahre, welche er wärete, in der Zeit-Ordnung; ſeit deſſen Veranlaſſungen und erſtem Ausbruch, bis zur tragiſchen Endigung deſſelben ſehr ausfürlich. Der Verfaſſer ſchrieb ſie *) in

Beſchreibung der Jüdiſchen Geſchichte vom Joſephus.

Siehe oben Seite 345 f.

*) Siehe Prooemium §. 1-3.

in der Palaeſtiniſchen Landes-Sprache, vornehmlich für die Juden im Obern Aſien: und überſezte ſie auch ins Griechiſche; um den Römern und Griechen richtige Begriffe davon zu geben; welche Ueberſezung nur noch vorhanden iſt. In der That war auch niemand geſchickter dazu, als Joſephus. Er hatte als Statthalter von Galilaea, vielen Begebenheiten ſelbſt vorgeſtanden: die meiſten andern waren vor ſeinen Augen geſchehen; indem er die Römiſchen Feldherren den Veſpaſian und Titus, als Gefangener begleitete: und endlich hatte er ſein Werk, dem Kaiſer Veſpaſian und ſeinem Sohn Titus, auch dem jüdiſchen Könige Agrippas vorgelegt; welche deſſen Wahrheit beſtätigten *). Die Materialien hatte er gröſtentheils auf der Stelle geſammelt; und zu Rom verfertigte er daraus, dieſes Werk: welches ein Erſtaunenswürdiges und Ewiges Denkmahl von der Uebermenſchlichen Einſicht des Stifters der Chriſtlichen Religion iſt.

Siehe oben am ang. O.

2) Gegen alle Wahrſcheinlichkeit ward die Nation in einen Krieg mit den Römern verwickelt.

Als Jeſus jene Rede ausſprach, war zwar die Nation ſchon lange ſchwierig; und voller Verdruß gegen ihre Tyranniſchen Regenten, die Römer: aber höchſt unwahrſcheinlich war es damahls, daß dieſe Gärungen je in einen allgemeinen Aufſtand; oder gar wie er vorherſagt; in einen Krieg der Nation gegen dieſe Allgewaltigen Welt-Beherrſcher ausbrechen; daß (in ſeinen eigenen Worten zu ſprechen) mann vom Kriegen und kriegeriſchen Gerüchten hören, und Ein Volk ſich wider das Andere empören

*) Siehe Contra *Apionem* I, 8-10.

ren, die Juden die Römer bekriegen würden. V. 6-8. vergl. V. 15 f.

Mitleidens-, Bejammernswürdig wird jedem menſchlich fülenden Gemüth, dieſes unglückliche Volk: wenn mann die Erpreſſungen des Albinus, beſonders die Räubereien und Grauſahmkeiten des Florus lieſt; wodurch es aufs äuſſerſte gebracht, und zu dem unglücklichen Kriege recht mit Gewalt gezwungen ward *). Der leztere geſtattete nicht allein, daß die Griechen zu Caeſarea, das Volk und ſeine Religion auf das abſcheulichſte mishandelten und beſchimpften: ſondern, als das Gerücht davon nach Jeruſalem kam und dort groſſe Bewegungen verurſachte; ſo ſandte der Böſewicht, dem es darum zu thun war, daß die Juden ſich empöreten, damit er nicht wegen ſeiner Grauſahmkeiten, Räubereien, und Mordthaten zu Rom zur Rechenſchaft gezogen würde, hin, und plünderte den Tempel-Schaz. Dies wiegelte, wie der Tyrann wünſchte, einige vom Volk; und auch dieſe mehr zu Reden als Thaten auf. Augenblicklich eilte Florus, mit Reuterei und Fußvolk nach Jeruſalem. Das Volk kam ihm demüthig und flehend entgegen: er aber ließ ſie mit Gewalt zurücktreiben. Die Vornehmen giengen zu ihm; verſicherten ihn von dem Gehorſahm der Nation; und bathen den Wenigen zu verzeihen, die ſich vergangen hätten. Er aber gab den Soldaten Befehl zu plündern, und alles, was ihnen entgegen kam, umzubringen: ließ auch ſo gar viele der Vornehmen, gleich

*) *Joſeph.* de Bello Jud. II. cap. 14-17.

gleich Sklaven geiſſeln und ans Kreuz ſchlagen. Mit ſolcher vorſäzlichſten Bosheit fieng — nicht die Nation, ſondern ihr tyranniſcher Landpfleger Florus, den Krieg an: und in dieſen erſten Feindſeeligkeiten, kamen über dreitauſend Juden, Männer, Weiber und Kinder ums Leben.

Und noch immer ſehnete ſich die Nation nach Frieden. Berenike, des Königes Agrippas Schweſter, legte eine Fürbitte beim Florus ein: — aber auch ſie ward gemishandelt. Die Hohenprieſter und Senatoren giengen, mit Aſche auf dem Haupt und zerriſſenen Kleidern unter das Volk, und fleheten ſie an, ruhig zu ſeyn. Dies thaten ſie auch. Aber der Landpfleger, unzufrieden, daß der Tumult geſtillet war; forderte jene Häupter der Nation vor, machte die ausſchweifendſten Forderungen an ſie und das Volk. Auch dieſe bewilligte mann. Dennoch ließ Florus, und zwar verrätheriſcher Weiſe die Feindſeeligkeiten wiederum anfangen, viele Juden ermorden; und wollte ſich gar, der Burg Antonia, und des Tempels bemächtigen. Auch hierüber beruhigte ſich die Nation auf Agrippae Vorſtellung; und entſchloß ſich den rückſtändigen Tribut an die Römer zu zahlen. Nur jenem Räuber und Mordbrenner ferner gehorchen, das wollten ſie nicht. Und weil ſie das ſollten: ſo nahmen einige der Künſten die Feſtung Maſada ein, und brachten die Römiſche Beſazung um. Auf Anrathen des Tempel-Vorſtehers Eleaſar, opferte mann nicht mehr für den Kaiſer; und kündigte ihm alſo, feierlich den Gehorſam auf. — Durch dieſe Gewaltthätigkeiten brach denn der Krieg im zwölften Regierungs-Jahre des Kaiſer Nero aus.

Und ſo ſehr auch, mann kann wohl ſagen, ſo unwiderſtehlich die unglückliche Nation dazu gezwungen wurde; ſo war dennoch nicht bloß der Beſſere, ſondern auch der Gröſſere Theil derſelben, immer noch davon abgeneigt; und wünſchte und ſuchte den Frieden. Und vielleicht würde dieſer, aller jener Unmenſchlichen und Tygermäſſigen Bosheiten des Landpflegers ohngeachtet, doch erfolget ſeyn: wenn nicht eine Parthei von Meuchelmördern, die ſich Religions=Vertheidiger (Zeloten) nannten; nebſt vielen Lügen=Propheten es ihren unglücklichen Landsleuten ganz unmöglich gemacht hätten. Jene ermordeten die Geſandten des Königes Agrippas, welche Friedens=Vorſchläge brachten; und verſchloſſen, wider den Willen des Volks, dem Römiſchen Feldherrn Ceſtius die Thore der Stadt. Die betrügeriſchen Propheten aber, blendeten und täuſchten ſie mit allerlei groſſen Verſprechungen und Hofnungen. Und ſo ward die Nation, in einen der Blutigſten und Entſezlichſten, ihren Staat und Gottesdienſt zerſtörenden Krieg; — wider ihren Willen, theils durch Gewalt, theils durch Betrug verwickelt.

3) Die Lügen=Propheten und Zeloten.

Hier, bei dieſen Innern Urhebern des tragiſchen Krieges, öfnet ſich ein neuer Schauplaz der ſchrecklichſten Begebenheiten, und der Auffallendſten Erfüllung jener Rede Jeſu. — Unter die Haupt=Urſachen der Verblendung, welche die Juden bethörete ſich gegen die Römer zu empören, ſezt Joſephus viele Nichtswürdige, Schwärmer und Betrüger! die ſich für Propheten, oder gar für den Meſſias ausgaben; und dadurch eine Menge Volks zum Aufſtande verleiteten.

Seine

Seine Erzälung von den Vorbedeutungen dieſes traurigen Schickſahls der Juden, begleitet er mit den Worten *): Aber Betrüger, welche ſich für göttliche Geſandten ausgaben, verblendeten das unglückliche Volk; daß ſie auf jene Zeichen gar nicht merkten, ſondern ſie vielmehr gleich Unſinnigen verachteten. Schon unter des Fadus Landpflegerſchaft, ums Jahr Chriſti 45, verleitete ein Betrüger, Namens Theudas, eine groſſe Menge Volks; ihm an den Jordan zu folgen; wo er ſie wunderthätiger Weiſe trockenes Fuſſes durchfüren wollte **). — Ums Jahr Chriſti 55, unter der Regierung Nero, war Judaea voll von Betrügern: welche das Volk gegen die Römer aufwiegelten; ihm groſſe Wunder verſprachen, und daſſelbe bewegten, ihnen aus der Stadt in eine Wüſte zu folgen ***). Und zu eben der Zeit kam ein Aegypter nach Jeruſalem, gab ſich für einen Propheten aus, und machte ſich einen groſſen Anhang unter dem Volke †). Zur Zeit des Porcius Feſtus, ums Jahr Chriſti 60, verſprach ein Betrüger die Juden von allen ihren Unterdrükkungen zu befreien, wenn ſie ihm in die Wüſte folgen würden ††). So gar noch bis an den lezten Augenblick lieſſen ſie ſich von den Lügen falſcher Pro-

*) *De bello Jud.* libr. VI, cap. 5. §. 3. p. 388.

**) *Antiq. Jud.* libr. XX, cap. 5. §. 1, p. 965.

***) Antiq. Jud. libr. XX, cap. 8. §. 5. p. 971. und §. 6, p. 972.

†) Antiq. Jud. p. 972. 73. und de bello Jud. libr. II, cap. 13. §. 5, p. 177. 78.

††) Antiq. Jud. libr. XX. cap. 8. §. 10. p. 974.

Propheten bethören *). Als der Tempel ſchon brannte, folgeten ſechstauſend Menſchen; Männer, Weiber und Kinder, einem falſchen Propheten, und beſtiegen einen Gang beim Tempel: allwo ihnen dem Verſprechen des Betrügers zu Folge, Errettung von Gott wiederfahren ſollte. Die Römer ſezten dieſen Gang in Feuer, und es kam nicht ein einziger der Betrogenen mit dem Leben davon.

Ueber alle Vorſtellung traurig und entſezlich iſt das Betragen der ſo genannten Zeloten, oder Religions-Vertheidiger: einer Miſchung von Schwärmern, Abergläubigen, und Betrügern; welche aufs unmenſchlichſte wütheten; und die Haupt-Urſache von dem gänzlichen Untergange des Tempels, Staats und Gottesdienſtes waren: Sie beſtanden eigentlich aus den Vereinigten Räuber- und Aufrürer-Banden in ganz Palaeſtina **). Faſt in allen Städten und Orten von Judaea und Galilaea war der gröſte Theil der Nation von dem Kriege gegen die Römer abgeneigt. Allein einige aufrüreriſche Köpfe zwangen ſie dazu. Dieſe Aufrürer flohen ſammt den Räubern, die ſchon lange das Land durchſtrichen hatten, nachdem Judaea und Galilaea nach und nach von den Römern eingenommen worden; und warfen ſich zulezt in die Haupt-Stadt. Dieſe aus allen Gegenden des Landes zuſammenflieſſende Räuber- und Aufrürer-Banden, deren Anfürer Johann von Giſchala, einem kleinen Städtchen

*) de B. Jud. libr VI. cap. 5. §. 2. p. 388.

**) *Joſeph.* de B. J. IV. cap. 3.

chen in Galilaea war, nannten ſich ζηλωτας, Zeloten; die Vertheidiger und Retter der Religion und des Staats: als wenn ſie, ſagt der Geſchichtſchreiber *), lauter edlen Unternehmungen oblägen; da ſie doch der ſchändlichſten Thaten ſich beeiferten. Die Hefen des Volks, ein Zuſammenfluß der verwegenſten und abſcheulichſten Böſewichter waren alſo dieſe Zeloten. Und ſie ſind es auch wahrſcheinlich, welche Paulus durch den Böſewicht, den Verwüſter, den Zügelloosen meynt **).

Dieſe Rotte von Böſewichtern zwang nicht allein die Nation zu dem Kriege gegen die Römer; ſondern auch zu den Blutigſten, Innern, Bürger-Kriegen. Sie bemächtigten ſich alsbald aller Vornehmen, und Obrigkeiten zu Jeruſalem; und brachten ſie gröſtentheils um ***). Da ſie vorherſahen; daß dieſe, ihren Räubereien, Gewaltthaten, Morden und Grauſamkeiten ſich widerſezen würden: ſo ergriffen ſie den Antipas den Schazmeiſter ſammt allen Vornehmen; feſſelten, und tödteten ſie gar unter dem Vorwande, daß ſie die Stadt den Römern verrathen wollten †). So gar den Hohenprieſter ſezten ſie ab, und beſtelleten dazu wider Gottes Geſez, Leute die nicht allein nicht aus dem prieſterlichen Geſchlecht, ſondern

*) Loco citato §. 8.

**) 2 Theſſal. 2, 3. Ὁ ανϑρωπος της ἁμαρτιας — ὁ ὑιος της απωλειας — ὁ ανομος.

***) 2 Theſſal. 2, 4. Ὁ αντικειμενος και ὑπεραιρομενος επι παντα λεγομενον Θεον και σεβασμα.

†) Joſ. B. J. IV. 3. §. 4. ſ.

ſondern auch Niedrige und ganz Unwiſſende waren. Und überhaupt alles, was Tapfer und Mächtig war, ermordeten ſie: jene aus Neid, und dieſe aus Furcht; weil ſie nur dann ſich für ſicher hielten, wenn ſie keinen Mächtigen übrig gelaſſen *). — Selbſt gegen Religion, Tempel, und Gottheit wütheten ſie auf die frecheſte Art **). Nicht allein traten ſie alle Göttliche Geſeze unter die Füſſe: ſondern ſie machten auch den Tempel zu ihrer Wohnung, und ihrem Waffen-Plaz; giengen mit Händen die noch vom Blut ihrer Landsleute rauchten im Heiligen und Allerheiligſten umher; und entweiheten dergeſtalt, dieſes Heiligthum der Gottheit, zum gröſten Entſezen der Religioeſen in der Nation ***). Alle Menſchliche Rechte (ſagt der jüdiſche Geſchichtſchreiber) †) zertraten ſie; auch alles Göttliche ward von ihnen verlacht; und alle Orakel der Propheten verſpotteten ſie als Lügen der Gaukler. Und um die Entweihung voll zu machen, plünderten ſie ſo gar den Tempel. Das Haupt dieſer Verruchten, Johann von Giſchala, ſchmolz nicht bloß die Tempel-Geſchenke ein, ſondern auch die heiligen Geräthe; und theilete den Wein und das Oel, welche nur zu den Opfern gebraucht wurden, unter

*) Loc. citat. cap. 6. §. 1.

**) 2 Theſſal. 2, 4. ’ωϛε αυτον εις τον ναον τȣ Θεου ὡς θεον καθισαι.

***) *Joſeph.* B. J. IV, 3. §. 6. 7. 8. 10. VI, 2. 3.

†) Bell. Jud. IV, 6. 3.

ter ſeine abſcheuliche Rotte aus. Ich glaube, ſezt Joſephus dieſer Erzälung hinzu, wenn die Römer gezögert hätten dieſe Böſewichter zu ſtrafen: ſo würde die Stadt entweder von der Erde verſchlungen, oder überſchwemmet, oder durch Blize wie Sodom zerſtöret ſeyn. Denn ſie trug ein Geſchlecht von frechern Atheiſten, als die waren, welche jene Strafen litten. — Ueber das alles trieben ſie mit der Religion ein Geſpötte, und machten ſie zum Werkzeuge des Betruges. Denn ſie beſtelleten falſche Propheten, welche das Volk durch allerlei Verheiſſungen Göttlicher Hülfe, und groſſer Wunder, zum Kriege aufmuntern muſten *). — Von ſolchen Menſchen, oder vielmehr Teufeln in Menſchengeſtalt, laſſen ſich auch die Unmenſchlichſten Frevelthaten erwarten. Nicht genug war es ihnen; Menſchen, ihre Landsleute Schaarenweiſe zu ermorden, und die ſchrecklichſten Blutbäder anzurichten: ſie folterten auch die Unglücklichen aufs entſezlichſte. Sie lieſſen ſo gar, keinen der Belagerten aus der Stadt fliehen; ſondern brachten jeden Flüchtling um. Selbſt gegen die Todten wütheten ſie: niemand durfte ſie begraben; deswegen lagen alle Straſſen der Stadt, und alle Häuſer voll von faulenden Leichnamen der Ermordeten. In dieſe Häuſer, die mit Leichnamen

*) *Joſeph.* B. J. VI, 5. 2. vergl. Paulus 2 Theſſal. 2, 9. 10. Ὁυ εϛιν ἡ παρȣσια κατ᾽ ενεργειαν τȣ Σαταναᾳ εν παση δυναμει, και σημειοις, και τεϱασι ψευδȣς, και εν παση απατη της αδικιας. εν τοις απολλυμενοις ανθ᾽ ὡν την αγαπην της αληθειας ȣκ εδεξαντο εις το σωθηναι αυτȣς.

men der Ermordeten und Verhungerten angefüllt waren, brachen jene Ungeheure ein; plünderten die Leichname; entblöſten ſie mit Gelächter, und probierten ihre Schwerdter daran, indem ſie dieſelben damit zur Luſt zerſtachen. Als der Hunger in der belagerten Stadt ſchon ſo groß war; daß Mütter ihren Säuglingen das Brodt von dem Munde riſſen: brachen jene Satane in die Häuſer; nahmen alle Lebensmittel weg; und zwangen durch Foltern die Elenden, den lezten Biſſen herauszugeben; riſſen den ſterbenden Greiſen und verhungerten Kindern den Biſſen aus dem Munde *). So pünktlich wahr iſt die ſchrecklichſte Beſchreibung, welche des Chriſtenthums Stifter, von dieſen Unmenſchen und dieſem Elende macht!
Viele falſche Propheten werden aufſtehen Vers 11
und werden viele verfüren. Und dieweil V. 12.
die Gottloosigkeit überhand nimmt, wird
die Liebe erſtarren. Wer aber beharret bis V. 13.
ans Ende, der wird ſeelig! — Das Elend V. 21.
wird ſo groß ſeyn, als nie geweſen iſt von
Anfang der Welt bisher, und als auch nicht
werden wird. Und wo dieſe Tage nicht V. 22.
würden verkürzet, ſo würde kein Menſch
errettet; aber um meiner Anhänger willen
werden die Tage verkürzet. Und ſein Apoſtel nennt dieſe Klaſſe von Menſchen mit Recht; den Böſewicht; den Zerſtörer **). Und der Geſchichtſchreiber der Juden urtheilt darüber ***).

Es

*) *Joſeph.* B. J. IV. 3 f. *cap.* 6. §. 1. 3. V, 10. §. 1. f. *cap.* 12. §. 3.

**) 2 Theſſal. 2, 3.

***) B. Jud. V, 10. 3.

Es iſt unmöglich alle Bosheiten der Zeloten anzufüren. Mit einem Wort, kein Volk hat je ſo viel gelitten, und kein Menſchen-Geſchlecht war je fruchtbahrer an Bosheit. — Dieſe Ungeheure waren denn auch, die Einzige Urſache von dem Untergange des jüdiſchen Staats und Tempels. Sie zwangen, wie wir geſehen haben, die Nation an allen Orten in Palaeſtina zum Kriege gegen die Römer; ſie waren auch die Urheber jener ſchrecklichen Innern Kriege zu Jeruſalem. Nur ſie allein hinderten die Nation, Jeruſalem den Römern zu übergeben, und mit ihnen Frieden zu machen *).

Sehr genau iſt, wie mann ſiehet, auch hier die Erfüllung der Rede des Erlöſers. — Jeſus nennt die Betrüger, welche den Untergang der Juden befördern würden, falſche Propheten; und unter dieſem Charakter ſtellet ſie auch der jüdiſche Geſchichtſchreiber vor. Joſephus ſagt zwar nicht ausdrücklich, daß ſie ſich Meſſias genannt; und dieſes konnte er auch nicht ſagen, da er durch eine niederträchtige Schmeichelei die Weiſſagungen vom Meſſias, auf den Veſpaſian gedeutet hatte. Aber er berichtet doch, ſie hät-

S. unten den 5ten Abſchn. §. 44.

*) *Joſ.* B. J. V, 6. 1. und *cap.* 4. — Die ſo ſehr genaue Uebereinſtimmung dieſer Zeloten bei Joſepho, mit dem ſo genannten Menſchen der Sünde und Kinde des Verderbens (Böſewicht; Verwüſter) bei Paulo 2 Theſſal. 2, 1-12: macht es mir ſehr wahrſcheinlich, daß in dieſer Stelle, von eben dem tragiſchen Untergange des jüdiſchen Staats und Gottesdienſtes, oder der Zukunft Chriſti zur Zerſtörung Jeruſalems geredet wird.

hätten ſich für diejenige Perſon ausgegeben, durch welche Gott ſein Volk von der Sklaverei der Römer befreien wolle. — Jeſus ſagt, ſolcher Betrüger würden um dieſe Zeit, eine groſſe Menge aufſtehen: bald werde mann in der Stadt, bald auf dem Lande und in der Wüſte, den Erretter der Nation zu finden glauben. Nach Joſephi Bericht war die Stadt und das Land voll von Betrügern, welche den Juden die Befreiung von dem römiſchen Joche verſprachen. — Beſonders kündiget Jeſus an, dieſe Betrüger würden die allergröſten Bosheiten verüben und alle Menſchen=Liebe erſticken. Und die Zeloten richteten, ſelbſt unter ihrer eigenen Nation; zu Jeruſalem; ſo gar im Tempel; die entſezlichſten Blutbäder an; brachten in wenig Tagen, zwölftauſend von der Nation ums Leben: verübten täglich, und an den heiligſten Orten Meuchel=Morde: machten die Stadt zu einer Mörder=Höle: und, wie wir geſehen haben, begiengen zahllooſe Verbrechen und Frevelthaten; ſo entſezliche, daß mann davor zurücke bebt *). — Jeſus ſagt vorher, dieſe Betrüger würden groſſe Wunderwerke verſprechen. Und jene falſchen Propheten beim Joſephus verſprachen: den Jordan wunderthätiger Weiſe zu theilen; die Mauren der Städte durch bloſſen Befehl einzuſtürzen; und andere noch wundervollere Handlungen zu verrichten. — Dieſe unſeelige Leichtgläubigkeit

*) Siehe oben Seite 541 f. und beſonders de Bello Jud. libr. IV. cap. 3. ſ. p. 272 f. und cap. 5, §. 1. p. 286. 87. §. 3. p. 288. —

Siehe oben Seite 529. bigkeit der Juden gegen die falſchen Meſſias; welche ihnen Jeſus hier, und ſonſt bei Gelegenheit ihrer Hartnäckigkeit und ihres ſtarrſinnigen Unglaubens gegen ihn; als die Quelle von vielem Elende für die Nation ankündiget, iſt ſo überaus merkwürdig: daß ſie eine eigene ausfürlichere Erörterung verdient.

4) Die falſchen Meſſias

Die Nation erwartete zwar ſeit langer Zeit, (Siehe unten den fünften Abſchnitt) den groſſen König und Beglücker, מָשִׁיחַ Meſſias, Χϱι-ϛος, Chriſtus; welchen ihre heiligen Bücher verſprachen. Bis jezt aber, war noch nie ein Betrüger oder Schwärmer aufgetreten, der ſich dafür ausgegeben hatte. Von nun an, ſagt Jeſus, er der ſich als jenen Meſſias unleugbahr bewieſen hatte (Siehe oben Seite 166 f.) vorher; werden viele kommen, mit meinem Nahmen, und ſprechen, ich bin der Meſſias; und werden viele verfüren. Und ſchon ſonſt, hatte er eben daſſelbe geſagt: ich bin zu euch im Nahmen Gottes gekommen, aber ihr nehmet mich nicht an; Ein anderer wird in ſeinem Nahmen (als Betrüger) kommen; und den werdet ihr annehmen. — Seitdem iſt auch die Geſchichte der Juden, bis zu unſern Zeiten hinab; voll von falſchen Meſſias; welche immer gröſſeren Anhang unter ihnen fanden, und immer ſchreckliche Plagen verurſachten oder veranlaßten.

Matth. V. 4. 5. vergl. V. 23-27. Johan. 5, 43.

Wie ſolche Betrüger eine der Haupt-Urſachen von dem ſchrecklichen Untergange des jüdiſchen Staats waren, haben wir ſchon geſehen.

Die Nation aber ward dadurch nichts weniger, als klüger und vorſichtiger. Unter dem Kaiſer Hadrian ſtand Barcochab auf, ein gemeiner Jude aus Palaeſtina; und gab ſich für den Meſſias aus. Er fand ſehr viele Anhänger unter den Juden, welche mit ihm gegen den Kaiſer Krieg füreten. Aber der Betrüger kam im Treffen um; mit ihm verlohren mehr als ſechsmahl hundert tauſend in dem Kriege das Leben; ihre Hauptſtadt, die nach der Zerſtörung vom Titus wiederum angebauet war, ward abermahls zerſtöret; und die Nation aus ihrer Hauptſtadt und ihrem Vaterlande gänzlich verbannet. — Unter Theodoſius dem Jüngern, gab zu Kreta, ein Jude Moſes vor; er ſey der Zweite Moſes, werde die Juden auf der Inſel befreien, und durch die See trockenes Fuſſes füren. Auf ſeinen Befehl verſammelten ſich die Juden mit Weibern und Kindern; und folgten ihm. Viele davon ſtürzten ſich ins Meer, in der Hofnung es werde ſich augenblicklich zurückziehen; und kamen um: er aber entfloh der Wuth der übrigen, und ward nicht ferner geſehen. — Im Jahr Chriſti 529 rebellirten Juden und Samariter gegen den Kaiſer Juſtinian, wegen vieler Religions-Bedrückungen; machten Einen, Nahmens Julian, zu ihrem Könige, und erklärten ihn für den Meſſias. Auch dieſer Auftritt endigte ſich mit dem Untergange des falſchen Meſſias, und Vieler ſeiner Anhänger. — Im achten Jahrhundert gab ſich unter dem Kaiſer Leo dem Iſaurier, ein Betrüger in Syrien für den Meſſias aus: auch ein Anderer, in Spanien; dem viele nach Palaeſtina folgten, und dabei ihren Untergang fanden. — Kein Jahrhundert war für die Juden

Jahr Chriſti 134.

Jahr Chriſti 434.

Jahr Chriſti 529.

Jahr Chriſti 721.

fruchtbahrer, beides an wahren Gelehrten, und an Betrügern, als das Zwölfte. Aben-Esra, Maimonides, und David Kimchi; ſtehen bei Kennern wahrer Gelehrſamkeit, noch jezt in groſſem Anſehen. Aber, und das iſt ſonderbahr genug, gerade zu der Zeit als die gröſten Lehrer der Nation lebten; ſtanden auch die meiſten falſchen Meſſias auf. Mann zält ihrer bis Neune. Einer davon verfürete viele in Frankreich; ums Jahr Chriſti 1137: er ward hingerichtet; und viele Juden mit ihm, weil mann ſie beſchuldigte, daß ſie järlich einen Chriſten-Knaben kreuzigten. Ein anderer in Perſien im folgenden Jahre hatte gleiches Schickſahl; und ward auch die Urſache einer groſſen Verfolgung ſeiner Glaubensbrüder. In Spanien wurden 1157 faſt alle Juden getödtet, nachdem ein falſcher Meſſias zu Corduba ſie aufgewiegelt hatte. Zwei andere ſtunden auf im Jahr 1167: der eine zu Fez; und der andere in Arabien. Der leztere gab ſich nur für den Vorläufer des Meſſias an. Mann brachte ihn vor den König; und als dieſer ein Wunder zum Beweiſe ſeiner Auktoritaet forderte: ſagte der Betrüger (denn nach allen Umſtänden war er dies, und nicht ein Schwärmer), entweder um den König irre zu machen, oder auch um ſich vor einer ſchrecklicheren Todes-Strafe zu ſichern, die ihn gewiß erwartete: haue mein Haupt ab, und ich werde wiederum aufleben! Das erſte geſchahe; aber er ward nicht lebendig, wie viele ſeiner Anhänger hoften. Noch ein anderer in Mären, Nahmens David Almuſſer, gab vor, er könne ſich unſichtbahr machen; ward aber gefangen, hingerichtet; und ſeine Anhänger belegte mann mit

Jahr Chriſti 1134.

ſchwe-

ſchweren Strafen. — Nachdem im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert verſchiedene unbekannte Betrüger dieſer Art, die unglückliche Nation beunruhiget hatten: ward dieſe mehr als jemahls, durch einen neuen falſchen Meſſias zu Smyrna, den berüchtigten Sabatai Sevi zerrüttet. Der Betrüger war ein Mann von Talenten; und verſprach, als Meſſias, den Groß=Sultan abzuſezen. Zu Smyrna ward ſein Anhang ſo groß; daß die Juden bereits aufhöreten zu arbeiten, und die Gebethe für den Grosherren unterlieſſen; was auch die wenigen Vernünftigen dawider ſagen mochten. Der vorgegebene Meſſias ſchifte nun, um ſein Verſprechen zu erfüllen, nach Konſtantinopel; ward aber gefangen geſezt. Auch hier bekam er, ſelbſt im Gefängniß viele neue Anhänger. Mann ließ ihn einige Jahre darin; weil dies ein Mittel für die Türken war, viel Geld von den bethörten Juden zu gewinnen. Endlich aber ward er, auf Angeben eines andern Juden, welcher der Elias ſeyn wollte, und deswegen mit jenem in Zwiſt gerathen war, vorgefordert; und ſollte hingerichtet werden. Mann gab ihm die Wahl, entweder Pfeile auf ſich ſchieſſen zu laſſen; oder ein Muſelmann zu werden. Er wälete das Lezte, und ward ein Türk. Selbſt nun blieben viele ſeiner Anhänger ihm getreu; weil viele Kabbaliſten behaupteten; der Meſſias werde ſich einige Zeit unter den Türken aufhalten *). So groß auch das Aufſehen,

Jahr Chriſti 1666.

*) Siehe Biſchoff Kidder Beweiß, daß Jeſus der wahre Meſſias iſt: wo die Sache, zum Theil aus einigen Nachrichten von Augenzeugen erzält wird.

ſehen, das dieſer Betrug erregte; und ſo beſchimpfend ſein Ausgang war: ſo hörete die Nation doch nicht auf, ſich von änlichen Betrügern hintergehen zu laſſen. Noch im vorigen Jahrhundert, im Jahr 1682, machten zu Prag; und zu unſrer Zeit in Polen; ſolche vorgegebene Meſſias neue Unruhen *).

5) Untergang des Tempels und der Stadt.

Die Beſchreibung, welche Jeſus von dem Elende giebt, das die Juden kurz vor der Zerſtörung ihrer Stadt und Tempels betreffen werde; könnte mann vielleicht für hyperboliſch halten, wenn ſie nicht durch die Erzälung Joſephi pünktlich beſtätiget würde. Dieſe Trübſahl hatte in der That, in der ganzen Geſchichte nicht ihres Gleichen: und wäre die Belagerung nicht bald geendiget worden; ſo würde kein Einiger der Belagerten am Leben geblieben ſeyn **). — Eine ungeheure Menge von Juden wurden hin und wieder getödtet. Ich will nur einige Beiſpiele anfüren. Zu Jotapata kamen vierzig tauſend ***) ums Leben. Nach der Einnahme von Gamala ſtürzten ſich auf fünf tauſend der Belagerten vom Felſen

*) Siehe *Baſnage* hiſtoire et la religion des Juifs; im Regiſter, den Artikel, Meſſias; und *Jortin's* remarks on eccleſiaſtical hiſtory III. 322 - 356.

**) Von den mannichfaltigen und groſſen Landplagen, welche vor dieſer ſchrecklichen Begebenheit vorhergehen würden; und wirklich vorhergegangen ſind, ſiehe *Lardner's* Jewiſh and Heathen teſtimonies, I, 55 - 60.

***) De b. J. libr. III, cap. 7, §. 36. p. 245.

Felſen herab; und die übrigen wurden alle ohne Verſchonen, vier tauſend an der Zahl, ums Leben gebracht *). Zu Jeruſalem richteten die Zeloten entſezliche Blutbäder unter ihren eigenen Landsleuten an: in einer Nacht ermordeten ſie, z. E., acht tauſend und fünf hundert **). Die drei Faktionen des Johann, Eleaſar, und Simon, in welche Jeruſalem getheilet war, rieben ſich unter einander von innen auf; wärender Zeit ſie durch die Römer von auſſen gedränget wurden ***). In der Belagerung der Stadt Jeruſalem, büſſeten elf mahl hundert tauſend Juden, durch Hunger oder ſonſt gewaltſahmer Weiſe das Leben ein †). Ueberhaupt rieb dieſer Krieg, Eine Million Drei mahl hundert ſieben und dreiſſig tauſend vierhundert und neunzig Juden auf ††). — Wärender Belagerung war die Hungersnoth ſo groß: daß Eltern und Kinder ſich einander die Nahrungs-Mittel mit Gewalt entriſſen; viele ſich mit Leder, Heu, ja mit Koth den Magen fülleten; und die Straſſen voll von Leichnamen ſolcher waren, die vor Hunger geſtorben †††). Joſephus erzält (*) ein Beiſpiel

*) ibid. libr. IV, cap. 1, §. 10. p. 269.

**) ibid. cap. 5. §. 1. p. 287.

***) l. c. libr. V, cap. 1, §. 1. p. 316.

†) De B. J. libr. VI, cap. 9, §. 3. p. 598. 99.

††) S. *Uſſerii* Annales ad A. M. 4076, wo die Zahlen aus dem Joſephus zuſammgerechnet worden.

†††) De B. J. libr. VI, cap. 1, p. 367 ſq. und cap. 3, p. 381 ſq.

(*) l. c. p. 382, 83.

ſpiel dieſer Noth, welches auch die ärgſten Feinde der Juden zum Mitleiden bewegte; und die Wahrheit des Ausrufs Jeſu von den Schwangern und Säugenden, auf eine ſchreckliche Art beſtätigte. Maria, eine vornehme und reiche Frau, tödtete, von Hunger und Wuth ganz unempfindlich, ihr ſaugendes Kind; und närete ſich mit ſeinem Fleiſche einige Tage. Titus der römiſche Feldherr, ward dadurch dergeſtalt gerürt; daß er Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld an dieſem Elende anrief; und zugleich betheurete, er wolle das Andenken dieſer entſezlichen That und der hartnäckigen Bosheit der Belagerten, welche dieſelbe verurſachte, unter dem Schutt der Stadt begraben. — Weil die in Jeruſalem eingeſchloſſene Juden, ſich auf alle noch ſo gütige Friedens-Vorſchläge Titi dennoch nicht ergeben wollten: ſo ſahe ſelbſt dieſer menſchenfreundliche Prinz, ſich genöthiget; durch harte Strafen ihre Bosheit zu brechen. Er ließ eine groſſe Menge von denen, welche ſich zur Stadt hinausgeſchlichen hatten, um etwas zu ihrer Nahrung zu ſuchen; im Angeſichte den Belagerten kreuzigen: und andere ſchickte er, nachdem ihnen die Hände abgehauen worden, wiederum zurück; um durch dieſen Anblick ihren Mitbrüdern Schrecken einzujagen *). — Zu dieſen Unglücksfällen geſelleten ſich, noch verſchiedene andere Quaalen, welche die erbitterten Feinde den Juden zufügten. Die römiſchen Soldaten ſchnitten in Einer Nacht, zwei tauſend dieſer Unglückſeeligen auf, und durchwületen ihre Ein-

*) l. c. libr. V, cap. II, §. I, p. 353. 54. und §. 2. pag. 354.

Eingeweide, in welchen ſie das verſchluckte Gold zu finden hofften *). Und nach der Einnahme der Stadt wurden die gefangenen Juden zu Tauſenden, bei öffentlichen Schauſpielen, den wilden Thieren vorgeworfen **). — — Mit einem Wort, (dies iſt das Urtheil Joſephi) ***), keine Stadt hat je ein ſolches Unglück betroffen; und ſeit dem Anbeginn der Welt iſt auch kein einiges Menſchen-Alter ſo fruchtbahr an Bosheit geweſen!

Dieſe tragiſche Belagerung der Stadt, welche faſt fünf Monathe, nämlich vom 14ten April des Jahrs Chriſti 70, bis zum 8ten September †) daurete; endigte ſich mit gänzlicher Zerſtörung der Stadt und des Tempels. Titus wollte zwar den Tempel gerne ſchonen; allein wider ſeinen Willen ward er von den Soldaten angezündet. Der Feldherr eilete herbei, den Brand zu löſchen. Aber alles umſonſt! Es war keine Rettung möglich: alle Reichthümer des Tempels wurden geplündert; die heiligen Orte mit dem Blute der Juden gefärbt; und der ganze Tempel, nebſt allen umliegenden Gebäuden, 639 Jahre nach ſeiner Wiederaufbauung, in die Aſche gelegt ††). Die Römer ſteckten nun

*) l. c. cap. 13. §. 4. p. 361.

**) ibid. libr. VII, cap. 2, p. 405; cap. 3, §. 1. pag. 406.

***) l. c. libr. V, cap. 10, §. 5. p. 353.

†) S. de B. J. libr. V, cap. 3, §. 1. 2. p. 324. und libr. VI, cap. 10, p. 400.

††) l. c. cap. 4, §. 3. p. 384 ſq.

nun ihre Fahnen an dem Plaze des Tempels auf; und opferten daſelbſt ihren Göttern *). Die Stadt aber ward, nach Titi Befehl, bis auf den Grund verwüſtet. Nichts blieb davon übrig, als drei feſte Thürme, Hippikos, Phaſael und Mariamne; nebſt einem Stücke der weſtlichen Mauer, welche der römiſchen Baſazung zum Lager dienen ſollte. Und dieſe prächtige Hauptſtadt der Juden ward nunmehr, nach Joſephi Bericht, dergeſtalt zerſtöret; daß nicht das geringſte Merkmahl ihrer ehemahligen Bewohnung übrig blieb **). — — So ward die Rede Jeſu aufs pünktlichſte erfüllet: daß alles dem Erdboden gleich gemacht, und weder von der Stadt noch dem Tempel, ein Stein auf dem anderen bleiben ſollte. Matth. 24, 2. Luk. 19, 43. 44. Weder das ehrwürdige Alter dieſer Stadt, ſagt Joſephus ***), noch ihr unermeßlicher Reichthum, noch der Ruhm dieſer Nation, welche in der ganzen Welt bekannt war, noch die Heiligkeit ihres Gottesdienſtes; konnte ſie vor ihrem gänzlichen Untergange ſchüzen!

6) Zeitbeſtimmung deſſelben.

Dieſes merkwürdige Ende des Jüdiſchen Staates und Gottesdienſtes, erfolgte nach Joſephi

*) l. c. cap. 6, §. 1. 391.

**) l. c. libr. VII, cap. 1, §. 1. p. 403. Dies ſagt Joſephus ein Augenzeuge. Was die ſogenannten Kirchen-Väter, einige hundert Jahre nachher, nach ihren Hypotheſen und nicht aus Geſchichte, darüber ſagen; hat Basnage angefürt und beurtheilt in ſ. hiſt. des Juifs. I, 246 f.

***) De B. Jud. libr. VI, cap. 10, p. 400.

phi Bericht *), den 8. September im zweiten Jahr der Regierung Veſpaſians. Jeſus beſtimmte den Zeitpunkt ſo nahe bevorſtehend; daß er noch bei dem Leben des damahligen Menſchen-Geſchlechts eintreffen ſollte. Und ſieben und dreiſſig Jahre nachher, im ſiebenzigſten Jahr der chriſtlichen Zeitrechnung, war Jeruſalem und der Tempel nicht mehr!

Jeſus gab noch einen Umſtand an, woran ſeine Schüler die gewiſſe Herannäherung jenes ſchrecklichen Elendes und Unterganges erkennen könnten. Wenn ſie nämlich Jeruſalem würden förmlich eingeſchloſſen; ganz umringet, (Luk. V. 20 f.) ſehen; alsdann ſollten ſie weiter keine Errettung hoffen; ſondern ihr Leben durch eine unverzügliche Flucht in Sicherheit bringen. — Titus fieng zuerſt die förmliche Belagerung der Stadt an. Im zwölften Jahr des Nero gieng zwar Ceſtius, Statthalter von Syrien, mit einer Armee nach Jeruſalem **). Aber er ſchloß die Stadt nicht ein; ſondern belagerte ſie. Und durch die boshaften Ränke des Florus getäuſcht, zog er ſich alsbald, obgleich die Belagerten die Stadt übergeben wollten, wiederum zurück. Sein S. oben Seite 537 f. Nachfolger, Veſpaſianus, rückte mit einem Heer in Palaeſtina ein; eroberte ganz Galilaea, richtete die ſchrecklichſten Blutbäder unter den Juden an, und zog mit ſeiner Armee vor Jeruſalem. Allein eben als er beſchloß, die Stadt zu belagern, ſtarb Nero: und die innern Unruhen

*) l. c.

**) l. c. libr. II, cap. 19, §. 4. p. 203 ſeq.

hen im römiſchen Reiche bewogen ihn wieder abzuziehen *). Sein Sohn Titus übernahm nun das Kommando des Heeres: und dieſer ſchloß von allen Seiten die Stadt ganz ein. Den 14. April im Jahre Chriſti 70 erſchien er mit einer Armee von 60,000 Mann im Angeſicht der Stadt: ließ die Steinſchleudern und Mauerbrecher aufſtellen, und eröfnete die Belagerung. Weil aber die Belagerten durch verzweifelte Ausfälle die Schanzen der Römer zerſtöreten: ſo ſchloß er die ganze Stadt rings herum mit einer Mauer ein: um den Belagerten alle Hoffnung der Flucht zu benehmen; und ſie endlich durch Hungersnoth zur Uebergabe zu zwingen **). — Dem ohngeachtet war auch nun noch, aller Anſchein da; daß die Stadt vom Untergange würde gerettet werden. Die Vornehmſten der Nation ermahneten ſie unaufhörlich zur Uebergabe. Selbſt Titus gab ſich alle erſinnliche Mühe, die Stadt zu erhalten. Mehr als einmahl ſchickte er den Geſchichtſchreiber Joſephus, welcher ſich bei ihm im Lager befand, an ſie ab; ſie zum Frieden zu bewegen. Er gebrauchte Strenge: ließ einige der Belagerten im Angeſichte der Stadt kreuzigen; und ſchickte andere, denen er die Hände abhauen laſſen, zum Schrecken in die Stadt zurück. Auch ſogar, als er die Burg Antonia bereits, mit ſtürmender Hand eingenommen hatte, und das tägliche Opfer, zur äuſſerſten Beſtürzung der Juden, wegen Mangel der Opferthiere aufhörte: ließ er ihnen neue Friedensvorſchlä-

*) De B. J. libr. IV, cap. 9. §. 1. p. 300 ſeq.

**) ibid. libr. V, beſonders cap. 12, p. 357 ſq.

ſchläge thun; verſprach ihnen Vergebung: und begehrte nichts mehr, als daß ſie dem Kaiſer unterthänig ſeyn, und den gewönlichen Tribut zahlen ſollten *). Wer hätte hier nicht vermuthet; daß die Juden ſo gütige Anerbiethungen mit Freuden annehmen, und dadurch ihre Stadt und Tempel vom Untergange retten würden? Aber Jeſus ermahnet dennoch, ſeine Anhänger ſo nachdrücklich; ſich ja nicht durch die betrügeriſchen Anſcheine verleiten zu laſſen: ſondern bei dem Anblick des Heeres, welches die Stadt einſchlieſſe; alle Hoffnung der Errettung aufzugeben; und ohne Verzug aus der Stadt in ſichere freie Orte zu fliehen.

Dieſer väterlichen Warnung leiſteten auch die Chriſten Gehorſam. Ein groſſer Theil derſelben flohe ſchon bei Annäherung des Ceſtius, nach Pella, einer Stadt jenſeit des Jordans **). Und ſo geſchahe es, daß kein einiger von Jeſu Anhängern, hiebei das Leben verlohr.

Seit dieſer Zeit iſt Jeruſalem bis auf den heutigen Tag, nie wiederum in die Hände der Juden gekommen; ſondern ſtets fremden Völkern unterworfen geweſen. — Kaiſer Aelius Hadrianus ließ alles, was daſelbſt von Gebäuden ſeit Titi Zeit errichtet worden, niederreiſſen; und bauete auf dem Boden des alten Jeruſalem, eine neue Stadt; die er Aelia Kapi-

7) Fremde Herrſchaft über Jeruſalem.

*) ibid. cap. 9. p. 345 ſq.

**) *Euſebius* libr. III. hiſt. eccl. cap. 5, p. 93. und *Lardner's* Jewiſh and Heath. teſt. I, 75. 76.

pitolina nannte; und auf der Stelle, wo ehedem der Tempel des wahren Gottes geſtanden, einen andern der dem Jupiter geweihet ward. — Die Römer beherrſchten hierauf die Stadt, noch einige hundert Jahre. Unter dieſer Zeit machten Juden und Heiden einen merkwürdigen Verſuch, den Tempel und Gottesdienſt wiederum herzuſtellen *). Der abtrünnige Kaiſer Julian, unterſtüzte dieſes Vorhaben mit größter Mühe. Allein ſelbſt heidniſche und jüdiſche Schriftſteller berichten **): daß der angefangene Bau durch heftige Erd-

*) Geſezt, die Juden und ihr Anſtifter Julian hätten dieſes Vorhaben wirklich ausgefürt: ſo wäre dadurch die Weiſſagung Jeſu, auf keine Weiſe zu Schanden gemacht worden. Jeſus hat nirgends geſagt: daß Jeruſalem und der Tempel, nie wiederum auferbauet werden und in die Hände der Juden kommen ſolle. Ganz ungegründet iſt alſo der zuverſichtliche Ausſpruch des Origenes wider den Kelſus, Buch 4. S. 382. 83, dem auch Neuere folgen. (*Addiſon* of the chriſtian relig. *Miſcell. Works* Vol. 3, p. 323.) daß die Juden nimmermehr wiederum ihr Land erhalten werden.

**) Die Sache ſelbſt, daß nämlich im Jahr Chriſti 363, der vom Kaiſer Julianus verſuchte Tempel-Bau zu Jeruſalem, durch ſchreckliche Erd-Erſchütterungen und Ausbrüche feuriger Klumpen gehindert worden: dieſes Faktum kann unmöglich geläugnet werden, ohne zugleich die ganze Geſchichte ungewiß zu machen. Nicht allein verſchiedene chriſtliche Schriftſteller, welche zu eben der Zeit, oder doch unmittelbahr darnach gelebt; Gregorius Nazianzenus, Ambroſius, Chryſoſtomus, und Rufinus, Sokrates, Sozomenus, Theodoretus, berichten es ganz umſtändlich und harmoniſch: ſondern auch Heidniſche und Jüdiſche ſtimmen

Erdbeben und den Ausbruch eines unterirrdiſchen Feuers, wobei viele Arbeiter ums Leben kamen, verhindert worden. — Im Siebenden Jahrhun-

men damit überein. Julian ſelbſt (dieſes Zeugniß hat Warburton zuerſt bemerkt p. 38. ſeq.) geſtehet es zu. Selbſt ſein Freund und Vertrauter, Ammianus Marcellinus, giebt einen weitläuftigen Bericht davon, libr. 23. cap. 1, p. 270. 71. edit. *Jac. Gronouii* (Lugd. Bat. 693 fol.) Die jüdiſchen Geſchichtſchreiber, Rabbi David Ganz, Zemach David, und Rabbi Gedaljah, Schalſchelet hakkabalah, (beim Wagenſeil, tel. ignea Satanae, p. 231. 32.) bekennen eben daſſelbe. Es bleibt auch dieſe Begebenheit, allemahl eine ſehr ſichtbahre und merkwürdige Spur der göttlichen Vorſehung. Allein 1) ſie war nicht nothwendig, die Wahrheit der chriſtlichen Religion zu beſtätigen; wie von einigen Vertheidigern derſelben; beſonders auch vom Warburton angenommen wird: weil mann nirgends in der Bibel eine Aeuſſerung findet; daß der jüdiſche Tempel nach ſeiner Zerſtörung vom Titus nie wiederum ſolle aufgebauet werden. Und 2) es iſt ſehr ungewiß: ob dieſer Vorfall einer wunderthätigen Wirkung Gottes; oder aber blos natürlichen Urſachen zuzuſchreiben ſey? Denn Erdbeben und Auswürfe unterirrdiſchen Feuers, ſind ja in der Naturgeſchichte nichts ungewönliches. — — Am vollſtändigſten und gründlichſten hat davon der Biſchoff Warburton gehandelt, in ſeinem *Julian*, or a diſcourſe concerning the earthquake and fiery eruption, which defeated that Emperor's Attempt to rebuild the temple at Jeruſalem, (London 750 in 8.) wovon die deutſche Ueberſezung zu Gotha 1755 in 8. herausgekommen. Nur ſcheint er zu viel auf das Wunderthätige dabei zu halten. Herr Doktor Lardner aber, fällt in die andere Extremitaet, und behauptet; daß der Tempelbau zwar vom Julian projektirt, aber niemahls angefangen worden; Collection of Jewiſh

S. oben Seite 529.

hundert (J. Chriſti 637.) ward ſie von dem Chaliphen Omar eingenommen; und blieb in den Händen der Muhammeder bis an das Ende des Elften Jahrhunderts. Um dieſe Zeit, als Rom die Vernunft der Chriſten gefangen hielt; wußte Pabſt Urban II, J. 1099, die weſtliche Chriſtenheit in ſolche Wuth zu ſezen: daß faſt alles, Männer, Weiber und Kinder zuſammenliefen; um unter der Anfürung des Gottfried von Bouillon, die heilige Stadt aus den Händen der Unglaubigen zu reiſſen. Sie, dieſe Barbaren, welche ſich Chriſten nannten, nahmen auch wirklich nach einer Belagerung von fünf Wochen die Stadt ein; ſäbelten ſiebenzig tauſend Muſelmänner nieder; verbrannten die Juden; und wälten endlich den Gottfried von Bouillon zum Könige. — Dieſe Regierung der Lateiniſchen Chriſten, oder Franken, dauerte acht und achtzig Jahre: bis im Jahre Chriſti 1187 die Muhammeder ſich wiederum, zu Herren von Jeruſalem machten; in deren Herrſchaft

iſh and Heathen teſtimon. Vol. 4, p. 57 ſeq. Vergl. was ich davon in den Göttinger G. Anz. 1767 geſagt habe. — Wenn Ammian alles ſicher erzält: ſo iſt Hrn. Hofr. Michaelis ſcharfſinnige Erklärung die beſte. Die Arbeiter geriethen nämlich, beim Aufräumen und Graben, an die zu Jeruſalem, beſonders in dem Berge Sion und dem Tempelberge befindlichen unterirrdiſchen Gänge und Gewölbe. In dieſen hatte ſich viele brennbahre Luft geſammelt. Die ward beim Oefnen entzündet, brach mit einem Donner hervor, und tödtete viele Arbeiter. S. Michaelis von den Gewölben unter dem Tempelberge, in Herrn Prof. Lichtenberg Magaſin Jahrgang 3. S. 881 f.

ſchaft ſie auch ſeitdem, bis auf unſere Zeiten geblieben iſt *). — So wird Jeruſalem ſeit ſeiner Zerſtörung durch die Römer und Wiederauferbauung, ſchon über 1700 Jahre von fremden Völkern beherrſcht. Und unter dieſer Zeit hat ſich das Chriſtenthum, immer weiter über die Erde verbreitet.

Welche ungeheure Menge von Juden, in dieſem lezten Kriege, das Leben verlohren haben, iſt ſchon oben Seite 552 f. aus Joſephus angefüret worden. Mann ſollte glauben, die Nation ſey ganz aufgerieben. Aber, gleich als wäre ihr Blut der Saame neuer Nachkommen, findet mann ſie faſt eben ſo häufig in jedem Jahrhundert bis zu unſerer Zeit hinab: und dies, bei den grauſevollen und zahlloosen Plagen und Blutbädern; die faſt in jedem Jahrhundert unter ihnen angerichtet worden. Ohne Beiſpiel und ein Wunder vor unſern Augen, iſt immerfort noch dieſes Volk! Schreckliche Schickſahle der Juden.

Keine Nation hat je auf dem Erdboden, ſolche, und ſo viele, und ſo unaufhörliche Drangſahle erlitten. Nach jener ſchrecklichen und gänzlichen

*) Die Juden genieſſen, ſo wie alle übrige Sekten, unter den Muhammedern alle Religions⸗Freiheit. Nur die Erlaubniß, ihren Tempel wiederum zu Jeruſalem zu erbauen und daſelbſt zu opfern, haben ſie bisher nie erhalten können. Mann kann aber dieſes, keineswegs für eine Wirkung der Weiſſagung Chriſti anſehen; wie Joh. Jak. Schudt gethan, Jüdiſcher Merkwürdigk. Th. I, S. 20. 21. und II, 49⸗51. denn dieſe ſagt davon nichts; S. oben Seite 529.

Geſchichte der Juden bis zur neuen Zerſtörung Jeruſalems unter Hadrian Jahr Chriſti 138.

lichen Zerſtörung ihrer Hauptſtadt durch Titus, baueten ſie ſich allmälich wiederum dort an. Mann plagte ſie aber durch Auflagen und Erpreſſungen und Mishandlungen, beſonders unter Domitian und Trajan dergeſtalt: daß ſie endlich, in Aegypten, Meſopotamien und auf Kyprus ſich empöreten. Trajan ſandte Heere gegen ſie aus, welches vielen Tauſend der Unglücklichen das Leben koſtete. Weit blutiger noch war ihr Schickſahl unter Hadrian. Der Kaiſer ſchickte eine Kolonie von Heiden nach Jeruſalem; um die Juden die ſich daſelbſt wieder angebauet hatten, deſto beſſer im Zaum zu halten: auch wollte er auf den Trümmern dieſer Stadt, eine andere nach ſeinem Nahmen bauen. Dies ſezte die Juden in Wuth. Unglücklicher Weiſe gab ſich gerade um dieſe Zeit, ein Betrüger Bar Kochab für den Meſſias aus. Die tyranniſirte Nation fiel ihm ſo gleich bei; auch viele tauſend Juden aus fremden Ländern geſelleten ſich zu ihm. Nun brach alſo ein neuer Krieg gegen die Römer aus, welcher ein nicht weniger trauriges Ende nahm. Der vorgegebene Meſſias kam im Treffen um; von der Nation aber wurden faſt ſechs mahl hundert tauſend getödtet; und die übrigen zu Sklaven verkauft. Hadrian bauete nun, ohngefär *) an der Stelle des Alten Jeruſalem, eine neue Stadt, die er nach ſich, Aelia nannte: welchen Nahmen ſie auch, bis zu Konſtantins Zeiten trug; ſeit

Siehe oben Seite 549.

*) Er ſchloß die Berge Sion und Bezetha aus; an der andern Seite aber, erweiterte er die Stadt; ſo daß Golgatha mit eingeſchloſſen ward. Das jezige Jeruſalem ſteht alſo, nicht völlig auf dem Plaze des Alten.

ſeit denen ſie, wiederum Jeruſalem genennet ward. Auf den Plaz des Tempels ließ er Statuen der Götter ſtellen; und über das Thor der Stadt die Statue einer Sau, um die Juden deſto mehr von dem Eingange in die Stadt abzuhalten. Zugleich ward ihnen aufs ſtrengſte verbothen, nicht nach Jeruſalem zu kommen*). So war denn, Jeruſalem bis zum Konſtantin nicht mehr; und die Palaeſtiniſchen Juden waren faſt alle, entweder ausgerottet oder zu Sklaven verkauft!

Unter den beiden Antoninen, dauerten die Gärungen und Unruhen, vornehmlich im Orient, das iſt in den Ländern, die Palaeſtina gegen Morgen liegen; Aſſyrien beſonders, Babylon, Meſopotamien und Perſien, fort; welche immer neues Elend nach ſich zogen. Am blühendſten war die Nation jezt und die nächſten Jahrhunderte hindurch, im Orient; wohin ſich der gröſte Theil davon, nach dem Untergange ihres Tempels und Staats begab. Hier hatten ſie

Bis zur Regierung chriſtlicher Kaiſer zu Rom.

*) Hieraus iſt wahrſcheinlich die Sage der Kirchen-Väter, des Euſebius, Hieronymus und anderer entſtanden: daß Titus die Stadt nicht gänzlich zerſtöret habe. Sie bemerkten nicht, daß Jeruſalem hernach wiederum zum Theil angebauet worden; und daraus alſo, daß Hadrian Jeruſalem zerſtöret habe, nicht folge, daß ſie vom Titus nicht gänzlich zerſtöret worden. Das lezte ſagt Joſephus, ein Augenzeuge, ausdrücklich. Und deſſen Ausſage gilt mehr, als die aus falſchen Erklärungen des Alten Teſtamentes entſtandene Behauptung vieler jüngerer Schriftſteller. Siehe oben Seite 552 f.

ſie ihre Fürſten der Zerſtreuung; und errichteten angeſehene Akademien, zu Nahardea z. E. Soroa, Pundebita u. a.

Bis Muhamed Jahr Chriſti 612.

Die erſten chriſtlichen Kaiſer lieſſen ihren Zuſtand wie ſie ihn fanden. Aber Julian unterſtüzte ſie (Siehe oben Seite 560 f.) und wollte durchaus, den Chriſten wie er glaubte zur Beſchimpfung und zur Widerlegung ihrer Religion, Tempel und Opfer zu Jeruſalem wiederum herſtellen: allein ſein Unternehmen verunglückte. Unter den folgenden, ſo genannten chriſtlichen Kaiſern aber; wurden die herrſchſüchtigen, unchriſtlichen und widerchriſtlichen Geiſtlichen, abgeſagte Feinde und Verfolger der Juden. Ambroſius wüthete gegen ſie: Kyrillus brachte durch ſeine Mönche zu Alexandrien, viele von ihnen um; und trieb ſie gegen den Willen und Schuz des kaiſerlichen Statthalters, zur Stadt hinaus. Dennoch befanden ſie ſich unter den erſten chriſtlichen Kaiſern ſo wohl, daß Theodoſius der Zweite, Geſeze wider ihre Ausgelaſſenheit gegen die Chriſten gab: worin aber auch zugleich verbothen ward, ſie wegen ihrer Religion zu beläſtigen. Aber nach den Verheerungen, welche neue falſche Meſſias, und die Verfolgungsſucht barbariſcher Nahmen-Chriſten unter ihnen angerichtet hatten; ward ihre Verfolgung auch durch Geſeze des Kaiſer Juſtinian auktoriſirt. *)

Unter der Arabiſchen Herrſchaft

Etwas günſtiger war für ſie die Herrſchaft der Chaliphen. Die von dieſen, und den Päbſten zu Rom geſchüzte Nation, verbreitete ſich im-

*) Die Geſeze welche ſeit Julian bis Theodoſ. 2, über dieſe Nation gemacht worden; hat Hr. Prof. Schroekh geſammelt in ſeiner chriſtl. K. Geſch. Band 7. S. 397 f.

immer weiter, beſonders in Italien, und Spa- bis
nien. Aber mit Abnahme der Gewalt der Ara- 1213.
biſchen Herrſcher, und mit zunehmender Macht der Türken; fiel auch ihre Ruhe und ward mit den ſchrecklichſten Unterdrückungen und Plagen verwechſelt. Seit dem elften Jahrhundert wurden ihre Akademien im Orient alle geſchloſſen; worauf die Lehrer und der gröſte Theil der Nation ſich nach Spanien zogen. Und die folgende Zeit war für ſie eine Kette von Jammer.

Nicht allein veranlaßten und verurſachten Bis
die vielen falſchen Meſſias, welche im zwölf- jezt.
ten Jahrhundert die unglückliche Nation bethö- Siehe oben
reten, ſchreckliche Blutbäder. Sondern auch bei Seite
den Kreuzzügen wurden ſie, beſonders in Pa- 548 f.
laeſtina, durch Böſewichter, die ſich Chriſten nannten, zu Tauſenden ermordet; oder gezwungen ſich Chriſten zu nennen. Und mit dem dreizehnten Jahrhunderte giengen ihre grauſamſten Verfolgungen von den Türken; am meiſten aber von den ſo genannten Chriſten an. Eine Menge grober Verleumdungen wurden um dieſe Zeit erſonnen, gefliſſentlich ausgeſprenget, und faſt allgemein geglaubt; womit mann denn die raubſüchtigſten und blutdürſtigſten Thaten gegen jene Unglücklichen zu beſchönigen ſuchte. Wahr iſt es, daß die Juden hin und wieder, wo ſie es ungeſtraft zu thun hoften, die Chriſten betrogen, drückten, und gar umbrachten. Aber das thaten nur Einige; und auch dieſe gereizt und aufgebracht, durch die himmelſchreienden Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten ſo genannter Chriſten. Allein ganz und gar erdichtet waren die Behauptungen, welche beſonders die Geiſtlichen aus-

ſprengten: daß ſie alle Jahr im Oſtern, Chriſtenkinder kreuzigten, um die Kreuzigung Chriſti zu erneuern; die geweiheten Hoſtien zerſtächen; die Brunnen der Chriſten vergifteten; und Verrätherei und Aufruhr unaufhörlich im Herzen trügen *). Hatte nun irgend ein Mönch und Pfaffe, oder ein König und Fürſt, Luſt zu dem Gelde der Juden; oder irgend einen Streit mit dieſen Bedaurenswürdigen: alsbald ſprengete mann jene Läſterungen aus; und nun fiel alles über die Juden her, und brachte ſie zu Tauſenden um. Die Päbſte zwar, waren gemeiniglich ihre Beſchüzer; allein mann ſiehet bald, warum? Sie brauchten ſie wie Schwämme; die immer aufs neue einſaugen muſten, damit mann ſie ausdrücken könnte. Juden waren die Wechsler, und Hausverwalter, und Geſchäftsmänner des heiligen Vaters. Alexander, das entſezlichſte Ungeheuer, welches je der Erdboden trug, lobte den Eifer des Königes Ferdinandus Katholikus, welcher die Juden aus ſeinen Staaten vertrieb; und nahm zugleich die Vertriebenen zu Rom auf. Unzälich und Erſchrecklich ſind die Drangſahle, Verfolgungen, und Grauſamkeiten; welche die Unglücklichen von den Antichriſtiſchen Chriſten dulden muſten. Aus Frankreich wurden ſie, nach öftern Verweiſungen, und Zurückrufungen, endlich 1327 unter Karl dem Sechſten auf immer verbannt; ſeit welcher Zeit ſie nie wiederum aufgenommen worden. In England vertrieb mann ſie 1260, nahm ſie zwar 1649 wiederum auf: doch, wie in Deutſchland und faſt allen Län-

*) S. *Basnage* hiſtoire des Juifs *Tom.* 5. pag. 1674 ſeq.

Ländern: nur um ein müſeeliges und geplagtes Leben, unter ſteten Erpreſſungen und Mishandlungen zu füren. Nirgends aber wurden ſie grauſahmer behandelt als in Spanien und Portugall. Ferdinandus Katholikus, nachdem er die Mauren gänzlich überwunden, und durch die Heirath mit der Jſabella, ganz Spanien unter ſich vereiniget hatte; faßte nun nebſt ſeiner Gemahlin; theils aus Intoleranz; theils aber auch aus Ehrgeiz, um die Lobſprüche der Geiſtlichkeit zu erlangen; vornehmlich aber aus Golddurſt, den Entſchluß, alle Juden deren eine ſehr groſſe Menge war, aus dem Lande zu jagen. Der abſcheuliche Vorſaz ward mit noch abſcheulicherer Grauſamkeit ausgefürt. Im Jahr 1492 befahl der König allen Juden, deren damahls acht mahl hundert tauſend im Reiche waren; innerhalb vier Monathen etweder das Land zu verlaſſen, oder das Chriſtenthum anzunehmen. Ein jeder aber der das Erſte wälte, ſollte einige Dukaten für jeden Kopf dem Könige zahlen: welches Kopfgeld ſo grauſahm ſtrenge eingefordert ward; daß mann alle die Juden, die ſich auf zwei Schiffen befanden, zu Sklaven verkaufte, weil ſie es nicht entrichten konnten. Unbeſchreiblich war nun das Elend dieſer Geplagten. Einige der Schiffe, worin ſie aus dem Lande giengen, geriethen in Flammen, und alle darauf befindliche Juden verbrannten. Andere litten Schifbruch, zum Theil durch Bosheit der Steuermänner; und kamen jämmerlich im Meere um. Auf andere Schiffe kam die Peſt; und die hölliſchen Steuermänner ſezten die Juden alle, Kranke und Geſunde aus; wo ſie vor Hunger und Noth umkamen. Einer jener Barbaren plünderte alle, und warf

ſie dann über Bord. An vielen Orten, wo ſie landeten, in Fez z. E. und zu Genua wollte mann ſie nicht aufnehmen; und es verlohren viele Tauſende auf die jammervoleſte Art das Leben. Johann der Zweite damahliger König von Portugall nahm ſie aus Geld-Geiz auf; denn die Juden hatten, wie mann ſagte, dreimahl hundert tauſend Millionen Dukaten aus Spanien gebracht: aber unter ſehr harten Bedingungen, und ungemeſſenen Erpreſſungen. Auch geſtattete er ihnen nur auf wenige Zeit im Lande zu bleiben. Und noch dazu ſchickte er viele von ihnen, treuloos auf die Larroniſchen Inſeln. Sein Nachfolger Emanuel behandelte ſie nichts menſchlicher und gerechter. Er wollte die unter voriger Regierung aufgenommenen Juden, nachdem ihr Termin verſtrichen war, im Lande behalten. Aber Ferdinand und Jſabella, mit deren Prinzeſſin er verlobt war, weigerten ſich ſie ihm zu geben, bevor er die Juden aus dem Lande getrieben. Er that es, und nahm ihnen alle Kinder unter vierzehn Jahren weg: welches viele Eltern in ſolche Verzweiflung ſtürzte; daß ſie ſich ſelbſt, nebſt ihren Kindern das Leben nahmen.

Dieſe tygermäſſigen Verfolgungen zwangen viele Juden in Spanien und Portugall, ſich äuſſerlich zu dem ſo genannten Chriſtenthum zu bekennen; welches ſie im Herzen verabſcheueten. Und von dieſen damahligen Bekehrten, wie mann ſie nannte, kommen die vielen heimlichen Juden her; welche ſich noch bis jezt unter den Vornehmſten beider Reiche, den Miniſtern, Herzogen und Grandes; ja ſelbſt unter den Prieſtern und Mönchen finden. Mann merkte dies; und jenes

jenes abſcheulichſte aller Gerichte, die Inquiſition ſamt dem Pöbel, verbrannte nun und ermordete von Zeit zu Zeit, auch dieſe Neubekehrten. — In den neueſten Zeiten, ſeitdem das gereinigte Chriſtenthum wieder hergeſtellt worden, hat mann auch angefangen, die Juden gütiger zu behandeln. Aber mann weiß es, unter welchem Druck, welcher Verachtung, Einſchränkung, und ſtrenger Behandlung; ſie dennoch in den meiſten Ländern, ſelbſt denen ſeufzen, die ſich den Nahmen der Chriſten beilegen.

9) Allgemeine Zerſtreuung und wunderähnliche Erhaltung derſelben.

Bei dieſen ſo unaufhörlichen, als ſchrecklichen Verfolgungen, und Blutbädern, iſt die Nation nie ausgerottet! Hat ſich vielmehr immer weiter; und allmälich über den ganzen Erdboden verbreitet! Schon die beiden Exilien in Medien und Babel legten den Grund zu dieſer Zerſtreuung. Viele tauſend blieben bei der Rückkehr unter Kyrus in ihr Vaterland, in jenen Gegenden zurück. Viele tauſend andere waren damahls nach Aegypten und Syrien geflohen. Noch mehr zerſtreuete ſich die Nation, unter der Herrſchaft der makedoniſch-ſyriſchen, und aegyptiſchen Könige; und denn der Römer. Am meiſten aber drangen ſie in den Jahrhunderten nach Chriſto, durch alle Länder des bekannten Erdbodens. Und in unſerer Zeit iſt faſt kein Volk, wo nicht Juden ſind. Vertrieben aus ihrem Vaterlande, wo noch jezt die wenigſten von ihnen ſich aufhalten; haben ſie ſich durch ganz Aſien verbreitet. In Perſien und Sina ſind die meiſten; viele aber auch in Arabien, Oſtindien, und der Aſiatiſchen Türkei. Zahlreich ſind ſie auch in Afrika; in Aegypten beſonders, Aethiopien,

Abeſſinien und der Barbarei. In Europa findet mann ſie ſehr häufig in dem Gebieth der Türken; in den vereinigten Niederlanden, in Polen: und es iſt kein Land, wo nicht einige wohnen. Ja auch in die Neue Welt ſind ſie geſchleudert: auf Jamaica und Barbados, auch anderwärts haben ſie ſich niedergelaſſen!

In allen dieſen Reichen, wohin ſie zerſtreuet und umhergetrieben worden; haben ſie nirgends einen eigenen Staat: nirgends Regenten aus ihrer Nation; nirgends ſind ſie die herrſchende Parthei *). Exulanten ſind ſie, durch die ganze Welt zerſtreuet; ſeit Chriſto, nun ſchon über ſiebenzehn hundert Jahr. Allenthalben waren, und ſind ſie noch, verachtet und unterdrückt; an den meiſten Orten gehaßt; an vielen verfolgt; bis zu Marter und Todt verfolgt. Und denoch verliert ſich dieſes Volk, nun ſchon ſo viele Jahrhunderte hindurch; nie in der unermeslichen Anzahl von Menſchen und Völkern, unter deren Befehlen, Druck, und Joch ſie leben. Sie erhalten ſich noch immerfort, als ein eigenes, und von allen übrigen Nationen der Erde, durch beſondere Sitten und Gottesdienſte verſchiedenes Volk. Bei den härteſten Bedrückungen und vielen ganz unmenſchlichen Martern und Drangſahlen, die mann ihr viele hundert Jahre nach einander angethan hat, iſt die Nation dem ohngeachtet in unſern Zei-

*) Ihre Herrſchaft in Arabien, unter den Homeriten, im ſechſten Jahrhundert, iſt ſo wenig bedeutend; noch dazu ſind die Nachrichten davon ſo ungewiß und ſich widerſprechend: daß ſie kaum in Anſchlag gebracht werden kann. Siehe *Aſſemanni* Biblioth. Oriental.

Zeiten, wenigſtens noch drei Millionen Seelen ſtark; die faſt in allen Winkeln der Welt ein daurendes Denkmahl und lebendes Zeugniß von der Wahrheit der Vorherſagung Jeſu Chriſti ſind. *)

Allerdings giebt es Uralte Nationen, die noch bis jezo ſich von andern verſchieden erhalten haben. Die Gebern in Perſien, und Parſen in Indien ſind Reſte der Alten Perſer, wiewohl nicht ſo ganz unvermiſcht. Die Indous mögen gar wohl Ueberbleibſel der alten Indier ſeyn. Und die Araber, beſonders die herumziehenden Nomaden, haben ſich ſeit Iſmaels Zeit bis

Siehe die Rel. Geſch. S. 397. f. Ebendaſ. S. 407 f.

*) Die Erzälungen Joſephi, die im vorigen angeführet ſind, werden auch von vielen heidniſchen Schriftſtellern, dem Tacitus, Svetonius, Dion Kaſſius, Philoſtratus u. a. beſtätiget; deren Zeugniſſe H. D. Lardner geſammlet hat, in den Jewiſh and Heathen teſtimon. I, 135 f. Eben daſelbſt S. 60 f. findet mann auch, einen kernhaften Auszug aus Joſephi ſieben Büchern de bello Judaico. — Die Schickſahle der Juden ſeit dem traurigen Untergange ihres gemeinen Weſens, erzälet *Jaques Baſnage*, in ſeiner Hiſtoire & religion des Juifs depuis *Jeſus Chriſt* jusqu'à preſent; pour ſervir de ſupplement & de continuation à l'hiſtoire de *Joſeph* zu Rotterdam 1707, in 6 Bänden in 8. Das Werk enthält zwar nicht eine vollſtändige Geſchichte; aber doch viele wichtige Bemerkungen dazu; und eine ſehr billige chriſtliche Beurtheilung dieſes Volks. — Johann Jacob Schudt in den Jüdiſchen Merkwürdigkeiten (Frankf. 714. f. in 4 Theilen in 4) hat im Erſten Theil wichtige Nachrichten über die Juden in allen Ländern, mit Fleiß geſammelt, und billig beurtheilet: wiewohl nach damahliger Art, weder mit gehöriger Auswahl, noch hinlänglicher hiſtoriſcher Kritik.

bis jezt erhalten. Aber dieſe alle, ſind nicht durch die Ganze bekannte Welt zerſtreuet: ſind, die Araber ausgenommen, bei weitem nicht ſo alt als die Juden: auch iſt unerweislich, daß die Parſen und Indous, völlig eben dieſelben Sitten, Gebräuche, und Religion jezt noch haben; als ihre erſten Vorfahren ſie hatten. — Hingegen die Juden, haben ſich ſeit Abraham, ihrem Stammvater, über Drei Tauſend Jahre nach einander, ganz unverändert erhalten: ſie ſind faſt zwei tauſend Jahre ſchon, aus ihrem Lande vertrieben; und haben dieſe lange Zeit hindurch, immer ihren Staat und Geſezgebung überlebt: ſie ſind unter alle Völker zerſtreut; ſind allenthalben Sklaven; allenthalben unterdrückt und geplagt: und dennoch ſind ſie jezt noch, vor Unſer Aller Augen; ſo ſehr zahlreich; auch in Religion, Sitten und Charakter, der Hauptſache nach, vollkommen ſo wie ſie vor drei tauſend Jahren zu Moſis Zeit waren. — Ein Solches Volk iſt ganz Einzig in ſeiner Art; hat kein ihm gleiches Beiſpiel in der ganzen Alten und Neuen Geſchichte! Iſt ein einleuchtendes Denkmahl der Vorſehung. Und ein ſtehender, immerwärender Beweiß von der übernatürlichen Kenntniß Jeſu; folglich auch von der Wahrheit ſeiner göttlichen Sendung und dem göttlichen Urſprunge ſeiner Religion *).

Denn

*) Vergl. *Basnage* hiſtoir. des Juifs IV. p. 916 f. Unwiſſenheit iſt es, wenn mann, um dieſe für das Chriſtenthum wichtige Bemerkung zu zernichten, die Schamanen und Braminen anfürt. Beides ſind keine eigenen Völker; ſondern heid-

* * *

Denn eine wahre Weiſſagung (Siehe oben Seite 473 f.) iſt ein Wunderwerk. (Siehe oben Seite 171 f.) Folglich ein entſcheidender Beweiß der göttlichen Sendung des Mannes der ſie ausgeſprochen. — Mann kann freilich das Daſeyn einer Weiſſagung, nicht mit eben dem Grade der Gewißheit darthun, wie das Daſeyn eines Wunders der Macht. Die Vorherverkündigung mag noch ſo deutlich, und umſtändlich, und zuverſichtlich geſchehen ſeyn: ſo bleibt es dennoch ſtets, an ſich möglich, daß ſie von ohngefär eintreffe: das heißt, durch einen zufälligen, ihrem Urheber nicht vorhergeſehenen Zuſammenfluß von Begebenheiten. In einer Lotterie von zehn tauſend Looſen kann jemand ſeinem Freunde das gröſte vorherverkündigen. Geſezt dieſer Scherz träfe ein: wer wird daraus das Vorherſehen bei jenem folgern? Jedoch mann ſiehet leicht: daß dieſe Möglichkeit eines ohngefären Eintreffens in Betrachtung der Möglichkeit des Gegentheils, §. 40. Wahre Weiſſagungen beweiſen die göttliche Sendung des Propheten und die Göttliche Auktoritaet ſeiner Lehre.

heidniſche Prieſter. Siehe von dieſen meine Religions-Geſchichte S. und von den Schamanen, Georgi Ruſſiſche Völkerſchaften S. 375 f. — Einige haben gar die Zigeuner, in dieſer Abſicht den Juden an die Seite geſtellt. Aber man weiß nicht einmahl gewiß wer? und woher ſie ſind? Wahrſcheinlich ſind ſie Indous, die im funfzehnten Jahrhundert aus ihrem Vaterlande entflohen. S. Hr. M. Grellmann hiſtoriſcher Verſuch über die Zigeuner 1784 in 8. Vergl. Hr. Hofr. Schlözer Staats-Anzeigen Jahr 1784. — Die Indous, Parſen und Araber ſind allerdings wie oben im Text bemerkt worden, uralte Völker, die ſich unvermiſcht erhalten haben. Aber doch gar nicht mit den Juden zu vergleichen.

theils, faſt gar nicht zu rechnen ſey. Denn mann ſeze, eine Vorherverkündigung enthalte die Begebenheit nur mit zehn beſondern Umſtänden: ſo kann jeder einzelne Umſtand, millionenmahle verändert werden. Folglich wird in dieſem Fall die Möglichkeit, daß die ganze Begebenheit von ohngefär eintreffe; gegen die Möglichkeit, daß ſie nicht eintreffe; ſich wie Eins zu vielen Millionen verhalten. Und es iſt folglich klar: — wenn eine genaue, deutliche, und zuverſichtliche Vorherverkündigung, pünktlich und ohne wirkenden Einfluß dieſer Vorherſagung, in Erfüllung geht: ſo macht eine ſolche Erfüllung, es in ſehr hohem Grade wahrſcheinlich; daß die Vorherverkündigung eine wahre Weiſſagung, das heißt, aus dem wirklichen Vorherſehen ihres Urhebers gefloſſen ſey.

Der Beweiß von Weiſſagungen, iſt demnach zwar nicht ſo ſtark, als der von den Wundern hergenommene. Allein mann kann doch, eben ſo wohl, (wenn gleich nicht in eben dem Grade) daraus die Göttlichkeit einer Lehre darthun. Denn eine wahre Weiſſagung ſezt die genaueſte Kenntniß desjenigen freien Weſens voraus, deſſen freie Handlungen vorhergeſagt werden. Ihr Urheber muß die ganze Natur deſſelben, ſeine geheimſten Gedanken, und innerſten Geſinnungen kennen. Eine Einſicht, welche unleugbahr die Grenzen menſchlichen Vermögens bei weitem überſchreitet. Noch mehr! Sie fordert auch eine genaue Einſicht in den ganzen Zuſammenhang, die ganze Lage jenes freien Weſens. Sonſt wäre es unmöglich vorherzuſehen: welche Umſtände daſſelbe determiniren, ſo und nicht anders zu handeln; imgleichen, daß keine äuſſere Urſachen ſeine Entſchlieſ-

ſchlieſſungen hindern werden. Weiſſagungen, welche ein Menſch ausgeſprochen; ſezen alſo, übermenſchliche, wunderthätige Kenntniſſe bei demſelben voraus: und ſind demnach, ein wahres Wunderwerk. Was folglich von den Wundern (Seite 196 f.) dargethan worden; das gilt auch alles, von den Weiſſagungen.

Folglich ſind wahre Weiſſagungen, Erſtlich, ein gültiger Beweiß für den göttlichen Urſprung einer Lehre. Doch, Zweitens, nur alsdenn, wenn dieſe auf keinerlei Art, Gott unanſtändig iſt. Auch, Drittens, nur derjenigen Lehre, zu deren Beweiſe ſie ausgeſprochen worden. Ein Menſch, deſſen Einſichten durch wunderthätigen Einfluß höherer Weſen über den natürlichen Grad der menſchlichen Kenntniß erhöhet worden; kann in der folgenden Zeit dieſes Einfluſſes beraubet werden, und alsdenn gleich andern Menſchen, in Irrthümer fallen. Siehe oben S.

Einwürfe.

Was gegen dieſen aus Weiſſagungen hergenommenen Beweiß vorgebracht worden, kömmt auf folgende drei Einwürfe hinaus. — Einige halten dieſes Vorherwiſſen künftiger zufälliger Dinge, für gar nichts Uebermenſchliches, und behaupten: unſere Seele habe eine beſondere, ihr eigene Kraft, dergleichen Dinge vorauszuſehen. Viele ältere Weltweiſe, Platon, Ariſtoteles und andere, legen der menſchlichen Seele eine ſolche Weiſſagungs⸗Kraft (vim divinandi) bei: und die Gegner des Chriſtenthums haben

nicht unterlaſſen, dieſe Meynung zu gebrauchen. *) — Ich gebe gerne zu, daß verſchiedene ziemlich glaubwürdige Erfahrungen für eine beſondere Vermuthungs-, oder Ahnungs-Kraft der menſchlichen Seele können angefürt werden. Aus allem dem aber, was wirklich erwieſen werden kann, folgt nichts mehr als ſo viel: „daß „die menſchliche Seele ein Vermögen habe; von „abweſenden, oder ſolchen Dingen, welche zur „Exiſtenz ſchon völlig reif ſind, Eindrücke zu „empfangen.„ Und mehr haben auch, weder alte noch neue Weltweiſe je zu behaupten gewagt. Aber Vermuthen, Ahnen; iſt noch lange nicht Weiſſagen!

Siehe oben S. 474 f.

Andere unſerer Gegner — (und hier haben wir einen neuen Beweiß von ihren ſchwankenden Grundſäzen) — erklären die Weiſſagungen für ganz unmöglich. Gott ſelbſt kann, ihrem Vorgeben nach, dieſe Kraft nicht beſizen: weil ſonſt die vorhergeſehene Sache gewiß, folglich nothwendig werde. Entweder müſſe mann alſo, alle Freiheit der Geſchöpfe aufheben; oder ſelbſt Gott das Vermögen, künftige zufällige Dinge mit Gewißheit vorherzuſehen, abſprechen. **) — Dieſer Einwurf iſt eigentlich von keiner Kraft: denn Argumentationen, nur diejeni-

*) Siehe Lilienthals gute Sache der göttl. Offenb. Theil I. S. 362 f.

**) Cicero trägt dieſen Grund ſo vor, *de divinatione* lib. II, cap. 7. p. 149. 50. *Daviſii* — Mihi ne *in Deum* quidem cadere videtur, ut ſciat, quid *caſu* & *fortuito* futurum ſit. Si enim ſcit: *certe* illud eveniet. Si certe eveniet: nulla *fortuna* eſt. Eſt autem fortuna. *Rerum igitur fortuitarum nulla eſt praeſenſio.*

jenigen ausgenommen, welche die Unmöglich=
keit einer Sache auſſer allen Streit ſezen;
können ein Faktum eben ſo wenig widerlegen,
als beweiſen. Und die hier vorgebrachte heißt,
genau zu reden, nichts anders als: „es laſſe ſich
„gar nicht erklären, wie eine ſolche Weiſſagungs=
„Kraft mit der Freiheit bei den Geſchöpfen be=
„ſtehen könne.„ Aber wie viele tauſend Dinge
finden wir in der Natur, ſelbſt in unſerer eige=
nen Seele; die ſich gar nicht erklären laſſen; und
nichts deſto weniger ganz unſtreitig wahr ſind?
Aber, wenn mann nur die Verwirrungen ent=
wickelt, in welche die Gegner dieſe Sache ver=
ſtricken: ſo verſchwindet auch jener Anſchein des
Widerſpruchs. Die Gegner verwechſeln hier,
zunächſt folgende Säze: Eine Begebenheit
wird gewiß vorhergeſehen; und, Eine Bege=
benheit wird gewiß; weil ſie vorhergeſehen
worden. Das Vorherſehen iſt ja eine bloſſe Hand=
lung des Verſtandes; und kann alſo weiter gar
keinen wirkenden Einfluß in die vorhergeſehe=
ne Sache haben. Ein Phyſikus ſieht und ſagt
die Wirkungen gewiß vorher, welche bei dieſem
oder jenem Experiment entſtehen werden; ein
Arzt ſieht die Zufälle bei dieſer oder jener Krank=
heit, nebſt dem Erfolge des Arzneimittels gewiß
vorher. Aber wird denn deswegen, das Vor=
hergeſehene gewiß; weil es der Phyſikus und
Arzt vorherſieht? Bei dem Unendlichen We=
ſen verhält es ſich eben ſo. Gott kann keine
Wirkung auſſer Ihm anders hervorbringen, als
durch eine Handlung Seines Willens. Die
bloſſen Vorſtellungen Seines Verſtandes
ſtehen, wenn nicht das Wollen dazu kömmt;
mit dem Objekt der Vorſtellung nie in einem

wirkenden Verhältniſſe. Folglich kann keine Sache deswegen gewiß werden, weil ſie Gott vorherſieht: ſondern Er ſieht ſie deswegen vorher, weil ſie gewiß erfolgen wird. Worin aber liegt der Grund dieſer Gewißheit bei den zufälligen Dingen? Die Antwort iſt: 1) in der Natur des frei-handelnden Weſens; und 2) in ſeinem Verhältniſſe gegen die Aeuſſeren Dinge. Daher kommt es, daß ſelbſt wir Menſchen, bei unſerem Freunde, deſſen Denkungs-Art, Geſinnungen, und äuſſere Verbindungen uns genau bekannt ſind; mit ziemlicher Gewißheit vorherſagen können: wie er bei dieſer oder jener Gelegenheit ſich entſchlieſſen und handeln werde? Und weil nun Gott, als Schöpfer, beides ganz genau kennen muß: ſo iſt Er auch im Stande; jene zufällige Dinge mit Gewißheit vorherzuſehen. — Ueberdem wird hier auch, die Gewißheit mit der Nothwendigkeit verwechſelt. Eine Sache kann gewiß ſeyn; ohne daß ſie deswegen ihre Zufälligkeit und Freiheit verliert. Jenes ſezt nur voraus, daß alle die Umſtände, welche den zureichenden Grund derſelben enthalten, da ſind: dieſes aber fordert; daß jene Umſtände nicht von der Freiheit, ſondern von einem äuſſern oder inneren Zwange abhängen. So iſt es z. E. gewiß, daß ein Menſch, welcher ein ſtarkes plözlich tödtendes Gift zu ſich nimmt, augenblicklich ſterbe. Wer ſchließt aber daraus, daß ſein Todt nothwendig war? Wenn mann alſo auch annehmen wollte; daß die Vorherſehung Gottes, die Veränderungen der Geſchöpfe gewiß mache: ſo würde ihre Freiheit, dennoch beſtehen können; ſo lange Er nur, ſie nicht zwänge,

ge, gerade dieſe und keine andere Entſchlieſſungen und Handlungen zu faſſen und zu unternehmen.

Endlich fürt mann auch Beiſpiele von Weiſſagungen an, die doch nimmermehr von Gott kommen könnten: jene nämlich, von dem nach Vorgeben der Betrügerinn zu Endor auferweckten Samuel, welcher dem Saul ſeinen und ſeiner Söne Todt vorherſagte; nebſt den bekannten Orakelſprüchen der Heiden. Allein wenn dieſe Beiſpiele gegen den oben Seite 472 f. gegebenen Begriff von einer wahren Weiſſagung gehalten werden: ſo leuchtet alsbald die Nichtigkeit dieſes Einwurfs in die Augen. — Was entdeckte denn, der vorgegebene Samuel dem Saul? Daß die Philiſter den Jſraeliten eine Schlacht liefern würden! Aber dieſes war ja ſchon, in ganz Jſrael bekannt, Vers 1. 4. 5. Daß, ferner, die Jſraeliten würden geſchlagen werden! Aber Saul und ſein Heer verzweifelten ſelbſt ſchon an dem Siege: und dies war es eben, was jenen zu dem niedrigen Entſchluß bewegte, ein betrügeriſches Weib um Rath zu fragen. — Weiter, daß Saul und ſeine Söne, am folgenden Tage im Treffen bleiben würden! Allein dieſes ward ja, durch den Ausgang widerlegt. Die Schlacht fiel nicht eher als mehrere Tage nachher vor, Kap. 29, 1. vergl. 30, 1. 2 Samuel 1, 1. 2.: und Saul kam nicht in der Schlacht um, ſondern nahm ſich ſelbſt das Leben, Kap. 30, 14. — — Was aber die Orakelſprüche der Heiden betrift, ſo haben wir in dem vorigen Bande dieſes Werks ausfürlich dargethan: daß viele davon, offenbahr er-

1 Sam. 28, 16. 19.

S. die Relig. Geſch. S.

erdichtet *): verſchiedene durch den Ausgang widerlegt worden **): die meiſten zweideutig ſind, und mit Fleiß für mehrere Fälle eingerichtet worden ***): alle aber ohne Ausnahme, Betrügereien der Gözenprieſter waren; und als ſolche von dem vernünftigen Theile des Heidenthums verlacht wurden.

* * *

§. 41. Summariſche Vorſtellung des ganzen Beweiſes.

So haben wir denn, alle Gründe zur vernünftigen Ueberzeugung von dem Uebernatürlichen Göttlichen Urſprunge des Chriſtenthums beiſammen.

1) Welche Religion eine Göttliche iſt?

Eine Religion, welche 1) Gott höchſt anſtändig iſt; 2) welche Lehren enthält, die aller Vernunft unbegreiflich oder doch unerforſchlich ſind; und 3) welche mit Wunderwerken und Weiſſagungen beſtätiget worden: dieſe iſt nach dem Ausſpruche der Vernunft, unleugbahr göttlichen Urſprunges; und daher

*) z. B. der Ausſpruch des Delphiſchen Orakels an den Kaiſer Auguſtus, von einem hebraeiſchen Knaben, welcher eine groſſe Herrſchaft erlangen würde.

**) z. E. das Delphiſche Orakel gab dem Kroeſus wegen des Ausgangs des Krieges mit dem Kyrus die Antwort: „Er (Kroeſus, ſo muſte es nämlich der Anfragende deuten) „werde ein „groſſes Reich zerſtören.„

***) Oenomaus beim Euſebius lib. IV. praeparat. evang. für viele Beiſpiele davon an.

daher unbetrüglich wahr. Die beiden erſten Stücke ſind nur Wahrſcheinliche, oder Negative; das lezte aber der Entſcheidende, oder Poſitive Charakter einer göttlichen Lehre.

Ein Lehrbegriff, welcher entweder Ungereimtheiten und Irrthümer; oder dem menſchlichen Geſchlechte ſchädliche Grundſäze enthält: dieſer hebt offenbahr die von der Vernunft untrüglich erkannten Begriffe der Heiligkeit, Wahrheit und Güte Gottes auf; und kann alſo unmöglich von Gott ſeinen Urſprung haben. Wenn demnach eine Religion nicht allein dergleichen gar nicht vorträgt; ſondern auch in jedem Punkte, der Vernunft, dieſer älteſten Offenbahrung Gottes vollkommen gemäß; und der menſchlichen Geſellſchaft erſprieslich iſt: ſo iſt dieſe werth, eine Göttliche Offenbahrung zu ſeyn. Denn woferne Gott je den Menſchen einen nähern unmittelbahren Unterricht ertheilet: ſo wird dieſer gewiß Seinem älteren Unterrichte durch die Vernunft, völlig harmoniſch; und ſo beſchaffen ſeyn, daß er Ruhe und Tugend der Menſchen auf alle Weiſe befördert.

Auch erlaubt, ferner, die göttliche Weisheit nicht; da Wunder zu thun, wo die Kräfte der Natur hinreichen. Eine unmittelbahre Offenbahrung Gottes kann demnach, nicht lauter ſolche Dinge enthalten: welche ſchon ſonſt bekannt ſind; oder doch jedermann leicht bekannt ſeyn können. — Die natürliche Religion hat groſſe Mängel; wodurch die Ruhe, Zufriedenheit und Wohlfahrt ſehr wankend werden muß. Sie weiß keine zuverläſſige Nachricht von dem Ur-

S. die Relig. Geſch. Seite 225 f.

Urſprunge des Böſen, der Sünde und des Unglücks in der Welt zu ertheilen: und kann alſo den Argwohn, das Mistrauen gegen Gott nicht heben; welches hierüber einen nachdenkenden Bemerker quälet. Auch die genaueſte, über jedes einzelne Ding in der Welt und deſſen Begebenheiten ſich erſtreckende Vorſehung Gottes; dieſe einige ſichre Stüze unſerer Ruhe und Zufriedenheit, iſt ihr bei weitem nicht mit Gewißheit bekannt. — Ob der gerechte Gott uns Menſchen unſere Sünde vergeben wolle? Und auf was für Bedingungen? Ob dem Menſchen nach dieſem Leben ein anderer Zuſtand bevorſtehe? Und wie es mit demſelben beſchaffen ſeyn werde? Alle dieſe Fragen, deren zuverläſſige Entſcheidung zu unſerem höheren Glück unentbehrlich; oder doch äuſſerſt wichtig iſt: alle dieſe Fragen ſind der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft unbeantwortlich; ſie kann davon, nur etwas weniges vermuthen, und gar nichts mit Gewißheit beſtimmen. Sollte nun Gott je die Menſchen eines unmittelbahren Unterrichts gewürdiget haben: ſo wird die Erſezung dieſer Mängel ein Hauptſtück ſeines Inhalts ſeyn müſſen. — Eine von Gott geoffenbahrte Religion wird alſo; wo nicht unbegreifliche; ſo doch wenigſtens, der Vernunft unerforſchliche Lehren enthalten.

Dieſes alles aber, iſt noch nicht zureichend: ſondern die rechten, die untrüglichen Beweiſe des göttlichen Urſprunges einer Lehre; die ungezweifelten Siegel der göttlichen Sendung einer
S. oben Seite 166 f. Perſon ſind, wahre göttliche Wunderwerke; und wahre Weiſſagungen. Dieſe zwei Kennzeichen ſind von der Art; daß ſie von allen Men-

ſchen, den Ungelehrten und Einfältigen eben ſo wohl, als den Gelehrten und Fähigen; leicht bemerkt und entdeckt werden können. Ihre Charaktere ſind jedermann bekannt; und können von jedem, auch dem gemeinſten Menſchen, ſo viel ſeine Ueberzeugung es fordert, leicht zur Prüfung angewendet werden. Wunderwerke und Weiſſagungen ſind alſo gleichſahm, göttliche Beglaubigungs-Briefe einer Perſon; welche in Charakteren geſchrieben worden, die allen Nationen und allen Menſchen bekannt und leſerlich ſind!

S. oben am angefürten Orte.

II) Die chriſtliche Religion iſt höchſt Vernunftmäſſig.

Wenden wir nun das Geſagte auf die chriſtliche Religion an: ſo ſehen wir alsbald ihre höchſte Vernunftmäſſigkeit. Zwar kann die Unbegreiflichkeit einer Lehre keinesweges ihre Falſchheit beweiſen. Aber der ungezweifelte Widerſpruch derſelben gegen die geſunde Vernunft, iſt ein ſo ſtarker Beweiß ihrer Falſchheit: daß die ganze chriſtliche Religion aller Wunder ohnerachtet, als irrig verworfen werden müſte; wenn ſie mit der geſunden Vernunft in einem wirklichen Widerſpruch ſtünde. Allein dies finden wir ſo wenig; daß vielmehr das chriſtliche Religions-Syſtem, wie aus dem Abriß deſſelben klar erhellet; Gott ſehr anſtändig und der menſchlichen Geſellſchaft erſprieslich iſt. Es iſt nichts anders; als ein Plan, die menſchlichen Seelen durch lebhaftes Gefül der gränzenlooſen Wohlthätigkeit Gottes durch Jeſum Chriſtum, (durch den Glauben an Jeſum); zur dankbahren Liebe gegen Gott: hiedurch zu einem ungetheilten freudigen, emſigen Gehorſahm gegen Sein ganzes Ge-

S. oben Seite 10 f.

ſez zu füren: und vermittelſt ſolcher Beſſerung und Veredelung des Sinnes und Lebens, jeden Menſchen für ſich ruhig, heiter und froh; und für ſeine Neben-Menſchen zu einem Gott zu machen.

Den gröſten Anſtoß erregen die Geheimniſſe der chriſtlichen Lehre. Indeſſen wird eine unpartheiiſche Ueberlegung jeden redlichen Freund der Wahrheit bald belehren: daß alle dieſe Bedenklichkeiten dabei, nicht reine Vernunft; ſondern unwiſſende, vielleicht gar laſterhafte Vernünftelei ſind. Mann laſſe ſich nur nicht, durch ſpöttiſche Benennungen der Religions-Feinde, und bloſſe Thöne, gleich Zauber-Formeln erſchrecken: ſondern mache ſich einen deutlichen Begriff von der Natur der chriſtlichen Geheimniſſe. Dies ſind nämlich, — Lehren, deren Art der Möglichkeit, allen jezigen Begriff der Menſchen überſteigt. Alſo nicht die Lehre ſelbſt, ſondern nur die Art der Möglichkeit gehet über den menſchlichen Begriff. Die Lehre ſelbſt; iſt ganz verſtändlich: nur die Art und Weiſe, wie das geſchieht? iſt uns unverſtändlich. Auch überſteigt ſie nicht etwa, den Begriff Gottes: ſonſt wäre ſie freilich ungereimt. Sondern unſern menſchlichen Verſtand, oder vielmehr Unverſtand. Ja auch dieſer wird vielleicht bei künftiger Entwickelung und Erhöhung, das alles begreifen. Aber jezt in ſeiner Kindheit, in ſeinem Aufkeimen; da vermag er nicht bis in die Art der Möglichkeit jener Lehren einzudringen. Von dieſer Art ſind die wenigen geheimnißvollen Lehrſäze des Chriſtenthums alle. So iſt es z. E. auch dem Ungeübteſten ganz vollkommen verſtändlich: daß

der

der eingebohrne Sohn Gottes menſchlichen Leib und Seele angenommen; um in dieſer Menſchen-Natur, das gefallene Menſchen-Geſchlecht zu belehren; durch ein menſchliches Tugend-Muſter zur Tugend anzufeuren; und für ſie zu leiden und zu ſterben. Wie es aber möglich ſey? wie es zugehe? daß der eingebohrne Sohn Gottes eine wahre Menſchen-Natur angenommen; als Menſch gebohren worden, gelitten und geſtorben; und dennoch nicht zwei Perſonen geworden, ſondern nur Eine Perſon geblieben: dies überſteigt unſern jezigen Begriff. — Auch ſind dieſe chriſtlichen Geheimniſſe alle insgeſammt, Praktiſch. Jedes hat einen unmittelbahren Einfluß in die moraliſche Beſſerung und Beruhigung menſchlicher Seelen: denn alle dieſe ächtchriſtlichen Geheimniſſe, ſind Fundament der Moral. Kann wohl ein kräftigeres Mittel erdacht werden: die Menſchen an der einen Seite von der unausſprechlichen Liebe Gottes zu überzeugen, folglich ihre Ruhe und Wohlfahrt zu ſichern; aber auch an der andern, ihnen die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes in ihrer wahren Gröſſe vorzuſtellen; und die Sünde recht abſcheulich, die Tugend dagegen recht liebenswürdig zu machen: als die Lehre der chriſtlichen Religion, daß Gott an Seinem eingebohrnen Sohne, die Sünden der Menſchen geſtrafet; und dieſen durch ſeinen Todt Vergebung und ewiges Glück erwerben laſſen? — Was iſt geſchickter, uns bei der Schwäche unſerer Tugend; — die jeder, auch der beſte fült; und den unzälichen Reizungen zum Laſter, Muth und Beſtändigkeit einzuflöſſen: als die Lehre der Chriſten von dem allmächtigen Beiſtande des heiligen Geiſtes? — So dienet

S. oben Seite 17 f.

Vergl. oben S. 20 f.

Siehe oben S. 27 f.

und S. 128 f. — net auch der Artikel von Auferſtehung der verweſeten Menſchen-Körper dazu: den Menſchen ihren hohen Werth recht ſichtbahr zu machen; ſie zu einem edlen Gebrauch auch dieſes thieriſchen Theils anzufeuren; und die verheiſſenen Seeligkeiten jener Welt beides Wahrſcheinlicher und Gröſſer darzuſtellen. — Solchergeſtalt enthält die chriſtliche Religion in ihren Lehren nichts, was bloß ſpekulativiſch wäre; oder nur dazu dienete unſeren Glauben auf die Probe zu ſtellen. Ihr ganzes Syſtem koncentrirt ſich darin: die Menſchen tugendhaft; und hiedurch unwandelbahr ruhig und glücklich zu machen.

Siehe oben S. 31 f.

Nun werden wir, auch dieſen Geheimnißvollen Theil der chriſtlichen Religion, vollkommen Vernunftmäſſig befinden. Ihre Geheimniſſe ſind nicht etwa Lehren, welche Gott ſelbſt nicht begreifen kann. Toland hat Recht, wenn er Solche Geheimniſſe für ungereimt erklärt: allein von der Art ſind die Geheimniſſe des Chriſtenthums nicht. — Auch ſind ſie nicht Lehren, welche gefliſſentlich verborgen und verheimlichet werden müſſen. Von der Art waren die ſo genannten Geheimniſſe des Heidenthums; wozu nur einige Wenige eingeweihet wurden: und dergleichen haben auch die neueren Platoniker des dritten Jahrhunderts, in das Chriſtenthum einzufüren verſucht. Solche Geheimniſſe müſſen freilich jede Religion; welche, als Religion für Alle ſeyn muß, verdächtig machen. Aber die chriſtliche, ſo wie ſie in dem N. T. gelehret wird, weiß davon nichts. — Eben ſo wenig enthält ſie Lehren, die ganz unverſtändlich ſind, wobei mann nichts denken kann; oder

S. die Relig. Geſch. Seite 84 f.

Siehe oben S. 75 f.

wider

wider die Vernunft ſtreiten. Vielleicht finden ſich dergleichen in dem Privat=Syſtem dieſer und jener chriſtlichen Religions=Parthei. Die bibliſche Religion aber, hat zwar einige Unbegreifliche; aber keine einzige Unverſtändliche: zwar einige Lehren, die Ueber unſere jezige Vernunft: aber keine einige, welche Wider die Vernunft iſt. — Endlich ſind die chriſtlichen Religions=Geheimniſſe, von eben der Art wie die Natürlichen. In dem gewönlichen Laufe der Natur geſchehen tauſend Dinge: die uns vor ihrem Erfolg höchſt unwahrſcheinlich ſeyn würden; und welche auch hernach uns völlig unerklärlich ſind: weil wir die Zwecke, worauf ſie abzielen, nicht kennen. So iſt es höchſt unwahrſcheinlich und unerklärlich, was doch aber wirklich in der Natur exiſtirt: daß der Menſch viel eher die Gröſſe und Lauf=Bahn der Himmels=Körper; als die Urſachen und Heilungs=Arten der Krankheiten erfunden; und daß die Entdeckung der unentbehrlichſten Dinge, des Feuers, der Mülen u. ſ. w., bloß von einem Ohngefär abhänge. Warum mehr als die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts, vor dem fünften Lebens=Jahre ſtirbt? Warum eine ſo unendliche Verſchiedenheit der Fähigkeiten und Kräfte in der Geiſter=Welt Statt findet? Daß an ſich höchſt unangenehme Mittel, oft zu den heilſahmſten Zwecken füren: Mittel, von denen wir glaubten, ſie würden gerade das Gegentheil bewirken: wie z. E. das Fieber, oder Podagra einen Menſchen vom Tode rettet. Dies alles iſt für uns nicht weniger unerklärlich, als alle die chriſtlichen Geheimniſſe.

Auch die Natürliche Religion hat ihre Geheimniſſe. Wie Gott allenthalben ſeyn könne, ohne Sich zu vervielfältigen oder zu theilen? Wie es möglich ſey, durch bloſſes Wollen und Denken, Dingen die Wirklichkeit zu geben? Wie Er die freien Handlungen vernünftiger Geſchöpfe vorherwiſſen könne; ohne ſie eben dadurch ihrer Freiheit zu berauben? Ja die ganze Körper-Welt, alles was uns umgiebt, iſt voll von ſolchen Geheimniſſen. Ebbe und Fluth; die Bewegung der Sonne und anderer Himmels-Körper; die Natur unſerer Seele; ihre Vereinigung mit dem Leibe; die Entſtehungs-Art des Leztern; jede mechaniſche Handlung, jede willkürliche Bewegung des Leibes, iſt voller Unbegreiflichkeit und unbeantwortlicher Zweifel. Es iſt z. E. unſtreitig, daß menſchliche Körper auf die uns bekannte Art entſtehen. Aber welcher Weiſe kann es begreifen und erklären, wie es möglich iſt? und wie es zugehe? daß aus einer ſolchen Maſſe als die Saamen-Feuchtigkeit; eine ſolche Frucht, welche damit nicht die allergeringſte Aenlichkeit hat, entſtehet: daß dieſe Frucht, die anfänglich kaum ein Loth wiegt, allmälich ſo viele verſchiedene, und vollkommen harmoniſch gebildete Glieder bekommt: daß ſie neun Monathe in dem Leibe der Mutter könne getragen werden; ohne ſelbſt umzukommen; oder dieſe zu tödten: daß ſie auf die gewönliche Art kann zur Welt gebracht werden, ohne den Leib der Mutter zu zerreiſſen! — Wie es ferner, mit unſerer täglichen Nahrung zugehe? Wie es begreiflich, ja auch nur möglich ſey: daß Brodt, Wein, Waſſer, und unſere tägliche Speiſen und Getränke; in Blut, Milch, Knochen, Fleiſch, Augen, Ohren, Hände

de verwandelt werden! Wenn mann dieſe Fragen, die mit tauſend und aber tauſend andern über die gemeinſten alltäglichen Dinge, gar leicht können vermehret werden; auch dem allergrößten Weiſen und vertrauteſten Freunde der Natur vorlegt: ſo wird er vielleicht anfangs, ſie in andere, eben daſſelbe ſagende Worte überſezen; die aber die Sache nicht im geringſten begreiflicher machen. Frägt mann weiter, ſo wird er, wie es auch die Weiſen vom erſten Range wirklich gethan; ſeine Unwiſſenheit frei bekennen, und geſtehen müſſen: daß ihm dies alles eben ſo Unbegreiflich und Unerklärlich ſey; als die Auferſtehung der Todten, oder die Menſchwerdung des Sohnes Gottes. — Da nun faſt alles in der ganzen Natur; die Geburth, die Einrichtung, die tägliche Nahrung unſeres Leibes, das Wachſen und der Bau des verächtlichſten Wurms und kleinſten Gräschens; auch dem gröſten Weiſen unter uns Sterblichen, ganz unbegreiflich, ganz Geheimniß iſt: ſo wäre es nicht Vernunft, ſondern Thorheit und Ungereimtheit; wenn mann die chriſtliche Religion bloß deswegen verwerfen wollte, weil ſie einige Geheimniſſe enthält. Das Chriſtenthum bloß wegen ſeiner Geheimniſſe verwerfen: das heißt, die ganze Natur=Religion, nebſt der ganzen täglichen Erfahrung verwerfen: und iſt eben ſo ungereimt; als wenn ein Menſch deswegen gar nichts lernen wollte, weil er nicht alles lernen; oder deswegen nicht gehen wollte, weil er nicht fliegen kann.

Freilich würde dieſes alles nichts gelten, wenn die chriſtlichen Geheimniſſe wirklich ungereimt wären: das heißt, nicht etwa den zahlloo=

ſen

ſen Hypotheſen der Gelehrten; nicht dem Syſtem, der Vernunft dieſes oder jenes Philoſophen: ſondern ungezweifelten Grundſäzen der geſunden Vernunft widerſprechen. Daß dies aber nicht ſey, iſt zum Theil ſchon dargethan worden. Und bei den übrigen Geheimniſſen kann es ein jeder Unpartheiiſcher leicht erkennen; wenn er nur die Vorſicht braucht: ſeine Vorſtellungen davon, unmittelbahr aus der Bibel; und nicht aus dieſem und jenem Privat-Syſtem zu ſchöpfen. So z. E. wenn wir nur bedenken, daß die Gerechtigkeit Gottes, Ihm eben ſo weſentlich iſt, als Seine Güte: daß Gott freilich nie in Perſon, aber deſto mehr in Seinen Geſchöpfen kann beleidiget; das iſt, Seinem Willen und Seinen Abſichten kann zuwider gehandelt werden: daß eine jede Sünde nichts geringeres iſt; als eine Rebellion gegen Gott; Zerrüttung der weiſen Ordnung Seines Reichs; und Verlezung der Wohlfahrt des ganzen menſchlichen Geſchlechts: daß die Strafen der Gottloosen dereinſt, in ihren Stufen verſchieden seyn werden: daß wir hier, weder den Ort, die Art und beſondern Umſtände jener Strafen; noch auch die Abſichten gehörig kennen, welche Gott etwa dadurch erreichen will; folglich auch von der Gerechtigkeit derſelben ſicher zu urtheilen nicht im Stande ſind: und daß endlich, die Neigungen und Gewohnheiten dieſes Lebens, in jenes mit hinüber gehen; die Gottlooſen alſo, woferne ſie ohne Ende geſtraft werden, auch ohne Ende ſündigen werden: ſo wird unſtreitig; daß — Ewigkeit der Höllen-Strafen, den Grundſäzen der geſunden Vernunft keinesweges widerſpricht. Woferne, ſagte ich, die Laſterhaften ohne Ende geſtraft wer-

den. Denn alle Drohungen Gottes ſind bedingt. Und wenn das Neue Teſtament dem Laſterhaften, Endlooſe Strafen androhet; ſo iſt der Sinn dieſer; ſie ſollen, wenn ſie ſich nicht beſſern, ſondern ohne Ende fortſündigen; auch ohne Ende geſtrafet werden.

Daß die Todten, die Leichname, einſt auferſtehen werden: dieſe chriſtliche Lehre hat von je her den heftigſten Widerſpruch erfahren; und ſich als ungereimt müſſen verdammen laſſen. Schon ſeit dem Anfange des Chriſtenthums iſt ſie vom Kelſus, Porphyrius und anderen Gegnern deſſelben verlachet worden. Niemand aber hat mit gröſſerer Bemühung und blendenderem Schein ſie vieler Ungereimtheiten beſchuldiget; als Simon Tyſſot de Patot, welcher unter dem angenommenen Nahmen Jaques Maſſé *), ſie als höchſt lächerlich und allem geſunden Verſtande widerſprechend vorzuſtellen geſucht. Alles aber, was die heftigſten Gegner erſonnen haben: ſind offenbahre Erdichtungen; oder Einwürfe wider die Lehre dieſes und jenes Theologen, nicht wider die Lehre des Neuen Teſtamentes. Dieſes nämlich behauptet keinesweges: daß jeder Menſch dereinſt, alle Partikeln wieder erhalten werde, die jemahls zu ſeinem Körper gehöret haben: behauptet nicht; daß es gewiſſe Theile im menſchlichen Körper gebe, (weſentliche werden ſie von einigen genannt) welche der Menſch dereinſt alle aufs neue bekommen ſolle. Auch lehret es,

Siehe oben S. 331 f.

*) Der Titel des Buchs iſt, Voyages & Avantures de *Jaques Maſſé*, Bourdeaux 710 in 12.

es, recht verſtanden; überhaupt nicht: daß der jezige menſchliche Körper, einſt wieder hergeſtellet werden ſolle. Vielmehr ſagt es ausdrücklich: jener Leib werde ein ganz andrer ſeyn, als der jezige. Und weil dieſer, an die Stelle des im Grabe verweſeten Leibes, kommen ſoll: darum wird dieſe Schöpfung des Neuen, des Geiſtigen Menſchen-Leibes; eine Auferſtehung der Todten, ein Hervorgehen des Leibes aus dem Grabe, genannt.

Siehe oben S. 31.

Nach dieſer Vorſtellung fallen alle Einwürfe und Anklagen, ſchon von ſelbſt, auch ohne Widerlegung weg. — „Welch ein Ungeheuer, „ſagt mann, muß der auferweckte Körper ſeyn?„ Und freilich würde er es ſeyn: wenn er alle Partikeln ohne Ausnahme, wieder erhalten ſollte! Aber er wird ein Ganz Andrer, und Ganz Neuer Leib ſeyn. — „Wie, fårt mann fort, „iſt es möglich; daß jeder Menſch ſeinen Körper „bekommen kann: da die Theile jedes menſchli„chen Körpers durch die ganze Natur zerſtreuet „ſind; und vielleicht ſchon wiederum Theile von „hundert, und tauſend andern Körpern, der Pflan„zen, der Thiere, der Menſchen geweſen? Wel„cher von beiden ſoll nun die Theile bekommen: „der zerfleiſchte Menſch? oder der Cannibal, der „ihn gefreſſen?„ Scheinbahr, ſehr ſcheinbahr iſt allerdings dieſer Einwurf; und die Vertheidiger jener unrichtigen Vorſtellungen, haben deswegen zu allerlei Hypotheſen ihre Zuflucht genommen*). Bloß durch den Misverſtand der bibliſchen Lehre erhält

*) Einige haben deswegen angenommen, Gott hindere durch eine wunderthätige Dazwiſchenkunft

erhält er allen Schein, und iſt jenem ſadducaei-ſchen Zweifel über die ſieben Männer vollkommen gleich. Aber der aufzuweckende Körper, ſoll nicht alle Beſtandtheile, die er jemahls gehabt, aufs neue erhalten: er ſoll, ganz und gar nicht der Jezige; ſondern ein Ganz Neuer Körper ſeyn. Und nun fällt alle die vorgegebene Verle-genheit und Zänkerei über dieſe Theile weg! — In den angezogenen Voyages finden ſich noch an-dere Beſchuldigungen, welche die frechſten Dich-tungen ſind. Mit groſſer Zuverſicht behauptet der V. (S. 172 f.); die ganze Fläche der Erd-kugel würde nicht einmahl groß genug ſeyn, daß alle Menſchen die von jeher gelebt, nur darauf ſtehen könnten, um das Urtheil des Richters anzuhören. Allein, auch angenom-men, daß jener Körper der Subſtanz nach der Jezige ſeyn werde: ſo zeigen unſtreitige Berech-nungen ganz augenſcheinlich den Ungrund und die ungeheure Unverſchämtheit dieſes Vorgebens. Wenn die Auferſtehung der Todten am Ende des Sechsten Jahrtauſendes erfolgte: ſo würden alsdenn

kunft Seiner Vorſehung; daß die Theile des einen Körpers nicht in die Subſtanz des andern verwandelt werden, *Grotius* de verit. rel. chriſtia-nae; II, 10. Andere nehmen im menſchlichen Körper, gewiſſe ſtamina originalia an; welche ei-gentlich das Weſentliche jedes Körpers ausma-chen; *Clarke* de l'exiſtence & des attributs de *Dieu*, *Tome* 3, p. 112 f. Andere geben der See-le einen zweifachen Körper: einen feineren, und unſichtbahren; der vermuthlich auch ihr Siz ſey: und den gröbern, in die Sinne fallenden; welcher gleichſam die Schaale jenes feineren aus-mache, *Clarke* l. c. p. 113. f. und Bonnet Na-tur-Betracht.

denn ohngefår, zuſammen hundert achtzig tauſend Millionen Menſchen gelebt haben. Für einen jeden rechne mann Plaz zum Stehen, zwei Rheinlåndiſche Quadratſchuhe: ſo würde die ganze Summe des dazu nöthigen Raums, neun tauſend englåndiſche Quadratmeilen betragen. Nun aber hat die Flåche der Erdkugel nach Templemanns Berechnung, über neun Millionen und zweimahl hundert tauſend ſolche Quadratmeilen: und ſie müſte alſo, über ſieben und zwanzig Millionen Jahre ſtehen; ehe zu beſorgen wåre, daß den Bewohnern derſelben, der Raum darauf zu ſtehen fehlen würde *). Und dieſe Rechnungen können wir entbehren. Denn jener Kórper iſt ein Ganz Neuer, ein Geiſtiger: der keine Füſſe hat wie der Jezige, folglich auch keinen Plaz zum ſtehen braucht! — Faſt eben ſo ungeheuer erdichtet, iſt auch der andere Einwurf (Eben daſ.) Die ganze Maſſe der Erde ſoll nicht hinreichen; jedem Menſchen einen Kórper nur von mittelmåſſiger Statur zu geben: da doch nach unleugbahren Ausrechnungen, kaum der $\frac{1}{150}$ Theil von Europa dazu erfordert wird; einer Menge von hundert achtzig tauſend Millionen Menſchen Kórper zu bauen, deren jeder ſechs Fuß lang iſt **). — — Dieſe Einwürfe, ſezt Süßmilch bei dem Schluß hinzu, ſind ein Muſter der Methode, deren ſich ſo viele Feinde der Religion bedienen! Mann ſieht eine Sache oben hin

*) Die Rechnungen womit dieſe Såze bewieſen werden, findet mann in des ſeel. Probſt Süßmilchs Ordnung Gottes im Leben und Sterben der Menſchen Th. II. S. 235 f.

**) Siehe Süßmilch; a. a. O. S. 237 f.

hin an; mann giebt dem erſten Zweifel Gehör; giebt ihm einen Schein: und dann, iſt der Menſch leichtſinnig genug, ſich und andere damit zu betrügen!

Die Lehren des Chriſtenthums machen alſo ein Syſtem aus, welches ſehr genau verbunden; in ſeinen Theilen ganz harmoniſch; und den ungezweifelten Grundſäzen der Vernunft vollkommen gemäß iſt *). Nichts iſt in ſeinem ganzen Umfange anzutreffen, das unſere Ueberzeugung

III) Die chriſtliche Religion iſt die Urquelle der vollkomme=

*) Wer ſich noch ausfürlicher von der Vernunftmäſſigkeit der chriſtlichen Religion überzeugen will, der wird in folgenden Schriften vollkommene Genugthuung finden. 1) *Samuel Clarke's* diſcourſe concerning the Being and Attributes of *God;* the obligation of natural religion; and the truth and certainty of the chriſtian revelation; wovon die franzöſiſche Ueberſezung, deren ich mich hier bediene, zu Amſterdam 727 f. in 3 Bänden in 8 herausgekommen; *Tome* 3, p. 63-132. 2) Das vortrefliche Werk des Biſchoff Joſeph Buttler, Analogy of religion natural and revealed, to the courſe of nature; wovon die wohlgerathene deutſche Ueberſezung, die ich hier brauche, zu Leipzig 756 in 8 heraus gekommen. Hier wird gezeigt, daß die Oekonomie Gottes in der chriſtlichen Religion, mit Seinem Verfahren in dem natürlichen Lauf der Dinge ſehr groſſe Aenlichkeit habe; und aus dieſer Analogie die Glaubwürdigkeit der erſtern bewieſen. — 3) *Thomas Stackhouſe's* Le ſens litteral de l'ecriture ſainte defendu contre les principales objections des Anti-Scripturaires. Dieſe Ueberſezung des engländiſchen Originals (Haag 738 in 3 Theilen in 8) iſt mit vielen Anmerkungen und Zuſäzen des Ueberſezers vermehrt. Der Verfaſſer hat alle Einwürfe der drei Hauptgegner des Chriſtenthums, des Collins, Woolſton und Tin=

nen Natur-Religion. zeugung vernünftiger weiſe hindern könnte. Wie würdig aber unſeres herzlichſten Beifalls und unſerer tiefſten Ehrfurcht muß es uns werden, wenn wir erwägen, daß es zu allererſt, diejenigen Wahrheiten bekannt gemacht hat, welche die gröſten Weltweiſen vor Chriſto, nicht ausfinden konnten: daß die Reine und Vollſtändige Natur-Religion; wie ſie jezt unſere Weltweiſen lehren, und die Redlichſten unter den Naturaliſten an die Stelle des Chriſtenthums ſezen wollen; urſprünglich aus dem Neuen Teſtamente genommen worden. Der unſterbliche Lock, ein Mann welcher gewiß ſo gut wie irgend jemand wußte, was die Vernunft vermag, hat dies bereits angemerkt; und ein neuerer Gelehrter unter ſeinen Lands-Leuten, hat es ausfürlich dargethan*). Die Menſchen alle, einige wenige vorzügliche Köpfe

Tindal vollſtändig geſammelt und beantwortet. — 4) D. Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenbahrung; wovon 16 Theile in 8 ſeit 1750 bis 1781 herausgekommen, iſt das vollſtändigſte in dieſem Fache. Der Verfaſſer hat darin alle Einwürfe der Gegner geſammelt, geprüft, und alle die Anklagen widerlegt, als wenn die heil. Schrift ſich ſelbſt, oder andern Wahrheiten der Vernunft und Erfahrung widerſpräche. S. Götting. Gel. Anz. J. 1766.

Hiebei verdienet auch das Bekenntniß nachgeleſen zu werden, welches die Macht der Wahrheit, dem Rouſſeau abgedrungen hat; *Emile* (762. Voll. 2. in 8) *Tome* 2, Part. 1. p. 85. 86.

*) S. *Locke's*, reaſonableneſs of Chriſtian religion, *Works* Vol. 2, p. 530 f. Johann Leland hat dieſen ſo wichtigen Gegenſtand in einem eigenen Werke abgehandelt, das er zu London 1764 in zwei Bänden in 4 unter dem Titel herausge-

pſe unter ihnen, und das kleine Volk der Juden ausgenommen; waren, als des Chriſtenthums Stifter in der Welt auftrat, in den ſchimpflichſten Gözendienſt und die abſcheulichſten Laſter verſunken. Selbſt jene Weiſe, und in dem Andenken der Nachwelt unſterblichen Männer; ein Pythagoras, Platon, Ariſtoteles u. a. wuſten ſelbſt nicht recht, ob ſie einen Gott annehmen? und was ſie aus ihm machen ſollten? Bald war die ſinn- und leblooſe Materie ihr Gott; bald glaubten ſie gar, zwei Grundweſen; und die beſten unter ihnen, hielten dieſe Welt für Gott, und jedes Geſchöpf darin für einen Theil der Gottheit. Nichts ſicherer war ihre Kenntniß in Abſicht der Eigenſchaften und Vorſehung Gottes, und der Tugend. So irrete die blöde Vernunft, aus einem Labyrinth in den andern herum: bis endlich ein Mann, von einem dem äuſſeren Anſcheine nach niedrigen Herkommen; nebſt einigen ungelehrten Fiſchern, die Welt zuerſt mit derjenigen Klarheit und Vollſtändigkeit von dem Daſeyn, der Natur, den Eigenſchaften, und der Vorſehung Gottes belehrete; und ihnen die Reine Tugend zeigete; welche wir jezo für den weſentlichen Vorzug der neueren Philoſophie halten. Ein Vorzug, den ſie nicht eher empfieng, als bis ſie von der chriſtlichen Offenbahrung erleuchtet worden! Die Beweiſe dieſer Behauptung ſind in der Religions-

gegeben, The advantage and neceſſity of the Chriſtian revelation, ſhewn from the ſtate of religion in the ancient heathen World. Er vindicirt hier der chriſtlichen Religion die Ehre, daß ſie zuerſt den Menſchen, 1) geſunde Begriffe von Gott, 2) von der Seele; und 3) eine gereinigte Moral beigebracht hat.

gions-Geſchichte ganz eigentlich und ausfürlich gegeben. Ich will daher nichts weiter, als das Zeugniß eines Mannes beifügen, der im vertrauten Umgange mit dem Römiſchen und Griechiſchen Alterthum ſein ganzes Leben hingebracht hat *). — Zum Preiſe des göttlichen Wortes ſage ich es, daß alle Weisheit, welche in den Schriften der griechiſchen und römiſchen Weiſen zerſtreut zu finden iſt; die mann ſonſt billig hochſchäzet; an der ſo viele groſſe Köpfe ſo viele Jahrhunderte nach einander ſo eifrig und mühſahm gearbeitet haben: in demjenigen, was Gott, ſeine Natur, Eigenſchaften und Werke in der Schöpfung und Regierung der Welt betrift; in dem Unterrichte von dem wahren, einem unendlich vollkommenen Geiſte und einer vernünftigen Seele anſtändigen Gottesdienſte; und von der wahren Tugend; dem höchſten Gute und der wahren Seeligkeit des Menſchen; in den Mitteln zur Beruhigung in der Trübſahl und in der Stunde des Todes, und zur wahren Freude des menſchlichen Herzens: daß ſie in dem allen, ſage ich, mit demjenigen, was die Bücher der heiligen Schrift, das einzige Pſalmbuch, davon in ſich faſſen; weder an der Deutlichkeit, Richtigkeit und Vollſtändigkeit, noch an der Zuverläſſigkeit und Gewißheit, noch an dem Nachdrucke, dem Geiſte und der Kraft, zu vergleichen ſey. Was die neuern Weiſen von allen

*) Siehe des ſeel. D. Erneſti Predigten zur Verherrlichung Gottes und Jeſu Chriſti S. 39. 40. Siehe auch S. 202.

allen dieſen Dingen beſſeres und richtigeres, und mit der wahren Vernunft mehr übereinſtimmendes, als die heidniſchen, gelehrt haben, oder noch lehren: das hat alles ſeinen Urſprung aus der heiligen Schrift; ſelbſt das allererſte, daß Gott ein von der Welt unterſchiedener, Einiger Geiſt ſey, der alles aus nichts gemacht habe: ohne welches Licht ſie eben ſo wenig als jene Heiden, darauf würden gekommen ſeyn. Mann hat es aus der heiligen Schrift gelernt, und in den Bau ſeiner Weisheit einzubringen, oder einzuzwingen geſucht. Es iſt ungleich leichter, für eine ſchon bekannte Sache einige leidliche Beweiſe auszudenken; als eine unbekannte Sache ſelbſt auszudenken und zu erfinden. — Wenn mann nun hieraus nicht ſehen will, daß jene Schriften, deren Sammlung wir Bibel nennen; welche unleugbahr ungelehrte Leute, vom Hirtenſtecken, vom Pfluge, vom Fiſcher-Neze, vom Zoll-Tiſche, und änlichen niedrigen Lebensarten, zu Verfaſſern gehabt haben; und das in einem Volke, welches ſich nie auf die Weisheit geleget hatte: daß ſie, ſage ich, eines höheren und göttlichen Urſprunges ſeyn müſſen; ſondern ſie gleichwohl als bloß menſchliche Schriften anſiehet und verachtet: machet mann ſich dann, nicht offenbahr der gröſten Thorheit ſchuldig; und verſündiget ſich auf eine ſo grobe und ungerechte Art an Gotte, ſeiner Weisheit und Güte, daß mann der allergrößten Strafe werth wird?

IV. Und der Erhabenſten Seeligſten Moral.

In dem ganzen theoretiſchen Theile der chriſtlichen Religion findet mann alſo lauter Lehren; welche Gott anſtändig, und der Vernunft, womit Er uns begabet hat, gemäß ſind. Und Sie hat um die Vernunft ſehr groſſe Verdienſte: indem ſie dieſelbe, aus ihrem Schlaf erweckt; und die vernünftigen Grundſäze zuerſt gelehret hat, welche jene in unſrer Zeit mit Gewißheit erkennet. Aber noch viel liebenswürdiger wird ſie, wenn wir ihre Moral betrachten. — Alles was die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft, Edles und Heilſahmes hier erfunden hatte; finden wir ebenfalls in der chriſtlichen Moral beiſammen. Sie hat auch das Verdienſt; daß ſie zu allererſt ein vollſtändiges Syſtem der geſunden Vernunft-Moral geliefert. Und ihre Moral hat überdem, vor allem, was die Vernunft davon erkennen kann, ſehr groſſe Vorzüge.

In Abſicht der Moral iſt die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft viel glücklicher geweſen, als bei dem theoretiſchen Theile der Religion. Diejenigen verrathen eine gänzliche Unwiſſenheit in den Schriften des Alterthums: welche von den moraliſchen Grundſäzen der heidniſchen Welt ſo verächtlich ſprechen; und ihre Weltweiſen, die hierin vornämlich, der Nachwelt ehrwürdig ſind, zu Ignoranten machen *). Die Platoniſche, die Stoiſche, ja ſo gar die Epikuriſche; be-

*) Zwar iſt nicht zu leugnen, daß ihre beſten Moraliſten offenbahr ſchändliche Dinge privilegirten. Allein in verſchiedenen Stücken irreten ſie nicht ſo wohl im Begriffe von der Tugend; als nur in der Anwendung deſſelben. So vergünſtigten ſie z. B.

beſonders aber die Sokratiſche Moral, enthalten viele vortrefliche und dem menſchlichen Geſchlechte heilſahme Vorſchriften. Aber alles dies Schöne, welches in jenen moraliſchen Syſtemen glänzete; iſt gleichfalls in der Moral Jeſu anzutreffen: ohne daß irgend jemand, auch nur auf die Vermuthung gerathen kann, er habe es aus jenen Quellen geſchöpft. Und iſt es nicht bewundernswürdig: daß Er, der nie ein Schüler eines Andern geweſen; nie die Schriften jener groſſen Männer geleſen hat; alles dasjenige wußte, was je ein Sokrates, Platon, und Ariſtoteles heilſahmes gelehret haben?

Das merkwürdigſte unter den moraliſchen Lehrgebäuden der ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunft, iſt unſtreitig das Sokratiſche. Er ſelbſt gab in ſeiner Perſon, ein liebenswürdiges Muſter der natürlichen Tugend: und war auch der

die Ausſtellung der Kinder, weil ſie irriger Weiſe glaubten: das Wohl des menſchlichen Geſchlechts und der Kinder ſelbſt, mache dieſes nothwendig. — Auch werden ſie in manchen Stücken, überall ohne allen Grund getadelt. Nichts iſt z. E. gemeiner, als daß mann den ſpartaniſchen Geſezgeber für einen Beförderer des Diebſtahls erklärt: da doch zu Sparta, kein Privat=Eigenthum war, ſondern alles dem Staat gehörte; folglich die heimliche Entwendung der Lebensmittel, auf keine Art die Rechte eines Dritten verlezte. Am ſicherſten wird mann in ſeinem Urtheile hiebei verfahren: wenn mann zwiſchen den ausſchweifenden Lobſprüchen des *Beaumarchais (les vertus payennes*, Haag, 729. in 8.) und dem übertriebenen Tadel des Verfaſſers de l'hiſtoire de la philoſophie payenne (Haag, 2 Bände in 8.) die Mittelſtraſſe hält.

Siehe die Rel. Geſch. S.

der erſte, welcher die Spizfindigkeiten abſchafte, die mann damahls unter dem Nahmen der Philoſophie verkaufte; die wahre Philoſophie vom Himmel rief, und ſie nöthigte den Wandel der Menſchen zu ordnen. In den Schriften des Platon, beſonders des Xenophon; lieſt mann die moraliſchen Grundsäze, welche er im Umgange gelehret hat, gewiß nicht ohne Achtung und Bewunderung. Aber mann vergleiche ſie mit der Moral Jeſu: und mann wird mit Erſtaunen bemerken, wie unendlich weit ſie von dieſer übertroffen iſt? Dieſe enthält nicht allein alles, was jene wahres und heilſahmes geſagt hat; ſondern ſie erſezet auch die groſſen Mängel, und verbeſſert die Irrthümer, welche die Moral des Weiſeſten unter den Menſchen, dafür hatte ihn das Orakel erkläret, verunſtalteten.

Siehe die Rel. Geſch. S.

Auch in den beſten Moralſyſtemen der heidniſchen Welt, finden ſich noch viele wichtige Irrthümer, und äuſſerſt erhebliche Mängel. Nirgends, weder in der Religion, welche die Prieſter lehrten; noch in den Geſezen der Regenten; noch in den Schriften der Weltweiſen war eine vollſtändige und durchweg lautere Moral zu finden. — Die Religion der Heiden enthielt gar nichts von Moral. Sie beſtand blos darin: daß die Prieſter, welche die Maſchine waren, wodurch die Staatsbedienten das Volk nach Gefallen lenkten, dieſem anzeigten: welche Gottheiten zu verehren; was für Opfer zu bringen; was für Gebräuche ſonſt zu ihrem Dienſte anzuordnen; was der Wille der Götter in dieſer oder jener bevorſtehenden Staatsunternehmung ſey. Nicht ohne innige Wehmuth kann mann beim

beim Livius, Xenophon, Polybius, Svetonius leſen: wie die Menſchen im Heidenthum, bei irgend einem ſich ereignenden Unglück, voll Schrecken in die Tempel eileten; mit fliegenden Haaren und blaſſen Geſichtern ſich vor den ſtummen Bildſäulen hinwarfen; und in laute Klagen ausbrachen; ängſtliche Unterſuchungen anſtelleten, welche Gottheit etwa der Urheber dieſes Unglücks ſey, und durch welche Opfer mann ſie verſönen könne; zu den Orakeln, oder richtiger, den Betrügern abſchickten, um ihre Ausſprüche zu vernehmen: bald aber wiederum, in Wuth gegen die Gottheit geriethen; die Tempel ſtürmeten; die Statuen der Gottheiten zerſchmiſſen; ihre Haus-Götter auf die Straſſen warfen: nie aber daran dachten, weil ſie nie davon belehrt wurden; daß dieſe ſtrafende und Unglück-ſchwangere Gottheit, in ihrer eigenen Bruſt ſey; und durch Tugend beſänftigt werden müſſe. Vielmehr war die Religion des Heidenthums, der Moral höchſt ſchädlich. Sie leugnete die Vorſehung, und nahm dadurch den Menſchen eines der wichtigſten Motive zur Tugend; nämlich das Beiſpiel und die Gegenwart Gottes. Sie erſtickte alle Menſchlichkeit, durch die Verehrung ſo vieler Daemonen, und die grauſahmſten Opfer, welche ihnen dargebracht werden muſten. Sie berechtigte gar, die ſchändlichſten Laſter; indem ſie Ehebruch, Mord, Untreue von ihren höchſten Gottheiten erzälete. — Von bürgerlichen Geſezen kann mann ohnehin; wenn ſie auch die edelſten und weiſeſten ſind, keine moraliſche Beſſerung der Menſchen erwarten. Sie ordnen nur die äuſſern Handlungen; und auch dieſe nicht einmahl alle; ſondern nur diejenigen, welche in das Gebieth der Geſezgebung gehören;

ren; das heißt, ſolche, welche die äuſſere Ruhe und Wohlfahrt des Staats betreffen. Daß mann aber dergleichen, noch weniger in den Geſezen der heidniſchen Welt ſuchen dürfe: lehret die Geſchichte der Weiſeſten darunter. Die Aegyptiſchen Geſeze verſtatteten die Unzucht und den Inceſt. Die Geſeze Lykurgs, welcher nach dem Ausſpruche des Orakels mehr für einen Gott, als für einen Menſchen zu halten war; verſtatteten den Kindermord, die Ausſtellung der Kinder; die Unzucht, ſogar die Paederaſtie; füreten eine Gemeinſchaft der Eheweiber ein; und waren überhaupt nur dazu eingerichtet, die Spartaner tapfer, aber auch zugleich roh, hart und wild zu machen. Die grauſahmen Kaſteiungen zur Ehre der Gottheit z. B.; nebſt der barbariſchen Unmenſchlichkeit gegen ihre Sklaven, welche unter ihnen herrſchende Mode waren, ſind Beweiſe davon. Solons Geſeze privilegirten ausdrücklich die Paederaſtie, wenn ſie von Freigebohrnen begangen würde: gleich als wenn dieſe Handlung (ſagt Plutarch) zu edel wäre, von einem Sklaven unternommen zu werden. Die Geſeze und Gewohnheiten der Römer, verſtatteten die Wegſtellung der Kinder; die Grauſahmkeit gegen die Sklaven; die unmenſchlichen Fechterſpiele; und die Paederaſtie *). — Konnte mann wohl von ſolchen Geſezen eine Reformation der Sitten, und Beſſerung menſchlicher Seelen hoffen? — Aber die Philoſophen der Heiden! Dieſe haben ja nach Bolingbrokes Verſicherung, alle moraliſche Vorſchriften des Evangelii, keine ausgenommen, ſchon

*) Mehr Beiſpiele kann mann beim *Sextus Empiricus* finden, Pyrrhon. hypotyp. libro 3, cap. 2.

ſchon lange vorher gelehret *). Dieſe Philoſophen alſo: welche groſſentheils, ſelbſt nicht recht wuſten, ob ſie eine innere Moralitaet der Handlungen annehmen; oder nicht vielmehr alle Moralitaet dem Klima, den Gewohnheiten, und Geſezen unterwerfen ſollten. Dieſe Philoſophen ſollen die chriſtliche Moral ganz, ſchon lange gelehret haben, welche alle mit einander, auch die beſten, in ihren Syſtemen ſo groſſe Lücken lieſſen; und ſie mit moraliſchen Irrthümern vermengten. Keiner von ihnen gründet die Tugend auf Liebe zu Gott: dieſes einzig ſichere Fundament recht hoher und vollkommener Tugend. Keiner, ich rede hier von den Philoſophen vor Chriſti Geburt; denn nur dieſe urtheilten, blos nach den Einſichten der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft, keiner empfiehlet **wahre**, Großmüthige Liebe der Feinde: eine Pflicht, welche den Menſchen ſehr veredelt; tauſend quälende Empfindungen von ihm entfernt; tauſend Freuden, der beſten Art ihm verſchafft; und zahlloose Wohlthaten in die Geſellſchaft der Menſchen leitet. **Wahre** Liebe der Feinde, ſagte ich. Es iſt freilich nichts ſeltenes in der Welt, daß mann an dem Feinde ſich nicht rächt, dagegen ihm gar wohl thut. Aber einige thun es, um den Feind zu verachten; um ihre Ueberlegenheit über ihn zu zeigen: andere, um damit Aufſehen und Geräuſch in der Welt zu machen: noch andere aus Trägheit; oder einem bloß natürlich guten Herzen: und verſchiedene gar, um den Feind deſto empfindlicher zu kränken. Darum ſind denn auch dieſe Höflichkeiten und Gefälligkeiten gegen den Feind, weder allgemein, noch

Siehe Relig. Geſch. S.

*) *Works*, Vol. 5, p. 205. 206. 215.

noch ausdaurend, noch weniger mit Aufopferungen verbunden. Aber, ſeinem Feind von ganzer Seele vergeben; ein Herz voll Wohlwollen und Seegnungen gegen ihn hegen; ihm allenthalben, wo mann nur kann, auch insgeheim, auch mit eigenem zeitlichen Schaden, wohlthun und erfreuen; und dies alles aus Liebe zu Gott, und Seinen Menſchen thun: nur das iſt Wahre, iſt Chriſtliche Feindes-Liebe. Und mann müſte weder ſich ſelbſt, noch das menſchliche Herz kennen; mann müſte ein gänzlicher Fremdling in der Geſchichte und in der Welt ſeyn: wenn mann eine Solche Feindes-Liebe für etwas Leichtes und Gemeines halten wollte. Die Beleidigungen des Feindes in ihrer ganzen Gröſſe fülen, und dennoch den Feind nicht haſſen; ſich gegen ihn vertheidigen und vor ſeinen künftigen Beleidigungen ſichern, ohne ihm im Herzen feind zu ſeyn, oder ihn zu verachten; ihn ohne einigen eigenen Schaden unglücklich machen können, und es doch nicht thun; und ihn dennoch lieben, und dennoch für ſein Glück ſorgen, und für ſein Wohl beten: das iſt das Meiſterſtück der chriſtlichen Moral, und der Gipfel menſchlicher Seelen-Gröſſe! — So findet mann auch unter allen den groſſen Männern des heidniſchen Alterthums, keinen Einzigen; welcher den Menſchen einen wirkſahmen und in der Ausübung möglichen Unterricht ertheilet: wie ſie die Biſſe des Gewiſſens heilen; und die Unglücksfälle, denen wir alle hier unterworfen ſind, ſich erleichtern, oder gar in Wohlthat verwandeln können. Auch, wie lax war ihre Moral in Abſicht der Keuſchheit: da ſo gar Platon, Demoſthenes, Cato und Cicero die Hurerei mit ihrem lauten Beifall beehreten? Und wie einge-

ſchränkt

ſchränkt die Menſchen-Liebe, dieſes Centrum der ganzen Moral, welche ſie lehreten? Sie war nichts, als bloſſe National-Liebe: und vergönnete, ja berechtigte, und geboth den Haß aller andern Völker, die ſie mit dem Namen der Barbaren verächtlich machten! *)

Sogar die berümteſten moraliſchen Syſteme des Alterthums, die Epikuriſche und Stoiſche Moral waren nicht allein ſehr unvollſtändig; ſondern auch mit groben gefärlichen Irrthümern durchmengt. — Epikur **) leugnete die Vorſehung: dadurch hob er die kräftigſten Motive zu allen privat-, und geſellſchaftlichen Tugenden auf; und zerſtörte das ganze Fundament aller Tugend und Ruhe des Menſchen. Er machte die Wolluſt, das heißt, das Vergnügen der Sinne, zum höchſten Gut des Menſchen. Cicero beſchuldigt ihn mit Unrecht, daß er ſchändliche, viehiſche Lüſte unter jener ἡδονη, voluptas meyne, die er zum Ziel aller vernünftigen Wünſche aufſtellet. Er verſteht darunter, die ſonſt an ſich rechtmäſſigen Vergnügungen der Sinne: Geſundheit, ſchöne Gärten, wohlſchmeckende Speiſen und Getränke, die Reize des Beiſchlafs u. ſ. w.; kurz eine gänzliche Abweſenheit aller Schmerzen des

S. die Relig. Geſch. Seite

*) Siehe meine Religions-Geſch. S. und *Leland's* advantage of Chriſt. Relig. *Vol.* 2. p. 35-98. und p. 132-156.

**) Sein moraliſches Syſtem iſt am vortheilhafteſten vorgeſtellt vom Diogenes Laertius, der ein groſſer Verehrer von ihm war, vit. Philoſophor. libr. X; dieſe Beſchreibung habe ich hier zum Grunde gelegt.

des Körpers, und einen ſteten Genuß ſinnlicher Freuden *). Aber wie unwürdig war dennoch dieſer Saz dem Menſchen; deſſen unedelſter Theil der Körper iſt? Wie gefärlich ſeiner Ruhe! Wie zerſtörend für die wahre Tugend! — Er lehret eine blos eigennüzige Moral. Denn durch ſein höchſtes Gut, fielen die meiſten und wichtigſten geſellſchaftlichen Tugenden gänzlich weg. Iſt die Befriedigung der ſinnlichen Begierden; ein beſtändiges Wohlleben, das höchſte Gut des Menſchen: ſo handelt dieſer thöricht, wenn er ſich durch Uebernehmung müſamer Aemter die Zeit dazu raubet; und noch dazu vielerlei Sorgen, Verdruß und Gefahren blos ſtellet. Die wenigen geſellſchaftlichen Pflichten, welche er empfahl, erhielten auch daher eine ganz unedle Geſtalt; und hörten in der That auf, Tugenden zu ſeyn. Mann müſſe gerecht ſeyn, ſagt er, und Mord, Betrug u. d. gl. meiden: damit mann nicht durch die darauf geſezten Strafen ſeine Wolluſt ſtöre. Er ſchlug höchſt gefärliche, oder wirklich kindiſche und lächerliche Mittel, glücklich zu werden, vor. Das Eine ſeiner beiden Hauptmittel, war die Verleugnung der Vorſehung. Dieſe ſollte alle Furcht

*) „Ich kann gar nicht begreiffen, ſagt er, was „mann in der Welt wünſchenswerth nennen kann: „wenn wir die Ergözungen wegnehmen; welche „durch den Geſchmack empfunden werden; welche aus den Befriedigungen des Triebes zum „Beiſchlaf entſtehen; welche mann durch die Ohren genieſſet; und die reizenden Bewegungen, „welche durch den Anblick ſchöner Geſtalten erreget werden.„ Dieſe Stelle füret Diogenes Laertius ſelbſt an, loc. cit. Segm. 6. — — Cicero's Vorſtellung findet mann in ſeinen Tuſculanis diſputationibus, und, de finibus bonorum & malorum.

Furcht vor den Göttern, welche die Menſchen quälet, zernichten. Ein Mittel, das ungleich ärger war, als die Krankheit! dadurch benahm er der Tugend alle Reizungen und Antriebe: und riß den Damm nieder, welcher allein im Stande iſt, die tobende Fluth des Laſters aufzuhalten. So unwirkſam und gefärlich dieſes Mittel war; eben ſo untauglich war auch das andere. Er wollte nämlich, Krankheiten durch Syllogismen heilen. „So lange wir leben, ſterben wir nicht: „und wenn wir ſterben, ſo ſind wir nicht mehr. „Wenn das Leiden ſtark iſt, ſo dauret es nicht „lange: dauret es aber lange, ſo iſt es nicht ſtark.„ Das waren ſeine beiden Mittel gegen die Widerwärtigkeiten und Leiden des Lebens!

Die neueren Verehrer der Stoiſchen Moral, verehren in der That unwiſſend und wider ihren Willen das Chriſtenthum; und legen dadurch ein Zeugniß wider ſich ſelbſt ab. Mann bildet ſich die Idee davon, gemeiniglich aus Epiktet und Antonins Schriften *): welche doch, ſelbſt in dieſen Werken, deutliche Spuhren ihrer Bekanntſchaft mit der chriſtlichen Religion hinterlaſſen haben **). Da nun die nach Bekanntmachung des Chriſtenthums lebenden Stoiker; Arrian, Plutarch, Maximus Tyrius, und Mar- S. Religions-Geſch. Seite

*) Hieraus iſt auch die Vorſtellung genommen, welche *Gataker* in ſeinem Praeloquio, bei der Ausgabe des *Antonini* εις ἑαυτον davon gemacht hat.

**) Siehe *Lardner's* Collection of Jewiſh and Heathen teſtimonies, Vol. 3.

Markus Antoninus, gewiſſe edle heilſame Vorſchriften haben; wovon die älteren groſſen Moraliſten dieſer Sekte nichts wiſſen; und welche ſo genau mit der chriſtlichen Moral übereinſtimmen: was kann natürlicher ſeyn, als die Vermuthung; daß ſie dieſelben aus den chriſtlichen Quellen geſchöpfet haben? — Die Stoiſche Moral; auch ſo, wie ſie von den ältern Weltweiſen vor Chriſti Geburth gelehret worden; iſt groſſentheils erhaben, glänzend und für jede edlere Seele höchſt ehrwürdig. Dennoch aber bei weitem nicht ſo edel, ſo erhaben: ſo glänzend und ehrwürdig, als die chriſtliche Moral! Die Stoiker wuſten faſt nichts von Pflichten gegen Gott: und wie weſentlich dieſer Punkt in der Moral ſey; iſt ſchon vorhin bemerkt worden. Ihren Weiſen, welcher in der That ein bloſſes Geſchöpf der Einbildung iſt, machten ſie zu einem, auch von Gott ſelbſt unabhängigen, ja gar in einigen Stücken Ihn übertreffenden Weſen. Eſt aliquid, ſagt Seneka, (epiſt. 53.) quo Sapiens antecedit Deum. Ille naturae beneficio non timet; ſuo Sapiens. Sie kannten die edle Tugend ächter Feindes-Liebe gar nicht. Jede Lüge erklärten ſie für anſtändig und rechtmäſſig, wenn ſie Vortheil bringe. Die unreinen Lüſte und die ſchändlichen Handlungen der Hurerei, der Trunkenheit, der Blutſchande, der Paederaſtie wurden von dieſen Moraliſten begünſtigt. Beſonders waren ihre Schriften voll von Empfehlungen des Selbſtmordes. Jedem, dem es hier nicht mehr gefallen wolle, dem zeigten ſie dieſe Thüre an, wo er hinausgehen könnte: Ἡ θυρα ηνοικται, iſt in ihren Schriften eine ſehr gewönliche Phraſis. In der That kann auch die Vernunft in dieſem Punkt, durch

S. oben Seite 33 f. und Relig. Geſch. Seite

durch nichts als eine höhere Offenbahrung auf den Weg der Wahrheit geleitet werden. — Die Summe ihrer Moral endlich, war in der That der Saz, Opfre alles deiner Ruhe auf: und bei allen ihren hochthönenden Sentenzen, war ihr ganzes Syſtem mehr dazu gemacht; unfülbahre Stolze, als menſchenfreundliche gefällige Freunde der Tugend zu ziehen *). S. die Relig. Geſch. Seite

Dieſe ſchönſte der Moralen des heidniſchen Alterthums endigte ſich in der That nur darin, eine üble Eigenſchaft durch eine andere aufzuheben; eine prahlerhafte Verachtung der Welt zu lehren, um den Beifall dieſer verachteten Welt zu erhaſchen; und an die Stelle einer Leidenſchaft, die ſie zerſtörte, eine andere, oft noch ſchädlichere zu ſtellen **). Konnten nun aber dieſe groſſen Geiſter, welche die Natur nur etwa alle Jahr-

*) Etwas unbeſtimmt und übertrieben iſt das Urtheil des Verfaſſers de l'eſprit des loix, II, livr. 24, chap. 10. über die Stoiſche Moral: Elle ſeule ſavoit faire les Citoyens: elle ſeule faiſoit les grands hommes, elle ſeule faiſoit les grands Empereurs. Richtiger urtheilt von Maupertuis über ſie, in ſeinem Eſſai de Philoſophie morale, chap. 5, S. *Oeuvres* I, 220 f. und in dem folgenden ſechſten Kapitel, S. 232 ꝛc. entwickelt er eben ſo richtig die groſſen Vorzüge der Chriſtlichen.

**) So urtheilt ein neuerer Schriftſteller davon, in the truth of the chriſtian religion vindicated from the objections of unbelievers, particularly of *Mr. Rouſſeau*, (*London*, 765. in 8) p. 56. 57.

Jahrhunderte einmahl hervorbringt, die Moral nicht in ein vollkommen reines und helles Licht ſtellen: welche Achtung und wie viel Dank ſind wir demnach, dem Sitten-Lehrer der Chriſten ſchuldig: der alle jene Irrthümer gebeſſert; alle jene groſſen Mängel ergänzet; und zu allererſt uns ein durchweg vernünftiges, in der Ausübung mögliches, und höchſt wohlthätiges Syſtem davon geliefert hat. Dieſes füret mich nun,

S. oben Seite 42 f. Zu dem lezten Punkte, nämlich den Vorzügen der chriſtlichen Moral vor der reinſten und vollkommenſten Vernunft-Moral. — Sie enthält nämlich, verſchiedene, jener ganz unbekannte Vorſchriften. Nur ſie lehret eine im Herzen gegründete Tugend: indem ſie auch die Unterdrückung und Beherrſchung aller ſündlichen Begierden und Leidenſchaften anbefiehlt; und dagegen, die Seele zu einer Wohnung von lauter Reinen, Edlen, Göttlichen Empfindungen und Geſinnungen macht. Die Vernunft überſieht das: ſie hält nur die äuſſern Ausbrüche der ſündlichen Neigungen für unrechtmäſſig; die Neigungen ſelbſt aber, für eine von der menſchlichen Natur unzertrennliche Ohnmacht. Zuweilen fällt ſie in die andere Extremitaet, und verwirft, wie die Stoiker, alle Affekten, als Krankheiten der menſchlichen Seele. Dieſe Affekten; welche in das Innerſte unſerer Natur geflochten; und zum Wohl der Menſchen und zur Uebung der Tugend unentbehrlich ſind! Die Sitten-Lehre Jeſu verbeſſert beide Ausſchweifungen. Sie zieht auch die innern, blos in uns ſelbſt verſchloſſenen Begierden in die Gränzen der Moral: ſie ſäu-

bert

bert und veredelt vor allen Dingen, das Herz des Menſchen. Und dies iſt das Sicherſte Mittel, ſein Aeuſſeres Betragen zu Säubern und zu Veredeln. Aber an der andern Seite behandelt ſie den Menſchen, als Menſchen; wie ein Mittel-Geſchöpf zwiſchen dem Reinen Geiſt und dem bloß ſinnlichen Thier. Sie will nicht, daß er ſeine Begierden und Affekten ausrotten ſoll: ſondern ſie lehret ihn; ihnen die gehörige Richtung geben, und die rechten Gränzen beſtimmen. — Jene ächte Liebe gegen die Feinde; dieſe für die Welt, und für jeden, der ſie ausübt, unausſprechlich wohlthätige Tugend: auch die iſt nur ein Eigenthum der chriſtlichen Moral. S. oben
Die Sitten-Lehre der bloſſen Vernunft hält den Seite
Haß des Feindes und die Rachbegierde für erlaubt und recht: nicht allein, um dadurch den Feind von fernern Beſchädigungen abzuſchrecken; ſondern auch, um ſich dadurch an ihm zu rächen. Wenn Platon ſagt, „Mann ſolle nicht Böſes Siehe
„mit Böſem vergelten:„ ſo giebt er dieſes, nur Plat.
als eine Regel der Handlungen im bürgerlichen Crito.
Leben an; und unterſagt dadurch nichts weiter, als dieſes, daß mann ſich nicht ſelbſt Recht verſchaffen ſolle. Cicero, ein groſſer Kenner und Verehrer des Platon, findet in dem Haſſe der Feinde nichts Böſes: Virum bonum eſſe, (ſagt er *Officior.* III, 26.) qui proſit, quibus poſſit, S. die
noceat nemini, niſi laceſſitus injuria. Und Relig.
Geſch.
die beſten Geſchichtſchreiber des Alterthums beehren Seite
die Feindſeeligkeiten gegen Feinde, und die Rachbegierde mit ihrem Lobe. Polybius, da er vom Philinus und Fabius angemerkt, daß ſie ſich durch die Liebe zum Vaterlande verleiten laſſen, untreue Erzälungen in ihren Geſchichtbü-

chern zu machen, ſezt hinzu *): „Eine ſolche gü-
„tige Gemüthsart iſt zwar im gemeinen Leben
„nicht verwerflich. Denn der Tugendhafte muß
„ſeine Freunde und ſein Vater-Land lieben;
„und nebſt ihnen, allen ihren Freunden gewogen
„ſeyn; und alle ihre Feinde haſſen. Wenn mann
„aber die Perſon eines Geſchichtſchreibers an-
„nimmt: da muß mann das alles vergeſſen u. ſ. w.„
Zwar findet mann beim Epiktet und Antonin,
etwas der von Jeſu gebothenen Liebe der Feinde
änliches. Aber dieſe Weltweiſen ſchrieben, als
das Chriſtenthum ſchon lange bekannt war;
S. die Relig. Geſch. Seite — und verrathen ſonſt in ihren Schriften, die Kennt-
niß, welche ſie davon gehabt, ſo deutlich: daß
es, beſonders bei der gänzlichen Unwiſſenheit aller
ältern Moraliſten in dieſem Punkt, höchſt wahr-
ſcheinlich wird; daß ſie ihre Lehrſäze davon, aus
dem Chriſtenthum genommen haben. Zudem iſt
das Betragen gegen die Feinde, welches ſie leh-
ren, ſehr weit von der Vernünftigen, Edlen
Liebe der Feinde verſchieden, die das Chriſten-
thum empfiehlt. Nach ihrer Vorſchrift ſoll mann
die Handlungen ſeiner Feinde nicht als eine Be-
leidigung anſehen; ſondern gar nicht bemerken.
Allein das heißt in der That; ſeinen Feind verach-
ten; nicht aber ihn lieben **). — Einer der
größ-

*) *Hiſtoriarum* libro I, 14. *Tomo* I. pag. 15. edit. *Gronovii* (Amſtel. 670. Voll. 3, in 8.)

**) Auch ſind die Motive, deren ſie ſich hiebei bedienen, falſch und zum Theil gefärlich. — 1) „Der Menſch, ſagen ſie, der uns beleidigt, z. B. „uns beſtiehlt, oder mit unſerem Weibe Ehebruch „treibet, thut es aus Verblendung; weil er ſich „einbildet, ſein Vortheil nöthige ihn dazu. Folg- „lich

größten Vorzüge der Moral des Chriſtenthums iſt auch dieſer, daß ſie allein, die Menſchen von der Strafbahrkeit des Selbſtmordes unterrichtet. Alle Gründe, welche die Vernunft hier einſehen kann, beweiſen höchſtens: daß dieſe Handlung gefärlich ſey. Daher kamen auch alle Weltweiſen des Alterthums, darin überein: es gebe Fälle, wo es erlaubt, ja nothwendig werde, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Zwar einige unter ihnen, wie Pythagoras, Sokrates und Platon erklärten es für ſchimpflich und laſterhaft: dieſes Leben, den Poſten wohin uns Gott geſtellet, ohne Seinen Willen zu verlaſſen. Aber ſie nahmen zugleich an: unerträgliche Widerwärtigkeiten ſeyn als ein Befehl anzuſehen, den Er uns dazu ertheile *). Und was hieß das anders, als den

„lich muß mann ſich darüber eben ſo wenig erzürnen, als über einen Blinden, der uns nicht „anſehen, oder einen Tauben, der uns nicht verſtehen kann.„ Eben dieſer Grund würde aber auch beweiſen; daß mann einen Dieb und Ehebrecher eben ſo wenig ſtrafen müſſe, als einen Tauben und Blinden. — 2) „Alle die Dinge, worin uns Feinde zu beſchädigen ſuchen, ſind ganz „nichtswürdig; denn Reichthum, Anſehen u. d. „ſind gar nicht unter die Güter zu rechnen.„ — Dieſes aber gründet ſich auf den bekannten Stoiſchen Irrthum: daß alle diejenigen Dinge, welche nicht von unſerer Freiheit abhängen, τα ουκ εφ᾽ ἡμιν, indifferent, αδιαφορα ſeyn; das heißt, weder zu unſerem Glück noch Unglück etwas beitragen können. Siehe *Epicteti* diſſert. libro I, cap. 19. und cap. 28.

*) *Cicero*, Cato Major, cap. 20; *Somnium Scipion.* cap. 3. und *Tuſcul. diſput.* I, 30. V, 40. 41.

den Selbſtmord durchgängig berechtigen: da die Beſtimmung, welches Leiden unerträglich ſey, zulezt auf die Empfindung oder vielmehr die Einbildung eines jeden ankam? Nur die Lehre Jeſu giebt uns von dem hohen Werthe des menſchlichen Lebens; von dem Zuſtande nach dem Tode; von der genaueſten Vorſehung Gottes bei allen Veränderungen der Geſchöpfe; und von der Natur und den Abſichten der zeitlichen Unglücksfälle ſolche Begriffe: daß ein jeder ihrer Anhänger, jede freiwillige, vorſäzliche, von Gott nicht anbefohlene Verkürzung des Lebens, als einen boshaften Ungehorſahm gegen Gottes ausdrücklichen Befehl; als eine ſchändliche Untreue gegen das menſchliche Geſchlecht; eine ſchimpfliche Feigheit; eine unſinnige Gleichgültigkeit gegen ſein eigenes Wohl; eine verruchte Geringſchäzung der Tugend; und als eine gottloſe Verlezung der Liebe gegen den gütigſten Gott, verabſcheuen muß. — Die Art, wie die Moral Jeſu den Menſchen zur Ruhe und Gelaſſenheit, auch bei den ſchwerſten Unglücksfällen leitet: iſt nicht weniger neu, als kräftig und heilſahm. Ein jeder Menſch fült es, wie äuſſerſt wichtig dieſer Punkt in der Moral iſt. Eine Sittenlehre, welche dem Menſchen keine kräftige Mittel anweiſen kann; ſich bei den unvermeidlichen Unfällen dieſes Lebens zu beruhigen: die verdient kaum den Nahmen einer Moral. Wie klein erſcheinen nun die glänzenden Syſteme der Epikurer und Stoiker; wenn mann ſie von dieſer Seite betrachtet? Der Epikurer empfahl dem Leidenden, die Vorſehung zu leugnen: und verſtopfte dadurch gerade die einzige Quelle alles wahren Troſtes. Oder er machte ſophiſtiſche Schlüſſe über das Unglück; welche mehr den

S. oben S. 611.

An=

Anſchein einer ſchadenfrohen Spötterei, als eines mitleidigen Zuſpruches hatten. Epikurer und Stoiker vereinigten ſich darin, den Menſchen in groſſem Unglück zum Selbſtmorde zu verweiſen: gerade als wenn ein Arzt den Patienten, den er heilen ſoll, mit Gift hinrichten wollte! *). Das meiſte Aufſehen erregte die Heilungs-Methode der Stoiker, ihre ſo berümte Apathie. Sie lehreten **): Leben, Geſundheit, Reichthum, Ehre ſammt den ihnen änlichen Dingen, ſeyn eben ſo wenig wahre Güter: als der Todt, die Krankheit, die dürftigſte Armuth, und die tiefſte Verachtung ein wahres Uebel ſey. Der Weiſe müſſe demnach, nichts als das Laſter für ein wahres Uebel; nichts als die Tugend für ein wahres Gut halten: und ganz ohne alle Leidenſchaften, ohne alle Freude, Traurigkeit u. ſ. w. ſeyn. Aber diejenigen, welche die prächtigen und ſtolzen Deklamationen der Stoiker über dieſen Punkt ſo ſehr erheben; müſſen wohl nie die Natur menſchlicher Geſchöpfe erwogen haben. Denn einer menſchlichen Seele ſind die ſinnlichen Begierden und Affekten, eben ſo weſentlich als die Vernunft. Sie müſſen nie ihre eigenen

*) Die Stoiker bildeten ſich ſogar ein, daß die Unfälle dieſer Welt, Krankheit ꝛc. das Glück der Gottheit befördern; und nothwendig ſeyn, um den Wohlſtand, die Vollkommenheit, ja auch überall die Fortdauer derſelben zu bewirken, ὁτι το ὁλον Διοικουντι, της ευοδιας και της συντελειας, και νη Δια της συμμονης αυτης αιτιον εςι. *Marcus Antoninus* εις ἑαυτον V, 8. et Gataker in l.

**) Daß mann dieſe Apathie aus ihren Schriften nicht wegerklären kann, habe ich in der Relig. Geſch. S. 210 f. gezeigt.

nen Gefüle, und die allgemeinen Empfindungen der Menſchheit bemerkt haben: deren Seelen und Körper ſchon urſprünglich ſo geſtimmet ſind; daß ſie bei einigen Gegenſtänden widrige und unangenehme; ſo wie bei andern, ſanfte und ergözende Eindrücke und Gefüle nothwendig leiden. Sie müſſen in der Geſchichte der ſtoiſchen Weltweiſen unerfahren ſeyn; welche eben dieſe Lehrſäze, die ſie mündlich anprieſen, durch ihre Handlungen widerlegten. Ein Cato von Utika, der bei dem Tode ſeines Bruders in eine tiefe Melancholie verfällt; ein Antonin, der über das Abſterben ſeines Lehrmeiſters Thränen vergießt; und das Bekenntniß des Dionyſius von Heraklea, welcher bei ſehr heftigen Steinſchmerzen ausrief, Ich habe viele Jahre mit Erlernung der Philoſophie zugebracht, und kann dennoch den Schmerz nicht ausſtehen. Der Schmerz iſt alſo ein wahres Uebel!: ſind die beſten Widerlegungen jener hochthönenden Sprache. Einem Menſchen anbefehlen; daß er Krankheit, Armuth, Todt, nicht als Uebel empfinden; daß er keine Leidenſchaften fülen ſoll: das heißt, wie Plutarch ſagt, noch paradoxere Dinge vortragen als die Poeten; das heißt, der Menſchen ſpotten, und das Weſen ihrer Seele verändern wollen! Aber dieſe Hypotheſe war nicht allein unmöglich; ſondern auch äuſſerſt gefärlich. Sie konnte leicht ihre Anhänger eben ſo unempfindlich gegen andere machen, als gegen ſich ſelbſt; alle zärtliche Sympathie, alle Neigungen des Wohlwollens zernichten; und ihre Nachfolger in wahre Unmenſchen verwandeln. In der That iſt auch nichts anſtöſſiger und empörender als die küle Gleichgültigkeit; womit ſelbſt die weiſeſten und beſten unter den

Stoi-

Stoikern, von den Unglücksfällen der Menſchen ſprechen. Epiktet vergleicht den Todt eines zärtlichen Freundes, mit dem Verluſt eines alten Topfes. Wirſt du denn, ſagt er, für Hunger ſterben müſſen, weil der alte Topf zerbrochen iſt? Kannſt du nicht hingehen, und einen andern kaufen? Krieg und Peſtilenz erkläret er für nichtsbedeutend: denn wer wird ſich daraus etwas machen, wenn Tauſende von Ochſen und Schaafen fallen; oder tauſend Schwalben-Neſter zerſtöret werden? — Es iſt beſſer, ſagt eben derſelbe vortrefliche Mann, daß dein Knecht ein Böſewicht, als daß du unruhig ſeyſt. — Wenn jemand über den Todt ſeines Kindes ſeufzet: ſo hüte dich, innerlich mit zu ſeufzen! Wer eine ſolche Sprache fürt; und ſo mußte der ſtoiſche Weiſe reden: der kann nur gar zu leicht; Menſchen zu Steinen, Gütige zu Barbaren machen. — Viel weiſer wäre es geweſen, wenn alle jene Weltweiſen ihr Unvermögen, dem Menſchen ſein Unglück erträglich zu machen, geradezu geſtanden hätten. Denn es war in der That nicht ihre Schuld; ſondern wahres Unvermögen der Vernunft ſelbſt. Dieſe kann nimmermehr durch ihre eigene Kraft die Gründe entdecken; worauf die Sittenlehre Jeſu die Geduld ihrer Anhänger bauet; ohne ſie zu einer unmöglichen Unempfindlichkeit, oder zu einem unſinnigen Leichtſinn zu verweiſen. Nur dieſe überzeugt die Menſchen, von der für ſie geſchäftigen Allwiſſenheit, Macht, Treue und Liebe Gottes: nur dieſe lehret ſie; alle herrſchende ſündliche Begierden gänzlich aufheben, und die erlaubten Neigungen mäſſigen: nur dieſe eröfnet ihnen

Arriani diſſ. IV, 10.

Epict. Enchirid. cap. 16. 22.

nen die Rathſchlüſſe Gottes, und verſichert ſie; daß alle Unglücksfälle ſtets ihren Kräften angemeſſen; zur Erhaltung und Stärkung der Tugend gelenkt; und mit eigenen Belohnungen dereinſt vergolten werden: nur dieſe weiß in den Seelen ihrer Nachfolger, die frohen Affekten der Hofnung, der Freude, der Liebe zu Gott zu erregen; Affekten, welche ſtärker ſind als die Gefüle auch der ſchwerſten Leiden. Und darum kann auch nur ſie, ihre Schüler mit Vernunft, Anſtand und glücklichem Erfolg; zur Ruhe, zufriedener Gelaſſenheit; ja zu einem heitern Muth und frohen Herzen, bei allen ſelbſt den ſchwerſten Leiden dieſes vergänglichen Lebens ermuntern.

Eine noch ſo ſchöne Moral ohne die Theorie des Chriſtenthums, kann nicht anders als unzuſammenhängend, und kraftloos ſeyn. Keine unter allen natürlichen Sittenlehren iſt ſo voll von guten glänzenden Sentenzen, als die ſtoiſche. — „Nicht die Dinge ſelbſt, ſondern die „Vorſtellungen davon, beunruhigen den Men„ſchen! — Verlange nicht, daß die Dinge ſich „nach deinem Willen richten, ſondern richte du „deinen Willen nach den Dingen! — Wenn „dein Leib auch geſchnitten, gebrannt wird, und „verfaulet: ſo muß die Seele doch ruhig ſeyn!„ Dieſe nebſt vielen änlichen Ausſprüchen Epiktets und Antonins, ſind ſchöne glänzende Sentenzen. Aber woher die Kraft: ſie gegen alle die widerſprechenden, ſtarken, ins Innerſte unſrer Natur eingewebten Empfindungen geltend zu machen? Woher dieſe Kraft anders: als aus den chriſtlichen Lehren von der allerbeſonderſten Vorſehung Gottes; und dem Leben nach dem Tode; beſon-

ſonders aus der Lehre, daß der Fromme, in dem Allmächtigen, einen Vater; und in Jeſu Chriſto, einen vollgültigen Erlöſer hat? Nur das Chriſtenthum kann alſo jene Vorſchriften mit Anſtand und Nachdruck geben. In dem Syſtem des Stoikers hingegen ſind ſie kraftlooſe, leere, empörende Machtſprüche. — Und dieſe ſo ganz vorzügliche Kraft des Chriſtenthums; Leidende zu beſänftigen, und aufzuheitern: war einem groſſen Kenner der alten Philoſophen dem ſeel. Gesner, der wichtigſte Beweis für die Wahrheit deſſelben. Siehe *Mem. Gesneri*, nomine Acad. Goett.

Eben darum hat die chriſtliche Moral auch dieſen bewundernswürdigſten eigenthümlichen Vorzug; — jenen Himmel-Sinn, den ſie ihren Anhängern nicht blos empfiehlt, ſondern auch einflöſſet. Gottes Beifall, die Erhabenere Tugend des Chriſtenthums und die Güter jener ewigen Welt; zum Haupt-Zweck aller ſeiner Begierden, Wünſche und Beſtrebungen machen: alle Güter der Erde nur alsdann und in ſoferne begehren und ſuchen; wann und in wie ferne ſie Mittel ſind, Tugend-Thaten zu thun, und dadurch ſich den göttlichen Beifall und die Güter der Ewigkeit zu verſchaffen: dieſes ganze Leben als eine Vorbereitung zu dem rechten Leben im Himmel anſehen und füren: mit Einem Wort, hier auf Erden, ſtets als ein Bürger des Himmels denken und leben! Aus einem Solchen Sinn, muß gewiß, Arbeitſahmkeit; Berufs-Treue; Mäſſigkeit; Keuſchheit; Geduld; Heldenmuth; grosmüthige und eifrige Menſchenliebe; wie jede edle Tugend-That und Geſinnung nothwendig flieſſen. Und dieſer Sinn, wovon

mann

mann in keinem Moral-Syſtem einige Spuhr findet; macht den eigentlichen, den unterſcheidenden Charakter des Chriſten aus: deſſen Religion durch und durch darauf eingerichtet iſt; die Menſchen ſo göttlich denken und begehren zu lehren. Gott, Seine Gnade, und Sein Himmel; ſind das Centrum, wie des chriſtlichen Syſtems alſo auch der Neigungen ſeiner Anhänger!

S. oben Seite 33 f.

Nicht weniger iſt es der bloſſen Vernunft-Moral ungewohnt und unmöglich: dem Tode ſeine Schrecken zu benehmen; und den Menſchen einen eindringenden, vernünftigen und ſichern Troſt dawider zu geben. Auch die groſſe und gute Seele des M. Antonin wußte keinen beſſeren als den: „weil der Todt nichts anders als „die Auflöſung der Elemente ſey; dieſen aber es „gar keine Beſchwerde mache, aufgelöſet und in „eine andere Kompoſition verſezt zu werden: und „weil der Todt der Natur gemäß iſt, folglich „nichts Böſes ſeyn könne.„ (εις εαυτον II, 17.) — Das Chriſtenthum aber, ſtellet den Todt, in Abſicht jedes frommen Menſchen, als den Fürer in das Rechte, durch die Erhabenſte Andacht und vollkommenſte Tugend, Unausſprechlich- und Ewig-Glückliche Leben dar. Und hiedurch zernichtet es nicht allein den Todt gänzlich: ſondern macht ihn auch für den frommen Menſchen; ſelbſt durch unſere natürliche Liebe zum Leben, Wünſchenswerth und Erfreulich.

S. oben Seite 29 f.

Auch iſt die Beſſerungs-Methode der chriſtlichen Moral etwas ihr ganz Eigenthümliches. Sie beſſert nämlich, das menſchliche Herz durch die alleredelſte und wirkſamſte Neigung; die

S. oben Seite 34 f.

die irgend ein, auch noch ſo erhabener Geiſt hegen kann: die dankbahre Liebe zu Gott; welche ſie vermittelſt des Glaubens an Jeſu Verdienſt wirket. Dieſe Liebe zu unſerm Schöpfer, Erlöſer und Tugend-Fürer erzeuget, vermöge der Natur menſchlicher Seele, unausbleiblich: einen ſo Edlen; als Allgemeinen; Willigen; Freudigen; und Beſtändigen Gehorſam. Und ſo iſt denn die chriſtliche Tugend, kein Werk eines niedrigen Eigennuzes; oder ſchimpflicher Furcht und Zwanges: ſondern die Erhabene Begierde; dem Gott zu gefallen, und Deſſen Muſter änlich zu werden, welcher der Gegenſtand unſerer innigſten Freundſchaft und zärtlichſten Liebe iſt!

Die natürliche Sitten-Lehre kann keine andere Bewegungs-Gründe zur Befolgung ihrer Vorſchriften ausfindig machen: als den innern Werth der Tugend; die groſſen Vortheile, welche ſie gewäret; und den Willen Gottes, der uns dieſe Handlungen, als Oberherr befohlen hat. Die Moral Jeſu aber, hat dieſe Motive mit noch unausſprechlich würdigeren und kräftigeren verſtärkt. Sie legt den Menſchen, die väterlichen Geſinnungen Gottes und die rürenden Gnaden-Bezeugungen vor, welche Er ihnen erwieſen hat. Dadurch macht ſie in ihnen die gröſte Dank-Begierde rege; und ſtellet Seine Gebothe, nicht blos als Befehle eines gebiethenden Oberherrn, ſondern vielmehr als Vorſchriften unſers beſten Wohlthäters und zärtlichſten Vaters dar. — Sie verſpricht den Menſchen ewige Gnaden-Belohnungen; welche Gott dereinſt, gerade nach der Menge und Wichtigkeit

ihrer Tugenden ertheilen werde. Und dieſe Zuſagen ſezen uns in den Stand: alle die Gefahren, Unbequemlichkeiten und Uebel welche hier oft mit dem Dienſte der Tugend verbunden ſind, muthig und ſtandhaft zu beſiegen.

Die Vernunft kann dem Menſchen bei aller Ausübung der Tugend, kein höheres Gut verſprechen: als einige flüchtige und unſichere Vortheile, eine innere Zufriedenheit und Beruhigung, welche die tugendhaften Handlungen begleitet; oder Anſehen und Achtung vor der Welt. Höher kann die aufgeklärteſte Vernunft nicht ſteigen: und die ältern Weltweiſen beſtimmten daher auch, die Selbſt-Zufriedenheit, wie die Stoiker; oder wie Epikur das Vergnügen der Sinne, zum höchſten Gut und lezten Zwecke der Moral *). — Unendlich höher iſt das Ziel, wohin die Moral Jeſu die Menſchen leitet! Die väterliche Vorſorge Gottes; und die genaueſte Freundſchaft und Verbindung mit Ihm in jenem Leben; die ſicherſte Ruhe und Wohlgefallen des Gemüths; nebſt einer unausſprechlich groſſen, und ewig fortdaurenden Glückſeeligkeit nach dem Tode: das ſind die Güter, deren Erreichung ſie zum Zweck ihrer Sitten-Lehre beſtimmt!

Siehe oben Abſchn. I. 2.

Ueber das alles erleichtert ſie die Ausübung ihrer Vorſchriften durch recht wirkſame Mittel, welche ſie lehret; und durch eine übernatürliche Kraft und Beiſtand, den ſie ertheilet. Die tägliche Gewiſſens-Prüfung; der Gebrauch

*) Siehe *Cicero* de finibus bonorum et malorum.

brauch des heil. Abendmahls; die nach ihrem Unterricht angeſtellte Betrachtung des Todes und der Ewigkeit; vornehmlich das Gebet: erhalten dem Menſchen ſeine Pflichten ſtets lebhaft, und mit tiefem Eindruck aufs Herz, vor Augen. Und jene erhabene Liebe zu Gott, welche ſie vermittelſt ihrer Belehrung von den göttlichen Wohlthaten durch Jeſum wirket: macht dem Menſchen die tugendhaften Werke, zu lauter Handlungen der Dankbahrkeit und freundſchaftlichen Zuneigung. Dieſe Art, den Menſchen durch Liebe zu Gott in den Dienſt der Tugend zu füren; iſt der menſchlichen Seele ſo angemeſſen; iſt der Gottheit ſo anſtändig; iſt ſo kräftig und wirkſam; und macht den Menſchen bei allen Verſuchungen von innen und von auſſen; und bei aller ihrer Ohnmacht, dennoch die Gottesfurcht und Tugend allmälich immer mehr ſo leicht, und ſo angenehm und reizend: daß mann hierin die Spuhren des himmliſchen Urſprungs der chriſtlichen Moral und Religion, nicht verkennen kann.

Auch in Abſicht des Vortrages hat ſie vor der natürlichen Moral groſſe Vorzüge. — Die Beweiſe, aus welchen ſie ihre Vorſchriften herleitet, ſind viel leichter und für jedermann faßlich. Der natürliche Sitten-Lehrer ſchöpft ſeine Beweis-Gründe; entweder aus den Trieben der menſchlichen Seele; oder aus den Folgen der Handlungen; oder der Natur der menſchlichen Geſellſchaft. Die Moral Jeſu gründet ihre Vorſchriften vornehmlich auf unmittelbahren Befehl und Auktoritaet Gottes! — Daher ſind auch ihre Beweiſe viel gewiſſer und kräftiger. Die Ausſprüche der Weltweiſen mögen auch noch

ſo vernünftig, und edel, und heilſam ſeyn: ſo fehlt ihnen doch, wegen der Uneinigkeit in den Meynungen; und wegen des natürlichen Hanges zum Böſen, das nöthige Gewicht. Mann bewundert ſie als edle Maximen: aber mann braucht ſie nicht zur Richtſchnur ſeiner Geſinnungen und Handlungen *).

In der ganzen Sitten-Lehre des Chriſtenthums findet mann keine einzige Vorſchrift, die nicht höchſt vernünftig und edel, und dem menſchlichen Geſchlecht erſprieslich iſt. Mann findet durch ſie alle die groſſen und wichtigen Mängel der natürlichen Moral erſezt; und ihre gefärlichen Ausſchweifungen gebeſſert. Sie bringt die Neigungen der menſchlichen Seele in das richtigſte Gleichgewicht; genaueſte Proportion, und reizendſte Harmonie: indem ſie alle unnatürlichen Triebe und Neigungen gänzlich verbannet; den Affekt der Liebe zu dem Heiligſten und gütigſten Gott, zur herrſchenden Geſinnung macht; die Neigungen der Selbſt-Liebe, unter ſich und mit andern, in die richtigen Grenzen ſchließt; die Neigungen des Wohlwollens aber, erweitert und

*) Siehe *Locke's* reaſonableneſs of Chriſtianity, *Works* Vol. 2. p. 535. *Clarke* de l'exiſtence de Dieu, *Tome* 2, pag. 284 ſeq *Leland's* advantage and neceſſity of Chriſtian religion. Vol. 2, p. 89-91. und eben deſſelben Abriß deiſtiſcher Schriften, II, S. 428 f. — Von der Vortreflichkeit der chriſtlichen Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen hat Herr Vernet ſehr gründlich gehandelt, in ſeinem Beweiſe der Wahrheit der chriſtlichen Religion S. 274 f. der deutſchen Ausgabe.

und verſtärket. Ihr ganzes Syſtem vereinigt ſich in dieſem Mittelpunkt: der Liebe zu Gott, und der allgemeinſten, feurigſten, beſtändigſten und grosmüthigſten Menſchen-Liebe. — Sie, nur ſie allein lehret demnach, die Allererhabenſte Tugend! Und auch die Allerſeeligſte! Süſſer Friede des Gewiſſens; herrſchende Ruhe und Heiterkeit der Seele; Erquickendes Gefül des Beifalls und der Vater-Liebe des Allmächtigen; die entzückendſten Hofnungen; und dann, ſo gleich nach dem Tode dieſes zerrütteten Leibes: — Die Zernichtung aller Schmerzen, Krankheiten, überhaupt alles phyſiſchen Uebels; Eine vollſtändigere, deutlichere, rürendere Kenntniß von Gott und Seiner Schöpfung; Eine von allen Flecken reine, und allen Gefahren entnommene, vollkommnere, ſtets wachſende Tugend; Die reinſte Freundſchaft mit ſo viel tauſend Seeligen und Engeln; Und noch viele andere, unnennbahre Seeligkeiten, die hier nicht ihres Gleichen, und daher auch keinen eigenen Nahmen haben! — Das iſt das Glück, wohin die chriſtliche Tugend füret! Wo können je Verheiſſungen erdacht werden; welche der Heiligkeit, Güte, und Majeſtaet Gottes gemäſſer; welche vernünftigen Weſen angemeſſener wären; und welche die Menſchen, auf eine kräftigere Art für Niederträchtigkeit und Stolz bewahren; hingegen mit edler Ehrbegierde; ſicherer vernünftiger Ruhe, und reiner Liebe zur Tugend beſeeligen könnten?

Siehe oben S. 46.

* * *

§. 42. Vergleichung der chriſtlichen mit den übrigen Religionen — Unzulänglichkeit der Natur-Religion.

So Vernunftmäſſig, ſo Erhaben, Edel, und Wohlthätig iſt das Chriſtenthum! Selbſt ſeine abgeſagteſten Feinde geſtehen das. Das Evangelium, ſagt Lord Bolingbroke *) iſt eine beſtändige Lektion der ſtrengſten Moralitaet; der Gerechtigkeit, Güte und Allgemeinen Liebe. — Und angenommen, das Chriſtenthum ſey eine Menſchliche Erdichtung; ſo iſt es die liebenswürdigſte und nüzlichſte Erfindung die jemahls dem menſchlichen Geſchlecht zu ſeinem Vortheil aufgebürdet worden.

1) Mit der heidniſchen. Siehe Religions-Geſch.

Keine einzige aller übrigen Religionen in der Welt iſt dem Chriſtenthum an die Seite zu ſtellen. Die Heidniſche lehret, wie wir ſchon in der Religions-Geſchichte ausfürlich ſahen, Vielgötterei, oder doch wenigſtens Abgötterei; behauptet, daß die Gottheit bloß durch das Blut der Thiere oder andere Geſchenke beſänftiget und gewonnen werden könne; empfiehlt ſo viele ſchändliche, und zum Theil unmenſchliche grauſame Religions-Gebräuche; und von Moral, der Haupt-Sache einer wahren Religion weiß ſie nichts. —

2) Der Religion der alten Philoſophen.

Jene groſſen und weiſen Männer unter ihnen, die wir in der Religions-Geſchichte näher kennen gelernt haben, verwarfen freilich nicht allein jenen kraſſen Aberglauben und ſchändliche Meynungen des Volks, ſamt den Lehren der Dichter. Sie lehreten auch viel Wahres und Vortrefli-

*) *Works* Vol. 5, p. 187 et IV p. 282 et 394.

treſliches von Gott und Religion; und ſtelleten überdem, zum Theil in ihrer Perſon, ein liebenswürdiges Muſter der Tugend auf. Aber ihre Kenntniß, folglich auch ihre Tugend war immer ſehr mangelhaft, und mit vielen Flecken verunſtaltet. Die Religion der Anaxagoras und Sokrates nicht allein; ſondern auch der Epiktete und Antonine war bei weitem nicht ſo Vollſtändig und ſo Rein, als die Vernunft-Religion unſerer Neuern Weltweiſen. Und dieſe iſt ein untrügliches Eigenthum des Neuen Teſtamentes. Vernünftig war alſo die Religion der Alten Griechiſchen und Römiſchen Weiſen allerdings; aber nur zum Theil: überdem war ſie, und ſelbſt die Neuere Beſte Vernunft-Religion, Unvollſtändig, und Unzulänglich, wie wir im folgenden §. ſehen werden.

Die ſpätere Religion der Juden — denn die Alte, das iſt, die im Alten Teſtamente enthaltene, iſt ein ſchwacher Anfang und ein kleiner Theil der chriſtlichen — dieſe ſpätere Religion der Juden verwirft die Bücher des Neuen Teſtamentes; erkennt bloß die Schriften des A. T. für göttliche; behauptet das fortdaurende Anſehen des moſaiſchen Geſezes; und leugnet die geſchehene Zukunft des Meſſias. Wenn Rouſſeau *) ſich zuweilen anſtellt, als wenn er bei dem Judenthum mehr Schein der Wahrheit antreffe, wie bei dem Chriſtenthum: ſo iſt dies, gleich den meiſten Behauptungen dieſes Mannes im höchſten Grade Sonderbahr. Nicht zu ge-

3) Der Jüdiſchen.

S. die Relig. Geſch. S. 733.

*) In ſeinem Emile. Siehe the truth of the Chriſtian religion, pag. 319 ſq.

gedenken der thörichten, kindiſchen, ungereimten Lehren und Sazungen des Talmuds; den der größte Theil der neueren Juden als eine mündliche Offenbahrung Gottes, dem A. T. an die Seite ſtellet; wer kann wohl eine Religion wahrſcheinlich finden: welche ein Geſez für noch verbindend hält; deſſen Ausübung ſchlechterdings unmöglich iſt? Denn die bürgerlichen und gottesdienſtlichen Verordnungen Moſis ſezen nothwendig voraus: daß das jüdiſche Volk einen eigenen unabhängigen Staat ausmache; und im Beſize der Stadt und des Tempels zu Jeruſalem ſey! Eine Religion, welche das Weſen der ganzen Gottes-Verehrung, in gewiſſen körperlichen Handlungen; Reinigung, Herſagung einiger Gebete ſezet? Und welche die Göttlichkeit und Wahrheit ihrer für göttlich angenommenen Bücher nie hinreichend darthun kann? Denn der göttliche Urſprung des A. T. kann auf keine andere Art überzeugend; als aus Vergleichung mit den Neuteſtamentlichen Büchern, und aus den darin enthaltenen untrüglichen Ausſprüchen davon, erwieſen werden. — Dies alles iſt freilich nicht die Religion der Mendelſohn und änlicher Philoſophen unter den Juden. Dieſe glauben in der That, nur die Reine Natur-Religion, welche das A. T. lehret. Aber das iſt nicht Judenthum. Und was jene Natur-Religion betrift: ſo iſt davon bereits geredet worden; und wird im folgenden noch genauer gehandelt werden *).

*) Rouſſeau vermuthet, daß die jüdiſchen Lehrer noch wichtige Gründe wider das Chriſtenthum wiſſen; welche ſie aber nur deswegen nicht bekannt machen, weil ſie unter dem Druck der

Es iſt gewis kein Zeichen einer groſſen Einſicht und Unpartheilichkeit; wenn die Ungläubigen unſerer Zeit darauf ausgehen: eine jede andere Religion, auch die ungereimteſte zu erheben; um nur die chriſtliche zu ſtürzen. Rouſſeau iſt ein groſſer Lobredner der jüdiſchen Religion. Voltaer erhebt bei jeder Gelegenheit die Sineſiſche als die einzige vernünftige. Dieſe Religion, welche bei einigen wenigen Wahrheiten, eine Menge grober und ſchädlicher Irrthümer enthält. — Vornehmlich aber hat die Muhammediſche Religion an dem Grafen Boulainvilliers, auch dem Verfaſſer der Lettres Juives, Cabbaliſtiques, u. a. groſſe Panegyriſten gefunden; welche von ihr rümen: daß ſie eben ſo gute, ja beſſere moraliſche Grundſäze als das Chriſtenthum; auch in Abſicht der Toleranz und edlen Simplicitaet vor dieſem merkliche Vorzüge habe. — Wahr iſt es, der Koran, das vorgegebene göttliche Buch, worin Muhammed die Grundſäze ſeiner Religion vorgetragen, enthält viele wahre Lehren; von der Einheit Gottes, von einem Leben nach dem Tode; auch viel ſchöne Moral. Aber alle dieſe richtige, heilſahme Lehren waren ſchon viele hundert Jahre vor ihm in der chriſtlichen Offenbahrung vorgetragen worden: und aus dieſer hat ſie auch der arabiſche Prophet, der ſeine ganze Religion aus den Lehren der Juden, Heiden und Chriſten zuſammenſchmiedete, ohne Zweifel hergenommen. — Der vorgegebene gött-

4) Der Sineſiſchen und Muhammediſchen.

S. die Relig. Geſch. Seite 426 f.

Chriſten leben. Aber dieſe Vermuthung würde ihm gewiß nie in den Sinn gekommen ſeyn; wenn er nur die geringſte Kenntniß der älteren Geſchichte gehabt hätte. S. oben S. 343 f.

S. die Relig. Geſch. Seite 437 f. Siehe am a. Orte.

göttliche Geſandte fürt überdem nicht den geringſten Beweiß von ſeiner Vollmacht. Er verlangt blinden Glauben; und zwingt die Menſchen durch Gewalt der Waffen dazu: aber auf die Gabe zu weiſſagen und Wunder zu thun macht er nicht einmahl Anſpruch. — Sein Koran iſt ſo voll von Irrthümern und offenbahren Ungereimtheiten: daß mann dem gemeinen Menſchen-Verſtande entſagen müſte, um ihn für göttliche Eingebung zu halten. Er lehret das blinde eiſerne Schickſahl auf die gröbſte Art: glaubt die Fabel von den ſieben Schläfern in allem Ernſt: erzälet von Alexander dem Groſſen, daß er die Quelle geſehen habe, in welche ſich die Sonne des Abends tauche: begünſtiget die Vielweiberei und willkürliche Eheſcheidung (Sure 4): befiehlt ſtets wider die Ungläubigen Kriege zu füren; und ſie entweder zur Annehmung der Muhammediſchen Religion, oder zur Zahlung eines Tributs zu zwingen. (Sure 9): die Seeligkeiten des Himmels in jenem Leben, ſezt er vornehmlich in Sättigung fleiſchlicher Lüſte (Sure 2. 3. 10. 52. 78): eine Wallfahrt nach Mecca; ein Trunk von dem Waſſer, worein das alte Kleid des Propheten getaucht worden, macht nach ſeiner Lehre alle Laſter gut. Kurz, die ganze Religion beſtehet, nach ſeinen Grundſäzen; in Faſten, Herſagung einiger ſogenannten Gebete, Almoſen, und andern körperlichen oder bloß maſchinenmäſſigen Handlungen; welche die laſterhaften Leidenſchaften in völliger Ruhe laſſen.

S. die Relig. Geſch. S. 456 f.

Dies iſt die Religion, welche mann dem Chriſtenthum an die Seite ſtellen, ja gar vorziehen will *).

Was

*) Siehe *Ludov. Marraccii* Prodromus ad refutat. Alcorani. Romae 691, Voll. 3, in 8. *Hadriani*

Was bedürfen wir aber überall einer nähe- ren Offenbahrung Gottes? Sollte nicht der Schöpfer uns Menſchen, durch die Ver- nunft von allem dem hinlänglich unterrichten, was zur Religion gehöret? — Auch dieſe Unter- ſuchung haben wir bereits angeſtellt. Siehe die Religions-Geſch. S. 225 f.

5) Und der Rei- nen Re- ligion der bloſ- ſen Ver- nunft.

So viel iſt ſogleich einleuchtend, daß es für Geſchöpfe überhaupt; noch mehr für uns, die Niedrigſten unter den Geiſtigen, ge- waagt; wo nicht frech und unverſchämt ſeyn wür- de, die Zulänglichkeit der Natur-Religion entſcheidend zu behaupten. Denn ſelbſt der Be- griff von einem Schöpfer und höchſten Regenten lehret: daß Gott das Recht ha- be; gewiſſe mit keinen Natur-Kenntniſſen noth- wendig zuſammenhängende Verehrungen und Dienſte zu fordern. Und wer kann es ſicher ſa- gen, ob nicht gewiſſe Theile Seiner, in Aus- dänung und Dauer unermeslichen Regierung, Geſeze nothwendig machen, deren Gründe kein Verſtand irgend eines Sterblichen einſehen kann? Freilich iſt uns die Weisheit Gottes Bürge dafür: daß Er nie Geſeze gebe, die in ſich willkürlich ſind; d. h. auf gar keinen Grün- den

driani Reland, de relig. Muhammed. — Ins- beſondere ſind die faſt allgemeinen falſchen Be- griffe von der Religion und politiſchen Verfaſ- ſung der Muhammeder, vornehmlich der Tür- ken, verbeſſert und berichtiget, in den Obſerva- tions on the religion, law, government and man- ners of the Turks, *London*, Voll. 2, in 8. Ei- nen Auszug daraus ſ. in dem Brittiſchen Theol. Magazin Band I, S. 186 f.

den beruhen, gar keine Zwecke haben; ſondern bloſſe Wirkungen eines Einfalls und Eigenſinnes ſind. Nirgends aber iſt ein Grund vorhanden zu behaupten: daß Er nur ſolche Geſeze und Anordnungen machen könne; deren Gründe und Abſichten unſere d. h. die unterſte Vernunft zu erreichen im Stande iſt.

Auch muß von den Anhängern des Chriſtenthums zugegeben werden, — denn ſelbſt die chriſtliche Religion lehret es, wie wir
Siehe oben S. 50 f. oben geſehen haben —: daß diejenigen, welche keine andere als die Natur-Religion haben, und haben können; blos durch dieſe zur Gnade des Schöpfers, zum Glück in dieſer Welt und zur Seeligkeit in jener gelangen. Kein Aufmerkſahmer aber wird hieraus ſchlieſſen: daß eine nähere Offenbahrung gar nicht nothwendig, ſondern ganz überflüſſig ſey. Oder mann müſte auch behaupten, daß eine Sache zu gar nichts tauge, weil ſie nicht zu allem taugt. — Die bloſſe Vernunft-Religion, beſonders in der Reinigkeit und Vollſtändigkeit, wie die neuere Philoſophie ſie kennt und lehret, iſt allerdings zu-
S. die Relig. Geſch. S. 225-227. länglich: den Menſchen, der ihre Vorſchriften befolgt und ihren Inhalt mit Ueberzeugung glaubt, wahrhaftig zu beglücken. Aber zuerſt, woher hat ſie jene Vollſtändigkeit und Reinigkeit? Und dann; giebt es nicht unendlich viele Grade des Glücks?

Zunächſt, woher haben wir dieſe Religion in ihrer Vollſtändigkeit und Lauterkeit? Woher kommt es, daß Clarke, Wollaſton und Reimarus, ja ein gemeiner chriſtlicher Hand-

werks-

werksmann, die natürliche Theologie mehr und beſſer weiß; als ein Sokrates, Platon, Ariſtoteles und Cicero? Warum finden wir ſie bei allen jenen groſſen Männern vor Chriſto; warum auch ſelbſt beim Epiktet, ſo mangelhaft; und ſo mit Irrthümern vermiſcht, welche für Ruhe und Tugend des Menſchen gefärlich ſind? Die Geſchichte beantwortet uns dieſe Frage, wie wir in der Religions-Geſchichte geſehen haben: ſie zeigt uns das Neue Teſtament, als die Urquelle jener Edlen Vernunft-Religion. Hätten wir kein Neues Teſtament und kein Chriſtenthum: ſo würden wir auch die aechte; vollſtändige und lautere Natur-Religion nicht haben. Geſezt demnach, dieſe ſey zureichend uns den Grad von Glück zu geben, deſſen wir hier fähig ſind: ſo war doch die chriſtliche Offenbahrung eben deswegen nothwendig, um die aechte Natur-Religion den Menſchen bekannt zu machen.

Iſt denn nun aber, die Vernunft nicht zureichend den Menſchen von der Religion zu belehren? — Sie würde es ſeyn, wenn der Menſch noch in ſeinem Urſprünglichen Zuſtande, und ſo beſchaffen wäre, wie er aus den Händen des Schöpfers gekommen. Bei der anfänglichen Schöpfung des Menſchen bildete Gott die Vernunft, wodurch Er ihn über alle andere Geſchöpfe des Erdbodens, zum Regenten und Seinem ſichtbahren Statthalter erhob, ſo vollkommen: daß ſie allein, die zureichend-ſichere Fürerin, wie in allen andern Dingen, alſo auch in der Religion war. Jezt aber, in dem Stande des Abfalls und Verderbens, ſind die Menſchen immer tiefer in Laſter und Irrthum geſunken. Denn beide ſtehen Siehe oben S.

hen in ſehr genauem Zuſammenhange: laſterhafte Leidenſchaften blenden auch die Vernunft. Nunmehr iſt auch durch dieſen Abfall der Menſchen, eine neue Veranſtaltung Gottes nöthig geworden; wenn anders die gefallenen ſündigen Menſchen ſollten gerettet, und zu dem verſcherzten Glücke wiederhergeſtellet werden. Folglich iſt nunmehr unſere Vernunft, 1) ſehr verdunkelt und in viele Irrthümer gerathen; auch 2) Unzureichend geworden, uns ſo ſichere und vollſtändige Kenntniß der Religion zu verſchaffen, als es unſere jezigen Bedürfniſſe fordern.

Jezt in unſerm Stande des Verfalls, iſt die Vernunft in viel Unwiſſenheit und Irrthum verſunken: hat viele Dinge nicht erkannt, die ſie hätte erkennen können; iſt in viele Irrthümer gerathen, die ſie hätte vermeiden können. Die ſich ſelbſt gelaſſene durch keine höhere Offenbahrung Gottes aufgeweckte und geleitete Vernunft, hatte, wie die Geſchichte der Weltweiſen vor Chriſti Geburth lehret, nicht einmahl geſunde Begriffe von Gott. Viele leugneten gar das Daſeyn Gottes. Die meiſten glaubten mehrere Götter; machten die Welt zu Gott; oder ſchloſſen die Gottheit von allem Zuſammenhange damit aus, und unterwarfen ſie einem leeren Worte, dem Schickſahl; oder machten ſich ſonſt irrige, zum Theil ungereimte Begriffe von Gott. Und die wenigen, welche Einen allerhöchſten Gott glaubten, hielten es doch für ſicher, die Gottheiten des Staats anzubeten. So ungewiß waren ſie in ihrer Meynung von einer Sache, die der geſunde Menſchen-Verſtand lehret! Noch weniger hatte die bloſſe Vernunft von der

S. die Relig. Geſch. S.

der Seele des Menſchen richtige Begriffe. Die allerweiſeſten hielten das, was ſie Seele nannten, für den Athem, das Blut, das Gehirn, oder ſonſt etwas Körperliches. Und die wenigen, die von einer geiſtigen Natur und Unſterblichkeit derſelben ſprachen; gaben dies nur für eine Sache an, die ſich mehr vermuthen und wünſchen als gewiß behaupten laſſe. Sokrates glaubte zwar feſtiglich, daß dem Tugendhaften im Leben und nach dem Tode nichts übels begegnen könne; und die Unſterblichen Götter ihn nie vernachläſſigen. Gleich darauf aber nimmt er von ſeinen Richtern und Anklägern dieſen Abſchied: Es iſt Zeit von hier zu gehen: für mich, zu ſterben; und für euch, zu leben. Welches von beiden beſſer ſey, wiſſen die unſterblichen Götter. Kein Sterblicher weiß es. — Den Zuſtand der Seele nach dem Tode kannten ſie nicht allein nicht; ſondern machten ſich auch ganz irrige Vorſtellungen davon. Belohnungen und Strafen nach dem Tode ſahen die beſten Weltweiſen als ein politiſches Gedicht an, das nur für den Pöbel gut ſey. Und diejenigen, welche eine vom Körper verſchiedene und nach dem Tode fortdaurende Seele annahmen, glaubten: daß ſie in die Welt=Seele, το παν, την φυσιν, zurücke kehre; oder in andre Körper der Thiere und Menſchen verſezet werde. — Und in Abſicht der Tugend, des natürlich=bekannten Willens Gottes; wie mannigfaltig und ſchädlich waren nicht die Verirrungen auch der beſten, weiſeſten Männer? Aus richtigen Grundſäzen, z. E. der gemeinen Wohlfarth als dem höchſten Geſeze der Moral, folgerten ſie durch unglückliche Trugſchlüſſe; die Rechtmäſſigkeit der Knabenſchänderei, Hurerei, des Selbſt=

S. *Plato* Apol. Socrat. extr.

Mor=

Mordes, des Mordes an eigenen Kindern, und andere ungeheure Irrthümer. — In allen dieſen Stücken könnte auch die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft Gott erkennen: aber ſie kannte Ihn nicht allein nicht, ſondern mißkannte Ihn auch. Dies ſagt Paulus, der keine philoſophiſche Geſchichte des heidniſchen Alterthums ſtudirt hatte, Römer 1. Und Cicero, der ſie ſo gut als irgend jemand wuſte, ſagt in ſeinen Büchern *de natura Deorum*, und *tuſculanarum diſputationum*, eben daſſelbe ſo klar: daß, wenn er zu oder nach Pauli Zeiten gelebt hätte, und ein Chriſt geweſen wäre; mann dieſe Schriften als einen Kommentar über Paulum anſehen würde.

S. die Relig. Geſch. Seite.

In unſern Zeiten freilich, wo die gröſten Philoſophen im Chriſtenthum auferzogen werden; und noch als Knaben die ganze vollſtändige, lautere Natur-Religion, aus der Bibel lernen, welche alle jene Ehrwürdigen Greiſe des Alterthums zuſammen genommen nicht wußten: nunmehr freilich, ſieht in den Schriften eines Wollaſton, Clarke, und Reimarus die Natur-Religion ganz anders aus. Denn es iſt unendlich leichter, zu einer ſonſt ſchon bekannten Wahrheit den Beweis; als die Wahrheit ſelbſt zu erfinden. — Aber auch dieſe durch das Chriſtenthum ſo ſehr geläuterte und erhöhete Vernunft, iſt dennoch Unzureichend und ſchlechterdings Unvermögend uns eine ſo vollſtändige Kenntniß der Religion zu verſchaffen; als ſie unſer jeziger Zuſtand fordert und geſtattet. Unmöglich iſt es ihr, uns von dem Urſprunge des vielen, natürlichen und ſittlichen Uebels, in der Welt eines Allmächtigen, Allweiſen und Allgütigen

gen Gottes zu belehren. Gleichwohl iſt dieſes ein weſentliches Stück einer vollſtändigen Religion. Denn darohne bleibt noch immer einiger Argwohn gegen Gott, entweder gegen Seine Macht, oder gegen Seine Weisheit und Güte in dem Gemüthe nachdenkender Menſchen zurück. Und wie ſehr viel muß nicht hiedurch, das Vertrauen, die Ehrfurcht und Liebe gegen Ihn, folglich auch unſre Tugend und Freude verliehren? — Unmöglich iſt es der bloſſen Vernunft; uns von dem Zuſtande nach dem Tode zu unterrichten. Zwar die Unſterblichkeit der Seele kann ſie mit moraliſcher Gewißheit ausmachen. Aber bei der Ungewißheit in Abſicht ihres künftigen Zuſtandes, kann uns dieſe Kenntniß nur wenig Kraft für Tugend und Ruhe geben. Eine vernünftige Standhaftigkeit bei dem Gedanken und der Annäherung des Todes; eine feſte und unwandelbahre Entſchloſſenheit und Tapferkeit bei den Kämpfen, Gefahren und Nachtheilen, die uns oft die Tugend-Uebung koſtet; gründet ſich vornehmlich, auf die Kenntniſſe von unſern Schickſahlen nach dem Tode; der Natur, dem Anfange und der Dauer der Belohnung eines beharrlich guten Lebens. Und dieſe können wir von der bloſſen Vernunft nicht empfangen. — Auch kann ſie unſre Zweifel gegen die Lehre von einer allergenaueſten, individuellen Vorſehung nicht beruhigend heben. Das allgemeine Verderben der Menſchen: die unzälichen und entſezlichen Laſter und Bosheiten, welche in der Welt verübet werden: das ſo mannigfaltige Elend, welches den Weiſen wie den Thoren trift: die ungleichſcheinende Austheilung des irrdiſchen Guten und Uebels; indem ſo manche Tugendhafte in Mühe,

Kummer und Jammer ihr Leben hinbringen; hingegen ſo viele Böſewichter beneidet, gelobt, und bewundert, in allem Ueberfluſſe leben und ſterben: dieſe täglichen Erfahrungen ſcheinen ſo ſehr mit der Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte Gottes zu ſtreiten; daß auch die be-ſten und ſtärkſten Menſchen, dadurch in ihrer Ue-berzeugung von der Vorſehung können irre und wankend gemacht werden. Nur allein die Lehren von dem Urſprunge des Böſen und dem Zuſtande nach dem Tode löſen jene Knoten. Lehren, wel-che die Vernunft nicht erfinden kann! Sie iſt alſo in einem ſehr weſentlichen Punkte der Religion mangelhaft. Denn die genaueſte Vorſehung Gottes iſt eine Haupt-Stüze unſrer Ruhe und Tugend. Regieret Gott nicht unſere An-gelegenheiten, bekümmert Er ſich nicht um un-ſre Handlungen: ſo iſt eine feſte, und dauerhafte Sicherheit wegen der Zukunft, und Zufriedenheit im Leiden unmöglich: ſo fällt auch der kräftigſte Antrieb zur Tugend weg. Ruhe und Tugend werden ſodenn jeder ſchweren Verſuchung unterlie-gen. — Schon dieſe Mängel ſind ſehr wichtig. Aber noch viel wichtiger die folgenden. Die Ver-nunft kann uns nämlich, nicht mit Gewißheit be-lehren; was wir Sünder, von dem Allerhei-ligſten und Gerechteſten Gott zu erwarten haben. Ob Gott uns unſre Sünden vergeben, oder ſie unabläßlich ſtrafen werde? Ob Er alle Sünden; oder nur einige; und welche vergebe? Unter was für Bedingungen? Ob Reue und mög-lichſte Beſſerung zureiche; oder ſonſt noch etwas an unſrer Seite zu thun ſey? Ob Er ſie uns, mehr als einmahl vergeben werde? Und wenn Er ſie uns vergiebt; ob wir auch Seinen Beifall und

und Liebe hoffen können? Dieſe Fragen hat die Vernunft nie zuverläſſig beantwortet. Und kann ſie auch nicht mit Gewißheit beantworten: ſo wenig als irgend eine Menſchen-Vernunft, mit allem Tief- und Scharf-Sinn ausmachen kann; ob der Regent einen Miſſethäter begnadigen werde? Aber wie unendlich viel muß durch Ungewißheit in dieſem Punkt meine Seelen-Ruhe leiden? In Verlegenheit, wie ich mit meinem Schöpfer ſtehe; zwiſchen Furcht und Hofnung, ob Er mich nach meinem Verdienſt, Seine mit Allmacht bewaffnete Gerechtigkeit werde empfinden laſſen? Nie kann ich mit recht feſter Zuverſicht an Gott denken! Nie Ihn, mit völliger Beiſtimmung meines Gewiſſens, Vater nennen! Und in ſolchem Zuſtande, wie wankend muß da der Muth zur Beſſerung; wie groß hingegen die Gefahr ſeyn, in Verzweiflung, und damit auch immer tiefer ins Laſter zu ſinken? Denn ſelbſt die beſte Seele iſt der ſchwärzeſten Verbrechen fähig; wenn ſie an der Gnade des Schöpfers verzweifelt! — Eben ſo unmöglich iſt es der Vernunft, uns ſicher zu belehren: was wir bei unſrer ſehr unvollkommenen, und mangelhaften Tugend, von Gott zu erwarten haben? Dem gebeſſerten Sünder, welcher durch vormahlige böſe Gewohnheiten gewiſſe Sünden ſich gleichſam zur andern Natur gemacht hat; koſtet die Uebung eines ſo ganz entgegengeſezten Lebens, viele ſchwere Kämpfe und gefärliche Fälle. Auch der Beſte, der Held in der Menſchen-Tugend, kann nicht ſagen: daß er niemahls in ſeiner Pflicht, durch eigenes Verſchulden irre; ſich niemahls von einem unordentlichen, ſündlichen Affekt zu Fehltritten hinreiſſen laſſe. Und

noch weniger ſagen, daß er Gott in dem Grade liebe; ehre und fürchte; als es Seine allererhabenſten Vollkommenheiten; Seine unendliche Majeſtaet und unermeßliche Wohlthaten fordern: in dem Grade mäſſig, demüthig, ſanftmüthig, gefällig, allgemein-gütig, verſönlich, wohlthätig ſey; als es ſeine Pflicht iſt. Dieſe Mängel und Flecken der Tugend nun: wird ſie Gott mit Nachſicht überſehen? Oder, wie es Sein weſentlicher Haß gegen alles Böſe nothwendig zu machen ſcheinet, ſtrafen? Kann und wird Gott einen ſo gebrechlich Tugendhaften, als Freund, als Kind lieben? Und kann dieſer bei ſeiner ſo gebrechlichen Tugend, ſich im Glauben erkünen, zu hoffen, daß er Gottes Beifall und Vater-Liebe beſize? Dies müſſen wir ganz ſicher wiſſen, wenn wir mit recht feſtem Muth und Luſt, der Tugend treu bleiben wollen. Und dies kann uns abermahls, keine Vernunft ſicher lehren!

Die Reinere Natur- oder Vernunft-Religion iſt demnach, Wahr; aber Mangelhaft: Ueberzeugend, aber nicht Beruhigend: eine wahre Offenbahrung Gottes; aber nur der Anfang davon, und in dem Stande des Verfalls der Menſchen, Unzulänglich: und ihre treue Befolgung beglückt allerdings den Menſchen in dieſem Leben wahrhaftig; aber nur in einem geringen Grade; und fürt ihn zur Seeligkeit in jenem, aber nur zu einer niederen Stuffe derſelben. Sollen die Reineren und Vollſtändigen Kenntniſſe der Natur-Religion, nicht blos der Vorzug einiger kultivirten Köpfe ſeyn; ſondern auch auf den gröſſeren Theil der

S. die Relig. Geſch. Seite 225 f.

der Menſchen fortgepflanzet werden: ſollen die Menſchen nicht immer im Stande der Kindheit bleiben; ſondern nach der Analogie der ganzen Natur, welche ſtufenweiſe fortſchreitet, zu höheren Kenntniſſen in der Religion kommen: ſoll unſere Tugend, Ruhe und Freude, eine gröſſere Feſtigkeit, und Sicherheit erhalten; und ſich mehr der Vollkommenheit nähern: ſo iſt eine höhere Offenbahrung Gottes überaus wünſchenswerth und nothwendig. So muß jeder Freund ſeiner ſelbſt und der Menſchen, einen ſolchen näheren Unterricht Gottes ſehnlich wünſchen; was dafür angegeben wird, ernſtlich prüfen: und ſollte dergleichen wirklich vorhanden ſeyn, ihn mit freudigem Dank, als ein unſchäzbahres Kleinod der menſchlichen Geſellſchaft annehmen.

* * *

§. 43. Schluß des Beweiſes.

Und ſie iſt — ſie iſt wirklich vorhanden; dieſe Unmittelbahre, höhere Offenbahrung Gottes! Denn, die chriſtliche Religion hat das Vollſtändige und Reine Syſtem der natürlichen Religion, zu allererſt unter die Menſchen gebracht. Dieſe Natur⸗Religion macht den Einen ihrer Haupttheile aus: ſo daß ein aufrichtiger ächter Deiſt ſchon zur Hälfte ein Chriſt iſt. Sie erſezt die groſſen wichtigen Mängel der Natur⸗Religion: und zwar auf eine Art, die dem gemeinſten Verſtande faßlich iſt, und dem allergröſſeſten genugthut. Sie enthält auch Geheimniſſe: die aber nur wenig; ganz vernunftmäſſig; und alle, praktiſch ſind. Und ihr ganzes Syſtem in allen Lehren, Vorſchriften, und Verheiſſungen zielet dahin ab: den

Menſchen, Gott änlich; ſeinen Nebenmenſchen zu einem ſichtbahren Gott zu machen: und auf dieſem Wege, ihn ſelbſt in allen Umſtänden und Lagen ſeines Lebens; zu den reinſten, beſten, erhabenſten und dauerhafteſten Freuden zu füren. — Der Stifter dieſer Religion, Jeſus Chriſtus, hat Thaten in groſſer Menge verrichtet; die unleugbahr Wahre und Göttliche Wunderwerke ſind: auch Weiſſagungen ausgeſprochen; die zum Theil, noch vor unſern Augen in Erfüllung gehen. Dieſe Wunderwerke der Macht und Kenntniß hat Jeſus nur in der Abſicht verrichtet: um ſeine Göttliche Abſendung; hiemit auch den göttlichen Urſprung ſeiner Religion der Welt zu beweiſen. Und die Wahrheit dieſer beiderlei Wunderwerke, iſt in dem Grade der Gewißheit dargethan; als irgend eine Geſchichte der alten und neuern Zeit. Alle übrige Religionen in der Welt ſind entweder offenbahr Falſch; wie die Heidniſche, Muhammediſche und Jüdiſche: oder wie die Natürliche; Unzureichend, den Menſchen eine vollſtändigere Kenntniß der Religion zu geben; und ſie zu einem recht ſichern und höhern Grade der Tugend und Seelen-Ruhe zu füren. — Die Schriften des Neuen Teſtamentes, in welchen dieſe Religion Jeſu vorgetragen wird, ſind niemahls verfälſcht: ſondern noch ganz ungeändert eben ſo vorhanden, als ſie aus den Händen ihrer Verfaſſer gekommen. Mann hat durch alle Jahrhunderte hindurch faſt unzäliche Zeugniſſe der Lehrer; der Handſchriften und Ueberſezungen: welche augenſcheinlich zeigen; daß nie eine allgemeine Aenderung, Einſchaltung, Zerſtümmelung dabei unternommen, ja auch nie verſuchet wor-

S. oben Abſchn. I.

Siehe Abſchn. 3. 4.

S. Seite 582 f.

S. die Relig. Geſch. Seite 634 f.

worden. — Auch iſt dieſe Religion, nicht etwa wiederum aufgehaben. Das moſaiſche Geſez und die Religion des Alten Teſtamentes kam auch von Gott. Aber Er erklärte ausdrücklich, daß ſie nur bis an die Zukunft des Meſſias, ein verbindendes Anſehen haben ſollte, Jerem. 3, 16. Daniel 9, 24=27. Die chriſtliche Religion hingegen, iſt nie auf eine Zeit eingeſchränkt; ſondern mit der ausdrücklichen Erklärung bekannt gemacht worden: daß ſie, ſo lange die Welt ſteht dauren ſolle, 1 Timoth. 6, 14, 15. Hebr. 13, 8. 9. — Zudem iſt das Chriſtenthum die Männliche Religion, an die Stelle jenes anfänglichen Unterrichts der menſchlichen Vernunft in ihrem Kinder=Stande getreten; folglich der Lezte und Höchſte Unterricht des Menſchen in der jezigen Periode ſeines irrdiſchen Daſeyns. S. 2 Kor. 3, und Hebr. 1, 1=4.

Mit der vollkommenſten Sicherheit können, und müſſen wir alſo, folgende Schlüſſe machen. — Die chriſtliche Religion iſt, Erſtlich, Gott höchſt anſtändig: im höchſten Grade würdig, von Gott den Menſchen bekannt gemacht zu ſeyn. — Jeſus ihr Stifter, iſt ein Geſandter Gottes. Denn er hat wahre und göttliche Wunderwerke beides der Macht und der Erkenntniß verrichtet. Aber wahre und göttliche Wunderwerke ſind ganz evidente und untrügliche Siegel der göttlichen Abſendung ſolches Wunderthäters; und der Wahrheit ſeiner Lehre. — Seine im N. T. enthaltene Religion, iſt eine Offenbahrung Gottes ſelbſt. Denn Jeſus, ein unleugbahr göttlicher Geſandter, verſichert; ſie von Gott ſelbſt empfangen zu

haben; mit dem Auftrage, ſie die Menſchen zu lehren. — Die Chriſtliche Religion iſt ganz untrüglich wahr. Denn ſie kömmt von Gott ſelbſt. Und iſt demnach ſo gewiß wahr, als Gott Wahrhaftig und Heilig; und es unmöglich iſt, daß Er Irrthum und Betrug lehre. — Sie iſt auch, nur die Einzige wahre Religion. Denn alle andere Religionen ſind entweder unerweislich; oder erweislich irrig und ungereimt; oder doch unzureichend. Sie iſt folglich — für jeden Menſchen, dem Gott die Gelegenheit geſchenkt hat ſie zu erkennen und ſich von ihrer Wahrheit zu überzeugen; der Einzige Weg, Gott zu gefallen; und von Ihm, Beifall, Gnade, und Glück in Zeit und Ewigkeit zu erhalten.

Jeſus der Stifter des Chriſtenthums, iſt alſo ein Geſandter Gottes; und ſeine Ausſprüche in Sachen der Religion, ſo wie in allen Dingen, wobei er ſich auf Gottes Belehrung und Auftrag berufet, ganz unbetrüglich wahr. Er ſagt aber: ſeine Apoſtel würden gleichfalls, göttliche Wunderwerke und noch gröſſere thun, als Er. Mit dem Auftrage an ſie, ſeine Religion aller Welt zu predigen; verbindet er zugleich die Zuſage, Marci 16, 15-18: daß ſie Teufel austreiben; fremde nie gelernte Sprachen fertig reden; Kranke durch bloſſes Hand-Auflegen geſund machen; und dieſe Wunderkraft auch ihren unmittelbahren Schülern würden ertheilen können. Und Joh. 12, 12-14 in ſeinen lezten Reden, wiederhohlet er dieſes Verſprechen, mit dem Zuſaz: ſeine Apoſtel würden gar noch gröſſere

Siehe oben S. 437 f.

Wun-

Wunder thun, als er gethan. Folglich ſind auch alle die Erzälungen des Neuen Teſtamentes von den Wunderwerken der Apoſtel, eben ſo gewiß wahr, als die von den Wundern Jeſu. Und dies um ſo viel mehr; da die Verfaſſer des Neuen T. im höchſten Grade glaubwürdig ſind. — Jeſus ein Geſandter Gottes, folglich ein unbetrüglicher Lehrer; verordnet an ſeiner Stelle die Apoſtel zu Lehrern der Welt; mit der Verſicherung: Gott ſelbſt werde durch Seinen Geiſt, in Religions=Sachen ſie alles lehren, Johann. 14, 25. 26. 16, 13; auch an alles, was er ihnen geſagt hatte, erinnern; und ſie im Religions=Unterricht ganz unbetrüglich machen. Alles demnach, was irgend ein Apoſtel in Sachen der Religion geredet und geſchrieben hat, iſt Unmittelbahre Offenbahrung Gottes, alſo unbetrüglich wahr. — Folglich ſind alle Bücher des N. T. ſo wie ſie da ſind, von Gott ſelbſt durch Seinen Geiſt geoffenbahret: d. h. ihrem Haupt=Inhalte nach von Ihm unmittelbahr bekannt gemacht; und durchweg unter Seiner wunderthätigen Aufſicht geſchrieben worden. Denn ein jedes dieſer Bücher iſt von einem Apoſtel; und zwei darunter, nämlich die vom Markus und Lukas, unter unmittelbahrer Aufſicht eines Apoſtels geſchrieben. Die Wunderwerke Jeſu beweiſen folglich nicht allein; daß alles, was er in Sachen der Religion geredet hat, Offenbahrung Gottes und untrügliche Wahrheit iſt: ſondern auch zugleich, beides, die Wahrheit der im N. T. erzälten Wunderwerke der Apoſtel; und die Inſpiration aller Bücher des N. T. — Hiedurch

wird die Gewißheit und Auktoritaet der chriſtlichen Religion gar ſehr verſtärkt. Sie beruhet auf der Verſicherung mehrerer Geſandten Gottes, durch welche Gott, ſie der Welt bekannt machen laſſen.

* *
*

Anhang Ob dieſer Beweis des Chriſtenthums Allgemein-Faßlich und zureichend ſey?

So ſtark indeſſen auch, dieſer Beweis für den göttlichen Urſprung, und die unbetrügliche Wahrheit der chriſtlichen Religion iſt: ſo bleibt es freilich möglich; daß ſie noch durch ſtärkere und klärere Beweiſe dargethan würde. Gott könnte z. E. die Verfügung getroffen haben: daß Joſephus, Suetonius, Tacitus und mehrere auswärtige Schriftſteller von gleichem Alter und Anſehen, die Wunder Jeſu und ſeiner Apoſtel erzälet, auch ihre Richtigkeit eingeſtanden und dargethan hätten. Er könnte von Zeit zu Zeit, neue Wunderthäter aufſtehen laſſen; und durch neue Geſandten das beſtätigen, was die älteren gelehret haben. Er könnte jeden einzelnen Menſchen, einmahl in ſeinem Leben zum Wunderthäter machen. Er könnte — und wann würde ich zum Ende kommen, wenn ich alles das anfüren wollte; was Gott noch thun könnte, um den Beweis des Chriſtenthums noch einleuchtender und ſtärker zu machen, als er jezt bei dieſem Maaſſe von Beweis-Gründen iſt? — Aber warum hat Er es denn nicht gethan? — Iſt der Beweis des Chriſtenthums nicht zureichend und klar für alle Menſchen: ſo wird die Frage ſehr wichtig. Alsdenn nämlich, würde folgen: daß die chriſtliche Religion blos für Fähige und Gelehrte; folglich dem bei weitem gröſſeren

ren Theile der Menſchen ſchlechterdings ganz unnüz ſey. Iſt er es aber: ſo würde uns dieſe Frage ins Unendliche hineinleiten. Auch diejenigen Wahrheiten, welche der Verſtand eines Engels; ja des allererhabenſten Geiſtes in der Schöpfung, erkennt; laſſen ſich noch klärer und überzeugender erkennen. Und bei einem noch ſo groſſen Zuſaze von Klarheit und Stärke; läßt ſich immer noch ein gröſſerer: und auch dieſen angenommen, ein abermahls Gröſſerer; und ſo ins Unendliche denken. In dieſem Falle alſo, würde jede gründliche Beantwortung der Frage, eine neue; und dann wiederum eine neue; und bis ins Unendliche neue Fragen verurſachen.

Alles kömmt hier folglich, auf die Unterſuchung an. Iſt der an ſich, und für fähige gelehrte Köpfe unſtreitig zulängliche Beweis der Wahrheit des Chriſtenthums; auch für die Ungelehrten und Unfähigen faßlich und zureichend? Und dieſe Unterſuchung wird leicht und kurz; wenn mann nur den bisher gefürten Beweis in ſeine weſentlichen Beſtand-Theile auflöſet. — Wirklich Todte, die ſchon zu verweſen anfangen, durch einen Macht-Spruch beleben; Kranke durch einen bloſſen Befehl augenblicklich geſund machen; Waſſer in Wein durch bloſſen Befehl augenblicklich verwandeln u. ſ. f.: ſind Wunderwerke. Dies iſt ſicher dem Ungelehrten und Einfältigen, eben ſo wohl; wenn gleich nicht in eben dem Grade, einleuchtend als dem Gelehrten. Denn der geſunde Menſchen-Verſtand lehret das. Und es lieſſe ſich noch diſputiren, ob ſelbſt der Gelehrteſte, hievon

durch

durch die Intuition nicht ſtärker überzeugt werde, als durch alle noch ſo gelehrte und tiefſinnige Schlüſſe? — 2) Solche **Wunder** hat Jeſus in groſſer **Menge** gethan. Jeſus, eine Perſon, die vor ohngefär 1786 Jahren gebohren, vier und dreiſſig Jahre alt geworden u. ſ. w. Sein Leben und Lehren haben einige ſeiner Schüler in den Büchern des N. T. wenige Jahre nach ſeiner Himmelfahrt beſchrieben. Sollte dieſes der Ungelehrte und Einfältige nicht eben ſo wohl, wenn gleich nicht in eben dem Grade als der Gelehrte, überzeugend einſehen und glauben können: ſo müßte er auch nicht können vernünftig überzeuget werden; daß Luther die Religion reformirt, und einen Katechismus geſchrieben hat.— 3) **Die chriſtliche Religion iſt vernünftig; und macht, wenn ſie befolget wird, den Menſchen ganz auſſerordentlich glücklich.** Urtheilet nun nicht auch der gemeinſte Menſch; daß dieſer und jener, dies und jenes, vernünftig oder unvernünftig ſey? Daß es beſſer ſey: wenn Menſchen als wohlgeartete Brüder mit einander leben; ſich unter einander alles Gute thun; Gott fürchten: als wenn ſie ſich unter einander kränken, erzürnen, beleidigen u. ſ. w.? — 4) **Wunderwerke, die zum Beweiſe einer Solchen Religion verrichtet worden; ſind untrügliche Kennzeichen der göttlichen Abſendung des Wunderthäters.** Ein böſer Geiſt kann nimmermehr die Menſchen lehren, Gott fürchten, ſich unter einander lieben, ſich und andere Menſchen in Zeit und Ewigkeit glücklich machen. Solche Wunder können alſo, nicht von einem böſen Geiſte herkommen. Sondern Gott Selbſt, oder durch Seine Verordnung ein guter

guter Geiſt, muß ſie durch den Wunderthäter verrichtet haben. Von dieſen Säzen kann jeder geſunde Menſchen=Verſtand ſich überzeugen. Und kann er dies, ſo kann er ſich auch von der Richtigkeit des ganzen Beweiſes überzeugen. — Mann müßte wahrlich ſeine ungelehrten und unfähigen Neben=Menſchen, kaum für Menſchen halten: wenn mann ihnen das Vermögen abſprechen wollte; alle jene Säze eben ſo wohl, wenn gleich nicht in eben dem Grade, mit vernünftiger eigener Ueberzeugung einzuſehen als der Gelehrte! — Ich ſagte Eben ſo wohl, wenn gleich nicht in eben dem Grade. Denn auf Verwechſelung der Sache mit ihrem Grade beruhet die ganze Schwierigkeit, welche mann hier macht. Bei einem Einfältigen, Unfähigen, wenn er nur den gemeinen Menſchen=Verſtand hat, und nicht ganz und gar Stupid iſt, — alsdenn aber iſt er auch, gar keiner Moralitaet und Religion fähig —: wirkt auch ein nur halb eingeſehener und verſtandener Grund, eine wahre und feſte Ueberzeugung. Mann ſondere alſo nur, alles dasjenige von dem Beweiſe für das Chriſtenthum ab; was zur Vollſtändigkeit und ganzen Ausdänung deſſelben gehöret; und lege blos die Beſtand=Theile, die Subſtanz davon dem gemeinen, einfältigen Verſtande vor: ſo wird er ihn ſicherlich faſſen; folglich das Chriſtenthum nicht blos aus Vorurtheil, ſondern aus eigener wahrer Ueberzeugung annehmen. Und um noch beſtimmter zu reden: mann lege etwa einen ſolchen Beweis, als er in dem ſehr brauchbahren Katechismo des ſeel. Paſt. Alberti gegeben worden, einem Tagelöner von geſundem Verſtande vor: und mann wird mit Vergnügen finden;

daß

daß er, beſonders bei noch hinzukommendem mündlichen Unterrichte, ihn mit Ueberzeugung einſieht. Dieſes aber iſt nicht etwa ein ſeichter homiletiſcher; ſondern ein Beweis, der auch dem Gelehrteſten genug thun wird.

„Aber! was ſoll aus den Einwürfen gegen dieſen Beweis werden? Jenen gelehrten „tiefſinnigen Einwürfen eines Tindal, und Hu„me: u. ſ. w." — Dieſe verſtehet entweder, der Unfähige und Ungelehrte; oder er verſteht ſie nicht. Verſtehet er ſie wirklich: ſo muß er auch, vermöge der Natur der Sache, die Antworten darauf; und zwar in eben dem Grade verſtehen und beurtheilen können, als er dies in Abſicht der Einwürfe thun kann. Verſtehet er ſie aber nicht? dann iſt es ja in Abſicht auf ihn, eben ſo viel; als wären jene Einwürfe gar nicht vorhanden. Er wird alſo dadurch, in ſeiner Ueberzeugung eben ſo wenig können irre gemacht werden; als durch eine Rede wider das Chriſtenthum in arabiſcher, oder andrer ihm unbekannten Sprache.

Es iſt alſo der Subſtanz nach, der Beweis der Göttlichkeit des Chriſtenthums, ſicher auch für den Unfähigen, Einfältigen, ſelbſt der niedrigſten Klaſſe faßlich. Und in ſeiner ganzen Ausdänung betrachtet, iſt er dennoch, auch für den Allergelehrteſten genugthuend. Folglich, Allgemein-Faßlich und Zureichend. Wollte mann nun dennoch fragen; warum Gott nicht noch leichtere, klärere und ſtärkere Beweiſe gewälet? ſo könnte mann die ganze Frage als Unſchicklich, blos mit der allgemeinen Antwort abweiſen, das

weiß

weiß ich nicht; dies aber weiß ich, daß der Beweis für alle Menſchen an Klarheit und Stärke zureichend iſt. — Indeſſen läßt ſich noch etwas näheres hierauf ſagen. Gott gehet nämlich, wie in der ganzen Natur, alſo auch mit dem Menſchen nicht durch Sprünge und fliegend; ſondern ſtuffenweiſe und langſahm. Vielleicht ſtehet eine Zeit bevor, wo Er ſtärkere, neue Beweiſe verſchaffen wird. Und wenn das nicht geſchähe, wie auch gar kein Grund uns berechtiget, es zu erwarten: ſo iſt ja dieſes Leben nur unſer Raupen-Stand; die Ewigkeit aber, und der Himmel das Land, wo das Stückwerk, 1 Kor. 13, 9-12, aufhören, und unſre Kinder-Kenntniß in die Männliche übergehen ſoll. Frägt mann alſo, Warum hat uns Gott nicht noch leichtere und ſtärkere Beweiſe für das Chriſtenthum gegeben? ſo iſt die Antwort: — Aus eben dem Grunde, warum Er nicht die Kinder zu Männern, oder die Menſchen zu Engeln macht: warum Er die Wiſſenſchaften und Künſte nicht anders, als ſehr langſahm, allmälich und ſpät erfinden laſſen: den Huronen und Hottentoten an Fähigkeiten und Gelegenheiten zur Seelen-Cultur, weit unter den Deutſchen und Engländer geſezet: nicht alle Menſchen zu Monteſquieu, Newton, Hallern macht: und in tauſend andern Fällen die körperlichen und geiſtigen Vollkommenheiten nach einer Unendlichen Mannichfaltigkeit austheilet *). Fünf-

*) Der moraliſche Werth des Glaubens kann ſo wenig durch die geringere Stärke der Beweiſe für die Religion etwas gewinnen; als er durch eine

Fünfter Abſchnitt;
Kollateral-
oder
Neben-Beweiſe der Göttlichkeit
des
Chriſtenthums.

* * *

Auſſer dieſem Haupt-Beweiſe für den göttlichen Urſprung und die unbetrügliche Wahrheit der chriſtlichen Religion, welcher aus den

eine höhere verliehren kann. Denn aller moraliſche Werth des Glaubens beruhet, nicht auf der Handlung des Verſtandes; — ſondern auf der Handlung des Willens: darauf nämlich; daß mann, gegen alles Intereſſe ſündlicher Leidenſchaften, dennoch dieſe Religion als göttlich annimmt; darum, weil der Verſtand ſie überzeugend dafür erkennet. Geſezt alſo auch, die Wahrheit des Chriſtenthums wäre in dem Grade evident; als daß die Sonne den Tag, oder zweimahl zwei vier macht: ſo verlöre der Glaube dennoch nichts, von ſeinem moraliſchen Werth. Nur ſezet dieſer allemahl, eine eigene, zureichende; wenn gleich auch nur ſchwache, Ueberzeugung voraus. Sollte der Werth des Glaubens, ohne dieſe Ueberzeugung, bloß nach der höheren oder geringeren Evidenz beurtheilet werden: ſo würde auch folgen, daß der Köler-, und ganz blinde Glaube den höchſten Werth habe.

Uebrigens hat das Chriſtenthum allerdings, wie Seite 33 f. gezeiget worden, und Jakob. 2, 12,

den Göttlichen Wundern der Kenntniß und Macht; verbunden mit der Vernunftmäſſigkeit und Wohlthätigkeit dieſer Religion; und ihren ſeeligen Wirkungen an Welt und Menſchen, gefüret wird; giebt es noch andre Neben=Gründe, die dieſen Beweis ſehr verſtärken; und die daraus entſtehende Ueberzeugung, zur untrüglichen Sicherheit erheben.

Und hier ſtellen ſich dem aufrichtigen Forſcher der Wahrheit, ſogleich die Auffallenden, Erſtaunenswürdigen Weiſſagungen vom Meſſias dar: welche jene Uralten und Ehrwürdigſten Bücher des A. T. (S. die Religions=Geſch. S. 243 f.) enthalten; und die ſo Pünkt=

12, vergl. V. 8 = 11, u. a. geſaget wird, den Zweck; die Menſchen zu höheren Tugenden zu bilden. Aber dieſe höheren Tugenden ſind keinesweges: ein mit Zweifeln kämpfender und ſie aufopfernder Glaube: obgleich dieſer allerdings, wenn der Kampf und Aufopferung aus der Rechtſchaffenheit des Willens (δικαιοσυνη) entſpringt, ſeinen groſſen Werth behält. Sondern eine ungetheiltere, reinere, emſigere und ausgebreitetere Heiligkeit des Sinnes und Wandels: oder, eine Vollkommene Menſchen=Liebe; wozu die aus Zueignung des Verdienſtes Jeſu entſtehende Liebe gegen Gott, den Menſchen geſchickt macht: dies iſt die Höhere Tugend, welche das Chriſtenthum die Menſchen lehren und ihnen einflöſſen ſoll. — Jakobus ermahnet in der angezogenen Stelle die Chriſten, das Geſez Gottes, beſonders das königliche Geſez von der Menſchen=Liebe, ungetheilt und mit Anſtrengung aller Kräfte zu üben: weil ſie nach dem Inhalt dieſer zur vollkommenſten Freiheit fürenden Religion ſollen gerichtet werden. vergl. Johann. 8, 34 = 36.

Pünktlich, und Aeuſſerſt merkwürdig, in Jeſu dem Stifter des Chriſtenthums erfüllet worden.

* *
*

§. 44. Erſter Neben-Beweiß Erfüllung der Charaktere des Meſſias, in Jeſu.

Die jüdiſche Nation, dieſe abgeſagten Feinde der Chriſten, hatten ſchon lange vor Jeſu, die Schriften des Alten Teſtamentes unter ſich gehabt; und ihnen ein ſehr hohes Alterthum beigelegt. Joſephus, welcher ſeine Geſchichte dieſes Volks aus den öffentlichen Urkunden ſchrieb: beruft ſich nicht allein zum Beweiſe des älteſten Theils ſeiner Hiſtorie auf die Nachrichten dieſer Bücher; ſondern berichtet auch ausdrücklich, ſeine Nation beſize zwei und zwanzig Bücher, welche ſie als wahrhaftig göttliche Schriften ſeit undenklichen Zeiten verehre. Fünfe darunter ſeyn vom Moſe geſchrieben; und enthalten die Geſeze; auch die jüdiſche Geſchichte vom Anfange der Welt bis an den Todt dieſes Geſezgebers. Seit der Zeit bis zur Regierung des Artaxerxes Longimanus, ſey die folgende Geſchichte in dreizehn Büchern beſchrieben worden. Und der Inhalt der übrigen vier Schriften beſtehe, in Lobgeſängen auf Gott, und heilſahmen Vorſchriften für die Menſchen. Jene Bücher, ſezt er hinzu, werden von den Juden mit der gröſten Ehrfurcht verehret, und der heiligſten Sorgfalt aufbehalten: ſo daß in denſelben, ob ſie gleich ſchon vor ſehr langer Zeit verfertiget worden; dennoch gar nichts zugeſezet oder abgenommen, und überall nicht das geringſte verändert worden. Daher komme es auch, daß die Juden nicht, ſo wie die Grie-

Griechen, Tauſende von Schriftſtellern über ihre National-Geſchichte hätten *). — Mit dieſer Nachricht ſtimmen die Neuteſtamentlichen Schriftſteller vollkommen überein. Sie berufen ſich auf die Schriften des Alten Teſtamentes als auf Bücher, welche ſchon lange vor Jeſu Zeiten geſchrieben worden. Jeſus diſputirt mit den Juden aus Moſe und den Propheten, Luk. 24, 44. 45. 25-27: er verweiſet ſie auf den Inhalt dieſer Bücher mit der Anmahnung, darin fleiſſig zu ſtudiren, Luk. 16, 29-31; Johann. 5, 39. 40. Paulus rechnet den Beſiz jener Schriften mit unter die gröſten Vorzüge dieſer Nation, Röm. 3, 2: beweiſet daraus die Meſſias-Würde Jeſu, in ſeinen Reden und Schriften. — Eben dieſe Sprache füren auch die älteſten unter den jüdiſchen und chriſtlichen Schriftſtellern: Männer, welche die Geſchichte und Beſchaffenheit jener Bücher kritiſch und gelehrt unterſuchet hatten. Philon, einer der gelehrteſten jüdiſchen Schriftſteller, füret in ſeinen Werken viele jener Schriften nahmentlich als göttliche Bücher ſeiner Nation an. Schon vor Jeſu Geburth war unter den Griechiſch-redenden Juden eine griechiſche Verſion aller

S. oben Seite 343 f.

*) *Joſephus*, contra *Apionem* libr. I. cap. 6-8. p. 440-42 Haverc. — Daß aber dieſe vom Joſephus erwänten zwei und zwanzig Bücher eben dieſelben, nur das hohe Lied und das Buch Eſther ausgenommen, ſeyn, die wir noch heut zu Tage im A. T. haben; davon kann ſich ein jeder durch die Zeugniſſe des Melito; imgl. Origenis; (*φιλοκαλιας* c. 3. und beim *Euſ.* hiſt. eccl. libr. VI, cap. 25, p. 289. 90) — und des *Hieronymus*, in ſeinem Prologo Galeato; hinreichend überzeugen. Vergl. *Hodius*, de bibliorum textibus originalibus, libr. IV. cap. 4.

aller dieſer Schriften; die ſo genannte Ueberſezung der ſiebenzig Dollmetſcher, allgemein bekannt: welche zum Theil, nämlich in Abſicht des Pentateuchus, ſchon über dreihundert Jahre vor Jeſu verfertiget worden. Melito, Biſchoff zu Sardes, ſtellte zu der Abſicht eine Reiſe in den Orient an, um eine genaue Nachricht von den Schriften zu erhalten, die unter den Juden als göttliche verehret wurden. Das Verzeichniß welches er daſelbſt verfertiget, hat uns Euſebius *) aufbehalten; und giebt faſt eben die Schriften an, welche wir noch jezt im Alten Teſtamente leſen. Juſtinus Martyr **), und Origenes ***) beziehen ſich in ihren Schriften häufig darauf: daß die von dem Meſſias in den jüdiſchen heiligen Büchern angegebene Charaktere genau eingetroffen; auch noch nie ein Jude oder Irrlehrer geleugnet habe, daß die jüdiſchen Propheten lange vorher, einen Meſſias angekündiget. — Aus allen dieſen Zeugniſſen iſt ſo viel unſtreitig klar: daß die Schriften des Alten Teſtamentes nicht zu Jeſu Zeit, oder gar nachher geſchmiedet; auch nicht etwa funfzig oder hundert Jahre vorher gemacht: ſondern wenigſtens, ſchon mehrere hundert Jahre vor Jeſu Geburth unter der jüdiſchen Nation aufbehalten worden. Ja wir haben in der Religions-Geſchichte S. 246 f. aus unleugbahren hiſtoriſchen Gründen dargethan: daß die allererſten jener Bücher, über ſechzehnhundert und

S. die Relig. Geſch. Seite 572 f.

*) *Hiſtor. eccl.* libr. IV. cap. 26. p. 191. Die Bücher Eſther und Nehemiae ſind hier nicht nahmentlich angezeigt.

**) Beſonders in ſeinem dialogo cum Tryphone Judaeo.

***) Beſonders in ſeinen 8 Büchern wider den Kelſus.

und die ſpäteſten, wenigſtens fünfhundert Jahre vor Chriſti Geburth geſchrieben worden. Und wenn nun einige Feinde des Chriſtenthums vorgeben; daß die Altteſtamentlichen Schriften wohl möchten von den Jüngern Jeſu ſelbſt erdichtet ſeyn: ſo muß uns dieſes entweder von ihrem Verſtande, oder von ihrem Herzen einen ſchlechten Begriff machen.

Nach dem Inhalte dieſer heiligen Schriften nun, war lange vor den Zeiten Jeſu ſchon, unter der jüdiſchen Nation die Erwartung eines groſſen Propheten und Königes, dem ſie den Nahmen Meſſias, משיח, ein König, beilegten, allgemein. — Zu der Makkabaeer Zeit erwälete die ganze Nation den Simon, wegen ſeiner groſſen Thaten zum Fürſten und Hohenprieſter: doch mit der Einſchränkung, bis der Groſſe Prophet von Gott geſendet werde, 1 Makkab. 14, 35 : 41. 49. Sie erwarteten alſo ſchon damahls, einen Propheten, der zugleich ihr Regent ſeyn werde. Und dieſes war eine Hofnung der ganzen Nation: denn jener Schluß ward einmüthig gefaſſet; und zum ewigen Andenken im Original und Kopie, im Tempel und in dem Archiv aufbehalten. — Zur Zeit der Erſten römiſchen Kaiſer war jene Erwartung noch ſehr viel ſtärker; und durch den ganzen Orient verbreitet. Svetonius *) erzält, im ganzen

*) *Vita Veſpaſiani* cap. 4. Percrebuerat *Oriente toto* vetus et conſtans opinio, eſſe in fatis, ut eo tempore *Judaea profecti* rerum potirentur. Id de *Imperatore romano*, quantum eventu poſtea patuit, praedictum, *Judaei* ad ſe trahentes rebellarunt. Der Chreſtus aber; welcher wie eben dieſer Geſchichtſchreiber erzält, *Claud.* cap. 26. unter dem Kaiſer Claudius die Juden zu Rom aufwiegelte,

ganzen Orient ſey eine alte beſtändige Sage her-umgegangen: „es werde um dieſe Zeit, nämlich unter der Regierung der erſten römiſchen „Kaiſer, aus Judaea der Beherrſcher der Welt „kommen.„ Dieſes, ſezt er hinzu, was wie der Erfolg lehrete, in dem römiſchen Kaiſer (dem Veſpaſian) eingetroffen, deuteten die Juden auf ſich und rebellirten deswegen. Tacitus, der in allen ſeinen Berichten noch genauer iſt, ſagt: „viele Juden hätten geglaubt, es ſey in den al-„ten Büchern der Prieſter geweiſſaget: daß „der Orient mächtig werden; und aus der Na-„tion der Juden die Beherrſcher der Welt „kommen würden.„ Die Juden, fährt er fort, deuteten dieſes mit ſolcher Zuverſicht auf ihre Nation; daß ſie auch durch alle widrige Schickſahle nicht aus dem Irrthum gezogen wurden: da doch jene zweifelhaften Ausſprüche den Veſpaſianus und Titus meyneten *). — Im Philon, dem äl-te-

te, war nicht Chriſtus, des Chriſtenthums Stifter: ſondern ein ſchlechter Menſch dieſes Nahmens zu Rom. Denn obgleich die Römer in auswärtigen Sachen ſehr unwiſſend waren; ſo ſiehet mann doch z. E. aus *Neron.* cap. 16., daß Svetonius die Chriſten gar wohl kannte und von den Juden unterſchied. Auch redet er hier, von einem zu Rom gegenwärtigen Aufrürer. Vergl. *Erneſti* in Sueton. Claud. cap. 26.

*) *Libr. V. hiſtoriarum*, p. 429. *Lipſii.* — Pluribus perſuaſio inerat; *antiquis ſacerdotum libris* contineri, eo ipſo tempore fore, ut valeſceret Oriens *profectique Judaea* rerum potirentur: quae ambages *Veſpaſianum* ac *Titum* praedixerant. Sed vulgus, more humanae cupidinis, ſibi tantam fatorum magnitudinem interpretati ne adverſis quidem ad vera mutabantur.

teſten unter den jüdiſchen Schriftſtellern, finden S. oben
ſich zwar nicht häufige und deutliche Spuhren je- S. 343 f.
ner Hofnung Iſraels. Denn ſeine Schriften han-
deln alle, von Sachen, welche hiemit in gar keiner
Verbindung ſtehen; z. E. von der Schöpfung der
Welt, den Cherubinen, der Sprachen-Verwir-
rung, den Träumen, der Beſchneidung, der Trun-
kenheit, der Menſchlichkeit. Ueberdem ſchrieb er
zu Alexandrien, wo der Pöbel gegen die Juden
äuſſerſt aufgebracht war, und nur immer Vor-
wand ſuchte, wider ſie Tumulte zu erregen. Un-
terdeſſen gedenkt er dennoch *) einer Weiſſagung:
„daß unter den Juden ein Mann aufſtehen werde;
„welcher alle ihre Feinde beſiegen, viele und zahl-
„reiche Völker bezwingen, und eine unüberwindli-
„che Herrſchaft zum Vortheil der Gehorſamen fü- S. oben
„ren werde.„ Allein Joſephus hat, bei Ge- S. 345 f.
legenheit dieſer unter ſeinen Landsleuten uralten
und heiligen Erwartung, ſehr feige und niederträch-
tig gehandelt. Nach ſeiner Verſicherung ſind die
Juden zu dem Kriege wider die Römer, durch
eine gewiſſe zweideutige **Weiſſagung** in ihren
heiligen Büchern veranlaſſet worden, des In-
halts: „daß um dieſe Zeit **Einer** aus ihrem
„**Lande, Herr der Welt** werden ſollte.„ Dieſe
Weiſſagung, fährt er fort, deuteten ſie auf ihre
Nation; auch viele ihrer Gelehrten waren dieſer
Meynung: in der That aber handelt ſie von der
Herrſchaft Veſpaſians; welcher nämlich in Ju-
daea

*) De praemiis et poenis; Vol. 2. Oper. pag. 423. 24. und, de execrationibus, ibid. p. 435-37. edit. Thomae Mangey Lond. 742. Vol. 2. fol.

daea als Kaiſer ausgerufen ward„ *). Bloß eine niederträchtige Schmeichelei gegen den Veſpaſianus bewegte dieſen ſonſt gelehrten, und mit vieler Achtung für ſeine väterliche Religion eingenommenen Schriftſteller; eine Weiſſagung für zweideutig zu erklären, und auf jenen heidniſchen Kaiſer zu ziehen: welche nach dem allgemeinen und ſehr alten Glauben ſeiner Nation, die Ankunft des Meſſias aufs deutlichſte verkündigte. Denn es iſt unſtreitig, daß zu Jeſu Zeiten, Gelehrte und Ungelehrte, unter den Juden und Samaritern; gewiſſe Ausſprüche des A. T. von dem Meſſias, ihrem Könige, auslegten; und die Ankunft deſſelben gerade damahls begierig erwarteten. Der hohe Rath zu Jeruſalem läßt Johannem den Täufer, durch eine feierliche Geſandtſchaft befragen: „ob er der Meſſias; oder etwa Elias; „oder einer der alten Propheten ſey?„ welche nämlich ihrer Meynung nach, kurz vor der Ankunft des Meſſias wiederum auferſtehen, und
Joh. 1, 19-28. den Juden predigen würden. Die Gelehrten der Nation gaben dem Könige Herodes dem Groſ-
Matth. 2, 1-6. ſen auf ſein Befragen, wo der Meſſias ſolle gebohren werden: die einmüthige Antwort: Beth-

*) *De Bello Judaico libr. VI.* c. 5, §. 4. p. 390. Το δε επαραν αυτȣς μαλιςα προς τον πολεμον, ην χρησμος αμφιβολος — — εν τοις ἱεροις ἑυρημενος γραμμασιν, ὡς κατα τον καιρον εκεινον απο της χωρας Τις αυτων αρξει της οικȣμενης. Τȣτο ὁι μεν ὡς οικειον εξελαβον, και πολλοι των σοφων επλανηθησαν περι την κρισιν. εδηλου δ᾽ αρα περι την Ουεσπασιανου το λογιον ἡγημονιαν, αποδειχθεντος επι Ιουδαιας αυτοκρατορος.

Bethlehem im Stamm Juda ſey in einer Weiſ-
ſagung beim Michas zu ſeinem Geburthsorte be-
ſtimmt. Auch das gemeine Volk erwartet den
Groſſen Propheten: und weil ſie Jeſum ſol- Johan.
che Wunder-Thaten verrichten ſehen, wollen ſie 6, 14.
ihn, zum Könige ausrufen. Die Samariter 13.
ſo gar, ſtehen alle in der Erwartung des Meſſias, Johan.
welcher damahls kommen ſolle. Bei einer ſo 4, 25-
allgemeinen und ſo zuverſichtlichen Hofnung, 42.
muſte es gewiß der allgemeine Glaube der Na-
tion ſeyn: daß eine ſo wichtige Perſon deutlich
verſprochen; und ſo gar die Zukunft derſelben,
gerade in jene Zeit angeſezet worden. — Auf
gewiſſe Ausſprüche jener Bücher nämlich, wel-
che die Juden als göttlich verehreten; gründe-
te die Nation dieſe feſte, allgemeine und ſehnli-
che Erwartung. Tacitus nennt antiquos ſacerdo- Siehe
tum libros; und Joſephus ἱερα γραμματα der oben
Juden: als die Quellen, woraus ſie jene frohe S. 662.
Erwartungen ſchöpften. Die Gelehrten der Ju- Seite
den füren einen Ausſpruch aus dem Michas 5, 664.
1 an: kraft deſſen der Meſſias zu Bethlehem
ſolle gebohren werden. Und die Chaldaeiſchen
Paraphraſen jener von den Juden für göttlich
gehaltenen Schriften; welche zum Theil noch vor
Jeſu Zeiten, und kurz darnach verfertiget wor-
den: legen verſchiedene Ausſprüche in den Pſal-
men und Propheten, wie ich hernach bemerken
werde, von jenem Könige der Welt, dem
Meſſias aus.

In der That enthalten auch, jene Schriften
des Alten Teſtamentes verſchiedene ſehr be-
ſtimmte und klare Ausſprüche darüber. Zwar

haben die alten Lehrer des Chriſtenthums; die, ein Paar ausgenommen, ganz unwiſſend im Hebraeiſchen, der Sprache jener Schriften waren, eine Menge von Stellen darauf gedeutet, die von ganz andern Sachen handeln. Auch ſind verſchiedene Stellen, die von dieſer Groſſen Perſon wirklich reden; wegen Mangel der nöthigen Kenntniſſe, ſo wohl der Sprache, die ſchon ſeit mehreren tauſend Jahren ausgeſtorben, und nur noch in den damit verwandten Dialekten der Morgenländer lebt; als auch der älteſten Geſchichte und Sitten jener Nation, faſt ganz dunkel. Allein einige darunter verkündigen die Zukunft eines Allgemeinen Lehrers, Königes, und Beglückers der Menſchen, oder Meſſias ſo klar: daß mann vorſäzlicher Weiſe Schwierigkeiten ſuchen müſte; wenn mann ſich hier, über Dunkelheit beklagen wollte. Wir wollen mit den Evidenten anfangen; und dann zu den Dunkeleren, aber doch Wahrſcheinlichen fortgehen.

Evidente Weiſſagungen vom Meſſias.

Die Zuſage, welche Gott dem Abraham gab 1 Moſe 22, 18, und ſeinem Sohn Iſaak wiederhohlte 1 Moſe 26, 4; erklärt *Paulus* Galat. 3, 16 : 18. für die früheſte Verheiſſung des Weltbeglückers, die ſich im Alten Teſtament findet. Durch deinen Nachkommen*), ſollen alle Völker der Erden beglücket werden: ſo ſagte Gott zu dieſem groſſen Manne, als er ihm eine zahlreiche Nachkommenſchaft durch Iſaak

*) Mann kann es aber auch, durch Nachkommenſchaft geben: das Hebraeiſche זרע bedeutet beides.

Iſaak verſprach. Jezt freilich, nachdem wir die Vollſtreckung dieſes Unerwarteten Groſſen Plans der Gottheit zur Beglückung der Menſchen geſehen haben, iſt der Ausſpruch überaus deutlich und paſſend. Damahls aber muſte er nicht allein wegen der genannten Urſachen; ſondern auch wegen ſeiner groſſen Kürze und der Unbeſtimmtheit des Worts זרע dunkel ſeyn.

Seit dem bis zur Zeit Davids finden wir im Alten Teſtamente keine einzige Stelle; die einleuchtend, oder auch nur wahrſcheinlich von dieſem Groſſen Weltlehrer und Beglücker handle. Aber in jenen Erhabenen, Rürenden und Hinreiſſenden Geſängen, die wir unter dem Nahmen der Pſalmen kennen, trift mann verſchiedene deſto klärere und ausfürlichere Zuſagen davon an.

1 Pſalm 16.

Schüze mich, ſo heißt der 16 Pſalm, Allgütiger; denn zu Dir fliehe ich! Ich ſpreche zu Jehovah: „Allherrſcher biſt „Du! Mein ganzes Glück iſt nur durch Dich!„ An den Heiligen auf Seiner Erde, wie majeſtaetiſch zeigt Er Sich! Ganz ruht Sein Wohlgefallen auf ihnen!

Sie vermehren ihre Pein; zu einem Fremden eilen ſie. Nie will ich hingieſſen ihre Trank-Opfer von Blut: und nie nehmen ihre Nahmen auf meine Lippen! Jehovah iſt mein zugetheiltes Gericht und mein Becher. Du macheſt weit mein Looß. Beſize fallen mir zu in reizenden Gegenden; das ſchönſte Eigenthum

thum iſt Mein. Lobpreiſen will ich Jehovah, der mir Rath giebt; des Nachts belehret mich mein Innerſtes. Ich ſtelle vor mich Jehovah unverrückt; mit zur Rechten iſt Er, nie wanke ich. Darum freuet ſich mein Herz, und triumphirt meine Seele: auch mein Leib wohnet ſicher. Denn Du läſſeſt mich nicht im Todes-Reiche; giebſt nicht zu, daß Dein Geliebter Verweſung füle: Du zeigeſt mir den Steig zum Leben; zur Freuden-Fülle vor Dir, zur ewigen Wonne an Deiner Rechten.

Es ſpricht hier, wie mann ſieht, eine Perſon, welche 1) dem Gözendienſte aeuſſerſt feind iſt; 2) Anbetung des Einzigen wahren Gottes zu ihrem Haupt-Geſchäfte macht; 3) deren Leib ſtirbt, aber noch ehe er zu verweſen anfängt, von Gott lebendig gemacht; und 4) welche ſodann, in die Wonne des Himmels verſezet wird. — So etwas hat die Welt nie an einem gewönlichen Menſchen geſehen. Es muß alſo der Gröſte ſeyn, welcher je unter Menſchen gelebt hat, oder der Meſſias. Siehe Ap. Geſch. 2, 25-31. und Kap. 13, 34-38.

II. Pſalm 22.

Dem Aufſeher des Geſanges — Bei Ankunft der Morgenröthe. Ein Geſang Davids.

Mein Gott! Mein Gott! Warum verläſſeſt Du mich! Ferne von meiner Rettung; meinem Angſt-Geſchrei! Mein Gott! Ich rufe des Tages, aber Du antworteſt nicht: auch des Nachts; aber keine Erqui-

ckung

ckung finde ich. Und Du! Majeſtaetiſcher! Der Du throneſt unter Lobgeſängen Iſraels. Auf Dich traueten unſere Väter; ſie traueten und Du retteteſt ſie. Zu Dir ſchrieen ſie, und wurden befreiet; auf Dich traueten ſie, und wurden nicht beſchämt. Ich aber! Ein Wurm und nicht ein Menſch! Ein Spott der Menge, und Verachtung des Pöbels: alle die mich ſehen, ſpotten über mich, verziehen die Lippen, ſchütteln das Haupt: „Er freue „ſich über Jehovah: der wird ihn erret„ten! Herausreiſſen wird Er ihn; denn Er „liebt ihn.„

Allerdings! Du biſt es, der mich aus Mutterleibe fürete! Du beſänftigteſt mich an den Brüſten meiner Mutter! Auf Dich legte mann mich aus der Mutter Schooß; von Mutterleibe an biſt Du mein Gott. Entferne Dich nicht von mir; denn Pein nähert ſich mir; denn kein Retter iſt da. Es umgeben mich viele Stiere; Gemäſtete von Baſan umzingeln mich. Es ſperren auf gegen mich ihren Rachen, Löwen; reiſſend, und brüllend. Geich Waſſer werde ich ausgegoſſen; und es trennen ſich alle meine Gebeine: wie Wachs wird mein Herz, es zerfließt in meinem Innerſten. Es dörret aus wie eine Scherbe, meine Kraft; und meine Zunge klebet mir am Gaumen; und in Todes-Staub ſtreckeſt Du mich. Es umgeben mich Hunde, eine Rotte von Böſewichtern umringet mich; ſie durchgraben meine Hände und meine Füſſe. Ich zäle alle meine Gebeine: Sie! ſie ſchauen, blicken auf mich! Sie theilen meine Kleider

unter

unter ſich, und über mein Gewand werfen ſie das Looß.

Und Du! Jehovah! Entferne Dich nicht! Du, meine Kraft, mir zur Hülfe eile herbei. Rette vom Schwerdt meine Seele; aus des Hundes Rachen meine Geliebte. Befreie mich ans dem Rachen des Löwen, und von den Hörnern wilder Stiere! — Höre mich!

Verkünden werde ich Deine Majeſtaet meinen Brüdern; in der Volks-Verſammlung werde ich Dich lobpreiſen. Gottes-Verehrer! lobpreiſet Ihn! Du ganze Nachkommenſchaft Jakob, rümet Ihn; und betet Ihn an, du ganze Nachkommenſchaft Iſrael! Denn Er verachtet nicht; Ihn eckelt nicht der Jammer des Armen; und Er verbirgt nicht Sein Angeſicht vor ihm; ſondern wenn er zu Ihm ruft, höret Er. — Von Dir thönt mein Geſang in groſſer Volks-Verſammlung; meine Gelübde bezahle ich vor Seinen Verehrern. Bei frohen Gaſtmahlen ſättigen ſich die Armen; es lobpreiſen Jehovah Seine Anhänger. Es freue ſich euer Herz ewig! Beſinnen müſſen ſich, und umkehren zu Jehovah alle Ende der Erde, Ihn anbeten alle Familien der Nationen! Jehovah nimmt ein das Reich, und beherrſchet die Nationen. Feſtlich beten Ihn an alle Glänzende der Erde; es werfen ſich nieder alle die hinabſteigen in den Staub! Und meine Seele! Ihm lebet ſie! Die Nachwelt wird Ihn anbeten; wird zugezälet werden dem Allherrſcher

auf immer. Kommen werden ſie, und erzälen Seine Güte: dem werdenden Volke Seine Thaten.

Wer dieſe, ſo viel mir möglich war, getreue Ueberſezung mit Aufmerkſahmkeit geleſen hat: der wird ſo viele; ſo pünktliche; und ſo auffallende Aenlichkeit mit der Leidens-Geſchichte Jeſu finden: daß mann faſt glauben möchte, ein Chriſt habe den Pſalm erdichtet; wenn er nicht ſchon Jahrhunderte vor dem Chriſtenthum, in den Händen der geſchwornen Feinde Jeſu geweſen wäre. Der hier Betende leidet 1) die aeuſſerſte und grauſahmſte Verſpottung der Nation; 2) Gerade dieſelben Spottreden füren ſeine Feinde, wie Matth. 27. — 3) Er leidet bei ausgetrockneten Lebens-Säften, den empfindlichſten Durſt. 4) Mann durchbohret ihm Hände und Füſſe. 5) An jedem Gliede fület er einen eigenen Schmerz. 6) Er ſtirbt. 7) Mann theilet alsdenn ſeine Kleider durchs Looß. 8) Aber Gott rettet ihn vom Tode. 9) Und nun breitet er Anbetung des wahren Gottes unter Juden und Heiden aus, und ſtiftet — die Allgemeine Welt-Religion.

Wer ſiehet hier nicht den Welt-Erlöſer? Schon die aelteſten Juden ſahen ihn hier; und Paulus erklärt den Pſalm eben ſo, Hebr. 2, 12. 13. —

Der Pſalm iſt alſo, — ein Sterbe-, und Dank-Gebet des Welt-Erlöſers am Kreuz.

III. Pſalm 40.

Dieſe Hymne hebt ſo gleich an, mit Ausbrüchen feurigen Danks, V. 2 = 6, vergl. V. 13. 15. 16. 18. (Dem Aufſeher des Geſanges Davids. Ein Geſang.)

Feſt hoffe ich auf Jehovah: und Er neiget Sich zu mir, und höret mein Angſt=Geſchrei: und ziehet mich hinauf; aus der Grube des Verderbens, aus dem bodenlooſen Schlamm; und ſtellet auf einen Fels meine Füſſe, macht feſt meine Schritte: und leget in meinen Mund ein neues Lied, eine Hymne auf unſern Gott. Das ſehen viele und beten an; und trauen auf Jehovah. Glücklich der Mann, welcher Jehovah zu ſeiner Zuverſicht macht: und nicht an Freche ſich wendet, und die, welche ſich zu Gözen verirren! Viel, o Jehovah, mein Gott! ſind Deine Wunder; und Deine Entwürfe über uns! Nichts iſt Dir gleich! Ich waage es, ſie zu verkünden, ſie zu erzälen: zu ſtark ſind ſie, niemand kann ſie erzälen!

Nun wird die Abſicht der Ankunft der hier redenden Perſon angezeigt: das alles aber, nicht in küler, gemeiner Proſa; ſondern in der hohen Dichter=Sprache, V. 7 = 11.

Blutige Opfer und Unblutige gefallen Dir nicht. — Aufmerken machſt Du mich! *)

Brand=

*) Hebr. Ohren gräbſt Du mir.

— Brand-Opfer und Sünde-Opfer forderſt Du nicht. Da ſprach ich: „Siehe hier mich! „Im aufgerollten Buche iſt geſchrieben von „mir! Opfern will ich, das Dir, mein Gott! „wohlgefällige Opfer; denn Dein Geſez iſt „in meinem Innerſten.„ Frohe Botſchaft von Güte bringe ich in groſſer Volks-Verſammlung. Siehe meine Lippen verſchlieſſe ich nicht. Jehovah! Du weiſt es, Deine Güte bedecke ich nicht in meinem Herzen; von Deiner Treue und Deiner Rettung rede ich; ich verheele nicht Deine Zärtlichkeit und Deine Zuverläſſigkeit der groſſen Volks-Verſammlung.

Um glückliche Ausfürung dieſes Geſchäftes, flehet ſie nun zu Gott, V. 12-17.

Du, Jehovah! Entziehe mir nicht Deine Huld! Deine Zärtlichkeit und Deine Treue; unverrückt laß ſie mich bewachen. Denn es umgeben mich Leiden ohne Zahl; Jammer ergreifen mich, unüberſehlich ſind ſie. Mehr iſt ihrer als Haare auf meinem Haupt, und mein Herz ſteht ſtill in mir. Es gefalle Dir, Jehovah! mich zu retten! Jehovah! mir zur Hülfe eile herbei! Erröthen müſſen und zu Schanden werden, die mich ſuchen, mich zu tödten: zurücke weichen und beſchämet werden, die Luſt haben an meinem Unglück! Erſtarren müſſen ſie wegen ihrer Schandthat, welche zu mir ſagen: „Wehe! „Wehe!„ Freuen müſſen ſich und frohlocken über Dich, alle die Dich ſuchen; ſprechen

müſſen täglich; Geprieſen ſey Jehovah! welche Deine Rettung lieben.

Und ſchließt mit Dank für die Erhörung dieſes Gebets; V. 18.

Und ich! Elend und verlaſſen bin ich! Der All-Herrſcher ſorgt für mich. Meine Hülfe und meine Rettung biſt Du! Mein Gott! Du verzeuchſt nicht!

Auch hier muß jeder Aufmerkſahme und Unpartheiiſche, Paulo beiſtimmen; welcher in dieſem Pſalm den Meſſias findet, Hebr. 10, 5-10. Die Ausbreitung der allgemeinen Welt-Religion; und die Darbringung des Gottgefälligen Opfers, V. 7-11 ſezen das auſſer Zweifel. Der Pſalm iſt alſo, — ein Loblied des Meſſias für die Rettung aus ſeinen Leiden; und die glückliche Ausrichtung ſeines Geſchäftes der Welt-Beglückung.

IV. Pſalm 110.

* * *

Dieſe Hymne Davids ſchildert uns einen Welt-Regenten, einen Gebiether zur Rechten Gottes, unter dem Bilde eines Siegers. — Schon zieht er, unter den Seegnungen der Gottheit aus, zu Felde; den Feld-Herrn-Stab in der Hand. Ein zahllooſes, Kraft-, und Muthvolles Heer begleitet ihn. Gott ſelbſt verſpricht ihm Siege. Und nun ſchlägt er Könige; füllet Thäler mit Leichnamen; und dann — kehret er ſiegreich zurück auf ſeinen Thron.

Ein König zur Rechten Gottes; ein Prieſter aus Melchiſedeks Klaſſe; und für die Ewigkeit beſtellt: wer kann der ſeyn anders, als der Meſſias? Und dafür hielten ihn auch, die ältern jüdiſchen Ausleger; und die ganze Nation, zu Chriſti und Pauli Zeit. Matth. 22, 43. Marc. 12, 36. Hebr. 1, 13.

Von David; ein Geſang.

Ein Spruch Jehovens zu meinem Herrn. — „Size zu meiner Rechten, bis „ich Deine Feinde Dir zum Fußtritt lege!„

Deinen mächtigen Befehlsſtab ſendet Jehovah aus Sion. — Herrſche über Deine Feinde! — Dein Volk! Zahlreich am Tage Deiner Kraft; in feierlichem Glanz: mehr als der Morgenröthe Leib, haſt Du Thau junger Mannſchaft. Jehovah ſchwöret, und es wird Ihn nicht gereuen: „Du biſt ein Prieſter für „Ewig, ein Prieſter wie Melchiſedek!„ — Der Herr zu Deiner Rechten reibt auf, am Tage ſeines Zorns Könige; herrſcht *) über Völker, voll von Leichnamen; reibt auf Häupter breiter Länder; trinkt aus einem Bach am Wege; Dann — erhebt er das Haupt.

V. Je-

*) Dieſe Leſeart giebt ſchlechterdings keinen Sinn. Wie leicht konnte für ein י ein ו geſezet werden? Vielleicht ſchrieb der Dichter, בגיים in Thälern. Wenigſtens kann hier nichts paſſender ſeyn. „Er herrſcht über Thäler voll Leichname," d. i. behauptet das Schlachtfeld, welches ſein ſiegender Arm mit Leichnamen angefüllt hat.

V. Jeſaiae 11 und 12.

* *
*

Jeſaias hatte vom 7. Vers des 9 Kapit. bis zum Schluß des 10ten, den Untergang beider Reiche, Juda und Iſrael, angekündiget. Nun aber verkündet er: — die Erhaltung der ganzen Nation, aller zwölf Stämme: und eine ſehr glänzende Periode für ſie. — „Eine „Perſon aus Davids Familie, werde das gol„dene Zeitalter auf die Welt bringen; den Gö„zendienſt ſtürzen; und unter alle Nationen der „Erde, reine Kenntniß und Verehrung des wah„ren Gottes verbreiten.„

Aber es ſchießt auf ein Reiß aus dem abgehauenen Stamme Iſai; und ein Sprößling aus ſeiner Wurzel grünet hervor. Es ruhet auf ihm ein Geiſt Jehovens: ein Geiſt der höchſten Weisheit, ein Geiſt des Raths und der Kraft, ein Geiſt der Kenntniß und Verehrung Jehovens; und ſeine Luſt iſt Gottes-Verehrung. Nicht nach dem Blicke ſeiner Augen richtet er: nicht nach dem Hören ſeiner Ohren ſpricht er Recht. Er richtet nach Gerechtigkeit die Armen; und ſpricht Recht nach Redlichkeit den Niedrigen der Erde: und ſchlägt die Erde mit dem Scepter ſeines Mundes; und mit dem Hauch ſeiner Lippen tödtet er den Böſewicht. Gerechtigkeit iſt der Gürtel ſeiner Hüften, und Treue der Gürtel ſeiner Seiten.

Nun wohnet der Wolf bei dem Lamme; und der Leopard liegt beim Ziegenbock; und

Kalb,

Kalb, und wilder Löwe, und Maſtvieh ſind beiſammen; und ein kleiner Knabe weidet ſie. Kuh und Bärinn weiden; beiſammen liegen ihre Jungen; und der Löwe, gleich dem Rinde frißt er Stroh. Es ſpielet ein Säugling auf dem Loche der Natter; und in die Höle des Baſilisken ſteckt das entwönte Kind ſeine Hand. Nichts übels thut, nicht zerſtöret mann auf meinem heiligen Berge: denn angefüllt iſt die Erde mit Kenntniß Jehovens; wie Gewäſſer den Meeres-Grund bedecken.

Denn zu dieſer Zeit, die Wurzel Iſai, welche da ſtehet als eine Heer-Fahne der Völker; zu ihr werden Nationen herbei eilen; und ſeine Reſidenz wird Majeſtaet ſeyn. Zu dieſer Zeit wird der Allherrſcher zum zweitenmahl Seine Hand ausſtrecken, den übrig gebliebenen Reſt Seines Volkes zu retten: aus Aſſyrien; und aus Aegypten; und aus Thebais; und aus Kuſch; und aus Elam; und aus Sinear; und aus Hamath; und aus den Inſeln des Meeres. Aufrichten wird Er eine Heer-Fahne den Völkern; und verſammeln die Zerſtreueten von Iſrael; und die zerſtreueten Familien von Juda zuſammenbringen aus allen vier Gegenden der Erde. Dann wird aufhören die Eiferſucht Ephraim, und die Feindſeeligen in Juda werden ausgerottet; Ephraim eifert nicht gegen Juda, und Juda feindet Ephraim nicht an. Sondern ſie fliegen auf die Schulter der Philiſter am Meer; zuſammen plündern ſie die Orientaler; an Edom und Moab legen ſie Hand; und die Ammoniter gehorchen ihnen. Dann wird Jeho-

vah verbannen *) den Meer-Buſen Aegyptens mit Seinem Orkan; Seine Hand bewegen gegen den Fluß, und ihn ſpalten in ſieben Kanaele; und durchgehen machen mit Schuhen. So wird ſeyn ein Fußweg für den Reſt Seines Volks, der von Aſſur übrig gelaſſen worden; ſo wie es ehedem für Iſrael war, als es aus Aegypten zog. Du aber wirſt alsdenn ſprechen:

Hymne Kap. 12 „Ich preiſe Dich, Jehovah! Zornig „wareſt Du gegen mich; vergangen iſt Dein „Zorn, und Du erquickeſt mich. Du o Gott! „biſt mein Heil. Ich vertraue, darum fürchte „ich nie. Meine Stärke und mein Lobgeſang „iſt Jehovah; denn Er beglückt mich. „Schöpfet Waſſer der Freude, aus dem Quell „des Glücks, und ſprecht heute: — Lobpreiſet „Jehovah, betet an Seine Majeſtaet. „Breiter aus unter den Völkern Seine „Thaten. Macht bekannt, daß erhaben iſt „Seine Majeſtaet. — Singet Lob Jehoven, denn Groſſes thut Er: bekannt wird „es der ganzen Erde. Frohlocket und ſinget, „Bewohner Sions, denn Groß iſt DER in „deiner Mitte, der Majeſtaetiſche Iſraels!„

* * *

Die Perſon, welche hier beſchrieben wird: ſtammet aus der in ihre vorige Niedrigkeit geſunkenen

*) Mann kann auch mit dem Chald. und ό leſen החריב austrocknen.

kenen Familie Davids ab; beſitzet ganz auſſeror-dentliche Kenntniß, Klugheit, Beredſamkeit und Tugend; bringt das höchſte Glück auf die Welt; und füret Juden und Heiden zur wahren Gottes-Verehrung.

VI. Jeſaiae 52, 7: Kap. 53-Ende.

* *
*

Der ſiebende Vers des 52 Kapit. fängt einen neuen Abſchnitt an, welcher ſich mit dem 53 Kap. endiget. Die Bilder, worunter der Prophet die groſſe Perſon, den Gegenſtand die-ſes Abſchnitts, darſtellt: ſind von der Ankunft eines groſſen, glücklichen Regenten genommen. Ein Herold kündigt ſeine Ankunft an, V. 7: die Wächter der Stadt ſehen ihn, und geben das Zeichen, V. 8: die Einwohner brechen in Freudengeſchrei aus, V. 9: mann eilt hinaus ihm entgegen, V. 11. 12: und nun kommt er ſelbſt, der groſſe Geſandte Jehovens, V. 13.

Wie angenehm ſind auf jenen Gebirgen die Füſſe des Heroldes, der Glück verkündet: des Heroldes guter Zeitung, der Heil verkün-det: welcher zu Sion ſpricht, — „Es herrſcht „Dein Gott! — Die Stimme deiner Wächter! Sie erheben die Stimme; zuſam-men frohlocken ſie: denn mit ihren Augen ſe-hen ſie, wie Jehovah nach Sion zurückekeh-ret. Brecht aus in Freudengeſchrei, frohlo-cket alle, ihr Wüſteneien Jeruſalems: denn Jehovah tröſtet Sein Volk, machet frei Je-ruſalem. Es ſtrecket aus Jehovah Seinen majeſtaetiſchen Arm vor den Augen aller Völ-

 ker;

ker; und es ſehen alle Ende des Erdbodens das Heil unſeres Gottes. Hinaus! hinaus! Gehet von dannen! Unreines rüret nicht an! Gehet aus von dort! Weihet euch, ihr Streiter Jehovens! Nicht fliehend dürſt ihr hinausgehen; nicht mit furchtſahmer Eil dürſt ihr fortziehen: denn es ziehet vor euch her Jehovah, und es ſchließt euren Zug der Gott Iſraels. Siehe da! Weiſe iſt er: mein Knecht; Hoch und Erhaben; und ſehr prächtig! Zwar ſtaunen über dich viele, — ſo ſehr viel unanſehnlicher iſt ſein Anblick, als irgend eines Menſchen; und ſeine Geſtalt, als irgend eines Adams-Sohnes! — Dennoch entſündiget er viele Nationen. Vor ihm verſchlieſſen Könige ihren Mund; weil ſie ſehen, was ihnen nie erzälet worden; und vernehmen, was ſie nie gehöret haben. Wer glaubt unſre Nachricht! Und der Arm Jehovens, wem iſt er bekannt! Er ſchießt auf vor Ihm wie ein Säugling; und wie eine Wurzel aus dürrem Boden: keine Geſtalt hat er und keinen Glanz, den wir ſehen möchten; und keinen Anblick der uns gefiele. Verachtet und nicht unter Menſchen gerechnet; erfahren in Schmerzen, und verſucht in Krankheit; und gleich einem, der ſein Geſicht vor uns verbirgt, iſt er verachtet aufs äuſſerſte. Wahrlich! Unſre Krankheiten trägt er; und unſre Schmerzen ladet er auf ſich! Wir wänen, daß er von Gott gequälet, getödtet, und gemartert wird. Aber gepeiniget wird er um Unſerer Frevel; zerſtoſſen um Unſrer Miſſethaten willen: die Strafe zu Unſerem Glück iſt auf ihm; und durch ſeine Wunden werden Wir geheilet. Wir

alle, gleich Schaafen irren wir umher, jeder verfolgt ſeinen Weg; und Jehovah läßt auf ihn fallen die Miſſethat unſrer Aller. Die Schuld wird eingefordert, und er verbürget ſich: und öfnet ſeinen Mund nicht; gleich einem Lamme, das zur Schlachtbank gefüret wird; und gleich einem Schaafe, das vor ſeinem Scheerer verſtummet; ſo öfnet er ſeinen Mund nicht. Von dem angſtvollen Gerichte weg, füret mann ihn: und ſeine Zeitgenoſſen, wer kann ſie bändigen! Ausgerottet wird er aus dem Lande der Lebenden; durch den Frevel meines Volks zu Tode gequälet. Und es beſtellet ſein Begräbniß bei Miſſethätern: aber bei einem Reichen iſt ſein Grabmahl; weil er kein Unrecht gethan, und kein Betrug in ſeinem Munde war; obgleich Jehovah geſtattete, daß mann ihn ſchrecklich plagte. Wenn er zum Schuldopfer ſein Leben hingegeben: dann ſieht er Nachkommenſchaft lange; und das Wohlgefallen Jehovens gehet durch ihn glücklich von ſtatten. Nach ſeiner Arbeit ſieht er, ſättiget ſich. Durch ſeine Weisheit beglückt der Glückliche, mein Knecht, die Vielen: denn er ladet auf ſich ihre Miſſethaten. Darum gebe ich ihm die Vielen zum Beſiz; und Mächtige theilet er als Beute aus: dieweil er ausgoß in den Todt ſein Leben, und zu Frevlern gerechnet ward; und er die Sünde vieler trug, und die Miſſethäter vertrat.

Was ich oben vom 22 Pſalm ſagte, das gilt noch weit mehr von dieſer Stelle Jeſaiae. So deutlich; ſo einzeln; und lebhaft wird hier von — Einem Allgemeinen Lehrer und Re-

 genten

genten des Menſchen-Geſchlechts, d. h. dem Meſſias geredet: daß mann glauben ſollte, der Verfaſſer ſchreibe Geſchichte, und nicht Weiſſagung. Mann leſe und füle!

Eine Perſon wird angekündiget, welche das Reich des wahren Gottes über die Menſchen gründet: und das groſſe Geſchäfte der Weltbeglückung im Nahmen Gottes ausfüret. — Niedrig und ſehr unanſehnlich iſt ſeine Geburth — Verachter ſein Stand in der Welt. — Er leidet die äuſſerſte Pein, und ſtirbt den Todt der Miſſethäter; — Leidet das mit der höchſten Geduld; — und für die Sünden der Menſchen; — und zu ihrem Glück. — Durch die Bosheit der Juden wird er ſo gemartert, und als Miſſethäter getödtet. — Mann will ihn auch als Miſſethäter begraben. — Aber bei einem Reichen erhält er ſein Grabmahl. — Und für das alles, wird er zum höchſten Regenten von Gott erhaben; von Königen und Nationen verehrt.

Wer glaubt hier nicht, mehr einen Evangeliſten des N. T., als einen Propheten des A. zu leſen?

Die älteſten Lehrer der Juden, z. E. der Chaldaeiſche Paraphraſt über dieſe Stelle, halten dieſen Knecht Gottes für den Meſſias. Die Neueren, welche ihre Irrdiſchen Begriffe vom Meſſias nicht aufgeben wollten; (S. oben S. .) ſahen ſich, durch die Klarheit dieſer Stelle gedrungen, Zwei Meſſias zu dichten: deren

deren Einer aus dem Stamm Ephraim ſeyn, in verachteter Geſtalt leben, und den Todt leiden; der Andre aber, aus Davids Familie, die Herrſchaft über die Welt füren werde *).

VII. Jeſaiae 60 — 62.

* * *

In dem ſechzigſten Kapitel geht; wie der Inhalt, mit dem vorigen verglichen lehret, ein neuer Abſchnitt an, der ſich mit dem zwei und ſechzigſten Kapitel endiget.

Auf! Leuchte! denn es kommt dein Licht, und der Glanz Jehovens gehet auf über dir. Schaue! Finſterniß decket den Erdboden, und Dunkel die Nationen: über dir aber gehet auf Jehovah, und Sein Glanz wird über dir ſichtbahr. Und Nationen wandeln in deinem Licht; und Könige im Glanze der dir aufgegangen. Hebe auf umher deine Augen, und ſchaue! Sie alle verſammeln ſich; kommen zu dir: Söne kommen zu dir aus der Ferne, und Töchter ſtellen ſich dir zur Seite. Nun ſchaueſt du, und ſchauderſt; es bebet und erweitert ſich dein Herz: denn zu dir wendet ſich die Meeresmenge;

*) S. Talmud, Seder *Moed*, in dem Abſchnitt *Succoth* (vom Lauberhütten-Feſt); von welchem Abſchnitt, die Miſchnah nebſt einem Auszuge der Gemara, einigemahle, auch im Lateiniſchen gedruckt worden. Vergl. Joh. Andr. Eiſenmengers entdecktes Judenthum, II, 720 f.: wo mann auch, noch mehr Zeugniſſe jüdiſcher Ausleger über die Erklärung verſchiedener Stellen des A. T. vom Meſſias antrift.

menge; ein Nationenheer kommt zu dir. Heerden von Kameelen bedecken dich, Dromedare aus Midian und Epha: ſie alle kommen aus Saba; Gold und Weihrauch bringen, und Jehovens Ruhm verkünden ſie. Alle Schaafe Kedars verſammlen ſich zu dir, die Widder Nebajoth ſind zu deinem Befehl: ſie ſteigen hinauf, zum wohlgefälligen Opfer, auf meinen Altar; und ich zeige mein Haus in ſeiner ganzen Pracht. — Wer ſind jene? Gleich einer Wolke! Sie fliegen daher! Wie Tauben zu ihren Häuſern! Zu mir flieſſen zuſammen die Inſeln; und Tarteſſens Schiffe voran; dir Söne aus der Ferne zu bringen; ihr Silber und ihr Gold mit ihnen: zum Jehovah, deinem Gott, zu der Majeſtaet von Iſrael. Er iſt es, der dich ſchmückt! Söne des Fremdlinges bauen deine Mauren, und ihre Könige bedienen dich. Zornig ſchlug ich dich, und huldreich beglücke ich dich. Offen ſtehen deine Thore beſtändig; Tag und Nacht ſchließt mann ſie nicht: um zu dir ein Nationenheer zu bringen; ſamt ihren Königen im Pomp. Die Nation und das Reich, welches dir nicht dient, geht zu Grunde: dieſe Nationen, ganz verwüſtet werden ſie. Die Pracht des Libanon kommt zu dir; die Ceder, die Fichte, und die Cypreſſe, alle zuſammen: zu ſchmücken den Ort meines Heiligthums; und meinen Fußtritt mache ich prächtig. Sie gehen zu dir gebückt, die Söne deiner Bedrücker: und es werfen ſich hin, zu deinen Fußſohlen, alle die die dich verachten; ſie nennen dich, Stadt Jehovens! Sion der Majeſtaet von Iſrael! Anſtatt daß du verlaſſen biſt, und gehaſſet, und ohne Einwohner: mache ich dich

zum

zum ewigen Ruhm, und zur immerwärenden Freude. Du saugeſt die Milch der Nationen, und Brüſte der Könige ſtillen dich; und ſieheſt, daß ich Jehovah dein Retter bin, und dein Befreier, Ich, der Mächtige Jakobs. Anſtatt Erz bringe ich Gold, und anſtatt Eiſen bringe ich Silber; und anſtatt Holz, Erz; und anſtatt Stein, Eiſen: und mache deine Vorgeſezten friedfertig, und deine Tyrannen gütig. Nie höret mann ferner von Unterdrückung in deinem Lande; von Verwüſtung und Jammer in deinen Gränzen: ſondern du nenneſt deine Mauren, Heil; und deine Thore, Preis. Nicht ferner iſt die Sonne, dein Licht des Tages; und der Glanz des Mondes leuchtet dir nicht: denn Jehovah iſt dein Licht ewig, Er, dein Gott, dein Schmuck! Nie gehet unter deine Sonne; und dein Mond verbirget ſich nicht: denn Johovah iſt dein ewiges Licht, und geendigt ſind die Tage deiner Trauer. Und dein Volk, ſie alle ſind Glückliche; auf ewig beſizen ſie das Land: ein Zweig von mir gepflanzt; ein Werk meiner Hände, mir zum Ruhm. Der Kleine wird zu Tauſend; und der Geringe zu einem mächtigen Volk. Ich, Jehovah, zu ſeiner Zeit füre ich das plözlich aus.

Der Geiſt des All-Herrſchers, Jehovah, iſt auf mir; darum ſalbet mich Jehovah: gute Zeitung zu bringen den Traurigen, ſendet Er mich: zu verbinden die am Herzen Verwundeten: auszurufen für die Gefangenen Freiheit; für die Gebundenen, Auflöſung der Feſſeln: auszurufen das Freuden-Jahr Jehovens, Kap. 61.

vens, und den Gerichts-Tag unſeres Gottes: zu tröſten alle Leidtragenden; zu geben den Leidtragenden Sions, zu ertheilen ihnen, Schmuck anſtatt Aſche; Freudenöl anſtatt Leid; Feſtliche Pracht anſtatt beängſtigten Geiſtes: und ſie zu nennen, ächte Terebinthen, Pflanzen Jehovens zu Seinem Ruhm. Mann erbauet die ewigen Einöden; die vorigen Wüſteneien richtet mann auf; mann erneuret die zerſtörten Städte, die Wüſteneien vieler Menſchen-Alter. Da ſtehen Auswärtige, deine Heerden zu weiden; und Söne des Fremdlinges, deine Landmänner und Weingärtner zu ſeyn. Und ihr! Prieſter Jehovens nennt mann euch; Bediente unſeres Gottes, ſagt mann zu euch: den Reichthum der Nationen eſſet, und in ihrem Glanze pranget ihr. Anſtatt eurer zwiefachen Schande und Schmach, frohlocken ſie *) über ihr Erbtheil: denn in ihrem Lande empfangen ſie ein doppeltes Theil; eine ewige Freude genieſſen ſie. Denn ich Jehovah liebe Recht; haſſe ungerechte Beute: und gebe ihnen den Lohn redlich, und einen ewigen Bund mache ich mit ihnen. Berümt iſt unter den Nationen ihre Nachkommenſchaft; und ihre Deſcendenz unter den Völkern: alle die ſie ſehen, erkennen ſie für die Nachkommenſchaft, die Jehovah ſeegnet.

Innig freue ich mich, über Jehovah, es frohlockt meine Seele über meinen Gott: denn Er bekleidet mich mit den Kleidern der Freude; mit dem Gewande des Glücks umgiebt Er mich; wie ein Bräutigam ſich prieſterlich

*) nämlich, eure Nachkommen, S. Vers 9.

ſterlich ſchmücket, und wie eine Braut ihre Kleider zieret. So wie der Erdboden hervorbringt ſein Gewächs; und wie der Garten ſeine Saamen hervorgrünet: ſo läſſet der All-Herrſcher Jehovah, hervorgrünen, Glück, und Ruhm, vor allen Nationen.

Für Sion ſchweige ich nicht, und für Je- Kap. 62
ruſalem ruhe ich nicht; bis daß hervorgehet wie Sonnenglanz ſein Glück; und ſein Heil wie eine Fackel brennt. Es ſehen Nationen dein Glück, und alle Könige deine Pracht: und mann giebt dir einen neuen Nahmen, den der Mund Jehovens ausſpricht. Du biſt eine prächtige Krone in der Hand Jehovens, und ein königliches Diadem in der Hand deines Gottes. Nicht ferner ſagt mann zu dir; — „verlaſſene Stadt!„ und zu deinem Lande ſagt mann nicht ferner; „Verwüſtetes!„ Sondern mann nennt dich, meine Luſt! und dein Land, Du Vermälte: denn Jehovah hat Luſt an dir; und dein Land wird vermält. Wie ein Jüngling ſich vermält mit einer Jungfrau; ſo vermält ſich mit dir dein Schöpfer: und wie ſich freuet der Bräutigam über die Braut; ſo freuet ſich über dich dein Gott. Auf deinen Mauren, Jeruſalem! beſtelle ich Wächter, den ganzen Tag und die ganze Nacht, beſtändig; die nie ſtille ſind. In Lobpreiſung Jehovens ſchweiget nie, und nie ſchweiget von Ihm, bis daß Er feſt gegründet, bis daß Er Jeruſalem zum Ruhm des Erdbodens gemachet hat! Es ſchwöret Jehovah bei Seiner Rechte, und bei Seinem mächtigen Arm: „nie werde

Ich

„Ich ferner dein Getraide deinen Feinden zur „Speiſe geben; und nie ſollen trinken Sóne des „Fremdlinges deinen Moſt, für den du gearbei=„tet haſt! Sondern die, welche es eingeſammelt, „ſollen es eſſen, und lobpreiſen Jehoven; und „die ihn geleſen, ſollen ihn trinken in meinen hei=„ligen Vorhöfen!„ — Gehet hinein! Gehet hinein, in die Thore! Macht Plaz dem Volk! Bahnet, bahnet den Weg! Reiniget von Steinen! Steckt auf die Heerfahne der Na=tionen! Siehe, Jehovah ruft laut bis an die Ende des Erdbodens! Sagt der Tochter Sions: — — „Siehe da! dein Beglücker „kommt! Siehe da! Seinen Lohn hat er bei ſich; „und ſeine Vergeltung vor ihm her!„ — Mann nennet ſie, das heilige Volk, Errettete Je=hovens: und dich nennt mann; die Ge=ſuchte; die nie Verlaſſene!

Nach dem Inhalt dieſer Stelle, ſoll un=ter allerlei Völker, und in alle Gegenden der Er=de die Anbetung des wahren Gottes verbreitet werden; und zwar durch einen groſſen Geſandten Gottes an die Welt: welcher aus der *jüdi=ſchen* Nation ausgehen; Aufklärung; und mit dieſer, das höchſte Glück unter das Menſchen=Geſchlecht bringen werde. — Ohne den äuſſer=ſten Zwang kann ſie alſo nicht anders erkläret wer=den; als von Ausbreitung der Allgemeinen Welt=Religion, durch den groſſen Welt=Mon=archen, den Meſſias.

Dunkelere aber doch

Klärer kann kaum, von dieſer hohen Perſon und ihrem Seeligen groſſen Geſchäf=te geſprochen werden! Dies aber ſind auch die Evi=

den=

denten Weiſſagungen von ihm, alle. Ohne Zweifel giebt es noch mehrere; die uns aber nicht ſo klar ſind. Unter dieſen zeichnen ſich beſonders zwei aus: welche wenigſtens am natürlichſten hievon erkläret werden; und Ort und Zeit der Geburth des Meſſias, mit bewundernswürdiger Genauigkeit beſtimmen. Wahrſcheinliche Weiſſagungen vom Meſſias.

Micha, der ein Zeitgenoſſe des Jeſaias war, folglich über hundert Jahr vor dem Babyloniſchen Exilio lebte; hatte in den drei erſten Kapiteln ſeines mit den vortreflichſten Lehren und Erhabenſten Stellen angefüllten Buchs, der Nation ein groſſes und nahe bevorſtehendes Elend angekündiget. Gott werde, ſagt er vorher, beide Reiche zerſtören: und zwar wegen des Gözendienſtes und der gräulichen Laſter; beides des Volks und der Vornehmen; der Fürſten, Obrigkeiten, Prieſter und Propheten. Sion, ſo ſchloß er dieſe Drohung, Sion *) ſoll wie ein Feld gepflüget, und Jeruſalem zum Steinhaufen werden, und der Tempelberg zur waldigten Höhe **). Nun aber gehet er zu frohen Nachrichten über; und verbindet mit jener Drohung eines nahen Elendes: die Ankündigung eines ganz ausnehmenden Glücks der Nation, in ferner Zukunft. So ſpricht er! Michae 4 und 5 Kap. 1 Kap. 2 und 3. Kap. 3, 12.

Aber

*) So heißt das ganze Gebirge, worauf und wozwiſchen Jeruſalem gebauet war.

**) Stadt und Tempel ſoll gänzlich zerſtöret werden. Dieſe Weiſſagung wird Jerem. 26, 17-19 angefürt; und iſt durch Nebukadnezar pünktlich erfüllet worden.

Kap. 4, Aber in der folgenden Zeit wird der
1. Berg des Hauſes Jehovah auf das Haupt
der Berge gegründet, und von den Hügeln
V. 2. getragen werden *). Und ſtrömen werden
zu ihm Völker; und viele Nationen wer-
den ſich aufmachen und ſprechen: „Auf!
„laſſet uns hinaufſteigen zum Berge Jehovens
„und dem Hauſe des Gottes Jakob: daß Er
„uns lehre Seine Wege; und wir wandeln auf
„Seinen Steigen! **) Denn aus Sion wird
die Lehre; und der Unterricht Jehovens aus
V. 3. Jeruſalem kommen. Und Er wird richten zwi-
ſchen vielen Völkern; und mächtige Nationen,
ferne von hier belehren: und ſie werden ihre
Schwerdter zerbrechen zu Hacken; und ihre
Spieſſe zu Sicheln; kein Volk wird gegen das
Andere das Schwerdt ziehen, und mann wird
V. 4. nicht mehr den Krieg lernen ***). Und ein je-
der

*) d. i. wird der angeſehenſte, berümteſte aller Berge werden. Der Sinn iſt, vermöge des folgenden, V. 2. f. „Aber in ferner Zukunft wird „Jeruſalem und die Nation höchſt berümt, und „angeſehen werden; wegen der Allgemeinen „Welt-Religion, welche von dort aus in alle „Welt gehen wird.„

**) „Viele Heiden werden aus Jeruſalem und „von der jüdiſchen Nation, die Reine Reli-„gion lernen und annehmen.„ Siehe den gleich folgenden Vers.

***) Das Bild iſt aus dem, bei Hebraeiſchen, ſo wie den Griechiſchen und Lateiniſchen Dichtern gewönlichen Gemälde des Goldenen Zeitalters genommen; S. z. E. *Virgil.* Aen. I, 291 f *Aſpera tum poſitis miteſcent &c.* Der natürlichſte Sinn iſt vermöge des Zuſammenhanges Der: „Jene Reine Religion wird die Menſchen beſſern, „und mit Menſchenfreundlichen Geſinnungen „anfüllen.„ Vergl. Jeſaiae 2, 2-4.

der wird ſizen unter ſeinem Weinſtock, und un-
ter ſeinem Feigenbaum; und Niemand wird
da ſeyn der Schrecken erregt. Der Mund Je-
hovens, des Gottes der Welten ſagt
dies! *) Denn! alle Völker mögen immerhin, V. 5.
jedes ſeinem Gott folgen! Wir aber! Wir
wollen dem Jehovah unſerm Gott, immer
und Ewig folgen **)! Alsdenn ***), ſo V. 6.
ſpricht Jehovah, will ich ſammeln alles
Hinkende; und das Zerſtreuete zuſammenbrin-
gen, nebſt dem was ich geplaget hatte: und
das Hinkende will ich mit dem Ueberbleibſel V. 7.
verbinden; und das Entkräftete mit dem Star-
ken Volk: und herrſchen wird über ſie, Je-
hovah auf dem Berge Sion, Immer und
Ewig †). Auf! Du Heerden-Warte; Du V. 8.
Hügel

*) Aus Poeſie in gemeine Proſa übertragen, iſt der Sinn. „Jene Reine Religion wird, durch „die Wahre Menſchen-Liebe, welche ſie aus- „breitet; auch das beſte Glück unter die Men- „ſchen bringen.„

**) Dieſer 5te Vers ſcheint eine Proſopopoeie zu ſeyn, worin jene neue Gottesverehrer, V. 1-3 redend eingeführet werden. Mit andern Worten: „Jene Tugend und Glückſeeligkeit „wird ſich dadurch über die Welt verbreiten; daß „die Heiden nunmehro, Treue und Beſtändi- „ge Anbeter des wahren Gottes werden!„

***) Hier fängt ein neuer Abſaz an. Im vori- gen war bloß von den Heiden die Rede; jezt ſpricht er auch, von den Juden.

†) Das Bild iſt von Schaaf-Heerden genom- men: das Hinkende ſind, die in Aberglauben und Laſter lebenden Heiden; das Zerſtreuete und das Ueberbleibſel, die aus ihren Exiliis

 übrig

Hügel Sion! *) Zu dir wird wiederkehren die vorige Herrſchaft, das Reich Jeruſalems **).
V. 9. Warum erhebſtu denn ein Klage=Geſchrei! Haſtu keinen König? Iſt dein Rathgeber untergegangen? Schmerz ergreift dich, wie eine
V. 10. Gebärende! Gebäre und bringe zur Welt, gleich einer Gebärenden, Sion! Denn jezt muſtu ausziehen aus der Stadt, und auf dem Felde wohnen, und nach Babel kommen: dort wirſtu errettet werden; dort wird dich befreien Jehovah von der Hand deiner Feinde ***).
V. 11. Jezt alſo verſammeln ſich gegen dich viele Völker, und ſprechen: „Entweihet ſollen ſie wer„den; und an Sion weide ſich unſer Auge!„
V. 12. Aber ſie kennen die Entwürfe Jehovens nicht, und verſtehen Seinen Anſchlag nicht; daß Er ſie ſammelt wie Garben auf die Tenne †).

Auf

übrig gebliebenen Juden; das Starke Volk, die Kenner der Reinen Religion. Das Ganze ſagt poetiſch, was wir in Proſa ſo ausdrücken würden: „Viele Heiden werde ich durch die Ju„den belehren; und ſammt dieſen zu meinem „Neuen Volk machen.„

*) D. i. „Du ehedem wüſter Berg Sion, auf dem „nichts als eine Heerden=Warte war.„ Siehe V. 1 f. vergl. mit Kap. 3, 12.

**) Daß hier vom moraliſchen Reich, nicht vom bürgerlichen die Rede ſey: iſt aus dem Vorigen klar. Der Sinn iſt dieſer: „Auch ihr Iſraeliten „ſollt dann, Glieder meines neuen Volks wer„den!„

***) V. 9. 10. „Jezt zwar, werdet ihr groſſes „Elend dulden, und nach Babel gefüret werden. „Aber von dort ſollt ihr in euer Land zurück „kommen.„

†) Nämlich ſie auszudröſchen. Ein gewönliches Bild der Strafen und des Unterganges. In eigentli-

Auf Sion! Dröſche! Deine Hörner will ich zu V. 13.
Eiſen machen, und deine Klauen will ich ma-
chen zu Erz; und du ſollſt zermalmen viele
Völker *): und ihr Erworbenes werde ich dem
Jehovah weihen, und ihren Reichthum dem
Herrn der Ganzen Erde **). — Jezt zerſchnei- V. 14.
de dich, du Zerſchnittene ***)! Mann bela-
gert uns; mit Stecken ſchlagen ſie dem Re-
genten Iſraels auf den Backen †). Du aber Kap. 5,
Bethlehem Ephrata ††)! Zu klein unter den 1.
Fami-

gentlichen Worten iſt der Sinn: „Auch ſie, die „Zerſtörer Iſraels, werden zerſtöret werden.„

*) Zur Zeit der Makkabaeer bezwangen die Juden viele Völker, die Syrer, Idumaeer u. a.

**) Der Sinn iſt: „Ich aber will dieſe Völker zu „meiner Religion füren.„ Siehe V. 1 f.

***) Bei groſſer Trauer pflegten viele Völker des Alterthums ſich zu zerſchneiden; z. B. 1 Könige 19. Der Sinn iſt alſo: „Jezt aber, traure „tief!„ — Das Original leidet jedoch, noch eine andere Ueberſezung.

†) „Denn jezt ſtehet eurem Staat ein trauriger „und ſchimpflicher Untergang bevor.„ Die lezten Könige von Iſrael und Juda, wurden durch die Aſſyrer und Babylonier ſehr gemishandelt.

††) „Künftig aber erwarten euch frohere Zeiten. „Aus Bethlehem wird Euch ein Retter und Be- „glücker kommen!„ Die Stadt Bethlehem im Stamm Juda (es war noch eine andere dieſes Nahmens, im Stamm Sebulon, Joſua 19, 5) ward ehedem Ephrata genannt, 1 Moſe 35, 16. vergl. Richter 17, 7. 19, 2.

Familien Juda zu ſeyn *)! Aus dir ſoll mir kommen ein Beherrſcher Iſraels **), deſſen Familie ſchon vor Uralten Zeiten berümt war.
V. 2. So giebt Er denn, ſie dahin, bis daß Eine Gebärende gebohren hat ***); und ſeine übrigen Brüder werden zu den Iſraeliten zurückekehren †).
V. 3. Und Er (jener Bethlehemit) wird unaufhörlich herrſchen durch die Macht Jehovah, durch die prachtvolle Majeſtaet Jehovah ſeines Gottes; und ſie wohnen ††): denn alsdenn wird er groß ſeyn bis ans Ende der Erde.
V. 4. Solch ein Beglücker wird Dieſer ſeyn †††)! — Wann Aſſur in unſer Land kommt, und

*) Die Nation ward in Stämme, und jeder Stamm in Geſchlechter oder Familien getheilt. Eine ſolche Familie im Staat auszumachen, war eine gewiſſe Anzahl von Köpfen nöthig: und wenn dieſe nicht herauskam, ſo nahm mann mehr Städte oder Dörfer zuſammen. „Du biſt „ſo klein, daß du nicht eine Familie, Allein „ausmachen kannſt!„

**) Ein Bethlehemit, wie David war, wird Iſrael beherrſchen.

***) Bis zur Zeit jenes Groſſen Bethlehemiten, überläßt Er, Jehovah die Iſraeliten ihren Feinden.

†) Dies iſt dunkel: der Sinn ſcheint zu ſeyn: „dann werden auch, die unter allen Völkern zerſtreuete Juden (S. V. 6 f.), Unterthanen des „Reichs jenes Bethlehemiten werden.„ V. 1. 2. 3.

††) „Seine Unterthanen werden blühen;„ Kap. 4, 4.

†††) „Dieſer Bethlehemit wird der Welt Glück „bringen.„

und wann er unſre Schlöſſer betritt: dann wer-
den wir ſieben Fürſten und acht Geſalbte der
Menſchen, gegen ihn aufſtellen. Dieſe wer- V. 5.
den das Land Aſſur weiden mit dem Schwerdt,
und das Land Nimrod in ſeinen Eingängen:
und ſie werden retten von Aſſur; wann der in
unſer Land kommt und wann er unſre Grenzen
betritt *). Der Reſt Jakobs aber, wird un- V. 6.
ter vielen Völkern ſeyn, wie der Thau vom
Jehovah, und wie reicher Regen auf den
Pflanzen: er, der nicht auf Menſchen traut,
und nicht auf Adams Söne hofft **)! Der V. 7.
Reſt Jakobs wird unter Nationen, unter vie-
len Völkern ſeyn, wie ein Löwe unter den Thie-
ren des Waldes; wie ein junger Löwe unter
Schaaf-Heerden: welcher hindurch geht, und
zertritt, und zerreißt, und niemand kann ret-
ten. Aufheben wirſtu deine Hand, und al- V. 8.
le deine Widerſacher werden ausgerottet ***).

Als-

*) Dies iſt der dunkelſte Theil dieſer Rede. Am leichteſten erklärt mann ihn, von den Exiliis der Juden, worauf der Prophet hier zurücke kehrt. „Mächtige Fürſten werden ſie von Aſſur und „Babel befreien.„ Und das that Kyrus. Dieſer eroberte das babyloniſche Reich, (V. 5.), und befreiete die Juden. V. 5.

**) Hier wird abermahls von den Entfernten Zeiten des Bethlehemiten geredet (S. V. 9 f.): „Die in den Exiliis übriggebliebenen Juden, „werden unter viele Völker ſich zerſtreuen; auf „eine wundervolle Art ſich unter ihnen vermehren; „und dem Dienſte des wahren Gottes treu „bleiben.„

***) In Proſa, entkleidet von dem Dichter-Bilde: „Die Iſraeliten werden ſehr angeſehen unter „den fremden Völkern ſeyn.„ S. V. 9-14.

V. 9. Alsdann, ſo ſpricht Jehovah, werde Ich
ausrotten deine Pferde aus deiner Mitte, und
V. 10. zerſtören deine Waagen; und ausrotten will
ich die Städte deines Landes, und ſchleifen alle
V. 11. deine Feſtungen *): und ausrotten will ich die
Wahrſager von dir, und Wolkenſchauer wer-
V. 12. den nicht mehr unter dir ſeyn: und ausrotten
will ich deine Gözen, und deine Gözenbilder
aus deiner Mitte; und du wirſt dich nicht
mehr niederwerfen vor den Werken deiner Hän-
V. 13. de: und ausreiſſen will ich deine Haine aus
V. 14. deiner Mitte, und deine Städte vertilgen **).
Und im Zorn und Grimm werde Ich Strafe
üben an den Völkern die nicht gehorchen ***).

In dieſen Zwei hier überſezten Kapiteln, und den Drei vorhergehenden — denn alle Fünfe ſind offenbahr nur Eine Rede, nur Ein Kapitel — verbindet der Prophet immer, den nahe bevorſtehenden Untergang des Staats; mit dem Glanze deſſelben, in ferner Zukunft. Ofte und plözlich gehet er von jenem auf dieſen über; und von dieſem auf jenen zurück. Das Groſſe Glück, welches er in ferner Zukunft ankündiget, beſteht, die Stellen abgerechnet, welche wegen ſchwieriger Worte oder mehrdeutiger Bil-

Inhalt.

*) „Dann wirſtu keiner Kriegesheere bedürfen; „ewigen Frieden will ich dir geben.„

**) „Allen Aberglauben und Gözendienſt von dir „entfernen.„

***) „Die meine Religion, boshaft und halsſtarrig verwerfen.„

Bilder dunkel ſind, in Folgendem. — Aus Kap. 4,
Jeruſalem und der jüdiſchen Nation, wird 1. 2. 5. 6. 7.
Aufklärung in der Religion, unter alle Völker Kap. 5,
kommen. Auch die Juden aus allen Weltge= 6. 7. Kap. 4,
genden werden dieſe Reine Religion annehmen. 8. 9.
Dieſe Gottes=Verehrung wird ihre Sitten mil= Kap. 5, 2.
de und menſchenfreundlich machen; wird ſie von Kap. 4,
allem Aberglauben und Gözendienſt ſäubern; und 4.
auf ſolche Art ſie zum beſten Glück füren. Und Kap. 5,
dieſe Erhabene, Beſeeligende Religion, wird 9=14. Kap. 5,
ein Bethlehemit lehren und ausbreiten. — 1=4.
Schwerlich kann mann in dieſer Stelle, den Meſſias verkennen. So haben ſie auch die Aelteren Juden einmüthig erklärt. Der Chaldaeiſche Targumiſt iſt in ſeiner Auslegung dieſer Stelle von dem Meſſias ſo gewiß; daß er ihn deswegen ſehr oft mit dem Nahmen des Bethlehemiten belegt. Der hohe Rath zu Jeruſalem beruft ſich in ſeiner Antwort an den König Herodes auf dieſe Stelle; zum Beweiſe der Meynung: daß der Meſſias zu Bethlehem ſolle gebohren werden, Matth. 2, 1=6. Und ſo gar der Pöbel unter den Juden war von dieſem Charakter des Meſſias unterrichtet, Johann. 7, 41. 42.

Mit nicht geringerem Grunde wird auch die
bekannte Stelle Daniels, in die Klaſſe Meſſi= Daniel
aniſcher Weiſſagungen geſezt. Die Schwie= 9, 24=
rigkeiten darin, betreffen nur Neben=Umſtän= 27.
de; und beruhen gröſtentheils auf Hypotheſen der Ausleger. In der Hauptſache iſt ſie klar genug.

Siehe oben S. 511 f. Daniel laas im erſten Jahr Darii des Meders *) V. 1, im Jahr der Welt nach Uſſers Zeitrechnung 3, 467, die von Gott den Juden, Jerem. 25, 11. 12. 29, 10, gethane Zuſage: daß Er ſie nach ſiebenzig Jahren aus ihrer Gefangenſchaft zu Babel befreien; und Jeruſalem wiederherſtellen wolle. Dies veranlaſſet ihn, um die Erfüllung jenes Verſprechens zu beten V. 1 – 19 vergl. 5, 30. 31. Und hierauf erſcheinet ihm ein Engel, Gabriel hieß er in der Sprache der Menſchen; und ertheilet ihm auf ſein Gebet folgende Antwort.

V. 24. Siebenzigmahl ſieben Jahre **) werden dir für dein Volk (die Juden) und deine

*) Wahrſcheinlich, des Darius Hyſtaſpis.

**) Oder Siebenzig Wochen. Das שבוע Schabhua der Hebraeer; von שבע Schebha, Sieben, bedeutet, ſo wie das Griechiſche ἑβδομας, eigentlich eine Zahl von Sieben. Wer dieſes bemerkt, dem wird es gar nicht ſeltſam vorkommen; daß im Hebraeiſchen nicht allein der Zirkel von Sieben Tagen; ſondern auch ein Inbegriff von Sieben Jahren, Schabhua genannt wird, z. E. 1 Moſ. 29, 27. 28. Auch bei Auswärtigen iſt dieſe Art zu reden gewöhnlich. Varro ſagt, daß er ſein Buch hebdomades genannt, geſchrieben habe; als er ſchon die zwölfte Jahrwoche angefangen; das iſt, nach dem ſieben und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters. *A. Gellii* Noctes atticae libr. 3. cap. 10. extr. *ibi addit*, ſagt *Gellins*, ſe quoque jam *duodecimam annorum hebdomadem* ingreſſum eſſe. – Daß aber in der Stelle Daniels, durch Schabhua, ein Inbegriff von ſieben Jahren (hebdomas annorum, eine Jahrwoche) verſtanden werde; ſchließt mann aus Vergleichung von Kap. 10, 2. 3: wo drei Siebenen der Tage genannt werden, welche Daniel

deine heilige Stadt, (Jeruſalem) vom Himmel geoffenbahret *): der Abgötterei zu ſteuren, und den Sünden ein Ende zu machen; und die Uebertretung zu verſönen; und die alte Treue wieder herzuſtellen; und das prophetiſche Geſicht **) zu erfüllen; und das Allerheiligſte zu ſalben (einzuweihen).

So

Daniel mit Faſten und Leidetragen hingebracht habe. Hieraus iſt wahrſcheinlich, daß שבוע ohne den Beiſaz Jamim (der Tage) gebraucht; nicht einen Raum von ſieben Tagen, ſondern von ſieben Jahren, oder wie wir Teutſchen es zu nennen pflegen, eine Jahrwoche bedeutet. Dieſe Schabhyim Schibhim machen alſo eine Summe von vierhundert und neunzig Jahren aus. — Alle bisher bekannte unmittelbahre Verſionen; Theodotion, Aquila, der Syrer, Hieronymus, welche älter ſind als alle unſere hebraeiſche Handſchriften; ſtimmen in den Zahlen mit unſrem gedruckten Texte überein.

*) Die Buchſtaben נחתך wenn mann ſie נִחֲתָךְ punktirt, geben den Sinn; kommen zu dir herab; von נחת herabkommen. S. Hrn. Hofr. Michaelis Verſuch über die 70 Wochen Daniels, S. 39 f.

**) Das prophetiſche Geſicht iſt vermöge des Zuſammenhanges V. 1 f., jene Weiſſagung Jeremiae von Wiederherſtelluug des jüdiſchen Staats. In dieſen Siebenzig mahl ſieben Jahren (oder, שָׁבֻעִים Siebenen,) werde alſo, die jüdiſche Nation in ihr Land zurückekehren; Staat und Tempel wiederum einrichten und behalten; und in dem Dienſte des wahren Gottes und Gehorſam gegen Sein Geſez nach der uralten Treue, ohne Rückfall in Gözendienſt, beſtändig bleiben. Dies alles geſchahe auf eine merkwürdige Art. Die Juden kamen in ihr Land zurück; baueten

Tem-

V. 25. So merke dann genau ſeit der Zeit, da ein Befehl Jeruſalem wieder aufzubauen gegeben wird; bis auf Meſſias *), den Fürſten; Sieben mahl Sieben Jahre **), und Zwei und Sechzigmahl Sieben Jahre ***), Straſſe und Graben wird wieder her-

Tempel und Stadt; und behielten beides, über ſechshundert Jahre. Und dieſe Nation, welche ſonſt unaufhörlich in Gözendienſt zurücke fiel; blieb nach ihrer Rückkehr aus Babel und der Reſtitution ihres Staats und Gottesdienſtes; ſo ſtandhaft und heldenmüthig in dem Dienſte des wahren Gottes: daß ſie ſich ſeitdem, nicht ein einzigesmahl wiederum hierin verſündigten; vielmehr unter Antiocho Epiphane für ihr Geſez Maertyrer, wurden. Vergl. die Religions-Geſch. S. 356.

*) Daß משיח hier ein Subſtantivum iſt, lehret jeden der hebraeiſch kann der Augenſchein: weil es nämlich, mit keinem Subſtantivo konſtruirt iſt; welches nach der hebraeiſchen Grammatik, allemahl ſeinem Adjektivo voran geſezet wird. Auch ſtehet es hier ſchlechtweg ohne ein anderes darauf ſich beziehendes Wort, z. E. יהוה. Folglich iſt es hier, ein Nomen Proprium; und bedeutet diejenige vorzügliche Perſon, welche die Schriften des A. T. als den Groſſen Welt-Regenten ankündigen, S. oben S.

**) Oder, ſieben Wochen. Dieſe neun und vierzig Jahre, wenn mann ſie (wovon hernach wird geredet werden) vom zwanzigſten Jahr Artaxerxis Longimani an rechnet; fallen zwar aufs Jahr der Welt nach Uſſern, 3516; welches ſo viel wir wiſſen durch nichts merkwürdig iſt. Allein wir wiſſen von der alten Geſchichte viel zu wenig; als daß wir hieraus etwas entſcheidendes ſchlieſſen könnten.

***) Oder, Zwei und Sechzig Wochen.

hergeſtellet werden, doch in bedrängten Zeiten *). Und **) nach jenen ***) Zwei und Sechzig mahl Sieben Jahren, wird Meſſias eines gewaltſamen Todes ſterben †).

Dennoch wird Er (Meſſias) Gericht V. 26.
halten

*) Die unter Kyrus zurück gekehrten Juden hatten ſchon ihre Vaterſtadt zum Theil aufgebaut. Aber die Feinde überfielen ſie, und zerſtörten ihre Mauren und Thore. Dieſe wurden nach der Erlaubniß des Artaxerxes Longimanus, durch Nehemias wiederhergeſtellet: aber unter beſtändigen Widerſezungen und Anfällen der Samariter; welche ſie nöthigten, mit den Waffen in der Hand zu bauen. S. Nehemiae 1 — 4.

**) Dieſe Worte werden zwar gewönlich zum 26 Vers gerechnet. Allein die Abtheilung in Verſe kommt nicht von den Verfaſſern der bibliſchen Bücher; ſondern von neuern jüdiſchen Gelehrten, den Maſorethen her. Wo es alſo der Zuſammenhang leidet oder fordert, da kann jeder Ausleger mit eben dem Rechte ſie ändern, mit welchem die Maſorethen ſie gemacht haben.

***) Jenen zwei und ſechzig Wochen, השבעים mit dem ה Demonſtrativum. Dies ſind alſo die im Vorhergehenden, neben den Sieben Wochen gezälten zwei und ſechzig. Der Sinn iſt folglich: Nach der neun und ſechzigſten, oder in der lezten Siebenzigſten Woche.

†) כרת wenn es von Perſonen gebraucht wird, zeiget ſtets eine gewaltſame Todes-Art an 2. B. Moſe 12, 15. 19. 3 B. Moſe 17, 14.

halten *), und nebſt **) einem Fürſten der kommen wird, die Stadt und das Heiligthum zerſtören. Sein (des jüdiſchen Volks S. V. 24) Untergang wird eine Ueberſchwemmung ***); und bis an den Schluß des eilig geendigten Krieges wird lauter Verwü-
V. 27. ſtung ſeyn. Und er, (oder, es) wird den Bund vielen ſtark machen †), Eine Sieben

*) In dem gedruckten hebraeiſchen Text ſtehet וְאֵין לוֹ An deſſen Stelle hat, wie aus Theodotion's griechiſcher Ueberſezung zu erſehen, wahrſcheinlich ehedem וְדִין לוֹ geſtanden. S. Hrn. Michaelis von den ſiebenzig Wochen Dan. S. 187 f. — Sprache und Zuſammenhang erklären ſich für dieſe Leſeart jenes wichtigen Zeugen. Deswegen habe ich ſie in den Text aufgenommen. Die gemeine Leſeart hat gar keinen Sinn.

Die Berechnung der im 24ten Vers genannten Siebenzig Jahrwochen, war mit dem Tode des Meſſias geendiget. Hier gehet nun ein neuer Abſchnitt an. Der hingerichtete Meſſias wird Gericht über die Juden halten; und durch einen Fürſten, Stadt und Tempel zerſtören.

**) Die Buchſtaben עם können auch wie eine Praepoſition punktirt werden, עָם Nebſt, Mit. S. Michaelis von den 70 Wochen Dan. S. 197 f. wo auch das folgende erläutert wird.

***) D. h. „plözlich und unaufhaltbahr einbre„chen."

†) Die hebraeiſchen Worte, והגביר ברית לרבים, ſind ſo dunkel, daß mann von ihrem Sinn nichts mit Gewißheit ſagen kann. S. Michaelis von den 70 Wochen Dan. S. 213 f.

ben von Jahren *) (eine Woche): und in der Mitte dieſer Sieben Jahre wird das blutige und unblutige Opfer aufhören; mit geflügelten Greueln kommt ein Verwüſter; (greuliche Verheerung wird plözlich einbrechen) und bis zu dem plözlichen Untergange, werden Ströme von Unglück über das Verwüſtete (Stadt und Heiligthum V. 26.) ausgegoſſen werden.

Epoche dieſer 490 Jahre.

Die Zeit von welcher mann dieſe vierhundert und neunzig Jahre anfangen ſolle, wird im 25 Vees ſo beſtimmt; von der Zeit an, da ein Befehl Jeruſalem wieder herzuſtellen gegeben wird. Um dieſe ſicher zu beſtimmen, iſt es nöthig, eine kurze Geſchichte von dem zweiten Stadt- und Tempel-Bau der aus Babel zurücke kehrenden Juden, aus den Quellen, den Büchern nämlich des Eſras und Nehemias, hier zu geben. — Kyrus gab den Juden die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurückzugehen; und Stadt und Tempel wieder aufzubauen. Nun kehreten alſo viele, unter Serubabels des Fürſten Anfürung zurück; baueten in eben

Geſchichte des zweiten Stadt- und Tempel-Baues. Eſrae 1:3 vergl. Jeſaiae 44, 28. 45, 13.

*) שבוע אחד Dieſe, Eine Woche, kann nicht die lezte von den im 24 Vers genannten ſiebenzig Wochen ſeyn. Denn dieſe ſind ſchon im 25 V. berechnet, und geendiget: es müſte auch ſonſt das ה dabei ſtehen השבוע האחד. — Dies iſt alſo, eine ganz neue Woche, die mit jenen 70 Wochen im 24 V. nicht zuſammenhängt. Sie beſtimmt nämlich, die Dauer des Krieges, wodurch der Meſſias, nach V. 26 Gericht halten, und Stadt und Tempel zerſtören werde.

eben dem Jahre einen Altar; und im folgenden legten ſie das Fundament zum Tempel. Die Samariter aber ſtifteten nicht allein unter den Juden ſelbſt Trennungen, ſondern beſtachen auch die Perſiſchen Statthalter und Miniſter, und wirkten dergeſtalt ein Verboth vom Könige Smerdis *) aus, welches den Juden den Bau unterſagte. So blieb das Werk unter dem Sohn und Nachfolger des Kyrus, dem Kambyſes **); und dem Pſeudo=Smerdis, welcher auf dieſen folgte, liegen. Darius Hyſtaſpis welcher dieſen Betrüger vom Thron ſtürzte, und an deſſen Stelle König ward; wiederhohlte und beſtätigte des Kyrus Erlaubniß. Nun fieng die Nation, von ihren Propheten, dem Haggai und Sacharias aufgemuntert, den Tempel=Bau wiederum muthig an; und vollendete ihn im ſechſten Jahre des genannten Darius. Unter ſeinem Nachfolger Xerxes zog zum zweitenmahl, eine Menge Juden, vom Eſras angefürt in ihr Land zurück. Hier aber hatten ſie unaufhörlich mit ihren abgeſagten Feinden, den Samaritern zu ſtreiten. Dieſen gelang es endlich gar, die Mauren und Thore der Stadt Jeruſalem abermahls zu zerſtören. Dies hörete Nehemias, des Königes Artaxerxes Longimanus ***) Mundſchenke; und

Im erſten Jahr Kyrus; vor Chriſto 536. Eſrae 4 Eſrae 5 6.

Vor Chriſto 515

Im 7 Jahr Xerxes, vor Chriſto 478. Eſrae 7-10. Nehemias 1, 3.

*) Arthaſaſta, Eſrae 4, 7. f.

**) Ahasverus, Eſrae 4, 4-6.

***) Arthaſaſta wird er in der Bibel genannt: Nehemiae 1, 11. 2, 1. Daß darunter Artaxerxes Longimanus verſtanden werde, ſiehet mann daher: weil er nach Eſrae 6, 15 ein Nachfolger Darii war; und nach Nehemiae 5, 24 über 32 Jahr regierte. Es kann daher nicht Xerxes ſeyn, der Eſrae 7, 1 auch Arthaſaſta heißt: ſondern iſt deſſen Sohn, und Nachfolger, Artaxerxes Longimanus. S. Hr. Michaelis über Nehem. 2, 1.

und erhielt von ſeinem Herren, im zwanzigſten Regierungs-Jahr deſſelben die Erlaubniß, Mauren und Thore der Stadt wieder aufzubauen. Nehemiae 1, 11. 2, 1-8. 17. Zwar machten ihre alten Feinde neue Verſuche es zu hindern. Sie ſtelleten insbeſondere vor, daß es Anſtalten zur Rebellion gegen den König ſeyn: denn, Mauren, Thore und Graben, waren die einzigen Feſtungswerke der Alten Welt. Aber durch Unterſtüzung und auf Koſten reicher Privat-Perſonen, ward das Werk, wiewohl unter vieler Bedrängniß fortgeſezt; und glücklich vollendet; Nehem. 3. 4. Nehem. 2, 19. 6, 6.

Drei Befehle finden wir alſo, in der Geſchichte der Wiederherſtellung des jüdiſchen Staats. Kyrus gab ihnen Erlaubniß, Tempel und Stadt wieder aufzubauen; und ſeinen übrigen Unterthanen befahl er, die Juden darin nicht zu hindern, ſondern zu fördern. Der Befehl Darii Hyſtaſpis betraf nur den gehinderten Tempel-Bau: und der Befehl Artaxerxis Longimani gieng bloß auf die Wiedererbauung der von den Feinden der Juden aufs neue zerſtörten Mauren und Thore der Stadt. Da nun Daniel, dieſe Zuſage Gottes im Erſten Jahr des genannten Darii empfieng; und der Befehl dieſes Königes nicht den Bau der Stadt, ſondern des Tempels angieng: ſo muß mann alſo, dieſe Siebenzig mahl Sieben Jahre, vom zwanzigſten Jahre Artaxerxis Longimani zu rechnen anfangen; welches nach Uſſers Zeitrechnung das 3, 550 Jahr der Welt iſt. Sodann fällt das Ende der im 26ten Vers angezeigten, Neun und ſechzig mahl Sieben Jahre, in das Welt- Siehe oben S.

Jahr 4, 033: welches gerade das Jahr iſt, wo Jeſus zuerſt in der Welt auftrat und ſein Lehramt anfieng. Und der gewaltſahme Todt Jeſu fällt in den lezten Cirkel von Sieben Jahren; oder in das Jahr der Welt 4036. *)

Inhalt der Stelle. Die Rede des Engels zerfällt, wie der Augenſchein lehrt, in zwei Haupt-Abſchnitte. — Erſtlich, werden Siebenzig Wochen, oder Cirkel von Sieben Jahren angekündiget. In dieſer Zeit ſollen die Juden, Stadt und Tempel wieder erhalten; auch dieſe ganze Zeit hindurch in dem Beſiz derſelben bleiben; und mit einer bis dahin ungewönlichen Standhaftigkeit und Treue aller Abgötterei Feind, dem Dienſte des wahren Gottes anhängen. Es werden aber jene Siebenzig Perioden von Jahren, in dem 25ten Vers auf folgende Art abgetheilet. Zunächſt, in Sieben Wochen, oder neun und vierzig Jahre. In dieſem Zeit-Abſchnitt ſollen die Mauren, Thore und Graben der Stadt wiederum; doch unter vielen Schwierigkeiten hergeſtellet werden. Dies finden wir auch, wie ich ſchon im vorigen gezeiget habe, pünktlich erfüllt. Warum aber dieſe neun und vierzig Jahre von den übrigen abgeſondert werden? dies iſt uns, wie ich gleichfalls ſchon erinnerte, vielleicht aus Mangel der Geſchichte dunkel. Hierauf, in Zwei und Sechzig Wochen: welche alſo zuſammen mit jenen ſieben, die Summe von neun und ſechzig Wochen, oder vier hundert und drei und achtzig

*) Siehe *Uſſerii* Annales, ad A. M. 3, 550: 4, 033 und 4, 036: wo mann dieſes alles am beſten überſehen kann.

achtzig Jahren ausmachen. Endlich noch, die lezte, oder ſiebenzigſte Woche; in den Worten am Anfange des 26 V., „Nach jenen zwei „und ſechzig Wochen.„ — Dieſe Abtheilungen ſollen ſich dadurch merkwürdig machen: daß nach ſieben; und zwei und ſechzig, alſo nach 69 Wochen, oder 483 Jahren, der Meſſias da ſeyn; und in der lezten Woche, eines gewaltſahmen Todes ſterben werde.

Auslegung. Hier ſind nun die Siebenzig Wochen mit dem Tode des Meſſias geſchloſſen. Allein dieſer Geſtorbene Meſſias ſoll, nach des Engels Verſicherung, dennoch über die jüdiſche Nation Gericht halten, und durch einen Krieg ihre Stadt und Tempel zerſtören. Dies iſt nun der Andere Haupt-Abſchnitt, V. 26. 27. Er kündigt an: daß die Juden in einen Krieg verwickelt werden; daß dieſer Krieg ſieben Jahre dauren; für die Nation äuſſerſt tragiſch, gleichſam ein Strohm von Unglück ſeyn; in der Mitte deſſelben der ganze Tempel-Dienſt aufhören; und den gänzlichen Untergang der Stadt und des Tempels nach ſich ziehen werde.

Die neueren Juden werden zwar nimmermehr geſtehen, daß dieſer Ausſpruch vom Meſſias handele. Deswegen nehmen ſie zu den allerunwahrſcheinlichſten, ja offenbahr ungereimten Deutungen ihre Zuflucht. Bald ſoll Serubabel; bald der Hoheprieſter Joſuas; bald die Perſiſchen Könige Kyrus, oder Darius Hyſtaſpis hier gemeynet ſeyn. Alle dieſe waren ſchon lange vor den Zeiten des Artaxerxes Longimanus geſtorben. Die Stelle aber, redet mit

ausdrücklichen Worten von einer Perſon, die allererſt vierhundert drei und achtzig Jahre nach dem zwanzigſten Jahr der Regierung des genannten Perſiſchen Königes in der Welt auftreten ſolle. — Ihre Vorfahren im Alterthum dachten hingegen, über dieſen Ausſpruch ganz anders. Joſephus ſagt nicht allein, in der oben Seite 664. angezogenen Stelle: daß die Juden zu dem Aufruhr gegen die Römer durch eine Weiſſagung ihrer göttlichen Schriften veranlaſſet worden; welche einen aus ihrer Nation entſtehenden Gebiether der ganzen Welt ankündigte, der um dieſe Zeit kommen ſolle: ſondern er verſichert auch, daß Daniel insbeſondere, die Schickſahle dieſer Nation aufs genaueſte vorhergeſagt habe. Dieſer Schriftſteller, ſagt er *), habe alle die Drangſahle der Juden unter dem Antiochus Epiphanes; und die Verwüſtung ihres gemeinen Weſens von den Römern nicht bloß angekündiget; ſondern auch die Zeit beſtimmt, wann dieſe Begebenheiten erfolgen ſollten. Dadurch ſey zugleich klar, in was für einem groſſen Anſehen er bei Gott geſtanden habe; und wie gröblich die Epikurer irren, welche die Gottheit von Regierung der Welt ganz ausſchlieſſen. — Ueberdem, woher kam es denn; daß allererſt ſeit den Zeiten der römiſchen Monarchie, ſich unter den Juden Leute einfanden, welche den Titel des Meſſias annahmen? Vorher trift mann kein einiges Beiſpiel davon in der Geſchichte an: allein ſeit dem Tode Herodis des Groſſen, unter der Regierung der erſten römiſchen Kaiſer, iſt ſie

S. oben Seite 548 f.

*) *Antiquitat.* libr. X. cap. 2. §. 7. p. 543-45. *Haverc.*

ſie voll von falſchen Meſſias, welche den Juden die Bezwingung der Römer und Herrſchaft der Welt verſprachen. Woher kam es nun, daß dieſe Art des Betruges nicht früher; oder etwa einige hundert Jahre ſpäter: ſondern gerade um dieſe Zeit unter den Juden gewönlich ward? Dieſe Frage kann nicht anders beantwortet werden, als wenn mann annimmt: daß die Juden jene Stelle beim Daniel von der Zukunft des Meſſias erkläret und geglaubt haben; die vom Propheten bemerkte Zeit gehe nunmehro zum Ende.

Folgendes lehret indeſſen, alle Streitigkeiten bei Seite geſezt, einen jeden der Augenſchein. Die Stelle redet von einer ſehr merkwürdigen Perſon unter dem Nahmen Meſſias, der Welt-Beherrſcher. Dieſe Perſon werde, 1) Vierhundert, Drei und Achtzig Jahre nach dem Zwanzigſten Jahr der Regierung Artaxerxis Longimani, folglich im Jahr der Welt, 4, 033 da ſeyn; ſich der Welt zeigen (V. 25): 2) bald hernach, in der lezten Woche, eines gewaltſamen Todes ſterben (V. 26): 3) Dieſer gewaltſam geſtorbene Meſſias — welche Idee! — werde über die Juden durch einen ſieben Jahre daurenden Krieg Gericht halten; in der Mitte deſſelben den ganzen Tempel-Dienſt abſchaffen; und durch einen Prinzen, ihre Stadt und Tempel ganz und gar zerſtören.

II) Inhalt aller jener Stellen

Die angefürten Stellen des A. T. kündigen alſo alle, eine ausnehmend wichtige Perſon an; welche von Daniel, Meſſias, der Monarch genannt wird.

Haupt-Charakter des Meſſias. Ihr Haupt-Charakter iſt, die Stürzung des Gözendienſtes; und die Einfürung der Allgemeinen Welt-Religion; nebſt der Herrſchaft über die Welt. Dies nämlich ſey der groſſe Plan Gottes, den dieſe Erhabene Person ausfüren ſolle. (Jeſaiae 52-60.) Sie werde den Gözendienſt nebſt dem damit verbundenen quälenden Aberglauben und ſchrecklichen Laſtern ſtürzen. An deſſen Stelle werde ſie die Reine Hohe Religion einfüren: (Jeſaiae 11, 52. 60-62.) und dadurch die Welt aufklären, und beglücken. Zur Belohnung dieſes groſſen Geſchäftes ſolle ſie dann, die Herrſchaft über die Erde empfangen; (Pſalm 110. Jeſ. 53. 60.) König, Monarch der Erde ſeyn.

Neben-Charaktere. Sie geben auch folgende einzelne Umſtände ſeines Lebens auf der Erde an. Es werde nämlich, dieſer Welt-Beglücker, aus der ganz hinabgeſunkenen Familie Davids; (Jeſaiae 11.) und zwar zu Bethlehem im Stamm Juda gebohren werden. (Michae 5.) In tiefer Niedrigkeit und Verachtung werde er auf die Welt treten, und unter den Menſchen leben. (Jeſaiae 52.) Die Bosheit der Juden werde ihn, gar als einen Miſſethäter hinrichten. (Pſ. 22. Jeſ. 53. Dan. 9.) Bei dieſem ſchmachvollen Tode werde mann ihm Hände und Füſſe durchbohren; (Jeſ. 22.) und über ſeine Kleidung das Looß werfen. Demohngeachtet ſoll er ein anſtändiges Begräbniß erhalten. (Jeſ. 53, 9.) Und, — Wundervoll! — aus dieſem Grabe werde er ſo geſchwind hervorgehen; (Jeſ. 16.) daß ſein Leichnam nicht einmahl zu verweſen anfange. Dann, endlich in den Himmel zur Herrſchaft über die Welt erhaben werden. (Jeſ. 53, Pſ. 16. 110.) — Dieſer Erhabenſte Mann ſolle, vierhundert und drei und achtzig Jahre nach dem zwanzigſten Regierungs-Jahre des Artaxerxes

xerxes Longimanus in der Welt auftreten: und durch einen ſiebenjärigen Krieg, über die Juden Gericht halten: ihren ganzen Tempeldienſt abſchaffen: und Stadt und Tempel gänzlich zerſtören. Dan. 9.

Alle dieſe Charaktere ſind in Jeſu von Nazareth, gerade alle; aufs genaueſte; und zum Theil unter merkwürdigen Umſtänden eingetroffen. — Er ward aus der herabgeſunkenen Familie Davids gebohren: wie die Genealogien ausweiſen, welche Matthaeus 1, 1 : 16 von Seiten ſeines Pflegevaters Joſeph; und Lukas 3, 23 : 38 von Seiten ſeiner Mutter Maria, hinterlaſſen haben. Dieſer Umſtand war auch ſo bekannt; daß das gemeine Volk ihn oft, den Sohn Davids nannte. Matth. 9, 27. 21, 9. — Bethlehem im Stamme Juda war ſein Geburthsort, Matthaeus 2, 1 : 12 und Lukas 2, 1 : 7. berichten das. Auch die älteren und neueren Juden läugnen es nicht: und dieſe Nachricht war ſo allgemein bekannt und angenommen; daß mann noch zu Origenis Zeit die Höle zu Bethlehem den Reiſenden zeigte, wo er gebohren worden *). Ein Umſtand, der auf eine merkwürdige Art bei Jeſu eintraf! Seine Eltern woh-

III) Erfüllung in Jeſu.

*) *Origenes* contra Celſum, libr. 1. p. 39. edit. Cantabrig. Obgleich nicht erweislich iſt, daß dieſe Höle, welche noch heut zu Tage als ein Heiligthum verehret wird, (*Thevenot*, Voyages de Levant, Tom. 2, p. 631 f.) die wirkliche Geburthsſtelle Jeſu ſey: ſo kann mann doch daraus ſehen, wie gewiß mann immer davon überzeugt geweſen, daß Jeſus zu Bethlehem gebohren worden. Siehe Mosheims Anmerk. zu Origenis l. cit. S. 115.

wohneten zu Nazareth, und wurden nur durch die vom Kaiſer Auguſtus anbefohlne Aufzeichnung Luc. 2 genöthiget, nach Bethlehem zu gehen. Wäre dieſe Aufſchreibung gar nicht; oder wäre ſie nicht gerade zu der Zeit; ſondern früher, oder auch nur einige Wochen ſpäter angeſezet worden: ſo würde Maria, nicht zu Bethlehem, ſondern zu Nazareth gebohren haben. — Sein ganzes Leben war, ferner, eine Kette von Armuth, Niedrigkeit und Leiden. Von den niedrigſten ärmſten Eltern gebohren; durch keine vornehme Verwandtſchaften unterſtüzt; entblößt von allem zeitlichen Vermögen und mächtigen Anhange, trat er vor den Juden auf: und fürete ſein Leben, unter tauſend Müſeeligkeiten; beſchwerlichen Reiſen; groben Widerſezungen und empfindlichen Schmähungen. — Und wie er lebte, ſo ſtarb er auch. Seiner ſtrengen Heiligkeit, unbefleckten Unſchuld und Erhabenſten Tugend ohngeachtet, entwarfen die Vornehmen der Nation gegen ihn blutdürſtige Anſchläge: ſie klagten ihn als einen Rebellen an; ſtelleten falſche Zeugen wider ihn auf; und wuſten es durch Drohungen und Geſchenke dahin zu bringen, daß Pilatus, der damahlige römiſche Landpfleger in Judaea, das allerungerechteſte Urtheil ſprach, welches uns je die Geſchichte erzälet. Er verurtheilte ihn zum Kreuz; und nach vielen barbariſchen Mishandlungen, und grauſamer Zerfezung ſeines Leibes ward endlich dieſes Urtheil an ihm vollzogen. Er ſtarb am Kreuz; und durch dieſes Leiden und peinvollen Todt, den er mit ſo vielen großmüthigen, heldenmäſſigen und liebesvollen Thaten der ganzen Nachwelt merkwürdig machte; beſtätigte er nicht allein die Wahrheit ſeiner Lehre, und hinter=

S. oben Abſchn. I.

terließ den Menſchen das rürendſte und lehrreich⸗ſte Muſter der Tugend: ſondern dadurch befreiete er auch, der Verſicherung der bibliſchen Schrift⸗ſteller zu Folge, das ganze Geſchlecht der Men⸗ſchen von ihrem Elende; und erwarb ihnen ein unausſprechliches und ewig ⸗ daurendes Glück. Es verdienet hier bemerkt zu werden, daß kein ei⸗niger von denen, welche um dieſe Zeit, unter den Juden ſich für den Meſſias ausgegeben, be⸗hauptete: er ſey gekommen für die Menſchen, Martern und den Todt zu dulden. Sie al⸗le waren nur nach einer weltlichen Herrſchaft be⸗gierig, warben einen Anhang, errichteten Ar⸗meen, und wollten ſich mit gewafneter Hand den irrdiſchen Thron erobern. Aber Jeſus erklärete zu allen Zeiten: er ſey nicht dazu gekommen über die Menſchen ſichtbahr zu herrſchen; ſondern ih⸗nen zu dienen; und zu ihrem Beſten lauter Un⸗gemach, Schmerzen und den Todt zu leiden. Ich bin nicht gekommen zu herrſchen; ſondern zu dienen und mein Leben zu einem Löſe⸗geld für viele dahin zu geben. Die Hohen⸗prieſter und Schriftgelehrten werden mich den Heiden übergeben; und dieſe werden mich verſpotten, geiſſeln und tödten. So erklärete er ſelbſt die Abſicht ſeiner Zukunft in die Welt, Matth. 20, 18. 19. 28. — Von eben dieſem Jeſu berichten die Neuteſtamentlichen Schriftſteller einmüthig: daß er Sonntags frühe, am Dritten Tage nach ſeinem Tode, wel⸗cher Freitag Abends erfolgte, folglich noch ehe ſein entſeelter Leib konnte anfangen zu verweſen; wiederum aus dem Grabe lebendig hervorgegan⸗gen; und noch vierzig Tage mit ſeinen Jüngern den genaueſten Umgang unterhalten hat. —

S. oben Abſchn. 1.

Siehe oben S. 548 f.

S. oben Abſchn. 3.

Daß aber dieſer Jeſus viele Völker und Könige beherrſche: dies lehret uns die ganze Geſchichte; das lehret auch, noch unſere jezige Erfahrung. Iſt es nicht erſtaunenswürdig: daß dieſe Perſon; welche ſo niedrig gebohren ward; keine edle Erziehung und Unterricht von Rednern und Weltweiſen genoß; ſo verachtet lebte; und durch einen Kreuzestodt aus der Welt gieng: daß dieſe Perſon, den ganzen Gözendienſt geſtürzet; zu allererſt Reine und Vollſtändige Begriffe von Gott und der Religion, nebſt der heilſamſten und wohlthätigſten Moral unter die Menſchen gebracht; und in Europa, Aſia, Afrika und Amerika, die furchtbahrſten Könige und Beherrſcher, und die mächtigſten Nationen vereiniget hat, ſich vor ſeinem Kreuze zu demüthigen und ihn als ihren Gebiether, König und Herrn anzubeten? — Als Lehrer der Welt trat er auf, im Jahr 4033; welches das vierhundert drei und achtzigſte nach dem zwanzigſten Regierungs-Jahre Artaxerxis Longimani iſt. Und ohngefär drei und ein halb Jahr hernach, (in der ſiebenzigſten Woche) ward er ein Maertyrer ſeiner Lehre und das Opfer für die Menſchen. (S. *Uſſerii* Annales ad A. 4033 et 4036.) — Kurz vor dieſem ſeinen Tode kündigte er, mit vielen kleinen und merkwürdigen Umſtänden vorher an: Er werde zum Gericht über die in Unglauben und Laſter verſunkene Nation der Juden kommen; ihre Stadt und Tempel gänzlich zerſtören; und ihrem ganzen Staate und Gottesdienſt ein Ende machen. Und etwa drei und dreiſſig Jahre nachher, brach der jüdiſche Krieg gegen die Römer aus; welcher ſieben Jahre daurete. In dieſem ward die Stadt Jeruſa-

Siehe oben Abſchn. 2.

S. oben Abſchn. 4.

Siehe ebend.

ruſalem nebſt dem Tempel, von den Römern dem Erdboden gleich; und dem ganzen gemeinen Weſen nebſt dem Gottesdienſte der Juden ein Ende gemacht: ſeit welcher Zeit ſie, nunmehro ſchon über ſiebzehnhundert Jahre, aus ihrem Lande verbannt, und unter allen Nationen der Erde zerſtreuet leben.

Schluſs-Folge.

Wer ſich hiebei erinnert, daß jene Schriften, worin dieſe merkwürdige Perſon angekündiget und charakteriſiret worden; viele hundert Jahre vor Jeſu Geburth da geweſen; und daß ſie in den Händen der ärgſten Feinde des Chriſtenthums aufbehalten worden: dem muß dieſe pünktliche Uebereinſtimmung nicht anders als höchſt bewundernswürdig vorkommen. Deswegen machte auch dieſer Beweisgrund für die Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte und der darauf erbauten Religion, einen ſehr ſtarken Eindruck auf das Gemüth der gelehrten Heiden; des Juſtini Martyris, Athenagorae, ꝛc. welche ſich gleich im Anfange, zum Chriſtenthum bekehreten. Sie erſtauneten, ſagt der vortrefliche Addiſon *), als ſie ſahen, daß die ganze Lebensgeſchichte des Erlöſers lange vor ſeiner Geburth ſchon beſchrieben worden: und daß die Evangeliſten in ihren Erzälungen, von den Nachrichten der Propheten nur durch die Zeit verſchieden waren; indem dieſe erzälten, was geſchehen ſollte; und jene, was wirklich geſchehen war. — Die

*) *Of* the Chriſtian religion: in ſeinen Miſcellaneous Works *V*, 3, p. 326-28.

Die Bekehrten aus dem Heidenthum, welche das ganze Gebieth der menſchlichen Erkenntniß durchwandert, und ihren Geiſt durch Erlernung der Künſte und Wiſſenſchaften gebildet hatten; waren beſonders geſchickt jene Weiſſagungen des Alten Teſtaments unpartheiiſch, und ohne Vorurtheile zu prüfen. Wenn die Juden an der einen Seite, ſie auf eine unnatürliche Art erkläreten; um den Gründen auszuweichen, welche daraus wider ſie hergenommen wurden; und die Chriſten an der anderen Seite, es übertrieben und zu viele Stellen auf den Meſſias deuteten: — ſo blieben jene gelehrten Heiden in der Sache neutral; indem alle dieſe Weiſſagungen ihnen neu waren, und ihre Erziehung ſie an keine Meynungen gewönet hatte, welche ihre Freiheit und Unpartheilichkeit in Auslegung jener Weiſſagungen hindern konnten. Auſſerdem wuſten auch dieſe Gelehrten aus dem Heidenthum: wie die älteren Juden vor Jeſu Geburth jene Orakel erkläret; was für Charaktere des Meſſias ſie gemeiniglich angenommen; und wie die neueren jüdiſchen Lehrer von jenen Erklärungen ihrer Väter abgewichen, um den Streit gegen die Chriſten mit einigem Schein füren zu können. Deswegen hatte dieſe Klaſſe von Beweißgründen, über die Gemüther der heidniſchen Philoſophen, welche die chriſtliche Religion annahmen, eine unüberwindliche Kraft; wie ſie uns ſelbſt in ihren Schriften berichten. Sie konnten der Geſchichte von Jeſu ihren Beifall

fall nicht verſagen, da ſie mit demjenigen ſo genau überein kam, was viele Jahrhunderte vorher von ihm geſchrieben worden: noch zweifeln, daß dieſe Umſtände in ihm eingetroffen; da ſie ſich bei keiner einigen Perſon in der Welt auſſer ihm befanden. Und dieſes verurſachte die gröſſeſte Verwirrung unter den ungläubigen Juden; und die feſteſte Ueberzeugung bei den Heiden: welche von den Wahrheiten, die ſie in dieſem neuen Magazin der Gelehrſamkeit entdecken, allenthalben mit Erſtaunen ſprechen.

* *
*

§. 45. Die Geſchichte von Johanne dem Täufer. S. oben S. 348. Matth. 3. Marci 1. Lucae 1. u. Joh. 1, 15 = Ende. 1) Sein Leben und Lehre.

Kurz vorher ehe Jeſus, als Allgemeiner Weltlehrer und Meſſias ſich zeigte, trat unter der Nation jener merkwürdige, allgemein geehrte Mann auf; dem ſelbſt Joſephus das ehrenvolleſte Zeugniß giebt. Johannes der Sohn eines jüdiſchen Prieſters that; was noch bisher Niemand gethan hatte: er taufte Juden; und verpflichtete folglich ſie, die im Beſiz einer göttlichen Religion waren, zur Annehmung eines Neuen Lehrers der Religion: von welcher Taufe, er auch der Täufer genannt ward, zum Unterſchiede von Johanne dem Evangeliſten. Wundervoll war zwar ſeine Geburth: denn ein Engel, in der Menſchen Sprache Gabriel genannt, kündigte ſie ſeinen bejahrten und zur Fortpflanzung bereits ganz erſtorbenen Eltern an. Aber weder er, noch ſein Vater verrichteten Wunder. Durch ſeine äuſſerſt ſtrenge Lebensart erregte er die Aufmerkſamkeit der Nation ſo ſehr;

ſehr; und ſeine Reine, Mächtige Lehre, beglei-
tet von dem Edelſten, und Muſterhafteſten Leben
drang ſo tief in ihre Seele: daß aus Judaea
und Galilaea; ſelbſt aus dem wollüſtigen Jeru-
ſalem, Schaaren herbeieileten um von ihm die
Taufe auf den Gekommenen, welcher ſie mit
heiligem Geiſt und Feuer taufen werde, zu
empfangen. Indeſſen empfahl er jene Strenge
in Abſicht ſeiner Nahrung, Kleidung und ganzen
Siehe körperlichen Lebensart; keinem ſeiner Schüler als
Matth. 3, 1-3. etwas Nothwendiges. Aber deſto ernſtlicher er-
vergl. mahnete er ſie alle, zur aechten Beſſerung und
V. 4-12. Tugend: deren Weſen er in Religioeſer und
Lucae 3, 1-20. Menſchenfreundlicher Geſchäftigkeit, für das
Wohl der Welt ſezte. Die Soldaten und Zöll-
ner ſchickte er nicht in Klöſter oder Einöden; ſon-
dern in die Welt zu ihren Geſchäften. Und um
Matth. jene Erhabene Tugend recht zu lernen und de-
3, 11. 12 Lucae 3, ſto leichter zu üben, wieß er ſie insgeſammt zu
15 f. Jeſu, dem Groſſen Lehrer und Verſöner
Joh. der Welt. Dieſer iſt es, ſo ſprach er, von
15-Ende. dem ich ſagte: „der nach mir kommt, iſt vor
V. 16. „mir geweſen!„ denn er war eher als ich.
V. 17. Und aus ſeiner Fülle nehmen wir Gnade
über Gnade. Denn das Geſez iſt durch
Moſen gegeben worden; aber die wahre
Gnade wird durch Jeſum Chriſtum ertheilt.
V. 18. Niemand hat Gott je geſehen; aber der
eingebohrne Sohn, der in des Vaters
Schooß iſt, der hat uns Ihn näher ken-
V. 19. nen gelehrt. — Und als die Juden von Je-
ruſalem, Prieſter und Leviten an ihn ſandten,
V. 20. ihm die Frage vorzulegen: wer er ſey? da be-
kannte er frei heraus und ſprach: ich bin nicht
V. 21. Chriſtus. Da fragten ſie ihn: Wer biſt du
denn?

denn? biſt du Elias? Er ſprach: ich bins
nicht. Biſt du ein Prophet? Nein! ant⸗
wortete er. Da ſagten ſie zu ihm, wer V. 22.
biſt du denn? wir müſſen doch denen Ant⸗
wort bringen, die uns geſandt haben; was
ſagſt du von dir ſelbſt? Ich bin der, ſprach V. 23.
er, der mit lauter Stimme in den Einöden
ruft: bereitet den Weg dem Herrn! wie der
Prophet Jeſaias (Kap. 40, 3.) geſagt hat.
Die Abgeordneten waren Phariſaeer. Da V. 24.
fragten ſie ihn weiter alſo: warum taufeſt V. 25.
du denn, wenn du weder Chriſtus biſt,
noch Elias, noch der Prophet? Hierauf V. 26.
antwortete Johannes: ich taufe mit Waſ⸗
ſer; Er iſt aber unter euch aufgetre⸗
ten, den ihr nicht kennt! Der iſt es, der V. 27.
nach mir kommen wird, und vor mir ge⸗
weſen iſt; dem ich die Schuriemen aufzulö⸗
ſen nicht würdig bin. Dies geſchah zu Be⸗ V. 28.
thabara, jenſeit des Jordans, wo Johannes
taufte. — Am folgenden Tage ſahe Johan⸗ V. 29.
nes Jeſum zu ſich kommen und ſprach: Sehet
da das Gott geweihete Opfer⸗Lamm, wel⸗
ches der Welt Sünde trägt! Er iſts, von V. 30.
dem ich ſagte: nach mir kommt ein Mann,
der vor mir geweſen iſt; denn er war eher
als ich. Ich ſelbſt kannte ihn (ehedem) nicht.
Damit er den Iſraeliten bekannt gemacht V. 31.
würde, deswegen kam ich und taufte mit
Waſſer. Auch noch folgendes Zeugniß legte er V. 32.
ab: ich ſahe den Geiſt wie eine Taube vom
Himmel herabkommen und über ihm ſchwe⸗
ben. Vorher kannt' ich ihn nicht; aber der V. 33.
mich ſandte, mit Waſſer zu taufen, ſprach
zu mir: der, auf den du den Geiſt herab⸗
fahren

fahren und über ihm ſchweben ſieheſt, der
V. 34. wird mit dem heiligen Geiſt taufen. Dies
habe ich geſehen und bezeuge es, daß die=
V. 35. ſer der Sohn Gottes iſt. — Des Tages dar=
auf ſtunden beim Johannes wieder zwei ſeiner
V. 36. Jünger. Als er nun Jeſum gehen ſah, ſprach
er: Sehet da das Gott geweihete Opfer=
V. 37. Lamm! Die beiden Jünger hörten dieſe ſeine
Worte und folgten Jeſu nach.

2) Innere Spuhren der Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichte. Lucae I, 6 f.

Der Charakter ſammt der Lage Zachariae des Vaters Johannis, und ſeiner Ehefrau, laſſen ſchwerlich an irgend einigen Betrug, er ſey paſſiv oder aktiv denken. Sie waren beide, Perſonen von bekannter Redlichkeit; beide ſchon ihrem Tode nahe; und in beider Reden und Thaten, iſt die ganz ungeheuchelte Offenheit nebſt der unbefangenſten Redlichkeit einleuchtend. Die Geſchichte Joſephs und der Maria; auch Simeons und der Hanna; die Umſtände der Geburth Jeſu; ſammt der Ankunft der Morgenländiſchen Weiſen: alles das iſt mit Johannis Geſchichte unzertrennlich verbunden, und beſtätiget folglich ihre Wahrheit. Endlich aber das ganze Betragen des Täufers, ſtellet ihn als den Redlichſten Mann dar. Er maaßt ſich keine Wunderthaten an; welche er, wäre er ein Betrüger geweſen, vor allen Dingen würde gedichtet haben. Sein ganzes Leben war von allen auch erlaubten Gemächlichkeiten und Freuden geſchieden; und ward unter beſtändigen Aufopferungen gefürt. Er kündigte an, Jeſus werde die Juden, mit heiligem Geiſt und Feuer taufen: welches dem Anſchein nach, dem Leben deſſelben widerſprach; indem er nie getauft hat. Auch ſcheint er dem zu wider=

widerſprechen, an welchen er die Menſchen wieß: indem er leugnete, Elias zu ſeyn; wofür ihn Jeſus, obgleich freilich nur im tropiſchen Sinn erklärte. Alle Ehre die mann ſeiner Perſon erwieß, lehnte er ab; und legte ſie Jeſu bei. Seinem Fürſten Herodes von Galilaea, ſagte er heldenmüthig die Wahrheit; und ſtarb dafür, den Todt des Maertyrers. Die ganze Nation aber ehrete ihn einmüthig; und hielt den Todt jenes Fürſten Herodes für eine Strafe der Gottheit wegen der Hinrichtung Johannis. — Wie unwahrſcheinlich iſt es alſo; daß ein Solcher Mann betrogen; oder mit Jeſu zuſammen, einen Betrug verabredet habe? Wie Wahrſcheinlich und Glaubwürdig dagegen, iſt die ganze Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner Lehre *).

Joh. 1, 21. Matth. 11, 14.

Matth. 14.

S. oben Seite

3) Prüfung der Einwürfe.

Aber! Johannes und Jeſus waren nahe Vettern, Lucae 1, 36. — Das waren ſie: allein ſie waren eben ſo wohl, Redliche Männer. Dieſer ihr unleugbahrer und allgemein anerkannter Charakter; nebſt allen Umſtänden ihrer Geſchichte; und vielen andern Gründen: heben auch allen Schatten von Verdacht eines Betruges; verſichern uns von der vollkommenſten Redlichkeit ihrer Ausſagen; und der Wahrheit ihrer Geſchichte. Aus jener Verwandſchaft ohne weitern Grund

*) S. *William Bell's* inquiry into the divine miſſions of *John the Baptiſt* and *Jeſus Chriſt*, *London* 761 auf 431 Seiten in 8. Die deutſche Ueberſezung davon, durch Hrn. D. Henke, zu Braunſchweig 779 in 8; berichtiget, beſtimmt und erweitert das Original. S. meine Recenſion in den Göttinger Anzeigen Jahr 1779 S. 641 f.

Grund und Beweiß ſchlieſſen, daß ſie einen Betrug verabredet haben: iſt nicht vernünftiger Zweifel; ſondern ſchwarze Verleumdung. — Und, dieſer Beweiß iſt da, rufen hier die Gegner. Denn Johannes ſagt eine offenbahre Lüge: er verſichert Joh. 1, 33, daß er Jeſum nicht eher, als bei der Taufe kennen gelernt habe; da er ihn doch, nach Matth. 3, 5=12 lange vorher ſchon kannte, und als den Meſſias empfahl. Dies ſchiene freilich ſo, wenn Matthaeus ſagte, daß Johannes Jeſum, vor der Taufe des leztern bereits, für den Meſſias erklärt habe. Davon aber findet ſich kein Wort bei ihm. Denn, daß die Taufe Jeſu, erſt nach jener Erzälung, V. 13 f. berichtet wird; beweißt nichts: weil die Evangeliſten keine Annalen, auch überall nicht in Chronologiſcher Ordnung ſchrieben *). Uebrigens leugnet der Täufer Johannes, Joh. 1, keinesweges, Jeſum gekannt zu haben: ſondern nur, als den Meſſias ihn gekannt zu haben; wie der Schluß des Verſes lehret. Von Perſon kannte er ihn ohne Zweifel ſchon lange; da ſie ſelbſt, nahe Verwandte; und ihre Mütter, vertraute Freunde waren, S. Lucae 1, **).

4) Beſtätigung der Göttlichkeit

Hier hören wir alſo einen Mann, der durch ſeine wunderthätige Geburth als ein Geſandter Gottes der Welt dargeſtellt worden, — die

*) Siehe meine Auferſtehungs=Geſchichte Jeſu. Einleitung §. 4.

**) Siehe in Bell's Unterſuchung, den Anhang des Ueberſezers, S. 343 f.

die Göttliche Sendung Jeſu, ſein Meſſiani= ſches Anſehen, und den Urſprung ſeiner Lehre von Gott, ſtandhaft behaupten! Und wenn wir auch dieſes bei Seite ſezen: ſo iſt ſchon die Sa= che in ſich, überaus merkwürdig. Johannes, ein in allen Betrachtungen ſo ſehr ehrwürdiger; und von der ganzen Nation geehrter Mann: er giebt ſich für nichts weiter an, als den Herold Jeſu; und nimmt die Juden zu deſſen Religion, durch die Taufe auf. Dieſe ganze Sache iſt, bis dahin ganz Unerhört, und ſo Einzig in ihrer Art: daß ſie den Beweiß für die Göttliche Sendung des Stifters des Chriſtenthums; bei jedem Nachdenkenden und Redlichen Wahrheits= forſcher nicht wenig verſtärken muß.

des Chri= ſten= thums hier= aus.

* * *

Wie, ferner, das Werk ſeinen Meiſter verräth; wie kein Nachdenkender, die Sonne be= trachten kann, ohne darin die Wirkung der All= macht, Allweisheit und Allgüte zu ſehen; oder Niemand ſeinen eigenen unſterblichen Geiſt, der in ihm denkt, ſtudirt, ohne ſeine Göttliche Ab= ſtammung zu fülen: ſo trägt auch der ganze Vor= trag Jeſu und ſeiner Apoſtel, die unverkennt= lichen Spuhren ſeines Göttlichen Urſprunges an ſich. Nicht allein die Vernunftmäſſigkeit; un= vergleichliche Erhabenheit; und auſſeror= dentliche Wohlthätigkeit deſſelben, macht ihn, wie wir ſchon oben Abſchn. 1. geſehen haben, höchſt würdig von dem Vater der Wahr= heit, der Urquelle alles Groſſen, Schönen und Seeligen abzuſtammen.

§. 46. Die Leh re und Metho= de Jeſu und ſei= ner Apoſtel.

Sondern noch manche andere Neben=Betrachtungen beſtätigen das.

Wir finden eine ſehr genaue Analogie zwiſchen der uns bekannten Haushaltung Gottes in der Welt; und derjenigen Oekonomie, welche in dem Neuen Teſtamente beſchrieben wird. Daß der Menſch für ein anderes Leben nach dem Tode eigentlich beſtimmt ſey: daß der künftige Zuſtand ein Zuſtand der vollkommenſten Belohnungen und Strafen ſeyn werde: daß dieſe Vergeltung, genau nach dem Verhalten in dieſem Leben erfolgen ſolle: daß dies jezige Leben, nur ein Stand der moraliſchen Zucht, der Prüfung und Vorbereitung zu dem Leben nach dem Tode ſey: daß der Glaube manche unbegreifliche Dinge enthalte: daß die nähere Offenbahrung nur wenigen, und erſt ſpät bekannt gemacht worden, auch noch mancher Dunkelheit ausgeſezet ſey: daß Gott die Menſchen nicht anders, als durch die Verſönung eines Mittlers zu Seiner Gnade annehme: — Alles das ſtimmt ganz genau, mit demjenigen überein, was wir in der moraliſchen Regierung Gottes täglich ſehen. Und dieſe Harmonie der Haushaltung Gottes in der Welt, mit derjenigen, welche Ihm in der chriſtlichen Religion beigeleget wird, giebt eine ſtarke Vermuthung: daß beide Einen Urheber haben *). Der

*) Die Ausfürung dieſes Arguments macht den Inhalt des ſchon ſonſt gerümten, vortreflichen und tiefſinnigen Werks aus, welches der Biſchof, Joſeph Buttler, unter dem Titel, Analogy of religion natural and revealed, to the courſe of nature, zu London, 736. in groß 4 herausgegeben hat.

Der jezige Zuſtand der Jüdiſchen Nation, welche noch immerfort von ihrem Lande entfernt; noch immer durch alle Nationen des Erdbodens zerſtreuet; noch immer unter dem gröſten Drucke der Verachtung und Drangſahle lebt; und auf eine bewundernswürdige Art ſich noch immerfort, als ein eigenes, von allen übrigen Nationen, unter denen ſie lebt, durch beſondere Geſeze und Gebräuche verſchiedenes Volk erhält: iſt ſo auſſerordentlich und ohne ein änliches Beiſpiel in der ganzen Geſchichte; und ſtimmet ſo genau mit den Weiſſagungen davon im Neuen Teſtamente überein: daß mann daraus eine neue und wichtige Beſtätigung der Wahrheit des Chriſtenthums herleiten kann *). Siehe oben Abſchn. 4

Jeſus und ſeine Apoſtel bedienen ſich gar keiner Kunſtgriffe, oder äuſſeren Macht; ihre Religion auszubreiten. Sie tragen dieſelbe ruhig und ſimpel vor; verrichten Wunderwerke; widerlegen die dawider gemachten Einwürfe: und übrigens ſtellen ſie ihre Annehmung der eigenen Unterſuchung der Menſchen anheim. So iſt, immer, die Sprache der Wahrheit **).

Auch die Art, mit welcher Jeſus und ſeine Apoſtel die Beweiſe für ihre göttliche Sendung

*) Lardner hat davon in einer beſonderen Schrift gehandelt, Diſcourſes on the circumſtances of the *Jewiſh People*, an argument for the truth of the Chriſtian religion.

**) Siehe *Duchal's* preſumtive arguments, Serm. X.

dung vortrugen; giebt einen neuen Beſtätigungs-Beweis der Wahrheit ihrer Lehre. — Wo ſie keinen Widerſpruch fanden, da trugen ſie ihre Gründe ganz ungekünſtelt und aufs ſimpelſte vor; ohne alle ſubtile Schlüſſe der Philoſophie, ohne allen Pomp der Rhetorik, und änliche Mittel Aufſehen zu machen. Sie verrichten **Wunderwerke**, und ſagen nur überhaupt; daß ſie dieſelben zum Beweiſe ihrer göttlichen Sendung thun. Aber nie machen ſie dabei, weitläufige Betrachtungen über die philoſophiſche Richtigkeit oder beweiſende Kraft derſelben: nirgends fallen ſie in den Deklamations-Thon; um ihre Menge und Gröſſe herauszuſtreichen: ſondern ſie laſſen dieſe ſo einleuchtenden Beweiſe, für ſich ſelbſt ſprechen. Sie gehen in die Zukunft, und ſagen ganz unerwartete Begebenheiten mit ihren kleinſten Umſtänden vorher. Auch hier erklären ſie blos, daß dieſe **Weiſſagungen** abzielen, ihre göttliche Vollmacht zu beglaubigen, Johann. 13, 19: ohne ſich über die Stärke dieſes Beweiſes zu verbreiten; ohne durch viele Schlüſſe die Kontingenz der Dinge, von welchen ſie ſprechen, und das Uebernatürliche in ihrer Kenntniß davon darzuthun. Sie berufen ſich auf die **Weiſſagungen** des Alten Teſtaments: ohne über ihren Sinn und Erfüllung zu diſputiren. Und ſie bedienen ſich ſo vieler anderer **Kollateral-Beweiſe** gar nicht: welche ſie aus ihrem Charakter; aus der wundervollen Ausbreitung ihrer Lehre u. ſ. w. mit vielem Glanze hätten hernehmen können. Dieſe **Methode** war den damahligen Zeiten recht angemeſſen. Die damahls lebenden Menſchen ſahen die **Wunderwerke** mit ihren Augen; und höreten die **Weiſſagungen**. Sie beduerf-

bedurften alſo zu ihrer Ueberzeugung eben ſo wenig weitere Schlüſſe: als wir eine philoſophiſche Kenntniß von der Natur des Brodts und des Gifts bedürfen; um zu wiſſen, daß jenes näre und dieſes tödte. Da nun aber dieſe bloſſe Anzeige, dieſe überaus ſimple Methode, dennoch ſo viele tauſend Menſchen, worunter auch viele Gelehrte und Vornehme waren, überzeugete: ſo iſt klar; dieſe Beweiſe müſſen ſo einleuchtend, ſo dringend geweſen ſeyn; daß ſie durch die bloſſe Intuition, Ueberzeugung wirkten. Und eben dieſe Methode ſezet auch die Ehrlichkeit Jeſu und ſeiner Apoſtel auſſer allen Zweifel. Sie mußten gewiß gar keinen Vorſaz haben, Menſchen zu hintergehen; ſie mußten von der Wahrheit ihrer Lehren, untrüglich gewiß überzeugt; ſie mußten ſich der Würde ihrer Perſonen völlig bewußt ſeyn: ſonſt würden ſie gewiß mehr Fleiß und Kunſt, in der Empfehlung ihrer Religion bewieſen haben. — Fanden ſie aber Widerſpruch: dann beriefen ſie ſich mit groſſem Nachdruck auf ihre Sendung von Gott; und kündigten mit gröſter Zuverſicht, den Ungläubigen die Strafen der Allmacht an; dann entdeckten und verſtopften ſie die Quellen des Unglaubens; dann entwickelten ſie die Harmonie ihrer Lehren mit der Offenbahrung Gottes in der Vernunft und den Schriften des Alten Teſtaments; dann breiteten ſie ſich, über die Vernunftmäſſigkeit und wohlthätige Natur ihrer Lehrſäze aus; dann berichtigten ſie die falſchen Deutungen; welche mann unter den Juden von einigen Ausſprüchen des Alten Teſtaments machte; dann zeigten ſie den Ungrund der Hofnungen, welche die Juden von dem Meſſias hegten; dann widerlegten ſie die Einwürfe, welche

wider die beweiſende Kraft ihrer Wunder gemacht wurden. Und dadurch beweiſen ſie alſo: daß nicht Unvermögen oder Schwäche; ſondern untrügliche Verſicherung von der Wahrheit ihrer Religion die Urſache war; warum ſie ſich bei dem Vortrage derſelben, einer ſo Ungekünſtelten, von aller Pracht der Philoſophie und von allem Schmucke der Beredſahmkeit entblößten Methode bedieneten *).

Wenn, überdem, der Stifter des Chriſtenthums, auf eine bis dahin unerhörte Art den Entſchluß faßte; das Ganze Menſchen-Geſchlecht für Zeit und Ewigkeit zu beglücken; indem er ſie zu der Erhabenſten Kenntniß und Tugend fürete: ſo verräth das eine Seelen-Gröſſe, die nicht ihres Gleichen hat. Und dieſe entwickelt und bildet ſich in einem Lande, wo Vorurtheil und Aberglauben herrſchte; ohne allen Unterricht; unter lauter widrigen Umſtänden: alſo, ſo viel wir wiſſen, ohne Natürliche Mittel. Eine ſolche Perſon muß folglich, von Gott Selbſt, wenigſtens unter Seinem beſondern

*) Dieſen Beweiß hat Herr Alexander Gerard, Doktor und Prof. der Theol. zu Aberdeen, in einem beſondern Werke abgehandelt. Der Titel iſt: diſſertations on ſubjects relating to the genius and the evidences of Chriſtianity. (Edimburg, 1766 auf 499 Oktavſeiten) — Er hat daſelbſt noch einen andern Beweiß aus der Art gezogen; mit welcher die Gegner, das Chriſtenthum von je her beſtritten. Allein dieſer iſt bei weitem nicht ſo bündig, wie jener. Siehe meine Beurtheilung dieſer Schrift, in den Göttingiſchen Anzeigen, 1767 S. 331 f.

ſondern Einfluſſe ſeyn gebildet worden. Siehe Verſuch über den Plan Jeſu zum Beſten der Menſchen; Wittenberg, zweite vermehrte und verbeſſerte Ausgabe 1784 in 8; vom Hrn. Doktor Reinhard. Vergl. meine Recenſion in den Göttinger Anzeigen 1783 S. 511 f. und 1784 S.

Und wie ſehr dieſer Plan erreicht worden, haben wir ſchon oben im zweiten Abſchnitt bemerkt *). Die ächt-chriſtliche Religion (S. oben Abſchnitt I.) hat von je her, und noch immerfort, einen unausſprechlich heilſahmen Einfluß in die Wohlfahrt der Staaten. Unzäliche Empörungen und Regentenmorde; innere Kriege und Blutbäder; Schandthaten der Unzucht, Unterdrückung, Ungerechtigkeit, und Treuloosigkeit, die keine weltliche Macht würde zurückhalten können; werden dadurch gehindert. Die eheliche Treue; väterliche Zärtlichkeit; Güte und Redlichkeit in der herrſchaftlichen Geſellſchaft; Aufrichtigkeit im Handel und Gewerbe; nebſt vielen andern bürgerlichen Tugenden, die mann in chriſtlichen Staaten unter dem Mittel- und niedern Stande der Menſchen häufig antrift, ſind die Wirkungen dieſer Religion. Daß in unſren

*) Mann kann noch vergleichen, Jortins Abhandlung über die Wahrheit der chriſtl. Religion. S. 165-179; die vortrefliche Vorrede des ſeel. v. Haller zu Crouſaz Sekte, die an allem zweifelt, beſonders S. 28 f.; und *(George Berkeley's) Alciphron* ou le petit Philoſophe, *Tome* I, pag. 289 ſ. — In den beiden lezten Schriften werden auch die peſtilenzialiſchen Folgen des Unglaubens ausfürlich entwickelt.

ſren Zeiten, die Regenten mehr die Gleichheit aller Menſchen fülen, und ihre Regierung immer mehr einer väterlichen Herrſchaft nähern: die Unterthanen ihre Regenten lieben; und ſo manche Ungerechtigkeiten und Laſten mit Geduld tragen: daß die Kriege milder und ſanfter ſind: mehr Feinheit der Sitten, Gefälligkeit, Güte, Wohlthätigkeit angetroffen wird: das alles ſind Früchte des ſeit der Reformation und in unſrem Jahrhunderte beſonders, immer mehr aufgeklärten und der apoſtoliſchen Lauterkeit genäherten Chriſtenthums. Dieſe Wirkungen äuſſert es ſelbſt bei denen, welche davon nichts mehr als die Schaale, das äuſſere Bekenntniß haben! Und was würde nicht geſchehen, wenn die Menſchen es zu ſeiner vollen Kraft kommen lieſſen? Eine Religion, die durch ihren ganzen Inhalt dahin füret: Gott über alles; und jeden Nebenmenſchen als ſich ſelbſt zu lieben: welchen Seegen müßte die nicht in die Welt leiten; wenn ſie mehr geglaubet, und geübet würde? Wahre Chriſten, ſagt von Montesquieu *), würden Bürger ſeyn, die in Abſicht ihrer Pflichten ausnehmend erleuchtet, und mit dem größten Eifer ſie auszuüben erfüllet wären: ſie würden die Rechte der Selbſtvertheidigung gar wohl kennen; je mehr ſie ihrer Religion ſchuldig zu ſeyn glauben würden, deſto mehr würden ſie ſich dem Vaterlande verbunden achten. Die Grundſäze des Chriſten-

*) *De l'eſprit des loix*, livr. 24. chap. 6. vergl. chap. 3. 4. Siehe auch Hrn. Vernet, von der Wahrheit der chriſtl. Religion, S. 365 f. der deutſchen Ausgabe.

ſtenthums würden unendlich wirkſahmer ſeyn; als die falſche Ehre der Monarchien; die gefälligen Tugenden der Republiken; und die knechtiſche Furcht der deſpotiſchen Staaten.

Endlich wird niemand leugnen; daß, wenn die Nachricht gegründet iſt, welche uns Apoſtelgeſchichte Kap. 9 und 26, von der plözlichen und wundervollen Bekehrung Pauli, dieſes gelehrten und von der chriſtlichen Religion äuſſerſt abgeneigten Mannes, gegeben wird: daß alsdenn die Religion Jeſu ohne Zweifel Göttlich und Wahr ſey. Und jene Nachricht trägt einleuchtende Spuhren der Wahrheit an ſich. Denn entweder muſte Paulus ſelbſt ein Betrüger ſeyn: eine Sache, die bei ſeinem allenthalben hervorleuchtenden offenen Charakter; bei ſeinem heftigen Eifer für die Religion ſeiner Väter; bei ſeiner abgeſagten und faſt wüthenden Feindſchaft gegen das Chriſtenthum, und bei den damahligen höchſt niedrigen, verachteten und äuſſerſt traurigen Schickſahlen der Chriſten, im höchſten Grade unwahrſcheinlich iſt. — Oder er müßte, von ſeiner eigenen Einbildungskraft getäuſcht, ſich ſelbſt betrogen haben. Dieſes aber iſt faſt ganz unmöglich: da dieſe Begebenheit gerade zu der Zeit geſchahe; als er darauf ausgieng, neue Verfolgungen wider die Chriſten zu veranſtalten; da ſie ihn plözlich dergeſtalt veränderte, daß er aus dem feurigſten Feinde des Chriſtenthums der feurigſte Anhänger und Freund deſſelben ward; und da dieſe Begebenheit nicht etwa nur in einer augenblicklichen, plözlich vorübergehenden Erſcheinung; ſondern in mehreren auf

oben S. Abſchn. 3.

einan=

einander langſahm folgenden, und mit ſichtbahren Wirkungen begleiteten Handlungen beſtand. — Daß, ferner, die Chriſten etwa dieſes liſtiger weiſe veranſtaltet und den Paulus betrogen hätten: wird wohl niemand ſich einfallen laſſen; der nur einigermaſſen die Einſicht und die Klugheit dieſes Mannes; und hingegen die damahlige Niedrigkeit und Ohnmacht der Chriſten kennet. — Es bleibt alſo nichts übrig: als daß dieſe Begebenheit ſich wirklich ſo zugetragen. Und iſt dieſes: ſo kann die chriſtliche Religion nichts geringeres, als eine von Gott ſelbſt beſtätigte und geſchüzte Lehre ſeyn *).

* *
*

§. 47. Der Charakter Jeſu. Ueber alles andere aber, ſpricht der Charakter Jeſu Laut und Rürend für die Vortreflichkeit und Göttlichkeit ſeiner Lehre. Er iſt ſo Auſſerordentlich und Einzig in ſeiner Art: daß die Verfaſſer des Neuen Teſtaments; Männer ohne alle Gelehrſamkeit, Kenntniß der Welt und Kunſt, nimmermehr Einen Solchen Charakter ſchildern konnten; wozu ſich ſonſt kein Original findet, wenn er nicht in der Perſon Jeſu wirklich exiſtirt hätte. —

1) Sein ganzes Leben war Wohlthun und Leiden. Seit ſeinem erſten Auftritt in die Welt hatte er den Zweck ſtets vor Augen: nicht zu herrſchen; ſondern zu Dienen; zu Leiden und zu Sterben: um die in Unwiſſenheit, Irrthum, Laſter, und Elend verſunkene Welt zu retten; Aufklärung hingegen, Hohe

*) S. oben Seite . und *Duchall's* preſumtive arguments, Serm. V, VI.

Hohe Tugend und Vorzügliches Glück unter die Menſchen zu bringen. Wenn Athens groſſer Lehrer es für ſein gröſtes Verdienſt; ja gar für einen Beweiß ſeiner Sendung von den Unſterblichen Göttern angab *); daß er groſſe Dürftigkeit und Niedrigkeit ſein ganzes Leben hindurch geduldet habe; um ſeine Mitbürger wie ein Vater oder Aelterer Bruder, von der ſklaviſchen Verehrung des Goldes und der andern irrdiſchen Güter abzuziehen und zur Tugend zu füren: ſo war das Ganze Leben Jeſu Chriſti, in einem ungleich höhern Grade eine ununterbrochene Kette von **Wohlthätigkeit und Leiden.** Nicht zufrieden nur denen durch Lehre und That Gutes zu thun, die ihn darum anſprachen: reiſete er in groſſer Dürftigkeit und ſaurer Mühe, von Einem Orte zum andern; gieng oft mit Menſchen aller Art und Standes um; bequemte ſich in jede Thorheit und Schwäche Anderer, um ſie für Wahrheit und Tugend zu gewinnen; übernahm und duldete vorhergeſehene Schmähungen und Verfolgungen; näherte ſich ſo viel er nur konnte allen Ständen der Menſchen, um allenthalben den Saamen der Wahrheit und Tugend auszuſtreuen. Auf jeden Wink war er bereit wohl zu thun. Kaum hatte er an dem Einen Orte gelehret und wohlthätige Wunder verrichtet; ſo wandelte er ſchon in gleicher Abſicht an einen Andern. Auch Sklaven zu erfreuen, ließ er ſich keine Mühe und läſtigen Gänge verdrüſſen. Ohne alles Anſehen der Perſon; Arme und Reiche; die Niedrigſten ſo wie die Vornehmſten; Juden, Samari-

S. oben Seite

*) Siehe Platon Apologia Socratis.

mariter und Heiden: Alles was Menſch iſt, liebte ſein Wohlwollendes Herz, und erfreuete ſeine mächtige Hand. Er zog umher, das iſt Petri ſchöne Lebens-Geſchichte von ihm, und that wohl! —

Apoſtel-Geſch. 10, 38.

2) Sein Lohn dafür, — war Verachtung, Haß und Verfolgung.

Und wie belohnt mann ihn? — Reichthümer beſaaß er ſo wenig, daß er nicht hatte wo er ſein Haupt hinlegen konnte. Anſehen, Achtung der Nation; dieſe konnte er haben. Denn nie ſprach er, ohne mit Unwiderſtehlicher Gewalt der Rede, in ihr Herz zu dringen. Aber dieſes vermied er ſorgfältig; um allem Misbrauch und Misverſtande vorzubeugen. Nie erklärete er ſich; ſo lange er, Mächtig in Rede und That unter den Juden lebte, öffentlich für das was er wirklich war, für den Meſſias. Durch mehrjärigen Unterricht, und das ärmſte, von allem Schatten weltlicher Macht und Hoheit ganz entblößte, dem dürftigen und verachteten Stande eines Sklaven gleiche Leben, machte er erſt ganz Sonnenklar: daß ſein Reich, welches anzunehmen er gekommen, kein Sichtbahres und Irrdiſches; ſondern ein Unſichtbahres, Moraliſches und Geiſtiges; nichts anders ſey, als die Herrſchaft eines Lehrers der Wahrheit, über Wahrheit ſuchende Menſchen. Und nun erſt, als dieſes, ſtets Duldende, Müſeelige, und zum Gemeinen Wohl ſtets Geſchäftige Leben vollendet war; als er wie Märtyrer der Wahrheit und Tugend, ſchon gebunden, vor ſeinen Feinden da ſtand, und den Kreuzes-Todt erwartete: da zum allererſtenmahl, erklärete er ſich gerade zu, öffentlich und feierlich für den Meſſias; oder in der Sprache der Juden — für den Sohn Got-

Matth. 8. Matth. 7. Lucae 11, Johan. 18, Matth. 26,

Gottes. Am wenigſten konnte er je hohes Anſehen und bürgerliche Ehre unter ſeiner Nation erwarten: da er jenen Tyrannen über Seele und Leib der Juden, den Phariſaeern die Larve der Heuchelei abzog; ihre Seelen-vergiftenden Grundſäze ganz offenbahr beſtritt; und ihre deſpotiſche Gewalt zu zerſtören ſuchte. Bei einem ſolchen Geſchäfte konnte, und durfte er nichts, als tödtlichen Haß und blutdürſtige allgewaltige Verfolgung erwarten. Und dies war auch in der That, der Lohn aller ſeiner Arbeit. Jene Gözen der Nation, mit ihrem groſſen alles vermögenden Anhange, haßten; läſterten; beleidigten; verfolgten ihn: gleich als wäre er ein Allgemeiner Feind des Menſchen-Geſchlechtes. Half er Kranken und Elenden: ſo machte mann Verſchwörungen, ihn zu tödten. Lehrete er die Irrenden und Verblendeten: ſo wollte mann ihn ſteinigen. Suchte er durch liebreichen Umgang, die Laſterhaften zur Tugend zu füren: ſo verſchrie mann ihn, als einen Zöllner und Laſter-Freund. Ehrgeiz; Empörungs-Geiſt; Laſter-Liebe; ja Bündniſſe mit dem Teufel; gab mann als Quellen ſeiner wohlthätigen Unternehmungen an. Und dennoch, dennoch ermüdete er nie im Wohlthun. Denn es war ſein Vergnügen; den Willen Gottes zu thun; und Menſchen zu beglücken. Matth. 11, Lucae 14. Joh. 4, 34.

Nie drückt ſich der Charakter ſeiner Lehre und ſeines Lebens deutlicher aus, als in den lezten Wochen ſeines Aufenthaltes unter den Menſchen. Schon mehrmahls hatte er ſeinen Herzens-Freunden vorhergeſagt: daß ihn zu Jeruſalem, die greulichſte Mishandlung; ſamt dem ſchmälichſten und peinlichſten Tode erwarte. Nun

3) Insbeſondere zeigte er in den lezten Lebens-Wochen eine Seelen-

Gröſſe ohne Glei=chen. Nun trat er endlich, nach einem dreijärigen Geſchäft=, und Seegens=vollen Leben, die lezte Reiſe dahin an. Sehet, ſprach er zu ſeinen zwölf Vertrauten, Sehet! wir gehen hinauf nach Jeruſalem: und dort wird alles

Luc. 18, 31. was geſchrieben ſtehet *), an mir in Erfüllung gehen. Der Menſchen=Sohn (der Niedrigſte, Verachteſte der Menſchen; ſo nannte er ſich immer!) wird dort, den Heiden überantwortet; und verſpottet; und gemishandelt; und beſpien werden. Dann werden ſie ihn geiſſeln; und tödten. Aber — am dritten Tage wird er auferſtehen. Jeder Schritt dieſer Leidens=Reiſe, welche Lukas ſehr ausfürlich, vom Neunten Kapitel an beſchreibt; jeder Schritt derſelben, durch Galilaea, Samaria, Peraea, und Judaea; ward mit Lehren und Thaten bezeichnet; welche ewige Denkmahle, des Weiſeſten Verſtandes und Menſchenfreundlichſten Groſsmüthigſten Herzens ſind. Hier empfahl er ſo dringend als rürend, den Geiſt der allgemeinen Menſchen=Liebe als den Haupt=Charakter eines Chriſten. Wiſſet ihr nicht, ſagte er zum Jakobus und Johannes, die Feuer vom Himmel forderten, um die gegen Ihn unfreundlichen Samariter zu beſtrafen; was für eine Geſinnung euch, meine

Luc. 9, 51=54. Anhänger geziemet? Ich bin nicht gekommen die Menſchen zu verderben; ſondern zu beglücken. Den ſiebenzig Jüngern, die er noch zum lez-

Luc. 10, 1=24. tenmahl ausſandte die Menſchen aufmerkſam zu machen, gab er eine Inſtruktion; worinn allenthalben, feierlicher Ernſt der Wahrheits=Liebe verbunden mit

*) Nämlich im Alten Teſt. S. oben Seite

mit dem nach Menſchen-Beglückung ſchmach-
tenden Herzen, ſprechen. „Jedem Hauſe das
„ihr betretet, wünſchet Glück. Finden ſich Wür-
„dige darin: ſo wird euer Wunſch erfüllet werden.
„Sind aber die Einwohner deſſen unwürdig: ſo
„wird euer Seegens-Wunſch auf euch zurückfal-
len;„ ſo wird Gott euch ſelbſt für dieſen liebes-
vollen Wunſch ſeegnen. Hier auf dieſer Reiſe er-
klärte er zu zweienmahlen ausdrücklich: daß ſeine
ganze Religion ſich darin koncentrire, Gott Luc. 10,
über alles; und jeden Menſchen eben ſo wohl 25-28.
als ſich ſelbſt zu lieben. In der meiſterhaften und Matth.
Parabel von dem Samariter; welcher edel- und 22, 34-
heldenmüthig ſo gar ſein Leben in Gefahr ſezte, 40. vergl.
um einem Unglücklichen von einer ſeinen Lands- Marc.
leuten verabſcheueten Religion zu helfen: lehrete 12, 28-34.
er zwei Haupt-Charaktere einer chriſtlichen Luc. 10,
Menſchen-Liebe; nämlich, Uneingeſchränkte All- 29-37.
gemeinheit, und Grosmuth. Bei Gelegen-
heit eines am Sabbath verrichteten und eben dar-
um von den heuchleriſchen Phariſaeern getadel-
ten wohlthätigen Wunders lehrete er: daß Werke
der Menſchen-Liebe, allen Handlungen des Luc. 14,
äuſſeren unmittelbahren Gottesdienſtes vorge- 1-6.
hen müſſen. Und welche Beſchreibung von Gott
iſt die im XV Kapitel Lucae! Wie majeſtaetiſch;
und wie dem Vater der Menſchen anſtän-
dig! Wie aufmunternd, ſtärkend, und hinreiſ-
ſend für die Laſterhaften: ſich zu beſſern; und ei-
ner edlen aus Liebe zu Gott entſpringenden Tu-
gend ſich zu beeifern! „Mit der Emſigkeit eines
„guten Hirten, ſucht Gott jedes verlohrne
„Schaaf. Mit der Freude eines zärtlichen Va-
„ters, öfnet Er jedem ſich beſſernden Sünder
„Seine Vater-Arme. Die Beſſerung eines

„Sünders machet Ihm Freude!„ Immer floß ſein Mund über, von Empfehlungen Weiſer, Herzlicher und Thätiger Menſchen-Liebe. „Durch
Luc. 16, 9. „den vergänglichen Reichthum, Gott ſich zum „Freunde machen! Die Beleidigungen anderer,
Kap. 17 2-4. „wohl ſiebenzigmahl ſiebenmahl des Tages verge„ben! Die Verfürung ſeiner Neben-Menſchen „zur Sünde; als eine That verabſcheuen, deren „Urheber werth ſey, erſäuft zu werden! Chriſtli-
Matth. 23, 7. 8. „che Lehrer ſollen keine Sekten ſtiften, (ſich nicht „Rabbi nennen laſſen), ſondern alle Menſchen „zu einem Nahmen, Chriſten, verbinden. Nicht „das Geräuſch, Aufſehen, Bewunderung der „Welt; ſondern die innere Geſinnung und Abſicht „beſtimmet den Werth einer That nach Gottes
Luc. 21, 1-4. „Schäzung:„ die arme Wittwe gab mit ihren wenigen Hellern mehr, als die Reichen mit ihren Summen. — Höchſt-Edel iſt auch die Beſchreibung der Seeligkeiten in Jener Welt. Nicht
Luc. 20, 34. Genuß ſinnlicher Lüſte; ſondern, den Engeln gleich ſeyn, in Kenntniß und Tugend und Freude: das iſt der chriſtliche Himmel. Und, nicht trockene Lehrformen; nicht Geiſt-leere Caerimonien; nicht todter Glaube: ſondern Werke der Menſchen-Liebe, werden für Chriſten, die Haupt-Regel des künftigen ewig-entſcheiden-
Matth. 25, 31- Ende. den Gerichts ſeyn. Und nicht bloß die menſchenfeindlichen Thaten die ſie verübet; ſondern auch die liebreichen, die ſie vernachläſſiget; ſollen dort gerichtet werden. — Von dem allen, was ſein Mund lehrete; war ſein Betragen in dieſen lezten Wochen der vollkommenſte Abdruck. Er,
S. oben Abſchn. 3. den ſelbſt Pilatus ein Mann in Unterdrückungen, Gewaltthätigkeit und Grauſamkeit abgehärtet: mehr als ſiebenmahl öffentlich für Unſchuldig erklärt.

klårt. Dieſe ſo unleugbahr unſchuldige und wohlthätige Perſon: wird — von einem Gericht zum andern geſchleppt. Und vor jedem ſo gemishandelt: als es kein ganz füllooſer Richter auch bei dem ärgſten Böſewichte geſtatten würde. Und noch überdem, aufs entſezlichſte gemartert. Gleichwohl kömmt Jeſus, nie aus ſeiner Faſſung: nie verläßt ihn, das ihm gewohnte ſanfte Nachgeben, jenes Erhabene Gefül ſeiner Würde; jene ſiegende Kürze, Klarheit, Gewicht im Ausdrucke! Erhaben und wahrhaftig Majeſtaetiſch war beides, ſein Stillſchweigen, und ſein Sprechen: vor dem hohen Rath der Juden; und dem Landpfleger der Römer. Mann füret ihn hinaus, zum Kreuz; nachdem mann ihm ſchon, mit der Dornen-Krone das Haupt zerſtochen; und den Leib mit Geiſſeln zerriſſen hatte. Dies alles vergißt Jeſus; und bejammert das bevorſtehende Unglück ſeiner Mörder: Weinet nicht über mich! Weinet über euch und eure Kinder! Mann nagelt ſeine Hände und Füſſe an einen Pfahl: und unter dieſen Höllen-Schmerzen betet er, Vater! vergieb ihnen! Sie wiſſen nicht, was ſie thun! — Nun hängt er am Kreuz, gleich einem Sklaven, und ärgſten Böſewicht! Er, der Weiſeſte und Gütigſte, den je die Erde trug! Hängt da, unter unbeſchreiblichen Martern: jedes ſeiner Glieder, folterte eine eigene Quaal! Und auch hier, war das Gefül der Menſchen-Liebe, immer gröſſer noch, als das Gefül aller jener Höllen-Martern! Immer blieb er, der ſich ſelbſt Vergeſſende, und für Anderer Sicherheit und Freude Sorgende! So empfahl er dem Johannes, ſeine unter dem Kreuz ſtehende Mutter: Siehe! das

iſt deine Mutter! Siehe! das iſt dein Sohn! Dem neben ſich gekreuzigten Miſſethäter, gab er die Verſicherung: heute wirſt du mir mir im Paradieſe ſeyn! Nun dankt er Gott für das vollbrachte Geſchäft der Welt-Beglückung, in den Worten des Pſalms, der ſich ſo anfängt, Mein Gott! Mein Gott! Warum haſt du mich verlaſſen! Ruft dann, mit ſtarker Stimme; Es iſt vollbracht! Und unter den Worten, Vater! Deinen Händen empfehl ich meinen Geiſt; neigte er ſanft das Haupt, und verſchied!

Siehe oben Seite 668 f.

Wer kann das leſen! Es beſonders in der Unnachahmlichen, Kunſtlooſen, Herztreffenden Sprache der Evangeliſten leſen! Ohne in Erſtaunen; und Wehmuth; und Zärtlichſte Liebe, über und gegen Den Mann, der So dachte, handelte, und litte verſezt! Ohne zu der feurigſten Bewunderung und Liebe Jeſu Chriſti, und ſeines Charakters, und ſeiner Lehre hingeriſſen zu werden! „Dir, Ehrwürdigſter aller Menſchen! „Dir! ſoll ewig mein ganzes Herz; von Liebe „und Zärtlichkeit; von Bewunderung und Dank „ſchlagen! Deine Lehre will ich ewig, vor Freun„den und Feinden; vor Verehrern und Spöttern „bekennen! Nach Dir, nach Dir will ich mich „ſehnen: bis ich endlich, aus dieſer irrdiſchen „Wohnung hin zu Dir in deinen Himmel gehe; „und mich dann vor dir niederwerfe; und dir die „Dankſagungen eines Engels darbringe!“ — Verzeihe, Leſer! den unwiderſtehlichen Ausbruch meines gerürten Herzens! — Konnte doch Rouſſeau; der kein Theolog, und nichts weniger als Partheiiſch für Chriſtum war; konnte ſelbſt er,

ja nicht dem mächtigen Triebe widerſtehen, welcher ihm folgendes Urtheil abdrang! „Ich geſtehe, ſagt er *), daß die Majeſtaet der heiligen Schriften mich in Erſtaunen ſezt; die Heiligkeit des Evangelii an mein Herz ſpricht. Betrachtet die Bücher der Philoſophen mit allem ihrem Pomp! Wie klein ſind ſie neben Dieſen! Iſt es möglich; daß ein Buch, zu gleicher Zeit So Erhaben und ſo Einfach; das Werk von Menſchen ſey? Iſt es möglich, daß DER, deſſen Geſchichte es enthält, nichts weiter als ein Menſch ſey? Iſt das der Thon eines Schwärmers; oder eines Stolzen Sektirers? Welche Sanftmuth; welche Reinigkeit in ſeinen Sitten! Welche Rürende Anmuth in ſeinen Anweiſungen! Welche Erhabenheit in ſeinen Maximen! Welche tiefe Weisheit in ſeinen Reden! Welche Gegenwart des Gemüths; welche Feinheit; und welche Genauigkeit in ſeinen Antworten! Welche Herrſchaft über ſeine Leidenſchaften! Wo iſt der Menſch; wo der Weiſe; welcher handeln, leiden, und ſterben kann ohne Schwäche und ohne Prahlerei! Wenn Platon **) ſeinen Gedichteten Gerechten mahlt; beladen mit aller Schmach des Laſters, und Würdig aller Belohnungen der Tugend: ſo mahlt er Zug vor Zug — Jeſum Chriſtum. Die Aenlichkeit iſt ſo auffallend; daß alle Kirchenväter ſie gefült haben; und daß es unmöglich iſt ſich darin zu irren. Welche Vorurtheile muß der haben; wie verblendet muß der ſeyn: welcher es waagt, den Sohn des Sophroniskus, mit dem

*) *Emile*, *Tome* 3, p. 98 f. der Zweibrücker Ausgabe von 1782.

**) *de republica* dialog. 2.

Sohn der Maria zu vergleichen! Welche Entfernung von dem Einen, zu dem Andern! Sokrates; welcher ohne Schmerz, ohne Schmach ſtarb; behauptete leicht ſeinen Charakter bis ans Ende: und wenn dieſer leichte Todt nicht ſein Leben geehret hätte; ſo würde mann zweifeln; ob Sokrates mit allem ſeinem Verſtande etwas mehr geweſen, als ein Sophiſt. Er erfand, ſagt mann, die Moral! Andere vor ihm hatten ſie ausgeübt: er that nichts, als Sagen, was jene Gethan hatten: er that nichts, als ihre Beiſpiele in Lektionen bringen. Ariſtides war Gerecht geweſen, ehe Sokrates ſagte was Gerechtigkeit ſey. Leonidas war für ſein Vaterland geſtorben; ehe Sokrates es zur Pflicht machte ſein Vaterland zu lieben. Sparta war Mäſſig, ehe Sokrates die Mäſſigkeit gelobet hatte. Ehe er die Tugend definirt hatte, war Griechenland voll Tugendhafter Menſchen geweſen. Aber, woher hatte Jeſus, bei den Seinigen jene Sublime und Reine Moral genommen; wovon er allein, Lehren und Beiſpiel gegeben hat? Aus dem Schooß der wüthendſten Schwärmerei, ließ ſich die Erhabenſte Weisheit hören; und die Simplicitaet der heldenmüthigſten Tugend ehrete das Niederträchtigſte aller Völker. Der Todt Sokratis, welcher mit ſeinen Freunden ruhig philoſophirte; iſt der ſanfteſte den mann wünſchen kann: der Todt Jeſu, welcher unter den Martern verſchied; geſchmähet; gehönet; verflucht von einem Ganzen Volke; iſt der Entſezlichſte den mann fürchten kann. Sokrates, indem er den Giftbecher nimmt, ſeegnet den welcher ihn reicht und welcher weinet: Jeſus, unter einer ſchrecklichen Todes-Strafe, betet

betet für ſeine Blutdurſtigen Mörder. Wahrlich! Wenn das Leben und der Todt Sokratis einem Weiſen zugehören: ſo zeigt das Leben und der Todt Jeſu, Einen Gott! — Wollen wir ſagen, daß die Geſchichte des Evangelii zum Vergnügen erfunden iſt? Mein Freund! So erfindet mann nicht! Und die Begebenheiten Sokratis, an denen kein Menſch zweifelt; ſind weniger bewieſen, als die Begebenheiten Jeſu Chriſti! Im Grunde heißt das, der Schwierigkeit ausweichen, anſtatt ſie zu heben. Es würde viel Unbegreiflicher ſeyn: daß Mehrere Perſonen zuſammen, dieſes Buch geſchmiedet haben: als daß ein Einiger den Inhalt dazu gegeben habe. Niemahls würden Jüdiſche Schriftſteller, weder dieſen Thon gefunden haben; noch dieſe Moral. Und das Evangelium hat ſo groſſe, ſo auffallende, ſo vollkommen Unnachahmliche Kennzeichen der Wahrheit; daß der Erfinder davon, bewundernswürdiger ſeyn muß als der Held!

4) Ganz vorzüglich ſtechen vier Eigenſchaften ſeines Lebens hervor.

Die Ganze Geſchichte enthält keinen Charakter: worin ſich Ganz Uneingeſchränkter Gehorſahm gegen Gott, und brennende Liebe gegen Ihn, ohne alle Schwärmerei und Aberglauben; die ſtrengeſte beides und die weiſeſte Selbſtbeherrſchung; die tiefſte Demuth verbunden mit der Erhabenſten Ehrbegierde; ein ſo unbeweglicher als Unnachahmlich Sanfter Heldenmuth; und die Allgemeinſte, Zärtlichſte, Großmüthigſte Menſchenliebe ausdrücken: ſich ſo durchweg, in jeder Rede und jeder That; und ſo ganz ungekünſtelt und natürlich ausdrücken! Wie die Sonne durch keine Nebel und Stürme

in ihrem Lauf gehemmet wird; und auf jedem Grad deſſelben, Wärme und Leben über Alles um ſich her ausgießt: ſo ſezte auch Jeſus Chriſtus; ohne durch die Meynungen und Vorurtheile, oder durch Läſterungen und Quaalen der Menſchen; oder den Zuſammenfluß der ſchrecklichſten Martern, geſtört zu werden; den Weg Schritt vor Schritt fort, den ihm Gott und Tugend anwieſen; und zeichnete jeden Schritt deſſelben, mit Seegnungen; welche ſich über Welt und Nachwelt verbreiteten. Bei dem allen aber

Heitere Geſelligkeit. hatte ſeine Tugend nicht das Geringſte von finſterem Ernſt, oder ungeſelliger Strenge. Immer voll der Erhabenſten Gedanken und Geſinnungen, fülete er freilich tief genug, die Schwachheiten, Thorheiten und Laſter der ihn umgebenden Menſchen: aber er trug ſie, ſo herablaſſend und nachſichtig; als wären ſie ſeine eigenen geweſen. Immer ſich ſelbſt genug; nahm er dennoch immer Theil an den gewönlichen Vergnügungen der

Matth. II. Kap. 26. Menſchen: beſuchte ihre Gaſtmahle; ſtimmete in ihre unſchuldige Freuden mit ein; genoß die ſinnlichen Ergözungen des Lebens; und fürete ein ſo Geſelliges und Heiteres Leben, als ſeine Moral Heiter und Froh war.

Feinere Fülbarkeit. In ſeinem ganzen Leben findet ſich kein Schatten von jener Eiſernen Härte; welche die Tugend und Moral, der ſonſt vortreflichen Stoiker, rauh und unangenehm macht. So innigſt

S. die Relig. Geſch. Seite 191, f. er bei den Freuden der Menſchen mit fülete: ſo fülbahr war er auch, bei den fremden und eigenen Leiden des Lebens; ſo herzlich theilnehmend bei allen Schickſahlen der Menſchen; und ſo Offen der Zärtlichſten Freundſchaft. — Getroſt, mein Sohn,

Sohn, ſagte er zu dem Schlagflüſſigen; der ſeine Krankheit ſich ſelbſt durch Ausſchweifungen zugezogen hatte, deine Sünden ſind dir vergeben! Die troſtlooſe Wittwe, deren einzigen Sohn er in dieſem Augenblick lebendig machen wollte; konnte er, auch nur dieſen Augenblick nicht troſtlooß weinen ſehen. Er richtete ſie mit dem zärtlichen Zuſpruch auf, weine nicht! Denn ſein menſchenfreundliches Herz konnte den Augenblick nicht erwarten, wo ihr Schmerz ganz gehoben ward. Fern von jenem Wahn, ſelbſt der beſten Menſchen; daß Thränen einem Weiſen unanſtändig ſeyen; und dieſer, nicht mehr Menſch unter Menſchen ſeyn müſſe: ließ er mehrmahls, mitleidige Thränen fallen. Nicht zufrieden der Freund jedes Menſchen zu ſeyn, ſtiftete er auch jene Innigſte Seelen-Verbindung, welche zwei Seelen zu Einer macht; mit dem Lazarus und ſeiner Familie; und beſonders mit dem Apoſtel Johannes. Und wie fülend, wie zärtlich ſein Herz; noch unter den Martern des Kreuzes, und in dem Augenblick des Peinvolleſten Todes war, haben wir ſchon vernommen.

Matth. 9.

Lucae 7.

S. die Relig. Geſch. Seite

Joh. 11

In allen ſeinen Tugenden, in ſeinem ganzen öffentlichen und geheimen Leben, zeichnet ſich beſonders jener Sanfte Geiſt aus: welcher ſeine Lebens-Geſchichte und vornehmlich die Paſſions-Hiſtorie unwiderſtehlich rürend macht; über ſein ganzes Leben und Sterben eine unausſprechliche Anmuth und unausſprechliche Würde verbreitet; und ganz vorzüglich, ſeiner Moral die unverkenntlichen Zeichen der Göttlichkeit eindrückt! Betrachtet einen Theil ſeines Lebens, welchen ihr wollt;

Der Sanfte Geiſt.

ſehet ihn im Publiko, bei Gaſtmahlen, bei Geſchäften, oder in der Einſahmkeit! Allenthalben zeichnet ſich eine gewiſſe, ſters rege, ihn ganz beherrſchende Begierde aus; jedem Menſchen ohne Unterſchied des Standes zu gefallen; jeden zu vergnügen: die Begierde, oder vielmehr die Fertigkeit, andern nicht bloß immer wohlzuthun; ſondern es auch immer, auf die Beſte, Gefälligſte Art zu thun. Er — dieſes ſind die Hauptſtücke ſeines Lebens, nach Beſchreibung der Apoſtel — Er
Apoſtlg. 10, 38. gieng umher und that wohl. Nie hörte mann ihn zanken, oder ſchreien; nie ward ſein Geſchrei auf den Gaſſen vernommen.
Matth. 12, 19. 20. Das zerſtoſſene Rohr zerbrach er nicht; und das glimmende Tocht löſchte er nicht aus. Nicht ſich, ſondern andern ſuchte er ſtets zu gefallen; wenn er auch das wahre
Röm. 15, 1-4. Vergnügen und Glück andrer, mit Duldung der Verläumdungen und Schmähungen niederträchtiger Menſchen erkaufen muſte.

In dem bürgerlichen Umgange störete er nie, eine erlaubte, wenn gleich nur ſinnliche Freude; durch ſtrenges Sittenrichten, und finſteres, mürriſches Betragen. Er wohnete vielmehr ihren Gaſtmahlen bei; und genoß, geſellig und froh, alle unſchuldige Luſtbahrkeiten des Lebens. — In der Verbindung mit ſeinen Freunden, den Apoſteln: war er ſo ſchonend; ſo nachſichtlich; ſo nachgebend; ſo zuvorkommend, als es ihr Wohl zuließ. Ihre Unwiſſenheit; ihre väterlichen, hartnäckigen Vorurtheile; ihren Starrſinn, welcher auch den Standhafteſten würde

de ermüdet haben; trug er bis ans Ende: ſtets aufmerkſahm, und ſtets geſchäftig; ſo viel davon zu beſſern, als es die Umſtände geſtatteten. — Sein Herz, immer überflieſſend von ächter Gottes- und Menſchen-Liebe, leitete ihn auch in die Geſellſchaft der Laſterhaften: aus eben der Urſache; welche den menſchenfreundlichen Arzt, an das Lager des Kranken füret. Und mit wie viel Feinheit, wie einnehmend wuſte er da: bald einen ſchändlichen Grundſaz auszurotten; bald eine ſchimpfliche Leidenſchaft zu bekämpfen; bald eine edle Neigung einzuflöſſen? Muſte er gröblich Irrende widerlegen: ſo geſchahe das, wenn ſie nur nicht, wie die Phariſaeer, heuchleriſche Menſchen-Feinde waren, mit der höchſten Schonung ihrer Perſon. Er beſtürmte nicht, ſondern er gewann ihre Herzen. Mit einer Güte im Ausdruck, und einer weiſen Bequemung, die allemahl das Zeichen der höchſten Kunſt iſt; gieng er unvermerkt, erſt in ihr Herz; und dann durch daſſelbe, auch in ihren Verſtand. Ihr irret, und wiſſet die Schrift nicht: ſagte er ſchonend und ſanft zu den Sadducaeern, welche den gröbſten aller Irrthümer lehrten, und alles Leben nach dem Tode Matth.
leugneten. Aber über die Phariſaeer, dieſe Ty- 21.
rannen und Giftmiſcher; welche bei allem Pomp mit Rechtgläubigkeit, die Körper ihrer Mitbürger unterjochten, und ihre Seelen durch abſcheuliche moraliſche Lehren, vergifteten: über dieſe rief er, mit jenem unüberwindlichen Heldenmuth; und unwiderſtehlichem Nachdruck, welcher ihn auch ans Kreuz brachte, mehr als einmahl, das Wehe aus. — Und ſein Betragen gegen die Feinde; jene niederträchtigen, hämiſchen,

boshaften Feinde; die ihm öffentlich mit Grobheit widerſprachen; ſich ihm insgeheim mit allerlei lichtſcheuen Ränken widerſezten; ihn mishandelten; die ihn gar läſterten; einen Schwelger und Sünder-Geſellen nannten! Wer kann jene Miſchung von Beharrlichkeit und Nachgeben; von Standhaftigkeit und Weichen; von Ernſt und Freundlichkeit; Kraft und Schonung; von Ehrfurcht gegen ſich ſelbſt und Gefälligkeit gegen die Feinde: wer kann ſie betrachten; ohne zu Bewunderung hingeriſſen zu werden! — Allenthalben! öffentlich und insgeheim; bei ſeinem Unterricht und bei den Gaſtmahlen; gegen Freunde und Feinde, allenthalben: gleich weit entfernt von aller Kaltblütigkeit und rauhem Weſen an der einen Seite; und aller blinden Zärtlichkeit an der andern; verband er mit unnachahmlicher Weisheit und Seelen-Gröſſe; Ernſt mit Leutſeeligkeit, Gefälligkeit mit Strenge. Und that immer wohl, er mochte reden oder handeln: und that das immer — auf die Beſte, Sanfteſte und Gefälligſte Art.

Aber ſeine Leiden beſonders: öfnen uns ſein ganzes Herz; und zeigen ſeine ganze Gröſſe, wie in allen Stücken, alſo auch in dieſem. —
Matth. 26, 36f. Wer hat ſie ohne innigſte Rürung, wer ohne Thränen betrachtet: jene Worte, die ein Herz ſanft wie die Morgenröthe verrathen! Ach! Könnet ihr denn, nicht Eine Stunde mit mir wachen! Der Geiſt iſt willig, aber der Leib iſt ſchwach! Ach! Wollet ihr nun ſchlafen! Siehe die Stunde iſt da; wo ich den Händen der Böſen überantwortet werde! Stehet auf, laſſet uns gehen! Er iſt da, der
Luc. 22. mich verräth! Wer jene Anrede, womit er

den Verräther empfieng: Juda! Verräthſt du, mich, mit einem Kuß? — Und jene ſtille, ſanfte Majeſtaet, gleich der untergehenden Sonne; womit er vor dem Gerichte jener Böſewichter, des Hohenprieſters; und der Aelteſten; und des Räuberiſchen Pilatus; und des ſchwelgeriſchen Herodes, ſtand! und ſprach! Und ſchwieg! Und die Schläge, Und die Läſterreden, und das Anſpeien duldete! — Und je mehr ſeine Marter wuchs; deſto höher, ſtieg auch die Gröſſe und Sanftheit ſeiner Seele. So mitleidig; ruhig, und ſanft ſpricht er; als mann ihn, zerriſſen mit Geiſſeln, und ganz entkräftet, hin zur Kreuzigung fürete! Weinet nicht über mich. Weinet über euch und eure Kinder. — Mann ſchlägt ſeine Hände und Füſſe, mit groſſen Nägeln ans Kreuz: und unter dieſer Höllen-Marter, betet er: Vater! Vergieb ihnen! V. 34.
denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! — Mit unerhörter Grauſahmkeit ſpottet Senat und Pöbel über ihn; als er, am Kreuze hängend, in jedem ſeiner Glieder gefoltert ward; Und Er! — Kein unſanftes Wort entfällt ſeinem Munde. Schweigend und Stille hoft er auf Gott; ſpricht dem ſich beſſernden Sünder Troſt, und Ruhe, und Kraft ins Herz; ſorgt für ſeine Mutter und ſeinen Freund; und ſtirbt endlich, ſo ſanfte, als er gelebet hatte. — Sehet da, Chriſten! die Freundlichkeit und Lindigkeit unſeres Wohlthäters und Freundes; unſeres Herrn und ewigen Richters: bei welcher uns Paulus beſchwöret: Ich ermahne euch — bei der 2 Korinth. 12.
Freundlichkeit und Lindigkeit Jeſu! — Und eben dieſe Sanftheit des Gemüths und Betragens; iſt auch ein Hauptſtück in der Höheren,

ren, über alles was die bloſſe Vernunft einſehen kann, Erhabenen Tugend; die ſeine wahren Anhänger üben ſollen. Chriſten, ächte Chriſten, Lieblinge Gottes: müſſen eine Biegſahmkeit, Geſchmeidigkeit des Gemüths annehmen: welche jedem zu gefallen; den Schwachen ein Schwacher, und Allen Alles zu werden ſucht, nach 1 Korinth. 9, 19-22. Als die Lieblinge Gottes, —, des Gottes der Liebe und Sanftmuth; müſſen ſie, nach Koloſſ. 3, jene Anmuth zu erlangen trachten: welche immer herzliches Erbarmen übt; andere trägt; andern vergiebt; das Band der Liebe feſter knüpft; und immer nur Friede ſtiftet. — Eine Freundlichkeit und Lindigkeit: die ſich, nach Philipp. 4, 5, gegen Jedermann, den Niedrigen, wie den Vornehmen, den Freund wie den Feind, äuſſert. — Mit Lieblichkeit ſoll der Chriſt, nach Koloſſer 4, 6, jede Rede und That, würzen; ſoll lernen, mit jedem nach ſeiner Art und zu ſeinem Vergnügen ſprechen. — Nie ſoll er, nach Epheſ. 4, 29, ein häsliches Wort aus ſeinem Munde gehen laſſen; und nichts reden, als was gut iſt, und dem Zuhörer gefällt. — Und um alles in Jakobi Beſchreibung zuſammenzufaſſen, Kap. 3, 17. 18. jene vom Himmel ſtammende Weisheit muß der Chriſt annehmen: welche vor allen Dingen Rein von jeder böſen Neigung iſt: denn aber friedſam; anmuthig; nachgebend; voll von Barmherzigkeit und Edel-Thaten; unpartheiiſch und ohne Heuchelei, die Frucht des Glücks um ſich her ausſtreuet. — Der ächt-chriſtliche Sanfte Geiſt, welchen Jeſus

Chri-

Chriſtus ſeinen Anhängern vorgeſchrieben, und vorgethan hat: iſt alſo, nicht jene blinde Nachgiebigkeit; welche nie für ſich ſelbſt denkt; immer der Meynung des Andern iſt; und jedes Unrecht, jede Beleidigung anderer, ohne Strafe und Selbſtvertheidigung duldet. Das heißt nicht, Freude und Glück verbreiten; ſondern Ungerechtigkeit und Betrug befördern: das iſt nicht Gröſſe, ſondern Schwäche des Geiſtes, und wahre Härte hinter dem Schein der Freundlichkeit. — Nicht jene armſeelige Kunſt der Schmeichelei und Verſtellung: welche andern immer verbindliche Dinge ſagt, und immer gefällig begegnet; aber bloß, um von ihnen gelobt zu werden; oder gar, um ſie deſto beſſer zu berücken. — Nicht jene geſuchte Fülbahrkeit: welche Schmerz bei Thieren nicht anſehen kann, aber bei Menſchen vorſäzlich verurſacht; welche bei dem Anblick und Vorſtellung eines erdichteten Elendes weinet, aber im wirklichen Leben es durch Ungerechtigkeit, Ergözungsſucht und andre Sünden ungeſcheut anrichtet. — Der ächt-chriſtlich-Sanfte Geiſt beſtehet, in der Begierde und Beſtrebung: andern nicht allein wohl zu thun; ſondern auch, es immer auf die beſte, gefälligſte Art zu thun. Er iſt nicht bloß, Sanftmuth gegen Feinde und Beleidiger: ſondern er erſtreckt ſich auch über alle andere Tugenden; über das ganze Leben des Chriſten. Er lehret und gewönet ihn, ſeine Tugenden insgeſammt, auf die beſte, gefälligſte Weiſe zu verrichten; und über jede derſelben, Anmuth und Wohlgefallen zu verbreiten. Uebt der Chriſt, Sanft nach dem Muſter Jeſu, Mitleiden: ſo läßt er gerade da, theilnehmende Seuf-

zer

zer hören, und menſchenfreundliche Thränen fallen; wo es den Betrübten am meiſten tröſtet und aufrichtet. Hilft er Nothleidenden: ſo thut er es mit einer Herablaſſung, mit einem gütigen Zuſpruch, mit einem freundlichen Geſicht, mit ſolchen redlichen Verſicherungen ſeiner Theilnehmung, welche der Wohlthat einen zwiefachen Werth geben. Widerſpricht er dem Irrenden, oder beſtraft er den Laſterhaften: ſo miſcht er ſo viel Mäſſigung; ſo viel tröſtende Aufmunterung; ſo viel gefälliges Lob in ſeinen Widerſpruch und Beſtrafung ein; als nur immer die Wahrheit geſtattet. Gleich dem gütigen Arzt; welcher, indem er die Wunde reiniget, auch zu gleicher Zeit, mit einigen Tropfen Balſam, den Schmerz lindert. Seine Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit: wält Zeit, und Worte, und Maaß ſorgfältig. Im Umgange merkt er auf alles, was andern Freude macht; würzt ſeine Reden mit Anmuth; und bequemt ſich in jede Schwachheit und jede Laune ſeines Nebenmenſchen. Bei den Beleidigungen und Feindſeeligkeiten anderer zeigt beides ſein Nachgeben und ſeine Widerſezung; ſeine Selbſtvertheidigung und Schonung des Feindes: und auf gleiche Art, eine jede ſeiner freien Handlungen zeigt eine Güte; welche nach weiſen Grundſäzen und nicht nach blinden Trieben handelt; und eine Würde, welche ihre Unabhängigkeit von Welt und Menſchen fült! — Denn, dieſer ächte, Sanfte Geiſt des Chriſten, fließt aus wahrer Geiſtes-Gröſſe: aus einem Herzen, voll vom Gefül ſeiner Würde; und von Gottes- und Menſchen-Liebe. In dem Bewußtſeyn und Verſicherung von der Vaterliebe des Allmächtigen, des Allgütigen

Vaters

Vaters der Menſchen: fült er ſein Herz, einer alles umfaſſenden Liebe geöfnet; aber fült ſich auch, Unverlezlich für alles, und Erhaben über Alles. Und darum läßt er ſich nie; zu jenen niedrigen, kriechenden Schmeicheleien; zu ſklaviſcher Unterwerfung gegen Welt und Menſchen; zu jenem Gebärden-Spiel heuchleriſcher Gefälligkeit herab. Aber deſto thätiger und eifriger iſt er gegen Niedrige und Hohe; Arme und Reiche; Amts-Gehülfen und Mitwerber; Freunde und Feinde: in allem was Gerecht, was Gütig, was Ehrwürdig, was Lieblich iſt und wohl lautet! Philipp 4, 8. 9.

Wie entzückt uns nicht jene Urbanitaet der griechiſchen und römiſchen Gelehrten: welche uns ihre Lehren ſo ſüſſe macht; und, faſt möchte ich ſagen, mehr als alles andere, jene unausſprechliche Anmuth über ihre Schriften verbreitet! Wie gerne verſezen wir uns in ihre Zuſammenkünfte: wo jeder ſich beſtrebt; durch Hören, Reden, Schweigen, und auf jede verbindliche Art, dem andern Zeichen der Achtung zu geben? Wie begierig horchen wir auf ihre Unterredungen: wo Männer von entſchiedenem Range in der Gelehrſamkeit; fern von der Sucht allein zu reden, alles zu tadeln, und alles mit Diktator-Sprüchen zu entſcheiden; aufmerkſam und achtungsvoll zuhören; mit der liebenswürdigſten Beſcheidenheit urtheilen; ihre Widerſprüche und Tadel mit Rückhaltung und Feinheit würzen; und ſelbſt den kleinſten Grad von Verdienſt ſchäzen und loben? — Mann vergleiche damit jene Baſtarte der Gelehrſamkeit; welche als Gelehrte ſchreiben und als Bauren ſich betragen; als Weiſe reden und

als Thoren handeln! Und mann wird den Werth dieſer Tugend und des Chriſtenthums fülen: welches nur allein; ihr, wie die rechte Ausdänung, alſo auch den wahren Adel, giebt.

Das ganz Ungeſuchte Kunſtlooſe, Natürliche ſeines Charakters.

Sehr merkwürdig iſt es endlich; daß alle jene Bewundernswürdigen und Erhabenen Eigenſchaften, ihm ſo Ganz Natürlich ſind. Nirgends ſieht mann einige Ungleichheit des Gemüths; nirgends Etwas Uebertriebenes oder ein Beſtreben, den angenommenen Charakter zu behaupten. Rede und That; alles fließt ſo natürlich aus dem Herzen; wie die klaren Waſſer aus lebendigen Quellen. Allenthalben iſt die Unnachahmliche Simplicitaet ſichtbahr; welche die Werke Gottes, ſo augenſcheinlich vor allen Werken der Menſchen auszeichnet.

Schluß daraus.

Und dieſen Charakter Jeſu finden wir bei keinem der Evangeliſten, im Allgemeinen und Ganz Geſchildert. Keiner von ihnen hält Lobreden auf ihn; keiner entwickelt und preiſet jene Eigenſchaften im Allgemeinen. Sondern lauter ſimple Thatſachen geben ſie: nichts als ruhige und allereinfachſte Erzälungen von ſeinen Reden und Thaten; Schickſahlen und Leiden. Ein jeder erzält, Andre Reden und Thaten von ihm. Und aus allen dieſen Erzälungen zuſammengenommen; entſtehet jener ganz Auſſerordentliche, und ganz Einzige; ſo höchſt Liebenswürdige und Majeſtaetiſche Charakter! Aus Zuſammenſtellung der einzelnen Züge bei den vier Evangeliſten, kommt jenes Gemälde heraus: welches jeden Unpartheiiſchen; welches ſelbſt die Feinde des Chriſtenthums, in Erſtaunen und Entzückung

verſezt. "Denket," — das ſind die Betrachtungen eines der ſcharfſinnigſten Schriftſteller, und der beſten Männer *), „Denket mit ernſthafter Aufmerkſamkeit über die Einleuchtend-Kunſtlooſe Nachricht der Evangeliſten von Ihm nach: und ihr werdet mit einer immer wachſenden Bewunderung ſehen; wie Vollkommen Sein Charakter in jedem Stück war: wie Warm ſeine Empfindungen; und zugleich wie Richtig ſeine Begriffe in Abſicht der Frömmigkeit gegen ſeinen himmliſchen Vater: wie ſtark und zärtlich ſeine Ausdrücke derſelben; und wie Vernunftmäſſig zugleich, und ganz beſonders ſeiner ganz beſondern Lage angemeſſen: wie Geſezt ſeine Aufopferung; bei dem ſchärfſten Gefül alles deſſen was er duldete: wie Regelmäſſig ſeine Beobachtung der Ganzen Religion; und wie genau zugleich der Vorzug den er Einem Theil vor dem Andern gab: wie thätig, und kün, und Ausdaurend ſein Eifer; und dennoch wie ganz Frei von aller Schwäche, und aller Bitterkeit, womit der Eifer nur zu oft verbunden iſt; wie inniglich gemäſſigt dieſer Eifer war, durch Geduld gegen die Langſahmen im Begrif, Achtung gegen die Gutmeynenden wenn gleich Irrenden, Mitleiden mit den Böſen obgleich Verkehrten und Unausbeſſerlichen: was für beſtändige Beweiſe er gab von Wohlwollen und Lauterkeit in ſeinem Unterricht; von Güte und Herablaſſung, Sanftmuth und Zärtlichkeit in ſeinem Betragen, gegen alle Perſonen, ſo ſehr ſie ihn auch reizten; und bei allen Gelegen-

*) *Secker's* Sermons, I. 124-130.

legenheiten, ſo ſehr ſie ihn auch verſuchten. Aber eine Güte, mit Ueberlegung geübt; eine Herablaſſung mit Würde; eine Sanftmuth mit ſchuldigem Ernſt gegen Sünde; Zärtlichkeit ohne Partheilichkeit und unſchickliche Gefälligkeiten gegen ſeine nächſten Verwandten oder ſeine geliebteſten Schüler. Welche theilnehmende Liebe er gegen ſein Vaterland zeigte; und welches uneingeſchränkte Wohlwollen dennoch, gegen die Ganze Welt: wie entfernt er war vom Nachgeben gegen ſich ſelbſt; und dennoch wie fern von unnüzer Strenge und Rauheit: wie fleiſſig er die Gedanken der Menge, von müſſiger Bewunderung ſeiner Reden oder ſeiner Thaten ab;, und zur gewiſſenhaften Vollziehung ihrer eigenen Pflichten hin lenkte; die günſtigſten Gelegenheiten weltliche Macht zu erlangen vermied; und ſeinen Nachfolgern die ernſtlichſten Warnungen über ſeine und ihre Leiden gab: mit welcher Offenheit er beides das Volk und ihre Fürer ſtrafte; und mit welcher Sorgfalt er dennoch die Ehrerbietung ſicherte, welche jenes dieſen ſchuldig war; mit welcher Simplicitaet und aufrichtiger Klugheit er die Einwürfe und verfänglichen Fragen, die mann gegen ihn vorbrachte, beantwortete; ob er gleich unvorbereitet von ihnen angefallen ward; und wie er in dem Oeffentlichſten Leben, allenthalben und auf jede Art verſucht, und dennoch nicht ein einziges mahl überwunden, nicht ein einziges mahl in Verwirrung geſezt ward: wie bewundernswürdig er alle die Künſte und alle die Gewaltthätigkeit ſeiner Feinde vermied, ſo lange als er es wollte; und wie ſehr er nicht allein ſie, ſondern wo möglich auch ſich ſelbſt, nach-

dem

dem er ſich ihren Händen übergeben hatte, bei allen ihren ſchimpflichen und barbariſchen Behandlungen übertraf. Mann kann auch ſchwerlich, dieſen wichtigſten Umſtand überſehen: daß alle ſeine wundervollen Vollkommenheiten, ihm ganz Offenbahr Natürlich waren; und ihm vollkommen wohl anſtanden, ohne die geringſte Veränderlichkeit, oder Ungleichheit, oder Streben ſich zu der höchſten Vortreflichkeit, welche er allenthalben zeigte, zu erheben, oder darin zu erhalten. Kurz, der Charakter Jeſu Chriſti, gleich dem Bau der Schöpfung Gottes; je tiefer er ſtudieret wird, deſto ehrfurchtsvoller muß mann ihn bewundern. Einige kleine Umſtände in Beiden, — jedoch viel weniger als flüchtige Beobachter ſich einbilden; iſt es leichter zu ſchmähen, als deutlich zu erklären. Aber ſchauet auf das Ganze von Beiden: und jedes Auge, welches im Stande iſt ein Ganzes zu überſchauen, wird es Uebereinſtimmend Groß und Gut finden! — Wie kamen nun die Juden; wie kamen die Ungelehrten Evangeliſten dazu: einen Solchen Ganz Auſſerordentlichen, Ganz Einzigen Charakter zu beſchreiben? Und insbeſondre, wie kamen ſie dazu: ſolche milde, ſolche leidende Tugenden ihrem Meſſias beizulegen; den die ganze Nation als einen unternehmenden und glücklichen Eroberer erwartete? Wäre gleich Einer von ihnen, ſo unerklärlich von der allgemeinen Meynung abgegangen: iſt es glaublich daß ſie es alle thaten? Hätte ein jeder von ihnen verſucht, ein ſo Reizendes Gemälde dieſer Art ohne Rückſicht auf das Original zu machen: würden dann alle ihre Gemälde ſich gleich geweſen ſeyn; und den-

noch durch ſolche Eigenheiten verſchieden, welche beweiſen, daß keiner von ihnen den Andern kopirt hat? Oder auch dies angenommen: hätten ſie eine abgeneigte Welt überreden können; daß ſie dem Original gliechen; wenn ſie offenbahr ihm nicht gliechen? — Sind aber ihre Erzälungen die treue Beſchreibung einer Wirklichen Perſon: ſo mögen wir wohl fragen, Woher hat dieſer Mann ſolche Dinge? Und woher iſt ihm ſeine Weisheit gekommen? Iſt er nicht des Zimmermanns Sohn? Was für eine Erziehung hatte er, ſich zu bilden? Was für Muſter, ſich darnach zu dem Manne zu formen der er war? Durch welche Denkart konnte er entwerfen; durch welche Ausſichten bewogen, unternehmen; und durch welche Macht vollenden; jene Dinge ohne gleichen die er that? Sich einbilden, daß Ein Solcher durch einen Zufall entſtanden; iſt Ungeheuer. Daß er aber auch durch einen Zufall, gerade in das Einzige Land gerathen; in welchem ein Religions-Syſtem war, worauf er bauen konnte; und eine Reihe von Weiſſagungen die auf ihn paßten: und noch dazu, gerade zu der Zeit, welche dieſe Weiſſagungen, ſo beſtimmt hatten, daß eine allgemeine Erwartung daraus entſtanden: daß Er, unter allen den Nachtheilen eines geringen Standes, Geiſt genug hatte; die höchſten Anſprüche zu machen und zu behaupten; Scharfſinn genug, die Alten Orakel in einem weit Erhabenern und richtigeren Sinn auszulegen, als es die Gelehrteſten der Nation thaten; und Selbſtverleugnung genug, ſolchen Erklärungen gemäß, Verfolgung und Kreuzigung der Sicherheit eines Privatlebens, oder dem Glanze einer angebothenen

Marc. 6, 2. Matth. 13, 55.

Herr-

Herrſchaft vorzuziehen! daß alle dieſe Dinge, nebſt andern gleich ſonderbahren; in Einem Einzigen Mann zuſammentreffen ſollten, ohne beſondere Veranſtaltung des Himmels: das überſteigt alle Macht des Zufalls. Betrachten wir ihn nur als einen bloſſen Menſchen; ſo iſt er einleuchtend der Unausſprechlich Gröſte und Beſte der Menſchen. Betrachten wir bloß diejenigen Wirkungen ſeiner Ankunft in die Welt welche ſelbſt Ungläubige eingeſtehen müſſen: ſo iſt er einleuchtend, die Allerwichtigſte Perſon die je dahin gekommen. Die durchgängige Vernunftmäſſigkeit ſeiner Lehre; die Ruhe ſeines Temperaments; das Geſezte und Vertrauliche ſeines ganzen Umganges: beweiſen, daß er kein Schwärmer war. Die unwandelbahre Güte ſeines Lebens; die Willigkeit womit er den Todt litte; die Unmöglichkeit die er nothwendig ſehen muſte, einige weltliche Vortheile auf dem Wege zu erlangen, den er nahm; ja ſelbſt die Schwierigkeiten die er in einigen Punkten ſeines Syſtems übrig ließ: beweiſen eben ſo klar; daß er kein Betrüger war. Was muß er denn geweſen ſeyn? Was anders, als — der Sohn Gottes? *)

Wenn

*) Von dem Charakter Jeſu haben vortreflich gehandelt, Hr. Prof. Vernet, in der Wahrheit der chriſtlichen Religion S. 502 f. der deutſchen Ausgabe: und *Duchal*, Preſumtive Arguments for the truth of the Chriſtian Religion, Sermon I.

* * *

Beſchluß des ganzen Werks. Wenn nun alle dieſe bisher ausgefürten Haupt-, und Neben-Beweiſe; den Göttlichen Urſprung des Chriſtenthums, nur als Wahrſcheinlich, ja auch nur als Möglich erhärten: ſo müßte dennoch dieſe Religion, auf jedes ernſthafte und tugendliebende Gemüth die Wirkung thun; allen Leichtſinn, Spötterei, und poſitive Verwerfung derſelben, ihm verhaßt; hingegen es zu einer ſorgfältigen Prüfung bereit; und nach jedem neuen Grade von Licht begierig zu machen. Selbſt dann, wenn die Wahrheit dieſer Religion nur Zweifelhaft wäre: auch dann müßte dennoch, jeder Vernünftige ihren Inhalt befolgen; gerade ſo handeln, als wäre ſie ausgemacht wahr. Denn im gemeinen Leben handeln wir nicht allein; (und mann würde jeden der es nicht thäte, thöricht bis zum Unſinn nennen) ſondern wir waagen auch ſo gar Ehre, Bequemlichkeit, Leben; nach ungleich ſchwächeren Gründen. Wir ſtellen uns gegen Unglücksfälle in Sicherheit, die wir bloß für möglich halten. Wir machen Entwürfe und ſezen ſie in Ausfürung; wenn wir gleich nichts mehr, als die Möglichkeit vor uns ſehen, daß ſie glücklich ausfallen werden. Wir ſorgen für unſern zeitlichen Unterhalt und irrdiſches Glück: ob wir gleich nicht für eine einzige Stunde unſers Lebens ſicher ſeyn können; ſondern es nur bloß als Möglich anſehen müſſen, daß wir noch nach einigen Minuten leben. — Und dieſem Verfahren muß jeder Vernünftige; und jeder Freund der Menſchen, in Abſicht der chriſtlichen Religion um ſo mehr folgen: da ſie ſo überaus Vernunftmäſſig, Anſtändig, und Edel; und in

ihren Vorſchriften ſo Heilſam für das menſchliche Geſchlecht; und ſo Beruhigend für jeden ihrer Anhänger iſt.

Aber, jenes iſt hier ſicherlich nicht der Fall. So gerne auch die Ungläubigen, ſich mit der Ungewißheit der chriſtlichen Religion und der Unzulänglichkeit ihrer Beweiſe entſchuldigen: ſo lehret doch die Erfahrung; und einem jeden Ungläubigen muß es ſein eigen Herz bei näherer Unterſuchung ſagen: daß mann gemeiniglich, keinen ernſtlichen und aufrichtigen Fleiß anwendet; ſich durch eine unpartheiiſche Prüfung der chriſtlichen Beweiſe zur Ueberzeugung zu bringen: daß ſo viele heimlich wünſchen; es mögte dieſe Religion, welche eine ſo ſtrenge Heiligkeit des äuſſeren Wandels nicht allein, ſondern auch der inneren Begierden und Geſinnungen fordert; und den Unheiligen die ſchwereſten Strafen ankündiget, nicht wahr ſeyn: daß ſo viele, die Religion im höchſten Grade leichtſinnig, mit Gelächter und Spottſucht behandeln; und ſich dadurch zu der ernſthaften Faſſung, welche die Prüfung der Wahrheit nothwendig verlangt, ungeſchickt machen. Daher kömmt es gröſtentheils: daß mann mehr auf die Zweifel, als auf den Beweiß für dieſe Religion achtet; und wohl gar ſich ſelbſt, mit eingebildeter Ungewißheit derſelben täuſcht *). Weil die

*) Daß der Unglaube gemeiniglich, nicht aus dem Verſtande, ſondern einem laſterhaften Herzen kommt: machen auſſer vielen andern Gründen, die Beiſpiele ſolcher Ungläubigen Unleugbahr; welche bei anrückendem Tode ſich zum Bekenntniß der chriſtlichen Religion wandten. Die gröbſten Unge-

die chriſtliche Religion, in ſolcher groſſen Feindſchaft gegen die ſündlichen Begierden unſers Herzens ſteht: ſo iſt dieſes, eine ſehr gemeine Urſache unſrer Feindſchaft gegen dieſe Religion! —

Dieſe Religion iſt in Allen ihren Lehren; Vorſchriften; und Verheiſſungen, ein Spiegel der allererhabenſten Vollkommenheiten Gottes; und beſonders Seiner ganz uneingeſchränkten und unermeßlichen Liebe. Sie gründet ſich auf unleugbahr=Göttliche Wunderwerke; beides der Macht und der Kenntniß: deren Wahrheit in einem hohen Grade moraliſch gewiß, und gegen alle Einwürfe vollkommen geſichert iſt. Sie rechtfertiget ſich durch ihre Wirkungen; an Einzelnen Menſchen, und in der Ganzen Welt; als eine Tochter des Himmels. Und noch viele andre Neben=Gründe vereinigen ſich; jenem Entſcheidenden Beweiſe, neue Feſtigkeit und Stärke zu geben. So iſt folglich unſre chriſtliche Religion; — eine Offenbahrung Gottes: demnach, Unbetrüglich wahr: und für jeden Menſchen; der Gelegenheit hat ſie mit Ueberzeugung zu erkennen; der Einzige Weg, Gott zu gefallen, und von Ihm, Gnade und Glückſeeligkeit in dieſer und jener ewigen Welt zu erhalten. Sie iſt der Sicherſte Weg, zur Erhabenſten Tugend und Seeligkeit zu gelangen!

Zwar;

gereimtheiten der Mönche oder Schwärmer wurden da begierig geglaubt. Oder wenn es auch reines Chriſtenthum war, das ſie annahmen; ſo geſchah es doch, aus ſeichten oder gar keinen Gründen. Exempel hiezu kann mann in Pontoppidans Kraft der Wahrheit, den atheiſtiſchen und naturaliſtiſchen Unglauben zu beſiegen, finden. z. E. S. 75 f. 263 f. 408 f.

Zwar; nur der kleinſte Theil der Menſchen kann dieſes Höhere Glück des Chriſtenthums genieſſen. Aber das iſt kein Einwurf gegen ſeinen Göttlichen Urſprung. Die ganze Körperliche und Geiſtige Natur, zeigt uns eine Unendliche Mannigfaltigkeit in den Arten und Graden von Vorzügen und Vollkommenheiten. Und gleichwie; wenn unſre Garten, auch lauter Roſen wären, und unſre Felder nichts als den herrlichſten Weizen und die prächtigſten Palmen trügen; unſer Auge bald ermüden, und die Natur uns bald Geſchmacklooß und Eckelhaft werden würde: ſo iſt auch in der Moraliſchen Welt, Mannigfaltigkeit, eine Haupt-Eigenſchaft, welche dem Ganzen, Schönheit, Intereſſe, und Leben giebt. Genießt gleich der Geringer-Begabte keinen ſo groſſen Grad von Glückſeeligkeit, als der Höher-Begabte: ſo iſt doch auch Er, bei treuem Gebrauch ſeiner geringeren Talente, Wahrhaftig und Ganz glücklich. Denn das Glück welches er genießt, iſt ſeinen Fähigkeiten, Bedürfniſſen; Wünſchen und Begierden völlig angemeſſen. — Doch! Hievon ausfürlicher, im Dritten Bande dieſes Werks! Wir aber; die wir das Chriſtenthum beſizen! Wir können täglich, ſeine Einflüſſe und Wirkungen fülen; und dadurch uns überzeugen, wie Vernunftmäſſig es iſt, ſeinen göttlichen Urſprung zu glauben. Wir können noch überdem, uns von den Wunderthaten ſeines Stifters und ſeiner erſten Prediger moraliſch-gewiß überzeugen: und dann ſagen; Wir wiſſen es ganz zuverläſſig, daß das Chriſtenthum von Gott iſt! Und durch Verbindung Beider Haupt-Beweiſe, können wir unſerm

S. oben Abſchn. 2. Abſchn. 3; 4 u. 5

unſerm Glauben, eine ſo vernünftige als unwandelbahre Zuverſichtlichkeit verſchaffen: welche der Mathematiſchen Gewisheit ſehr nahe kommt; bei allen noch ſo ſcheinbahren Zweifeln, Ruhig und Unerſchüttert bleiben; und dieſer Religion Jeſu Chriſti, ſelbſt das Leben freudig aufopfern! Denn

Reaſon purſu'd is *Faith;* and unpurſu'd
Where Proof invites, 'tis *Reaſon then no more.*
And *ſuch our Proof;* that, or, *our Faith is right,*
Or reaſon lyes, and *Heav'n deſign'd it wrong.*
Abſolve we this? What then is *Blaſphemy?*

An-

Anhänge.

Anhang I.
über
die Wunder des Pariſius und der Appellanten.
Zu Seite 234 f.

* * *

Die Geſchichte der Wunder, welche im Anfang unſers Jahrhunderts, durch die Fürbitte des verſtorbenen Pariſius, zu Paris ſollen geſchehen ſeyn: iſt auf mehr als eine Art erheblich. Nicht allein befördert ſie die vernünftige Prüfung der chriſtlichen Wunder; ſondern iſt auch für die Pſychologie wichtig. Sie enthält eine Menge von überaus merkwürdigen Erſcheinungen: welche über den Zuſammenhang der Seele mit unſerem Körper, und die Macht der erſteren auf dieſen, viele und merkwürdige Aufſchlüſſe geben; den Gang der Ideen, und überhaupt die Operationen des menſchlichen Geiſtes auf mehr als eine Art erläutern; und beides dem ſcharfſinnigen Philoſophen und Arzte, zu manchen wichtigen Schlüſſen Anlaß geben können. Es iſt alſo der Mühe werth, daß ich ſie aus dem Hauptbuche darüber, vollſtändiger erzäle. I) Gebrauch dieſer Geſchichte.

Die Haupt-Quelle, woraus mann die weitläuftigſte und gefliſſentlichſte Vorſtellung derſelben ſchöpfen kann, iſt das oben Seite 238. genannte Werk. Die *Nouvelles eccleſiaſtiques*, ou Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la Conſtitution Unigenitus; welche ſeit 1728 von Janſeni- II) Beſchreibung der Haupt-Quelle.

ſeniſten herausgegeben, und in der dritten Edi-
tion 1736 f. zu Utrecht (wie der Titel ſagt) zu-
ſammengedruckt worden; enthalten ebenfalls viele
hieher gehörige Nachrichten. Jenes Werk aber,
iſt ſo wohl wegen ſeines Verfaſſers; als auch an-
derer beſondern Umſtände, vorzüglich merkwür-
dig*). Herr von Montgeron, ein Mann von
angeſehener Herkunft, wichtigen Ehrenſtellen und
zeitlichen Glücksumſtänden; auch von nicht gemei-
nen Talenten und Gelehrſamkeit iſt der Verfaſſer
deſſelben. Er war ein Mitglied des Parlaments
zu Paris; und beſaß nicht wenig Stolz. Der
Aberglaube ſeiner Kirche, welcher ſeinem Ver-
ſtande unmöglich gefallen konnte, nebſt der Lektur
Deiſtiſcher Schriften: ſtürzten ihn, wie viele
andere, die ſo wie er zwiſchen Papismus und
Chriſtenthum keinen Unterſchied machten, in
eine gänzliche Freigeiſterei. Er verlachte alles,
was die Chriſten von Wunderwerken und einer
göttlichen Offenbahrung lehren. Und da ſich
gerade um dieſe Zeit die Geſchichte der Wunder
des Pariſius anfieng: ſo brauchte er allen Wiz
und ſein Talent zur Spötterei; um die Erzälun-
gen davon in allen Geſellſchaften zu verſpotten, und
öffentlich lächerlich zu machen. Die Sage von den
Wun-

*) Der vollſtändige Titel iſt: *La verité des miracles, operés par l'interceſſion de Mr. de Paris* et *autres Appellans*, demontrée contre Mr. *l'Archevêque de Sens.* Ouvrage dedié *au Roi* par Mr *Carré de Montgeron*, Conſeiller au Parlement de *Paris. Nouvelle edition*, à Cologne 1745-47. in drei Bänden in groß Quart; mit vielen und prächtigen Kupfern, worin die wunderthätigen Konvulſionen, und Hülfleiſtungen u. d. gl. abgebildet ſind.

Wunderwerken wuchs indeſſen faſt mit jedem Tage; ſo daß Montgeron, welcher mit ſeinem Spott, ihre Anhänger, die er auch unter ſeinen Freunden antraf, nicht widerlegen konnte; ſich endlich entſchloß, das Grab des Pariſius ſelbſt zu beſuchen, um den Betrug bei den Wundern, die daſelbſt ſich ereignen ſollten, deſto beſſer zu entdecken, und ihre Verehrer auf einmahl zum Stillſchweigen zu bringen. — Der Parlamentsrath, ſtolz auf ſeine Würde und Einſichten; welcher noch immer in allen Geſellſchaften und gegen ſeine Bekannte jene Wunder als einfältige Märchen abergläubiger Leute verlachte: verfügte ſich alſo den 7 September 1731 auf den Medards-Kirchhof, zu dem Grabe des gerümten Heiligen. Hier nun ward er durch den Anblick der Wunder dergeſtalt gerürt: daß er ſich viele Stunden auf dem Grabe des Pariſius verweilete; und endlich, überzeugt von der Richtigkeit der Wunderwerke davon gieng. Von nun an ward er der eifrigſte Vertheidiger dieſer Pariſiſchen Wunder; deren heftigſter Gegner er vorher geweſen; ſtritte allenthalben für ihre Wahrheit; und opferte ſo gar ihrem Anſehen ſeine Würden und zeitliches Glück auf. Das Gerücht von dieſen Wundern, welche in der königlichen Reſidenz geſchahen, war auch bis zu den Ohren des Königes gedrungen. Allein die Günſtlinge hatten ihn zu überreden geſucht, das alles ſey nichts wie ein Betrug, der von den Janſeniſten zum Vortheil ihres Streits wider die Jeſuiten geſpielet werde. Deswegen ſezte Herr von Montgeron eine ſchriftliche Erzälung einiger der vornehmſten darunter auf: belegte ſie mit (wie ers nennt) gerichtlichen Certifikaten; und überreichte dieſes Buch, nebſt einem ſehr

ernſthaften und ſchönen Dedikations-Schreiben, in Perſon dem Könige. — Das iſt die Geſchichte dieſes merkwürdigen Buchs; welches dem Verfaſſer den Verluſt ſeiner Würde, und bald darauf auch ſeiner Freiheit koſtete *).

In der genannten Dedikation an den König, welche dem Erſten Bande, auf 28 Seiten vorgedruckt iſt; beruft er ſich mit viel Beredſamkeit, im Angeſicht des Hofes und des Königs darauf: — daß ſo viele Menſchen, die er mit Namen nennet, zu Paris, im Angeſichte vieler Zuſchauer, von den ſchwereſten, und zum Theil unheilbahren Krankheiten, auf dem Grabe des Pariſius geheilet worden: — daß viele angeſehene Aerzte und Wundärzte, und Geiſtliche, die Wahrheit dieſer Geſchichte bezeugen: — daß es bloß an dem böſen Willen der Biſchöfe liege; wenn keine gerichtliche Beweiſe davon gefüret werden könnten. Sie, als Freunde der Konſtitutioniſten, ſagt der Verf., ſuchen nur jene Wunder in Verdacht zu bringen: und bloß deswegen unterlaſſen ſie die gerichtliche Unterſuchung derſelben; weil ſie bei ſich überzeugt ſind, daß ſie dadurch beſchämt, und die Richtigkeit der wundervollen Thaten unwiderſprechlich würde bewieſen werden. Er

*) Siehe Tome I, Avertiſſement p. V. VI; und den Brief des Biſchofs zu Senez, p. IX-XI; *lettre de Mr. l'Evêque de Senés*, ſur la demarche et ſur l'ouvrage de *Mr. de Montgeron*, ecrite de la Chaiſe-Dieu, le 12 Aout 1737, welcher Brief aus den Nouvelles eccleſiaſtiques abgedruckt worden.

Er redet in eben dieſem Briefe mit vieler, aber doch beſcheidener Freiheit, wider die ehrgeizigen Abſichten des römiſchen Hofes und der Jeſuiten; die ganze Chriſtenheit und alle Könige ihren Befehlen zu unterwerfen; und über die ganze Welt den Pabſt durch die Jeſuiten, und die Jeſuiten durch den Pabſt herrſchen zu machen. Er beſchließt endlich mit einer ehrerbiethigen Ermahnung an den König; ſein Herz dieſen groſſen Wundern nicht zu verſchlieſſen, ſondern ſie deſto ernſtlicher zu prüfen, je mehr ihn ſeine erhabene Macht dazu in den Stand ſeze.

III) Geſchichte ſelbſt.

Um ſich eine richtige Idee von dieſer ganzen Geſchichte zu machen; muß mann ſie in drei Zeitpunkte abtheilen. Zuerſt ſeit 1727-1731, hörte mann nur von wunderthätigen Heilungen, welche durch die Fürbitte des Pariſius und anderer Appellanten ſollten geſchehen ſeyn. Dies kann mann die Periode der bloſſen Wunder nennen. Herr von Montgeron handelt davon in dem Erſten Bande ſeines Werks. — Seit dem Jahr 1731 geſellten ſich dazu, viele und entſezliche Konvulſionen: und dies iſt die Konvulſionen-Periode; welche Montgeron im zweiten Bande beſchreibt. — Die Konvulſionaer füreten bald darauf, den Gebrauch gewiſſer gewaltſahmer Hülfleiſtungen (Secours violens) ein; welche ebenfalls für wunderthätig erkläret wurden. Von dieſer Periode der gewaltſahmen Hülfleiſtungen handelt, der dritte Band des Montgeronſchen Werkes.

Unter den bloſſen Wundern verdienen die Acht die meiſte Aufmerkſamkeit, welche der Ver-

faſſer ſo ausfürlich erzält, daß er damit den ganzen Erſten Band anfüllet. Er beobachtet dabei folgende Methode. Zuerſt giebt er eine kurze Nachricht von dem Wunder ſelbſt. Alsdann beſchreibet er den Charakter der Zeugen, auf deren Ausſage daſſelbe beruhet. Hierauf folget der Beweiß von der hiſtoriſchen und philoſophiſchen Richtigkeit des Wunders. Und endlich ſind ſo genannte Dokumente und Certifikate beigefüget.

Ich übergehe hier die Nachricht von ſeiner eigenen Bekehrung auf dem Grabe des Pariſius *); womit er ſeine Erzälung anfängt: weil es jedem ſo gleich in die Augen leuchten muß; daß hiebei gar nicht das geringſte Uebernatürliche anzutreffen iſt. — Montgeron geht mit deiſtiſchen Grundſäzen zu dem berüchtigten Grabe; und wird durch den Anblick der Wunder ſo gerürt, daß er ſich in einer demüthigen Stellung auf daſſelbe hinwirft. In dieſer Stellung, welche auf dem vorſtehenden Kupfer ſehr lebhaft abgebildet worden, bleibt er vier Stunden lang liegen: ſtellt unter dieſer Zeit Betrachtungen über die chriſtliche Religion an; worin er bei ſich ſelbſt, die Gründe für ihre Wahrheit, und zwar vollſtändig und gründlich durchdenkt. Was war alſo Wundervolles darin: daß der ohnehin ſchon rürende An-

*) *Relation* du miracle de Converſion operé ſur l'Auteur, p. 1 - 34. *Tome I.* Das vorſtehende Kupfer, welches dieſe Geſchichte darſtellt, kann mann nicht ohne Rürung betrachten. Wie viel Eindruck muß nicht dieſer Anblick in der Natur ſelbſt gemacht haben?

Anblick eines Grabes; und das ſo ſolenne Schauſpiel einer groſſen Menge von Menſchen, die alle mit den demüthigſten Geberden und dem andächtigſten Anſtande das Grab umgaben, und mit gen Himmel gerichteten Augen und aufgehabenen Händen beteten: auf den Montgeron groſſen Eindruck gemacht; und eine Seele von ſo lebhafter Einbildungskraft, in den ſtillen Ernſt verſezet hat, welcher die Prüfung der Wahrheit faſt nie fehl ſchlagen läſſet? Was war Wundervolles darin: wenn eine ſtille und ernſthafte Erwägung der richtigen Gründe für die Wahrheit der chriſtlichen Religion, den Verſtand eines Mannes alsbald überzeugte; der kein Fremdling im Denken, und noch dazu in dieſer Religion von ſeinem frommen Vater erzogen war? — Ob aber der Verfaſſer jene Betrachtungen wirklich in der genauen Ordnung und Gründlichkeit damahls bei ſich angeſtellet hat; in der er ſie nachmahls niedergeſchrieben? laſſe ich unentſchieden; und gehe unverzüglich zu ſeinen Berichten von den körperlichen Wunderkuren fort. Die Spuhren des Fanaticismus, welche ich hier bemerkt, will ich unten in der Note anzeigen *).

I. Dom Alphonſe de Palacios, der Sohn eines der Vornehmſten in Spanien, des Staatsminiſters und Oberaufſehers der Poſt, hatte bereits den Gebrauch ſeines linken Auges, im Jahr 1725

*) Er ruft den Pariſius an, für ſeine Bekehrung zu beten: ja gar, ſie zu bewerkſtelligen. p. 8, 31, 32. Und S. 32 am Ende ſagt er, die Arme ſeyn ihm wider ſeinen Willen zum Gebet in die Höhe gehoben worden.

1725 gänzlich verlohren: 1731 fand ſich auf dem rechten eine ſehr ſtarke Entzündung und ſo heftige Schmerzen; daß er auch in einem ganz dunkeln Zimmer und hinter den Vorhängen ſeines Betts, dennoch nicht davon befreiet war; nebſt allen den Zufällen, welche ihn bereits um ſein anderes Auge gebracht hatten. Alle Mittel werden gebraucht, aber vergebens. Den 25 Junius 1731 läßt er ſich nach dem Grabe des Pariſius bringen; um daſelbſt die Neuvaine, eine neuntägige Andacht anzufangen. Allein den erſten Tag wird das Uebel nur noch ſchlimmer; das Auge viel mehr entzündet, und die Schmerzen darin ungleich heftiger. Mann füret ihn hierauf den 30 Junius zu dem berümtheſten Okuliſten in Frankreich, dem Herrn Gendron, welcher aber das Uebel für unheilbahr erkläret. Indeſſen verſpricht er einen Verſuch zu machen; ſezt aber hinzu, dieſer könne, wenn er ja etwas heilſahmes wirken ſollte, es nicht eher als nach Verlauf einiger Monathe thun. Der junge Spanier nimmt alſo ſeine Zuflucht wiederum zum Pariſius; bindet am Abend eben deſſelben 30 Junius ein Stück Leinwand von dem Hemde des verſtorbenen Heiligen um das Auge; und findet darauf Erleichterung. Den 1 Julius applicirt er dieſe Reliquie abermahls; und ſchon in der Nacht um 3 Uhr als der Patient erwacht, fült er ſeine Geneſung: die Schmerzen ſind weg, und er findet, daß er mit dem kranken Auge gut ſehen kann. Doch war die Heilung noch nicht vollkommen: denn die Objekte blieben dem Auge noch immer etwas dunkel. Deswegen geht er zum Grabe des Heiligen; betet auf demſelben kurze Zeit: und nun ward ſein Auge völlig geſund. Herr Gendron, dem

er

er ſich zwei Tage nachher zeigt, betrachtet das Auge; erklärt es für völlig geſund, und die geſchehene Heilung für ein Wunderwerk.

Die Wahrheit dieſer Geſchichte wird durch folgende beigefügte Certifikate bewieſen. 1) Des Patienten, welcher bei einem Notarius publicus, in Gegenwart ſeines Bruders und zwölf anderer Zeugen; ſeine in ſpaniſcher Sprache davon aufgeſezte Relation, nebſt einem von ihm ſelbſt gemachten franzöſiſchen Auszuge daraus deponirt. — 2) Seines Vaters. Dieſer verſichert in einigen Briefen; er könne die Heilung ſeines Sohnes für nichts anders als ein Wunderwerk halten. — Das Zeugniß wird dadurch noch wichtiger; weil es in Spanien abgelegt worden, wo die Inquiſition ſo ſehr für das Anſehen des Pabſtes und der Bulle Unigenitus wachte. — 3) Des berümten Okuliſten Gendron, welcher in einem eigenhändigen Certifikat, und in einem Briefe an den Biſchof von Montpellier bezeuget; daß er dieſe Krankheit für unheilbahr gehalten, und die völlige Heilung zwei Tage hernach ſelbſt geſehen habe. — 4) Eines, Namens *Linguet*, Sous-Principal et Regent in dem Navarriſchen Kollegium. Dieſer läßt ſich gar lieber abſezen, als daß er ſein Zeugniß zurückhalten ſollte. — 5) Eines Herrn *Pinault*, Hofmeiſters bei dem jungen Spanier. — 6) Des berümten Rollin. — 7) Des Herrn *des Filtieres*, eines Mannes von Stande; welcher durch dieſe Begebenheit dergeſtalt gerürt wird, daß er eine ganz geänderte Lebensart anfängt. — 8) Des Grafen *d'Oſembrey*, dem der junge Spanier empfohlen war. — 9) Eines Doktors der Medicin, *Linguet*. —

10) Zweier geſchworner königlicher Wund-ärzte. Dieſe beſichtigen das Auge in Gegenwart eines Notarius, und bezeugen, daß es vollkommen geſund ſey *).

Die entgegengeſezten Zeugniſſe, die ſich bei dem Verfaſſer finden, ſind folgende.

Der berümte Langvet, Erzbiſchof zu Sens, ſchrieb wider die janſeniſtiſchen Wunder eine Inſtruction paſtorale. — Gegen das eben erzälte wendet er ein: 1) Es ſey falſch, daß der junge Spanier die angegebene Relation verfertiget habe. Herr von Montgeron antwortet: Das Certifikat des Notarius und der zwölf Zeugen, in deren Gegenwart jener ſie mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben deponirt, ſeze die Richtigkeit auſſer Zweifel. 2) Es ſey nur ein bloſſer Fluß am Auge geweſen, dergleichen Herr Geoffroy Apotheker zu Paris, ſchon mehrmahls an dem jungen Spanier geheilet habe. Hr. von Montgeron erkundiget ſich hierauf bei dem Apotheker, und erhält folgenden Brief zur Antwort: (Siehe num. 16 der Certifikate) *Monſieur*, Je ne connoiſſois point *Mr. de Palacios* avant le tems, que l'on parla de ſon cure: ainſi il eſt faux, que je me ſois vanté de l'avoir gueri.

Der damahlige Erzbiſchof von Paris von Ventimille, beruft ſich in ſeiner Ordonnance contre les miracles, auf eine vom *Dom Alphonſe* eigenhändig unterſchriebene Deklaration des Ge-

*) *Tome* I, p. 1 - 95. und Piéces juſtificatives, pag. 1 - 19.

Gegentheils; wovon das Original ſich in dem erzbiſchöflichen Archiv befinde. — Montgeron gieng deswegen, nebſt dem Herrn Pinault den 29 März 1736, zu dem Kanzelliſten des Erzbiſchofs; um ſich jene merkwürdige Schrift zeigen zu laſſen. Dieſer antwortete, er wiſſe davon weiter nichts, als was er in der Ordonnance geleſen; ein ſolches Original ſey bei ihm nicht deponirt worden; der Erzbiſchof aber, habe auf ſein Befragen darnach, die Antwort gegeben, daß es ſich in den Händen eines ſeiner Sekretaere befinde. Sie giengen auch zu dieſem. Allein an ſtatt die Deklaration zu ſehen, wurden ſie mit der Antwort abgefertiget: der Erzbiſchof habe befohlen, ſie keinem Menſchen zu zeigen. (Siehe pag. 49. 50. und pag. 85 folg.) — Wenn doch beide Erzbiſchöfe ſich lieber gar nicht in die Sache gemenget hätten!

II. *Marguerite Thibault* war ſeit fünf Jahren mit der Waſſerſucht behaftet; und ſeit drei Jahren durch einen Schlagfluß an der linken Seite gelämt; auch mit vielen Geſchwüren am Leibe geplaget. Verſchiedene angeſehene Aerzte, die ſie bisher gebraucht, gaben alle Hofnung der Geneſung auf. Den 19 Junius 1731 läßt ſie ſich auf das Grab des Pariſius tragen; und wird im Angeſichte vieler Menſchen in einer Viertelſtunde gänzlich geheilet *).

Auch dieſe Geſchichte vertheidiget Montgeron wider den Erzbiſchof Languet: und beſtätiget

*) *Tome* I, pag. 1-47; und Pieces juſtificatives, pag. 1-24.

tiget ſie mit ſechs und zwanzig Certifikaten; welche zum Theil ihre ehemahlige Krankheit; zum Theil ihre nachmahlige Geſundheit bezeugen.

III. *Marie Anne Couronneau*, eine Perſon von 68 Jahren; welche von Proteſtantiſchen Eltern gebohren war, nachmahls aber den römiſchen Glauben angenommen hatte: war im J. 1730 von einem Schlagfluſſe befallen; wodurch der linke Fuß und Schenkel gänzlich gelämt; auch ihr die Sprache ſo weit benommen worden, daß ſie kein einiges Wort verſtändlich hervorbringen konnte. Die Aerzte erklären ihr Elend für unheilbahr. Mit unglaublichen Beſchwerden geht ſie endlich, auf ihren Krücken im J. 1731 den 26 März, nach dem Grabe des Pariſius; findet aber gar keine Beſſerung. Auch der zweite Beſuch gegen das Ende des Aprils, war abermahls ohne Wirkung. Zum drittenmahl wiederhohlt ſie ihn den 13 Junius; läßt ſich auf das Grab legen; küſſet es; bethet eine Zeitlang: und ſtehet alsbald ganz geſund auf; hält ihre Krücken in die Höhe; geht mit der gröſten Geſchwindigkeit nach Hauſe; ſteigt wie ein völlig Geſunder die Treppe hinan; redet ganz vernehmlich; und iſt zum Erſtaunen aller Leute die ſie kennen, völlig geſund *).

Der Erzbiſchof von Sens geſteht in ſeiner Inſtruktion, daß dieſe Perſon wirklich die beſchriebene Krankheit gehabt; behauptet aber, daß ſie ſchon fünf Wochen vor dem 13 Junius

*) *Tome* I, pag. 1-47; und Pieces juſtificatives, pag. 1-20.

nius durch eine Alteration plözlich geheilet worden. Den Beweis fürt er aus dem Zeugniſſe einer alten Nonne, la Mere de l'Ange Gardien: welche in einem Briefe an den Erzbiſchof dieſem berichtet; daß ſie die Patientin fünf Wochen vor dem 13 Junius geſund geſprochen habe. — Montgeron befragte dieſe Nonne; und erhielt von ihr die Antwort, ſie habe niemahls an den Erzbiſchof einen Brief geſchrieben. Auſſerdem füret er die Ausſagen von mehr als ſieben und funfzig Perſonen, worunter ſich auch ein Medicus und Chirurgus befinden, an: welche die Patientin oft und noch am 13 Junius des Morgens in ihrem elenden Zuſtande; auch an eben dem Tage mit groſſem Erſtaunen völlig hergeſtellt geſehen haben. (Siehe pag. 39 f.)

IV. *Marguerite Françoiſe Duchesne*, welche auſſer verſchiedenen andern Krankheiten, mit der Waſſerſucht behaftet, durch beſtändige Blutflüſſe entkräftet, und an der linken Seite gelämt war: — ward den 16 bis zum 21 Junius 1731 auf das Grab des Pariſius getragen; wo ſie heftige Konvulſionen bekam, und endlich den 21 völlig genaaß.

Der Erzbiſchof Langvet behauptet; die Krankheit ſey ganz natürlicher Weiſe durch das viele Blut, welches die Kranke verlohr, gehoben worden. — Montgeron antwortet darauf: (S. 57 f.) dieſe Einwendung beweiſe die Wahrheit der Geſchichte. Denn wenn der Erzbiſchof gegen ihre Richtigkeit etwas vorbringen könnte: ſo würde er nicht zu Schlüſſen a priori ſeine Zuflucht nehmen.

Die

Die Certifikate enthalten die Ausſagen eines Apothekers, Wundarztes und Predigers; wie auch der Patientin ſelbſt, und vieler anderer gemeinen Leute, denen ſie bekannt war *).

V. *Philippe Sergent*, deſſen Geſicht ſeit zwanzig Monathen faſt ganz verdunkelt; und deſſen rechte Seite ſeit anderthalb Jahren gelämet war: ward den 10 Julius 1731 auf dem Grabe Pariſii gänzlich geſund, ſo daß er ſeine ehemahligen Arbeiten völlig wiederum verrichten konnte.

Die Certifikate enthalten Ausſagen eines Arztes, und Predigers; des Patienten; vieler anderer Perſonen, und beſonders des Policei-Aufſehers, und des königlichen Anwaldes: wodurch entweder die Krankheit, oder die Richtigkeit der geſchehenen Heilung, oder die ganze Geſchichte beſtätiget wird **).

VI. *Pierre Gautier*, der auf beiden Augen faſt gänzlich blind war, wendete ſich zu Pezenas, einer kleinen Stadt in Langvedoc, mit ſeinen Gebethen an den Pariſius. Drei Neuntägige Andachten hatte er gehalten, und den Pariſius unermüdet angerufen: als er den 22 April 1733 die Heilung ſeines rechten Auges erhielt. Und nachdem er den 10 Mai eine neue Andacht angefangen: ſo ward an eben dem Tage auch das linke völlig geheilet.

Der

*) *Tome* I, p. 1-71. und Pieces juſtificatives, pag. 1-36.

**) *T.* I, p. 1-58. u. Pieces juſtific. p. 1-19.

Der Biſchof von Montpellier unterſuchte die Sache, und ſtattete einen eigenhändigen Bericht an den König ab, darin er ſie als völlig wahr angiebt. (S. p. 5.) — Der Patient verſichert zwar bald darauf: er ſehe noch jezo eben ſo ſchlecht; und ſey von den janſeniſtiſchen Predigern verleitet worden, dieſe Geſchichte auszubreiten. Allein kurze Zeit hernach widerruft er das alles, und entdeckt, daß die Jeſuiten ihn genöthiget, das Wunder abzuleugnen. (S. 7 f.)

Die Certifikate enthalten Ausſagen einiger Wundärzte, Apotheker, Prediger, und vieler anderer Leute zu Pezenas *).

VII. Coirie, ein Frauenzimmer von ein und dreiſſig Jahren, bekam 1716 einen Krebsſchaden; ward auch an der linken Seite vom Schlage gerürt. Den 9 Aug. 1731 erſuchte ſie eine ihrer Bekannten, für ſie eine Neuntägige Andacht bei dem Grabe des Pariſius zu halten; ein Hemd auf das Grab zu legen; und daſſelbe nebſt etwas Erde vom Grabe mitzubringen. Beides applicirte ſie den 11 und 12 Auguſt den kranken Theilen; und ward völlig geſund.

Unter eben dieſer Nummer wird auch die Heilung einer Frauensperſon, *Marie Carteri*, erzält; welche 1731 den 4 September auf dem Grabe des Pariſius von zwei gefärlichen Thränenfiſteln geheilet worden.

Die

*) *Tome* I, p. 1-44. u. Pieces juſtific. p. 1-13.

Die Certifikate von beiden Begebenheiten nehmen achtzehn Seiten ein: und enthalten, ſo wie die vorigen, Zeugniſſe von Aerzten, Wundärzten, Prieſtern, den Patienten und ihren Bekannten; welche entweder die Krankheit, oder die Geneſung, oder die ganze Geſchichte bezeugen *).

VIII. *Hardouin*, ein Frauenzimmer von zwei und dreiſſig Jahren, ward 1725 vom Schlage an beiden Füſſen gelämt; hatte auch ſeit acht Monathen die Sprache faſt ganz verlohren. Den 2 Auguſt 1731 trug mann ſie zum Medards-Kirchhofe, und legte ſie auf das Grab des Pariſius. Hier bekam ſie heftige Konvulſionen; und ward an eben dem Tage völlig geſund.

Die Certifikate enthalten Ausſagen vieler Kaufleute, Prieſter, der Patientin, und dreier Biſchöfe; welche entweder bezeugen, daß die Patientin in der That die beſchriebene Krankheit gehabt, oder daß ſie auf die angezeigte Art geheilet worden **).

Zulezt fürt Montgeron noch als *einen* neuen Grund für die Wahrheit aller bisher erzälten Geſchichte an: daß die Gegner, nach vielen vergeblichen Verſuchen die Richtigkeit derſelben zu beſtreiten, endlich ihre Zuflucht zu der Behauptung nahmen, alle jene Wunder ſeyn durch den Teufel gewirket worden ***).

Auch

*) T. I, p. 1-49. u. Pieces juſtific. p. 1.
**) T. I, p. 1-32. u. Pieces juſtific. p. 1-16.
***) In den Conſequences des miracles, womit dieſer erſte Band beſchloſſen wird, Seite 7.

Auch war es, nach eben des Verf. Verſicherung, Pariſius nicht allein, durch deſſen Fürbitte bei Gott, ſo viele Wunder-Kuren geſchahen. Das Gebeth anderer verſtorbenen Janſeniſten war nicht weniger kräftig: und, wie unſer Verfaſſer ſagt, die Menge dieſer Wunder, welche zum Vortheile der Janſeniſten (en faveur de l'Apell) in Frankreich ſich ereigneten, faſt unzälich *). — Zum Beiſpiel mögen folgende dienen. — *Anne Augier* war ſeit ein und zwanzig Jahren mit einer Lämung befallen; und ſeit ſieben Jahren hatte ſie auch einen Krebsſchaden an der Bruſt. Den 8 Julius 1727 ließ ſie ſich auf das Grab eines janſeniſtiſchen Prieſters, Namens *Rouſſe*, zu Avenai legen. Mann laaß daſelbſt für ſie eine Meſſe; und noch vor Endigung derſelben war ſie völlig geſund **). — Maria Johanna, Ehefrau des Herrn Stapart, königlichen Natarius zu Epernai, war ſeit zehn Jahren durch einen Schlagfluß des Gebrauchs ihres linken Auges gänzlich beraubt, auch an dem lin-

*) *Tome* 2, in den reflexions preliminaires aux demonſtrations des deux miracles operés ſur le tombeau de M. *Rouſſe*, pag. 2. — Den Anfang dieſes zweiten Bandes macht eine diſſertation ſur l'autorité des miracles, pag. 1-242; worin von Montgeron die Wunder, welche durch Konvulſionen geſchahen, gegen die Beſchuldigung, daß ſie Wirkungen des Teufels seyn, zu vertheidigen ſucht. In dieſer Beſchuldigung vereinigten ſich die Konſtitutioniſten, Konſultanten, und Anti-Secouriſten.

**) *Tome* 2, reflexions preliminaires, pag. 1-44. und Pieces juſtific. p. 1-13. Siehe auch Pieces preliminaires, l. cit.

linken Arm und Beine gelämt. Auch dieſe ließ ſich den 16 Mai 1728 nach Avenai zu dem Grabe des Rouſſe bringen. Durch Veranſtaltung der Konſtitutioniſten war das Grab verſchloſſen: allein Madame Stapart erfuhr von einem Schulknaben das Mittel, die Kapelle zu öfnen: und unter dem Gebeth zu dem Verſtorbenen ward ſie augenblicklich geſund.

Die Certifikate *) enthalten Ausſagen der Patientin, ihres Ehemannes, verſchiedener Aerzte und Wundärzte; welche entweder die Krankheit, oder die geſchehene Heilung bezeugen.

Die zweite Periode war weit merkwürdiger durch die ſchrecklichen Konvulſionen. Siehe oben Seite 238 f. Die Konvulſionaer, welche gröſtentheils ungelehrte, gemeine Leute waren, hielten unter den Verzuckungen zuſammenhängende und rürende Reden wider die Konſtitution **). — Sie weiſſageten die nahe bevorſtehende Zukunft des Propheten Elias, welche die Anhänger der Konvulſionen damahls ſtündlich erwarteten. Montgeron geſteht, daß einige dieſer Weiſſagungen falſch geweſen ***): allein andere ſeyn deſto merkwürdiger in Erfüllung gegangen. Zum Beweiſe füret er folgendes an. Die Konvulſionaer ſagten vorher, daß verſchiedene Appellanten Feinde der Sache Gottes werden; aber

*) *Tome* 2, p. 1-44. und pieces juſtific. p. 1-9. Siehe auch pieces preliminaires, l. cit.

**) Ibid. p. 60-67.

***) Ibid. p. 70. 71, und p. 128 folg.

aber viele dieſer Abtrünnigen ihren Irrthum bald erkennen, und für die Wahrheit muthig leiden würden. Dieſes, was ein jeder bei der damahligen Lage der Sache nicht allein leicht vermuthen konnte, ſondern auch ſelbſt ſah, hält Montgeron für eine erhebliche Weiſſagung. Wichtiger iſt das andere Beiſpiel. Eine Konvulſionaer, Namens Maria Sonnet, ſagte dem von Montgeron, zu einer Zeit, wo auſſer ihm niemand etwas von der bevorſtehenden Bekanntmachung ſeines Buchs (nämlich des Werks, deſſen Inhalt ich jezt erzäle) wußte: daß er ein Buch ſchreiben, es dem Könige überreichen, bei dieſer Handlung zwar gut davon kommen, aber hernach ins Gefängniß würde geſezt werden. Sie kündigte ſo gar den ganz zufälligen, kleinen Umſtand an; die Gerichtsbedienten würden ſein Werk vor Augen haben, und es dennoch nicht ſehen, mit Händen greifen, und es doch nicht wegnehmen. Dieſes, ſagt Montgeron, ſey auf eine ſehr merkwürdige Art nachmahls auch wirklich geſchehen. Denn als auf Befehl der Regierung die Zimmer des Verfaſſers durchgeſuchet wurden, um alle Exemplare ſeines Buchs, welches heimlich war gedruckt worden, wegzunehmen: viſitirten die Gerichtsbedienten alle Winkel; aber gleich als wären ſie geblendet, fanden ſie dennoch die Exemplare nicht, ob ſie gleich in dem Zimmer ſichtbahr da lagen *).

Die Konvulſionaer ſtelleten die entſezlichſten Bußübungen an; und zwar, wie der Verf. ſagt,

*) l. cit. p. 71 folg. und p. 113-116. und *Tome* 3, p. 348 folg.

ſagt, durch einen göttlichen Inſtinkt. Sie zerfleiſchten ihren Körper auf eine Art, die mann nicht ohne Entſezen anhören kann. Sie ſchliefen beſtändig auf der bloſſen Erde, oder gar auf Eiſen. Und was das beſonderſte war, ſie ſtelleten bewundernswürdige, ja faſt wunderthätige Faſten an. Einige aaſſen die ganze Faſtenzeit hindurch, nur alle Sonntage und Donnerſtage; andere aber gar nur alle acht Tage einmahl. Hier beruft er ſich auf eine in Paris ganz bekannte Geſchichte. Herr Fontaine, königlicher Sekretaer, ward den 10 März 1739, durch einen göttlichen Inſtinkt, den er in der Konvulſion erhielt, unwiderſtehlich gezwungen anzukündigen: daß er den ganzen Reſt der Faſtenzeit hindurch, nur des Sonntages etwas, und zwar nichts als Waſſer und Brodt genieſſen werde. Dieſes vollzog er ganz genau; auch nach Oſtern lebte er bei Waſſer und Brodt, welches er täglich zu ſich nahm, bis an den 19 April. An dieſem Tage zwang ihn ein neuer göttlicher Inſtinkt zu deklariren: daß er ganzer vierzig Tage lang ohne alle Speiſe leben werde; aber ohne die Zeit zu beſtimmen, wann die wunderthätige Faſten ihren Anfang nehmen ſolle. Seit dieſer Zeit fand Herr Fontaine den Weg zum Magen wie verſchloſſen; ward gezwungen ohne alle Speiſe achtzehn Tage lang zu leben: noch dazu durch einen göttlichen Inſtinkt getrieben; täglich ſchwere Handarbeiten zu verrichten; bis zwei Uhr des Morgens zu wachen, und um vier Uhr frühe wiederum aufzuſtehen um der Meſſe beizuwohnen; und ſich mit purem Weineſſig täglich zu gurgeln. Bei dieſer Lebensart ward er mager wie ein Gerippe; ſo ſchwach, daß er kaum einige Schritte gehen konnte; und am achtzehnten Tage fiel er in

eine ſtarke Ohnmacht, welche mann für ſeinen Todt hielt. Der Medikus ward herbeigerufen: allein die Arzeneien hatten ganz unerwartete und widrige Wirkungen, und erregten bei ihm ein beſtändiges Erbrechen, und geſchwollene Füſſe und Schenkel. In dieſem Zuſtande blieb er bis den 22 Junius: wo ein neuer Inſtinkt ihn zwang bekannt zu machen, nunmehr ſolle ſeine vierzigtägige Faſten angehen. Und zu aller Bewunderung hob dieſe Faſten nicht allein das Erbrechen nebſt dem Geſchwulſt; ſondern reſtituirte auch ſeine Geſundheit und ganze Munterkeit vollkommen *).

Aber das wichtigſte ſind die **Wunderwerke**, welche nach dem H. v. M. mit dieſen Konvulſionen verbunden waren. — Bei vielen Kranken waren dieſe heftige Verzuckungen, die Vorbothen der Geneſung. Maria Johanna Fourcroy, Tochter eines Kaufmanns zu Paris, war faſt an allen Gliedern verwachſen; dergeſtalt gelämt, daß ſie ſich nicht aus dem Bette heben konnte; und noch dazu blind. Im J. 1731 hielt ſie in ihrem Bette eine Neuvaine; und rief den Pariſius an, für ſie bei Gott zu bitten: mit ſo glücklichem Erfolge; daß ſie am lezten Tage ihr Geſicht völlig wiederum erhielt, auch auſſer dem Bette ſeyn konnte. In der Mitte des Decembers ließ ſie ſich auf das Grab des Wunderthäters bringen. Mit groſſem Schrecken ſah und hörete ſie da, die Verzuckungen nebſt dem fürchterlichen Geſchrei der Konvulſionaer: und kaum hatte ſie eine Viertelſtunde auf dem Grabe geſeſſen, als ſie

*) p. 80 ſeq.

ſie heftige Erſchütterungen fülte. Voller Angſt gab ſie einem Schweizer Geld, ſie von dem Grabe wegzubringen. Aber die Folge davon war: ihre Waſſerſucht und übrige Krankheiten verſchlimmerten ſich dergeſtalt, daß ſie im März 1732 hülflos und dem Tode nahe war. Sie entſchloß ſich alſo den 21 des genannten Monaths, etwas von der Erde des wunderthätigen Grabes in Wein zu nehmen: hierauf folgten die allerheftigſten Verzuckungen, und alsbald verließ die Waſſerſucht ſie beinahe gänzlich. Allein der linke Fuß war noch verwachſen, ſo daß die Fußſohle faſt umgekehrt ſtand. Verſchiedene angeſehene Anatomici und Wundärzte, bei denen ſie Hülfe ſuchte, hielten den Schaden für unheilbahr. Aber eine heftige Konvulſion, in welche ſie den 14 April verfiel, gab ihm zum Erſtaunen einiger Wundärzte, welche es für *etwas* Uebernatürliches erklärten, ſeine natürliche Geſtalt und Stärke wieder. Nun war der übrige Theil des Körpers noch ſo ungeſtalt, daß der Rückgrad einem Römiſchen S gleich ſah. Auch dieſes ward 1733 völlig, und zwar durch entſezliche Schläge geheilet, welche die Patientin ſich, durch einen göttlichen Inſtinkt getrieben, geben ließ. Die Certifikate enthalten die Ausſagen der Patientin, der Aerzte und Wundärzte, und vieler Anderer *). — Katharina Bigot, die faſt in ganz Paris als eine taube und ſtumme Perſon, bekannt war, konnte nicht einmahl das geringſte merken, wenn eine Piſtole über ihrem Kopfe gelöſet ward. Den 27 Auguſt 1731 legte mann ſie auf das Grab Pariſii; augenblicklich fiel ſie in entſezliche Konvul-

*) *Tome 2*, p. 1-48. und Pieces juſtific. p. 1-10.

vulſionen, welche mit heftigen Schmerzen verbunden waren. Aus Mitleiden wollte mann ſie wegnehmen: allein ſie drang darauf, immer wiederum hingebracht zu werden; und ſo erhielt ſie endlich den 31 Auguſt unter den Konvulſionen, ihr vollkommenes Gehör und natürliche Sprache, Auf eben die Art ward im Oktober deſſelben Jahres, Johanna Tenard, deren rechtes Bein lahm, und der rechte Arm nebſt der Hand ganz vertrocknet waren, völlig geheilet. Die Certifikate enthalten Ausſagen vieler berümten (ſo nennt ſie der Verf.) Wundärzte. Hier waren alſo, ſagt von Montgeron, die Konvulſionen das phyſiſche Mittel, wodurch Gott dieſe Patienten heilete. Sie waren heilſahme Verzuckungen: (Convulſions gueriſantes) folglich gewiß kein Werk des Teufels *)!

Noch gewiſſer wird ſeiner Meynung nach, dieſe Behauptung dadurch; daß auch die Konvulſionaer an Andern dergleichen Wunder verrichtet. Eine Nonne, Madame Loiſel; ward von einem auszehrenden Fieber **); — imgleichen eine todtkranke Perſon, Namens Dubois ***); — fer-

*) Obſervat. ſur les convulſ. p. 7-56.

**) p. 90-100. Unter den Zeugen befindet ſich auch ein Medikus und Chirurgus. (S. p. 91.) Hier aber ſind keine Certifikate beigefügt.

***) pag. 103 ſq. Zum Beweiſe wird ein Brief des Biſchofs zu Senez, aus den Nouvelles eccleſiaſtiques angefürt. p. 106. Auch hier ſind keine Certifikate, parceque il ſeroit bien long, ſagt der V. de les faire imprimer. (p. 105. 106.)

— ferner eine Nonne Maſſon von einem offenen Krebsſchaden an der Bruſt*); und ein Hauptmann bei der Kavallerie, Namens Deydé, von der Epilepſie**) durch Konvulſionaer geheilet: welche weiter nichts thaten, als daß ſie den Patienten etwas Waſſer, vermiſcht mit der Erde vom Grabe des Pariſius oder eines anderen Appellanten, zu trinken gaben.

Indeſſen war, wie der V. geſteht, dieſe göttliche Anſtalt nicht rein von allem Betruge und Nachäffung des Teufels. Es fanden ſich unter den Konvulſionaer verſchiedene Schwärmer. Einer beſonders, Namens Auguſtin, gab ſich für den zweiten Johannes den Täufer, und den unmittelbahren Vorläufer des Propheten Elias aus***: und zwei Weibsperſonen machten 1734 zu Paris bekannt, daß einer mit Namen Vaillat der Prophet Elias ſey. Doch daurete dieſe Schwärmerei nicht lange; indem Vaillat ſelbſt erklärete, er ſey nicht der Elias, und praetendire auf keinerlei Art, ihm gleich zu ſeyn. — Dieſe Schwärmer nebſt andern Ausſchweifenden und Betrügern, ſezt Montgeron hinzu, muß mann nicht mit den übrigen richtig denkenden und handelnden Konvulſionaer vermengen †).

Ue-

*) p. 106-108. Certifikate ſind nicht angefürt; weil die Sache, wie der Verfaſſer ſagt, notoriſch ſey (p. 108.)

**) p. 109 ſeq. Certifikate ſind auch hier nicht. Der Verf. beruft ſich auf das Zeugniß des Kapitaen, der noch lebe.

***) Seine Anhänger hieſſen Auguſtiniſten.

†) Obſervat. ſur les convulſ. p. 72-74; und p. 100. 110.

Ueberhaupt befanden ſich die Konvulſionaer gleichſahm in einer Entzückung, und empfiengen die lebhafteſten Eindrücke von Gott. Daher kamen die rürenden Reden, welche Perſonen vom niedrigſten Stande und gar keiner Kenntniß, während dieſes Zuſtandes hielten *). — Daher die verſchiedenen wunderthätigen Inſtinkte. Der Inſtinkt die Kranken zu pflegen; ihnen Reliquien des Pariſius zu appliciren; Waſſer mit der Erde von ſeinem Grabe zu trinken zu geben; und beſonders, die allerſcheuslichſten Wunden, z. B. Krebsſchaden, ohne Ekel und Schaden auszuſaugen **). Der Inſtinkt gewiſſe wundervolle Bußübungen zu unternehmen: wie z. B. die vierzigtágige Faſten des Fontaine. (S. oben Seite 786.) Der Inſtinkt allerlei ſymboliſche Vorſtellungen mit ihrem Kórper zu machen. Die gewónlichſten waren, die Vorſtellungen des Leidens Jeſu. Die Konvulſionaer bildeten námlich, alle einzelne Stücke ganz lebhaft mit ihrem Leibe ab; oft bekamen ſie ſelbſt, ſo gar rothe Flecken an den Händen und Füſſen, gleich den Nágelmahlen. Das merkwürdigſte aber iſt die Vorſtellung des Supplice du feu, des Leidens der Märtyrer, welche ins Feuer geworfen worden. Hier legten ſich die Konvulſionaer auf ein brennendes Feuer, ohne daß ihrem Kórper der geringſte Schaden zugefüget ward: oft wurden nicht einmahl ihre Kleider verſehret. Einen ſolchen Auftritt von einer Konvulſionaer, Namens Maria Sonnet, bezeugen viele angeſehene und vornehme Per-

*) l. c. *deuxième Partie* p. 77 ſq.

**) l. c. Part. 2, p. 19 ſq.

Perſonen, unter denen ſich auch ein engländiſcher Lord befindet, die alle zugegen geweſen *). — Daher kamen die Entzückungen, in welchen ſie oft fremde Sprachen redeten. Hier aber nennt er keine Sprache; füret auch nichts weiter zum Beweiſe an **). — Daher kamen endlich die beiden übernatürlichen Zuſtände der Konvulſionaer. Der Stand des Todes: daß einige viele Tage nach einander, mit offenen Augen, ganz unbeweglich, und ohne die geringſte Empfindung da lagen. Und der Stand der Kindheit, daß einige ſo handelten und redeten, als wären ſie ganz kindiſch geworden. Hier giebt der Verf. zu, daß verſchiedene Konvulſionaer unter den Verzuckungen allerlei Kindereien und Poſſen getrieben. Aber er meynt, dieſer kindiſche Zuſtand ſey von Gott deswegen verhänget worden: um dadurch *auf eine ſinnliche Art zu lehren*, daß mann, die Seeligkeit zu erlangen, den Kindern gleich werden müſſe ***). — Dieſe Erzälung kann wenigſtens zur Probe dienen, wie weit ſich die menſchliche Seele beim Fanaticismus verirren kann? Und welche bewundernswürdige Wirkungen, ſie in dem Körper hervorzubringen vermag?

Aus dem bisherigen Auszuge werden die Leſer leicht erachten, daß unſer Verfaſſer das Konvulſionsweſen für nichts geringeres als *ein göttliches Werk* halte. Dem Beweiſe dieſer Meynung hat er auch den ganzen dritten Theil ſeiner Obſer-

*) Ibid. p. 25 ſq.

**) Ibid. p. 66 ſq.

***) Ibid. p. 103 ſq.

Obſervations ſur les convulſions *) gewidmet. Mit groſſem Eifer ſpricht er gegen die Anti-Konvulſioniſten; welche die konvulſiviſchen Bewegungen als unanſtändige, unzüchtige Dinge, oder wohl gar als Werke des Teufels verwarfen. Seine Gründe ſind folgende. — 1) Es iſt dabei gar nichts Unzüchtiges vorgefallen; wenigſtens ſeit dem Ende des Jahrs 1732, als mann anfieng vorſichtiger zu ſeyn. — 2) Durch dieſe Konvulſionen ſind viele wunderthätige Heilungen bewerkſtelliget worden. — 3) Sie haben auch viele merkwürdige Bekehrungen geſtiftet. Herr Fontaine ward dadurch ſo umgekehrt; daß er nun ſich gänzlich von der Welt abſonderte; und ſein Leben in den ſtrengſten Bußübungen zubrachte. Ein Frauenzimmer von Stande, H* ward durch jenen Anblick eben ſo geändert. Und ein Gelehrter, Johann Baptiſte, verließ dadurch gerürt, alsbald alle weltliche Wiſſenſchaften, ſeine ſchöne Bibliothek, und wendete alle ſeine Zeit nur auf Bethen und Bußübungen. — Den Proteſtantiſchen Leſer darf ich wohl nicht daran erinnern; daß dieſes eine ſehr übel verſtandene Gottesfurcht ſey. Dadurch wird der Menſch zu einem Schwärmer; für die menſchliche Geſellſchaft unnüz; und zu dem Zwecke, wozu ihn Gott auf dieſe Welt geſtellet hat, völlig ungeſchickt gemacht **).

Es

*) Von p. 120 — den Schluß des zweiten Bandes (p. 156.)

**) In der Geſchichte von den Konvulſionen des Fontaine iſt die Art, wie er ſie bekommen, ſehr ſeltſahm. Er drehete ſich täglich zweimahl ganzer anderthalb Stunden, ohne Aufhören, auf dem

 einen

Es wird nicht undienlich ſeyn, hier noch das beſondere Urtheil des Montgeron über dieſen ganzen Auftritt der Konvulſionaer hinzuzufügen. — Die Abſicht Gottes dabei iſt, ſeiner Meynung nach, die Ankündigung der Zukunft des Propheten Elias; nebſt der damit verbundenen groſſen Judenbekehrung geweſen. Mehr als acht hundert der Konvulſionaer kündigten dieſe groſſen Begebenheiten in den Reden an, welche ſie unter den Verzuckungen hielten: und dieſe ihre Reden waren oft mit wunderthätigen Dingen begleitet; indem die Krucifixe, ja ſogar bloſſe Gemälde des gekreuzigten Jeſu, mehr als hundertmahl, im Angeſichte vieler Menſchen, aus den fünf Wunden Blut ſtrömeten *). — Er räumet ein, daß ſich viele unanſtändige Dinge, Handlungen und Irrthümer in das Konvulſionsweſen eingemenget. Aber das alles ſey von Gott im Zorn deswegen zugelaſſen; damit der Prophet Elias, ſelbſt von der römiſchen Kirche verworfen werde **). Eine Anordnung, welche der göttlichen Hei-

einen Fuſſe ſtehend, mit der gröſten Geſchwindigkeit herum; und laaß wärend der Zeit in Quesnells Neuem Teſtament. p. 142 ſq.

*) Obſervations ſur les Convulſions, Partie I, p. 121 ſq. Die Reden welche er p. 124 ſq. anführet, ſind allerdings merkwürdig, wenn ſie wirklich von einfältigen gemeinen Leuten ſo gehalten worden. — Die ganze Idee aber von der Zukunft des Elias, beruhet auf unrichtiger Erklärung einiger Stellen der Bibel, welche von Johannes dem Täufer unter dem Namen des Propheten Elias ſprechen.

**) S. 134. f.

Heiligkeit und Güte offenbahr zuwider iſt! — Nicht gar vortheilhaft iſt das Bild, welches der Verfaſſer hier von dem Verderben der römiſchen Kirche macht. Der römiſche Hof hat einmahl den Grundſaz feſtgeſtellet, alles zu verwerfen, was wider die Bulle (Unigenitus) ſtreitet. Wann alſo der Prophet Elias kömmt, und thut auch noch ſo viele Wunder; iſt aber ein Feind der Bulle, wie er denn ſeyn muß, indem durch ſie alle geſunde Moral aus dem Chriſtenthum verbannet wird: ſo wird er gewiß von dem Pabſt verdammt. Die meiſten Biſchöfe ziehen ihre Würden und Güter allen Betrachtungen der Religion vor. Und die Konſtitutioniſten ſind Leute ohne alle Gottesfurcht: ihre ganze Religion beſteht, wie bei den Phariſaeern, in gewiſſen äuſſerlichen Caerimonien, die von dem Geiſte des Chriſtenthums leer ſind.

Um ſich eine vollſtändige Vorſtellung von dieſen Auftritten zu machen, will ich die Beſchreibung eines Augenzeugen, des Verfaſſers von dem *Examen critique phyſ. et theol. des Convulſions* beifügen; welches Buch im gleich folgenden ausfürlicher ſoll beſchrieben werden. Qu' on ſe repreſente, der Verf. beſchreibt was er ſelbſt ſahe, Seite 14:19, *des filles*, car il y a peu *d' hommes*, et les indécences qu'on reproche à l' autre ſexe, ne ſont point remarquées dans les hommes, à des heures incertaines ou marquées, & quelque fois après de legers preſſentimens, ces filles tombent ou paroiſſent tomber ſubitement dans des frémiſſemens, dans des eſpeces de friſſons, dans des bâillemens, dans des ſaiſiſſemens; elles ſe jettent par terre, ſont reçuës ſur des matelas, ou ſur des couſſins qu'on leur prépare: là leurs grandes agitations com-

commencent, elles ſe roulent, elles ſe tourmentent, elles ſe frappent; leur tête tourne de tous côtés avec une vîteſſe extrême; leurs yeux ſe renverſent ou ſe ferment; leur langue ſort au dehors, elle pend ſur les lévres, ou ſe retire au fond du goſier; leur col ſ' enfle; leur eſtomach ſe gonfle; leur bas ventre ſ' éleve, leur reſpiration ſe contraint; elles ont des ſuffocations, elles gémiſſent, elles pouſſent des cris & des ſifflemens; elles aboyent comme les chiens, elles chantent comme des coqs: on apperçoit dans tous leurs membres des ſecouſſes & des contorſions; elles ſ' élancent tantôt d' un côté, tantôt d' un autre; elles font *des culebutes & des mouvemens dont la pudeur ſ' offenſe*; elles ſ' étendent, elles ſe roidiſſent, elles *re-*
elles ſe trouvent dans *des poſtures indécentes*,
ſtent comme mortes, *des heures & des jours entiers*; elles deviennent, dit-on, ſourdes, aveugles, muettes, paralytiques, inſenſibles, & tout ſemble ſe paſſer en elles, ſans elles mêmes.

Il y en a, dont, ce qu' on appelle les *convulſions*, ſont moins des agitations ïnvolontaires, que *des actions deliberées.* L' une repréſente certains traits choiſis de la vie de *M. de Paris*: elle met le couvert, range les ſiéges, ſe choiſit deux convives qu' elle fait aſſéoir avec elle, & quoiqu'il ne paroiſſe aucuns mets ſur la table, elle prend la cuilliere, la porte à ſa bouche, & mange à vuide. Ce premier acte eſt ſuivi d' un ſecond ſans aucun intermede; elle ſ' approche d' un miroir & paſſe le dos d' un couteau ſur ſon viſage, avec tous les tours de main d' un homme qui ſe raſe; elle finit par l' exercice du catechisme, elle arrange les aſſiſtans,

les

les interroge & les reprend, quand ils ſont de mauvaiſes réponſes. L' autre au milieu de l' obſcurité de la nuit, ſe met quelques momens à la fenêtre, elle la referme, demande une chandelle & puis un livre, qu'elle ouvre & qu'elle met entre les mains de quelqu'un des ſpectateurs, elle le lui reprend après qu'il en a lû quelque page, ou quelque demie page, & lui fait au nés de grands éclats de rire; elle demande alors à quelque prêtre ſ' il ſçait, ce qu' elle vient de faire, & comme il confeſſe ingenuement ſon ignorance, elle veut bien en developper elle même le myſtere: ce ſont les divers dégrés de la converſion du pecheur. Une troiſième ne prend de nourriture que le ſoir, & quand on lui préſente quelque aliment avant la fin du jour, ſes lévres ſ' enfuyent d' horreur, & ſa bouche va ſe cacher dans ſon oreille; elle ſoupe avidement, mais dès qu' elle a mangé ce qui ſuffit aux beſoins de la nature, ſa bouche ſ' enfuit de nouveau pour l'avertir de ne plus manger. C'eſt ainſi qu'elle nous retrace l'image des anciens jeûnes des Chretiens. Une quatrième enfin, ne peut plus ſouffrir les matelas, elle fait coucher en travers une bonne Dame, ſe met deſſus & ſ' ecrie: *Ah! que je ſuis bien, ma ſoeur Marthe, voila l'Egliſe fondée ſur Jeſus-Chriſt!* — Voilà ce qu' il me ſemble qu'on peut appeller le *comique.*

Le tragique, ou le *tragi-comique*, eſt reſervé pour d' autres actrices: celles-là ſuivent dans leurs extaſes les differentes actions *de la Paſſion de J. C.* qu'on leur récite; elles les expriment par leurs mouvemens & par leurs geſtes,

ſtes; elles imitent tout jusqu' au Coq qui *chante* pour avertir *Pierre* de ſa chûte; elles ſ' étendent en croix, elles font ſemblant de boire, elles crient, elles expirent, & tout eſt conſommé pour elles. Celles-ci ſe pendent ou ſe font pendre, tantôt par le col, tantôt par les *pieds*; elles faiſiſſent des épées ou d' autres inſtrumens, *elles* levent la main pour frapper, & déſignent par là les divers tourmens qui ſont réſervés aux vrais fideles, c'eſt-à-dire à ceux qui ſ' attacheront conſtamment à l' oeuvre *des convulſions*; les prêtres alors ſeront dégradés, & elles les dégradent &c. Toute cette eſpece eſt miſe au rang *des figuratives*.

Les Apocalyptiques, ou *Viſionnaires*, ont des ſonges ſans ſommeil: elles decouvrent *ſous* divers images la perſécution qu'on *fait* ſouffrir aux *convulſionnaires*, & la protection que Dieu leur accorde: elle voyent des Anges tantôt en l'air, & tantôt à leurs cotés; le blanc eſt à droite et le noir à gauche; ils leur parlent, & elles repondent; elles reçoivent d'en haut des avertiſſemens bien articulés, elles y reconnoiſſent la voix *de M. de Paris*, c'eſt lui-même, elles ne peuvent ſ' y méprendre, quoiqu' elles n'ayent jemais eu le bonheur de l'entendre ni de le voir, quand il étoit vivant.

Paſſons aux Thaumaturges, ou faiſeuſes de miracles. Elles ſ' imaginent ou veulent perſuader qu'elles ont reçu ce grand don du Ciel avec leurs *convulſions*; pour en donner des preuves, elles pétriſſent des boſſes; elles broïent les poignets des enfans noüés; elles les appuyent ſur leurs

leurs genoux, & paroiſſent les tirer fortement des deux mains pour les étendre; elles font de la bouë avec la terre du Tombeau du B. Diacre, & vont les yeux fermés, l'appliquer ſur ceux des aveugles; elles font ôter un carreau du milieu d'une chambre, pour former une Piſcine de *Siloë* de la place qu'il occupoit, elles y mettent un peu de la même terre, verſent de l'eau deſſus, & tournent trois fois autour à pluſieurs repriſes: après cette conſécration d'inſtitution convulſionnaire, elles font coucher quelque malade, qui ne deſcend dans la Piſcine que par le derriere de la tête, elles y mettent enſuite leur épaule à coté du patient, dont elles prennent ſur elles les douleurs: ce ſont là quelques-unes de leurs merveilles.

Les Prêtreſſes viennent après; on leur voit éxercer les diverſes fonctions du ſacré miniſtere; elles confeſſent, & donnent des pénitences; elles lavent les pieds de leurs Apôtres; elles impoſent les mains aux prêtres après les avoir fait mettre à genoux devant leurs conſecratrices, elles célebrent la Meſſe: on en ſçait même quelques-unes, ou quelques-uns, qui baptiſent, en joignant la parole à l' élement pour rendre le Sacrement parfait. Au milieu de ces céremonies & quelquefois dans d'autres temps, elles parlent des langues inconnuës, ou plutôt *des jargons forgés*, que perſonne n'entend, & qu'elles n'entendent pas elles-mêmes.

On nous en peint enfin comme de vraïes *Propheteſſes*, ſelon tous les ſens qu'on donne au terme de Prophetie: ce ſont de merveilleu-
ſes

ſes explications des grandes verités, des découvertes de choſes qui ne peuvent ſe ſçavoir par aucunes voyes humaines, une pénétration des penſées les plus ſecretes, des divinations, des connoiſſances du paſſé, des *prévoyances* ou des preſſentimens de l'avenir; *elles font des diſcours longs & ſublimes, au-deſſus de leur portée* naturelle, des exhortations pathetiques, des prières admirables & ſans préparation. Elles ont, nous dit quelqu'un, des vuës extraordinaires ſur les maux de l'Egliſe, les connoiſſant d'une maniere plus profonde & plus élevée que les ſçavans; elles ſont plus occupées & plus touchées des fautes commiſes par les amis de la verité, que celles des ennemis; elles voyent le fond des coeurs; elles déclarent les péchés, *inſpirent* des ſentimens de pénitence, & *convertiſſent* de grands pécheurs; elles diſtinguent les Reliques, & ſurtout celles de *M. de Paris*, entre tout ce qu'on leur offre. Qui pourroit y reſſembler? Elles ſont plus violemment agitées, lorsqu'on les leur applique ſans qu'elles le ſçachent; du moins on le dit. On publie que la même choſe leur arrive, lorsqu'on met ſur elles des livres ou des écrits *anti-conſtitutionnaires*; qu'elles ſont brûlées par l'attouchement des pierres tirées des ruines de *Port-Royal*; elles diſcernent les *Appellans* de ceux qui ne le ſont pas; elles ſentent les *Convulſionnaires*, ou ceux qu'on appelle miraculés, aux premieres approches; elles nomment à leur abord des perſonnes qu'elles n'ont jamais vuës; elles font à d'autres, ſous des noms empruntés, ou ſous leur ſimple nom de baptême, toute l'hiſtoire de leur vie, de leurs démarches, & de leurs allures les plus

plus ſecretes; elles leur révelent ce qui ſe paſſe, ou ce qui doit ſe paſſer dans leurs familles: on les interroge & elles répondent au nom de l'eſprit qui parle par leur bouche; elles diſent à quelques-uns qu'ils ſeront pendus, rompus, décapités; elles promettent à quelques-autres le don de Dieu, c'eſt-à-dire, le don des *convulſions*, & ce don leur arrive; elles annoncent les états dans lesquels elles doivent tomber elles-mêmes, leurs propres guériſons ou celle des convulſionnaires, ou de ceux qui font des neuvaines; elles en marquent le jour & le moment précis; elles joignent à cela quelques ſingularités prophetiques, comme de dévorer de volumes entiers, d'avaler des charbons ardens &c.

Mais le grand objet des prédictions, c'eſt *le retour prochain des Juifs & la venuë d' Elie, qui doit en être l'inſtrument*: il viendra, diſent-elles, dans peu, dans quelques jours, dans quelques ſemaines, dans quelques mois. Sa venuë ſera précédée d'une Eclipſe de ſoleil, qui durera deux heures & cinq minutes: on verra paroître un Arc-en-Ciel d'une forme ſinguliére, une grande étoile en plein midi, des Anges autour du ſoleil et de la Lune: circonſtances avidement et ſcrupuleuſement recueillies par les ſcribes de la *Marguerite*, ſi fameuſe par ſes divinations. Dans tout cet état prophetique les Convulſionnaires ſont dans une perpetuelle alienation d' eſprit, elles parlent du milieu de leurs agitations, elles ne ſçavent ce qu'elles diſent, elles ne ſe ſouviennent point de ce qu' elles ont dit, ou proteſtent qu'elles n'en conſervent pas le ſouvenir le plus leger; cependant

ailleurs les actions conſpirent avec les prédictions. L' *Epoux* & l' *Epouſe* ont des colloques myſtérieux ſur le grand évenement qui fait la plus chere attente du troupeau fidéle. Le *Juiſ errant* après ſ' être égaré pendant quelques jours, revient, & ſon retour eſt *célébré par des acclamations ſaintes*, par de tendres *démonſtrations*, & par des Cantiques de joye: c'eſt à peu près tout ce que préſente le beau côté de la médaille.

Tournez, & vos yeux tomberont ſur des objets moins myſterieux, moins divins; diſons le ſans détour, ſur des objets moins édifians & plus ſcandaleux. Imaginez-vous une *fille* qui fait aſſeoir un homme, dont les pieds ſont *bandés* contre quelque appui ſolide pour *tenir plus* ferme la convulſionnaire qui ſ' *aſſied* près de lui, dos contre dos, & trois hommes qui la preſſent pardevant de toutes leurs forces; elle ſe releve, & ſix hommes la preſſent entr'eux avec effort, trois par devant & trois par derriere; neuf la prennent enſuite, deux par chaque bras, deux par chaque jambe, & le dernier par la tête, pour la tirer violemment en long ſur un lit; d' autres dans la même poſture ſe font comme écarteler en l' air: elles ſe couchent ſur le ventre & deux hommes les frappent du plat de la main ſur les reins: ils ſont ſucceſſivement relevés par deux autres, de ſorte que ce martelage dure quelques fois pluſieurs heures. Quelques-unes ſe font berner dans de draps. D'autres debout ſur un ſeul pied ſont balancées entre deux napes, qui les font tomber en devant & qui les relevent en arriere. On

On prépare ailleurs un matelas avec des ſangles étenduës en travers, la Convulſionnaire arrive, ſe couche deſſus, & dans la violence de ſes agitations, on le ſangle depuis le bas ventre jusques ſous les bras, tandis qu'avec une ſangle pareille, on la tire fortement par le menton. La ſcene change; une groſſe ſervante vient ſe coucher auprès de ſa maîtreſſe; on roule le matelas pour les emballer enſemble, avec toute la contention des plus robuſtes emballeurs; des cordes paſſées par deſſous enlevent le ballot & le ſuſpendent par le moyen de pluſieurs poulies attachées au plat-fond.

Ce n'eſt pas tout: pluſieurs de ces filles paroiſſent avec des habits flottans, ſans ceinture, ſans ſouliers, ſans bas, ſans bonnet, ſans coëffure, & le reſte très negligemment couvert. Il y en a qui n'ont que de petites camiſoles & de larges culotes; cela ſ' appelle, être en habit de Convulſionnaire. C'eſt dans cette indécence qu'elles font leurs ſauts, leurs bonds, leurs cabrioles, & leurs culebutes, & forcent les ſpectateurs à voir ce qui ne devroit jamais être vû. Des hommes leur mettent les pieds ſur les bras, ſur les jambes, ſur les cuiſſes, ſur le ventre, ſur le col & jusques ſur les yeux même: ils les enlevent par les pieds avec des cordes, & leurs têtes echevelées ſe ſecoüent, ſe tournent, ſe relevent par ſecouſſes, retombent ou demeurent quelque temps pendantes & comme immobiles. Des hommes encore ſ' élancent comme des beliers qui joutent, & leur viennent donner dans le ſein des coups de tête; elles y ſouffrent jusqu' aux coups

de poing ou de buche: on en ſçait, qui ſe le ſont fait tirailler avec les mains par pluſieurs perſonnes: telle découvre de dos pour laiſſer voir les trémouſſemens qui ſe font dans ſa boſſe; telle les reins, pour y faire remarquer les mêmes allongemens qu'on apperçoit dans ſon viſage. Une des plus célébres ſ'eſt un jour depouillée jusqu' à la nudité la plus honteuſe; le fait, quoique nié, par des déſaveux poſterieurs, n'en eſt pas moins conſtant, & j'en donnerai des preuves qui réduiront à l' impoſſible ceux qui voudroient le conteſter.

Ce n'eſt rien encore. *Les ſecours* que ces filles demandent avec empreſſement, leur ſont donnés par *des hommes*, par préference aux femmes, & ſouvent par préference à d'*autres hommes*: leur choix ne balance point, & tombe communement *ſur des Eccleſiaſtiques*, ou ſur *de jeunes gens;* elles ſe mettent ſur leurs genoux, pour y laiſſer paſſer leurs convulſions; elles exigent qu' ils les portent ſur leurs mains en l'air comme des enfans; elles ſe mettent à cheval ſur leur col, les jambes pendantes ſur l' eſtomach, & font ainſi des tours de chambres; elles ont des *prédilections marquées* pour quelques-uns, dont les mains, diſent-elles, les ſoulagent plus que celles des autres, & toutes ces charitables complaiſances ſont recompenſées par des minauderies, par des paroles doucereuſes, par des poliſſonneries, par de petits ſoufflets.

Je m' arrête de peur d'en trop dire, & je n' en ai tant dit, que dans la neceſſité d' expoſer aux Lecteurs les points principaux ſur lesquels ils auront à prononcer. Je dois même les avertir que pour la netteté, je ſepare ou je joins les faits independamment des perſonnes. Je mets ſur le compte d'une, ce qu'on ne rencontreroit que dans pluſieurs; & ſur le compte de pluſieurs, ce qu'on reconnoîtroit dans une ſeule: peut-être en effet telle & telle Convulſionnaire, ou Pantomime, reüniroit-elle ſucceſſivement en ſoi tous les dons, ou tous les talens, tous les maux, ou feints, ou réels, toutes les poſtures, ou toutes les actions que j'ai déſunies. Il faudroit des volumes entiers pour ſpecifier ce qu' on dit de propre & de particulier à *quatre cens perſonnes attaquées de convulſions*, car c'eſt jusques là qu'on aſſure que leur nombre eſt monté: mais ce racourci ſuffira pour donner une idée générale de l' oeuvre ou du ſpectacle, qu' il n' étoit pas eſſentiel de peindre avec une ſcrupuleuſe exactitude.

Nichts läßt von Montgeron bei dieſer ganzen Geſchichte, ſelbſt jene mörderiſchen Hülfleiſtungen nicht, ohne Vertheidigung. Er nimmt die Parthei der Secouriſten, und giebt ſich alle Mühe darzuthun, daß dieſer Trieb zu gewaltſamen Hülfleiſtungen, nebſt den Konvulſionen und den Wunderwerken, Einen Urheber; nämlich die unmittelbahre Einwirkung Gottes ſelbſt habe. Der Trieb den die Konvulſionaer dabei fületen, war ſeiner Meynung nach, ein wunderthätiger göttlicher Inſtinkt. Zu dem

Ende hat er ſeine Abhandlung davon, in folgende Säze getheilet *).

1) Durch

*) Der Anfang dieſer Abhandlung, von p. 1-548. enthält lauter Praeliminarien; worin mit übergroſſer Weitſchweifigkeit, unzälichen Wiederhohlungen, eingemiſchten Gebethen und Deklamationen, Anfürungen vieler fabelhafter Geſchichten aus den Actis Sanctorum; und offenbahr falſchen Grundſäzen, gegen die Anti-Secouriſten geſtritten wird. So nimmt z. E. der Verfaſſer (S. 369 f.) an, daß ein Inſtinkt wirklich von Gott komme, wenn der Menſch, der ihn fült, dieſes mit völliger Ueberzeugung glaube. Ein Saz dem auſſer andern Gründen faſt unzäliche Beiſpiele der Schwärmer entgegen ſtehen. Imgleichen wird S. 428 f. behauptet, daß die Heiligen das *Recht* haben, Ausnahmen von Gottes Geſez zu machen; welches ſehr ſeichte Begriffe in der Moral verräth. — Alles kömmt hier darauf an; ob es wahr iſt, daß jene Secours violens dem Körper der Konvulſionaer in der That heilſam geweſen? Das übrige thut nichts zur Sache.

Folgende Stellen aber verdienen eine genauere Aufmerkſamkeit. 1) Eine Bittſchrift ans Parlament zu Paris, von ſechs und vierzig Zeugen unterſchrieben: worin gewiſſe wundervolle Wirkungen ſolcher Secours bezeuget werden; und um Erlaubniß ſie fortſezen zu dürfen gebethen wird; p. 7 ſq. — 2) Das Urtheil eines Arztes über dieſe Secours; p. 24-26. — 3) Neue Wunder, die ſeit dem Jahre 1743 durch jene Secours geſchehen; p. 221 ſq.

Die Geſchichte einer Hoſtie, welche in dem Leibe einer Konvulſionaer beſtändig unverſehrt geblieben, und von Zeit zu Zeit ihr wiederum in den Mund geſtiegen (p. 409 ſq.) ſchmeckt gar zu offenbahr nach der Fabel; beſonders da die ganze Erzälung bloß auf dem Berichte der Konvulſionaer und ihres Beichtvaters beruhet.

1) Durch dieſe gewaltſame Hülfleiſtungen ſind unleugbahre Wunderwerke verrichtet worden. Hier erzält er eine Menge von ſolchen Wundern. Ich will nur diejenigen anfüren, welche die ſcheinbahrſten Zeugniſſe für ſich haben. — *Marguérite Cathérine Turpin* war von ihrer Kindheit an ganz verwachſen und bucklicht; welches auch ihren Wuchs dergeſtalt gehindert hatte, daß ſie im ſieben und zwanzigſten Jahre ihres Alters nur zwei Fuß und elf Zoll lang war. Im J. 1732 fiel ſie in eine Konvulſion, und ließ ſich die Arme und Beine von zwei ſtarken Männern, mit aller Gewalt, durch Hülfe ſtarker Seile ausrecken; auch täglich mit einer Art von kleinen Hämmern dergeſtalt heftig ſchlagen, daß eine Statue von Eiſen dadurch würde ſeyn zerſchmettert worden. Und dieſe gewaltſame Hülfe machte ihren Körper vollkommen wohl geſtaltet, und um ſieben bis acht Zoll länger. — Zum Beweiſe wird eine Bittſchrift der Mutter dieſer Patientin ans Parlament zu Paris, worin ſie um die gerichtliche Unterſuchung des Vorfalls bittet; nebſt einem Certifikat angefürt, welches von ſechs und vierzig Zeugen unterſchrieben worden. (pag. 549 ſq.) — *Charlotte* la Porte erhielt 1731, durch gewaltſames Ziehen ihrer Glieder und heftige Schläge; beide Beine, die ſie vorher nicht hatte. — Zum Beweiſe füret der Verf. eine Bittſchrift der Patientin ans Parlament zu Paris, worin auch dieſe um Unterſuchung bittet; nebſt einem Certifikat zweier Wundärzte an, welche bezeugen, daß dieſe Perſon vordem wirklich keine Beine gehabt. (p. 555 ſq.) — *Madelaine Durand* hatte einen Krebsſchaden am Munde, welchen die berümteſten Medici und Chirurgi zu Paris für unheilbahr erklärt

kläreten. Die Patientin wendete ſich hierauf an den Pariſius; fiel in Konvulſionen; und erhielte bald darnach von einer andern Konvulſionaer die Verſicherung, ſie werde an einem beſtimmten Tage durch einen Schnitt, den ſie an ſich ſelbſt verrichten ſolle, geheilet werden. An dem genannten Tage verſammleten ſich viele Perſonen von allerlei Stande: und in ihrer Gegenwart nahm die Durand eine Scheere, ſchnitt das krebſichte Gewächs vom Munde ab. Die gegenwärtigen Wundärzte glaubten, ſie werde ſich nun verbluten müſſen, weil in dem Gewächſe viele Blut- und Pulsadern mit zerſchnitten waren; aber ſie that nur etwas Waſſer darauf, alsbald ſtillete ſich das Blut, und ſie war völlig geheilet. — Der Beweis wird gefürt aus den Certifikaten von zehn Wundärzten; welche bezeugen, daß *es ein wirklicher* unheilbahrer Krebsſchaden geweſen: und aus den Certifikaten von funfzehn andern Augenzeugen; worunter ſich auch verſchiedene obrigkeitliche Perſonen zu Paris, und beſonders, ſo gar einer von den wegen der Konvulſionsſache verordneten Richtern, Mr. Fornier, befinden *).

2) Durch den Anblick dieſer gewaltſamen Hülfleiſtungen ſind viele Menſchen bekehret worden. Dadurch, ſchließt der Verfaſſer, iſt demnach klar, daß ſie Gottes Werk ſeyn. (S. 654 folg.) — Alle dieſe Bekehrungen ſind von der Art, wie oben die bei den Kon-

*) p. 593 ſq. Die Certifikate ſind am Ende auf 18 Seiten beigedruckt; auch die Kur ſelbſt in Kupfer geſtochen.

Konvulſionen beſchriebenen; und beweiſen alſo nichts.

3) Viele Konvulſionaer lieſſen ſich ſo gewaltſahme Hülfleiſtungen thun; daß es natürlicher Weiſe unmöglich war ſie auszuſtehen. Dieſes beweiſt, daß ihr Körper ganz unverlezlich (invulnerable et impaſſible) war, und ſich alſo in einem übernatürlichen Zuſtande befand. (S. 681 f.) — Jeanne Moler, ein Frauenzimmer von zwei und zwanzig Jahren, ließ ſich mit einem fünf und zwanzig pfündigen Blocke viele hundert ſo heftige Schläge geben; von welchen bei dem Verſuche, den Montgeron machte, eine ſtarke Mauer beim fünf und zwanzigſten Schlage einen Riß bekam. (S. 693 f.) — Eben dieſelbe ließ ſich ein Bret auf die Bruſt legen, worauf oft mehr als zwanzig Perſonen zugleich traten. (S. 697.) Eben dieſer Perſon gab mann mit einem zwanzig pfündigen Stein, ſo entſezliche Schläge auf die Bruſt, daß bei jedem das ganze Zimmer ſchütterte. (S. 697.) — Am merkwürdigſten ſind die Hülfleiſtungen ihrer Schweſter, der Gabrielle Moler, einer Perſon von vierzehn Jahren, welche von ein und zwanzig Augenzeugen bekräftiget werden; unter denen ſich verſchiedene Perſonen vom Range (z. E. ein Lord; und der Graf de Novion) befanden. Sie legte ſich mit dem Geſicht in ein flammendes Feuer, und blieb ſo eine gute Viertelſtunde liegen, ohne daß auch nur ihre Haare brannten. Sie aaß glühende Kohlen. Das ſeltſahmſte war; ſie ließ ſich mit dem allerſchärfſten Degen Stiche in die Bruſt, in den Mund und in die Augen mit ſolcher Stärke geben; daß der Degen ſich krümmete und die Zuſchauer glaub-

ten er werde zerbrechen, auch die Haut vier Finger breit in den Leib gepreſſet ward. Niemahls aber drang der Degen durch, und verlezte auch nicht einmahl das geringſte von der Haut. (S. 701 f.) — So ſind, ſezt der Verf. hinzu S. 722, ſeit 1731 bis 1745, die fürchterlichſten Hülfleiſtungen allemahl heilſahm geweſen. Seit 1745 geſchahe es, daß wegen des Unglaubens einiger Konvulſionaer manche davon verunglückten. Aber die nachfolgenden Umſtände beſtätigten dennoch immer den göttlichen Urſprung derſelben. So ließ z. B. eine Konvulſionaer ſich ebenfalls mit einem ſpizigen Degen viele Stiche beibringen, welche, wie gewönlich, die Haut nicht durchdringen konnten. Allein ſie fieng an zu zweifeln, und rief, Ihr werdet mich tödten! Sogleich machte der Degen bei dem wiederhohlten Stich eine Wunde zwei Zoll tief. Doch ward ihr durch einen göttlichen Inſtinkt zugleich befohlen; ſich auf dieſe Wunde heftige Schläge mit einem Stücke Holz geben zu laſſen, welche auch dadurch bald geheilet ward. (S. 722. 23.)

Hieraus zieht der Verfaſſer folgende Schlüſſe. Es iſt keine Uebertretung des fünften Geboths, wenn mann den Konvulſionaer die verlangte gewaltſahme Hülfleiſtungen erweiſet. Dadurch wird Gott ſo wenig verſucht, daß mann vielmehr ſeinen deutlichen Befehl befolget. Ja mann würde die chriſtliche Liebe verlezen, wenn mann ihnen dieſelben verſagen wollte (S. 775 f.) — Freilich, wenn (wie der Verf. vorgiebt) Gott dieſe Konvulſionaer durch Wunderwerke ſo autoriſirte, daß mann dieſes ihr Verlangen für einen göttlichen Befehl anſehen kann; wenn jene Hülfleiſtun-

leiſtungen in der That ſo heilſahme und wunderthätige Wirkungen gehabt: ſo iſt nicht zu leugnen, daß mann ſie nicht allein für erlaubt, ſondern auch für moraliſch-nothwendig; ſelbſt durch das göttliche Geſez, eben ſo wohl, als den Gebrauch der Arzeneien und chirurgiſcher Operationen, befohlen halten müſſe.

So weit die Verſicherungen und Beweiſe des Haupt-Apologeten dieſer Wunder! Ich gehe nun zu dem über, was dawider geſagt worden. III) Recenſion der Widerlegungen.

Im J. 1737 kam eine Widerlegung in Quart unter dem Titel heraus, Traité dogmatique ſur les faux miracles du tems. Sie iſt aber, wie auch ſchon der Titel ſagt, blos dogmatiſch; noch dazu voll von irrigen, der Religion ſehr gefärlichen Säzen; welche groſſentheils dahin abzwecken, die Nothwendigkeit eines untrüglichen ſichtbahren Statthalters Chriſti auf Erden zu zeigen. Der Verf. behauptet z. E., daß der ſtärkſte Beweis für das Chriſtenthum nicht aus den Wunderwerken, ſondern aus den Weiſſagungen des A. T. vom Meſſias hergenommen werden müſſe. Die Wunder Jeſu ſollen durch jene Weiſſagungen allererſt ihre rechte Stärke erhalten. (S. 309 f.) — Seine ganze Widerlegung läuft darauf hinaus: „die Wunder der Appellanten ſeyn Wirkungen „des Teufels!„ Sie iſt überhaupt ſo ſeicht; daß die Vertheidiger der beſtrittenen Wunder dieſelbe vielmehr als einen neuen Beweis brauchen könnten. Er ſelbſt ſagt ſogar, (S. 290 f.) das einzige Mittel, den Appellanten den Mund zu ſtopfen ſey; wenn mann ihre Wunder für teufliſche Wirkungen ausgebe. Und ſezt noch hinzu, die römi- 1) *Traité dogmat.*

ſche

ſche Kirche habe ſie, ohne alle vorhergegangene Prüfung, für falſch erkläret; parceque tout miracle, qui tend à detacher de la ſoumiſſion ſi legitimement due aux deciſions de l'egliſe, ne pouvant être que ſuppoſé ou diabolique, il doit être par cette raiſon rejetté ſans examen. (p. 300.).

2) Mosheim. Der ſeel. von Mosheim iſt unter uns Deutſchen der erſte, welcher eine beſondere Unterſuchung dieſer Pariſiſchen Wunder angeſtellt hat, in ſeiner Inquiſitione in veritatem miraculorum Pariſii *). In der That aber iſt es nicht eine hiſtoriſche Unterſuchung der Wunder; ſondern nur Argumentation darüber. — Pariſius (dies iſt die ganze Widerlegung) war ein ſehr abergläubiger Mann: er verübte an ſeinem Körper allerlei Grauſamkeiten; er brachte ſich dadurch gar ums Leben. Folglich kann er kein wahrer Wunderthäter ſeyn; und alle jene Wunderwerke ſind alſo eine Erdichtung **). — Ich habe ſchon oben bei dem Leben dieſes janſeniſtiſchen Heiligen angemerkt, daß ſolche Urtheile viel zu hart, und offenbahr ungerecht ſind. Hier ſeze ich noch hinzu, daß dies Argument nicht einmahl etwas beweiſen könne. Denn nur grobe Laſter und vorſäzliche Miſſethaten können jemanden aus der Zahl der Wunderthäter ausſchlieſſen. (S. S. .) Und aufs höchſte würde nur ſo viel daraus folgen; daß jene vorgegebene

*) Vol. 2. diſſ. in Hiſtor. Eccl. p. 207 ſq.

**) Eben dieſen Grund hatte auch ſchon Zimmermann gebraucht, de miraculis, quae Pythagorae etc. tribuuntur, p. 25-35 der Vorrede.

gebene Wunder keine göttliche Wunderwerke ſeyn. (S. S. .)

Erheblicher ſind die Anmerkungen, welche *Campbell* in der diſſertation ſur les miracles, p. 179-197, darüber macht. Sie ſind folgende. 1) Die Gebethe auf dem Grabe haben mehr Krankheiten verurſacht als geheilet. Der Verfaſſer hat zwar auſſer einem unbeſtimmten Ausſpruche des Herrn von Voltaer keinen Beweis hinzugeſezt. Wenn mann aber die faſt unzäligen Konvulſionen und damit verbundenen Schmerzen erwäget, welche da entſtanden: ſo iſt es nicht übertrieben, daß mann die Zahl der dadurch, ſelbſt nach Erzälung der Appellanten veranlaßten Krankheiten, für ungleich ſtärker, als die Zahl der dadurch gewirkten Kuren erkläret. 2) Die Zahl der geſund gemachten Perſonen iſt nur ſehr klein: wenn mann die groſſe Menge von Menſchen erwägt, welche die Fürbitte des Heiligen vergebens angeflehet haben. Es iſt zwar unrichtig, wenn der Verfaſſer ſagt, daß ſelbſt von Montgeron nicht mehr als Neun (eigentlich nur Acht, denn das eine vorgegebene Wunder betrift ſeine Bekehrung) Wunderkuren habe anfüren können. Er erzält allerdings ungleich mehr in ſeinem Werk. Dennoch iſt die Anmerkung richtig, wie die Nachrichten anderer Schriftſteller bezeugen, welche ich hernach anfüren werde. 3) In einigen Fällen iſt der Betrug deutlich entdeckt und bewieſen worden. Hier beziehet ſich Herr Campbell auf den Hrn. Langvet, Erzbiſchof zu Sens. Allein dieſer redet gröſtentheils nicht von denen Beiſpielen, welche Montgeron angefüret, ſondern von ande-

3. Campbell.

anderen vorgegebenen Wundern. Daraus kann alſo, in Abſicht der vom Montgeron erzälten, nichts bewieſen werden. Vielmehr könnte ein ſtrenger Gegner ſie gar zur Beſtätigung brauchen. (S. S. .) 4) *Alle vom Montgeron erzälte Wunderkuren können gar wohl natürlicher Weiſe geſchehen ſeyn.* Dieſes iſt unſtreitig übertrieben: indem viele Krankheiten, ſo wie ſie von ihm beſchrieben worden; nicht allein nach dem Urtheil der Aerzte, ſondern auch nach der gemeinen Erfahrung gewiß unheilbahr ſind. 5) *Keine einige dieſer Kuren iſt plözlich (in inſtanti) geſchehen.* Auch hiegegen laſſen ſich erhebliche Einwendungen machen. Zuerſt ſollen einige allerdings plözlich erfolget ſeyn: z. E. die Kur an der Thibault und der *Hardouin.* Auſſerdem iſt dieſer Umſtand gar keine *weſentliche* Eigenſchaft eines Wunders. *Jede Heilung* iſt übernatürlich, welche nicht auf natürliche Art erfolget. Freilich kann die *Natur*, d. h. die innere Kraft des menſchlichen Körpers; — und dieſe kennt kein Arzt und Naturkundiger ganz genau — in längerer Zeit, eine Krankheit, ſelbſt die gefärlichſten Schlagflüſſe, Lämungen und Krebsſchäden heben, die allen Heilmitteln widerſteht. Je länger alſo die Geneſung eines Patienten nach der Verſicherung eines angegebenen Wunderthäters verziehet; deſto zweifelhafter wird das Wunder. Dies aber iſt nicht, auf wenige Augenblicke oder Stunden einzuſchränken. Und wenn nach bloſſer Zuſage eines Menſchen, ohne alle Mittel, ein Krebsſchaden nach vier und zwanzig Stunden oder einigen Tagen heilet: ſo wird kein Verſtändiger zweifeln können; daß es ein wahres Wunder ſey. 6) *Der gröſte Theil der Kran*ken

ken hatte ſchon vorher, ehe ſie zu dem Grabe ihre Zuflucht nahmen, Arzeneien gebraucht, und dadurch die Gewalt der Krankheit wenigſtens etwas gemindert. Dieſe Bemerkung iſt bei andern Kuren, welche ſonſt erzälet werden, von gröſſerem Gewichte; als bei den Montgeroniſchen, worauf es hier hauptſächlich ankömmt. Nach ſeiner Verſicherung befanden ſich die meiſten Patienten in einem Zuſtande, welcher nach dem Urtheile der Aerzte, oder nach der allgemeinen Erfahrung unheilbahr war. 7) Einige dieſer Kuren ſind nur einem Theile nach vollendet worden. Da Montgeron das Gegentheil verſichert, ſo kann dieſer Einwurf nicht anders bewieſen werden; als durch Anführung glaubwürdiger Zeugniſſe, welche die Montgeroniſche Erzälung widerlegen. Das Beiſpiel des Dom Palacios kann mann hier wohl nicht mit Grunde entgegen ſezen. Es iſt wahr, ſein linkes Auge blieb blind, wie vorher. Aber er verlangte auch nur die Heilung des rechten, welches damahls in Gefahr ſtand ebenfalls verlohren zu gehen. 8) Die Geneſung war bei verſchiedenen von keinem Beſtand; denn der junge Spanier fiel bald nach ſeiner Rückkunft in Spanien, in ſeine vorige Krankheit zurück. Das leugnet aber Montgeron, und beſchuldiget den Erzbiſchof zu Paris einer Erdichtung. (Siehe Seite .) Zudem iſt zu einer wunderthätigen Kur nicht unumgänglich nothwendig, daß der Geneſene nie wiederum von ſeiner vorigen Krankheit befallen werde: ſo wenig als es zu einer Todten-Erweckung erfordert wird, daß der Aufgeweckte nie wiederum ſterbe. 9) Obgleich der Janſenismus damahls nicht die Oberhand hatte: ſo war doch der Pöbel

von dieſer Parthei; und zwar ſchon vorher, ehe noch an Wunder gedacht worden. Die Jeſuiten dagegen waren bei dem Volke verhaßt. Dieſes benimmt allerdings dem Grunde, der aus der Macht der Jeſuiten hergenommen wird, einen Theil ſeines Gewichts.

4) Herr Vernet

Noch weitläuftiger hat ſich Herr Jakob Vernet damit beſchäftiget*). Sein Hauptgrundſaz, aus welchem er dieſe Wunder beſtreitet, iſt der: Die Konvulſionen ſind ein Theil dieſer Geſchichte, folglich von den angegebenen Wundern unzertrennlich. Nun aber, färt er fort, iſt nicht eine einzige Konvulſionaer geweſen; bei welcher ſich nicht allerlei, Gott offenbahr unanſtändige Dinge; entweder falſche Lehren, oder lügenhafte Weiſſagungen, oder unkeuſche Geberden und Handlungen befanden. Folglich können auch die Wunderkuren eben ſo wenig für Gottes Werk gehalten werden. Herr Vernet wundert ſich dabei, daß Montgeron nichts von den Konvulſionen ſage (S. 849. 50). Der vortrefliche Mann hat alſo die neue und ſehr vermehrte Ausgabe jenes Werkes nicht gekannt; in welcher er den ganzen zweiten Band damit angefüllet hat. Und hier eben leugnet Herr von Montgeron, daß dergleichen unanſtändige Dinge ſich bei allen Konvulſionaer gefunden: und giebt vor, es ſeyn vielmehr dadurch allerlei wundervolle Wirkungen hervorgebracht worden. — Unpartheiiſch aber von dem Grundſaze des Herrn Vernet zu urtheilen;

*) In der Abhandlung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, S. 841 - 894 der deutſchen Ausgabe zu Halle, 1753, in 8.

len; kann ich nicht leugnen, daß er nicht völlig erwieſen und ſicher ſey. Die Konvulſionen giengen vier Jahre ſpäter, als die angegebenen Wunderkuren an. Verſchiedene der Appellanten, welche die Wahrheit der leztern ſtrenge behaupten, ſtoſſen daher auch die erſtern aus dem Reiche göttlicher Wirkungen. Zudem iſt nichts natürlicher, als daß nachgemachte Wunder der Betrüger, auf die wahren folgen. Selbſt zu, oder doch bald nach den Zeiten der Apoſtel finden ſich dergleichen betrügeriſche Wunderthäter. Mann kann alſo wohl nicht, aus der Falſchheit gewiſſer unmittelbahr nachfolgenden vorgegebenen Wunder ſchlieſſen, daß auch die vorhergehenden es ſeyn.

Von gröſſerer Erheblichkeit ſind die andern Gründe dieſes gelehrten Mannes. — Alle die vorgegebenen Wunder haben gar keinen vernünftigen, wichtigen Endzweck gehabt. Denn die Wahrheit der janſeniſtiſchen Lehrſäze zu entſcheiden, war Vernunft und Bibel völlig zureichend. Mann könnte noch mit Grunde hinzuſezen. Sie hatten entweder gar keinen: oder einen, Gott offenbahr höchſt unanſtändigen Endzweck. Denn der vorgegebene Wunderthäter war ja todt; und mit den angegebenen Wundern war keine beſondere Offenbahrung verbunden. Woher wuſte mann alſo: wozu eigentlich dieſe Wunder dienen ſollten? Geſezt aber, ſie hätten eine Beſtätigung der janſeniſtiſchen Lehrſäze ſeyn ſollen: ſo geriethen alsdenn dieſe Wunder in einen offenbahren Streit mit der geſunden Vernunft, welche ſich gegen alle unbedingte Rathſchlüſſe Gottes und fatale Nothwendigkeit deutlich genug erklärt. — — Dieſe ſo genannte Wun-

der waren mit allerhand Gott unanſtändigen Umſtänden verbunden. Ich kann hier zwar aus der ſchon vorhin angezeigten Urſache dem Verfaſſer nicht beitreten, wenn er die Ausſchweifungen bei den Konvulſionen zum Beweiſe anfüret. Die Sache ſelbſt aber ſcheint vollkommen richtig zu ſeyn. Gebethe zu einem verſtorbenen Menſchen; abergläubiger Gebrauch ſeiner Reliquien: ſind wohl eben nicht die Begleitung, in welcher vernünftig denkende ein göttliches Wunder ſuchen werden. — Sie haben auch in Paris gar keine Wirkungen nach ſich gezogen. Im Jahre 1733 redete mann kaum mehr davon. Herr von Voltaer *) ſagt gar: daß das wunderthätige Grab des Pariſius, bei vernünftigen Leuten auch das Grab des *janſeniſtiſchen* Anſehens geweſen **).

5) Des Voeux. Der Hauptſchriftſteller in dieſer Sache iſt Herr des Voeux; welcher ehedem ſelbſt in Frankreich ſich aufgehalten und von der Parthei der Appellanten geweſen; nachmahls aber zu Dublin als Prediger der Franzöſiſchen Gemeine geſtanden. Schon im Jahr 1732 ſchrieb er, Diſcours ſur les miracles; und 1735 Lettres ſur les miracles à Mr. de Maupas. Das Hauptwerk iſt die

*) Siecle de Louis XIV, chap. 33 et 208.

**) Sonſt füret Herr Vernet noch folgende Gründe an: 1) Es iſt ungewiß, ob dieſe Krankheiten nicht natürlicher Weiſe gehoben worden. — 2) Viele, ja die meiſten Patienten ſind ungeheilt geblieben. — 3) Die Kuren ſind nicht in inſtanti geſchehen. — Von dieſen Gründen iſt ſchon bei dem Auszuge aus Campbell gehandelt worden.

die *Critique génerale du livre de Mr. de Montgeron ſur les miracles de Mr. l' Abbé de Paris*, ou nouvelles lettres ſur les miracles, welche zu Amſterdam 1740, in zwei Theilen in 8 herausgekommen. Hierin hat er ſich mehr auf das Hiſtoriſche eingelaſſen; auch insbeſondere die Prüfung der vom Montgeron gerümthen Wunder angeſtellt. — Ich will erſt die Mängel, und alsdenn die Vorzüge dieſes Werks erzälen.

Ueberhaupt betrachtet er dieſe Wunder mehr von der Seite; welche der römiſchen Kirche, als von derjenigen, welche den Naturaliſten günſtig zu ſeyn ſcheinet. Er zeigt, daß die Anhänger des Papſtes daraus nichts für ihr Religions-Syſtem beweiſen können. Aber dieſes iſt leicht: und er hätte ſeine Mühe hauptſächlich dahin richten ſollen; zu zeigen, daß jene Wunder den Beweiß für das Chriſtenthum gar nicht entkräften *). — Die Hize des Widerſpruchs verleitet ihn oft, bei ſeinen allgemeinen Grundſäzen von den Wundern, in Extremitaeten zu fallen. So behauptet er, daß gar keine Wunderwerke, welche von einem Todten verrichtet worden, irgend etwas beweiſen können (S. 103 folg.). Wie aber? wenn der Verſtorbene vor ſeinem Tode, dieſelben nebſt der Lehre, zu deren Beſtätigung ſie dienen ſollen, angekündiget? (S. S. 44.) Seiner Behauptung nach kann Gott, auch wahre Wunder thun, bloß um die Menſchen zu verſuchen (S. 39. 138). Er erklärt die gerümthen Wunder der Appellanten deswegen für zweifelhaft, weil ſie lauter Heilungen der Kranken betreffen

*) Siehe z. E. S. 124 f.

treffen (S. 146:50): und weil die Patienten ſchon ein groſſes Vertrauen auf ihre Heilung gehabt (S. 152). Jmgleichen ſiehet er die Uneinigkeit der Appellanten für einen Grund an; welcher jene Wunder alle verdächtig mache. (S. 156 f.) — Der gröſte Fehler dieſes Werkes beſteht darin; daß der Verfaſſer oft einige Partheilichkeit verräth, und ſich zuweilen Sophiſtereien und Ränke in der Widerlegung erlaubt. Den von Montgeron nennt er gerade zu, einen unſinnig ſtolzen Mann und Betrüger (S. 194:201); und erklärt alle von ihm angebrachte Zeugniſſe bloß deswegen für falſch, weil ſie von Perſonen herkommen, die dabei intereſſirt geweſen (S. 316 f.). Hier werden die Perſonen, an welchen jene Wunder geſchehen ſeyn ſollen; mit Leuten verwechſelt, welche von der Parthei der Appellanten waren, und in der Wahrheit ihrer Wunder ein Jntereſſe fanden *).

Die ganze Schrift beſtehet aus acht Briefen; wovon aber die vier erſten bloß dogmatiſch ſind, und mit bekannten Gründen a priori ſtreiten. Die folgenden treten der Sache näher, und beſtreiten die Geſchichte mit folgenden hiſtoriſchen Beweiſen. — 1) Bei dem Grabe ſind viele Wunderwerke verunglückt (S. 144 f.). Der

*) Auch dieſes ſcheint übertrieben zu ſeyn, daß er hier den Verdacht, den ſonſt alle Wunder der römiſchen Kirche wider ſich haben, zur Beſtreitung braucht (S. 221 folg.). Denn dieſe vorgegebenen Wunder der Appellanten geſchahen zu Paris; und in Gegenwart ihrer heftigſten Feinde, der Jeſuiten. — Was S. 212. 13 geſagt worden, iſt eine offenbahre Sophiſterei. Der Arzt ſaget wirklich eben das, was ihn Montgeron ſagen läßt, nur mit etwas andern Worten.

Der vorgegebene Wunderthäter läßt die allermei≠ſten von denen, welche ſich an ihn wenden, ohne Hülfe. Ein Beweiß, daß er keine wunderthätige Kraft gehabt: und daß alſo die wenigen Kuren, wel≠che er verrichtet haben ſoll, bloß den Schein des Uebernatürlichen haben. — 2) Die Glaubwür≠digkeit des von Montgeron iſt sehr unſicher und verdächtig (S. 180 f.). — Denn ſeine vermeyntliche Ueberzeugung von der Richtigkeit dieſer Wunder, iſt nicht die Wirkung einer geſun≠den und ernſthaften Prüfung; ſondern offenbahr die Folge einer höchſt unbedachtſahmen Ueberei≠lung. Nach ſeiner eigenen Erzälung gieng er hin zum Grabe, um alles genau zu unterſuchen. Und was that er zu dieſer Abſicht? Er warf ſich auf das Grab des gerümthen Heiligen; raeſonnirte vier Stunden lang über ganz andere Dinge, als die Wunder des Pariſius; und nun war er auf ein≠mahl, feſt und unwandelbahr überzeugt! — Der Stil, in welchem er dieſe Wunder erzält, iſt de≠klamatoriſch; verräth alſo mehr die Heftigkeit eines regen zügelloosen Affekts, als die ruhige Wahrheits-Liebe eines Geſchichtſchreibers. — Von allen den zwei und zwanzig Wundern, welche der Erzbiſchof zu Sens (in ſeiner Inſtruction pa-ſtorale) für Betrügereien erklärt; berürt Mont≠geron nur fünfe, und ſchweigt von den übrigen gänzlich. Hatte er etwa bei dieſen nicht Gelegen≠heit die Zeugen genau zu befragen? Oder hielt er ſie ſelbſt, für verdächtig; und glaubte dabei, daß dadurch dennoch die Richtigkeit der übrigen nicht umgeſtoſſen würde? Dies iſt es, was mann hier zu ſeiner Vertheidigung denken kann. — Alle ſeine Certifikate haben bei weitem nicht die Kraft gerichtlicher Dokumente: denn ſie ſind nicht vor

einem Gericht, und nach vorhergegangener obrigkeitlicher, rechtskräftiger Prüfung ausgefertiget. Sie ſind alſo nichts mehr als bloſſe Privatzeugniſſe. — — Bei dem fünften **Wunder** führt er den Procureur general als einen beſondern Zeugen an. Gleichwohl erhellet aus den beigefügten Zeugniſſen nichts mehr: als daß der Wollkämmer Sergent, an dem dieſes Wunder ſoll geſchehen ſeyn, ausſagt: „der Procureur general habe ihn geſehen, und ſich über ſeine Geneſung verwundert.„ — Bei dem zweiten **Wunder** läßt er den Arzt, Namens Reneaume, die Unheilbahrkeit der Krankheit bezeugen. Aber dieſer ſagt das gar nicht. (S. Pieces juſtificatives, num. V.) Er „habe, ſagt er, die Patientin verlaſſen, weil „ſie ſeinen Anordnungen nicht gefolget ſey, ſondern allerlei ſchädliche Mittel gebraucht habe; „und er alſo vorhergeſehen, es würde einen unglücklichen Ausgang nehmen.„ Heißt denn das, die Unheilbahrkeit der Krankheit bezeugen? *) — Es iſt wahr, das alles können bloſſe Verſehen ſeyn; und ich wollte nicht gern dem harten Urtheile des Herrn des Voeux beiſtimmen, welcher bloß auf dieſe Gründe, den Montgeron als einen Betrüger verdammt. So viel aber iſt daraus unſtreitig: daß dieſer Schriftſteller bei weitem nicht genau und vorſichtig genug geweſen; folglich auch

*) Noch ein falſum füret des Voeux an, S. 213. 14. Montgeron giebt vor in ſeiner Vten Erzählung: der Sergent ſey zu Fuſſe nach Rheims gegangen; da doch dieſer in ſeinem Certifikate ausdrücklich ſagt: er ſey in einem Wagen dahin gefahren. — Allein dieſen Umſtand hat Montgeron in der neuen Ausgabe ſeines Werks geändert. S. *Tome* I, demonſtrat. V, p. 49.

auch nicht, für einen ſicher glaubwürdigen Referenten gehalten werden könne *). — 3) So ſind auch die vom Montgeron zum Beweiſe angefürte Certifikate (*Pieces juſtificatives*) ſehr verdächtig (S. 249 f.). — Denn dieſe Aufſäze, welche gröſtentheils von gemeinen Leuten, Wollkämmern, Perukenmachern ꝛc. herkommen ſollen: ſind in einem reinen, deutlichen, und flieſſenden Stil geſchrieben. — Sie enthalten in den Datums und andern Nebenumſtänden, viele Widerſprüche: welches doch wenigſtens immer einen Mangel der Genauigkeit verräth **). — Verſchiedene wichtige Certifikate, welche weſentliche Umſtände betreffen, ſind ganz ausgelaſſen. Unter den Certifikaten der zweiten Erzälung findet ſich auch (num. 22) ein Brief eines Chirurgus an den Herrn von Montgeron; welcher die Berichte von fünf oder ſechs ſeiner Kollegen,

*) Des Voeux beruft ſich auch darauf, daß bei vielen Wundern der Appellanten die Falſchheit derſelben bewieſen worden. (S. 229 f. und 230-232) — Allein daraus folgt nur ſo viel, daß nicht alle ihre gerümthe Wunder wahr ſeyn. Gegen die Richtigkeit der Montgeroniſchen Erzälungen kann aus dieſem Grunde nichts geſchloſſen werden.

**) Viele Beiſpiele davon hat der Verf. S. 249 folg. geſammlet. — Was aber S. 305 f. angefüret wird: „daß die Certifikate der Aerzte mehrentheils nur nach dem Berichte der Patienten, „ohne genauere Unterſuchung ausgeſtellt worden:" dies kann wohl ohne weiteren Beweiß nicht angenommen werden. Der Medikus müßte ja der niederträchtigſte Menſch ſeyn, und ſeine ganze Ehre ohne allen Grund vorſäzlich Preis geben; welcher bei Ausſtellung ſolcher Zeugniſſe ſo unbeſonnen zu Werke gehen wollte.

legen, auf welche ſich der Erzbiſchof von Sens bezogen, für ungegründet ausgiebt. Dieſe Berichte hätten wohl nothwendig hier müſſen beigefüget werden. — Aus num. 8, bei der fünften Erzälung, erhellet, daß der Sergent ein Zeugniß von einem Chirurgus ſeines Orts gehabt. Warum iſt es denn hier weggelaſſen? Dies war ja bei dem Urtheil über eine Krankheit ungleich wichtiger; als das Zeugniß eines Prieſters und aller übrigen, die hier wie Zeugen aufgeſtellet worden. Num. 18, bei der ſechſten Erzälung, wird eines Medikus Erwänung gethan, welcher allerlei Verſuche gemacht, ob der Gautier auch wirklich vollkommen ſehen könne. Hätte mann denn nicht ein Zeugniß von dieſem Medikus beifügen, und lieber die Ausſagen eines Perukenmachers und ſeines Gleichen weglaſſen ſollen? — Und endlich 4) unter allen den acht Relationen des Herrn von Montgeron, iſt gerade keine einzige, bei welcher ſich nicht Verſchiedenheiten zwiſchen der Erzälung und den angehängten Certifikaten finden. So wohl die Nachricht von der Krankheit, als auch von der Heilung iſt mancherlei Schwierigkeiten ausgeſezt; folglich — alle dieſe Relationen ſehr ungewiß *). — Wenn mann die Certifikate mit dem Bericht des Montgeron vergleichet: ſo iſt ungewiß,

*) Dieſe wichtige Bemerkung macht den Inhalt des achten Briefes aus. (S. 33 f.) — Des Voeux ſcheint hier aber wiederum die Sache zu übertreiben; wenn er daraus ſchließt, daß alle dieſe Relationen falſch ſeyn. Dieſes zu beweiſen müßte vorher dargethan werden: entweder, daß die Certifikate erdichtet, oder verfälſcht ſeyn: oder, daß ſie den

wiß, ob der junge Spanier bloß einen Fluß am Auge gehabt; oder wirklich in der nächſten Gefahr geſtanden, blind zu werden? — Ungewiß iſt es: ob die Thibault wirklich von einer Lämung und Schlagfluß; oder bloß der wandernden Gicht (vaga arthritide) befallen geweſen? Ungewiß iſt es: ob die Couronneau nicht ſchon vorher, ehe ſie zum Grabe gieng, von ihrer Krankheit wieder hergeſteilt war? — Ungewiß iſt es: ob die Krankheit der Duchene bloß in einem Geſchwulſt und Gicht; oder in einem Schlagfluß und Waſſerſucht beſtanden? — Ungewiß ſind die von dem Sergent vorgegebenen Krankheiten: weil kein einziger Kunſtverſtändiger ſie bezeuget. — Und eben ſo ungewiß ſind auch die Beſchreibungen von dem Zuſtande der übrigen drei Patienten. — Das Weſentlichſte bei dieſen vorgegebenen Wundern iſt alſo ungewiß. Wie kann mann aber eine Kur für Wunderwerk ausgeben: ſo lange mann keine gewiſſe beſtimmte Nachricht von der Krankheit hat, welche dadurch gehoben worden?*)

Ein

den Relationen in allen weſentlichen Stücken widerſprechen; oder, daß ſie durch andere glaubwürdigere Zeugniſſe widerlegt werden. — Auf gleiche Art iſt die Erzälung von der Bekehrung des Hrn. v. Montgeron, und der Heilung des Spaniers, ausfürlich geprüfet worden in der Bibliotheque raiſonnée Tome 19 et 20.

*) In dem lezten (IX) Briefe, S. 448 f. behauptet des Voeux, daß alle dieſe Krankheiten durch bloſſe Wirkungen der Natur der Patienten gehoben worden. Zweifelhaft iſt freilich das vorgegebene Uebernatürliche in eben dem Grade, als der Zuſtand der Krankheiten zweifelhaft iſt. Aber ohne andere, als die vorhin gemeldeten Gründe, kann wohl nicht ſo ſchlechterdings die Heilung der bloſſen Natur zugeſchrieben werden. Am

 wenig=

Ein jeder unpartheiiſcher Richter wird den bisher angefürten Gründen ſo viel einräumen müſſen: — 1) daß dieſe vorgegebenen Wunder unmöglich von Gott; weder unmittelbahrer; noch mittelbahrer Weiſe, durch die Wirkung höherer moraliſch-guter Weſen, kommen können. Sie können alſo auch nicht zum Beweiſe irgend einiger Sache gebraucht; noch weniger aber den chriſtlichen Wundern entgegengeſezt werden, welche ſo deutliche Spuhren nicht allein ihres übernatürlichen, ſondern auch ihres Göttlichen Urſprunges an ſich tragen: 2) Daß ihre hiſtoriſche Richtigkeit ſehr zweifelhaft ſey. Folglich muß das Urtheil von dem Uebernatürlichen ſo lange ausgeſezt bleiben, bis erſt die Geſchichte ſelbſt gehörig ſicher gemachet worden. — Sie können demnach auf keine Weiſe mit irgend einiger Vernunft und Billigkeit, den chriſtlichen Wundern gleich geſchäzet; und noch viel weniger für eben ſo ſtark bewieſen, als dieſe gehalten werden.

IV. Ausfürlichere Prüfung.

Die von dieſen angefürten Schriftſtellern gemachten Bemerkungen ſind allerdings wichtig; aber doch nicht völlig entſcheidend und beruhigend. Ich habe daher, nicht allein ſeitdem, in meiner mehrjärigen Lektur immer hierauf geachtet; ſondern auch bei meinem Aufenthalt zu Paris im Jahr 1775, dieſe Sache zu einem Hauptgegenſtande meiner Unterſuchungen und Nachforſchungen gemacht. Die meiſte Aufklärung gab mir einer meiner würdigen Freunde, der Däniſche Legations-Prediger

wenigſten möchte die Meynung des Verfaſſers Beifall finden, daß die bloſſe Imagination auch ſogar eine Paralyſin completam heilen könne. S. 468 f. 472 f.

diger Herr Schreiber; welcher durch einen Aufenthalt von ſehr vielen Jahren, dieſe Hauptſtadt genauer kennen gelernt hat; auch mehrmahls ein Augenzeuge ſolcher janſeniſchen Wunder war. Seiner Güte habe ich auſſer manchen wichtigen, mündlichen und ſchriftlichen Nachrichten, auch einige ſehr erhebliche Schriften zu danken. Dieſe Hülfsmittel insgeſammt haben mich zu folgenden Bemerkungen über das ganze Wunder-Weſen geleitet; denen ich eine genaue Recenſion der dabei gebrauchten Haupt-Schriften voranſchicken muß.

Recenſ. der Haupt-Schriften.

Die Schriften nämlich, welche mir ſeit der vierten Auflage dieſes Werks im Jahr 1776, bekannt geworden; und aus denen ich das meiſte der jezt beigefügten neuen Bemerkungen ſchöpfe, ſind folgende.

1) *Le naturaliſme des Convulſions* dans les Maladies, de l'Epidemie Convulſionnaire, *à Soleure, Premiere Partie* 1733 in 8, Seiten 198, *Seconde Partie* 1733, Seiten 195, *Troiſieme Partie*, mit dem Titel: *Le Melange dans les Convulſions confondu par le Naturaliſme*, Seiten 102 nebſt dem Regiſter. Schon der Titel ſagt es, daß die Pariſer Konvulſions-Sache, hier nicht hiſtoriſch, ſondern philoſophiſch erörtert wird. Der unbekannte Verfaſſer, welcher nach dem Inhalt des Werks zu urtheilen ein Arzt iſt; zeigt in dem Erſten Theile, von den Konvulſionen der Verehrer des Pariſius; und in den übrigen, von den gewaltſahmen Hülfleiſtungen: daß alles was erweislich dabei vorgefallen, ganz natürlich erklärt werden kann. Zwar giebt er auch

mehrentheils, anſtatt ſicherer Thatſachen; bloſ-ſe, oft küne und zuweilen auf falſche Hypotheſen gebauete Argumentation aus dem Bau und den Kräften des menſchlichen Leibes. Ueberdem citirt er ſeine Auktoritaeten meiſt ſehr unbeſtimmt; ohne Werk und Stelle darin zu nennen. Und nicht immer wält er zuverläſſige Gewärsmänner für ſein Faktum. Bei dem allen aber, enthält das Werk ſo viele geſunde Urtheile; wichtige Thatſachen; und noch mehr, Stoff zu eigenem Nachdenken und wichtigen Bemerkungen für den Kenner der hieher gehörigen Wiſſenſchaften: daß es unter die wich-tigſten Schriften in dieſer Materie gehört, und geleſen zu werden verdient.

2) *Examen critique, phyſique & theologique des Convulſions & des caractères divins, qu'on croit voir dans les accidens des Convulſionnaires*, ohne Druckort 1733, Seiten 126 in 4. Der un-genannte Verfaſſer war ein Augenzeuge jener Konvulſions-Auftritte; und zeigt ſich durchweg als einen Mann von Verſtand und Gelehrſamkeit. In dem Erſten Theil (Examen critique) be-weiß er: daß viele Konvulſionen allerdings ſo geſchehen ſind, wie ſie von den Konvulſioniſten erzälet werden. Zugleich giebt er eine ausfürliche Nachricht; was er ſelbſt davon geſehen hat: und dies iſt das wichtigſte; faſt möchte ich ſagen, der allein wichtige Theil des Werks. In dem Zwei-ten zeigt er aus phyſiſchen Schlüſſen und Erfah-rungen; daß alles jenes ganz Natürlich ſey, p. 37 f.: und in dem Dritten, Seite 79 bis zum En-de, aus theologiſchen Gründen; daß es keine göttliche Wunder ſeyn können. In dieſer philo-ſophiſchen und theologiſchen Beurtheilung fürt der

Ver-

Verfaſſer manches Richtige und Nüzliche, aus medicinischen Schriften; über die Konvulſionen an. Bei der Hauptſache aber, daß nämlich die wundervoll-ſcheinenden Dinge, welche bei den Konvulſionen ſich ereigneten; ganz Natürliche Begebenheiten und ſonſt ſchon geſchehen ſeyn; nennt er entweder gar keine Zeugen z. B. Seite 46; oder unzuverläſſige und abergläubige; als Seite 48. 49, den Klemens Alexandrinus, den älteren Plinius, und Olaus Magnus, zum Beweiſe, daß Todte nach zwölf Tagen wiederum aufgelebet ſeyn. — In dem Theologiſchen Theil trift mann mehr richtige Grundſäze an, als bei römiſchen Schriftſtellern gewönlich ſind. Der Vortrag des Ganzen windet ſich durch viel unnöthige Umwege; welche den Leſer ermüden, ohne ihn ſeinem Ziel näher zu bringen.

3) *Illuſion faite au Public par la fauſſe deſcription que Mr. de Montgeron a fait de l'état préſent des Convulſionnaires* 1749 in 4, Seiten 46; iſt von einem Anti-Konvulſioniſten geſchrieben; der aber wie es ſcheint glaubt, daß durch des Pariſius Fürbite wahre Wunder geſchehen ſeyn: und behauptet, daß die Konvulſionen theils unerwieſen, theils erdichtet oder von dem Konvulſionaer gemacht ſeyn.

4) *Procès verbaux* de pluſieurs *Médécins & Chirurgiens*, dreſſés *par Ordre de ſa Majeſté*, au ſujet de quelques perſonnes ſoidiſantes agitées de Convulſions, à *Paris* 1732, unter Auktoritaet des damahligen Lieutenant de Police *Mr. Herault* gedruckt: iſt ein wirkliches Akten-Stück, dergleichen wir ſehr wenige in dieſer Sache haben.

Es

Es enthält Zuerſt; Acht Certifikate von mehreren, unterſchriebenen Aerzten und Wund-Aerzten: über acht Konvulſionaer, welche ſie auf Befehl des vorher genannten Policei-Direktors zu Paris, zum Theil in deſſen Hauſe, und zum Theil in der Baſtille unterſucht haben. Alle Acht ſind folgenden Inhalts: „Aus dem eigenen Geſtändniſſe dieſer Konvulſionaer, und durch die „öftere freiwillige Wiederhohlung aller ihrer konvulſiviſchen Zufälle, ſey unleugbahr: daß bei allen dieſen Acht Perſonen, die Konvulſionen nichts unwillkürliches ſind, womit ſie „wider ihren Willen befallen werden; ſondern lauter ſelbſt-gemachte und ſtudierte Geberden und „Handlungen.„ Die Certifikate ſind insgeſammt, im Januar 1732 ausgefertiget; und hier auf 17 Quartſeiten, mit der *Unterſchrift* abgedruckt, Permis d'imprimer, à *Paris* ce 31 *Janvier* 1732. Signé *Herault*. Hierauf ergiengen dann, und dies iſt das Zweite, was ſich in dieſem Akten-Stück befindet, Zwei Königliche Verordnungen: deren Erſte vom 27 Jan. 1732 befahl, den St. Medards-Kirchhof zu ſchlieſſen; und die Zweite vom 17 Februar 1733, allen Konvulſionaer unterſagte, ſich zur Schau zu ſtellen; und allen Unterthanen des Königreiches überhaupt, zu ſolchen Schauſpielen zu gehen. Im folgenden werde ich ſie beide abdrucken laſſen.

5) *Rapport* des operations faites par pluſieurs perſonnes, que l'on *diſoit faire des Miracles* en 1759 et 1760, par *Mr. Morand*, in dem lezten Bande der oeuvres de *Mr. Morand*. Der Verfaſſer, ein Wundarzt und Doktor der Medicin ward vom Könige befehliget, einen in der

Kon-

Konvulſions ; Geſchichte ſehr berüchtigten Abbé Becheraut zu unterſuchen. Mit ſeinen Beobachtungen darüber, fängt dieſer Rapport an: welche zeigen, daß der Abbe' nicht geheilet worden. Auch dieſe Beobachtungen gehören alſo unter die Akten:Stücke. — Das Uebrige des Berichtes, enthält eine merkwürdige Erzälung von gewaltſahmen Hülfleiſtungen, die der Verfaſſer ſelbſt angeſehen hat. Ihren Inhalt werde ich an ſeinem Orte einſchalten. Herr Morand macht zu dieſem *Rapport*, folgenden Eingang, Dès l'année 1731 les devotions pour *Mr. Paris* Diacre, eurent une vogue étonnante, et ſon tombeau dans le Cimetière de *St. Medard*, fut fréquenté par une foule de gens de tout ſexe, et de tout age; qui ſe diſoient malades, et alloient invoquer le bienheureux pour avoir leur guériſon. Ils croyoient l'obtenir par *des Convulſions*, plus ou moins fortes, qui ſembloient agiter ces malades, lorsqu'ils étoient ſur le tombeau de *Mr. Paris*. Cela devint *un ſpectacle* pour *Paris;* tout le monde voulut voir, et ceux qui le virent furent partagés. Les gens ſenſés ſ'apperçurent ſans peine, que c' étoit une illuſion; et les fanatiques crièrent, *Miracle*. — Der Schluß iſt dieſer, Tel eſt *le rapport* de ces ridicules cérémonies, qu'un Reſpectable Magiſtrat, Monſieur *de Sartine*, m'a demandé, et que je lui certifie contenir l'exacte verité. — Signé, *Morand*. Ich füre dieſen Rapport nach der Abſchrift an, die ich davon aus Paris erhalten habe; weil von den Oeuvres dieſes Verfaſſers nur der Erſte Theil auf unſrer Bibliothek vorhanden iſt.

6) In

Siehe Göttinger Anzeigen J. 1773 S. 601 f.

6) In des Hrn. Konſiſtorial-Rath Jakobi Abhandlungen über wichtige Gegenſtände der Religion, Theil 1, Seite 23-58, ſtehet eine Abhandlung von den Wundern des Pariſius: die aus zuverläſſigen Schriftſtellern, und zum Teil der eigenen Erfahrung des Hn. Verfaſſers verſchiedene Beiſpiele erzält; welche den hiebei geſchehenen auſſerordentlichen Begebenheiten gleich, oder doch ſehr änlich ſind. — Jezt gehe ich zur Prüfung ſelbſt.

1) Was in der ganzen Geſchichte erwieſen iſt?

Zunächſt wird kein der Sache kundiger und unbefangener Richter, Alles ohne Ausnahme in der Erzälung des von Montgeron und anderer Anhänger des Pariſius verwerfen. Für richtig erwieſen kann folgendes gelten. 1) Eine groſſe Menge von Menſchen; beiderlei Geſchlechts, doch bei weitem am meiſten Frauens-Perſonen; und von allerlei Stande und Alter, Erwachſene und Kinder, beſonders an der Mutter Bruſt: ſind ohne, auch wider ihren Willen von wahren Konvulſionen befallen worden. Es iſt gerichtlich dargethan: daß viele der Erzälungen von Konvulſionen gedichtet; und viele der wirklichen Konvulſionen, von den Konvulſionaer gemacht, willkürlich und ſtudiert waren *). Aber eben ſo gewiß iſt es auch: daß nach und nach, mehrere hundert Menſchen, an und auf dem Grabe des Heiligen; oder beim Anblick anderer Konvulſionaer; ſelbſt in den Provinzen bei Anhörung der Erzälungen davon; in Zuckungen gefallen; die oft mehrere Stun-

*) Siehe oben die Schriften, Num. 2, 3, und beſonders 4.

Stunden dauerten, und öfter wiederhohlet wurden. Die Montgeroniſchen Erzälungen davon, können unmöglich alle erdichtet ſeyn: und der Verfaſſer des Examen (Siehe oben Seite .) Nummer 2) bezeuget es aus eigener Erfahrung; und beweiſt es mit mehreren Gründen. — In dieſen unwillkürlichen Konvulſionen haben, Zweitens, verſchiedene, auch gemeine und ungelehrte Leute, lange und zuſammenhängende Reden gehalten; haben mehrere Tage nichts genoſſen; und ſind verſchiedene Tage nach einander, ganz wie todt geweſen. Einige bekamen bei der Vorſtellung des Leidens Jeſu die ſie machten; rothe Flecken an Händen und Füſſen. Drittens kann mann auch nicht wohl leugnen; daß einige, ſelbſt durch dieſe Konvulſionen, von ſchweren und bis dahin unheilbahren Krankheiten geheilet worden. (S. oben S. 785 f. u. 795 f.) Noch weniger kann mann vernünftiger Weiſe zweifeln, daß Viertens, einige dieſer Konvulſionaer, ſich die entſezlichſten Schläge flehentlich ausgebethen; und ſie ohne allen Schaden, ja wohl mit Nuzen empfangen und geduldet haben. (S. oben Seite 805 f.) Schwerlich iſt auch, Fünftens, zu leugnen: daß einige von ihnen glühende Kohlen gegeſſen haben; ja ſo gar, ins Feuer ohne Schaden geworfen worden. (Seite 791.) Das allerſonderbahrſte ſcheint endlich, dies zu ſeyn; daß verſchiedene davon ſich auf eine halbe oder ganze Stunde, um das Leiden Chriſti zu repraeſentiren, gar förmlich kreuzigen laſſen *). Mann ſchlug ihnen

*) Hier war dieſes Schauſpiel wahrſcheinlich nur bloſſes Schauſpiel. Aber in eben dieſer Kirchen-Gemeinſchaft war mann ſchon lange gewohnt; zum

ihnen Nägel durch Hände und Füſſe; heftete ſie dergeſtalt an ein Kreuz; in dieſem Zuſtande blieben ſie wohl eine Stunde ganz ruhig und froh; dann nahm mann ſie, bis auf einige Rizen in den durchbohrten Theilen unverlezt ab; und die Gekreuzigten giengen nun geſund und munter davon. Dr. Morand, (Siehe oben Seite .) der kein Anhänger dieſer Wunder war, ſondern ſie für Schwärmerei hielt; ſahe ſelbſt eine zwiefache Kreuzigung dieſer Art an; und beſchreibt ſie nahmentlich und nach allen Umſtänden, folgendergeſtalt. La Barre, ein ehemahliger Parlaments-Advokat zu Rouen, der nun aber, wie er ſagte, zu dieſem Werke Gottes berufen worden; war der Vorſteher dieſer Caerimonien, und in ſeinem Zimmer geſchahen Auftritte ſolcher Art häufig. Die Frauens-Perſon hatte an den Stellen in Händen und Füſſen, wo ſie angenagelt ward; von den öftern Kreuzigungen ſehr harte Narben.

zum Andenken des Todes Chriſti, wirklich blutige und entſezliche Schauſpiele zu geben. Noch jezt geiſſeln ſich am Charfreitage, eine Menge von Menſchen bis aufs Blut. Und mann hat Beiſpiele; daß die Geiſtlichen und Mönche der römiſchen Kirche; an eben dem Tage, Drei Menſchen wirklich ans Kreuz geſchlagen. Auf Ceylan z. E. that mann es, als die Inſel unter der Portugieſen Herrſchaft noch war, alle Jahr. Der Eine der Gekreuzigten ſtellte den Heiland vor; ihm zur Seite wurden zwei andre gekreuziget; und dieſen auch die Beine zerſchlagen. Solche allerentſezlichſte und Grauſenvolle Misbräuche hat das Pabſtthum, (Siehe oben Seite 112 f.) von der Sanfteſten aller Religionen, und der Wichtigſten aller Begebenheiten gemacht! Siehe Wolfs Reiſe nach Ceylan, Th. 2. S. 87. 88.

Narben. Doktor Morand ſahe; daß La Barre mit Einem Einzigen Hammerſchlage, einen ziemlich ſtarken Nagel durch die Hand, und durch beide Füſſe trieb, welcher ſie am Kreuz befeſtigte. Die Perſon gab bei dieſer Annagelung kein Zeichen des Schmerzes; war vielmehr am Kreuze munter; drehete den Kopf von einer Seite zur andern; und ſprach mit den Gegenwärtigen. Sie blieb in dieſem Zuſtande, faſt eine halbe Stunde; ihre Wunden waren gar nicht blutig; und als mann die Nägel herauszog, gaben ſie ſehr wenig Blut. Nach dieſer ſchrecklichen Caerimonie bath ſie den La Barre, ihr noch die Zunge zu durchſtechen. Er that es mit einer Degenſpize; und machte noch überdas, einen Einſchnitt mit einem ſehr ſcharfen Inſtrument. In eben dieſer Verſammlung ward noch eine Frauensperſon, von eben dem Vorſteher auf gleiche Art gekreuziget; welche gar eine Stunde am Kreuze blieb. Ich übergehe die beſondern Umſtände dieſer Begebenheiten, weil es für meinen Zweck genug iſt zu wiſſen: daß zwei Frauensperſonen an ein Kreuz genagelt worden; ohne Zeichen des Schmerzes zu geben; und ohne Schaden davon zu leiden.

2) Beurtheilung dieſer auſſerordentlichen Begebenheiten.

Das alles aber, ſo auſſerordentlich und bewundernswürdig es immer iſt, kann ganz Natürlich erklärt werden. — Jeder weiß es, daß der Körper oft, die Seele völlig betäubt, ihres Beſinnens beraubt; und gar in beſtändigen Wahnſinn und Raſerei ſtürzt. Aber nicht ſo ſehr hat mann es bemerkt, und beachtet: daß die Seele eben ſo erſtaunliche Wirkungen; vornehmlich durch die Imagination in dem Körper hervorbringen kann. Die Nerven ſind die unmittelbah-

ren Inſtrumente der Seele: welche nach den neuern ſicherſten Beobachtungen, ſehr wahrſcheinlich in dem feinſten Gewebe des Gehirns, worin alle Nerven aus dem ganzen Körper zuſammenlaufen, ihren Siz hat; und dadurch beides die Eindrücke vom Körper empfängt, und hinwiederum auf ihn und durch ihn wirkt. Jene feine Fäden können auf tauſendfache, auch dem gröſten Naturkenner immer noch unbekannte Art erſchüttert werden: folglich auch tauſendfache, uns unerklärliche und erſtaunliche Wirkungen hervorbringen. Die Muskeln, kleine Stücke Fleiſch, welche die wirkende Urſache aller Bewegung, ſo wie die Nerven die Urſache aller Empfindung ſind: haben, wie mann aus ſichern Berechnungen weiß, zum Theil eine Kraft; die im Stande wäre Sechzig tauſend Pfund zu heben *). Welche erſtaunliche Wirkungen ſind alſo dadurch Möglich? Und überhaupt ſind nicht allein die Kräfte unſeres unſichtbahren Geiſtes; ſondern auch die Kräfte unſeres in die Sinne fallenden, und Millionen mahl ſchon beobachteten und anatomirten Körpers; nach allen den mehrtauſendjärigen Beobachtungen der Natur-Kenner und Aerzte, immer noch ſo unbekannt: daß die gröſten Männer in dieſen Wiſſenſchaften es unaufhörlich einſchärfen; mann könne darüber, faſt nichts aus Theorie entſcheiden; ſondern müſſe alles, nur auf genaue und ſichere Erfahrung bauen **).

So

*) Siehe Niewetyt Weltbetrachtung Seite 102 f. der Segneriſchen Ausg.

**) Siehe insbeſondere, *Tiſſot* traité des Nerfs.

So hat mann, um einige der wichtigſten hieher gehörigen Bemerkungen anzufüren, Beiſpiele von Krankheiten: die nach vergebenem Gebrauch der beſten Heilmittel; durch die bloſſe Natur, das heiſt, durch die unbekannten innern Kräfte des menſchlichen Körpers, geheilet worden. Nie geſchahe das Plözlich, auf der Stelle; oder auch nur in wenig Tagen: ſondern immer ſehr langſam. Denn die ganze Natur wirkt nur durch allmäliche, langſame Fortſchreitung. Da trägt es ſich denn zu, daß dieſe langſame, unmerklich-anfangende und fortgehende Heilung, gerade in dem Augenblick vollendet wird, und ausbricht: als der Patient um Heilung bethet; oder wohl gar ein abergläubiges und ſchädliches Mittel braucht. Und dann ſchreiben Unwiſſende und Unbedachtſame, dieſe Heilung, welche bloß durch die von Gott in den Körper gelegten Kräfte bewirket ward, einem Wunderwerke, oder gar ſympathetiſchen und Quackſalber-Mitteln zu. In der That lehren die weiſeſten Aerzte: daß die Arznei-Mittel, wenn mann genau reden will, nicht die Heilung ſelbſt wirken; ſondern nur die Natur in ihren Wirkungen unterſtüzen. Dieſe iſt es, welche die Heilung in jedem Fall vornehmlich bewirkt: und die groſſe Kunſt eines wahren Arztes beſtehet darin; daß er die Natur recht zu bemerken, und ſie in ihren Heil-Bemühungen durch die ſchicklichen Mittel zu unterſtüzen weiß. Auch wiſſen wir ja, daß bei den Wilden, faſt alle Wund-Schaden, und innere Krankheiten von ſelbſt heilen. Und täglich ſehen wir es unter unſern armen Neben-Menſchen; daß ſie ofte ohne alle Hülfe der Medicin geneſen; und ſicherer geneſen als die Reichen unter den Hän-

Unheilbahre Krankheiten heilen ſich von ſelbſt.

den der Aerzte. Ja, oft brauchen ſie ſchädliche Mittel und werden doch geſund. Nach dieſen Bemerkungen wird mann ſich nicht ferner wundern: wenn, wie z. E. Hr. Jakobi in der oben genannten Schrift aus zuverlässigen Nachrichten anfürt; wenn eine dreijärige gänzliche Blindheit, auf einmahl, gerade in dem Augenblick als der Patient zu Gott um Hülfe bethete, gänzlich und auf immer gehoben ward *); und eben ſo auf einmahl und immer, eine Lahme und Stumme den geſunden Gebrauch der Zunge und Füſſe erhielt **); auch noch eine andre ganz Lahme, nach funfzehn Jahren, in der Nacht einiges Ziehen im Beine, und drei Tage nachher ein Zucken in den Schenkeln bemerkt; und dann am Abende, ſich plözlich aufrichtet und geſund umhergehet ***). Mann kann dort noch mehr Beiſpiele dieſer Art nachleſen. Mir ſey es erlaubt, eines der merkwürdigſten und zuverläſſigſten hinzuzuſezen. Ich darf nur den Nahmen des ehrwürdigen Greiſes, des noch zu Stuttgard lebenden *) Herrn von Moſer nennen; um die Sache ganz ungezweifelt darzuſtellen. Dieſer einſichtsvolle, erfahrne, alles wohl überlegende, und allerrechtſchaffenſte Mann, befand ſich im Jahr 1765, als ein wahrer Maertyrer in dem Gefängniß; wohin ihn ſein Grosmüthiger Patriotismus brachte, und worin er ſolche allerrümlichſte Proben eines edlen unerſchütterlichen Heldenmuths ablegte. Der vortrefliche Mann hatte mehrere Jahre ſchon, von der Gicht ſehr viel gelitten; und auf der Feſtung Ho-

*) Siehe Seite 35.
**) Seite 37. 38.
***) Seite 39. 40.
****) Er iſt kurze Zeit nach der Erſten Ausg. dieſes meines Werks geſtorben.

Hohentwiel, wohin mann ihn gebracht hatte, war er ſo krank daran: daß er nicht anders als mit einer Krücke unter dem einen Arm und einem Stock in der andern Hand; und auch ſo nur mit ſehr groſſer Mühe ſich fortbewegen konnte. In dieſem Zuſtande ſchleppte er ſich, nach ſeiner täglichen Gewohnheit, mit Krücke und Stock vom Bette an den Tiſch; um dort in der Bibel zu leſen. Er ſezte ſich, legte Krücke und Stock auf den Tiſch; und laaß die in der Ordnung folgende Geſchichte, von dem Gichtbrüchigen den Chri- Matth.
ſtus durch bloſſen Machtſpruch heilete. Eben 9.
ſo, dachte der fromme Mann bei ſich, könnte Er auch dich, wenn es Ihm gefiele, heilen. Der Gedanke verſchwand bald, und ohne einiges Gebeth in Abſicht ſeiner Perſon. Nach geendigter Andacht blieb er auf eben der Stelle, und empfieng einen Beſuch vom Kommendanten und Medikus. Als dieſe weg waren, ſtand er auf; und fand, daß er frei ſtehen konnte. Er gieng (dies ſind ſeine eigenen Worte) einen Schritt, und konnte gehen. Gieng das Zimmer ohne Krücke und Stock auf und ab, ſo lange er wollte; und konnte gehen, und zwar ohne Schmerzen. Der Kommendant, als er zum Abendeſſen kam und das ſahe; erſtaunte darüber. Der Geheilete aber hat seitdem bis auf das Jahr 1777 als er dieſes drucken ließ; kein Gliederweh und Hüftſchmerzen gehabt. Die Gewisheit dieſer Begebenheit, wird wohl niemand bezweifeln; der ſie von dem Ehrwürdigen Manne ſelbſt, in ſeiner Lebens-Geſchichte im dritten Theile Seite 10-12 erzält ließt: wenn mann gleich dem Urtheil des vortreflichen Mannes

nes darüber, welcher ſie für ein **wahres Wunderwerk** hält, nicht beiſtimmt.

Alſo auch zugegeben, daß die Acht Hauptbegebenheiten beim Montgeron, ſo hiſtoriſch erwieſen wären, wie ſie es nicht ſind: ſo könnten ſie alle, ganz natürlich erklärt werden. Denn erſtlich, ſind ſie nicht in wenig Stunden; oder gar, Plözlich: ſondern langſahm in Zeit, von mehrern Tagen, und Wochen: und 2) alle, nach heftigen Bewegungen der Imagination geſchehen.

Konvulſionen entſtehen aus unzäliſchen Urſachen; und werden gar Anſteckend.

Nach dieſen Geſchichten, wird es weit weniger wunderbahr ſcheinen: daß Menſchen, ohne gerade die Epilepſie oder eine änliche Krankheit zu haben, Menſchen die ſonſt ganz geſund ſind; bei vielerlei Anläſſen, ja beim bloſſen Anblick eines Konvulſionaer, von Konvulſionen befallen worden. Nichts iſt natürlicher und gewönlicher als dieſes: beſonders bei Perſonen; deren Nerven von Natur ſchwach, oder durch zufällige Urſachen geſchwächt ſind. Jede Erſchöpfung, des elektriſchen Saftes der in den Nerven fließt, und anderer körperlicher Kräfte; es ſey nun durch Ausſchweifungen, oder durch Studieren und Anſtrengung des Geiſtes, oder auch durch langes Faſten, Wachen und änliche Abmattungen des Leibes: alle dieſe machen den Menſchen ſehr geneigt dazu. In einem ſo disponirten Körper erregt dann, jede heftige Begierde, oder ſtarkes Gefül der Seele; und eben deswegen ganz vorzüglich, die fleiſchlichen Triebe; nebſt der Begierde Aufſehen zu machen, und ein Werkzeug der Wunderthaten und Eingebungen des Himmels zu ſeyn,

ſeyn, Konvulſionen. Dieſe Konvulſionen werden eine wirkliche Epidemie; und ſtecken jeden Menſchen von Reizbahrem Nerven-Syſtem, auf der Stelle an. Der Anblick eines Konvulſionaer; die Berürung deſſelben; oder auch nur die Anhörung der Erzälung von ihm: wirkt heftige Empfindungen in der Seele; welche die Nerven des Körpers erſchüttern. Oder unmerkliche Ausdünſtungen eines Konvulſiviſchen, wirken unmittelbahr auf die Nerven deſſen, der ſich ihm nähert. So pflanzen ſich die Konvulſionen, theils durch den Körper und theils durch die Seele fort; werden eine ordentliche Seuche, die jeden anſteckt: und mann ſiehet dergeſtalt durch einige wenige konvulſiviſche Menſchen, halbe Städte mit Konvulſionen angefüllt. — Die Geſchichte der Quäker in England und Amerika; der Braminen in Oſtindien; der Sevenniſchen Propheten; der Inſpirirten in Deutſchland, ſind voll von Beiſpielen dieſer Art *). Die zahllooſe Menge der Inſpirirten, wovon Deutſchland, Frankreich, England und die Schweiz in den drei erſten Jahrzehnden dieſes Jahrhunderts wimmelten: waren durch Anſteckung von den vermeynten Propheten in Sevenne entſtanden. Bekannt ſind auch die Geſchichten von ganzen Waiſenhäuſern zu Amſterdam, und zu Hoorn; welche im Jahr 1566 und 1673 von Konvulſionen angeſteckt wurden. (Siehe z. B. das eben genannte Examen p. 71-75). Doch wir dürfen nicht

*) Mann vergleiche, Jakobi am a. O. Seite 49 f.: und meine Vorrede zu den Briefen zweier katholiſcher Geiſtlichen über die Ehe und Freiheit der Proteſtanten in Frankreich, Seite 12 f.

nicht in entlegene Länder und Zeiten gehen, um Wirkungen dieſer Art zu finden. Unter dem andern Geſchlecht ſehen wir alle Tage; beſonders in Städten, wo durch eine ſchwächende Diaet, die Nerven erſchlaffen; eine Menge trauriger Beiſpiele von Anſteckung der Konvulſionen. Hiedurch belehrt werden wir gewiß, nichts wundervolles ferner, in jenen Auftritten zu Paris finden. Menſchen werden, ſo bald ſie ſich dem Grabe des Pariſius nähern, oder auch nur davon hören, und ſo bald ſie einen konvulſiviſchen Menſchen ſehen; von Konvulſionen unwiderſtehlich befallen. Zu wiederhohlten mahlen leiden ſie dergleichen. Auch kleine Kinder, beſonders an der Mutter Bruſt; fallen in ſolche Verzuckungen. Ihr Körper wird ſchrecklich hin und her gezerret; der Kopf nach allen Seiten gedrehet; der Leib ganz gekrümmet, zuſammengerollt, und in die Luft gehoben. Alles das iſt — ganz natürlich zu erklären; und in änlichen Fällen ſchon oft geſchehen.

Die Reden und Entzückungen ſind ebenfalls natürlich.

Die Reden, welche jene Konvulſionaer; und zwar unſtudierte, unwiſſende, und Frauenzimmer in dieſem Zuſtande hielten; erhebt zwar Montgeron als ſehr rürende, wichtige, wohl gar als Meiſterſtücke von Reden. Aber er füret keine Beiſpiele davon an, woraus mann jenes ſehen könnte. Vielmehr läßt ſich aus dem, was er hin und wieder von ihrem Inhalt anfürt, ſchlieſſen: daß ſie ſich in einem engen Kreiſe gewiſſer Lieblings-Lehren und Formeln der Janſeniſten, und beſonders dieſer Geſellſchaft unaufhörlich herumgedrehet haben. Dr. Morand beſchreibt eine dieſer Reden die er ſelbſt anhörete, ſo. Eine Frauensperſon von ohngefär ſechzig Jahren,

Siehe den oben genannten *Rapport.*

ren, Nahmens Maria Magdalena Aiſe, deren myſtiſcher *) Nahme, Sion war; ward in die Geſellſchaft unter den Armen gefüret. Sie hatte Zuckungen und Verzerrungen der Glieder: die Bruſt war angeſchwollen, und der Pulß ſtark. So erhizt hielte ſie eine Rede, unterbrochen, von Klage-Thönen: die ein lächerliches Geſchwäz zu ſeyn ſchienen über den jezigen beweinenswerthen Zuſtand der Kirche; die kleine Zahl der Erwälten; die Wiederkunft des Propheten Elias; die Bekehrung der Juden; den Untergang Babels. Als ſie zu ſich kam, lehnete ſie beſcheiden die Lobſprüche der Zuhörer ab, indem ſie ſagte; daß vielleicht der heilige Geiſt durch ihren Mund geredet habe. Kleinigkeit iſt das alles gegen die Beiſpiele, die mann ſonſt von änkichen Fällen hat. Es iſt unleugbahr: daß ganz Ungelehrte und Unfähige Perſonen, in konvulſiviſchen Entzückungen, zuſammmenhängende Reden von Viertel- und halben Stunden gehalten haben; welche im geſunden Seelen-Zuſtande, nicht Einen Perioden zuſammenſezen konnten; und noch dazu ſie in Sprachen gehalten haben, die ſie nie geſprochen **). Die Ideen von dem allen, und die Worte jener ungewohnten Sprache; lagen nämlich, in der Seele: und jezt da ſie gleichſahm von dem Körper getrennt war, und durch keinen Eindruck der Aeuſſern Sinne geſtört ward, ſezte ſie die-

*) Dergleichen gab mann, wie es ſcheint, den Vornehmſten dieſer Konvulſionaer und vermeynten Wunderthäter.

**) Siehe z. B. *Examen* p. 55 f.

dieſelben ordentlich zuſammen: welches ſie ſonſt im wachenden Zuſtande, wegen der Zerſtreuungen von Auſſen nicht konnte. Und ſo wie in dieſem Fall, die Seele gewiſſermaaſſen ohne Körper handelt; ſo handelt hinwiederum in andern Fällen z. B. der Nachtwandeler, der Körper ohne Seele. Beide Zuſtände ſind gleichſahm Periodiſche Trennungen der Seele und des Leibes.

Mit ſolchen Konvulſionen ſind nämlich, ofte auch Entzückungen, Ekſtaſen verbunden. Das Band zwiſchen Seele und Leib iſt gleichſahm aufgelöſt; die Seele von allen, wenigſtens merklichen Eindrücken der Empfindungs-Werkzeuge entfernt, bloß in ſich gekehrt. Und dieſer Zuſtand macht ſie nicht allein geſchickt, ihre Ideen ohne Störung zu benüzen; ſondern erzeugt auch nicht ſelten, noch überdem allerlei Viſionen. Dieſe kann mann in ſich und andern leicht hervorbringen. Mann ſpanne nur die Einbildungs-Kraft; und ſeze ſie durch Furcht, Hofnung, Schreckbilder, oder änliche Leidenſchaften in Wirkung: und ſchwäche dagegen, die äuſſern Sinne; durch Faſten, Wachen, Ermüdungen u. ſ. w. So ſieht mann, in dieſem Schlummer der Sinne, in dieſen Träumen bei wachendem Leibe: Engel; Teufel; Todte; kurz alles was mann will. Und dieſe Viſionen können dann, auch ein Kind und einen Idioten beredt machen.

Wie die Mahle zu erklären?

Noch leichter ſind jene rothe Flecken an dem Körper zu erklären; welche einige dieſer Konvulſionaer, z. B. bei Vorſtellung der Kreuzigung Chriſti, an den Händen und Füſſen, gleich Nägelmahlen ſollen empfangen haben (Siehe

he Seite 834.). Wenn die Einbildungs-Kraft ſehr lebhaft, und die Nerven des Körpers ſehr reizbahr ſind: ſo kann jene; vermüthlich durch die Lebens-Geiſter, welche die Seele nach den Theilen des Körpers, die mit ihren Bildern zuſammenhängen, häufig und heftig treibt, ſichtbahre Eindrücke machen. Warum z. E., läuft uns der Mund voll Waſſers, wenn wir an Citronen oder andere ſaftige und ſäuerliche Früchte lebhaft denken? Warum erregen unreine Bilder der unzüchtigen Seele, heftige ihnen entſprechende Bewegungen unſeres Körpers? Mann hat Beiſpiele *); daß Menſchen von lebhafter Imagination träumeten, ſie empfiengen heftige Schläge auf den Magen; und beim Erwachen wirklich blaue Flecken darauf fanden. Malebranche erzält **), daß eine Frauens-Perſon, welche bei einem Aderlaß half; in dem Augenblick da die Ader geſchlagen ward, in ihrem eigenen Fuß an eben der Ader einen heftigen Schmerz empfand.

Von den Faſten.

Ich übergehe die ſonderbahre Faſten, welche von den Konvulſionaer zu Paris erzält werden: da mehrtägige Faſten, bei Kranken — und die Konvulſionaer ſind alle, in einem krankhaften Zuſtande des Körpers — Etwas Gewönliches; die vielwöchentlichen aber, vom Montgeron nicht hinlänglich erwieſen worden.

Der heftige Trieb zu gewaltſahmen

Seltſahmer und auffallender ſind die heftigen unwiderſtehlichen Triebe, welche viele dieſer Kon-

*) *Le Naturaliſme* des Convulſions I, 122 f.

**) *Recherche de la verité*, Livre II.

Heil-Mitteln findet ſich in verſchiedenen Krankheiten.

Konvulſionaer fületen, ſich von andern ſchlagen zu laſſen. Indeſſen finden wir bei genauerer Betrachtung der Natur eben daſſelbe. Es liegt in jedem Körper, ein Trieb und Kraft zur Wiederherſtellung. Wie eine gewaltſahm gebogene Feder wenn ſie loosgelaſſen wird, alsbald durch einen innern Trieb und Kraft in ihre vorige Lage zurückekehrt: ſo ſtrebt jeder Körper, wenn er in Unordnung gerathen, ſich auszubeſſern, und in Ordnung zu ſezen. Die Stürme und Gewitter ſind nichts anders, als Beſtrebungen der Elemente; ſich von ſchädlichen Dünſten zu befreien, und das verlohrne Gleichgewicht herzuſtellen. Fieber und Schmerzen in dem menſchlichen Körper, ſind wohlthätige Strebungen einer natürlichen Kraft; die böſen Säfte auszuwerfen: und nicht ſelten geben daher erfahrne Aerzte, einem Patienten das Fieber, um dadurch eine ſchwerere Krankheit deſto leichter und ſicherer zu heben. Noch mehr! Wir fülen oft bei innerlich wülenden Unordnungen im Körper, oder bei ausgebrochenen Krankheiten: ſogar beſtimmte Triebe; uns heftig zu bewegen; uns reiben zu laſſen, u. dergl. Insbeſondere bei den Nerven-Krankheiten, wohin die Konvulſionen gehören, iſt es ſehr gemein: daß der Patient ſich ſelbſt gewaltſahm ausdänt; ſeine Bruſt und andere Theile des Leibes; oder was um ihn iſt mit Heftigkeit ſchlägt *). Und mann will gar bemerkt haben; daß durch Streiche und Schläge auf den untern Theil des Leibes, die Wolluſt gereizt und geſtärkt wird **). Jene Schläge alſo,

*) Siehe Jakobi Seite 54 f.

**) Siehe *Joan. Henr. Meibomii* de uſu Flagrorum in re venerea, nach *Bartholini* Ausgabe, Francofurti 1679 in 8.

alſo, welche ſich die Pariſer Konvulſionaer, die faſt alle Frauens-Perſonen waren, vorzüglich auf den Rücken und den Unterleib geben lieſſen; und die mannigfaltigen Repraeſentationen welche ſie mit ihrem Körper, von dem Stande eines Kindes, oder vom Leben des heiligen Pariſius, oder dem Leben und Leiden Chriſti und der Märtyrer machten: geben zwar nicht undeutlich zu erkennen; daß fleiſchliche Triebe bei allen dieſen Auftritten mit im Spiel waren. Aber etwas Ungewönliches; oder gar, Unerhörtes und Uebernatürliches iſt in dem allen, ganz und gar nicht *).

Die anſcheinende Impaſſibilitaet war theils ganz natürliche Abhärtung; theils Betrug und Augenverblendung.

Wie kann aber ein menſchlicher Körper, ſolche Entſezliche Schläge mit groſſen Stücken Holz; mit eiſernen Ketten, und Hammern ohne Schaden aushalten? Sie auf die ſchwächern Theile; die Bruſt, den Magen aushalten; ohne dadurch zertrümmert; ja gar, ohne auf irgend einige Art verlezet zu werden? Und iſt es möglich; daß ein Menſch, feurige Kohlen eſſe, und ſich in flammendes Feuer werfen; und davon ohne Wunderwerk gar nicht beſchädiget werde? Und wie insbeſondere, ſind jene unleugbahre Kreuzigungen anders, als durch eine übermenſchliche Macht zu erklären?

Siehe Seite

Daß der Menſch ſich gegen allen Schmerz, ganz fülloos machen; und die gröſten Foltern ohne eine Mine zu verziehen dulden kann: weiß jeder, der einigermaaſſen mit der Geſchichte des Menſchen bekannt iſt. Zu Sparta lieſſen ſich Kinder

*) S. Le naturaliſme des Convulſions I, 81 f.

der in der Diana Tempel bis aufs Blut peitſchen; ohne eine Mine zu verziehen. Die Wilden in Amerika wälen keinen zu ihrem Anfürer; der nicht die entſezlichſten Foltern ausſteht, ohne irgend ein Zeichen des Schmerzes ſehen zu laſſen. Und mann hat Beiſpiele von Gefangenen; die ſich unter Lächeln und Spott, lebendig zergliedern lieſſen. Auch in unſern gemäſſigten Himmelsſtrichen, iſt es ja nichts unerhörtes; daß Böſewichter alle Grade der Tortur, ohne einen Laut von ſich hören zu laſſen, ausſtehen. So ſehr kann der Menſch, eine innere Fertigkeit ſich erwerben; jeden Schmerz ganz fülloos zu dulden!

S. Robertſons Geſchichte von Amerika.

Allein auſſerdem hat mann auch, allerlei künſtliche Mittel: entweder die ſchmerzhaften Eindrücke von auſſen zu hindern; oder den Schein ſich zu geben, daß mann Schmerz dulde, da mann in der That nichts duldet. Die Augenverblendungen und Gaukeleien dieſer Art, ſind von einem Comus und Philadelphia aufs höchſte getrieben worden *). Im zweiten Decennium unſeres Jahrhundertes, machte ein ſtarker Mann, für Geld faſt noch gröſſere Kraft-Stücke, als alle jene Konvulſionaer zu Paris. Er ließ ſich, z. E. mit dem Leibe in freier Luft ſchwebend, einen groſſen Amboos auf die Bruſt ſezen, und darauf groſſe Stücke Eiſen ſpalten. Der Amboos war ſo groß, daß Czaar Peter I, der ſelbſt keine geringe Stärke beſaaß, ihn, allein nicht tragen konnte. Der Verfaſſer des Veränderten Rußlands (Siehe Theil I, 361) ſahe dieſes und mehrere änliche Stücke, im Jahr 1719 zu Pe-

*) Siehe *Guyot* recreations phyſ. et mathemat. und Brieglebs Magie.

Petersburg, ſelbſt mit an. So giebt es auch Menſchen; welche ihre Haut durch Arbeit, oder künſtliche Mittel ſo fülloos gemacht haben; oder ſo künſtlich die Augen der Zuſchauer blenden können: daß ſie glühende Kohlen eſſen; auf glühendem Eiſen mit bloſſen Füſſen gehen; geſchmolzenes Blei ſich in die Hand gieſſen *). Die Natur enthält auch Mittel, die Nerven ſo zu betäuben; daß der Menſch ganz Füllooß wird; wie der Mohnſaft z. E. in einer etwas ſtarken Doſis genommen thut. Mann kann Thiere denen mann ihn eingegeben, ſtechen und brennen, ohne daß ſie etwas fülen: auch Menſchen, leiden dann Martern ohne alle Empfindung **). Durch eben dieſes Opium betäubt, beſteigen die Eheweiber in Indien, ganz ruhig den Scheiterhaufen; um ſich mit dem Leichnam ihres Mannes zu verbrennen ***). Und die Derwiſche im Orient, beſonders zu Baſora, thun alle Tage für Geld eben das und noch mehr; was die Konvulſionaer zu Paris, zum Theil aus Schwärmerei und zum Theil auch wohl für Geld thaten. Sie werfen ſich ſpizige Eiſen ins Auge; durchbohren ſich die Hände; und ſpieſſen ſich und laufen geſpießt umher. Herr Niebuhr, der das alles anſahe, both einem von ihnen zwei Dukaten, wenn er es in ſeinem Zimmer thäte. Der Derwiſch an die Leichtgläubigkeit ſeiner Landsleute gewönt, war unver-

*) Siehe Le naturalisme des Convulſions I, 95 f. und Examen des Convulſions p. 46 f.

**) S. Hrn. Prof. Gmelin von den Giften II, 471, und die daſelbſt angefürten Schriften.

***) Siehe Roger geöfnetes Heidenthum Seite 203 f.

unverſchämt genug zu kommen: aber er konnte da, unter ſolcher Aufſicht nichts weiter thun, als ſich die Haut rizen *). Ohne Zweifel wäre eben das erfolgt, wenn mann die Pariſer Konvulſionaer genöthiget hätte; ſich im Zimmer eines verſtändigen und unpartheiiſchen Beobachters kreuzigen zu laſſen: denn nach Dr. Morand Erzälung, ſahe mann bei dem Einſchlagen und Herausziehen der Nägel faſt gar kein Blut. Auch wurden die Nägel mit Einem Einzigen Schlage hineingetrieben.

Siehe *Rapport.* Siehe oben Seite 830 f.

Konvulſionen können Mittel werden, Krankheiten; auch ſonſt unheilbahre zu heilen.

Daß endlich, durch die Konvulſionen ſchwere und ſonſt unheilbahre Krankheiten geheilet worden: iſt nichts weniger als Etwas Uebernatürliches. Gerade dieſe heftigen Erſchütterungen, können hartnäckige Verſtopfungen heben; die feinſten Gefäſſe öfnen; den freien Umlauf des Bluts und der andern Säfte befördern: und dergeſtalt, Lämungen, Taubheiten, Blindheiten, und andere der ſchwerſten Krankheiten endigen. In der That haben auch die Aerzte häufig bemerkt; daß z. E. Nerven-Fieber, durch Konvulſionen aufhören. Und alle die groſſen Kuren, welche mann in unſern Zeiten, durch die Elektricitaet verrichtet, geſchehen wahrſcheinlich auf änliche Art: durch die Erſchütterungen nämlich, welche der elektriſche Schlag hervorbringt. — Gerade ſo entſtanden hier, durch jene Eindrücke von auſſen, Konvulſionen: und dieſe Konvulſionen wurden bei verſchiedenen, ganz natürliche Mittel, die Urſache ihrer Krankheit, und damit auch die Krankheit ſelbſt zu heben.

Siehe oben Seite 840 f.

Die

*) S. Niebuhr Reiſen nach Arabien, in den Berliner Auszügen XVIII, 175-182.

Die Konvulſionen-Auftritte, welche in eben der Stadt zu unſrer Zeit abermahls wiederholet worden, ſind ein neuer Beweiß davon. Mesmer, ein Arzt aus Schwaben gebürtig, und zu Wien gebildet behauptete; daß in thieriſchen Körpern ſich eine dem mineraliſchen Magnetismus änliche Kraft befinde. Durch Hülfe dieſes Undinges, welches er vorzüglich, in ſeinem Körper zu beſizen, und auf andre fortpflanzen zu können vorgab; wirkte er ſeit 1777 bis 1784 zu Paris, auf Perſonen von aller Art, Geſchlecht und Stande: brachte in ihnen Konvulſionen nach Gefallen hervor, und ſtillete ſie wieder; und heilete dergeſtalt, eine Menge von Krankheiten. Die Sache ward endlich im Jahr 1784, auf Befehl der Regierung durch gelehrte der Sachen kundige Männer unterſucht, und mann fand; daß Mesmers thieriſcher Magnetismus ein Hirngeſpinſt ſey; und die Konvulſionen, nebſt den Heilungen, durch die Einbildungs-Kraft, verbunden mit dem Nachahmungs-Triebe, welcher uns antreibt, von auſſen empfangene Eindrücke, ofte auch ohne unſer Wiſſen nachzubilden, gewirkt worden *).

3) Was wider dieſe Geſchichte hiſtoriſch erwieſen worden?

Bisher haben wir dieſe neuere Pariſer Wunder-Sache, philoſophiſch betrachtet: und aus den darüber gemachten Bemerkungen iſt klar; daß alles was dabei wirklich erwieſen, wahre That-Sache iſt; ganz natürlich ohne alles Wunder zugegangen ſey. Was aber, wirklich Ueber-

*) S. die kurze Geſchichte davon, im Teutſchen Merkur im Oktober und November des Jahres 1784. —

bernatürliches ſich dabei findet: das alles iſt entweder nicht bewieſen; oder gar verdächtig, und hiſtoriſch widerlegt.

Die acht Haupt-Wunder des Montgeron ſind unſtatthaft Siehe oben Seite 823. f.

Zunächſt, die Acht Haupt-Wunder, die Montgeron mit ſo viel Pomp aufſtellt; widerlegen ſich ſelbſt. Die Certifikate wodurch er ſie beweißt, ſind alle, ſichtbahr verdächtig. Sie ſagen zum Theil das nicht was die Erzälung enthält; zum Theil gar das Gegentheil. Und der ganze Stil der Erzälung, iſt geſucht; voll von Tropen und Figuren; mit einem Wort, ganz offenbahr iſt es der Stil des Deklamators.

Alles iſt Unerwieſen und Verdächtig.

Ferner. Nichts von allen dieſen Wundervollen Dingen, iſt gehörig bewieſen; alles dagegen ſehr verdächtig. Dieſe Wunder geſchahen in einem Lande, wo die römiſche Religion und Geiſtlichkeit herrſcht; und damahls noch weit mächtiger herrſchte, als jezt. In einem Lande alſo, wo tauſend Hände geſchäftig und tauſend Menſchen in Bereitſchaft ſind; den Betrug auf eine faſt unmerkliche Art zu ſpielen: wo die herrſchende kraſſe Unwiſſenheit und Aberglaube, auch dem gröbern Betruge, wenn er nur von der Geiſtlichkeit unterſtüzt wird, Eingang verſchaft und wo die wenigen Aufgeklärten, die den Betrug merken, es nicht waagen dürfen davon laut zu ſprechen. Wer kann alſo Bürge dafür ſeyn: daß hier nicht, die in eben dem Lande gegebenen Schauſpiele der Beſeſſenen zu Loudun, und der Radiere und Girard wiederhohlet worden? Zu Paris geſchahen jene Wunder, dieſem Siz des Aberglaubens und Leichtſinns. Siehe oben Seite 244 f. — Die Erzälungen

Siehe auch *Le naturaliſme*

gen davon, ſind Unbeſtimmt; Deklamatoriſch; und Unzulänglich. Bei den Weiſſagungen, werden wir weder von dem Inhalt der Reden des vorgegebenen Propheten; noch auch von ihrer Erfüllung genau unterrichtet. Bei den Nachrichten von Wunderwerken, fehlt eine genau-beſtimmte Erzälung, von der Beſchaffenheit der Krankheit; der Art ihrer Heilung; und den ſichern Beweiſen, worauf ſie beruhe. Ob die Keulen, womit mann die fürchterlichen Schläge den Konvulſionaer gab; nicht inwendig hohl, von Pappe gemacht und mit dünnem Holz überzogen waren? Ob der Konvulſionaer nicht ſeine Kleider mit Baumwolle gefuttert; oder durch andere Mittel ſich verwahret hatte? Wie das Waſſer beſchaffen war, womit ſie die Wunden wuſchen? Ob nicht bei Annagelung der Hände und Füſſe der wie mann vorgab Gekreuzigten, Augen-Verblendung geſchahe? Dieſe und viele andere Bedenklichkeiten müſten gehoben ſeyn, wenn die Nachricht von dieſen Sachen glaubwürdig ſeyn ſollte. Nicht zu gedenken; daß der deklamatoriſche Stil des Haupt-Referenten, alles unſicher macht. Denn mann weiß nicht, was Eigentlich zu nehmen, und was Figürlich? wo er beſtimmt ſpricht, und wo hyperboliſch? — Daß aber die Geheilten und bei dieſer Sache intereſſirten Perſonen, faſt alle, Frauenzimmer waren: daß die ſo genannte Kreuzigung, immer durch einen von dieſer Parthei; auch die Annagelung mit Einem einzigen Schlage geſchahe; die Wunden kein Blut von ſich gaben und dergleichen: nebſt den ſchlüpfrigen, und zum Theil ſchaamlooſen Reden und Geberdungen, welche gewiß nie die Begleitung Göttlicher Wunderwerke ſeyn können: das alles macht jedem Vernünftigen die ganze Sa-

des Convulſ. I. 145 f. und II. 194. 195.

Siehe *Examen des Convulſions Partie* 3.

Siehe *Illuſion* p. 28-40.

Siehe *Illuſion* p. 19.

 che

che verdächtig. Die Beſchreibung eines Augenzeugen, welche oben Seite 795 f. excerpirt worden, wird, was ich geſagt habe, am beſten erläutern.

Auch, hiſtoriſch widerlegt durch die Zeugniſſe.

Hiezu kommen Endlich, die Zeugniſſe glaubwürdiger Männer; ſelbſt der Gerichte und Regenten des Landes: welche darthun, daß alles was von Wundervollem dabei erzälet wird, Schwärmerei, oder Betrug iſt.

Selbſt die Anhänger dieſer Wunder geſtehen: daß dabei, wie ſie ſagen, eine Miſchung von Natürlichem und Uebernatürlichem; von Niedrigem und Hohem; von Anſtöſſigem und Erbaulichem; von Unanſtändigem und Anſtändigem; von Falſchem und Wahrem war. La grande difficulté, ſagt der Verfaſſer des *Plan general de l' oeuvre des Convulſions*, welcher dem *Examen* vorgedruckt worden, p. V, pour juger de cette oeuvre, eſt de ſçavoir, comment Dieu a pû permettre, que dans une même oeuvre il ſe trouvât un mêlange étonnant de naturel & de ſnrnaturel, de bas & de grand, de ſcandaleux & d' édifiant, d' indécent & de décent, enfin de faux & de vrai.

Des Dr Morand.

Doktor Morand unterſuchte im Jahr 1731 auf Befehl des Königes, einen Abbe' Becherant, mit deſſen wunderthätiger Heilung mann ſehr viel Geräuſch machte; und fand: daß er nicht geheilet war. Der Abbe' verließ auch Paris. — In eben dem Jahre wurden Sieben andere, in der Baſtille auf Befehl des Königes, von Aerzten und Wundärzten unterſucht; qui, ſagt Morand, n'y trouvèrent qu' une illuſion groſſière. — Der Verfaſſer ſahe auch eines

der

der vorgegebenen Feuer⸗Wunder verunglücken. Entre pluſieurs, dies ſind ſeine eigenen Worte, *tours de force*, l'on donna le ſpectacle du feu ſur une nommée *Françoiſe*. Les curieux étant aſſemblés, on leur annonçoit *qu'ils alloient voir la robe de Françoiſe bruler ſur elle avec des flambeaux de paille, dont elle ſeroit environnée.* Pour cela on ôte les chenets & les pincettes de la cheminée, pluſieurs grandes pierres plates ſont miſes à la place, & *ſoeur Françoiſe* ſe couche deſſus toute habillée. On lui met *ſous les reins*, un Brandon de Paille, & l'on en approche un autre tout allumé. La *ſoeur Françoiſe* ſ' agite, comme une perſonne qui craint le feu, ſa robe ſ'enflamme, un frere puſillanime jette de l'eau deſſus, le feu ſ' eteint, le jupon de *ſoeur Françoiſe* ſe trouve rouſſi; & l'on crie, *Miracle.*

Offenbahre Kindereien gab mann für Wunder aus. La *ſoeur Sion* ſ'expoſa enſuite à un autre ſpectacle. Couchée tout à fait ſur le dos, *Le Papa* lui poſa ſur le ventre, la poitrine & la gorge, tantôt un pied tantôt un autre, qu'elle avoit ſoin de placer elle même à ſon gré. Quand elle diſoit, aſſez, le *Papa* ſ' arretoit, lors qu'elle diſoit, encore, *le Papa* revenoit à la charge. Ces ceremonies ridicules ſ' appellent encore *des Secours.* — *Marie de Marquets*, ſ' appellant ſimplement *Marie*, n'avoit point quitté *Felicité*, pendant tout le tems que celle - cy avoit été ſur la croix, & elle faiſoit de ferventes prieres dans ſes heures à voix baſſe, & à genoux. Sitôt que *Felicité* en fut ſortie, *Marie* parut tout à coup tourmentée, & dans une eſpece de délire; elle demanda du ſecours, & on

lui fit les mêmes cérémonies qu' à la *ſoeur Sion*. On lui donna des coups de pieds ſans doute meſurés; on lui poſoit tantôt un pied, tantôt l' autre ſur la poitrine plus que ſur l'eſtomac. *Soeur Marie* diſoit ſouvent, *aſſez*, & cela ne dura pas long tems. On lui porta la pointe d'une épée en divers endroits du corps; mais j'obſervai, qu'on la portoit de biais, & qu'elle ployoit fort aiſement: au moyen de quoi les impreſſions de l'epée reſſembloient preciſement à des piquures d'epingles un peu fortes.

Des Baron Pöllniz Siehe die Memoires du Baron de Pöllniz *Tome* 3. p. 39 f.

Der Baron Pöllniz war 1732 zu Paris; beſuchte das Grab des Pariſius, und ſahe; daß einer hinauf getragen ward um geheilet zu werden. Bald darauf bekam er Konvulſionen. Mann ſchrie, Wunder! Offenbahres Wunder! Und trug den Patienten weg. Der Baron aber verſichert, er habe kränker ausgeſehen als vorher. Gerade ſo ſchreiet alljährlich zu Neapel Einer, und dieſem Einen ſchreiet alsbald der ganze Pöbel nach, von dem Blut des h. Januarius: Es fließt! Wunder! wenn es gleich hart iſt wie Stein. Und dann wäre der ſeines Lebens nicht ſicher, welcher das Wunder leugnen wollte*). — Der damahlige Direktor der Polizei zu Paris (Lieutenant general de Police) *Mr. Herault* ſagte dem Hrn. von Pöllniz: alle jene Wunder ſeyen offenbahr Betrügereien, die mann nur deswegen dulde, weil das Volk gar zu ſehr noch dafür eingenommen ſey; und mann eine bequemere Zeit abwarten wolle, um

Eben daſelbſt Seite 40.

es

*) Siehe Dr. Moore Briefe über Italien II, 153 f. Der Verfaſſer wohnte ſelbſt dieſer Caerimonie im Jahr 1775 bei.

es aus ſeinem Aberglauben zu ziehen. Dieſe Bemühung war aber nicht nöthig. Wie die alten Athener aufhöreten, von des Alkibiades böſen Thaten zu reden, als dieſer ſeinem ſchönen Hunde den Schwanz, eben deswegen abgeſchnitten hatte; um ſeinen Landsleuten etwas anders zu reden zu geben: ſo verdrängte auch bei dieſen Athenern unſrer Zeit, die erſte beſte Stadt-Neuigkeit jene Sache ſo: daß bei dem gröſten Theil der Pariſer davon nicht weiter die Rede war. Es kamen hierauf die Streitigkeiten des Hofes mit dem Parlament dazu: und nun vergaß mann jene Wunder ganz. Siehe ebendaſelbſt Seite 150 und 160.

In Gegenwart des Hrn. Schreiber, der mir (Siehe oben) das alles, zum Theil mündlich erzälte, zum Theil ſchriftlich berichtete — in ſeiner Gegenwart gab mann einer Frauens-Perſon von dieſer Parthei, Stiche mit einem bloſſen Degen auf die Bruſt; welche zum Erſtaunen vieler Zuſchauer ſie gar nicht verlezten. Ein junger Mann der zugegen war, forderte darauf einen Degen; und ſtach ihn ziemlich tief in den Leib. — Bei den Kreuzigungen die Hr. Schreiber ſahe, ließ mann die Zuſchauer nicht zu nahe ans Kreuz kommen. Des Hrn. Legations-Prediger Schreiber.

Das wichtigſte und entſcheidendſte ſind die Zeugniſſe, die von dem Gericht des Landes, welches alſo eben der Religion zugethan iſt, ausgeſtellet worden; und die öffentlichen Erklärungen des eben der Religion zugethanen Königes. Auf Befehl der Obrigkeit wurden acht ſolcher Konvulſionaer, von Aerzten und Wundärzten unterſucht; und dieſe bezeugten förmlich und ge- Gerichtliche Zeugniſſe. Siehe die *Procès verbaux.*

richtlich: daß ſie alle, ſelbſt gemacht ſeyen. Die meiſten dieſer Betrüger haben zur Urſache an, weil mann ihnen geſagt habe, ſolche Konvulſionen ſeyn nöthig, wenn ſie geheilet werden wollten.
Seite 16. Einer von ihnen nannte den Mann, der ihm und andern, Lektion in Konvulſionen gegeben hatte. Und nun erfolgten (Siehe oben Seite 830) zwei Befehle des Königes; worin alle dieſe Wunder, für Schwärmerei oder Betrug erkläret wurden. Da ſie in dieſer Sache ein ſehr groſſes Gewicht haben, und nicht leicht zu haben ſind; ſo will ich ſie hier, ganz, Wort vor Wort einrücken.

Ordonnance du Roy,

qui ordonne que la porte du petit Cimetière de la paroiſſe de ſaint Medard ſera & demeurera fermée, &c.

Du 27 Janvier 1732.

De par le Roy.

Sa Majeſté éſtant informée de tout ce qui ſ'eſt paſſé, & de ce qui ſe paſſe encore journellement dans l'un des cimetieres de la paroiſſe de St. Medard, & notamment à l'occaſion des mouvemens & agitations prétenduës involontaires de differens particuliers, qui affectent de ſ'y donner en ſpectacle: *Sa Majeſté* auroit jugé à propos de donner ſes ordres pour en faire arreſter pluſieurs, & les faire examiner par un nombre conſiderable de Medecins & Chirurgiens, pour en dreſſer leur rapport, & porter leur jugement ſur la cauſe & la nature desdits mouvemens & agitations: ce qui ayant éſté executé, lesdits Medecins & Chirurgiens ont atteſté

teſté & declaré unanimement, que lesdits mouvemens *n'ont rien de convulſif ni de ſurnaturel*, & qu'ils ſont entierement volontaires de la part desdits particuliers; d'où il reſulte qu'on a cherché manifeſtement à faire illuſion, & à ſurprendre la crédulité du peuple. *Sa Majeſté* a jugé neceſſaire de faire abſolument ceſſer un tel ſcandale, & le concours du peuple, qui eſt devenu d'ailleurs une occaſion continuelle de diſcours licencieux, de vols & de libertinage: & *Elle* ſ'eſt portée d'autant plus volontiers à prendre cette reſolution, qu'Elle empêchera par là toute contravention & deſobéiſſance au Mandement donné par le Sr. Archevesque de Paris le 15 Juillet dernier. Vû les rapports, en date des 11. 15. 17. 18. 19. & 23. Janvier, ſignez par les Medecins & Chirurgiens y denommez; *Sa Majeſté* a ordonné & ordonne, que la porte du petit Cimetiére de la Paroiſſe de St. Medard, ſera & demeurera toûjours fermée; fait deffenſes de l'ouvrir, ſi ce n'eſt pour cauſe d'inhumation; & deffend pareillement à toutes perſonnes, de quelque eſtat & qualité qu'elles ſoyent, de ſ' aſſembler dans les ruës qui environnent ledit Cimetiére, & autre ruës, places ou maiſons, le tout à peine de deſobéiſſance, même de punition exemplaire, ſ'il y échet. Enjoint au Sr. Herault Conſeiller d'Eſtat, Lieutenant general de Police de la Ville, Prevoſté & Vicomté de Paris, de tenir la main à l'execution de la preſente Ordonnance, qui ſera lûë, publiée & affichée par tout ou beſoin ſera. *Fait à Verſailles* le vingt-ſept Janvier mil ſept cens trente-deux. Signé LOUIS. Et plus bas, *Phelypeaux.*

René

René Herault, Chevalier, Seigneur de Fontaine-l'Abbé, et de Vaucreſſon, Conſeiller d'Eſtat, Lieutenant general de Police de la Ville, Prevoſté & Vicomté de Paris.

Vû l'Ordonnance du Roy cy-deſſus, Nous ordonnons qu'elle ſera imprimée, lûë, publiée & affichée dans tous les lieux ordinaires & accoutumez, pour eſtre executée ſelon ſa forme & teneur, à ce que perſonne n'en ignore. *Fait à Paris* ce vingt-huit Janvier mil ſept cens trente-deux. Signé *Herault*. Et plus bas, par Monſeigneur, *Chaban*.

* * *

Ordonnance du Roy,

Contre les prétendus Convulſionnaires

Du 17 Febrier 1733.

De par le Roy.

Sa Majeſté eſtant informée que depuis l'Ordonnance qu' Elle a rendue le 27 Janvier 1732 pour faire fermer le petit cimetiére de Saint Medard, pluſieurs perſonnes, par un dereglement d'imagination, ou par un eſprit d'impoſture, ſe prétendent attaquées de convulſions, & qu'elles ſe donnent même en ſpectacle dans des maiſons particulieres, pour abuſer de la credulité du peuple, & faire naiſtre un fanatiſme déja trop ſemblable, par de chimeriques propheties, à celuy qu' on a vû dans d' autres temps. Et comme rien n' eſt plus important que d'arreſter, par les voyes les plus efficaces & les plus promptes

ptes, de pareils excez, toûjours dangereux pour la Religion, & contraires à toutes les loix de la police, qui ont eſté faites pour empêcher toute ſorte de concours du peuple et d'aſſemblées illicites; *Sa Majeſté* a cru devoir encore interpoſer ſon authorité ſur un ſujet auſſi important pour la tranquillité publique, & marquer de nouveau toute ſon indignation contre les auteurs d'un pareil ſcandale: *A ces cauſes*, ſa Majeſté a fait tres-expreſſes inhibitions & deffenſes à toutes perſonnes ſe prétendant attaquées de convulſions, de ſe donner en ſpectacle au public, ni même de ſouffrir dans leurs maiſons, dans leurs chambres, ou autres lieux, aucun concours ou aſſemblées, à peine d'empriſonnement de leur perſonne, & d'eſtre pourſuivis extraordinairement, comme ſeducteurs & perturbateurs du repos public. Deffend pareillement à tous ſes ſujets, ſous peine de deſobéiſſance, d'aller voir ni viſiter lesdites perſonnes, ſous prétexte d'eſtre témoins de leurs prétenduës convulſions: Enjoint ſa Majeſté au Sieur Herault Conſeiller d'Eſtat, Lieutenant general de Police de la Ville, Prevoſté & Vicomté de Paris, & aux Sieurs Intendans départis dans les provinces, de faire toutes les diligences neceſſaires pour l'execution de la preſente Ordonnance, qui ſera lûë, publiée & affichée par tout où beſoin ſera, à ce que perſonne n'en ignore. *Fait* à Marly le dix-ſept Fevrier mil ſept cens trente trois. Signé LOUIS. Et plus bas, *Phelypeaux.*

A Paris
De l'imprimerie Royale.
MDCCXXXIII.

Alſ

4) Endlicher Schluß; aus allem.

Alles bisher geſagte wohl erwogen, ſezt uns in den Stand; dieſe ganze Geſchichte der neueren Wunder zu Paris ſicher zu beurtheilen.

1) Alles wirklich Uebernatürliche dabei, iſt nicht allein unerwieſen; und ſehr verdächtig; ſondern auch hiſtoriſch widerlegt.

2) Diejenigen Erzälungen, deren Wahrheit erwieſen iſt, ſind ganz Natürliche. Aber

3) Ueberaus wichtig für Pſychologie und Phyſiologie. Dieſe Geſchichte, beſonders von den Konvulſionen und gewaltſahmen Hülfleiſtungen, enthält Stoff zu erheblichen Bemerkungen über die Kräfte beides der Seele und des Körpers des Menſchen; und ihre gegenſeitige Einwirkungen. In der ganzen Alten und Neuern Geſchichte findet ſich kein änliches Beiſpiel von — ſo ſehr weit um ſich greifender Konvulſions-Epidemie; und von ſo bewundernswürdigen Wirkungen menſchlicher Imagination und Kraft.

Zwei-

Zweiter Anhang
zu Seite 472 f.

Prüfung
der
gemeinen Theorie von Weiſſagungen überhaupt: und den Bibliſchen insbeſondre.

*
* *

Die heidniſchen Philoſophen, welche das Chriſtenthum annahmen, brachten ſchon ſeit dem zweiten Jahrhundert *) eine Auslegungs-Methode in die Bibel, welche allen geſunden Regeln gerade entgegenſtehet; auch die ganze Bibel ungewiß macht, und in ein Räthſel-Buch und kindiſches Spiel des Wizes verwandelt. Mann behauptete nämlich, jede Stelle der Bibel habe einen doppelten Sinn: den Einen oder den Grammatiſchen durch Jedermann zu findenden, den die Worte beſtimmen: den Andern, einen Myſtiſchen, welcher in jenen Grammatiſchen, wie eine Hülle eingewickelt liege; und nur durch hohe Weisheit gefunden werden könne. Die Unwiſſenheit eben dieſer früheren Lehrer des Chriſtenthums, im Griechiſchen, Hebraeiſchen, und geſunder Philoſophie; leitete ſie überdem, bei Erklärung der Citaten des Alten Teſtamentes im Neuen, in den höchſt ſchädlichen Irrthum: daß jede Anſürung einer Stelle jener heiligen

1) Urſprung dieſer Theorie

*) Siehe meine Religions-Geſch. S. 546 f. und meine Vermiſchten Schriften I, 314 f.

ligen Bücher bei einer Sache, von der die Apoſtel ſelbſt ſprachen oder ſchrieben, Auslegung jener Stelle von dieſer Sache ſey. Nicht allein die jüdiſchen, ſondern überhaupt alle vernünftigen Schriftſteller, pflegen oft mit den Worten gewiſſer ſehr bekannter und beliebter Schriften zu ſprechen; und darein ihre eigene Gedanken zu kleiden, um ihnen gröſſere Anmuth, Klarheit und Nachdruck zu geben. Dieſe Akkommodationen nun, verwechſelte mann von je her mit Auslegungen. Und wenn der Erlöſer von manchen Starrſinnigen ſeiner Zeitgenoſſen, in Ausdrücken aus dem Jeſaias ſagt, Sie haben Augen und ſehen nicht, ſie haben Ohren und hören nicht; oder wenn Er die heuchleriſchen Seelenvergifter die Phariſaeer, mit Worten ebendeſſelben Propheten ſo abmahlt, dies Volk nahet ſich zu mir mit ihren Lippen, ihr Herz aber iſt fern von mir; wenn Matthaeus bei Erzälung des Bethlehemiſchen Kinder-Mordes ſagt, hier geſchahe, was (beim Jeremias) geſchrieben ſteht, zu Rama höret mann Wehklagen, Rahel beweinet ihre Kinder und will ſich nicht tröſten laſſen; oder wenn Paulus den edlen Entſchluß, niemanden den Ruhm ſeiner Arbeiten zu nehmen, mit Jeſaiae Worten ausdrückt, denen es nicht verkündiget iſt, die hören: ſo bemerkte mann nicht, daß in allen dieſen Stellen, Ausſprüche der heiligen Verfaſſer des Alten Teſtamentes; ob ſie gleich von ganz andern Sachen handeln, angewendet werden, die eigenen Gedanken Chriſti, Matthaei, und Pauli in ſie, auf eine ſo weiſe als anmuthige und kraftvolle Art einzukleiden. Vielmehr glaubte mann, daß nach dieſen Stellen, Jeſaias und Jeremias, von jenen Starrſinnigen Ju-

Matth. 13, 13. 14.

Matth. 15, 7. 8.

Kap. 2, 17. 18.

Röm. 15, 20. 21.

Juden und ſchändlichen Pharisaeern; von Hero=des tygermäſſigen That und von Pauli Entſchluß geweiſſaget hätten. Und da Chriſtus nebſt ſeinen Apoſteln die Schriften des Alten Teſtamentes vom Moſes bis zum Malachias; ſehr häufig gebrauchen: — denn was iſt natürlicher; als daß ein klaſſiſch=Gelehrter Mann ſehr häufig in Ausſprüchen der Alten Griechen und Römer, und ein Religioeser Chriſt, eben ſo häufig in Aus=ſprüchen der Bibel redet? — ſo ſahe mann nun, im ganzen Alten Teſtamente, in jedem Buche und faſt auf jedem Blatt deſſelben, Weiſſagun=gen von Chriſto; ſeiner Lehre, ſeinen Apoſteln, und den Schickſahlen der chriſtlichen Kirche.

So entſpann ſich dann unter des Chriſten=thums früheſten Lehrern, die ungegründete und ſchädliche Verwechſelung des Alten Teſtamen=tes mit dem Neuen; und durch immer neue Zu=ſäze, entſtand endlich eine Theorie, welche das ganze Alte Teſtament, zu einer Kette von allmälich immer ausfürlicheren und kläre=ren Weiſſagungen über Chriſtum, ſeine Re=ligion, und ſeine Kirche machte. — Nach die=ſer Meynung iſt nämlich, der Haupt=Zweck aller Weiſſagungen des Alten Teſtamentes die=ſer: ein zuſammenhängendes; Stück vor Stück; und Stufenweiſe vorgetragenes Syſtem vom Meſſias und deſſen Religion und Kirche zu ge=ben. Im Neuen Teſtament werden aus allen Schriften des Alten, Stellen ausdrücklich ange=fürt, oder doch darauf angeſpielt. Irriger Wei=ſe hielte mann, alle dieſe Anfürungen und An=ſpielungen; für eben ſo viele Auslegungen. Nun ſuchte mann alſo, in jedem Buche vom Moſe an

II) Erklärung derſelben.

Erſter Saz.

an bis zum Malachias; Meſſianiſche Weiſſagungen. Mann fand ſie auch, weil mann ſie wegen jener vermeynten Authentiſchen Erklärung des Neuen Teſtamentes, darin finden wollte; und finden zu müſſen glaubte. Hiezu kam, daß die ſpäteren Schriften des Alten Teſtamentes, in der That, ſehr klare Weiſſagungen vom Meſſias und ſeiner Religion enthalten. (Siehe oben Seite 667 f.) Sehr viele endlich, jener eingebildeten Meſſianiſchen Weiſſagungen, konnten von keinem bekannten Stück ſeines Lebens und ſeiner Religion erkläret werden: weil ſie wirklich nicht davon handeln. Mann ſezte deswegen ihre Erfüllung in die Unermesliche Zukunft. Und nun ſahe mann alſo, im Alten Teſtament; das Ganze Neue. Von der Geneſis an bis zum Malachias, war dort, wie mann glaubte: das ganze Leben Chriſti; nebſt ſeiner ganzen Religion; und allen Schickſahlen ſeiner Kirche bis ans Ende der Welt: in fortſchreitender Klarheit, und Vollſtändigkeit geweiſſagt. Selbſt im Hohenliede ſahe der Verehrungswürdige und gelehrte Coccejus, die Religions-Reformation des ſechzehnden Jahrhundertes, und den dreiſſigjärigen Krieg des ſiebzehnden.

Zweiter Saz. Bei dem allen gieng die Verblendung nicht ſo weit zu leugnen, daß die meiſten jener Weiſſagungen dunkel ſeyen. Die gelehrten Anhänger dieſes Syſtems ſahen auch ſehr wohl die wichtigen Einwürfe; welche mann hieraus wider die Wirklichkeit der Weiſſagungen machen konnte *). Dem

*) Siehe oben Seite 475 f.

Dem ſuchte mann nicht allein auszuweichen; ſondern mann drehete auch, den Einwurf wider die Gegner; und ſtellete es als den zweiten Saz der Theorie auf: — daß eine jede Weiſſagung dunkel ſeyn müſſe.

Gerade ſo verfuhr mann bei denen Weiſſagungen, welche offenbahr von ganz andern Dingen ſprechen. Dieſen gab mann einen doppelten Sinn, und machte es gar, zur Eigenſchaft wahrer Weiſſagung: daß ſie ofte einen zwiefachen Sinn haben müſſe; nämlich auſſer dem Grammatiſchen, noch einen Myſtiſchen. Denn, ſagten ſie, der Prophet war immer voll von jenem Haupt-Zweck ſeiner Weiſſagungen: und nichts iſt demnach natürlicher; als daß er dieſen, in jede andere Weiſſagung einmiſcht. Wenn er daher vom David, Hiskias, oder von Tyrus und Sidon und Aegypten weiſſaget: dann ſchwebt ihm, der Meſſias, ſeine Religion und Kirche ſo ſehr im Sinn; daß er die Weiſſagungen hievon, entweder ausdrücklich einſchaltet, oder unter jener fremden Perſon und Sache abbildet. So redet z. E. Jeſaias Kap. 7, 13. 14. von einer damahls lebenden Jungfrau; welche heirathen, empfangen und einen Sohn gebären werde: aber eben dieſe Jungfrau, war ihm, und ſoll es auch ſeinen Leſern ſeyn, ein Bild der Mutter des Meſſias. Die gröſtentheils wider Verdienſt *) ſo genannten Kirchen-Väter trieben dieſen Saz bis zur Ungereimtheit. Auguſtinus Dritter Saz.

*) Siehe Religions-Geſchichte Seite 442 f.

ſtinus behauptete nicht allein *); das Ganze Alte Teſtament ſey, in jedem ſeiner Theile, eine beſtändige Weiſſagung des Neuen: ſondern er machte auch, von dieſem groben Irrthum Anwendungen, welche ins Lächerliche fallen. Das Geſez über die Levirats-Ehe gebeut, wenn wir ihm glauben **), in Figuren: daß die Lehrer des Evangelium, die verwittwete Kirche heirathen müſſen; um Christo dem verſtorbenen Bruder, Saamen zu erwecken.

Vierter Saz. Dieſelben Urſachen bewogen endlich, die Anhänger jener Theorie, auch dieſen Saz in dieſelbe aufzunehmen: daß die wahren Weiſſagungen, zuweilen auch in der Anwendung Unſicher ſeyn; und von der Einen Perſon oder Sache, mit gleich gutem Grunde gedeutet werden können, als von einer Andern. So erzeugt, — Ein Irrthum, gemeiniglich eine Menge Anderer!

III) Geſchichte. Dieſe Theorie von den Weiſſagungen überhaupt, und den Bibliſchen insbeſondre; iſt ihrem Anfange nach, gerade ſo alt als die Einfürung fremder ſo genannter Philoſophie ins Chriſtenthum. Schon ſeit Klemens Alexandrinus und Origenes, war ſie unter den ſo genannten Kirchen-Vätern, bis auf wenige einſichts-, und geſchmackvolle, aber eben deswegen auch verkezerte Männer ganz allgemein. Dieſe pflanzten ſie nicht allein, auf die ſpätern Zeiten des Medium Aevum fort: ſondern, je unwiſſender der

(Siehe meine Relig. Geſch. am angef. O.)

Mann

*) *Auguſtin.* contra Fauſtum Manichaeum libr. XV.

**) *loc.* cit., libr. XXXII.

Mann war, deſto läppiſcher ward ſie auch angewandt. Bei der Religions-Reinigung im ſechzehenden Jahrhundert, verwarfen zwar viele gelehrte Ausleger, jenen Doppel-Sinn: aber dieſe Theorie war ſo inniglich in die ganze Theorie des damahligen Chriſtenthums verſtrickt; daß mehr Gelehrſamkeit und Ueberſicht des Ganzen dazu gehörete, ſie davon zu trennen; als mann damahls haben konnte. Denn ſelbſt in unſerm Jahrhundert, findet ſie immer noch viele Vertheidiger. Die gelehrteſten darunter, aus welchen ich auch, jene Vorſtellung davon genommen habe, ſind zwei berümte engländiſche Biſchöfe, Scherlock und Hurd. Jener, der Biſchof von London, *Thomas Scherlock* gab darüber heraus, Diſcourſes concerning the Vſe and Intent of *Prophecy*. Der Widerſpruch gegen Collins Behauptung, daß die chriſtliche Religion auf einem ſehr ſchwachen Fundamente; nämlich gewiſſen dunkeln und zweideutigen Weiſſagungen des Alten Teſtamentes ruhe; fürete den vortreflichen Verfaſſer zu weit. Mit Recht giebt er die Wunderwerke für den Haupt-Beweiß des Chriſtenthums an. Zu gleicher Zeit aber, macht er jener Theorie gemäß, die Dunkelheit zu einer nothwendigen Eigenſchaft der Weiſſagungen; und das Alte Teſtament, zu einer Kette von Meſſianiſchen Weiſſagungen. Er fand einen ſehr heftigen Gegner an dem berümten Verfaſſer des Lebens Cicero's. Dieſer ſchrieb wider ihn *) Examination of the Lord Biſhop of London's Diſcour-

*) Siehe *Conyers Middleton's* Works Vol. 3, p. 133 ſq.

Diſcourſes concerning the Vſe and Intent of Prophecy. Gründlich iſt was er wider die nöthige Dunkelheit der Weiſſagungen vorbringt: im Ganzen aber, iſt die Schrift des gelehrten Mannes, mehr bitter und deklamatoriſch, als Wahr und Gründlich. — Die allervollſtändigſte Darſtellung und ſcheinbahrſte Vertheidigung dieſer Theorie, iſt von dem wegen der ſchönen Dialogues berümten Doktor Richard Hurd, Biſchof von Lichfield und Coventry. Seine Introduction to the ſtudy of the Prophecies concerning the chriſtian church, in *twelve Sermons*, ward zum vierten mahl zu London 1776 in zwei Oktav-Bänden gedruckt. Der Biſchof hielte dieſe Predigten, in der Stiftung, Warburtons, für Reden zum Beweiſe der Religion überhaupt, und der chriſtlichen insbeſondre, aus Erfüllung der Weiſſagungen des Alten und Neuen Teſtamentes über die chriſtliche Kirche, hauptſächlich den Abfall päbſtlichen Roms. — Auch unter uns haben verſchiedene, beſonders Oporin, in ſeiner Kette der Weiſſagungen, von dem Heilande des menſchlichen Geſchlechts, (Göttingen 1745 in 4) für eben dieſelbe Theorie, wenigſtens der Hauptſache nach, geſprochen.

IV) Prüfung derſelben. Siehe Hurd am angef. O.

Nichts kann ſchwächer ſeyn, als das Fundament dieſes Syſtems: nämlich die Lehre von dem Myſtiſchen Sinn; nebſt der Behauptung, daß alle im Neuen Teſtament angefürte Stellen des Alten, von der Sache bei welcher die Anfürung geſchieht, ausgelegt werden. — Der Ausdruck, Myſtiſcher Sinn kann zweierlei bedeuten. Mann kann darunter, eine Lehre oder Moral

Moral verſtehen, welche durch gewiſſe Geſchichten, angedeutet werden ſoll. Dann iſt er einerlei mit dem, was mann Allegoriſchen Sinn nennt. So ſoll z. E. jene ſchöne Erzälung Jothams, von den Bäumen die ſich einen König wälen: ſo ſollen auch, die Erzälungen des Erlöſers, vom reichen Schwelger und Lazarus; vom verlohrnen Sohn; nebſt den übrigen Parabeln; nicht Eigentlich, ſondern Tropiſch, oder Allegoriſch verſtanden werden. Nimmt mann jenen Ausdruck in dieſem Sinn: ſo fehlt es ſchlechterdings am Beweiſe; daß Reden, welche nach den Worten vom David, Salomo, dem Tempel und andern Sachen oder Perſonen handeln, entweder Ganz allein oder doch zugleich, den Meſſias abbilden ſollen. Verſtehet mann aber unter Myſtiſchem Sinn, gar einen Zweiten Sinn; der durch die Worte einer Stelle ſoll angedeutet werden: ſo widerſpricht ein ſolcher, allen Regeln geſunder Auslegung. Nur Räthſel ſind Doppelſinnig und zweideutig: jeder vernünftige Schriftſteller der verſtanden ſeyn und nüzen will, verbindet mit ſeinen Ausſprüchen allemahl nur Einen Sinn; den nämlich, welchen der Sprach-Gebrauch fordert. Der myſtiſche Sinn bibliſcher Weiſſagungen iſt demnach, entweder Unerweislich; oder, er macht ſie gar, ganz Sinnlooß. Denn Doppelſinn iſt ſo gut, wie gar kein Sinn! — Was aber die Anfürungen des Alten Teſtamentes im Neuen betrift: ſo findet ſich bei den Allermeiſten, nicht allein gar kein Grund in den Worten oder ihrem Zuſammenhange, oder ſonſt, ſie für Auslegungen zu nehmen: ſondern die gewönlichen Formeln der Anfürung, hier ward erfüllt! Denn ſo iſt geſchrie-

Buch der Richter Kap. 9.

Siehe oben Seite 66 f.

ſchrieben! Dies geſchahe, und ſo ward erfüllt! nebſt den andern Citations-Formeln, ſind gerade diejenigen, welche jüdiſche Schriftſteller bei Akkommodationen zu gebrauchen pflegen *). Nur ſehr wenige Stellen ausgenommen; ſind alſo jene Anfürungen, nichts weiter als Akkommodationen. Und dies iſt um ſo viel gewiſſer; da die meiſten der angefürten Stellen, ganz geändert worden. Worte und ganze Säze ſind bald weggelaſſen, bald zugeſezt; oder Worte und Verbindungen, mit andern verwechſelt. — So ſinkt dann, die ganze Theorie, mit dieſem ihren Fundament! Denn, die Stellen Lucae 24, 27 und Apoſtel-Geſchichte 3, 18. 24. die mann zur Unterſtüzung braucht, ſagen nur: daß es Meſſianiſche Weiſſagungen im Alten Teſtamente gebe: aber keinesweges, daß dergleichen bei jedem Propheten ſich finden; und am wenigſten, daß dieſe Weiſſagungen, ein ſtufenweiſe publicirtes, und genau verkettetes Syſtem ausmachen. So viel von dem Erſten, und Haupt-Saze dieſer Meynung!

Daß aber ferner, Weiſſagungen überhaupt, und jene meſſianiſchen insbeſondre, Dunkel, Doppelſinnig, und in ihrer Anwendung Unſicher ſeyn müſſen; ſucht mann durch folgende Gründe zu beweiſen. Erſtlich würde, ſo meynen die Anhänger dieſes Syſtems, ihre Erfüllung können vereitelt werden, wenn ſie ganz deutlich wären. Allein, wer ſiehet nicht, daß dieſes

*) Siehe meine Auferſtehungs-Geſchichte Jeſu Seite 99 f.

ſes durch Verſchweigung der Namen, oder einiger anderer Umſtände hinlänglich verhindert werden könne? — Die Lehre vom Meſſias, ſezt mann hinzu, ſollte und Muſte, nur Stufenweiſe bekannt gemacht werden. Hier aber, verwechſelt mann Unvollſtändigkeit, mit Dunkelheit und Unbeſtimmtheit. — Eben das geſchiehet bei dem dritten Beweiß-Grunde: weil nämlich, den Iſraeliten ihre Interims-Anſtalt nicht durfte zuwider gemacht werden; welches durch eine klare Darſtellung jener Beſſern und Glänzendern, würde geſchehen ſeyn. — Wenn endlich, auch dies vorgebracht wird; daß viele der geweiſſagten Dinge, erſt in der Zukunft bis ans Ende der Welt, ſollen in Erfüllung gehen: ſo iſt das eine unerweisliche Behauptung. Auſſer den Schickſahlen der Juden, iſt in der ganzen Bibel nichts; das für eine noch künftig zu erfüllende Weiſſagung gehalten werden müſte. Aber auch zugegeben: was hindert dann, daß auch dieſe Weiſſagungen, jedem klar und verſtändlich ſeyn?

Währ iſt es, viele Weiſſagungen und andere Stellen des Alten Teſtamentes ſind dunkel. Dies ſind ſie aber, aus ganz andern Urſachen, die ſchon in der Religions-Geſchichte Seite 282 f. angegeben worden. Und dieſe dunkeln Stellen können wir auch gar nicht brauchen. Dagegen aber lehret der Augenſchein; daß viele, überaus deutlich abgefaſſet ſind. Und Weiſſagungen die vorſäzlich dunkel ſind, verdienen dieſen Namen nicht; und ſind, gleich den

Siehe oben Seite 498 f.

Pythiſchen Orakeln, verdächtig (Siehe oben Seite 483 f.)

v) Wahre Beſchaffenheit der Meſſianiſchen Weiſſagungen.

Es kann nicht geleugnet werden, die heiligen Schriften des Alten Teſtamentes enthalten, wie wir oben im fünften Abſchnitt des Werks geſehen haben, verſchiedene, mann kann wohl ſagen, Sonnen-klare Weiſſagungen vom Meſſias und deſſen Allgemeiner Welt-Religion. Dieſe Weiſſagungen werden mit dem Fortgange der Zeit, immer Umſtändlicher und Beſtimmter: eben deswegen auch, Klärer und Sicherer. Allein eben ſo gewiß iſt es auch; daß dergleichen nur wenige, und in wenigen Büchern; ganz ausgemacht, nur in der Geneſis, den Pſalmen, und beim Jeſaias angetroffen werden. Eine zuſammenhängende, durch jedes Buch des Alten Teſtamentes ſich erſtreckende Kette Meſſianiſcher Weiſſagungen iſt Unerweislich: — und ſcheint auch, dem Kinder-Stande damahliger Welt, nicht angemeſſen zu ſeyn. Siehe die Religions-Geſchichte Seite 361 f.

Drit-

Dritter Anhang.

Verwahrung
gegen
den Skeptikismus:
die
Mode-Philoſophie unſrer Zeit.

* * *

Lucae 11, 35.

Siehe zu, daß das Licht in dir, nicht Finſterniß werde.

* * *

Der natürliche Unbeſtand des menſchlichen Herzens treibt uns in einem ewigen Cirkel, vom Natürlichen zum Unnatürlichen hin; und vom Unnatürlichen zum Natürlichen zurück. Ueberdrüſſig der ſchönen Röthe unverfälſchter und unentehrter Wangen; bemahlen wir das Geſicht mit eckelhaften Farben. Ueberdrüſſig der natürlichen, wohlſchmeckenden, und Geſunden Koſt; würzen und verſezen wir unſere Speiſen, und hohlen aus allen Fünf Welttheilen etwas zuſammen, um ſie recht ſcharf und beiſſend zu machen. Gerade ſo iſt auch die menſchliche Vernunft, auf ihren beſtändigen Wanderungen von Wahrheit zum Irrthum, vom Natürlichen zum Unnatürlichen: abermahls auf den Standpunkt gekommen, den ſie ſchon mehrmahls paſſirte. Der Wahrheit, und ihrer ſicheren, beruhigenden Kenntniß überdrüſſig; wiſſen wir nicht; und fragen; und disputiren, und zanken: ob Menſchen,

Wahrheit von Irrthum unterſcheiden können? Und ob es überall, Wahrheit und Irrthum gebe?

1) Geſchichte der Zweifelei. S. oben Seite 1 f.

Durch langſame Fortſchritte von mehr als dreiſſig Jahrhunderten, war die menſchliche Vernunft, endlich zu einer hohen Stuffe in Kenntniß der Wahrheit gelangt. Griechenlands ſieben Weiſen; die Joniſchen Philoſophen; und Pythagoras nebſt Anaxagoras hatten ſie ſchon mit einem anſehnlichen Vorrath wichtiger Wahrheiten bereichert: als mann, der Ungekünſtelten und Leichten Wahrheit überdrüſſig; nach geſchminkten und räthſelhaften Meynungen haſchte; die Welt aus ewigen Atomen (einem Undinge!) entſtehen ließ; und Gott zu einem ſphaeriſchen Weſen machte. Das Ungereimte hievon muſte in die Augen ſtrahlen. Aber anſtatt zur Wahrheit zurücke zu kehren, verwarf mann beides: Zeno von Elea beſtritte und vertheidigte wechſelsweiſe beides; machte alles ungewiß: und legte den Grund zu der Behauptung, daß der Menſch gar nichts wiſſen kann; und bei jeder Sache, das Ja und das Nein, gleich Möglich und Wahrſcheinlich ſey.

Dieſe Zweifelſucht läuterte die Maſſe menſchlicher Kenntniſſe; und trieb zu neuen Unterſuchungen an. So entſtand, durch das gewönliche Meiſterſtück der Vorſehung, aus dem Böſen Gutes. Vom Sokrates; Platon, vorzüglich aber dem Ariſtoteles empfieng die menſchliche Vernunft einen ſo hohen Grad der Vollkommnung; daß mann von dieſer Zeit an, ihr

Siehe oben am ang. Orte.

Männ-

Männliches Alter rechnen kann. Aber, es ſey nun, daß ſie jezt auch, durch das Gefül ihrer Stärke verleitet, zu Entſcheidend; oder weil ihr die kunſtlooſe Wahrheit, Gewohnheit und zu Gemein ward: Genug; Pyrrhon zog nicht allein die Meynung des Eleatiſchen Zeno wieder hervor, und brachte ſie in ein Syſtem: ſondern es entſtand auch nun, die Sekte der Akademiker; welche aufs neue vorgab, alles ſey ſo dunkel, daß der Menſch nichts mit Gewißheit ſehen könne; und ſelbſt dieſes, ihm nicht einmahl gewiß ſey, negant, ſagt Cicero (Academ. quaeſtion. I, 13) eſſe quidquam, quod ſciri poſſit; ne illud quidem ipſum, quod *Socrates* ſibi reliquiſſet, ſic omnia latere in occulto. Nun beſtritte mann alles, was Sinne und geſunder Menſchen-Verſtand lehren; ſtellete den Grundſaz auf, Jedem Beweiſe ſtehe ein anderer gleich ſtarker entgegen, παντι λογῳ λογον ισον αντικεισθαι; erklärte alles ohne Ausnahme für Ungewiß: und behauptete gar, dieſe Skeptik füre zu einem ruhigen und frohen Leben; indem ſie nicht auf die Schrecken der Süßredenden Weisheit achte, μη προσεχων δειλοις ἡδυλογȣ σοφιης. Die Anhänger dieſer Zweifelei, nannten ſich σκεπτικȣς Forſcher; ζητητικȣς Sucher, weil ſie unaufhörlich forſchen und ſuchen nach der Wahrheit, die nie und nirgends gefunden werden könne; εφεκτικȣς, die ihren Beifall immer zurückhalten; und αποῤῥητικȣς, Zweiſler. Sie heiſſen auch πυῤῥωνειοι, Pyrrhonier, vom Pyrrhon, welcher die Skeptik zuerſt in ein Syſtem brachte: und ihr Haupt-Schriftſteller iſt ein griechiſcher Arzt des Zweiten Jahrhundertes nach Chriſto, Sextus Empirikus; welcher den Skeptikis- ums J. Chriſti 193.

mus

mus in den unten *) genannten Schriften am ausfürlichſten beſchrieben, und durch alle Wiſſenſchaften gefüret hat.

Schon ſeit Tiberius waren Philoſophie, Beredſamkeit und alle Wiſſenſchaften in Verfall gerathen. Sie ſanken dann, unter den Ungeheuren welche zu Rom tyranniſirten, in dem Cha-

*) Πυῤῥωνειαι ὑποτυπωσεις, kurzer Unterricht vom Pyrrhonismus, in drei Büchern. Hier beſchreibt und vertheidigt er ausfürlich den Skeptikismus. Auf zehnerlei Art wird, durch eine Menge der offenbahrſten Sophiſtereien, dargethan: daß alles ungewiß ſey; daß z. E. es weder ein Ganzes noch Theile gebe. — Προς Μαθηματικους, gegen die Lehrer der Wiſſenſchaften, im Gegenſaz der Philoſophie, VI Bücher. Hier geht er alle Wiſſenſchaften; auſſer der Philoſophie wohin er die Dialektik, Phyſik und Ethik rechnet, durch; und will zeigen: daß alles in der Grammatik; Redekunſt; Geometrie; Arithmetik; Aſtrologie; und Muſik ungewiß ſey. „Es gebe ganz und gar keine Wiſſenſchaft (μαθημα).„ — Προς Φιλοσοφους, V Bücher, gegen die Philoſophen, d. i. die Logiker, Phyſiker, und Moraliſten. In dem lezten Buch wird der Inhalt der Pyrrhon. hypot. gröſtentheils wiederhohlt. Die bisherige beſte Ausgabe dieſes Werks, iſt von Joh. Alb. Fabricius, *Lipſ.* 718 fol. Der Vortrag in dieſem Repertorium der Skeptiker, iſt dunkel; ſehr weitſchweifig; und äuſſerſt trocken. Die Sachen ſelbſt aber, ſind für einen unverdorbenen Verſtand und Geſchmack unausſtehlich. Der Verfaſſer ficht gemeiniglich nur, gegen die damahls für Wahrheit ausgegebenen Lehren; z. B. in der Moral, gegen die Lehren der Stoiker: und beſtreitet alles, mit den Elendeſten Schlüſſen, und offenbahr abſurdeſten Sophiſtereien: wovon wir unten einige Beiſpiele anfüren wollen.

Chaotiſchen Zuſtande des Reiches, immer tiefer herab: bis endlich ſeit der Zertrümmerung des Reichs durch die Hunnen, Gothen, Vandalen und andere barbariſche Völker des Orients und Occidents; das Menſchen-Geſchlecht in eine Gänzliche Barbarei ſiel. Philoſophie, Religion; alles ward mit Aberglauben vermengt; oder vielmehr in den kraſſeſten Aberglauben verwandelt. Und das Licht der Wahrheit wäre ganz von dem Erdboden gewichen: wenn nicht die Araber einigen ſchwachen Schimmer davon erhalten hätten; und in dem Byzantiſchen Reiche, einige Kenntniß jener Alten Lehrer der Weisheit zurückgeblieben wäre. Dieſe ward nach der Zerſtörung von Konſtantinopel durch die Türken; im Funfzehnten Jahrhundert von den Flüchtlinger in unſere Abendländer gebracht. Hier benüzte mann ſie beſſer: ſo drangen aufs neue die erſten Strahlen der Wahrheit durch; und weckten die Gemüther aus ihrem Todes-Schlafe auf. Die Wiederherſtellung des Chriſtenthums im ſechzehnden Jahrhundert, vollendete das Werk der Welt-Erleuchtung: indem es nicht allein Reine Begriffe von den wichtigſten Dingen unter die Menſchen brachte; ſondern dieſe auch, zum Forſchen und immer tiefern Eindringen in alle Arten nüzlicher Kenntniſſe mächtig antrieb. So erweckt und aufgeklärt gieng die menſchliche Vernunft nun, muthig und glücklich im Gebieth der Wahrheit fort. Immer aber ward ſie noch durch die Schul-Logik, welche nur Disputanten, Grübler, und Sophiſten zog, in ihrem Laufe aufgehalten. Endlich zerbrach Baco de Verulamio auch dieſe Feſſeln; und ſeit ſeiner Zeit bis auf die unſrige, iſt die

Siehe die Rel. Geſch. 439 f.

Siehe oben S. 152 f.

die Vernunft ſehr viel weiter gekommen, als jemahls. Der müſte ein gänzlicher Fremdling in Wiſſenſchaften ſeyn, welcher nicht wiſſen ſollte: daß unſer Jahrhundert, ſich durch die Erhabenſten Kenntniſſe in Aſtronomie und Mathematik; in Phyſik und Natur-Hiſtorie; und in der Religion; über alle vorigen erhebt; und folglich den Namen des Erleuchteten Zeit-Alters mit Recht trägt. Mann muß mit Worten ſpielen wollen; oder ein gänzlicher Ignorant ſeyn: wenn mann über dieſe Benennung ſpotten; und der jezigen Zeit dieſen Vorzug darum abſprechen will; weil auch jezt noch, an vielen Orten, viel Aberglauben, Unwiſſenheit, Irrthum und Immoralitaet herrſcht. Kann mann denn nicht Manches, auch ſehr Viel wiſſen; ohne Alles zu wiſſen?

Kaum hatte die Vernunft dieſen Gipfel erſtiegen: ſo ſchwindelte ſie wieder, wie ehedem. Mann entfernte ſich von dem Wege, den Baco ſo ernſtlich und mit dem glücklichſten Erfolg empfohlen hatte. Anſtatt auf die Natur zu horchen; Erfahrungen, Innere und Aeuſſere anzuſtellen, und darauf allein alles zu bauen: fieng mann an zu dogmatiſiren; wollte über alles argumentiren, und alles demonſtriren. Und ſo fiel die Vernunft noch einmahl, von dem Extrem des Dogmatiſirens, in das Andere des Skeptikismus. Bayle ward der Sextus Empirikus unſerer Zeit. Je mehr Zeugen eine Geſchichte behaupten, deſto mehr ſucht er ſie zweifelhaft zu machen: und je einleuchtender eine Wahrheit iſt; deſto mehr ſucht er ſie durch Sophiſtereien nach des Sextus Manier zu untergraben.

Sein mit Unermeslicher Gelehrſamkeit und den nüzlichſten Kenntniſſen angefülltes Dictionnaire hiſtorique et critique (vom *des Maizeaux* in 4 Bänden fol.) iſt voll von Anmerkungen die zur allgemeinen Zweifelei füren. Selbſt das Daſeyn Gottes kann, wie er behauptet, nicht Gewiß bewieſen werden: und mann muß es bloß auf den Ausſpruch der Bibel glauben. Die betäubende Gelehrſamkeit, und noch mehr der blendende Wiz des wirklich Groſſen Mannes; verleitete nicht bloß ſchaale Köpfe und leichtſinnige Gemüther. Selbſt der, nicht weniger ſcharfſinnige, auch ſehr gelehrte und Religioeſe Berkeley leugnete das Daſeyn der Ganzen Körper-Welt. In mehreren Schriften, die zu dem Scharfſinn ihres Inhalts, auch einen ſehr Unterhaltenden und Angenehmen Vortrag geſellen, wollte er beweiſen: daß wir keine Hände, Füſſe, Augen, und gar keinen Körper; daß wir kein Vaterland, keine Freunde, Kinder, Eltern haben; daß Feuer, Brand, und Schmerz den wir fülen, bloſſe Ideen ſeyn. Nach ſeinem Syſtem ſind unſere Hände und Augen; unſere Kinder und Gatten und Freunde; bloſſe Vorſtellungen in uns: nichts von allem was wir durch die Aeuſſeren Sinne empfinden, nichts exiſtirt wirklich; ſondern alles nur in unſerer Idee. Wenn demnach ein Menſch ſeine Augen verliehrt, oder den Hals einſtürzt: ſo verliehrt und bricht er nichts wirkliches; ſondern etwas das bloß in der Idee exiſtirt. Pferde und Waagen, tolle Hunde die uns begegnen, ſind nur Ideen und keine wirkliche Dinge: ihnen ausweichen wäre folglich, eben ſo lächerlich, als wenn mann vor einem Gemahlten Pferde und Hunde laufen wollte. Nichts kann mehr

den geſunden Menſchen-Verſtand empören, und in ſeinen Folgen Ungereimter ſeyn! Gleichwohl glaubte der Würdige Mann, welcher dieſes Ungereimte Syſtem behauptet: daß es gar, eine der einleuchtendſten Widerlegungen der Atheiſten und Irreligioeſen ſey *). — Doch die einmahl verirrte Vernunft begnügte ſich nicht damit, die Welt in eine Wüſte zu verwandeln, worin nichts als Schatten-Bilder anzutreffen. Der berümte Geſchichtſchreiber Englands trat völlig zur Parthei des Sextus; und zernichtete ohne Ausnahme Alles: **Körper** und **Geiſt**; **Welt** und **Gott**. Dieſe Behauptungen ſtreuete er nicht allein beiläufig in ſeinen Werken aus; und entwickelte ſie einzeln, in kleineren Schriften: ſondern er brachte ſie auch in ein Syſtem; und ſchrieb dafür in engländiſcher Sprache ein *eigenes* Werk, unter dieſem Titel, **Eine Abhandlung über die menſchliche Natur: oder, ein Verſuch, die Experimental-Methode in Moraliſche Wiſſenſchaften einzufüren** **). Nie hat ein Werk

*) Siehe *Berkeley's*, Principles of human knowledge, 1710; *The dialogues* between Hylas and Philonous; und, *Alciphron*, or the minute Philoſopher: verglichen mit Dr. **Thomas Reid**, Prof. der Moral zu **Glasgow**, Inquiry into the *human mind*, on the principles of the *Common-Senſe*, the *ſecond edition*, Edinburgh 1765, in 8. Seiten 383; und **Jakob Beattie**, Prof. der Moral zu **Aberdeen**, Eſſay on the nature and immutability of *Truth*, Edinburgh, 1770 in 8. Seiten 503. Zwei vortrefliche Schriften, worin der ganze alte und neue **Skeptikismus** gründlich und überzeugend widerlegt wird.

**) *A Treatiſe of human nature*: being an attempt to introduce the *experimental method* of reaſoning

Werk ſeinem Titel mehr widerſprochen, als dieſes. Sein Verfaſſer legt einige Hypotheſen zum Grunde; leugnet dann gerade zu, alle Erfahrungen die ihnen widerſprechen; die übrigen drehet er ſo lange, bis ſie ihnen gemäß ſind: und das nennt er einen Verſuch — Syſteme zu ſchmieden? Nein! — die Erfahrung und Natur zu fragen! Auch ſind die Behauptungen; daß der Schnee ſchwarz, und die Sonne eine glühende Kugel ſey die alle Abend verliſcht; daß Nero ein Vater ſeines Volks, und Titus ein Ungeheuer war; daß die türkiſche Regierung die Allerfreieſte, ſo wie die engländiſche die ärgſte Deſpotie ſey: dieſes alles, und was ſonſt noch die Empedokles, Heraklitus, und Lingvet Alter und Neuer Zeit behauptet haben; iſt wahrlich! Etwas alltägliches gegen die Meynungen; womit der, durch ſeine Geſchichte ſo berümte, als durch ſeine Philoſophie und Religion berüchtigte Schriftſteller, die Welt aufklären will. Folgendes iſt die Subſtanz von Hume's Philoſophie. Was wir Seele nennen, iſt nichts als ein Bündel verſchiedener Vorſtellungen, die mit reiſſender Geſchwindigkeit auf einander folgen, und in beſtändigem Wechſel ſind. Sie iſt alſo in jedem Augenblick, ein ganz Anderes Weſen: ſo daß die guten Handlungen, die wir vor einem Jahre, oder geſtern, oder dieſen Morgen gethan haben; uns eben ſo wenig können zugerechnet werden, als die Tugenden des Ariſtides dem Nero; oder die Verbrechen des Nero dem Ariſtides. Jede Hand-

ſoning into moral ſubjects *London* 1739 und 40 in 3 Bänden in 8.

Handlung des Menſchen iſt Nothwendig und kann nicht anders ſeyn als ſie iſt. Die Körper-Welt exiſtirt nicht wirklich, ſondern bloß in unſerer Vorſtellung. Es kann alſo auch, das Daſeyn Gottes nicht bewieſen werden. Und der Schluß von allem iſt der: — Es exiſtirt Ganz und Gar Nichts; Alles iſt nichts weiter, als ein Haufen von Vorſtellungen! — Dieſe Zweifel gegen die allgemeinſten Begriffe der Menſchen, welche in den Humiſchen Schriften vergraben liegen; und nur von dem Gelehrten, aus den Abgründen der Sophiſterei und falſchen Gelehrſamkeit können hervorgezogen werden: hat endlich, der wizige Nachbether des Bayle und Hume; auch der gemeinſten Faſſungs-Kraft, ja ſelbſt den Nacht-Tiſchen angemeſſen. Wer kennt nicht Voltaer's Schriften: welche bald Natur-Religion nach ſeiner Manier; bald Skeptikismus; bald Atheismus; alles mit einem Wort, nur nicht Wahrheit und Religion predigen?

Kaum bedarf es einer Erinnerung, daß dieſer Skeptikismus, vom Beſcheidenen Zweifel himmelweit verſchieden iſt. Carteſius und ſein Schüler Malebranche fangen mit Zweifeln an; um zu Gründlicher und Feſter Ueberzeugung zu gelangen, und zu füren: aber Bayle und Hume fangen an mit Hypotheſen und Machtſprüchen; um zu Allgemeiner Ungewißheit zu füren. Sokrates ſagt, Er wiſſe nichts als dieſes, daß er Nichts wiſſe: Bayle und Hume ſagen, mann wiſſe auch dies nicht, ob mann Etwas oder Nichts wiſſe? Jenes iſt Vernünftige Prüfung, und Beſcheidenes Bekenntniß des klei-

kleinen Umfanges menſchlicher Einſicht: dieſes aber, iſt Zweifelſucht, und wahrer Unſinn. Jenes iſt die Denkart und Sprache des Weiſen, des Philoſophen: dieſes die Denkart und Sprache des Sophiſten. Aber dieſer Skeptikismus iſt der Irreligion und dem Laſter, welches auf jener, als ſeiner Theorie ruhet; deſto holder. Was kann dem Räuberiſchen Fürſten; dem Meyneidigen Hofmann; was dem Hurer, Ehebrecher, und Senſualiſten; was dem Beutelſchneider, Straſſenräuber, und Mordbrenner, angenehmer und erfreulicher ſeyn: als jene Stimme; daß Welt, Seele, Freiheit, Tugend, und Gott; Alles, Alles Ungewiß ſey, und von keinem Menſchen mit einiger Sicherheit könne erkannt werden? Begierig horchen dann alle dieſe, und die welche ihnen gleichen, auf jene hohen Lehren. Dergeſtalt iſt der grobe Skeptikismus, hauptſächlich durch Hume und Voltaer, in die feine Welt eingefürt; und die Mode-Philoſophie unſerer Zeit geworden. Die Zeit iſt da; wo, wie ein ſcharfſinniger Schriftſteller *) ſagt, Faith, Goſpel, All ſeem'd made to be diſputed; And none has Senſe enough, to be confuted. Oder, nach dem Ausſpruch eines Göttlichen Schriftſtellers **), wo Menſchen, die Geſunde Lehre nicht ausſtehen können; ſondern nach ihren eigenen Lüſten, Lehrer unerſättlich ſuchen; welche ihre Ohren jücken, ſie von der Wahrheit abwenden, und zu Fabeln hindrehen! Nie-

*) Der Verfaſſ. des Appeal to Common-Senſe, p. 390. „Glaube, Evangelium, alles wird beſtritten; und Niemand hat Verſtand genug, ſich „widerlegen zu laſſen.„

**) 2 Timoth. 4, 3. 4.

Niederſchlagend iſt das! Aber dürfen wir einem ſehr Weiſen Lehrer, die Geſchichte meyne ich, glauben: ſo wird dieſer Skeptikismus, wie er ehedem that; die Wahrheit, deren Fortſchritt er nur aufhält, am Ende doch befördern. Jenes Heer von Spizfindigkeiten, mit welchen mann Alles Ungewiß zu machen verſucht; wird die Liebhaber und Anhänger der Wahrheit antreiben, und nöthigen: ſie von den Schlacken der Argumentation und Syſtemen-Fabricirung, immer mehr zu läutern; über ihre Vertheidigung ernſtlicher nachzudenken; und dem Fundament und Kennzeichen derſelben tiefer und eifriger nachzuforſchen. In der That haben wir auch ſchon angefangen, dadurch zwei Haupt-Vortheile zu ziehen: die genauere Verbindung nämlich, der Wiſſenſchaften mit der Erfahrung; und die beſſere Entwickelung der Selbſt-Evidenten Säze. Jene zerſtörende Schriften des Hume und Voltaer, haben die Wohlthätigen Werke eines Reid, Beattie und Anderer veranlaßt; welche das Gebieth menſchlicher Kenntniß der Wahrheit, um ein merkliches erweitert haben. Und das alles ungerechnet, iſt dieſe Zweifelſucht ſo Einleuchtend Ungereimt; daß ſie unmöglich lange herrſchen kann. Daß dies Welt-All, nichts weiter iſt, als ein Bündel von Vorſtellungen! Daß es Vorſtellungen giebt ohne ein vorſtellendes Weſen! Daß mann Blind-, und Lahm-Gebohrne, eben ſo wohl hängen muß; als Diebe und Beutelſchneider! Daß wir an Allem, ſelbſt an unſerer Zweifelei, zweifeln müſſen! Daß wir keine Hände und Füſſe; kein Vaterland und Freunde haben! Daß das höchſte was Philoſophie lehren kann, darin beſteht;

ſteht; zweifelhafte Auflöſungen, zweifelhafter Zweifel zu geben! Zu Solchen Behauptungen fürt der Skeptikismus! *) Und Solche Unnatürliche Dinge können, gleich andern Ungeheuren, eine Zeitlang wegen ihres Sonderbahren gefallen. Aber der Zauber geht bald vorüber: und das folgende Zeitalter wird Erſtaunt vernehmen; daß ihre Vorfahren durch ſolche Thorheiten geäfft oder beluſtiget worden.

II) Verwahrung dagegen.

Denn — kein Einziger der Vertheidiger jener Zweifeleien, hat je ſie im Herzen geglaubt. Jeder Menſch fült in ſich ſelbſt einen heftigen Widerwillen dagegen. Jeder hat in ſich ſelbſt, Grund und Kraft genug; den Ungrund von dem Allen überzeugt einzuſehen. Und um die ſpizfindigſten Zweifler zu widerlegen; bedarf es nichts weiter: als daß mann ſich und Andere auf das was jeder Menſch in ſich ſelbſt fült, merken mache; und die dunkeln Ideen, die in jeder Menſchen-Seele ſchon da liegen, aus Licht ziehe.

1) Es giebt gewiſſe Selbſt-Evidente Säze.

Es giebt, nämlich, gewiſſe Säze, welche jeder Menſch der bei Verſtande und Wachend iſt; ſo bald er ſie nur verſteht, ohne Beweiß Glauben muß, er mag wollen oder nicht. Etwas kann nicht zu gleicher Zeit Seyn; und auch Nicht-ſeyn. Ein Theil iſt kleiner als das Ganze. Dinge, die einem Dritten gleichen, ſind ſich unter einander gleich. Jede Wirkung, (was angefangen hat zu ſeyn) hat eine Urſache. Dieſe Säze, wenn mann ihren Sinn weiß; kann nur ein Träumender und Unſinniger leugnen, oder bezweifeln. Eben ſo wohl

*) Siehe *Beattie* p. 502 der oben angef. Schrift.

wohl mag mann verſuchen, den Mond vom Himmel herab zu nehmen; oder die Sonne auszublaſen: als dieſe Säze zu verwerfen. Die Alten nannten die Säze dieſer Art, mit Ariſtoteles, κοινας δοξας, allen Menſchen Gemeine Meynungen: oder mit Epikur, προληψεις; das iſt, nach Cicero Erklärung (de N. D. I. 16) antecepta animo, rei quaedam informatio; ſine qua nec intelligi quidquam, nec quaeri, nec diſputari poteſt. Malebranche nennt ſie, Säze des Bloſſen Blicks, Anſchauens, connoiſſances de ſimple vuë; und Reimarus, Säze Unmittelbahrer Einſicht. Gemeiniglich ſind ſie unter dem Namen, Selbſt-Evidenter Säze bekannt: denn es giebt keine Säze, wodurch mann ſie klärer machen, d. h. beweiſen könne. Sie ſind durch ſich ſelbſt klar. Die menſchliche Seele hat folglich, eine ſolche weſentliche Einrichtung vom Schöpfer empfangen: daß ſie gewiſſe Säze, ſo gleich Annehmen muß; gleich wie ein geſundes und gegen das Licht geöfnetes Auge, das Licht empfinden oder Sehen muß. Dieſes Vermögen unſerer menſchlichen Seele, die Selbſt-Evidenten Säze zu erkennen; iſt der Geſunde Verſtand. Manche Menſchen-Augen werden mit Fehlern gebohren; und dann ſehen ſie nicht recht: manchen andern, wird durch Zufall die Sehkraft genommen; und dann ſehen ſie gar nicht. So iſt auch der Verſtand mancher Menſchen, Verrückt von Geburth an; und Andere können ihn, durch eigenes Unternehmen verrücken. Aber ſo lange er Geſund iſt, fült der Menſch in ſich; Kraft und Trieb die Selbſt-Evidenten Säze anzunehmen: gerade wie er bei Geſundem Auge; Kraft und Trieb zum Sehen in ſich fült. Dies

iſt

iſt das Innere; jedem Menſchen Angebohrne Wahrheits-Gefül: und das Vermögen, aus ſolchen Selbſt-Evidenten Säzen, Schlüſſe zu machen, (zu argumentiren), iſt die Vernunft *).

Alles was Menſchen je wiſſen und gewuſt haben, gründet ſich auf dieſe Selbſt-Evidenten Säze; alles iſt Folgerung daraus! Die Menſchlichen Kenntniſſe insgeſammt, haben einen Dreifachen Urſprung. Den gröſten Theil derſelben, empfangen wir durch die bloſſe Empfindung; die Aeuſſere und Innere, ἡ αισϑησις. Aus Vergleichung dieſer Empfindungs-Kenntniſſe, folgern

2) Sie ſind die Grundlage aller Menſchlichen Kenntniß.

*) Die Erörterung dieſer Selbſt-Evidenten Säze, iſt der Gegenſtand der Metaphyſik, in dem richtigen Sinn des Ausdrucks: worüber Wizlinge ſpotten, weil ſie nicht wiſſen was Metaphyſik iſt; und noch weniger was ſie auf ſich hat. Einige Bücher des Gröſten der Alten Weltweiſen, fürten den Titel, τα Φυσικα; und 14 andere, welche keine Titel hatten, nannte mann in ſpätern Zeiten, τα μετα τα Φυσικα: vermuthlich deswegen, weil mann ſie hinter jenen Phyſicis fand. (Siehe *Strabo* Geogr. *Plutarchi* Sylla.) Die Scholaſtiker, ſo wie auch viele Neuere die ſich Philoſophen nennen, belegen eine Sammlung ſubtiler Diſtinktionen und Formeln, mit dieſem Namen: bei ihnen iſt Metaphyſik, nichts weiter als ein Lexikon Barbariſcher und meiſt unnüzer Worte. Wahre Philoſophen handeln unter dieſer Benennung, jene Selbſt-Evidenten Säze, als die Grund-Wahrheiten aller menſchlichen Kenntniß ab: ſo, daß in der Ontologie, dieſe Säze ſelbſt erörtert; und in den übrigen Theilen, der Kosmologie u. ſ. f., auf die Haupt-Zweige menſchlicher Kenntniſſe angewandt werden. Dann iſt, wie jeder ſieht, Metaphyſik, für den Gründlichen Denker, eine der wichtigſten Wiſſenſchaften.

folgern wir alle die Wiſſenſchaftlichen: und zu dieſen (ἡ επιϛημη) gehören alle Kenntniſſe der Mathematik und Philoſophie. Noch eine, und ſehr groſſe Klaſſe von Kenntniſſen, verſchaft uns der Glaube, ἡ πιϛις; oder, die Ueberzeugung durch gültige Zeugniſſe: wohin die ganze Geſchichte gehöret. Alle dieſe drei Arten menſchlicher Einſichten, gründen ſich auf jene Selbſt-Evidenten Säze.

Kenntniſſe der Empfindung: insbeſondere der Aeuſſeren.

Zunächſt, alle die tauſendfachen Kenntniſſe, welche uns die Aeuſſeren Sinne; das Geſicht, Gehör, Geſchmack, Geruch und Gefül verſchaffen: beruhen alle, auf dem Selbſt-Evidenten Saz, Was wir bei gehörigem Gebrauch unſerer Geſunden Sinne empfinden; das Exiſtirt wirklich; und exiſtirt gerade ſo, als wir es ſehen, hören, riechen, ſchmecken und fülen. Iſt unſer Auge oder ein anderer Sinn krank, ſo ſehen wir falſch; wie dem Gelbſüchtigen z. E. alles Gelb erſcheint, und dem Kranken der Honig bitter ſchmeckt. Hindern wir den Gebrauch unſeres geſunden Auges durch ein Medium welches wir davor thun; ſo ſehen wir wiederum falſch: durch ein Grünes Glaß ſehen wir alles Grün. Befindet ſich endlich, das Geſunde und Ungehinderte Auge nicht in der gehörigen Entfernung von dem Gegenſtande; ſo ſehen wir auch alsdenn nicht weniger falſch: einen Viereckigen Thurm ſehen wir in einer groſſen Ferne für Rund; einen Menſchen der ſechs Fuß lang iſt, ſehen wir von einem hohen Thurm herab, für Einen Fuß lang an. Iſt aber unſer Sinn geſund und gehörig gebraucht: ſo müſſen wir durch einen Innern Trieb gedrungen annehmen:

men: daß das Empfundene, wirklich Auſſer uns da iſt; und ſo da iſt als wir es empfinden. Daß der Zucker ſüß und nicht ſauer; der Schnee nicht ſchwarz ſondern weiß iſt; daß die Roſe nicht ſtinkt ſondern wohlriecht; daß Feuer warm iſt und nicht kalt; daß eine wirkliche Sonne Ueber uns, und ein reeller Erdboden Unter uns da iſt; daß mit einem Wort, die Ganze Körper-Welt nicht bloß in unſerer Idee, ſondern in der That exiſtirt: das beweiſen wollen, iſt Unverſtand; und es leugnen oder bezweifeln, Wahnſinn — Freilich muß der Sinn Geſund ſeyn, und Gehörig Gebraucht. Und ob dies ſey; darüber entſcheidet die Vernunft, durch eine leichte Probe, wozu ſchon die Natur jeden Menſchen anleitet: nämlich, durch Vergleichung der Empfindungen eines unſerer Sinne; ſo wohl mit andern Empfindungen Eben deſſelben Sinnes; als auch mit den Empfindungen der Uebrigen Sinne; und den Empfindungen Anderer Menſchen. Den Schnee ſehen wir täglich; und alle Winter Weiß; alle andere Menſchen ſehen ebenfalls, und nennen ihn ſo; auch widerſpricht dieſe Empfindung keiner Empfindung anderer Sinne: darum bleibt uns kein Zweifel übrig; daß unſer Auge geſund iſt und Recht gebraucht wird, wenn es den Schnee für Weiß anſieht; daß folglich der Schnee wirklich exiſtirt; auch nicht Glaß, oder Sand, oder eine Wachskerze, ſondern nichts anders als Schnee; auch Weiß, nicht aber Grün oder Roth iſt. Wir ſehen Etwas in der Ferne, es ſcheint uns ein Baum zu ſeyn; und wir wollen wiſſen, ob wir Recht ſehen. Sind wir nicht Kinder, oder Stupide, und Wahnſinnige; ſo gehen wir, ohne daß es uns jemand gelehret hat, näher dem Gegenſtande; und finden dann, daß es ein

Menſch

Menſch iſt: wir gehen noch näher, und ſehen, es iſt unſer Freund! Auf gleiche Art beim Gehör; wenn wir einen von Ferne vernommenen Schall, Recht d. h. ſo hören wollen, daß wir ſicher wiſſen was es wirklich für ein Schall iſt: ſo gehen wir näher. Nun hören wir den Klang eines Klaviers, wir ſehen auch das Klavier, und die Menſchenhand die es berürt: wer wird, wer kann dann noch zweifeln, daß es der Schall eines Klaviers, und nicht eines Waldhorns iſt? Iſt demnach unſer Sinn Geſund und gehörig gebraucht; ſo giebt er uns allemahl und unfehlbahr Richtige Kenntniſſe: und die Sinne trügen nur dann, wenn ſie in einem Unnatürlichen Zuſtande ſich befinden, oder Unrecht gebraucht werden. Oder genauer zu reden, nicht unſere Sinne trügen; ſondern nur die Ungeſunden und Unrichtig gebrauchten Sinne. — So prüft dann die Vernunft die Beſchaffenheit und den Gebrauch der Sinne. Aber ſie iſt es nicht, welche die Wahrheit und Zuverläſſigkeit ihres Zeugniſſes beweiſt. Dieſe iſt Selbſt-Evident. Daß Sonne und Mond Rund iſt, und der Schnee weiß; daß die Roſe angenehm riecht und Zucker ſüß ſchmeckt, und der Sammet glatt iſt: das alles, nebſt den vielen tauſend andern Kenntniſſen welche wir durch die äuſſeren Sinne empfangen, iſt weit klärer als ein jeder anderer Saz. Es kann folglich nicht bewieſen werden: denn es iſt — In und Durch ſich ſelbſt Klar.

Kenntniſſe des Innern Sinns.

Auf gleiche Art enthält der Innere Sinn, die Empfindung Innerer Gegenſtände, Lauter Selbſt-Evidente Säze. Daß wir eine Seele, ein Weſen haben das in uns denkt; und daß dieſe Seele,

Seele, Gedächtniß, und Einbildungs-Kraft beſizt: das alles fülen wir. Und ein ſolches Gefül, iſt der ſtärkſte, der dringendſte Beweiß. Daß wir Ungeändert Eben dieſelbe Perſon bleiben; und daß wir ein Vermögen haben, die ſinnlichen Triebe durch Vernunft zu beherrſchen: dieſe Freiheit, nebſt jener Identitaet, müſſen wir glauben, weil wir ſie innerlich fülen. Auf gleichem Grunde beruhet unſere feſte Verſicherung von der Identitaet unſers Körpers. Das Innere Bewuſtſeyn lehret uns, daß wir nie einen neuen Körper bekommen: es iſt alſo untrüglich gewiß, daß er immer Ebenderſelbe bleibt; obgleich ſeine Partikeln, wie uns Beobachtungen verſichern, in zehen Jahren ganz und gar verändert werden. — Ob übrigens dieſer Innere Sinn geſund iſt, und gehörig gebraucht wird: das prüft die Vernunft eben ſo, wie beim Aeuſſern Sinn; und ſezet uns dadurch in den Stand, Wahres Gefül, von Einbildung und Schwärmerei zu unterſcheiden.

S. Religions-Geſch. S. 160 f.

Kenntniſſe der Wiſſenſchaft.

Aus dieſen Empfindungen des Aeuſſern und Innern Sinnes, leiten wir, durch Ueberlegungen der Vernunft den ganzen Inbegriff aller Menſchlichen Wiſſenſchaften nicht allein; ſondern auch der Natur-Religion her. Die Beweiſe, womit mann den Inhalt der Mathematik, oder der Wiſſenſchaft von den Gröſſen der Körper; und der Philoſophie, oder der Wiſſenſchaft von der Beſchaffenheit der Körper und Geiſter; und der Natürlichen Religion darthut: dieſe Beweiſe löſen ſich insgeſamt, ſie mögen gerade zu (directe) aus den Eigenſchaften der Dinge; oder aus der Ungereimtheit des Gegentheils (per indirectum, apagogiſch) gefüret wer-

S. die Relig. Geſch. S. 79 f.

werden; ſie insgeſamt löſen ſich in die Säze auf: Das Ganze iſt gröſſer als ſeine Theile: Nichts kann zugleich ſeyn, und auch nicht ſeyn. Keine Wirkung iſt ohne Urſache, u. dergl. Lauter Säze, die klärer ſind, als alle Beweiſe! Mann kann ſie wohl durch Beiſpiele erläutern: allein bewieſen dürfen, und können ſie nicht werden: denn die Einrichtung unſerer Seele, ein inneres Gefül nöthiget uns ſie für wahr anzunehmen.

Feſte Erwartungen in Abſicht der Zukunft

Zu dieſer Klaſſe gehört auch die unter Menſchen ganz Allgemeine, Zuverſichtliche Erwartung von Fortdauer des Laufs der Natur. Alle Menſchen erwarten ganz zuverläſſig; daß Morgen die Sonne aufgehen und untergehen; daß ſie im Morgen auf, und im Abend untergehen wird; daß im Frühjahr alles neu wachſen; die Saat im Felde und die Bäume und Pflanzen in den Gärten, ihre Früchte, und eben dieſelben wie ſonſt tragen werden; und überhaupt, daß ſo lange die Welt nicht untergeht, der Lauf der Dinge darin, gerade ſo ſeyn wird, als er bisher war. Auf dieſe zuverläſſige Erwartungen ſind alle Unternehmungen des Landbaues, der Schiffarth, nebſt dem gröſten Theil der Handlungen des bürgerlichen Lebens; ſo wie auch die ganze Arzenei-Wiſſenſchaft, gebaut. Sie ſelbſt aber gründet ſich zunächſt, auf die gehabten Erfahrungen ſowohl fremde als eigene; und je zahlreicher und klärer dieſe ſind; deſto höher iſt der Grad der Zuverſicht dabei. Es werde *) z. E. ein erwachſener ausge-

*) S. Beattie p. 124 f.

ausgebildeter Menſch, der aber noch gar nicht in der Welt gelebt hat, urplözlich auf eine wüſte Inſel geſtellt. Dieſen wird das Untergehen der Sonne und die darauf folgende Nacht, zum erſtenmahl, in das äuſſerſte Schrecken und faſt in Verzweiflung ſtürzen. Am folgenden Tage nachdem er die Sonne wiederum aufgehen geſehen; wird er ſchon einige, aber ſehr ſchwache Hofnung faſſen, daß ſie den folgenden Tag abermahls aufgehen werde. Dieſe Hofnung wird mit jeder neuen Erfahrung wachſen. Sie wird endlich, nach einer vieljärigen Erfahrung in Zuverſicht übergehen. Doch nie wird ſie ſo feſte, unerſchütterliche Zuverſicht werden; als ſie bei uns es iſt: da wir hierüber nicht bloß unſre eigene Erfahrung haben; ſondern auch die Erfahrungen aller übrigen Jahrtauſende. — Aus dieſen Erfahrungen macht jeder Menſch eine Menge von Schlüſſen: welche nur der Philoſoph ſich entwickeln und deutlich denken kann; die aber auch bei dem Unwiſſendſten, die völlig gleiche Zuverſicht hervorbringen. Viele tauſend Jahre, ſo ſchlieſſen wir, blieb der Natur-Lauf ganz ungeändert. Sie hat alſo ihre Geſeze vom Schöpfer. Dieſen muß ſie folgen. Und dieſe Geſeze ſind die beſten, weil ſie von Gott ſind. Sie werden demnach, ſo lange fortdauren, als die Natur ſelbſt dauret. Denn der Allweiſe kann nie Unweiſe handeln. Denn nichts kann zugleich ſeyn und nicht ſeyn; ſondern was iſt, das iſt.

Noch eine andere groſſe Klaſſe von Einſichten erlangen wir durch Glauben, oder die hiſtoriſche Ueberzeugung. Dieſe Ueberzeugung durch Ausſagen anderer, oder Zeugniſſe; gründet ſich auſſer der Zuverläſſigkeit des Aeuſſern und

Kenntniſſe des Glaubens.

und Innern Sinns, der bei jedem Menſchen iſt; noch auf folgende Selbſt-Evidente Säze: Daß nichts ohne zureichenden Grund; oder keine Wirkung ohne Urſache iſt; und daß Nichts zugleich ſeyn und auch nicht ſeyn kann. Hieraus ſchlieſſen wir; daß Niemand ohne Urſache lüge; und daß Menſchen, welche ſich gar nicht kennen, auch nicht mit Einander etwas verabreden können: daß folglich übereinſtimmende Ausſagen von Menſchen, welche eine Sache wiſſen konnten, und Redliche Männer waren; dieſe Sache überzeugend darthun. Und auf dieſem Wege kommen wir zu allen den Kenntniſſen der Geſchichte; und der geoffenbahrten Religion.

3) Sie ſind wahr. So beruhet dann der ganze Umfang Menſchlichen Wiſſens auf gewiſſen Selbſt-Evidenten Säzen; auf Säzen, die wir für wahr anzunehmen, durch die ganze Einrichtung Unſerer Seele gezwungen werden. Daß ſie nun aber, auch in der That wahr ſind; uns die Gegenſtände ſo vorſtellen wie ſie wirklich ſind; oder daß die weſentliche Einrichtung unſerer Seele uns nicht betrüge: dies beruhet auf dem Saz, daß Gott uns nicht hintergehen kann: oder, daß Gott nicht zu gleicher Zeit Gott iſt, und auch Nicht iſt. Auch dieſes iſt folglich Selbſt-Evident. Denn welchen Zwang, welche Gewalt müſſen wir uns anthun, um uns glauben zu machen: daß Gott zugleich iſt, und auch nicht iſt; daß Nichts auſſer uns, auch wir ſelbſt nicht exiſtiren? Ich ſagte, uns glauben machen. Denn es iſt zwar möglich, daß ein Menſch aus Paradoxen-Sucht; oder in dem Neze der Sophiſterei gefangen, ſolche Säze vertheidiget; auch in gewiſſen Augenblicken ſich

ſelbſt

ſelbſt überredet, ſie zu glauben. Aber nie hat ein Menſch ſie wirklich geglaubt. Pyrrhon der Ur-Vater aller Zweifler behauptete, er glaube nichts; und ſtellete ſich, als handle er auch nach dieſem Syſtem; denn er wollte nie einem tollen Hunde, oder einem Waagen und Abgrunde ausweichen. Aber er hatte immer einen Freund oder Begleiter zur Seite, der ihn aus dem Wege reiſſen muſte. Hume, ſein ächter Schüler iſt gewiß immer dem Feuer und Waſſer ausgewichen: zum klaren Beweiſe, daß er innerlich glaubte, was er mit Worten leugnete; daß Feuer eine Kraft zu brennen, und Waſſer die Kraft zu erſticken habe. Die Vertheidiger des groben Fataliſmus, verdammen doch ſelbſt, alle laſterhaften Handlungen. Es iſt demnach Unmöglich, daß ein andrer als ein Stupider oder Raſender, jene Selbſt-Evidente Säze bezweifle. Sie ſind folglich — untrüglich wahr.

S. Diogenes Laertius IX.

Aber, was vermögen nicht eingewurzelte Vorurtheile über den Menſchen? Irrthümer, die dem Menſchen in der zarteſten Kindheit eingeflößt; die ihm von ſeinen Geliebteſten eingeflößt und unterhalten worden; welche dergeſtalt mit ihm aufwachſen: dieſe graben ſich ſo tief in die Seele, daß er, ſelbſt die Ungereimteſten Dinge durch einen Innern Zwang getrieben glaubt. So kann der grobe Gözendiener ſich nicht überzeugen, daß ſein angebetheter Kloz unbeſeelt ſey. Der Einwohner von Loango glaubt, ſein König müſſe ſicher ſterben, wenn ihn jemand eſſen ſieht. Der Kamtſchadal hält es für Glückſeeligkeit, von Hunden gefreſſen zu werden; und wirft deswegen ſeine alten und kranken Eltern aus Liebe, den Hun-

4) Sind leicht zu unterſcheiden von Angeerbten Vorurtheilen.

Hunden vor. Und dieſe alle fülen ſich innerlich ſo getrieben das zu glauben, daß keine Beweiſe ſie vom Gegentheil überzeugen. Wie können wir denn, jene Selbſt-Evidente Säze von dieſen Angeerbten Vorurtheilen, zuverläſſig unterſcheiden? Und, wie ſicher ſeyn; daß nicht Gewohnheit, ſondern eine weſentliche Einrichtung Unſerer Natur es iſt; welche uns antreibt jene Säze zu glauben? — Durch Vergleichung der für Selbſt-Evident gehaltenen Säze; beides unter Einander, und mit den von andern Menſchen für Selbſt Evident angenommenen Säzen! Stimmen ſie mit beiden überein; ſo ſind es wirklich Selbſt-Evidente Säze: ſind ſie aber mit ſich ſelbſt, und der Gemeinen Ueberzeugung der Menſchen widerſprechend: ſo ſind ſie, Inveterirte Vorurtheile. Das Geſchäfte der Vernunft *iſt alſo* auch hier: nicht Beweiß; aber *Prüfung*. Und ſo erkennen wir durch ein mäſſiges Nachdenken leicht: daß die Säze; Ein Theil iſt kleiner als das Ganze; Das Graß iſt Grün; Keine Wirkung iſt ohne Urſache; Selbſt-Evidente Säze: hingegen die Behauptungen; die Welt iſt Gott; Gott iſt hart und grauſam; Es iſt Recht jeden Menſchen nach Gefallen umzubringen, Vorurtheile ſind.

5) Jede richtige Folgerung daraus iſt. wahr.

Dieſe Prüfung ſichert uns alſo hinlänglich, vor allen Einbildungen des Abergläubigen und allen Viſionen des Schwärmers. Sie giebt uns die vernünftigſte Sicherheit, daß etwas, ein Selbſt-Evidenter Saz iſt. Sind aber dieſe Selbſt-Evidente Säze, Untrügliche Wahrheit: ſo iſt es auch jeder andere Saz, welcher daraus Richtig geſchloſſen wird. Und hier geht nun, das groſſe

Gebieth der Vernunft an! Hier überliefert uns der gemeine Menſchen-Verſtand; den Belehrungen der Vernunft. Sie iſt es welche die Wahrheiten unmittelbahr Einſieht, mit einander vergleicht und verbindet: und dann daraus, die unermesliche Anzahl aller Wahrheiten der Phyſik, Matheſis, Hiſtorie, Religion; mit einem Wort, aller Menſchlichen und Göttlichen Wiſſenſchaften herleitet. Dieſe Schlüſſe aus Selbſt-Evidenten Säzen, nennt mann Beweiſe, Demonſtrationen: und die daraus geſchloſſenen Wahrheiten; Folgerungs-Wahrheiten. Die Selbſt-Evidenten Säze erkennen wir durch Anſchauen, Intuition: die übrigen aber, durch Beweiß oder Demonſtration; deſſen verſchiedene Stärke und Evidenz, von der Nähe und Sicherheit des Zuſammenhanges mit den Selbſt-Evidenten Säzen abhängt. Unter allen Menſchlichen Wiſſenſchaften, hält ſich keine ſtrenger an dieſe Selbſt-Evidenten Säze; als Mathematik und Natur-Hiſtorie. Darum iſt auch keine ſicherer als gerade dieſe.

6) Wahrheit ruhet folglich auf einem ſichern Fundament.

Hier haben wir denn, das ſichere Fundament und Kennzeichen der Wahrheit! Aus den Selbſt-Evidenten Säzen nämlich, folgt jede Wahrheit, die wir Menſchen einſehen. Nur ſie allein beſtimmen, mit vollkommenſter Sicherheit, was Wahrheit und was Irrthum iſt. Wer dieſe Säze nicht glaubt, oder vielmehr, nicht zu glauben vorgiebt: der kann ſchlechterdings gar nichts glauben. Wer ſie beweiſen will; der will durch eine Fackel die Sonne erleuchten. Wer ſie beſtreitet, der nimmt dem Menſchen alle Sicherheit der Ueberzeugung; und damit auch, alle Feſtigkeit

des Gemüths, nebſt aller Seelen-Gröſſe, und aller Seelen-Ruhe. — Seelig, welcher von dem Ueberzeugt iſt, was er Annimmt: ſagt Paulus ſehr wahr, Römer 14, 22-24. Und dieſe Seeligkeit geben uns jene Selbſt-Evidenten Säze. Denn, — Was aus ihnen richtig folgt, das iſt Sicher, **Wahrheit**: und was ihnen widerſpricht, das iſt Sicher, **Irrthum!**

III. Quellen des Skeptiſmus. Dieſer Saz iſt der Felß, auf dem das Gebäude vernünftiger Ueberzeugung, unbeweglich ruht; und welcher alle tobende Fluthen der Zweifelſucht zerbricht! Zweifelſucht, welche Nichts für Gewiß, alles aber ohne Ausnahme für Ungewiß hält; iſt eine ſehr ſchmerzliche und gefärliche Krankheit der Seele. Nie wird die Seele Ruhig dabei; ſie drohet und bringt den Todt, aller Tugend und aller Freude. Gegen dieſe elende Krankheit ſezt uns die Aufmerkſamkeit auf die Selbſt-Evidenten Säze, in Sicherheit. Sie giebt uns den Glauben, die vernünftige Ueberzeugung. Und der Gläubige, lebt durch ſeinen Glauben. (Habakuk 2, 4.)

1) Demonſtrir-Sucht. Um dieſe Seuche des menſchlichen Geiſtes deſto mehr von uns zu entfernen, wird es ſehr dienlich ſeyn, daß wir ihren Quellen nachſpüren. Die Geſchichte der Zweifelſucht entdeckt ſie uns. — Wenn ein Menſch mit ganz geſunden Augen, an einem hellen Sommer-Tage nicht glauben wollte, daß die Sonne ſcheint: ſo würde mann ihn, aus ſeinem Zimmer herausſchicken mit dem Auftrage, Gehe hin und Siehe es! Wie aber? Wenn er auch nun zweifelte, und nicht eher annehmen wollte, daß die Sonne ſcheine; bis mann es ihm durch Vernunft-Schlüſſe dargethan hätte?

te? Dann würde mann nicht ferner mit ihm diſputiren; ſondern ihn ſeinem Unſinn überlaſſen. So verfahren Philoſophen und Nicht Philoſophen; Gelehrte und Ungelehrte; und jeder Vernünftige Menſch alle Tage! Von dieſer geraden Bahn des geſunden Menſchen-Verſtandes weichen zuweilen Einige derer ab, die ſich Philoſophen nennen. Unzufrieden mit der Innern Evidenz jener Wahrheiten Unmittelbahrer Einſicht; fordern und ſuchen ſie Beweiß davon. Ungehorſam gegen die Stimme der Natur, welche ſie durch das Angebohrne Wahrheits-Gefül unterrichtet: wollen ſie nicht glauben, daß die Sonne ſcheine, wenn ſie ſie ſcheinen ſehen; wollen nicht glauben was ihnen der Aeuſſere und Innere Sinn ſagt; und verlangen auch für die Selbſt-Evidenten Säze, eine Logiſche Deduktion. So fiel Berkeley in den ungereimteſten Idealismus, und Hume in die unſinnigſte Skeptik. So rächt ſich der verachtete Menſchen-Verſtand! Und dieſe Sucht alles zu demonſtriren, iſt die Eine Haupt-Urſache der Zweifeln. — Die Andere ſind Misverſtändniſſe oder Misdeutungen: Amphibolien, von denen mann ſelbſt berückt wird, oder womit mann andre berücken will. Mann leſe das ganze Heer von Zweifeln beim Sextus Empirikus: und mann findet; das ausgenommen, was er gegen Irrthümer, die für Philoſophie ausgegeben wurden, richtiges; und gegen Wahrheiten, offenbahr Seichtes ſagt; nichts als die offenbahrſten Sophiſtereien; und Wort-Verkennungen, oder Verdrehungen. „Wenn jemand behauptet, ſagt er z. E. *) Etwas ſey Wahrheit: ſo thut er

S. oben S.

2) Zweideutigkeiten.

S. oben S.

*) *Pyrrh.* inſtit. II, 9.

er es entweder ohne Beweiß, und dann gilt ſeine Behauptung nichts. Oder er ſagt, ſein Beweiß ſey falſch: ſo gilt ſie wiederum nichts. Oder er ſagt, der Beweiß ſey wahr; und dann begeht er einen Cirkel in Beweiſen. Folglich giebt es kein Kennzeichen der Wahrheit: ſondern die Wahrheit liegt im Abgrunde, und kann von uns nie geſehen werden.„ Was iſt dieſe ganze Argumentation, als ein Spiel mit dem Wort, Beweiſen? —

Pyrrh. inſt. III, 1. „Niemand weiß (das iſt ein anderer Schluß eben deſſelben Verfaſſers) zu ſagen, was Gott iſt. Wir können uns folglich, keinen Begrif von Gott, machen. Folglich auch nicht wiſſen, ob ein Gott ſey?„ Auch dieſer Schluß drehet ſich auf der Zweideutigkeit, des Wortes, Begriff; und des Ausdrucks, was Gott iſt, herum. — „Es giebt (S. eben daſelbſt III. 12) kein Ganzes: denn wenn die Theile weggenommen ſind, ſo bleibt nichts übrig; folglich iſt das Ganze ein bloſſer Nahme. Auch giebt es keine Theile: denn ſie können nicht Theile des Ganzen ſeyn, weil dieſes Nichts iſt; auch nicht Theile von ſich ſelbſt, denn dies wäre widerſprechend; auch nicht Theile von Einander, ſonſt wäre die Hand ein Theil des Fuſſes. Folglich giebt es weder ein Ganzes noch Theile.„ —

Adu. Phyſ. Sect. 148 ſ. „Iſt ein Gott, ſo muß er entweder Uneingeſchränkt ſeyn, oder Eingeſchränkt. Jenes kann er nicht ſeyn, ſonſt wäre er Unbeweglich: dieſes auch nicht, ſonſt wäre das Uneingeſchränkte beſſer als Er. Es iſt folglich kein Gott.„ —

Sect. 153 ſ. „Iſt ein Gott, ſo muß er alle Tugenden haben. Nun aber kann er die Enthaltſamkeit und Duldſamkeit nicht haben. Folglich muß er Unmäſſig und Unduldſam ſeyn. Folglich abermahls, iſt kein Gott!„ — — Die Fusſtapfen dieſes Alt-Vaters

ters der Zweifler, betritt ſehr gefliſſentlich, der zweite Vater. Was Hume gegen den Unterſchied Moraliſcher und Phyſiſcher Tugenden ſagt: beruht auf Zweideutigkeit des Worts, Tugend. Mann redet, das iſt ſein Schluß, von Tugenden der Pferde, oder Hunde, auch des Holzes. Jener Unterſchied iſt demnach, nicht in der Natur gegründet. — Jmgleichen, jene Behauptung, daß die Seele nichts ſey als ein Bündel von Vorſtellungen; iſt ein Spiel mit den Worten, Vorſtellung, Gegenſtand, Seele. Dies iſt das groſſe Arkanum der ganzen Skeptik. Gleich dem Blackfiſch, welcher das ihn umgebende Waſſer ſchwarz macht, um ſich dem Geſicht des Feindes zu entziehen: ſo trübet, verdunkelt, und ſchwärzt auch der Zweifler Alles, um die Wahrheit Unſichtbahr zu machen. „Seine ganze Kunſt „beſteht, wie ein ſcharfſinniger Vertheidiger der Wahrheit ſagt *), in folgendem Recept. „Nimm „ein Wort, Abſtrakte ſind die beſten, das zwei„deutig iſt; und durch Hülfe eines Praedikats und „der Kopula formire einen Saz; der zu deinem „Syſtem, oder deiner Laune, oder zu jeder andern „Lieblings-Sache, die Wahrheit ausgenommen „paßt. Wenn du die Praemiſſen machſt; ſo brau„che das Wort in Einem Sinn: und wenn du „daraus ſchließt, in Einem Andern. Sodenn „muſtu einige zweideutige That-Sachen zum „fernern Beweiſe anfüren. Und alles ſchlieſſe end„lich, mit Stellen aus den Alten, gleichviel, ob „ſie wahr oder gedichtet und gemisdeutet ſind. Ei„nige wenige gelegentliche Streiche auf die Religi-

*) *Beattie* am a. O. S. 446 f.

„ligion, werden deiner Abhandlung die Geſtalt „der Freiheit im Denken geben; und die feine „Welt überzeugen, daß du ein aufrichtiger Philo„ſoph, ein männlicher Denker, und ein feiner „Schriftſteller biſt.„

IV. Praktiſche Anweiſung dawider

Dieſe Bemerkuug der Quellen, woraus die Acherontiſchen Waſſer der Skeptik flieſſen; nebſt der oben gegebnen Anzeige der Kennzeichen und des Fundaments der Wahrheit; biethen uns auch die ſchicklichſten und kräftigſten Mittel dar, Wahrheit zu finden; und zu bewahren; und zu vermehren. — Vor allen Dingen horche dann, auf die Natur! das iſt, das Zeugniß des Aeuſſern, und Innern Sinns. Durch dieſe ſpricht Gott ſelbſt zu dir. Und der ächte Philoſoph, iſt ein Dollmetſcher der Natur: ſo wie der ächte Theolog, ein Dollmetſcher der Bibel. Das Argumentiren und Demonſtriren iſt allerdings ein Hülfs-Mittel der Wahrheit: aber zur Unzeit angebracht, wird es ihr Todt; wie ein Trunk friſchen reinen Waſſers, ſo ſtärkend und erquickend er iſt; Schwindſucht und Todt verurſacht, wenn er in der Erhizung genommen wird. Die Selbſt-Evidenten Säze ſind kein Gegenſtand der Argumentation: je mehr die Wiſſenſchaften nnd Künſte ſich ihrer Reife näherten; deſto mehr kamen die Entſcheidungen des Menſchen-Verſtandes in Anſehen; und gerade die Mathematik und Natur-Geſchichte, welche ſich am ſtärkſten an ihn ſchlieſſen, ſind auch die ſicherſten aller Menſchlichen Wiſſenſchaften. — Nie aber können wir die Stimme der Natur die in uns ſpricht, recht vernehmen; wofern wir nicht auch Zweitens, jede ſündliche Begierde und Leidenſchaft fliehen. Sündliche Leidenſchaften

ſchaften verderben nicht allein den Willen, indem ſie den Menſchen in Laſter ſtürzen: ſondern ſie zerrütten auch, wenn ſie herrſchend werden, den Verſtand. Sie verdunkeln, und ſchwächen das Innere **Wahrheits-Gefül**; indem ſie der Seele einen Hang zu den Irthümern einflöſſen, welche die böſe Leidenſchaft begünſtigen. Begierde zu glänzen, und durch neue Meynungen Aufſehen zu erregen; und Eitelkeit, nicht ſelten eine recht kindiſche, hat die meiſten Skeptiker hervorgebracht. Irthümer erzeugen Laſter; und Laſter erzeugen hinwiederum Irthümer! — Mit dieſer genauen Achtſamkeit auf das Angebohrne **Wahrheits-Gefül**, und der ſtrengſten Folgſamkeit gegen daſſelbe, müſſen wir **Drittens**, nicht weniger ſorgfältig auch die **Vernunft** verbinden. Dieſe, wie wir oben ſahen, prüft und entwickelt jenes Innere Wahrheits-Gefül. Ohne ihre Aufſicht und Leitung, fallen wir ſicher in Schwärmerei und Aberglauben. Was daher **Gott** verbunden hat; **geſunden Menſchen-Verſtand und Vernunft: das muß der Menſch nicht ſcheiden!** — Durch dieſe zwei Göttliche Fürer geleitet, müſſen wir uns insbeſondere **Viertens**, von jedem **Wort einen deutlichen Begriff** machen. Denn die **Skeptiker** ſind die gröſten **Wortkrämer**; ihre ganze Kunſt beſteht in Amphibolie. Und — **Endlich**, die **Disputir-Sucht**, müſſen wir gleich einer **Peſt** fliehen. Nichts iſt im Umgange unausſtehlicher, als Menſchen vor ſich zu haben; welche alles was mann ſagt, beſtreiten; immer widerſprechen; und gleich Eigenſinnigen Kindern, immer das nicht wollen was andre wollen, und das wollen was andre nicht wollen. Nicht weniger iſt auch ſolche Dis-

Siehe oben Seite

Diſputir-Sucht, für Wahrheit und Tugend gefärlich und nachtheilig. Dieſer Geiſt des Widerſpruchs macht gleichgültig gegen Wahrheit und Irthum; und tödtet den Verſtand. Er durchſäuert auch das Gemüth; und verhärtet das Herz. — — Durch treue Uebung dieſer Regeln, werden wir, in der Mitte unſerer ſkeptiſchen Welt, ſicher vor der Anſteckung dieſer Seuche leben; Verſtand und Vernunft geſund erhalten; und die Erinnerung der Ewigen Weisheit befolgen;

Siehe zu, daß das Licht In dir, nicht Finſterniß werde!*)

*) Haupt-Schriften gegen den Skeptikismus ſind 1) Dr. Reid's Inquiry into the human mind S. oben Seite : worin die Zuverläſſigkeit des Aeuſſern und Innern Sinns dargethan wird. 2) An Appeal to *Common-Senſe* in behalf of Religion, *Edinburgh* 1766 in 8. Seiten 390; iſt ein vortrefliches Verwahrungsmittel gegen die Demonſtrier-Sucht; wenn gleich der V. hin und wieder zu viel auf das Innere Gefül bauet; S. meine Recenſion davon in den Göttinger Anz. Jahr 1766. Das vollſtändigſte Werk iſt vom Profeſſor Beattie, Eſſay on the nature and immutability *of Truth*. S. oben Seite . Der V. vergröſſert vielleicht, die Zahl der Selbſt-Evidenten-Säze zu ſehr; und beurtheilt den Carteſius, Malebranche und Locke zu ſtrenge. Aber ſein Werk iſt nicht weniger in Sache als Vortrag vortreflich. Es enthält ſehr wichtige und durchgedachte Erörternngen der Selbſt-Evidenten Wahrheiten; dieſes ſichern Fundaments aller Menſchlichen Kenntniß: auch in einem unterhaltenden, ſcharfſinnigen, und männlich ſchönem Stil.

Vier-

Vierter Anhang,

vom

Religions-Indifferentismus.

* * *

Wie aber? Sehen wir nicht alle Tage Menſchen, die ihren Meynungen gerade entgegen handeln? Bekannten nicht jene Ungeheuer; die Tyger, oder vielmehr, die Teufel, in Menſchen-Geſtalt; welche bei den Kreuzzügen nach Aſien, die Menſchen zu Tauſenden mordeten; und in dem neu-entdeckten Amerika, ſie mit Hunden zu Tode hezten: bekannten dieſe nicht, die Sanfte, Liebesvolle Menſchenfreundliche Religion Jeſu Chriſti? Leben nicht Schaaren von Menſchen, welche eine Vergeltung nach dem Tode glauben; gerade ſo als wäre keine? Und treffen wir nicht alle Tage; Müſſiggänger; Ehebrecher; Hurer; Rachſüchtige; Harte; Grauſame; und Heuchler; unter denen an: welche das Chriſtenthum bekennen; es mit Eifer bekennen; ja wohl gar zeitlichen Wohlſtand, und das Leben dafür aufopfern? So iſt es ja — ganz Indifferent; es hat ganz und gar keinen Einfluß in das Betragen des Menſchen; folglich auch keine guten und böſen Folgen; was er glaubt. Der Sultan Saladin war der Liebenswürdigſte und Edelſte Charakter: wärender Zeit alle die chriſtlichen Könige, Gemeinen, und Prieſter die wider ihn kriegten, die abſcheulichſten Böſewichter waren; und jeden Tag, ja faſt jeden Schritt mit Räubereien, Mordthaten, und hölliſchen Grauſamkeiten bezeichneten. Der Muhammeder, ja der Atheiſt kann ein Tugendhafter ſeyn; und der Chriſt ein Böſewicht!

Erſter Einwurf gegen die Moralitaet der Religions-Kenntniſſe.

Zweiter Einwurf. S. die Religions-Geſchichte S. 163f. S. oben Seite.

Noch mehr! Die Freiheit des Menſchen erſtreckt ſich nicht über ſeinen Verſtand. So wenig wir machen können, daß jede Geſtalt unſern Augen ſchön iſt; daß jede Speiſe uns wohl ſchmeckt; und das Geräuſch der Trommel uns eben ſo angenehm klinge, als das Spiel des Virtuoſen: eben ſo wenig können wir etwas anders, für wahr oder falſch annehmen; als was uns wahr und falſch dünkt. So ſcheint es ja; daß Irrthümer gar nicht in die Sphaere der Moral gehören; ſondern insgeſamt, folglich auch die Religions-Irrthümer, ohne Moralitaet, oder Indifferent ſind.

Entwurf der Abhandlung.

Hat denn der Menſch gar keine: oder Einige Gewalt über ſeinen Verſtand? Stehen die Vorſtellungen und Meynungen, beſonders von der Religion; in Einigem Zuſammenhange mit den Handlungen und dem Glück des Menſchen: oder in keinem? Wie weit läßt es ſich von dem Menſchen mit Vernunft fordern; daß er Richtige Begriffe von der Religion habe? Was für Wirkungen äuſſern dieſe? Und warum handelt denn der Menſch, ſo oft ſeinen Meynungen gerade zuwider? — Das ſind die Fragen die wir unterſuchen müſſen: um uns gegen die ſchädlichſte Art der Skeptiker, nämlich der Zweifler in der Religion; oder den Religions-Indifferentismus in Sicherheit zu ſezen.

1. Der Menſch hat in vielen Fällen Gewalt über ſei-

Zuförderſt! Der Menſch iſt der Unterſte in dem Unermeslichen Geiſter-Reiche Gottes. Wie wäre es denn zu erwarten, und zu fordern: daß er Alles wiſſen, oder in Nichts irren ſollte? Allerdings iſt die Summe deſſen, was auch die Newton und Haller wiſſen, gegen das

nen Verſtand. 1) Unwiſſenheit und Irrthum iſt in einigen Fällen zwar bei ihm Unüberwindlich

was ſie nicht wiſſen, ſo geringe: daß mann beinahe ſagen kann, der Menſch wiſſe Nichts. Und dieſer ganze Vorrath von Kenntniſſen iſt überdem, mit einer Menge unvermeidlicher Irrthümer vermiſcht. Es giebt alſo für den Menſchen überhaupt; und für einzelne Menſchen insbeſondre: allerdings Wahrheiten, die ſie ſchlechterdings nicht wiſſen; und Irrthümer, die ſie ſchlechterdings nicht vermeiden können. Wenn ſich daher der Menſch bewuſt iſt; daß er alles gethan hat, was er, nach ſeinen beſondern Umſtänden thun konnte, um ſich von einer Sache zu belehren: ſo iſt dann ſeine Unwiſſenheit und Irrthum in dieſer Sache, Unüberwindlich. Und eine Solche Unwiſſenheit und Solcher Irrthum hat dann für ihn, ganz und gar keine Moralitaet. Hier giebt es nun, eine ganz unermesliche Verſchiedenheit: da ſo wenig zwei Menſchen, die ganz völlig Gleichen Grade von Anlagen und Gelegenheiten; als ganz vollkommen Gleiche Geſichter haben. Für den Iſraeliten zur Zeit des A. T. war die Unwiſſenheit und Irrthum Unüberwindlich und ohne Moralitaet und Zurechnung; die für uns Chriſten und Schüler des N. T. gar ſehr Ueberwindlich, folglich auch Imputabel iſt. Bei dem Philoſophen des heidniſchen Alterthums war der Umfang unüberwindlicher Unwiſſenheit und Irrthum, noch gröſſer, als bei jenem Iſraeliten; und bei dem gemeinen Heiden noch gar ſehr viel gröſſer. Der Jude, Muhammeder, und Gözendiener kann tauſend Dinge ſchlechterdings nicht wiſſen; wovon der Chriſt ſich ſehr leicht belehren kann. Für den übel Unterrichteten, Einfältigen, Niedrigen, und Armen Tagelöner unter den Chriſten, iſt in vielen

Siehe die Rel. Geſch. S. 721 f.

S. die Relig. Geſch. S. 25 f.

Stücken Unwiſſenheit und Irrthum Unüberwindlich und ohne Imputation: die für ſeinen Wohlunterrichteten, Fähigen, Reichen und Vornehmen Nachbahr, ſehr Ueberwindlich; folglich auch ſehr Schändlich und Strafbahr iſt.

Siehe die Rel. Geſch. Seite

Abraham redet die Unwahrheit: das war für ihn keine Sünde, denn er konnte die höhere Moral des Chriſtenthums hierüber nicht wiſſen. Aber für den wohlunterrichteten Chriſten iſt es Sünde: denn er weiß ſie, oder konnte ſie doch wiſſen.

Siehe Lelands Abriß Deiſt Schr. Theil 1.

Lord Cherbury lieſt, unterſucht, denkt nach, wirft ſich vor Gott mit dem Flehen um Erleuchtung nieder; und dennoch kann er ſich von gewiſſen Säzen der Religion nicht überzeugen. Seine Unwiſſenheit und Irrthum hierin war alſo; wie bei jedem Menſchen, der eben ſo wie er alles Redlich thut was von ihm abhängt ſich zu belehren, Unüberwindlich; demnach ohne Moralitaet; und folglich ſein Betragen auch, für ihn keine Sünde. So lehrt die geſunde Vernunft!

S. die Relig. Geſch. S. Luc. 12, 47. 48. Römer 10, 2Kor. 8, 12.

Und das N. T. ſagt ebenfalls: daß Gott von keinem Menſchen mehr fordert, als Er ihm gegeben hat: daß Er Glauben ans Chriſtenthum von keinem Menſchen verlangt, dem es nicht geprediget worden: und, daß ein jeder von Ihm, nur nach dem beurtheilet wird, was er hat; nicht aber nach dem, was er nicht hat. — In den einzelnen Fällen aber, kann niemand als der Menſch ſelbſt, und Gott zuverläſſig beſtimmen; ob ſeine Unwiſſenheit und Irrthum Unüberwindlich ſey? Denn nur er und ſein Schöpfer kann es zuverläſſig wiſſen; ob er alles gethan hat, was er konnte, um ſeine Kenntniß zu erweitern und zu berichtigen?

Iſt

Iſt hingegen der Menſch ſich bewuſt, daß er nicht Alles gethan hat; um ſich zu belehren: ſo wird die Sache ganz anders. Dann iſt ſeine Unwiſſenheit und ſein Irrthum Ueberwindlich. Sie hängt von ſeiner Freiheit ab. Sie iſt folglich für ihn Schimpflich und Sträflich; weil er träge und undankbahr die Mittel nicht gebraucht hat; die ihm der Schöpfer gab, Wahrheit zu erkennen. Ein Leibeigner der in dem Hauſe ſeines Herrn gebohren und auferzogen worden; kann allerdings den Willen ſeines Herrn wiſſen. Weiß er ihn nun wirklich nicht; ſo iſt ſeine Unwiſſenheit, wie jede That die daraus folgt, Strafbahr. Zwar in geringerem Grade, als wenn er den Willen wuſte, und gegen ſeine Einſicht und Ueberzeugung handelte: aber doch in einigem Grade. Ueberwindliche Unwiſſenheit und Ueberwindlicher Irrthum, verringert alſo zwar die Schuld des Menſchen; hebt ſie aber nicht ganz auf. Eine ſolche Unwiſſenheits-Sünde iſt eben ſo wohl ſträflich als eine Vorſäzliche; aber nicht in Eben dem Grade. Der Knecht, ſagt der Erlöſer, der ſeines Herrn Willen weiß und ihn nicht thut; der wird viel Streiche leiden müſſen: der aber ſeines Herrn Willen nicht weiß, hat aber gethan, was der Streiche werth iſt; wird wenig Streiche empfangen. Wenn ein proteſtantiſcher Chriſt, Wochen, ja Monathe und Jahre hingehen läßt; ohne die Kirche zu beſuchen, und die Bibel zu leſen; wenn ein Anderer gar, lauter Schriften wider die Religion, und keine für ſie lieſt: ſo kann ein Solcher, wahrlich nicht ſagen, er habe alle ihm mögliche Mittel angewandt, das Chriſtenthum recht zu kennen. Seine Unwiſſenheit und Irrthum müſ-

2) In vielen aber Ueberwindlich.

Lucae 12, 48.

ſen alſo, ihm allerdings Schande und Strafe zuziehen!

3) Ja gar Vorſäzlich.

Aber es giebt noch eine dritte Art, nämlich eine Vorſäzliche Unwiſſenheit und Vorſäzlichen Irrthum.. Wie? Vorſäzlich? Iſt das Möglich? wird mann fragen. Schon der beſcheidene Platon ſagte: "daß jede Menſchen„Seele ohne ihren Willen der Wahrheit be„raubt wird." *) Und noch neuerlich that der diktatoriſche Leſſing den Machtſpruch; es ſey Unmöglich daß irgend ein Menſch ſich jemahls, wiſſentlich und vorſäzlich verblendet habe. Allein dieſes Diktator-Wort, und jene Behauptung der beſcheidenen Philoſophie, widerſpricht tauſend Erfahrungen. Hundertmahl hören wir ja alle Tage ungerechte Wucherer und Betrüger, allen Ermahnungen der Verpflichtung zur Reſtitution nachzudenken, mit der Antwort ausweichen: "War„um ſoll ich mir Skrupel in den Kopf bringen? „Den Mann will ich nicht fragen, jenes Buch „mag ich nicht leſen: denn ſeine Moral iſt zu „ſtrenge!" Geſchichte und Erfahrung zeigen uns nur gar zu viel Rachſüchtige, die durchaus ſich rächen wollen; und deswegen ihr Ohr jeder Ermahnung verſchlieſſen: Religionsſpötter, welche jeden Einwurf wider die Religion begierig auffaſſen, die Antwort darauf aber nicht hören mögen: und nicht wenig Laſterhafte aller Art, welche ſich ſorgfältig von jeder Belehrung entfernen, die ihre laſterhafte Leidenſchaft beſtreitet. Die Unwiſſenheit und der Irrthum, welche bei allen dieſen Menſchen aus einem Solchen Betragen flieſſen:

was

*) Πασα ψυχη ακουσα στερειται της αληθειας. S. *Arriani* diſſert. Epictet. I, 28. II, 22. Vptoni.

was ſind ſie anders, als Wirkungen ihres freien Willens? Sie ſind nicht belehrt, weil ſie die Belehrungen ſcheuen; ſie ſind nicht überzeugt, weil ſie nicht überzeugt ſeyn wollen; ſie Irren, weil ſie irren wollen, lubenter errant, ſuumque errorem ſibi eripi non patiuntur: ſie ſind Ungläubig, nicht deswegen, weil ſie nicht glauben können; ſondern weil ſie nicht glauben wollen. Ihre Unwiſſenheit und ihr Irrthum ſind alſo, — Selbſtgewält, und Vorſäzlich.

Unleugbahr alſo, wird nicht jede Seele ohne und wider ihren Willen, der Wahrheit beraubt. Es iſt nicht allein Möglich, ſondern auch in tauſend Fällen wirklich: daß Menſchen ſich wiſſentlich und vorſäzlich verblenden. Und dies beſtätigt ſich noch mehr, wenn mann die Quellen dieſer Art von Unwiſſenheit und Irrthum aufſucht. Ofte iſt es nämlich, Eigenſinn, welcher den Menſchen gegen alle Vorſtellungen unleidlich und in ſeiner Meynung hartnäckig macht. Eben die Wirkung hat jede Laſterliebe. Liebe des Stolzes, der Unzucht u. ſ. f., treibt den Menſchen an; der beſſeren Belehrung auszuweichen, und ſie von ſich zu ſtoſſen. So handelten jene Phariſaeer! Der von Jeſu geheilete Blindgebohrne, beantwortete alle ihre Einwürfe unwiderſprechlich. Als ſie nichts weiter zu erwiedern wußten: anſtatt ſeine Belehrung anzuhören, ſtieſſen ſie ihn hinaus mit den Worten, Du, Elender willſt uns lehren? Sie waren nämlich Sklaven des Ehrgeizes, der Haabſucht, der Räuberei: und darum verſchloſſen ſie ihr Ohr beſſerem Unterrichte. Und darum konnten ſie auch, nicht glauben. — Die dem Menſchen angebohrne Trägheit ebenfalls,

Quellen derſelben.

Joh. 9, 13, f. S. oben Seite V. 34.

Joh. 5, 44. Kap. 12, 39.

macht eine Menge Gleichgültig gegen die Wahrheit; es iſt ihnen gleich viel, ob ſie von Dingen recht denken, oder irren. Eben dieſelbe macht ſie auch, blindlings folgſam gegen Ausſprüche eines Leiters, und die Meynungen einer Parthei: ſie ergeben ſich aus irgend einem Grunde, einem Mann und Einer Parthei; und nun wird alles, was dieſe ſagen, ohne weitere Unterſuchung geglaubt und verfochten. Dieſer blinde Parthei-Geiſt, nebſt jener Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit; ſind zwei neue Reiche Quellen, Vorſäzlicher Unwiſſenheit und Vorſäzlichen Irrthums.

Kennzeichen derſelben.

Durch eine oder mehrere dieſer Urſachen getrieben, wünſcht nun der Menſch, die Wahrheit nicht zu wiſſen; oder wünſcht, daß ſie *nicht* Wahrheit ſey. Die Wahrheit iſt wider ihn; darum iſt auch er hinwiederum, wider die Wahrheit. Jemehr er das wünſcht; deſto ſorgfältiger meidet er alle Unterſuchung; entweder mit entſchloſſenem und offenbahrem Vorſaz; oder aus Leichtſinn. Dann kommt er auch bald ſo weit: daß er die Gründe wider die Wahrheit ofte und gerne; die Gründe aber für ſie, gar nicht hört. Und das ſind die Kennzeichen, wodurch ein jeder ſicher ausmachen kann; ob ſich bei ihm, Vorſäzliche Unwiſſenheit und Irrthum findet?

Ihre Moralitaet.

Nun iſt auch jedem klar und einleuchtend: daß dieſe Art von Unwiſſenheit und Irrthum, die daraus flieſſenden Sünden nicht allein keineswegs entſchuldigen, und noch weniger rechtfertigen kann; ſondern auch im Gegentheil, ihre Schändlichkeit und Strafbahrkeit ſehr verſtärkt. Der Ungerechte der nicht reſtituiren will, und deswegen

gen ſich in ſeinem Irrthum vorſäzlich erhält; der Religions-Spötter, welcher blos Voltaers Schriften ließt: dieſe nebſt allen andern die ihnen gleichen, begehen eine zwiefache Sünde: ſie widerſtreben der Wahrheit; und üben die Sünde, die aus dem entgegenſtehenden Irrthum folgt. Sie Luc. 11, machen das Licht In ſich, zu Finſterniß; um 35. die Abgründe nicht zu ſehen, in welche ſie ſich ſtürzen wollen!

II) Die Meynungen ſeines Verſtandes ſind die einzige Urſache aller ſeiner Neigungen und freien Handlungen.

Unſtreitig iſt es folglich daß der Menſch in vielen Fällen, Gewalt über ſeinen Verſtand hat. Wir müſſen freilich, nothwendig das, und nur das für wahr anſehen, was uns wahr dünkt: aber wir können auf vielfache Art machen, daß uns etwas als wahr und falſch dünkt. Sehr oft kann der Menſch die Wahrheit einſehen: und dann iſt er auch dazu verpflichtet; und Unwiſſenheit und Irrthum, iſt dann bei ihm Strafbahr. Und dieſe wahren oder falſchen Vorſtellungen ſeines Verſtandes, ſind Zweitens, die Urſachen und Triebfedern ſeines Willens. Von ihnen hängen die Neigungen und Thaten des Menſchen; folglich auch ſein und der Welt Glück oder Unglück ab. Einige genauere und gründliche Kenntniß der Menſchlichen Seele ſezt es auſſer Zweifel: daß jede freie Handlung des Menſchen, die Wirkung irgend eines der Affekten iſt. Ohne Verlangen und Abſcheu; Liebe und Haß; Freude und Traurigkeit; Furcht und Hofnung; Dankbahrkeit und Zorn, wäre Menſch, und Welt, todt. Hätten wir keine Affekten, ſo würden wir gar nicht handeln; hätten wir keinen Verſtand, ſo würden wir zweckklooß handeln. Aber verlangen und verabſcheuen können

wir nichts, als was wir für wünſchenswerth oder abſcheulich halten; Lieben können wir nur das, was wir uns für Vortheilhaft, und Haſſen dagegen, nur das was wir für uns Nachtheilig erkennen. So auch mit allen übrigen Affekten, wie jeder bei ſich ſelbſt fülen und bemerken kann. Von der Einſicht des Verſtandes hängt folglich, jede Bewegung unſeres Willens ab. Die Meynungen des Menſchen, ſind die Einzigen und Unfehlbahren Urſachen aller ſeiner Neigungen und freien Handlungen. Sind die Meynungen Richtig, Wahr, d. h. der Natur des Menſchen und der Dinge auſſer ihm gemäß: ſo ſind auch ſeine Neigungen und Handlungen, moraliſch Gut; d. h. Weiſe und Vortheilhaft. Sind ſie hingegen Irrig, Falſch; der Natur der Dinge nicht gemäß: ſo ſind ſeine Neigungen und Handlungen Moraliſch böſe; d. h. Thöricht und Schädlich. Iſt das Licht In dem Menſchen, Finſterniß: ſo iſt alles bei ihm, Finſter.

Matth. 6, 19 f.

III. Von Unwiſſenheit und Irrthum in der Religion, hängt das Glück der Welt ab

Was von Unwiſſenheit und den Irrthümern überhaupt, wahr iſt; das gilt noch weit mehr von Unwiſſenheit und Irrthum in der Religion. — Religions-Irrthümer leiten den Menſchen zu den allergrauſamſten Neigungen, und Thaten. Der Gözendiener ermordet mit eigner Hand, und ohne Gefül, ſein einziges und zärtlichſt geliebtes Kind; er martert und verbrennt es gar: weil er glaubt, dies mache ihm die Gottheit geneigt. Der Jude bringt mit eigner Hand, ſeinen, von der väterlichen Religion abtrünnigen Sohn um! weil er glaubt, dies fordere der Dienſt des wahren Gottes. Jene Wüteriche, welche unſinnig nach Aſien liefen,

um

um das heilige Land den Muhammedern zu entreiſſen; und jene Satane, welche in Amerika täglich den zwölf Apoſteln zu Ehren, zwölf Gözendiener ermordeten: dieſe waren ſicher, nicht alle, Entſchloſſene Böſewichter. Sehr viele von ihnen waren Abergläubige: ſie mordeten Menſchen, und vergoſſen Menſchenblut in Strömen: weil ſie glaubten, es geſchehe Gott ein Dienſt damit. Joh. 16, 2.
Und warum ermordete Ravaillac mit eigner Hand ſeinen König? Warum wollte in unſrer Zeit, Koſinsky ein gleiches thun? Warum verwundete Damiens ſeinen Monarchen? Tantum religio potuit ſuadere malorum! — — Irrthümer in Abſicht der Religion, zerſtören, Ferner, die Ruhe des Gemüths. Der Heide, ſelbſt der Grieche und Römer; auch der Aufgeklärte Auguſtus, und ſein noch Aufgeklärterer Geſchichtſchreiber Svetonius; lebten in ſteter Angſt und Schrekken: weil ſie das Freſſen und Nichtfreſſen der Hüner; den rechten und linken Flug der Vögel; das Vorüberlaufen einer Maus, und änliche Dinge für böſe Anzeigen hielten. Kann ein Epikurer, der keine Vorſehung glaubt; im Leiden, beſonders in ſchweren, eine Vernünftige Ruhe genieſſen? Oder vielmehr, muß er nicht dann, auf einer beſtändigen Folter ſeyn? Zahlloß ſind die Peinlichſten Empfindungen; die Tödtlichen Schrecken; die jammervollen Verzweifelungen der Partikulariſten: welche glauben, Gott habe eine Menge von Menſchen, und die gröſte Zahl derſelben; ohne allen Grund von aller Seiner Gnade, auf ewig ausgeſchloſſen! — Und eben dieſer Irrthum, zernichtet bei Vielen, alle Menſchenliebe. Wahr iſt es! La Placette, auch ohne Zweifel viele andre mit ihm glauben dieſen

ſen Irrthum; und lehren doch und üben wahre Evangeliſche Menſchenliebe. Das aber beweißt nicht, daß die Handlungen der Menſchen mit ihren Meynungen nicht übereinſtimmen; ſondern vielmehr; daß ihre Meynungen, nicht mit einander übereinſtimmen. Tauſend Menſchen nehmen einen Saz an; und leugnen deſſen klärſte Folgen. Ueberdem können andere wahre Meynungen, bei dem Menſchen einem Irrthum entgegenarbeiten; und deſſen ſchädliche Wirkung hindern. So viel iſt wenigſtens unleugbahr: daß tauſend Partikulariſten, ihre Neben-Menſchen nicht lieben; weil ſie zweifeln, ob ſie nicht unter der Zahl der Verworfnen ſeyn. Tauſend andere haſſen ihre Neben-Menſchen: weil ſie glauben, Gott haſſe ſie. Und wie viele Neger mögen nicht deswegen, von Barbaren, die ſich gar Chriſten nennen; geſtohlen, gemishandelt, gemartert; und ermordet werden: weil dieſe, mit Hume glauben; daß die Neger keine wahren Menſchen ſeyn? — Doch was bedarf es da eines langen Beweiſes; wo Geſchichte und Erfahrung ſo laut ſprechen? Glauben, daß Gott ein eigenſinniger und harter Regent ſey; daß Er willkürlich, die meiſten Menſchen zu ewigem Unglück verdamme; daß keine Vorſehung über den Menſchen wache, und kein Leben nach dem Tode ihn erwarte; Glauben, daß es keine Innere Moralitaet der Handlungen gebe, und nur das Recht ſey oder Unrecht, was bürgerliche Geſeze befehlen oder unterſagen; Glauben, daß Gebethe, und Faſten, und Kirchengehen, alle Laſter verſönen und privilegiren; daß mann ſich nach Gefallen das Leben nehmen könne; und daß Eidſchwüre, und Bündniſſe, und Friedens-Schlüſſe, Spielwerke ſeyn; womit mann

S. oben S.

Er-

Erwachſene Menſchen berücken müſſe, wie Kinder mit Puppen, und Soldaten. Traurig; Schrecklich; Entſezlich ſind die Wirkungen: welche dieſe Meynungen in der Welt zu allen Zeiten hervorbrachten! Und wären ſie Allgemein: ſo könnte nichts, die Menſchen von jeder durch bürgerliche Geſeze nicht geſtraften Bosheit; und die Regenten von der ſchrecklichſten Tyrannei zurückhalten. So könnten nur Wunder, das Menſchliche Geſchlecht vom Untergange retten! Welche Verwüſtung in den Sitten; welche Frevel-Thaten; und welche innere Quaalen des Gemüths; floſſen aus der Meynung des Heiden; daß die Götter, auch den Jupiter nicht ausgenommen, ſich mit Ehebrüchen und Meyneiden vergnügten? Und die Meynung der Juden, daß die leibliche Abſtammung von Abraham, Gottes Gunſt den Menſchen verſchaffe, wie er auch immer leben mag! Und jene Lehren des Papſtthums von Intoleranz, und Kezer-Morden! Und iſt es endlich, nicht die durchgängige Lektion der Ganzen Alten und Neuen Geſchichte: daß Irrthümer, beſonders die Moraliſchen, Thorheiten; Thorheiten, Laſter; und Laſter, Elend unausbleiblich verurſachen? Lucae 3. S. oben S.

So haben denn Irrthümer, beſonders in der Religion, für das menſchliche Geſchlecht die traurigſten und entſezlichſten: und die entgegen ſtehenden Wahrheiten, die angenehmſten und ſeeligſten Folgen. Sie ſind alſo, nichts weniger als Gleichgültig für die Menſchen! Und dem Unendlichen kann es demnach, nicht gleichviel ſeyn; was der Menſch in Abſicht der Religion glaubt. Ja! Er müſte aufhören der Vater der Natur zu ſeyn; wenn Er nicht, die Irrthümer auf jede, freien Weſen angemeſſene Art hinderte; d. h. beſtraf- IV. Sie ſind folglich nichts weniger als Indifferent. An ſich betrachtet.

ſtrafte: und die Wahrheit dagegen beförderte, d. h. belohnte! — Unwiſſenheit und Irrthum in der Religion, an ſich betrachtet; iſt demnach nicht Indifferent; ſondern von den wichtigſten Folgen. Und jeder Menſch hat die Verpflichtung; mit allen ſeinen Kräften ſie zu vermeiden; dagegen aber nach Richtigen, und den Beſten Einſichten in der Religion zu ſtreben. Thut er dies nicht; ſo ladet er einen hohen Grad von Schande auf ſich; und macht ſich einer ſehr ſchweren Strafe ſchuldig.

Auch nicht in Einzelnen Fällen

Hieraus läßt ſich nun auch leicht entſcheiden: Wann, und wie weit, Religions Unwiſſenheit und Irrthum, in Einzelnen Fällen, oder Subjektiviſch betrachtet, dem Menſchen ſchimpflich und ſtraf bahr ſey? Dies nämlich hängt von den Fähigkeiten, Gelegenheiten, und Verbindungen; mit einem Wort den Talenten des Menſchen ab. — Es giebt daher, Erſtlich, keine Lehren, die ein jeder Menſch ohne Ausnahme, wiſſen muß; keine allgemeine Grund-Artikel des Glaubens, ohne deren Kenntniß, kein Menſch Gott gefallen und glücklich werden kann. Denn die Talente der Menſchen ſind unermeslich verſchieden. Was daher der Eine wiſſen muß, weil er es wiſſen Kann; das iſt dem Andern, nicht nöthig: und die Unwiſſenheit in der Religion, welche bei dem Einen, höchſt Sträflich und Schimpflich iſt; die iſt es bei dem Zweiten weit weniger; und bei einem Dritten ganz und gar nicht. Denn Gott fordert von keinem mehr, als Er ihm gegeben hat. — Sondern, Zweitens, der Fähige muß mehr von der Religion wiſſen, als der Unfähige. Der in Unwiſſenheit aufgewachſene Gözendiener, darf vielleicht nichts mehr wiſſen;

Matth. 25, 14f.

als

als daß es Irgend Ein hohes Weſen gebe, das er verehren muß: weil er nach ſeiner Lage und ſeinen Kräften; nichts mehr wiſſen kann. Bei dem Muhammeder und Juden, iſt viele Religions-Unwiſſenheit und Irrthum, ohne Moralitaet: weil er ſie nicht vermeiden konnte: die bei dem beſſer unterrichteten Chriſten, einen hohen Grad von Schande und Strafbahrkeit haben. — Und überhaupt, iſt Drittens, jede Unwiſſenheit und Irrthum in der Religion, für den Menſchen im Einzelnen Schimpflich und Strafbahr; welche er hätte vermeiden können: ſie iſt es in dem Grade, als er dieſes konnte! S. oben S.

VI. Wann ſie Einzelnen Menſchen ſchimpflich und ſtrafbahr iſt?

Wenn demnach, der Menſch ſich bewuſt iſt, daß er die Gelegenheiten vernachläſſiget hat, und noch vernachläſſiget, welche er beſizt; ſich Religions-Kenntniſſe zu verſchaffen: ſo iſt Einleuchtend, daß bei dieſem, die Unwiſſenheit und Irrthum in der Religion, Schimpflich und Strafbahr iſt. Schimpflich; indem der Menſch es vernachläſſiget, ſeinen Edelſten Theil anzubauen. Strafbahr; indem er ſich dadurch in Sünde ſtürzt; für die Welt, ganz oder zum Theil unbrauchbahr macht; und dadurch bei ſich und andern, die Summe des Vergnügens mindert, und Elend verurſachet. Der Geldgeizige unter Proteſtanten gebohren und auferzogen; welcher ſelten oder nie die Bibel ließt; kann ſeine feinen und groben Betrügereien und Räubereien keinesweges damit entſchuldigen; er wiſſe nicht, daß dieſes, Betrug und Raub ſey. Der Unzüchtige unter den Proteſtantiſchen Chriſten; welcher nie an Gott denkt, nie mit der Religion umgeht: kann eben ſo wenig die Unreinen Bilder womit er ſich innerlich beluſtiget; und die Thaten der Hurerei

worin

worin er ſie ausbrechen läßt, mit ſeiner Unwiſſenheit hierüber entſchuldigen. Er konnte es beſſer wiſſen: und darum ſollte er es auch. — Iſt, Ferner, irgend eine ſündliche Begierde die Quelle jener Unwiſſenheit und Irrthums: ſo hängt dieſe ebenfalls, von der Freiheit des Menſchen ab; und iſt folglich für ihn Schimpflich und Strafbahr. Der Religions-Verächter der unter Proteſtanten lebt; lege die Hand auf ſein Herz, und frage ſich: "Ob nicht die Begierde Wizig zu ſeyn? In Geſellſchaften zu Glänzen? Wie die Groſſe Welt zu denken? Nach ſeinen Lüſten zu leben? die Quelle ſeines Unglaubens iſt. In Neun Fällen unter Zehnen, iſt der Menſch Ungläubig an das Chriſtenthum; nicht weil er es nicht glauben kann; ſondern weil er es nicht glauben will. Und das einzige Laſter der Unzucht macht mehr Ungläubige, als hundert Voltaere nicht machen können! — Hegt mann, endlich, dieſe Unwiſſenheit und Irrthum mit Wohlgefallen: indem mann ſie begierig aufſucht; innerlich mit Luſt näret; und Ohr und Herz vor allen Gegen-Vorſtellungen verſchließt: auch dann verurtheilt den Menſchen, ſein eigenes Gewiſſen. Gleichgültigkeit und Widerwillen gegen die Wahrheit; nicht aber Unmöglichkeit: iſt dann die Urſache ſeiner Unwiſſenheit und Irrthümer.

VII. Anwendung auf die Verwerfung des Chriſtenthums. 1) Was ſie unſträflich?

Nichts iſt leichter als die Anwendung dieſer Grundſäze auf ſich ſelbſt. Und dann kann es auch nicht ſchwer ſeyn; für ſich ſelbſt zu entſcheiden: ob die Verwerfung oder Verachtung des Chriſtenthums, den Menſchen entehre, ſchände, und ſtrafbahr mache? Es iſt hier nicht die Rede von Menſchen, die nie etwas vom Chriſtenthum gehöret haben. Auch nicht von denen, welche durch Väterliche Vorurtheile gegen daſſelbe eingenommen

men ſind. Denn bei jenen iſt es Gewiß; und bei dieſen Wahrſcheinlich: daß ſie das Chriſtenthum nicht annehmen konnten. Und das N. T. verurtheilt keinesweges, jeden Mangel des Glaubens; ſondern nur den Verſchuldeten und Vorſäzlichen. Aber es hat zu allen Zeiten Menſchen gegeben; und giebt dergleichen beſonders in unſerer Zeit mehr als jemahls: welche im Schooß des Chriſtenthums gebohren und genäret; welche vom Chriſtenthum unterrichtet; und bei der Freiheit, das N. T., nebſt den Vertheidigungs-Schriften des Chriſtenthums zu gebrauchen; es dennoch Verwerfen nicht allein; ſondern wohl gar Verachten; oder Schmähen; und Verlachen. Und was iſt von dieſem Fall zu urtheilen? — Schwer, ja faſt unmöglich iſt es, die Moralitaet eines ſolchen Betragens, bei Andern zu beurtheilen. Denn wer kennt alle, auch die kleinſten Verbindungen und Lagen Anderer? Und wer kann ihre innern Abſichten, Neigungen, und Empfindungen mit Sicherheit wiſſen? Das alles aber kann jeder Menſch von ſich ſelbſt wiſſen. Er allein kann es mit Sicherheit entſcheiden; ob er die Mittel, ſich vom Chriſtenthum zu belehren, und zu überzeugen, treulich angewandt habe? Ob er die Urquelle deſſelben, das N. T. mit Aufmerkſamkeit und Wahrheits-Liebe geleſen? Auch andere Schriften damit, ſo viel er konnte verbunden? Die Gründe reiflich überleget, und abgewogen? Verſtändige und Redliche Perſonen befraget habe? — Er allein kann mit hinlänglicher Sicherheit beſtimmen; ob er keiner ſündlichen Begierde ſo viel Gewalt über ſich geſtattet, ſeinen Verſtand zu blenden? Findet er nun beides in ſich: ſo iſt ſeine Verwerfung des Chriſtenthums, für ihn, Unſträflich. Lord Herbert von Cherbury lebte zu einer Zeit,

Siehe oben S. 53 f.

wo mann viele Unwahrſcheinliche und Ungereimte Begriffe, von Inſpiration, Praedeſtination, Intoleranz u. ſ. f. für Chriſtenthum ausgab. Der Verſtändige Mann ſahe das Unvernünftige, und Ungereimte darin. Er ſezte ſeine Unterſuchungen fort; er bethete mehr als einmahl zu Gott um Erleuchtung hierin: nun verwarf er das Chriſtenthum, oder vielmehr das After-Chriſtenthum; aber damit verwarf er auch alle Nähere Offenbahrung, und bekannte ſich bloß zur Natur-Religion. Unſtreitig gieng der Redliche hierin zu weit. Er irrte freilich. Aber ſein Irrthum war ſehr Verzeihlich: vielleicht gar für ihn, ohne alle Moralitaet. So auch die Sadducaeer; dieſe verwarfen gar das Leben nach dem Tode. Das war an ſich, ein höchſt ſchädlicher Irrthum. Wer kann aber zweifeln, daß manche unter ihnen, mit Redlichem Herzen irreten: da ſie beſſer lebten als die Pharisaeer, welche es bekannten; und der Erlöſer ihren Irrthum aufs ſanfteſte behandelt? Ihr irret, und verſteht die Schrift nicht, noch die Macht Gottes, ſprach er zu ihnen: Er, der über die Orthodoxen, aber laſterhaften und heuchleriſchen Phariſaeer, mehr als einmahl, Wehe! Wehe! ruft. So ſind ohne Zweifel in Frankreich, Spanien, Portugall und Polen; nicht wenige von chriſtlichen Eltern Gebohrne, welche das Chriſtenthum verwerfen; weil ſie kein anders als das Papſtthum (Siehe oben Seite 111 f.) kennen. Und Solche Gegner des Chriſtenthums ſind, nach deſſen Lehren; wenn ſie Redlich irren, und Redlich nach ihren Einſichten leben: ein Gegenſtand der Verzeihung, des Nachſichtsvollen Vaters der Menſchen.

Matth. 22, 23-33 vergl. mit V. 34 - Ende des 23 Kap.

Allein

Allein eben ſo unleugbahr giebt es, unter den Gegnern des Chriſtenthums viele; die es ſich ſelbſt geſtehen müſſen; Daß ſie nichts, oder bei weitem nicht alles von ihnen Abhängende gethan haben, die Religion zu prüfen. Eine Menge anderer, prahlen mit ihrem Unglauben; und ſprechen triumphirend, dem Chriſtenthum Hohn. Dem Chriſtenthum, welches ſo vielen tauſend Menſchen über alles koſtbahr; und für ſie ſehr wohlthätig iſt! Noch andere, reden und ſchreiben dawider, mit offenbahrer Heftigkeit und Ungeſtüm, mit den unleugbahrſten Beweiſen einer Feindſchaft. Und nicht wenige machen es, nach Voltaers Beiſpiel, zum Gegenſtand ihres Spotts und Gelächters! Dieſe Alle — Können, und Mögen ſelbſt urtheilen; ob ſie nicht glauben Können, oder es nicht Wollen? Ob ſie Schüler, der Wahrheit, oder der Verläumdung ſind? Ob ſie mit Redlichkeit irren; oder die Wahrheit von ſich ſtoſſen? *) 2) Waſ aber Schimpflich und Sträflich?

Richtige Kenntniſſe in der Religion ſind von einem ſehr hohen Gewicht. (Siehe oben Seite 839 f.) Keine aber ſind es in dem Grade, als die Moraliſchen. Denn von dieſen — und das läßt ſich von keiner andern Art der Kenntniſſe ſagen — hängt es ab: Ob der Menſch ſündiget, oder Recht thut? Ob er Edel, oder Niederträchtig iſt? Ob er der Gottheit gefällt; oder ein Gegenſtand Ihres Misfallens und Ihrer Strafen iſt? — Bei moraliſchen Irrthümern wird der Menſch nicht allein, ſündigen; oder welches einerlei iſt; ſich Entehren und Beſchädigen: ſondern auch, ſelbſt die gröbſten Verbrechen, VIII. Höchſte Wichtigkeit Richtiger Moral-Kenntniſſe.

*) Siehe Erneſti Predigten, S. 268 f. und Hr. Praeſid. Jeruſalem Betrachtungen über die Religion, I, S. 395 f.

mit Wohlgefallen und Innerer Billigung begehen. Gregorius 7 ſtarb mit den Worten, ich habe Gerechtigkeit geliebt, und Unrecht gehaßt. Er, welcher Könige und Kaiſer als ſeine Sklaven behandelte; die unverſchämteſten Eingriffe in die Rechte der Menſchheit that; und dergeſtalt ſein ganzes Leben hindurch, blutige Kriege und ſchreckliche Verheerungen angerichtet hatte! Durch ſittliche Irrthümer geblendet wird der Menſch, Menſchen zu Tauſenden ermorden: Siciliſche Veſpern und Pariſer Bartholomaeus-Nächte veranſtalten; und vollſtrecken; wird Kinder morden und Paederaſtie üben: und in dem allen, ſeine Luſt finden; ja glauben damit die Gottheit zu ehren. — Auch die Redlichſten Menſchen, denen Gewiſſen und Gott über alles geht; werden ſich dann, über tauſend unſchuldige Dinge ängſtigen; die Freuden der Tugend gar nicht oder nie recht genieſſen; und in ſteter Skrupuloſitaet und Beunruhigung leben. Ein Paſcal und Pariſius verſcheuchen vorſäzlich alle Freuden; zwingen ſich zu beſtändiger Traurigkeit; und peinigen ihren Körper durch Wachen, Faſten und Geiſſeln zu Tode. Und tauſend ihnen gleiche, Redliche Würdige Menſchen machen ſich ein Gewiſſen daraus: eine ſchöne Blume zu betrachten; das Haar zu pudern; Gaſtmahle zu beſuchen: und bei jedem Schritt wird ihr Gemüth durch neue Verlegenheiten, Sorgen, und Vorwürfe erſchüttert. — Auch, nicht das Allein! Dieſe beſſern Menſchen werden dann oft, die Edelſten Thaten fliehen; weil ſie ſie für Sünde halten: und wenn ſie dergleichen gethan; ſich gar darüber peinliche Vorwürfe machen. Sehen wir nicht in der Geſchichte, und in dem täglichen Leben, Ehrwürdige Menſchen, welche redliche Zweifel und Prüfung, für Pfeile des Satans

S. oben S. 237.

Satans anſehen, und ſich darüber ängſtigen? Die am Sonntage über der Beſuchung der Kirche; die Rettung eines Menſchen vom Tode; und Geſchäfte verſäumen, die ganzen Ländern Heil ſchaffen: oder, wie der Erlöſer ſagt, Uebelthun und Zerſtören; um den Sabbath zu heiligen! Noch andere ſie- Luc. 6, 9.
het mann den Standesmäſſigen Aufwand in Allmoſen hingeben: und dadurch tauſend Menſchen zu Bettlern machen, indem ſie Einem durch jene Allmoſen aufhelfen! — Noch mehr! Moraliſche Irrthümer machen, daß ſelbſt die Redlichſten Menſchen, Abſcheuliche Geſinnungen und Thaten hegen und üben; in der Meynung, Edel, Gottgefällig zu denken und zu handeln. Paulus ſiehet mit Wohlgefallen und befördert ſo viel er kann, die grauſame Ermordung des Stephanus; er Apoſtel-Geſch. 6, 7. 9.
ſchnaubt von Wuth und Mord-Anſchlägen gegen die Unſchuldigſten und Beſten Menſchen: und glaubt, nun gerade am meiſten die Gunſt Gottes zu verdienen! Der redliche Kanzler Tellier dankte Gott ſterbend, daß er dem Könige nie anders als das Beſte gerathen habe: und gleichwohl war er es, welcher die Wiederrufung des Edikts von Nantes durchgeſezt hatte. Franke der berümte Stifter des halliſchen Waiſenhauſes war gewiß ein Redlicher, Gewiſſenhafter Mann. Und dennoch handelte er, bloß aus Gewiſſens-Irrthum, gegen den noch berümteren Philoſophen Wolf, grauſam und Gottesläſterlich *). König Friedrich Wilhelm von Preuſſen hatte durch Schwärmer und Verläumder hintergangen den Befehl gegeben; daß Wolf mit den Seinigen innerhalb vier und zwanzig Stunden, das Land bei Strafe des Galgens räumen ſolle: und dies; obgleich

*) So erzält dieſe Geſchichte Gottſched in der Lobſchrift

gleich es damahls gerade Winter war, und Wolfs Ehefrau ihre Niederkunft an jedem Tage erwartete. Dieſen ſchrecklichſten Befehl erklärete Franke, von der Kanzel herab, für Erhörung ſeines Gebeths; dankte Gott dafür; und, noch ſchrecklicher! — er deutete gar jene Weiſſagung des Erlöſers, Wehe den Schwangern und Säugenden zu der Zeit; auf dieſen Fall. So viel; ſo unausſprechlich viel liegt daran; daß wir in Abſicht der Religion, und ihres wichtigſten Theils, der Moral, richtig denken!

Siehe oben S. 524.

IX. Urſachen warum die Religions-Kenntniſſe nicht wirken. S. oben S. 929.

"So iſt es, wird mann ſagen, in der Spe„kulation! Aber im Leben findet mann die Sa„che ganz anders. Denn handeln nicht eine Menge „von Menſchen, ihren herzlichſten Meynungen, und „eifrigſten Bekenntniſſen des Chriſtenthums gera„de entgegen? Und ſind nicht dagegen, viele Andere „beſſer als ihre Reden?" — Das iſt freilich tauſendmahl der Fall im gemeinen Leben. Wenn wir aber dieſe ſich ſelbſt widerſprechende Menſchen, in der Nähe betrachten: ſo wird der Widerſpruch verſchwinden; und wir werden ſehen, daß der Grund ihres Betragens in nichts anders als in den Meynungen ihres Verſtandes liegt. — Mit den Lezteren anzufangen; der nicht ſeltenen Art von Menſchen, welche beſſer ſind als ihr Wort. Dieſe drohen ſich zu rächen; und rächen ſich nicht: weil ſie entweder

ſchrift auf Wolf; und aus ihm Hr. Dr. Büſching, in den Beiträgen zur Lebens-Geſch. Denkwürdiger Perſonen, Theil 1. S. 9 und 11: in der Vorrede aber zum Zweiten Theil, auf dem vorlezten Blatt erklärt der Leztere ſie für falſch. Wäre es auch wahr: ſo würde es doch, kein Laſter des würdigen Mannes ſeyn; ſondern ein damahls ſehr verzeihlicher Irrthum; folglich auf keine Weiſe ſeinem Charakter ſchaden.

weder ihre Meynung änderten; oder durch Furcht und Feigheit abgehalten wurden; oder ſelbſt im Augenblick der Drohung es ſo nicht meynten; oder auch, weil der damahls Rege Zorn ſie glauben machte es ſey heilſam ſich zu rächen. Sie behaupten harte Grundſäze; und handeln gelinde: weil ihr Natürlich-weiches Herz, in dem Augenblick der That, ſie jene Meynungen vergeſſen macht, und gerade die entgegenſtehenden ihnen einflößt: oder weil ſie jene Grundſäze aus Neid, Ehrgeiz, und andern Urſachen behaupten; ohne ſie ſelbſt zu glauben: oder auch, weil ſie ihre Meynung verändert haben. Und ſo findet ſich in jedem änlichen Fall immer: daß der Menſch nicht beſſer iſt als ſein Wort; ſondern gerade ſo handelt, als er in dem Augenblick der That denkt und glaubt!

Noch mehr iſt dies klar bei der Andern Klaſſe von Menſchen welche ſchlechter handeln als ſie meynen und glauben: welche das Chriſtenthum glauben und eifrig bekennen; aber faſt nie darnach, immer aber dawider handeln.

Sagen daß Grundſäze und Meynungen gar nichts über den Menſchen vermögen; daß der Menſch nie, oder nur ſelten nach Grundſäzen handle, und es folglich gleichviel ſey was er glaube: daß heißt gegen alle Erfahrung und eigene Empfindung ſprechen. Alle Handlungen die in unſerer Freiheit ſtehen, ſind bei uns immer die Wirkung gewiſſer Kenntniſſe. Wir verlangen und ſtreben nach einigen Dingen; bloß darum weil wir ſie für angenehm und heilſam halten: wir ſcheuen dagegen und fliehen andere; bloß darum weil wir ſie für unangenehm und ſchädlich anſehen. Ja! ſelbſt den Ruchlooſeſten unter denen die ſich Chriſten nennen; wird ſeine Kenntniß der Religion immer noch von einigen Sün-

Matth. 14. den abhalten, und zu einigem Guten treiben. Wie dort der Fürſt Herodes, wird er ſelbſt bei Begehung einer Mordthat, ſich ſcheuen ſeinen Eid zu brechen.

Der wahre Grund jener ſeltſamen Erſcheinung in der chriſtlichen Welt, iſt in dem Verſtande zu ſuchen. Was auch dieſe unchriſtlich lebende Chriſten vorgeben, was ſie auch ſich ſelbſt einbilden mögen: ſo iſt doch ſicherlich ihr Glaube ein Unding. Sie ſind in der That Ungläubige. Sie verwerfen zwar freilich die Religion nicht geradezu, ſie ſpotten auch nicht darüber. Aber — ſie glauben ſie eben ſo wenig. Bethet, ſagt Paulus, daß wir vor ſolchen Neubekehrten bewahret werden, die durch ihr unanſtändiges und gottlooſes Leben der Religion Schande machen. Denn nicht alle, welche das Chriſtenthum annehmen, haben den Glauben. (2 Theſſ. 3, 1. 2.)

Laſſet uns ſie in der Nähe betrachten, laſſet uns nur in unſer eignes Herz hinein ſehen; und wir werden folgende Urſachen finden; warum die Religion bei uns, oft ſo wenig Gutes, folglich auch ſo wenig Freude und Glück wirket. Wir verſtehen Erſtlich, die Religion gar nicht, und ſind davon nicht überzeugt. Oder Zweitens, wir vermengen und zernichten unſere Kenntniſſe davon, mit allerlei Vorurtheilen und Irrthümern. Oder, Drittens, wir denken nicht an die Religion. Oder Endlich, laſſen wir uns gar, durch ſündliche Begierden in förmliche Zweifel, und Verwerfung der Religions-Wahrheiten ſtürzen.

Wir verſtehen unſere Religion nicht, und haben keine Ueberzeugung davon. — "Dies, wird hier mancher denken, "dies gehet mich gar nicht an.

Denn

„Denn ich weiß die Wahrheiten der Religion. Schon „lange habe ich ſie in dem Katechismus auswen„dig gelernt!“ — Aber! nicht dieſes, ſondern über die Religions-Wahrheiten nachdenken; ihren Sinn recht faſſen und mit andern Worten ſagen können; den Zuſammenhang jeder Wahrheit mit den übrigen wiſſen; und den Grund angeben können warum es Wahrheit iſt: das heißt, ſeine Religion wiſſen und mit Ueberzeugung annehmen.

Wie weit ſind aber hievon, ſo Manche entfernt! Nicht bloß gemeine, ungelehrte und niedrige; ſondern ſelbſt einſichtsvolle, gelehrte und vornehme Chriſten, wiſſen von der Religion nichts weiter als was ſie in der Jugend auswendig gelernt haben. Nie haben ſie über dieſe Wahrheiten nachgedacht. Nie die Bibel in der Abſicht geleſen, um zu forſchen ob ſie darin ſtehen. Nie ſich eine deutliche Vorſtellung von ihrem Sinn gemacht. Nie nach den Beweiſen gefragt. Nie davon etwas empfunden. Ihre ganze Religions-Kenntniß iſt alſo, nichts als ein leerer Schall. Bloſſe Thöne die ſie auswendig gelernt; ohne dabei etwas zu denken und zu empfinden. Sie glauben folglich die Religion in der That nicht. Denn, — wie kann mann das glauben was mann nicht verſteht?

Wollen wir denn, daß die Religion uns etwas helfe, ſo müſſen wir ſie vor allen Dingen glauben. Wollen wir ſie aber glauben, ſo müſſen wir ſie ganz anders lernen, als wir es ofte thun. Nicht alsbald nach dem Genuß des heiligen Abendmahls, bei unſerm erſten Eintritt in die Welt, wo wir die Religion allererſt recht bedürfen; müſſen wir ſie in der Meynung daß wir ſchon genug davon gelernt haben, zuſammt dem Kinder-Katechismus bei Seite legen. Nicht uns höchſtens darauf einſchränken,

daß wir noch des Sonntages etwas davon in der Kirche hören. Sondern die Kenntniſſe die wir in dem Katechismus erlernten, nur als das Fundament betrachten; worauf wir unſer ganzes Leben hindurch, immerfort zu bauen haben. Zu dem Ende müſſen wir fleiſſig, und ſo viel möglich alle Tage, die Bibel nebſt andern guten Andachts-Büchern für uns leſen, und mit Nachdenken ſtudiren. Und auf ſolche Art unſre Kenntniſſe in der Religion, täglich immer mehr befeſtigen, berichtigen, und erweitern. Thun wir dieſes? — Thun wir es nicht, ſo iſt ausgemacht, daß wir die Religion nicht verſtehen!

Noch eine andre Urſache welche die glückliche Wirkung der Religion bei uns hindert iſt dieſe: Wir verſtehen zwar dasjenige was wir von der Religion wiſſen, haben auch eine eigene Ueberzeugung davon. Allein dieſes Wahre wird durch die Vorurtheile, womit es vermenget iſt, ganz zernichtet. — Bald bilden wir uns ein: der Glaube gewiſſer Lehr-Punkte ſey genug; das übrige in Abſicht des Lebens, werde Gott ſo genau nicht nehmen. So verwandeln wir denn die Religion in ein Formular: welches mehr dazu dienet, andre zu Kezern, als uns ſelbſt zu guten Menſchen zu machen; folglich mehr ſchadet als nuzet. — Bald ſehen wir die äuſſern Andachts-Uebungen, Kirchengehen, Gebrauch des heiligen Abendmahls, Gebethe herſagen, für die Religion an. So wird ſie denn ein bloſſes Caerimoniell, welches uns und andern läſtig; aber keinem Menſchen nüzlich iſt. — Oder wir verlaſſen uns auf unſer Allmoſen-Geben, und änliche Handlungen: gleich als wenn dieſe ein Freiheits-Brief wären nach unſern Lüſten zu leben. — Oder wir täuſchen uns mit den gottesläſterlichen Hofnungen: das Verdienſt Jeſu werde uns auch bei fortwärendem

Laſter-

Laſter⸗Leben ſeelig machen; der Glaube an Jeſum beſtehe in einer niederträchtigen Herabſezung ſeiner ſelbſt und kühnen Berufung auf Jeſu Verdienſt; die Barmherzigkeit Gottes überſehe alle unſre ſichern Sünden; laſſe ſich durch Thränen und Seufzer erweichen, uns bei allem dem Neide, Misgunſt, Schwelgerei, Unzucht die wir bis an den Todt über uns herrſchen laſſen, dennoch in den Himmel aufzunehmen. — Und wer kann alle die unſeeligen Vorurtheile und Irrthümer zälen, woran die Seelen der Menſchen, die ſich Chriſten nennen, krank liegen! Dieſe nun zerſtümmeln die Religion, und zernichten dasjenige was ſie davon wahres wiſſen; wie das Unkraut die reine Frucht erſtickt. — Auch dieſe Menſchen glauben folglich die Religion nicht. Denn dasjenige was ſie für Religion halten, iſt ein Gemiſche von Etwas Wahrheit und noch mehr Irrthum.

Jedoch! auch bei aller richtigen, überzeugenden Kenntniß der Religion, wirkt ſie gleichwohl bei manchen nichts. Denn, und dies iſt die dritte Urſache, ſie denken nicht an die Religion; wenigſtens alsdenn nicht wenn ſie bei ihnen wirken ſoll. Wollen wir die Kraft der Religion an uns erfahren: ſo müſſen wir ſie uns recht geläufig, ſo einheimiſch und vertraut machen; daß ihre Lehren und Vorſchriften uns zur rechten Zeit, bei jeder Verſuchung zur Sünde, jeder Gelegenheit zum Guten, jeder Freude und Widerwärtigkeit dieſes Lebens einfallen. Dies herrſchende Bewuſtſeyn der Religion iſt einem Chriſten ſo unentbehrlich; als dem Gelehrten und Künſtler das Bewuſtſeyn ſeiner Gelehrſamkeit und Kunſt. Und hiezu zu gelangen, das koſtet viele und lange Uebung: nämlich, einen täglichen und ernſtlichen Gebrauch der Bibel; tägliche Erwägung ihrer Wahrheiten, tägliche Prüfung unſers

ſers Wandels darnach, täglichen Vertrauten Umgang mit Gott im Gebeth.

Aber dieſe tägliche Haus-Andacht, ach wie ſelten iſt ſie unter den Chriſten! Daher verdunkelt ſich bei ihnen nothwendig, Eine Kenntniß, Eine Empfindung nach der andern. Sie entwönen ſich immer mehr von dem Andenken an Gott, Seine Gegenwart, Seine Geſeze, Seine Ewigkeit. Sie denken alſo nicht an die Religion. Ihre Wahrheiten ſind ihnen nicht gegenwärtig. Sie fallen ihnen da nicht ein, wo ſie darnach handeln ſollen. Und ſo iſt es ja eben ſo gut, als wenn ſie von der Religion gar nichts wüſten, oder ſie geradezu verwürfen.

Eines der gemeinſten und gefärlichſten Hinderniſſe der Wirkungen der Religion, ſind endlich, die ſündlichen Begierden. Dieſe wiſſen und üben, ſelbſt alsdenn wenn wir uns auch der Religion erinnern, hundert Künſte unſern Verſtand zu blenden; darin den Glauben zu zernichten, uns in förmliche Zweifel und Verwerfung der Religions-Wahrheiten zu ſtürzen. Die ſündlichen Begierden aller Art verſchlimmern nicht allein unſer Herz, indem ſie uns in Sünden; ſondern auch unſern Verſtand, indem ſie uns in Irrthümer ſtürzen. Auch bei der richtigſten Kenntniß und ſtärkſten Ueberzeugung löſchen ſie, gerade in den wichtigen Augenblikken, wo wir nach der Religion handeln ſollen, gleich einem Sturmwinde das Licht der Ueberzeugung aus; und erregen auf ſolche Art einen förmlichen Unglauben, eine förmliche Verwerfung der ſonſt erkannten und geglaubten Wahrheiten. Oder ſie geben den Sachen ein ganz verkehrtes Anſehen; und hindern dadurch die richtige Anwendung jener Wahrheiten.

So war Eva von der Gewißheit des göttlichen Befehls gar wohl überzeugt. Kaum aber regte ſich in ihr die unordentliche Begierde: alsbald fieng ſie an die Richtigkeit deſſelben zu bezweifeln; und bald darauf, geradezu ihn zu verwerfen und ſich einzubilden, Gott habe den Genuß dieſer Frucht wirklich nicht verbothen; oder wenigſtens habe ſie und Adam dieſes Verboth unrecht verſtanden. — David erkannte ſo richtig als lebhaft, wie äuſſerſt ſchändlich und ſtrafbahr der Reiche gehandelt, welcher das einzige Schaaf dem Armen entriſſen und zu ſeinem Gaſtmahl geſchlachtet. Aber die ſchändlichen Lüſte die noch in ſeiner Seele herrſchten, hinderten die Anwendung davon. Er ſahe nicht, daß er ſelbſt dieſer abſcheuliche Böſewicht ſey. — Der Rachbegierige weiß, und iſt überzeugt: daß Feindſeeligkeit und Haß gegen unſre Feinde Sünde iſt; daß Gott uns nicht vergiebt wenn wir unſern Feinden nicht vergeben. Nun ſezt ihn eine ſehr grobe Beleidigung anderer in den Fall, dieſes Stück der Religion zu üben. Da reget ſich die Rachbegierde. "Wie? denkt „er nun, jene Stellen der Bibel ſind nicht ſo ſtrenge „zu verſtehen. Das iſt mir ja unmöglich dieſe Beleidigung zu vergeben! Und — am Ende, wer weiß, „ob ſich Gott um ſolche Kleinigkeiten als die Handlungen der Menſchen ſind, bekümmert! Wer weiß, „— ob überall, die Bibel von Gott iſt!" Dieſe und änliche Gedanken durchkreuzen Blizſchnell ſeine Seele; und machen ihn in dem Augenblicke der That, zu einem förmlichen Ungläubigen. — Der Stolze ſiehet überzeugt das Abſcheuliche und Strafbahre dieſes Laſters. Mit Hize verdammt er es an andern. Aber ſein Stolz hindert ihn zu ſehen, daß er ſelbſt dieſer Thor, dieſer Verabſcheuungswürdige iſt; und giebt ſich die Geſtalt einer ſchuldigen Selbſt-

1 Buch Moſ. 3.

2 Sam. 12.

Achtung,

Achtung, ja gar einer rümlichen Gröſſe des Geiſtes. — So iſt keine einzige Sünde, die uns nicht in dem Augenblick, wo ſie ſich in uns gegen die Religion empöret; zu Zweiflern, ja gar zu förmlichen Gottesverleugnern machen könnte!

Wir erſchrecken, wenn wir von einem Verächter der Religion oder einem Gottesverleugner hören? Aber noch mehr Urſache haben wir, über uns zu erſchrecken: wenn wir das Chriſtenthum als eine göttliche Religion bekennen, und dennoch ſeine göttliche Kraft an unſerm Herzen und Leben verleugnen; wenn wir ſo leben als wäre kein Chriſtenthum und kein Gott. Was kann mann von einem Arzte ſchimpflicheres ſagen: als daß er in allem, nur nicht in Heilung der Krankheiten erfahren ſey; oder, daß er von der Heilung ſehr gelehrt und beredt ſprechen, aber keinen Kranken heilen könne? So iſt auch das Allerſchimpflichſte, was mann von einem Chriſten ſagen kann; daß er ein unheiliges Leben füret. Das unheilige Leben eines Chriſten macht der Religion mehr Schande, als die frechſte Spötterei ihres Verächters. Denn wie verächtlich und abſcheulich muß jedem Vernünftigen eine Religion vorkommen; welche den Menſchen gewiſſe Formeln, als Privilegien zum Sündigen lehret? Und nicht ſo wohl die Spötter der Religion, als vielmehr ihre unheiligen Bekenner ſind es; welche jenes fürchterliche Wehe trift,
Matth. 18, 6. Wehe dem Menſchen durch welchen Aergerniß kommt. Es wäre ihm beſſer daß er mit einem Mülſtein am Halſe, im Meer erſäufet würde, wo es am tiefſten iſt! — Entweder müſſen wir alſo, chriſtliche Leſer, auch das äuſſere Bekenntniß des Chriſtenthums aufgeben, und zur Parthei der Verächter Gottes und Seiner Religion übergehen! Oder wir müſſen uns entſchlieſſen, als Chriſten — zu leben!

Aber die Religion iſt keine körperliche Arzenei, welche wirkt, mann mag daran denken, und es wollen oder nicht. Sondern eine Arzenei der vernünftigen Seele. Sie thut Wunder. Aber nur alsdenn, wenn wir ſie brauchen, und recht gebrauchen. Wir müſſen nämlich, uns mit ihr, oder welches einerlei iſt, mit der Bibel worin ſie gelehret wird; täglich beſchäftigen. Daraus immer mehr unſere Religions-Kenntniſſe berichtigen, ſtärken, und erweitern. Daraus uns immer feſter überzeugen; daß ihre Vorſchriften unſere Einzige Ehre, Freude und Glückſeeligkeit ſind. Mit dieſer Belehrung unſers Verſtandes, müſſen wir täglich die genaue Prüfung unſers Lebens verbinden. Und das alles durch herzliches Gebeth zu Gott recht kräftig machen: indem wir Ihm, durch demüthige Bekenntniſſe, reuvolle Abbitten, feierliche Zuſagen, inbrünſtiges Flehen, immer mehr unſer Herz eröfnen. Thun wir dieſes, ſo werden wir allmälich dahin kommen die Religion von Herzen zu glauben. Und bei einem Solchen Glauben werden wir auch unfehlbahr, ſie aus allen Kräften thun!

x) Geſchichte des Religions-Indifferentismus.

Dies iſt das ſicherſte Mittel gegen den Religions-Indifferentismus; welcher mit dem Skeptikismus ſehr genau zuſammenhängt. Mannichfaltig ſind ſeine Geſtalten, nach Beſchaffenheit des Skeptikismus und anderer Irrthümer worauf er ſich in einzelnen Fällen gründet. Der Redliche Lord Herbert von Cherbury kann als der Vater der neuern Indifferentiſten angeſehen werden. Er nimmt nur wenige Säze der Natur-Religion für Nothwendig an: und alles übrige erklärt er für Gleichgültig. Ungleich weiter muſte Bayle gehen; welcher überhaupt alle Sicherheit menſchlicher Kenntniſſe aufhob. Er und die ihm folgen, halten

S. Lelands Deiſtiſche Schriften I, 1 f.

S. oben S. 933. ten alſo jeden Irrthum für Schuldlooß; behaupten, es ſey gleich viel was für eine Religion der Menſch habe; und behaupten wohl gar, daß die Mannichfaltigkeit davon, zur Schönheit der Welt gehöre *). Die Gemäſſigteren **) geben die Nothwendigkeit Reiner Natur-Religion zu; behaupten aber, die Meynungen der Geoffenbahrten Religionen ſeyn gleichgültig; weil keine davon erwieſen werden könne. Alle wirkliche Indifferentiſten aber, kommen in folgenden Säzen, oder einem davon überein. Sie heben allen Unterſchied zwiſchen Verſchuldeter und Unverſchuldeter Unwiſſenheit und Irrthum auf: leugnen die Erweislichkeit einer Unmittelbahren Offenbahrung Gottes: und behaupten, daß entweder alle Religions-Kenntniſſe überhaupt; oder die in Abſicht der geoffenbahrten Religion; oder wenigſtens die von der Theorie der Religion; ganz und gar Indifferent ſeyn: d. h. keinen Einfluß in das Betragen und das Glück des Menſchen; folglich auch keine Moralitaet für ihn haben. Nur dieſe ſind wirkliche Indifferentiſten.

S. oben S. 929f. Diejenigen welche die Lehren der Bibel als Göttliche glauben, ihnen aber ein verſchiedenes Gewicht beilegen; oder welche die Moral für die Hauptſache des Chriſtenthums erklären, ſie aber auf die Theorie deſſelben bauen; oder, welche behaupten, daß in allen Religions-Partheien, auch unter den Nicht-Chriſten, Menſchen fromm und ſeelig ſeyn und werden können; oder, welche endlich, eine allgemeine Liebesvolle Toleranz der Anders Denkenden als weſentliche Pflicht des Chriſten-

S. Religions-Geſch. S. 22. S. oben S. 51-58. Siehe S. 104f.

*) Insbeſondre, in *Eugenius Philalethes* (Arthur Aſhley Sykes) the innocency of error, 1715 in 8. *Voltaire*, in den lettres philoſophiques, und der Epitre à Uranie.

**) z. B. Lettres ſur la religion eſſentielle à l'homme.

ſtenthums andringen: dieſe alle, mit jenem Unrüm-
lichen Nahmen belegen, wie oft geſchehen iſt und
noch geſchieht; das iſt ſehr Ungerecht, und Lieblooß.
Denn jene Säze ſind insgeſammt Wahrheit; und
zernichten oder ſchwächen die Verpflichtung, nach
immer beſſern Kenntniſſen in der Religion zu ſtreben,
auch nicht auf die entfernteſte Weiſe.

Und dieſe Edle und Seelige Pflicht recht zu erfüllen, müſſen wir zuförderſt, in unſre Meynungen und Urtheile, ein beſcheidenes Mistrauen ſezen. Weit entfernt demnach, daß wir Zweifel in Abſicht unſerer Religions-Kenntniſſe und Prüfung derſelben; für Einwirkungen des Satans anſehen: müſſen wir vielmehr jeden Zweifel der uns aufſtößt, willig ergreifen; und uns zur genauern Prüfung unſrer Kenntniſſe und Meynungen dienen laſſen. In keiner Sache, hätten wir ſie auch Jahrhunderte lang erwogen, und glaubten wir noch ſo gewiß davon zu ſeyn: müſſen wir uns für Unbetrüglich halten; ſondern uns immer deſſen lebhaft bewuſt bleiben, daß wir Trügliche Menſchen ſind. Dieſes wird uns antreiben: unſre Einſichten unaufhörlich zu Prüfen; und jedem Widerſpruch und Tadel anderer folgſam Gehör zu geben. Auf dieſem Wege aber, werden wir immer mehr, Irrthümer bei uns entdecken, und berichtigen: da hingegen ein ſtolzes Selbſt-Vertrauen, und Eingebildete Untrüglichkeit, uns immer tiefer in den Schlaf alter verjärter Irrthümer einwiegen; und in tauſend neue ſtürzen wird. Insbeſondre — der Chriſt, hat das ausdrückliche Geſez Gottes, Prüfet Alles! Immer aber, und Unaufhörlich prüfen; das kann nicht anders, als durch ein ſolches beſcheidenes Mistrauen in ſich ſelbſt geſchehen.

XI. Praktiſche Anweiſung.

1 Theſſ. 5, 21.

Der Chriſt, dieſer Schüler himmliſcher Wahrheit und Anhänger der Göttlichen Tugend, ſoll auch Zweitens, Immer nach dem Beſſern forſchen; oder eine öftere Reviſion ſeiner Religions-Kenntniſſe anſtellen. Der gröſte Theil eingewurzelter, veralteter, und an neuen Irrthümern fruchtbahrer Vorurtheile; hat gewiß aus der Sicherheit ihren Urſprung, mit der mann ſeine Kenntniſſe betrachtet. Nichts iſt nöthiger für den ächten Freund der Wahrheit; als daß er ſeine Einſichten öfter auf die Probe ſtelle. Und nicht beſſer kann dieſes geſchehen, als in der täglichen, ächt-chriſtlichen Privat-Andacht *). Wenn wir täglich mit Gott und dem N. T. umgehen; unſre Meynungen, Neigungen, und Handlungen darnach täglich prüfen; und die hier eingeſammleten Kenntniſſe, unmittelbahr auf Uns anwenden: dann werden unſre Einſichten und Meynungen, immer Lauterer und Erhabener; unſre Neigungen und Geſinnungen, immer Reiner und Edler; unſre Tugend immer Aufgeklärter und Vollkommener; und dergeſtalt, auch unſer Glück, immer Gröſſer und Dauerhafter werden.

Philip. I, 10.

Philip. I, 10-12

Forſchet immer nach dem Beſſeren: damit ihr immer mehr, Lauter werdet; und Unanſtöſſig; und Angefüllt mit den Früchten der Tugend, welche euch durch Jeſum Chriſtum, Gottes Beifall und Ruhm verſchaffen!

*) Siehe meine Predigten von der chriſtl. Andacht.

Fünf-

Fünfter Anhang,

vom

Gebrauch der Vernunft in der Religion;

nach

des Chriſtenthums Grundſäzen.

Wider

die Entgegenſtellung der Vernunft

und des

Glaubens.

* * *

Von je her haben die Menſchen, ihre Privat-Meynungen, mit dem ehrenvollen Nahmen der Vernunft belegt. Und ſo hat die Vernunft in dieſer Misdeutung, eigentlich die After-Vernunft, zu den meiſten Verkehrungen im Chriſtenthum Anlaß gegeben. Aus der ſo genannten Platoniſchen Philoſophie anfangs; und in der ſpätern Zeit der eben ſo übel verſtandenen Ariſtoteliſchen; ſind eine Menge von Irrthümern in Religion und Bibel geſloſſen. Dieſer ſchädliche Gebrauch ſo genannter Vernunft, fürete dann die Menſchen, welche nur ſelten die ſeelige Mittel-Straſſe halten, in die andere Extremitaet. Die Neu-Platoniſchen und Scholaſtiſchen Chriſten misbrauchten die Vernunft in der Religion: die Mönche, aber, Myſtiker, und Schwärmer aller Art, verwarfen ſie gänzlich; und machten

1) Geſch. der Meynungen hierüber.

S. die Relig. Geſch. S. 542 f.

es zu einer Haupt-Pflicht des Chriſten, ſeine Vernunft ganz und gar zu verleugnen. So ward die eben ſo unchriſtliche, und widerchriſtliche; als ſchädliche Entgegenſezung der Vernunft und des Glaubens, in die chriſtliche Theologie eingefürt. Selbſt diejenigen, die nicht Schwärmer waren, ſprachen von der Vernunft verächtlich; und verdammten ſie zu gänzlichem Stillſchweigen in der Religion: theils, weil ſie unter Vernunft, die Platoniſche oder Ariſtoteliſche verſtanden; theils, aber auch, aus Betäubung und Schrecken über den höchſt nachtheiligen Misbrauch derſelben. Luther, Melanchthon, Beza, Calvin, nebſt andern groſſen Männern des ſechzehnten Jahrhunderts ſtimmten dieſer Meynung bei: und ſeit dem ſiebzehnten Jahrhundert; wo ein langer und heftiger Streit darüber gefüret ward, und die Philoſophiſche und Myſtiſche Parthei immer gegen einander kämpften; nannte mann häufig die Vernunft, eine Fleiſchliche; Stolze; und brachte gar die, wenigſtens dem Ausdruck nach ungeheuren Säze auf, Was in der Philoſophie wahr iſt, das ſey in der Theologie falſch: Vernunft und Glauben ſeyn einander widerſprechend: und, der Glaube fordere eine gänzliche Verleugnung der Vernunft *). Solchergeſtalt ward die Vernünftigſte aller Religionen, ſelbſt durch ihre Bekenner in den Verdacht der Unvernunft gebracht: und durch die unbeſtimmte

*) Siehe z. B. Jacob Martini, Prof. zu Wittenberg, Vernunftſpiegel. Wittenberg 1618 in 4.: ein zwar weitſchweifiges; und nach der damahligen Art in handfeſtem Stil geſchriebenes Werk; welches aber die richtigen chriſtlichen Grundſäze über dieſe Sache lehret.

te ewige Verſchreiung der Vernunft, gab mann ihren Feinden die ſcheinbahrſten Gründe zu der Anklage; das Chriſtenthum könne nicht Vernünftig geprüfet, und Vernünftig angenommen werden *).

Keinem aufmerkſamen und unpartheiiſchen Leſer des N. T. kann es unbekannt ſeyn, daß dieſes den Gebrauch der Vernunft in der Religion, nicht allein Erlaubt und Geſtattet; ſondern auch als Unumgänglich Nothwendig anbefiehlt. — Mehr als einmahl ermahnet der Erlöſer, ſeine Reden nicht bloß zu hören; ſondern ſie auch zu überlegen, zu beherzigen. Er klagt darüber, daß ſeine Zeitgenoſſen, Vernünftigen Gründen kein Gehör gaben; oder wie er es ausdrückt; mit Sehenden Augen nicht ſahen, und mit hörenden Ohren nicht höreten. Paulus nennt die Religions-Einſichten der Vernunft, welche ſie aus vernünftiger Betrachtung der Schöpfung nimmt, eine Offenbahrung Gottes, Röm. 1, 19. 20; und das durch die Vernunft erlernte Geſez Gottes, ein von Ihm ins Herz geſchriebenes Geſez, Kap. 2, 11-15. Er behauptet von der Vernunft; daß ſie uns von der Wahrheit und dem Adel des Geoffenbahrten Geſezes Gottes überzeugt, Röm. 7, 28-32. Den Gottesdienſt, die Gottes-Verehrung, die Religion des Chriſtenthums nennt er, die Vernünftige Gottes-Verehrung Kap. 12, 1. Er ermahnet die Chriſten, die Ausſprüche der von Gott Inſpirirten, zu

II) Beweiß daß die Vernunft im Chriſtenthum muß gebraucht werden. Matth. 13, 19. 23. Matth. 13, 13 vergl. Johan. 15, 22-25.

*) Dies iſt der Inhalt des Erſten der Wolfenbüttler Fragmente, von Verſchreiung der Vernunft auf den Kanzeln: welches die Irrthümer und Ungereimtheiten einiger Anhänger des Chriſtenthums, dem Chriſtenthum ſelbſt zur Laſt leget.

zu beurtheilen, 1 Korinth. 14, 29. Auch ſeine eigenen Lehren ſoll mann nicht blindlings annehmen; ſondern mit Vernunft Prüfen. Zu Vernünftigen rede ich, ruft er ſeinen Leſern zu, 1 Korinth. 10, 15. Beurtheilt Ihr, was ich ſage! — Mit dieſem Groſſen Lehrer der Heiden, ſtimmen auch die andern Apoſtel vollkommen zuſammen. Jakobus will, mann ſoll in die hohe Freiheits-Lehre, täglich, wie in einen Spiegel hineinſchauen, ihr nachdenken, ſie beherzigen: damit mann nicht ein vergeslicher Hörer derſelben ſey, ſondern ein wirklicher Thäter; und durch dieſes Thun glücklich werde. Nach Petro ſoll der Chriſt im Stande und bereit ſeyn, Rechenſchaft und Vernünftigen Grund von ſeiner Religion zu geben. Und, um alles zuſammen zu faſſen. Die Vernunft iſt, in den ſchönen Gleichniſſen des Erlöſers zu reden, ein Licht welches niemand anzündet, um es in einen Verborgenen Ort, oder unter einen Scheffel zu ſtellen: iſt dem Menſchen, was das Auge dem Leibe. Mann muß alſo dafür ſorgen, daß dies Licht In uns, nicht Finſterniß werde: ſodenn wird es uns Alles Erleuchten! — Bei ſolchen —, ſo Vielen und ſo Einleuchtenden Empfehlungen und Anbefehlungen des Gebrauchs der Vernunft im Chriſtenthum: wer kann da noch zweifeln; daß jene Verwerfung aller Vernunft, eine Unchriſtliche und Widerchriſtliche Lehre ſey; und daß diejenigen Stellen des N. T. welche das Gegentheil zu ſagen ſcheinen, dieſen Sinn nicht haben, auch nicht haben können?

Jak. 1, 21-25. — 1 Petri 3, 15. — Luc. 11, 33-36.

III) Beſtätigung.

Um ſo weniger läßt ſich hieran zweifeln: da aller jener Schein verſchwindet; ſo bald mann die Stellen im Original, und in ihrem Zuſammenhange betrachtet. Denn — und hievon ſiehe, oben

Seite 425 f. — 1 Korinth. 2, 2 — 5 ſpricht Paulus nicht, wie die unbequeme Ueberſezung glauben macht, von der **Weisheit**, der wahren Philoſophie; ſondern von Sophiſtik; nicht von Weiſen, von Philoſophen; ſondern von Sophiſten. Gewiſſe Schwäzer nämlich, und Wortkrämer, die entweder Pedanten oder Betrüger waren; hatten ſchon lange eine windige und ſehr ſchädliche Kunſt eingefürt; aus Allem Alles zu machen; und in jeder Sache das Pro und auch das Contra zu behaupten. Nicht dieſen gleich, ſagt Paulus, habe er mit geſuchten, blendenden, und betäubenden Worten der Sophiſtik ſeine Lehre vorgetragen und dargethan: ſondern — mit Geiſt und Kraft; durch unleugbahre Wunder-Thaten des Göttlichen Geiſtes. — Eben durch dieſe Gründe hatte er denn auch, wie er ferner ſagt 2 Korinth. 10, 5, über alle Spizfindigkeiten der Gegner des Chriſtenthums geſiegt. Denn in dieſer Stelle redet er offenbahr, nicht von dem, was jeder Chriſt thun ſoll; ſondern von dem was Er, Paulus gethan habe: ſagt nicht — daß (nach Luthers Ueberſezung) der Chriſt die Vernunft gefangen füren ſoll; ſondern, daß er, der Apoſtel ſie gefangen gefüret habe. — Und was für eine Philoſophie es ſey, wider welche er Koloſſ. 2, 8 ſpricht; ſagt er ſelbſt deutlich und ausfürlich V. 18-Ende. Nämlich, jene finſtere, mürriſche, menſchenſcheue Philoſophie; welche die wahre Tugend in Enthaltung von allen ſinnlichen Ergözungen, und in ſteter Peinigung ſeines Körpers ſezte.

D e r ächte Chriſt alſo, — er, welcher nicht Menſchen nachbethet; nicht aufs Gerathewohl die Religion annimmt, — Mit einem Wort, wer ein Chriſt iſt wie er es ſeyn ſoll, dieſer wird wahrlich! nicht, III. Rechter Gebrauch der Vernunft in

der Religion. nicht, wäre er zu Konſtantinopel gebohren, ein Türk ſeyn, und zu Peking ein Heide. Sondern — Er prüft, ſo viel ſeine Fähigkeiten und Gelegenheiten es geſtatten, vor allen Dingen, die Gründe, worauf ſich das Chriſtenthum ſtüzt: und unterſucht alſo, nach Gründen geſunder Vernunft, deſſen Göttlichen Urſprung. Iſt er davon auf dieſem Wege überzeugt: ſo lieſt er, ferner, die Göttlichen Schriften worin es enthalten iſt, mit Aufmerkſamkeit und Nachdenken; um ſich eben ſo vernünftig zu überzeugen, ob eine Lehre darin wirklich ſtehe? oder nicht? — Ueber jede wirklich Bibliſche Lehre denkt er, Weiter, nach: ſucht ihren Wahren Sinn zu erforſchen; und die Schwierigkeiten dabei zu heben. — Da, überdem, alles in der Bibel Praktiſch iſt; ſo lieſt er und braucht jeden Theil deſſelben, *mit genauer* Anwendung auf ſich ſelbſt: *um ſich darnach* zu prüfen; und immer mehr darnach zu bilden. Und da — Endlich, wir Menſchen, als die Unterſten der Geiſter, die noch dazu, erſt im Anfange ihres Daſeyns ſtehen, nur ſehr wenig wiſſen; und noch weniger völlig erklären und begreifen können: ſo ſtellet er alle jene Uebungen ſeiner Göttlichen, aber nur Menſchen gegebenen Vernunft; mit Wahrheits-Liebe; Beſcheidenheit; und Unterwerfung an. Durchdrungen vom Gefül ſeiner Kurzſichtigkeit; und Entſchloſſen, Wahrheit zu hören und anzunehmen, wo er ſie auch immer finden mag. Auch wenn ſie ſeinen Lieblings-Meynungen widerſpricht; auch wenn ſie ſeinen Lieblings-Neigungen Gewalt anthut! — Das iſt der Rechte Gebrauch der Vernunft in der Religion! Und nur dieſer ſichert uns, wie vor den Blendwerken des Irrthums und der Schwärmerei; ſo auch vor

Siehe oben Abſchn. 2.

S. am a. O.

Siehe Anh. 3.

vor den Ränken und Sophiſtereien des Betruges: und machet uns die Religion, zu dem was Wahre Religion ſeyn ſoll — zur Quelle ächter Tugend und Glückſeeligkeit.

Siehe die Rel. Geſch. S. 17 f.

V) Misbrauch der Vernunft.

Unſchicklich dagegen, Thöricht, und darum auch Schädlich iſt es: wenn — Menſchen, die Niedrigſte Klaſſe Vernünftiger Weſen — Alles begreifen, nach ſeiner Möglichkeit und Entſtehungs-Art erklären wollen: und Alles Unbegreifliche, bloß darum weil es Unbegreiflich iſt, verwerfen. Iſt denn nicht, uns die Ganze Natur; iſt nicht unſre Seele, ſich ſelbſt ein Geheimniß? Wer kann es begreifen, wie Erde und Sonne ſich bewegt? Wie ein Menſch gebildet, und Gebohren wird? Wie uns Brodt und Waſſer närt? Und können wir nicht einmahl, das Irrdiſche begreifen: welche Thorheit, welcher Unſinn iſt es dann, den Unendlichen begreifen wollen? Momus tadelt in der Fabel die Götter, daß ſie dem Stiere, die Augen nicht auf die Hörner geſezt; damit er ſehe wohin er ſtößt: und das Herz des Menſchen nicht auf ſeiner Auſſenſeite gelegt haben; damit mann ſich vor Falſchen hüten könne. Ein ſehr wahres und treues Bild des gewönlichen Tadels menſchlicher Vernunft! Jahrhunderte lang, tadelte ſie, die Gebirge auf dem Erdboden, als ungeſtaltete Höcker; und den Magnetſtein als etwas Unnüzes; und den ungeheuren Ocean als etwas Schädliches: bis die genauere Kenntniß der Natur, ſie darüber erröthen machte. Und noch täglich iſt der Menſch, je weniger er verſteht, deſto geneigter zum Tadeln und Verwerfen! Dies iſt der Eine Misbrauch der Vernunft in der Religion. Der Zweite iſt damit genau verbunden: wenn mann nämlich, die Ausſprüche der Gött-

S. Aesopi fabul. 190

lichen Schriften, nach ſeinem Ermeſſen, nach den Meynungen ſeiner Vernunft, erklärt. Nicht von der Begreiflichkeit oder Unbegreiflichkeit ihres Inhalts hängt der Sinn der Bibel ab; ſondern von der Bedeutung und Stellung ihrer Worte. Da ſie von Gott durch eine Unmittelbahre Offenbahrung kommt: ſo gebeuth uns die Vernunft, daß wir nach vernünftigen Gründen ausmachen, was ſie lehrt und vorſchreibt; und dann dies alles, ſo Unbegreiflich und unerklärlich es auch immer ſeyn mag, mit Ehrfurcht, Unterwerfung, und Edler Folgſamkeit, Glauben und Thun. — Alles begreifen wollen, und was mann nicht begreifen kann, als Unglaublich verwerfen; und die h. Schrift ſo lange drehen bis ſie mit unſern Meynungen zuſammenſtimmt: das iſt nicht Gebrauch, ſondern Misbrauch der Vernunft; nicht Philoſophie ſondern After-Philoſophie; nicht — Vernunft; ſondern Vernünftelei!

Siehe oben Abſchn. 3 f.

So ſtimmen; chriſtlicher Glaube, und Vernunft aufs genaueſte zuſammen. Oder vielmehr, ſie ſind aufs innigſte verbunden. Die Vernunft iſt am Schiff des menſchlichen Lebens, das Segel; der Glaube iſt der Steuermann. Und Chriſtenthum iſt nichts anders; als,

Reine Vernunft, durch Unmittelbahre Offenbahrung, Aufgeweckt, Geſtärkt, und Erhöhet!

Sechſter Anhang,

vom

Gebrauch der heiligen Schriften in den Aelteſten Zeiten der chriſtlichen Kirche.

* * *

Vernunft ſollen, wenn wir die Feinde des Chriſtenthums hören, die Chriſten nicht brauchen: und die Bibel haben die Aelteſten derſelben wirklich; wie der ſeel. Leſſing ſehr diktatoriſch ſprach *); nicht gebraucht. Mann ſiehet leicht, wohin dieſe Machtſprüche zielen. Aber ſo ungegründet jener iſt (Siehe Anhang 5) eben ſo unrichtig iſt auch dieſer.

Die Apoſtel richten ihre Briefe nicht bloß an die Lehrer, ſondern auch eben ſo wohl an die Gemeinen Chriſten. Dies thut Paulus, Röm. 1, 7. 1 Korinth. 1, 2. Epheſ. 1, 1. u. a. So auch die andern Apoſtel; Jakobus 1, 1. Kap. 3, 1. f. 5, 14; Petrus, 1 Brief 1, 1; und Johannes, wie der ganze Inhalt ſeines Erſten Briefes lehret. Sie gebiethen ausdrücklich, und ſehr ernſtlich, die allgemeine Mittheilung ihrer Briefe; an alle Chriſten der Gemeine, an welche ſie gerichtet waren; und auch an Auswärtige, z. E. Koloſſ. 4, 16. 1 Theſſal. 5, 27. Sie verordnen auch die Vorleſung dieſer Schriften in den Verſammlungen der Gemei-

*) Siehe Leſſings Nöthige Antwort auf Hr. Paſt. Goeze Unnöthige Fragen. Wolfenbüttel, 1778.

Gemeinen; und das fleiſſige Leſen derſelben in ihren Häuſern; Koloſſ. 3, 16. 17. 1 Timoth. 4, 13. 1 Petri 2, 2. 3. — Schon zu der Apoſtel Zeiten wurden alſo die Göttlichen Schriften, auch von den Gemeinen Chriſten geleſen. Und wer kann zweifeln, daß ſie häufige Abſchriften davon genommen, und in ihren Familien aufbewahret haben?

Die früheſten Schriften des chriſtlichen Alterthums die auf uns gekommen ſind, ſtellen es auch wie eine Allgemeine Gewohnheit der Chriſten dar: die Schriften der Propheten, Evangeliſten, und Apoſtel als die einzige Quelle ihrer Religion anzuſehen und zu gebrauchen. Die älteſten Chriſten, ſchon ſeit dem Ende des Erſten Jahrhundertes und Anfange des Zweiten, ſchöpften ihre Religion lediglich aus den heiligen Schriften des Neuen Teſtamentes; auch des Alten. Das lehret der Augenſchein: und nur der kann es leugnen; welcher die Schriften des chriſtlichen Alterthums ganz und gar nicht kennt; oder vom Schnee beweiſen will daß er Schwarz iſt. Die Schriften des Ignatius; Juſtinus Martyr; Theophilus Antiochenus; Tertullianus, gründen alles darauf: ſie insgeſamt erklären einſtimmig, die heilige Schrift für die Einzige Erkenntniß-Quelle des Chriſtenthums; und für den Einzigen Richter aller Glaubens-Streitigkeiten.

S. die Relig. Geſch. S. 485 f.

Mann brauchte daher jene Göttlichen Schriften, von welchen ſchon im Anfange des zweiten Jahrhundertes Sammlungen vorhanden waren; bei dem Unterrichte der Chriſten auf eine zwiefache Art. Mann laaß ſie nämlich öffentlich vor und erklärte ſie; und hielte daraus Predigten. Schon

Siehe die Rel. Geſch. S. 552 f.

zu

zu der Apoſtel Zeit waren dieſe öffentlichen Vorleſungen der heiligen Schriften, nach Art der Juden, auch unter den Chriſten, gebräuchlich: wie aus 2 Korinth. 3, 14. 15, und 1 Timoth. 4, 13 zu erſehen iſt. Und aus den Werken des Juſtinus Martyr; Tertullian und Origenes weiß jeder dieſer Sache Kundige: daß dieſe bibliſchen Vorleſungen mit angehängter kurzer Erläuterung und Ermahnung, ein Hauptſtück des Oeffentlichen Gottesdienſtes der Chriſten waren. Auch hielte mann Predigten daraus; oder vielmehr, darüber. Denn die chriſtlichen Predigten der Aelteſten Zeit waren nichts anders, als Auslegungen eines Abſchnittes der Bibel: des Origenes, Gregorius, Chryſoſtomus u. a. Homilien ſind Beweiſe davon. S. die Relig. Geſch. am a. O.

Aus eben dieſen Schriften des Origenes, Chryſoſtomus, Hieronymus u. a. ſiehet mann zugleich: daß die Lehrer es allen, auch den Gemeinſten Chriſten, als Pflicht einſchärften, die Bibel zu leſen. Handwerker, Frauen, Kinder; kurz jedermann ſoll, nach ihrer Ermahnung, die Göttlichen Schriften für ſich fleiſſig; und täglich leſen.

Mann hatte auch hinlänglichen Vorrath von Bibeln unter ihnen. Denn, wie ungereimt und lächerlich wäre jene Ermahnung geweſen: wenn niemand als die Lehrer, Abſchriften beſeſſen hätten? Und das Gegentheil davon ſezen folgende Thatſachen auſſer Zweifel. Nicht allein hatte jede Kirche mehrere Exemplare davon; welche jedem Chriſten zu freiem Gebrauch ſtunden. Sondern es waren auch Exemplare genug davon, bei den Buchhändlern zum Verkauf vorhanden. Ich ermahne euch alle, ſagt z. E. Chryſoſtomus*), die S. Irenaeus in der Relig. Geſch. S. 554 f.

*) *Chryſoſtom.* homil. 9. in Coloſſ.

die ihr weltliche Geſchäfte treibet; kaufet die Bücher der heiligen Schrift; wenigſtens doch das Neue Teſtament, die Apoſtel-Geſchichte, die Evangelien; als eure beſtändigen Lehrer. Und Auguſtinus *): Es fehlt ja nicht an Bibeln, die zum Verkauf herumgetragen werden. Reiche Chriſten, wie z. E. Euſebii berümther Freund, Pamphilus that, lieſſen viele Exemplare abſchreiben; oder kauften vorhandene zuſammen: und verliehen ſie dann, oder verſchenkten ſie an Unbegüterte und gemeine Chriſten. Und aus der Geſchichte der Chriſten-Verfolgung unter dem Kaiſer Diocletianus, iſt ja bekannt genug: daß auch Laien, Traditoren wurden; d. h. Exemplare der Bibel auslieferten.

Die Glaubens-Bekenntniſſe, aus welchen und nicht aus der Bibel mann, wie Leſſing vorgiebt, in den erſten vier Jahrhunderten die Religion nahm; kamen nicht eher als am Ende des Zweiten Jahrhundertes auf: bis dahin bediente mann ſich bloß der Formel aus Matth. 28, 19. Und auch dieſe Tauf-Symbola erklärte mann für Auszüge der heil. Schrift **).

Dies alles zeigt den Ungrund, und die Falſchheit der Leſſingiſchen Behauptung ganz unwiderſprechlich. Nicht bloß Lehrer der Kirche, ſondern auch die Gemeinen Chriſten hatten ſchon in den älteſten Zeiten, Abſchriften der Bibel; beſonders

*) *Sermon.* I in Pſalm. Siehe Walch vom Gebrauch der heil. Schrift unter den Aelteſten Chriſten S. 106.

**) Siehe Walch am angef. Orte S. 206 f. und bibliotheca ſymbolica vetus.

ders des Neuen Teſtamentes. Es iſt offenbahr gegen die Geſchichte: daß die Chriſten der vier erſten Jahrhunderte, ihren Glauben nicht auf die Bibel; ſondern auf die Symbola der Lehrer gegründet haben. Und es iſt unleugbahr: daß — die Chriſten ſeit dem Urſprunge des Chriſtenthums; ihre Religion lediglich auf die heiligen Schriften des Alten und beſonders des Neuen Teſtamentes gegründet haben *).

*) Siehe Hr. D. Rösler Lehrbegriff der chriſtlichen Kirche der Drei erſten Jahrhunderte S. 29 f. Ganz vorzüglich handelt von dieſer Sache unſer ſeel. Konſiſtorial-Rath Walch, in der kritiſchen Unterſuchung vom Gebrauch der heil. Schrift unter den Alten Chriſten der 4 erſten Jahrhunderte, Leipzig 1779 in 8. Der gelehrte Verfaſſer ſtellet zunächſt ein ſehr genaues, und kritiſches Zeugen-Verhör über dieſe Sache an; excerpirt dann ihre Auſſagen; und beweißt einleuchtend den Früheſten Gebrauch der heil. Schrift unter den Chriſten. Es iſt leicht; einige kleine Fehler in dieſer Schrift aufzufinden; welche aber die Hauptſache nicht angehen. Noch leichter haben manche über ſie, das Verdammungs-Urtheil der Partheilichkeit, ohne Beweis abgeſprochen. In dem Haupt-Beweiſe aber, iſt ſie noch von Niemand widerlegt worden: Wohl aber hat einer unſrer gröſten Kenner der chriſtl. Kirchen-Geſch. ſie beſtätigt; S. Schroeckh chriſtl. K. Geſch. IX, 85-105.

Sie-

Siebender Anhang,

zu Abſchn. 2.

vom

Einfluß der Religion Ueberhaupt; und der Chriſtlichen Insbeſondre, in die Tugend.

* * *

1) Geſchichte der Meynungen hierüber.

Die Gröſten und Beſten Männer des Alterthums waren verſichert; daß ohne Furcht vor den Göttern; ohne Glauben an Ihre Aufſicht und Straffe oder Belohnung; daß ohne Religion: mann ſelbſt die gemeinſte Tugend nicht erhalten; auch die gröbſten Frevelthaten nicht verhindern; und kein Staat und keine menſchliche Geſellſchaft beſtehen könne. Durch Religion ſtärkte ſich Sokrates, für die Wahrheit und Gemeine Wohlfarth im Gefängniß zu bleiben; ob er gleich entfliehen konnte. So, ſprach er zu ſeinem Freunde, laß uns handeln; denn ſo leitet uns Gott. Der Glaube, durch den Todt zu den Göttern zu gehen, machte ihm Muth für die Wahrheit zu ſterben. Jenen vortreflichen Unterricht vom Daſeyn und der Vorſehung der Götter, den wir von dieſem groſſen Lehrer der Griechen und Zeugen der Wahrheit ſchon bewundert haben; beſchließt ſein groſſer Schüler und Freund mit der Bemerkung: Durch ſolche Reden, von der Gottheit die Alles ſiehet, und Alles höret, und Allenthalben zugegen iſt, und für Alles zugleich ſorget, brachte er ſeine Geſellſchafter dahin; daß ſie nicht allein vor den

Siehe die Rel. Geſch. S. 46. Siehe ebendaſ. S. 48 f. ebendaſ. S. 34 f. S. ebendaſ. S. 37.

Au=

Augen der Menſchen alles Unheilige und Ungerechte, und Schändliche vermieden; ſondern auch alsdenn, wenn ſie in einer Wüſte wären: indem ſie glaubten, daß keine ihrer Thaten den Göttern verborgen ſey — Eben alſo von dem Innigſten Zuſammenhange der Religion und Tugend überzeugt, wollte Platon; daß mann alle Atheiſten und Verleugner der Vorſehung aus jedem guten Staat verbannen ſolle. Denn er, nebſt Pythagoras, Ariſtoteles und anderen groſſen Philoſophen hielten es für ausgemacht: daß von der Furcht vor den Göttern, alle Heiligkeit der Eidſchwüre, folglich auch alle Sicherheit der Staaten abhänge. Darum ſahen wir auch, die Weiſeſten und Redlichſten Geſezgeber der alten Welt; den Numa Pompilius, Solon, Seleukus und andere; ihre Geſeze mit der Religion verbinden; ja gar Offenbahrungen der Götter erdichten, um ihnen Sicherheit und Anſehn zu geben. Und damit vollkommen Uebereinſtimmend, erklären die gröſten Geſchichtſchreiber, Polybius z. E., und Tacitus, Irreligion für die Haupt-Urſache des Verfalls der Griechiſchen und Römiſchen Staaten.

Siehe ebendaſ. S. 44.

Siehe die Rel. Geſch. S. 84. 85. 451.

Nicht lange aber — ſo bringt es der Menſchliche Unbeſtand mit ſich — blieb mann bei dieſer Wahren und Heilſamen Meynung. Nicht allein ſchuff die ſchwärmende Einbildung der Stoiker, einen Weiſen; welcher ganz Unabhängig von den Göttern ſey: ſondern mann verwarf auch bald, oder bezweifelte doch allen Glauben an die Götter. Und Epikur erklärte gar, die Religion für Schädlich in Abſicht der Ruhe und Tugend des Menſchen. Aus der Verleugnung aller Vorſehung ſchloß er; demnach dürfen wir nicht einen Ewigen Gebieter Tag und Nacht fürchten! — In unſern Zei-

Siehe oben S. 612 und die Rel. Geſch. S. 217.

Siehe oben Anhang 3. Relig. Geſch. S. 85. 59. 64.

Zeiten endlich, haben jene Meynungen auch ihre Vertheidiger gefunden; und ſind mit noch paradoxeren vermehret worden. Cardanus verwarf wie Epikur, die Religion als ſchädlich der menſchlichen Geſellſchaft. Bayle aber *) behauptet; daß ein Atheiſt eben ſo wohl, Moral glauben und üben kann als ein Chriſt. Die Beſtreiter der Freiheit menſchlicher Seelen leiten alles was ſie Tugend nennen — denn mehr als der Nahme kann bei jener Behauptung nicht übrig bleiben — aus bloß Phyſiſchen Urſachen her: der Organiſation; dem Klima; der Nahrung; der Regierungs-Form und bürgerlichen Geſezgebung; der Erziehung und Gewohnheit. Und von dem allen thönen unaufhörlich die Wiederhalle, aus den fliegenden Schriften neuerer Feinde der Religion. Es ſey völlig gleich viel, ſagen ſie uns, was der Menſch glaube. Wenigſtens ſtehe die Religion in keinem nothwendigen Zuſammenhange mit der Tugend. Am wenigſten aber die chriſtliche.

Relig. Geſch. S. 163f.

Siehe oben Anhang 6.

II) Genauere Beſtimmung der Streitfrage.

Die gröbſten Irrthümer ſind (Siehe Anhang 3) aus Zweideutigen Ausdrücken entſtanden, die bekannteſten Sophiſtereien gründen ſich darauf. Dies iſt bei dem Streite über den Einfluß der Religion in die Tugend, um ſo mehr der Fall: da viele von den Gegnern der Erſteren; ganz offenbahr ſeichte Köpfe, oder Sophiſten ſind. Es kommt hier nämlich, alles auf die Begriffe an; die mann mit den Worten, Religion, Tugend, Einfluß, Zuſammenhang verbindet. Und wenn es uns mehr darum zu thun iſt, Wahrheit zu finden; als Recht zu behalten, oder Wizig und Scharfſinnig zu ſcheinen:

*) In den Penſées diverſes. Siehe das Leben Bayle's von *des Maizeaux* in ſeiner Ausgabe des Diction. hiſt. *Tom.* I.

nen: ſo müſſen wir folgende Fragen wohl von einander unterſcheiden.

Erſte Frage. Hängt die Tugend von Körperlichen Urſachen ab?

Hat der Bau und die ganze Einrichtung des Körpers, beſonders der Nerven und des Gehirns (die Organiſation, das Temperament des Körpers); hat ferner, die Erziehung; und Gewohnheit; das Klima worin mann lebt; und die Nahrung die mann genießt; die bürgerliche Geſezgebung und Verbindung; nebſt andern Körperlichen Urſachen: gar keinen Einfluß in die Tugend des Menſchen? — Hören wir die Geſchichte und Erfahrung hierüber ſprechen: ſo giebt es allerdings eine Menge von Menſchen; deren ganze Geſinnung und Handlungs Art, bloß durch jene Urſachen beſtimmt wird. Die Menſchen in deſpotiſchen Staaten ſind ofte, und wenn mann will, Gemeiniglich; furchtſam, träge und argwöniſch: die in Republiken; ausgelaſſen, wild und grob: Menſchen die von der Jagd leben; ſind kün, kriegeriſch und wild; und die den Acker bauen, milder und ſanft. Hizige Nahrungs-Mittel machen heftig und zornig; ſehr nahrhafte, wollüſtig und unkeuſch; ſtarker Blut-Verluſt, Furchtſam und Muthlooß. Dies aber ſind immer Menſchen, die nichts thun um ihren Geiſt zu kultiviren, ſondern ſich träge und müſſig den Einflüſſen körperlicher Urſachen überlaſſen. Denn es iſt an der Andern Seite eben ſo unleugbahr: daß alle jene Einwirkungen; durch Grundſäze, und beſonders durch Religion können ganz und gar beherrſchet werden. Keine einzige jener Urſachen kann den Menſchen: ſo lange er den Gebrauch ſeiner geſunden Leibes- und Seelen-Kraſt hat; zwingen, wider ſeinen Willen ſo und nicht anders zu denken und zu handeln. Es ſteht vielmehr in ſeinem

Vermögen: ſie zu vermeiden; ihre Wirkungen zu vereiteln; ja gar ſie zu ſeinem Vortheil einzurichten. Durch Kultur des Geiſtes; beſonders durch Religion kann der Menſch alles aus ſich machen: und ſein Sittlicher Charakter; ſeine Tugend oder Laſterhaftigkeit, hängt lediglich von dem Gebrauch dieſer Geiſtigen Mittel ab. In eben den heiſſen Ländern wo die Meiſten, Träge ſind und zu Schwärmerei geneigt, Müſſig, Argwöniſch, Rachſüchtig, und Feige: findet mann auch nicht wenige; welche ſich durch Grundſäze und Religion, zu Thätigen, Vernünftigen, Offenen, Verſönlichen Menſchen gebildet haben. Verſchiedene dieſer körperlichen Urſachen wirken, wahr iſt es, unwiderſtehlich. Der feurige Jüngling welcher viel Gewürze, Chokolade, und änliche ſtark närende oder auch die Gefäſſe auftreibende Nahrung genießt; wird den Trieben zur Wolluſt, unmöglich widerſtehen können. Aber was zwingt ihn denn, jene Nahrung zu genieſſen? Auch wird ſelbſt bei denen, die ſich mit gröſtem Fleiß und Sorgfalt, nach Grundſäzen, beſonders der Religion bilden: ihr natürliches Temperament; ihre gewönliche Nahrungs-Art und Erziehung; die Witterung des Orts wo ſie leben: ihrer Tugend eine beſondre Farbe und Anſtrich; einige Abänderung in auſſerweſentlichen Dingen geben: wird ſie auch ſehr erſchweren oder befördern. Aber nie kann der Menſch bei geſundem Leibe und Verſtande, — durch irgend etwas Gezwungen werden wider ſeinen Willen Tugendhaft oder Laſterhaft zu ſeyn. Jener Bekannte Tiſſots, welcher nach Unterlaſſung alles Fleiſches und hizigen Getränkes, aus dem zornigſten Mann ein Sanftmüthiger ward: ward es gewiß, nicht bloß durch dieſe Aenderung ſeiner Diaet. Ohne Zweifel brauchte er Moraliſche Mittel: und deren

ren Wirkung ward durch jene Diaet unterſtüzt und befördert. Denn noch einmahl — Tugend und Laſter eines geſunden Menſchen, iſt keinesweges nothwendig. Er kann die Phyſiſchen Urſachen entweder meiden; oder ihren Einfluß nach ſeinem Willen leiten: und überhaupt durch wahre Kultur, oder Nicht Kultur, und falſche Kultur ſeines Geiſtes, aus ſich einen Heiligen oder einen Böſewicht; einen Engel oder einen Teufel machen *).

Zweite Frage. Giebt es eine Tugend für alle Klimaten?

Die Auflöſung dieſer Erſten Frage beantwortet auch die Zweite. Giebt es eine Tugend, die für alle Klimaten paßt? Die in jedem Himmels-Strich kann geübt werden; und mit Nuzen geübt werden? Oder, iſt etwa, wie in Abſicht der Diaetetik, Regierungs-Form, und bürgerlichen Geſezgebung, eine Andere Tugend Nöthig für die welche unter der Linie; als für die, welche unter den Polen leben? Eine Andere für den Inſulaner; und eine Andere für den Bewohner des feſten Landes? Eine Andere für Nigritien; und eine Andere für Grönland? — Verſteht mann unter Tugend; körperliche Handlungen und Uebungen: beſtimmte Kleider-Trachten, und Formen; Arten von Speiſen und Getränken; Baden und Reinigungen; Faſten und Geiſſelungen? Mit einem Wort, meynt mann die Tugend der Mönche und Myſtiker und Schwärmer? Dieſe iſt allerdings, nicht für alle Klimaten. Dem Aſiaten kann das ſtrenge Faſten leicht ſeyn und nüzlich; welches den Nordländer peiniget und tödtet. Aber wahre Tugend iſt überhaupt,

Siehe oben S. 33 f. vergl. mit der Relig. Geſch. S. 160 f.

*) Siehe Hr. Hofrath Feders Abhandlung vom Menſchlichen Willen, im Zweiten Theile, wo nicht allein die Haupt-Schriften hierüber genannt werden, ſondern auch von dem Einfluſſe jener körperlichen Urſachen ſelbſt, gründlich gehandelt wird.

haupt, — Ungetheilte und Standhafte Hegung und Uebung wahrer Menſchen-Liebe; wahrhaft menſchenfreundlicher, Gemeinnüziger Geſinnungen und Thaten. Aecht-Chriſtliche Tugend insbeſondre, iſt Ungetheilte und Standhafte Hegung und Uebung der — vollkommenſten Menſchen-Liebe. Wahre Tugend iſt demnach Allenthalben, wo wahre Menſchen ſind, Möglich und Nůzlich. Und ächt-chriſtliche Tugend, iſt in allen Klimaten, in jedem Orte wo Vernünftige und Empfindende Weſen leben; Erſprieslich; im höchſten Grade Wohlthätig; ein Seegen der Welt.

Dritte Frage. Kann mann in allen Religionen Bürgerlich Ehrbahr ſeyn?

Wenn wir nun ferner, unterſuchen wollen, auf welchem Wege ſolche Wahre Tugend zu erlangen ſey: — ſo lehret gleich anfangs, eine mäſſige Ueberlegung und Kenntniß des Menſchen; daß mann keiner Religion bedarf, um das zu werden und zu bleiben, was mann einen Ehrbahren Mann nennt. Niemand zu betrügen; keines Menſchen bürgerliche Rechte zu verlezen; gegen jeden vielmehr Gerecht zu ſeyn; auch Aufrichtig; und in gewiſſem Grade Gefällig; mit einem Wort, Ein Bürgerlich-Ehrlicher Mann zu ſeyn, eine Bürgerliche Tugend zu üben: zu dieſem Ziel kann uns ſchon Natürliche Gutherzigkeit; ſamt der Betrachtung des eigenen Vortheils füren. Wenn mann alſo durch die Frage über den Zuſammenhang der Religion und Tugend, das verſteht; ob mann ohne alle Religion; ob einer der das Chriſtenthum und alle Religion verwirft; ob gar ein Spötter aller Religion; ein Bürgerlich-Ehrbahrer Mann ſeyn könne? ſo iſt die Frage allerdings zu bejahen.

Noch

Noch mehr! Ein Atheiſt ſo gar; ein Menſch der keine Vorſehung, und überall keinen Gott glaubt: bleibt ja immer noch ein Menſch. Er kann die Menſchliche Natur nicht ausziehen; auch er wird folglich von den weſentlichen Grund-Inſtinkten Menſchlicher Seelen, der Selbſt-Liebe; und dem Social-Inſtinkt, getrieben. Mit Verleugnung der Gottheit behauptet er zwar die gröbſte Ungereimtheit: aber damit verliehrt er nicht, den ganzen Gebrauch ſeiner Vernunft. Dieſe muß ihn, wenn er auch nur einige Wochen unter Menſchen gelebt hat, alsbald lehren und fülen machen: daß er ohne Hülfe und Wohlwollen Anderer Menſchen, weder ſeine ſinnlichen Begierden befriedigen; noch überall Glücklich leben kann; und daß jenes Wohlwollen nicht anders, als durch Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit kann erlanget werden. Auch der Atheiſt, kann alſo glauben, daß die Beförderung des Gemeinen Wohls das ſicherſte Mittel zu ſeinem Eigenen ſey: und weil er dieſes Glaubt, ein Gerechter und Wohlthätiger Mann ſeyn. In ſo fern hat denn Bayle Recht: daß der Atheismus nicht Nothwendig zur gänzlichen Immoralitaet füre; daß ſelbſt der Gottesverleugner, eine Moral haben und üben könne; und wenn er nicht ganz Unvernünftig iſt, auch haben und üben werde.

Vierte Frage. Kann der Atheiſt Tugend Glauben und Ueben? Siehe die Rel. Geſch. S.

Und kann dieſes ſo gar der Gottesverleugner: wie viel mehr dann, ein Schüler der bloſſen Natur-Religion? Iſt dieſe Rein, ſo gebeuth ſie ihm, Wahre Menſchen-Liebe; als das Einige Mittel Gott zu gefallen. Dies aber iſt, Wahre Tugend. Und in dem Maaſſe die Religion des Naturaliſten Rein iſt und von Irrthümern geſäubert: in dem Maaſſe wird auch ſeine Tugend, eine Aechte und Reine ſeyn.

Fünfte Frage. Kann der Anhänger bloſſer Natur-Religion, ein Tugendhafter ſeyn?

Siehe Relig. Geſch. S. 160 f.

Sechſte Frage. Gab, und giebt es noch unter Heiden, redlich tugendhafte Menſchen. S. Relig. Geſch. S. 81 f. Siehe oben S. 53 f. und Relig. Geſch. S. 81 f.

Siebende Frage. Iſt Pabſtthum Kalviniſches, Janſeniſtiſches, Pietiſtiſches ꝛc. Chriſtenthum; der Tugend Nöthig und Zuträglich oder Gefärlich und Schädlich? Siehe S. 112 f.

Das Religions-Syſtem der Weiſen unter den Heiden beſaaß zwar nicht jene vollſtändige Reinigkeit. Aber es lehrte doch die ſtrengſte Gerechtigkeit ſamt einer Wahren Wohlthätigkeit und Liebe. Und dieſe Lehren übten nicht Wenige unter denen die wir kennen; und gewiß noch Mehrere von denen die wir nicht kennen; nach aller Möglichkeit aus. Sokrates, Ariſtides, Xenophon, Phokion, und andere; waren nicht allein tugendhafte Männer; ſondern wahre Muſter ächter Tugend. Dafür erklärt ſie ſelbſt das Chriſtenthum. Und wenn Auguſtinus nebſt den ſo genannten Kirchen-Vätern; ihnen dieſen Ruhm abſprechen; ja gar ihre ſchönſten Thaten, Glänzende Laſter nennen: ſo iſt das wahre Verleumdung; und eben ſo ſehr wider das Chriſtenthum, als wider die Geſunde Vernunft.

Eben ſo wenig wird ein der Sachen kundiger und Unpartheiiſcher Richter leugnen: daß eine Menge chriſtlich-heiſſender Religions-Partheien, ein Chriſtenthum Glauben und Lehren; welches für wahre Tugend nicht allein ganz Entbehrlich; ſondern auch äuſſerſt Gefärlich, und Schädlich iſt. Alle die Irrlehren, welche nach S. 113 f. das Pabſtthum für Chriſtenthum ausgiebt; kann mann füglich entbehren, und doch ein wahrer Menſchen-Freund, d. h. ein Wahrhaft Tugendhafter ſeyn. Im Gegentheil leiten dieſe Grundſäze; gerade zu Liebloosigkeit, zu Intoleranz, zu Menſchen-Haß: ſind wahre Freiheits-Briefe des Laſters und der Verbrechen. Der ſchrecklichſte aller Irrthümer, jene Lehre von dem willkürlichen Rathſchluß, der Praedeſtination und Verwerfung; die Auguſtinus aufbrachte; und Kalvin erneuerte: zerſtört alle Ruhe der Seele; füllt das Gemüth mit unauf-

unaufhörlichen Schrecknissen der fürchterlichſten Art; macht Mürriſch; Argwöniſch, und Ungeſellig; und zernichtet überhaupt alle Moralitaet des Menſchlichen Betragens. Die Myſtiſchen, Janſeniſtiſchen, Pietiſtiſchen, Methodiſtiſchen Lehren von Welt- und Selbſt-Verleugnung; von Demuth; von Himmel-Sinn; von Liebe Gottes: machen den Menſchen Niederträchtig und Weggeworfen; Finſter und Menſchenſcheu; groſſentheils Unnüz für die Menſchliche Geſellſchaft; zu einem ſtrengen Richter Anderer, und Grauſamen Peiniger ſeiner ſelbſt. Alle Weltliche Aemter und Geſchäfte verlaſſen; ſich in eine Celle einſchlieſſen; auf ſtachelichten Strohſäcken ſchlafen; bis zu Ohnmachten und Selbſt-Tödtung faſten und wachen; Nacht und Tag ſingen und beten; ſich geiſſeln; ſich gar des gröſten Vorzugs des Menſchen vor dem Vieh, der Sprache berauben! So etwas nennen dieſe, — freilich oft Sehr Redliche, Heldenmüthige, und darum Ehrwürdige; aber Schlecht Aufgeklärte Menſchen, — Sich Gott Weihen; Jhm vorzüglich dienen. Und indem ſie ſich dergeſtalt beſtreben, Heilige zu werden: hören ſie in der That auf, Tugendhafte und Chriſten zu ſeyn. Gäbe es kein ander Chriſtenthum als dieſes und was dem gleicht: ſo wäre freilich der Tugend nichts ſchädlicher als das Chriſtenthum. Aber das alles, iſt, wie wir oben im Erſten Abſchn. ſahen, das Gerade Widerſpiel ächten Chriſtenthums.

Achte Frage. Wirkt Aechtes Chriſtenthum bei allen, Tugend?

Jedoch! Auch das Reine, Aechte chriſtliche Religions-Syſtem, wirkt freilich — die tägliche Erfahrung zeiget uns, nur gar zu viele Beweiſe davon — wirkt bei weitem nicht in Allen ſeinen Anhängern und Bekennern, Aechte Tugend. Denn es iſt kein Körperliches Mittel, welches

wirkt, mann mag es wollen, mann mag daran denken, oder nicht. Es iſt ein Geiſtiges, ein Moraliſches Mittel: welches nie anders wirkt, und wirken kann; als bei gehörigem Gebrauch deſſelben, wie er oben, Abſchn. 2 beſchrieben worden.

Neunte Frage. Allein bei dieſem gebürenden Gebrauch, wirkt das Reine Chriſtenthum, eine ſolche Hohe und Vollkommene Tugend; oder beſtimmter, eine So, Vollkommene, Gottes- und Menſchen-Liebe: als keine bloſſe Vernunft erfinden, lehren, und geben kann. Siehe oben am a. O.

Und nun ſind wir zu der genau beſtimmten Frage gekommen; welche mann beantworten muß, um zu entſcheiden; Ob, und Wie, Religion und Tugend mit einander verbunden ſind? Sie iſt dieſe:

Siehe oben S. 33-47. Seite 118-143.

"Kann ein Nicht-Chriſt; oder gar ein „Menſch ohne alle Religion; eine So Erhabene und Vollkommene Tugend ausüben: „als ſie das Chriſtenthum vorſchreibt; und bei „jedem, der es recht kennt und braucht; Unausbleiblich wirkt?"

Dies iſt es, was mann beantworten muß, wenn über den Zuſammenhang der Tugend und Religion, gründlich geurtheilt werden ſoll! Die Gegner der Religion aber, ſchaffen ſich, wie z. E. Mandeville, ein Hirngeſpinnſt von Tugend. Oder ſie reden von gedichteten, falſchen Religionen. Oder ſie nennen die Hildebrande; und jene tygermäſſige Kreuz-Soldaten in Palaeſtina; und jene hölliſchen Eroberer in Amerika; Chriſten. Oder ſie ſtellen ſich, und glauben auch wohl ſelbſt; daß Pabſtthum das ächte Chriſtenthum iſt. Oder ſie verwechſeln endlich, Hülfs-Mittel mit Einziger Wirkenden Urſache. Und dann iſt freilich nichts leichter, als zu beweiſen; daß — Religion

S. oben S. 112f.

ligion zur Tugend nicht Nothwendig; vielmehr ihr ſchädlich ſey.

Die bekannte Natur menſchlicher Seelen; nebſt den Berichten der Geſchichte; und den Bemerkungen unſerer eigenen Erfahrung über uns und Andere: das ſind die Einzigen Quellen, woraus wir die Auflöſung unſerer Frage ſchöpfen müſſen. Alle dieſe drei Zeugen nun, füren uns zu folgenden Bemerkungen; worauf die Entſcheidung des Streits ruhet. — Zunächſt. Nie hat irgend ein Menſch, die Tugend bloß um ihrer ſelbſt, um ihrer innern Schönheit willen geliebt und ausgeübt. Von je her war dies freilich, das Thema zu gelehrten, blendenden, und hinreiſſenden Schul-Deklamationen. Mann fült ſich auch dadurch; fern von der Verſuchung und der Arbeit, welche die Tugend koſtet; begeiſtert und hingeriſſen. Oder vielmehr; nicht durch die Innere Schönheit der Tugend fült mann ſich hingeriſſen; ſondern durch die Bilder und Spiele ſeiner Einbildungs-Kraft mit welchen uns der Redner bezaubert. Schön iſt freilich, die ächte Tugend; iſt die höchſte Schönheit! Aber dieſe Schönheit iſt nicht, wie bei einem körperlich ſchönen Gegenſtande, Etwas mit uns gar nicht Verbundenes, bloß in der Tugend Exiſtirendes. Sondern Schön iſt ſie: weil ſie uns, unſrer Würde gemäß Denken und Handeln macht; und dadurch Wohlſtand und Freude über uns und Andere verbreitet. Ohne dieſen innigſten Zuſammenhang mit unſerm eigenen Glück, würde alle Tugend für uns eben ſo wenig Wirkſam ſeyn; als jeder andere für uns Gleichgültige, d. h. zu unſerm Glück nichts beitragende Gegenſtand. Dies ſtreitet keinesweges mit der Uneigennüzigkeit und Grosmuth; einer unentbehrli-

III) Obſervationen zur Entſcheidung der Haupt-Frage. Erſte Obſervation.

behrlichen Eigenſchaft Aechter Tugend. Denn dieſe beſteht nicht darin; daß wir der Tugend unſer ganzes Glück aufopfern. Das hat nie ein Menſch gethan; und kann auch kein Geſunder Menſch thun. Aber, daß wir für die Tugend, die Irrdiſchen, die vergänglichen Güter dieſes Lebens, ſelbſt die beſten und uns angenehmſten; daß wir Reichthum, bürgerliche Ehre und Würden; Gemächlichkeit; Geſundheit, ſo gar unſer Leben, Waagen und Hingeben: das iſt die Großmuth ächter Tugend. Und dieſe iſt für uns dann, ein groſſer Gewinn. Denn mit dem Verluſt jener Güter der Erde, erkaufen wir Unendlich Gröſſere: die Innern Freuden der Tugend; und das Glück jenes Ewigen Lebens.

Der Inſtinkt der Selbſt-Liebe iſt ein Theil unſers Weſens: ſo daß kein Menſch von Geſundem Gebrauch ſeines Verſtandes, jemahls ſich entſchlieſſen und einwilligen kann, Unglücklich zu ſeyn! Er iſt mit dem Andern Grund-Triebe der Menſchlichen Seele, dem Triebe des Wohlwollens, ſo innigſt verbunden: daß wir In dem Glück Anderer, zugleich das Unſrige befördern; und daß kein Menſch bei geſundem Verſtande, je mit ſeinem eigenen Unglück das Glück der Welt erkaufen will, oder kann. Alle Wahrhaft-Tugendhafte ſorgen freilich, für Anderer Glück, auch ohne Hinſicht auf ihr Irrdiſches Wohl: und in ſo ferne iſt jener Social-Trieb ganz Uneigennützig. Aber ohne alle Hinſicht, auf irgend einen Theil ſeines Wohls! Das hat nie ein Einziger gethan; und kann das auch nicht thun. Denn nie hat je eine menſchliche Seele; irgend eine Begierde gefült, und eine Handlung gethan: welche nicht die Wirkung, entweder des Verlangens und

Siehe die Rel. Geſch. S. 182 f.

Ab-

Abſcheues; oder der Liebe und des Haſſes; oder der Freude und Traurigkeit; oder der Furcht und Hofnung; oder der Dankbahrkeit und des Zorns geweſen. Ein jeder dieſer menſchlichen Affekten aber, entſpringt nie anders; als aus überzeugender Vorſtellung, von dem was Uns und Andern Nüzlich oder Schädlich iſt.

Dies alles leitet uns zu dem Schluß: daß kein Menſch Tugend lieben und üben kann, wofern ſie ihn nicht glücklich macht. Wie kann ſie dies aber in jenen Fällen; wo ſie die Aufopferung unſeres Irrdiſchen Glücks fordert; wenn es auſſer dieſem Leben, kein anderes; folglich auch auſſer dem Irrdiſchen Glück kein anderes giebt? Wenn daher Sokrates ſich entſchließt, für die Wohlfarth ſeiner Mitbürger zu ſterben: ſo entſteht dieſer Entſchluß aus der Hofnung, daß er zu den Göttern gehe, wo es ihm weit beſſer ſeyn werde als hier. Wenn ſelbſt der Unbewegliche Cato von Utica, ſich für die Tugend — denn für ein Geboth der Tugend, oder der wahren Ehre hielt er dieſe That — entleiben will: ſo lieſt er vorher Platons Buch von der Seelen Unſterblichkeit. Ohne Glauben an eine Gottheit, welche Mächtig genug iſt, unſern Verluſt zu erſezen; und an ein Leben nach dem Tode: iſt es uns ſchlechterdings unmöglich; — Menſchenliebe, ganz und gar Uneingeſchränkt und Standhaft zu üben. Ohne Religion giebt es alſo — keine Tugend! Der Menſch von Natürlich Gutem, weichem Herzen kann zwar Inſtinktmäſſig, tauſend gutes andern thun. Aber Inſtinktmäſſige Handlungen ſind Wirkungen der Organiſation; und nicht Tugend. Der Mann von Nachdenken und Ueberlegung, kann eben dieſes Gute Andren thun aus vernünftiger Betrachtung: aber

S. Rel. Geſch S. 32 f.

S. Plutarchs Cato

aber er kann es dann nicht thun; wenn es ihm ſeinen ganzen Irrdiſchen Wohlſtand, Geſundheit und Leben koſtet. Und das muß er thun, wenn er anders Aechte Tugend hegen und üben will.

S. oben S. 625 f. Zweite Obſ.

Der Atheiſt hat weder Ueberzeugung noch Gefül von einem Oberherrn dem er deswegen gehorchen muß; weil alles was er hat, ſein ganzes Weſen, Daſeyn, und Wohlſeyn, lediglich ein Eigenthum und Geſchenk Deſſelben iſt: noch von einem Richter; der ihn bemerkt, und belohnet, oder beſtraft. Er kann alſo keinen Verpflichtungs-Grund ſeines Betragens annehmen; ſich zu nichts was er thut oder läßt, verpflichtet, verbunden glauben. Iſt er nicht wie La Mettrie ein Sklave der Wolluſt; ſondern wie Spinoſa ein Ueberlegender und Geſezter Mann: ſo wird er nach jenen Grund-Trieben der Menſchlichen Seele und den Ausſprüchen ſeiner Vernunft allerdings ſuchen; durch Beförderung des Wohls anderer, ſich ſelbſt glücklich zu machen. Aber für Verpflichtet dazu, kann er ſich nicht halten. Denn, iſt ſein Leben ſamt allen Kräften und Vorzügen und Gaben, lediglich ſein Eigenthum; nicht Eigenthum und Geſchenk ſeines Schöpfers: ſo hängt es bloß von ſeiner Willkür ab, dieſem zu entſagen, wann und wo er will. Und kann er ſeinem Eignen Vortheil entſagen: ſo kann er es noch mehr dem gemeinen Nuzen. Die Moral des Atheiſten muß folglich, am Ende alles ſeiner eignen Willkür unterwerfen. Er wird das Gute nur da und ſo weit üben; als es ſein eigner Vortheil geſtattet. Aufopferungen ſind in ſeinem Syſtem, Thorheit und Ungereimt. Der Atheiſt lebt in einer Anarchie: und, wie in der politiſchen jeder läßt und thut, was ihm gefällt, und nüzt: ſo kann auch der Atheiſt keine andere Re-

Regeln ſeines Betragens erkennen, als ſein Vergnügen und ſeinen Vortheil.

Der Fall iſt völlig gleich mit jedem Irreligioeſen, der keine Vorſehung, und kein Leben nach dem Tode annimmt. Denn ein Gott, der ſich um das Betragen ſeiner vernünftigen Geſchöpfe gar nicht bekümmert; oder welches dem gleich gilt, ihnen keine Denkungs- und Handlungs-Art, keine Religion vorſchreibt und mit Sanktionen einſchärft: der iſt für dieſe Geſchöpfe, eben ſo gut als gar Keiner. Es verhält ſich demnach, mit dem Mann, der wie Epikur zwar Einen Gott, aber keine Religion glaubt; in Abſicht der Moral und Tugend vollkommen ſo wie mit dem Atheiſten. Er wird Gerecht ſeyn; er wird auch wohlthun: ſo lange er dadurch ſein eignes Vergnügen und Wohl befördert. Aber Verluſt des Irrdiſchen Wohls iſt auch ihm, der den Todt für das Ende des ganzen Daſeyns hält; Verluſt ſeines Ganzen Glücks; folglich deſſen Wahl Ungereimt, und Unmöglich. Er kann alſo, nach der Natur Menſchlicher Seelen, nicht anders, als Immer und Bloß aus Eigennuz handeln; folglich keine wahre Tugend glauben: und noch weniger ſie üben. Iſt er ein Mann von Natürlich Gutem weichem Herzen, und von Welt-Klugheit: ſo wird er eine Menge glänzende Thaten verrichten; die aber, entweder gar keinen Moraliſchen Werth haben, oder wohl gar ſchimpflich und ſtrafbahr ſind. Die Römer ſezten die Europaeiſchen Griechen, und nachmahls auch die Aſiatiſchen in Freiheit: aber ſie thaten es, wie ſelbſt Livius bemerkt, nicht aus Menſchenliebe; noch aus Grosmuth. Sie wollten dadurch die Makedoniſchen und Syriſchen Könige ſchwächen. — Frankreich hatte ſein Geld und Blut im Kriege erſchöpft;

Dritte Obſ.

erſchöpft; und ſeit fünf Jahren immer geſiegt. Dennoch ſchloß es im J. 1748 den Aachener Frieden, ohne einigen Vortheil dadurch zu erlangen; ohne auch nur Schadlooshaltung zu fordern: es nahm vielmehr, in dieſem Frieden die Geſeze an, die es geben konnte. Wo kann Schein wahrer Grosmuth ſeyn, wenn es hier nicht iſt? Allein Ludwig 15 that das alles, aus niedriger und grundlooſer Furcht, die ihm ſeine Miniſter eingejagt hatten. Die Miniſter aber, nebſt ſeiner Gebietherin der Pompadour, welche eigentlich den Frieden ſchloſſen, thaten es: jene bloß darum, weil ſie auf den ſiegreichen Marſchall von Sachſen eiferſüchtig, den Wachsthum ſeines Ruhms endigen wollten; und dieſe, weil ſie müde war, mit dem Könige im Felde herumzuſtreichen*). — Guſtav Adolph von Schweden, rettete die Proteſtanten und ganz Deutſchland aus der Oeſterreichiſchen Tyranney; aber aus Rachbegierde, Eigennuz, und Herrſchſucht: und Frankreich ſtand ihnen gleichfalls bei; weil es wünſchte, daß der Kaiſer und das Reich ſich unter einander aufreiben möchten. Tauſend änliche ſchimmerreiche Thaten kann jeder Irreligioeſe verrichten. Er kann Millionen für ſeine Unterthanen aufwenden; um ſich ſelbſt zu bereichern und ſeine todte Kapitalien auf Wucher anzulegen. Er kann einigen ſeiner Rechte entſagen, und dadurch Tauſenden von Menſchen und Familien Leben und Wohlſtand erhalten: weil er zu Gemächlich, oder zu Schwach, und Feig zum Kriege iſt. Täglich ſehen wir ihn, mit Geld-Summen Arme und Nothleidende unterſtüzen; um ſeine Hurereien und Ehebrüche, welche indeſſen ganze Familien und Geſchlechter unglücklich machen, auszuſönen: oder Armen-Häuſer ſtiften: um ſich zu ver-

*) S. La vie privée de *Louis XV*, *Tome* 2, 294 ſ.

verewigen. Alle dieſe Thaten verdienen allerdings unſren herzlichſten Dank; weil ſie uns wirklich Nuzen ſchaffen. Einen Moraliſchen Werth aber haben; oder Handlungen der Tugend ſeyn: das können ſie eben ſo wenig: als wenn jemand Nahrung zu ſich nimmt, weil er hungert; trinkt weil er durſtet; Gaſtmahle anſtellt und beſucht, weil er ſich ergözen will.

Nichts als die Religion; der Glaube an Einen Alles bemerkenden und vergeltenden Gott, und die ewige Fortdauer des Menſchen; giebt der Tugend die rechte Ausdänung, den gehörigen Umfang; beides in Abſicht des Gegenſtandes, und der Erweiſung: den ſie haben muß, wenn ſie anders wahre Tugend, oder Ungetheilte und Standhafte Hegung und Ausübung der Menſchenliebe ſeyn ſoll. Wie viele tauſend Menſchen, die ſich einbilden Tugendhafte zu ſeyn; ſind Unzüchtig: weil ſie durch ihre Lüſte getäuſcht, wänen; die Schandthaten der Hurerei, und des Ehebruchs, ſeyn Kleinigkeiten; und von der Menſchlichen Natur unzertrennliche Schwachheiten? Wie viel tauſend Andre geſtatten ſich alle Arten feiner Ungerechtigkeit und Betruges: weil in ihrer Moral, das Erlaubt und Recht iſt? Wie viele Tauſende ſind Hartherzig und Grauſam: weil ſie ſich überreden; dies alles ſey nicht Härte und noch weniger Grauſamkeit; ſondern nöthige Selbſtvertheidigung und Sicherung der öffentlichen Wohlfarth? Durch welche Sophiſtereien und Ränke werden nicht die heiligſten Verpflichtungen, Verträge, und Eidſchwüre wegdisputirt? Und waren nicht zu allen Zeiten, wie noch jezt immer, Staats- Vierte Obſ.

Raeſon, und Klugheit; zwei unermesliche Abgründe, die alles Recht und Unrecht verſchlingen? Nichts, nichts kann dieſe willkürliche Einſchränkungen unſerer Pflicht hindern; als der Glaube an Gott, Vorſehung, und Ewigkeit. Dieſer allein giebt auch, — ferner, der Tugend, die nöthige Unpartheilichkeit und Redlichkeit. Ein jeder Irreligioeſer, ohne Ausnahme — Natur des Menſchlichen Herzens, Geſchichte, Erfahrung, und Selbſt-Bemerkung laſſen uns keinen Zweifel daran übrig — Jeder Irreligioeſe, bildet ſich Tugend und Moral, nach Seiner Manier: eine Tugend und Moral; die ſeinen Lieblings-Neigungen und Wünſchen entſpricht. Ein jeder thut das: nur der Eine Mehr, der Andere Weniger; der Eine Feiner und Scheinbahrer, der Andere Plumper; der Eine mit Wiſſen und Vorſaz, der Andere ſich ſelbſt Unwiſſend; der Eine als Heuchler, der Andere von ſeinem Herzen Betrogen und Getäuſcht. Ja! er wird gar ſeine Fehler zu moraliſchen Geſezen machen: und nicht allein ſündigen; ſondern es auch, welches ſehr viel ſchlimmer iſt, nach Grundſäzen thun. Beiſpiele und Beweiſe davon ſahen wir ſchon vorher. Gegen dieſe Täuſchungen und Betrügereien kann uns nichts in Sicherheit ſtellen: als der Glaube an Einen Allwiſſenden, der ins Herze ſieht; und Unpartheiiſch aber Unerlaslich; nicht bloß nach Aeuſſern Thaten, ſondern auch nach den Geheimſten Geſinnungen, Abſichten, und Empfindungen Richtet! — Woher, Endlich, ſollen, können wir, hinlängliche und unaufhörliche Kraft erlangen; die ächte Tugend auszuüben: ſo Ungetheilt; Redlich; und Standhaft, Menſchenliebe zu hegen und zu üben? Kraft zum Siege über uns ſelbſt: die

die Leidenſchaften der Wolluſt; des Neides; des Ehrgeizes; der Geldbegierde, nebſt den vielen andern zu bezwingen? Dieſe Leidenſchaften, welche nicht ſelten mit fürchterlicher Kraft; und gerade bei den Menſchen von den vorzüglichſten Anlagen, mit der fürchterlichſten Gewalt in uns wirken! Kraft zur Uebung derjenigen Tugenden, welche groſſe Aufopferungen fordern! Kraft zur Uebernehmung und Duldung der ſchrecklichſten Gefahren, und peinlichſten Leiden! Kraft, gegen die Zeit auszudauren: welche bei dem groſſen Unbeſtande des Menſchlichen Herzens, gemeiniglich alle Menſchlichen Empfindungen und Neigungen tödtet! Wenn heftige Leidenſchaften, durch unſer Temperament erweckt und durch äuſſere Urſachen geſtärkt, uns zum Sündigen mächtig und gewaltig dahinreiſſen; wenn die Tugend unſere Gemächlichkeiten, unſere Geſundheit, unſere Reichthümer, den Wohlſtand unſerer Familien und unſer Leben zum Opfer fordert; wenn wir entweder bittere Verachtung, und den Kreuzes-Todt, oder die Sünde wälen müſſen! In allen dieſen Fällen hören, wenn wir kein anderes und höheres Glück glauben, als das Glück der Erde; alle Triebfedern Menſchlicher Seele nicht allein auf, für die Tugend zu wirken: ſondern ſie wirken auch, gerade gegen ſie. Und wie iſt es denn Möglich, der Tugend treu zu bleiben? Möglich; anders als das Laſter zu wälen?

In ſolchen Schweren Fällen, bei dieſen härteſten menſchlichen Prüfungen; reicht ſelbſt die Reine Natur-Religion nicht hin. Zu der Höchſten, Vollkommenſten Tugend, macht uns nur die Chriſtliche Religion geſchickt. Dieſe erſezt alle die weſentlichen Mängel der Natur-Religion, und Fünfte Obſ. S. oben Abſchn. I.

hebt die Ungewiſsheiten der bloſſen Vernunft: nur ſie allein, lehret die Reinſte und Erhabenſte Tugend: und nur ſie, macht dankbahre Kindliche Liebe gegen Gott zur alles beherrſchenden Neigung der Seele. Darum kann auch kein anderes Religions-Syſtem, als das Chriſtliche, eine
S. am a. O. Menſchenliebe wirken: welche gleich der Göttlichen, Alles umfaßt, und Alles zu beglücken ſtrebt; welche Vergnügen und Wohlthun, zum Zwecke Aller ihrer Geſinnungen, Reden, und Thaten macht; welche alles Irrdiſche, ſelbſt das Leben für die gemeine Wohlfarth aufopfert; und dann, durch keine Gefahren, Beſchwerden, Mühe oder Undank; ermüdet und abgeſchreckt wird: ſondern bis in den Todt fortdaurer, und fortwächſt! Eine Solche fortdaurende Menſchenliebe, das iſt der Gipfel Menſchlicher Tugend! Und zu dieſer füret ſicher, das Chriſtenthum; und nichts anders füret dahin, als das Chriſtenthum! — Stephanus wird, weil er die Wahrheit lehrt, vor barbariſche Richter hingeriſſen. Mit einem Geſicht voll Engel-Heiterkeit vertheidiget er hier die Religion. Mann ſtößt ihn hinaus, und ſteinigt ihn. Aber mitten unter den Steinen ſeiner Mörder; fällt er nieder und bethet für ſie; braucht noch ſeinen lezten Hauch die Mörder zu ſeegnen. Paulus opfert alles das Anſehen und die Würden die ihn erwarteten; der verachteten, der geplagten Wahrheit auf. Er übernimmt ein Leben voll von Müſeeligkeit, Plage, und Elend: um die Seeligſte der Religionen, in der Welt zu verbreiten. Verbannungen; Gefängniſſe; Schläge; Geiſſelungen: alles duldet er mit Gelaſſenheit; und mit ſo hohem, als ſanftem Muth. Den Feſſeln und dem Tode, die zu Jeruſalem ihn erwarteten; reiſet er mit der

(Randnote: Apoſtel-Geſch 6. 7. Siehe meine Sonntags-Evang. S. 399 f.)

Er-

Erklärung an ſeine darüber traurenden Freunde, entgegen: Warum weinet ihr, und brechet mein Herz? Jch bin bereit, nicht allein gebunden zu werden für die Religion; ſondern auch zu ſterben! Apoſtel-Geſch. 20, 13-28. 21, 8-13. — Hans Egede, ein däniſcher Prediger; und Cranz nebſt verſchiedenen Andern der Brüder-Gemeine; entſchlieſſen ſich im Anfange dieſes Jahrhundertes — aus der lauterſten Liebe zu Menſchen; zu Menſchen, die ſie gar nicht kennen: alle ihre Gemächlichkeiten und Freunde zu verlaſſen; die ſchrecklichſten Müſeeligkeiten und ungeheuerſten Gefahren einer Reiſe durch das Eiß-Meer zu übernehmen; und dann, in dem allerödeſten, traurigſten Lande des Erdbodens ſich niederzulaſſen. Jn Grönland; wo ewiger Schnee und Eiß das Land deckt; in vier Monathen die Sonne nicht über den Horizont ſteigt; faſt gar keine Pflanze wächſt; die Kälte Steine zerſprengt, und Branntwein zu Eiß macht; dort wo die Menſchen in Hölen unter der Erde leben; bei dem ſtinkenden Dampf einer Thran-Lampe und den häslichſten Ausdünſtungen ihrer vom Fiſcheſſen ganz thranigt gewordener Körper! Dort laſſen ſich jene Männer nieder; leben viele Jahre; dulden ganz unerhörte und unſägliche Leiden und Martern; ohne das Ende abzuſehen: und das alles bloß, — um Menſchen Aufzuklären und zu Beglücken! *) Zu Solcher Gottes- und Menſchenliebe, leitet und ſtärkt das Chriſtenthum!

Dieſe Bemerkungen aus Pſychologie, Geſchichte, Erfahrung, und eigner Empfindung; enthalten auch ſchon die Entſcheidung der Hauptfrage. — Ein Atheiſt, und Jrreligioeſer kann ein IV) Entſcheidung.

*) Siehe Cranz Geſchichte von Grönland.

ein Ehrlicher Mann ſeyn. Aber ein vollkommen Wohlthätiger und Gütiger, kann er nicht ſeyn. Seine ganze Tugend iſt nur Eigennuz: ſie geht nicht weiter; und dauret nicht länger, als jener. Der Verfaſſer des Syſteme de la Nature muß ſelbſt dieſes Geſtändniß ablegen. So beſchreibt er ſeine Tugend I, 318 f. "der Menſch ſiehet, daß er die „Menſchen zu ſeinem Glücke nothwendig braucht; „und daß er um ſie zu ſeinen Vortheilen zu brau„chen, ihnen Vortheile verſchaffen muß. Aber „Vortheile den Menſchen verſchaffen, heißt, Tu„gend haben. Der vernünftige Menſch muß alſo „empfinden, daß es ſein Vortheil iſt, Tugendhaft „zu ſeyn!" — Die Tugend jedes Irreligioeſen iſt eine Selbſtgemachte, nach ſeinen Neigungen Geformte. Bald fehlet ihm die Keuſchheit; *bald* die ſtrengſte Gerechtigkeit; bald die *Feindesliebe*; bald die Grosmüthige Aufopferung. — Faſt immer iſt Irreligion, die Theorie des Laſters. Sie leitet natürlich dahin. Und die Geſchichte belehret uns: daß es gegen Einen Redlichen Naturaliſten, und Atheiſten; gewiß hundert laſterhafte und Böſewichter giebt. Um Wahrhaft Tugendhaft zu ſeyn; iſt Religion; und um *es*, im Erhabenſten und Vollkommenſten Sinn zu ſeyn: iſt — Chriſtenthum Unentbehrlich! Religion und Tugend; ſo wie, Vollkommenſte Tugend, und Chriſtenthum: — ſtehen folglich, im Unzertrennlichen Zuſammenhange. Οἱ θνητην οιομενοι την ψυχην, περι τȣ μη προιεσθαι την αρετην κομψευονται μαλλον η αληθευȣσι, ſagt ſehr wahr einer der Alten Weltweiſen *).

V. Selbſt-Prüfung.

Wer nach allem dem, ſich dennoch einbildet und behauptet; daß er weder das Chriſtenthum, noch

*) *Hierocles* in aur. carm. Pythag. p. 76. *Needhami*.

noch die Religion überhaupt bedarf, um tugendhaft zu ſeyn: der gehe nur in ſich ſelbſt, und höre den Ausſpruch ſeines eignen Gewiſſens! — Einſam lege er ſeinem Verſtande und Herzen, folgende Fragen mit Redlichkeit, und Unpartheiiſcher Wahrheitsliebe vor.

„Iſt das, was ich Menſchenliebe bei mir neune; nicht etwan eine Romanhafte Schwärmerei; und kindiſche Empfindelei; die immer fült, und in Gefülen zerſchmilzt, und zu fülen ſcheint; ohne für die Menſchen zu handeln? — Oder, ein Matter, Unthätiger Guter Wille: der in der nächſten Stunde und unter der erſten Schwierigkeit dahinſtirbt? — Iſt es nicht gar, ein Feiner, und heuchleriſcher Eigennuz? — Oder, ein freigebiger Gebrauch des Geldkaſtens? — Oder, flüchtiger Paroxismus von Wohlthätigkeit; der eben ſo plözlich vergeht als er kam? — Oder, Partheien-Liebe; nicht Menſchenliebe? — Oder endlich, bloß ein Natürlich-Gutes Herz?

Beſtrebe ich mich, Liebesvoll gegen diejenigen zu ſeyn; deren irrdiſcher Vortheil mit dem meinigen ſtreitet? Wie bin ich gegen die geſinnt, die anders denken als ich? die Mir widerſprechen? Mich tadeln? Mir meine Fehler geradezu ſagen? Wie gegen die, deren Ruhm den meinigen verdunkelt; und deren Gewinn den meinigen verringert?

Flieſſet meine Güte gegen Einzelne Perſonen, aus Innerer Liebe des Menſchen; und Gottes? — Warum thue ich den Armen ſo viel Gutes? Warum vergebe ich dieſe Beleidigung? Warum bin ich Nachgebend; Herablaſſend; Geſprä-

ſprächig; Gefällig? Iſt es darum; weil der Arme, der Beleidiger, der Geſellſchafter; — Ein Menſch; und alles was Menſch iſt, mir Theuer und Lieb iſt? Und darum, weil ich ſo gerne Dem Gott recht Dankbahr und Aenlich werden möchte; dem ich ſo Unendlich viel; dem ich Alles zu danken habe?

Näre und Uebe ich meine Menſchenliebe mit Beſcheidenheit und Demuth? Füle ich, wie wenig ich thue; und wie viel mir noch darin fehlt? Füle, wie ſchuldig und verdienſtlooß das alles iſt, was ich thue? Oder, brüſte ich mich mit meinen Menſchenfreundlichen Thaten: innerlich Aufgeblaſen; und äuſſerlich Verachtungsvoll?

Insbeſondre! Entſage ich, ohne Ausnahme einer Jeden Begierde, wäre ſie mir auch noch ſo angenehm: wodurch Irgend Ein Menſch, ohne Noth und Recht gekränkt und beleidiget wird? Bändige ich meine Spottſucht? Unterdrücke ich meine Rachbegierde? Mäſſige ich meinen Zorn? Beherrſche ich die Neigung zu Ergözungen?

Und, befleiſſige ich mich eben deswegen; — einer Ganz unbefleckten Keuſchheit; auch des Herzens? Unleugbahr iſt ja die Hurerei; der Ehebruch; und jede Sünde der Unzucht: ſo nachtheilig; und richtet ſo unausſprechlich viel Elend in der Welt an! Und kann der ein Menſchenfreund ſeyn; welcher Einem Menſchen wohlwill und wohlthut: hingegen aber Zehn und Zwanzig andere, in Armuth, Schande, Laſter ſtürzt? Zum Mörder an ſeiner eignen Nachkommenſchaft wird? Und die Menſchliche Geſellſchaft mit ſchädlichen Gliedern belaſtet?

Dieſe

Dieſe und änliche Fragen werden ſicher einem jeden, der Wahrheit ſucht; die Augen öfnen, und ihn fülen machen: daß ohne Religion, nie Aechte Tugend; und ohne die Chriſtliche Religion; nie die Erhabenſte, Vollkommenſte, und Seeligſte Tugend ſeyn kann! *)

Was ich bisher im Allgemeinen geſagt habe, will ich zum Beſchluß dieſes ganzen Werks, in einem Einzelnen Beiſpiele zeigen; und entwikeln. Die im folgenden Achten und lezten Anhange, beigefügten drei Predigten über den Einfluß des Chriſtenthums in die Arbeitſamkeit und Geſchäftigkeit; ſtehen wie ich glaube, hier nicht am unrechten Ort.

*) In Warburtons Göttlicher Sendung Moſis, Theil I, Abſchnitt 2 f. trift mann eine, meiſt gründliche Widerlegung der Bayliſchen Behauptungen an: und in Hrn. D. Nöſſelt Wahrheit der Chriſtlichen Religion S. 254=299 der neueſten Ausgabe von 1783, verſchiedene Rürende Betrachtungen über den Einfluß der Religion in die Tugend.

Achter Anhang

Drei

Predigten

über

den Einfluß des Chriſtenthums

in die

Geſchäfte unſres Berufs und Standes

* * *

Erſte Predigt

am

Reformations-Feſte 1784.

(den 20 Sonnt. nach Trinit.; mit welchem auch die Winter-Arbeiten angefangen wurden)

Ueber

den Kirchen-Text, in ſeinem Zuſammenhange
Pſalm 119, 18-32.

* * *

Einfluß des Chriſtenthums in unſere Arbeitſamkeit.

*

Text

Pſalm 119, 18-32.

V. 8 Oefne mir die Augen, daß ich ſehe die
19 Wunder in Deinem Geſeze. Ein Fremdling
bin ich auf der Erde; verbirg mir Deine
20 Gebothe nicht. Meine Seele vergehet vor
Verlangen nach Deinen Rechten allezeit.
21 Du ſchilteſt die Stolzen; unglücklich ſind
22 die Deiner Gebothe fehlen. Wende von
mir Schmach und Verachtung; indem ich
23 Deine Zeugniſſe halte. Es ſizen auch die
Fürſten, und reden wider mich; aber Dein
Knecht redet von Deinen Rechten. Ich
habe

habe Luſt zu Deinen Zeugniſſen, die ſind
meine Raths-Leute. Meine Seele liegt im V. 25.
Staube, erquicke mich durch Dein Wort.
Ich erzäle meine Wege, und Du erhöreſt mich; 26
lehre mich Deine Rechte. Unterweiſe mich 27
den Weg Deiner Befehle, ſo will ich reden
von Deinen Wundern. Ich gräme mich 28
daß mir das Herz verſchmachtet; ſtärke mich
durch Dein Wort. Wende von mir den fal- 29
ſchen Weg, und gönne mir Dein Geſez. Ich 30
habe den Weg der Wahrheit erwälet, Dei-
ne Rechte habe ich vor mich geſtellt. Ich 31
hange an Deinen Zeugniſſen, Herr, laß
mich nicht zu ſchanden werden. Wenn Du 32
mein Herz tröſteſt, ſo laufe ich den Weg Dei-
ner Gebothe.

In einem ganz fremden Lande, Meine Zuhörer! deſſen Sprache, Sitten und Menſchen wir gar nicht kennen; umgeben uns tauſendfache Beſchwerden und Gefahren. Wir ſind in ſteter Verlegenheit: an wen wir uns halten, wem wir uns anvertrauen, was wir thun, und laſſen ſollen; wir können auf tauſend Irrwege gerathen; uns in gefärliche Verbindungen einlaſſen; Betrügern uns Preiß geben; und durch ganz unſchuldig ſcheinende Handlungen die gröſten Nachtheile uns verurſachen. — In ſolcher Verlegenheit und Gefahr, wenn wir da einen des Landes Kundigen, Weiſen und Treuen Mann finden, der ſich zu unſerm Fürer anbeuth: wie froh werden wir darüber ſeyn; und wie dankbahr und willig ſeinen treuen Rathſchlägen folgen?

Solche Fremdlinge ſind wir Menſchen alle, auf der Erde. Dieſe Welt in der wir wohnen,

nen, iſt uns ein ganz unbekanntes Land. Wir kennen, von der Natur die uns umgiebt ſo wenig; ſo wenig von den Folgen der Handlungen die wir unternehmen; ſo wenig von dem Bau unſeres Körpers, und der Natur unſeres Geiſtes; ſo wenig, woher wir kommen, und wohin wir gehen: daß wir auf tauſend Irrwege unvermerkt gerathen; und in Millionen thörichte, ſchädliche, zerſtörende Unternehmungen nothwendig fallen müſſen; wenn wir ohne einen Kundigen, Weiſen und Treuen Fürer; durch dieſes Land der Finſterniß und Gefahr wandeln ſollen!

Und dieſer Fürer, dieſer Treue Freund will uns — Gott Selbſt ſeyn! — Seine Lehren und Geſeze, in dem Buche, das wir Chriſten alle, jezt ſo frei gebrauchen können; — was ſind ſie anders: als eine Sammlung der weiſeſten und treueſten Rathſchläge; wie wir durch dieſes fremde Land; ſicher, ruhig und froh; in ein höheres Leben, in das Land der Seeligen Unſterblichkeit
V. 19 hinübergehen ſollen? Ein Fremdling bin ich auf Erden: verbirg Deine Gebothe nicht vor mir.

V. 18. Dieſe liebesvollen Abzweckungen; dieſe hohen Seeligen Wohlthaten, oder wie es unſer Text nennt, die Wunder der Unmittelbahren Offenbahrung Gottes, beſonders im N. T.; dieſe groſſen Vortheile des freien Gebrauchs der Bibel, wofür wir an dem heutigen Feſte der Freiheit, Gott feierlich danken: können ſchwerlich einfacher und herzlicher; zugleich auch Kraftvoller und Rürender ausgedrückt werden; als es der heilige Dichter, in dieſen Ergieſſungen ſeines durch Religion hoch begeiſterten Herzens thut! Laſſet uns, als Befreiete, aus der Sklaverei der Unwiſſen-

wiſſenheit, des Aberglaubens und Laſters; und ins Reich der Wahrheit und Tugend verſezte Chriſten;

Dieſer Beſchreibung etwas nachdenken; und ſie dann, auf den heutigen, feierlichen Tag des Reformations-Feſtes anwenden!

* * *

Jener treue und weiſe Freund, den wir auf der gefärlichen Reiſe durch das Unbekannte Land dieſer Erde, ſo ſehr bedürfen: iſt — die
Bibel. Ein Fremdling bin ich auf der Er- V. 19.
de; verbirg mir Deine Geſeze nicht.

Sie bewahret uns vor allen niedrigen Geſinnungen und Thaten; vor Entehrungen und Be-
ſchimpfungen unſrer ſelbſt. Wende von mir V. 22.
Schmach und Verachtung; indem ich Deine Unterweiſungen beobachte. — Sie macht uns Groß und Edelmüthig; flöſſet uns edle Geringeſchäzung aller irrdiſchen Güter ein; giebt uns hohen Himmelſinn. Und ſo ſezt ſie uns in wahre Freiheit; erhebet uns zur wahren Unabhängigkeit; von Fürſten und Gewaltigen; von Menſchen
und von Welten. Auch Fürſten rathſchlagen V. 23.
und befehlen wider mich: aber Dein Knecht redet dennoch von Deinen Rechten. — Sie tröſtet, erquicket und ſtärket uns in allen Leiden.
Meine Seele liegt im Staube: erquicke mich V. 25.
durch Dein Wort! Vor Graam verſchmach- V. 28.
tet mir das Herz; Stärke mich durch Dein Wort! — In jeder Rathlooſigkeit giebt ſie uns Rath; bei jeder Unwiſſenheit, Belehrung; bei jeder Schwäche Kraft. Sie iſt ohne Ausnahme in allen Lagen des Lebens, und bei aller Art von freien Handlungen, unſer Lehrer und Fürer: und lei-

tet

tet dergeſtalt; zu jeder Zeit; Ruhe, Heiterkeit und
V. 24. Freude in unſere Seele. Deine Lehren ergö-
V. 26. zen mich; ſie ſind mein Rathgeber. Ich ent-
decke Dir meine Wege; und Du belehreſt
mich.

So erhaben ſpricht der heilige Dichter von den Vortheilen der höheren Offenbahrung Gottes! — Und gleichwohl kannte er bloß die Offenbahrungen des A. T.: die nur der Kinder-Unterricht; nur die Dämmerung des Himmliſchen Lichtes ſind, welches in dem N. T. ſtrahlt! — O ihr alle! Ihr hier verſammlete Chriſten! Wir die wir das Heiligſte und Erhabenſte aller Bücher, das N. T. beſizen; Wir genieſſen jene Groſſen Vortheile in einem ungleich höheren Grade! Oder wenigſtens iſt kein einziger unter uns, der ſie nicht ſo genieſſen, in vollem Maaß genieſſen könnte! Wenn wir nur den Verſuch machen wollen, ſeinen Inhalt mit Wahrheits-Liebe täglich immer beſſer zu erlernen; und mit treuem Herzen zu befolgen! O dann! Wahrlich! Dann werden wir allmälich, unſern Verſtand aufgeklärt; unſere Begierden beſänftiget, und in Uebereinſtimmung gebracht; unſer Herz veredelt fülen: werden dann ſolchen Frieden der Seele, ſolche Ruhe des Geiſtes, und ſolche Heiterkeit und Freude des Gemüths empfinden: die uns alle Güter der Erde nicht geben können; und welche ein wahrer Vorſchmack der Wonne des Himmels ſind.

Wohlan denn! Mit zwiefacher Inbrunſt wollen wir; wir Chriſten, in die Wünſche und Gebethe des göttlichen Dichters; um richtige Kenntniß, um den freien glücklichen Gebrauch dieſer höheren Offenbahrung Gottes in der Bibel einſtim-

einſtimmen. Wende von uns, o Herr, fal- V. 29.
ſche Lehren, und gönne uns Dein Geſez!
Oefne uns die Augen, daß wir ſehen die V. 18.
Wunder in Deinem Geſez. Mache Du un- V. 32.
ſer Herz willig, zu gehen den Weg Deiner
Gebothe.

Wir alle, Meine chriſtlichen Zuhörer, wir haben dieſes Geſez; wir können täglich ſeine Wunder ſehen; täglich auf dem Wege ſeiner Gebothe einhergehen! So aber war es bei weitem nicht immer! So war es noch vor wenigen Jahrhunderten nicht! — Laſſet uns einen Blick in jene traurigen Zeiten zurückwerfen: um unſer Glück recht zu fülen; und Gott mit voller Inbrunſt der Seele zu verdanken! — Stolze und herrſchſüchtige Betrüger, die ſich Chriſten, die ſich gar Geiſtliche nannten, hatten ſchon ſeit dem dritten Jahrhundert angefangen; ſie allmälich zu unumſchränkten Herrſchern über die Leiber und Seelen unſerer Vorfahren zu machen. — Um dieſe tyranniſche Herrſchaft deſto ſicherer zu behaupten; ſuchten ſie, wie alle Betrüger thun, nicht allein die Wahrheit von ihnen zu entfernen; ſondern auch mit Irrthum und Aberglauben ihre Seelen anzufüllen. — Dieſen Zweck konnten ſie nimmermehr erreichen, ſo lange die Menſchen, die Bibel laaſen. Mann nahm ſie ihnen alſo! Jahrhunderte hindurch hatten unſere Vorfahren keine andere Ueberſezung der Bibel, als in einer Sprache die ſie nicht verſtanden. Und die deutſche, welche davon in ſpätern Zeiten verfertiget ward; war ihnen verbothen! Nun lag er da, verſchloſſen und unbenüzt: der Schaz himmliſcher Wahrheit! Die Geiſtlichen mochten ihn nicht; und die Andern durften ihn nicht

gebrauchen. Aber von nun an ward auch, Sklaverei und Unglück unſerer Vorfahren immer gröſſer. Da war keine Predigt in Kirchen; und kein Unterricht in ihren Häuſern. Die Niedrigen muſten mit der ſauerſten Mühe Güter erwerben; welche die Geiſtlichen und Groſſen wollüſtig verpraſſeten: muſten im Schweiß ihres Angeſichtes, ſechs Tage arbeiten; ohne am ſiebenden Troſt, Erquickung und Aufheiterung aus der Religion zu empfangen! Künſte; Wiſſenſchaften; und Religion verlohren ſich immer mehr; Unwiſſenheit, Aberglaube, und Laſter drang dagegen in alle Stände der Menſchen. Und nun ſahe mann ſchreckensvolle Furcht; ſchimpfliche Geſinnungen, die entſezlichſten Frevel-Thaten; ſamt ihren Begleitern der peinlichſten Unruhe des Gemüths; aus den trüben Sümpfen des von den Geiſtlichen geſchmiedeten Religions-Syſtems; da allenthalben ſich ergieſſen; wo ſonſt, heilſahme Kenntniſſe, edle Geſinnungen; menſchenfreundliche Handlungen, nebſt einem frohen Sinn und glücklichen Leben, aus der Himmels-Quelle der Religion gefloſſen wären! — Zwar gieng ſie nie ganz verlohren, die vom Himmel gekommene Wahrheit. In jedem Jahrhunderte traten edle Männer; Ehrwürdige Zeugen der Wahrheit auf, welche die Feſſeln ihrer Brüder zu zerbrechen ſtrebten; und für ihre Freiheit und Erleuchtung; ſelbſt mit Aufopferung eigener Ruhe, Wohlſtandes und Lebens ſtritten. Aber alle dieſe Strahlen bibliſcher Wahrheit, verlohren ſich, gleich den Blizen die aus dicken ſchwarzen Wolken fahren; nach einem augenblicklichen Glanz in deſto ſchwärzere Dunkelheit: und dieneten nur dazu, die ſie umgebende Finſterniß, deſto Sichtbahrer und Entſezlicher zu machen. — Aus ſolcher Schrecklichen Finſterniß hat G o t t

uns,

— uns, Meine Zuhörer, errettet! So dank- Koloſſ.
ſaget denn, Jhm dem Vater, der uns von 1, 12. 13
der Finſterniß errettet, und uns in das Reich
Seines lieben Sohnes verſezet hat!

Nämlich am 30ſten Oktober des 1517 Jahres ſchlug bei uns in Deutſchland; und zu gleicher Zeit auch in der Schweiz, eine ſchwache Hand, jenen kleinen Funken der Wahrheit, der in kurzer Zeit ein helles flammendes Licht ward, welches ganz Europa erleuchtet. — Ein Mönch, gleich den andern in Unwiſſenheit auferzogen; ohne alle mächtige Verbindung und Unterſtüzung: Luther beſtritte den allenthalben höchſt anſtöſſigen und verhaßten Ablaß-Kram. Von dieſem ſehr geringen Anfange gieng er; durch die beſondern Umſtände und Verbindungen ſeines Lebens; vornehmlich durch das ganz unpolitiſche Betragen und den Schwindel-Geiſt ſeiner Gegner, veranlaſſet und geſtärkt; Schritt vor Schritt: von Kenntniß zu Kenntniß fort. Und ſo flößte er ſeinen Zeitgenoſſen die Wahrheit allmälich ein, anſtatt, wie er ſonſt gewiß gethan hätte, ſie damit zu überſchwemmen. Endlich kam er dahin, die Allgewalt der Tyrannei zu zerſtören; und den Menſchen, die Bibel, welche er von ohngefär gefunden hatte, zu ganz ungehindertem Gebrauch, wieder in die Hand zu geben! Und dadurch ſezte er ſie in den Stand: die Religion unmittelbahr aus ihrer Quelle zu ſchöpfen; ſie immer mehr zu läutern; und zu ihrer urſprünglichen Schönheit und Seeligkeit zurückzufüren! — Denn, meine Zuhörer, wir müſſen nicht wänen; daß Luther nebſt ſeinen Gehülfen und den andern groſſen Männern ſeiner Zeit; die Reinigung, die Reformation der Religion ganz

vollendet habe. Auch jezt noch hat ſie; ſelbſt unter uns Proteſtanten, manche Flecken; womit die Hand der Schwärmerei oder der Unwiſſenheit und des Betruges ſie entſtellet. Aber Er, der Mann von hohem Geiſt und Kraft — gab uns, Troz jener Allgewalt der Tyrannen; und mit Gefahr ſeines eigenen Lebens, das Buch wieder, durch welches er ſich ſelbſt ſo aufgeklärt und begeiſtert fülete. Und dieſe Wiederherſtellung des ganz freien Gebrauchs der Bibel: das iſt das groſſe Werk der Reformation, deſſen Dankbahres und Frohes Andenken wir heute feierlich begehen!

Dies that Luther; ſo wie Zwingli nebſt den andern Groſſen Männern jener Zeit. Aber er that es, nicht allein; und noch weniger that er es, aus Uebernatürlicher Kraft. Alles geſchahe hier durch ganz natürliche Urſachen: *alles war*, ſchon ſeit Jahrhunderten, von der Hand der Vorſehung zubereitet; die unſichtbahr und langſahm, aber deſto ſicherer wirkt. — Jene Zeugen der Wahrheit, die in jedem Zeitalter ſich wider die Barbarei und deſpotiſche Gewalt der Geiſtlichkeit auflehneten. Die höchſt ärgerliche Trennung der Päbſte zu Rom, nebſt ihren gegenſeitigen Verke-
Alexander 6. zerungen und Verfluchungen. Das Ungeheuer von Laſterhaftigkeit, welches kurz vorher auf dem Päbſtlichen Throne geſeſſen hatte. Die unermeslichen Reichthümer, welche die Geiſtlichkeit zuſammenrafte; und das ſchändlichſte Leben, womit ſie dieſelben verſchwenderen. Der abſcheulichſte Handel mit Sünden-Vergebung. Und die unausſtehliche Tyrannei der Päbſte: welche ſchon lange, über Gut, und Leben, und Gewiſſen der ganzen Chriſtenheit eigenmächtig gebothen; Könige und

und Kaiſer nach Gefallen ein- und abſezten; die ehrwürdigſten Rechte der Menſchheit und die heiligſten Geſeze der Gottheit unter die Füſſe traten; welche Tugenden ſtraften und Verbrechen kanoniſirten; und alle Laſter, ſelbſt Meyneide für Geld geſtatteten. Dies Alles an der Einen Seite! Und dann an der Andern: der ſchon ſeit einiger Zeit wieder-aufgelebte Geſchmack an Wiſſenſchaften und Künſten; nebſt den Schriften mancher Gelehrten, beſonders des Erasmus. Dies zuſammengenommen, hatte bereits; Pabſt und Geiſtlichkeit verhaßt und abſcheulich: ihre Meynungen und Gebräuche verächtlich, und lächerlich; und den Wunſch nach Freiheit von ihrem eiſernen Joche allgemein gemacht. So war dann, Herz und Ohr des damahligen Menſchen-Geſchlechtes, der Stimme Luthers ſchon geöfnet: und ſeine Lehre fand, welches ſonſt nicht geſchehen wäre, ſeiner Hize und Ungeſtüms, und anderer Fehler ohngeachtet; dennoch Reiſſenden Beifall. Die ſchon weit eingefürte Buchdrucker-Kunſt; beſchleunigte den Umlauf ſeiner Deutſchen Bibel-Ueberſezung; und jedes Exemplar davon, ward ein Apoſtel, der das ächte Evangelium in aller Welt predigte. — Und endlich, — die nur allmälich wachſenden beſſeren Einſichten Luthers, füreten ihn, ohne daß er es ſelbſt wuſte, zu einer ſolchen langſahmen Fortſchreitung in Bekanntmachung der Wahrheit; dergleichen nur die feinſte Klugheit hätte vorſchreiben können. Hingegen das äuſſerſt unpolitiſche Betragen des damahligen höchſt Staatsklugen Pabſtes; ließ die zarte Pflanze der Wahrheit zu ſo feſten Wurzeln kommen: daß daraus im Fortgange der Zeit; aller Stürme und Ungewitter ohngeachtet, ein Baum erwuchs; deſſen wohlthätiger Schatten,

ganz Europa nicht allein, ſondern auch den übrigen Welttheilen, Erquickung; ſo wie ſeine ſchöne Frucht, ihnen Geſundheit und Stärke; nun ſchon mehr Jahrhunderte hindurch gegeben hat.

Denn, Meine Zuhörer! nicht bloß wir Proteſtanten; ſondern auch unſere Brüder die Katholiken, ſamt den vielen tauſend andern Chriſten und Nicht-Chriſten, genieſſen die herrlichſten Wirkungen von jener Reformation. Der ſo ſchimpfliche als quälende Aberglaube, hat ſeit dem immer mehr aufgehört! — Die ſchreckliche Tyrannei über das Gewiſſen; ward immer mehr und mehr aufgehoben! — Reinere Kenntniſſe der Religion drangen weiter und tiefer unter die Menſchen, ſelbſt in die dunkelſten Gegenden des Erdbodens! — Liebe zu den Wiſſenſchaften und Geſchmack daran! Die groſſe Verbeſſerung der Sitten; auch bei der katholiſchen Geiſtlichkeit! Die vielen Redlichen, Exemplariſchen Päbſte; welche ſeitdem zu Rom regierten! — Die Religions-, und bürgerliche Freiheit ſo vieler Länder! — Und die Erhabenen Kenntniſſe und Tugenden; welche ſeitdem in alle Klaſſen von Menſchen gekommen; nebſt den Seeligkeiten womit ſie dieſelben belohnen! — Das waren, und ſind noch immerfort, die wohlthätigen Folgen des freien Gebrauchs der Bibel! Dieſes Gebrauchs, welchen uns jene Ehrwürdigen Männer; mit Aufopferung ihrer eigenen Ruhe und irrdiſchen Glückſeeligkeit; und durch viel tauſendfache Beſchwerden, Gefahren und Leiden errungen haben! — Ihr Edlen, Dankbahren Seelen! So laſſet uns, das Andenken dieſer groſſen Wohlthäter der Welt gebürend ehren: und Den Gott dankbahr anbethen, in deſſen Hand ſie mächtige

Werk-

Werkzeuge zur Beglückung Seiner Menſchen waren!

Ihr Andenken ehren und Gott dankbahr anbethen: das können wir nicht anders; als durch Nachahmung ihrer Treue im Gebrauch der Bibel! Gönnet mir noch einige Augenblicke; dieſes auf den jezigen Anfang des Neuen Lehr-Halben-Jahres; und die morgende Erneurung unſerer Arbeiten, nur mit ein Paar Worten anzuwenden! — Die ausfürliche Abhandlung werde ich, wenn Gott will, nächſtens geben.

Wie traurig war der Zuſtand unſerer Vorfahren auch in Abſicht ihrer Arbeiten? Und wie viel haben wir, auch in dieſer Abſicht durch die Reformation gewonnen? — Nun, da wir aus dem N. T. wiſſen, und es täglich daraus lernen können: daß eine jede gemeinnüzige Arbeit; aus Ehrfurcht und Liebe gegen Gott und nach Seinen Geſezen verrichtet; die Arbeit des Tagelöners und der Hausmagd eben ſo wohl, als die Arbeit des Geiſtlichen und des Königes; ein Wahrer und Vorzüglicher Gottesdienſt iſt. — Jezt dürfen wir von keiner unſerer Arbeiten ſchlecht denken; und ſie mit dem erniedrigenden Nahmen, Weltlicher Geſchäfte uns herabſezen laſſen. Nun dürfen wir nicht mehr, glauben; daß mann nur durch unmittelbahre Beſchäftigung mit der Religion, Gott dienen kann! — Und noch weniger glauben; daß wir um Gott zu dienen, unſer Haus und Familie verlaſſen und in entlegene Städte wallfarthen; oder für das ſo genannte heilige Land fechten; oder uns durch Faſten und Geiſſeln wehe thun und peinigen; oder daß wir im Sterben, uns

Mönchs = Kleider müſſen anlegen, und Kloſter=Stricke umbinden laſſen, um den Mangel Gottes=dienſtlicher Arbeiten in unſerm Leben zu erſezen! — Solche Beſchimpfungen des Verſtandes, und Peinigungen des Herzens; ſind nun von uns genommen. Und jene Lehre des N. T. leitet dagegen Weisheit; Muth; Treue; und Freudigkeit; in jede Arbeit eines gemeinnüzigen Berufs und Standes.

Aber; um dieſe hohen Vortheile zu genieſſen, müſſen wir jene Vorſchrift üben. Und wie können wir das, wie können wir unſere Arbeiten insgeſammt, Religioes: mit einem Herzen voll Liebe zu Gott, und Gehorſam gegen Seine Geſeze ausrichten; ohne ächte Chriſten zu ſeyn? — So laſſet uns denn, vor allen Dingen, dieſe Erhabene Religion Jeſu Chriſti täglich beſſer lernen: und Herz und Leben darnach bilden. — Insbeſondere laſſet uns, unſere Zeit hochſchäzen; und keinen Augenblick davon nachläſſig oder vorſäzlich verliehren. Wenn alle andere Wohlthaten Gottes, in Strömen auf uns herabflieſſen: ſo empfangen wir, die Zeit, nur Tropfenweiſe, Minute nach Minute. Nie beſizen wir zwei Minuten auf einmahl: wenn die Eine uns gegeben wird, ſo wird die andere weggenommen. Streben müſſen wir alſo; eine jede derſelben, zum Wohl der Menſchen Gottes anzulegen. Wirken müſſen wir, ſo lange es Tag iſt; ehe die Nacht uns übereilet! — Und um dieſes zu können, laſſet uns unſere Arbeiten täglich Gott heiligen: ſie mit Andachts = Uebungen anfangen; auch mit öftern frommen Erhebungen des Herzens untermengen. Des Morgens, Gott um Weisheit und Kraft zu unſern Arbeiten anflehen; Ihm

Johan. 9.

Treue

Treue darin angeloben; uns im Gebeth zur Lauterkeit, Uneigennützigkeit, und Emſigkeit ermuntern. Und demnach, im Laufe des Tages: bei jeder neuen wichtigen Arbeit, oder in den Zwiſchenräumen der Geſchäfte; unſere Hände, wenigſtens doch unſer Herz zu dem Allgegenwärtigen erheben: und bald, Ihm für die Gelegenheiten zu unſern Arbeiten und das Vergnügen dabei danken; bald von Ihm, uns Kraft und Seegen dazu erflehen; bald, Blicke in jene höheren Gegenden Seines Gebiethes thun, wo wir auf glänzendere Poſten und zu unendlich wichtigern Arbeiten ſollen erhöhet werden! O meine Freunde! Wie Vernünftig; Edel; und Seelig iſt das! Edel und Vernünftig: denn Gott iſt es ja, von dem wir alle Kräfte und alles Geſchick zu unſern Arbeiten empfangen; und allen Seegen dabei erwarten müſſen. Und Seelig! Denn dieſe tägliche Weihung unſerer Arbeiten, wird uns an der Einen Seite, recht gewiſſenhaft dabei machen: und an der Andern, viele Groſſe und Reine Freuden, in jedes unſerer Geſchäfte leiten. Ein ſolches ächtchriſtliches Gebeth, iſt beides, das Gewürz und der Seegen unſerer Arbeiten.

Sodenn wird uns auch, in dem Neuen halben Jahre, allenthalben Ruhe und Glück erwarten und begleiten. — Ihr Jünglinge, die ihr hieher gekommen ſeyd, euch für nützliche Poſten in der Welt zu bereiten! Ihr werdet dann, zugleich in heilſamen Kenntniſſen und edlen Geſinnungen mit jedem Tage wachſen. — Die übrige hier verſammelte Jugend, wird dann, immer mehr, gemeinnützige Brauchbarkeit; ſtille Zufriedenheit; und die ſanften Freuden des Herzens erlangen.

langen. — Die Lehrer, werden die ſaure Mü- he bei ihren Arbeiten; durch manchen glücklichen Fortgang; durch das ſtärkende Gefül des Allge- genwärtigen Zeugen und Vergelters; durch ſo manche Freuden an ihren Perſonen und Fami- lien; und durch die frohen Hofnungen der Beloh- nung in der Ewigkeit, erleichtert und verſüſſet fin- den. — Und wir Alle, werden dann; in dieſem, wie in jedem andern Stück, Treue Haushalter der mannichfaltigen Gaben Gottes: und da- durch, Reich bei Gott; Froh und Heiter, auf dieſer Erde; und einſt, Seelig im Himmel wer- den. Amen!

Am

Zweiten Advents-Sonntage

1784.

über

1 Petri 4, 8 — 11.

* * *

Chriſtliche Lehre

von den

Geſchäften unſeres Berufs und Standes in der Welt.

* * *

Gebeth.

Herr! Schöpfer; Vater, und Beglücker unſerer Seele!

Mit voller Ueberzeugung und Rürung bekennen wir; daß Du uns in der Religion Jeſu Chriſti; das Allererhabenſte, Seeligſte, und Kräftigſte Mittel zur Aufklärung unſeres Verſtandes, zur Veredelung unſeres Herzens, und Erfreuung unſerer Seele gegeben haſt. Nichts kann uns, nach Redlicher Beſſerung, feſter von unſerer Begnadigung bei Dir überzeugen; nichts kann kräftiger Deine Liebe in unſer Herz ausgieſſen: als die Lehre von der Verſönung. Was vermag, unſere Seele hö-

her zu erheben: als die Reizende, Vollkommene Tugend, welche er uns vorgeſchrieben und vorgethan hat? Und was kann unſere Herzen mehr tröſten; ſtärken; erquicken: als die groſſen Verheiſſungen, die er uns vom Himmel gebracht hat?

So viel tauſend Erfahrungen unſeres Lebens und des Lebens unſerer Neben-Menſchen verſichern uns davon. O! gieb uns ein Herz; ſo angefüllt mit dem Andenken **Deiner** Wohlthaten, und dem Gefül **Deiner** Liebe durch Jeſum Chriſtum; ſo mächtig geſtärkt durch den glücklichen Fortgang unſerer frommen Bemühungen; ſo durchdrungen von dem Adel und der Seeligkeit chriſtlicher Geſinnungen und Thaten: daß wir mit jedem Tage dieſer angefangenen Woche und unſeres ganzen künftigen Lebens, immer neue Luſt und Kraft zur Hegung und Uebung wahres Chriſtenthums empfangen.

Erwecke mächtig die Verblendeten, und ſichern Sünder unter uns. Stärke die Schwachen; Ermuntere alle Nachlaſſende; Befeſtige die Starken. Und ſo laß uns alle; von Sünde zu Tugend; von Schwäche zu Stärke; von Handlung zu Fertigkeiten; von Fertigkeit zu unüberwindlicher Feſtigkeit im Guten fortgehen! Damit wir nach **Deiner** Vater-Abſicht, indem wir Andere mit einem Herzen voll Liebe zu **Dir** und **Deinen** Menſchen beglücken; unſer eigenes Glück mit jedem Tage erhöhen! So werde dann, **Du**, **Gott** unſerer Seelen! von uns allen verherrlichet; durch

Je-

Jeſum Chriſtum: in deſſen Nahmen und mit deſſen Worten wir ferner bethen. Vater Unſer ꝛc.

* * *

Text.

1 Petri 4, 8 — 11.

So ſeyd nun mäſſig, und nüchtern zum V. 8.
Gebeth. Vor allen Dingen aber habt unter
einander eine inbrünſtige Liebe: denn die Lie-
be decket auch der Sünden Menge. Seyd 9
gaſtfrei unter einander ohne Murren. Und 10
dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe,
die er empfangen hat; als die guten Haus-
halter der mancherlei Gnaden Gottes. So
jemand redet, daß ers rede als Gottes
Wort. So jemand ein Amt hat, daß ers 11
thue, als aus dem Vermögen, das Gott
darreichet; auf daß in allen Dingen Gott
gepreiſet werde, durch Jeſum Chriſt; wel-
chem ſey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu
Ewigkeit. Amen!

* * *

Meine chriſtlichen Zuhörer!

Der vorgeleſene Text, iſt Eine der Vielen Stellen des N. T.; welche das unverkenntliche Gepräge ihres göttlichen Urſprunges an ſich tragen. — Seyd Mäſſig, und Nüchtern zum Gebeth, oder genauer, Seyd Klug! Und wachet, un-

unter Gebethen! — Vor allen Dingen aber hegt eine Inbrünſtige Liebe gegen Einander! — Die Menſchenliebe hindert eine Menge von Sünden! — Seyd Gaſtfrei gegen Einander ohne Murren: auch gegen Menſchen die nicht von Einerlei Volk, die euch Fremde und ganz Unbekannt ſind; heget und übet Liebe! — Ein jeder diene dem Andern, mit der Gabe die er empfangen hat; wie Gute Haushalter der mannichfaltigen Gnaden-Geſchenke Gottes! — — Welche Erhabenheit der Gedanken! Auch welche Klarheit und Unwiderſtehliche Gewalt des Ausdrucks! — Wahrlich! Der müſte das Angebohrne Wahrheits-Gefül bei ſich erſtickt haben; müſte für alle Feine, Edlere Empfindung, Ganz Erſtorben ſeyn: welcher das Hohe; das Seel-Erhebende; das Göttliche, in dieſen Ermahnungen und Lehren nicht fülen ſollte!

Ganz vorzüglich aber ſtrahlt — das Unverhüllte Licht und die Göttliche Majeſtaet himmliſcher Wahrheit; — aus jener Lehre des Chriſtenthums; die ich in meiner lezten Predigt nur berürte; jezt aber Eurer Aufmerkſamkeit und Empfindung näher bringen will. — Nämlich aus der Lehre;

> daß die Geſchäfte unſeres Irrdiſchen Berufs und Standes, — ein Wahrer und Vorzüglicher Gottesdienſt — ſeyn Können; und Sollen.

Bei dieſen Zeitlichen Geſchäften Können, und Sollen wir, Gute Haushalter Gottes: — Jedes dieſer Geſchäfte, Soll und Kann, ein **Wahrer**, und ein **Vorzüglicher Gottes-**

dienſt

dienſt ſeyn! Das iſt die dem Chriſtenthum Eigenthůmliche Lehre: deren Inhalt wir heute; und dann am nåchſten Sonntage, ihre Groſſen, Seeligen Vortheile, — wie ich wůnſche und hoffe — zu unſerer aller Veredelung; Erfreuung, und Beglůckung erwågen wollen!

Jede Gemeinnůzige Arbeit alſo; aus Ehrfurcht, Gehorſam und Liebe gegen Gott verrichtet: iſt nach des Chriſtenthums Lehre — ein Wahrer; — und ein Vorzůglicher Dienſt Gottes.

Ein jeder, ſagt unſer Text, diene dem Andern mit der Gabe die er von Gott empfangen hat. Solche Arbeiten alſo, und Geſchåfte ſoll ein jeder verrichten, die den Menſchen nůzen. — Er diene Andern, als ein guter Haushalter der mannichfaltigen Gnaden-Geſchenke Gottes. "Er verrichte jede Gemeinnůzige Arbeit, aus demůthigem und dankbahrem „Gefůl der Unverdienten und Allgemeinen Gůte „Gottes"! — Redet jemand; der rede es als Auftråge Gottes! "Hat jemand das Amt in „der Welt; über Religion oder andere Gemeinnůzige Sachen; als chriſtlicher Lehrer, oder als „Staatsmann, Held und Gelehrter; öffentliche „Vortråge zu thun: ſo ſind dieſe Reden wirkliche „Auftråge Gottes. Er muß alſo hier, ſich „ſelbſt als Einen Geſandten Gottes; ſein Amt, „als einen Poſten den ihm Gott angewieſen hat, „betrachten: und jede ſeiner Reden; nicht als „Menſchen-Dienſte, nicht als Weltliche Arbeiten: ſondern als Dienſte und Auftråge Gottes Selbſt ausrichten." — Hat jemand das

das Amt eines Armen-Pflegers: der verwalte es mit aller Kraft, die ihm Gott dazu darreichet. "Bekleidet jemand, ein unanſehnlicheres, „beſchwerlicheres, läſtigeres Amt in der Welt: ſo „verwalte er auch das; mit aller Unverdroſſenheit, „Treue und Anſtrengung. Wohl eingedenk: daß „Gott es iſt, welcher ihm dieſes Amt aufgetragen „hat; und dem er durch ein jedes ſeiner Unanſehn„lichen, Läſtigen, und von der Welt gering geach„teten Geſchäfte dienet!" — Sodenn wird in allen euren Geſchäften, Gott verherrlichet werden durch Jeſum Chriſtum. "Sodenn wird „euer, in den Arbeiten des Irrdiſchen Berufs und „Standes, und allenthalben Lebendes und Wir„kendes Chriſtenthum; die Menſchen zur Rich„tigen Kenntniß und Verehrung Gottes brin„gen." Des Gottes, deſſen Eigenthum alle Seeligkeit und alle Gewalt iſt; und es iſt von Ewigkeit zu Ewigkeit! "Des Got„tes, der nur allein euch und alle Menſchen, „Wahrhaftig und Ewig beglücken Kann, und „Will!"

So unſer Text! Und eben das lehren auch andere Stellen des N. T. — In unſerem Beruf und Stande ſollen wir Chriſten, nach Römer 12, 11, nicht Träge ſeyn; ſondern Inbrünſtigen Geiſtes: und jedes ſeiner Geſchäfte als einen Dienſt des Herrn verrichten. — Ja, ſelbſt den Niedrigſten und Verachteſten unſerer Neben-Menſchen; ihnen, denen das ſaure Looß zugefallen iſt; uns mit ſchwerer Hand-Arbeit zu bedienen; den Hausgenoſſen, Dienſtbothen, und Sklaven: wird die Verſicherung gegeben; daß auch ihr Geſchäfte — ein Gottesdienſt iſt! Bedenkt, ruft ihnen

Pau-

Paulus Epheſ. 6, 5-7 zu. — Und welch ein Menſchenfreundlicher; Gott verherrlichender Zuruf! — Bedenkt, daß ihr dem Herrn dienet; und nicht den Menſchen! — Und überhaupt iſt es ein Unterſcheidendes Merkmahl der chriſtlichen Religion; ein Vorzug wodurch ſie ſich über alle Falſche Religionen nicht allein, ſondern auch über die bloſſe Vernunft-Religion hoch erhebt: daß ſie, Erde und Himmel; Menſchen und Engel; Welt und Gott; in die innigſte Verbindung ſezt: die Religion in unſere Wohnungen fürt: unſer Herz und Haus zum Tempel Gottes macht: und uns lehret und gewönet; jede unſerer Ergözungen; jedes unſerer Leiden; jede unſerer Arbeiten; und jede fromme Empfindung, Geſinnung, Rede, und That, zum Range eines — Gottesdienſtes zu erheben.

Gemeinnüzig, der Welt heilſam müſſen Zunächſt, unſere Arbeiten und Geſchäfte ſeyn; wenn ſie ein Gottesdienſt werden können und ſollen. Dieſe Gemeinnüzigkeit macht die Güte, den Werth, der That an ſich ſelbſt, aus! Nicht genug, daß unſere Geſchäfte keinem Menſchen ſchaden! Sie müſſen auch, Freude und Wohlfarth in die Geſellſchaft der Menſchen leiten: wenn ſie anders, Gott und dem Himmel wohlgefallen ſollen!

Ihr demnach, die ihr Gar Nichts thut; und von dieſem Nichts-Thun immer ausruht! Die ihr in einem ewigen Zirkel, von Einer Tafel zur Andern, von Einer Ergözung zur Andern übergeht! Wie unwürdig iſt euer Zuſtand? Wie ſchimpflich euer Leben? Nicht Gott dienet ihr; ſondern, dem Bauch!

Gal. 6. Bauch! Nicht für den Geiſt ſäet ihr, ſondern für das Fleiſch! Und was könnt ihr denn anders, als Untergang und Verweſung einerndten?

Auch ihr, die ihr euch mit glänzenden Kleinigkeiten beſchäftiget! Die ihr nur ſolche Schriften leſet, die euch ergözen; und wohl gar ſchlafende Lüſte in euch aufwecken: nur ſolche Arbeiten thut, die wenn ſie gleich keinem Menſchen ſchaden, auch eben ſo wenig, Irgend Einem Menſchen etwas nüzen! Ihr, die ihr immer Geſchäftig ſeyd, und doch immer Nichts thut! Auch das heißt
Hoſeae 8, 7. nicht; Gott dienen! — Das heißt; Wind ſäen, und Sturm einerndten!

Wenn aber gar diejenigen; welche dazu ge-
Pſalm 82 bohren und beſtimmt worden, Gott ganz Vorzüglich zu dienen, wenn die Götter der Erde: im Schweiß des Angeſichts der Unterthanen, ihr Brodt eſſen; und Wälder und Länder entvölkern! Wenn ſie gar; gleich als wären ſie nicht Götter, ſondern von jener Schaar menſchenfeindlicher Geiſter: ſich über alles Recht und Unrecht hinwegſezen: und nicht eher aus der Welt gehen; als bis ſie einige tauſend Menſchen durch Erpreſſungen, Bedrückungen und ungerechte Kriege ermordet; und ein halb Duzend Provinzen geplündert haben! —
Römer 13, O! du leidende Menſchheit! — Sie, die nicht Diener Gottes, dir zum Beſten ſind; ſondern, Diener der Hölle, dir zur Plage! Ja! Auch ſie erwartet einſt, vor dem Richterſtuhl der Nachwelt, Schande und Brandmahl! Und dann gleich nach dem Tode: vor dem Richterſtuhl des Ewigen; — diejenige Beſchimpfung und Straffe; welche Zerſtörer des Reiches Gottes, und Bundes-Genoſſen der Hölle verdienen!

"Iſt

"Iſt es werth daß ich darum in die Welt „kam? Was für Nuzen und daurendes Vergnügen, „empfängt davon, die Menſchliche Geſellſchaft?" So müſſen, Diener Gottes, ſich bei jedem Geſchäfte ihres Amts und Standes fragen! Dann aber auch, Zweitens, ſolche Gemeinnüzige Geſchäfte, aus Ehrfurcht und Liebe gegen Gott verrichten. Nur dieſe Quelle, dieſe Innere Abſicht; beſtimmt die Güte, den Werth und Adel, des Thäters! — — Arbeiten, auch viel, und ſehr Gemeinnüzig arbeiten; es aber thun, aus Eitelkeit und Ruhmſucht: das verdient zwar bei uns Menſchen, die wir von dieſen Arbeiten Vortheil ziehen; herzlichen Dank. Aber es hat keinen Innern, keinen Sittlichen Werth! Es iſt vielmehr, gleich ſeinen Urſachen; Klein und Kindiſch. — Nüzliche Arbeiten verrichten, aus Eigennuz; um ſich und den Seinigen Reichliche Einnahme zu erwerben! Oder, zum Vergnügen, weil das Arbeiten uns ſüſſe iſt! Oder gar, aus Lüſternheit, um uns zu vergnügen, wenn wir Andern nüzen ſollten! Das alles kann zuweilen Unſträflich ſeyn! Aber Tugend; und Gottesdienſt kann es nimmermehr heiſſen: wofern wir nicht behaupten wollen; daß jede Befriedigung unſeres Hungers und Durſtes, eine Edle und Rümliche That ſey! — Nein! Nein! Alle ſolche Menſchen Matth. haben; wie unſer Heiland ſagt, ihren Lohn 6, dahin! Sie dienen nur ihrem Nuzen, und ihrem Vergnügen. Und wenn ſie dieſes erlangen, ſo haben ſie mehr als ſie vernünftiger Weiſe erwarten können! — Aber! Empfindung unſerer Pflicht; Gefül des Danks und zärtlicher Liebe gegen Gott; und ein Reines Wohlwollen gegen Seine Menſchen! das muß uns beleben! Dies muß die Triebfeder unſerer Arbeiten ſeyn! Alsdenn können wir

damit; den Beifall des Unendlichen; und den
V. 8. Lohn des Ewigen uns verſichern. Vor allen
Dingen heget unter einander eine Jnbrünſtige
V. 10. Liebe. Und ſo dienet einander, ein jeder mit
der Gabe die er von Gott empfangen hat, als
die guten Haushalter der mancherlei Gnaden-
1 Kor. Geſchenke Gottes. — Denn, — wenn wir
13, 1-3. alle Sprachen der Menſchen und Engel ver-
ſtünden; aber Menſchen-Liebe nicht hätten:
ſo wären wir ein thönendes Erz, oder eine
klingende Schelle. Und wüſten wir alle Ge-
heimniſſe, und beſäſſen alle Weisheit; hätten
aber Menſchen-Liebe nicht: ſo wären wir
Nichts. Und wenn wir alles unſer Vermögen
den Armen gäben; und lieſſen wir gar unſern
Leib für die Religion verbrennen; hätten aber
Menſchen-Liebe nicht: ſo wäre uns das alles
nichts nüze.

Jſt es aber dieſe Liebe zu Gott und Sei-
nen Menſchen, die in uns wirkt: dann iſt
auch, — Drittens, eine Jede, unſerer Gemein-
nüzigen, und Religioeſen, Frommen Arbeiten
ohne Ausnahme; ein Wahrer Gottesdienſt.
Jſt ein Werk, für Gott gethan! Ein Geſchäft auf
Seinem Poſten! Eine Handlung die Er mit
1 Kor. Beifall bemerkt, und mit Liebe belohnt! Und wir
3, 9. ſind dann, bei jeder ſolcher Arbeiten, Mitarbei-
ter Gottes; Werkzeuge Seiner die Welt ſeeg-
nenden Güte. — Jhr — chriſtlichen Mütter!
Jede Sorge für die Pflege und Auferziehung eures
Kindes! — Chriſtliche Ehegatten! Jede Mühe
und Beſtrebung für euren Freund und euer
Hauß! — Chriſtliche Handwerker! Jede Arbeit
eures Gewerbes! — Chriſtliche Gelehrte! Jede
Be-

Beſchäftigung; nüzliche Kenntniſſe einzuſammeln; und zu verbreiten! — Christliche Jünglinge! Jede Bemühuug, euren Verſtand und Herz zu bilden! — Auch ihr, Christliche Dienſtbothen, und Tagelöner. Jeder eurer ſchweren Dienſte. — Iſt alsdenn, eben ſo wohl; als die Groſſen; Bewunderten; und Glänzenden Geſchäfte des Frommen Regenten, — Ein Wahrer Dienſt Gottes!

Iſt gar; Ein Vorzüglicher Gottesdienſt. — Geſchäfte, und Leiden; das ſind die Zwei Groſſen Felder wo wir hier in dieſer Welt wirken; und die Saat ausſtreuen ſollen, die für Ewigkeiten Früchte trägt. Durch Geduld; und durch Menſchenfreundliche, Fromme Arbeitſamkeit; ſollen wir, Zeugen beides und Werkzeuge der Güte Gottes werden. Das iſt die Summe des wahren Chriſtenthums; das iſt der hohe Beruf des Chriſten auf der Erde! — Nicht Kirchen; ſondern unſere Häuſer; ſind die Wahren Tempel Gottes! Nicht das Bethzimmer, ſondern unſere Familie; iſt der rechte Schauplaz der Religion! Nicht Singen, Bethen, Kirchengehen, und das heilige Abendmahl brauchen; ſondern Religioeſe und Gemeinnüzige Geſchäfte: ſind die Wahren und Erhabenſten Geiſtlichen Geſchäfte! So wie jene Uebungen; von Gott verordnete; Unentbehrliche; und Ergözende Seelige Mittel; immer aber nur Mittel ſind; dieſe recht zu verrichten. Auch nicht eine beſondere Klaſſe von Menſchen; ſondern wir alle, insgeſamt und insbeſondere: wir ſind die 1 Petr.
Prieſter, welche die Geiſtigen Opfer der Tugend, 2, 9.
Gott täglich und allenthalben darbringen ſollen! — Denn, dadurch ſollen wir, nach unſerm Text, Gott verherrlichen, und Seine Guten

ten Haushalter werden: daß wir Andern mit der Gabe dienen, die wir von Jhm empfangen haben. Und dazu ſind wir, — wir Chriſten, nach 1 Petri 3, 8. 9. berufen: daß wir Seegen von Gott empfangen; und Seegen in Seiner Welt verbreiten!

Jede Gemeinnüzige und aus Liebe zu Gott verrichtete Arbeit wird, Endlich, ein ſolcher Wahrer und Vorzüglicher Gottesdienſt, in dem Grade, als ſie Gemeinnüzig und Religioes iſt. — Der Vortheil des Menſchlichen Geſchlechtes verbunden mit der Quelle unſeres Betragens: nur das beſtimmt den Wahren und Ganzen Werth jeder Geſinnung und That eines Menſchen. — So können dann, die Geſchäfte des Staats-Mannes, und Regenten; den allerhöchſten Werth Menſchlicher Thaten erreichen: wenn ſich zu der groſſen Heilſamkeit ihrer Folgen, auch der Adel Innerer Geſinnungen geſellt. Aber fehlt ihnen dieſe edle Quelle; die durch den Glauben an Jeſum gewirkte Liebe Gottes und des Nächſten: ſo ſinken ſie, tief unter den Werth der Geſchäfte eines Redlichen, Frommen, Gottergebenen Dienſtbothen hinab. — Iſt hingegen beides; die höchſte Gemeinnüzigkeit der That, und der höchſte Adel der Geſinnung beiſammen! Dann! Wohl dem Fürſten, der groſſe Staaten ſelbſt und fromm regiert! Wohl dem Erfinder von Wahrheiten, welche Jahrhunderten Heil bringen! Wohl dem Retter und Beglücker ſeines Vaterlandes! — Sie ſind die
Luc. 19, treuen Knechte Gottes; welche zehen Talente
14 f. erwerben; und dafür auch zehnfachen Ruhm und Lohn erlangen werden!

Wel-

Welche Lehre, Meine Zuhörer! — Und welche Religion, die ſie uns bekannt macht! — So genau der Natur der Dinge angemeſſen! So Gerecht! So ganz Unpartheiiſch! So Würdig; Aufmunternd; und Erquickend! — Nicht nach dem blendenden Glanz des Aeuſſeren; oder einem Niedrigen Eigennuz; nicht auf der Waage des Goldſchmiedes, ſondern auf der Waage der Wahrheit: — wägt das Chriſtenthum mit Unpartheiiſcher Gerechtigkeit und Großmüthiger Güte, unſere Geſinnungen und Thaten ab. — Und wie hebt ſich der Geiſt, zu hohen Geſinnungen, und hohen Vorſäzen empor! Wie wird das Herz erleichtert und erquickt! Durch den Gedanken; — In Gottes Dienſte zu ſtehen! Werkzeuge Seiner Huld; und Gegenſtände Seiner Liebe zu ſeyn! — Noch einmahl! Welche Lehre! Und welche Religion!

Und wollen wir denn nicht, — Meine chriſtlichen Zuhörer! — In dieſen Ehrenvollen, und Allerſeeligſten Dienſt treten! Wollen wir nicht die Religion, von ganzem Herzen ehren, lieben und befolgen; die nur allein, uns dahin fürt; und uns dazu tüchtig macht? — Wir achten es für hohe Ehre, in dem Dienſte eines groſſen Monarchen zu ſtehen. Je gröſſer er iſt, deſto höher achten wir uns Geehret. Ja Geſchichte und Erfahrung ſtellen uns Menſchen genug dar; die ſich über Vermögen anſtrengen; die ſich gar mishandeln und tyranniſiren laſſen; wenn ſie nur einem Klugen, Berümten, und Gewaltigen Monarchen dienen können! — Nicht ganz Uebel, iſt das vielleicht. Nur dann wird es Unverſtändig, Niedrig, und Verächtlich: wenn mann keine andere Würde kennt; ſondern bloß nach

dieſer ſo vergänglichen als armſeeligen Ehregeizet! — Aber in dem Dienſte des Königes aller Könige, und Herren aller Herren ſtehen! — Ihr fült es, Edle Seelen! Das, nur das iſt Wahre; iſt Hohe Ehre! Eine Ehre: die uns dem Urbilde alles Edlen und Groſſen Aenlich: und eben dadurch auch, **Seiner** Seeligkeit Theilhaftig macht!

Am

Dritten Advents-Sonntage

1784

über

2 Korinth. 4, 12-18.

Vortheile
der chriſtlichen Lehre von den Geſchäften unſeres Irrdiſchen Berufs und Standes.

* * *

Gebeth.

Herr!

Du durchforſcheſt und kenneſt uns! Du ſieheſt uns, wie in dem Licht des Mittages, ſo auch in der Finſterniß der Mitternacht. Du biſt uns in der Einſamkeit unſeres Zimmers; und in dieſer öffentlichen Verſammlung Unmittelbahr zugegen. Jede unſerer, auch der verborgenſten Thaten; jedes Wort, wenn es noch nicht auf unſerer Zunge iſt; und jeden noch fernen Gedanken weißt Du; und kenneſt Du!

Schrecklich mag dieſe Wahrheit dem Sichern Sünder ſeyn! Oder vielmehr. Warum ſollte ſie ihm nicht, nach Deiner Vater-Abſicht, Heilſam und Seegen ſeyn? So wirke dann mächtig an ihren Seelen! Laß dieſe Lehre ſie heilſam erſchüttern; aus dem elenden Tode des Laſters erwecken; und zum Göttlichen Leben und Göttlichen Glück Deiner Religion füren!

Aber! O Allgegenwärtiger! Wie wohl, wie inniglich wohl iſt jedem von uns, der Dich Redlich verehret! Du! o Du umgiebſt uns Allenthalben! Du biſt uns Immer und an jedem Orte mit Deiner Anbethungswürdigen Majeſtaet zur Seite! Wie können wir Dich, für die ſeeligen Wirkungen dieſer Wahrheit, genug preiſen? Sie richtet uns auf in unſern Leiden; ſie ſäubert und verdoppelt jede unſerer Freuden. Sie ermannet, wenn wir ſinken. Sie feuret uns an, wenn wir erkalten. Jeder Ort, wo Du biſt, iſt uns Himmel; der, wo Du nicht wäreſt, müſte uns Hölle ſeyn!

Er werde uns dann, dieſer hohe, Hochheilige Gedanke, Recht Geläufig, und Einheimiſch! Er drücke ſich ſo tief in unſere ganze Seele ein: daß wir Dich, den Unſichtbahren gleichſam mit leiblichen Augen vor uns ſehen! Er erhebe unſern Geiſt, Allenthalben und in Allem, nur Dir zu dienen! Er muntre uns auf: auch im Verborgenen; auch da wo unſer Gutes verkannt und geſchmähet wird; Standhaft, Unverbrüchlich Recht und Wohl zu thun! Stets eingedenk; daß Du, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath unſerer Herzen kenneſt; und es einſt zu unſerm ewigen Ruhm und Glück, vor allen Menſchen und Engeln ans Licht bringen wirſt! — Du wirſt es thun; Du, unſer aller Vater im Himmel! So werde dann Dein Nahme von uns allen geheiliget! Dein Reich komme ꝛc.

Text

Text

2 Korinth. 4, 12=18.

Darum ſo iſt nun der Todt mächtig in V. 12.
uns; aber das Leben in euch! Dieweil wir 13
aber denſelben Geiſt des Glaubens haben,
nachdem geſchrieben ſtehet: ich glaube, darum
rede ich; ſo glauben wir auch, darum ſo reden
wir auch. Und wiſſen, daß der ſo den Herrn 14
Jeſum hat auferwecket, wird uns auch aufer=
wecken durch Jeſum und wird uns darſtellen,
ſamt euch. Denn es geſchieht alles um euret 15
Willen, auf daß die überſchwengliche Gnade,
durch vieler Dankſagen Gott reichlich preiſe.
Darum werden wir nicht müde; ſondern ob 16
unſer äuſſerlicher Menſch verweſet, ſo wird
doch der innerliche von Tag zu Tag verneuert.
Denn unſere Trübſahl, die zeitlich und leicht 17
iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maaſſe
wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht ſe=
hen auf das Sichtbahre, ſondern auf das Un=
ſichtbahre. Denn was ſichtbahr iſt, das iſt 18
zeitlich; was aber unſichtbahr iſt, das iſt ewig.

* * *

Hier ſehen wir, Meine Theureſten Freun=de! die Vortheile jener chriſtlichen Lehre, die ich euch in meiner lezten Predigt vortrug: — Daß jedes Gemeinnüzige und Fromme, Re=ligioeſe Geſchäfte unſeres Irrdiſchen Berufs und Standes, ein Wahrer; und Vorzüglicher Gottes=Dienſt iſt.

Paulus hatte in den unmittelbahr vorhergehenden Verſen; die Korinther an das Heer von Leiden, der Peinlichſten Leiden erinnert: die er, wie ſie wuſten, bei ſeinem Amt geduldet hatte; und noch täglich duldete. Dieſe Beſchreibung ſchließt er mit dem Ausſpruch; der unſeren Text anfängt: So wirkt dann, der Todt, in Uns: das Leben aber in Euch! "Solchergeſtalt bin ich täglich, „Peinlichen Leiden und Todes-Gefahren; für euch,
Vers12 zu eurem Glück ausgeſezt. "So wirkt der Todt in Mir; das Leben aber in Euch!

Dennoch fuhr er ſtandhaft fort, ſein ſo läſtiges, Kummer- und Jammervolles Amt zu ver-
V.8-11 walten! Und nicht das allein! Sondern auch, Allenthalben geplagt; ängſtigte er ſich nie! Allenthalben bedrängt; verzagte er nie! Allenthalben Verfolgt; war er nie Verlaſſen. Immer unterdrückt; ſank er nie zu Boden. — Immer trug er das Sterben Jeſu Chriſti, an ſeinem Leibe umher; immer duldete er, wie Jeſus Chriſtus für Wahrheit und Tugend, Plagen und Martern des Leibes! Aber immer ward auch das Leben Jeſu Chriſti, an ſeinem Leibe ſichtbahr: immer ſtrahlte, Göttliche Macht und Hoheit der Lehre Jeſu Chriſti, aus der Heiterkeit und Freude womit er litte!

Und was war es denn, das ihm Solchen Edelmuth, Solche Seelen-Ruhe und Stärke gab? — Der Geiſt des Glaubens war es! Meine
V13-18 Zuhörer! Der Geiſt des Glaubens. Die feſteſte,
vergl mit Ueberzeugung und ganz untrügliche Verſicherung:
Kap.6.4 daß ſein Amt; ein Amt Gottes! Daß er in jedem ſeiner Geſchäfte, ein Diener Gottes ſey!

Daß

Daß dieſe Geſchäfte, Menſchen beglückten! Und daß Gott, Allenthalben, und Immer, und Ewig mit ihm ſey: ihm hier, bei jedem ſeiner Geſchäfte zur Seite ſtehe: und dort für ein jedes ihn belohnen; Unausſprechlich und Ewig belohnen; und ſo gleich in dem Augenblick des Todes bolohnen werde!

Dieweil wir aber denſelben Geiſt des V. 13
Glaubens haben, wie dort im Pſalm geſchrieben iſt, "ich Glaube, darum Rede ich Lobpreiſungen:" ſo Glauben auch wir, und darum Reden
wir! Verſichert, daß Er welcher den Herrn 14
Jeſum aufrichtete; auch uns in allen Gefahren und Leiden aufrichten; und ſamt euch Ihm dar-
ſtellen, Ihm wohlgefällig machen wird. — Und 15
das Alles für euch, zu eurem Glück. — Dar- 16
um, nie werden wir Muthlooß! Sondern, wird gleich unſer äuſſere Theil zerſtört; ſo wird der Innere, an jedem Tage neu gebohren: "jeder Schritt zum Tode des Leibes iſt uns ein
„Schritt zum rechten Leben des Geiſtes"! — Denn 17
dieſe vergängliche und leichte Trübſahl, verſchafft uns eine ewige und über alle Maaſſe
wichtige Herrlichkeit: uns die wir nicht ſehen 18
auf das Sichtbahre, ſondern auf das Unſichtbahre. Denn was ſichtbahr iſt, das iſt zeitlich; was aber unſichtbahr iſt, das iſt ewig. "Uns, deren Augenmerk; nicht das Sichtbahre „iſt, welches vergehet: ſondern das Unſichtbahre, „welches ewig wäret! Uns Chriſten, die ihre Eh„re und Glückſeeligkeit; nicht in den vergänglichen „Gütern dieſer Erde; ſondern in Tugend; Got„tes Gnade; und der Seeligkeit Seines Him„mels, ſezen und ſuchen."

Sehet

Sehet hier, Meine Theureſten, die Wirkung der chriſtlichen Lehre vom Wahren Gottesdienſt; nicht bloß in Worten beſchrieben: ſondern auch im Leben dargeſtellt!

Sie, dieſe dem Chriſtenthum ganz Eigenthümliche Lehre, machet uns bei den Geſchäften unſeres Irrdiſchen Berufes und Standes; Einmahl, Recht Emſig; Zweitens, Recht Unverdroſſen; Drittens, Recht Uneigennüzig und Großmüthig; auch über das alles, Endlich, Muthig, Heiter und Froh.

Werden nun die Aemter und Stände in der Welt, nur alsdenn vollkommen wohl und glücklich verwaltet; wenn ſie mit ſolcher Emſigkeit; Unverdroſſenheit, Großmuth, und Freudigkeit geſchehen: ſo enthält dieſe Lehre des Chriſtenthums, den vollkommenſten Unterricht und die kräftigſte Anleitung; ſie Recht Heilſahm und Glücklich zu verwalten! — Und wenn wir das, Erhaben, Mächtig, und Seelig nennen; was unſern Geiſt zu hohen Geſinnungen emporhebt; zu groſſen Thaten treibt und ſtärkt; und mit edler Freude und Hofnung erquickt: was verdient denn dieſen Nahmen mehr; als — die Religion Jeſu Chriſti?

* * *

Laſſet uns bei dem Geringſten Stück — der Emſigkeit im Arbeiten, unſere Betrachtung anfangen!

Was koſtet es nicht ſchon, Meine Zuhörer! Menſchen in Gemeinnüzige Geſchäfte zu füren; und

darin Thätig zu machen? Sehen wir nicht täglich, viele unſerer Reichen und Vornehmen Neben-Menſchen; ſich aller Arbeit entziehen: weil ſie kein Mangel und zeitliches Bedürfniß zum Arbeiten zwingt? — Und noch ſehr viel Andere; Menſchen gerade mit den vorzüglichſten Anlagen und gröſten Talenten: fliehen, aus Begierde nach Unabhängigkeit und Gemächlichkeit, jeden beſondern Stand, Beruf, und Amt in der Welt! — Aber auch wir; die wir in einem beſondern Stande und Beruf; als Lehrer und Zuhörer; als Hausväter und Hausmütter; als Geſchäftsträger und Haushalter; als Handwerker und Gelehrte leben! Auch wir! Wenn eingefürte Gewohnheit; oder die Nichtachtung der Welt; oder Luſtbarkeiten die ſich darbiethen; uns zur Nachläſſigkeit im Arbeiten reizen! Wie gar leicht unterlaſſen wir da, Arbeiten die wir thun ſollten; und verrichten noch dazu die andern, nur obenhin! Und wie ſehr ſchwer, wird es uns dann; ſo viel; und ſo Gut zu arbeiten; als wir es Können und eben darum auch Sollten?

Was ſoll uns nun hier, Wille und Kraft zur ſtrengen Gewiſſenhaftigkeit im Arbeiten geben? — Die Ehrbegierde? Oder der zeitliche Vortheil unſerer ſelbſt und unſerer Familie? — Erlaubt iſt freilich dieſer; und Rümlich iſt jener! Dann aber werden wir ſicher, immer nur ſo viel Arbeiten, als dieſe fordern! Und wie wenig iſt gemeiniglich das? — Doch! "Die vernünftige Vorſtellung, daß ein „Redlicher Mann, ſeine Pflicht thun muß. Dieſe „wird uns ja zu jener Geſchäftigkeit füren? — Wer kann leugnen, daß dieſe Vorſtellung ſehr Wahr, daß ſie viel Werth iſt? Wer leugnen, daß ſie auch in der bloſſen Betrachtung; und wenn wir im külen, ruhi-

ruhigen Zuſtande des Gemüths ſind; oder wenigſtens keine groſſe Schwierigkeiten, und Verſuchungen zu bekämpfen haben: viel, ſehr viel wirkt? — Allein! Kehrt die Sache um! Laſſet heftige Leidenſchaften, in uns; und ſchwere Verſuchungen auſſer uns; zuſammen wirken! Und dann, müſten entweder alle Beiſpiele der Geſchichte; nebſt allen Bemerkungen unſerer ſelbſt und Anderer trügen: oder es wird ſicherlich, in Neun Fällen unter Zehnen, die Leidenſchaft über die Vernunft herrſchen! Das Licht der Vernunft in unſerem jezigen Stande des Verfalls; gleicht nicht allein, in den meiſten Fällen dem Lichte des Mondes; welches helle macht, aber nie Erwärmt. Sondern ſelbſt dieſes Licht wird auch, nur gar zu oft und leicht, durch verkehrte Neigungen und Leidenſchaften, in Finſterniß verwandelt. Und darum ergeben ſich ſo viel tauſend Menſchen; Verſtändige nicht weniger, als Unverſtändige: einem Geſchäftigen, oder auch, ganz und gar trägen Müſſiggange!

Aber, das Chriſtenthum! Dieſes gießt Dankbarkeit und Liebe gegen Gott; die Erhabenſte, Mächtigſte und Seeligſte Neigung, in unſere Seele: und belehret uns dann; daß Fleiß und Eifer in einem Gemeinnüzigen Beruf und Stande, Gott vorzüglich wohlgefallen; eins der beſten Mittel ſind, Ihm unſere Liebe zu beweiſen! So ſezt es zu gleicher Zeit, den Verſtand und auch das Herz in Wirkung: verbindet Aufklärung; mit Mächtiger, Gewaltiger Neigung. Und dergeſtalt giebt es uns, eine Unermüdete Emſigkeit in unſerem Irrdiſchen Beruf und Stande. — Der Chriſt, iſt nach Römer 12, 11, in ſeinem Beruf Nicht Träge, ſondern Inbrünſtigen Geiſtes: darum, weil

weil er ihn, als einen Dienſt des Herrn verrichtet! Er Glaubet: und darum Redet, darum Handelt Er! Text V. 13.

Noch mehr verhält es ſich, Zweitens, ſo, mit der Unverdroſſenheit bei unſeren Geſchäften und Arbeiten.

Oft — Ach! nur gar zu oft machen Beſchwerden und Krankheiten dieſes hinfälligen Leibes; unſere Arbeiten uns äuſſerſt ſauer; zu einer ſchweren Laſt; zu wahrer Pein! — Nicht ſelten haben wir, und dies iſt gemeiniglich das Looß der Menſchen die auf höhern wichtigern Poſten ſtehen; — bei jedem Schritt; mit Ränken der Hinterliſt; mit Widerſezungen des Neides; und mit Verläumdungen der Bosheit zu kämpfen. — Oder, unſere Arbeiten, ſind ganz Geſchmackloos und Unfruchtbahr für unſern Geiſt; ſehr Ermüdend für den Leib; und ohne allen Vortheil für unſere zeitlichen Umſtände. — Und bei Geſchäften von groſſem Plan und langer Dauer, fällt uns der Gedanke ſchwer auf: daß wir ſie wahrſcheinlich nicht vollenden; und alle unſere Mühe und Sorge, fruchtlooß ſeyn werde!

In dieſen, und den vielen andern Fällen; wird uns, das ſonſt angenehme Arbeiten; Unangenehm und Läſtig. Wie ſelbſt Honig dem Kranken bitter ſchmeckt; und wie gar, das Angenehmſte und Erquickendſte, das Licht der Sonne, dem müden, ſchwachen Auge, läſtig und ſchmerzlich iſt: ſo wird auch, dem durch Beſchwerden, Widerſezungen und ſchmerzliche Empfindungen, Niedergedrückten und Entkräfteten Geiſt; das Arbeiten, eine ſchwere Laſt, eine wahre Pein. Wir arbeiten zwar: aber nicht willig, und mit Luſt! Sondern mit innerem Widerwillen

und Verdruß. Folglich beides für uns und die Welt, ohne allen; oder doch, ohne den Vollen und Möglichen Nuzen. — Und Nichts, als ein Herz voll Liebe zu Gott, und Güte gegen Seine Menſchen; nebſt dem Gedanken, daß wir nicht für die Welt, ſondern für Gott; daß wir ſtets unter Seinem Beifall, Seiner Aufſicht und Beiſtande arbeiten; daß wir für Den Gott arbeiten, welcher auch unſere unerfüllte edle Abſicht kennt und belohnt! — Nur das überwiegt alle jene Beſchwerden; und giebt uns Willigkeit und Luſt. Nur dieſer chriſtliche Glaube, macht uns ſtark genug, auch hier, mit Unverdroſſenheit zu Reden, und zu Thun!

Und noch weit mehr Anſtrengung; weit mehr Adel, und Kraft der Seele gehört Endlich dazu: — Mit Uneigennüzigkeit und Groß*muth*; auch mit Heiterkeit und Freude zu *arbeiten!*

Es giebt Umſtände in der Welt, und ſie ſind nichts weniger als Selten: wo gar kein Irrdiſches Gewicht in der Schaale unſerer Pflicht; ſondern alles in der Schaale der Gewiſſenlooſigkeit liegt. Oft müſſen wir, nicht allein ohne alle Belohnung zeitlicher Ehre, Einnahme, und Gemächlichkeit arbeiten: ſondern auch unſere ſchwerſten und beſten Arbeiten; werden mit Kälte und Gleichgültigkeit; ja gar mit Verfolgung und Schmähung vergolten! — So mancher Staats-Mann, muß bei allen den Geplagten Tagen und Schlaflooſen Nächten, die ſein Amt fordert; noch dazu, ſein eigenes Vermögen aufopfern; und ſich nebſt ſeiner Familie in Armuth ſtürzen. — Nicht wenige Weiſe Geſezgeber, und tapfere Retter ihres Vaterlandes: wurden verbannt; und ſtarben durch Böſewichter angeklagt im Gefängniß. — Luthers Witwe und Kinder muſten darben. Und der nicht weniger Groſſe Zwingli, lebte unter be-

beſtändigen Nachſtellungen ſeiner Mitbürger: welche ihn bald verleumdeten; bald gar, Mörderiſch überfielen. — Und was iſt das Alles, gegen den Mann, der in unſerm Texte ſpricht! Paulus lehrete am Tage; und des Nachts erwarb er ſich den nothdürftigen Unterhalt mit ſeiner eigenen Hände Arbeit! Unter tauſend Beſchwerden, Kummer, Mühe und Plagen; reiſete er ſtets, über Land und Meer: um Menſchen durch die Seeligſte der Religionen aufzuklären, und zu beglücken! Und für das Alles, — empfieng er Hunger, und Durſt; Kälte, und Blöſſe; Gefängniß; Schläge, und Martern, zum Lohn! — Und Selbſt Er! Was iſt er gegen unſern Erlöſer und Herrn: welcher unaufhörlich arbeitete und wohlthat; und dafür, unaufhörlich angefeindet, geläſtert, und geplagt; und endlich gar, am Kreuz ermordet ward!

Wenn denn auch wir, Meine chriſtlichen Zuhörer! aufgefordert werden, ohne Zeitlichen Lohn und mit ſaurer Mühe zu arbeiten! Wenn mann unſere Bemühungen verkennt; und mit Undank belohnt! Dann wird es freilich ſchwer, den Muth nicht ſinken zu laſſen; und die Arbeit nicht aufzugeben! Faſt Uebermenſchlich wird es dann; mit Großmuth, Heiterkeit und Freude zu arbeiten! — Aber, o ihr Chriſten! Wie mächtig Beruhiget; Erhebt, und Stärkt uns! Welch ein Kleinod iſt uns auch hier, die Lehre Jeſu Chriſti: daß jede unſerer Redlichen, Frommen Arbeiten, von Gott mit Beifall geſehen und belohnet wird! Daß eine jede derſelben, Himmel an ſteigt, und dort ein ewiges Denkmahl für uns wird! Daß wir nicht für Welt und Zeit; ſondern für Gott und Ewigkeit arbeiten! — Für Gott, den unſere ganze Seele liebt, arbeiten wir! Und dieſer

Apoſtel Geſch. 10, 4.

Chriſten-Glaube macht uns; troz allen Drohungen und Reizungen der Welt; mit Edler Uneigennüzigkeit und himmliſcher Großmuth arbeiten! Dieſer Glaube erfreut das Herz durch ſeine Seeligen Zuſagen und giebt uns, ſelbſt bei den ſauerſten, peinlichſten Geſchäften, Heiterkeit und Freude! — Wir Chriſten, wir Glauben! Und darum Reden, darum Handeln wir!

Chriſten-Glaube! Wie mächtig! Wie beſeeligend biſtu! — Schon der Glaube an Gott, bei dem ſchwachen, mangelhaften, und wankenden Unterricht, der bloſſen, durch höhere Offenbahrung nicht Aufgeklärten und Geſtärkten Vernunft! Wie erhebt ſchon dieſer! Wie begeiſtert er den Menſchen! — Noch immer ehret und ſeegnet die Welt, das Andenken jenes Würdigen Mannes: *welcher für die Wahrheit; im Gefängniß blieb, ob er gleich entfliehen konnte; und für ſie muthig ſtarb! Hier, ſprach er, hier laſſet uns handeln: denn auf dieſen Poſten hat uns Gott geſtellt!* — Ja ſelbſt der Funke des Glaubens an Irgend Eine Gottheit, bei dem Gözendiener und Abergläubigen: ſtärkt ihn; zu faſt Uebermenſchlichen Leiden und Thaten!

Wie viel mehr dann, der Glaube an Gott durch Jeſum Chriſtum! — An Ihn; den Unendlich Mächtigen, Weiſen und Gütigen Regenten der Welt! Ihn; unſern Freund und Vater! Ihn, den Allgegenwärtigen Zeugen, und Ewigen *Vergelter* jeder unſerer gemeinnüzigen, frommen *Thaten*, Reden, und Empfindungen! — O! wie würde der, wäre er allgemein; alle Unredlichkeit, und Niederträchtigkeit aus den Aemtern und Ständen in der

Welt:

Welt: auch alles Murren; Verdruß; Unwillen, und Pein; aus dem Herzen der Menſchen verbannen! — Wie die Seele Reinigen und Veredlen: und zu einem Abdruck und Spiegel der Göttlichen Güte und Gröſſe machen! — Welchen hohen Muth und Freudigkeit würde er in die Seele jedes frommen Arbeiters: und welchen Seegen, in jedes ſeiner frommen Geſchäfte leiten. — Dieſer Glaube an Gott durch Jeſum Chriſtum: welcher bei Paulo, jenen Heldenmuth, und Heldenſprache wirkte! Der Todt iſt mächtig in uns; aber das Leben in euch! Wir Glauben, und darum Reden wir! Nie werden wir Muthlooß, ſondern V. 16
wird gleich unſer äuſſere Menſch zerſtöret; ſo wird doch der Innerliche, von Tag zu Tage verneuert. Denn unſere Trübſahl die zeitlich 17
und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maaſſe wichtige Herrlichkeit; uns die wir nicht 18
ſehen auf das Sichtbahre, ſondern auf das Unſichtbahre. Denn was ſichtbahr iſt, das iſt zeitlich; was aber unſichtbahr iſt, das iſt ewig.

Wohlan denn, Meine Theureſten! laſſet uns dieſen Chriſten-Glauben; Recht ins Herz faſſen! Durch beſtändigen Umgang mit der Bibel, ihn täglich beſſer lernen; und lebendiger empfinden! — Und dann laſſet uns beharren, in der Lehre, welche uns dieſen Glauben giebt; in der Liebe, Apoſtel
die er uns einflößt; und im Geberh, welches beiden Nahrung und Stärke ertheilet! Geſch. 2, 42. 47.

So werden wir mit Frohem; Gott Ganz und Unverbrüchlich Ergebenem Herzen; jedes Geſchäft unſeres Standes und Amtes verrichten; jede unſerer Ergözuugen genieſſen; jedes unſerer Leiden

tragen; jedes Stück unſeres geſammten Betragens einrichten.

Und wenn wir ſo, nach der Lehre und dem Muſter Des gelebt; deſſen Nahmen wir tragen: ſo können wir auch wie Er, am Schluſſe unſerer Tage ſagen: Vater! Ich habe das Geſchäft ausgerichtet, das Du mir aufgetragen haſt! Es iſt Vollbracht!

Und können wir dies: ſo werden wir auch, mit der Freudigkeit Seiner Reinen, Erhabenſten, Göttlichen Seele, dieſe Welt verlaſſen! Voll kindlicher Zuverſicht zu Gott ſagen: Vater! In Deine Hände lege ich meinen Geiſt nieder! — Und dergeſtalt, unſer müdes Haupt ſanft neigen; dieſe Erden-Hülle ablegen; und hin, zu Gott, in die Freiheit Seiner Kinder gehen; und von Ihm mit dem Ehrenvollen, Frohen Zuruf empfangen werden, du Frommer Getreuer Knecht! Du biſt über das Geringere treu geweſen! Ich will dich über viel ſezen. Gehe ein in die Wonne deines Herrn! Amen!

Beilage

Eine Beilage

zu Abſchn. 1.

Nämlich,

des Biſchof Porteus zwei Predigten

über

die Wirkungen des Chriſtenthums in der Welt. †)

Erſte Predigt

über

Matth. 10, 34.

Glaubt nicht, daß ich kommen bin, Friede zu ſenden auf die Erde; ich kam nicht Friede zu ſenden, ſondern das Schwerdt.

Wir können ohne die geringſte Bedenklichkeit ſchlieſſen, daß die Worte des Textes unmöglich diejenige Bedeutung haben können, welche ſie beim erſten Anblick, und ſo einzeln und unzuſam-men-

†) Aus den *Sermons* on ſeveral ſubjects, by the right reverend *Beilby Porteus* D. D. Biſhop of Cheſter: the ſecond edit. London 1783, in 8. die 12te und 13te Predigt. S. auch meine Recenſion dieſer Predigten in den Göttinger Anz. 1784. — Die Ueberſezung iſt ganz, ohne Aenderung das Eigenthum eines der Hofnungsvolleſten Jünglinge, Hrn. Friederich Ernſt Ruhkopf, aus dem Braunſchweigiſchen. Sie druckt den Inhalt des Originals treu und deutſch aus: und zeigt, daß ihr Verfaſſer nicht

menhängend, wie ſie da ſtehen, zu haben ſcheinen. Es würde die äuſſerſte Schwäche ſeyn, zu glauben, daß Er, deſſen Leben und Lehre nichts als Friede und Sanftmuth athmete; und welcher zu andern Zeiten in den beſtimmteſten Ausdrücken erklärte, daß "er „nicht gekommen ſei, der Menſchen Seelen zu verderben, ſondern ſie zu erretten,, †), hier zur Abſicht haben ſollte, Krieg und Verwüſtung dem menſchlichen Geſchlechte anzukündigen. Daß aber in der That dies nicht der wahre Sinn der vor uns liegenden Worte ſei; das wird jedem einleuchten, der nur mit dem geringſten Grade von Aufmerkſamkeit, die ganze Stelle, woraus ſie genommen ſind, und die Gelegenheit, bei der ſie geſprochen wurden, betrachten will. Dann wird es einleuchtend ſeyn, daß ſie ſich bloß auf die erſten Verkündiger des Evangelium beziehen; denen unſer Herr damahls ihr evangeliſches Amt übertrug! und daß ſie in der Abſicht geſagt wurden, um dieſelben von den Widerwärtigkeiten und Verfolgungen zu unterrichten, denen die Ausübung dieſes Amtes ſie unausbleiblich ausſezen würde. "Sie würden geſandt, wie Schafe mitten unter die Wölfe; ſie würden den Gerichten überantwortet, in den Synagogen gegeiſſelt, „vor Statthalter und Könige gefüret; und von allen Menſchen gehaſſet werden um Chriſtus willen" ††). Eine Behandlung, die ſo durchaus derjenigen widerſprach, welche ſie vermöge ihrer frühen Vorurtheile unter dem Meſſias, dem Fürſten des Friedens †††) erwarteten; daß es äuſſerſt nothwendig

nicht allein beider Sprachen vollkommen mächtig iſt; ſondern auch ſeinem Auktor, ſelbſt nachgedacht hat.

†) Luc. 9, 56.

††) Matth. 10, 16 = 22.

†††) Jeſaiae 9, 6.

dig war, ihre Meynungen in dieſem wichtigen Punkte zu berichtigen, und vorher ſie in deutlichen Ausdrücken zu erinnern: daß, wenn gleich die lezte Wirkung des Chriſtenthums in der That Friede in der weiteſten Ausdehnung, und in jeglichem Sinne des Worts ſeyn ſollte; daß es dennoch denjenigen, denen die erſte Verkündigung des Evangelium aufgetragen worden, nicht Friede ſondern das Schwerdt bringen würde.

Doch die Auslegung, die mann dieſen Worten geben kann, ſey wie ſie wolle, ſagen die Gegner unſers Glaubens, ſo paſſet doch ihr erſter Sinn, wie der Erfolg lehret, aufs Chriſtenthum. Das Evangelium hat allerdings ein Schwerdt, und zwar das verheerendſte auf die Erde geſandt. Es hat die Erde mit Blut überſchwemmet. Das Evangelium iſt die Mutter eben ſo vieles Elendes und Verwüſtung geweſen; als wenn es ſich recht zum Zweck gemacht hätte, die Menſchen zu zerrütten und zu quälen: ja es hat weit mehr Uneinigkeiten, Kriege, und Blutbäder veranlaſſet, als irgend eine andre Urſache, die mann namhaft machen kann †).

Dies

†) Dieſer Grund hat bei allen unſern philoſophiſchen Zweiflern ſo groſſen Beifall gefunden; daß er täglich in irgend einer neuen Geſtalt aufgepuzt, und unaufhörlich mit der Miene eines vorzüglichen Triumphs und Frohlockens wiederhohlt wird. Er iſt freilich ſelbſt ſeiner Natur nach ſo eingerichtet; daß er allgemeiner einnehmen und tiefre Eindrücke machen kann, als irgend ein abſtrakter Beweis; und er hat, glaub ich, ſtärkre Vorurtheile gegen das Evangelium erweckt, als andre Spöttereien des Unglaubens zuſammengenommen. Aus dieſen Urſachen ſchien er eine beſondre Behandlung zu verdienen.

Dies iſt freilich, mann muß es bekennen, eine fürchterliche Beſchuldigung. Aber ſo fürchterlich ſie auch iſt, und ſo vergröſſert ſie, wie es gewönlich zu geſchehen pflegt, durch alle gehäſſigen Anſtriche der falſchen Rhetorik und des falſchen Wizes, auch ſeyn mag: ſo brauchen wir uns doch nicht zu ſcheuen, ihr in ihrer vollkommenſten Stärke entgegenzugehen. Denn es wird nach meiner Einſicht nicht ſchwer ſeyn, jeden unpartheiiſchen Forſcher zu überzeugen: daß wenn ſie genauer und ſchärfer unterſucht; wenn ſie von allen fremden Schreckniſſen, womit ſie ſo ſorgfältig umgeben, entkleidet; und wenn alle die Einſchränkungen und Folgerungen gemacht worden, welche Wahrheit fordert und Rechtſchaffenheit zuläſſet; daß ſie alsdenn zu einem Einwurfe von geringer oder gar keiner Beträchtlichkeit herabſinke.

I. Wenn der Grauſamkeiten, die durch Chriſten gegen Ungläubige, oder gegen jeden andern ausgeübt wurden, Erwänung geſchiehet, ſo wird zugleich allgemein zu verſtehen gegeben: daß in keiner andern Religions-Gemeinſchaft ihres Gleichen zu finden; ſondern daß es das Chriſtenthum geweſen ſey, welches zuerſt die verruchte Gewohnheit eingefürt habe, um der Religion willen zu verfolgen. Allein die geringſte Bekanntſchaft mit der Geſchichte iſt ſchon hinlänglich uns zu überzeugen, wie unredlich ſolche Vorſtellungen ſind. Denn von den entfernteſten Zeitaltern an bis auf das jezige herab, haben Menſchen von faſt jeder Sekte und Religions-Meynung andre von entgegengeſezten Meynungen, mit einem nicht geringen Grade von Bitterkeit und Unmenſchlichkeit behandelt. Und es iſt bekannt genug; daß Juden, Heiden und Mahomedaner in Religions-Sachen ſich wechſelſeitig Gewaltthätigkeit und Zwang erlaubt; und daß die erſten Chriſten die här-

teſten Verfolgungen von den beiden erſten lange vor- her erdultet haben, ehe ſie anfiengen, damit andre zu quälen. Dies iſt allerdings keine Vertheidigung jener Chriſten, welche dazu ihre Zuflucht nahmen; noch wird es als eine ſolche angefüret. Nichts kann ſie jemahls vertheidigen, oder rechtfertigen. Unter- deſſen kann es doch dazu dienen; daß mann ſehe, wie eigentlich andre einen groſſen Theil des Haſſes tragen ſollten, welcher allgemein und ausſchlieſſend auf die Jünger Chriſti geworfen wird; und daß mann nicht das Chriſtenthum, ſondern die menſchli- che Natur dieſes Verbrechens der Verfolgung zeihen müſſe †). Die Wahrheit davon iſt; daß Religion, oder der Vorwand von Religion, in faſt allen Zeit- altern und Nationen, Eine der vielen andern Urſa- chen von jenen unzäligen Uneinigkeiten und Streitig- keiten geweſen iſt, welche das menſchliche Geſchlecht verheeret haben. Und obgleich es bei einigen Ver- wunderung, bei allen aber Unwillen erwecken muß; daß dasjenige, was zur Beſchüzung und zum Tro- ſte der Menſchen abzweckte, zu ihrem Verderben an- gewandt worden; ſo kann es doch aus den gemein- ſten Grund-Urſachen des menſchlichen Betragens erklärt werden.

Uuu 5 Die

†) Selbſt Heiden verfolgten Heiden um der Religi- on willen mit der äuſſerſten Bitterkeit und Feind- ſchaft. Auſſer dem merkwürdigen Beiſpiele vom Sokrates und den verſchiednen heiligen Kriegen unter den griechiſchen Staaten, welche einige Mi- ſchung von abergläubigem Eifer in ſich hatten; fin- den wir, daß in Aegypten die Anbetung verſchied- ner Gottheiten den unverſönlichſten Haß und die blutigſten Streitigkeiten zwiſchen ihren gegenſeitigen Verehrern hervorbrachte; und daß in neuern Zei- ten die Könige von Siam und Pegu mit eben ſo vieler Wuth und Hartnäckigkeit um die Ehre des Beſizes einer gewiſſen heiligen Reliquie (von einer zu

Die Anhänglichkeit der Menſchen an irgend einem vorzüglichen Gegenſtande pflegt nämlich immer nach dem wahren oder vermeynten Werthe deſſelben zuzunehmen; und ihr Eifer, ihn vor Beleidigung oder Verderbniß zu ſchüzen, pflegt in demſelben Verhältniſſe zu ſteigen. Daher iſt auch die Religion, welche ſtets für die wichtigſte unter allen menſchlichen Angelegenheiten gehalten worden, aus eben dieſer Urſache der ſchärfſte Sporn für die menſchlichen Empfindungen geweſen; und hat die Leidenſchaften der Menſchen zu einem ſolchen Grade von Wuth hinaufgewunden, wozu kein Grund von geringerm Gewichte ſie zu erheben im Stande war. Indeß wenn wir zugleich die Uneinigkeiten und Grauſamkeiten, die durch bürgerlichen Eifer veranlaſſet wurden, mit denen vergleichen, welche durch Religions-Eifer veranlaſſet wurden: ſo werden wir finden, daß die leztern in einem viel geringern Verhältniſſe mit den erſtern ſtehen, als gewönlich geglaubt, und häufig zu verſtehen gegeben wird †). Bei weitem die gröſſeſte Anzahl nicht nur jeder Kriege, ſondern auch der längſten, hartnäckigſten, ausgedänteſten und blutigſten Kriege, die wir kennen, muß mann bloß politiſchen Urſachen, und mit unter auch ſolchen, die von der unbedeutendſten Beſchaffenheit ſind, zuſchreiben. Wenn wir es nun aber den Menſchen verſtatten können, einander bloß wegen eines Ehren-Punk-

zu verächtlichen Beſchaffenheit, um hier genannt zu werden) ſtritten, als wenn die Wohlfarth ihrer ganzen Königreiche, und jede ihnen koſtbahre Sache auf dem Spiele geſtanden hätte. Siehe Plutarch im Solon. Thukyd. B. I. Juvenal Sat. 15. und Mickle's Ueberſezung der Luſiade des Camoens; Einleitung. S. 94, Note.

†) Die bürgerliche Geſellſchaft iſt, nach einer mäſſigen Berechnung das Mittel geweſen, verſchiedne Mah-

Punktes, oder wegen weniger Hufen Landes zu beunruhigen und zu verderben; wie können wir es denn wohl ſeltſam finden, daß ſie mit derſelben Hize und Bitterkeit dasjenige vertheidigen, was ſie für das weſentlichſte Erforderniß zu ihrer Glückſeeligkeit ſowohl hier als in der Zukunft halten? Wenn wir die Religion bloß in dem Geſichtspunkte betrachten, welcher der einzige iſt, der einige Beziehung auf dieſe Unterſuchung hat, nämlich als einen Gegenſtand, der den Menſchen ſo auſſerordentlich am Herzen liegt; und wenn wir einräumen, daß dabei eben die Leidenſchaften und Vorurtheile wirken, welche durch irgend einen andern Gegenſtand, der ihnen am Herzen liegt, erregt werden: ſo werden wir nicht länger in Ungewisheit über die Quelle von allem dieſem Unglücke ſeyn, daß mann ihr zugeſchrieben hat.

II. Wie ferner die Natur der menſchlichen Seele einen ſehr deutlichen Grund der religioeſen Bigotterie und Grauſamkeit im allgemeinen darbiethet; ſo können wir auch insbeſondre aus den eignen Umſtänden, und aus der Lage der erſten Chriſten den Urſprung ihres Hanges dazu erklären.

Uebermaaß der Glückſeeligkeit, oder Uebermaaß des Elendes pflegt, wie häufig bemerkt worden, das Gemüth zur Wildheit zu leiten. Von dem einen iſt daſſelbe geneigt in eine Art von Härte zu gerathen; und von dem andern in einen Leichtſinn, welche beide auf gleiche Weiſe ihn gegen die Gefüle der Menſchlichkeit unempfindlich machen. So rürte es von der Angſt des Todten-Bettes, daß Herodes mitten unter

Mahle die Zahl der jezigen Erden-Bewohner zu tödten. Mann ſehe das herrliche Stück der Ironie: eine Rettung der natürlichen Geſellſchaft (a vindication of natural ſociety) worin der Grund gegen das Chriſtenthum, welcher von den durch religioeſe

ter den Quaalen einer abſcheulichen Krankheit, und den noch unerträglichern Peinigungen eines verwundeten Gewiſſens, indem er auf ein Leben zurückblickte, das voll von Ungerechtigkeit war, den Befehl ertheilte, daß alle die Vornehmſten unter den Juden, in demſelben Augenblicke, da er verſchiede, umgebracht werden ſollten †). Auf der andern Seite hingegen kam es mitten aus einem luxurioeſen und wollüſtigen Hofe, der an allem, was nur Gemächlichkeit, Pracht und Vergnügen darbiethen konnte, Ueberfluß hatte: daß die Geiſſel des lezten Jahrhunderts, Ludwig der 14te den Befehl ertheilte, das Land eines Fürſten in eine Einöde zu verwandeln, deſſen einziges Verbrechen darin beſtand, daß er ſein Feind war ††). So änlich ſind die Wirkungen, welche aus dieſen beiden entgegengeſezten Extremen flieſſen!

Beide Extremen erfuhr die chriſtliche Kirche um die Zeit, von der wir ſprechen, und erfuhr ſie, welches noch prüfender war, ſehr ſchnell hinter einander. Die Glieder dieſer Kirche wurden aus verfolgten, gequälten, bedrängten, und als ein Abſchaum der Erde behandelten Menſchen plözlich die Herrn der Welt. Einige mögen vielleicht Stärke

gnug

ligioeſe Bigotterie und Verfolgung veranlaſſeten Unglücksfällen hergenommen iſt, auf die ſinnreichſte und vollſtändigſte Weiſe über den Haufen geworfen wird.

†) Joſeph. Antiq. XVII, 6.

††) Selbſt Herr Voltaire ohngeachtet er ein Franzoſe und natürlicherweiſe ein Bewundrer von Ludwig iſt, ſpricht doch von dieſer barbariſchen Verwüſtung der Pfalz in Ausdrücken, welche ſie verdient. Das natürliche und rürende Gemälde, das er von dieſem ſchrecklichen Auftritte entwirft, muß jedes Herz mit Schrecken erfüllen. S. Eſſai ſur l' hiſtorie generale T. V, c. 16.

gnug haben, groſſes Unglück, oder was vielleicht nicht weniger ſchwer iſt, auſſerordentliches Glück zu ertragen, ohne darüber an ihrem Charakter Schaden zu leiden. Allein mann findet wenige, die einen plözlichen Uebergang von einem zum andern, von Dürftigkeit, Noth, und Unterdrückung zur Gemächlichkeit, Sicherheit und Macht ertragen können. Es war zu viel für die Jünger ſelbſt des ſanften und demüthigen Jeſu. Man hätte vielleicht denken ſollen, daß bei der bürgerlichen Einfürung ihrer Religion das noch friſche Gefül ihrer eignen Leiden ihnen eine Lehre der Sanftmuth und Mäſſignng gegen andre würde geweſen ſeyn: allein unglücklicherweiſe lehrte es ſie gerade eben daſſelbe, was andre Völker unter den nämlichen Umſtänden in allen Zeitaltern der Welt daraus gelernet haben. Denn es iſt eine zu bekannte Thatſache, als daß ſie abgeleugnet werden könnte, daß in den meiſten Kämpfen um Oberherrſchaft, ſie möge nun religioes oder bürgerlich ſeyn, die leidende Parthie, wenn ſie durch einen Glückswandel wieder zur Macht erhoben worden, faſt niemahls unterlaſſen habe, jene Unmenſchlichkeit, unter welcher ſie ſo eben erſt noch ſeufzete, auszuüben; und daß nicht ſowohl Unterdrückung gänzlich vernichtet, als vielmehr der Unterdrücker nur verändert worden ſey. Jeder wird bei dieſer Gelegenheit die bekannten blutigen Kämpfe um Oberherrſchaft zwiſchen den beiden eiferſüchtigen Staaten Griechenlands, und die noch blutigern Revolutionen in den leztern Perioden der römiſchen Republik, in ſein Gedächtniß zurückrufen, wo der einzige Streit nur darüber zu ſeyn ſchien, wer den andern an Grauſamkeit übertreffen möchte; und wo das Andenken an die vorigen Blutbäder nicht ſowohl durch Handlungen des Mitleidens und der Vergebung, als vielmehr durch noch wüthendere und unaufhörlichere

Blutbäder, und durch die faſt gänzliche Vernichtung der beſiegten Parthie vertilgt wurde.

Wenn unſre Gegner alſo ſagen, daß die Chriſten keinen andern Gebrauch von dem neuerworbenen Beiſtande des bürgerlichen Arms gemacht hätten, als einander zu beunruhigen, und ihre Feinde zu unterdrücken, — was ſagen ſie denn wohl anders, als daß die Chriſten Menſchen waren; daß ſie bloß thaten, was die Menſchen von allen Religionen und Sekten gemeiniglich unter denſelben Umſtänden und Verſuchungen gethan haben; und daß der Geiſt des Evangelium ſich in dem Verderbniſſe der menſchlichen Natur verlohren habe? †) Mann hätte zwar erwarten ſollen, daß die Vortreflichkeit ihrer Religion ſie von den gewönlichen Ausſchweifungen ihres Geſchlechts würde zurückgehalten, und ſie in Anſehung der Menſchlichkeit und Sanftmuth eben ſo ſehr

†) Wir finden, daß ſelbſt Julian, der philoſophiſche Julian, obgleich kein Chriſt, doch auf eine oder die andre Weiſe, der eifrigſte Bigott und Verfolger geworden ſey. Er war, wie es ſcheint, der Meynung: daß ein aberwiziger Kranker (das iſt: ein Chriſt) bisweilen durch heilſame Gewalt müſſe geheilet werden. Er brauchte dieſes Mittel ſelbſt, mit einem nicht geringen Grade von Heftigkeit und Gewalt, und verſtattete in einigen Theilen ſeines Reichs ſeinen Provinzial-Beamten die grauſamſten Handlungen gegen die Chriſten, nicht nur ungeſtraft, ſondern ſelbſt bisweilen mit Beifall, auszuüben. Er fügte ſelbſt Verhönung zur Unterdrückung hinzu. Er ließ ſich ſogar herab, gegen die verruchten Galilaeer (wie er die Chriſten zu nennen pflegte) die Bitterkeit ſeiner Kaiſerlichen Feder zu brauchen, und ſie nicht nur das ganze Gewicht ſeiner oberſten Gewalt, ſondern ſogar die äuſſerſte Strenge ſeines ironiſchen und ſarkaſtiſchen Wizes fülen zu laſſen. Die Urſachen dieſer Beiſpiele der Intoleranz müſſen alſo ſicher nicht in der Religion Jeſu Chriſti aufgeſucht werden.

ſehr über alle andre Menſchen erhoben haben, als die Wohlthätigkeit des Evangelium, über die Wohlthätigkeit irgend einer andern Religion in der Welt erhoben war. Und es iſt auch gewiß, daß das Chriſtenthum nach und nach die Unbändigkeit des menſchlichen Geiſtes milderte und ſanfter machte. Allein dies konnte in groſſen Haufen von Menſchen und in ausgedänten Reichen nicht auf einmahl geſchehen. Sie konnte ja ohne ein Wunder nicht augenblicklich die Denkart der Zeiten umändern, noch plözlich eine gänzliche Revolution in der herrſchenden Neigung und in dem einmahl eingerichteten Charakter dieſer Zeitalter hervorbringen. Die römiſchen Kaiſer und ihre Armeen hatten ſich ſeit vielen Jahrhunderten nicht nur an Gewaltthätigkeit, Krieg, Uneinigkeit und Aufruhr gewönt; ſondern ſie waren auch mit der Gewohnheit vertraut geworden zu ſehen, daß ſich alles vor ihrer Macht ſchmiege, und ihren Befehlen gehorche. Als ſie daher in Religions-Sachen ſowohl, als in jeder andern Angelegenheit Geſezgeber wurden, ſo brachten ſie natürlicherweiſe dieſelbigen Begriffe ſelbſt zu dieſem Gegenſtande. Sie erwarteten ſehr begreiflich einen eben ſo vollkommnen und uneingeſchränkten Gehorſam, ſo in dieſem Punkte, wie in jedem andern; und wenn auch nur der geringſte Widerſtand gegen ihren unumſchränkten Willen und Gefallen geſchah; ſo pflegten ſie ſehr bereit zu ſeyn, eben die Mittel zur Unterjochung der hartnäckigen Gewiſſen anzuwenden, welche ſie ſonſt bei Bezwingung von Provinzen und Königreichen ſo vortheilhaft gefunden hatten. Auf dieſe Weiſe kam es, daß Gewalt als der beſte und wirkſamſte Grund, ſowohl in religioeſen als bürgerlichen Streitigkeiten angeſehen wurde. Die Geiſtlichen muſten ſich natürlicherweiſe ſo gut als alle andre Unterthanen des römiſchen Reichs mit dem allgemeinen

Stro-

Strome fortreiſſen laſſen, und die herrſchenden Meynungen und Gewohnheiten ihrer Landsleute ebenfalls annehmen. Und es bedurfte alſo eines beträchtlichen Zeitraums, und weit richtigerer Begriffe von dem wahren Geiſte und Charakter des Evangelium, als viele von den Lehrern deſſelben damahls hatten, um jene veralterten Vorurtheile zu verbeſſern, und jene ſtürmiſchen Leidenſchaften zu bezämen, welche ſich ihrer Gemüther auf eine ſo hartnäckige Weiſe bemeiſtert hatten.

III. Bei dieſen Hinderniſſen, welche die milden und wohlthätigen Grundſäze des Chriſtenthums vor ſich fanden, war es faſt unmöglich irgend eine unmittelbahre Wirkung hervorzubringen. Ihre Wirkſamkeit wurde ſogar noch weiterhin auf die unglücklichſte Weiſe durch eine andre Urſache gehemmet, welche in den folgenden Zeiten Plaz fand. Jene nördlichen Barbaren, welche nicht lange nach der bürgerlichen Einfürung des Chriſtenthums, das weſtliche Reich angriffen und überwältigten, brachten einen Geiſt der Grauſamkeit und der kriegeriſchen Gewaltthätigkeit mit, welcher ſich mit ihren Beſizungen fortpflanzte, und von den Eroberern den Bezwungenen mittheilte. Ihre wilden Sitten gaben dem rauhen Charakter, welcher den Chriſten dieſer Zeitalter von ihren römiſchen Vorfahren angeerbt war, neue Nahrung: und da ſie der ganzen Gelehrſamkeit, ſowohl der heiligen als der weltlichen, offenbahren Krieg ankündigten; ſo entriſſen ſie zugleich denen, welche ſie bezwungen hatten, groſſentheils das einzige wirkſahme Mittel, welches gegen ihre mitgebrachte Barbarei, die ſie ſie lehrten, gebraucht werden konnte. Sie machten es ihnen faſt unmöglich, ſich eine vollſtändige Kenntniß und eine richtige Einſicht von dem wahren Geiſte des Evangelium zu verſchaffen, deſſen milder und wohlthätiger Ein-

fluß

fluß doch allein ihre Irrthümer verbeſſern, und ihre Herzen reinigen könnte †). Kein Wunder alſo, daß, als dieſer Einfluß ſich durchaus verlohr, als die Schrift in einer unbekannten Sprache verſchloſſen war, als die Wiſſenſchaften, und insbeſondre alte kritiſche und bibliſche Gelehrſamkeit gar nicht mehr ausgebildet wurde, als gothiſche Roheit ſich mit römiſcher Wildheit verſchwiſterte, und alles nur dahin abzweckte, die ungeſtümſten Leidenſchaften der Seele nur noch mehr zu entflammen und wilder zu machen; kein Wunder, ſage ich, daß der Geiſt der Unduldſamkeit auf dieſe Weiſe mit jedem Tage neuen Boden gewann. Unterdeſſen wuchs dieſes Uebel immer fort, bis es ungefär gegen den Anfang des 13ten Jahrhunderts, in welchem Finſterniß und Barbarei die Oberfläche der ganzen Erde bedeckte, zu ſeiner äuſſerſten Höhe gelangte. Nur damahls erſt fiengen die unmenſchlichen Kriege gegen die Albigenſer an, und nur damahls erſt geſchah es, daß das Chriſtenthum auf lange Zeit eine fortdauernde Scene von Verheerung wurde, daß Verfolgung in ein regelmäſſiges Syſtem gebracht, und Ermordungen durch das ſchreckliche Werkzeug der menſchlichen Wuth, die

†) Wie ſo ſehr unwahrſcheinlich es war, daß es dieſe heilſahmen Wirkungen in jenen Zeiten hervorbringen konnte, kann mann ſchon aus der Beſchreibung ſchlieſſen, die der heil. Eligius von den Eigenſchaften giebt, die im 7ten Jahrhundert für nöthig gehalten wurden, um den Charakter eines guten Chriſten zu bilden. In dieſer Beſchreibung geſchieht nicht die geringſte Erwänung von der Liebe Gottes, von der Ergebung in ſeinen Willen, von dem Gehorſam gegen ſeine Geſeze, oder von Gerechtigkeit, Wohlwollen, oder chriſtl. Liebe gegen die Menſchen. S. Mosheim's Kirchengeſch. Jahrh. 7.

die Inquiſition geſezmäſſig gemacht wurden. Das Chriſtenthum aber hatte an allen dieſen Vorfällen gerade eben ſo vielen Antheil, als Unwiſſenheit, Enthuſiasmus, Bigotterie, und Aberglauben an dem Inhalte des wahren Chriſtenthums haben †). Und ob uns gleich dieſe wilden Ausſchweifungen des verkehrten Eifers jezt mit Recht im gehäſſigſten Lichte erſcheinen; ſo erregten ſie doch damahls in den Gemüthern der Menſchen keinen beſondern Grad von Erſtaunen und Schrecken, weil ſie nur zu der allgemeinen Verfahrungs-Art dieſer Zeiten in andern Beiſpielen, gehörten. Zu einer Zeit, da kriegriſche Begriffe in jeder Sache die herrſchendſten waren, wie in der Form der Regierung, in dem Geiſte der Geſeze, im Beſizungsrechte von Ländern, ſo auch ſelbſt in der Verwaltung der Gerechtigkeit; konnte es eben keine ſehr erſtaunenswürdige Sache ſeyn, daß auch die Kirche militaeriſch wurde. Und denen die es gewohnt waren, zu ſehen (wie damahls häufig geſchah) daß ein bürgerliches Recht, oder ein Kriminal-Proceß, ja ſelbſt ein abſtrakter Punkt eines Geſezes ††) durch einen Duell oder durch feurige Ordalien, anſtatt eines geſezlichen Proceſſes entſchieden wurde, konnte es durchaus nicht ſeltſam ſcheinen, daß mann die Menſchen das Chriſtenthum eher durch

Feuer

†) Die meiſten von den bittern Angriffen und beredsten Deklamationen ſo wohl der ausländiſchen als inländiſchen Philoſophen gegen dieſe ſchädlichen Wirkungen der Religion ſind nicht Einwürfe gegen das Chriſtenthum ſondern gegen das Pabſtthum, und wenn ſie gleich einen römiſchkatholiſchen Geiſtlichen verwirren können; ſo ſind ſie doch ſelten im Stande den proteſtantiſchen eine einzige Schwierigkeit zu erregen.

††) Einige ſehr auffallende Beiſpiele davon kann mann in Dr. Robertſon's Geſchichte Karls des fünften, B. 1. Not. 22. p. 348. 8. ſehen.

Feuer und Scheiterhaufen als durch Gründe und Beweiſe lehrte.

IV. Noch eine andre ſehr weſentliche Betrachtung muß ebenfalls in Erwägung gezogen werden.

Es iſt nämlich auſſer allem Zweifel, daß ein groſſer Theil von dieſen Uneinigkeiten, Kriegen und Blutbädern, die gewönlich von der Religion benennet werden, nebſt der gänzlichen Schuld, die mann dem Chriſtenthume auf eine ſehr ungerechte Weiſe aufgebürdet hat, ſamt und ſonders oder wenigſtens groſſentheils politiſchen Urſachen beizumeſſen ſind. Denn nichts iſt in allen Zeiten gewönlicher als zu ſehen, daß Parthei-Geiſt und Ehrgeiz die Maske der Religion annahmen, und für die Sache Gottes und ſeiner Kirche zu fechten vorgaben, da ſie doch in der That weiter nichts zur Abſicht hatten, als Verwirrung zu erregen, oder Tyrannei einzufüren. So iſt es zum Beiſpiel bekannt genug, daß ſelbſt die Kreuzzüge, welche vorzugsweiſe gewönlich die heiligen Kriege genannt werden, nicht aus Eifer für's Evangelium, oder aus Ehrfurcht für das heilige Land, ſondern aus dem Ehrgeize, der Habſucht, und der Raubgier der beiden unruhigſten Päbſte †) entſtanden ſind; daß der Krieg der Ligue, und andre bürgerliche Kriege in Frankreich, von denen mann gemeiniglich geglaubt hat, daß ſie Religion zu ihrem einzigen Gegenſtande gehabt hätten, in der That urſprünglich von den raſtlooſen Ränken, und dem perſönlichen Haſſe der Prinzen von Geblüte, und andrer groſſer Anführer der entgegengeſezten Parthien ††) ange-

†) Gregor des ſiebenden, und Urban des zweiten.
††) Siehe Davila beſonders das 1ſte und 6te Buch, worin er mit groſſem Scharfſinn die geheimen Quellen von dieſen Verwirrungen aufſucht.

geſachet und hauptſächlich unterhalten worden; und daß die ſchrecklichen Verwirrungen, die in dieſem Lande wärend des lezten Jahrhunderts herrſchten, nicht, (wie einer von unſern Geſchichtſchreibern behauptet †) hauptſächlich einer Religions-Streitigkeit, ſondern politiſchen Urſachen beizumeſſen ſind. Das Uebel wurde nicht durch das, was er Einfluß des theologiſchen Haſſes nennt, gemacht, ſondern bloß angeflammet, und obgleich Cromwell mit vieler Feierlichkeit bei jedem Auftritte ſeines ſtrafbahren Verfahrens vorgab, daß er bloß den Herrn ſuche; ſo ſahe mann doch bald, daß er im Grunde das ſuche, was er auch zulezt erhielt, die Umſtürzung der Reichs-Verfaſſung, und die Erlangung der unumſchränkten Gewalt.

Aus dieſen und unzälich andern Beiſpielen von änlicher Beſchaffenheit die hier angefürt werden könnten, erhellet es deutlich, daß Verſchiedenheit in Glaubens-Sachen weit öftrer die ſcheinbahre, als die würkliche Urſache des Unglücks geweſen iſt, welches mann derſelben zugeſchrieben hat. Doch, müſten wir es ſogar zugeſtehen, daß dies die wahre und einzige Quelle von dieſem Unglücke geweſen ſei; ſo bleibt doch das Evangelium ſelbſt noch immer vollkommen frei von aller Schuld daran. Was auch die Verfolgung für Unglück in der Welt angerichtet hat (und ſie hat, Gott weiß es, deſſelben genug angerichtet) ſo war es doch nicht Chriſtus, ſondern einige irrende Jünger von Chriſtus, welche dieſes Schwerdt auf die Erde brachten: und es würde eben ſo beleidigend ſeyn, der Offenbahrung alle die falſchen Meynungen und ſchlechten Handlungen ihrer Schüler, ſelbſt wenn ſie ſchädlich wären, zuzuſchreiben, als dem Arzte die nachtheiligen Verirrungen derjenigen

†) Hume, Geſchichte von England, Vol. 5. p. 255.

gen beizumeſſen, welche ſeine Arzneien beſorgten. Selbſt die beſten Geſeze ſind Verkehrungen und falſchen Erklärungen unterworfen. Dies muſte auch das Schickſahl des evangeliſchen Geſezes ſeyn. Sein Geiſt wurde misverſtanden, ſeine Vorſchriften von einigen ſeiner anerkannten Freunde übel angewandt, und ſein Anſehn als ein Deckmantel der Unterdrückung und Grauſamkeit von einigen ſeiner geheimen Feinde gebraucht. Demungeachtet aber war doch das Evangelium unſchuldig an dieſem Blute. Es verwarf und verabſcheute vielmehr ſolche unnatürliche Hülfe, welche es eben ſo wenig brauchte, als es ſolche vorſchrieb. Es genehmigte den Gebrauch keiner andern Ueberzeugungs-Mittel als Gelindigkeit und Ueberredung. Wenn alſo einige ſeiner Verehrer von übelgeleitetem Eifer zu gewaltthätigen und blutigen Maasregeln verfürt wurden; ſo fällt der gänze Tadel bloß auf ſie, und nicht Jeſus oder ſeine Religion, ſondern ſie allein haben es zu verantworten.

V. Daß dies die wahre Darſtellung der Sache ſei, erhellet nicht nur aus dem Beiſpiele, und aus den Erklärungen unſers göttlichen Geſezgebers, und aus den unzälichen Ermahnungen der heiligen Schrift zum Frieden, zur Liebe, Barmherzigkeit, Mitleiden und brüderlichen Sanftmuth gegen alle Menſchen, ſondern auch aus dieſer Betrachtung, daß wie die heilige Schrift immer mehr ſtudiret, und alſo der Geiſt des Chriſtenthums beſſer eingeſehen wurde, in eben dem Verhältniſſe die Unduldſamkeit ſich nach und nach verlohr, und in jedem nachfolgenden Zeitalter immer weniger gewaltthätig wurde. Und kaum vertrieb das Wiederaufleben der Wiſſenſchaften, und die Reformation einiger Theile der chriſtlichen Kirche jene aegyptiſche Finſterniß, in welcher ganz Europa ſo lange eingehüllt geweſen war, ſo

fiengen auch bald darnach richtige Begriffe, und ſanftre Empfindungen der Religion an, in den Gemüthern der Menſchen Plaz zu gewinnen. Jenes abſcheuliche Geſpenſt, Verfolgung, welches die ganze Welt wärend der Nacht der allgemeinen Unwiſſenheit erſchreckt hatte, ſchwand nun bei Annäherung des Tages zuſammen; und als nach Ueberſezung der Bibel in verſchiedne damahls gebräuchliche Sprachen jeder Proteſtant mit Vergnügen und Erſtaunen die heilige Schrift zu ſich ſprechen hörte in ſeiner eignen Sprache, worin er gebohren war †); ſo fülte er ſogleich den himmliſchen Einfluß auf ſeine Seele, und da die heiligen Schriften ihm mehr und mehr aufgethan wurden; ſo fülte er nach und nach ſein Herz hinſchmelzen zur Zärtlichkeit, Liebe und Mitleiden gegen jedes menſchliche Weſen, von was für einer Religion, Parthei, Sekte oder Glauben es auch ſeyn mochte.

VI. Von jener Zeit an bis auf die jezige hat der göttliche Grundſaz der chriſtlichen Menſchen-Liebe unaufhörlich neue Stärke erhalten. In jedem reformirten, das heiſt: in jedem aufgeklärten Lande hat ſich die natürliche Mildigkeit des Chriſtenthums in einem gröſſern oder geringern Grade gezeigt, und die ganze Welt durch Bezwingung oder doch wenigſtens Milderung des Geiſtes der Unduldſamkeit gelehrt, daß der wahre Zweck ihrer Lehren und Vorſchriften, gehörig verſtanden, nicht ſei; Verheerung, ſondern Frieden auf die Erde zu bringen. Dieſe glücklichen Folgen einer beſſern Bekanntſchaft mit der Offenbahrung ſcheinen auch nach und nach in andre Königreiche einzudringen. Selbſt jene Kirche, welche die eigentliche Mutter und jezt noch in einigen Ländern die Hauptſtüze der Verfolgung iſt, ſcheint ſeit kurzem

†) Apoſtel-Geſch. 2, 8.

kurzem einige ſchwache Empfindungen der Menſchlichkeit zu fülen, und etwas von ihrer eigenthümlichen Unverſönlichkeit nachzulaſſen. Eine der ſtärkſten Stüzen ihrer Tyrannei die Geſellſchaft der Jeſuiten iſt nicht mehr, und viele andre von ihren religioeſen Orden nähern ſich nach und nach ihrer Aufhebung †). In zwei der bigotteſten und abergläubigſten Länder Europa's ††) hat die Inquiſition in den lezten Jahren keines von jenen öffentlichen Schauſpielen der Grauſamkeit und des Schreckens gegeben, wovor ſich die ganze Welt vorhin zu entſezen pflegte. An einigen Oertern hat ſie faſt alle ihre Schreckniſſe entweder verlohren, oder niedergelegt, und in andern papiſtiſchen Königreichen genieſſen die Proteſtanten, wie berichtet wird, jezt einen weit gröſſern Grad von Sicherheit und Ruhe, als ſie ſeit vielen Jahren gekannt haben †††). Dieſe Umſtände ſcheinen anzuzeigen, daß der verhaſte Geiſt der Intoleranz faſt allenthalben in den lezten Zügen liege, und daß die ganze chriſtliche Welt ſich ſtufenweiſe der freien und milden

†) In Frankreich, Deutſchland, Venedig und vielen Theilen von Italien ſind verſchiedne religioeſe Häuſer in den lezten 10 oder 20 Jahren unterdrückt, und kleinre Orden zuſammengeworfen worden. In einigen wird keinem verſtattet, das Gelübde unter einem gewiſſen Alter abzulegen, noch dem Kloſter mehr als einen gewiſſen Theil ihres Eigenthums zu geben; andern iſt es durchaus verboten noch mehr Novizen anzunehmen.

††) Spanien und Portugall.

†††) In Pohlen, Frankreich, Böhmen, und Hungarn. Sowohl in den beiden lezteru als in allen andern öſtreichiſchen Landen ſcheint der jezige Kaiſer ſehr entſcheidende Schritte zu einer allgemeinen Toleranz und faſt gänzlichen Loosſagung von der päbſtlichen Gerichtsbahrkeit in ſeinen Ländern zu thun.

milden Art zu denken nähere, welche ſo ſehr den Vorſchriften ihres göttlichen Lehrers entſpricht, und für den wechſelſeitigen Troſt und Ruhe aller ſeiner Schüler ſo weſentlich iſt. Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß die Wohlthätigkeit und Mildigkeit des Chriſtenthums beſtändig im gröſſern Maaſſe iſt empfunden worden, jemehr mann den Geiſt deſſelben, da wo die Reformation eingedrungen, ſtudirt, und ſeine wahre Natur und Zweck entwickelt hat. Insbeſondre aber hat ſich die Kirche von England nicht weniger wegen der Mäſſigung und Sanftmuth ihres Betragens, als wegen der Reinigkeit ihrer Lehren ausgezeichnet. Und ob ſie ſchon nicht ſo gleich nach Abwerfung des drückenden Jochs der Papiſterei ſich von allen ihren alten Erb-Vorurtheilen loosmachen konnte, obgleich eine beträchtliche Zeit verlief, bis ſie ſich, ohne die Leibwache von Strafen und Büſſungen, womit ſie ſich, wie jede andre Kirche in Europa, umgeben zu ſehen gewohnt war, für ganz ſicher gegen die proteſtantiſchen Separatiſten halten konnte, ſo kann mann ihr doch ſelbſt in der Fülle ihres Anſehns, und als es mit ihren Begriffen und mit ihrer Ausübung der Kirchen-Diſciplin aufs höchſte gekommen war, wenigre Handlungen der zu weit gehenden und ausſchweifenden Strenge Schuld geben, als irgend einer andern eingefürten Kirche, von derſelben Gröſſe und Macht in der ganzen Chriſtenheit. Indeſſen wie ſie ſich nach und nach in ihren Kenntniſſen verbeſſerte, ſo verbeſſerte ſie ſich auch in Anſehung der Sanftmuth. Das lezte Jahrhundert ſah den Anfang und das gegenwärtige hat die weitre Ausdehnung des edelſten Syſtems von Religions-Freiheit geſehen, welches die bürgerliche Toleranz auf ihre wahre Grundfeſte geſezt hat: eine Maasregel, die eben ſowohl der geſunden Politik als dem

dem Geiſte des Chriſtenthums entſpricht, und wo= von wir uns vernünftigerweiſe die friedfertigſten und heilſamſten Wirkungen verſprechen können. Laſſet uns auch noch alſo immerfort den Charakter, den wir mit ſo vielem Rechte erworben haben, die groſſen Stüzen der Religions = Freiheit und der geheiligten Rechte des Gewiſſens zu ſeyn, behaupten; laſſet uns gegen die natürlichen Vorurtheile derjenigen, die ſich von uns trennen, nachſichtig ſeyn und „einander in „Liebe ertragen." Es iſt zwar etwas ſehr entzückendes in dem Gedanken, daß die ganze Chriſtenheit in je= dem Artikel des Glaubens und Handelns ſich verei= nigen, und nicht nur in Anſehung der innern Den= kungsart, ſondern auch der äuſſern Form überein kommen möge; allein dies iſt, wie ich fürchte, eine eingebildete Scene von Vereinigung und Ueberein= ſtimmung, welche wir ſo wenig von irgend einer Verſicherung der heiligen Schrift, als von irgend ei= nem Grundſaze der menſchlichen Natur zu erwarten Urſach haben. Aber es giebt eine andre Einigkeit, die ſehr übereinſtimmend mit der einen, und ſehr ſtark empfohlen iſt von der andern "die Einigkeit im Geiſte durch das Band des Friedens †)." Dies iſt das wahre chriſtliche Band, welches jedes Herz ver= einigt, jedem Urtheile völlige Freiheit verſtattet, und aus der anſcheinenden Uneinigkeit vieler verſchiedenen Theile die gänzliche Uebereinſtimmung und Harmo= nie des Ganzen feſtſezet.

Durch ein Betragen, das nach dieſen evange= liſchen Grundſäzen eingerichtet iſt, werden wir den groſſen Einwurf der jezt beſtritten worden, auf das wirkſamſte beantworten, und die verſchiedenen Säze, die in dieſer Rede vorgetragen, und, wie ich hoffe, feſtgeſtellet ſind, auf das vollſtändigſte beſtätigen. Wir werden durch Beiſpiele ſowohl, als durch Grün=

de die ſchweren Beſchuldigungen der Grauſamkeit widerlegen, welche ſo oft gegen die Religion, zu der wir uns bekennen, vorgetragen ſind. Wir werden (in vollkommner Uebereinſtimmung mit den vorhergehenden Beobachtungen) zeigen, daß dieſe Grauſamkeiten in der That kein gerechter Grund des Tadels gegen das Evangelium ſeyn; daß mann ſie einzig und allein denen beimeſſen müſſe, welche ſeine Lehren und Vorſchriften durchaus übel verſtanden, oder mit Vorſaz verkehret haben; daß der urſprüngliche Charakter der chriſtlichen Offenbahrung nicht Strenge, ſondern Mildigkeit ſey, und daß die göttliche Wohlthätigkeit unſrer Religion, ohngeachtet ſie durch die Wirkung von fremden Urſachen, und den Einfluß von örtlichen und zufälligen Umſtänden, auf einige Zeit verhindert oder aufgehoben wurde, dennoch, da dieſe nun entweder gänzlich aufgehöret, oder viel von ihrer urſprünglichen Macht verlohren haben, in dieſen und vielen andern Ländern überzeugend gewiß angefangen haben, ihre wahren Wirkungen hervorzubringen. Und wir haben alle Urſache zu glauben, daß ſo wie die Erkenntniß der Schrift ſich vermehrt, ſo werden ſich auch dieſe Wirkungen, obgleich vielleicht durch langſame Schritte, in der ganzen Chriſtenheit verbreiten, daß das Reich Gottes möge am Ende ſo wohl im zeitlichen als geiſtlichen Sinne erfunden werden, daß es ſey, wie die Schrift verſichert, Freude und Friede †), und die Wirkung der Frömmigkeit ewige Ruhe und Sicherheit ††).

†) Röm. 14, 17.
††) Jeſ. 32, 17.

Zweite

Zweite Predigt,

über

Luc. 2, 14.

Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen.

Der heilige Geſang, wovon der Text einen Theil ausmacht, iſt der, den mann die himmliſchen Heerſchaaren bei der Geburth Jeſu Chriſti ſingen hörte, und die Bedeutung der Worte iſt, allgemein zugeſtanden, dieſe: daß dieſe groſſe Begebenheit allen Bewohnern der Erde Frieden bringen würde, und der rürendſte Beweiß von Gottes Gnade gegen die Menſchen ſei.

Mann kann ſich nicht enthalten zu bemerken, mit welcher Feierlichkeit unſer göttlicher Erlöſer in der Welt eingefürt ward. Keine Pracht dieſer Welt begleitete ihn. Die Gröſſe, die ihn umgab, als er erſchien, war, wie ſein Königreich, von einer geiſtigen Beſchaffenheit, und es war eine Gröſſe, welche den Stolz der irrdiſchen Pracht beſchämte. Er wurde bei ſeinem Eintritte ins Leben durch die vereinigten Glückwünſchungen jener himmliſchen Geiſter bewillkommt, deren Wohnungen er eben verlaſſen hatte, um die Geſtalt eines Menſchen anzunehmen. Es iſt die einzige Begebenheit, die in der Geſchichte erwänt wird, welche ſolcher Freudens-Bezeugungen gewürdigt ward, auſſer der der Schöpfung. "Als der Eckſtein der Erde gelegt ward", erzälen uns die heiligen Schriftſteller, "ſangen die Morgen„ſterne zuſammen, und alle Kinder Gottes jauchzten „laut †)." Dieſer Eckſtein der neuen Schö-

pfung

†) Hiob 38, 6. 7.

pfung †) ward mit derſelben Feierlichkeit gelegt. Es ſollte ſcheinen, daß dieſe beiden Gelegenheiten die einzigen geweſen, welche eine ſo rúmliche Unterſcheidung verdient, und daß die Erlóſung der Menſchen, von den himmliſchen Heerſchaaren fúr eine Begebenheit ſey gehalten worden, welche Gotte eben ſo ruhmwúrdig und den Menſchen eben ſo wohlthátig wáre, als ihre Erſchaffung. Und in der That betrachtet ſie auch in dieſem Lichte die heilige Schrift beſtándig. Sie ſtellt ſie dar als eine *neue Schópfung* ††), als einen Eingang in ein *neues Leben* †††), als die Hervorbringung eines *neuen Menſchen* *), und ſpricht háufig davon in Ausdrúken, welche eine offenbahre Anſpielung auf die erſte Bildung aller Dinge enthalten. Chriſtus ſelbſt wird das Licht dieſer neuen Welt genannt **); und da die Macht und Weisheit Gottes in den Dingen welche gemacht worden ſind ***), in der natúrlichen Welt, deutlich geſehen werden; ſo wird unſer Herr in Beziehung auf die geiſtige Welt, auf eine noch nachdrúcklichre Weiſe, die Macht Gottes, und die Weisheit Gottes ****) genannt. Und wahrlich wenn es das lebendigſte Zeichen von Gottes unendlicher Weisheit und Macht war, das herrliche Gebáude dieſes Erdenrundes aus einem verwirrten Haufen ſtreitiger Elemente zu ſchaffen, den Menſchen aus dem Staube der Erde hervorzurufen, und ihm eine lebendige Seele einzuhauchen; ſo war es gewiß ein eben ſo rúrender Beweiß von jenen góttlichen Eigenſchaften, einen Weg zu finden, wie

†) Epheſ. 2, 20.
††) 2 Cor. 5, 17. Gal. 6, 15.
†††) Róm. 6, 4.
*) Epheſ. 4, 24. Kol. 3, 10.
**) Joh. 8, 12.
***) Róm. 1, 20.
****) 1 Kor. 1, 24.

wie ſeine Gerechtigkeit und Güte ausgeſönet, Friede und Errettung aus Schuld und Elend hervorgebracht, und "neues Leben uns wieder gegeben werden könnte, uns die wir todt waren in Uebertretung, und Sünden" †). Und wie unſre Erlöſung für Gott nicht weniger rümlich war als unſre Schöpfung; ſo war ſie auch nicht weniger wohlthätig für den Menſchen. Wir würden nur wenig Urſache gehabt haben, uns über unſre Schöpfung zu freuen, wenn Gott uns nicht noch einmahl "zu guten Werken ††) erſchaffen hätte." Das Chriſtenthum öfnete uns eine andre und beſſere Welt, einen neuen Himmel, und eine neue Erde †††): es ſtellte uns die einzigen Dinge wieder her, welche das Daſeyn beſitzenswürdig machen konnten, die Gnade Gottes, die Mittel der Glückſeeligkeit, und die Hofnungen der Unſterblichkeit. Eben ſo bemerkenswürdig iſt es, daß dieſe Art, die Geburth unſers Erlöſers zu feiern, auf die merkwürdigſte Weiſe dem Charakter des Meſſias, und der Beſchaffenheit des Auftrages angemeſſen war, den er auf ſich genommen hatte. Die alten Geſchichtſchreiber bemüheten ſich, die Geburth von Kriegern und Eroberern mit Zeichen und Wundern ſchrecklicher Art aufzufüren, und waren wenigſtens darin lobenswürdig, daß ihre Erdichtungen ihren Helden, den Feinden und Zerſtörern der Menſchen, ſehr wohl entſprachen. Der Freund und Erlöſer der Menſchen hingegen wurde mit Erklärungen des allgemeinen Friedens und Gnade in die Welt eingefüret. Und hierin ſprechen die Engel bloß die beſtändige Sprache der Schrift in Beſchreibung des Meſſias. Sie ſprechen von ihm auf eine Art

†) Epheſ. 2, 11.
††) Epheſ. 2, 10.
†††) 2 Petr. 3, 13.

Art, worin er von ſich ſelbſt gern ſpricht, worin die Propheten von ihm vorher ſprachen, und die Apoſtel nach ihm. Er wird vom Jeſaias "der Fürſt „des Friedens" genannt. Der Vergröſſerung ſeiner „Herrſchaft und des Friedens ſoll", wie der Prophet daſelbſt ſagt, "kein Ende ſeyn" †). Nicht lange darnach wird ſeine Regierung mit den friedfertigſten Bildern geſchildert, welche die Einbildungskraft nur darbieten konnte, "die Wölfe ſollen bei den Lämmern „wohnen, und die Pardel bei den Böcken lie„gen" ††). Die Frucht ſeiner Gerechtigkeit iſt Friede †††), und er machet mit den Menſchen den Bund des Friedens *). Er ſagt ſelbſt ſeinen Jüngern, "daß ſie in ihm Frieden haben ſollten **); und das iſt das Vermächtniß was er ihnen zurückläſſet; "Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch ***)." Die heiligen Schriftſteller ſezen dieſelbe Sprache in dem Neuen Teſtamente fort. Das Reich Gottes iſt "Freude und Friede" †). Sein Evangelium wird "das Evangelium des Friedens" ††) genannt, und es iſt der Apoſtel beſtändiger Gruß an die Perſonen, und Kirchen, an welche ſie ſchreiben. Ein ſo merkwürdig häufiger und übereinſtimmender Gebrauch und Anwendung dieſes Worts erregt natürlicherweiſe unſre Neugierde, die Bedeutung deſſelben zu unterſuchen, und läſſet uns die Betrachtung für ſchicklich in dieſer Stunde halten, in was für einem Sinne von Chriſtus geſagt werden kann, daß er Frieden auf die Erde gebracht habe:

†) Jeſ. 9, 6. 7.
††) Jeſ. 11, 6.
†††) daſ. 32, 17.
*) daſ. 54, 10.
**) Joh. 16, 33.
***) Joh. 14, 27.
†) Röm. 14, 17.
††) Röm. 10, 15.

habe: welches uns zum Beweiſe des leztern Theiles füren wird, daß ſeine Geburth das merkwürdigſte Beiſpiel von Gottes Gnade gegen die Menſchen geweſen ſey.

I. Der erſte und wichtigſte Sinn, in welchem es von unſerm Herrn geſagt werden kann, daß er uns Frieden gebracht habe, war, daß er die Sünden der Welt auf ſich genommen, dadurch unſern Frieden mit Gott gemacht, und daher auch uns den Frieden der Seele gegeben habe, den die Welt nicht geben konnte. "Er iſt unſer Friede, ſagt der Apoſtel, daß er uns mit Gott verſönen könnte" †). Die Züchtigung liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten ††). "Da wir durch den Glauben gerecht worden ſind, ſo haben wir Frieden mit Gott, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum" †††). Ausdrücke von dieſer und gleicher Wichtigkeit ſind ſo häufig in der Schrift, daß es der ſcharfſinnigſten Kritik unmöglich iſt, ihre Stärke zu vermindern. Sie zeigen deutlich, daß der Friede den unſer Heiland "auf die Erde brachte," in ſeiner erſten Erhaltung von geiſtiger Beſchaffenheit war; daß als wir mit Gott in Feindſchaft waren, unſer Friede mit ihm durch den Todt ſeines Sohnes gemacht wurde; daß er ſich für uns Gotte zum Opfer hingab ††††); und daß dieſes der Haupt-Geſichtspunkt iſt, aus welchem ſeine göttliche Geſandtſchaft in der heiligen Schrift betrachtet wird. Und kein Wunder, daß es ſo ſeyn muſte: denn dies war es, weſſen die Menſchen ſo ſehr bedurften, und welches die natürliche Religion am wenigſten im Stande war zu gewären. Was auch die Vernunft für Anſprüche auf die

†) Epheſ. 2, 14. 16.
††) Jeſ. 52, 5.
†††) Röm. 5, 1.
††††) Hebr. 9, 26. 10, 12.

die Kenntniß von einem zukünftigen Zuſtande, oder von einer vollkommnen Regel des moraliſchen Betragens immer machen möchte; ſo war doch die Entdeckung, was für einen Erſaz es Gotte gefallen wollte, für die Sünden der ganzen Welt anzunehmen, ſo groß, daß ſie die äuſſerſte Anſtrengung ihrer Fähigkeiten überſtieg. Daß einige Ausſönung nöthig war, ſahen die Heiden deutlich ein; ſie ſahen ein, daß wenn ein Gott ſey, er Freude über Tugend, und Misfallen am Laſter haben müſſe. Sie nahmen wahr, daß ſie nicht tugendhaft wären, und daher bei Gott nicht in Gnaden ſtehen könnten. Sie ſcheinen ſelbſt das erſte und weſentliche Erforderniß zur Ruhe vermiſſet zu haben, eine Verſicherung, daß Verzeihung unter irgend einigen Bedingungen zu erlangen ſey. Ihr Jupiter war mit Donner und Bliz bewafnet; er hatte die Diener ſeiner Rache beſtändig zur Hand, aber ſie hatten keine Bilder, wodurch ſie angewönt waren, ſeine Barmherzigkeit auszudrücken, Es war zwar eine Möglichkeit, vielleicht eine Wahrſcheinlichkeit, daß die Gottheit ihre Beleidigungen verzeihen könnte; aber es war auch eben ſo möglich, daß ſie es nicht könnte: und ſelbſt die Möglichkeit, ohne Gnade und ohne Widerſpruch der Rache eines Weſens ausgeſezt zu ſeyn, war hinlänglich ſie in Verzweiflung zu ſtürzen. Doch was für Hofnungen ſie nun auch haben mochten, die Gottheit durch die gehörigen Mittel zu beſänftigen; ſo konnten ſie doch (wie ich vorhin bemerkt habe) nur ſehr wenige haben, dieſe Mittel zu entdecken. Das Opfern von Thieren war der Erſaz, worauf ſie ſich vorzüglich verlieſſen (ein deutlicher Beweiß alſo, daß die Nothwendigkeit von irgend einem animaliſchen Opfer eine Idee geweſen, welche tief in den Herzen der Menſchen eingewurzelt war): aber ſie waren ſelbſt hiermit nicht immer zu-

frie-

frieden. Da ſie kein vollkommnes Vertrauen auf etwas hatten; ſo verſuchten ſie jedwede Sache. Sie liefen von einem Mittel zum andern, und hielten ſich, wie Leute, die im Begriffe ſind umzukommen, an alles, was auch nur den geringſten Schatten von Hülfe zu gewären ſchien. Daher die unzäliche Menge von Gottheiten, Tempeln, Altären, Feſten, Spielen, Opfern, Bustägen, Proceſſionen, und kurz die unendliche Verſchiedenheit von Caerimonien und abergläubigen Gebräuchen, welche nur dazu dienten, ihre Unruhe deutlich zu zeigen, ohne ſie auf einige Weiſe ganz zu entfernen.

Hier alſo gab uns das Evangelium Frieden, wo nichts menſchliches es vermochte. Hieraus wiſſen wir, daß Gott barmherzig, langmüthig und von groſſer Gnade iſt. Wir wiſſen, daß er durch den Tod ſeines Sohnes mit uns wieder ausgeſönet iſt; wir ſind ſelbſt mit den Mitteln bekannt geworden, wie wir die Gnade die uns Chriſtus verſchaffet hat, uns erhalten können; und das Elend der Menſchen wird nicht länger mehr dadurch vermehrt, wir werden nicht länger mehr damit gequält, daß wir nicht wiſſen, wie wir dieſelbe austilgen können †). Wir ſind verſichert, "daß Jeſus iſt das Lamm Gottes, „welches die Sünden der Welt weggenommen; daß „er kam zu ſuchen und zu erretten, was verlohren „war, und daß wer an ihn glaubet, nicht umkommen, ſondern das ewige Leben haben ſoll" ††). In dieſer Hinſicht alſo, das iſt, in der wichtigſten unter allen

†) Te duce, ſi qua manent, ſceleris veſtigia noſtri
Irrita *perpetua ſoluent formidine* terras.
Virg. Ecl. IV, 13.

††) Joh. 1, 29. Matth. 18, 11. Joh. 3, 15.

allen menſchlichen Angelegenheiten, hat der geringſte Menſch unter uns mehr wahre Zufriedenheit, Frieden und Ruhe des Geiſtes, als alle Gelehrſamkeit und Weisheit der Philoſophen der Erde in der alten oder neuen Welt jemahls geben konnte. Aber II. Nicht bloß in einem geiſtigen Sinne brachte unſer **Erlöſer Frieden** *auf* **die Erde,** ſondern auch wahrhaftig in einem zeitlichen Sinne. Das Wohlwollen des Gemüths, und die Sanftheit des Betragens, welche er ſowohl in ſeinen Lehren, als durch ſein Beiſpiel ſo beſtändig und ſo warm anempfahl, hatten einzig und allein die Abſicht, den Frieden und die Eintracht der Menſchen zu befördern, und ſie durch ein gemeinſchaftliches Band der Liebe und Zuneigung zuſammenzuknüpfen. Wenn jemahls der Friede in äuſſerer Geſtalt ſichtbahr gemacht wurde; ſo war es gewiß in der Perſon unſers gebenedeieten Heilandes. Sein ganzer Lebenswandel war eine ſo unveränderte Darſtellung davon, daß es ſelbſt in dieſem Sinne von ihm geſagt werden könnte, "daß „ſeines Friedens kein Ende wäre" †). Es würde weder ein ſchweres noch unangenehmes Geſchäft ſeyn, dem Einfluſſe dieſes Grundſazes von ſeiner Geburth an bis an ſeinen Todt nachzuforſchen, und eine ſehr auſſerordentliche und überraſchende Zuſammenſtellung von den Umſtänden zu entwerfen, welche ſich alle vereinigten, um die Unveränderlichkeit der Wirkungen deſſelben durch ſeinen ganzen Lebenslauf feſtzuſezen; aber es mag vor jezt gnug ſeyn, einige von den auffallendſten zu berüren. Es iſt immer bemerkt worden, daß er in die Welt kam zur Zeit eines tiefen und faſt allgemeinen Friedens: und ſeine Geburth ward, (wie wir geſehen haben) zuerſt durch Verkündigung des Friedens und der Gnade, Schäfern,

†) Jeſaiae 9, 7.

fern, oder Männern, die allgemein zu ſprechen, von dem ruhigſten und friedfertigſten Charakter und Betragen ſind, bekannt gemacht. Die Jahre ſeiner Kindheit verlebte er in einer ſanften und gehorſamen Unterwerfung gegen ſeine irrdiſchen Eltern, und als er ins öffentliche Leben eintrat; ſo zeigte er denſelben friedfertigen Gehorſam gegen alle ſeine geſezmäſſigen Obern. Die Perſonen, welche er ſich zu Gefärten und Zeugen ſeines Amts wälte, waren aus dem niedrigſten Stande und von den ſanftmüthigſten Charakteren. Das erſte Wunder, was er that, geſchah mit der Abſicht, Freude und Wohlwollen unter den Menſchen zu verbreiten; und alle übrigen hatten den Zweck, den friedfertigen Genuß des Lebens in irgend einem weſentlichen Theile deſſelben zu vervollkommnen. Doch ſo wohlwollend der Zweck dieſer und aller ſeiner übrigen Handlungen war, ſo beſtrebte er ſich, ſie alle auf eine ſolche Art, zu ſolchen Zeiten, und an ſolchen Oertern zu thun, daß er keinen damit beleidigte, noch Neid, Eiferſucht, oder ungerechten Verdacht erwecken möchte. Zu gleicher Zeit hatte er mit den Vorurtheilen, Irrthümern und Mißverſtändniſſen ſeiner Freunde, und mit dem eingewurzelten Haſſe ſeiner Feinde zu kämpfen; und doch ließ er ſich niemahls weder durch das eine, noch durch das andre die Faſſung ſeiner Seele oder die Friedfertigkeit ſeines Betragens ſtören. Er trug alle unverdienten Verhönungen und Beleidigungen ſeiner Feinde mit mehr Geduld, als ſeine Jünger ſie nur mit anſehen konnten und war beinahe die einzige Perſon, die über die Behandlung, die ihm widerfuhr, nicht auſſer Faſſung kam. Dieſelbige Liebe zum Frieden begleitete ihn auch bis an ſeinen Todt. Er befahl das Schwerdt, was zu ſeiner Vertheidigung ge-

zogen war, wieder in die Scheide zu ſtecken †), und er heilte die Wunde, welche es bereits geſchlagen hatte ††). Ohngeachtet "ſein Vater, wenn er zu „ihm gebethet hätte, ihm zwölf Legionen Engel ge„ſandt haben würde" †††); ſo litt er es doch, "daß „er wie ein Lamm zur Schlachtbank gefürt wurde, „und er öfnete ſeinen Mund nicht, wie ein Schaaf, „das vor ſeinem Scheerer verſtummet" ††††).

Wie er lebte, ſo lehr'te er auch, denn "er ſprach "Friede ſeinem Volke" *). Der Hauptzweck ſeiner Reden war, alle jene bösartigen und ſtürmiſchen Leidenſchaften aus den Gemüthern der Menſchen zu verbannen, welche die Welt mit Unordnung und Elende anfüllen, und an ihre Stelle alles dasjenige einzufüren, was dazu dienet, den Zorn zu verſcheuchen, Rache zu beſänftigen, und den Frieden, oder ein ſanftes und friedfertiges Betragen, eine geduldige Ergebung bei Beleidigungen und Beſchimpfungen, eine theilnehmende Zärtlichkeit und Mitgefül bei dem Elende andrer, und ein ſo ausgebreitetes Wohlwollen, als die ganze Schöpfung Gottes, ſchäzbahr zu machen. Wenn er in ein Haus eintrat; ſo begrüßte er es mit Frieden **). Wenn der busfertige und zerknirſchte Sünder vor ihm niederfiel, und zu ſeinen Füſſen um Barmherzigkeit flehte; ſo hieß er ihn in Frieden gehen, und nicht mehr ſündigen ***). Er ermahnte ſeine Jünger beſtändig "mit einander in „Frieden zu ſeyn, ſelbſt ihre Feinde zu lieben, die- jeni-

†) Joh. 18, 11.
††) Luc. 22, 51.
†††) Matth. 26, 53.
††††) Jeſ. 53, 7.
*) Zachar. 9, 10.
**) Luc. 10, 5.
***) daſ. 7, 50. 8, 48. Joh. 8, 11.

„jenigen zu ſeegnen, die ihnen fluchten, gutes zu „thun denen, welche ſie haſſeten, und zu bitten für „die, welche ſie verachteten und verfolgten" †).

Von einer ſolchen Lehre, die noch dazu durch ein ſolches Beiſpiel unterſtüzt ward, konnte mann natürlicherweiſe die friedfertigſten Wirkungen hoffen. Und in der That dieſe Wirkungen ſind auch erfolgt. Denn obgleich das Chriſtenthum nicht immer ſo gut verſtanden, oder ſo rechtſchaffen ausgeübt wurde, als es hätte ſollen; obgleich ſein Geiſt oft misverſtanden, und ſeine Vorſchriften übel angewandt wurden ††); ſo hat es dennoch bei allem dieſem Unglücke nach und nach eine ſichtbahre und geſeegnete Veränderung in denjenigen Punkten hervorgebracht, welche am weſentlichſten den Frieden und die Ruhe der Welt betreffen. Sein wohlthätiger Geiſt hat ſich durch alle verſchiedenen Beziehungen und Verbindungen des Lebens ausgebreitet, und ſeinen gütigen Einfluß faſt jeder öffentlichen und Privat-Angelegenheit des Menſchen mitgetheilet. Es hat unmerklich ſelbſt in die innerſte Form und Einrichtung der bürgerlichen Staaten gewirkt. Es hat dem Aeuſſern ihrer Regierungen, dem Charakter und der Verwaltung ihrer Geſeze den Ton gegeben. Es hat den Stolz der Fürſten eingeſchränkt, und die Wildheit des Volks gezämet. Es hat die Härte des Deſpotiſmus gemildert, und den Uebermuth bei Siegen oder Eroberungen gebändigt. Es hat einigermaaſſen die Spize des Schwerdtes abgeſtumpfet, und ſelbſt über die Schreckniſſe des Krieges einen Schleier der Mildigkeit geworfen. Es iſt in die Familien eingedrungen, hat den Druck von Privat-Tyrannei

†) Marc. 9, 50. Matth. 5, 44.
††) S. die vorhergehende Rede.

vermindert, jede häusliche Liebeserweiſung vervollkommnet; es hat dem Vater Zärtlichkeit, dem Herrn Menſchlichkeit, den Obern Ehrfurcht, den Niedrigen Ruhe gegeben, und mit einem Worte die überzeugendſten Spuhren ſeines friedfertigen Geiſtes in allen verſchiedenen Arten von Unterwürfigkeit, Abhängigkeit, und Verbindung des geſellſchaftlichen Lebens zurückgelaſſen. Dieſe Säze würden leicht bewieſen werden können, und könnten nach einander ihren Beweiß vielleicht nachher erhalten; allein jezt muß ich zufrieden ſeyn, im allgemeinen zu bemerken, daß die Menſchen im Ganzen ſelbſt in zeitlicher Rückſicht dem milden und friedfertigen Geiſte des Evangeliums unendliche Verbindlichkeiten ſchuldig ſind; daß ſie von demſelben weit weſentlichre weltliche Wohlthaten erhalten haben, als von irgend einem andern Inſtitute auf der Erde, und daß ſie durch glückliche Erfahrung gefunden, ſie ſey eine Religion, welche durchgehends des gnädigen Vaters der Welt, und des Erlöſers der Menſchen würdig iſt. Betrachtet als einen Beweiß davon (unter vielen andern) nur das ſchreckliche Blutbad, das mann im menſchlichen Geſchlechte durch die Ausſezung der Kinder, durch die Fechterſpiele, und durch die ausſchweifend grauſame Behandlung der Sklaven, welche von den alten Heiden verſtattet und ausgeübt wurden, angerichtet hat. Dies waren nicht zufällige, und nur eine Zeitlang daurende Ausſchweifungen einer plözlichen Wuth; ſondern ſie waren geſezliche, verordnete und beſtändige Arten die Menſchen zu morden und zu quälen: ſie waren von den weiſeſten Geſezgebern angerathen, und gaben den zärtlichſten und gefühlvollſten Seelen Vergnügen †). Hätte auch das Chriſtenthum

†) Auſſer den vielen wohlbekannten Grauſamkeiten, wel-

thum weiter nichts gethan, als daß es die beiden erſten von dieſen unmenſchlichen Gewohnheiten gänzlich, und die leztre groſſentheils abgeſchaffet hätte (wie es

welche gegen die Sklaven im Alterthum ausgeübt wurden, war ſogar in Sparta ein Geſez, Kryptia genannt, welches verordnete, daß ſie mit kaltem Blute ermordet werden ſollten, wenn ſie ſich ſo ſehr vermehrten, daß ſie dem Staate Verdacht erweckten. Plutarch in Lykurg's Leben. Eben dieſer Schriftſteller (de Amore prolis) ſpricht von Ausſezung der Kinder als von einer gemeinen Sache. Seneca thut daſſelbe, de ira I, 15. Es iſt noch unter den Wilden in Amerika gebräuchlich, und es wird erzält, daß in den Straſſen von Peking järlich auf 3000 Kinder ausgeſezt werden. Lipſius verſichert Saturn. (I, 12) daß die Fechterſpiele Europa bisweilen 20 bis 30,000 Seelen in einem Monate gekoſtet: und nicht bloß Männer, ſondern ſelbſt das Frauenzimmer von allen Ständen war leidenſchaftlich von dieſen Spielen eingenommen. Dieſe verwünſchten Grauſamkeiten müſſen, da ſie unaufhörlich in einer langen Reihe von Jahren fortgeſezt wurden, mehr Menſchen getödtet haben, als die periodiſchen Verwüſtungen von Religionsverfolgungen zuſammengenommen. Ich kann dieſe Note nicht ſchlieſſen ohne zu bemerken, wie auſſerordentlich dieſe erſchrecklichen Thatſachen die Beſchreibung beſtätigen, welche der heilige Paulus von den Heiden gegeben hat, welcher ſie darſtellet als **voll Mordes, ohne natürliche Liebe, unverſönlich, unbarmherzig,** Röm. I, 29. 31. Und in der That das ganze Gemälde das er hier von der heidniſchen Religion und Moralitaet entwirft, wird bei der Unterſuchung als genau und ausdrücklich wahr in jedem Striche deſſelben erfunden werden. Möchte der Leſer dieſes Capitel mit Aufmerkſamkeit durchleſen und Gott aus dem innerſten ſeiner Seele danken, daß er **ein Chriſt** iſt!

es bekanntlich gethan hat); ſo würde ſie ſchon mit Recht den Namen einer wohlthätigen Religion verdienen. Aber dies iſt bei weitem nicht alles. Durch alle aufgeklärtre Theile der Chriſtenheit herrſcht eine Mildigkeit der Sitten, die himmelweit von der Wildheit der verfeinertſten Nationen des Alterthums verſchieden iſt; und jene Freigebigkeit, womit jede Art von Elend ſowohl durch Privat-Schenkungen als durch öffentliche Wohlthaten ſelbſt in einigen der bigotteſten Länder Europens unterſtüzt wird, iſt eine Tugend, die dem chriſtlichen Namen eben ſo eigenthümlich iſt, als ſie auſſerordentlich zur geſellſchaftlichen Glückſeeligkeit beiträgt. Was uns aber betrift, ſo haben wir in der Natur unſrer bürgerlichen Verfaſſung, in der Ausdehnung unſrer Freiheit, in der Sicherheit unſrer Perſonen, und unſers Eigenthumes, in dem Charakter unſrer Geſeze, in der Verwaltung der Gerechtigkeit, im häuslichen Frieden und Freuden, in den Pflichten der wechſelſeitigen Güte und Menſchenliebe einen ſichtbahren und unläugbahren Vorzug vor den Alten. Und wem können wir dieſe glückliche Veränderung in unſern Umſtänden zuſchreiben? Der Philoſophie (erwiedert der Deiſt †), der milden ſanften Philoſophie, den menſchenfreundlichen Eingebungen der Vernunft, und der Vervollkommnung der freien Künſte. Waren denn Vernunft, Philoſophie und ächte Gelehrſamkeit in Griechenland und Rom gänzlich unbekannt? Waren dies nicht ſelbſt die Quellen, von allem was erhaben und vortreflich in menſchlicher Weisheit und feinerer Gelehrſamkeit war, woraus ſie in den reineſten Strömen über die übrige Welt ausgetheilet wurden, und zu allen folgenden Zeit-

†) Voltaire de la Tolerance ch. IV. p. 30. 34. 44.

Zeitaltern herabfloſſen? Wurden ſie nicht in dieſen groſſen Schulen zu einem Grade von Feinheit und Vollkommenheit gebracht, der uns wenigſtens zweifeln läſſet; ob ihn die Neuern erreicht haben, oder noch erreichen werden? Und doch waren es, ſelbſt zu einer Zeit, da alle Künſte und Wiſſenſchaften in ihrer vollen Stärke und Reife waren, gerade eben dieſe Oerter, wo jene mannichfaltigen Unmenſchlichkeiten, welche die Chriſten ſo auſſerordentlich verabſcheuen, öffentlich genehmigt, und ehrgeizige, zänkiſche und blutgierige Neigungen öffentlich die herrſchenden wurden. Damahls war es, daß faſt jede bürgerliche Regierung eine Art von kriegriſcher Verfaſſung war, gegründet auf Gewaltthätigkeit, und behauptet durch dieſelbe: daß die Kriege leichtſinnig anfiengen, grauſahm gefüret, und unmenſchlich geendigt wurden: daß die Leidenſchaft für kriegeriſche Thaten, die Begierde zur Herrſchaft, und der unerſättliche Durſt nach Ruhm und Sieg die Welt mit Blutvergieſſen und Verwirrung erfüllten. Damahls war es, daß der gröſſeſte Theil der Unterthanen ſelbſt bei den beſten Verfaſſungen überall keine Freiheit genoß, und daß diejenige, welche die übrigen genoſſen, oft auf Koſten ihrer Ruhe, ihrer Menſchlichkeit, und eines groſſen Theiles derjenigen geſellſchaftlichen Freuden erkauft ward, welche die Freiheit erſt recht ſchäzbahr machen. Damahls war es, daß die Gerichtshöfe (in Rom vorzüglich) auf eine unbegreifliche Weiſe verdorben waren †); daß die Macht des Vaters ſowohl als die des Ehemannes über alle Gränzen der Gelindigkeit, und Nüzlichkeit

†) Opinio — omnium ſermone percrebuit, in his judiciis, quae nunc ſunt, *pecunioſum hominem*, quamvis ſit nocens, neminem poſſe damnari. Cic. in Verr. Orat. I.

keit getrieben, daß Eheſcheidungen wegen der gemeinſten Urſachen verſtattet, daß die Kinder unvernünftig ſtreng und hart erzogen, und Neugebohrne den Abſichten der Politik aufgeopfert wurden. Damahls war es, daß mann Menſchen abrichtete, einander zur Unterhaltung der Zuſchauer zu tödten, und daß die glücklichſten Staaten beſtändig durch die grauſamſten Spaltungen, Aechtungen, und Ermordungen, welche jede Parthie wechſelſeitig und ſtets mit verdoppelter Wuth und Unmenſchlichkeit auf ihre Gegner anwandte, in Stücken zerriſſen wurden.

Wenn damahls die äuſſerſte Vollkommenheit der Philoſophie und der ſchönen Künſte nicht im Stande war, die Rohigkeit der alten Sitten zu bezämen, ja, wenn ſie nach und nach in dieſen und vielen andern Hinſichten, ſo wie ſich Gelehrſamkeit und Feinheit mehr ausbildete, ſchlimmer wurden; welcher andern Wirkung alſo, als dem Chriſtenthum kann mann es wohl zu verdanken haben, daß kaum einige beträchtliche Züge dieſer allgemeinen Barbarei unter uns zurückgeblieben; daß in der häuslichen Geſellſchaft auf die Ruhe und Glückſeeligkeit jedes einzelnen, ſelbſt des geringſten, eigentlich geſehen wird: daß Schwäche des weiblichen Geſchlechts, Zartheit des Alters, und Niedrigkeit des Standes, anſtatt der entrüſtenden Verhönung, allgemein Mitleiden und Schuz erwecken; daß bürgerliche Freiheit in unſerm Lande tiefer Wurzeln geſchlagen, gleichförmiger verbreitet, und ſichrer genoſſen wird: daß die Gerechtigkeit aufs aufrichtigſte und unpartheiiſchſte verwaltet wird; daß die geringſten vom Volk eben ſo ſehr unter dem Schuze der Geſeze ſind, als die reichſten und mächtigſten: daß die Wuth der allgemeinen Monarchie beträchtlich bezämet, und die

Men-

Menge, Dauer, und Grauſamkeit der Kriege groſſentheils vermindert iſt: daß bürgerliche Unruhen ſich ſelten zutragen, gewönlich mit wenigern Umſtänden der Unmenſchlichkeit und des Schreckens begleitet ſind, und öftrer der Freiheit zuträglich als verderblich waren; daß die ſchlimmſten Uneinigkeiten in dieſem Lande "ſich weniger durch ſchreckliche Handlungen der Verrätherei oder der Grauſamkeit ausgezeichnet, als irgend andre innre Uneinigkeiten von ſo langer Dauer thaten" †); und daß die beiden glücklichſten Revolutionen, die wir je erfuhren, die Wiederherſtellung und die Revolution, mit geringer Unterbrechung der öffentlichen Ruhe bewirket wurden, und nichts mehr waren, als leichte Uebergänge, nicht (wie ſie unter heidniſcher oder mahomedaniſcher Regierung geweſen ſeyn würden) ſchreckliche Zuckungen ††). Vergleicht alle dieſe erſtaun-

†) Hume's Geſchichte von England B. V, p. 337.

††) Einige könnten vielleicht geneigt ſeyn, die Wahrheit von einem der oben behaupteten Säze zu bezweifeln, nämlich: daß die Menge, Dauer und Grauſamkeit der Kriege jezt geringer ſeyen als in alten Zeiten. Allein wenn wir die unzälichen von Zeit zu Zeit von aſiatiſchen Monarchen errichteten und verlohrnen Armeen betrachten: die unabläſſigen Streitigkeiten um Oberherrſchaft zwiſchen den eiferſüchtigen Staaten von Griechenland, die unzäliche Menge Menſchen, die von Alexander dem Groſſen getödtet ſind, die blutigen Kriege ſeiner Nachfolger, die an 200 Jahre dauerten: die beſtändigen Auftritte des Blutvergieſſens, die Sicilien mehrere Jahrhunderte von ſeinen Tyrannen aufführen ſah: die beſtändigen Kriege der Römer mit den italiäniſchen Staaten, den Karthagern, den Makedoniern, Griechen, und verſchiedenen öſtlichen Nationen, den Spaniern, Galliern, Britanniern und Deutſchen; auſſer dem ſchrecklichen Blutvergieſſen ihrer

erſtaunlichen Vervollkommnungen in der geſellſchaftlichen Glückſeeligkeit ſeit der Einfürung des Chriſtenthumes mit den Vorſchriften und Lehren dieſer Religion: betrachtet ihren natürlichen Zweck alles das hervorzubringen, was es wirklich beſtändig hervorgebracht hat, und ſagt alsdenn, ob ihr einen Augenblick anſtehen könnet, dieſe Wirkungen dem Evangelium, als ihrer einzigen, oder wenigſtens hauptſächlichen Wirkung zuzuſchreiben? Was dieſe Sache auſſer allen Zweifel ſezt, iſt, daß in denjenigen Ländern, wo die chriſtliche Offenbahrung noch jezt unbekannt iſt, die bürgerlichen Seegnungen, die wir durch Hülfe des Chriſtenthums genieſſen, auf gleiche Weiſe unbekannt ſind. Das Elend ihrer Vorfahren hat ſich auch mit ihrem Aberglauben ihnen angeerbt, und ſie legen täglich ein lebendiges Zeugniß für

ihrer eignen bürgerlichen Kriege, ſo daß nur 3 Zeitpunkte in einem Friedensſtande und zwar nur auf kurze Zeit wärend faſt 7 Jahrhunderten geweſen waren: wenn wir weiter bedenken, daß es in jenen Zeiten nichts ungewönliches war, Armeen von 300,000 Mann im Felde zu ſehen, die bisweilen alleſamt, häufig meiſtentheils und immer groſſentheils im Treffen fielen: und wenn wir zu allem dieſem noch die unglaublichen Verheerungen hinzufügen, welche zu verſchiednen Zeiten von verſchiednen barbariſchen Horden, die wie in Strömen aus dem Norden herausſtürzten und Europa nebſt Aſien und Afrika mit Blut überſchwemmten, angerichtet wurden; alsdenn werden wir geneigt ſeyn zu denken, daß das Chriſtenthum auf der ganzen Erde bereits einigermaaſſen die Schrecken und Verheerungen des Krieges vermindert habe, und daß, ſo wie es beſſer verſtanden, und allgemeiner angenommen und ausgeübet wird, ſein friedſamer Einfluß von Tage zu Tage ſichtbahrer und wirkſahmer werden werde.

für die Wohlthätigkeit unſerer Religion ab †). Und es iſt nicht weniger merkwürdig, daß der Grad von Vollkommenheit, in welchem dieſe Vortheile von irgend einer Nation genoſſen werden, im allgemeinen mit dem Grade von Reinigkeit ſehr nahe verwandt iſt, in welchem die Lehren des Evangelium vorgetragen und gelehret werden. So zum Beiſpiel, (um nur ein Beiſpiel aus der Menge herauszuheben) wo kein Chriſtenthum iſt, da iſt keine Freiheit. Wo der Aberglauben und die Verderbniſſe des Pabſtthums faſt ganz die Simplicitaet der chriſtlichen Offenbahrung vernichtet haben, da iſt die Freiheit auch ſehr verdunkelt und niedergedrückt. Wo einige dieſer Verderbniſſe weggeworfen ſind, da erſcheinen auch einige hellere Strahlen der Freiheit. Wo die National-Religion ſich am meiſten der natürlichen Reinigkeit des Evangelium nähert, da pranget auch bürgerliche Freiheit in ihrem vollen Glanze, und iſt zu einem Grade von Vollkommenheit gebracht, über den ſie wegen menſchlicher Schwachheit vielleicht nicht gelangen kann.

II. Da wir ſo lange bei dem erſten Theile dieſer Rede, bei dem wohlthätigen Einfluſſe des Evangelium auf den Frieden und die Glückſeeligkeit der Menſchen verweilt haben; ſo bleibt uns deſto weniger Zeit, und in der That auch deſto weniger

†) Der Leſer vergleiche nur den gegenwärtigen Zuſtand der öſtlichen und weſtlichen Indianer, von Afrika und China, den Zuſtand des türkiſchen und perſiſchen Reiches, und aller neulich entdeckten Juſeln, ſowoh in der nördlichen als ſüdlichen Hemiſphaere mit dem Zuſtande des chriſtlichen Theils von Europa; und er wird alsdenn wenig Urſach haben, die Wahrheit desjenigen zu bezweifeln, was hier behauptet wird.

niger Urſach, uns über den andern Theil auszubreiten, das iſt: über die Gewisheit der göttlichen Güte und Barmherzigkeit gegen uns, welche wir hieraus lernen. Denn da es gezeigt iſt, daß Chriſtus in faſt jedem Sinne des Worts Frieden auf die Erde brachte †), indem er die Sünden der ganzen Welt auf ſich nahm; daß er dem zufolge nur den Frieden der Seele wiederhergeſtellet, daß er Friede und Sanftmuth in die Geſinnungen und Sitten der Menſchen gegen einander gebracht; und daß das Evangelium ohngeachtet aller Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten, unter denen es gedrückt worden, ohngeachtet der vielen gewaltthätigen Leidenſchaften, womit es zu kämpfen hatte, und ohngeachtet der Mannichfaltigkeit von Hinderniſſen, welche ſeiner Wirkſamkeit im Wege lagen, und ſeinen Wirkungen entgegenarbeiteten, nichtsdeſtoweniger zwar nach und nach und in der Stille, aber doch mit Nachdruck, den Frieden und die Freuden der Geſellſchaft befördert habe; — was für ein weitrer Beweiß kann noch wohl nöthig ſeyn, daß die Sendung Chriſti das rürendſte Beiſpiel von Gottes Güte gegen die Menſchen ſei?

Anſtatt alſo beweiſen zu wollen, was wir alle für wahr halten, laſſet es vielmehr meine Hauptbemühung ſeyn, euch damit zu begeiſtern, was, wie ich fürchte, wohl nicht immer ſo gefült wurde, als es ſeyn ſollte; mit der gehörigen Wärme der Dankbarkeit und Liebe für eine ſolche unausſprechliche Güte. Wenn ihr fragt, was für eine Vergeltung Gott für die Sendung ſeines Sohnes in dieſe Welt erwarte; ſo laſſet euch den Apoſtel antworten: Wenn Gott uns ſo ſehr liebte; ſo müſſen wir auch einander lie-

†) S. Vitringa zu Jeſ. 2, 4.

lieben †). Ein ausgebreitetes, ein thätiges Wohlwollen iſt der Tribut, den er von euch fordert; und wenn er euch glücklich macht; ſo ſchreibt er euch keine ſchwerere Bedingungen vor, als dieſe: daß ihr andern auch ſo thun ſollet. Laſſet alſo eure Dankbarkeit in der beſten und ſtärkſten aller Sprachen ausgedrückt ſeyn, die da beſſer iſt, als die Sprache der Menſchen und Engel, wie der heilige Paulus ſagt: in der chriſtlichen Menſchenliebe. Laſſet es euch zu jeder Handlung der Güte und Menſchlichkeit gegen euren Nächſten antreiben. Darin kann keine Verſtellung und Heuchelei Statt finden. Opfer können von unreinen Händen, und Gebethe von heuchleriſchen oder verſtellenden Lippen dargebracht werden; aber der, welcher den dürftigen unterſtüzt, den unwiſſenden zurechtweiſet, den bedrängten tröſtet, den unterdrückten beſchüzet, die Fehler die er ſiehet, bedecket, und die Beleidigungen die er fület, verzeihet; giebt zugleich den überzeugendſten Beweiß ſeiner Rechtſchaffenheit, ein unwiderſprechliches Zeugniß ſeiner Dankbarkeit gegen ſeinen himmliſchen Wohlthäter. Und fürchtet euch nicht, ich bitte euch, ihr möchtet zu viel thun, oder Gottes Gnade zu theuer bezahlen. Wenn ihr das ganze Feld der Pflichten durchwandert habt, welches die chriſtliche Liebe euch eröfnet; ſo werden doch immer noch die Seegnungen, die ihr verbreitet, von denjenigen weit übertroffen werden, die ihr erhalten habt. Dänt alſo eure Fähigkeiten aus, um alles das Gute allen Menſchen zu thun, was ihr nur zu thun im Stande ſeyd. Da es aber einer von den Hauptzwecken von Chriſti Sendung war, Frieden auf die Erde zu bringen; ſo laſſet es insbeſondre euren groſſen Ehrgeiz ſeyn, mit ihm zugleich zu wirken, ſo weit als ihr zu dieſer groſ-

†) 1 Joh. 4, 11.

groſſen Abſicht Kräfte habet: laſſet es euer beſtändiges Beſtreben uud Vergnügen ſeyn, in die Fußtapfen eures göttlichen Lehrers zu treten, und alles was in eurer Macht iſt, zur Vollbringung dieſes groſſen und göttlichen Geſchäfts, den Menſchen Frieden zu geben, beizutragen. "Laſſet alle Bitterkeit, und „Zorn, und Geſchrei und Läſterung fern von euch „ſeyn, ſamt aller Bosheit; und ſeyd unter einander „freundlich, zärtlich-geſinnt, und vergebet einer dem „andern, gleichwie Gott euch um Chriſti willen ver„geben hat" †).

†) Epheſ. 4, 31. 32.

Regi-

Regiſter.

A.

Abendmahl, ein chriſtliches Tugendmittel 38
— Stiftung deſſelben iſt eine Weiſſagung 521
Abeſſinien, in demſelben herrſcht viel Menſchlichkeit 146
Abraham, deſſen Glaube 48 iſt mit dem Glauben des Chriſten einerlei 49
— wird der Meſſias verheiſſen 666
Adam, ſiehe Sünde
Addiſon's Urtheil über die Einwürfe Kelſus 371 f.
— Urtheil über die Bekehrung der gelehrten Heiden 715
Adler ſind das Militaer-Zeichen der römiſchen Legionen 525
Aegypten, Daniels Weiſſagung von dieſem Reiche 513
Aeneas von Gaza Erzälung von Wundern 462 466
Ahnungen ſind keine Weiſſagungen 577
Ahnungs-Vermögen beſitzt die menſchliche Seele 474
— — iſt kein Vermögen zu Weiſſagungen 578
Akademiker, ihre Entſtehung 877
Akkommodationen werden mit Auslegungen verwechſelt 864 865
Alexanders Todt wird vorhergeſagt 486
— Weiſſagung Daniels von ihm 510 512 f.
Alexander, ein Betrüger, iſt ein Schüler des Apollonius 227
Allegorien ſind die Wunder Jeſu nicht, ſ. Chriſtus
Almuſſer, ein falſcher Meſſias der Juden in Mären 550
Altes Teſtament, ſ. Teſtament.
Amelius verräth eine Bekandtſchaft mit Johannis Evangelio 328
Ananias giebt Paulo das Geſicht wieder 311
Anaxagoras erkennt zuerſt den Welt-Schöpfer 5
— ſeine Begriffe von ihm 6
Anaximander, einer d. 7 Weiſen Griechenlandes 4
— erfindet die Sonnen-Uhren ebendaſ.
Anaximenes, Schüler des Anaximanders 4
Andacht, chriſtliche, entſpringt aus dankbahrer Liebe zu Gott 35
— — iſt nöthig, wenn das Chriſtenthum wirken ſoll 119
— — die tägliche iſt ſehr nöthig 955 1014

Antiochus Epiphanes, Weiſſagung Daniels von ihm 506 f. 515
— — verehret den Mars 518
Antonin, Liebe gegen die Feinde 616
— Motive dazu, ebendaſ. Note
— weint über den Todt ſeines Lehrers 620
— Troſt gegen die Schreken des Todes 624
— Nachricht von den erſten Chriſten 327
Apathie der Stoiker 619 Schädlichkeit derſelben 620
Apollonius von Tyana, deſſen Wunder 226 f.
Apoſtel entwickeln den Unterricht Jeſu 70
— ob ſie eine doppelte Lehre gehabt 76 f.
— weder ſie noch ihr Lehrer haben das Volk getäuſcht 70 f.
— ihr Zeugniß für die Wahrheit der Wunder Chriſti 316
— Ausgieſſung des heil. Geiſtes auf dieſelben 438 f.
— Wundergaben derſelben 444 f.
— Wunderkräfte derſelben 446 f.
— ſind untrüglich 649
— ihre Lehre und Methode iſt ein Beweiß für die Göttlichkeit des Chriſtenthums 723 f.
Appellanten, ſiehe Pariſius.
— Widerlegung ihrer Wunder 811 f. 852
— es entſteht eine Trennung unter ihnen 241
Arbeitſamkeit, Einfluß des Chriſtenthums in dieſelbe 1002 f.
— — iſt ein Gottesdienſt 1026 f. ſiehe Geſchäfte.
— — chriſtliche, muß ſeyn emſig 1036 f. unverdroſſen 1039 f. uneigennüzig u. großmüthig 1040
Archelaus, ſeine Verdienſte um die Moral 6 u. 7
Ariſtoteles, einer der 7 Weiſen Griechenlandes 7 f. ſ. Vernunft 477
— — legt der menſchl. Seele eine Weiſſagungskraft bei 577
Arnd wird verkezert 158
Athanaſianer, ihre Wunder ſind falſch 461
Atheiſten verleugnen die Gottheit 160
— können Tugend glauben und üben 983
— üben nur aus eigenem Vortheile Tugend 990
Auferſtehung iſt gewiß 31 ſ. Chriſtus und Wunderwerke.
— Beweiſe für dieſelbe 384 f. 403 f.
— Einwürfe dagegen 387 f. 593 und Beantwortung 391 594

Auferſtehung, Prüfung der Einwürfe gegen dieſelbe 393 f.
Auferweckung, ſ. Chriſtus.
Aufrichtigkeit, ſ. Chriſtus.
— — eine Pflicht des Chriſtenthums 75
Auguſtinus macht aus der Kezermacherei einen Glaubens-Artikel 155
— Lehre von den Weiſſagungen des A. T. 868
Auguſtin, ein Franzoſe, giebt ſich für Johannes den Täufer aus 790
Auguſtus, der römiſche Kaiſer, ſchließt den Janus-Tempel zu 8
— iſt abergläubig 938

B.

Baco de Verulamio erhebt die menſchliche Vernunft 879
Barcochab, ein falſcher Meſſias, verfürt die Juden 549
Bayle, ein Indifferentiſt 959
— ein Skeptiker 880
Begierden, ſündliche, ſchaden der Ueberzeugung von der Religion 955
Beglückung, ſiehe Chriſtenthum.
Berkeley, ſein Syſtem des Idealismus 881
Beſſerung, ſ. Chriſtenthum.
Bethlehem, wird nach Michä Weiſſagung als der Geburths-Ort des Meſſias angegeben 693
Betrügereien, fromme 285 468 ſ. Chriſtus und Philoſophen.
Bibel, ob es nöthig iſt ſie zu epitomiren 102 103
— enthält zwei Hauptſtücke, unmittelbahren und mittelbahren Religions-Unterricht 101
— ihr Gebrauch in den älteſten Zeiten der chriſtl. Kirche 971
— iſt die einzige Erkenntniß-Quelle des Chriſtenthums 972
— ſoll von allen Chriſten fleiſſig geleſen werden 973
— verſchaft uns groſſe Vortheile 1005
— wird den Chriſten genommen 1007
— wird den Chriſten wiedergegeben 1010
— Folgen des freien Gebrauchs derſelben 1012
Bigot, Katharina, wird durch Konvulſionen auf dem Grabe des Pariſius geſund 788
Blindgebohrner wird geſund gemacht, ſ. Chriſtus.
Bolingbroke, ſein Urtheil von der chriſtl. Religion 169
— — von dem Evangelio 630
Bonnet Urtheil von dem Chriſtenthum 151
von Bouillon, Gottfried, nimmt Jeruſalem ein 562

Brüder = Gemeine, ſiehe Herrn = Huther.

C.

Calvin, ein Reformator 157
Carteri wird auf dem Grabe des Pariſius geſund 781
Cato von Utika verfällt in Melancholie 620
Cherbury, des Lords, Unwiſſenheit und Irrthum iſt unüberwindlich 932
— iſt der Vater der neuen Indifferentiſten 959
Chriſtenthum, Abriß deſſelben 10 f.
— — Schlüſſe daraus 103 f.
— Zweck deſſelben 41
— es lehrt die reinſte und vollſtändigſte Natur = Religion 12
— erſezt ihre Mängel durch die Lehre von Gott 13
— — von der Erlöſung 17 f. ſiehe Erlöſung.
— — von der moral. Wirkung des heiligen Geiſtes 27. ſ. Wirkung.
— — von d. individuellen Vorſehung 27
— — von dem Leben nach dem Tode 29
— es lehrt die erhabenſte und ſeeligſte Tugend 33
— Haupt = Inhalt ſeiner Moral. ebendaſ.
— ob es die Zahl der Tugenden mindere und das Regiſter der Sünden vermehre 46
— Art der Bekanntmachung deſſelben 59 f.
— ſeine Benennungen im N. T. Evangelium ebend. Gnade 60
— Urheber deſſelben iſt Jeſus Chriſtus 61 ſ. Chriſtus
— deſſen Zuſammenhang mit dem A. T. 97
— mit dem übrigen Inhalt der Bibel 101
— erſter Haupt = Beweiß für deſſen Göttlichkeit aus den innern Wirkungen 117 ſ. Wirkungen 141
— äuſſere Wirkungen deſſelben für das ganze Menſchengeſchlecht
— — Sturz des Gözendienſtes 145
— — Verbreitung reiner Relig. über die Erde ebend.
— — Beförderung der Sitten und Wiſſenſchaften 146 147
— — ſelbſt durch unächte Anhänger ſtiftet es Gutes 148
— — und breitet hohe Tugend unter den Menſchen aus 149 f.
— Geſchichte deſſelben 152 f.
— jeziger Zuſtand deſſelben 160 f.
— — es wird von vielen verworfen 160
— — iſt jezt in einer bedenkl. Kriſis 161

Chriſtenthum, blühet aber dennoch jezt mehr als je 162
— zweiter Haupt-Beweiß für deſſen Göttlichkeit aus den Wunderwerken ſ. Wunderwerke
— deſſen Ausbreitung vor der Zerſtörung Jeruſalems 534 f.
— Beſſerungs-Methode deſſelben 624 f.
— Schluß des Beweiſes für daſſelbe 645
— dieſer Beweiß iſt allgemein faßlich und zureichend 650
— Kollateral- oder Neben-Beweiſe der Göttlichkeit deſſelben 656 ſ. Weiſſagungen
— — Erfüllung der Charaktere des Meſſias 658 f.
— — die Geſchichte Johannis 722 ſ. Johannes.
— — die Lehre und Methode Jeſu und ſeiner Apoſtel 723
— — der Charakter Jeſu 732 ſ. Chriſtus.
— wann die Verwerfung deſſelben unſträflich iſt? 944 945
— wann aber ſchimpflich und ſträflich? 946
— wirkt nicht bei allen ächte Tugend 985
— deſſen Einfluß in unſere Arbeitſamkeit 999 1020 f.
— deſſen Wirkungen in der Welt 1045 f.

Chriſtus Jeſus, Erlöſer der Menſchen 18 ſ. Chriſtenthum.
— Stifter des Chriſtenthums 61
— tritt auf 7 zur ſchicklichſten Zeit 9
— iſt wahrer göttlicher Geſandte 10 648 647
— beſtellt zwölf Apoſtel 61
— was er in Perſon gelehret 62
— legt nur das Fundament der Religion 63
— lehrt die männliche Tugend 64
— kündigt das Ende der moſaiſchen Rel. an ebend.
— ſeine Methode wie er lehrete 66 f. 723 f.
— ſeinen Unterricht entwickeln die Apoſtel ſ. Apoſtel.
— täuſchte das Volk nie 70
— bequemte ſich in die Begriffe des Volks 72 f.
— ob er eine doppelte Lehre gehabt 76 f. 285
— Einwürfe gegen die Aufrichtigkeit u. ganzen Charakter Jeſu u. ſeiner Apoſtel 79 f.
— Erzälung ſeiner Wunder 258 f.
— — Auferweckung des Jünglings zu Nain 262

Chriſtus, ſeine Auferweckung der Tochter Jairi 263
— — Lazari 264 275 f.
— — Speiſung der 5000 Mann 265
— — — der 4000 Mann 266 f.
— — Heilung des 38jårigen Kranken 267 f.
— — — des Blindgebohrnen 271 f. 291
— — ſeine Auferſtehung 280 f.
— Erzålungen von ſeinen Wundern ſind eigentlich und nicht allegoriſch zu verſtehen 281 f.
— ſeine Wunder ſind keine Dichtungen 283 f.
— — ſind hiſtoriſch gewiß 287 f.
— — — — wegen des Zeugniſſes der hôchſt glaubwůrdigen Verfaſſer des Neuen T. 288
— — — denn ſie waren notoriſch 289 f.
— — — — die Zeugen konnten dabei nicht irren 292 f.
— — — — die Erzålungen haben in ſich ſelbſt Zeichen der Zuverlåſſigkeit 293
— — — — und alle Eigenſchaften gůltiger Wunder-Zeugniſſe 296
— — — — die Zeugen dulbeten fůr die Wahrheit der Erzålung Marter u. Todt 299 f.
— — — — ihr Zeugniß kann ohne Ungereimtheit nicht verworfen werden 300
— — — wegen Petri Zeugniſſes 301 f.
— — — wegen des Zeugniſſes des Judas Iſchariot 304 f.
— — — — — Stårke dieſes Zeugniſſes 308
— — — — wegen des Zeugniſſes Pauli, ſiehe Paulus.
— — — — — — vieler Feinde des Chriſtenthums 322 315 f.
— — — — — der jůdiſchen u. heidniſchen Schriftſteller 324
— — — — wegen der groſſen noch jezo fortdaurenden Wirkungen 359 f.
— — — — Schluß aus dieſen Zeugniſſen und Grůnden 362 f.
— — iſt ein unleugbahr gôttlicher Wunderthåter 437
— — Joſephi Stelle von ihm 348
— — ſagt zukůnftige Dinge vorher 520
— — Einſezung des Abendmahls 521
— — — Schickſahle der Juden 522
— — — Haupt-Jnhalt dieſer Weiſſagung 528

Chriſti Vorherſagung der Schickſahle der Juden iſt eine wahre Weiſſagung
— — — ſie iſt viele Jahre vorher geſprochen 530
— — — ſie betrift zufällige Dinge 532
— — — — u. hat alle übrige Kennzeichen wahrer Weiſſagung 533
— — — — ihre erſtaunliche Erfüllung 534
— — lehrt das beſte Syſtem der Moral 614
— — Weiſſagungen des A. T. von ihm ſ. Weiſſagungen
— — ſein Charakter. Sein ganzes Leben war Wohlthun und Leiden 732
— — — — ſein Lohn dafür war Verachtung, Haß und Verfolgung 734
— — — — ſeine Seelen-Gröſſe in den lezten Leiden 735
— — — — Vergleichung deſſelben mit dem Sokrates 742
— — — — ganz vorzüglich ſtechen 4 Eigenſchaften hervor 743
— — — — — heitere Geſelligkeit 744
— — — — — feinere Fülbarkeit ebendaſ.
— — — — — der ſanfte Geiſt 745
— — — — — das ganz ungeſuchte, kunſtlooſe, natürliche ſeines Charakt. 754
Chubb Einwürfe gegen die Wunder 185 212
Cicero hält Weiſſagungen für unmöglich 578
—— Beſchuldigung des Epikur 609
—— erlaubt den Haß gegen die Feinde 615
Clarke, Traité de l'exiſtence et des attributs de Dieu 198
Clarendon hiſtory of rebellion 486
Coirie wird durchs Gebet an den Pariſius geſund 781
Collin Scheme of litteral prophecy 211
Couronneau, Marie Anne, wird durch ein Wunder des Pariſius geheilet 778

D.

Damm hält die Wunder Chriſti für Allegorien 282
Daniel ſ. Weiſſagung
— Weiſſagung vom Meſſias 697 f.
David Weiſſagung vom Meſſias ſ. Weiſſagung
— warum er geſündiget? 956
Deiſten ſ. Naturaliſten
Demokritus von Abdera läßt die Welt aus Atomen entſtehen 6
Demuth chriſtliche entſpringt aus dankbahrer Liebe zu Gott 36 121
Diogenes Laertius Nachricht von den Erfindungen des Thales 4
Dionyſius von Heraklea ein Stoiker 620

Dogmatik iſt ein bloſſes Formular 156
— — wird zu hoch geſchäzt 158
Dorne, heilige 235
Drabicii, Nikolai, falſche Weiſſagung 481
Duchesne, Marguerite Françoiſe, wird auf dem Grabe des Pariſius geheilet 779
Durand, Madelaine, wird durch gewaltſame Hülfleiſtungen von einem Krebsſchaden geheilet 807 f.

E.

Edelmanns Einwürfe gegen das Chriſtenthum 384
Edomiter, Weiſſagung Ezechiels von ihrem Untergange 499
Ehrbegierde, chriſtliche, Urſprung derſelben 36
Einwürfe gegen das Chriſtenthum, ſ. Chriſtus
— — gegen die Wunder, ſ. Wunder
Eiſenmengers entdecktes Judenthum 354 388 392 f.
Eleazar, ein falſcher Wunderthäter 178
Elend, menſchliches, Beſchreibung deſſelben 14
— — — Urſprung deſſelben 15
— — — nach dem Neuen T. 16
Elias, des Propheten, Zukunft wird von den Konvulſioniſten geweiſſaget 784 794
Engel, Kenntniß der Menſchen von denſelben 173
Entzückungen der Konvulſionaer 791 f.
Epiktet Liebe der Feinde 616
— — ſeine ſtoiſche Apathie 621
Epikur, ſeine Moral 609
— — erklärt die Religion für ſchädlich 977
Epiphanius, Erzälung von Wundern 458
Erlöſung, ſ. Chriſtenthum
— — Schwierigkeiten und moraliſcher Einfluß dieſer Lehre 73 f.
— — iſt allgemein 56
— — Wichtigkeit derſelben 1068
Erneſti Urtheil über die Vorzüge der chriſtlichen Rel. vor der natürlichen 600 f.
Erſcheinungen Jeſu, ſ. Auferſtehung
Europäer, ihr ſtrafbahres Leben in Oſt- und Weſt-Indien 162
Eva, warum ſie geſündigt 956
Evangelium, Nahme des Chriſtenthums, ſ. Chriſtenth.
Evidente, Selbſt-evid. Säze, ſ. Säze ſelbſtev.
Ezechiels Weiſſagungen ſ. Weiſſagung

F.

Fabel, aeſopiſche 3
— — Entſtehung derſelben 4
Fall des Menſchen ſ. Chriſtenthum
Feinde des Chriſtenthums, ihr Zeugniß für die Wunder Jeſu ſ. Chriſtus
Feindes-Liebe ſ. Liebe

Ferdinandus Katholikus vertreibt die Juden aus Spanien 569
Florus iſt Stifter des Krieges der Juden mit den Römern 537
Fontaine faſtet durch göttlichen Inſtinkt 40 Tage 786
— — wie er die Konvulſion bekommen 793
Fourcroy, Maria Johanna, wird durch Konvulſionen geſund 787
Fragmentiſt, Wolfenbüttler 79 f. 65
— — ſeine Einwürfe gegen das Chriſtenthum u. Widerlegung derſelben 81 - 96
— — — — gegen die Ausgieſſung des heil. Geiſtes u. Beantwortung 439
Franke's Betragen gegen den Philoſophen Wolf 948
Freiheit der Kinder Gottes 33
Friede wird den Menſchen verkündiget 1069
— — bringt Chriſtus auf die Erde 1070
— — — — im geiſtlichen Sinn 1071 f.
— — — — im zeitlichen Sinn 1074 f.
Fülbarkeit, feinere Jeſu 744
Furcht vor Gott entſpringt aus dankbahrer Liebe zu Gott 35

G.

Gabriel offenbahret dem Daniel eine Weiſſagung 698
— — kündigt die Geburth Johannis an 717
Galiläa Aufenthalt Jeſu nach ſeiner Auferſtehung 402
Gaßner, Pater, giebt ſich für einen Wunderthäter aus 253
Gaſſendi Urtheil über den Traum des Peiresk 478
Gautier, Pierre, wird durch Anrufung des Pariſius geſund 780
Gebet, beſtändiges 39 f.
— — — — wird empfohlen 1014
Geduld kann nur das Chriſtenthum lehren 621
— — Motive zur chriſtlichen 45
Geheimniſſe der chriſtlichen Religion 586
— — — — — ſind alle praktiſch 587
— — — — — vernunftmäſſig 588 592
— — der natürlichen Religion 590
Gehorſam ſ. Tugend
Geiſt, heiliger, deſſen Einwirkungen ſ. Wirkungen.
— — — — inneres Zeugniß deſſelben 141 f.
— — — — Ausgieſſung deſſelben auf die Apoſtel 438
— — — — Einwürfe dagegen ſ. Fragmentiſt.
—— ſanfter Chriſti 745 f.
Gendron ein berümter Okuliſt in Frankreich 774 775
Genevieve, die Schuz-Patronin von Paris, thut Wunder 245
Genius Sokratis ſ. Sokrates
Genugthuung, verdienſtliche 18

Geſchäfte des Berufs und Standes, chriſtliche Lehre davon 1017
— — — — ſind ein wahrer Gottesdienſt 1020
— — — — Vortheile dieſer Lehre 1031 f.
Geſelligkeit Jeſu 744
Gewiſſenhaftigkeit, chriſtl., iſt eine Frucht der dankbahren Liebe zu Gott 35
Glaube iſt die Uebung der höhern und darum auch ſeeligern Tugend des Chriſtenthums 47
— — Lehre des N. T. davon 48
— — die Unentbehrlichkeit des Glaubens an Jeſum 50
— — — — Schlüſſe daraus 53
— — an Jeſum iſt die höchſte Vernunft ebendaſ.
— — — — muß ein geprüfter ſeyn 50
— — — — wirkt dankbahre Liebe zu Gott 625
— — — — — redliche Arbeitſamkeit ſ. Arbeitſamkeit.
— — an Gott wirkt wahre Tugend 994
— — wird der Vernunft entgegengeſtellt 963
— — das Chriſtenthum fordert ihn nur von denen die ihn erlangen können 53
— — die Wirkung der Wunderkraft wird ihm zugeſchrieben 423 f.
— — ſein moraliſcher Werth 655 f.
Glaube, Mangel deſſelben wird nicht allemahl vom N. T. verworfen 944
—— Kenntniſſe deſſelben, ſiehe Kenntniſſe
Gleichniß-Reden Jeſu 69
Gnoſis, eine Wundergabe der Apoſtel 444
Gott, Lehren des Chriſtenthums von ihm 13
Gottesdienſt ſ. Arbeitſamkeit u. Chriſtenth.
Göttlichkeit des Chriſtenthums ſ. Chriſtenth.
Götzendienſt wird durchs Chriſtenth. geſtürzt 145
Griechen und Römer Muſter alles guten Geſchmacks 157

H.

Hadrian, des röm. Kaiſers, Wunderwerke 224 f.
— — bauet Aelia Kapitolina auf die Stelle wo Jeruſalem geſtanden 559 564
Haller, was er von der überzeugenden Kraft der Wunder Chriſti ſagt 203
Hardouin wird durch Konvulſionen auf dem Grabe des Pariſius geheilet 784
Heiden ihre Religions-Wunder 218
— — geſtehen die Wahrheit der Wunder Jeſu 324 f.
— — Zeiten derſelben iſt wahrſcheinlich Bekehrung 530
— — können redlich tugendhafte Menſchen ſeyn 984
Heilige Schrift ſ. Bibel
Heiligung ſ. Chriſtenthum

Heraklit ſeine Meynung von der Sonne 5
Herrn-Huter, ihre Tugenden 151
Herodes verlangt von Jeſu ein Wunder 421
— — läßt den Johannes ermorden 721
Hierokles ein Gegner des Chriſtenthums 334 358
Himmel, worin der chriſtliche beſtehet 738
Himmel-Sinn, ein Vorzug der chriſtl. Moral 623
— — — Urſprung deſſelben 35 122
Hülfleiſtungen, gewaltſame ſollen Wunderwerke hervorgebracht haben 807
— — ſollen Menſchen bekehrt haben 808
Hume Gründe gegen das Chriſtenthum 10 f. 195 242 f.
— — verwirft das Zeugniß der Apoſtel für die Wunderwerke Jeſu 195
— — welche Charaktere er von einem gültigen Zeugniß für die Wirklichkeit eines Wunders verlangt 296
— — Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit aller Wunder 204 406
— — Neben-Einwürfe 413 f.
— — Abhandlung von den Wunderwerken 406
— — Geſchichte von Großbritannien 491
— — Einwürfe gegen die Wunder Chriſti hergenommen aus den Wundern des Pariſius 242
Hume Abhandlung über die menſchliche Natur 882
—— Subſtanz ſeiner Philoſophie 883
Hurd, Richard, eines engländ. Biſchofs Theorie von den Weiſſagungen 850
Huß ein Zeuge der Wahrheit 157

J.

Jakobi Abhandl. über wichtige Gegenſtände der Rel. 832
Jakobus, Stelle beim Joſephus von ihm 350
—— empfiehlet den Gebrauch der Vernunft im Chriſtenthum 966
Janſeniſten ſ. Pariſius
Jeruſalem ſ. Iſraeliten
—— fremde Herrſchaft über daſſelbe 559 f. 529.
—— Weiſſagung Chriſti von Zerſtörung deſſelben 229
—— Erfüllung dieſer Weiſſagung 552 f.
—— Weiſſagung von ihrer Wiedererbauung 704
Jeſaias Weiſſagung vom Meſſias ſ. Weiſſagung
Jeſuiten halten mit den Proteſtanten Rel. Geſpräche 158
—— ſind Gegner der Janſeniſten ſ. Pariſius
Jeſus Chriſtus ſ. Chriſtus
Indifferentiſten, Religions- 160 929 f.
—— läugnen die Offenbahrung 959
Indifferentismus, Religions- 929 f.

Indif-

Indifferentismus Einwürfe und Beantwortung derſelben. Der Menſch hat in vielen Fällen Gewalt über ſeinen Verſtand 930 f. ſ. Verſtand
—— Geſchichte deſſelben 958 f.
—— Praktiſche Anweiſung ihn zu vermeiden 960
Inquiſition wird geſtiftet 155
Inſpiration, eine Wunder-Gabe der Apoſtel 446
Inſtinkte der Konvulſioniſten 791
Intoleranz verbietet das Chriſtenthum 104
Johannes der Täufer, Stelle Joſephi von ihm 348
—— — Geſchichte von ihm 717 f.
—— — ſein Leben u. Lehre ebendaſ.
—— — innere Spuhren der Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichte 720 f.
—— — Prüfung der Einwürfe dagegen 721
—— — Beſtätigung der Göttlichkeit des Chriſtenthums hieraus 722
Johann von Giſchala Anführer der Jüdiſchen Zeloten 541
Joſephus, Geſchichte ſeines Lebens u. ſeiner Werke 345 f.
—— ſein Schriftſteller-Charakter 346 535
—— vom Pſeudo-Joſephus 347
—— Stellen das Chriſtenthum betreffend ebendaſ.
—— ſchreibt nichts von den Wundern Jeſu 417 f.
Joſephus vorgegebene Weiſſagungen 492 f.
—— ſeine Beſchreibung der jüdiſchen Geſchichte 535 f.
—— Anzeige der Bücher des A. T. 658
—— deutet die Weiſſagung vom Meſſias auf den Veſpaſian 663
Irreligiöſe können keine wahre Tugend glauben und üben 991
Irrthum des Menſchen iſt oft unüberwindlich 931
—— —— oft überwindlich 932
—— —— ja gar vorſäzlich 933
—— —— Quellen deſſelben 935 f.
—— —— Kennzeichen deſſelben ebendaſ.
—— —— in der Religion ſ. Unwiſſenheit
Iſraeliten haben Offenbahrungen Gottes 5 ſ. Juden
Ivan Baſilowiz, des Czaars, Todt wird vorhergeſagt 484
Judas Iſchariot ſ. Chriſtus
—— —— ſoll den Leichnam Jeſu weggenommen haben 391 f.
Juden geſtehen die Wahrheit der Wunder Jeſu ein 324
—— Ezechiels Weiſſagung von ihrer Rückkehr in ihr Land 503
—— Michä Weiſſagung 689 f.
—— Untergang ihres Tempels und der Stadt 552 f.

Juden,

Juden ſchreckliche Schickſahle derſelben 563 f.
—— errichten Akademien 566
—— ziehen ſich nach Spanien 567
—— werden von den Päbſten geſchüzt 568
—— allgemeine Zerſtreuung derſelben 571
—— Erhaltung derſelben 572
—— ihre Schickſahle verkündiget Jeſus vorher 522
—— ihre Geſchichte vom Joſephus beſchrieben 535
—— Krieg mit den Römern 537 f.
Julian wird von den Juden für den Meſſias erklärt 549
Julianus, röm. Kaiſer, iſt ein Feind des Chriſtenthums 338 f. 358 1054
—— ſein verſuchter Tempelbau 460 f. 560 566
—— erkennt die Vorzüge des Chriſtenthums 150
—— geſteht die Wunder Jeſu ein 358

K.

Kalender, hundertjäriger, deſſen Wahrſagungen 481
Kampbell, Doktor George, Widerlegung des Humiſchen Syſtems 415
—— diſſertation ſur les miracles 813 f.
Katholiken ziehen Vortheile aus der Reformation 1012
Kelſus, ein Feind des Chriſtenthums 330 f.
Kelſus geſteht die Wahrheit der Wunder Jeſu ein 355 f.
— — Einwürfe gegen die Auferſtehung Jeſu 392 f. 396
Kenntniſſe der Menſchen, dreifacher Urſprung derſelben 889
— — der Empfindung beſonders der äuſſeren 890
— — des innern Sinnes 892
— — der Wiſſenſchaft 893
— — des Glaubens 895
Kezermacherei wird eingefüret 154
Kinnim ſind nicht Läuſe ſondern Schlupf-Weſpen 208
Bar Kochab ein falſcher Meſſias der Juden 564
Konſtitutioniſten ſind Feinde der Janſeniſten 770
Konſultanten, ſiehe Pariſius
Konvulſionaer, ihre Reden und Entzückungen ſind natürlich 842
— — Erklärung ihrer Mahle 844
— — — — des heftigen Triebes zu gewaltſahmen Heilmitteln 846 f.
— — — — der Impaſſibilitaet 847 f.
Konvulſionen ſ. Pariſius
— — die zweite Periode der pariſiſchen Wunder 784
— — Beſchreibung derſelben aus dem examen critique etc. 795 828
— — Widerlegung derſelben 811 f.
— — entſtehen aus unzäliſchen Urſachen und werden gar anſteckend 840

Konvulſionen können Mittel werden Krankheiten zu heilen 850
Konvulſioniſten ſ. Pariſius
— — ihre Wunder 787 f.
— — ihre Weiſſagungen 784 f.
Koran der Muhammeder hat viel wahres 633
— — — — iſt voller Irrthümer 634
Krankheiten, unheilbahre heilen ſich von ſelbſt 837
Kranz Geſchichte von Grönland 151
Kreuzigung Chriſti wird nachgeahmt 833
Kriege ſind durchs Chriſtenth. milder geworden 1083
Kyrillus Betragen gegen die Juden 566
Kyrus König von Perſien 509
— — giebt die Erlaubniß Jeruſalem wieder aufzubauen 703

L.

Langvet, Biſchoff zu Sens, ein Feind der Janſeniſten 776 - 779
Lazarus, Auferweckung durch Jeſum ſ. Chriſtus.
Leben nach dem Tode ſ. Chriſtenthum
— — — — Lehre Jeſu davon 279 f.
Lehre, ob Chriſtus u. ſeine Apoſtel eine doppelte gehabt? ſ. Chriſtus
Lehr-Art der Apoſtel ſ. Apoſtel
— — Methode Jeſu ſ. Chriſtus
Leib, menſchlicher, iſt die Quelle der Sünde 13
— — — — des ſittlichen Verderbens 15
Leſſing, Einwürfe gegen das Chriſtenthum 256 f.
— — — gegen den Gebrauch der Bibel in den älteſten Zeiten des Chriſtenth. 971
Liebe zu Gott, ihre Wirkung 34 f.
— — der Feinde 607 das Meiſterſtück der chriſtl. Moral 608
— — — — ein Eigenthum der chriſtl. Moral 615
— — dankbahre zu Gott 33 625
— — — daraus entſpringende Tugenden 34 51
Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenbahrung 375 381
Lukian's Nachricht von den Chriſten 327
Luther Verbeſſerer der Religion 157
— — fängt an zu reformiren 1009
Lyttleton wird durch Pauli Bekehrungs-Geſchichte von der Wahrheit des Chriſtenth. überzeugt 309

M.

Manna oder Himmels-Brodt verlangen die Juden von Jeſu 72
Mediſches Königreich wird vom Daniel verkündigt 506 f.

Melanchthon, Verbeſſerer der Religion 157
Menſch, drei Perioden ſeines Daſeyns 32
Menſchen, warum ſie beſſer ſind als ſie reden 950
Menſchen-Geſchlecht ſ. Welt
—— —— mehr als der zehnte Theil deſſelben bekennt ſich zum Chriſtenth. 162
Menſchen-Handel 162
Menſchen-Liebe der Heiden iſt ſehr eingeſchränkt 609
—— chriſtliche, ihr Urſprung 36 122
—— —— Einfluß der Erlöſung in dieſelbe 23
—— —— iſt der Inbegriff der ganzen Tugend 46
—— —— das Centrum der chriſtl. Moral 629
—— —— wird von Jeſu empfohlen 736 738
—— die vollkommenſte lehrt das Chriſtenth. 996
Melito Nachricht von den göttlichen Schriften der Juden 660
Mesmers thieriſcher Magnetismus 851
Meſſias, Begriffe der Juden von ihm 419
—— —— der Apoſtel von ihm 71
—— —— der Juden von ſeiner Ankunft 526
—— Weiſſagung von ihm 658 ſ. Weiſſagung
—— wird allgemein erwartet 661
Meſſias Charaktere deſſelben in den Weiſſagungen 710
—— —— Erfüllung in Jeſu 711
—— falſche 529 548 ſ. Propheten und Zeloten
—— —— machen die Juden unglücklich 567
Metaphyſik, Entſtehung dieſes Nahmens 889
Michae Weiſſagung von Chriſto 689 f.
Minucius Felix Apologie des Chriſtenthums 329
Mönchs-Wunder 233
von Moſer wird ohne Arznei von der Gicht geheilet 838
Moler, zweier Schweſtern, gewaltſahme Hülfleiſtungen 809 f.
Montesquieu Eſprit des loix 146 151
—— Urtheil vom Chriſtenthum 730
von Montgeron, ſein Buch la verité des miracles 238
— —— — Geſchichte deſſelben 768
— —— war ein Freigeiſt ebendaſ.
— —— wird ein Appellant 250 769 772 f.
— — Weiſſagung der Konvulſioniſten von ihm 785
— — vertheidigt die Secouriſten 805
— — Widerlegung ſeiner Wunder ſ. Appellanten
Moral des Chriſtenthums ſ. Chriſtenthum
—— chriſtliche, ihr Vorzug vor der philoſophiſchen 42 602 614 617 f. 627

Moral, chriſtl. ihr Unterſchied von der philoſophiſchen 46
— — ihre Beſſerungs-Methode 624 f.
— — ihre Motive zur Tugend 625
— — ihr Ziel 626
— — Erleichterungs-Mittel ihre Vorſchriften auszuüben ebendaſ.
— — ihr Vortrag hat Vorzüge vor der natürl. 628
— — wird vernachläſſiget 157
— — verbietet den Selbſtmord 617
—— des Epikur ſ. Epikur
—— der Heiden hatte keinen Einfluß aufs Herz 604
—— der Stoiker 611
—— — weiß nichts von den Pflichten gegen Gott 612
— — empfiehlt den Selbſtmord ebendaſ.
—— — Zweck derſelben 613
—— — verwirft alle Affekten 614
—— —— beſteht gröſtentheils in glänzenden Sentenzen 622
—— Kenntniſſe ſind äuſſerſt wichtig 946 f.
Morand Rapport des operations faites par pluſieurs perſonnes &c. 830
—— Beſchreibung der Rede einer Konvulſionaer 842
—— widerlegt die pariſiſchen Wunder 854
Morgan Einwürfe gegen das Chriſtenthum 204
—— — gegen die Wunder 211 f. 214
Moſes, ein falſcher Meſſias, giebt ſich für den zweiten Moſes aus 549
Mosheims inquiſitio in veritatem miraculorum Pariſii 812
Muhammeder erobern Jeruſalem 562
Muhammediſche Religion wird ſehr erhoben 633
— — hat keine Rel. Wunder 219
Myſterien nach heidniſcher Art hat das Chriſtenthum nicht 78
Myſtiker ſind Schwärmer 156
Myſtiſcher Sinn, was er iſt? 870 f.

N.

Natur und Gnade, ihre Gränzen laſſen ſich nicht beſtimmen 134
Naturaliſten, wahre ſind halbe Chriſten 12
—— verwerfen alle Offenbahrung 160
Natur-Religion ſ. Religion und Vernunft
Nazareth, warum Jeſus hier kein Wunder gethan? 422
Nebukadnezar, Weiſſagung von ihm 500
Nehemias erhält die Erlaubniß Jeruſalem aufzubauen 704
Neues Teſtament ſ. Teſtament
Nicht-Chriſten, Lehre des N. T. von ihrer Seeligkeit 51 58

Nicht=Chriſten, ihr Glaube iſt dem Weſen nach mit dem chriſtlichen einerlei 49
Numa Pompilius erdichtet Wunder 284

O.

Oekolampadius, ein Religions=Verbeſſerer 157
Offenbahrung ſ. Chriſtenthum und Religion
—— Nothwendigkeit derſelben 637
—— Probierſtein derſelben 10
—— mittelbahre 55
—— des A. T. wird im N. dafür ausgegeben 98
—— muß die Mängel der Vernunft=Rel. erſezen 584
—— iſt ſehr wünſchenswerth 645
—— iſt wirklich vorhanden eb.
Oldendorp, Geſchichte der karaibiſchen Inſeln 151
Omer Chaliphe nimmt Jeruſalem ein 562
Opfer, warum ſie gebracht wurden 1072
Orakel der Heiden ſind Betrügereien 581
Origenes von den Einwürfen des Kelſus gegen die Wunder Jeſu 356

P.

Pabſt wirft ſich zum Statthalter Chriſti auf 155
Pabſtthum ſ. Religion
—— iſt eine hierarchiſch=kameraliſtiſche Religion 113
Pabſtthum iſt der chriſtlichen Religion ſchädlich 984
Palacios, Dom Alphonſo de, erhält durch eine Reliquie des Pariſius ſein Geſicht 773 f.
—— Zeugen dieſes Wunders 775
Parabeln Jeſu 69
Paris, ein Siz des Aberglaubens u. Leichtſinnes 244 f.
Pariſius, deſſen Wunder 234 767
—— war ein ſehr frommer Mann 236 f.
—— verkürzt ſich ſelbſt das Leben 237
—— Geſchichte der Wunder deſſelben. Periode
—— —— der bloſſen Wunder 238 771 f.
—— —— der Konvulſionen 239 784 f. ſ. Konvulſ.
—— —— der gewaltſamen Hülfleiſtungen 240
—— Stärke des Einwurfs aus dieſen Wundern 242
—— —— Beantwortung des Einwurfs 244
—— Parallel dieſer Wunder mit den chriſtlichen 254 f.
—— Gebrauch der Geſchichte dieſer Wunder 767
—— Beſchreibung der Hauptquelle ebendaſ.
—— Geſchichte ſelbſt. Drei Perioden derſelben 771
—— Widerlegung dieſer Wunder 811
—— Recenſion der Hauptſchriften dagegen 827 f.
—— was in der ganzen Geſchichte erwieſen iſt 832

Pariſius, Beurtheilung ſeiner Wunder 835 f.
—— was wider dieſe Geſchichte hiſtoriſch erwieſen worden 851
—— die Wunder ſind alle unerwieſen u. verdächtig 852
—— auch hiſtoriſch widerlegt 854
Partikulariſten 11
Patot, Simon Tiſſot de, Einwürfe gegen die Auferſtehung der Todten 593
Patriotismus, Welt-, chriſtlicher 36
Paulus, ſ. Apoſtel
—— deſſen Lehre von der Erlöſung 18
—— empfiehlt den Gebrauch der Vernunft im Chriſtenth. 965
—— deſſen Zeugniß für die hiſtoriſche Gewisheit der Wunder Jeſu 309 f.
—— deſſen Lehr-Methode 73
—— ſein Todt 534
—— ſeine Bekehrung iſt ein Beweiß für die Göttlichkeit des Chriſtenthums 731
Peireſcius Traum 478
Pembrok, Vorherſagung ſeines Todes durch Sandford 486
Perſiſches Reich vom Daniel verkündigt 506 f. 512
Petrus, deſſen Zeugniß für die Gewißheit der Wunder Chriſti 301 f. ſ. Chriſtus
—— deſſen Moral 36
—— empfiehlt den Gebrauch der Vernunft im Chriſtenth. 966
Philippi, Königs von Macedonien Traum 475
Philo Judäus, ſein Stillſchweigen von Jeſu 343
—— fürt das A. T. als ein göttliches Buch an 659
—— gedenkt einer Weiſſagung vom Meſſias 662
Philologie blühet jezt mehr als je 163
Phariſaeer, Jeſus beſtreitet ihre Grundſäze 73 f.
—— ſuchen Jeſum zu ſtürzen 268 f. 65 321
—— Jeſus ruft das Wehe über ſie aus 747
Philoſophen der Griechen und Römer hatten eine doppelte Lehre 76 284
Philoſophie, Joniſche, ihr Stifter 4
—— die Bibel verwirft ſie nicht 425
—— orientaliſche 8
—— ſtoiſche ſ. Stoiker
—— die plat. u. ariſtot. ſchaden dem Chriſtenthum 963
—— hat die Menſchen nicht milder gemacht 1080
Philoſtratus, von den Wundern des Apollonius 126 336
Pilati Zeugniß für die Wahrheit der Wunder Jeſu 316
—— Acta 318
Piſtis, Glaubens-Macht, war die höchſte Wunderkraft 446
Platon's Lehren ſind vergeſſen 9
—— vom Fall der Seele 16
—— vom Genius Sokratis ſ. Sokrates
—— legt der menſchlichen Seele eine Weiſſagungs-Kraft bei 577
Platoniker, neuere, geſtehen die Wunder Jeſu ein 358

Phlegons Nachricht v. Jeſu 326
Plinius Nachricht von den erſten Chriſten 326
Pöllniz, des Barons Widerlegung der pariſiſchen Wunder 856
Pohlens Schickſahl wird vorhergeſagt 491
Polybius ſagt Roms Fall vorher 490 91
—— geſtattet den Haß gegen Feinde 615
Porphyrius ein Gegner des Chriſtenthums 332 f.
—— ein Zeuge der Wahrheit des Chriſtenth. 358
la *Porte* erhält durch gewaltſame Hülfleiſt. beide Beine 807
Porteus zwei Predigten über die Wirkungen des Chriſtenthums in d. Welt 1045 f.
Prieſter Gottes ſind alle Menſchen 1027
Propheten, Lügen-, Stifter des jüdiſchen Krieges 539
—— —— können Wunder thun 209
—— —— Weiſſagung Jeſu von ihnen u. Erfüllung 546
Pſalmen enthalten Weiſſagungen von Chriſto 676 f.
Pyrrhon bringt die Skeptik in ein Syſtem 877
Pythagoras 4 erdichtet Wunder 284 377

R.

Rachbegierde, warum ſie ausgeübt wird 956
Racine hiſtoire de Port-Royal 236
Rath, Hoher, der Juden, deſſen Zeugniß für die Wunder Jeſu 321
Reformation nimt ihren Anfang in Deutſchland 1009
—— —— worin ſie eigentlich beſtehe 1010
—— —— Vortheile die ſie geſtiftet 1012
—— —— ihr Einfluß in die Arbeitſamkeit 1013
Reinhard, Verſuch über den Plan Jeſu zum Beſten der Menſchen 729
Religion, ihr Zuſtand zu Chriſti Zeit 8
—— welche eine göttliche iſt? 582
—— Jeſu iſt eine göttliche 10
—— chriſtliche iſt die wahre 166 f.
—— —— ſummariſche Vorſtellung des ganzen Beweiſes für dieſelbe
—— —— iſt höchſt vernunftmäſſig 585
—— —— die Urquelle der vollkommenſten Vernunft-Religion 597 109 637 994
—— —— —— der erhabenſten, ſeeligſten Moral 602 f.
—— —— Vergleichung derſelben mit den übrigen Relig.
—— —— —— mit der heidniſchen 630
—— —— —— mit der Rel. der alten Philoſophen 630
—— —— —— mit der jüdiſchen 631
—— —— —— mit der ſineſiſchen und muhamediſchen 632

 mit

Rel., chriſtl., vergl. mit der reinen Religion der bloſſen Vernunft 635
— — iſt für alle und jede Menſchen 107
—— hilft allen unſern Bedürfniſſen ab 108
—— iſt entweder die wahre oder es giebt keine 168
—— iſt eine unmittelbahre Offenbahrung Gottes 645 762
—— ihr Einfluß auf die Wohlfarth der Staaten 729
—— koncentrirt ſich in Gottes- und Menſchenliebe 737
——Gründe dieſelbe anzunehmen 760 f.
—— warum ſie oft ſo wenig Gutes wirke? 951 f.
—— —— wir verſtehen ſie nicht u. ſind nicht von ihr überzeugt 952
—— —— wir vermengen u. zernichten unſere Kenntniſſe durch Vorurtheile 953
—— —— wir denken nicht an dieſelbe 954
—— —— wir werden von ſündl. Begierden beherrſcht 955
—— wirkt nur bei dem Gebrauche der Bibel 958
—— ihr Einfluß in die Tugend 976
— — Geſchichte der Meynungen hierüber ebend.
— — Beſtimmung der Streitfrage 978
— — — — — Obſervationen zur Entſcheidung der Streitfrage 987
—— —— Entſcheidung der Hauptfrage 997
— — lehrt die reinſte und erhabenſte Tugend 995
— — ihre Wirkungen in der Welt ſ. Chriſtenth.
— — wie ſie Krieg veranlaſſet 1045 f.
— heidniſche war der Moral ſchädlich 605
— katholiſche muß nicht mit Pabſtthum verwechſelt werden 10 112 f.
— moſaiſche, ihr Ende wird von Jeſu verkündigt 64
— natürliche ſ. Chriſtenth. u. Vernunft.
—— — iſt eine Offenbahrung 133 644
Religions-Gleichgültigkeit ſ. Indifferentismus
—— —— verwirft das Chriſtenthum 103
Religions-Kenntniſſe, Einwurf gegen die Moralität derſelben 929
—— —— Urſachen warum ſie nicht wirken 949 f.
Religions-Unwiſſenheit u. Irrth. ſ. Unwiſſenh. und Irrthum
Roms Zuſtand zu Chriſti Zeit 1
Rouſſe ein janſeniſtiſcher Prieſter thut nach ſeinem Tode Wunder 785
Rouſſeau's Gründe für die Göttlichkeit des Chriſtenth. 189 f.
—— Einwürfe gegen die Wunder 190
—— glaubt, Jeſus habe nie die Wahrheit ſeiner Lehre aus den Wundern dargethan 432

Rouſſeau iſt ein Lobredner der jüdiſchen Religion 633
—— Urtheil über Jeſum 741

S.

Sabatai Sevi ein falſcher Meſſias der Juden zu Smyrna 551
Sabbath, an demſelben macht Jeſus den 38jährigen Kranken geſund 268
—— Apologie Jeſu wegen dieſer Heilung 269 f.
Sadducaeer, Jeſus begegnet ihnen glimpflich 747
Säze, Selbſt-Evidente giebt es 887
—— —— ſind die Grundlage aller menſchlichen Kenntniſſe 889
—— —— ſind wahr 896 f.
—— —— ſind leicht von angeerbten Vorurtheilen zu unterſcheiden 897
—— —— jede richtige Folgerung daraus iſt wahr 898
—— —— Wahrheit ruhet folglich auf einem ſichern Fundament 899
Saladin iſt ein edler Sultan 929
Saleukus erdichtet Wunder 284
Salzburg, Biſchof zu, deſſen Hirten-Brief 112
Samuel ſ. Saul
Sandfort ſ. Pembrok
Sanftmuth Jeſu 749 f.
—— —— ein Muſter für die Chriſten 751
Saul König der Juden läßt den todten Samuel befragen 581
Scherlock, Thomas, Theorie von den Weiſſagungen 869
Schöpfung ſ. Chriſtenthum
Scholaſtiker, ihre Kaſuiſtik 156
Schreiber, Legations-Prediger zu Paris, Widerlegung der pariſiſchen Wunder 857
Schrift heilige ſ. Bibel
Schriften, jüdiſche, ſollen verlohren gegangen ſeyn 390
—— des N. T. ſind noch unverfälſcht 61 f.
Schröpfer zu Leipzig citirt Geiſter 253 f.
Schwärmer unter den Proteſtanten 159
Seckers Urtheil über den Charakter Jeſu 755
Secours violens ſ. Montgeron
Seele ihre Wirkung auf den Körper 835
Seelen-Unſterblichkeit ſ. Leben
Sekouriſten und Anti-Sekouriſten 241
Selbſt-Mord wird von den Stoikern empfohlen 612
—— —— von der chriſtl. Rel. für ſtrafbahr erklärt 617
Selbſt-Pflichten des Chriſtenthums 38
Selbſt-Prüfung, ob man tugendhaft iſt? 998
Selbſt-Verleugnung, chriſtliche, Urſprung derſelben 36
Seneka Wahrſagung vom vierten Welttheil 489
Sentenzen Jeſu 68
Serapis ein Gott der Aegypter 222

Sercés leugnet daß moraliſch böſe Weſen Wunder thun können 205 209
Sergent wird auf dem Grabe des Pariſius geſund 780
Sextus Empirikus 169
— — Hauptſchriftſteller der Skeptiker 877
Sitten, ihr Verderb 8
— — Beförderung derſelben durchs Chriſtenth. 146
Sittenlehre ſ. Moral
Skeptikismus, Mode-Philoſophie unſerer Zeit 875 f.
— Geſchichte deſſelben 876
— ſtiftet Vortheil 886
— Verwahrung dagegen 887
— Quellen deſſelben ſind
— — Demonſtrir-Sucht 900
— — Zweideutigkeiten 901
— praktiſche Anweiſung dawider 926
Sklaven, Behandlung derſelben in der alten Welt 1078
Social-Pflichten des Chriſtenthums 38
Sohn Gottes ſ. Erlöſung
Sokrates, deſſen Genius 227 f.
— Erklärung deſſelben 230 f.
— Parallel des Genius Sokratis mit den Wundern Chriſti 231 f.
— ſeine Moral 603
— ſeine Ungewißheit über den Zuſtand der Seele nach dem Tode 639
— Vergleichung deſſelben mit Jeſu 742
Sonnet, Maria, ſagt Montgerons Schickſahl vorher 785
— — legt ſich unverſehrt ins Feuer 791
Spartianus Erzälung von den Wundern *Hadrians* 224
Spener wird verkezert 158
Stoiker ſ. Moral
— ihre Apathie 619
Stolz entſtehet aus Unglauben 957
Sünde, Urheber derſelben iſt Adam 16
— ihre Quellen 17
Süßmilchs Widerlegung der Einwürfe gegen die Todten-Auferſtehung 596 598
Svetonius Erzälung der Wunder des Veſpaſian 221
— kennt das Chriſtenthum 326
— Stelle vom Meſſias der Juden 662
Symboliſche Schriften hindern die Prüfung der Religion 158
Synedrium ſ. Rath

T.

Tacitus von dem Wunderwerke des Kaiſers Veſpaſian 221
— Kenntniß von der chriſtlichen Religion 325
— Stelle vom Meſſias 662
Täufer ſ. Johannes
Talmud der Juden 352 f.
— — wird dem A. T. an die Seite geſtellet 632

Talmudiſten u. Rabbinen nehmen noch ein zweites Geſez an 352 f.
Taufe ein chriſtliches Tugendmittel 38
Tempel der Juden ſoll zerſtöret werden 529
— — deſſen Untergang 552
Tenard, Johanna, wird durch Konvulſionen geſund 789
Teſtament, Altes, deſſen jeziger Gebrauch 100
— — deſſen Zuſammenhang mit dem Chriſtenth. 97
— — iſt ein göttliches Buch 659 f.
— — enthält Weiſſagungen vom Meſſias 665 f.
— — wird mit dem N. verwechſelt 865
— Neues, iſt noch ganz ungeändert ſo wie es die Verfaſſer ſchrieben 646
— — iſt eine Offenbahrung Gottes 649 ſ. Offenbahrung u. Bibel
Teufel, deſſen Herrſchaft über die Menſchen 72 f.
— werden zu Paris am grünen Donnerſtage ausgetrieben 245
— ſoll die pariſiſchen Wunder bewirkt haben 784
Thales einer der 7 Weiſen Griechenlandes 4
— Erfinder des Polarſterns, Aſtronomie und Geometrie ebendaſ.
Theodoſius der zweite giebt Geſeze gegen die Juden 566
Theologie, ſcholaſtiſche 155
Theophraſtes, Schüler des Ariſtoteles 7
Theorie des Chriſtenthums ſ. Dogmatik
Theudas betrügt die Juden 540
Thibault, Marguerite, wird durch ein Wunder auf dem Grabe des Pariſius geheilet 777
Tiberius vergöttert Chriſtum 320 f.
Tindal, Chriſtenthum ſo alt als die Welt 209 214
Titus, der römiſche Kaiſer, belagert und erobert Jeruſalem 554
Todt wird dem Menſchen durchs Chriſtenthum wünſchenswerth gemacht 624 109
Toleranz ſ. Intoleranz
Traité dogmatique ſur les faux miracles du tems 811
Tugend chriſtliche 106 f. 625 ſ. Glaube
— — Kraft dazu giebt die chriſtl. Rel. 108
— — füret zum höchſten Glück 629
— — iſt die erhabenſte und ſeeligſte 33
— — gründet ſich auf Gehorſam gegen Gott 106
— wird vom Chriſtenthum ausgebreitet 149 164
— Einfluß der Religion in dieſelbe 976 f.
— — hängt nicht von körperlichen Urſachen ab 979
— die wahre iſt für alle Klimaten 981
— — wird nur durch Religion gewirkt 993

Tugend, die bürgerliche kann in allen Religionen geübt werden 982
— kann ſelbſt der Atheiſt glauben und üben 983
— können Heiden üben 984
— ihr Zuſammenhang mit der Religion 986
— wird nie um ihrer ſelbſt willen geliebt 987
— die Kraft zu derſelben giebt der Glaube an Gott 994
— die reinſte und erhabenſte lehrt das Chriſtenthum 995
Tugend=Mittel 38
— — chriſtliche haben einen Vorzug vor den natürl. 44
Turpin wird durch gewaltſame Hülfleiſtungen geheilet 807
Tyrus, deſſen Untergang wird vom Ezechiel vorher verkündiget 500

U.

Unglaube ſ. Glaube
— muthwilliger iſt die höchſte Unvernunft 53
— entſtehet nach der Schwärmerei 159
— hat ſich ſehr verbreitet 160
— Vortheile die er geſtiftet 162 f.
— kömmt gemeiniglich aus einem laſterhaften Herzen 761
Union der Kirchen wird verſucht 158
Unwiſſenheit iſt bei den Menſchen bisweilen unüberwindlich 931
— — oft überwindlich 932
— — ja gar vorſäzlich 933
— Quellen derſelben 935 f.
— Kennzeichen derſelben 936
— Moralitaet derſelben ebendaſ.
— u. Irrthum in der Religion. Von ihnen hängt das Glück der Welt ab 938
— — ſind an ſich betrachtet nicht indifferent 941
— — in der Rel. wann ſie einzelnen Menſchen ſchimpflich u. ſtrafbahr ſind 942
Urbanitaet der Griechen und Römer 753
Uſchers, Jakob, Weiſſagung 480

V.

Vandalen verfolgen die Athanaſianer 461
Ventimille Erz=Biſch. von Paris, ein Feind der Janſeniſten 776
— Widerlegung der janſeniſtiſchen Wunder 816
Verfolgungen der heidniſchen Kaiſer 325
Vernet, Profeſſ., Wahrheit der chriſtlichen Religion 759

Vernunft, ihr Zuſtand bei Chriſti Geburth 1
—— ihren Grund legen die 7 Weiſen und joniſchen Philoſophen 3
—— kommt in Jahrhunderten zu nichts weiter 5
—— geht wiederum zurück 6
—— wächſt ſeit dem Ariſtoteles zum Manns-Alter hinauf ebendaſ.
—— ihr Gebrauch in der Religion nach chriſtlichen Grundſäzen 963
—— —— Geſchichte der Meynungen hierüber 963
—— muß im Chriſtenthum gebraucht werden 965 f.
—— rechter Gebrauch derſelben in der Religion 967 f.
—— ihr Misbrauch 969 f.
—— -Religion ſ. Religion
—— — ihre Mängel 8 583 640 f.
—— — hat Geheimniſſe 590
—— —— wird durch die chriſtl. Rel. gereinigt und vervollkommnet 598 636
—— — wird mehrentheils nach den Neigungen geformt 161
—— — iſt unzureichend zu unſerm Glück 640
—— kann von den übernatürlichen moraliſchen Wirkungen auf die Seele nichts beſtimmen 129
—— die Bibel verwirft den Gebrauch derſelben keineswegs 425
—— iſt in Unwiſſenheit und Irrthümer verſunken 638
Vernunftmäſſigkeit der übernatürlichen Wirkungen ſ. Chriſtenth.
Vernunftſpiegel von Jac. Martini 964
Verſtand, in vielen Fällen hat der Menſch Gewalt über ihn 930
—— die Meynungen deſſelben ſind die Urſachen aller Neigungen und freien Handlungen des Menſchen 936 f. 950
Vertrauen auf Gott, deſſen Urſprung 35
Veſpaſianus des Kaiſers Wunderwerke 179 221
— Vorherſagung Joſephi von ihm 493
— geht mit einer Armee nach Paläſtina 557
Vettius Wahrſagung von Rom 488
Victoris Vitenſis Zeugniß von den Wundern der Athanaſianer 464 462
Vizthum, Graf, Vorherverkündigung ſeines Todes 487
des Voeux leugnet, daß moraliſch böſe Geiſter Wunder thun können 205 209
—— Widerlegung der von Montgeron erzälten janſeniſtiſchen Wunder 818 f.
Voltaer verwechſelt das Chriſtenthum mit dem Pabſtthum 10
— erhebt die ſineſiſche Religion 633
— Zeugniß von der wahren chriſtl. Rel. 111

Voltaer führet d. Skeptikis-mus in die feine Welt 885
Vorherſagungen ſ. Weiſſagungen
Vorherſehen ſ. Weiſſagungen
Vorſehung ſ. Chriſtenthum
— Epikur leugnet ſie 609 f.
— die Vernunft kann die Zweifel gegen dieſelbe nicht heben 636 641

W.

Wagenſeil, Joh. Chriſt. tela ignea Satan. 353
Wahrheits-Gefül iſt den Menſchen angebohren 888
—— — wird durch Leidenſchaften verdorben 927
— ruhet auf ſicherm Fundament 899
Walch vom Gebrauch der heil. Schrift unter den älteſten Chriſten 974
Weiſen, ſieben, Griechenlandes 3
Weiſſagungen, der dritte Haupt-Beweis für die Göttlichkeit des Chriſtenthums
—— wahre ſind Wunderwerke der Kenntniß 472 571
—— — Definition davon 473
—— — Charaktere derſelben ſind
—— — — zufällige Dinge vorherverkündigen 473 f.
—— —— — Deutlichkeit 475 f.
—— —— — Genauigkeit u. Beſtimmtheit 476
—— — — Zuverſicht u. Gewisheit 478
—— — — pünktliche Erfüllung 480
—— — Exempel davon 498
—— —— —— Ezechiels 499 f.
—— —— —— Daniels 506 f.
—— —— —— Chriſti ſ. Chriſtus
—— — beweiſen die göttliche Sendung des Propheten u. göttl. Auktoritaet ſeiner Lehre 575
—— — Einwürfe dagegen u. Beantwortung
—— —— — das Vorherwiſſen einer Sache ſey nichts Uebermenſchliches 577
—— — — ſie ſeyen unmöglich 578
—— vom Meſſias 658 ſ. Meſſias
—— — evidente 666 f. Pſ. 16. 667 Pſ. 22. 668 Pſ. 40. 672 f. Pſ. 110. 674 f. Jeſai. 11 u. 12. 676 Kap. 52, 7 - Kap. 53 - Ende. 679 Kap. 60 - 62. 683
—— — dunklere aber doch wahrſcheinliche 688 f. Michä 4. 5. 689 Daniel Kap. 9, 24 - 27 697 f.
—— — — Inhalt aller dieſer Stellen 709 f.
—— — — Erfüllung in Jeſu 711 f.
—— falſche Beſchreibung davon 483 f.
—— —— Vorherſagungen werden oft durch Schwäche

und

und Aberglauben erfüllt ebendaſ.
Weiſſagungen treffen von ohngefär ein 485
—— — — ſind vieldeutige Ausſprüche 488
—— — — politiſche Vorherſagungen 490 f.
—— — — kluge Vermuthungen 492 f.
—— — — die meiſten ſind Betrügereien 498
—— — Beiſpiele davon 581
—— der Konvulſioniſten 784 f.
—— gemeine Theorie derſelben 863
—— — — Urſprung derſ. ebendaſ.
—— — — Erklärung derſelben 865
—— — — Erklärung derſelben 868 f.
—— — — Prüfung derſelben 870 f.
—— wahre Beſchaffenheit der meſſianiſchen 874
Welt, ihr Zuſtand bei Chriſti Geburth 1 f. 7
Wiklef, Verbeſſerer der Religion 157
Wilde, Tugenden derſelben 57
Wirkungen, übernatürliche des heil. Geiſtes ſ. Chriſtenth.
— — Möglichkeit derſelben 135 f.
— — Nothwendigkeit derſelben 136 f.
— — moraliſcher Einfluß dieſer Lehre 140
— Beſchreibung derſelben 118 f.
— erſte Wirkung iſt göttliche Beſſerung 119 f.
— zweite — iſt göttliche Beglückung 123 f.
— — dieſe Beſſerung und Beglückung iſt eine göttliche 127 f.
— — — iſt übernatürlich 128
— deren Vernunftmäſſigkeit und Wahrſcheinlichkeit 130
— äuſſere Wirkungen des Chriſtenth. ſ. Chriſtenth.
— Gottes an jeder menſchlichen Seele 55
Wiſſenſchaften werden durchs Chriſtenth. befördert 146
Wolf der Philoſoph wird aus Halle vertrieben 948 f.
Wolluſt macht Epikur zum höchſten Guth des Menſchen 609
Woolſton hält die Wunder Chriſti für Allegorien 262 282
—— Einwürfe gegen die Wahrheit der Wunder 209 367 369 f. 394 f.
— nimt zu erdichteten Einwürfen ſeine Zuflucht 390
Wunder⸗Gaben der Apoſtel ſ. Apoſtel
Wunderkräfte ſ. Apoſtel
Wunderwerke, der zweite Hauptbeweiß für die Göttlichkeit der chriſtl. Rel. 166 584
— Erklärung derſelben 171 f.
— Eintheilung derſelben 172 f.

Wunderwerke, ihre phyſiſche und moraliſche Möglichkeit 185 186 410
— ihre Wirklichkeit 186 f.
— Rouſſeau's Einwürfe gegen dieſelben 190 f.
— Unterſchied der hiſtoriſchen Richtigkeit derſelben von der philoſophiſchen 192
— was zur hiſtoriſchen Richtigkeit erfordert wird 193
— philoſophiſche Richtigkeit muß durch Vernunft-Schlüſſe erwieſen werden 194 f.
— ihre beweiſende Kraft 196 f.
— — Theorie von dieſer beweiſenden Kraft aus Wundern 199 f.
— Nothwendigkeit der Religions-Wunderwerke 202
— Schicklichkeit derſelben 203
— Einwürfe gegen ihre Beweiskraft u. Beantwortung
— von den aegyptiſchen Zauberern 204 f.
— Lügen-Propheten können Wunder thun 209 f.
— man findet in der Bibel Exempel von Wunderwerken die zur Beſtätigung eines Irrthums verrichtet worden 211
— der Wunderthäter behält ſeine Freiheit, die er zur Ausbreitung irriger Lehren misbrauchen kann 212 f.
— alle Religionen berufen ſich auf Wunderwerke 214 f.
— die chriſtl. ſind untauglich etwas zu beweiſen 220
— Kennzeichen wahrhaftig göttlicher 174 f.
— der Wunderthäter muß eine unverwerfliche Perſon ſeyn 175
— das Wunder muß frei, öffentl. u. zu wiederhohltenmalen verrichtet werden 177
— es muß auf eine anſtändige und freimüthige Art geſchehen 178
— es muß zur Beſtätigung einer Gott anſtändigen, den Menſchen aber vorher ganz unbekannten Lehre geſchehen 180 f.
— es muß die Kräfte der Menſchen überſteigen 184
— Anwendung auf Jeſum 427
— des Kaiſers Veſpaſianus ſ. Veſpaſian
— — Hadrian ſ. Hadrian
— des Apollonius ſ. Apollonius
—— der Mönche ſ. Mönche
—— ſpaniſche 234
—— des Pariſius ſ. Pariſius
—— einige Einwürfe dagegen ſ. Leſſing
—— Chriſti ſ. Chriſtus
—— — Betrachtungen darüber. Ueber die Todtenauferweckungen 366 f.
—— — — über die Speiſungen 370
—— — — über die Auferſtehung Jeſu 372
—— Prüfung der Humiſchen Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit
—— — Glaubwürdigkeit derſelben 406

Wunder-

Wunderwerke, Prüfung der übrigen Einwürfe 393 414
—— Chriſti, ihre philoſophiſche Gewißheit 426 f.
—— — ſind Hauptbeweiſe ſeiner göttlichen Auktoritaet 431
—— — beweiſen ſeine übermenſchliche Macht 433 f.
—— — können nicht Wirkungen böſer Geiſter ſeyn 436
—— — ihre Menge 437
—— ächt=chriſtliche, Dauer derſelben 448
—— — — ihre Abſicht ebendaſ.
—— — — waren bloß den Apoſteln und ihren unmittelbahren Schülern verſprochen 449
—— — — bloß die Apoſtel konnten andern Wunder=Kräfte geben 450
—— — — nach der Gründung des Chriſtenthums ſollen ſie aufhören 451 f.
—— — — Einwürfe dagegen u. Beantwortung 454 f.
—— des chriſtlichen Alterthums
—— — ſie ſind alle verdächtig 456
—— — alle Erzälungen davon ſind vag 457 f.
—— — viele widerlegen ſich ſelbſt 458
—— — ihr Zweck 459
—— — die piae fraudes benehmen ihnen allen Glauben 468
—— — Vergleichung derſelben mit den heidniſchen 470
—— — — mit den ſpätern Wundern der Chriſten 471
—— der Kenntniß ſ. Weiſſagungen
—— der Apoſtel ſind wahr 649

X.

Xenophon vom Genius Sokratis ſ. Sokrates
Xerxes, Weiſſagung Daniels von ihm 512

Z.

Zamolxis giebt vor er ſey auferſtanden 377
Zauberer aegyptiſche 204 f.
Zeit ſoll hochgeſchäzt werden 1014
Zeit=Alter, goldenes 8
— Dichter=Fabeln davon 16
Zeloten verfüren die Juden 539 541 f.
—— ihre ſchändliche Thaten 542
Zeno von Elea füret den Skeptikismus ein 6 876
Zimmermann de miraculis &c. 220
Zippe, Auguſtin, ſeine Sitten=Lehre 112
Zungen, feurige der Apoſtel ſind Feuer=Flammen 439
Zweifelei ſiehe Skeptikismus
Zwingli, Religions=Verbeſſerer 157
—— verbeſſert die Rel. in der Schweiz 1009.

Nachricht.

Dem Buchbinder dienet zur Nachricht, daß der Lll=Bogen blos 4 Octavblätter oder einen halben Bogen und der Mmm=Bogen 1 Octavblatt, welches an den Titelbogen angeſchloſſen iſt, ausmacht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Less, Gottfried,

Wahrheit der christlichen Religion

Göttingen 1786

Dogm. 610
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398648-2
VD18 15304353